This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 3433 08232972 7

Digitized by Google

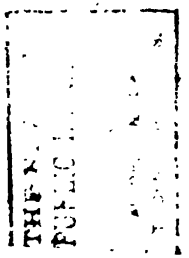
Digitized by Google

13 A
Baumgarten
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



main entry now is:
Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706 - 1757
Algemeine welthistorie, vol.50

BA

NB 10.1.59

Digitized by Google

ALGEMEINE WELTHISTORIE

VON ANBEGIN DER WELT BIS AUF GEGENWÄRTIGE ZEIT:

L. THEIL.

HISTORIE DER NEUEREN ZEITEN

XXXII THEIL.

HALLE, VERLAG IN DER RENGER. BUCHHANDLUNG.

Digitized by Google

Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engeland ausgefertiget.

Funfzigster Theil.

Verfasset von

August Ludewig Schlözer

und

Ludewig Albrecht Gebhardi.

Mit Römisch-Kayserl., Königl. Preuß. und Churbrandenb., Churf. Sächs., wie auch Schweitzerischen Privilegien.

Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1785.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
109989
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Vorrede.

Man findet unter dem grossen Vorrathe von Büchern kaum eines, welches sowohl in Betracht der Länge der Zeit, die über seiner Herausgabe verflossen ist, als auch der Verschiedenheit seiner Urheber, und der vielfachen Veränderungen seiner Gestalt, mit der englischen allgemeinen Welthistorie zu vergleichen ist. Vor vier und vierzig Jahren hielten viele Gelehrte es fast für unmöglich, daß dieses Werk in Teutschland bis zu dem fünften oder sechsten Band gebracht werden könne, und nun erscheint nicht nur der funfzigste Theil, sondern es ist auch überwiegend wahrscheinlich, daß es den Unternehmern desselben gelingen werde, bis an das Ziel zu kommen, welches sie sich ausgestecket haben. Ich vermuthe, daß es unter den Lesern dieses Werks einige geben werde, die geneigt sind, über die Ursache dieser merkwürdigen Begebenheit Betrachtungen anzustellen, so wie vielleicht andere ein Verlangen tragen, von den Veranlassungen und Folgen des Werks eine kurze und zureichende Nachricht zu erhalten. Daher habe ich den Raum, der mir hier dargebothen wird, zu einer Geschichte der englischen allgemeinen Welthistorie bestimmet. Diese scheint um desto mehr hier einen Platz zu verdienen, da ohnehin von den Titeln, die in dem sogenannten Wurm dieses Bandes gebraucht sind, eine Erläuterung gegeben werden muß.

Digitized by Google

Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes wurde ehedem fast immer in der Gestalt eines Tagebuchs vorgetragen, den auch diejenigen Schriftsteller, die die eingebildeten vier Monarchien zu der Grundlage ihrer Ausarbeitung erwählten, lieferten blosse Annalen, in welchen jede Monarchie ein Buch oder eine Epoche ausmachte. Durch einige venetianische Gesandte bekam man im sechszehnten Jahrhunderte die sogenannten Statistiken, oder die zusammenhängenden Beschreibungen der Regierungsverfassung, der Volkssitte, der Religionsbeschaffenheit, des Zustandes der Handlung, Künste und Wissenschaften, der Staatsabsichten und anderer ähnlicher Gegenstände der besonderen und angewandten Politik, und in diese verwebte man auch eine sehr kurze Geschichte eines jeden Staats. Eben eine solche Geschichte brachte Sebastian Münster 1550 in seine Cosmographie, und obgleich diese statistischen und geographischen Geschichten eigentlich nur zu den sogenannten Special-Historien gehörten, so machten sie doch zusammen ein Ganzes aus, weil sie in einem Werke beysammen standen, und nach einem eigenen Zuschnitte verfertiget waren. Samuel Puffendorf kam auf den Gedanken, diese Ländergeschichten ausserhalb statistischen und geographischen Büchern zusammenzustellen, und gab 1682 durch seine Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten so jetziger Zeit in Europa sich finden der sogenannten Universalhistorie eine neue Gestalt, nemlich die geographische, welche der bisherigen chronologischen fast ganz entgegen lief. Seine Methode führte Hübner durch seine kurze Fragen aus der politischen Historie 1697 in den Schulen ein, so wie Gebauer durch seinen Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornemsten Europäischen Reiche und Staaten 1733 auf den Universitäten. Puffendorf beschränkte sich zwar nur auf die neuen und christlichen Staaten, allein C. G. F. von Frankenstein, der 1706 sein Handbuch mit einem dritten Theile vermehrte, fügte noch die Geschichte der Türken oder Osmanen hinzu, und ließ als einen vierten Band, das übersetzte Handbuch eines ungenannten Engländers von der alten und neuen Geschichte der Völkerschaften in Asien Africa und America welches 1705 zu London erschienen war, abdrucken. Johann Micrälius hatte schon im Jahr 1633 im Syntagmate historiarum politicarum die Geschichte verschiedener Staaten geliefert, nicht aber in der Rücksicht, daß diese eine allgemeine Geschichte seyn sollte, sondern als eine Sammlung von speciellen Geschichten, daher er auch in den ersten Hauptstücken die Geschichte der Menschen unter den Rubriken der vier Monarchien abhandelte. Eben dieses that auch Hübner, vermuthlich weil er auf kein bequemeres Mittel stieß, die Theile in ein Ganzes zu verwandeln, als durch eine allgemeine chronologische Tafel, in welcher die angeblichen Weltherren zu den Absonderungen in Zeiträume dienten.

Micrälii Werk war lateinisch geschrieben, und Puffendorfs Werk, welches man fast an allen Höfen laß und empfahl, wurde 1687 in die französische, und 1688 in die lateinische Sprache übersetzet. Münsters lateinische Cosmographie war auch ausser Teutschland ein Hauptbuch im geographischen Fache. Nicolai Belli Politicae Dissertationes de Statu Imper. Regnor. Principatuum et Rerumpubl. (Francof 1615), des d' Avity Etats Empires et Principautes de Monde (a Rouen 1646.), und Ph. Andr. Oldenburgeri Thesaurus Rerumpublicarum Genevae 1674, welche Statistik und Geschichte in sich fasseten, traf man fast in allen Bibliotheken der Staatsmänner an. Noch bekannter als diese aber waren die sogenannten elzevirischen Republiken, die 1620 ihren

ihren Anfang nahmen, und darin mit der englischen allgemeinen Welthistorie übereinkamen, daß sie aus vielen Bändern bestanden, die durch Veranlassung eines Verlegers in einer Reihe von Jahren erschienen, und ohne irgend einen Zusammenhang unter sich, bald blosse Staatsverfassung, bald aber auch Geschichte, ja sogar Jahrbücher des mittleren Zeitalters, und neuausgearbeitete sowohl als auch wiederum aufgelegte ältere Schriften in sich fasseten, und zugleich einzeln als besondere Werke, und zusammengenommen als ein Buch von mehreren Bänden verkauft wurden.

In Engelland war zwar schon im Jahr 1622 *Peter Heylyn's* Cosmography in four Books containing the Chorography and History of the whole World zu Oxford erschienen, aber dennoch ist es immer glaublicher, daß der Gebrauch der elzevirischen Republiken, des Oldenburgers, und vornehmlich des Puffendorf, die Gesellschaft englischer Gelehrten veranlassete, eine Welthistorie nach der geographischen oder statistischen Methode auszuarbeiten. Diese sollte alles Merkwürdige aller Völkerschaften und Zeitalter in sich fassen, und nicht nur alle Arten der Geschichten, nur die Gelehrten und Künstlergeschichte ausgenommen, sondern auch die Statistik, und etwas von der Erdbeschreibung abhandlen. Sie sollte von allen dem, was in diesem Fache bisher geliefert war, darin abweichen, daß sie kein blosses Handbuch, sondern ein vollständiges und documentirtes Hauptbuch der Geschichte und Statistik, vom Anfange der Welt an seyn, und nur durch eine ausführliche synchronistische Tafel gewissermaassen in ein System verwandelt werden sollte. Der Entwurf zu dieser Arbeit war kühn und schön, nur kam es auf die Geschicklichkeit, die Unverdrossenheit, und die Gelehrsamkeit derer an, die diesen ausführen wollten, wenn das Werk wirklich claßisch werden sollte. Diejenigen, die die Ausarbeitung übernahmen, beschlossen, sich nicht zu nennen, und man weiß jetzt nur, daß Georg Sale die Geschichte einiger morgenländischen Völkerschaften, Johann Swinton die Geschichte des nordlichen Afrika, der Aethiopier, der Araber, der Tataren, der Umbrier, und der Hetrurier, (Bjernstählis Briefe III. Th. S. 277.) und Archibald Bower die römische Geschichte verfertiget hat. Da diese Männer zu den gelehrtesten in ihrem Fache gehörten, so trugen die Stücke, die von ihnen herrührten, das Kennzeichen der Vollkommenheit an sich. Nur verabsäumten diese Männer, die Vollständigkeit und Zuverläßigkeit so hoch zu treiben als es möglich war, weil sie vermöge eines Nationalfehlers sich nicht mit den Sprachen und Schriften der Ausländer im Abendlande bekannt machten, von welchen doch verschiedene in ihren Untersuchungen weiter als die englischen Gelehrten gekommen waren. In der ältesten Geschichte merkte man diesen Mangel nicht sehr, weil in Betracht dieser alle Europäer sich grade in der Lage befinden, in welcher die Engländer in Absicht auf die meisten europäischen Reiche waren. Allein schon in Bowers Arbeiten fand man Mängel, nemlich auf einer Seite zu viele Weitschweifigkeit, auf der andern aber zu viel Kürze, und im Ganzen eine zu grosse Zuversicht auf Tillemont, der fast allein die Materialien zu den Bändern von der römischen Geschichte hatte hergeben müssen. Auch machte der Verfasser des ersten Bandes der neuen Geschichte, dasjenige was Sale geliefert hatte verdächtig. Die Geschichte derer Nationen die nur durch die Seefahrer uns bekannt werden können, und die öfters fast mehr Erdbeschreibung als Beschreibung der Thathandlungen ist, muste eigentlich aus Engelland geholet werden, und bekam daher in diesem Werke eine vorzüglich gute Gestalt. Allein die Geschichten

von Teutschland, vom Norden, von Polen, und kurz von allen jetzigen europäischen Staaten, wurde aus veralteten unzuverläßigen und zum Theil erdichteten Jahrbüchern Reisebeschreibungen und englischen Schulbüchern genommen, und überdem noch öfters durch Männer ohne Geschmack und historischer Kenntniß ausgearbeitet. Daher waren diese grösstentheils Gewebe von Erdichtungen, Witzeleyen, Raisonnements, und solchen Bemerkungen die nicht selten die Ehre der Ausländer ohne Grund verkleinerten, und den Ruhm, der durch die ersten Bände erlanget worden war, wiederum verdunkelten. Ein Ungenannter behauptet in einer Schrift die den Titel Memoires of C. commonly Known by the Name of George Psalmanazar a reputed Native of Formosa London 1764 führet, daß verschiedene neuer Weltgeschichts-Bände von einem Manne ausgearbeitet sind, der zu den dreusteten Betrügern gehört. Dieser, der wie man glaubt ein französischer Ebentheurer war, nie seinen wahren Namen verrathen hat, und 1704 als ein abgedankter englischer Soldat nach London kam, sann eine neue Sprache und Schrift aus, die er für formosanisch ausgab, und in welche er den englischen Catechismus abdrucken ließ. Er erzählte, daß er der Sohn eines sehr reichen Formosaners und ein Unterthan des Monarchen von Japan sey, und daß er durch die Argliſt seines Lehrmeisters eines verkleideten Jesuiten im neunzehnten Jahre seines Alters 1698 aus seinem Vaterlande nach Avignon gebracht, im Jahr 1702 aber entronnen, und erst in Kölln, nachher aber in den Niederlanden zum Kriegsdienst gezwungen sey, und verfertigte 1704 eine Geschichte und Beschreibung von Formosa, die so wenig im orientalischen Geschmacke ausgearbeitet war, daß man sie sogleich für eine Erdichtung erklärte. Dennoch unterwarf er sich einer Prüfung der Societät der Wissenschaft, und brachte vor einer Sitzung derselben einen Jesuiten der kürzlich erst China verlassen hatte, und ihn des Betrugs überführen wollte aus seiner Fassung und zum Stillschweigen. Verschiedene Reisende versicherten, daß sie ihn als einen angeblichen jakobitischen Irländer in Frankreich gesehen hätten, allein er erhielt viele Engländer bey dem Wahn seiner morgenländischen Herkunft, und drängete sich endlich in die Gesellschaft der Verfasser der Welthistorie, um den nöthigen Unterhalt zu verdienen, den er als Schulmeister, Porcellanhändler, Fächermahler, und Secretair eines Dragoner Regiments nicht hatte erwerben können.

Die allgemeine Welthistorie wurde zuerst 1730, unter dem Titel: An universal History from the earliest Account of Time to the Present compiled from original Authors and illustrated with Maps Cuts Notes chronological and other tables, Bogenweise ausgegeben. Sie fand so vielen Beyfall, daß man schon in den Jahren 1736 und 1740 zwey neue Auflagen machte. Beyde bestanden nur aus den ersten Bänden; denn die letzteren wurden von ihren Verfassern später verfertiget, und der letzte Band der alten Geschichte oder der siebende Theil verließ erst im Jahr 1745 die Presse. Weil diese Ausgabe in Folio unbequem war, so besorgte man 1747 eine andere in zwanzig Oktavbänden (Baumgarten Nachrichten von einer hallischen Bibliothek V. Band S. 67.), so wie 1753 eine dritte in 21 Oktavbänden. Die Folioausgabe des Jahrs 1740, noch mehr aber die Oktavausgaben wurden stark verändert, und zum Theil zweymal umgearbeitet, daher man sie die zweyte dritte und vierte Ausgabe der älteren Geschichte nennet, bey dieser Zählung aber die wahre zweyte Ausgabe

des

Digitized by Google

des Jahres 1736 übergehet. Bey der Folio Ausgabe waren übrigens der erste und letzte Band stärker als die übrigen ausgefallen und daher in zwey Theile zertrennet, von welchen der des siebenten Bandes, durch ein chronologisches Register oder vielmehr durch ein kurzes Jahrbuch aller Zeiten völlig ausgefüllet ward. Auf die alte folgte die neue Geschichte als ein abgesondertes Werk. Beyde aber wurden zusammen von 1759 bis 1763 in diesen neuen Ausgaben, der 46 Oktavbänden auf das Neue abgedruckt.

Diese neue Ausgabe der Modern Part of the Universal History Lond 3758. 8. enthält im I. II. III. und Anfange des IV. Vol. das erste Buch von der Geschichte der mahomedanischen Araber und der Türken. Im IV. B. das 2. 3. und 4. Buch von der Geschichte der Mogolen bis auf Jenghizkhan und des Reiches Moguliſtan. Im V. Bande das 2. Buch (denn die Verfasser haben dieses irrig für das 5. Buch gesetzet) das 3. 4. 5. 6. 7. Buch von den tatarischen Reichen in der Tatarey, China, Kepschak, Krim, Bucharey, Karazin, Iran, Persien. Im VI. Bande das 8. bis 10. Buch von der Geschichte der Turkomannen, Usbeken, Hindostan und der indischen Halbinsel. Im VII. Bande 11. und 12. Buch von Ostindien und der östlichen Tatarey. Im VIII. Bande 13. B. Geschichte von China, Korea, Japan, B. 14., welches auch durch den X. XI. Band fortläuft, Geschichte der ostindischen Handelsgesellschaften. XII. Band 15. Buch Geschichte des Othmanischen Reichs. XIII. Band 16. B. Geschichte der Juden. XIV. Band 16. Buch allgemeine Beschreibung von Africa, erste Entdeckung dieses Welttheils durch die Portugiesen. Neue Geschichte von Africa, unter den Vandalen, griechischen Präfecten, Khalifen und arabischen Scheiks. Geschichte von Egypten und von den africanischen Inseln. XV. Band Geschichte von Abißinien, den daran gränzenden Reichen Ajan, Adel oder Zeila, Magedoxa, Brava, dem fabelhaften Adea, der Küste Zanguebar, Melinda, Mombaso, Quiloa, Mosambico, Sofala, Monomotapa, Monoemugi, Caffren, Hottentoten. XVI. B. 17. Buch westliche Küste und innres von Afrika, von Benguela, Giaguar, Kongo, Angola, Loango, Ansino, Benin, Küste v. Guinea, der Sklaven, Whidah, Ardrah. XVII. B. Goldküste, Pfefferküste, Sierra Leona, Monso, Quoja, Hondo, Mandingo, der Foulier, der Jaloffer, Gambia, Senegal, Zaarah, Biledulgerid Tombuto. XVIII. B. 18. B. Geschichte der Barbarey, Marocco, Fez, Algier, Tunis, Tripolis, Barca. XIX. Band. Geschichte v. Malta. 19. Buch XIX. XX. XXI. Band. 22. Buch Spanien bis 1713. XXII. Band Portugal, Navarra, XXIII — XXV. Frankreich. XXV. XXVI. Band Italien bis 1709. und Geschichte der Päbste von 774. an. XXVII. Band Venedig bis 1573. XXVIII. Band Neapel 774. bis 1722. Genua bis 1684. XXIX. Band. XXX. B. Geschichte des teutschen Reichs von Conrad I, bis 1713. XXXI. Band vereinigte Niederlande bis 1697. XXXII. Dänemark bis auf K. Friedr. 5. XXXIII. Schweden bis 1743. XXXIV. Polen bis 1737. Lithauen, Preussen bis 1531. XXXV. Rußland bis 1743. XXXVI. Toscana oder Florenz. XXXVII. Geschichte v. Bologna bis 1515. Parma, Piacenza, Genua, Meiland, Modena, Ferrara, Mantua und des Hauses Savoyen bis auf die neueste Zeit. XXXVIII. — XLI. Geschichte von Amerika. XLII. Band Ungarn bis 1562. von den teutschen Reichs-Städten, Böhmen, Sachsen, Baiern, Pfalz, Oesterreich, Hanover, Brandenburg, Meklenburg. Fortsetzung der Gesch. von Spanien, Frankreich, Engelland. XLIII.

Digitized by Google

Band Asien, Africa, und XLIV. (1766) Amerika bis auf die neueste Zeit. Im XLIV. Bande ist ein Register.

Der Vortheil, der den Verfassern und Herausgebern dieses Werks aus dem Verkaufe zufiel, war so beträchtlich, daß einige andere Gelehrte und Verleger gleichfalls allgemeine Welthistorie herauszugeben, wünschten. Endlich erschien zu London von 1764. bis 1767. in 12. Oktavbänden, A General History of the World by William Guthrie Esq. J. Gray Esq. and others eminent in this Branch of Litterature, welche aus Abschriften einzelner Stellen der grossen Welthistorie, aus Verkürzungen anderer, und aus eingemischten Betrachtungen und Einfällen bestand, einen unvollständigen Auszug jenes voluminöseren Werks abgab, und seiner reizenden Einkleidung wegen Beyfall fand, obgleich sie weder mit gehöriger Auswahl noch Wahrheit abgefaßt war. (Hr. Hofr. Gatterer historisches Journal III. Th. S. 259.)

Die Holländer waren die ersten Ausländer, die sich die grössere Welthistorie durch eine Uebersetzung zueigneten, und lieferten diese gleich bey der ersten Erscheinung des englischen Originals in Folioformate und Bogenweise unter dem Titel: Allgemeene Histori van het Begin der Wereld of tot den tegen woordigen tyd toe beschrewen dooren Gezelschap van Geleerde Mannen in England. Uit het engelsch vertaekd, en met eenige Aentekningen vermeerded door Kornelis Westerbaen. Der Uebersetzer begleitete den ersten und zweyten Band der im Jahr 1736. schon zum zweytenmale gedruckt werden mußte mit verschiedenen Berichtigungen, allein in den folgenden Theilen wurden diese sparsamer und unerheblicher, bis daß sie in den Bänden der römischen und griechischen Kayserthümer wieder zu ihrer ersten Güte zurückkehrten. Neben der holländischen erschien im Haag 1732. auch eine französische Uebersetzung, die 1780 mit dem 43. Bande beschlossen ist, und der Urschrift getreulich folget, bis auf einige Stellen, die der französischen Völkerschaft verkleinerlich zu seyn schienen und daher geändert wurden. An derselben haben Joncourt, Chaufepié, die Brüder Robinet, Castillon und Sacy Theil genommen. Weil der Verleger derselben auch in Leipzig und Amsterdam Laden hatte, so ward diese Uebersetzung überall verbreitet, und diente vorzüglich zu der Bekanntmachung der Urschrift in Teutschland und anderen südlicheren Gegenden. Auch von dieser erfolgte bereits 1742. ein zweyter Abdruck. In Frankreich erschien eine neue Uebersetzung zu Paris 1780. in 20. Oktavbänden, und eine Art von Auszug oder Histoire universelle imitée de l'Anglois par M. Turpin 1770. Uebrigens bekam Frankreich ein ähnliches Werk in denselbigen Jahre in welchem die allgemeine Welthistorie in London zum erstenmale an das Licht trat, nemlich die Histoir ancienne des Rollin. Die Venetianer besorgten 1745. und später eine zweyfache italiänische Uebersetzung, welche öfters aufgelegt ist, von der mir aber nur die Ausgaben in Quart, beyde vom Jahr 1772. unter den Titeln Storia universale dal principio del Mondo fino al presente T. I. — IV. Venezia, (und nachgedruckt zu Florenz in Oktav,) und Parte moderna o sia continuazione della Storia universale Amsterdam (Venezia) bekannt geworden sind. Aus anderen Ländern lässet sich keine Uebersetzung erwarten: denn in Spanien und Portugal stehen ihr die Religionsanstalten, in den nordlichen Ländern aber die Menge der Bänder und die Bekanntschaft mit der teutschen Uebersetzung, so wie nunmehr auch, die durch die Erziehungsgesellschaft zu Stokholm 1778. veranlassete schwedische

ähn-

ähnliche Ausarbeitung des Herrn Kanzley-Rath Lagerbring oder der sogenannte Sammandrag (Auszug) entgegen.

In Teutschland fällete man über den Wehrt der englischen Arbeit vielerley Urtheile die sich nicht wohl miteinander vergleichen liessen, und von welchen der D. Baumgarten oben in den Vorreden der ersten Bände zureichende Nachrichten ertheilet hat. Einige Gelehrte verkannten ihren und ihrer Landesleute Werth so sehr, daß sie grade zu, und dieses noch im Jahr 1748. ein jedes Werk eines englischen und französischen Gelehrten für unverbesserlich erklärten, und dem seligen Baumgarten, nachdem schon die englischen Verfasser seine Berichtigungen in ihre neue Ausgabe aufgenommen hatten *), den Vorwurf machten, daß er so wie jeder Teutscher durch seine Anmerkungen etwas unmögliches auszuführen unternommen habe. (S. oben VII. Th. Vor. S. 8.) Verschiedene Geschichtforscher setzten voraus, daß ein Werk, bey welchem Gelehrte, die mancherley Sprach- und Sachkenntniß einander mittheilen konnten, beschäftiget waren, Sachen enthalten müste, die kein ähnliches Buch eines einzelnen Gelehrten in sich fassen könne. Im Gegentheil äusserten andere, daß man mit Ländergeschichten überhäuft sey, und keiner neuen bedürfe, daß das englische Werk zu viele Bände enthalte, zu kostbar sey, viele bekannte Dinge, und diese so gar schlechter und unzuverläßiger als andere Schriften vortrage, bey der grossen Unwissenheit der Engländer in der Geschichte auswärtiger Völkerschaften mangelhaft und partheiisch seyn müsse, mit seltsamen irrigen und anstößigen Meynungen, irrigen Zeitrechnungen und Wiedersprüchen angefüllet sey, öfters zur Unzeit weitschweifig werde, und nicht selten in einen nackten Auszug aus bekanten Büchern z. E. Tillemont Hist. des Empereurs, Fraser und Basnage Hist. des Juifs ausarte.

Ohngeachtet derer Urtheile, die dem englischen Werke nachtheilig waren, entschloß sich dennoch der 1772 verstorbene Herr Johann Justinus Gebauer eine Uebersetzung desselben zu veranstalten, und dieser die Volständigkeit eines teutschen Originalwerks zu verschaffen. Dieses war ein sehr kühnes und mißliches Unternehmen, welches nur der wagen konnte, der Muth genung gehabt hatte, gegen den Rath fast aller Gelehrten und Geschäftsverständigen, eine neue Sammlung von Luthers Schriften zu einer Zeit zu veranstalten, da schon zwey angesehene Gottesgelehrte eine anderweitige Sammlung besorgten, die vermöge eines landesherrlichen Befehls von allen vermögenden Kirchen und anderen Collegiis gekauft werden mußte, und der dennoch seinen Vorsatz und zwar mit dem grössesten Vortheil für seine Handlung durchzusetzen wuste. In einer wenig bekannten Schrift, die hinter dem letzten Bande der allgemeinen Welthistorie wohl einen Platz verdiente, und den Titel führet: die vornehmsten Lebensumstände und der persönliche Karakter des sel. Hrn. J. J. Gebauers Buchdruckerherrns und Buchhändlers, wie auch Pfänners und Achtmanns bey der Kirche zu S. Ulrich in Halle, aufgesetzt im Namen seiner Freunde 1772, findet man S. 15. von dem Geschäfte mit der allgemeinen Welthistorie, und dessen Fortgange folgende Stelle. „Die teutsche Uebersetzung der allgemeinen Welt-

*) Aus den Supplementbänden ist von ihnen im 3. Theil der neuen Ausgaben eingerückt, die Abhandlung vom Ursprunge und Fortgange der Abgötterey, im vierten Salomons Tempel, im zwölften die Abhandl. von der Bevölkerung der neuen Welt, ingleichen von der Unabhängigkeit der Araber.

Welthistorie war bereits mehreren Buchhandlungen angetragen, aber von denselben aus dem sonst ganz richtigen und erheblichen Grunde abgelehnet worden, daß es was mißliches sey, ein Gebäude, dessen Plan so ausserordentlich weitläuftig angelegt wäre, daß wenige mit einiger Zuversicht die Vollendung desselben vorhersehen könnten, zu übernehmen, oder ein Werk zu verlegen, daß theils sehr kostbar, und wegen der allzugrossen Ausdehnung vielleicht die Geduld der ersten Liebhaber und die Kräfte eines Verlegers erschöpfen würde. Nur der sel. Gebauer urtheilte anders, und übernahm die Ausführung eines so bedenklichen Plans. Aber sein Glück war es, daß sich ein Baumgarten fand, welcher der deutschen Ausgabe Vorzüge zu geben wuste, welche selbst die englischen Verfasser für so wichtig hielten, daß sie hernach davon Gebrauch zu machen nicht unterliessen. Dieses berühmte Werk erhielt einen Beyfall unter unserer Nation, dergleichen wohl kaum irgend ein anderes und am wenigsten ein Werk von so vielen Theilen, jemals gehabt hat. Der Verleger war an seinem Theile so wenig gegen dasselbe, als gegen das Publikum undankbar. Denn des ausserordentlich billigen Preises nicht zu gedenken, sparte er weder Mühe noch Kosten, um diese historische Bibliothek immer ansehnlicher, wichtiger und brauchbarer zu machen. Allein, so wie die allgemeine Welthistorie seine Officin und Handlung erst recht emporgehoben: also vermehrte sich auch mit jedem Theile seine Arbeiten und Sorgen, und wir sind unzähligemal Zeugen gewesen, mit wie vieler Unruhe und Mühe er fast jeden Bogen von dem grossen Gelehrten, welcher die Aufsicht dabey übernommen hatte, und der mit unsäglich vielen Geschäften überhäufet, eben so oft aber in den letztern Jahren bey seiner Krankheit zu allen gelehrten Arbeiten unfähig war, habe erwarten und erlangen müssen. Am meisten aber kränkte es ihn, wenn er sein, dem Publikum gethanes Versprechen nicht jede Messe, durch die richtige Lieferung eines neuen Theils erfüllen konnte.„ Aus dieser siehet man, daß das Publicum zu dem Nutzen den es bisher von dem Werke der allgemeinen Welthistorie gezogen hat, nicht würde gelanget seyn, wenn nicht der selige Gebauer in der Periode, da das englische Original noch überall für ein Meisterstück ausgegeben ward, vorhanden gewesen wäre. Daher verdient dieser Mann mit den schriftstellerischen Beförderern der Welthistorie nach meiner Empfindung gleichen Dank, obgleich das von ihm dadurch erlangete Verdienst, mehr ein Gegenstand der Kunst- und Handelsgeschichte, als der Literar-Historie seyn mag.

Als Kaufmann und Lieferant betrachtet, hatte der selige Gebauer diese Speculation würdig ausgeführet, wenn durch ihn der Teutsche eine richtige und zuverlässige Verdolmetschung der englischen Schrift, alle darin befindlichen Kupfer, ein bequemes Format, einen guten leserlichen Druck und weisses zum planiren taugliches Pappier erhielt; Denn wie viele Uebersetzungen befriedigen nicht den teutschen Käufer und Recensenten hinlänglich, die nur einige dieser Forderungen erfüllen? Allein er gieng weiter, opferte ausser den Kosten, die höchstens ein anderer Buchhändler auf die Wahre zu wenden gewaget haben würde, noch viel grössere zu der mehreren Vollkommachung des Werks auf, und errichtete gleichsam eine kleine gelehrte Gesellschaft zu der Ausfertigung der Welthistorie, die aus dem D. Siegmund Jakob Baumgarten, dem

dama-

Digitized by Google

damaligen Diaconus zu Halle Friedrich Eberhard Rambach, dem nachherigen Professor zu Coburg Christoph Johann Sucro, und dem nachherigen göttingischen Stadt-Syndicus Michael Lorenz Willich bestand. Gleich nach der Ankündigung des Werks durch den D. Baumgarten wurde die verlangete Anzahl der Pränumeranten überzählich, und Gebauer eilte die erste Pflicht eines weiter vordringenden Negotianten nemlich die pünctliche Erfüllung seiner Versprechungen zu erfüllen. Vermöge dieser, konnten die Pränumeranten zwey Bände von jedem englischen Foliobande in den beyden Leipziger Messen eines jeden Jahrs erwarten, und viele Käufer liessen sich fast bis zu der Zeit, da die Uebersetzungen aufhörten, erst durch unbegränzte Begierde, nachher aber durch die Gewohnheit unter jedem Meßguthe ihren Band zu finden, von der Grille hinreissen, daß es besser sey ein schlechteres Buch geschwinde, als ein besseres langsam zu erhalten. Diejenigen, welche eine Einsicht in die Natur des Vertriebes der Bücher und der Nutzung des aufgewandten Geldes haben, werden ohne meine Erinnerung einsehen, daß der Wunsch des Verlegers mit dem der Käufer in diesem Stücke übereinstimmen muste, so wie andere Sachverständige aus dieser Eilfertigkeit den Grund des endlichen Unterganges der Uebersetzer Geschäfte herleiten werden.

Gleich bey dem Anfange der Arbeit bereitete die Eilfertigkeit der Unternehmung dem Werke die grösseste Gefahr. Denn da die englischen Bände, obgleich sie von London und Haag zugleich verschrieben waren, nicht eintrafen, so muste Rambach die französische Uebersetzung in das Teutsche bringen, und schwerlich würde eine zweyfach wiederholte Uebersetzung so ausgefallen seyn, daß sie viele Abnehmer hätte finden können. Allein noch ehe diese unter die Presse genommen wurde, erhielt Gebauer die englische Ausgabe, und ließ sie fast zu geschwinde durch Sucro und Willich in ihr neues Gewand bringen. Hr. Rambach hatte die grossen Hauptstücke in Abschnitte, Absätze und Paragraphen gebracht, welches man zu der Bequemlichkeit der Leser beybehielt. Baumgarten sahe die Uebersetzung durch, und machte dabey Anmerkungen, die zwar eigentlich zu den flüchtig hingeworfenen Aufsätzen gehörten, allein von diesem so sehr belesenen, gelehrten, überall gegenwärtigen, und bey dem glücklichsten Gedächtnisse tiefsehenden Manne vollkommener geliefert wurden, als vielleicht viele der damaligen Schriftsteller sie bey weit mehrerer Musse würden ausgearbeitet haben. Einige Lücken des Originals wurden durch einen Anhang ausgefüllet. Die Winke der englischen Verfasser vom Nutzen der Historie, veranlasseten eine baumgartenische lehrreiche systematische Abhandlung über diesen Gegenstand, die nebst den Nachrichten von dem Originale und der Einrichtung seiner Uebersetzung die Stelle einer Vorrede zum ersten Bande vertrat. Aus der holländischen Uebersetzung nahm man die häufigen Anmerkungen und Zurechteweisungen unter dem Texte, und die Titelkupfer, auch fügte man noch mehrere Kupferstiche als im englischen und holländischen Werke waren hinzu; und obgleich Baumgarten selbst sich an einen zu sehr gedrungenen Styl, und an lange Perioden gewöhnet hatte, so ließ er dennoch den Uebersetzern ihre lebhafteren und kürzeren Sätze, auf welche sie die Beschaffenheit des mehrentheils wohlgeschriebenen Originals leitete. Bey diesem ersten Theile gingen für den Verleger die Kosten der ersten Uebersetzung verlohren, allein dieser Schaden wurde durch die Erweiterung des Absatzes eingebracht: denn der erste und zweyte Band, welcher 1744 und 1745 ausgegeben wurde, muste schon im Jahr 1745 und 1746 zum zweytenmale aufgeleget werden. Willich

lich wurde über des D. Baumgartens strenge Correctur unwillig, begab sich nach Göttingen, und übernahm daselbst die Besorgung der gelehrten Anzeigen, in welchen (1744. 38. St.) er der Welthistorie durch Verleitung seiner Leidenschaften ungünstig gedachte. Ein anderer Recensent verfuhr in den Zürcher Zeitungen 1748 noch härter, und erklärte alle Anmerkungen und Verbesserungen des seligen Baumgarten für überflüßig und untauglich. Jener änderte sein Urtheil durch günstigere Aussprüche im Jahr 1747, dieser aber hatte Gründe gebraucht die zu viel bewiesen, und daher keinen Eindruck machten. Baumgarten und nach ihm der Herr D. Semler beschäftigten sich in den Vorreden der späteren Bände sehr oft mit Wiederlegungen oder Beantwortungen dieser und anderer Recensionen, daher ich auf diese hier verweisen will.

Der Vertrag den Baumgarten als Director des Werks, und Gebauer als Verleger, mit den Pränumeranten geschlossen hatte, gründete sich darauf, daß man die Teutschen in den Stand setzen wollte, das englische Buch, welches sie nicht erhalten oder verstehen konnten, um einen mäßigen Preis zu kaufen und in ihrer Muttersprache zu lesen. Es wäre also nicht einmal erlaubt gewesen, das Werk zu verbessern oder umzuändern, wenn nicht zuvor eine neue Anzeige dieses gemeldet, und die alten Pränumeranten es durch neue Unterschriften genehmiget hätten. Daher befolgte man in den ersten Zeiten die Regel, man müsse die Fehler der englischen Verfasser stehen lassen, und nur durch Bemerkungen unschädlich machen. Bey der Ausgabe des englischen Werks vom Jahr 1740 hatte man aus Bequemlichkeit die irrigen Sätze nicht umgearbeitet, sondern wieder abgedruckt, und in Anmerkungen wiederrufen. Daher ließ Baumgarten diese Irthümer in dem ersten Bande auch übersetzen, bis endlich ihn einige Gelehrte veranlasseten, sie mit den Ausdrücken der berichtigenden englischen Noten zu vertauschen. Die Ausgabe des Jahrs 1747 verursachte eine neue Unbequemlichkeit. Denn in dieser waren viele Stellen abgekürzet, andere erweitert, viele Anmerkungen in den Text genommen, die Baumgartenischen Noten aus den teutschen Uebersetzungen eingeschaltet und einzelne allgemeine Völkergeschichten in mehrere besons Nationalhistorien zerschnitten. Es entstanden daher Zweifel, ob man die Folio oder die Oktav Ausgabe verteutschen, und wenn das letztere geschähe, wie man sich in Betracht des schon abgedruckten älteren Textes verhalten sollte? Endlich entschloß sich Baumgarten der neuesten Ausgabe stets zu folgen, und durch den Hr. D. Semler und Brun die Abweichungen der neuesten englischen Ausgabe von der teutschen Uebersetzung sammlen, und in den sogenannten Suplementbänden abdrucken zu lassen. Eben dieser Herr D. Semler übernahm 1746 auch das ermüdende Geschäfte, die sehr fehlerhaften Allegationen oder Citationen des englischen Werks nachzuschlagen und zu berichtigen, und bessere Register zu verfertigen (S. Hr. D. Joh. Salomo Semlers Lebensbeschreibung S. 100.) Zu mehrerer Ausbreitung des Werks, versahe Gebauer einzelne Theile desselben als besondere Werke mit eigenen Titeln, und stand sie ausser der Folge aller Bände den Liebhabern ab. Er bat auch nebst dem D. Baumgarten das gelehrte Publicum um Verbesserungen, und Baumgarten gab denen Anmerkungen die eingesand wurden einen Platz, bald in den Vorreden, bald aber in den Suplement Bänden, obgleich einige derselben unbeträchtlich waren. Weil die englischen Verfasser die Litterär- und christliche Religionsgeschichte in ihrem Entwurfe übergangen hatten, so arbeitete D. Baumgarten eine Nachricht von den in dem Werke

ange-

Digitized by Google

angeführten Schriften aus, und setzte selbige in die Vorreden so ofte es Raum und Zeit verstattete. Hr. D. Semler entwarf ein kritisches Verzeichniß der Schriften, die die Engländer hätten gebrauchen sollen, und lieferte auch die Geschichte der christlichen Kirche in den ersten sieben Jahrhunderten, jene in den Vorreden, diese in dem fünften Suplementbande. Einige Gelehrte brachten ihre Anmerkungen zu Papier ohne sie dem Herausgeber mitzutheilen, und zu diesen gehörete der Herr Kammerherr von Suhm, dessen Noten über die 15 ersten Text- und 4 Suplementsbände dänisch in Det Trondhiemske Selskabs Skrifter gefunden werden.

Die Sammlung von Erläuterungs-Schriften und Zusätzen zur allgemeinen Welthistorie herausgegeben von Siegm. Jakob Baumgarten, deren sechs Bände 1747. 1748. 1750. 1756. 1761. und 1765. erschienen, sollte ausser denen Verbesserungen, die für die Noten des Hauptwerks zu weitläuftig waren, auch übersetzte, wieder abgedruckte seltene, und neu ausgearbeitete Schriften über Gegenstände, die in dem Hauptwerke nicht erschöpfet waren enthalten. Weil ihr Inhalt kritisch war, und der Verleger nicht verlangete, daß sie als fortlaufende Theile des Hauptwerks von jedem Pränumeranten gekauft werden sollten, so entzogen sich viele Kaufer des Hauptwerks ihrer Anschaffung. Daher muste ihr ein höherer Preis als dem Hauptwerke gesetzet werden, und der Absatz ward endlich so unbedeutend, daß der selige Gebauer von ihrem weiteren Verlage abstand. Einige darin aufgenommene Werke waren freylich zweckmäßig und neu, allein andere bezogen sich zu wenig auf das Hauptwerk, oder betrafen gar zu specielle Gegenstände, oder bestanden aus Auszügen von Büchern, die anderweitig bekannt waren. Daher äusserten die Sachverständigen sich nicht allemal günstig über ihren Wehrt, und indem einige verlangeten, daß mehrere Bände, und in diesen sogar neue Abdrücke von seltenen Büchern, die sie nicht zu erhalten wusten, geliefert werden sollten, erklärten andere sie für eine blosse Finanz Operation, durch welche der Verleger den Gewinst höher zu treiben suchte. (S. Vorrede des IV. Bandes). Die Verfasser des englischen Hauptwerks traten der Meynung der letzteren nicht bey, sondern liessen vielmehr die ersten Bände in ihre Sprache übersetzen, und ihrer Ausgabe beylegen. (Vor. zum 17. Th. S. 79.)

Nach den Grundsätzen der englischen Verfasser gab es keine mittlere, sondern nur eine alte, und eine neue Geschichte, und beyde gränzten da zusammen wo die jetzt blühenden Reiche und Völkerschaften zuerst in ihrer jetzigen Verfassung erscheinen. Daher gehörte in ihre neue Geschichte die arabische Geschichte vom Jahr 630 an, und in ihre alte Geschichte die griechische Geschichte bis zum Jahr 1461. Die neuere Geschichte war im englischen ein besonderes Werk, allein in der Uebersetzung ließ man sie unter den zweyfachen Titel XIX. Band der Historie der älteren, oder I. Band der Historie der neueren Zeit vom Jahr 1759 an fortlaufen. Der letzte Band der älteren Zeit verspätete sich um ein Jahr, weil man sich bey der darin angebrachten chronologischen Tafel nicht übereilen durfte. Der bisherige Aufseher D. Baumgarten erlag unter den Arbeiten, die er zum Nachtheil seiner Gesundheit zu sehr aufgehäuft hatte, und in seinen Platz trat der Herr D. Semler im Jahr 1758. bey der Ausfertigung des XVII. Theils. Die Uebersetzer waren gewesen Rambach im 1. und 2. Bande, Sucro im 1. 2. 3. 8. bis 10. und 15. bis 17. Bande, der Professor Georg David Kypke im 1. bis 6. im 8. und im 11. bis 15. Bande, der D. und Professor Joh. David Heilmann im 10. bis 13.

Bande, der damalige Unterbibliothecarius zu Halle Hr. M. Joachim Christoph Bertram im 14. Bande, Hr. Joh. Adolph Adelung im 17. Bande, und Abbe im 18ten Bande. Die Uebersetzer der späteren Bände sind mir nicht bekannt, waren aber, wie es scheint junge Männer, die die englische Sprache nicht vollkommen in ihrer Gewalt hatten, oder auch zu geschwinde arbeiten musten. Daher schlichen sich in den teutschen Abdruck orthographische Fehler, falsche Verdolmetschungen, irrige Zahlen, unrichtig geschriebene Namen, und andere Versehen ein, die in Recensionen gerüget wurden, und dem Verlage zum Schaden gereichten. Wenn das englische Werk der neuen Historie eine genaue Uebersetzung verdienet gehabt hätte, so wäre vielleicht der sicherste Weg zu selbiger zugelangen der gewesen, daß der Verleger blos solchen Männern, von denen es gewiß war, daß sie beyde Sprachen nach ihrem ganzen Bau genau kannten, das Uebersetzungsgeschäfte aufgetragen, und alle Bände zu gleicher Zeit hätte in der Handschrift anfertigen lassen, damit die Nähe der Messe auf keinen derselben einen nachtheiligen Einfluß hätte haben können. Allein man gerieth nicht auf diesen Gedanken, sondern der Hr. D. Semler verstand sich vielmehr zu dem äusserst beschwerlichen Geschäfte der Nachsicht und Correctur, mit welchem er noch zugleich das der Prüfung und Berichtigung des Textes verband. Bey diesem leistete er nach dem Urtheile eines einsichtsvollen Gelehrten. (Historisches Journal von Mitgliedern des Königl. historischen Instituts zu Göttingen IV. Th. S. 51.) zwar nicht alles was man von ihm forderte, allein weit mehr als man von ihm oder überhaupt von einem einigen Manne erwarten konnte. Denn die Mängel der Urschrift und Uebersetzung waren so zahlreich, und so tief in das Ganze verwebt, daß mehrere Gelehrte, die blos mit den Fächern, zu welchen jede Geschichte gehörte, sich beschäftigten, Mühe gehabt haben würden, in weit längeren Fristen alle zu entdecken und auszumerzen. Der erste und zweyte Band der neueren Geschichte, oder die Geschichte der Araber, wurde von teutschen Gelehrten für gut und brauchbar erkläret (Hist. Journal), wenn man die Fehler des Uebersetzers abrechnete (Göttingische gelehrte Anzeigen 1760 S. 177.) Daher fand sich ein menschenfreundlicher Buchhändler, der sie corrigiren und nachdrucken lassen wollte. Dieses Unternehmen hintertrieb Gebauer dadurch, daß er vom XXI. Theile auf das geschwindeste einen Abdruck blos für Pränumeranten, und nachher eine spätere zweyte Auflage für die übrigen Käufer noch in einem Jahre (1760) verfertigen ließ. Der Nachdruck von dreyen Bänden auf einmal wurde nun jenem Buchhändler zu schwer, und die geschwinde Lieferung der neuen Bände ermunterte die Pränumeranten, von dem rechtmäßigen Verleger nicht abzugehen, daher der Nachdruck unterblieb. Der III. IV. V. VI. und VII. Band, der von den sogenannten tatarischen Völkerschaften und von beyden Ostindien handelte, schien leidlich zu seyn, obgleich die ostindische Geschichte ein blosser unzuverläßiger Auszug, aus dem Fraser war. Allein, der achte und neunte oder XXVI. und XXVII. Band nemlich die Geschichte der europäischen Handelsgesellschaften in Asien, erhob das Werk wieder zu der ehemaligen Achtung. Denn der Gegenstand desselben war neu, die Ausarbeitung war reich an unbekanten und wohlgeordneten Nachrichten, und beyde Theile vom Dr. Campbellen verfertiget, der durch seine Lebensbeschreibung der brittischen Admirale, durch seine politische Uebersicht von Großbrittannien, und andere historische Werke sonst bekannt genug gemacht hat. Im XXVIII. Bande fand man

eine

Digitized by Google

eine nicht schlechte Geschichte der Othmanen und der zerstreueten Juden. Der XXIX. oder eilfte Band hätte die afrikanische neue Geschichte die im englischen Hauptwerke auf die asiatische unmittelbar folget enthalten müssen, allein man brachte in selbigen das erste Hauptstück der neuesten europäischen Geschichte, weil dieses von verschiedenen Pränumeranten ausdrücklich verlanget war. Wahrscheinlich gehörte die rußische und polnische Geschichte, die nun im XXIX. Bande erscheinen muste, zu den Arbeiten des 1763 verstorbenen Psalmanazars, wenigstens war sie nach seiner Weise aus französischen Schriften zusammengestoppelt, und nachher mit einigen eingeschobenen Anmerkungen aus einer alten Auflage der büschingischen Erdbeschreibung aufgeputzet. Man äusserte in den göttingischen gelehrten Anzeigen 1766. S. 90. daß es nicht der Mühe werth sey die europäische Geschichte des englischen Werks fortzusetzen, und beschloß den Artikel der von dem XXIX. Bande handelte, mit diesen Worten: daher wünschen wir, daß entweder Hr. Dr. Semler den künftigen Theilen dieses Werks die nöthigen Zusätze und Verbesserungen einverleiben, oder wenn ihm solches wegen seiner überhäuften Arbeit nicht möglich ist, dieses nützliche Geschäfte einem anderen, der Geschichte der europäischen Staaten gründlich kundigen und zugleich arbeitsamen Mann aufgetragen werden möge. Jetzt kann man sich auf dieses Werk nicht berufen, wenn man etwas Historisches beweisen will.

Diese Forderung behielt noch immer den ersten Vertrag der Käufer und des Verlegers zum Augenmerke, und man konnte um so viel weniger muthmassen, daß viele Käufer in die Veränderung desselben willigen würden, weil nicht nur die französische unveränderte Uebersetzung, sondern auch die neue teutsche Uebersetzung der noch unzuverläßigeren Guthrischen Welthistorie häufig gekauft ward. Der Herr D. Semler hielt es für seine Pflicht, den Eindruck den jene Recension gemacht haben konnte in der Vorrede zum XXX. Bande zu schwächen, brachte die Verbesserungen die ihm die Kürze der Zeit zu machen erlaubte, nicht wie vorhin in die Vorrede sondern gleich unter den Text, und versprach, daß die teutsche Geschichte von einem berühmten Gelehrten mit einer Einleitung und zu länglichen Verbesserungen versehen, das fehlerhafte der vorhergehenden Bände aber jedesmal in dem zu veranstaltenden Auszuge gerüget werden sollte. Auch bestimmete er den Zweck des Werks auf eine andere Weise als man in Göttingen gethan hatte, und versicherte, daß es nicht für Gelehrte und zum Nachschlagen und Anführen, sondern nur für Liebhaber der Geschichte zum Vergnügen und erstem Unterrichte geschrieben sey. War dieser Gesichtspunct der einige auf den die englischen Arbeiter gedeutet hatten, so konnte eine kurze Belehrung des Merkwürdigsten zureichen, und es war erlaubt sich über mehr belustigende übrigens aber unwichtige Dinge zu verbreiten, auch die fabelhafte Geschichte vorzutragen, da diese öfters Leuten, die auf Kunst ausgehen, und von Gemälden und Schauspielen urtheilen wollen unentbehrlich ist. In Göttingen beharrete man bey dem einmal gefälleten Urtheile, und da der XXX. Band oder die schwedische Geschichte ohngeachtet der vielen brauchbaren Anmerkungen und Correkturen des Herrn D. Semlers noch immer schlechtgerathene Arbeit der englischen Verfasser sowohl als der Uebersetzer war, so verlangete man in der Anzeige derselben (Jahrgang 1766 S. 340. u. f.), daß der Herr Doctor ein Werk von dieser Art nicht ferner unter seinen Namen in die Welt

solle gehen lassen. Man räumte ein, daß die Warnungen des Herrn Doctors für die Unzuverläßigkeit der englischen Erzählung und die Nachweisungen der Schriften, aus welchen bessere Nachricht eingezogen werden könnte, schätzbar wären: Allein man behauptete auch, daß die Leser aus der allgemeinen Welthistorie, nicht aber aus anderen Schriften die Geschichte erlernen wollten. Daß die englischen Verfasser den gründlichen Unterricht zur Absicht gehabt hatten, erwieß man aus ihrer Versicherung, daß ihre Geschichte der Schlüssel zu der Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der nordischen Reiche sey. Man bemerkte, daß die neuere allgemeine Geschichte der Engländer eher zu den Romanen als zu den Geschichten gerechnet werden könne, und daß von einem solchen Werke zwar nicht neue Entdeckungen, Kritik, gänzliche Erschöpfung der Geschichte, und der Gebrauch aller Quellen, aber doch die Vermeidung schlechter Quellen, der Weitschweifigkeit in unerheblichen Dingen und der Kürze oder Uebergehung bey wichtigen Gegenständen, vorzüglich aber Zuverläßigkeit und Wahrheit gefordert werden müsse. Man versicherte, daß das englische neue Werk in Teutschland nicht allein unnütz sondern auch schädlich sey, jenes weil man schon bessere einheimische Schriften besitze, und dieses, weil es vermöge des Ansehens, in welchem es bey vielen Lesern, die den Wehrt der älteren englischen Geschichte kenneten, noch immer stehe, das teutsche Publicum bald zu der vorigen Unwissenheit in der Geschichte zurücke führen werde, aus welcher es seit fast einem Menschenalter durch die Uebersetzungen der besten ausländischen Geschichtbücher anderer Völker nach und nach gerissen sey. Man fällete endlich das Urtheil, daß, wenn die englischen Verfasser keine gute ausländische Hülfsmittel gebrauchen könnten weil sie in ihnen unbekannten Sprachen verfasset wären, sie auch nicht geschickt wären für unsere Zeiten die neuere Geschichte zu beschreiben, und daß, wenn die Käufer der Welthistorie auf eine ununterbrochen gelieferte Geschichte aller Staaten beständen, man lieber auf eine Fortsetzung als auf eine Uebersetzung des englischen Werks denken sollte. Von der dänischen Geschichte sagte man voraus, daß sie nicht ausgebessert werden könne, oder wenigstens periodenweise durchgestrichen, und ganz umgearbeitet werden müsse. Damals waren aber schon neun Bogen von dieser abgedruckt, die allen alten Wust der Fabeln dänischer Chronikenschreiber, und in der Statistik alle irrige und der Nation verkleinerliche Erzählungen des Molesworth enthielten, allein durch den Hr. D. Semler aus den Werken des Mallet und Pontoppidan in häufigen Anmerkungen einigermassen nutzbar gemacht wurden. Die göttingische Recension hatte die Folge, daß viele Pränumeranten von dem Contrakte abtraten, und der Verleger nicht weiter verpflichtet war die Uebersetzung zu liefern. Daher vernichtete er zu seinem Schaden jene neun Bogen oder den angefangenen Abdruck des XXXI. oder XIII. Theils, und bemühete sich eine teutsche Ausarbeitung zum Stande zu bringen.

Der Herr D. Semler sagte sich von der Theilnehmung an selbiger los, und Gebauer hielte es für nützlicher einzelne Geschichten von einzelnen Gelehrten zu verlangen, als nach dem englischen Vorbilde, eine Gesellschaft verschiedener Gelehrten unter einem Aufseher oder Präsidenten zu der Fortsetzung des Werks zusammenzubringen. Auch entschloß er sich neben dem grossen Werke einen Auszug aus den schon vorhandenen aber zuvörderst berichtigten, und den künftigen Bänden zu veranstalten. Die ersten Gelehrten, welche seinen Antrag annahmen, waren der Herr Hofrath Schlö-

zer,

Digitized by Google

zer, und der Herr geheime Justizrath Häberlin. Jener versprach Berichtigungen der schon gedruckten schwedischen polnischen und rußischen Geschichte, und dieser die Geschichte des teutschen Reichs. Der Herr geheime Justizrath Häberlin hatte bey meinem Aufenthalte zu Helmstedt zufällig einen Entwurf zu einer dänischen Geschichte den ich in Koppenhagen gemacht hatte gesehen, und nahm davon Gelegenheit mich mit dem seligen Gebauer in Verbindung zu bringen, und da Hr. Schlözer durch die Vertauschung seines S. Petersburgischen Amtes mit dem zu Göttingen in seiner Arbeit unterbrochen ward, so geschahe es, daß der 32. und 33. Theil, den ich übernommen hatte, früher als der 31. Band des Herrn Schlözers erschien. Ich folgte dem Entwurfe der englischen Verfasser, und lieferte Statistik und Geschichte. Auch fand ich es nöthig die Geschichte des Reichs Norwegen zu erzählen, obgleich man in den neuesten dänischen und teutschen Geschichtbüchern, die norwegischen Begebenheiten bisher nur eingeschoben, und berühret hatte. Weil ich vier Jahr in den Häusern der ersten dänischen Staatsbedienten gewohnt, in Koppenhagen aber den Zutritt zu den gelehrtesten Männern des historischen Faches, ja selbst zu dem geheimen königlichen Archive gehabt hatte, und mit dem Vorsatze die nordische Geschichte gründlich zu erlernen nach Dänemark gekommen war, so fehlte es mir nicht an mancherley Nachrichten, die meine Ausarbeitung empfehlen konnten. Man fällete davon ein günstiges Urtheil, tadelte aber verschiedenes, welches vornehmlich die äusserliche Form und den Plan betraf. Was mir von den Zurechteweisungen gegründet zu seyn geschienen hat, werden diejenigen leicht auffinden, die sich die Mühe geben wollen, die gegenwärtige liefländische Geschichte mit meiner dänischen Geschichte und mit den Recensionen im historischen Journal 4. Band S. 72. und in den Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften II. Th. 2. Abschnitt (Altenburg 1770) S. 267. zusammen zu halten. Aus meinem grösseren Buche machte ich auf Verlangen des Verlegers einen Auszug, dem ich die Gestalt des voraufgehenden häberlinischen Auszuges gab. Daher erhielt dieser die Abänderung, daß ich eine Geschichte der Staatsverfassung darin verwebte, die ich vor Vollendung des grösseren Werks nicht hatte verfertigen können. Neuerhaltene Urkunden und Schriften und die sogenannten struenseeischen Operationen erforderten eine Umänderung der neuesten Staatsbeschreibung, und einige strenge Beurtheilungen meiner vom Othin geäusserten Gedanken, schienen mich zu berechtigen, den Beweis zu führen, daß ich nicht ohne sorgfältige Prüfung mich für diesen Mann erkläret, und ihn in ein jüngeres Zeitalter als alle übrige nordische Schriftsteller ihm zueignen, versetzet habe. Daher wieß ich diesen Dingen einen Platz in den Vorreden der beyden Auszugsbänder an. Im Jahr 1775. beschloß der Hr. Buchhändler Christian Iversen zu Odensee meine grössere Geschichte, und des Herrn Justizrath Christiani schleswig-holsteinische Geschichte, zum Gebrauch der dänischen Schullehrer, die vermöge einer Anordnung der königlichen Commißion zu Verbesserung des Schulwesens die Geschichte des Vaterlandes nach einem neuen Handbuche des Herrn Kammerherrn von Suhm lehren musten, in die dänische Sprache übersetzen zu lassen. Dieses Geschäfte übernahm der Herr Pastor Johann Ernst Heilmann zu Lunde in Fühnen, der es auf die vollkommenste Weise ausführte, und 1777. den ersten und 1778 den zweyten Band von Norwegen, so wie 1780. den ersten und 1782. den zweyten Band von Dänemark lieferte, unter der Aufschrift: Kongerigerne Dannmarks og Nor-

Norges samt Hertugdömme ne Slesvigs og Holsteens Historie indeil vore Tider ved Professoretne Gebhardi og Christiani (Groß Quart.) Die Abweichungen dieser Uebersetzung von der teutschen Urschrift bestehen darin, daß ausser manchen Verbesserungen und Berichtigungen im Texte, einige wenige Anmerkungen des Herrn Uebersetzers, verschiedene Stammtafeln, und anstat der Statistik der jetzigen Zeit, die Geschichte der Statistik aus dem Auszuge hinzugekommen sind. Die Einleitung von den Hülfsmitteln zu der dänisch-norwegischen Historie stehet vor dem zweyten Bande von Norwegen, der mit der Geschichte K. Hakon Sverrers Sohn anhebt, und die erweiterte Abhandlung vom Othin aus dem Auszuge vor dem ersten Bande der dänischen Geschichte. Die neuen Landcharten von Dänemark und Norwegen und die von Letheaborg sind hinweggelassen, so wie auch die Abtheilung in Paragraphen, dafür aber hat der Herr Verleger einige Kupferleisten, und die Abzüge einiger schon gebrauchten Kupferplatten, die die Brustbilder des Königs und der verwitweten Königin von Dänemark enthalten, beygeleget.

Während der Zeit, daß ich mit dem zwey und dreyßigsten Bande der allgemeinen Welthistorie beschäftiget war, versprach der Herr Hofrath Gatterer zu Göttingen dem seligen Gebauer, daß er ihm für jede Geschichte solche Gelehrte im Vorschlag bringen wollte, die vorzüglich geschickt wären selbige auszuarbeiten, die er aber nur zu dem 31. 32. 33. 34. und 35. Band lieferte. Zugleich machte man die Fortsetzung zu einer Unternehmung des erst neuerlichen gestifteten königlich-kurfürstlichen Instituts der historischen Wissenschaften zu Göttingen, dessen Stifter und Director Herr Gatterer ist, und diejenigen Mitarbeiter, die noch nicht zu den Mitgliedern desselbigen gehörten, wurden in selbiges aufgenommen. Der Herr Justizrath Toze zu Büzow, dessen Statistik in und ausserhalb Teutschland als ein Hauptbuch betrachtet ward, und der durch die Uebersetzung der Wagenaarischen allgemeinen Geschichte der vereinigten Niederlande den Gelehrten als ein belgischer würdiger Historiograph bekannt geworden war, entwarf die niederländische Geschichte, (Gatterer hist. Journal IV. Theil. S. 85.) so wie Herr Hofrath Meusel zu Erfurt die französische. Die letztere endigte sich mit K. Ludewig des XIV. Tode, und man erwartet noch einen versprochenen Suplement Band, der die Geschichte Ludwig des XV. in sich fassen wird. (Hist. Journal IV. S. 96.) Einige Gelehrte am Rhein glaubten, daß das Meuselische Werk parteiisch sey, und der französischen Nation keine Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und kündigten eine französische Uebersetzung mit Wiederlegungen zu Manheim an (Vorrede des XXXVIII. Th.), die aber, so viel ich weiß, noch nicht erschienen ist. Der Herr Kanzler und Consistorialrath le Bret hatte in Italien einen beträchtlichen Vorrath von Urkunden, Denkmählern und bey uns unbekannten gedruckten Schriften zusammengebracht, und zeigte sich, so wie in seinen älteren Schriften, also auch in dem XL bis XLVI. Bande oder der Geschichte von Italien, als den fast einigen Geschichtschreiber des wälschen Reichs und aller dazu gehörigen grossen und kleinen Staaten. Der Herr Professor Sprengel zu Halle, welcher selbst zu den Schriftstellern in englischer Sprache gehörete, und die an englischen seltenen Werken vorzüglich reiche göttingische Universitäts-Bibliothek gebrauchte, gab endlich den Geschichtforschern im XLVII. Theile den Anfang einer brittischen Geschichte, die nach dem Urtheile der Kenner die Aeltern hinter sich zurücke lässet. Die Herren Toze

und

und Meusel verwarfen das Model der Engländer, allein Herr Sprengel folgt ihm wieder, und verspricht eine Statistik am Ende seines Werks. Bekanntlich schlossen die englischen Verfasser von ihrer allgemeinen Welthistorie die vaterländische Geschichte aus, und ich vermuthe, daß wenn ein Zufall den Britten die Sprengelische, und den Venetianern und Florentinern die le Bretische Geschichte in ihren Landessprachen liefern sollte, beyde Völkerschaften den teutschen Arbeiten, den Vorzug in Rücksicht auf Wahrheit, Vollständigkeit, und glücklicher Ordnung, für ihren eigenen ähnlichen Werken zugestehen werden. Es ist demnach jetzt die sogenannte hallische allgemeine Welthistorie würklich ein Werk geworden, aus welchen der belesenste Geschichtforscher neue Wahrheiten schöpfen, und auf welches sich jeder Schriftsteller sicher berufen kann.

Der Herr Hofrath Schlözer übernahm zuerst nur die Verfertigung einer berichtigten polnischen, rußischen, und schwedischen Geschichte, nachher aber versprach er, sich über die ganze nordische Geschichte zu verbreiten. Er rechnete zu dem Norden den er beschreiben wollte, alle Staaten innerhalb dem Eismeere, der Elbe, der Donau, und den rußischen Gränzen in Asien, und bestimmete den XXXI. Band zu einer Einleitung in die grosse nordische Geschichte. Dieser Band, meine norwegisch-dänische Geschichte, die Geschichte von Preussen, die kürzeren Geschichten von Island, Schweden, Finnland, Rußland, Liefland, Polen, Litthauen, Sibirien, Krim, Kosakenland, und Böhmen, von welchen aber die Abschnitte von der schwedischen rußischen polnischen und litthauischen Geschichte nur das enthalten sollten was irrig in den älteren Bänden erzählet war, ferner die Geschichte des fast untergegangenen westwendischen Staats in Holstein, Meklenburg, Rügen, Pommern, Brandenburg, Lausiz, Schlesien, Sachsen, Mähren, und den österreichischen Erzherzogthümern, und endlich die Geschichte von Ungarn, Galizien, Kroatien, Szlavonien, Dalmatien, Wallachey, und Moldau, sollten in etwa acht bis neun Bänden ein abgesondertes Stück der allgemeinen Welthistorie ausmachen, die, so wie es der Wurm dieses L. Bandes zeiget, den Titel der nordischen Geschichte führen sollten. Bey der Verfertigung dieser Geschichten wollte Herr Schlözer sein Augenmerk darauf richten (S. unten S. 7. u. f.), daß der Leser eine anschauende historische Erkenntniß erhalte. Daher wollte er die beste Nationalchronik wie hier im L. Bande die litthauischen Annalen des Kojalowicz in einen Auszug bringen, berichtigen, und mit anderen Landesjahrbüchern vergleichen, in den nächstfolgenden Geschichten aber bey abweichenden Erzählungen einer Begebenheit in ausländischen Geschichtbüchern auf die voraufgehenden Theile blos verweisen. Allein wie es scheint hindern die anderweitigen gelehrten und gemeinnützigen Beschäftigungen den Herrn Hofrath den Entwurf auszuführen, weil seit dem Jahre 1776 nichts von ihm zu diesem Bande hergegeben ist, da desselben litthauische Geschichte die erste ist, die in der allgemeinen grossen Welthistorie zwey mahl erscheint, so wird ihre Vergleichung mit der englischen Ausarbeitung zur Bestätigung des über die englische neuere Geschichte ehedem ausgesprochenen Verwerfungsurtheils dienen können. Der XXXI. oder Einleitungsband, enthält auffer dem was zu der Bestimmung des neuen Begrifs vom Norden und der dazu gehörigen Völker, wie auch zu der Uebersicht und Beurtheilung aller dazu brauchbaren Quellen von dem Herrn Hofrath Schlözer selbst gesaget ist, auch desselben Uebersetzungen der schöningischen Abhandlungen von dem Begriff den sich die Griechen und Römer von Norden gemacht haben, und vom finnischen Norden,

der baierschen Nachrichten vom rußischen Norden, der byzantinischen Erzählungen von den Slaven, der ihrischen Schriften von den Reisen und der Schreibekunst der Skandinavier, und der erichsenischen Abhandlung von den Reisen der Isländer, mit Berichtigungen, Widerlegungen und Bestätigungen. Sowohl die Einrichtung des Ganzen, als auch die Mittheilung uud Umänderung der hier genannten ausländischen Schriften misfiel einigen Gelehrten, vermöge der Recension in der allgemeinen deutschen Bibliothek Anhang zum 1. bis 12. Bande S. 917. einer besonderen Abhandlung in M. Joh. Thunmanns Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker Berlin, 1772. S. 93. bis 220. und einer kleinen Schrift die den Titel hat: Sigurd Sigurdsens Anmarkninger i et Brev til sin Ven over den 31 deel af algemeine Welt Historie forfattet af A. L. Schlözer. Trykt i Soröe 1773.

Bey der liefländischen Geschichte die ich in diesem Bande dem Publico übergebe, bin ich meinem ersten Entwurfe getreu geblieben, obgleich einige der grösten Geschichtforscher ihm nicht völlig ihren Beyfall gegeben haben, nur bin ich darin von ihm abgewichen, daß ich die Statistik unberürt gelassen habe. Das Letztere ist geschehen, weil Liefland jetzt kein besonderer Staat mehr ist, sondern zu den Provinzen des rußischen Reichs gehöret, in dessen Geschichte die englischen Verfasser des XXIX. Theils die Staatsverfassung mit Recht berühret haben. Da Liefland ehedem ein unabhängiger Staat gewesen ist, obgleich er unter dem Schutze verschiedener benachbarten Mächte stand, da die Herzoge von Kurland, ob wohl sie die polnische Lehnshoheit erkannten, gleich anderen Mächten auf das grosse europäische Staatssystem jederzeit gewürket haben, da die liefländisch-kurländische Geschichte eine Menge solcher merkwürdigen Thathandlungen enthält, die zu den wichtigsten Lehrsätzen der Staatskunst Bestätigungen und Erweiterungen darbiethen, so scheint es mir, daß diese Geschichte in der allgemeinen Welthistorie nicht übergangen werden darf. Der Herr Justizburgermeister Gadebusch zu Dörpt, und der selige Rector Arnd haben durch ihre Geschichtbücher einen reichen Vorrath von Materialien zum Dienste der Geschichtschreiber von Liefland zusammengebracht, und mehrere Nachrichten als diese Gelehrte liefern, darf man für das erste nicht erwarten, weil das verschiedene Interesse derer höheren und niederen Personen die Archive und Registraturen besitzen nicht wohl die Oefnung ihrer Briefladen verstattet: zu geschweigen, daß durch die stets daurenden inneren Kriege, durch die grausamen Verwüstungen der nicht sehr gesitteten Völker die in den letzten beyden Jahrhunderten zu der Eroberung gebraucht wurden, und durch die Einäscherung des schwedischen Reichsarchivs zu Stockholm im Jahr 1697 sehr viele liefländische Akten, Briefschaften und Jahrbücher der menschlichen Kenntniß auf ewig entzogen sind. Meine Weise, alles was ich über jeden Gegenstand auftreiben kann, kritisch zu prüfen, und genau unter sich zu vergleichen, nicht aber meine Untersuchungen sondern nur das Resultat derselben den Lesern vorzulegen, und diesen es zu überlassen, ob sie die von mir angeführten Schriften nachschlagen, und zu der Aufsuchung der Zuverläßigkeit gebrauchen wollen, habe ich beybehalten, ohngeachtet ich dabey einen allgemeineren Nachforschungsgeist voraussetzen muß, als ich bisher gefunden habe. In betracht der Form meiner Erzählung folge ich dem Grundsatze, daß eine Landesgeschichte für Leser aller Gattungen, einem Landschaftsgemälde, nicht aber einem Historienstücke ähneln müsse.

Digitized by Google

müſſe. In jenem erreget das Ganze dasjenige Vergnügen was der Verfertiger erwecken wollte, wenn jeder Theil wahr und in einer gefallenden Lage dargeſtellet iſt, obgleich die Gegenſtände nicht zu der Erzeugung eines groſſen Gedanken hinleiten. Bey denen Ausarbeitungen der Geſchichten die auf einen einigen Folgeſatz abſichtlich geleitet werden, finden ſich viele Hinderniſſe, die ohne der Vollſtändigkeit zu ſchaden, nicht gehoben werden können. Auch leidet der Theil der Leſer der dieſen Folgeſatz nicht, aber wohl einen oder mehrere andere ſeiner Betrachtung würdig hält, und dieſer ſcheint beträchtlich zu ſeyn, weil eine groſſe Menge von Fragen oder Gegenſtänden vorhanden ſind, die zum Ziel einer Erzählung gewählet werden können. Man kann zum Beyſpiel durch die Geſchichte die Reihe von Urſachen kennen lernen wollen, durch welche der Staat ſich gegen mächtigere Feinde erhielt und durch ſchwächere überwältiget ward, oder durch welche eine mehr angemeſſene Verfaſſung nicht beſtand, eine ſchlechtere aber ewig dauerte, oder durch welche viele veranlaſſet wurden, dem Guthdünken eines einigen zu gehorchen, oder durch welche das beſchriebene Land eine Monarchie, nicht aber eine Republik geworden iſt, oder vermöge deren man dieſen und nicht einen anderen Begriff von der Zukunft in dem Lande duldet, oder dem Bürger die Waffen nahm, und ſelbige beſoldeten Ausländern anvertrauete, oder dieſe und nicht eine andere Eintheilung der Landſchaften, Einrichtung der Gerichts- und Regierungsverwaltung, und Beſtimmung des Rechts und Unrechts genehmigte, oder ein gewiſſer Staat gar keine, oder nur in gewiſſen Fächern geſchickte Gelehrte und Künſtler hervorbrachte, oder grade dieſer oder jener Zweig der Handlung und Induſtrie und nicht ein anderer empor kam, oder die Einwohner den Begriff vom Anſtändigen und Tugendhaften den man jetzt bey ihnen findet, angenommen haben, oder das Land ſeine gegenwärtige natürliche Verfaſſung, ſeine Thiere und Kräuter erhalten hat, und ſo ferner. Ein Geſchichtſchreiber, der nur auf eine oder einige dieſer Fragen ſein Augenmerk richtet, verfertiget nach den Vorſtellungen, die ich mir mache, eine hiſtoriſche Deduction, und wenn er ſich Muthmaſſungen oder Erfindungen erlaubet, ein epiſches Gedicht. Bey jener ſowohl, als dieſer, muß dem Leſer die Frage oder der Endſatz nie aus dem Geſichte kommen, und dieſes geſchiehet, ſobald zu viele Thathandlungen eingemiſchet werden, es mögen nun dieſe weniger erheblich, oder gar ſolche ſeyn, die in ſich entfernte Veranlaſſungen der in Betracht gezogenen Folge liegen haben. Daher habe ich mich für Mangel der Vollſtändigkeit gefürchtet, ſo ofte bey mir der Gedanke aufſtieg, nach denen Schönheiten zu ſtreben, die der Plan der Einheit darbiethet. Nach meinen Begriffen, ſoll eine Landesgeſchichte die für alle Stände und allerley Leſer geſchrieben wird, das wahre Protokoll der Zeit ſeyn, aus welchem man nur das, was wenigen nützlich ſeyn kann, hinweggeworfen hat. Jeder muß in ſelbiger faſt alles finden, was zur Befriedigung ſeiner Wißbegierde dienet, und auch dem, der die Geſchichte zu der Bearbeitung eines eingeſchränkten Zwecks oder zum Vortheile einzelner Menſchen gebrauchen will, wie zum Beyſpiel Herr Malling in ſeinem Werke (Groſſe und gute Handlungen einiger Dänen, Norweger und Holſteiner) gethan hat, muß dazu der Stoff gleichſam in die Hände gearbeitet werden. Der Verfaſſer einer Geſchichte, muß ſich auf die Beantwortung der Fragen begränzen, wie ward das Volk, der Staat, die Erde, das was es jetzt iſt? wie näherte ſich alles ſeiner jetzigen Beſchaffenheit? und wie wich es auch wohl von dem Wege ab, auf den es ſpäter wiederum einbog? Laſſen ſich die

Wiederholungen vermeiden, und ist keine Verwirrung des Lesers zu befürchten, so muß der Geschichtschreiber die Begebenheiten, die sich auseinander entwickeln, ununterbrochen und in ihrem Zusammenhange erzählen, sonst aber folge er dem Leitfaden der Jahre, jedoch ohne den Zwang der Jahrbücher beyzubehalten. Trift er auf solche Akten und Gedenkschriften, welche den Bau einer jeden Begebenheit ausführlich beschreiben, oder die Farben zur völligen Ausschattung des Gemäldes ihm darbiethen, so muß er die Geschichte sinnlich erzählen. Allein seine eigene Vorstellung von dem Gange der Thathandlungen, von der Folge derselben, und von den Umständen, unter welchen sie sich ereignet haben könnten, wird er nie unterschieben, weil die Erfahrung lehret, daß mehrere Personen weder nach gleichen Grundsätzen handeln und denken, noch die Triebfedern und das Zufällige bey den Thatsachen richtig errathen. Nach diesen Regeln wünsche ich die liefländische Geschichte bearbeitet zu haben.

Die grosse allgemeine Weltgeschichte ward mit jeder Vermehrung ihrer Bände für den, der sie erst neu sich anschaffen wollte, theurer, und für die, die aus selbiger die Geschichte im ganzen Umfange erlernen wollten, beschwerlicher. Daher beschloß der selige Gebauer, ein kürzeres ähnliches Werk, oder einen Auszug aus der allgemeinen Welthistorie an das Licht zu stellen. Der Herr D. und Professor Miller zu Göttingen, veranlassete den damaligen Professor zu Halle Thomas Abbt, die ältere Geschichte zu bearbeiten, und die neuere übernahm der Herr Professor Karl Renatus Hausen. Beyde gaben ihren Ausarbeitungen den Titel: Geschichte des menschlichen Geschlechts, so weit selbige in Europa bekannt geworden, vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeit; und liessen ihre Arbeiten unvollendet, jener weil er im Jahr 1766 als Hof- und Regierungsrath nach Bükeburg gieng, Herr Hausen aber weil ihn verschiedene dringendere Beschäftigungen und sein Ruf nach Warschau hinderten. Die abbtische Abhandlung, welche die älteste Menschengeschichte und die palästinischen, arabischen, egyptischen, und hebräischen Begebenheiten enthielt, wurde nach Abbts Tode mit einer lehrreichen Vorrede des Hr. D. Miller, unter der Aufschrift: Herrn Thomas Abbts Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts, Halle, 1767 in die Laden gebracht, verlohr aber die Vorrede und die vorläufige Anzeige des seligen Abbts, die zu der Beurtheilung dieses Werks doch unentbehrlich, und daher von dem Herrn Hofrath Gatterer im vierten Bande der allgemeinen historischen Bibliothek S. 269. dem Untergange entrissen ist. Abbt hatte beschlossen, der geographischen Methode und petavisch-gattererischen Zeitrechnung zu folgen, die Sündfluth, den Einbruch des Xerxes in Griechenland, die Geburth Alexanders des Grossen, und den Tod dieses Monarchen im ersten Bande als Ziele der Zeiträume auszustecken, in den ältesten Zeiten die Juden, den neueren aber die Griechen als Standhalter zu betrachten, überall die Einheit zu bewahren, und zum gemeinsamen Mittelpunkt oder Knoten der Begebenheiten die Frage zu bestimmen, wie ward Europa aus seiner Barbarey gezogen? Man will bemerkt haben, daß Abbt erst bey dieser Arbeit sich mit der Geschichte überhaupt bekannt gemacht hat, und nicht reich genung an Thathandlungen gewesen ist. Vielleicht aber war sein Entwurf in der Ausführung überhaupt zu schwer, und erforderte bey der Ausführung einen jungen Mann, voll vom thätigsten und nicht zu ermüdenden Eifer, unbekannt mit den grossen und mannichfaltigen Hindernissen die ihm bey jedem Schritte aufstossen müssen, und

stets

stets beschäftiget mit den Bildern einer unbegränzten Einbildung und den Beobachtungen aller Wirkungen des menschlichen Willens, neben einem befahrten Geschichtforscher, der vieles mit Geschmack gelesen und behalten hat, und im Beurtheilen sich nicht durch Vorurtheile lenken lässet.

In Abbts Platz trat der geheime Rath Klotz, und da auch dieser zu frühe verschied, der Herr Oberhofprediger und Consistorialrath D. Friedrich Eberhard Boysen, welcher vom Jahr 1767 bis 1772 die ältere Geschichte in zehn Theilen vortrug, der gattererischen Zeitrechnung folgte, nicht wie Abbt verlangete, daß man neben seiner Geschichte die gattererischen Handbücher der allgemeinen Geschichte zur Erläuterung seiner Erzählung stets liegen haben solle, sondern vollständig erzählte, die heynischen Entdeckungen aus der guthrieschen Welthistorie benutzte, eine neue bosporanische, etruscische, und christliche Kirchengeschichte einschob, sich über die Kunst, Wissenschaft, Religion und Sitten der Griechen weiter als es im Hauptwerke geschehen war, ausließ, und überhaupt, mehr eine neu ausgearbeitete, als eine aus der englischen allgemeinen Welthistorie gezogene Geschichte lieferte.

Der Herr Professor Hausen, fieng die neuere Geschichte mit der teutschen Reichsgeschichte an, weil diese den teutschen Lesern doch immer wichtiger, als die Geschichte der übrigen Staaten seyn muste, und brachte sie bis zu dem Jahre 1056. Er beschloß zu zeigen, wie weit Teutschland in unsern Zeiten die vorhergehenden Jahrhunderte an Thorheit und Klugheit übertreffe? achtete vorzüglich auf Sitten, Charakter und Verfassung des Herrn und der Unterthanen, schilderte die Begebenheiten als Ursachen, führte von den Betrachtungen über Genie und Sitten allgemeine Folgerungen ab, verschwieg viele kriegrische Vorfälle, setzte gleichfalls Leser voraus, die schon die teutsche Geschichte sich bekannt gemacht hätten, und gebrauchte weit weniger die Urkunden und Denkmähler, als die gleichzeitigen Jahrbücher (Hr. Hofrath Gatterer allgemeine historische Bibliothek IV. Th. S. 298.). Weil der Herr geheime Justizrath Häberlin, welcher sich zu der Verfertigung der teutschen Historie für das grosse Werk verstanden hatte, Herrn Hausens Auszug fortsetzte, so wurde die Hausenische Vorrede zurückgeleget, obgleich sie, wie man aus ihrem Abdrucke in der gattererischen historischen Bibliothek IV. Band S. 299. siehet, nicht bey dem Auszuge vermisset werden durfte.

Herr Häberlin veränderte das Ziel seines Vorgängers, und arbeitete mehr für den Staatsmann, als für den Menschenforscher. Daher ließ er sich in viele Untersuchungen ein, und schrieb ein Werk, das in Betracht seiner Vollständigkeit und Menge der Thathandlungen das einige seiner Art ist, und für das erste auch wohl bleiben dürfte. Er verband die Geschichte der Könige mit der eines jeden Reichsstandes, und versahe also diejenigen die in Geschäften gebraucht werden, mit einem fast unentbehrlichen Handbuche zum Unterrichte und Nachschlagen, und nachdem er bey dem zwölften Bande 1773 wahrgenommen hatte, daß sein Werk die Eigenschaft eines Auszuges nicht habe, so änderte er den bisherigen Titel: (die allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engelland ausgefertiget. In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge mit zureichenden Allegationen,), und ließ die Folge unter der Aufschrift: Neueste teutsche Reichsgeschichte vom Anfange des schmalkaldischen Krieges bis auf unsere

Zeit, als eine Fortsezung seiner bisher herausgegebenen teutschen Reichsgeschichte, in den zwölf ersten Bänden des Auszugs aus der neuen allgemeinen Welthistorie, I. Band, (8.) 1774, als ein besonderes Werk abdrucken. Von diesem ist in der letzten Messe der 16. Band, welcher bis zum Jahr 1592 gehet, erschienen. Jene zwölf Bände des Auszuges, finden sich auch unter dem besonderen Titel der teutschen Reichsgeschichte 1774 in einigen Bibliotheken, und wenn ich nicht irre, kann man jeden Theil des Auszuges, der die Geschichte eines Staats völlig enthält, als ein eigenes Werk in den Buchladen erhalten. Die Auszüge der Geschichte neuerer Zeit rühren von den Verfassern des Hauptwerks her, nemlich der 13. und 14. Band oder die dänisch-norwegische Geschichte 1774 von mir, der 15. (1775) vom Herrn Toze, und der 16. bis 20. vom Herrn Meusel. Herr Hofrath Meusel hat eine neue allgemeine Vorstellung der französischen Geschichte vom Ursprunge des Staats bis jezt, einige Berichtigungen, und eine neue Epochen-Eintheilung in den Auszug gebracht. Von den Abweichungen die sich bey meinem Auszuge finden, habe ich oben geredet, bis auf die, die die Geschichte der Regierung des jetzigen dänischen Monarchen betrift. Denn da einige Leser auch von dieser eine Nachricht verlangeten, so hielte ich es für nützlich, ein Verzeichniß derer Schriften einzuschalten, aus welchen sie sich belehren konnten.

Noch ehe die ersten Bände dieser sogenannten gebauerischen Auszüge erschienen, verfiel die Weidemannisch-Reichische Buchhandlung zu Leipzig auf den Gedanken, den Auszug oder die kurze Weltgeschichte der Herren Guthrie und Gray in einer teutschen Uebersetzung zu verlegen, vermuthlich weil einige Kenner, die sich durch den leichten und unterhaltenden Vortrag des Originals hinreissen liessen, und keine Vergleichungen mit dem grösseren Werke anstelleten, diese für ein gutes und nützliches Buch erklärten. Auch bey diesem historischen System übernahm der Herr Professor Hausen die Theile der neueren Geschichte, und trat zurück, nachdem er 1767 einen Band der teutschen Geschichte der in der ganzen Sammlung der neunte ist, der Presse übergeben hatte. Von diesem und dem sogenannten guthrieschen Werke überhaupt, findet man eine ausführliche Recension in Hrn. Hofrath Gatterers historischen Journal III. Band S. 270. in welchem auch (IV. Band S. 125.) eine allegemeine Weltgeschichte alter und neuer Zeit angezeiget ist, die der Herr Professor Hausen allein ausarbeitete, und 1771 und 1772 unter der Aufschrift: Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, herausgab.

Der Herr Hofrath Heyne, erweiterte durch seine Ausbesserungen, der von einem anderen Gelehrten übersetzten ersten Bände des englischen Originals, das Feld der alten Geschichte so gründlich, daß seine Anmerkungen in vielen neueren Schriften als Quellen angeführet und gebraucht werden. Er hatte vermöge der Vorrede, des Herrn D. Joh. Aug. Ernesti, die vor dem ersten Theile der Uebersetzung, oder der allgemeinen Weltgeschichte von der Schöpfung an, bis auf gegenwärtige Zeit; ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, Johann Gray, und anderen in diesen Theilen der Wissenschaften berühmten Gelehrten (Grosoktav 1765) stehet, und zu einer Auflösung der Frage ob die Griechen und Römer wirklich eine allgemeine Weltgeschichte gehabt haben? dienet, sich zuvor geweigert, eine kurze Geschichte der alten Zeiten auszuarbeiten, und gab auch nachher der öffentlichen Aufforderung die

Ver-

Digitized by Google

Verbesserung des englischen Aufsatzes mit seiner eigenen Arbeit zu vertauschen, kein Gehör. Dennoch erhielt das Publikum zum Theil die Erfüllung seines Wunsches, weil er so wie nachher die spateren Mitarbeiter gezwungen wurden, ganze Zeilen und Perioden der Engländer auszustreichen, und er die Geschichte von Carien, Sicyon, vom ältesten Griechenlande, vom armenischen Reiche nach Kaiser Trajanus Zeit, von Etrurien, vom ältesten Rom, und von den Mongolen, Persern, und Usbeken, neu ausarbeitete. Die ersten vier Bände, die insgesammt aus seinen Händen unter die Presse innerhalb den Jahren 1765 bis 1767 gekommen sind, behielten die Form des Originals. Allein der fünfte Band muste in vier Bände oder Abtheilungen vertheilet werden, weil er abendländische Geschichte in sich fassete, die von Gray oder Guthrie äusserst kurz und nachläßig abgehandelt war. Bey diesem Bande hatte der selige D. Johann Daniel Ritter das Geschäfte der Umarbeitung der byzantinischen, afrikanischen, altspanischen (bis 1479), gallischen, und altteutschen Geschichte übernommen, allein er gab in der zweiten, dritten, und vierten Abtheilung 1772, 1774, und 1783, wovon die letztere nach seinem Tode der Hr. D. Joh. Heinrich Ketkemeier zu Göttingen vollendete, anstatt der Uebersetzung seine eigene Arbeit, und nur in der ersten Abtheilung (1768) begleitete er die Engelländer mit unzählichen Zurechtweisungen. Der sechste und siebente Theil, wurde abermals, jeder zu zweyen Abtheilungen, durch den Herrn Hofrath Heyne vergrössert, und jener (1768, 1769) enthielt arabische Geschichte mit Anmerkungen des seligen Reiske, dieser aber (1772) ostindische, tatarische, persische und türkische Geschichte. Der achte Theil (1770) oder die Geschichte von Italien. Der zehnte Theil (erste und zweyte Abtheilung 1771) oder die Geschichte von Frankreich, und der eilfte Theil oder die Geschichte der Niederlande (1773) ist von dem Herrn Professor Schröckh zu Wittenberg, theils umgearbeitet, theils ausgebessert, gründet sich aber mehr auf neue zuverläßige Werke, als auf sogenannte Quellen. Der zwölfte Theil (1774) des Herrn Hofrath Dieze ist, obgleich der Text mit guthrieischer Arbeit untermischt worden, dennoch ein Hauptbuch der spanischen und portugiesischen Geschichte, und mit diesem endigt sich die Uebersetzung des englischen Originals. In diesem fehlte die brittische Geschichte, und obgleich Guthrie eine General History of England herausgegeben hat, so wählte dennoch Herr Professor Schröckh nicht diese, sondern des Hrn. Goldsmith Geschichte von Engelland zur Uebersetzung, und lieferte selbige 1774 und 1776 in zweyen Abtheilungen des dreyzehnten Theils, hin und wieder verbessert. Der ehemalige Professor zu Göttingen Johann Philipp Murray starb ehe er den versprochenen Band der polnischen Geschichte verfertigen konnte, allein der Herr Daniel Ernst Wagner trat in seinen Platz, und schrieb den vierzehnten Band, oder drey Abtheilungen (1775, 1776, 1778), von der polnischen, litthauischen, liefländischen, preußischen und kurländischen Geschichte, aus Quellen die zum Theil nur von wenigen teutschen Geschichtforschern erhalten und gebraucht werden können. Eben dieser Gelehrte verfassete den sechszehnten Theil oder die Historie der Reiche Norwegen, Dänemark, und Schweden (1778—1781) in mehreren Bänden, so wie ich (1778—1782) den funfzehnten Theil oder die Geschichte von Dacien, Illyricum, Hungarn, Lodomirien, Galizien, Bulgarey, Sclavonien, Kroatien, Dalmatien, Ragusa, Wallachey, Moldau, und Siebenbürgen, in vier Abtheilungen. Bey diesem teutschen Werke, entstand durch den Vorfall, daß spätere Theile

frü-

früher, als die auf welche sie sich beziehen sollten, ausgearbeitet wurden, hin und wieder eine Verwirrung, wie zum Beyspiel diese, daß in einigen Bänden die Eintheilung in Büchern fehlet, und das 26. auf das 23. Buch zu folgen scheint, daß die spanische Geschichte vor dem Jahre 1479 zweymahl, und die gallische oder französische Geschichte vom Jahr 481 bis auf Karl den Grossen, gar nicht erzählet ist, und daß einige Ausarbeitungen für den Plan des ganzen Werks zu viel in sich fassen. Den letzten Fehler habe auch ich begangen, weil ich der Einrichtung des nächst vorhergehenden Theils folgte, und durch den Herrn Hofrath Heyne, der mich zu der Ausarbeitung der hungarischen Geschichte aufgefordert hatte, nach seiner bekannten Gefälligkeit gegen Schriftsteller mit vielen Hülfsmitteln versehen wurde, die mich zu dem verleiteten, was gewöhnlich eine Folge des litterarischen Ueberflusses ist.

Durch die grössere allgemeine Welthistorie, und durch den teutschen, und sogenannten guthrieschen Auszug, sind nunmehr folgende Staaten und Völkerschaften historisch und statistisch beschrieben worden: die der ersten Menschengeschlechter I. Th. die der Syrer, Phönicier, Palästiner, II. Th. und 1. Supl. Band. Hebräer und Juden II. III. VIII. IX. XXVIII. B. und 2. Supl. Band, die von Assyrien, Babylon, Chaldäa III. B. und 1. und 2. Supl. Band, von Medien IV. B. von Persien IV. IX. B. 1. Supl. Band unter den Parthern IX. B. unter den Mongolen XXII. B. von Hormuz XXII. Band, von Scythien IV. B. (richtiger im Guthrie) der Gomerier, Phrygier, Trojaner, Lycier, Lydier, Mysier IV. B. (richtiger so wie alle Staaten die Hr. Hofrath Heyne beschrieben hat, im Guthrie). Aeltesten Griechen V. B. (ausführlicher in Hr. Boysen Auszug 4. 5. 6. Band) der griechischen Staaten im heutigen Griechenlande und Pelopones V. VI. B. und 6 Supl. Band von Sicilien (Syracusa 3 Supl. Band) der Inseln des Archipelagus VII. B. der macedonischen Monarchie VII. B. des macedonischen Reichs in Syrien und Aegypten VIII. B. 4. Supl. Band, von Armenien VIII. Band. der Reiche und Freystaaten in Kleinasien VIII. Band, 4 Supl. Band. Hr. Boysen, Auszug 3. Th. der ältesten italiänischen Völker 3. Supl. Band, Hr. Boysen 6. Band, von Rom, vom abendländischen und morgenländischen Kaiserthume X. bis XV. Band und 4. bis 6. Suplementband, vorzüglich aber Ritters Bände im guthrischen Auszuge, vom Kaiserthum Trapezunt XVI. Band, von Karthago XV. XVI. B. der alten Staaten am rothen und mitländischen Meere in Afrika von Ethiopien bis zum Jahr 960 XVI. Th. der arabischen Völkerschaften und Reiche XVI. XIX. XX. Th. 4. Supl. Band, (Guthrie) von Spanien vor der gothischen Eroberung XVI. Band, von Germanien vor Christi Geburth XVII. B. von Britannien vor der Ankunft der Sachsen XVII. B. der Hunnen, Bulgarier, Dacier, Sarmaten, und teutschen ausgewanderten Völkerschaften XVII. Th. der Ostgothen und Longobarden in Italien XVIII. (XL.) Band, der türkischen Staaten in Asien und Europa XXI. XXVII. XXVIII. Mongolen und anderen tatarischen Völkerschaften XXI. XXII. XXIII. XXIV. 4. 5. Supl. Band, der Bucharey XXIII. von Hindostan XXIII. Th. der indischen Staaten innerhalb Bengalen und Schina XXIII. XXIV. (besser, im Guthrie) 4. Supl. Band, von Schina und Japan XXV. B. 4. Supl. Band, (Guthrie) der ostindischen Handelsgesellschaften europäischer Nationen XXV — XXVII. Band, der Reisen um die Welt und der südlichen Länder XXVII. B. der christlichen Kirche der ersten sieben Jahrhunderte, 5. Supl. Band,

Digitized by Google

Band, des Norden überhaupt XXXI. B. von Rußland XXIX. B. Liefland L. B. Polen XXIX. XXX. B. (Guthrie), Litthauen XXX. B. L. B. Preussen XXX. B. (Guthrie) Schweden XXX. B. Dänemark, XXXII. XXXIII. B. Norwegen, Island, Grönland XXXII. Th. Niederland XXXIV. XXXV. B. Frankreich XXXVI—XXXIX. Italien (des Königreichs, der Päbste, und der Staaten), XL—XLVI. B. von Großbrittannien XLVII—XLIX. B. des teutschen Reichs, Hr. Häberlin Auszug, und der ältesten Amerikaner 4. Supl. Band. Es fehlen noch in dem Werke der grösseren Welthistorie, ausser den Geschichten die einer starken Verbesserung bedürfen, und von Geschichtforschern als mangelnd betrachtet werden, die Geschichte von Ungarn und den damit verbundenen Reichen (Guthrie) die von Spanien und Portugal (Guthrie), die neueste Geschichte von Frankreich, die von dem Staate der Wenden und Slaven, die der Reiche Burgund und der Eidgenossenschaft, die von Schlesien, die von Malta und dem Tempelherren-Orden, die der Jesuiten, in so ferne dieser Orden einen unsichtbaren und völlig unabhängigen Staat ausmachte, die der afrikanischen südlicheren Staaten, und die von Amerika. Sollte es nöthig seyn, eine ganz vollendete Geschichte von Teutschland zu besitzen, die nicht kaiserlich, nicht reichsständisch, nicht römisch-katholisch, und nicht protestantisch sey, die die Teutschen ihren Wehrt lehrte und der Gallo- und Anglomanie entgegen arbeitete, die nach dem Muster der italiänischen Geschichte des Herrn le Bret die Regenten, die Republik, und jeden beträchtlichen Staat beschriebe, und den mächtigeren Teutschen die Beyspiele des vernachläßigten oder auch verirreten Patriotismus recht anschauend machte, so gehörte wohl die teutsche Historie auch mit in die Klasse derer Geschichten, die in der allgemeinen Welthistorie und den beyden Auszügen noch vermisset werden *).

Hätte die Uebersetzung der englischen allgemeinen Weltgeschichte bey den Teutschen auch keinen weiteren Nutzen geschaffet, als diesen, daß sie viele Ungelehrte zum lesen und studieren der Geschichte überhaupt verleitete, die sich nicht mit ihr würden beschäftiget haben, wenn sie nicht von Engelländern geschrieben worden wäre, daß sie ferner eine Gesellschaft von Käufern zusammenbrachte, die, nachdem die englische Urschrift zu allgemein verschrien wurde, sich bequemte, ein nützliches voluminöses teutsches Werk durch ihre Unterstützung zum Druck zu befördern, daß sie dem Geschmacke der teutschen Schriftsteller eine bessere Richtung gab, die Aussichten in die mannichfaltigen Gefilde der Geschicht- Staats- und Erdkunde erweiterte, durch Kritiken und gelehrte Streitigkeiten, die sie erregte oder selbst enthielt, manche Wahrheit bestimmte, manche Erdichtung auf immer vernichtete, und manches sonst verheimlichte oder verborgen gebliebene Factum an das Licht brachte, daß sie jüngere Geschichtforscher in die Gegenden hinwieß, in welchen noch viele Finsterniß und Unsicherheit sich fand, und selbigen den Zugang zu den Quellen wahrer Geschichte erleichterte, daß sie älteren Meistern der Kunst, vermittelst der verschiedenen Behandlung der Geschichte von mehreren grossen Werkverständigen, wichtige Bemerkungen und Sätze zum weiteren Nach-

*) Der Herr Verleger hat bereits für die Ausarbeitung einer deutschen Geschichte Sorge getragen, an welcher der Hr. Prof. Galletti in Gotha jetzt arbeitet, und die in einigen Bänden, die wichtigsten und interessantesten Begebenheiten unseres Vaterlandes enthalten wird.

Digitized by Google

Nachsinnen darboth, und daß sie überhaupt auch zu der Besserung des sittlichen Charakters und der Kenntniß des Laufs der Dinge hin und wieder das ihrige beygetragen hat, so verdiente sie schon ein stets daurendes Lob, welches sie mit denen theilte, die Muth genung hatten, sich an die mühsame Ausarbeitung und Berichtigung derselben zu wagen, oder die Kosten zu ihrer Herausgabe herzuschiessen. Allein nach dem Urtheile eines Baumgarten, Ernesti, Heyne, Gatterer, und anderer Gelehrten, die in diesem Fache einen Ausspruch thun können, für den man überall Achtung hat, lieget in der übersetzten allgemeinen Weltgeschichte ein wichtiger Vorrath von neuen historischen, statistischen und geographischen Entdeckungen, und vorhin nicht recht genutzten Bemerkungen aus Reisebeschreibungen, von welchen einige gleich nach dem Abdrucke des ersten Bandes zu der Erklärung und Vertheidigung der Bibel gebraucht sind, eine sicherere und allgemeiner gemachte Chronologie, und manche vorhin unbekannte Geschichte merkwürdiger Staaten und Völkerschaften. Es ist ferner in selbiger den Geschichtschreibern vorgearbeitet worden, und das Ganze macht gleichsam eine Sammlung aller Geschichten der alten und neuen Welt aus, zum ersten Anlauf für Schriftsteller, und zum Gebrauch der Geschäftsmänner oder Geschichtsliebhaber, die einer grösseren Bibliothek im historischen Fache nun entbehren können. Die neu ausgearbeiteten teutschen Originalbände haben den Vorzug, daß sie vollständige Werke, nicht nur für Teutsche, sondern auch für Ausländer sind, und von den letzteren zum Theil in ihre Sprachen übersetzet werden: denn seit dem Jahre 1778 wird in der Buchhandlung des Herrn Christian Iversen zu Odensee und Lübeck, an einer dänischen allgemeinen Welthistorie gearbeitet, die aus einzelnen übersetzten Bänden der gebauerischen und guthrieschen Auszüge bestehen wird. In den Bänden der übersetzten englischen Welthistorie fand Herr Hofrath Gatterer, ohngeachtet aller darin beybehaltenen Unrichtigkeiten, dennoch so viele zuverläßige Wahrheiten, daß er sie 1761 zu den Nachweisungen in seinem Handbuche der Universalhistorie gebrauchte, welches alle Geschichtforscher für wahr und sicher in aller Rücksicht erkläret haben. Wahrscheinlich treten die Verehrer gemeinnütziger Wissenschaften dem Wunsche bey, daß das Werk der sogenannten englischen allgemeinen Welthistorie nicht früher geendiget werden möge, bis daß es die Geschichte der noch nicht beschriebenen Staaten, oder kürzer die Historie aller Zeiten und des ganzen Erdbodens, enthalte.

L. A. Gebhardi.

Prof. der Ritterakademie zu Lüneburg, Mitglied des königl. historischen Instituts zu Göttingen, und der kurf. Gesellschaft der Wissenschaften zu Erfurd, wie auch Correspondent der kön. Gesellsch. der Wissens. zu Göttingen.

Lüneburg, am 16. März, 1785.

Geschichte

Digitized by Google

Geschichte
von
Liflauen,
als einem eigenen Großfürstenthume,
bis zum J. 1569.

Von
August Ludewig Schlözer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung, §. 1 - 12.

Erſtes Buch, etwa vom J. 1000 bis 1230, §. 13 - 21.

Zweites Buch, vom **Anfange** des Großfürſtenthums um das J. 1230, bis zu deſſen erſter Union mit Polen im J. 1386: §. 22 - 75.

Anhänge zur alten littauiſchen Geſchichte:

I. Genealogiſche Nachricht von den littauiſchen Großfürſten, aus rußiſchen Annalen.

II. Nachricht vom Anfange des moldauiſchen Staats, aus rußiſchen Annalen.

(Noch fehlet hier: III. Nachricht vom Anfange des Koſacken-Staats. Sie ſoll künftig nachgeholt werden.)

Drittes Buch, von Littauens erſter Vereinigung mit Polen im J. 1386, bis zum Großfürſten **Kaſimir** Jagiels Sohn († 1492), unter dem zuerſt Littauen wieder zu fallen, und Rußland zu ſteigen anfieng: §. 76 - 147.

Anhang zum dritten Buche:

Byzantiniſche Nachrichten von Littauen und den benachbarten Ländern, aus dem 15ten Säculo.

Viertes Buch, von **Alexandern** Jagiels Enkel im J. 1492, bis auf Littauens zwote und völlige Vereinigung mit Polen unter dem **K. Sigmund Auguſt** († 1572): §. 148 zu Ende.

(Von nun an fließt die littauiſche Geſchichte mit der polniſchen zuſammen).

Digitized by Google

Vorerinnerungen zur Littauischen Geschichte.

I.

Aus fünf Ursachen muß die folgende littauische Geschichte den Freunden der nordischen Historie willkommen seyn: sie ist äusserst unbekannt, und doch glaubwürdig in hohem Grade, dabey interessant, für die nordische Geschichte überhaupt und die rußische insbesondre unentbehrlich, und für unser Zeitalter doppelt wichtig.

1. Sie ist äusserst unbekannt: seit mehr als hundert Jahren ist sie wie aus unserm historischen Horizonte verschwunden; und für die meisten Leser wird sie eben so neu seyn, als wenn sie nun zum erstenmale aus ungedruckten Annalen erschiene, ungeachtet ich sie meist aus gedruckten Büchern ziehe. Zum nächsten und besten Beweis schlage man ein Dutzend unsrer neusten Handbücher europäischer Staatengeschichte auf, und suche alles zusammen, was sie uns von Littauen, diesem ein halb Jahrtausend hindurch unabhängigen, an Ländern weiland weiten, und in Thaten mächtigen Staate, erzählen. Die Ursachen lassen sich erklären: die neueren Hauptquellen littauischer Geschichte haben sich aus der Litteratur verlohren. Den polnischen Strijkovski hat und versteht niemand (von Ausländern, wiewol er schon vor 125 Jahren selbst in Polen eine Seltenheit war). Auch der lateinische Rojalowicz ist unbekannt: Herr Deguignes hat ihn nicht bey seiner tatarischen Geschichte gebraucht, der Verf. des *Abrégé chronol. de l'Histoire de* Pologne nennt ihn nicht einmal. Seinen ersten Theil finde ich noch wol von Bayern, Arndt, u. a. citirt: aber den zweiten nennt schon *Hoppii* Schedisma *de Script. Hist. Polon.* selten, und in unsern neusten Compendien ist sogar das Jahr, wie weit er geht, unrichtig angegeben.

2. Von Publius Libo und Palämon, von Alanen und Vidoarien, überhaupt von allen jungen Traditionen und gelehrten Thorheiten gesäubert, die uns Littauens Geschichte vor dem J. 1000 nach Christo darstellen sollen, ist sie in hohem Grade glaubwürdig. Rojalowicz ist zwar nur ein Abkürzer des Strijkovski, aber ein sehr gelehrter Abkürzer: und Strijkovski ist nur ein Stoppler vom J. 1582, aber er stoppelte aus geschriebenen Chroniken, und zwar aus sehr vielen in- und ausländischen Chroniken, zusammen. Freilich existiren diese inländische littauische Chroniken, diese ueteres Scriptores Litwani, nicht mehr, oder sind wenigstens noch ungedruckt: denn was ist in Polen, seitdem dieses unglückliche Reich in bürgerlicher Sklaverey (polnische Freiheit genannt) und

und litterarischem Dunkel, nach Unterdrückung der Protestanten, steckt, von historischen Hauptwerken, den Codex diplomat. Polon. und einiges wenige andre ausgenommen, zum Vorschein gekommen; in eben diesem Reiche, sage ich, wo unter den letzten Jagielingern die Geschichtkunde mehr, als in irgend einem andern damaligen aufgeklärten Staate, blühete? Allein mit vielen anderen neuen Geschichten geht es uns um kein Haar besser; und bey Littauen haben wir noch die Beruhigung, daß der erste Verfasser seiner Geschichte doch eine Menge Chroniken gebraucht; noch mehr, wir haben das gegründete Zutrauen zu ihm, daß er sie gut gebraucht habe. Denn so weit wir ihn aus noch vorhandnen polnischen, preußischen und rußischen Annalen prüfen können, da hält er Stich. — Ich nenne hier, wo von den Zeugen littauischer Geschichte die Rede ist, nur immer zween: den Strijkovski und Kojalowicz. Ein hoher Schriftsteller hat mir ausser diesen noch vier andre „Historiographos, qui Litvanice statum litterarum monumentis consignarunt„, namhaft gemacht: den *Michaël*, *Krzystanovicz*, *Wöyna*, und *Sendzillo;* allein theils sind diese Männer jung und unbedeutend, theils Hoppen, Braunen, und mir noch zur Zeit, unbekannt. Von dem Italiener *Guagnini* habe ich unten gehandelt.

3. Sie ist interessant. Wer Littauens Grösse, Macht, und Einfluß in die Revolutionen des Nordens im Mittelalter, nur von weitem kennt; wird neugierig werden, die Geschichte dieses Staats im Zusammenhange zu wissen, wird angenehm überrascht werden, wenn er von einem sonst wenig bekannten Lande eine ununterbrochne, an erheblichen Vorfällen reiche, und so gar mit gefallenden Anekdoten besäete Erzählung, vorfindet, dergleichen er vielleicht nicht erwartet hätte. Trügt mich mein Gefühl nicht, so wäre diese littauische Geschichte so gar für blosse Geschichtleser lesbar geworden, wenn es mir frey gestanden hätte, sie um ⅔ abzukürzen, und alle diejenige facta wegzulassen, die nicht zu ihrem Wesen, sondern nur zu ihrer Vollständigkeit und Beziehung auf andre Geschichtstheile, gehören.

4. Sie ist unentbehrlich als Hülfsgeschichte für die ganze übrige nordische Historie. Vom 13ten Säc. an ist in der preußischen, livischen und polnischen Geschichte, selten ein Jahrzehend, wo nicht Littauer mit auf der Bühne wären; dies kann schon die flüchtigste Vergleichung einer jeden lehren: aber über das Verhältniß der littauischen zur rußischen Geschichte, und über die Unentbehrlichkeit jener in dieser, muß ich mich näher erklären. — Rußland, als Staat betrachtet, heißt ganz was anders im 11ten, als im 15ten Säculo: hier liegt es weit vom Dnjepr entfernt, und tief nach Nordost hinauf, um Moskau herum; dort theilte es der Dnjepr in zwey grosse Hälften, wovon die eine und vermuthlich grössere Hälfte, westwärts vom Dnjepr, bey einer Theilung der ältere Bruder Mstislav zu sich nahm, und die andre, ostwärts von diesem Flusse, seinem geschlagenen jüngeren Bruder Jarosled überließ. Wie gewaltig ändert sich in der Folge der Schauplatz! disseits des Dnjepr haben

Digitized by Google

die rußischen Fürsten aus Wladimirs Blute keinen Fußbreit Landes mehr; auch jenseits desselben verliehren sie alles Land am Strande, und werden immer weiter nach Osten gedrängt: im 15ten Säc. endlich ist ihnen dieser Fluß, der sonst mitten durch ihre Staaten floß, so unbekannt, als die Elbe den Römern nach Vari Niederlage ward. Aller dieser weiten Länder hatten sich indeß, meist durch das blosse Recht des Stärkeren, die Littauer bemächtiget: und die ganze Reihe von Vorfällen, die diese grosse Revolution bewirket haben, müssen wir, noch zur Zeit, meist aus littauischen Geschichtschreibern lernen. Zwar beziehen sich diese selbst auf rußische Annalen; aus diesen gestehen sie ihre Nachrichten geschöpft zu haben: und wenn Littauer und Polen auf Reichstägen über Wolynien und Podolien zankten, so beriefen sich jene auf rußische nicht littauische Chroniken (unten §. 128). Aber mir sind noch keine rußische Annalen zu Gesicht gekommen, die diese littauische Eroberungen über Rußland so umständlich wie Strijkovski erzählten: selbst Gizjel, Tatiſczev, und Sczerbatov, beziehen sich in solchen Erzählungen auf den Strijkovski. Entweder sind also dergleichen rußische Annalen gänzlich verlohren, und in Littauen wie in einer Arche erhalten worden; oder sie stecken noch in Winkeln und Klöstern, wo sie der nicht nützt, der sie hat, und der nicht haben kann, der sie nützen wollte. Tatiſczev (*Istor. Rossijsk.* Kn. III. p. 513) hatte einst einen in Polotzk zum Theil verfaßten rußischen Annalen-Codex erwischt, (er nennt ihn den Jeropkinschen), der sehr viel von den Polotzkern, Witepskern und andern littauischen Fürsten enthielt: allein unglücklicher Weise excerpirte er ihn nicht ganz, und wie er ihn nachher wieder suchte, war er nicht mehr zu haben. Endlich

5. welche historische Lektüre kann für unser jetziges denkendes Publikum, das noch von der grossen Begebenheit unsers Zeitalters, der Theilung von Polen im J. 1772, voll ist, anlockender seyn, als littauische Geschichte? Eine Geschichte — von Ländern, von beträchtlichen Ländern, deren Namen es zum Theil erst seit der Zeit gehöret hat; eine zusammenhängende Geschichte, und ein wirkliches System von denkwürdigen Thatsätzen, — von Gegenden, wo es sich zum Theil sonst nichts als Wälder und Bären und Honig dachte. Noch mehr, wenn es bisher von Verjährung, von undenklichem Besitz und dergl. hat sprechen hören: wie wird es sich wundern, wenn ihm ein Littauer, kein Gegendeducent, Jahr und Tag nennt, wenn diese Länder an sein Vaterland gekommen; wenn er ihm offenherzig die oft unverantwortlichen Anlässe vorerzählt, bey welchen diese Eroberungen gemacht worden sind. . .

II.

Daß ich aber in der nun folgenden littauischen Geschichte blos den Kojalowicz extractweise darlege, und diesem Schriftsteller eine Menge Fehler und Sätze lasse, die unendlich leicht, durch ein paar hundert Noten und Citata aus Solignac, Pauli, Arndt, Tatiſczev und Deguignes, oder welches noch gelehrter liesse, aus Dlugoſch, Petern, Heinrich, Nestorn und Scherefeddin, hätten

hätten können berichtiget, ergänzet und vermehret werden; daß ich diesen gelehrten Pomp hier noch nicht angebracht, der doch mit so wenigem Aufwande zu erhalten stund: wird für manchen, wenigstens beim ersten Anblick, eine Frage seyn, die ich vorläufig nur mit halben Worten, durch Vorstellung meines Plans, die gesammte nordische Geschichte kritisch und harmonisch zu bearbeiten (versteht sichs, so weit ich damit kommen werde), beantworten kann.

Die gesammte nordische Geschichte, disseits der Ostsee im Mittelalter, von dieser See an bis zum Don und Ural hin, und von der Elbe und Donau an bis zum Eismeer hinauf, begreift 15 Specialgeschichten: 1. Rußland, 2. Polen, 3. Littauen, 4. Preussen, 5. Livland, 6. Estland, 7. Finnland, 8. Wendenland oder das slavische Ostdeutschland, 9. Böhmen, 10. Mähren, 11. Schlesien, 12. Ungern, 13. die Walachey, 14. die Krim, 15. den Kosacken-Staat. Das wäre eine *Histoire du Nord* — wenn sie nur erst da wäre — etwas vollständiger als Herrn La Combe's seine! — Warum ich Böhmen, den Kosackenstaat, Estland und Schlesien, besonders nehme, nicht aber Novgorod, Masovien ꝛc., hat seine Ursachen. Die Chazaren, Petschenegen und Polowzer, stecken unter der Krim, als Vorweser der Mogolen und Tataren. Die Bulgaren, Serben, Chroaten ꝛc. sind auch für die nordische Geschichte unentbehrlich: aber ihre Sitze waren zuletzt jenseits unsrer Gränzlinie; oder sie stecken mit unter Ungern.

Nun von allen diesen Ländern und Völkern haben wir Nachrichten, folglich eine mögliche Geschichte; aber nicht von jedem haben wir inländische Annalen. Die Quellen dieser Geschichten, oder eigentliche Annalen, sind I.) inländische, namentlich 1. rußische, 2. livische, 3. preußische, 4. polnische, 5. littauische, (wiewol noch ungedruckt, und vielleicht gar verlohren), 6. schlesische, 7. böhmische, 8. wendische (Helmold ꝛc.), 9. ungrische, und 10. walachische oder moldauische Annalen, (nach Kantemirs Zeugniß, wiewol noch nicht gedruckt). II.) Ausländische; 1. deutsche, 2. isländische und dänische, 3. byzantische, 4. tatarische (denn Scherefeddin, Ahmed und Abulgasi waren jenseits des Dons zu Hause, und folglich für die Krim Ausländer. Allenfalls könnte man gar auch noch 5. sinische Annalen hinzusetzen).

Nun fahre ich fort. Seit dem 9ten, und noch mehr seit dem 13ten Säculo, kam der ganze Norden in Zusammenhang und Verbindung, die Völker handelten mit einander, kriegten mit einander, und theilten einander Priester und Gelehrte, Religion und Aberglauben, Sitten und Künste, mit: ihre Fürsten aber verschwägerten sich mit einander. Folglich findet sich sehr oft ein und ebendieselbe nordische Begebenheit in drey- und mehrerley nordischen Annalen angezeichnet.

Aber

Aber viele dieser Völker waren Feinde unter sich. Folglich waren ihre Annalisten partetisch, folglich weichen sie in ihren Erzählungen gewaltig von einander ab. Hier ist nicht von kleinen Varianten die Rede, wie sich etwa in der römischen Geschichte zwischen dem Livius und Florus finden: sondern von weit grösseren, solchen etwa, wie in eben dieser Geschichte seyn würden, wenn noch punische Geschichtschreiber vorhanden wären. Was ist mit solchen Varianten anzufangen? — Man hat eine bequeme faule Art, die, weil sie gut für den Geschichtschreiber und den Geschichtgläuber ist, so ziemlich Mode geworden: man wählt nämlich, nach Gutdünken und einiger Ueberlegung, manchmal auch nur wie durchs Loos, Eine Erzählung, Eine Vorstellungsart, heraus, und nimmt von den übrigen jener entgegengesetzten keine Notiz. So hat man bis auf neuere Zeiten die alte assyrische, persische, zum Theil selbst die römische Geschichte, in der Welthistorie behandelt. Und in kurzen Auszügen oder Compendien, wo der Leser nur Thatsätze und keine Kritik verlangt, kann es fast nicht anders seyn.

Nur in einer kritischen Geschichte muß es nicht seyn! sonst verzweifle ich auf immer an einer ächten nordischen Geschichte. Sonst drängt sich entweder eine einseitige Erzählung, vielleicht die unrichtigste von allen, ein, und wird gäng und gebe; oder wo solches Interesse und Patriotismus verwehren, so kriegen wir von manchen Ländern, wie z. E. von Wolymen und Podolien, wo von einer Variante das Schicksal von Millionen Menschen auf Jahrhunderte hinaus abhängt, zweierley ganz verschiedene Geschichten, je nachdem ihr Verfasser ein patriotischer Littauer, oder ein patriotischer Unger, seyn wird.

Dem zufolge ist mein Plan dieser. Ich will nur erzählen, und 1. den Leser selbst urtheilen lassen: aber da er ohne Untersuchung nicht urtheilen kann, so will ich ihm 2. das Untersuchen so leicht als möglich machen; und ihn gleichwol in den Stand setzen, daß er 3. vollständig untersuchen, und folglich richtig urtheilen könne. Diese drey Absichten erreiche ich vielleicht am besten und kürzesten, wenn ich I. bey der Geschichte jeden nordischen Landes, einen Hauptgeschichtschreiber desselben zum Grunde lege, den im Text allein sprechen lasse, und von seinen Aussagen (wirklichen Factis, abgeschieden so viel möglich von seinen Raisonnements, Vermuthungen, oder blossen rhetorischen Schnörkeleien) getreu und II. vollständig referire, dergestalt, daß der Leser erfahre, nicht nur welcher Zeuge in jeder Zeile und bey jedem Facto spreche, sondern auch wie und in welchem Zusammenhange er sein Factum ausspreche, und so gar auch was er nicht aussage. Ob aber III. seine Aussage wahr sey, soll in den Noten anfangs die Vergleichung mit seinen Landsleuten, und in der Folge, so wie ich von einem Lande zum andern fortrücke, die Vergleichung mit den Annalen der Nachbarn, lehren.

Hier fange ich mit Littauen an: für alles, was ich davon erzähle, muß der Littauer Kojalowicz haften; dessen Seitenzahlen findet der Leser am Rande.

Digitized by Google

Rande. Mit andern littauischen Geschichtschreibern konnte ich ihn nicht vergleichen; dergleichen giebt es nicht, oder ich habe sie wenigstens nicht: also sind der Anmerkungen sehr wenige. Aber künftig gehe ich, z. E. zu Livland, fort; in dessen Jahrbüchern kommen viele Facta wieder vor, die auch der Littauer hatte. Widersprechen sie einander, so wage ich nun erst Vergleichungen. Entweder fällt es gleich in die Augen, welcher von beiden, der Littauer oder der Live, Recht habe: oder es ist noch zweifelhaft. Im letztern Falle wage ich es wol auch, meine Meinung zu sagen: aber ob ich nun Recht habe, da sehe der Leser selbsten zu, da brauche er selbst gesunde Augen, Finger und Logik, und nütze die kurzen Rückweisungen in das vorige, um mich entweder zu rechtfertigen oder zu verdammen. So bin ich wenigstens, bey den allerwichtigsten Varianten, immer ausser aller Verantwortung. — Dann gehe ich zu Preussen, zu Polen, zu Rußland ꝛc. fort: der Vergleichungen werden immer mehrere, die Widersprüche wachsen an; aber wo ich nicht sehr irre, wächst auch die Möglichkeit, sie zu heben, mit ihnen.

Dieses nenne ich, Nordische Geschichte harmonisch und kritisch behandeln. Nach dieser Methode komme ich oft mit ein paar Citatis und Einer Zeile aus, wo ausserdem der Leser eine halbe Seite hätte lesen und bezahlen müssen. Ob diese Methode mühseliger, aber nutzbarer, als irgend eine andre sey, Licht und Wahrheit in ein historisches Chaos zu rufen: können diejenigen am besten beurtheilen, die sie je, und wenns auch nur im Kleinen wäre, ausgeübet haben. Ob sie gefährlich sey, weil sich der Geschichtschreiber nie versteckt, sondern sich in jeder Zeile dem Untersucher preis giebt, und wenn er irrt, ihn, den Untersucher, so zu sagen selbst bey der Hand führt, um *la gîte du Paralogisme* zu finden? — Desto besser für die Wahrheit, und desto schlimmer für den Geschichtschreiber, falls er kein gutes historisches Gewissen hat. Ob sie verächtlich sey, in den Augen unsrer historischen Flüchtlinge, die einen so ehrlich und mühsam arbeitenden Historiker wol lieber für einen blossen Auszugsmacher (nach meinem Begriffe ist die ganze Geschichtschreiberey nur Auszugsmacherey) und mechanischen Sammler halten möchten? — was kümmerts mich!

III.

Was nun die littauische Geschichte insbesondre betrift: so fange ich sie, nicht mit P. Libo vor Christo, nicht mit den Alanen im 4ten, nicht mit Palämon im 1sten oder 9ten Sæc. nach Christo, sondern leider erst mit dem J. Christi 1000, an. Einen Palämon glaube ich so wenig, als einen Lech und eine heil. Hynoris. Sollte mir solches ungnädig genommen werden, so bitte ich in Unterthänigkeit um Mitleid. Wenn ich irre, so irre ich ja aus Verstokkung nicht: ich habe darüber so viel untersucht, als irgend einer; kan ich mich dennoch nicht überzeugen, so muß ich andre historische Organe haben, und dafür kan ich nichts!

Indeß habe ich es für meine Pflicht gehalten, mit diesem littauischen Palämons-Zeug unten zwey §. anzufüllen, weil solches doch schon über 200 Jahre alt ist, und itzo noch von ehrwürdigen Männern im Norden geglaubt wird. Aber was fange ich mit dem ganz neuen Witen-Zeuge an, mit dem man ohnlängst die preußische und littauische Geschichte bereichert, solche dadurch bis in das 6te Säc. nach Christo hinaufgeschoben, und so gar den allerersten Anfang der ganzen Nation entdecket hat, — oder deutlicher zu reden, zu bereichern, hinaufzuschieben, zu entdecken vermeinet hat? Schwiege ich ganz davon, wie ich in meiner littauischen Geschichte wirklich gethan: so wäre Hr. Thunmann fähig, über Neid zu klagen, und wol gar zu rufen, daß ich aus Rache für alles das, was er mir und meiner Allgem. Nordischen Geschichte erwiesen, dem Publico seine Entdeckung vorenthielte. Also 5 Anmerkungen über dessen 5 Bogen, den Ursprung der littauischen Völker betreffend; von welchen 5 Bogen Er selbst S. 70 zu sagen beliebt hat: „ich habe (darinnen) „viele unbekannte Wahrheiten entdeckt und an den Tag gebracht. — „Unmöglich wird der Ausspruch der Kenner zum Nachtheil oder gänzlichen Umsturz meines Satzes ausfallen können„.

1. Preussen war im Mittelalter in vier Länder getheilt, die hiessen: terra *alba*, *superior*, *inferior*, *posterior*. Terra *alba*, auf preußisch *Balthia*, von *baltas* albus, auf hochdeutsch das weisse Land, auf plattdeutsch dat witte Land, oder mit Einem Worte Witland, hieß die Seeküste, oder Samland: dies sind ausgemachte und längstbekannte Sätze aus dem Prätorius p. 73, der zugleich eine physische, und mit andern Länder-Namen analogische, folglich sehr wahrscheinliche Ursache dieser Benennung angegeben. Der Name Witland kommt in einigen alten Urkunden und Berichten vor: Gruber, Arndt, Bussäus, Murray und Forster, kannten ihn nicht; ich erklärte ihn in meiner Allgem. Nord. Hist. Hr. Thunmann thut hiebey zweierley: 1. er setzt Witland dahin, wo Samland aufhört; folglich, da Witland und Samland Synonymen sind, nach Utopien. Sollte der lüttichische Mönch Alberich beide unterscheiden: so wird doch, in Sachen preußische Erdkunde betreffend, hoffentlich niemand den Preussen aus dem Lütticher, sondern lieber umgekehrt, berichtigen wollen. 2. Aus diesem plattdeutschen Namen, dat *witte* Land, fabricirt er ein neues Volk, genannt die Witen: haben je Rudbeck und Björner etwas ärgeres gethan? Im Lande kommt freilich oft die Sylbe *w*, *i*, *t* oder *d*, vor; auch mag *wit*, wer weiß in wie vielen Sprachen, ein Mensch heissen: aber ein Volk, genannt Witen, das finde mir Hr. Th. in der ganzen Geschichte auf. Doch II. der Erdbeschreiber von Ravenna sagt L. 1. num. 12. (der Gronovschen Ausgabe): *sexta ut hora noctis Scytharum est patria — et* VITES *et Chymabus ex illis egressi sunt.* Aber dieser namenlose Erdbeschreiber ist 1. ein notorischer Barbar; seine Urkunde in der ausländischen Geographie ist 2. bis zum Lächerlichen handgreiflich; dabey ist er 3. so abscheulich edirt, daß man ganze Zeilen, und Dutzende von Namen bey ihm findet, wo durchaus kein

Men-

Menſchenverſtand herauszubringen iſt: kann Hr. Th. einen einzigen von dieſen drey Sätzen leugnen? Man ſtudiere doch das ganze Syſtem des Mannes: er theilt den ganzen Erdboden in Süden und Norden; jenen vertheilt er in 12 horas *diei*, und dieſen in 12 horas *noctis*. Nun mache man ſich im Geiſt oder auf dem Papier eine Karte darnach, lege alle ſeine Völker jedes in ſein gehöriges Fach (horam); und ſehe überhaupt, was für eine Welt herauskomme, und insbeſondre, wo das Witen-Scythien cum antecedentibus et conſequentibus liege. Und auf dieſes Wörtlein Vites, in einer Stelle, die gänzlich Nonſenſe iſt; auf dieſes Wörtlein, das hier zum allererſten und allerletzten male vorkommt, (ſonſt hätte Hr. Th. wol die Stellen angeführt), nicht mehr in eben dieſem Verf. Lib. IV. n. 11. und Lib. V. n. 18, wo doch Gelegenheit dazu war, nicht im Honorius, nicht im Aethicus ꝛc. auf dieſes Wörtlein ſoll das Daſeyn eines ſonſt völlig unerhörten Volkes gebauet werden? Lohnte es ſich der Mühe, das beiſtehende *Chymabes* zu unterſuchen: ſo würde vielleicht aus dieſer Stelle, zwar nichts geſundes, und auch keine lettiſche Witen, aber doch die Gegend herauszubringen ſeyn, in den den ärmlichen Geographen ſeine Unwiſſenheit verſchlagen hatte. III. Jordan, ein andrer geographiſcher Barbar, oft eben ſo unerklärlich und nonſenſicaliſch wie der vorige, vorzüglich wenn vom Norden die Rede iſt, liefert c. 5 und 17 Hrn. Th. ein andres Volk für die littauiſche Geſchichte: „*Vidivarii*, *Vividarii*, ſagt er, ein Miſchmaſch von verſchiedenen Nationen, wohnen da, wo ſich die Weichſel in den Ocean ſtürzt, auf einer inſula Viſilae amnis vadis circumacta, nachdem die Gepiden ſolche verlaſſen haben„. Haben je Gepiden an der Oſtſee gewohnt? das muß erſt erwieſen werden. Sind *Vidivarii* und *Vites* Ein Wort, Ein Volk? das könnten ſie nun wol ſeyn. Und wenn ich Jordanen alles zuglauben wollte; was gewinne ich für die ganze preußiſch-littauiſche Geſchichte weiter daraus, als den Satz: im 6ten Säc. wohnte auf einer Inſel der Weichſel ein zuſammengelaufenes Völklein, Widiwarier genannt? Aber ob ſie mit den nachherigen Preuſſen was zu ſchaffen haben, ob alle littauiſche Nationen von ihnen ſtammen, ob dieſer ganze Völker-Stamm damals erſt in die Welt gekommen, aus welchen Nationen er zuſammengelaufen, wie es ihm bis zum J. 1000 ergangen ſey: alles das kann keine hiſtoriſche Kunſt aus Jordans inſulariſcher Stelle erpreſſen. IV. Noch ein Volk, für die littauiſche Geſchichte vermeintlich brauchbar, liefert eben dieſer Jordan: „Chazaren, ſagt aus ihm Hr. Th., Chazaren haben ſich auch in Littauen niedergelaſſen, haben da eine groſſe Rolle geſpielt; ja Chazaren, von denen man, als vormaligen Beſitzern von Littauen, bey keinem neueren Geſchichtſchreiber dieſes Landes die geringſte Spur findet, haben die Preuſſen Stutenmilch trinken ꝛc. gelehrt„. — Chazaren in Littauen? Aber was hilft es, vorne Alanen und Heruler raus zu jagen, wenn man hinten gar Chazaren dafür einläßt? Hr. Th. hat ſelbſt anderswo, doch nur ſtillſchweigend, dieſes garſtige Volk aus Littauen wieder hinausgeſchaft. V. Nun noch eine Probe, wie Hr. Th. dieſem erdichteten Volke (den Witen) in ihrem erdichteten Lande (Witland von Samland verſchieden) auch eine Geſchichte

erdichtet: „Im J. 589 schickte der Avaren-Chan Gesandte an die Häupter des „Volkes der Witen am Ausflusse der Weichsel, um von ihnen Hülfsvölker ge„gen die Byzantiner zu erhalten; die Winischen Fürsten aber wollten nicht, „und liessen sich durch drey Abgesandte beim Chan entschuldigen; diese Witi„schen Gesandte kamen endlich nach allerhand Abentheuer zu dem Kaiser Mo„riz u. s. w.: alles das erzählet Theophylakt„. — Hundert Lesern wird es mit dieser Stelle ergehen, wie es mir ergieng: daß Witen im Theophylakt stünden, daran zweifelte ich gar nicht; aber Witen im Theophylakt! — — Und also schlug ich nach, — in meiner Allgem. Nord. Gesch. S. 362, und dann im Theophylakt selbst, und fand — kein Wörtlein von Witen weit und breit. Slaven nannten sich diese Abgesandten selbst, und sagten, sie wohnten am äussersten Ende des westlichen Oceans. Ganz in der Stille waren hier aus Slaven Witen, aus dem westlichen Ocean die Ostsee, aus dessen äussersten Ende die Weichsel-Insel, gemacht: und wer nicht nachschlug, der war attrapirt. . . . .

Wenn Hr. Prof. Thunmann diese fünf Anmerkungen übel nimmt; so klage Er doch wenigstens nicht wieder, daß ich Ihn angriffe: dieses Wort wäre hier wider allen Sprachgebrauch. Der Angreifer ist notorisch Er; ich vertheidige mich blos. Habe ich dann in meiner ganzen Allg. Nord. Gesch., die er so emsig und weitläuftig zu mißhandeln gesucht hat, seines Namens oder seiner Meinungen mit Einer Sylbe erwähnt? — Aber wäre ich auch nicht sichtbar gegen ihn im Vertheidigungsfalle: so bin ich es doch der Wahrheit schuldig, die nordische Geschichte, die ohnehin genug mit alten verjährten Unwahrheiten zu kämpfen hat, so viel möglich vor neuen Grillen zu verwahren. Die wunderlichsten Einfälle kommen sonst in Cours; weil der Untersucher so wenige, und folglich der Nachbeter so viele, sind: davon kann ich ein ganz neues Beispiel anführen. Die Polen von den Laziern abzuleiten, weil ein Pole auf polnisch *Polak*, im Plur. *Polacy* heißt (*ak* und *acy* sind blos grammatische Terminationen, das Stammwort ist POL), wäre doch eben so, als wenn ich die Leipziger, Braunschweiger und Hamburger von den alten Gerthäern herführte. Aber der sel. Lengnich derivirte so, und in unsern neusten und besten Handbüchern steht der Satz: die Polen kommen von den Laziern her.

Einlei-

Digitized by Google

Einleitung.

Inhalt.

Völkerklasse, erste Wohnsitze und Ausdehnung der Littauer, ihre Mischung mit Finnen ꝛc. §. 1. 2. Geographie von Littauen, neuere bis 1772, §. 3; ältere aus russischen Annalen, §. 4. Quellen der littauischen Geschichte: sie hat keine alte einheimische Annalen, §. 5. Von Strikoovskij, und dessen Abkürzern Guagnini, Kojalowicz und Gizjel, §. 6. Von Kojalowicz insbesondre, der in der folgenden Geschichte zum Grunde liegt, §. 7. Littauer ohne Staat bis A. 1000, folglich ohne Cultur und Geschichte, §. 8. Neue Erdichtungen von der Herkunft der Nation von den Alanen §. 9, und ihren ersten Fürsten von Italienern, §. 10. Quellen dieser Fabeln, §. 11. Vermuthlicher Anfang ihrer wahren Geschichte, §. 12.

§. 1.

So unbekannt waren sonst die **Littauer** bis auf die neuesten Zeiten, daß selbst unsre Geschichtgelehrte nicht einmal wusten, was diese weiland mächtige und unabhängige Nation für eine **Sprache** redete; folglich auch nicht wusten, zu welchem **Völkerstamme** sie gehöre. **Zeder** (in den *Miscell. Berolin.* Tom. IV. p. 311 sqq.) und **Bayer** *Comment. Acad. Petrop.* I. p. 385, und VII. p. 360) haben sie augenscheinlich mit den Finnen vermengt.

Jetzo wissen wir, daß **Littauer**, alte ausgestorbene **Preussen**, und noch vorhandene **Letten** und **Kuren**, Ein Volk sind, weil die Sprachen aller dieser drey Völker sich gegen einander nur wie Dialecte verhalten. Wir wissen, daß das littauische eine eigene und Hauptsprache für sich ist, die mit dem Germanischen und Finnischen gar nichts gemein, mit dem Slavischen aber zwar einige, jedoch bey weitem nicht so viel Aehnlichkeit hat, daß man das littauische blos für einen Slavischen Dialect halten könnte.

Was übrigens den Namen und die Abtheilung des ganzen lettischen Völkerstammes, die ältesten Wohnsitze desselben, die ersten geographischen Nachrichten von ihm, und dergleichen betrift: dies alles ist bereits in meiner **Probe Rußischer Annalen** (Göttingen, 1768) S. 111 folg., und in meiner **Allgem. Nordischen Geschichte** S. 316-323, kritisch ausgeführt worden; worauf ich mich also hier beziehe, und nur folgendes beifüge.

§. 2.

I. Dort gab ich nur 3 Species der lettischen Völkerklasse an, **Preussen, Letten** und **Littauer**: weil Kuren und Letten in der Sprache völlig Eins sind, und ich Schamajter und preußische littauer zu den eigentlichen oder polnischen Littauern rechne. Allein vermuthlich muß man noch eine 4te Species hinzusetzen, die jetzo, eben so wie Preussen, ausgestorbene **Jatwinger** in Podlachien. Miechovski beschreibt sie als Barbaren, die ihre „eigene Sprache„ gehabt: diese Sprache scheint mir littauisch gewesen zu seyn, weil diese Jatwinger von je her mit den Littauern gemeine Sache gemacht (s. unten; so auch *Guagnini* p. 295). Sie wurden von den Polen vertilgt: aber noch zu Cromers Zeiten sollen Ueberbleibsel von ihnen an der Theis in Ungern gewohnet haben a).

a) Arndt Livländische Chronik II. S. 57. Anmerk. *

II. Lettische Völker wohnten „von der Ostsee an landeinwärts bis an den Dnepr hin„: diese Vermuthung, die ich **ANGesch.** S. 319 geäussert, nehme ich hier zurück. Der erste Sitz des littauischen Staats nach dem J. 1000 zeigt sich in der Gegend von Kowno: was von hier an, in dem grossen Striche Landes ostwärts bis nach Smolensk an den Dnēpr hin, ursprünglich für Menschenkinder gewohnt, ob Letten, Slaven oder Finnen? weiß ich noch nicht gewiß. Die Russen fiengen zu Ende des 9ten Jahrhunderts an, sich in diesen Gegenden niederzulassen: folglich fanden nachher die Littauer, wie sie sich derselben bemächtigten, hier lauter rußische Slaven vor. Aber wer vor der rußischen Eroberung hier gewohnet habe, davon finde ich keine Spuren.

III. Lettische Völker wohnten längst der Küste der Ostsee, von der Weichsel an, die sie von den Slaven trennte, ununterbrochen bis über die Düna hinauf, wo auf Lettland das finnische Estland folgt. Letten findet die **Geschichte** hier bey ihrem ersten Anfange; aber Finnen findet die etymologisirende **Rudbeckerej**: wem von beiden will der Leser glauben? „Finnen heissen Sumpfleute, vom Angelsächs. *fen;* und diese lettische Küste ist sumpficht (wie die meisten Küsten der Welt vor ihrem Anbau). Die Finnen und Lappen nennen sich *Suoma* - lainen, auch von Sümpfen: davon *Sam*land, *Sem*gallen, *Scham*ajten. *Kur*en könnten wol *Kyr*ialer oder *Kar*elier seyn. . .„. Wirklich giebts noch **Liven**, eine ächt finnische Nation, bey Salis im eigentlichen Lettlande, am Angerschen Strande in Kurland, und dann bey Bauske tief im Lande, an der Gränze von Schamajten, welche letztere **Kreewinen** heissen [b]): auch die Einwohner der Insel Oesel reden finnisch. Auch sollen einige wiewol äusserst schwache Spuren seyn, daß bis über die Memel herunter, und in Samland noch, finnische Dörfer gewesen. Wenn und wie diese Fremdlinge aus dem höheren Norden hieher gerathen sind, weiß nun freilich niemand. Haben die Finnen, wie es scheint, eher und mehr Fischerey, Schiffahrt und Seeräuberey getrieben, als die Letten: so wird begreiflich, wie hie und da einzelne finnische Kolonien sich auf lettischen Küsten haben festsetzen können. Aber wer wird daraus schliessen, daß finnische Nationen je die Hauptbewahrer dieses Landes gewesen, und nachher erst von Letten daraus verdrungen worden?

IV. In meiner **Probe Ruß. Annal.** S. 112 behauptete ich, daß das Lettische mit dem Finnischen **gar nichts** gemein hätte. Ebendas. S. 113 bemerkte ich, daß der vierte Theil aller lettischen Stammwörter einen mir damals noch unbekannten „**vielleicht finnischen**„ Ursprung hätte. Dies war kein Widerspruch. Das rußische hat mit dem griechischen gar nichts gemein; die türkische Sprache ist eine völlig andre Sprache als die arabische und deutsche: so spricht jedermann, und dennoch sind unzählige griechische Wörter im Rußischen, und sehr viele deutsche und noch mehr arabische Wörter im Türkischen. So dachte ich, aber nur vermuthungsweise, vom Verhältnisse des Lettischen zum Finnischen: und meine Vermuthung ist durch ein vor etlichen Jahren bekanntgemachtes Verzeichniß von etwa 100 Wörtern, die zugleich finnisch und lettisch sind, bestärkt worden. Allein, **erstlich**, dieses Verzeichniß ist trüglich: es stehen eine Menge Wörter darinn, die gleichfalls im Slavischen und Germanischen, und nicht blos im Finnischen, sind, und folglich hier keine Beweiskraft haben; z. E. *tetta* matertera, *poigs* puer, *guta* tugurium, *maise* esca, *allus* cereuisia, *kohpa* acerus, *umas* mens, *laukas* campus, *ammats* officium, *tuhku* crassus fio, *baltas* albus, *tumsi* obscurus, u. a. besonders viele Prono-

b) Beilagen zum Neuveränd. Rußland, II. S. 345 - 380.

Pronomina. Und zweitens, ist der Schluß, den man aus dieser Handvoll Wörter gezogen, als wären die Letten durch **Vermischung** mit den Finnen entstanden, widersinnig. Zwey Völker a und b können sehr viele Wörter mit einander gemein haben, ohne sich je einander mit Augen gesehen zu haben: sie können nehmlich beide solche einem dritten ihnen gemeinschaftlichen Stammvolke A schuldig seyn. Sie können sehr viele Wörter mit einander gemein, und doch nie mit einander sich vermischt, sondern blos durch Handel, Umgang, erborgte Religion, und andre Folgen der Nachbarschaft, solche von einander bekommen haben. Sind Russen aus der **Vermischung** mit Griechen, sind Tataren aus der **Vermischung** mit Arabern, entstanden? Nachbarn aber waren die lettischen Völker mit den finnischen von je her.

V. Der Name **Kurland** ist sehr alt, und begreift noch beim Peter von Duisburg die ganze Küste von der Memel bis zur Düna, folglich Schamajten mit eingeschlossen: daher ist Kurland beim Adam von Bremen 8 Tagereisen lang. Diese Kuren gehören, dem Dialecte nach, zu den eigentlichen Letten, nicht zu den Littauern: dennoch behauptet Kojalowicz c) an mehreren Stellen, daß sie von je her mit den Littauern gemeine Sache gemacht, oder ein Theil des littauischen Staats gewesen. Dies hätte ich nicht vermuthet, weil Völker, die sich einander nicht verstehen, (und meines Wissens versteht der kurische Bauer den littauischen nicht), sich in der Wildheit nicht leicht zu vereinen pflegen: es wäre denn, daß beide Mundarten vor 500 Jahren noch nicht so sehr, wie jetzo, von einander verschieden gewesen. — Wie viel vom **preußischen** Littauen zum alten littauischen Staate gehöret habe, kann ich nicht bestimmen.

VI. Noch fehlen mir und vielen andern folgende Nachrichten, die uns Hr. **Hupel**, oder ein Gelehrter in **Mitau**, leicht verschaffen könnte. Ist das preußisch-littauische von dem polnisch-littauischen verschieden, und wie? Ist das, was in Schamajten gesprochen wird, mehr lettisch oder littauisch? Wo wird **jetzo noch** in Preussen littauisch gesprochen? Und wo muß man auf einer Specialkarte von Littauen die Linien ziehen, wo das Littauische aufhört, und einer Seits das Polnische, andrer Seits aber das Rußische, anfängt, die herrschende Sprache des gemeinen Manns zu seyn?

§. 3.

Unter Littauen verstehen wir hier diejenigen unbekannten Bezirke an der Memel (oder dem *Njemen*), die erweislich seit dem 13ten Jahrhunderte einen eigenen Staat ausmachten. Wie dieser anfangs kleine, rohe und ärmliche Staat, allmählig groß geworden; wie er sich dadurch, daß er seine damals unglückliche, durch Theilungen und innere Kriege geschwächte, und darauf durch Mogolen völlig niedergeschlagene Nachbarn und Oberherren, die Russen, pflückte, ein weit grösseres Gebiet und das Ansehen einer Hauptmacht in Norden verschaft; wie sich in der Folge einen Theil seiner rußischen Eroberungen die Polen, seine Eidgenossen, zugeeignet, einen andern aber die Russen als vormalige Besitzer wieder zu sich genommen haben, alles das muß die **Littauische Geschichte**, falls es eine andre, als die im 30sten Th. der englischen Weltgeschichte S. 162-205, giebt, im Zusammenhange lehren.

Wir

c) *Histor. Litvan.* I. p. 58. beim J. 1217; p. 75. beim J. 1225, „*Curones tunc Litvani juris erant*„; und p. 245 beim J. 1315, „*Liuones totam eam* Samogitiae oram, quae nunc Curlandia vocatur, *Litvanis detraxerant*„.

Wir müssen vorläufig, die Pannonische Karte in der Hand, den Schauplatz littauischer Begebenheiten kennen lernen, damit uns nicht die Unkunde der Orte den Reiz der Geschichte selbst verleide. Zu dem Großherzogthume Littauen gehörte ehedem, und bis auf die letzte Theilung von Polen,

I. Littauen in engerem Verstande, *Litwa sama*; hat 2 Wojewodschaften:

1. WILNO, vertheilt in 5 Bezirke (Powjat): *Wilno*, *Lida*, *Oszmjana*, *Braslaw*, *Wilkomjerz*.
2. TROKI, hat 4 Bezirke: *Troki*, *Grodno*, *Kowno*, *Upitski*.

II. Littauisch-Rußland, *Litewska Rus*, hat 6 Wojewodschaften, wo ehedem wol 10 verschiedene rußische Fürstenthümer waren:

1. PODLESIE d. i. Subsylvania, oder BRZESC. Hat 2 Bezirke: *Brzesc* und *Pinsk*.
2. NOWOGRODEK oder Schwatz-Rußland. Hat 4 Bezirke: *Nowogrodek*, *Slonim*, *Wolkowiszk*, *Sluck*. Der letzte führt noch den Titel eines Fürstenthums, und gehört dem Hause Radzivil.
3. MINSK. Hat 3 Bezirke: *Minsk*, *Mozyr*, *Rzeczyca*. Die beiden letztern gehören zu Schwatz-Rußland.
4. MSCISLAV. Darum liegt auch *Mohylow*.
5. WITEBSK. Hat 2 Bezirke: *Witebsk* und *Orsza*, und das Fürstenthum *Kopys*.
6. POLOCK. Diese 4 Wojewodschaften, von 3-6, heissen auch Weiß-Rußland. (*Smolensk* und *Starodub* haben die Russen längst zurückgeholt).

III. Schamaiten, ZMUYDS, heißt jetzo noch ein Fürstenthum, und ist in 25 kleinere Districte vertheilt.

IV. Polnisch-Livland, INFLANTSKIE Wojewodztwo, die Bezirke *Dünaburg*, *Rzeczyce* (Rositten), *Lucyn* und *Pluzin*, die Polen noch 1660 rettete, als das übrige Livland die Schweden nahmen.

Nun folgen andre grosse Provinzen, die jetzo zwar zu Klein Polen b) gerechnet werden, ehedem aber, wenigstens eine Zeitlang oder Anspruchsweise, zum littauischen Staatskörper gehöret haben:

V. Podlachien, oder die Wojewodschaft BJELSK, das alte Jatwingerland, hat 4 Bezirke (Zjemja): *Bjelsk*, *Drohiczyn*, *Mjelnik*, *Bransk*.

VI. Roth-Rußland, RUSKJE Wojewodztwo, hat 6 Länder (Zjemja): *Lwow* Lemberg, *Zydaczev*, *Przemysl* und Przeworsk, *Sanok*, *Halicz* Tredowia und Kolomyja, *Chelm* und Krasnostaw. (Der südöstliche Theil vom Lande Halicz, zwischen dem Dniestr und der Moldau, heißt Pokutien: der Hauptort darinn ist *Snjatyn*).

VII. Die Wojewodschaft Belz, hat die Bezirke *Belz*, *Busk*, *Grabowjec*, *Horodlo* und *Labaczow*.

VIII.

b) Schon der Name Klein-Polen verräth, daß es, wie dieser Name entstund, seine heutige Gränzen nicht gehabt haben kan. Wirklich war es kleiner als Groß-Polen, als es weiter nichts als die drey Wojewodschaften Krakau, Sendomir, und Lublin begriff. Alle seine übrigen Länder sind rußische und littauische Beute.

Digitized by Google

VIII. Die Wojewodschaft **Wolynien**, die der Fluß Sluck in zwey Theile ost- und westwärts theilt, hat 3 Bezirke: *Luck*, *Wlodzimirz*, *Krzemjenjec*. Alles übrige gehört zu dem Fürstenthum *Ostrog*, das 1673 ausstarb.

IX. Die Wojewodschaft **Podolien**, PODOL, hat 3 Bezirke: *Kamjenjec*, *Czerwonogrod*, *Latyczew*.

Nieder-Podolien heißt auch die Wojewodschaft BRACLAW am Bog, und hat 3 Bezirke, *Winnica*, *Braclaw*, *Zwinogrod*.

X. Die Wojewodschaft **Kiow**, ein Ueberrest der polnischen Ukraine, hat noch 2 Bezirke: *Zytomjerz*, *Owrucz*. (*Czernigov* und *Nowgorod* haben die Russen schon seit 1667 wieder).

XI. **Kurland** und Semgallen am andern Ende, war ursprünglich ein Theil von Schamajten.

Littauen ist folglich kein Ländchen, sondern ein sehr grosser, beträchtlicher, und dabey fruchtbarer und zur Hegung glücklicher Millionen Menschen von Natur geschickter Weltstrich, dessen Geschichte also auch in dieser Hinsicht ein Studium verdient. Wäre ich im Stande, den **Flächen-Inhalt** aller dieser Länder nach Quadratmeilen, und die jetzo darinn vorhandene **Volkmenge**, glaubwürdig anzugeben: so würde mancher Ausländer erstaunen, da ein wahres weites Königreich anschauend in Zahlen zu sehen, wo er sich bisher nur ein kleines oder doch nur wüstes Herzogthum gedacht hatte. Die letztere, die Volkmenge, ist zwar lange nicht so stark, als sie nach der Weite und Güte des Bodens seyn könnte: denn was hat nicht die unglückliche Regierungsform, mit der der Himmel Littauen und Polen strafte, seit 200 Jahren gethan, hier die Natur in ihrem wohlthätigen Werke zu stöhren! Aber doch weiß ich, daß blos in Rothrußland und den anliegenden Provinzen, die Ungern wieder zu sich genommen, ganz kürzlich **drittehalb Millionen Seelen** gezählet worden.

§. 4.

So sah es noch vor wenig Jahren in Littauen, seiner politisch-geographischen Vertheilung nach, aus. Aber vor 400 Jahren war hier eine andre Welt. Zur vorläufigen Kenntniß derselben theile ich hier einen sehr wichtigen Aufsatz „über die **Geographie dieser Weltgegend** etwa im 14ten Jahrhunderte„ mit, den ich schon im J. 1761 zu Petersburg aus einer sehr alten und guten Handschrift rußischer Annalen, die dem Hrn. Hofrath *Polĕtika* gehörte, ausgeschrieben habe. Da sich künftige Deducenten auf diesen Aufsatz berufen möchten: so wagte ichs nicht, eine Uebersetzung von ihm zu liefern, weil mir verschiedene Stellen darinnen noch unverständlich sind. Hier folgt er also in seiner slavonischen Ursprache. Wer polnisch oder slowackisch versteht, versteht ihn dennoch, besonders da es meist Namen von Orten und Flüssen sind. Die Abtheilung habe ich nach Gutdünken gemacht: Interpunction war in der Urschrift entweder gar nicht, oder am unrechten Orte.

I. **Rußische Städte.** A se imena vſĕm gradom RUSKIM, dalnim i blishnim. Na Dunai videtz o ſedmi ſtĕnach kamennych jedin. a ob' onu ſtranu Dunaja ternov tu leſhit' ſvātaja pātnitza. a po Dunaju derſtvin dieczin kilija. a na uſt' Dunaja novoje ſelo a kolātra a na more korna kavarna. a na ſei ſtoronĕ Dunaja na uſt Dnĕpra nad morem bĕlogorod czorn a ſeſkii torg. na Vrute rĕtzy romānov torg. na

Moldovẽ nẽmetz v'gorach koroczũnov kameń ſoczova ſeret banã neczũn kolomſza gorodok na Czeremoſzi na Dneſtrẽ chóten to bolgarſkii. i voloſhſkii gorodok.

II. **Polniſche** (ſoll **Podoliſche** heiſſen) **Städte.** A ſe gorody POLSKIE kamenetz ſgorody lovetz brãſlav ſokoletz zvenigórod czerkaſy czernen' nowyi gorod vẽnitza ſkala banota.

III. **Kieviſche Städte.** A ſe KIEVSKIE gorody na rſzi dveren korſun trepol' na Dneprẽ kanev glineſk perejaſlavl ruzſkii jurjev pereſẽczen vaſiljev. na Stugne bẽlgorod. na Pernẽ czern gorod kiev drevãn na Dnẽpre a tzerkov deſãtinnaja kamenna byla opolu tretjattzati verſẽch vyſze gorod miroſlaviszi tmutorokan oſtreczſkii. na Deſnẽ czernigov omelniky ſnovetz brãneſk rãſtovetz unejatin novgorod ſẽverſkii trubeczeſk putivl. na Semeri ileſk kureſk na tu ſkore korſzov na Soſnẽ na Suleſnẽ porod knãtin roſzin jemeſov utẽſzkov ſinetz klãpetz romen kovyla vodonaſal pes i koſti choten. a na Tlẽ niczan gorodiſcze loſzitzy birin ſholvaſh'. na Vorſklẽ chot'myſzl czeczerſk teterin popova gora propoſzeſk drokov gomii rẽczitza mogilev bychov luczin rogaczev ſtrẽſzin lũbetz navoz. na Pripeti czornobyl kopyl kozyrev pererov ſmãdin turov. na Metnitzy ivanov ſhitomel poretz.

IV. **Wolyniſche Städte.** A ſe VOLYN'SKIE gorody, ſtepan nagoryni oſtr chorobor luczeſk velikii. na Styre ivan. na Inyve kremenetz bezl dubitzy terebovl lũbno zudeczev cholm. na Solonoj retzẽ drugabetz izborſko lvov' velikii volyn. na Bugu volodimer dorobutz peremyſzl galitz ſambor tu leſhit ſvãtyi Anuphrẽi czetvertnã ezertyryeſk. na Pine pineſk kolyvan reneſk ſvineſk.

V. **Littauiſche Städte.** A ſe gorody LITOVSKIJA, luczeſk gorodetz na Nemnẽ meretz kliczeſk kernov kovno vilkomirje moiſzogola vilno dvẽſtẽny kamennyja czetyre drevãny velija vilno troki ſtarye kamennyja a novyja troki na ozere dvẽ ſtẽny kamenyja vyſznei derevãn. vo Oſtrovẽ kamen mẽdniki kamen tredkamen loſzeſk golſzany berezujeſk drũteſk nemiza orſza kamen gorvol ſviſſlotz lukoml logoſko poloteſk. na Dminei na Polotẽ drevãn a ſvãtaja Sophẽja kamena o ſedmi verſẽch vit'veſk tri ſtẽny kamenny. a reka Vidba i Dvina novyj gorod litovſkii obolcze lebedev boriſov lidã vunã lũboteſk perelairodno mẽneſk mczeneſk iſhoſlav toropetz drevãn gorodno maſczin bẽlaja moreva vorotyneſk ſzerneſk devãgoreſk k'petrujev vſtiobaczer boſheſk mẽzeſk meſczeſk maſileſk onuzi oboleſk ſuteſk jaſnetz oſtrie mikulin ſtarodub na Mnẽ meglin kriczov kozeleſk ryv'czeſk ſloveneſk ſerpẽjeſk goloticzeviſk ſzuſzumeſk oleſzeſk muravin dereveſk mereſk. puſta jarſhova na volgẽ melecza ſeluk bẽlobereſhie voſtoziſhetz ieroſolim rſhiſczov ſamara bronitzrev oſẽczen rãſna turov koporja na Porozẽ koraczev toruſa tu vſichſka goryſzov luki.

VI. **Reſaniſche Städte.** A ſe REZANSKIE gorody. Rezan ſtaraja na Otzẽ i novyi gorodok olgov na uſt' pronẽ proneſk torczeſk voino ſzilov ſtaryi lvov glẽbov zareczeſk perejaſlavl na trubeſhi michailov pereviteſk ſzipino i roſtiſlavl vẽnetz tẽſzilov krilateſk nerineſk kulateſk jaroſlavl poliſkii ſvineſk novgorodok. na Oſetre bobrujeviſk dubeczen. na Pleve mikitin berderev lomichvoſt u verch Donu dubok korniky juruniſk.

VII. **Smoleniſche Städte.** A ſe SMOLENSKIE gorody. Smole neſk na Dneprẽ ſlio na Imẽ vãzma dorogobuſh miſtiſlavetz miſtiſlav na verche oboleneſk kozeleſk vãticzeſk rſhaveſk.

VIII.

Digitized by Google

VIII. **Saleſiſche** (Transſyluanicae) Städte. A ſe ZALESKIE gorody: meſczerſkoje kamena mogila na Deſnẽ. na Otzẽ murom ſtarodub voez'ſkii drugoi ſtaradub na Klãzmẽ jaropolcz' gorochovetz bereſheſk novgorod niſhnei kurmyſz na Sure vãtka gorodetz jurjevetz un'ſha pleſo koſtroma uſt jug vologda. na Bẽlẽ ozere dva gorodka. na Molozẽ gorodetz jaroſlavl jurjev polſkii mſtiſlavl ſuzdal' ſzumſkii nevẽlhſkii bogolũboje volodimer kleſczin perejaſlavl dmitrov moſkva kamen moſhajeſk zvẽnigorod volok lamſkii ruza kolomno na Oltzy romanov ſerpuchov novyj gorodok luſha boroveſk bolonesk odojev lũboteſk novoſil kureſk vereja. na Porotvẽ novgorodok kliczen galicz rſhova bẽſhetzkii verch.

IX. **Novgorodiſche** Städte. A ſe NOVGORODſkii gorody. Novgorod velikij drevãn dẽtinetz kamen. a ſvãtaja Sophẽja tzerkov kamenna o ſzti verſẽch. a Iezero Il'mer, a rẽka volchov ladoga kamen orẽſzok kamen korẽl'ſkii tiverſkii za volokom na kolmogorach v' jamtzẽ na Vage orẽletz torſhok dẽmãna molvotitzy berezovetz ſterſh' moreva velil luki ruſa ikr nalovoloti koporja kamen na Lugẽ. na Szolonẽ porchov kamen opoka vyſokoje vyſzegorod kokſzin pſkov kamen o dvuch ſtẽnach izboreſk kamen oſtrov kamen voronacz velije kotelno koloſhe vrevo dubkov czernitza.

So weit von der **Geographie** des alten und neueren littauens; nun von ſeiner **Geſchichte**. Doch vorher noch die Frage: **giebt es eine littauiſche Geſchichte?**

§. 5.

Es giebt keine alte einheimiſche littauiſche Annalen, und kann auch keine geben. Littauen wurde erſt A. 1252 auf kurze Zeit, und erſt A. 1386 auf immer, chriſtlich. Wenn nun im ganzen Norden **Chriſtenthum, Schreibkunſt** und **Geſchichte** in edlerem Verſtande, gleichzeitig ſind: was laſſen ſich da für alte littauiſche Annalen denken?

Und dennoch ſprechen die Leute davon. Strijkovſkij ſoll, nach Brauns Verſicherung, 12 geſchriebene littauiſche Chroniken gebraucht haben: Kojalowicz p. 28, 45 und 244, und P. II. p. 60, 124 (wo doch nur vom J. 1428 die Rede iſt), 181, ſpricht von *primis* Litvanarum rerum ſcriptoribus, von *uetuſtis* und *uetuſtiſſimis annalibus*: und die engliſchen Verfaſſer der obbemeldten littauiſchen Geſchichte haben des littauiſchen **Annaliſten** Guagnini rühmlichſt erwähnt. Allein entweder ſind hier jüngere Aufſätze gemeint, die nur von Stopplern des 16ten oder 15ten Jahrhunderts herrühren, und folglich keine **Annalen** ſind: oder die Rede iſt von den Annalen der Nachbarn, die freilich älter ſind. Kojalowicz ſelbſt bezieht ſich namentlich auf liviſche Annalen p. 89; auf den preußiſchen Peter von Duisburg p. 123 und 200, (wo er aber beidemale *Dursbuck* heißt), ferner Th. II. S. 39 und auf rußiſche Chroniken p. 82, 233, 244, 378, 380, und P. II. p. 204 (ſiehe unten §. 128), 211, und vorzüglich 229, von welchen letztern er zugleich mit vorzüglicher Achtung ſpricht. Noch mehr, ſeine ganze littauiſche Geſchichte fängt eben derſelbe p. 1 mit folgendem ehrlichen Geſtändniſſe an: hiſtoriam Litvanam, ſingulari ſedulitate parique fide e *Ruſſorum* atque *Crucigerorum* (alſo nicht Litvanorum oder Polonorum) monumentis erutam, *primus fere* vulgauerat — *Stryikowſki* — vir ſua aetate pereruditus.

Alle Nachbarn der littauer nämlich, **Ruſſen, Liven, Preuſſen** und **Polen**, haben eine frühere Geſchichte: und alle wurden ſeit dem 13ten, einige gar auch ſchon

seit dem 11ten Jahrhunderte, bey allerhand Gelegenheiten mit den littauern bekannt. Aus diesen Nachbars-Chroniken also läßt sich eine littauische Geschichte, etwa vom J. 1000 an, zusammenstoppeln: und diese Stoppeley übernahm bereits vor 200 Jahren ein Domherr in Schamaiten, **Strijkovski**; ein Mann, der gekannt werden muß, weil er noch bis auf den heutigen Tag, wenigstens für uns Ausländer, die Hauptquelle von dem ist, was wir von wahrer alter littauischer Geschichte wissen und glauben.

§. 6.

Matthias *Stryikowski* Osostevicz e), ein gebohrner Pole, der viele Reisen in Europa und Asien gethan, eine Zeitlang die Philosophie zu Krakow und Leipzig lehrte, und nachher geheimer Sekretär beim K. Sigmund August und Domherr zu Mjedniki in Schamaiten wurde, ließ 1582 in Fol. zu Königsberg bey Georg **Osterberg** in polnischer Sprache drucken: *Kronika Polska, Litewska, Ruska, Pruska, Moskiewska, Tatarska*, die bis auf seine Zeiten geht. Er nützte dabey, sagt Braun, 12 geschriebene littauische, 5 preußische, 4 livische, 5 polnische, 4 kievische, viele rußische, und etliche moskauische, bulgarische und slavonische Handschriften; und machte daraus in Zeit von 7 Jahren eine General-Chronik für sein Vaterland (gerade wie Tatiscev in 30 Jahren für Rußland that). — Dieses Buch habe ich nie gesehen: Kojalowicz schon p. 2 klagte zu seiner Zeit über die Seltenheit desselben. Strijkovski selbst versprach, es ins lateinische und deutsche übersetzt herauszugeben: allein dies geschah nicht. (Die lateinische Uebersetzung liegt blos handschriftlich in der Czenstochower Marien-Bibliothek). Aber drey Leute, der Ritter **Guagnini**, der Prokanzler **Kojalowicz**, und der Archimandrit **Giziel**, haben dasselbe im vorigen Jahrhunderte, durch Uebersetzungen und Auszüge, in Umlauf gebracht: andrer besonders polnischer Schriftsteller nicht zu gedenken, die es nur gelegenheitlich genützt haben; wie Martin **Wurimius** von Lemberg (BRAUN p. 128).

I. Alexander *Guagnini* f), ein Italiener aus Verona, der polnische Kriegsdienste nahm, und sich darinn bis zum Posten eines Gouverneurs von Witebsk hinaufschwang, ein ungelehrter Officier, der aber in seinen alten Tagen noch etwas zu studiren anfieng, und 1614 starb, plünderte den Strijkovski noch bey lebendigem Leibe. Er gab 1578 zu Krakau in gutem Latein ein kurzes *Chronicon* der polnischen und littauischen Regenten heraus: 1581 ließ er in Speier eine *Descriptio Sarmatiae Europaeae*, nebst jenem *Chronico*, drucken: und beides ließ er durch einen Paszkovski polnisch übersetzen, und 1611 in Krakau drucken. Alles war aus dem Strijkovski, aber davon sagte **Guagnini** nichts. Jener klagte laut über Plagium; aber er klagte in polnischer Sprache, und das hörten die Ausländer nicht. Diese lasen nur den lateinischen Guagnini, und staunten den Mann an, der ihnen Dinge aus einer sonst völlig dunkeln Weltgegend zierlich erzählte,

e) (BRAUN) *de Scriptorum Poloniae et Prussiae* – virtutibus et vitiis (Colon. 4, 1723) p. 36 sq. und in dem voranstehenden Catalogo p. 3. ALTGesch. S. 242. In der *Insuffisance et Nullité des Droits des trois Puissances co-partageantes* (Londres, 1774, 8) finde ich Vol. II. p. 21 einem Citato aus Strijkovski beigesetzt: „w. Warsz. 1766„. Sollte dies etwa eine neue längst gewünschte Ausgabe dieses sonst wie verschwundenen Buches seyn?

f) BRAUN l. c. p. 37-40. (Gadebusch) von livländischen Geschichtschreibern (Riga, 8, 1772). S. 65-67. Letzterer hat vieles erhebliche vom Guagnini, was Braun nicht hat. – Was Jöcher in der Welt für Gründe haben konnte, diesen Plagiarius wieder ehrlich machen zu wollen, begreife ich nicht. — In der Frankfurter Ausgabe vom J. 1584, 8, steht sein *Compendium Chronicorum Litvaniae* p. 292-345.

Digitized by Google

zählte, und citirten ihn seitdem als den Schöpfer der littauischen Geschichte, und die englischen Verfasser der Allgem. Weltgesch. nennten ihn gar einen littauischen Annalisten. So **Guagnini** und sein Publicum mit Strijkovski, wie **Mjechovski** mit Dlugosch, wie **Neugebauer** mit Cromer, oder um ein grösseres Beispiel zu nennen, — wie Amerikus mit Colom! Ehrlicher verfuhr mit ihm

II. Albert Wijuk *Kojalowicz* 9), ein Jesuit, Doctor Theologiä, und Prokanzler und Professor der Kloster-Akademie zu Wilno, der 1677 starb. Dieser gab heraus: *Historiae Litvanae* Pars PRIOR, niedlich gedruckt zu **Danzig** 1650, 4, 399 Seiten; und Pars POSTERIOR, mit kleineren Buchstaben als der erste Theil gedruckt, zu **Antwerpen** 1669, 4, 496 Seiten. Der **erste** Theil geht bis zum J. 1386, da Littauen christlich, und zum erstenmal mit Polen vereint wurde: der **zweite** geht bis A. 1572, dem Todesjahre K. Sigmund Augusts, unter dem der Staatsverein zwischen Polen und Littauen noch enger wurde. In der Zuschrift des 2ten Theils verspricht er noch einen **dritten**, der aber nie zum Vorschein gekommen ist. Dieser ehrliche Jesuit hob aus der General-Chronik des Strijkovski blos dasjenige heraus, was Littauen angeht, brachte es in Ordnung, und übersetzte es in ein männliches fast alt-römisches Latein. Nachdem er es p. 1 und 2 bedauert, daß die Arbeit seines Schriftstellers beinahe ungenützt geblieben, weil solcher polnisch geschrieben, und sein Buch in Polen selbst rar geworden, wodurch eben er veranlasset worden wäre, diesen Auszug und zwar in lateinischer Sprache zu verfertigen; so sagt er p. 3: Inde pronum erit non maleuolo lectori aduertere, quid a me exigere debeat, quidque ab illo, cuius nomen non dissimulaui (wie Guagnini gethan): ut ita utriusque labore absque alterutrius iniuria si velit frui possit. Neque enim historiam nouo a me labore concinnatam, sed ex annalibus Matthiae Stryikovii excerptam, ad ordinem legesque literarias, quantum tenue ingenium, et longe minor eruditio, inter alia seueriora studia, permittet, redigere aggredior. — So ehrlich gieng auch **Herburt** mit Cromern um.

III. Innocentius *Gizjel*, Archimandrit des peczerischen Klosters in Kiew (ebendesselben, in welchem Nestor schrieb), ist Verfasser eines in Rußland sehr bekannten Compendii rußischer Geschichte in slavonischer Sprache, unter dem Titel: *Sinopsis ili kratkoje opisanie* etc. „Synopsis oder kurze Beschreibung aus verschiedenen Chronographen, vom Anfange des slavischen Volkes, den ersten Kiever Fürsten, dem Leben des h. Großfürsten Wladimirs und seiner Nachfolger, bis auf den Zaren Feodor Alexiewicz„. Hier kommen, ausser den rußischen, auch vorzüglich viele littauische Begebenheiten vor (weil Kiev selbst über drey Jahrhunderte hindurch unter Littauen gestanden hat): beide aber sind hauptsächlich aus dem Strijkovski genommen, der auch dankbar auf allen Seiten am Rande citiret ist. Die beiden ersten Ausgaben dieses Buches sollen von Kiev, 1678 und 1680, beide in 4to, seyn. Meine Ausgabe ist die 5te, St. **Petersburg**, 1762, 8. 224 Seiten; und erzählet noch Begebenheiten aus dem J. 1679. Der Verfasser hat

9) BRAUN l. c. p. 169 - 173. Dieser streicht den Jesuiten auch noch wegen seiner Unpartheilichkeit und toleranten Gesinnungen sehr heraus: und will ihn eben deswegen nicht für den Verf. des albernen und gegen Protestanten wüthenden Buches, *de rebus ecclesiasticis Litvaniae*, Vilnae 1650, erkennen. In diesem Buche steht unter andern die Bekehrungsgeschichte des protestantischen Fürsten Niklas Radzivil: der Kätzer hatte an einem Freitage einen gebratnen Kapaun auf der Tafel, der Kapaun sprang von der Schüssel auf, stellte sich auf die Beine, schüttelte die Flügel, und krähete, und der Fürst schwor Luthern ab. —

Digitized by Google

sich nirgends genannt: allein BERGIUS *de statu ecclesiae et religionis Moscoviticae* (Holmiae, 1704, 8) citiret die Kiever Synopsis öfters, wie p. 46, 48, 49, unter seinem Namen. **Strahlenberg** S. 172 nennet sie „die Kiowische Historie, welche von einem Patriarchen, einem Polacken von Geburt, Namens Constantin, a. M. 7182 (Chr. 1674) in rußischer Sprache beschrieben worden„. Durch diese Stelle machte der noch nicht 100 Jahre todte Archimandrit **Gizjel** ein Glück, wie Guagnini: der Herr von Voltaire führt ihn als einen **Annalisten** an, genannt Patriarch Constantin.

§. 7.

Die nun folgende littauische Geschichte nehme ich aus dem **Kojalowicz** h), und diesen Schriftsteller liefere ich hier fast ohne Abkürzung. Wenn dem ungeachtet dessen 111 Bogen bey mir auf ungleich wenigere zusammenschwinden: so kommt es daher, weil ich ihm nur **littauische** *Facta* abnehme, lateinische niedliche Redensarten aber, rhetorische Blumen, alle die langen musterhaft à la Tacitus erdichteten Reden, und überhaupt alle ihm eigene Raisonnements, in so fern ich sie immer von Factis scheiden kann (eine schwere Arbeit!), ihm schlechterdings lasse.

Mein Mann also, an den ich mich halte, ist dieser Jesuit. Und der Mann, an den sich Kojalowicz hält, ist Strikovski. Und dieser bezieht sich auf wol 40 geschriebene Chroniken, die er aber meines Wissens nicht bey jedem einzelnen Facto einzeln citirt, von denen er jede nicht einmal überhaupt kritisch beschrieben hat, von denen vielleicht viele jetzo gar nicht mehr vorhanden sind: hier hat die **Kritik** ein Ende, und der **Glaube** geht an. Nunmehr weiß der Leser seinen ganzen Glaubensgrund in Ansehung alles dessen, was er in der littauischen Geschichte für Wahrheit annimmt. Nur ist die Frage noch: dürfen wir dem Kojalowicz glauben? und durfte der dem Strikovski glauben?

Kojalowicz gehört unstreitig unter die allerbesten Geschichtschreiber des ganzen vorigen Jahrhunderts, der Schreibart, Beurtheilungskraft, und sogar historische Kritik besitzt. Zum Beweis des letztern führe ich an, daß er pag. 47 geradezu alle Zeitrechnung in der littauischen Geschichte vor dem Mendog, für verdächtig erklärt, ob er gleich weit früher schon Zahlen an den Rand setzt, für die er aber durchaus nicht stehen will. Daß er noch an einen Littalan und Palämon glaubte, verzeihe ich seinem Zeitalter. Aber in zwey Stücken ist er mir verdächtig, und in beiden war ich gegen ihn auf meiner Hut. **Einmal**, oft ist er zu pragmatisch — in der Bedeutung, wie noch jetzo einige dieses edle Wort verstehen: d. i. er guckt den handelnden Personen in die Seele hinein, und liest im Innersten ihres Herzens die geheimsten Beweggründe ihrer Handlungen. Das dankt ihm der Leser, der gerne was im Zusammenhange, Wirkungen mit Ursachen verknüpft, erzählen hört: aber das dankt ihm der Kritiker nicht, dem daran gelegen ist, **Facta** der littauischen Geschichte von der **Art** des Geschichtschreibers, sich solche **vorzustellen**, oder **Aussagen** tüchtiger alter Urkunden von den **Einbildungen** des jungen Provkanzlers in Wilna, rein abzuscheiden. **Zweitens**, oft ist er zu umständlich, besonders bey Beschreibung uralter Schlachten. Man sehe z. E. pag. 247 Gedimins Sieg über die Kreuzherren am Flusse Zeymil: welches Detail, welche Anekdoten! die Schlacht geschah A. 1316: keiner von Gedimins Adjutanten lebte mehr im 16ten und 17ten Jahrhunderte.

h) Seine verlateinischte littauische Namen habe ich mit Mühe, durch Vergleichung wie solche von Polen und Russen geschrieben werden, wieder littauisch zu machen gesucht: denn wer kann lateinische Namen in *us* in einer nicht-lateinischen Geschichte dulden?

Digitized by Google

hunderte. Die blosse Tradition kann dergleichen detaillirte Nachrichten nicht erhalten: und waren solche schon weit früher in Schriften verzeichnet; wo sind diese Schriften! — Noch einen Fehler hat Kojalowicz mit vielen andern Geschichtstopplern seiner Zeiten gemein: er kann sich keinen werdenden Staat in seiner Kindheit denken. Kaum treten in dem 11ten Jahrhunderte einige Horden von littauern aus ihren Wäldern heraus, um mit vereinter Hülfe andringende fremde Gewalt mit Gewalt abzutreiben: so ist seiner Meinung nach ein ordentlicher littauischer Staat da. Handfeste Hausväter an der Spitze dieser Horden sind schon Herzoge: sie halten Reichstäge, sie haben einen Senat und einen Adel u. dergl. So wars nun freilich damals in dem christlichen Polen schon: aber in dem wilden littauen gieng das so geschwinde nicht.

Was endlich den **Strijkovski**, den Gewährsmann von Kojalowiczen selbst, betrift, den ich nicht prüfen kann, weil ich ihn nicht habe, und niemand anders prüfen kann, weil er nicht bestimmt citirt: so habe ich gegründete Hofnung, daß, wenn alle russische, livische, preußische und polnische Annalen, die grossentheils nach seiner Zeit erst publiciret worden sind, durchgesucht und kritisch unter sich verglichen werden, man nicht nur von den allermeisten littauischen Factis die Quelle, aus der sie Strijkovski geschöpft, wieder finden werde; sondern daß auch die ganze littauische Geschichte sehr viele theils Berichtigung theils Erweiterung aus einer solchen allgemeinen Vergleichung zu erwarten habe. Schade wäre es, wenn der dritte Band des *Codicis Diplomat. Polon.*, der littauische Urkunden liefern soll, nie zum Vorschein käme! Aber seit dem J. 1764 stockt schon das Werk: und seit der Theilung von Polen wird es vielleicht auf immer stocken.

§. 8.

Ehe die littauer einen Staat hatten, lebten sie ganz gewiß wie Wilde: denn wo hat man in der ganzen 6000jährigen Weltgeschichte ein einziges Beispiel, daß Menschen ohne Staat menschlich gewesen wären? Wilde aber haben keine Geschichte, sondern nur, wie Thiere, eine Naturkunde.

Nun findet sich vor dem 11ten Säc. durchaus keine Spur von einem littauischen Staate. Auch Fremde besuchten sie nicht. Daher waren sie bis dahin so geschichtlos, selbst dem Daseyn und Namen nach so unbekannt, als wir Deutsche vor Cäsarn, als Iroken vor Colom.

Vorher mögen immer schon, seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden, Menschen wie Bären in den littauischen Wäldern herumgelaufen seyn. Aber woher? wie? und seit wenn? diese Geschöpfe dahin gerathen seyen: je wer kann das von littauen wissen. Wissen wir es doch nicht einmal von weit früher bekannten Ländern!

So würde der gesunde Menschenverstand schliessen. Aber die historische Kunst der vorigen Jahrhunderte nahm einen andern Gang: nicht zufrieden, die littauische Geschichte da anzufangen, wo sie wirklich anfängt, wollte sie mit ihr in ältere Zeiten hinauf, und fand in dieser Absicht durch greuliche Soriten, daß die littauische Nation nicht aus ihren Wäldern, sondern von den alten berühmten Alanen, herkäme; und daß ihre ersten Fürsten nicht von gemeinen littauern, sondern von edlen Italienern, abstammten. Berühren muß ich diese Thorheiten, weil selbst der verständige Kojalowicz damit behaftet ist, und mancher nordische Geschichtschreiber sich ihrer noch bis auf den heutigen Tag nicht schämt: aber zu widerlegen braucht man sie nicht, so bald man nur das ganze System der

Erdich-

Erdichtung fein ehrlich, und ohne schlaue Verdeckung seiner in aller Augen fallenden Lächerlichkeiten f), vorstellt.

§. 9.

Ein Pole oder Littauer, vielleicht ein Zeitgenosse des Dlugosch, der so wie dieser und wie Strijkovski in Europa Reisen that, mochte etwa in Welschland hören, daß man dieses Land Italia oder l'Italia nannte. Ein Fehler im Gehör mochte machen, daß er zwischen Litalia und Litvania g) eine Aehnlichkeit fand. Und ein Fehler im Gehirn machte, daß er daraus schloß: „also stammen die Littauer aus Italien ab„. Wie er nun noch oben drein im Lettischen viele lateinische Wurzelwörter fand (AltGesch. S. 316): so war seiner Meinung nach die Sache entschieden, und der Ursprung der Littauer gefunden.

Nicht so mein Auctor Kojalowicz. Nicht Italiener, sagt er, sind die Littauer: sondern — da sie doch einmal etwas anders als Littauer seyn müssen — **Heruler**. Wolfgang Lazius schreibt, die Ueberreste der in Italien geschlagenen Heruler wären nach Meklenburg gezogen, und hätten dort Veruli geheissen: zugleich theilet er von ihrer Sprache eine Probe, das herulische Vaterunser, mit. Dieses herulische Vaterunser fand Kojalowicz littauisch: **also** sind die Littauer Herulen. Nun sind (seiner Annahme nach) Heruler, Alanen, Longobarden, Polovzer, und Peczeneger, Ein Volk: **also** sind alles dieses die Littauer auch. Nun findet er die Sitten der Heruler littauisch; und umgekehrt die Namen littauischer Fürsten, wie Narimund ꝛc., findet er longobardisch. Nun weiß er auch das viele Latein und Griechische im littauischen zu erklären: die Heruler hatten es auf ihren Zügen in Italien und Thracien mitgenommen. Die Littauer sind **also** ein herulischer Stamm, Alanen genannt, der sich an der Memel, Wilja und Düna niederließ, und dem neuen Lande, von seinem Fürsten *Littalan* oder *Littuo* dem jüngern, den Namen *Littalania* oder *Litvania* gab! 6 9

Auf diesen Grund baut mein Auctor eine zusammenhängende Geschichte fort, aus der man hin und wieder die alte römische Geschichte wird **verbessern** müssen; und hebt an, wie folget. Um das J. 366, da Valentinian I. im **Orient** herrschte, fielen **Heruler**, Gepiden und Alanen ins römische Reich ein. Die Alanen, die vorhin in der Nähe von **Preussen** wohnten, wurden [nach dem J. 400] am Rhein von den **Sikambern** fast gänzlich aufgerieben: der Ueberrest floh, auf den Rath ihres Heerführers *Littalan*, 10 11 nach

f) Einige neuere Historiker, die bey Littauen noch an Palämon, bey Preussen an Weidewut, bey Skandien an Othin, bey Polen an Lech, bey Böhmen an Czech, glauben, brauchen einen Kunstgriff, der bemerkt zu werden verdient. Sie lesen nämlich aus den Sagen von diesen Wesen blos die möglichen und folglich nicht auffallend unwarscheinlichen Facta aus, vertuschen die unsinnigen und widersprechenden, und sagen höchstens, die Sage sey wie alle Sagen mit der Fabel durchwebt. Aber mit dieser am unrechten Orte angebrachten Scheidekunst liesse sich aus dem Mährlein vom König Dagobert ein Ding machen, das natürlich wie eine Geschichte aussähe. Hätte Dalin beliebt, seinen Othin so im System aus Snorre zu beschreiben, wie ich hier mit Palämon aus Kojalowiczen thue: ich denke, niemand würde mehr skandische Geschichte mit Othin anheben.

g) Das Land heißt im Lande selbst *Lituva* oder *Lituba*, Kojal. pag. 9. Die Nation nennt eben dieselbe *Litvanos*, die Letten hingegen Livones seu *Lotavos* (Heinrich der Lette nennt die Littauer *Lettones*, und die Letten *Lettos*, Arndt I. S. 6.) Das *anus* ist blos die lateinische Endigung, in der Mitte ist nirgends ein l: kein Ohr kann Italus oder Alanus bey Littuva hören! Erträglicher also leitet man noch die Preussen vom K. Prusias, und die Halitscher aus Galatien her: da ist doch wirkliche Namens-Aehnlichkeit.

Digitized by Google

nach Preussen, als in ein mit ihnen verbündetes Land; und die zu Hause Gebliebenen folgten gleichfalls ihren verunglückten Brüdern mit Sack und Pack nach Preussen nach. — Nun verschwägerten — oder weil nachher erst Weidewut Ehen einführte — vermischten sich die neuangekommenen Alanen und Alaninnen, nachher Littauer genannt, mit ihren preuß-
13 sischen Wirthen und Wirthinnen; und wuchsen folglich an. Nun ward ihnen das Land zu enge, und folglich balgten sie sich. Um dem Balgen ein Ende zu machen, war kein andrer Rath, als entweder sie musten einen Staat errichten, oder ein Theil von ihnen auswandern. Das letztere wollte niemand: also rieth ihnen ein reicher alter Alane, Nahmens Weidewut, der eine Menge Kinder hatte, sie sollten doch nicht dümmer wie Vie-
16 hen seyn, und sich einen Fürsten wählen. Dies geschah, und Weidewut selbst ward erster Fürst der Preussen und Alanen. Nun vertheilte er seine Horden in Dörfer und Flecken, und machte sie aus Nomaden ansäßig: er unterrichtete sie in der Kunst des Ackerbaus, der Viehzucht und der Jagd, und gewöhnte sie an rechtliche Ehen, und zwar
18 an Monogamie: den Söhnen erlaubte er, ihre alte gebrechliche Eltern todt zu schlagen, damit solche nicht dem Staate lästig fielen; auch erfand er den Meth, und führte öffent-
19 liche Schmausereien ein. Vor Kriegen hütete er sich, weil diese sonst nur seine noch frische Gesetzgebung unterbrochen hätten: 116 Jahre alt, dankte er ab, und vertheilte seinen Staat unter seine vielen Söhne, von denen er den ältesten zum Oberfürsten ernann-
21 te. Er selbst aber, um nicht müßig zu seyn, ward *Krive Krivejto* oder Oberpriester, und pflanzte sich, wie eine Dodonide, in einen Eichenwald bey Romowe. — Endlich
22 starb er eisgrau, und seine Söhne balgten sich. Dem jüngsten *Litvos* oder *Littalanus* waren die übrigen gram, weil er von einer andern Mutter war. Aber weil diese Stiefmutter eine Alanin war, so nahmen alle Alanen des litvos Partey: und alle zogen mit ihm A. 373 aus Preussen ab ins heutige Littauen und Lettland, welche Länder von ihm erst diesen Namen bekamen. Sein leiblicher Bruder *Saimo* aber ließ sich in Samland und Schamaiten nieder, daher die Einwohner dieser beiden Länder nachher immer Freunde der littauer gewesen sind. Die nachherigen Thaten dieses littalans weiß Kojalowicz
23 nicht: nur wurden A. 383 die Polovzer, ein **littauisches** Volk, von den Ungern über-
24 wunden. — In der Folge nahmen sie, die Littauer, Theil an den Kriegen ihrer Landsleute: also kommt nun **in der littauischen Geschichte** des Heruler Odoachers Zug, den Dietrich der Ostgothe schlug; dann wie die Heruler wie Schweizer in Constantinopel Kriegsdienste gethan; und endlich wie die Longobarden gekommen, denen A. 776 die
27 Franken den Garaus gemacht. — Alles dies fast wörtlich aus dem sonst ernsthaften Kojalowicz.

Das war der **littauischen Fabel** erster Aufzug erster Auftritt. So kam die Nation ins Land: nun wie ihre spätere Fürsten? Orhin kam von Assov oder Kaschgar, Francus von Troja, Lech und Czech aus Kärnten, und — Palämon aus Genua, wie Colom.

§. 10.

28 Daß einst eine Parten Italiener ins kurische Haf gerathen, sodann die Mündungen der Memel entdeckt, und den Fluß hinauf nach Schamaiten und Littauen hinein gefahren sind: das nimmt Kojalowicz für ausgemachte Wahrheiten an, wenn gleich den Anlaß dieser weiten Reise niemand wisse, ob die Leute aus Italien gebürtig gewesen, oder blos im Sturm hieher verschlagen worden. Sein Glaubensgrund ist die **Tradition** (der

er gleichwol bey einer andern Gelegenheit pag. 244 ein schlechtes Compliment macht): „*Tradunt constanter omnes*, quicunque res Litvanorum attigerunt — *constans* eius rei *opinio a maioribus propagata* firmiorem fidem facit, quam ut ad fabulas absque *antiquitatis* violatione moueri possit, p. 28; und, illud *constanter maiorum memoria seruatum* est, aduenas Italos 500 capitum Equites fuisse, p. 30. — Aber in der Zeitrechnung, fährt er fort, irren die Leute schrecklich: denn Herzog Zwibund lebte um das J. 1200 nach Christo, und war der dritte nach dem Palämon oder P. Libo, der die 29
500 Chevaliers herbrachte. Folglich kann dieser P. Libo nicht des Pompejus Admiral gewesen seyn, der nach dem Unglücke seines Herren, 50 Jahre vor Christo, dem Sieger Cäsar bis in die Ostsee entlief. Auch Nero nicht, und Attila nicht einmal, kann die Ur-
A. 900 sache dieser Auswanderung seyn: sondern um das J. 900 nach Christo müssen die 500 Ritter gekommen seyn. Damals war ganz Italien in Aufruhr, da fochten Berengar und Ludwig um die Krone, da muste der Papst von Rom nach Ravenna flüchten, und die liederliche Theodora kehrte alles unterst zu oberst: da hätte einer aus Italien davon 30
laufen mögen! — Aber warum just nach Littauen laufen? Antw. Es gab noch Alanen und Heruler unter den Heeren, die damals in Italien fochten: diese mochten den Rittern von ihrem schönen Vaterlande sagen, und konnten ihnen die Marschroute dahin machen.

Unter diesen 500 edlen tapfern Rittern waren *Palaemon* seu *P. Libo*, gente Co- 31
lumna: *Iulianus* Dorsprungus, cui pro gentilitiis ceris Centaurus; *Prosper* Caesarinus, Columna; *Ursinus* et *Hector*, Rosae seu Rosirii. lauter Herren, die in der Folge den littauischen Genealogisten l) und Heraldikern gute Dienste thaten. Wahrscheinlich kamen sie aus Insubrien und Ligurien: denn hier giebt es jetzo noch Familien dieses Namens; und hier gerade hauseten die Hunnen, von dem entthronten Berengar hergerufen, A. 924 sehr übel. Nun diese Edle steuerten nach der Ostsee, und landeten da, wo sich die Me-
mel durch 12 Mündungen in das Haf ergießt. Dann fuhren sie den Strom hinauf, und 32
legten bey der Mündung der *Dubissa* ihre erste Kolonie an. Diese Kolonie hieß damals Romanova, und nachher Romnowa und Romowe: hier schlug in der Folge der littauische Kriwe Kriwejti seinen Sitz auf, den ihm unter Gedimin die Kreuzherren zerstörten. — Hierauf giengen die Ritter weiter, setzten über den Fluß *Njewjaza*, und kamen unter

l) Die meisten Undinger von Völkervätern, Staatenstiftern und berühmten wandernden Rittern, wurden sonst zu Genealogien genutzt: dies findet man in Island wie in Sina, in Littauen wie in Deutschland. Und fast alle diese Undinger wurden ausgeheckt in noch halbbarbarischen Ländern und Zeiten, wo Geburt und Erb Adel noch unmenschliche Rechte hatten, und wo man einen Edeln um alle Vorzüge brächte, wenn man ihm seinen Stammbaum nahm, weil er sonst keine Vorzüge hatte. Hieraus erkläre ich mir, warum dergleichen Grillen, wenn sie einmal erfunden waren, so allgemein verbreitet, von so vielen Schriftstellern nachgeschwätzt, und von niemand leicht bestritten worden: Furcht und Hunger, die stärksten aller menschlichen Leidenschaften, mengten sich hier von Seiten der Annalisten ein. Einem Edeln des 14ten Säculi war leicht in Kopf zu setzen, daß er von des Kaiser Nebukadnezars Nichte abstamme: denn sein Stolz gewann dabey. Aber sehr schwer war es ihm wieder herauszubringen: denn er hatte nichts gelernt, und war nicht fähig, ein historisches Raisonnement zu fassen. Nun denke man sich einen mächtigen Herren, oder gar eine ganze zahlreiche Familie, die im Ernste glaubte, daß sie in gerader Linie vom Lechus abstamme; und diesem Herren sage ein Historiker nach bessern Wissen und Gewissen, daß Lech ein Nichts sey: wird der stolze Mächtige die Gründe des Historikers anhören? wird er höchstens mit dessen irrendem Gewissen Mitleid und Nachsicht haben? Nein, hassen, drücken, verfolgen wird er ihn, wol gar ums Brod bringen, wenn er kann: die damaligen Historienschreiber aber brauchten so gut Brod, wie andre Menschen.

Digitized by Google

unter die eigentlichen Alanen oder Littauer. Hier warfen sie in der Eile auf allen Fall einige Schanzen auf; allein diese Vorsicht war unnöthig: die Eingebohrnen führeten sich
33 ganz artig gegen die vornehmen Fremde auf, vereinten sich mit ihnen, und unterwarfen sich gar zuletzt ihrer Herrschaft, da sie, nach dem Tode ihres inländischen Fürsten, den Anführer dieser Ankömmlinge **Palämon** m) auch zu ihrem Herzoge wählten. So ver-
34 schönerten Italiener den Norden, dieweil nordische Völker Italien verwüsteten: und italische Ritter nahmen Littauen durch Sitten und Freundlichkeit ein, wie nachher deutsche Ritter Preussen und Livland durch Waffen unterjochten!

Palämon regierte viele Jahre, man weiß nicht, wie? Unter ihm setzt der Verf.
36 die Unterjochung der **Jatwinger**, eines den Littauern benachbarten und verbündeten Volkes, durch den rußischen Wladimir den Grossen A. 970. Littauen selbst, sagt er p. 36 (vergl. mit p. 70 und 256), werde von einigen unter dieses Eroberers Conqueten gerechnet. Palämon starb, und hinterließ drey Söhne, *Boreus*, *Spera* und *Cunassus*, unter die er seinen Staat vertheilt hatte. . . . A. 970

§. 11.

So weit die älteste von neuen Stopplern ersonnene littauische Geschichte. Die Kritik hat hier weiter nichts zu thun, als auszustreichen, und höchstens den Quellen dieser ungereimten Erdichtungen nachzuspüren. Eine dieser Hauptquellen ist augenscheinlich die Etymologie: **lateinische** Wörter in der littauischen Sprache, **Romowe** von Rom, **Livland** vom Admiral P. Libo (**AltGesch.** S. 317); die **Alanen** aus Littalanus, und dieser aus Litvanus. An den **Herulern** ist blos Lazius schuld, der ein littauisches Vaterunser für herulisch ausgab. **Palämon** ist ein pontischer König, dessen Strabo, Suetonius und Joseph erwähnen. (Daß auch die **rußischen** Annalen diesen littauischen Palämon kennen, wie **Guagnini** S. 296 vorgiebt, ist nicht wahr). Ob **Weidewut** das slavonische Appellativ Vojevoda, ein Anführer im Kriege überhaupt, sey, weiß ich nicht.

Der Schöpfer dieser Fabel glaubte also richtig, daß Preussen und Littauer noch Verwandte, aber doch schon früh abgetheilte Völker sind: denn er läßt den Weidewut über beide herrschen, nach dessen Tode erst sie sich wegen Uneinigkeit trennen. Er hielt auch die Samländer, Schamaiter und Letten, mehr für Littauer als Preussen. Und setzt endlich den Anfang des littauischen palämonischen Staats nach Schamaiten und in den nördlichen Theil der Wojewodschaft *Troki*, (siehe unten §. 13. **Anmerk.** o).

§. 12.

Mit Palämons Tode um das J. 1000 geht eine kleine Dämmerung zwischen Fabel und Geschichte an. Es erscheinen drey Söhne von ihm als littauische Fürsten oder Kaziken: die zwar starken Verdacht erregen, ob sie nicht blos etymologische Wesen, und wenigstens zum Theil aus Namen von Orten erschaffen sind, an denen aber doch etwas wahres seyn muß, weil ihre Geschichte zu topographisch bestimmt ist.

Wirklich ist dies auch in anderem Betracht ein schicklicher Zeitpunkt, wo man den Anfang eines grossen oder mehrerer kleinen Staatsvereine in **Littauen** vermuthen

m) Ein Zweifel fällt hier dem Verfasser ein. Um das J. 900 war schon ganz Italien christlich, und folglich Palämon auch: warum führte der erst Christenthum in Littauen ein? Antw. „Das platte Land von Italien war damals zwar christlich, aber in den Alpen stacken noch viele Heiden; da konnte wol Palämon her seyn„.

Digitized by Google

konnte. Polen hob sich damals zuerst unter seinem Boleslav, wie Rußland unter Wladimirn. Beide slavische Genies wurden ihren lettischen Nachbarn beschwerlich: die Preussen hatten A. 997 den heil. Albrecht erschlagen, davon kam ihre erste Feindschaft und Bekanntschaft mit den Polen her; und die Jatwinger hatte Wladimir der Grosse, ich weiß nicht warum, unterjocht. Gieng etwa diese unter Preussen und Jatwingern entstandene Erschütterung, gar bis zu ihren Verwandten in die littauischen Wälder hinauf? und hielten die Bewohner derselben, die bisher ruhig ihren Bären gehetzt, und ihren Honig ungetheilt mit andern gegessen hatten, für rathsam, sich durch Vereinigung bey Zeiten in Positur zu setzen, ehe ihnen die fernen Völkerräuber so nahe wie ihren Vettern kämen? Dieses Verdienst haben Eroberer, wie Tiger und Fluthen, schon öfter um die Welt gehabt, daß sie sonst zerstreute Menschen, aus Furcht vor ihnen, veranlaßt haben, in Staaten zusammen zu treten, und menschlich zu werden. So entstand Novgorod und Kiew, aus Furcht vor den Normännern und Chazaren: so scheint Polen entstanden zu seyn, aus Schrecken vor den Franken; und so Littauen, aus Vorsicht gegen Polen und Russen n).

n) Dies ist einmal das Loos der Sterblichen: sie müssen meist durch Kreuz und Noth zu ihrem Glücke gezwungen werden. „On *jouit* des objets agreables, les triftes font *reflechir*. L'homme heureux ne *raiſonne* guere, il n'y a que celui qui ſouffre qui *medite*„. — Ob nicht um eben die Zeit A. 1000 mehr Handel von Deutschland aus nach Samland und Kurland angefangen habe, und etwa der Gedanke eines Staatsvereins also von der Seeküste, nicht der Weichsel oder dem Dnjepr her, gekommen sey? kann ich jetzo nicht untersuchen.

Erstes

Erstes Buch,
wahrer Littauischer Geschichte,
doch ohne Zeitrechnung, und noch mit Fabeln durchwebt;
etwa vom J. 1000 — 1230,
von Bork, Palämons angeblichem Sohne, bis Ringold, dem ersten Großfürsten.

Inhalt.

I. Bork, Spera, Kunaß, 3 fabelhafte Brüder, nebst Dorsprung, §. 13.
II. Kjern und Gimbut, Kunaß's Söhne, von 1058:1089; §. 14. Kjern gehet zuerst über die Wilja. Braslav den Russen genommen.
III. Twibund und Montwil, von 1200:1218; §. 15:18. Novgorodek, Grodno und Podlesie den Russen genommen. Sieg über die Mogolen.
IV. Kukowojt und Mingail um A. 1220; §. 19, 20. Polotzk, Pinsk und Turov, und ganz Severien, den Russen genommen. Zweiter Sieg über die Mogolen.
V. Utex und Troynot ꝛc., von 1225:1235; §. 21. Polotzk wieder frey. Dritter Sieg über die Mogolen.

§. 13.

Bork, Spera, Kunaß: drey Brüder.
Julian Dorsprung.

36 Borcus hatte Schamaiten von der Jura und Memel an, bis vorne an das kurische Haf hin; und baute an dem Orte, wo sich die Jura mit der Memel vereint, nach
37 seinem Namen das Schloß *Jurbork*. — Cuno oder *Cunassus* saß da, wo sich die Wilja mit der Memel vereint: noch heißt der Ort von seinem Erbauer *Kowno*; sein ganzes Gebiet aber lag zwischen den Flüssen *Njemen* (Memel), Dubissa, Njewjaza, und Wilja. — *Spera* hatte seine Herrschaft weiter gen Osten, zwischen den Flüssen Njewjaza, Swjenta, und Szerwenta; und baute an einem grossen See das feste Schloß Spera. — Iulianus *Dorsprungus* baute auf einer Anhöhe an der Swjenta das Schloß *Wilkomjerz*; und nicht weit davon ein andres Schloß *Dzjewaltow*, d. i. Dei possessio, daher ihn die Leute den Fürsten von Djewaltow nannten o).

o) Ich habe den vortreflichen polnischen Atlas von *Zamoni*, den Kanterschen Atlas, 4 Blätter von Littauen von Sanson, 4 Blätter von der Ukraine von Beauplan, und verschiedene andre Karten bey der Hand, aus denen, vornehmlich aber aus dem Zamonischen Atlas, sich diese und andre künftig folgende topographische Angaben, durch Vergleichung genau erklären lassen. — In Schamaiten folgen drey beträchtliche Flüsse, die von Norden nach Süden alle drey in die Memel laufen, in folgender Ordnung (von der Seeküste her landeinwärts gerechnet) auf einander. I. *Iura*, die sich erst im preußischen Littauen in die Memel stürzt. Zwischen der Iura und der Dubissa fallen drey kleinere Flüsse, Swenta, Iustra (al. Linstra), Milwa, gleichfalls

[Diese vier Männer, falls sie je existiret haben, waren entweder Hausväter, oder höchstens eine Art von Kaziken. Aber mein Auctor sagt:] **Bork** war Großfürst, und starb ohne Kinder: man errichtete ihm eine Grabsäule, die seine Landsleute bis auf Jagsel's Zeiten anbeteten. Ihm folgte im Großfürstenthume **Spera**, sein zweiter Bruder: dieser half den Preussen gegen den polnischen Boleslav, der solche damals zuerst anfocht; und starb. Ihm folgte **Kunaß**, der dritte Bruder: von dessen Thaten weiß man nichts; aber zween Söhne hatte er, unter die er noch im Leben sein Land vertheilte. 38

§. 14.

Kjern, in Littauen,
Gimbut, in Schamajten, } beide Kunaß's Söhne.

A. 1040 **Kjern** bekam Littauen zwischen der Wilja, Njewjaza, und Düna; **Gimbut** aber hatte Schamajten. Beide lebten friedlich unter sich. 39

Allein dem Kjern ward sein Land zu enge, er wollte daher über die Wilja hinüber, [hier dehnt sich der littauische Staat nordostwärts aus]. Und weil er voraus sah, daß es darüber Händel mit den **Russen** setzen würde: so führte er eine Kolonie an die Wilja, baute ein Schloß auf, und nannte es nach seinem Namen *Kjernow*. Lange war dieser Ort die Residenz der littauischen Beherrscher. — Ueber dieses Kjernow kamen zuerst die Russen in Krieg p) mit den Littauern, [so wie über Möteborg mit den Schweden, und über Albaßin mit den Sineseru]. Anfänglich ward der Krieg blos mit Streifereien 40
A. 1058 geführt. Wie aber um das J. 1058 die Polovzer Rußland schrecklich verheerten, da indessen Jaroslavs Söhne sich durch Bürgerkriege aufrieben, und der von ihnen gerufene polnische

falls unmittelbar in die Memel. II. *Dubissa*, ist ihrer Quelle und Mündung nach blos Schamajtisch. Unterwegs nimmt sie viele andre Flüßgen auf. Nicht weit von ihrer Mündung zur Memel steht westwärts Wjelona, und ostwärts Szrednik. III. *Njewjaza*, macht noch jetzo die Gränze zwischen Schamajten und Littauen aus: an ihrer Mündung stehet Kuszanitki. Jenseits der Njewjaza fängt gleich der Bezirk Kowno der Wojewodschaft Troki an. Nun von Kowno ab dreht sich der Lauf der Memel nach Süden herunter, von Osten aber kommt die Wilja her, die sich bey Kowno mit der Memel verbindet. In diese Wilja läuft, in der Wojewodschaft Wilno, im Bezirke Wilkomjerz, ein von Norden herab kommender Fluß, die *Swjenta*, nachdem sie vorher oben von Westenher die Czarna (die Gränze zwischen den Wojewodschaften Troki und Wilno), weiter unten aber von Osten her die *Szyrwenta*, aufgenommen. Dieses wäre also die Wiege des littauischen Staats. — *Dzjewjaltow* steht auf der kanterschen Karte (die Zannonische hat es gar nicht) gleich unter Wilkomjerz. Aber *Jurbork* (Georgenburg) steht an der Mündung der Milwa, der Dubischa näher als der Jura; und die obige Nachricht setzt es gleichwol an die Jura. Wie Romowe (s. oben §. 10) an der Mündung der Dubissa liegen soll, begreife ich auch nicht: denn gewöhnlicher Weise sucht man sonst diesen Sitz der preußischen alten Religion im preußischen Natangen, Pauli Preuß. Gesch. S. 18. — Den See, an dem Spera sein Schloß baute, kenne ich nicht. Der Spirdings-See kann es der Entfernung wegen nicht seyn.

p) KOIAL. p. 39. Finitimis quoque inferre arma auſi. Neceſſitatem porro belli attulit, quod populus familiis auctus agris ad colonias egeret. Inprimis vero verebatur non ex vano Kjernus, ne ſi forte *Viljam* cum populo agrorum cauſa transgreſſus in hoſtem (die Russen; die hatten also damals hier alles zwischen der Düna und Wilja in) incidiſſet, isque irritatus vim propulſaret, aperta in Litvaniam via relinqueretur. Quare excludendo hoſti primam coloniam ad fluuii ripam duxit, arcemque ſitu et praeſidiis validam impoſuit, *Kjernoviam* - - - Cum transportatus deinde per fluuium populus, et in colonias deſcriptus, imminentes ripis agros colere coepiſſet: ſuſpecta *nouorum uicinorum* propinquitas *Ruſſos* ad injurias et arma excitat.

polnische Boleslav Rußland vollends niederschlug: so nahmen die Brüder Kjern und Gimbut der guten Gelegenheit wahr, und rückten vereint in Rußland ein. Im ersten
41 Sturm eroberten sie Braslaw, das seit der Zeit immer bei Rußland geblieben ist. [**Erste littauische Eroberung** über Rußland]. Dann fielen sie in das Fürstenthum **Polozk**, verwüsteten alle Dörfer zwischen der Düna und Wilja mit Feuer und Schwerdt, und A. 1065
kehrten mit reicher Beute heim.

Während dieses gegen die Russen glücklichen Feldzugs aber, waren die Letten über die Düna gegangen, und hatten Schamaiten und Littauen an der Düna verheeret. Die Sieger setzten daher, nach ihrer Rückkunft, über diesen Fluß, vertilgten fast die
42 ganze Nation, und trieben die übrigen als Sklaven mit sich fort.

Nun blieb **Kjern** eine Zeitlang ruhig. Die armen Russen konnten sich nicht rächen: die Polovzer streiften schon wieder 1073 in ihrem Lande, ihre innern Kriege A. 1073
dauerten fort, und gerufene fremde Polen und Polovzer schlugen sie wechselsweise. Mit Boleslavs des Kühnen Hülfe hatte sich Izäslav auf den Thron von Kiev geschwungen [q]). Aber nach Boleslavs Tode erholten sich die Russen wieder, und drangen, mit A. 1082
43 Polovzern und **Littauern** vereint, in vier Haufen bis an die Weichsel vor; wurden aber auf dem Rückwege von Wladislav Herrmann überrascht, und geschlagen. [**Erster**
44 littauischer Krieg mit Polen, diesmal aber nur für russische Rechnung]. — Aber diese Räuberfreundschaft zwischen Russen und Littauern dauerte nicht lange. Als das Jahr A. 1083
darauf die Russen abermals von den Polovzern litten: fielen die Littauer, in Gesellschaft mit den Jatwingern, die Russen gleichfalls an, verheerten die Gebiete von **Lutzk**, **Wladimir**, und **Lemberg** schrecklich, und brachten reiche Beute wohlbehalten nach Hause.

Kjern war indessen grau geworden, hatte keinen Sohn, und fürchtete deswe-
45 gen, es möchte nach seinem Tode in Littauen wie in Rußland gehen. Also gab er seine A. 1089
einzige Tochter *Pojata* einem rüstigen Jünglinge aus Dorsprungs Geschlechte, Namens *Zivibundus*; und ernannte ihn zugleich, mit Einwilligung seiner Grossen [conuocatis *proceribus*, die aber vermuthlich damals alle noch in Schafspelzen giengen], zu seinem Nachfolger. Nun starb er, und wurde auf einem Hügel bei Dzjewaltow stattlich begraben. Hier setzte man ihm eine hölzerne Grabsäule, die lange nachher noch angebetet wurde: hier pflanzte man einen Hayn, wo ihm zu Ehren bis auf den Großfürsten
46 Jagjel ein heiliges Eichenfeuer brannte [r]).

§. 15.

q) *Beneficio* Boleslai dux Kijovienſis, sagt Kojal. p. 42. Aus solchen und ähnlichen Ausdrücken littauischer und polnischer Historiker stammt der unerweisliche Satz in den neusten gegen die Theilung von Polen bekanntgemachten Deductionen, „daß Rußland ehedem ein polnisches Lehen gewesen.„

r) Nun verstummt die littauische Geschichte, sagt Kojal. p. 46 sq., auf ein ganzes Jahrhundert; oder vielmehr sie wird in der Zeitrechnung grob widersprechend. Viel Fürsten sollen hintereinander, immer Sohn auf Vater, gefolgt seyn, jeder jung zur Regierung gekommen, und sehr alt gestorben seyn: und alle vier sollen doch nur einen Zeitraum von 60 Jahren ausfüllen! Mein Auctor erzählt die *Facta*, und setzt ihnen Jahre an den Rand, läßt aber, wie billig, für die Jahre seinen Strijkovski haften. Und so mach ichs auch.

Digitized by Google

§. 15.

Zivibund, Kjerns Tochtermann: in Littauen. 48
Montwil, Gimbuts Sohn: in Schamaiten.
Montwils Söhne: Erdiwil und Wikind.

Zivibund machte seinen Familien-Centaur (§. 10) zum littauischen Wapen, das unter Palämon (aus dem Hausa Colonna) in Säulen bestanden war. Auch die Residenz verlegte er von Dzjewaltow nach Kjernow, weil Rußland von hier aus bequemer zu bekriegen war [s]). Diese Kriege waren indeß meist Streifereien und blosse Hajdemacken-Züge. Damit ihnen hiebey die Flüsse nicht im Wege wären, führten je zween littauer einen Schlauch von einer Auerochsenhaut mit sich, auf dem zwey Mann 49
überschwimmen konnten.

Aber einige dieser Züge kamen ihnen theuer zu stehen: reddentibus vicem Ruſſis, magna pars Litvaniae de *libertate* dejecta, p. 49. Denn als Roman, Fürst
A. 1200 von Halicz und Wladimir, die andern russischen Fürsten bezwungen oder vertrieben hatte, und nunmehr Alleinherrscher von ganz Rußland war: kehrte er Rußlands vereinte Kräfte gegen die Jatwinger und littauer, nahm ihnen nach mehreren Siegen ein grosses Stück landes ab, das zunächst an dem seinigen lag, und ließ die Ueberwundenen, weil sie sich immer wieder empörten, wie Pferde und Ochsen vor Pflug und Wa-
A. 1205 gen spannen. — Nun griff er mit Russen, littauern und Jatwingern, Polen an; aber hier scheiterte sein Glück. Der polnische Wojewode von Ploßk, Christin, schlug ihn bey Zewichwost, und Roman selbst blieb. Da ermannten sich die littauer wieder, 50
das russische Joch abzuschütteln, (decernunt alienam victoriam in sua commoda vertere p. 50): Zivibund und Montwil vereinten sich, und liessen die Fürstenthümer Nowogrodek, Lutzk und Wladimir, jämmerlich verheeren. Schon waren ihre Heere mit der gemachten Beute auf dem Rückwege begriffen: allein die Fürsten von Holhowicz [t]) paßten ihnen in einem Walde auf, fielen darauf ihren Nachtrab an, und brachten sie endlich in den Gefilden von Slonim zu einem Haupttreffen, wo sie sie 51
schlugen, und ihnen alle Beute wieder abnahmen. — Durch diesen Sieg hätten die 52
Russen aufs neue Herren von littauen werden sollen: allein die innern Kriege, die nach Romans Tode abermals über Kiev entstanden, vereitelten ihnen alle Früchte desselben.
A. 1206 Die littauer streiften wieder, wie vorhin: aber endlich zog Wladimir Rurikſon von Kiev gegen sie, und gewann ein Treffen; die geschlagenen littauer mußten ihr Heil in 53
den Wäldern suchen.

Koloman, des Ungrischen Königes Andreas Sohn, hatte kurz vorher, durch Vorschub einiger russischen Grossen, das Königreich Halicz erhalten, war aber bald darauf von Mſtiſlav Mſtiſlavsſon wieder daraus verjagt worden. Nun suchte er sein verlohrnes Reich wieder: Russen, Ungern und Polen waren für ihn; andre Russen aber, mit Polovzern, Littauern und Jatwingern vereint, waren gegen ihn. Durch der Polen Tapferkeit hatte Koloman schon den Sieg in Händen: da fielen den Polen die 54
Polovzer

s) p. 48: Facilius ex propinquo in omnes rei gerendae opportunitates excubare poterat, & firmandis reip. viribus iuuentutem finitimis excurſionibus ad juſti belli labores exercere. *Ruſſia* ipſa propinquitate in aperto erat: haec *ob ciuiles ſuorum tumultus exterorum iniuriis facilis credita.*

t) Ducés *Holbovicii*, p. 50: wer sind diese? Etwa von *Holowiczow* in Wolynien?

Digitized by Google

Polovzer in Rücken, und alles lief. Koloman floh nach Halicz, und mußte hier das Schloß und sich selbst seinen Feinden ergeben u).

§. 16.

Einige Jahre nachher kamen die **Mogolen** x) über die Wolga, und stürzten A. 1211
auf die Polovzer; diesen wollten die Russen von Kiev und Halicz helfen: aber alle zu-
55 sammen wurden von den Mogolen geschlagen. Batu rückte hierauf in das Herz von
Rußland ein, und machte sich das ganze Reich zinsbar. — Hier mit Rußlands Falle
57 fängt littauens Steigen an: *alienis malis in suarum rerum incrementa Litvani* per
oeinm *usi*, *sensim fines in Russiam proferebant*, p. 57. Sie fiengen ihre alte Streife-
reien wieder an, und wählten die strengste Winterzeit dazu, wenn alles gefroren war.
Sie wagten sich tief ins land hinein: **Wikind**, Montwils jüngerer Sohn, führte sie
an. Aber zweimal, bei Polotzk und an der Düna, wurden sie von den Fürsten von
Smolensk und **Novgorod**, [die beide von Mogolen nichts gelitten hatten, denn so
hoch waren diese nicht hinaufgerückt], übel nach Hause geschickt.

Durch beide Unfälle aufgebracht, machten Zwibund und Montwil gröſsere
Entwürfe. Sie wollten nicht mehr streifen, sondern **erobern**; nicht mehr in kleinen
58 Parteien einrücken, sondern ein ganzes Heer nach Rußland führen, und zwar in denje-
nigen Theil von Rußland, **der von den Mogolen verödet war.** Dieses Heer
boten sie in littauen, Schamaiten und **Kurland** auf. **Erdiwil**, Montwils älterer
Sohn, erhielt den Oberbefehl; und unter ihm stunden Grumpius *Columna*, Eyxis *Ur-* A. 1217
sinus, Grawzius *Rosa*.

§. 17.

59 Erdiwil setzte über die Wilja, dann über die Memel, und fand hier **Novgorodek** von den Mogolen verbrannt. Diesen Ort bauete er wieder auf, und befe-
stigte ihn: theils auf den Nothfall für sich selbst; theils um von daraus Rußland beque-
mer anzugreifen. Nun rathschlagte er, an welcher Seite man die Eroberung von
Rußland anfangen solle? und die meisten Stimmen giengen dahinaus, die innern russi-
schen Provinzen fürs erste noch in Ruhe zu lassen, und die zunächst an die Jatwinger
stossende anzugreifen: denn so würde man die Conquete, theils aus littauen selbst, theils
60 aus Jatwezyen, einem mit littauen verbündeten lande, desto leichter behaupten können.
Dem zufolge zog Erdiwil nach Westen, und rückte mit drei weislich vertheilten Corps
in

u) p. 53. Colomanus, Andreae Hungaro-
rum regis filius, nuper patrorum Russiae
procerum studiis Haliciensi *regno* auctus, at-
que mox inde a Mjecislao Mjecislaide depul-
sus, per iniuriam amissa bello repetebat.
Russicae illi Hungaricae *Polonicae*que opes
ac vires in auxiliis erant. Neque semulis
tantum animi, ut hosti praecipuum Sarma-
tiae robur ducenti soli occurrant: circumspi-
cere & ipsi externa praesidia. Polowcii,
Litvani, Jatvingi ad societatem armorum in-
gentibus promissis solicitantur, & pertrahun-
tur. Funestus eius belli exitus Colomanum
vehementer attriuit. Coeperat quidem sub
conflictus initia Polonorum praecipue virtute
spes Hungaro ad victoriam assurgere: sed
cum immissi a tergo Polowcii Polonos acri-
ter instantes ad ancipitem pugnam feroci in-
sultu distraxissent, reliqua acies facile a
fronte in fugam versa est. Colomanus ipse
ex fuga Haliciam euaserat; adnoto deinde
victore exercitu moris, captaque per cuni-
culos arce, vivus in potestatem hostium
venit.

x) *Scythae* gens barbara ab *Hyrcano* mari
*Caucaseis*que montibus egressi, heissen sie hier
p. 54 und künftig immer, dem Herkommen ge
mäß.

Digitized by Google

in Subsylvania (Podlesien: 9) ein. Er fand kein Heer, und alles offen; denn die Schildsser hatten die Mogoln alle verbrannt. Ohne Widerstand also nahm er *Grodno*, *Brzesc* (Brestia), und *Drohyczyn*, und andre Orte in Besitz, und befestigete sie in der Eile wieder. Die Russen unterwarfen sich den littauern, necessitate magis quam electione, p. 61. Wehren konnten sie sich nicht, denn die Mogolen hatten ihnen allen 61
ihren Adel erschlagen: auch liessen die littauer sie bey ihrer christlichen Religion und bey ihrem Eigenthume, und versprachen ihnen Schutz gegen die Mogolen. — Erdiwil aber theilte nun seinen Officieren grosse Güter in dem neueroberten lande aus, und verlegte die Gemeinen in die Städte und Dörfer: Strumpius, der Anherr der Gassolde, bekam das Gebiet von *Oszmjana*, Eyxius bekam das Territorium *Eyszyszki*, und Grauza das 62
Grauziski.

So ward Erdiwil der erste littauische Beherrscher von Novogrodek. Seine Conquete begriff alles zwischen der Wilja und dem Przypjetz, und von littauen bis nach Mozyr hin: folglich *Novgorodek*, *Brzesc*, *Grodno* und *Podlesie*. [Zwote littauische Haupteroberung über Rußland.]

§. 18.

A. 1218 Indeß da littauen im Süden auf Rußlands Kosten siegte, bekam es neue Feinde von einer andern Seite her. Die Schwerdtbrüder hatten livland bezwungen, und schickten sich nun an, auch die Schamaiter, in Gottes und des Pabstes Namen, zu Christen und Sklaven zu machen: aber diesmal trieb sie Wontwil und sein Sohn Wikind ab. Zwibund leistete hierauf den Preußen gegen den Masovischen Konrad Hülfe, und half ihnen das Kulmerland erobern, Masovien verwüsten, und die Hauptstadt Plozk verbrennen. 63

Nun erfuhr erst der Mogole Kaydan, Batu's Nachfolger, daß Erdiwil über einen von den Mogolen bezwungnen Theil von Rußland herrschte, und foderte dafür durch eine Gesandtschaft Tribut von ihm. Erdiwil hielt die Gesandten lange auf, und 64
sprach indeß seinen Bruder Wikind in Schamaiten, den Zwibund in littauen, und seine neubezwungene Russen, um Beistand an. Dieses Beistandes von allen Seiten gewiß, schickte er nun die Gesandten trotzig mit zween Pfeilen zurück. Kaydan, dem das lange Ausbleiben seiner Boten bereits Verdacht erreget hatte, war schon über den 66
Dnjepr gegangen, und stund da, wo sich der Przypjetz in diesen Fluß ergießt. Erdiwil, mit seinen littauern, Schamaitern, und Russen aus Novgorodek und Slonim, kam den Mogolen plötzlich durch Wälder auf den Hals, griff sie in der Morgenröthe an, 67
und warf sie aus ihrem lager heraus: was das Schwerdt nicht fraß, das ersoff im Dnjepr und Przypjetz. Seitdem wurden die Russen dem glücklichen Ueberwinder noch mehr zugethan: Russorum erga Litvanum principem maior ultra reuerentiam beneuolentia, atque inde constantior fides (p. 67), war die beste Frucht dieses Siegs.

Wikind starb um diese Zeit. Nun sollte Schamaiten an dessen Bruder Erdiwil fallen; allein dieser überließ das land dem Zwibund. — Erdiwil selbst starb nachher an einer Krankheit z).

§. 19.

9) Jetzo aber werden einige dieser Gegenden zur Wojewodschaft Troki gerechnet.

z) Demnach wäre Erdiwil ein sehr wichtiger Mann! Wichtig für die Nordische Geschichte: er war es, der zuerst über die Wilja und Memel gieng, und Littauen auf Rußlands Kosten im Süden mächtig vergrösserte. Wichtig für die Weltgeschichte: er war es, der dem reissenden mogolischen

§. 19.

Zividund noch, in Littauen und Schamajten.
Rukowojt, sein Sohn.
Mingajl (Erdiwils Sohn?) in Novgorodek.
Skirmund, in Novgorodek, und } Mingajls Söhne.
Ginwil, in Polotzk, }

Mingajl (*Michael*) erbte von Erdiwiln zugleich sein Glück. Die Russen in
68 **Polotzk** hatten durch die Mogolen ihre Fürsten eingebüßt: nun seßten sie sich, auf den Rath ihrer **griechischen** Geistlichen, in eine republikanische Verfassung, wählten 30 Rathsherrn, und hiengen [wie in Novgorod und Pskov] eine Rathsglocke auf. Die Freiheit, verbunden mit ihrer Macht, (denn ihr Gebiet erstreckte sich auf 30 Meilen um die Stadt,) machte die Leute übermüthig: sie griffen die Nachbarn an, und darunter auch Mingajls Unterthanen. Dieser rüstete sich zur Rache; allein die Polotzker
69 kamen ihm zuvor, und führten ihr Heer vor die Stadt *Horodziec*. Mingajl kam, und schlug sie hier, verfolgte sie noch am Tage der Schlacht bis vor ihre Stadt, und bekam sie nachher ein. So hatte die **Polotzker** Freiheit ein Ende! [**Dritte** littauische Eroberung über **Rußland**.] — Der Sieger **Mingajl** starb noch dieses Jahr: ihm folgten seine Söhne **Skirmund** und **Ginwil**; jener in Novgorodek, und dieser in Polotzk.

Die Russen grämten sich über die Eroberungen, die ein sonst ärmliches und
70 ihnen weiland zinsbares Volk nun über sie machte a). Allein die damals übermächtigen Polen hielten sie von aller Rache ab. Endlich aber brach gleichwol ein littauischer Krieg A. 1220
aus. Mstislav Romanssoн kam aus seiner mogolischen Gefangenschaft zurück; in seiner Abwesenheit aber hatte sich Wladimir Kievs bemächtiget. Nun wurden beide eins, die Littauer aus Novgorodek zu jagen, welches Fürstenthum Mstislav statt Kiev haben sollte. **Skirmund** durfte den Russen in Novgorodek selbst, als landsleuten seiner Feinde, nicht trauen; er sprach daher den Zividund um Hülfe an. Dieser schickte ihm seinen
71 Sohn Rukowojt, mit einem Heere von littauern und Schamajtern. Mstislav heerte schon bei **Brzesc** herum: am Flusse *Jasiolda* kam es zu einem harten Treffen, das Mstislav verlohr, und nach Lutzk floh. Skirmund aber nützte seinen Sieg zu neuen Eroberungen, und nahm den Russen *Pinsk* und *Turow* ab. [**Vierte** littauische Eroberung über **Rußland**.]

§. 20.

Zividund starb endlich in hohem Alter: ihm folgte sein Sohn **Rukowojt**, A. 1221
in littauen und Schamajten. Dieser hatte rings umher Ruhe, und lauter freundschaft-
72 liche Nachbarn: im Westen Preußen, im Osten den Ginwil in Polotzk, im Süden

lischen Strome hier einen Damm vorzog, auf daß er nicht das übrige Europa überschwemmte. Schade wäre es, wenn seine vom Kojalewicz so interessant, so zusammenhängend, und folglich so wahrscheinlich beschriebene Geschichte nicht völlig wahr wäre! wenn, bloß durch Tacitische und Livianische Blümchen, aus Einem glücklichen Husarenscharmützel, eine entscheidende Haupt- und Feldschlacht geworden wäre! Beispiele von der Art hat man leider die Menge bei allen schönen Geschichtschreibern.

a) p. 69. sq. Crescentis ita per Russiam Litvanae fortunae progressus aegre Russorum Duces habebat. Indignabantur *vectigalem* nuper populum, quique prae *egestate tributi* nomine, quod Russis penderet, vix apud se reperiret praeter agrestia quaedam opera, nunc *totius Russiae* imperio imminere.

Digitized by Google

den Skirmund in Nowgorodek und die Jatwinger. Auch vom Norden her hatte er nichts zu befürchten: denn da balgten sich damals Letten und Deutsche unter sich selbst.

Diese glückliche Ruhe wandte Kukowojst dazu an, daß er den Skirmund gegen Mogolen und Russen unterstützte. Dieser hatte einen neuen Zuspruch von mogolischen Gesandten bekommen, die für ihren Herrn Balaklaj Tribut für littauisch-Rußland fodern sollten. Skirmund schmeichelte ihnen anfänglich, zog indessen Russen, seine eigene Neu-Littauer b), und Kukowojsts Alt-Littauer zusammen, und schnitt hierauf den mogolischen Abgeordneten Nasen und Ohren ab. Balaklaj drang wütend vor, und 73
hatte bereits alles bis nach **Kojdanov** verheeret: da kam ihm Skirmund entgegen, und erschlug ihn. Dieser Sieg galt dem Littauer neue Eroberungen; er rückte tiefer in Rußland ein, [schon über den oberen Dnjepr hinüber], um die Mogolen noch weiter zurück zu schieben, und mehrere russische Städte frey zu machen. *Mozyr*, *Starodub*, *Czernigov*, *Karaczov*, und ganz **Severien**, kamen auf die Art vom **mogolischen** Rußlande ab, und wurden **Stücke des littauischen** Rußlands c). [**Fünfte** littauische Eroberung von **Rußland**].

Diese neuen Errungenschaften [littauisch Nordrußland] vertheilte **Skirmund** unter seine **Söhne Lubart** und **Pissimund**; das übrige aber, nemlich Neulittauen, Novgorodek und Podlesien, sprach er im Testamente seinem jüngsten Sohne Troynat zu.

§. 21.

Kukowojts Sohn, **Uten**; in Altlittauen und Schamajten.
Utens Sohn, Stuntorog; übergangen.
Skirmunds Söhne, **Lubart** und **Pissimund** } in littauisch Nordrußland.
Troynat, in Neulittauen, Nowgorodek, und Podlesien.
Algimund, Troynats Sohn; hat Skirmunds ganzen Staat.
Ginwils Sohn, **Boris**; in Polotzk.
Basilius Rechwold; nach ihm, in Polotzk.
Gleb, Basilii Sohn; starb um das J. 1235.

In Polotzk regierte indessen **Boris** Ginwilsson. Dieser heirathete die Tochter 74
des Fürsten von Twer; und ist unter allen littauischen Fürsten der erste, der das Christenthum angenommen. Der Fluß *Berezina* schied damals seinen Polotzker Staat von Littauen: an diesem Flusse legte Boris einen neuen Ort an, der nach ihm *Borysszov* hieß, [jetzo in der Wojewodschaft Minsk]. Ihn griffen die Russen aus Smolensk und Pskov an; aber beide schlug er ab. Den Bürgern von Polotzk gab er ihre Freiheit wieder. Seine

b) Von nun p. 72 und sehr oft in der Folge p. 76, 77 ꝛc. theilt der Verfasser seine Littauer in *Ultravilienses* und *Cisvilienses*, oder *ultra* und *cis* Viliam. Unter jenen versteht er einen grossen Theil der Wojewodschaften Troki und Wilno, nemlich alles dasjenige, was südwärts von der Wilja liegt. Ein neuer Beweis, daß Littauen ursprünglich sehr klein, und die Wilja einst seine Gränze gewesen: ich will daher jenes Neulittauen, und dieses Altlittauen nennen.

c) Mogolisch Rußland, Littauisch Rußland, sind sehr schickliche und in der damaligen russischen Geschichte brauchbare Namen: man muß nur noch das Freie Rußland, wie Groß-Novgorod ꝛc., hinzusetzen, das unter keinem von beiden Eroberern, auch nicht einmal unter Kiev, stand.

Digitized by Google

Seine alten Tage brachte er mit Beten und Kirchenbauen zu. Noch zu des Verfassers
75 Zeiten sah man mitten in der Düna einen grossen Stein, auf den er ein fünffaches Kreutz hatte hauen lassen, mit der zwar unlateinischen aber doch frommen Aufschrift: miserere Domine mancipio tuo Boryso Ginvilonis filio.

Damals scheinen auch die Deutschen die erste Niederlage von den littauern er- A. 1225
litten zu haben. Kurland gehörte noch zu Littauen. Dieses griffen die Ritter an, nachdem sie mit Livland fertig waren; den Vorwand dazu gab die Religion b). Ritter und Priester liefen von den Altären weg: der Erzbischof *Avigenus* von Kölln (p. 75) war
76 nicht nur mit beim Zuge, sondern commandirte gar im Namen des Kaisers. Aber Kuren, Schamajter, und littauer machten gemeine Sache: sie sahen an Livlands Schicksale, was ihnen bevorstünde; sie schlugen das geübte Heer der Christen, und der Erzbischof selbst blieb.

Nun starb **Rukowojt**: ihm folgte sein Sohn **Uten** in Altlittauen und Schamajten. Der Sohn setzte dem Vater eine Bildsäule auf einem Hügel an der Swjenta, wo noch ein Hain von ihm den Namen hat. — Uten hatte viel mit den **Schwerdt-** A. 1227
rittern in Livland zu fechten, die in Kurland und Schamajten streiften, und Festungen an der Düna bauten. Konrad von Masovien rief sie gegen die Preußen zu Hülfe: die littauer vereinten sich mit den leztern; zwey Tage dauerte die Schlacht, und von
77 allen Rittern blieben nur fünfe übrig. Da wandte sich Konrad aus Noth an die **deutschen** Ritter. Uten aber fiel das Jahr darauf in Livland ein, und heerte jämmerlich: dann baute er in littauen eine neue Stadt und Schloß nach seinem Namen (colonia *Ucianam*, p. 77.)

In Neulittauen folgte dem **Skirmund** sein Sohn **Troynat**: dieser hatte
78 den dritten Gang mit den Mogolen. Der Chan Kurdas, Balaklaj's Sohn, zog, um seinen Vater zu rächen (§. 20), mit einem stärkern Heer als jemals, und das aus Nagajern, Kasanern, und Krimern bestand, nach littauen vor. Troynat rief seine Brüder Lubart und Pissimund aus littauisch Nordrußland zu Hülfe: auch russische Fürsten stiessen zu ihm, wie Swätoslav aus Kiev, Simeon aus Drutzk (Drucensis), und
79 David aus Lutzk und Wolynien: nur Uten konnte nicht, als welcher mit den liven in voller Arbeit war. Ueberall rauchte es schon, wo mogolische Parteyen zogen: aber

b) Unleugbar sind sehr viele Länder, besonders von christlichen Helden im Mittelalter, unter dem Vorwande der Religion, oder des ewigen Heils der Menschen wegen, erobert worden. Mich wundert, daß (meines Wissens) noch kein Conquerant sein Eroberungsrecht auf das zeitliche Heil ganzer Völker, die Jahrhunderte hindurch, bloß wegen ihrer schlechten Regierungsverfassung, notorisch elende Menschen gewesen, (wie Jonier unter den Osmanern, wie Aegyptier und weiland — Karthager unter einer Handvoll verkaufter Türken) gegründet hat. Ein Volk kann christlich und doch unglücklich seyn: folglich wären die Kriege von der leztern Art doch nicht so gar unvernünftig, wie jene Religionskriege. Aber freilich wird jeder Eroberer, und wenn er auch auf der Welt nichts weiter verstünde, als die Kunst, das Recht des Stärkern auszuüben, sich auch in der Kunst zu regieren, d. i. Millionen Menschen glücklich zu machen, für Meister halten. Und wäre Er, der Eroberer, auch wirklich darin Meister: was weiß er dann, was nach Jahrhunderten in seinem eigenen Staate für Sultane, Pascha's und Dej's seyn werden? Weg also mit diesem Satze, wie mit den Strafkriegen, aus dem Naturrechte: er stört die Ruhe der Welt.

Digitized by Google

Troynat ließ sie sengen, und griff, den Kurdas selbst, plötzlich in seinem Lager auf den Mozyrischen Gefilden, am Flusse Okunjowka, an. Das Treffen währte lange: end- 80
lich brachen die Littauer durch die Glieder der Mogolen, und diese flohen; was nicht vor dem Schwerdte fiel, ersoff im Flusse. Doch blieben hier auch Michael, Fürst von Drutzk, Andreas von Lutzk, und Troynats beide Brüder. Troynat eilte sodann nach Nordrußland hinauf, um das Erbe seiner Brüder in Besitz zu nehmen; kehrte hierauf 81
nach Littauen zurück, und starb.

Dem **Troynat** folgte in Neu-littauen sein Sohn **Algimund**, der ruhiger, aber auch nicht lange, regierte. Er bezwang den David von Lutzk, der wegen der Gränzen von Podlesien Streit angefangen hatte: dies legte den Grund zum nachfolgenden russischen Kriege. — Dem Algimund folgte **Ringold**.

Damals starb auch **Uten** in Altlittauen von Schamajten. Ihm sollte sein Sohn **Suintorog** folgen: allein weil dieser noch unmündig war, so ward **Ringold** Vormund.

In Polotzk saß indessen **Basilius** Rechwold. Dieser verwickelte sich dadurch in einen langen Krieg, daß er denen von Pskov die Stücken landes wieder abfoderte, 82
die sie vordem den Polotzkern genommen hatten. Er siegte endlich, eroberte sogar die Stadt Pskov, und legte ihr einen jährlichen Tribut auf. — Seine Tochter **Praxedes** oder *Paraſcovia*, ist bey den Russen eine Heilige. Sie war anfänglich eine Nonne in Polotzk, und gieng darauf nach Rom, wo sie noch sieben Jahre lebete, und starb. P. Gregorius X setzte sie 1273 unter die Heiligen. — Sein Sohn **Gleb**, der dem Vater
A. 1235 folgte, starb bald und ohne Kinder: da wurde Polotzk wieder eine Freistadt, und kam von Littauen ab.

Zweites

Zweites Buch,
Littauischer Geschichte,
etwa vom J. 1230 — 1386,
von Ringold, dem ersten Großfürsten, bis Jagjel, der Littauen zuerst mit Polen vereinte.

Inhalt.

I. Ringold, erster Großfürst, um 1230: vereint alle littauische Staaten. — §. 22.

II. Mendog, sein Sohn, von 1235 : 1263. Wird ein Christ, springt aber wieder ab. Drutzk, Mitapsk ꝛc. den Russen genommen. Kriege mit dem Orden. — §. 23 : 26.

III. Troynat, sein Schwestersohn und Mörder; um 1264. — §. 27, 28.

IV. Wolstinik, Mendogs Sohn, ein Mönch; von 1265 : 1266. Glücklich gegen Polen. Sein Anschlag auf Wolynien. Erschlagen von einem russischen Fürsten. Jatwinger von Polen vertilgt. — §. 29. 30.

V. Saintorog, Utens Sohn, um 1270. Pojezanische Preußen nach Grodno versetzt. Littauische Begräbniß : Cärimonien. — §. 31.

VI. Giermond, sein Sohn, um 1270. Krieg mit dem Orden. — §. 32.

VII. Giligin, dessen Sohn, VIII. Romund, dessen Sohn, IX. Trab, Giligins Bruder, drey ungewisse Großfürsten um 1280. — §. 33.

X. Narimund, ungewisser Herkunft, um 1281. Erobert Jatwezien wieder. — §. 34.

XI. Trojden, sein Bruder, um 1282. — §. 35.

XII. Witen, Trojdens Hofmarschall, ein Menschikov aus Schamajten; von 1282 : 1315. Pelussa, sein Rival, vom Orden unterstützt. — §. 36 : 44.

XIII. Gedimin, vielleicht Witens Sohn; von 1315 : 1328. Sieg über den Orden am Fluß Zeymil. Erobert Wolynien, Kiev, und Severien. Baut Wilno. Friede mit Polen durch eine Heirath. Wieder Krieg mit dem Orden. Er stirbt 1328 von einer Kugel. Seine zahlreiche Nachkommenschaft. — §. 45 : 50.

XIV. Jawunt, sein Sohn, abgesetzt von seinen Brüdern um 1330. — §. 51.

XV. Olgerd, Jawunts Bruder, von 1330 : 1381. Nimmt dem Orden Schamajten wieder. Erobert Podolien (Ursprung der Dobrutscher Tataren) und alles bis nach Oczakov herunter. Erobert Rußland bis an den Fluß Ugra. Theilt Roth : Rußland mit den Polen 1340. Unglücklicher Krieg mit dem Orden, während dessen sich die Polen Wolyniens und Podoliens bemächtigen. Er ist den Christen geneigt. Seine Nachkommen. — §. 52 : 67.

XVI. Jagjel sein Sohn, von 1381 : 1386. Abgesetzt von seinem Oheim Kjeystut. Wird wieder Großfürst. Krieg mit dem Orden und Polen. Wird König von Polen. Krieg mit dem Orden und seinem Bruder Wigund. Bekehrung der Littauer. Ernennt seinen Bruder Skiegel zum abhängigen Großfürsten. — §. 68 : 75.

§. 22.

I. Ringold, erster Großfürst, um das J. 1230.

83 Ringold, ein Bösewicht, aber ein Bösewicht von Genie und Glück, stammte von Gimbut (§. 14) ab, und war der erste, der den Titel eines Großfürsten e) von

e) Großfürst, statt Großherzog, von Littauen, wird doch niemanden anstößig seyn? Gerade das Wort, das vordem der Russe von seinem Großfürsten brauchte, (*Velikij Knäz*), braucht auch

von littauen führte. Von **Algimunden** hatte er alle bisher über die Russen gemachte Eroberungen [nur Polotzk ausgenommen, §. 21.] geerbt; und seinen Mündel **Suintorog** unterdrückte er, und enthielt ihm sein ganzes väterliches Erbe, Altlittauen und 84
Schamajten, vor. Folglich besaß er (possessione magis quàm possidendi jure, p. 83) beide littauen, Schamajten, Kurland, Podlesien, Novgorodek, Mozyr, Pinsk, Severien und Czernigov; und trug in so ferne den Namen eines **Großfürsten** mit Recht.

Die russischen Fürsten empörte diese neue Titulatur f). Der Großfürst von 85
Kiev Swätoslav brachte eine Conföderation zu Stande: Leo von Wladimir, Demetrius 87
von Drutzk, und viele andre, vereinten sich mit ihm: auch der Mogole Kurdas ließ einige tausend Reuter (jedoch stets schlau nicht mehrere, auf daß die Russen nicht durch littauens gänzliche Vernichtung allzumächtig würden,) zu ihnen stossen. Swätoslav rückte auf den Hauptort **Novgorodek** los, und verheerte alles an der Memel. An 88
der Mohilna (ad Mohilnam) kam ihm Ringold entgegen: die Schlacht dauerte von Sonnenaufgang bis zum Untergange; Ringold siegte und erbeutete das ganze russische lager.

A. 1238 Nachher brachen die Schwerdtritter in Schamajten ein; aber Ringold schlug 89
sie einige male hinaus. Es blieben der Ordensmeister Volquin, ein Baron Dannenberg, ein sehr berühmter Ritter Hasseldorf, und 48 andre Brüder.

Ringold starb bald nachher an einer Krankheit zu Novgorodek; denn dahin, in das eroberte russische Neulittauen, hatte er die Residenz von Kjernow verlegt (p. 89 vergl. mit p. 117.) — **Suintorog** lebte noch, und hätte nun wenigstens sein väterliches Erbe suchen können: allein der feige Jüngling blieb ruhig in Schamajten, das ihm ohnlängst Ringold zugetheilt hatte; und ließ den **Mendog** seinem ungerechten Vater 90
folgen.

§. 23.

II. Mendog, Ringolds Sohn, von etwa A. 1238-1263.

Mendog, oder **Mendolf**, folgte seinem Vater in dem durch ihn und Raub erschaffnen Großfürstenthume. Mit der Macht des littauischen Staats wuchs die Herrsch-

auch jetzo noch der Pole und Littauer von Littauen. Die Slavischen Dialecte haben keine verschiedene Namen zu Fürst und Herzog. — Dem zufolge hätten wir im Mittelalter drei Großfürsten im Norden, in Rußland, in Littauen, und in Finnland, (leztern aber niemals selbstständig; und andre, wie in Halicz, Wladimir ꝛc. nur vorübergehend.)

f) p. 85 sq. Indignum (aiebat Suentoslaus Kijoviae dux), sub Russorum principum conspectu ethnica Litvanorum seruitute *nobilissimas Russiae prouincias* misere premi; & tamen nec barbarorum potentiam plus quam inuidiam apud hostes reperire, nec Christianorum calamitates aliquid ultra querelas apud socios & populares. Quodsi usu ipso iam tolerabile fortasse redditum, etsi immerito, quispiam credere posset: illud vero quomodo ferendum, barbarum eo audaciae progredi, ut *universae Russiae* imperium vel cogitatione ipsa usurpet? Quid animo constitutum aegre celet, satis ab inuito proditum esse *fastuosi tituli insolentia*. Quid enim dubitarent, eum tituli sui magnitudinem *reliquis Russiae ditionibus* implere tentaturum, qui eundem ab occupato patrimonio pupilli suae fidei commissi nuper inchoasset? Propterea illum certe tam ambitiose Magni Ducis nomen inuasisse, ut *occupandae de integro Russiae* & sibi & posteris necessitatem faceret: nisi semel assumptos titulos aut turpiter deserere, aut re vacuos stulte conseruare, malleht.... Ja wer nur gewiß wüßte, ob das der Großfürst Swätoslaw um A. 1236 wirklich alles gesprochen, oder der Prokanzler Kojalowicz um A. 1649 blos gedacht hätte?

Digitized by Google

Herrschsucht seiner Fürsten, und folglich auch ihre Bubenstücke. Seiner Vettern endlich lud sich Mendog durch Gift und Dolche [auf Attilaisch und Klodowichisch]. Seine Neffen aber, **Arduid**, **Wikund**, und **Cieuciwil** oder **Theophilus**, verschonte er
91 noch; doch schickte er sie, um sie zu entfernen, auf Streifereien gegen die Russen aus. Dies fiel anders aus, als Mendog gemeinet hatte. Die Neffen waren zu glücklich, und eroberten sich Fürstenthümer von den Russen. **Arduid** nahm **Druzk** und einen Theil von **Smolensk**, **Wikund** aber **Witepsk**, und Theophilus **Polotzk**, ein; und um sich bey ihren neuen Unterthanen beliebt zu machen, liessen alle drey sich taufen. [**Sechste** littauische Eroberung über **Rußland**].

Nun bekriegte der Oheim Mendog die zu glücklichen Neffen; und diese boten
92 zu ihrer Rettung die Nachbarn auf. Wikund schloß in Riga, in seinem und seiner Brüder Namen, mit den Rittern ein Bündniß, denen er versprach, Jatwezyen und Schamajten in der Mitte (*portionem mediam* p. 92) auf ewig abzutreten, und ihnen alle Kriegskosten aus Mendogs Schatze, so bald man ihn haben würde, zu ersetzen.

Mendog fiel zuerst seinem nächsten Neffen, dem Theophilus, auf den leib: aber **Polotzk** hielt sich, von Russen und livischen Deutschen geschützt. — Nun brachen zugleich Daniel Romanssoн von **Kiev**, Basilius von **Halicz**, und verschiedene andre russische Fürsten los. Hätte auch der polnische Boleslav der Keusche mit auf den heid-
93 nischen Mendog losschlagen helfen, so wäre es mit Littauen ausgewesen: aber zum Glück hielt die Furcht vor den Mogolen die Polen ab.

Die Russen hatten schon *Slonim*, *Wolkowiszk* und *Mscibov* wieder, und bedroheten *Nowgorodek*. Mendog hielt bei dem Großfürsten Daniel um Frieden an, und
94 schickte seinen Sohn *Wolstinik* oder Woyssjelk als Geisel mit. Aber Daniel hörte nicht, sondern rückte gegen Novgorodek vor. Weil er aber des schon eingetretenen Winters A. 1245
wegen die Stadt nicht belagern konnte: so kam indeß der Friede zu Stande. Mendog trat einen grossen Theil von Rußland wieder ab. — [Erste Rückgabe littauischer Eroberungen an **Rußland**]; und war seitdem von Seite der **Russen** gänzlich sicher, besonders da von der andern Seite die Mogolen Bewegungen gegen Kiev machten.

§. 24.

Aber mit den **deutschen** Rittern kam er nicht so wohlfeil ab. Sein Neffe Theophilus hatte noch Polotzk, und wurde von den Rittern und dem Erzbischofe von Riga mächtig unterstützt; welchen zu Gefallen er so gar von der griechischen zur römi-
95 schen Kirche übertrat. Als im J. 1247 **Kurland** der Schauplatz des Kriegs zwischen A. 1247
Mendog und dem Orden war: griff indeß Theophilus seinen Oheim in Littauen selbst an, und heerte schrecklich, weil niemand zu Hause war; und schleppte die Beute nach Polotzk. Dies wiederholte er einige male. Und endlich wurden die Schamajter von den Rittern A. 1250
in Semgalen geschlagen.

96 Nun kroch Mendog zum Kreutz, und bot dem Herrmeister **Stuckland** Geschenke an, und erhielt den Bescheid, daß, wenn er sich taufen ließe, und dem Orden die vom Theophilus versprochene länder abträte, er nicht nur Friede von ihm, sondern auch den Königstitel vom Papste haben sollte. Was sollte Mendog thun? Er that, A. 1252
97 was er konnte, und gab den Conjuncturen nach. A. 1252 wurde er, vor den Abgesandten des Ordens, ein Christ; und trat demselben schriftlich Jatwezyen, Schamajten, Kurland, und das Gebiete von Weiz (Veizenses agros) auf ewig ab. Hierauf fertigte

Digitized by Google

er eine Obedienz-Gesandschaft nach Rom ab, und bat um den Königstitel. Innozent IV war willig dazu, und schickte dem littauer eine Krone durch den Heinrich Arnacan, nachherigen Bischof von Culm. Dieser, nebst dem Erzbischofe von Riga, taufte den Mendog nebst 600 seiner Grossen, und krönte ihn feierlich auf freiem Felde bey Nov-
A. 1254 gorodek, weil in der Stadt kein hiezu genug geräumiges Haus war. **Veit**, ein Do- 98
minikaner, wurde der erste Bischof von littauen.

§. 25.

So war nun Mendog **öffentlich** ein Christ: aber **heimlich** opferte er, [falls er jemals opferte], immer seinen Götzen noch. Zwar hieß er nun König von littauen; aber er hatte Rußland, Schamajten, Kurland und Jatwezyen nicht mehr: und fühlte, daß ein verwilligter Titel kein Ersatz für genommene Fürstenthümer wäre. Er gerieth darüber in Wuth, schwur das Christenthum öffentlich ab, und fieng an, Christen zu metzeln.

A. 1255 Sein erster Sturm gieng auf **Polen**. Er eroberte lublin, verbrannte das dor- 99
tige Schloß, und gieng wohlbehalten mit reicher Beute heim. — Dann fiel er mit 30000 Mann in **Masovien** ein, verheerte das ganze land, verbrannte das Schloß Plotzk, und machte Beute und Gefangene. — Dann erschien er in **Preußen**. Die Ritter, die sich eher des Himmels, als K. Mendogs Einfall versehen hatten, flohen aus dem platten lande in die Schlösser: Mendog sengte also nach Herzensluſt, und wütete besonders gegen Kirchen und Priester, und befahl keinem Christen Quartier zu geben. — Dann stürzte er auf **Livland**, mit dessen Hülfe sein Neffe vormals littauen 100
A. 1261 verwüstet hatte. — Im J. 1261 drang er in **Kurland** ein, und berennte zuletzt das Schloß Karszowin an der preußischen Gränze.

Endlich kam der Meister, Burgardus *Horſnuſen*, mit seinen leuten und mit dänischen Hülfstruppen ins Feld. Die **Kuren** verlangten zum voraus ihre Gefangene zurück, die die Ritter dem Mendog wieder abnehmen würden: allein die Ritter schlugen 101
es ihnen ab. Da fielen auch die Kuren von ihnen und dem Papste ab, und wurden wieder Heiden. Und so gewann Mendog ein Haupttreffen gegen den Orden (*), worin der Meister von livland, der Marschall von Preußen, Henrich Botel, und 150 Brüder blieben. — Hierauf wurden in Kurland die Schlösser Karszowin und Heisburg ver- 102
brannt; dann zogen die siegenden littauer nach Schamajten, dann nach Preußen. Das platte land von Samland ward von ihnen äusserst verheert: aber **Königsberg**, das noch nicht lange vorher der böhmische Ottokar erbauet hatte, hemmte ihren Fortgang, vor demselben mußten sie mit Verlust abziehen.

Nach einigen Jahren rächte sich Mendog dafür, indem er alle Preußen zum 103
Aufstande gegen den Orden brachte. Plötzlich brachen diese auf Einen Tag, vor Matthäi, los, zerstörten die Kirchen, und schlugen alle Christen todt. — Nun kam zwar für den Orden Hülfe aus Deutschland an, die durch Natangen (per *Nactenſes* agros) einrückte, und sich mitten im lande setzte. Allein die Preußen schlichen sich unvermerkt 104
durch

(*) *Kojal.* p. 102: Pulſa (eo praelio) loco Litvanorum equitum cohors in fugam ſeſe conjecerat: cum ultimum ex ea cohorte ordinem Gerebrardus Saxo Eques adeptus, caput unius gladio deiecisſet, truncum cadaver ad *plura ſtadia* in effuſo curſu immotum, neque fugientium ordinem, neque equum deſeruit. — Dies iſt mehr wie Boerhave's Hahn: Abr. Kaau BOERHAAVE *Impetum faciens* (Lugdun. 1745) p. 182.

durch ihre Wälder in das Lager hin, und eroberten es. Dann erfolgte ein Haupt-
105 treffen, und auch hier wichen die Christen nach einem zweistündigen Gefechte. Ein edler Gefangener aus Magdeburg, Namens **Hirchas**, ward von den Siegern, ihren Göttern zum Danke, in ritterlicher Rüstung zu Pferde lebendig aufgebrannt. — Ein
106 andres deutsches Heer unter dem Grafen von Barby (Comite Barboigiensi), das Samland und die Gränzen von Schamaiten verheerte, ward gleichfalls von den Preußen geschlagen, und sein Anführer gefangen. Nun fielen die Schlösser Heilsberg, Kreutzburg, Königsberg und Bartenstein. — Auch in Livland focht Mendog im J. 1262 ad *Lemiardum* arcem an der Düna (**Lennewarden**?) A. 1262

Mendog verfolgte sein Glück, und schloß mit den Russen ein Trutzbündniß gegen die Polen. **Suarmir**, des Großfürsten von Kiev Enkel, vereinte sich noch in eben dem Jahr mit ihm: beide zogen heimlich durch Wälder nach **Masovien**, und fiengen in
107 Jazdow den Herzog Semowit nebst seinem Sohn Konrad. Lezterer fiel, bei Theilung der Beute, auf des Littauers Loos, und löste sich aus; der alte Semowit aber wurde von den Russen grausam ermordet. Nun war ganz Masovien und ein Theil von Cujavien den Verheerungen der Sieger Preis. — Im J. 1263 fiel Mendog in **Livland** A. 1263
ein, und eroberte im Febr. Pernau. Bei Dünamünde fiel ein Treffen vor. — Im
108 Sommer gieng er wieder nach Masovien: aber da hier nichts mehr zu holen war; so setzte er über die Weichsel, und plünderte das noch nie geplünderte, folglich reiche Gebiet von Lowicz. Das litte damals Polen, denn es war in mehrere kleine Staaten zerstückt.

§. 26.

Mendogs Tapferkeit schien wirklich Polen und Preußen den Garaus zu machen; aber Mendogs Brunst rettete beide Staaten. Ihm starb eben damals seine Gemahlin; und um dieser ihre Leiche und ihre Hausgeschäfte zu besorgen, ward ihre Schwester, des Fürsten von Zanalsk (*Zanalsceni* ducis) **Doumands** Gemahlin, nach Hofe gerufen. Mendog der Wittwer verliebte sich in seine Schwägerin, beschlief sie, und hielt sie zurück. Doumand wütete, fühlte aber seine Schwäche: also verschwor er sich mit Troynat, Mendogs Schwestersohne, und damaligem Herzoge von Scha-
109 maiten. Indeß hatte der Fürst von Natbrawsk (*Natbrawscius* dux) am Dnjepr Unruhen erregt; und Mendog, unbesorgt und taumelnd in seiner Brunst, schickte den Schwa-
110 ger Dowmand gegen ihn. Aber kaum hatte Dowmand ein Heer unter sich, so zog er damit von Rußland her, so wie Troynat andrer Seits von Schamaiten, heran, den Frevler Mendog zu strafen. Zu Nachtzeit drangen sie in seine Stadt, und erschlugen ihn im Bette. Seine beide erwachsene Söhne, *Ruclius* und *Repicas*, hatten mit dem Vater gleiches Schicksal.

§. 27.

III. Troynat, Mendogs Schwiegersohn, bisher Fürst von Schamaiten, A. 1264.

111 Troynat genoß seinen Meuchelmord, und wurde Großfürst. Er fieng seine A. 1264
Regierung mit der Verwüstung von Masovien an, verbrannte alle Dörfer bis nach Czervinsk, zerstörete das Schloß Olszymov, und machte alles nieder. Auch Livland verheerte er in der Gegend von Pernau. Sein Cousin Theophilus, in Polotzk, machte
112 ihm Sorgen; er rief ihn daher mit Schmeicheleien an seinen Hof ab. Aber diesen, der

Digitized by Google

ein Christ war, hetzten die Russen beständig auf, das Großfürstenthum dem heidnischen Troynat zu entreissen; und Recht dazu bekam er auf folgende Art.

Mendog hatte einen noch lebenden Sohn **Wolstinik**. Dieser, ein Christ, blieb es auch bei dem Rückfalle seines Vaters, floh aber damals zu den Russen, unter denen er einst Geisel gewesen war (§. 23), und lebte eine Zeitlang zu Halicz sehr strenge, unter der Disciplin des Gregorius Polonianus. Nach der Zeit kehrte er nach Littauen zurück, vielleicht um seinen Vater wieder zu bekehren; und bauete bei Novgorodek, am Ufer der Memel, ein Kloster, und lebte darin als Mönch mit andern Mönchen. Mittlerweile ward Mendog erschlagen: Wolstinik wollte ihn rächen; allein er konnte 113
nicht, und übertrug daher, nebst dem Staate seines Vaters, auch die Rache desselben, dem Polotzker Theophilus. Er selbst floh hierauf nach Pinsk.

Theophilus nahm den Auftrag an, und machte bereits Anstalt, ihn auszuführen: allein einer von seinen Bedienten aus Polotzk verrieth ihn. Plötzlich ward Theophilus, der sich sorglos bey seinem Bruder aufhielt, erschlagen, und Polotzk von Troynaten eingenommen.

Doch was dem Theophilus mißlang, glückte vier Garde-Soldaten, die dem Mendog sehr treu gewesen waren. Diese erschlugen den Mörder ihres Herrn, den 114
Troynat, wie er eben ins Bad gieng, nachdem er noch kein volles Jahr regieret hatte; und flohen darauf zu Mendogs Sohne, dem Mönche Wolstinik, nach Pinsk.

§. 28.

Nach Mendogs und Troynats Ermordung war Littauen in einer sehr mißlichen lage: Factionen von innen, und lauter Feinde von aussen. Die Grossen versammelten 115
sich in Kjernow, um sich wegen eines neuen Großfürsten zu besprechen. Die **Littauer** stimmten alle auf den Mönch Wolstinik. Allein die **Schamajter** und **Jatwinger** verwarfen aus gerechter Furcht den Sohn desjenigen, zu dessen (Mendogs) Morde sie dem Troynat geholfen hatten. Die **Russen** endlich aus Novgorodek und andern Provinzen, die durch die Länge der Zeit schon wahre littauische Patrioten worden waren,
p. 116, wollten zwar nicht auch stimmen, sondern den vereinten Stimmen der drey an- 116
dern Nationen beitreten: doch schlugen sie unmaßgeblich lieber einen Fremden, und zwar einen Russen, entweder des russischen Großfürsten Daniel Sohn, oder dessen Schwesterssohn Suarmir, Fürsten von Lutzk und Drohitzk, einen den littauern bereits durch gemeinschaftliche Feldzüge bekannten Helden, zur Wahl vor. Schamajten und Jatwinger fielen ihnen so gleich bey: allein die littauer wollten durchaus keinen Russen haben. Ihre meisten Provinzen waren russisch; würde nun gar ihr Regent auch ein Russe, so 117
fürchteten sie, littauen selbst möchte endlich ein Anhang von Rußland, und nicht mehr umgekehrt, werden. Die andern gaben endlich nach, und alles Volk aus allen vier Nationen willigte in den Wolstinik.

§. 29.

IV. Wolstinik, Mendogs Sohn, ein Mönch: A. 1265.

lange wollte der Mönch Wolstinik nicht, wie leicht zu erachten: endlich ließ er 118
sich erbitten, kam von Pinsk nach Novgorodek, und von dar nach Kjernow, und wurde hier feierlich zum Großfürsten eingeweiht. Doch fuhr er fort, über seinen großherzog- 119
lichen Purpur immer noch seine schwarze Mönchskutte zu tragen. Ohne Zweifel verzieh auch der Mönch Wolstinik den Mördern seines Vaters von Herzen: aber der Großfürst

Wolstinik

Digitized by Google

Wolstinik suchte solche fleißig auf, ermordete sie grausam, oder zog ihnen ihr Vermögen ein.

120 Mit dem russischen Suarmir, dem alten Freunde seines Vaters, hielt er immer gute Freundschaft, weil ihm dessen Land sehr bequem lag, wenn er aus Littauen nach Polen streifen wollte. In Gesellschaft mit ihm griff er nun dieses Reich an, und verwüstete Sendomir bis an die Ilza hin: ein gleiches thaten von der andern Seite die Jatwinger in Lublin und ganz Masovien. Boleslav der Keusche war nicht der Mann, der dergleichen Einfälle ungestraft litte. Erwischen konnte er die Jatwinger nicht, weil sie blos streiften, und sich sodann in dichte Wälder steckten: also entschloß er sich, ihr eige-
121 nes Land zu erobern. Nun bot er seinen ganzen Adel nach Zawichwost auf, hielt strenge Ordnung auf dem Marsch, und rückte in Jatwezyen ein. **Komat**, der Heerführer der Jatwinger, griff das polnische Lager an, allein er fiel: die Polen siegten, aber kein
122 Jatwinger floh; folglich wurde die ganze brave Nation aufgerieben, und sogar dem Namen nach ausgerottet. Die Uebergebliebenen zogen sich entweder unter die Littauer,
123 oder wurden christlich und polnisch. Jatwezyen heißt nun Subsylvanien g), und hat Polen, Russen und Littauer zu Bewohnern.

In eben dem Jahre schickten die Littauer und Schamajter den Preußen in Samland Hülfe zu. Die Ritter beherrschten, von *Welau* aus an der Pregel, das nahe liegende Samland, und beunruhigten das entferntere. Diesen Ort belagerten die Littauer, aber vergebens: Heinrich Tupodel, der mit dem Geschütz gut umzugehen wußte, that eine vortrefliche Gegenwehr, und die Feinde mußten mit grossem Verlust abziehen. Um Rache zu nehmen, wandten sich diese hierauf in das Land Ibbau (Lubavienses agros),
124 wo es zu einer ordentlichen Schlacht kam. Hier siegten die Littauer, und trieben vielen Rittern ihre brave Seelen aus, die die Gläubigen bei Nacht wie Lampen gen Himmel fahren sahen.

So war Wolstinik gegen die Ritter glücklich: aber Boleslav der Pole hatte noch Jatwezyen. Um diesen Verlust zu ersetzen, zog Wolstinik wiederum mit Suar- A. 1265
mirn in das Sendomirsche ein, und verwüstete es; kam aber in einigen kleinen Par-
125 teyen zu kurz, wollte gleichwol kein Haupttreffen wagen, und kehrte also um. Boleslav nahm sich vor, sich für diese Streiferey an dem russischen Suarmir zu rächen, besonders weil Rußland damals wieder, nach des Großfürsten Daniels Tode, voller Unruhen A. 1266
126 war. Sein Feldherr Peter also, Wojewode von Krakau, rückte in Suarmirs Land ein, und zwar nicht streifend, sondern mit einem geschlossenen Heere: es kam zum Treffen, Suarmir hatte Russen, Littauer und Mogolen; aber seine Schützen mußten vor den polnischen Reutern weichen, und diese erbeuteten jener ihr ganzes Lager. Seit der
127 Zeit war Boleslavs Name wieder in ganz Rußland furchtbar. — In eben dem Jahre hatten die Littauer auch Masovien verwüstet: aber sie streiften nur, und eroberten nicht; den Schlössern konnten sie nichts anhaben.

§. 30.

Nun kam Wolstinik auf einen andern Einfall: auch er wollte ein Eroberer werden, und, statt blosser Beute, Länder gewinnen. **Rußland**, von innen zerrüttet,

g) *Subsyluania* nunc ea regio dicitur, p. 123: Podlesie. Aber in der heutigen Geographie dieß ist offenbar eine lateinische Uebersetzung von heißt das alte Jatwingerland Podlachien: ist dieß

und von aussen durch Polen geschwächt, schien ihm hiezu in einer schicklichen h) Lage zu seyn. Er hatte schon einige Schlösser weggenommen, und bedrohete bereits Wladimir und ganz Wolynien. Der Fürst von Wladimir Leo, der seit seines Vaters Daniels 128
Tode noch nicht feste saß, stellte sich, als wollte er gutwillig dem littauer alles Verlangte i) abtreten, und bat sich eine feierliche Zusammenkunft aus.

Wolstinik traute, ließ sein Volk auseinander gehen, und kam mit wenigen Leuten auf den Congreß nach Wrousk. Leo aber kam nicht, sondern blieb in Wladimir; und schickte seinen Bruder Suarmir, und seinen Oheim den Fürsten von Haliez Wasilej, (die beide von seiner vorhabenden schwarzen That nichts wußten), nach Wrousk, um den Wolstinik nach Wladimir einzuladen, weil man ihn hier besser bewirthen könnte. Den Wolstinik befremdete diese Veränderung des Congreßortes: doch auf seines Freun- 129
des Suarmirs und Wasilej's Wort und Treue, gieng er mit ihnen nach Wladimir ab. Hier empfiengen ihn Leo und Roman aufs freundlichste. Den andern Tag gab der vornehmste russische Bojar, Markolt *Njemcin*, ein grosses Mahl: späte schlich sich Wolstinik davon weg in sein Quartier im Michaelis-Kloster, und legte sich ruhig schlafen. Nach einer Weile kam Leo nach, und rief den Gast vertraulich zum Banquet zurück. Wolstinik lief höflich aus seinem innern Schlafzimmer, aber wehrlos und ausgekleidet, in den Vorsaal, und fand diesen — voller bewaffneter Leute. Da warf ihm Leo berauscht 130
seines Vaters Mendogs Grausamkeiten gegen Rußland, und seine, Wolstiniks, eigene Angriffe auf dasselbe vor, und — spaltete ihm den Kopf. Wolstiniks Leute liefen zu, und wurden gleichfalls erschlagen; die übrigen littauer aber wurden geplündert, und gefangen gesetzt. Wasilej und Suarmir liessen den ermordeten Gast königlich begraben, und schämten sich des Bubenstücks; aber niemand rächte es.

§. 31.

V. Suintorog, Utens Sohn (§. 21), um das J. 1268.

Palämons Stamm war mit dem letzten Sprößlinge Wolstinik ausgegangen. 131
Aber noch lebte Suintorog, Utens Sohn, ein Dorsprunger. Dieser, vormals verdrungen von seinem Vormunde Ringold, und zum blossen Statthalter von Schamaiten erniedriget, hierauf abermals zurückgesetzt von Mendog, ein feiger Prinz, der ohne alle Theilnehmung an der Regierung, folglich in Verachtung, aber eben deswegen auch in 132
Sicherheit, und vergnügt wie Don Philipp in Neapel, lebte, hatte einen Sohn, einen Enkel, und einen bereits erwachsenen Urenkel, und nach alle dem ein unstreitiges Recht
A. 1268 zum littauischen Throne. Er wurde daher endlich auf dem Reichstage zu Kfernow, 133
96 Jahr alt, einmüthig für mündig erklärt, und mußte Großfürst werden, so sehr er sich auch seines Alters wegen dagegen sträubte. Er regierte noch einige Jahre, und zwar ganz ruhig.

Die

dieser Name etwa neu, und war diese Wojewodschaft etwa ehedem mit unter Podlesien begriffen? Doch unten p. 161 nennt der Verfasser die Wiedereroberung des Jatwingerlandes bellum *Podlachicum*.

h) p. 127. Volstinicus quod Polonicis Mazoviticisque expeditionibus nihil ultra praedam per tanta interualla quaeri videret, eo potius curam aduertit, unde ditiones augeri poterant, & fines proferri. In Russiam *itaque*, inter inteſtina odia & factiones externorum *injuriis* opportunam, arma transtulit.

i) p. 128: Prae se ferebat ille, nihil negaturum se Volstinico, *jus quamquam dubium in Volyniam* urgenti. Von littauischen Rechten auf Wolynien ist bisher in der Geschichte nichts vorgekommen.

Digitized by Google

Die Ritter hatten nun wieder Preußen bezwungen: und Ottokar kam mit groſſen Heeren aus Böhmen an, **Schamajten** zu erobern; aber die ausgetretenen Flüſſe und Seen und der ſtrenge Winter hinderten ihn im Marſch. — Die Nadrauer, um nicht eben ſo wie die andern Preußen, wieder unter das deutſche Joch zu fallen, wan-
134 derten aus, und giengen mit Weib und Kind zu den Littauern über. Ein gleiches thaten drey vornehme Schalauer (*Skalovitae*), Surbant, Suisdat, und Surdet. — Nun A. 1269
geriethen deutſche Ritter und Polen aneinander: Zemiſlav, Fürſt von Kuſavien und Lenczicz, hatte ſich mit dem Orden überworfen. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich die Littauer, fielen zwiſchen Preußen und Maſovien in Kujavien ein, verwüſteten es, und
135 trieben eine Menge Vieh und Gefangene weg. — Von der andern Seite ſchützten die Schamajter ihre Nachbarn, ſonderlich die Pojezaner, gegen den Orden, den ſie ſich nicht wollten zu nahe kommen laſſen. Anfänglich hatten ſie Glück, und fiengen den Statthalter von Pojezanien, und den Comthur von Chriſtburg, Helwich von Goltbach. Endlich aber ward der Meiſter doch von ganz Pojezanien Herr. Die Einwohner flüchteten nach Littauen, wo man ihnen bey Grodno Ländereyen anwies; ihr altes Land war noch zu des Verfaſſers Zeiten ein faſt unbewohnter Wald. — Noch waren die einzigen Sudauer frey. Als der Orden ſich gegen ſie rüſtete, fielen ſie ins Kulmiſche ein, und A. 1271
136 hauſeten arg: aber noch ärger ſpielte ihnen Herman Schonenburg in einigen Treffen mit. Hierauf baten ſie von Littauen und Schamajten Hülfe. In letzterem Lande regierte **Stuman**: dieſer gab ihnen einige Regimenter Littauer und 4000 Schamajter. Das
137 Kulmerland mußte wieder leiden. Stuman nahm das Schloß Ploviſt auf Bedingung ein: dann verbrannte er die Vorſtädte von Lipanov, Radin, und Weishaus, zerſtörte die Schlöſſer Turnik, Graudenz, Marienwerder, Satirin, Chriſtburg und andere, und machte eine Menge Beute und Gefangene. — Den nächſten Winter hatten die Littauer auch in **Livland** Glück. Nachdem ſie das feſte Land ausgeplündert hatten,
138 wagten ſie ſich gar, über das dicke Eis, auf die Inſeln des liviſchen Meerbuſens hinüber; und ganze Heere ſchlugen ſich zwiſchen Oeſel und der Küſte, die doch ſieben Meilen von einander ſind.

Ob von alle dem der uralte Suintorog etwas wußte, weiß man nicht. Er
139 ſtarb indeß zu Novgorodek. — Suintorog hatte einſt auf der Jagd eine ſehr ſchöne Gegend gefunden, da wo die Wilna unter hohen Bergen durch eine mit Fichten beſetzte Ebene läuft, und ſich in die Wilja ſtürzt: an dieſem Orte wollte er und alle ſeine Nachfolger begraben ſeyn. Sein Sohn und Erbe Gſermond erfüllte den väterlichen Willen, ließ die ganze Ebene aushauen, und nur einen dem Perkun oder dem Blitze heiligen Hain ſtehen, und verordnete Prieſter mit fetten Beſoldungen, die hier ein ewiges Eichen- und Fichtenfeuer unterhalten mußten, und lebendig verbrannt wurden, falls ſie es ausgehen
140 lieſſen. Der Ort bekam den Namen *Suintoroha*, und die **heilige Ebene**: dieſer Name ſamt den dort gehaltenen Seelmeſſen, dauerte bis auf den Jagiel noch. Hieher wurde nun Suintorogs Leiche gebracht, und auf einen Scheiterhaufen gelegt: neben der Leiche lagen ſeine Leibwaffen und unten waren Falken, eine Koppel Hunde, ſein liebſter Sklave und ſein liebſtes Pferd. Alles wurde zugleich verbrannt: indeſſen heulten die
141 Bojaren, und warfen Bären- und Pantherklauen in die Flammen. Dergleichen Klauen brauchten, nach ihrer Dogmatik, die Leute bey der Auferſtehung, um den hohen Berg hinauf zu klettern, auf dem das jüngſte Gericht gehalten werden wird (p. 140.):

§. 32

§. 32.

VI. Gjermond, Suintorogs Sohn, um das J. 1270.

Dem Suintorog folgte sein bereits 60jähriger Sohn Gjermond. — Wolsti-
nik war noch ungerochen (§. 30): das wollte Gjermond thun, und griff das nächste Jahr 142
Wolynien an; er machte aber keine Eroberungen, sondern nur Einöden und Beute. Zu Haus erbaute er hierauf die Stadt *Gjervatis*.

Indeß vereinigte sich Boleslav der Keusche in Polen mit seinem Bischofe in Krakow Paul, und mit dem ganzen Adel. Es brach eine Empörung aus; Boleslav wurde abgesetzt, und an seine Stelle der Herzog von Oppeln Wladislav erwählt: aber zuletzt siegte doch Boleslav mächtig über alle Rebellen. Der geistliche Paul grämte sich über das Glück seines Feindes, und lockte aus Bosheit die littauer ins Vaterland. Diese fielen ins Lublinsche ein, und heerten weit und breit ungestört: denn der Landes-Adel war von Boleslaven in dem Treffen bey Bugicin aufgerieben worden. Zur Wiedervergeltung fie- 143
len die Kujavier und Masovier in Podlesien ein.

A. 1274 Auch in Preussen dauerten die Streifereien fort, bis der Meister Heinrich den Gjermund durch einen mit ihm geschlossenen Vertrag verpflichtete, die aufrührischen Preussen nicht weiter zu unterstützen. Dem ungeachtet zog unter der Hand ein Haufe littauer durch Schamaiten, vereinte sich mit den Sudauern, verwüstete Kulmerland, und setzte sich bey Löbau. Aber wie die Ritter kamen, flohen sie in die Wälder, und liessen Lager und Gepäcke im Stich. Während daß die Ritter sorglos plünderten, brachen die Preussen und Schamaiter aus den Büschen hervor, und brachten ihnen eine schwere Niederlage bey. Nun erwachte die Christenheit, den Orden zu retten. Der König von Böh- 145
men, der Markgraf von Brandenburg, der Landgraf von Thüringen, und der Herzog von Braunschweig, zogen mit gewaltigen Heeren an: aber weil es bereits spät im Herbst war, und ein nasser Winter folgte, so konnten sie nichts unternehmen. Der Markgraf baute indessen Brandenburg. — In eben dem J. fochten auch Schamaiter und littauer auf dem Eise bey Oesel, und erschlugen den livischen Meister Otto mit 50 Brüdern. Eben so gieng es dem folgenden Meister Andreas von Westfalen.

Bald nachher starb Gjermond.

§. 33.

VII. Giligin, Gjermonds Sohn: vom J. 1275-1278.
VIII. Romund, Giligins Sohn.
IX. Trab, Gjermonds Sohn; um das J. 1280.

Gjermonds älterer Sohn, **Giligin**, wurde auf dem Reichstage zu Kjernow zum Großfürsten erwählt; der jüngere Trab aber bekam Schamaiten, jedoch vom Großherzoge abhängig. Beide Brüder vermahnte der **Hofmarschall** feierlich zur Einigkeit, und überreichte dem älteren Schwerdt und Stab, als Zeichen der großfürstlichen Wür-
A. 1277 de. — Giligin regierte nur 3 Jahre. Mittlerweile ward Polen einigemal verwüstet. Auf einer dieser Streifereien sollen die Littauer aus Masovien, Kulm, Kujavien, und Leczicz, 40000 Gefangene weggeholet haben.

Giligin starb A. 1278. Ihm folgte sein Sohn **Romund**, der aber auch kein 147
volles Jahr regierte, und ohne alle Erben gestorben zu seyn scheint. Denn die 5 nachher zu erwähnende Prinzen können nicht seine Söhne gewesen seyn, wie einige vorgeben: der jüngste derselben, Troyden, führte schon bey Romunds Lebzeiten Heere an; wie konnten

aber

aber in der kurzen Zeit, die seit Suintorogs Tode verlaufen war, und die kaum 10 Jahre begreift, dessen Urenkel schon so groß und geschickt geworden seyn? — Dieser Troyden war es, der noch unter dem Giligin 30000 Preussen und Littauer nach Masovien und Kulm führte, das Ordens-Schloß Bergelau zerstörte, und gute Beute machte. Gleich nach ihm, und eben den Weg, kam Skomand mit Schamaitern und Sudauern an, plünderte und verbrannte die Städte Löbau und Kulm, und heerte in Kujavien weit und breit. Nicht lange hierauf überraschte eine andre Partey littauischer Reuter Lenczicz, und plünderte es. — In eben dem J. gieng es noch schärfer in Livland her. Die Ritter A. 1279
wollten an der Düna das Schloß **Düneburg** bauen, und die Littauer wollten es verhindern. Die letztern siegten in einem ordentlichen Treffen: der Landmeister Ernst, der
149 Graf Gilard, und 67 Kreuzherrn blieben. Auch der Pannerherr Heinrich von Tiefenhausen fiel, und die Hauptfahne mit dem Bilde der Mutter Gottes, der Patronin der Ritter, fiel den Littauern in die Hände. Eckard, Statthalter von Reval, sammlete die Flüchtlinge, und wollte die Fahne wieder holen: allein er wurde verwundet, und verlohr sein Pferd.

Nach Romunds Tode ward sein Oheim **Trab**, der schon Unterfürst in Schamaiten war, auch Großfürst in Littauen; doch andre machen ihn blos zum Vormund der folgenden Prinzen. Er baute mitten in Littauen einen Ort nach seinem Namen Trab [etwa *Tranby?*]. Der Großfürst Leo von Kiev sprach ihn um Hülfstruppen gegen den pol- A. 1280
nischen Lesk den Schwarzen, Boleslavs Nachfolger, an; und Trab verwilligte sie ihm.
151 Die Russen heerten schon in Lublin und Sendomir; da griff sie Vars, der Kastellan von Krakow, mit wenigen Leuten an. Die Russen, die zuvorderst stunden, wichen; und dann liefen die Littauer und Mogoler endlich auch. Indessen war Trab gestorben.

§. 34.

X. Narimund, von ungewisser Herkunft: vom J. 1280.

Man hielt einen Wahl-Reichstag in Kjernow. Hier waren 5 Prinzen Gebrüder, *Narimund*, *Holsza*, *Daumond*, *Gjedr*, und *Trojden*, die bey der Wahl in Vorschlag kamen: man weiß nicht, ob sie Söhne oder Cousins vom Romund, oder Söhne oder Enkel vom Trab, waren. Unter ihnen war Trojden der beliebteste, aber
153 Narimund der älteste: also reichte diesem der Hofmarschall Monivid das Schwerdt.

Narimund war dankbar gegen seine Kurherren, den Senat und Adel, und that nie etwas ohne ihren Rath: aber gegen seine Brüder nahm er strenge Maasregeln. Er
155 vertheilte nicht den Staat unter sie, wie ehedem geschehen war; sondern gab ihnen blos Ländereien zum Unterhalte wie Edelhöfe ein, und zwar blos im Innern des Landes liegende Ländereien, damit sie nicht mit den Nachbarn complotirten. Auch um sich über sie zu erheben, schaffte er den Centaur, ein ihnen gemeinschaftliches Familien-Wapen, ab, und
157 machte dafür den Reuter (*Pogonja*) zum Wapen des Großfürstenthums, (den nach einigen Mendry bereits geführt haben soll). — Die Appanagen, die er seinen Brüdern anwies, waren folgende. *Holsza* bekam die seinige nach Osten hin, von der Wilna an bey Korabla (circa Korablam) viele Meilen lang, die nachher den Namen des Fürstenthums von Olsza bekam. Von diesem Holscha stammen die Olschanischen Fürsten ab, die im 16ten Jahrhunderte mit dem Bischofe Paul von Wilno ausgegangen sind. *Gjedr* bekam ein grosses Stück Landes im Norden; von ihm stammen die Gjedroitzer Fürsten ab, die noch zu des Verf. Zeiten in grosser Menge, aber nur als blosse Edelleute, vorhanden

waren. *Doumand* erhielt das Ucianische Fürstenthum (Vcianensem ducatum): seine Nachkommen sollen von dem von ihm erbauten Schlosse Suir den Namen Fürsten von Suir führen. Aber *Trojden* bekam nichts: diesen jungen Helden behielt Narimund bey sich, um ihn in künftigen Kriegen zu gebrauchen; vielleicht auch, weil er ihn von Anfang her als seinen Nachfolger ansah. — Uebrigens verlegte Narimund aufs neue die großfürstliche Residenz von Novgorodek nach **Kjernow.**

So befestigte Narimund seinen neuen Thron: nun gieng sein erster Entwurf 159
A. 1281 auf die Wiedereroberung des Jatwingerlandes. Er zog mit seinem Bruder hin, nicht um es zu plündern, sondern um es auf immer den Polen abzunehmen. Dies war ein leichtes Werk: die Ueberreste der Jatwinger fielen gleich bey Narimunds Annäherung von dem Papste und den Polen ab, und wurden wieder Heiden und Littauer; die polnischen und masaulschen Kolonien aber wurden ohne Mühe bezwungen. So ward ganz Jatwjeznen wieder mit Littauen vereint. Der Großfürst übergab es lehensweise seinem Bruder Trojden, der eine Kolonie an das Ufer der Bubra führte, und *Rajgrod* zur Gränzfestung gegen die Masovier und Preussen erbaute.

Nachdem Narimund Poblachien gewonnen hatte, verlohr er seine Frau. Er und sein Bruder Doumand hatten zwo Schwestern zu Gemahlinnen. Dem letztern starb die seinige. Um den Wittwer zu trösten, und die Verstorbene unter die Erde, oder vielmehr ins Feur, zu bringen, kam ihre Schwester, Narimunds Gemahlin; und zwar allein, weil eben Narimund krank lag. Doumand behielt sie zurück: Narimund that böse, aber Doumand hörte nicht, und schloß sich lieber, wie Narimund anrückte, mit seiner Schwägerin in sein Schloß (Uciana) ein. Die Belagerung dauerte nicht so lange, wie die von Troja: Doumand entwischte bey Nachtzeit aus dem Schlosse, und versprach, nächstens mit Hülfstruppen zurückzukommen. Allein wie es sich damit verzog, so ergab sich das Schloß an Narimunden. — Doumand war indeß nach Pskov geflohen, und 161
machte da sein Glück. Er führte von der Zeit die Truppen dieses Freistaats glücklich gegen die Liver an. Noch jetzo hat von ihm ein Theil der Festung in Pskov den Namen *t*).

In eben dem J. zogen die Schamajter den Sudauern zu Hülfe, und richteten in den Ordensländern grosse Verwüstung an, zerstörten auch viele Schlösser, als Christburg, Marienwerder, Santir, Plemenz, und Graudenz. — Damals starb auch **Narimund.**

§. 35.

XI. Trojden, Narimunds jüngster Bruder: um 1282.

Dem Narimund folgte als Großfürst sein Bruder **Trojden**; ein hitziger, im Lager aufgewachsner Herr, der streng regierte. Doumand, als älterer Bruder, machte Anspruch auf das Großfürstenthum, zog mit einem Heer Pskover vor Polotzk, und be- 163
kam die Stadt durch Verrätherey der rußischen Einwohner ein. Doch nachher setzte er sich mit dem Großfürsten, der ihm Polotzk gutwillig überließ.

A. 1282 Trojden führte hierauf 14000 Littauer und Jatwinger nach Polen, und fiel in 165
drey Corps in das Lublinsche ein. Lesk der Schwarze zog ihm mit nur 6000 Mann entgegen: aber die Littauer hatten ihre Beute schon einige Tage vorher, über die Narvia (per Nar-

t) *Domanowa Srena* (das Kosal. nicht wohl durch *paries Doumandi* übersetzt) heißt jetzo noch in Pskov das Schloß, in dem vormals die Fürsten oder Commendanten von Pskov residirten: Samml. Ruß. Gesch. V. 501.

Digitized by Google

Narviam), in dichte Wälder in Sicherheit gebracht. Ieſk wuſte keinen Rath: aber ſiehe
167 da erſchien ihm S. Michael im Schlaf, und rieth ihm, gerade zu in die Wälder hinein zu gehen. Des hatten ſich die Littauer nicht verſehen. Indem nun dieſe vorne mit den Polen fochten, empörten ſich hinten ihre Gefangne: die Männer hetzten Hunde gegen ſie, und die Weiber beteten indeß. So wurden die Littauer von den Polen, und die Jatwinger von den Gefangenen, niedergemacht; der Reſt aber ſtarb Hungers im Walde.

169 Trojdens beide andre Brüder, **Olſa** und **Gjedr**, waren indeß geſtorben: Olſa Söhne waren **Algimund** und **Mindov**, und Gjedr's Sohn **Gimvil**. Nun bekam Doumand wieder Luſt, Großfürſt zu werden; und ſchickte in der Abſicht ſeinem Bruder Trojden 6 Mörder wie ſupplicirende Bauren zu, die ihn, wie er aus dem Bade kam, überfielen, und mit Stöcken todtſchlugen. Gleich rückte Doumand mit Ruſſen in Littauen ein: aber noch lebte ein Sohn und Rächer von Trojden, Namens **Laurus** oder
171 auf littauiſch **Rimund**, ein Mönch. Dieſer verließ, auf die Nachricht von dem Meuchelmorde ſeines Vaters, das Kloſter, nahm das Schwerdt, und alles lief ihm zu aus Littauen, Schamajten, und Novgorodek. Dann wagte er unverzüglich ein Treffen, ſchlachtete darinn ſeinen Oheim Doumand eigenhändig ab, eroberte Polotzk wieder, und gieng im Triumph nach Kjernow. Natürlicher Weiſe wollte man ihn hier zum Großfürſten machen: allein das litt er nicht, ſondern ſchlug ſtatt ſeiner den **Witen**, ſeines Vaters Hofmarſchall, vor; er ſelbſt aber gieng in ſein Kloſter bey Novgorodek am Njemen
173 zurück l). Seine Schweſter war eine Gemahlin des Fürſten Boleſlavs von Maſovien.

§. 36.

XII. Witen, aus Schamajten, der Erſte ſeines Stamms: A. 1282-1315.

177 Als der Großfürſt Trojden einſt von einer Preußiſchen Streiferey nach Hauſe kam; ſah er den jungen **Witen**, wie Peter I. den jungen Menſchikov, und nahm ihn zu ſich. In der Folge ward der Knabe Kammerjunker, dann Hofmarſchall: und ſo gieng das fort, bis er, nach ſeines Herrns Ermordung, auf des Mönchs Laurus Empfehlung, Großfürſt ward m).

175 **Witen**, Vitenes, war aus Schamajten, aus dem Bezirke Eyragol; ſtammte aber, wie er Großfürſt — vielleicht ſchon, wie er Kammerjunker — wurde, von dem edlen Italiener, *Caeſarinus Columna*, „quemadmodum plerique eius regionis procerum p. 175, ab. Doch wenn es dem Eyragoliſchen Bauern an gewiſſen **Vorfahren** fehlte: ſo ſind dagegen ſeine **Nachkommen** deſto mehr bekannt. Zwölf Großfürſten aus ſeinem Geſchlechte haben ununterbrochen über Littauen, und die letztern auch über Polen, geherrſcht: und wie ſein Mannsſtamm A. 1572 erloſch, ſo erhielten ſich noch auf 100 Jahre lang ſeine weibliche Nachkommen beim Thron.

l) Wenige Leſer werden wol bey dieſem §. 34 und 35 nicht gedacht haben: „dieſe Geſchichte iſt oben §. 26 und 27 ſchon dageweſen„. Wirklich ſind beide Geſchichten einander ſo ähnlich, wie ein Ey dem andern; und es iſt faſt unbegreiflich, daß Kojalowicz ſolches nicht gemerkt habe. Uebrigens ſetzen die rußiſchen Annalen Doumands Aufenthalt in Pſkov, in das J. 1268; alſo finden ſich hier zugleich wieder grobe Anachroniſmen.

m) Die nun folgende Geſchichte Witens iſt eine der weitläuftigſten, aber auch zugleich der langweiligſten, in der ganzen littauiſchen Geſchichte. Nichts als Streifereien, Plünderungen, Sengen und Brennen: es deucht einen, man ſey unter Hajdamacken oder gar unter Algonquinen ꝛc. — Die meiſten erzählten Facta ſind aus dem **Peter von Duisburg**; und ſind ſie einzeln für wenige intereſſant, ſo lehren ſie doch anſchauend den allgemeinen Satz: ſo gieng es damals in Littauen her; ſo machten es die preußiſchen Ehelmönche aus Antrieb ihrer Religion, die ſie die chriſtliche nannten!

Digitized by Google

A. 1283 Witen griff zuerst die Polen an, um sie für ihren Sieg im Jatwingerlande zu strafen; und drang durch Lukov nach Sendomir vor. Alles glückte anfänglich, und die
Littauer trieben schon 6000 Gefangne nach Hause. Indeß eilte Lesk von Krakau her, 179
und ließ seine Leute alle vorher beichten und communiciren. Die Littauer verliessen das Lukovsche, und zogen nach den Wäldern, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen: aber die 181
Polen eilten ihnen nach, und erwarteten ihren Angriff auf einer Ebene vor dem Walde. Die Littauer wagten diesen Angriff; allein der Woiewode von Krakau Zegota ließ sie abprallen: dann gieng es an ein Metzeln, einige tausend Littauer lagen auf der Ebene ge- 183
streckt, viele kamen in der Flucht um, und viele schlugen die Bauern in den Wäldern todt. Die Polen bekamen alle Beute wieder: aber alles das ersetzte doch die Verheerung der Gebiete von Lukov, Sendomir und Lublin nicht.

§. 37.

Die Ritter hatten indessen Preussen wieder bezwungen, und giengen nun auf die Littauer los. Sie wurden noch besonders hiezu von einem littauischen Prätendenten aufgehetzt, Namens **Pelussa**, Doumands oder Strojnets Sohn, der sich nebst zwey andern vertriebenen Littauern, **Stumand** und **Girdil**, beim Orden aufhielt, die Taufe angenommen hatte, und den großfürstlichen Titel führte. — Während daß nun die Littauer im Herbst Sendomir ausplünderten, setzten die Ritter unter dem Meister Konrad von Tierburg über die gefrorne Memel, und theilten sich in zwey Corps: wovon das eine das Schloß **Bissen** verbrannte, und das andre das platte Land verheerte. Aber bey ihrem Rückzuge brach unter ihnen das Eis der Memel, und sie büßten viele Leute und 185
Beute ein. — Im Sommer brach Stumand ins Grodnische, und zerstörte das Schloß **Grodno**; indeß verwüsteten 2000 Reuter das umliegende Land. — Auch einige littauische Parteien, die damals aus Polen vom Plündern zurücke kamen, fielen den Rittern durch Verrätherey in die Hände, und wurden niedergehauen. Die Verräther waren zween edle Preussen aus Barten (Bartenſii), **Numo** und **Dersko**, die damals bey den Littauern im Elende lebten, durch diese That aber die Gunst des Ordens wieder erkaufen wollten.

A. 1285 Das folgende J. marschirte Girdil durch dichte Wälder, um das Schloß **Onkaim** zu überraschen: aber die Besatzung in Grodno fieng ihn unterwegens auf, und hieb das ganze Corps nieder. — Schamaiten sah indeß keinen Feind, aber dafür böse Insekten auf seinen Feldern, wie Krebse oder Skorpione: wen diese stachen, der starb ohne Rettung in drey Tagen. Auch Preussen und Kurland waren mit diesem Uebel geplagt. — Im späten Sommer halfen die Littauer dem Konrad von Masovien (Cirnenſis Mazoviae 187
duci), der sie gerufen hatte; sie nahmen dem Wladislav von Kujavien das Schloß **Gostyn** (Goſtininum), plünderten es rein aus, und überliessen das leere Nest dem Konrad. Aber bey ihrem Durchzuge hatten sie Lust zu Masovien bekommen, das sich wieder erholt hatte. Kaum also hatten sie den Gostynschen Raub nach Hause gebracht, so kehrten sie nach Masovien um, nahmen **Sochaczov** und **Plozk** ein, und machten herrliche Beu-
A. 1286 te. — Nachher hielt ein littauischer Grosser Hochzeit, und eine Menge andrer vornehmen Littauer waren da. **Pelussa** erfuhr es, und entschloß sich hier einen Fang zu thun. Der Statthalter von Königsberg, Albrecht von Meissen, gab ihm nur 20 Reuter unter 189
dem Befehl Martin Golin's und Konrad Tuwil's mit: mit diesen schlich er sich ganz still durch die Wälder, kam den Hochzeitgästen unbemerkt auf den Hals, die entweder schlie-

fen

Digitized by Google

sen oder taumelten, erschlug 70 vornehme littauer, und führte Braut und Bräutigam und alle andre Damen mit grosser Beute nach Königsberg. Diese Hochzeit kostete den littauern mehr Adel und mehr Schätze, als eine verlohrne Schlacht.

§. 38.

Witen sah sauer zu diesen Unfällen, und bot zwey Heere gegen Dobryn und A. 1287
gegen die Ritter auf, und beide waren glücklich. **Dobryn** ward, wie alles Volk an einem Festtage in der Kirche war, überrascht und verbrannt, und vom lande wurden
191 9000 Gefangne weggeholt. Die Ritter aber verlohren gegen sie ein Treffen, worinn der Meister Bulhardus Harem mit 30 Brüdern blieb.

Nun schien ein neuer Sturm von Polen her aufzusteigen. Lesk der Schwarze rüstete sich, seinem Vorgeben nach, gegen die littauer; der Pabst hatte gegen sie das Kreuz geprediget, und Pilgrime kamen aus Böhmen und Schlesien an, um littauer zu schlachten und den Himmel zu verdienen. Allein boshaft fiel Lesk auf Masovien, das sich dessen nicht versah, und Witen gieng frey aus. — Indessen drangen von Osten her die Mogolen in die Gebiete von Sendomir, Siradien, und Krakau ein, und heerten schrecklich. Lesk floh mit seiner Gemahlin nach Ungern. Nun hatte Witen vollends nichts von ihm zu befürchten: also schickte er 8000 Mann nach Samland. Die Ritter wagten sich nicht aus den Schlössern heraus, also heerten die littauer in voller Freiheit: nur 88
193 Mann hob ihnen Heinrich von Dobin auf. Dies wiederholten sie in der Folge einige ma- A. 1290
le. Endlich wollten doch die Ritter sich rächen. Der Meister Meneho belagerte im April mit 2000 Mann das Schloß **Colain**, das erste in littauen gegen Preussen zu an der Memel, und ließ indeß das platte Land durch 500 Ritter plündern. In dem Schlosse lag **Surmin**, ein berüchtigter littauischer Held, mit 120 Reutern: der hielt sich bis auf 12 gesunde Mann, und brachte endlich diese auch durch einen Zufall glücklich heraus. Es kam nämlich bey Nachtzeit eine Partey Reuter mit grossem Geschrey ins Lager zurück; die Belagerer hielten sie für einen littauischen Entsatz, und liefen auf ihre Schiffe: mittlerweile zog Surmin aus, und wie jene ihren Irrthum erfuhren und wieder kamen, war Surmin weg. Das leere Schloß zerstörten die Deutschen; aber weiter wagten sie sich nicht.

Bald nachher schifte Ernel, Statthalter von Ragnit, die Memel hinauf nach
195 littauen, das Schloß Colain vorbey, in welchem Surmin schon wieder saß. **Nodam**, ein junger verwegner littauer, lief dem Schiffe, mit einer Partey leute wie er, durch kürzere Wege vor, kleidete sich wie eine Polin aus, und heulte und schrie dem Schiffe auf polnisch zu, sie als eine Christin aufzunehmen. Ritter konnten dieses keiner Dame ver-
197 weigern: sie legten also ans Ufer, um sie einzunehmen. Indem sprang die Maske ins Wasser, und hielt das Schiff so lange, bis ihre Kameraden kamen, und alle Ritter niederhieben. — In eben dem J. wagte sich ein Theil der Besatzung von Onkaim zu weit heraus, von denen Ludwig Lubentelle (von **Liebenzel**) 25 Mann erlegte. Auf der andern Seite verwüstete Jezbut n), ein vornehmer littauer, mit 500 Mann die polnische

n) Wer andre, z. E. preußische Geschichtbücher hier vergleicht, wird eine unglaubliche Verschiedenheit in der Rechtschreibung der nominum propriorum antreffen. Nur sey niemand zu voreilig, und ändere so geradeweg in dem Littauer, was er in dem Duisburger anders findet. Zwar bey deutschen Namen habe ich es manchmal selbst gethan: aber bey littauischen ist noch die Frage erst,

Gränze: auf dem Rückwege paßte ihm Heinrich Sutfwert, Comthur von Balg, zwischen den Flüssen Elea und Narvia, mit 1200 Reutern, auf, nahm ihm allen Raub ab, und erschlug ihm viele Leute.

§. 39.

A. 1291 Der Herbst brachte Ruhe. Im Februar darauf aber führte Berthold Brunhaim, Comthur in Königsberg, 1500 Reuter in das Gebiete von Juniged, verbrannte Colaim, und machte 700 Gefangene. Da dieses Gebiet den Streifereien des Ordens vorzüglich ausgesetzt war: so ließ Witen daselbst im Frühjahr ein Schloß aufführen. Berthold wollte es hindern, aber ein littauisches Heer deckte den Bau. Berthold wandte sich darauf nach **Wederab**, einem littauischen Gränzort, nahm ihn ein, und erlöste viele gefangne Christen. Nun rückte Meister Meneho selbst mit einem grösseren Heere, worunter blos an Rittern tausend Köpfe waren, in littauen ein, und verödete die ganze Gegend von Gersow und Pastonov (Pastonouiorum et Gerfoviorum). Jezbut fiel ihm in 199
den Nachtrab, und fand seinen Sutfwert (§. 38) hier, stürzte auf ihn, und stieß ihn in die Schulter: Sutfwert, schon verwundet, durchrannte ihn mit der Lanze; Jezbut fiel, nahm aber noch im Fallen seinem Ueberwinder einen Finger mit. Die littauer liefen, nach dem Verluste ihres Anführers: die Ritter verfolgten sie nicht, aus Besorgniß eines Hinterhaltes; aber alle ihre Beute brachten sie, im Angesichte des Feindes, glücklich davon. — Hierauf streifte Sutfwert, im Jun, mit 1500 Reutern bey **Juniged**, und gewann selbst das Schloß, indem er durch einen kleinen Haufen Ragniter die Besatzung heraus lockte, und ihr hernach in den Rücken fiel. Von dar gieng er vor das Schloß **Onkaim**.

So gieng es an der preußischen Gränze her. Mittlerweile zog Witen unschädlich durch Masovien, und plötzlich nach **Rusavien**, welches er durchaus verheerte. Beim Rückzuge griffen ihn die polnischen Fürsten Wladislav und Kasimir, und der Meister Me- 201
neho, an; aber der Polen waren zu wenige, und die Deutschen wurden geschlagen: also
A. 1292 brachte Witen seine reiche Beute glücklich heim. — Im folgenden J. griff Meneho littauen kräftiger an. Schon war er über die Gränze zwischen Wäldern vorgedrungen: Witen getraute sich nicht, ihn im freien Felde anzugreifen, sondern legte einige ihm ergebne Preussen in die Gebüsche, die den Feind seitwärts angreifen sollten, dieweil er vorne mit ihm zu thun hätte. Aber Meneho erfuhr noch die list bey Zeiten, und zog sein Heer glücklich zurück.

Die Preussen schienen wieder schwürig zu werden, und die littauer lauerten darauf. Aber Conrad Stange, Comthur von Ragnit, unterdruckte die Empörung noch,
A. 1293 eh sie weiter um sich griff. Weil sich nun der Orden zu Haus sicher sah, griff der Mei- 203
ster Meneho selbst die Schlösser *Junigedum* und *Vista* an: aber er konnte blos ihre Vorstädte einäschern. Witen schickte ihm, auf den Rath und unter der Anführung eines zu ihm übergetretenen Preussen, ein Corps nach, das ihn in den Seiten beunruhigen sollte. Dieses Corps hätte beinahe das Schloß Schalauuen [Tilsit] überrascht, wobey Bruder Ludwig Osse blieb: aber Konrad und Albrecht von Hagen (de Indagin) retteten noch das Schloß, doch die Stadt gieng im Feuer auf. — Glücklicher überraschte darauf, im Jul, Conrad Stange das littauische Schloß **Mingedin**, ließ die ganze Besatzung über

die

erst, ob sie Kojalowicz oder Peter, Waissel ꝛc. richtiger schreibe. Nicht einmal den littauischen Urkunden darf man hierinn trauen: denn diese sind lateinisch, folglich von ausländischen Mönchen verfaßt und geschrieben; was schonen sich aber diese Leute um richtige Orthographie?

Digitized by Google

die Klinge springen, und führte Beute und Gefangne weg. Weil Witen ihn nicht mehr
205 erreichte, so fiel der Littauer dafür in Preussen ein, und sengte und brannte drey ganze Monate: aber auf dem Rückwege setzten ihm die Ritter in engen Pässen so nachdrücklich zu, daß Witen selbst, mit einigen wenigen Leuten, sein Heil kümmerlich in den Wäldern fand.

§. 40.

Dieses ganze J. litte Littauen sehr von dem Orden, sonderlich durch den braven A. 1294
Liebenzel. Dieser trieb aus der Gegend von **Piste** viel Vieh und 70 Gefangne weg: die übrigen Einwohner waren todtgeschlagen. **Romowe** ward von Grund aus zerstört; und in den Schamaitischen Gebieten von *Vayk* und *Pograd* war viele Jahre lang fast keine Seele anzutreffen. Alle Littauer zwischen den Flüssen Memel und Narvia hatte der sechsjährige Krieg gezwungen, den Rittern Tribut zu versprechen; und so treu hatte sie der Schrecken vor dem Orden auch auf die Zukunft gemacht, daß sie sich nie wieder bewegen liessen, auf der Littauer Seite zu treten.

Den Schaden, den der Orden dem Witen zufügte, sollte Polen ersetzen. Wi-
207 ten drang mit 1800 Reutern, längst der Masovischen Gränze, in das Land Lenczicz ein, überraschte die Stadt an einem Feste, wie alles in der Kirche war, steckte die nächsten Häuser an, und zwang dadurch das Volk in der Kirche selbst zur Uebergabe. Dann gieng es littauisch über die umliegenden Gegenden her. Auf dem Abzuge holte ihn zwar der Fürst von Lenczicz Kasimir bey *Sohaczow* ein: aber Kasimir griff zu wüthend an, und blieb; seine Leute flohen, oder ersoffen in der Bzura. Die Sieger zogen mit 36000 Gefangnen ab: auf jeden Littauer kamen 20 Seelen.

Andrer Seits aber nahmen die Ritter indeß mehrere Orte ein, und verwüsteten A. 1295
209 die Gegenden von Gerszov und Paskov weit und breit: zwey Schlösser verbrannten sie, aber vor dem dritten musten sie abziehen. Hierauf giengen sie nach Masovien, und zerstörten das Schloß *Vizna*, wo Boleslav Fürst von Masovien heimlich (denn öffentlich war er mit dem Orden in Friede) eine littauische Besatzung hielt, die von hier aus die Polen und Preussen sehr oft beunruhiget hatte. — Zu Ende des Juls streiften die Ritter, 155 Mann stark, ins Grodnische, und wollten den Ort zu Wasser überraschen: allein da sie
211 unterwegs ein Dorf am Ufer plünderten, so ward Lerm im Schlosse, und die Ritter büßten 70 Mann ein. Hierauf gieng die geschlagene Partey nach **Junigerd**: und als sie hier auf Untiefen zu sitzen kamen, rieben sie die Littauer vollends auf, und erbeuteten ihre Schiffe. — Glücklicher war wieder Liebenzel, der Comthur von Ragnit. Dieser bekam endlich das so oft umsonst belagerte Schloß *Kimelos* ein, und schlug die von Grodno. Aber wie er von diesem Zuge nach Hause kam, sah er noch die Vorstädte von Skalau (*Skalavia*) und sein **Ragnit** rauchen, und alles Vieh weggetrieben: das hatte ein andrer littauischer Haufen in seiner Abwesenheit angestiftet.

§. 41.

Witen hatte vor, den Krieg in diesem J. mit ganzer Macht zu führen: das mu- A. 1295
ste besonders das Gebiet von **Kulm** und **Golub** (Golubrenses agri) fühlen. Dann griff er Livland an, wo er aber nichts erhebliches ausrichtete; weil er zurückeilen muste, um sein eigenes Land zu beschützen. Denn der Comthur von Balg Sigfried heerte im Grodnischen, und war schon mit 200 Gefangnen weg: Sutsivert aber war von dem Comthur Berthold in Königsberg abgeschickt, das Schloß selbst wegzunehmen. Doch dieser litt, noch ehe Witen kam, eine schwere Niederlage.

Nach

Digitized by Google

A. 1297 Nach Witens Abzug aus Livland brach ein zweijähriger Krieg zwischen dem Orden und denen von **Riga** aus. Der Orden war mit den heidnischen Letten fertig: nun wollte er auch das reiche und mächtige Riga unter den Fuß haben. Ihm widerstund zwar der Erzbischof von Riga Iohannes *Quirinus* (Graf von Schwerin): allein er ward darüber gefangen gesetzt. Nun griffen die Bürger von Riga zu den Waffen. Dem Witen riethen seine Räthe, sogleich von der guten Gelegenheit Gebrauch zu machen, wie seine Vorfahren einst bey Rußland gethan o): aber Witen wartete, bis ihn die Riger für baare Bezahlung rufen würden; und dies geschah. Nun brachte er zwey Heere auf die Beine: das eine schickte er den Rigern zu, um Nowomlin [Neuermühlen] zu belagern, und die Nachbarschaft zu verwüsten; mit dem andern grössern Heere gieng er selbst vor Kark [Karthus?], nahm das Schloß ein, und hieb fast die ganze Besatzung nieder. Nun breiteten sich die littauischen Verwüster schrecklich aus. Nahe beim livischen Meerbusen griff sie der Meister Bruno an: 800 Littauer lagen schon gestreckt, 3000 gefangne Christen waren wieder frey; Witen, der hinter sich das Meer, seitwärts die Treyder, Aa, und vorne und neben Feinde hatte, verzweifelte, und die Verzweifelung verschaffte ihm den Sieg: einige tausend Christen blieben, und darunter der Meister selbst mit 20 Rittern. Nun gieng Witen im Jun von Beute schwer zurück. — Vor Neuermühlen lägen noch 4000 Littauer mit den Rigern, und hatten es fast schon ein: aber der Comthur Berthold Brunhaim von Königsberg kam mit einem preußischen Entsatze an, und zwang die Belagerer abzuziehen, und sprengte sie in den Fluß. Witen rächte sich dafür mit einigen Streifereien nach Preussen. Diese glückten anfänglich: und **Strasburg** wurde am Michaelisfeste eingenommen, wobey man den heil. Gefässen übel mitspielte. Aber auf dem Rückwege strafte sie Konrad Sack der Comthur von Kulm, und hieb den ganzen Haufen nieder. 213 215 217 219

A. 1299 Im folgenden J. gieng der Comthur Cunno von Brandenburg nach Littauen, und verbrannte die Vorstädte von **Junigerd** und **Pisse**. Nachher setzte er sein Corps, zu dem viel Nagniter gestossen waren, auf Schiffe, und wollte es die Memel hinauf ins Innere von Littauen führen: aber die Littauer kamen den Fluß herunter, und nöthigten es zurück. — Mittlerweile waren 600 littauische Reuter in Preussen eingebrochen, und hatten überall Verwüstung und Schrecken verbreitet. Cunno, welcher meinte, daß sie etwas auf Natangen vorhätten, lauerte ihnen auf: aber indeß steckten die Littauer in den Wäldern; und wie Cunno meinte, sie wären vorbey, brachen sie heraus, und verheerten die ganze Provinz, und schleppten 220 Gefangne weg. — Ein gleiches thaten sie auch
A. 1300 im folgenden J. in Preussen und Livland. Doch einmal ertappte sie der Comthur von Brandenburg in einem Passe, und schlug sie so, daß nur drey Littauer davon kamen.

§. 42.

Der Orden und die Riger machten hierauf Stillstand: also hatte Witen in Livland nichts mehr zu thun. Statt dessen wandte er sich nach Polen, wo **Wladislav Lokjetek** verjagt worden war, und alles drunter und drüber gieng: 6000 Littauer erschienen plötzlich in **Dobryn**, und verödeten das ganze Land. **Kulm** blieb verschont, weil 221

o) p. 214: cur princeps inter ciuilia negotia solidum annum jam traheret, cum ad *proferendae dominationis* cogitationem tanta *opportunitas* inuitaret? An nesciret, patrum memoria *magnam Russiae partem tum occupatam, cum Russi duces domesticis discordiis distracti, singuli impares hosti essent?*

Digitized by Google

weil die Drweca ausgetreten war. Zwar holte sie das J. darauf ein Corps Polen ein, A. 1301
wie sie eben ihren Raub nach Hause schleppten: aber es getraute sich nicht einmal, sie anzugreifen. — Hundert der tapfersten littauer setzten über den Fluß nach **Kulm** hinüber, und fiengen an zu plündern: aber die Ritter schlugen ihnen 70 davon todt; die andern flohen zum Hauptheere, das in Bestürzung und mit grosser Einbusse über die Narvia eilte.
223 Andre 50 Reuter hatten **Löbau** verheeret: aber auf dem Rückwege verlohren sie gleichfalls gegen die Ritter 15 Mann und viele Beute.

Indeß hatte Meister Konrad Schamaiten bey Karszow verheeret; allein die Einwohner waren bey Zeiten in die Wälder geflüchtet. Auch bekam damals der Orden das Schloß *Onkajm* durch Verrätherey ein. Hier lag *Draico*, ein littauer, der aber ein Christ werden, folglich zu den Rittern überlaufen, vorher aber sich durch einen Dienst beliebt machen wollte. Dieser verabredete die Uebergabe des Schlosses, durch seinen Sohn Pinno, mit dem Comthur Wolrad von Ragnit: Wolrad kam des Nachts an, Draico ließ ihn ein, die ganze Besatzung, bis auf den Sohn Sudags, einen jungen edlen Littauer, ward niedergehauen, der Verräther gieng nach Ragnit ab, und ließ sich mit seinem ganzen Hause taufen.

Nun gieng der Krieg zwischen Polen und Russen an, welchen letzteren Mogo- A. 1302
len und littauer halfen. Die Polen wollten Lublin wieder haben, das sie 57 J. vorher
225 verlohren hatten. Der Krieg wurde hitzig geführt: allein die Polen gewannen ein Haupttreffen durch ihre schwere Reuterey. Die Russen flüchteten in Menge nach Lublin: desto leichter konnten hierauf die Polen den Ort durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Das ganze folgende J. blieben die littauer ruhig. A. 1303

Aber A. 1304 brachte sie der Orden wieder in Rührung. Diesem waren Wer- A. 1304
ner Graf von Homburg (de Honemberg), Adolf von Wentimel, und andrer rheinischer Adel zugezogen. Mit dieser Verstärkung drang Meister Konrad mit zweien Heeren in littauen ein, und verwüstete das ganze Gebiet von Grodno. Der Statthalter von Königsberg aber, Eberhard von Virneberg, bekam **Onkajm** abermals, und zwar wieder durch Verrätherey eines gewissen **Suiptil's**, ein, und machte es der Erde gleich. Die Nachbarschaft verödete er hierauf grausam; alles dies nur mit Verlust von 30 Mann der Seinigen.

Das nächste J., wie eben littauischer Reichstag p) war, heerte Philipp de *Hol-* A. 1305
landia, Statthalter des Bischofs von Samland, an der Gränze. Alles rauchte: Witen selbst mit 1500 erreichte noch seinen Nachtrab, richtete aber nichts erhebliches aus.
227 Auch in livland scharmuzirte man damals an der *Dubna*.

§. 43.

Nach seiner Rückkunft aus Preussen wandte sich Witen gegen **Polen**, brach A. 1306
von Grodno, durch Masovien, in Großpolen ein und eroberte **Kalisch** und *Stawyszyn*: alles rauchte, und eine Menge Vieh und Menschen wurden weggetrieben, weil niemand widerstand. Unterdessen erfuhr der Meister Konrad, daß die Besatzung von **Grodno** mit ausgezogen wäre, und schickte daher den Albrecht von Hagen ab, das Schloß zu überraschen.

p) Von einem littauischen Reichstage spricht der preußische Peter ausdrücklich: aber daß auf demselben zwey verschiedene vom Witen gerufene Stände (*utrique Ordo*) gewesen wären, setzt vermuthlich Kojalowicz von dem Seinigen zu. 226 zur Ausbildung hinzu.

Digitized by Google

überraschen. Schon war er solchem ganz nahe gekommen, aber ein entstandnes Gewitter vereitelte den Anschlag: doch die Stadt, ohne das Schloß, nahmen die Deutschen ein, und verbrannten sie: auch machten sie reiche Beute, ob ihrer gleich nur 300 waren. Nachher ließ der Comthur Everhard aufs neue durch 6000 Mann und 100 Ritter das Schloß berennen: aber indeß hatte sich eine Verstärkung hineingeworfen, die die Deutschen nach einem blutigen Gefechte wegjagte. 229

An Witens Hofe saßen damals zwey Leute, verschiedener Ursachen wegen, im Gefängnisse beisammen: ein littauischer Heide, und ein rußischer Christ. Der Russe war von derjenigen Secte, die noch in neueren Zeiten Wunderwerke glaubt, und versicherte dem Heiden, wenn er sich taufen liesse, und eine ungeheure Kerze einer Kirche verspräche, so würde er frey werden. Der littauer thats endlich: gleich sprangen die Fesseln, die Thüren des Gefängnisses öffneten sich, und beide, Bekehrter und Bekehrer, entflohen. 231

A. 1307 Der Graf Johann von Spanheim hatte ein frisches Heer nach Preussen geführt: zu diesem stiessen 1400 Ordenstruppen, und alle zogen nun nach littauen, mit der Absicht, sich nicht mit Belagerungen aufzuhalten, sondern ins Innerste des landes einzudringen, und überall zu sengen und zu brennen. Aber weil das Eis nicht hielt, so ward aus allem nichts. — Im Sommer verbrannten die Ragniter die Stadt *Pureba* an der Jursa; aber das Schloß war ihnen diesmal unbezwinglich. — Witen hatte die Gewohnheit, daß er seine Besatzungen in den Gränzeorten immer nach einigen Monaten veränderte. Damals giengen 86 solche abgelöste littauische Reuter aus dem Schlosse *Bissema*: denen lauerten die Ragniter auf, und hieben sie fast alle nieder. — Dieses und das folgende J. hauseten die Deutschen so übel im *Carsower* Gebiete in Schamaiten, daß einige Jahre nachher alle Einwohner nach littauen auswanderten: worauf die Deutschen die leeren Schlösser Strovejt und Biverunit verbrannten. Kurz vorher hatten sie auch das 233 Schloß *Pureba*, durch Verrätherey des Commandanten Spud's, eines edlen littauers, bekommen, der, weil er ein Christ werden wollte, sich nebst seinem Vater, Sohn, und ganzer Familie, den Brüdern in die Arme warf. — Im Oktob. verwüsteten die littauer Kalisch und Siradien: da waren keine Deutsche, da ließ sich ohne Kosten gute Beute machen. — In eben dem J. ward, nach den rußischen Annalen, Polotzk erobert, und kam wieder an littauen: die Ursachen und Umstände geben sie nicht an.

§. 44.

A. 1308 Die Schamaiter verheerten dies J. mit 5000 Mann Samland weit und breit; ihre Anführer hiessen Monst und Sudarg. Sie brauchten kein Treffen zu liefern, und
A. 1309 führten das folgende J. glücklich ihre Beute heim.

Der Orden hatte wieder Händel mit Riga. Auch da er ganz Preussen und ein grosses Stück von Schamaiten hatte, und der Sitz des Meisters eben damals von Venedig nach Marienburg verlegt worden war; suchte er nun noch Pommern, Kujavien, Michelau, und andere Stücke von Polen an sich zu reissen. Ueber diesen Entwürfen hatten 235 die littauer ein Jahr Ruhe vor ihm. Aber

A. 1310 das nächste J. that Witens Sohn *Gualezute* eine glückliche Streiferey nach livland.

A. 1311 Witen selbst gieng zu Ausgang des Winters nach Preussen, und nahm Samland und Natangen übel mit: er schleppte nur 500 Menschen weg, denn die übrigen hatte er todtgeschlagen. Die Ritter thaten fürs erste nichts; aber wie Witen seine Truppen

hatte

Digitized by Google

hatte auseinander gehen lassen, drangen sie mit zwey Corps in des Feindes land ein: Friedrich von Wildenberg, Comthur von Königsberg, rückte durch das Gebiet von Pogrande in Schamajten, und Otto von Berge rückte bey Grodno in littauen ein. Dafür gieng Witen mit 4000 Mann, im April, nach Ermeland, und hielt hier so jämmerlich Haus, daß im ganzen lande nichts als die beiden halbverbrannten Schlösser Heilsberg und Varmia übrig blieben. Dann zog er ins Bartische, wo seine mit Raub belastete Truppen ausruhen solten. Bey der Theilung der Beute kam auch eine silberne Monstranz
237 vor: Witen warf sie auf die Erde, bespie sie, und trat sie mit Füssen, und sagte den anwesenden Christen, was sie doch für einen Gott hätten, der sich und die Seinigen nicht schützen könne! Dies geschah an einem Abend; aber den andern Morgen früh war schon die Rache da. Der Gotteslästerer sah sich von deutschen Christen, unter der Anführung des Fürsten Heinrich von Plotzk, umringt: er hielt den ersten Angriff muthig aus, und erlegte 60 Deutsche; endlich siegte das Kreuz. Witen erlitt eine völlige Niederlage, verlohr lager und Heer, bekam selbst eine Wunde an den Kopf, und entkam kümmerlich blos mit zween seiner leute.

Nach dieser Niederlage wurden die Deutschen dreister mit Einfällen in littauen und Schamajten. Der Comthur Mansfeld von Brandenburg verwüstete den Pograndischen Bezirk im Angesichte der littauischen Heerführer, Manst, Sudarg, und Maß. Hierauf machten sie einen Anschlag auf Bissen und Grodna. Grodna wollten sie mit list einnehmen, aber Witen spielte eine Gegenlist, die jedoch die Ritter zu ihrem Glück, noch ehe sie über die Memel setzten, erfuhren, wie Witen schon im Hinterhalte lag. Vor
239 Bissen aber, das sie mit Gewalt belagerten, wurden sie mit Gewalt abgeschlagen.

Da die meisten littauischen Schlösser an der Memel und an andern Flüssen la- A. 1313
gen: so rieth Werner von Ragnit, solche zu Wasser anzugreifen. Man baute daher eine Flotille, und darunter ein sehr grosses Schiff wie ein Bollwerk, das man mit Schützen besetzte. Dieses Geschwader gieng vor Juniged: hier trieb ein Sturm das grosse Schiff auf das Ufer, wo das Schloß stund; allein die andern Schiffe retteten es noch. Dem Witen war bey der ganzen Sache nicht wohl: er fertigte daher den Helden Surmin ab, der mit 100 Boten den Strom abwärts segelte, und die ganze neue Ordens-Flotte, jedoch mit Verlust seines Bruders Gastold, aufbrannte. Dem grossen Schiffe hieb er die Anker ab; worauf es auf eine Untiefe getrieben ward, und scheiterte. Dies geschah im Sommer.

Den nächsten Winter rückte der Marschall Heinrich einigemal in den Bezirk von A. 1314
Mjedniki ein, und heerte: fünf verwegene littauer schlichen sich einst bey Nachtzeit in sein
241 lager, und machten lerm und Beute.— Nachher drang Heinrich mit Mord und Brand bis Novgorodek vor, verbrannte die Stadt, und belagerte das Schloß, muste aber mit Verlust abziehen. Währender Belagerung plünderte der Commendant des Schlosses, David, hinterwärts Heinrichs lager, das mit Proviant und Beute wohl versehen war, und holte alles weg. Die Deutschen erlitten darüber eine Hungersnoth eilf Tage lang, und die meisten kamen in den Wäldern um.

Im August heerten die Schamajter in den Gegenden von Ragnit und Scha- A. 1315
kauen, vertraten die fast reife Erndte, und jagten die Deutschen, die ihnen wehren wollten, in die Schlösser. Witen selbst belagerte hierauf Christmemel: einen Entsatz, der aus Samland herbey eilte, schlug er ab; aber wie der Meister selbst kommen sollte, zog

er ab. Er that hierauf noch einige Streifereien, und starb endlich im 22sten [oder vielmehr in 33sten] J. seiner Regierung. Dieses J. wurde Littauen auch durch Pest und Hunger heimgesucht. 243

§. 45.

XIII. Gedimin, (Witens Sohn?) A. 1315-1328.

Gedimin war Stallmeister bey dem Großfürsten Witen, welchen seinen Herrn er ermordete: so giebt eine Sage vor. Allein die ältesten Annalen nennen ihn Witens Sohn, und erzählen, daß er schon bey lebzeiten seines Vaters Thaten gethan. Auch die rußischen Jahrbücher q) wissen von jener schändlichen Sage nichts, die sie sonst, aus Haß gegen ihren Ueberwinder, nicht verschwiegen haben würden.

Gedimin trat die Regierung in mißlichen Umständen an. Die preußischen Deutschen hatten *Jurborg* und *Kowno* erobert, und streiften von daraus weit und breit: die Livischen aber hatten ganz **Kurland** weggenommen. In Kowno war der Commendant **Gastold** selbst gefangen worden: Gedimin aber löste ihn für ein grosses Stück Geld 245
A. 1316 aus. — Das nächste J. verfolgten die Deutschen ihr Glück, nahmen **Christmemel** mit List ein, und heerten in den Bezirken Pastov, Mjedniki, und Pogrand: der edle **Sudarg** verlohr hiebey seine Güter und seine ganze Familie. Der Meister selbst hatte einen Anschlag auf das Schloß **Gedimin**, welcher aber mißlang.

Gedimin stand damals zwischen Jurborg und Kowno, sah ruhig seine Dörfer brennen, und wartete auf Verstärkung aus Novgorodek und Polotzk. Wie sich diese ein- 247
gefunden, gieng er durch Schamajten, und schlug am Flusse *Zeymil* sein Lager auf. Die Deutschen hatten 4000 Schamajter in ihrem Heere, denen sie nicht trauen durften; denn sie waren schon häufig zu den Littauern übergelaufen. Der Marschall Heinrich von Plotzk, um sich ihrer zu versichern, versprach ihnen die Freiheit, stellte sie aber dennoch so, daß sie gar nicht zum Schlagen kamen. Gedimin wies seinen Littauern ihren Stand in der Mitte, den Russen auf den Seiten, und den Tataren vorne, an. Die Deutschen prallten zuerst auf die Tataren; dann auf die Littauer, wo Gedimin und Gastold waren. lange 249
war der Sieg unentschieden: bis zuletzt die Schamajter thaten, was Heinrich gefürchtet hatte, und den Deutschen in den Rücken fielen. Nun flohen alle Ordenstruppen, litten aber durch die schnellen Tataren-Pferde sehr auf der Flucht: viele stürzten in die Flüsse, oder krochen in die Wälder; aber die letztern holten die Littauer mit Spürhunden heraus.

Dieser Sieg brachte dem Gedimin ein verlohrnes Stück Landes wieder: der gan-
A. 1319 ze Theil von Schamajten, den die Deutschen eingenommen hatten, fiel von ihnen ab. Mit Wuth gieng daher im August ein Ordens-Heer in das Gebiet von Mjedniki, und verdarb die reife Erndte, aber es kam nicht zurück: Gedimin verhieb ihm die Pässe, und alle wurden entweder todtgeschlagen, wie der Marschall von Plotzk selbst, oder gefangen. — Nun führte Gedimin seine brave Truppen, im September, zum Ausruhen nach Masovien und Dobryn: hier konnten sie mit Bequemlichkeit plündern, weil kein Feind sich blicken 251
ließ. Mit dem Orden aber hörte die Fehde etwas auf: der Hochmeister **Karl von Trier**

q) Allein ich hoffe anderswo darthun zu können, daß die rußischen Annalisten diese Sage wirklich auch erzählen. — Sonst meint Kojalowicz p. 244, die Sage möchte etwa daher entstanden seyn, weil Gedimins Vater Witen wirklich Stallmeister bey dem vorhergehenden Großfürsten gewesen, und Gedimin vielleicht oder sein Vater den obgemeldten littauischen Prätendenten Pelussa, der lange mit Ordenstruppen gegen Littauen focht, in einem Treffen erschlagen.

Digitized by Google

Trier (*à Trevir*) schloß einen zweijährigen Stillstand mit den littauern, vielleicht um indeß die Polen um Pommern zu bringen.

§. 46.

Von dieser Seite sicher, wandte sich Gedimin nach Süden gegen die Russen. Hier hatten sich, bey Gelegenheit der bisherigen Kriege der littauer mit dem Orden, die meisten russischen Fürsten unabhängig gemacht; einige hatten sogar auch Einfälle in das Novgorodeksche gethan. Gedimin stürzte zuerst auf Wolynien, und belagerte Wladimir, die Residenz des Fürsten Wladimir. Stadt und Schloß hielt sich anfangs: Wladimir selbst kam mit Russen und Tataren zum Entsatze herbey, und unter den Mauren der Stadt kam es zu einem Treffen: schon wichen die littauer, von den Tataren in Unordnung gebracht. Da stellte Gedimin Schamaitisches Fußvolk zwischen seine Reuter: und da der Feind nichts wie Reuterey hatte, so wichen nun, erst die Tataren, und
253 nachher auch die Wolynier. Der Fürst Wladimir focht hiebey wie ein gemeiner Soldat, wurde aber nebst vielen andern erschlagen. Der Preis dieses Sieges war groß: die Stadt nicht blos, sondern auch das ganze Land, unterwarf sich. Gedimin legte Garnisonen ein, und setzte Magistrate: die Häupter des Volkes aber huldigten ihm [8]).

Nun gieng Gedimin gegen den F. Ieo von Lutzk, der vorhin bey Gedimins Entfernung *Drohicyn* und *Brzesc* weggenommen hatte. Dieser, durch Wladimirs Schicksal muthlos gemacht, floh nach Severien: folglich bekam Gedimin ohne Widerstand Lutzk und die benachbarten Schlösser, so wie auch Drohicyn und Brzesc wieder. Im ganzen Lande machte er es, wie in Wolynien; und ruhete den Winter über in Brzesc aus, oder vielmehr, er machte hier Anstalten zu einem noch grössern Feldzuge. Denn

im Frühling zog er von Brzesc, durch Wladimir und Lutzk, vor *Owniczu*, ein A. 1320
Schloß des Großfürsten Stanislav von Kiev, und eroberte es bald durch Sturm: dann vor *Zitomir*, das von vielem russischen Adel vertheidiget wurde, aber doch capituliren
255 mußte: dann nach Kiev [9]), ins innere Rußland. Nun merkten erst die Russen, daß Gedimin nicht Beute, sondern Länder suche: nun vereinten sich die meisten russischen Fürsten, sonderlich die aus Severien, Oleg von Pereiaslavl, Roman von Brānsk, und der aus Lutzk verjagte Ieo. Auch Tataren stiessen zu ihnen; und alle lagerten sich sechs Meilen vor Kiev bey dem Flusse *Pjerna*.

Gedimin, der nicht wie ein Plünderer, sondern in Schlachtordnung, einher-
257 zog, lieferte ihnen ein Treffen. Die Russen flohen, und wurden von den Siegern bis in die Nacht hinein verfolgt. Den andern Tag zog Gedimin vor Kiev, den Hauptsitz des russischen Staats. Die Bürger wehrten sich anfänglich; aber da ihr feiger Sta-

8) p. 253: Deditis Litvani magistratus ac praesidia imposita; capita gentis jurejurando adacta, cum populo ac prouincia in Litvaniae jus transiverunt.

9) Hiebey kommen folgende Ausdrücke vor: p. 256, Accendebat Russis animos indignatio, quod cum ea gente, quam olim *vectigalem* habuissent, de *imperio* decernere cogerentur. —— Russi superiorum victoriarum male consistentes reliquiae, emorientes imperii ultimi at enerues conatus: impelli tantum parum debere, ut suapte corruant. Die merkwürdige Stelle von der Richtigkeit der polnischen Ansprüche auf Wolynien ꝛc. steht p. 260 sq. — Das sonderbarste bey der ganzen Eroberung von Kiev, ist dies, warum die Tataren, noch wirkliche Oberlehensherrn von Rußland, solches gelitten? Die Beantwortung davon muß man in der mogolischen Geschichte suchen.

rislav bis nach Rezan geflohen war, und auch nachher an keine Rettung seiner treuen Stadt dachte, so ergab sie sich freiwillig. Alle Stände riefen hierauf ihren Ueberwinder 259
Gedimin zum Großfürsten von Kiev und Rußland aus, und schworen ihm. Zu gleicher Zeit bemächtigte er sich der nächsten Schlösser *Bjalagrudek*, *Slepovrot*, *Kanjov*, und *Czerkasy*, und marschirte hierauf nach Severien. Hier fielen vor ihm *Bränsk* und *Perejaslawl*, die Hauptstädte zweier Provinzen. Und damit hatte dieser russische Feldzug ein Ende.

Wolynien, **Kiev**, und ein grosser Theil von **Severien**, gehörte nun dem Gedimin. *Putiwl* war jetzo die Gränze von littauen. Die russische Monarchie von Kiev aber war aus, nachdem sie unter allerhand Revolutionen 430 Jahr bestanden hatte; von nun an war sie ein Anhängsel von littauen. In der Folge maßten sich die Polen diese grosse Eroberungen, Wolynien und Kiev, an: ihre Rechtsgründe waren, weil Boleslav der Kühne sie vordem unterjocht, und nachher die polnischen und russischen Regenten sich verschwägert hätten. Nun hat zwar Boleslav [sagt der Verf.] Kiev erobert, und die Russen zinsbar gemacht: aber kein einziger nachfolgender König von Polen hat den Titel von Kiev geführt, keiner hat die nachherigen dortigen Fürsten vertrieben, 261
keiner hat das land zur Provinz gemacht. Auch die Russen hatten sich in den folgenden Kriegen längst von aller polnischen Oberherrschaft wieder losgemacht. Der erste Ausländer also, der Kiev dauernd beherrscht hat, ist Gedimin. Zu seinem Verweser ließ er hier den Fürsten von Olscha **Mindof** zurück, weil solcher ein Christ war.

§. 47.

A. 1321 Gedimin zog, nach der Eroberung von Rußland, triumphirend in Kjernow ein, opferte seinen Göttern, und belohnte seine Truppen. Noch dauerte der Stillstand mit dem Orden fort: also jagte und bauete er.

Erst legte er, nicht weit von Kjernow, *Troki* an, und machte es zur Residenz.

Hierauf gründete er *Wilno*, beim Zusammenflusse der Wilna und Wilja, nicht weit von Suintoroha (§. 31): und zwar auf folgende wunderbare Veranlassung. Auf einem Berge hier hatte der Großfürst selbst einen Auerochsen erlegt, und schlief die nächste Nacht auf Suintoroha. Da sah er im Traum auf dem Berge einen eisernen oder durchaus mit Eisen überzogenen Wolf stehen, und in dem Wolfe 100 andere Wölfe 263
eingeschlossen, die so schrecklich heulten, daß es durch die nahen Felder und Wälder hallte. Ueber einen solchen Traum, an einem so heiligen Orte geträumt, mußte der Kriwe Kriwejto *Lizdeyco* — auch ein Wundermann, denn Witen hatte ihn als Kind auf der Jagd im Walde in einem Adlernneste gefunden — nothwendig befraget werden. Dieser sprach aus, der eiserne Wolf bedeute eine Stadt und ein Schloß, die Gedimin da bauen würde: dieser Ort werde das Haupt von littauen und der Sitz der Fürsten werden, von deren Thaten der Erdkreis ertönen würde. Gedimin verehrte das Fetwa, und stach zu oberst auf dem Berge, wo der Auerochs gefallen war, den Platz zum Schlosse ab. Das heilige Feld, unten am Fusse des Berges an der Wilna, ließ er mit Wall und Pfählen einfassen, und den ganzen übrigen Raum mit Häusern besetzen. Schnell stund ein oberes und unteres Schloß da, und Gedimin selbst noch sah hier eine volk- 265
reiche Stadt.

§. 48.

Digitized by Google

§. 48.

Nun war der Stillstand mit dem Orden aus, und dieser machte fürchterliche A. 1322
Rüstungen. Friedrich von Wildenburg commandirte, statt des Meisters, die Preussen und Liven. Aber wichtiger als alles waren die neuangekommenen fremden Truppen. Der Pabst hatte gegen die Littauer wieder das Kreutz geprediget, [d. i. er hatte denen, die neue Sünden begehen wollten, die Verzeihung ihrer alten zugesagt]. Dies erregte einen gewaltigen Zulauf aus Schlesien, Böhmen, Oesterreich und Deutschland. Mit ihnen kam Herzog Bernhard von Breslau, der Herzog aus Schwaben, zwey Pfalzgrafen am Rhein, die Söhne des Grafen von Jülich, und viele andere deutsche Edle. Dieses heilige Heer trat in Schamaiten ein, und littauisirte. Die Bezirke von Vajk, Rossiene, Eyragol, und Clog, wurden gänzliche Einöden. Zuletzt belagerte es das Schloß
267 *Bisten*, stürmte bey Nacht, und wurde abgetrieben: die Belagerer baten um Frist bis auf gewisse Zeit, wo sie sich freiwillig ergeben wollten; aber sie ergaben sich doch nicht, und die Heiligen zogen unverrichteter Sachen ab.

Gedimin gieng dafür nach **Livland**, und machte es gerade so. Dorpat, Kirempä, und andere Schlösser, machte er der Erde gleich: seine Parteyen streiften bis nach Reval; 3000 Menschen wurden erschlagen, und 5000 gefangen. — Der fol-
269 gende Winter war so strenge, daß ganze Wälder erfroren, und viele Jahre ohne Blätter waren. Also mußte der Orden ruhig seyn, und konnte die schönen fremden Truppen nicht nützen, die ihnen der Gr. Kumereg [Cimeberg] und ein von Eckerburg [Egterberg] zugeführet hatte. Aber den Littauern that diese Käke nichts. Gedimin schickte A. 1323
den Russen in Pskov Hülfe zu gegen die Dänen, die von der **Revalschen** Küste her, wo sie sassen, das russische Gebiet beunruhigten. Der Anführer dieser Hülfstruppen, David, Statthalter von Grodna, that seine Schuldigkeit, verheerte alles zwischen der Düna und dem livischen Meerbusen, und machte auf 5000 Gefangene. — Beim Thauwetter im April, wo sich dessen kein Mensch versah, kamen Littauer nach **Memel**, konnten aber das Schloß nicht bezwingen: daher wüteten sie gegen die Stadt und die umliegende Gegend, und machten 700 Gefangene. — Im August fielen sie eben so grausam und glücklich auf **Samland** und **Welau**: der Comthur von Tapliau wollte ihnen die Beute wieder abnehmen, und holte sie auch wirklich ein, ward aber erschlagen.

In eben dem Jahre ward **Masovien** und **Dobryner** Land eben so mitgenommen: letzteres so sehr, daß daher der F. Wladislav das ganze Land, das er nicht schützen konnte, an Polen überließ; besonders da ohnehin der Orden Anstalt machte, sich solches zuzueignen.

§. 49.

Dieses Jahr fiel zwischen Deutschen und Littauern nichts erhebliches vor. Der A. 1324
271 Winter war zu gelinde, das Eis trug nicht: folglich konnten die Grafen Johann und Philipp von Sponheim (Spenheim), und Peter von Rosenberg der Böhme, nicht tief in Littauen eindringen, sondern es blieb bey bloßen Streifereien. Hiebey wurden die Güter des Statthalters David von Grodna, und die Vorstadt von dem Schlosse Gedimin, eingeäschert, und einige Reuterhaufen aufgeschnappt. — Dahingegen wollten die Littauer **Christmemel** durch Verrätherey wegnehmen: aber ihr Anschlag wurde entdeckt, und sie wurden übel empfangen; ihr Anführer selbst blieb, dessen Leiche sie jedoch mitten aus dem feindlichen Heere glücklich herausholten.

livland

Livland war einige Zeit her verschont geblieben. Der dortige Erzbischof **Friedrich**, der diese Ruhe seinem lande verewigen wollte, und ausserdem mit dem Gedimin, der ihm so oft geholfen hatte, gut Freund war, that abermals einen Versuch, den Großfürsten und seine littauer zu bekehren. Der P. Johann XXII mischte sich ein, und schickte den **Bartholomäus** (Episcopum *Electuensem* p. 272), und den **Bernhard**, Abt des h. Theophreds, als Gesandte ab. Allein Gedimin wollte weder Christ noch Bundesgenoß der Christen werden, sondern ließ seine Standhaftigkeit bei seiner alten 273
Religion feierlich durch einen Gesandten auf einem livischen landtage erklären. Zu gleicher Zeit ließ er zwey Heere in livland und Masovien einrücken, und überall greulich heeren. Damals wurde die Stadt *Pultow* mit 130 Dörfern und 30 Kirchen in die Asche gelegt, und 4000 Gefangene weggeführt.

A. 1325 **Polen** befand sich damals in einer mißlichen lage: hier streiften die littauer, und dort eroberten die Deutschen. Mit jenen war der Krieg in ihrem lande beschwerlich, wegen ihrer vielen Waldungen: mit diesen war er gefährlich, weil sie von ihren Nachbarn in Pommern, Brandenburg, Sachsen und Böhmen mächtige Unterstützung hatten. In dieser Verlegenheit wollte sich Wladislav durch eine Verschwägerung helfen: er sprach den littauischen Großfürsten um seine Tochter *Aldona* für seinen Kronprinzen Kazimir an; er erhielt sie, und mit ihr den Frieden, und zur Morgengabe 24000 gefangene Polen zurück. Nun besetzten die Polen, von dieser Seite völlig sicher, ihre verwüstete Gränzländer wieder.

Als Wladislav hierauf den Markgrafen Waldemar von Brandenburg mit 275
Krieg überzog, schickte Gedimin jenem ein Hülfscorps von littauern zu. Diese heerten vorzüglich grausam in des Feindes lande. An ihrer Spitze war der berühmte **David**, Gedimins Tochterman, dem bisher alles gelungen war, der aber hier einen unwürdigen Tod fand. Als er auf dem Rückzuge aus Deutschland Masovien, das von ihm so oft von Grodna, seiner Statthalterschaft aus, verödete Masovien, abermals plagte: wagte sich **Andreas**, ein masovischer Ritter von Scävola's Art, mitten unter das littauische Heer, erlegte den geschwornen Feind seines Vaterlandes, und entrann glücklich. — Eine andre Heldenthat übte auf diesem Zuge eine Nonne aus: ein littauer wollte sie schänden; Bitten und Thränen halfen nicht, aber endlich das Versprechen, das sie dem Soldaten that, ihn feste zu machen, falls er sie verschönte. Zum Beweis, daß ihre Kunst probat sey, streckte sie ihm den jungfräulichen Hals dar; und der dumme littauer hieb 277
ihr den Kopf ab.

A. 1327 Den littauern schmeckte die Beute, die sie zum erstenmale in dem reichen Deutschlande gekostet hatten: daher veranstaltete Gedimin das nächste Jahr einen neuen Zug nach **Brandenburg**. Zum Anführer ernannte er seinen Sohn Olgerd, den rüstigsten seiner Söhne. Dieser lagerte sich bey **Frankfurt** an der Oder, heerte und raubte littauisch, und brachte die Beute fast hundert Meilen weit glücklich nach Haus.

A. 1328 K. Wladislav brach hierauf mit den Rittern, und Gedimin zog ihm selbst mit seinen Söhnen zu. Kulm ward verheert, der Orden an der Drweca geschlagen, und fast ganz Preußen verödet: einige male schleppte Gedimin ungeheure Beute nach Hause. Nun fühlte der Orden, daß er den vereinigten Polen und littauern unterliegen müßte; und zog daher durch einen Stillstand den Wladislav von dem ihnen fürchterlichen Bunde ab. Gedimin blieb im Stich. Die Deutschen stürzten nun mit ganzer Wuth auf

Scha-

Digitized by Google

Schamaiten und littauen: das Schloß Wjelona an der Memel griffen sie zu allererst
279 an. Der Ordensmarschall Dietrich, Graf von Altenburg, aber ward abgeschlagen: er kam wieder mit dem Herzog Heinrich aus Baiern, mußte aber doch die Belagerung nur in eine langsame Blokade verwandeln. Gedimin, um die Deutschen gänzlich von Wjelona weg zu kriegen, belagerte indeß Fridburg und Beier: 20 Tage dauerte die Belagerung schon, und die littauer litten beim Stürmen gewaltig, weil hier die Deutschen zuerst Geschütze brauchten. Diese neue und unedle Erfindung t) brachte hier dem littauischen Helden selbst den Tod, Gedimin fiel, sein Heer zog vor dem Schlosse ab, führte die verehrte leiche nach Wilno, und verbrannte sie auf Swintoroha.

§. 50.

281 Gedimin hatte zwey Töchter: die eine war an den polnischen König Kazimir, und die andere an den masovischen Fürsten Wenzeslav vermählt.

Er hatte viele Söhne. Die Menge derselben, und noch mehr, weil er seinen Staat unter sie theilte, hat nachher über littauen so viel Zerrüttung gebracht. I. *Montivid* bekam Kjernow und Slonim. II. *Narimund* bekam Pinsk, Mozyr, und einen Theil von Wladimir. III. *Olgerd* bekam Krev (Krevum), und von dar alles bis an die Berezyna hin (folglich auch Witepsk ꝛc.]. IV. *Kjeystut* erhielt Schamaiten, die landschaften von Troki, Grodno, Kowno, Lida, Upitsk und Podlesien. V. *Koryat* bekam Novgorodek und Wolkowisk. VI. *Lubart* Wladimir und Wolynien. VII. *Jawnut* endlich sollte Wilno, das Haupt des Staats, Oszmjana, Wilkomjerz und Braslav, und dabey den Titel und die Würde eines Großfürsten haben.

§. 51.

XIV. Jawnut, Gedimins Sohn, um das J. 1330.

Jawnut war nicht der älteste Bruder; die andern murrten daher gegen seine Ernennung zum Großfürstenthume: jedoch aus Achtung gegen ihren Vater erkannten sie ihn auf dem Reichstage. Nur wurde zugleich beliebt, daß in dem bevorstehenden Kriege mit den Deutschen Jawnut zu Hause bleiben, Olgerd aber und Kjeystut im Feld agiren sollten.

Aber

t) p. 279 sq. Multam stragem succedentes vallo (*Fridburgi & Beieri*) Litvani acceperunt, ab insolenti hactenus armorum genere. Fistulas enim ferreas, quae pulvere pyrio & globis oneratae, conceptam intra pulverem flammam evomendo, magno simul impetu vehementique cum fragore globum in aduersos eiicerent, jam tum ad Prussorum usum peruenisse, memorant nostrates. Ingeniosum hujus saeculi inuentum, sed quod omnem veteris militiae gloriam insigniter prodegit: nam quis ibi virtuti ac fortitudini antiquae locus, ubi inter fortissimos quosque imbellis manus paene per ocium infinitas spargit caedes? Ad gladium vel hastam manumque res deducta, virum probare debet: at inter fistularum eiusmodi usum casus necem dispensat, quam vir fortis neque vitare neque ulcisci possit, quod a qua manu veniat nesciat. Hoc teli genere Gediminus trajectus, cum oppugnationem feruentius instruit ac urget, inter ordines exanimatus concidit. — Eine brauchbare und noch von niemand gefundene Stelle zur Geschichte des Schießpulvers. Das schon um das J. 1330 Schießpulver bekannt gewesen, hat Gruben bewiesen in seinen *Observat. rerum et Antiquitatum germanicarum et romanarum* (Halle, 1763. 4.) S. 369–379. Aber die *Fistulas* setzt vermuthlich Kojalowicz von seinem eigenen hinzu, der noch nicht wußte, daß von Schießpulver zu Schießröhren ein eben so grosser Sprung wäre, als von Holzschnitten zu beweglichen Lettern in der Buchdruckerey-Geschichte. Oder vielleicht beweiset eben dies, daß Gedimins Todesjahr hier zu früh angesetzt sey.

Digitized by Google

Aber beide Brüder wurden eins, den Jawnut gänzlich zu verdrängen, und zu dem Ende plötzlich auf Einen Tag, den 22 November, Wilno zu überraschen. Kjeystut 283
von Troki kam zuerst bey der Morgendämmerung, und bemächtigte sich beider Schlösser: Jawnut war beim ersten Lerm halb nackend entwischt, aber Kjeystuts Reuter holten ihn aus den Wäldern zurück. Olgerd von Witepsk kam zu spät, wie schon alles geschehen war. Nun zankten beide Brüder großmüthig, wer das Großfürstenthum haben sollte: Kjeystut schob es dem Olgerd zu, als dem ältesten; und Olgerd dem Kjeystut, als der die Revolution ausgeführet hatte. Das Ende des Streits war dieser: den Titel als Großfürst sollte Olgerd allein, die wirkliche Regierung aber sollten beide gemeinschaftlich führen.

Jawnut kam hierauf in Freiheit, und erhielt das Fürstenthum *Zaslaw*, welches, nach Erlöschung des Jawnutischen Mannstamms, durch Heirath an die Hlebowicze gekommen ist. Sonst war jetzo in littauen alles ruhig, und Olgerd regierte ohne Widerspruch.

§. 52.

XV. Olgerd, Jawnuts Bruder, um A. 1330-1381.

Sogleich beschloß Olgerd den Krieg gegen den Orden, um seinen Vater zu rächen, und den verlohrnen Theil Schamaitens wieder zu holen: dies ist der größte Krieg, 285
den je Deutsche mit littauen geführet haben.

Indeß befahl Olgerd den Seinigen in Witepsk, Polotzk, Wilkomir, Braslaw und Dryssa, hier das land gegen **Livland** zu decken; dieß thaten sie nicht nur in der Folge, sondern verwüsteten auch **Kurland**. Er selbst gieng mit Kjeystut vom Reichstage nach Kowno, und hier hatte er in wenig Tagen 40000 Mann zusammen.

Mit diesen rückte er in Preußen ein, immer in Schlachtordnung, immer sein ganzes Heer beisammen. Er belagerte nicht, sondern verheerte nur, und machte Beute, und schickte indeß die Beute stückweise nach Hause: die Gefangnen, die er machte, hieb er nieder, damit sie seinem Heere nicht lästig fielen. Die Deutschen wagten sich nicht ins Feld, sondern sahen von ihren Schlössern herab der Verwüstung zu; daher fiel gar kein Treffen vor. Nur der Comthur von Insterburg, Everard Sortz, der mit 300 Reutern und 500 Fußgängern aus Sachsen kam, und damit nach Königsberg wollte, mußte unterwegs Stand halten, und ward erschlagen.

Alles was zwischen Königsberg, dem Meerbusen, Elbingen, Marienburg und Heilsberg lag, Samland, Natangen, Ermeland und ein Theil von Pommern, war Eine Brandstätte. Die Ritter baten um Stillstand, und erhielten ihn: dafür mußten 287
sie Olgerden den eroberten Theil von Schamaiten, und die an der Vjelona erbauete Schlösser abtreten. Diesen Vergleich schloß Dietrich von Aldenburg.

§. 53.

A. 1331 Olgerd kam zurück, nachdem er seinen Vater gerächt, und seine Leute bereichert hatte. Nun wandte er sich gegen Rußland. Die Tataren a) hatten sich, nachdem sie ganz

a) p. 287: Tartari e *Taurica Chersoneso olim* cum Batejo duce egressi. So wenig kannte noch der Verfasser zu seiner Zeit dieses auch für seine Landesgeschichte so denkwürdige Volk. Ich will es von nun an Tataren, nicht mehr Mogolen, nennen. Mogolen waren es zwar ehedem, unter deren Befehl selbst Tataren nur als Mietlinge oder Unterjochte fochten: Nach der Zersplitterung des grossen Mogolischen Reichs aber, stund der westliche Theil desselben in Europa mit dem übrigen in keiner Verbindung mehr; und in diesem westlichen Theile waren lauter Tatarn.

Digitized by Google

ganz Rußland theils verwüstet, theils eingenommen, in den Ebenen dies- und jenseits des Dnjepr, die jetzo das **wüste Land** [*Dzikoje pole*] heissen, niedergelassen; von diesen Gefilden aus beherrschten sie **Podolien** durch ihre Baskaken oder Statthalter, und streiften oft nach Wolynien und Kiev hinauf, und holten Beute. Diese wollte Olgerd zur Ruhe bringen, besonders da eben damals auch die östlichern russischen Provinzen das tatarische Joch glücklich abgeworfen hatten. Nun führte er also seine Ueberwinder der Deutschen an den Dnjepr, über Kanjov und Czerkasy hinaus, und war A. 1331
schon bey *Siniawoda*, als er das mogolische Heer erblickte. Dieses war in drey Haufen vertheilt, und hatte drey Anführer, die Chane *Kathabach* Soltan, *Kaczybey* Gjerey, und *Dimeyter* Soltan. Olgerd stellte seine leute in fünf Haufen in einem halben Monde her-
289 um; und die Tatarn, dieser Schlachtordnung ungewohnt, konnten nirgends durchbrechen. Aber wie es hierauf zum Degen kam, brachen Russen und littauer durch die tatarischen Glieder, uud alles wich vor ihnen; alle drey Chane blieben, und weit und breit waren die Felder von Erschlagenen besäet. — Olgerd gieng nun über den Dnjepr, und reinigte alles land von den Tataren, von Kiev bis nach Otzakov herunter, und von Putiwl ostwärts bis an die Mündung des Dons: die Schlösser Tarhovicz, Bjalocerkuja, Swinigrod u. a. ergaben sich ihm.

Auf dem Rückwege säuberte er eben so, ohne Mühe, ganz **Podolien** von den Ueberbleibseln der Tataren. Die dem Schwerdt entflohen, liessen sich hierauf in den Dobruczer Ebenen an der Donau f) nieder, wo ihre Nachkommen noch itzo slavonisch [tatarisch] reden, auch noch wissen, daß ihre Vorfahren durch die littauer aus Podolien vertrieben worden.

Dieses von Tataren gereinigte Podolien gab Olgerd seinen vier Neffen, Coriaths Söhnen, *Alexander*, *Constantin*, *Theodor* und *Georg*, die ihm in diesem Kriege treulich geholfen hatten. Um solches zu schützen, ließ er ihnen auch einen Theil des Heeres. Diese bauten die Schlösser Bekota und Smotritza, nach einigen auch das wunderwürdige Kamjenjetz. — **Georg** wurde bald darauf nach der **Walachey** und Moldau zur Regierung gerufen; aber kurz nachher A. 1332 zu Sohaczov vergiftet. **Theodor** gieng in sein väterliches Fürstenthum Novgorodek zurück. Also blieb ganz A. 1332
Podolien unter **Alexander** und **Constantin**.

§. 54.

291 Auf den deutschen und tatarischen Krieg Olgerds, folgte der dritte, der **moskauische**, so siegreich wie die vorigen. Der Fürst von Moskau, *Demetrius* Semeczka, hatte den Oberkaiser der Tataren in Europa und Asien, *Mamaj* Temnik, dergestalt auf das Haupt geschlagen, daß der Sage nach 13 Werste (leucas) weit alles voller Leichen lag. Rußland war nun wieder frey, nachdem es 150 Jahr lang das Joch getragen hatte: und Demetrius, sein Befreier in Osten, war stolz, wollte Alleinherrscher von ganz Rußland werden, und foderte von Olgerden Severien, Wolynien, Kiev, Witepsk, Polotzk, und überhaupt alles was Rußisch war, und damals unter littauen stand, zurück.

f) p. 289: in Dobrucensibus campis ad Danubium, qua in Thracios a Russia iter est. Hier hat das Wort Rußland eine eigene Bedeutung: vergl. oben §. 4, 1. — Wo die Dobrutscher Tataren herstammen, hat Hr. Büsching gewußt.

Digitized by Google

Olgerd war eben zu Witepsk, als Dmitrej's Gesandter kam. Dieser erschien vor ihm mit Feuer und Schwerdt in der Hand, und bedeutete dabey dem Großfürsten: „solche Geschenke sollte er von seinem Herren auf Ostern in Wilno erwarten, der nächstens Willens sey, ganz Littauen zu erobern; wolle er, der Littauer, aber seines Herren Zorn abwenden, so solle er Rußland freiwillig abtreten, und für Littauen Tribut bezahlen." Olgerd verbiß den Gram, den ihm diese Foderung machte, und hielt den Gesandten auf. Mittlerweile besprach er sich mit seinem eben anwesenden Bruder Kjeystut, und machte mit erstaunlicher Geschwindigkeit alles zu einem Feldzuge fertig.

Die aufgebotenen Schamajter, littauer und Russen fanden sich mit ihren Anführern und Olgerds Brüdern schon in der grossen Fasten in Witepsk ein: und nun trat Olgerd seinen Marsch gerade nach Moskau an. Einige tausend Bauern, unter einer Bedeckung von 2000 Reutern, giengen voraus, die Wälder und Moräste auf dem Wege nach Moskau wegbar zu machen. Olgerd selbst mit dem Hauptheer folgte nach, und ließ nicht brennen oder heeren, auch überhaupt dem Landmanne unterwegs keine Gewalt anthun, ausser was zur Anschaffung des Unterhalts unvermeidlich war. Der moskauer Gesandte hatte bisher dem Heere folgen müssen, ohne zu wissen, wohin man 293
ihn brächte. Nun erst, wie Olgerd bey Moshajsk war, ließ er ihn ab, mit einer brennenden Lunte, und dem Bescheid an seinen Herrn: „ehe diese ausgienge, wolle er in Moskau seyn, um ihm den Weg nach Wilno zu ersparen."

Das littauische Heer stund noch 18 Meilen von Moskau: aber es marschirte so geschwind, daß der Abgesandte nur wenige Stunden vor demselben ankam. Dieser begegnete seinem Großfürsten, wie er eben die Osternacht in der Kirche feiern wollte, und meldete ihm, daß er den Feind in Moshajsk verlassen habe: aber Dmitrej ließ sich nichts anfechten, sondern brachte die heilige Nacht ruhig beim Gottesdienste zu. Wie es Tag wurde, sahe man die littauer von dem Berge Poklonna herab den Mauern nahe kommen, und man lermte. Nun wachte Dmitrej wie aus einem Schlummer auf, und 295
wußte keinen Rath. Die Stadt war nicht im Stande, eine Belagerung auszuhalten: sie war damals mit Menschen angefüllt, die das Fest hereingetrieben hatte; und doch waren nicht so viel Männer darunter, daß man es mit dem Feinde in offenem Felde aufnehmen durfte. Dmitrej bat daher um Frieden; und Olgerd, der sich besann, wie tief er in Feindes Land sey, verkaufte ihm solchen, aber theuer: Dmitrej trat ihm ganz Rußland von Moshajsk bis zum Fluß Ugra ab, und bezahlte alle Kriegskosten. Nun ward zwischen littauen und Russen ein ewiger Friede gemacht, den der russische Großfürst, sein Metropolit, sein Senat, und seine meiste Bojaren, beschworen. Hierauf gieng Olgerd noch an eben dem Tage in die Stadt, stieß seine Lanze in das Thor des Pallastes, suchte sodann den Großfürsten auf, den er in der Kirche antraf, und reichte ihm nach russischer Sitte ein Osterey, doch mit dem littauischen Complimente: „Siehst du nun, Dmitrej, wer von uns zum Kriegführen früher aufsteht."

§. 55.

Damit das Osterey aus des Heiden Olgerds Hand niemanden anstößig sey, 297
muß man wissen, daß Olgerd zwar noch öffentlich ein Heide war, aber schon vor einiger Zeit in der Stille durch seine Gemahlin Uljana, des Fürsten von Witepsk Tochter, bekehret

kehret worden. Er baute daher den Russen in Witepsk zwey Kirchen, und gab seine gute Gesinnungen gegen die Christen auch bey folgendem Vorfall zu erkennen.

Peter **Gastold**, Wojewode von Wilno, heirathete eine polnische Dame aus A. 1333
dem Buczacischen Hause, trat hierauf öffentlich zur römischen Kirche, rief Franziskaner-Mönche nach Wilno, und räumte ihnen den Platz ein, wo nun die heilige Kreuzkapelle steht. Unter dem Schutze des mächtigen Gastolds, der in Olgerds Abwesenheit ganz Littauen regierte, mochten diese Geistliche zu dreiste werden. Aber einst lauerten ihre Feinde die Zeit ab, wie Gastold nach *Tykocin* in Podlachien verreiset war, und brachten den Pöbel gegen die Mönche auf: sieben von ihnen wurden aus ihrem Hause gezogen, und auf dem Markte ermordet; sieben andere wurden auf dem Berge Lysagora gekreutzigt, und in die vorbeifließende Wilna heruntergestürzt. Gastold bey seiner Rückkunft ließ ihre Leiber suchen, und solche auf dem ihnen vormals gehörigen Platze begraben. Olgerd aber bey seiner Rückkunft von Moskau stellte eine Untersuchung an: 500 aus dem Ma-
299 gistrate und Volke in Wilno wurden am Leben gestraft, und durch ein feierliches Gesetz ward den Christen öffentliche und Privat-Sicherheit zugesagt. Gastold ließ hierauf andere Mönche nach Wilno kommen, räumte ihnen bey dem Moraste Vinkra eine Wohnung ein, und bauete hier die Marienkirche: hier arbeiteten sie seitdem ungestört und im Segen.

§. 56.

Einige Jahre ruhte Olgerd aus. Aber wie 1336 der Fürst von Masovien A. 1336
Vanko oder Wenzeslav starb, der Olgerds Schwester zur Gemahlin hatte, brach er nebst seinen Brüdern im November in Masovien ein, verwüstete alles, und schleppte 1200 Gefangene weg. — Zu gleicher Zeit brach auch der Orden wieder los. Der Markgraf von Brandenburg mit dem Grafen von Henneberg und (Namensi) und den Rittern, belagerte das Schloß Pullen oder besser *Punie*. Hier lagen 4000 littauer, die anfangs glückliche Ausfälle thaten, aber wie alles nichts half, zuletzt wie Numantiner starben. Sie trugen alles, was der Feind rauben konnte, zusammen, und warfen es ins Feuer; sie hieben ihre Weiber und Kinder nieder, und warfen sie nach. Dann wurden sie eins, daß ihr Anführer sie alle, einen nach dem andern, niedermachen, und zuletzt sich selbst
301 entleiben sollte. Während dieser Metzelung drangen die Deutschen in das leere Schloß, und machten es der Erde gleich.

1337 im Oktober zog Olgerd wieder nach Masovien, plünderte die Städte A. 1337
Pultov und *Ciechanov* aus, und machte herrliche Beute. Aber auf dem Rückwege schlug ihn der masovische Adel an der Narvia: einige wollten sich durch Schwimmen retten; aber alle, die zu stark aufgepackt hatten, ersoffen.

1339 heerte der landmeister von livland zu wiederholten malen in Schamajten. A. 1339
Der Hofmeister Dietrich von Aldemburg aber brach mit den Deutschen, die ein Pfalzgraf vom Rhein und andere Reichsfürsten herbeigeführt hatten, in littauen ein, und belagerte mit Macht das Schloß *Velona* an der Memel: aber vergeblich, vielleicht weil die Deutschen die schwere Kälte nicht vertragen konnten. — Im Sommer hatte der Orden besser Glück, und folglich die littauer und Schamajter desto mehr Noth. Auf
303 dem Rückzuge vermachten sie die Wege, durch die sonst die littauer in Preußen einzufallen pflegten, mit einem dreifachen Graben und Wall.

Digitized by Google

§. 57.

Die Polen waren damals unter Kazimirn auf dem Reichstage mit der Wahl ihres künftigen Königes beschäftiget. Nach einiger Vorgeben ward der Fürst von Podolien, **Constantin**, Coriats Sohn, Olgerds Neffe, einmüthig dazu ernannt, kam auch selbst nach Krakau, und wurde nachher gleichwol wieder verworfen, weil er nicht von der griechischen zur römischen Kirche übertreten wollte. Er kehrte nach Podolien zurück, und starb bald darauf. Ihm folgte sein Bruder Theodor, Fürst von Novgorodek, der nicht mehr unter Olgerden stehen wollte. Wie dieser daher gegen ihn anzog, legte Theodor Walachen in seine Schlösser, und floh mit allen seinen Schätzen zu dem Könige von Ungarn, um Hülfe zu holen. Olgerd eroberte indeß die Hauptschlösser *Braslaw*, *Smotryca*, *Sokolco*, *Skala*, *Kamenec* und *Czervonogrodek*, theils mit Sturm, theils durch Ueberraschung, und machte ganz Podolien zur Provinz, der er den Gastold als Wojewoden vorsetzte. Die Walachischen Truppen hieb er alle nieder; den Mjestak aber, den Theodor als seinen Verweser in Podolien zurückgelassen hatte, fieng Olgerd zu Kamjenjetz, und schickte ihn nach Wilno.

A. 1340 In Rußland erregte der Tod des Masovischen Fürsten **Boleslavs** Unruhen. Dieser hatte von seiner Mutter denjenigen Theil Rußlands geerbt, der zwischen **Halicz** und **Lwow** lag, hatte aber hier so tyranniſirt, daß ihn die Russen mit Gift aus dem Wege räumten. Sein einziger rechtmäßiger Erbe war K. Kazimir von Polen: aber diesem, um sein Recht auf Rußland auszuführen, schien vorher ein Krieg mit den littauern nothwendig zu seyn. Denn **Lubart**, Olgerds Bruder, besaß Lwow; **Kjeystut**, der andere Bruder, hatte andere grosse Bezirke von Rußland; und ihr Neffe 385
Georg, Narimunds Sohn, regierte über Krzemjenjec. Doch Kazimir gieng den sichersten Weg, schloß mit den littauern auf billige Bedingungen einen Vertrag y), und kehrte nun seine Waffen gegen das übrige Rußland, plünderte es, riß seine Schlösser nieder, führte seine Kostbarkeiten weg, und unterwarf das ganze Land dem polnischen Reiche, und zwang die Einwohner von nun an nach polnischen Gesetzen zu leben.

§. 58.

Dennoch plünderte der unruhige Kjeystut im September schon **Masovien**
A. 1342 wieder, und schleppte gewaltige Beute weg. Und A. 1342 hatte **Preußen** auch Masoviens Schicksal. Der Meister Rudolf, Herzog von Sachsen, hatte das ganze Ordensheer gegen die Polen und Pommern ausgeführt, denen er die Neue Mark nehmen wollte. Während dessen fielen littauer und Schamajter in das von allem Schutze entblößte Preußen an mehreren Orten ein, und mordeten und sengten unbeschreiblich. Der Meister Rudolf sah bei seiner Rückkunft die Zerstörung, kam darüber von Sinnen, und starb bald nachher. Sein Nachfolger Heinrich Dusemer bot fast ganz Europa zur Rache auf: und Clemens VI versprach allen denen, die gegen die littauer ziehen wollten, 307
eben den Ablaß, als denen, die nach Jerusalem, Compostell oder Rom wallfahrteten. Dies half. Es kamen Ungern mit dem K. Ludwig, Böhmen mit dem K. Johann, Mähren mit dem Markgrafen Karl (K. Johanns Sohn, nachmaligem Kaiser Karl IV);

es

y) Ein wahrer Partage-Tractat über das südwestliche Rußland vom J. 1340, dessen neuere Schriften nicht erwähnet haben. Die Puiſſances *Co-partageantes* sind hier Polen und Littauen. Ob der masovische Boleslav das Land von seiner Mutter erben konnte, muß das damalige polnische Staatsrecht entscheiden.

Digitized by Google

es kämen Deutsche mit dem Markgrafen von Brandenburg, dem Grafen de Halles, und vielen andern Reichsfürsten; auch dänische Hülfstruppen kamen. Mit allen diesen vereinte der Hofmeister von Preußen und der Landmeister von Livland ihre eigne Völker. Die Blüte der europäischen Miliz war beisammen, und Littauen schien verloren zu seyn.

Die Nachricht von diesen Zurüstungen kam nach Littauen. Olgerd und Kjeystut boten auf, was aufzubieten war, versahen die Schlösser mit allem Nöthigen, versteckten Kinder und Weiber mit Haab und Gut ins Innere von Rußland oder in dicke Wälder und unzugängliche Sümpfe, und verbrannten zuletzt alles, was an der preußischen Gränze lag, einige Meilen weit. Hierauf theilten sie sich in zwey Heere, und erwarteten so den Feind. So bald dieser über die Gränze kam, brach Olgerd in Livland und A. 1343
309 Kjeystut in Preußen in solchen Gegenden ein, wo gar keine Truppen waren. Die Christen drangen indeß in Littauen vor, und wunderten sich, nachdem sie einige Tage marschiret waren, keinen Feind zu erblicken. Noch mehr wunderten sie sich, daß sie nicht einmal ein Dorf oder Landleute und Weiber und Kinder vorfanden, gegen die sie hätten wüten können. Endlich gebrach es ihnen auch an Proviant, weil sie nichts in Feindes Lande fanden; und Vieh und Menschen starben. Die fremden Fürsten scholten darüber den Meister aus, und behandelten ihn beinahe wie einen Verräther. Ein grosser Theil des Heers war schon geschmolzen: die übrigen warfen ihre Bagage weg, und zogen sich wie Fliehende aus Littauen zurück. — Olgerd hingegen war indeß bis **Dörpat** und **Oesel** gekommen, Kjeystut aber nach **Samland**, wo lange kein Littauer gewesen war. Letzterer zerstörte **Königsberg** und viele andre Schlösser: und beide kamen mit reicher Beute unbeschadet nach Haus.

So endigte sich dieser littauische Kreuzzug, ohne Littauens Untergang.

§. 59.

Das nächste Jahr war ruhig. Aber 1345, wie der Winter äusserst strenge A. 1345
war, fiel der Meister Heinrich mit dem Markgrafen von Flandern in Schamaiten ein. Die Bauern zogen sich bey Zeiten in die Schlösser; und im März änderte sich das Wetter, so daß bald wegen Glatteises, bald wegen Thauwetters, nicht weiter fortzukommen war: also giengen die Deutschen ohne Beute und ohne Ehre heim.

1346 kamen sie mit 40000 Mann wieder, und verheerten **Schamaiten** weit A. 1346
311 und breit. Den zweiten Febr. griff sie Olgerd an: die Schlacht dauerte den ganzen Tag, Olgerd verlor dabey sein ganzes Lager und 10000 Mann; er selbst zog sich mit seinen Schamaitern und Polotzkern in Ordnung nach Wjelona zurück. Das Andenken dieses grossen Siegs verewigte der Meister dadurch, daß er in Königsberg ein Nonnenkloster, Lebemeinch [**Löbenicht**?] genannt, stiftete. Olgerds einige Rache dafür bestand darinn, daß er noch in eben dem Jahre nach Samland streifte, heerte, und einige tausend Gefangene wegholte.

1347 starb der Meister, und es erfolgte einige Stille. Nach ihm kam Hein- A. 1347
rich von **Kniprode**, und der littauisch-preußische Krieg brach wieder von allen Seiten aus. Dieser neue Meister zog zu Anfang des Jänners seine Truppen zusammen, ver- A. 1348
heerte das **Pastrimer** Gebiet, und soll gar bis nach *Troki* vorgedrungen seyn. Olgerd mit seinem Bruder Kjeystut und dessen Sohn Patruk verfolgten ihn, ohne ihn zu erreichen. Nachher aber, wie sie hörten, daß er seine Truppen habe auseinander gehen lassen, folgten sie ihm fast eben den Weg nach Preußen hinein, und zogen mit guter Beute glücklich

Digitized by Google

glücklich ab. Auf dem Rückwege begegnete ihnen der Fürst von Smolensk mit frischen 313
Truppen aus dem jenseitigen Rußland. Dieser heerte anfangs glücklich bey Labiau: aber nachher nahm ihnen der Befehlshaber dieses Ortes wieder alles ab; der littauische Anführer selbst ersoff mit den meisten seiner leute in dem Flusse.

§. 60.

Eduard von England und Philipp von Frankreich machten damals Friede [hörten eine Zeitlang auf zu kriegen]; und über diesen Frieden gieng beinahe littauen unter! Die meisten Soldaten, die jenen beiden Königen gedienet hatten, zogen nun in den heiligen Krieg nach Preußen: so hatte der Orden eine Armee von 40000 Mann erhalten.
A. 1349 Mit diesen verheerte der Meister Heinrich einige Gebiete des Kjeystuts fast ganz und gar. Ihn holte zwar Kjeystut im Februar ein, und griff mit Wuth seinen Nachtrab an; schon waren auch vor ihm der Comthur von Danzig, Gerhard von Stegin, sechs Brüder, funfzig andere vornehme Ritter, und eine Menge von gemeinen Deutschen gefallen. Aber endlich behielt der Orden doch das Feld: die leichten littauer konnten nicht vor den schweren deutschen eisernen Reutern bestehen, und Kjeystut verlor 18000 Mann. Das war ein Schlag für littauen: aber hinten drein kam noch ein schwererer von Polen her.

Kazimir nützte die Schwäche, in die littauen durch den Orden versunken war, und nahm dem Lubart und Kjeystut ihre russische Provinzen mit Gewalt weg. Sein Vorwand war, er habe Erbrecht z) auf diese Länder, die doch vorhin Gedimin und Olgerd mit dem Schwerdte erobert hatten. So kam littauen um **Wolynien, Podolien,** 315
und die Wojewodschaften *Belz* und *Brzesc*; überall wurden die littauer heraus gejagt, und polnische Besatzungen eingelegt. Mehr als alle Niederlagen vom Orden, schmerzte die littauer dieser Verlust von Rußland!

A. 1350 1350 hörte die Pest auf, die in Polen zwey Jahre lang gewütet hatte: und gleich brachen die littauer ins Sendomirsche ein. Hier schlugen sie die Polen, die ihrem Heeren Einhalt thun wollten; dann giengen sie nach Rußland, und nahmen im ersten Sturm die ihnen neulich entrissenen Schlösser und Städte wieder ein. Auch den Bezirk von **Lwow** verwüsteten sie schrecklich; nur an das Schloß selbst wagten sie sich nicht, Kazimir hatte sie mit neuen Mauern und einer sehr starken Besatzung versehen. Von diesen neueroberten Schlössern aus, streiften sie seitdem beständig in das nahe Polen.

A. 1351 Kazimir hatte sich nach seinem letztern Glücke über die littauer gänzlich den Wollüsten ergeben: aber jetzo zwang ihn doch die Noth, wieder aufzuwachen. Mit 316
ihm vereinte sich der K. von Ungern **Ludwig**, sein Neffe, der ohnlängst auch zum Könige von Polen auf die Zukunft ernannt worden war, und dafür a) dem Kazimir sein ganzes

z) p. 314: Casimirus rex Poloniae *attritas Prussica clade vires Litvanorum nactus*, Lubarto & Kjeystuto in Russiae ditiones armis extorsit. *Occasio belli praetextus haereditatis* in eas provincias, quas ante bello a Gedimino & Olgerdo occupatas Litvani ut sui juris possidebant. Nun fängt also das Schicksal an, das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen. Russen, durch sich selbst und von Mogolen geschwächt, pflückten einst die Littauer; Littauer, von Deutschen geschwächt, pflücken nun die Polen; und von Polen, durch sich selbst geschwächt, holen seit 1478-1772 Russen, Preussen und Ungern ihre alte Provinzen wieder zurück.

a) p. 316: — Ludovicus — nuper regno Poloniae successor designatus; quo nomine etiam

ganzes Recht auf Rußland übertragen hatte. Denn seitdem der ungrische Prinz Kolomann über Halicz und Wladimir regieret hatte, führten sich die Ungarn wie Herrn des benachbarten Rußlands auf, wovon sie doch längst schon den Besitz nicht nur, sondern auch die Hoffnung verloren hatten. — Kazimir that also einen zweyten Zug gegen Rußland, verheerte das Gebiet von Wladimir, und nahm die Hauptstadt selbst ein. Er schlug ein Corps littauer, und Kjeystut selbst ward sein Gefangener. Iubart, der mit in Wladimir eingeschlossen war, wurde durch einen entschloßnen Soldaten gerettet, der ihn in der Nacht mitten durch das feindliche lager brachte. Der Soldat hieß Bog-
317 dan von Iwanice, bekam Güter zur Belohnung, und ist der Anherr der Edlen Iwaniece.

Kjeystut wurde von seinem Ueberwinder standesmäßig gehalten; und wie er sich merken ließ, daß er ein Christ werden wollte, wurde er minder strenge bewacht: folglich entwischte er. Gleich darauf brach er mit seinem Bruder Iubart in das königliche Rußland [b]) ein, überraschte Wladimir, und verwüstete alles bis Halicz [c]), folglich bis an die Gränzen von Ungarn und der Walachey hin. Das nächste Jahr be- A. 1352
reitete er Polen einen neuen Einbruch von Rußland her zu. Das Sendomirsche hatte er bereits bis Zawichwost verödet: nun schickte er sich an, noch weit tiefer in Polen einzudringen, und hiebey hatte er zwey edle Polen, Peter Pfonca und Otho Czecharowicz, zu Spionen an der Hand, (deren Güter deswegen Jagiel nachher confisciren ließ). Um über die breite und tiefe Weichsel zu kommen, sollte Pfonka eine bequeme Furth suchen, und den Ort durch eingesteckte Reiser kennbar machen. Er that es ehrlich: allein nachher sahen von ungefähr einige Fischer diese Reiser, schöpften Verdacht, rissen sie aus, und steckten sie dahin, wo just der Fluß am tiefsten und reißendsten war. In der Nacht kamen die littauer ans Ufer, und versuchten da, wo die Reiser stunden, den
319 Uebergang: die vordersten ersoffen, und die hintersten schrieen Verrätherey. Man sondirte, und fand den Ort äusserst tief; also wurde Pfonka auf der Stelle niedergemacht, und die littauer, die noch immer glaubten verrathen zu seyn, flohen von der Weichsel zurück.

Olgerd aber verwüstete mit tatarischen Hülfstruppen ganz Podolien, so weit es unter Polen stund, und brachte alle Beute glücklich heim, weil er keinen Feind gesehen hatte. Hierauf erfolgte ein Stillstand zwischen Polen und littauen. Olgerd und A. 1353
Kjeystut hielten solchen heilig, vielleicht weil ihnen vor dem Orden bange war. Aber Iubart fiel im Jul mit Wolyniern und littauern in Halicz ein, überraschte die Stadt, verbrannte die Häuser, und erschlug eine Menge Bürger so wol als Ausländer, die eben damals die Messe (nundinae) in Menge hingezogen hatte. Auch die ganze Nachbarschaft verödete er. Eben das wiederholte er im September, drang bis Zawichwost vor, und trug die Beute unbeschadt nach Hause.

§. 61.

etiam omne suum in Russiam jus Casimiro atque Polonis transcripserat. Ab eo enim tempore, quo Hungariae princeps Colomanus Haliciae & Volodomiriae regnauerat, Russiae finitimae dominos se Hungari ferebant; quamquam pridem non possessione modo eius omni, verum ipsa spe depulsi.

b) p. 317: *regia* Russia, so wie es auch lange ein königliches Preußen gab.

c) p. 317: populationes Haliciam usque *atque adeo ad ipsos Hungariae et Valachiae* fines extendit.

Digitized by Google

§. 61.

Nun fangen die Züge zwischen Preussen und littauen wieder an, von denen die Geschichte fünf Jahre lang geschwiegen hatte. Olgerd und Kjeystut, nebst des letztern Sohne Patrik, holten Beute aus dem Gebiete von **Kessel**; und weil es glücklich gieng, so drangen sie tiefer in Preussen ein.

Wider die Gewohnheit war dieses Jahr der März, April und May sehr warm; aber zu Ende des Mays kam eine strenge Kälte; der Schnee fiel zwey Ellen hoch, und blieb sechs Tage liegen. Der Landmann gab schon alles verloren, weil er die ganze Saat für erfroren hielt. Aber wie der Schnee geschmolzen war, folgte ein ausserordentlich 321
gutes Jahr. Nur diejenigen hatten nichts zu erndten, die den Einfall gehabt hatten, den Schnee von ihren Feldern wegzuscheuern b).

A. 1354 1354 erschienen die littauer wieder in Preussen, und sahen keinen Feind: denn sie waren sehr zahlreich; der Orden aber hatte damals keine ausländische Truppen, und mußte folglich der Verheerung des platten Landes von seinen Schlössern zusehen. Nachdem die Feinde mit **Samland** fertig waren, giengen sie 15 Meilen weit über Königs-
A. 1355 berg hinaus bis nach **Wartenberg**. — Das nächste Jahr machte es Meister Heinrich in **Schamaiten** eben so, verbrannte die Dörfer, schleppte viele brauchbare Leute mit, und schlug die unbrauchbaren todt. Aber wie er hierauf mit allem nach Ragnit kam, fiel er vom Pferd, und brach den rechten Arm; die Nacht darauf brannte das Schloß auf: und so entwischten die meisten gefangenen Schamaiter glücklich wieder. — Olgerd
A. 1356 rächte sich für diese Streiferey, daß er im Jänner in mehreren Haufen einbrach, und fast ganz Preußen mit Mord und Brand erfüllte. Die Ritter wagten sich nicht gegen ihn ins Feld, sondern boten wieder Europa gegen den Großfürsten von littauen auf. Wirklich kamen aus England, Mähren, Böhmen, Franken, Schwaben und ganz Deutschland, Helden in Menge an. Der noch nicht geheilte Meister gab ihnen seinen 323
Marschall, Sigfrid von Davelt, zum Anführer, und schickte sie nach littauen. Hier war kein Heer zu Hause: also machten sich die zusammengerafften Ausländer in Schamaiten und littauen von Herzen lustig, und sengten und würgten zur Vergebung ihrer Sünden.

Nun folgten einige Jahre der Ruhe. Mit Polen war **Friede**, und Deutsche und littauer waren wechselsweise erschöpft.

§. 62.

A. 1360 1360 bekam der Orden wieder Muth, die littauer anzugreifen: der Margraf Ludwig von Brandenburg, Kf. Ludwigs Sohn, war mit auserlesenen Truppen nach Preussen gekommen: mit diesen nahm er noch in diesem Jahr drey schreckliche Züge nach Schamaiten und littauen vor, und machte langdauernde Wüsteneien. Im letzten Zuge ward der verwegene **Kjeystut** abermals gefangen, aber gegen eine Menge gefangener Christen ausgelöst.

A. 1361 Die Ritter, stolz auf diesen Fortgang, setzten das folgende Jahr zur völligen Vernichtung von littauen an. Der Groß-Comthur Henrich **Crumfelt** wandte sich zuerst nach **Polesien**, wo noch nie Deutsche gewesen waren: allein es gieng nicht, weil der viele Regen den Marsch erschwerte. Er rückte sodann in **Littauen** ein. Hier griff 325
ihn

b) Vergl. mit Schröders neuen Sammlung der Bibliothek für die höhere Naturwissenschaft, 1 Band, (Marburg, 1775. 8.) S. 31 folg.

n Olgerd nebst seinem Bruder und Neffen in seinem wohlbefestigten lager an, muste aber nach einigen Stunden abziehen. Kjeystut ward hiebey, wie ein löwe fechtend, von dem Ritter Henrich **Heckerberg** durch einen lanzenstoß vom Pferde geworfen, und gefangen. Sein Sohn **Patrik** machte sich wüthend einen Weg mitten durch die Feinde, um seinen Vater zu retten; aber der Ritter Henrich **Heberg** hob ihn gleichfalls aus dem Sattel; doch wehrte er sich noch zu Fuß so lange, bis einige littauische Schaaren durchbrachen, und ihn glücklich befreiten. Aber Kjeystut wurde nach Marienburg geführt, und in Fesseln geschlagen; jedoch nach zwey Tagen war er frey. Ein christlicher littauer brachte ihm ein Kreuzherrnkleid, ein Pferd, und Brecheisen das Gefängniß zu eröffnen: da ritt Kjeystut am hellen Tage mitten durch die Festung, und ward unterwegs von den ihm begegnenden Kreuzherrn freundlich wie ihr Bruder gegrüßt. Noch vor Abend kam er in einen Wald: hier ließ er sein Pferd laufen, versteckte sich in Sümpfe, und blieb hier drey Ta-
327 ge. In den folgenden Nächten setzte er seinen Weg, den er nach dem lauf der Gestirne einrichtete, durch die dicksten Wälder fort, bis er endlich glücklich, aber schmutzig und zerlumpt in Masovien ankam, wo ihn seine Tochter *Danuta*, des masovischen Fürsten Januß Gemahlin, vollends nach littauen fortschaffte. — Aus littauen kehrte er nach **Preussen** zurück, aber mit einem Heere: und riß das **S. Johannis** Schloß nieder. Dann drang er unter Mord und Brand bis **Danzig** vor, bemächtigte sich des Schlosses im Sturm, und nahm dessen Comthur, den berühmten Johann **Colin**, nebst andern Rittern gefangen mit. Dann gieng er auf die Güter des Ritters, der ihn vordem aus dem Sattel gehoben hatte, eroberte das Schloß **Reckerbey**, und brannte Gebäude und Menschen auf. Kjeystut, voller Wonne über seine gelungene Rache, wollte eben seine mit Beute beladene Truppen nach Hause führen, als ihn die Comthure von Bartenstein und Rastemberg einholten. Er focht wieder wie vorhin: aber Werner von **Windeken** warf ihn abermals vom Pferde; jenes Pferd war auch getödtet, also kämpften beide zu Fuß, bis der Comthur von Njessov den littauer so schwer verwundete, daß er sich dem Statthalter von Bartenstein ergeben muste. Allein gleich nachher war Kjeystut wieder entwischt. Nun wurden die Deutschen argwöhnisch, und glaubten, er müsse ganz gewiß unter ihnen selbst Freunde haben. Es kam beinahe zu einer Spaltung unter den Brü-
329 dern; und um diese nicht weiter kommen zu lassen, schrieb der Meister einen neuen Zug gegen die littauer aus.

§. 63.

Er hatte frische Truppen aus Böhmen, England, Dänemark und Deutsch- A. 1362.
land erhalten: mit diesen und den Ordenstruppen gieng er im Frühling vor *Kowno*. Olgerd wollte es retten, wurde aber abgetrieben. Die Deutschen wurden also Herrn vom Schlosse: 3000 ausgesuchte littauer, die darin lagen, kamen in den Flammen um, und werden noch in Volksliedern besungen; nur 36 Edle wurden gefangen, worunter auch **Woydat** Kjeystuts Sohn war: doch waren auch viele Deutsche von der einstürzenden Mauer erschlagen worden. Die Einnahme geschah den Sonnabend vor Ostern: den andern Tag feierten die christlichen Sieger das Osterfest, und den dritten machten sie alles der Erde gleich. Gleich nachher zerbrachen sie auch **Pisten** und **Wielon**; jenes Schloß hatten die littauer selbst verlassen, und dieses fiel nach viertägiger Belagerung. — Nach dem Abzuge der Deutschen erfolgte in ganz littauen eine schreckliche Hungersnoth, die zugleich in Polen und Rußland verspüret wurde.

A. 1363 Im Jänner durchzog der Meister wieder, mit Hülfstruppen des bairischen Grafen Wolfgangs und der livländischen Ritter, verheerend ganz littauen, und machte die 331
Bezirke Eyragol, Panreim und Lambim in Schamajten zu Wüsteneien. Kaum hatte der seine Beute und Gefangene nach Hause gebracht; so kam der Marschall, und belagerte Grodna, wo ihn aber Patrik abschlug: er ließ also seinen Grimm blos an dem flachen lande aus. Es folgten mehrere Plünderungen von beiden Seiten, und mit abwechselndem Glücke. Aber was den littauern die meiste Sorge machte, war dieses, daß sie ein Schloß nach dem andern verlohren gehen sahen, und daher den Feind bald im diß-
A. 1364 seitigen littauen und gar in Rußland erwarten musten. Olgerd baute also verschiedene Schlösser wieder auf, aber eben das war den Deutschen nicht gelegen. Der Comthur von Ragnit riß das angefangne *Kowno* nieder; der Meister verbrannte Pistov, und eben so Wjelon, das wiederhergestellt war, und von Gastolden tapfer vertheidiget wurde. Gastold wurde gefangen, und weil sich die Sieger nicht vereinen konnten, wem er gehöre, in Stücken zerhauen.

Nach ihrem Abzuge gieng ihnen Kjeystut nach Preussen nach, und holte gute Beute aus der Gegend von Juriemburg. Der Marschall war damals in gleicher Arbeit in Schamajten begriffen, und wollte eben nach Hause: aber Kjeystut erreichte noch 333
A. 1365 seinen Nachtrab, und nahm ihm fast alle gemachte Beute wieder ab. — Hierauf erschien Kjeystut plötzlich vor Angerburg, und eroberte es, und konnte nun sicher die Nachbarschaft plündern. Die Deutschen verfolgten ihn: weil sie ihn aber nicht erreichten, so plünderten sie dafür das Eyragolische. — Eben so fielen nachher Olgerd und Alexander Koirats Sohn in Preussen ein, zerstörten die Schlösser *Tibza* und Ragnet und andere Städte, und schleppten 800 Menschen weg: aber dagegen heerte der Meister weit und breit in littauen.

A. 1366 Auch das folgende J. gieng unter solchen gegenseitigen Verheerungen hin. Der Meister hatte wieder Verstärkung von Ausländern erhalten, und littauen fühlte es: Kjeystut aber, der ihm auf dem Rückzuge folgte, verbrannte die Stadt Insterburg (doch ohne das Schloß), und verödete die Gebiete von Welau und Tapiau. — Um nun den littauern aufs künftige diesen Weg zu versperren, ließ der Orden hier zwischen Kowno und Juriemburg das Schloß Christmemel bauen, und eine Brücke über die Memel schlagen: zweimal versuchte Kjeystut, es zu hindern, aber beidemal wurde er abgeschlagen.

§. 64.

Als Kazimir sah, wie sehr die littauer durch die Deutschen in der Enge waren e): nahm er ihnen in diesem J. Rußland ab, und verjagte den Iubart Theodor, Olgerds Bruder, aus Wolynien. Das Fürstenthum Belz ließ er zwar dem Georg Narimunds Sohn; und dessen Bruder Alexander, dem Fürsten von Podolien, räumte er Wolynien ein: aber die Oberherrschaft über Rußland behielt er sich doch vor, und legte pol- 335
nische Befehlshaber in die Städte und Schlösser.

A. 1367 Kjeystut fiel hierauf in Masovien ein: entweder um sich an den Polen wegen Rußlands, oder um sich an dem Bischofe von Plotzk zu rächen, auf dessen Anstiften, wie die Rede gieng, der Orden kurz vorher fünf littauische Bezirke verwüstet hatte. Pistov, den Hauptort des Bischofs, nahm er im Sturm ein, verbrannte Stadt und Schloß,

e) p. 334: Casimirus Poloniae rex nactus bello Prussico implicatos Litvanos, *Russiae* possessione eosdem exuit. S. oben Anmerk. i).

Digitized by Google

Schloß, und plünderte die ganze Gegend. — Aber die Noth seines eigenen Landes rief ihn aus Polen weg. Ganz littauen an der preußischen Gränze war bereits eine Einöde; nun machte der Orden den Entwurf, den Schauplatz des Krieges nach littauen selbst zu verlegen, und baute zu dem Ende, in Zeit von sechs Monaten, das Schloß **Gotteswerder** an der Memel, nur eine Meile von Kowno, auf. Von hieraus that nun der Meister Heinrich die erste Streiferey nach littauen; und nach seiner Rückkunft nach Preussen schickte er den Marschall Schindekop ab, das neue Schloß zu bewachen, und die Feinde noch weiter vorzutreiben. Aber als dieser kam, war keine Spur mehr von Gotteswerder zu sehen: Olgerd und Kjeystut, denen solches zu nah und zu gefährlich schien, hatten es nach einer fünfwochigen Belagerung überwältiget, und von Grund aus zerstört.
337 Schindekop nahm hierauf zur Rache das Schloß **Beier** ein. Kjeystut foderte solches drohend zurück: statt der Antwort ließ Schindekop 900 littauische Gefangene in Beiseyn der Gesandten ins Schloß legen, und es sodann anstecken. Kjeystut erschrack bey diesem christlichen Verfahren, und hielt um eine Unterredung an. Sie wurde verwilligt; und man wurde eins, die Gefangenen von beiden Seiten auszuwechseln: allein beim Weggehen versicherte gleichwol Kjeystut, das nächste J. wieder in Preussen zu seyn. Dafür that der Marschall noch dieses J. zwey Streifereien nach littauen, und beidemale glücklich.

Doch Kjeystut hielt auch sein Wort, und weil er wuste, daß er erwartet würA. 1370
de, so bot er nicht nur alle seine und seines Bruders littauer, Schamajter und Russen auf, sondern nahm auch Tataren zu Hülfe. Nun stürzte er in zwey Corps auf **Samland**: wie alles platte Land verheert war, gieng er vor **Otelzberg**, und riß seine Mauren nieder; dann vor **Koudin**, welches sich hielt. Wie hierauf Nachricht einlief, daß
339 ein gewaltiges Ordensheer im Anzug wäre, wollte er sich zurücke ziehen. Allein der Meister Heinrich holte ihn ein, und es kam zu einem blutigen Treffen. Von den littauern lagen schon 1000 auf dem Platze; aber von den Deutschen waren auch 26 Ordens-Ritter und der Meister selbst gefallen: noch des Mittags war der Sieg unentschieden, aber endlich räumten doch Olgerd und Kjeystut, wiewol in Ordnung, das Feld, und brachten ihr Gepäcke in den nächsten Wald. Die Deutschen begnügten sich, den Wahlplatz behauptet zu haben, und verfolgten die littauer nicht, die also alle ihre Beute sicher nach Hause führten. — Kjeystut hielt hierauf Hochzeit mit der Nonne **Birsta**.

Dem Orden war indeß der Herzog Leopold von Oesterreich mit einem starken Heere zugezogen. Mit diesem brach er abermals in vier Haufen in **Schamajten** ein, heerte jämmerlich, und schleppte alles, was nicht erschlagen war, in die Gefangenschaft.
341 Wie Kjeystut kam, waren die Plünderer bereits weg: er fiel daher unvermuthet in **Preussen** ein, zerstörte das Schloß **Gozenlanken**, und verödete das ganze Gebiet. Auf seinem Rückzuge begleitete ihn der Comthur von Insterburg **Wigand Beldenstein**, und verbrannte wechselsweise verschiedene Dörfer, die bisher noch verschont geblieben waren.

§. 65.

Mitten unter diesen ewigen Streifereien zwischen dem Orden und den littauern, starb Kazimir: die littauer suchten also f) ihre Ansprüche auf **Wolynien** wieder hervor. Alexander war damals in Krakau, und statt seiner führte ein polnischer Ritter,

f) p. 341: occupatis illis Prussico bello, ut ante memorani, Casimirus *Wolyniam* detrazerat etc.

Digitized by Google

Peter *Turski*, in Wladimir den Oberbefehl. Das Schloß hatte Vorrath genug, aber der Commandant nicht Muth genug; er ergab sich also bey Zeiten, und **Lubart** kam wie im Schlafe wieder zu seinem Fürstenthume. Dieser verstärkte hierauf die alte hölzerne Festung mit neuen Werken, und riß die von Kazimirn mit grossen Kosten in zwey Jahren von Ziegeln aufgeführte völlig nieder.

Dann zogen die littauer mit vereinten Heeren nach Polen, und breiteten sich in den Provinzen von Lublin und Sendomir aus. Auf dem Kalen-Berge plünderten sie die sehr alte heil. Kreuzkirche, und nahmen unter andern ein Stück vom heil. Kreuze in 343
einer goldnen Kapsel mit. Sie kehrten um: aber wie sie über die polnische Gränze wollten, war der Wagen, auf dem die Reliquie war, auch mit Vorspann nicht weiter aus der Stelle zu bringen; und unter Menschen und Vieh, die den Wagen angerühret hatten, kam eine Seuche. Man fragte den Priester, und dieser antwortete, die heil. Beute müsse ehrlich wieder an Ort und Stelle geliefert werden. Ein gefangener polnischer Ritter *Chorobala* erhielt diesen Auftrag: und so bald dieser aus dem lager war, gieng der Wagen fort, und alle übrige Beute kam wohl nach littauen.

A. 1372 1371 und 1372 giengen die gewöhnlichen Streifereien mit den Deutschen in Preussen fort: allein es waren nichts als Streifereien, selten wurden Schlösser erobert. Auch war der Schaden ziemlich gleich. Wenn der Orden in littauen heerte, so plünderte dafür Kjeystut in Preussen.

A. 1376 Also war jetzo Zeit für die littauer, an **Polen** zu denken. Hier regierte damals eine Frau, die alte leichtsinnige Elisabet, statt ihres abwesenden Sohnes Ludwig. Der Senat hatte sie bey Zeiten erinnert, wegen eines bevorstehenden littauischen Krieges Anstalten zu machen; allein sie hatte geantwortet: so lange ihr Sohn regiere, brauche sich Polen vor niemand zu fürchten. — Aber im Oktober brachen die littauer 345
mit einer Menge Schamajter, Russen und Wolyner an der lublinischen Gränze ein: Olgerd selbst, Kjeystut, Jagjel, Witold, Lubart Theodor, und Georg Narimundsson, waren an der Spitze derselben. Die Wojewodschaften Lublin und Sendomir, ganz Podgorien, ein grosser Theil vom Krakauischen, und alles was zwischen dem San und der Weichsel liegt, ward in Einem Sturme überschwemmt. Die Polen liefen in die Schlösser, oder über die Weichsel hinüber; zehn ganzer Wochen wütheten die littauer hier ohne Gegenwehr; Elisabet aber gab indeß Gastmale und Concerte.

Des Mordens und Brennens satt, giengen nun die littauer mit Beute schwer beladen heim, fanden aber zu Haus es eben so, wie sie es in Polen verlassen hatten. Der Meister Winrich hatte indeß, wie alles nach Polen gezogen war, sechs Bezirke von **Schamajten** schrecklich mitgenommen, auch Kowno wiewol vergebens belagert. Und nach ihm war der Marschall mit 10000 Mann eingerückt, und hatte es eben so in littauen längst der Memel gemacht.

A. 1377 K. **Ludwig**, so bald er den littauischen Einfall in Polen vernommen hatte, reisete eilig durch die Sanoßer Gebirge aus Ungern nach Polen, und bot den Adel nach 347
Sendomir auf. Den Fürsten Sandivoj von Sulin schickte er ab, **Chelm** zu belagern: er selbst gieng mit seinen Ungern und dem Adel aus Krakau und Sendomir vor **Belz**. Sandivoj jagte in kurzer Zeit alle littauer aus dem Chelmer Lande, und eroberte die Schlösser Chelm, Grabov, Horodla und Sewolosa: aber vor Belz muste der König länger liegen. Georg Narimuntowicz war indessen in einer verzweifelten lage: er selbst

war

war zu schwach, sein land gegen Polen zu schützen; und seine Oheime hatten mit dem Orden zu thun. Man legte sich also aufs Negociiren: Kjeystut selbst kam zum Könige ins lager, und vermittelte den Frieden: alle in littauen noch gefänglich angehaltene Polen sollten ausgeliefert werden, Belz sollte der König bekommen, alles übrige aber Georg behalten. Nach der Uebergabe von Belz huldigte Georg dem polnischen Könige; und dieser gab ihm nicht nur sein verlohrnes land und Belz wieder, sondern noch oben drein *Lubaczov*. Eine Ursache für den König, den Frieden zu beschleunigen, war auch diese, weil in seinem lager ein Streit zwischen den Polen und Ungern entstanden war, welchen zu ersticken kein andrer Rath war, als das Heer aus einander zu lassen.

§. 66.

Von den Polen frey, dachten die littauer wieder an die Deutschen. Schon
349 im Jul war **Witold**, Kjeystuts würdiger Sohn, in Preussen eingefallen, hatte **Insterburg** zerstört, hatte bis nach Tapliau Beute gemacht, und solche wohlbehalten nach Hause gebracht. Nun kam der Vater Kjeystut nach, aber durch Masoviens Gränze in demjenigen Theil von Preussen, der von littauen am allerentferntesten war, und wo man folglich seinen Besuch am wenigsten vermuthete. Bey *Dzjaldov* und *Nidburg* hielt er übel Haus. — Ein andrer grösrer Zug geschah hierauf von ihm und Olgerden mit drey Corps in die Gebiete von Welau, Salau und Insterburg, mit gleichem Glück.— Die Deutschen ihrer Seits verheerten indeß *Bjelsc* in Podlesien, konnten aber das Schloß nicht zwingen. Wie sie nachher durch littauen und Schamajten nach Hause wollten, verhieben ihnen die littauer den Paß durch gefällte Bäume, und zwangen sie, den Weg zu nehmen, wo sie lauerten, und Graben gegraben hatten. So verlohren die Deutschen eine Menge leute, und darunter ihre Anführer selbst, nebst der gemachten Beute. Bey drey andern folgenden Streifereien, die sie noch dieses J. nach littauen thaten, hatten sie besser Glück.

Das J. 1378 war für die littauer traurig. Der Marschall Gottfried von A. 1378
Linda, dessen Nachkommen jetzo noch [zu des Verf. Zeiten] in Preussen und Danzig blühen, war mit einem Heer von 12000 Mann, mit Mord und Brand, bis *Troki*
351 und *Wilno* vorgedrungen; Kjeystut muste ihn blos durch Unterhandlungen und Versprechungen zum Rückzuge bewegen. — Zu gleicher Zeit verwüstete der Comthur von Ragnit, Cuno von Bartenstein, sechs Gebiete von **Schamajten** erbärmlich. — Zu Ende des Juls gieng der Marschall Gottfried vor **Wilna** selbst. Kjeystut verlangte einen einzigen Tag Stillstand, und Gottfried verwilligte ihn; aber wider Willen des Anführers steckten noch selbigen Tag die Ordenstruppen die Stadt an, und ein grosser Theil derselben gieng im Rauch auf. Jedoch die Schlösser hielten sich, und Gottfried gieng nach Preussen zurück. Witold aber lief ihm mit 500 Reutern voraus, und fieng ihm sein Gepäcke und allen in den Wäldern zurückgelassenen Proviant auf. Nun hatten die Deutschen sechs Tage lang Hunger auszustehen, und kamen im Elende nach Haus.

Die nächsten Jahre ereignete sich entweder nichts, oder die Geschichte meldet wenigstens nichts.

1381 starb Meister Henrich **Kniprode**, der gefährlichste Mann der littauer; A. 1381
353 aber zugleich starb auch **Olgerd**.

§. 67.

Digitized by Google

§. 67.

Olgerd hatte eine Menge Söhne. Sein liebling war Jagjel: den ernannte er daher zum Großfürsten, und niemand widersetzte sich.

Von der *Uljana*, des Fürsten von Witepsk Tochter, hatte er sechs Söhne. I. *Wladimir*, Fürst von Kiev: dessen Sohn war Oleiko oder Alexander, der Anherr der Fürsten von Slutzk. II. *Johann Zedzevit*, Fürst von Podolien. III. *Simon Linguienej* oder *Lenguin*, Fürst von Mstislav. IV. *Andreas Wigund*, von dem die Fürsten Trubetzkoj stammen. V. *Constantin*, Fürst von Czernigov, Anherr der Fürsten Czartoriski. VI. *Theodor Lubart*, Vater der Sanguschken, von dem die Fürsten *Kovelski* und *Koszyrski* stammen.

Von der Maria, des Fürsten von Twer Tochter, hatte er, ausser dem Jagjel, fünf andre Söhne: 1. *Skirgell*, 2. *Swidrigel*, 3. *Korybut*, Stammvater der Fürsten Zbarascij und Wisnjewiecki, 4. *Demetrius*, Stammvater der Fürsten Koretzki, 5. *Vigund*, (mit dem Zunamen *Basilius*, wie er ein rußischer Christ ward, und bald nachher *Alexander*, wie er zu den römischen Christen übertrat), Fürst von Severien und Kjernow.

Auch Kjeystut hatte sechs Söhne: I. *Vitold*, II. *Patrik*, III. *Totivil* oder Theophilus, IV. *Sigisd* oder Sigmund, V. *Andreas Woydat*, sonst Harbat, und VI. *Dougoth*; alle sechs berühmte Helden.

Alle diese Brüder und Cousins, und selbst der alte Oheim Kjeystut, erkannten den jüngeren Jagjel, aus Achtung für den letzten Willen Olgerds, als Großfürsten 355
von Littauen.

§. 68.

XVI. Jagjel, Olgerds jüngerer Sohn, nachher König von Polen, unter dem Namen Wladislav: vom J. 1381-1386.
*Kjeystut, Olgerds Bruder: nur auf kurze Zeit.

Wojdil, ein Mensch ohne Ahnen, von Herkunft ein Becker, aber von Charakter ein Schlaukopf, war schon unter der vorigen Regierung in des Großfürsten Schlafgemach, und sodann zu höheren Aemtern gekommen: hierauf hatte er die Statthalterschaft von Lida erhalten, und war in den letzten Jahren Olgerds gänzlicher Günstling gewesen. In diesem Posten erhielt sich der Becker auch beim Jagjel, und dieser gab ihm so gar seine Schwester Maria, des Fürsten Davids Witwe, zur Frau. Der 357
alte Kjeystut g) murrte öffentlich über diese Entehrung seines hohen Hauses. Wojdil natürlicher Weise nahm es übel, und brachte dem Jagjel bey, daß ihm Kjeystuts Haus nach dem Großfürstenthum stünde. Jagjel glaubte es, und beschloß Kjeystuts und seiner Söhne Mord: ihre Güter wurden zum voraus dem getreuen Wojdil zugesagt.

Kjeystut und seine Söhne waren mächtige Leute: ehe daher Jagjel gegen sie losbrach, schloß er vorher in der Stille, durch den Wojdil, ein Bündniß mit den Rittern in Preussen und Livland gegen sie. Aber dieses Bündniß ward dem Kjeystut durch den Comthur von Ostrodom Augustin Sudstein, der neulich bey dessen Tochter Danuta, vor ihrer Heirath mit dem Masovischen Fürsten Janusz, Taufzeuge gewesen war, freundschaftlich verrathen. Der Alte hielt sich damals zu Troki auf, und erstaunte über den

g) Er mochte, wie es zu gehen pflegt, den schamaitischen Bienenwärter, Gedimins Schwiegervater, ganz vergessen haben: Dagegen Geschichte der Hunnen III. B. 383.

Digitized by Google

359 den Verrath. Er rief seinen Sohn Witold von Grodno zu sich: dieser aber, ein warmer Freund von Jagiels, glaubte nichts, hielt alles für Verläumdungen, und gieng nach Grodno und Drohicin zurück.

Aber wenige Tage nachher brach Jagiel los. Kjeystuts jüngerer Sohn, Andreas Woydat, hatte **Polotzk** bekommen: dieses nahm ihm Jagiel ohne allen Grund, und gab es seinem eignen Bruder Skirgel. Die Polotzker wollten nicht: Skirgel zog also mit einem Heere hin, wobey auch zufolge des geschloßnen Bündnisses livische Reu-
361 ter waren. Nun glaubte Kjeystut nicht länger warten zu dürfen: 300 entschloßne Schamajtische Reuter ließ er nach Wilno einzeln gehen, die sich unter allerhand Vorwänden in der Stadt einquartiren sollten; 600 Fußgänger steckte er in Heuwägen, und brachte sie so gleichfalls in die Stadt. Er selbst kam auf eine abgeredte Zeit mit 1000 ausgesuchten Reutern vor die Stadt, und gab ein Zeichen: die Mitwissenden bemächtigten sich der Schlösser, und Jagiel nebst seiner Mutter Uljana und seiner Schwester Maria wurde gefangen genommen.

Kjeystut besetzte nun die Stadt und Festungen mit den Seinigen; und hieng darauf noch eben den Tag Jagiels Günstling, den Becker **Woydil**, auf einem sehr ho-
363 hen Berge vor der Stadt, an den Galgen auf. Nachher durchsuchte er das Archiv, und fand die Urkunde des **Bündnisses**, das Jagiel gegen ihn mit dem Orden geschlossen hatte. Nun war Kjeystut gerechtfertigt; und aus dem Mitleid, das Jagiel bisher vor sich gehabt hatte, wurde Haß.

§. 69.

Witold flog von Grodno nach Wilno herbey, schob alle Schuld auf den Woydil, und nannte seinen Freund Jagiel blos leichtsinnig. Wirklich schenkte Kjeystut dem
365 Jagiel das Leben, ließ ihm den ganzen grossen im Schlosse zu Wilno vorgefundnen Schatz, und wies ihm aus seiner väterlichen Erbschaft das **Krevische** Fürstenthum, aus der mütterlichen aber Witepsk, an: nur Großfürst war freilich jetzo Kjeystut. Witold muste Jagiels hierauf, sammt seiner Familie, mit allen Ehren nach **Krevo** bringen. Das Heer, das vor Polotzk stund, erhielt Befehl, abzuziehen: aber dessen Anführer Skirgajl gieng mit den deutschen Hülfstruppen nach livland ab.

Bald nachher hatte Kjeystut einen Zug nach **Severien** vor. Hier hatte sich sein andrer Neffe Demetrius **Korybut** bereits gegen Jagiels empört, und wollte nicht nur in Severien unabhängig seyn, sondern hatte auch einige andre Schlösser in der Nähe in Besitz genommen. Kjeystut befahl dem Jagiel, auch mit seinen Witepskern zu ihm zu stossen: das that er, aber auf dem Hinmarsche wandte Jagiel plötzlich nach **Wilno** um, kam durch Verrätherey des Statthalters Hawnul und des Stadt-Magistrats bey Nachtzeit in die Stadt, besetzte die Schlösser, und nahm Kjeystuts Getreue fest. Nun schickte er um Hülfe zum Orden nach Preussen und livland, ließ in Wilno eine gute Besatzung zurück, und zog gegen seinen Cousin Witold nach Troki. Witold aber, der schon alles wuste, war mit seiner Stiefmutter Biruta nach Grodno geflohen;
367 Jagiel nahm also Troki ohne Mühe ein.

Kjeystut auf erhaltene Nachricht verließ seine Russen, die Novgorod belagern und das land gegen Korybuten schützen sollten, und gieng in Eile nach Schamajten. Hier bot er auf, was aufzubieten war, gieng damit über die Wilja, und vereinte sich mit Witolden, der die Truppen aus Grodno bey sich hatte. Ehe er Jagiels angriff, wollte er

Digitized by Google

vorher die Hülfe abwarten, um die er seinen Schwager Januß, Fürsten von Masovien, angesprochen hatte: mittlerweile belagerte er Troki. Aber wenige Tage hernach vernahm er, daß Januß ihm nicht nur die erbetene Hülfe abgeschlagen, sondern auch der guten Gelegenheit wegen in Podlesien eingebrochen, und bereits von Drohicin, Mjelnik, Suras und Kamjenjec Meister sey; Jagjel hingegen eine Verstärkung aus livland und Preussen erhalten habe, und bereits von Wilno aufgebrochen sey.

Kjeystut hatte weit weniger und dabey nicht so gut bewaffnete Leute, wie Jagjel: dennoch wollte er ein Treffen wagen. Aber Jagjel setzte seines Feindes Verzweiflung abermals Verrätherey entgegen, und ließ den Witold zu einem Vergleich einladen. Jagjels 369
Bruder, Skirgayl, schwor ihm sicher Geleit: Witold kam in Jagjels Lager, man fieng die Unterhandlung an; aber weil man nicht einig werden konnte, so sollte Kjeystut selbst geholet werden. Der Alte wollte nicht: endlich traute er Witolds Rath und Jagjels und Skirgayls Schwüren, und kam ins Lager. Man besprach sich bis auf den Abend, und war schon meistens richtig; Jagjel rieth, die Sache morgen vollends zu Ende zu bringen, und lud indeß die beiden zur Abendsuppe nach Wilno ein. Kjeystut und Witold merkten 371
den Verrath, aber sie waren einmal unter Schurken, und hatten nichts zu thun, als ihre Unvorsichtigkeit zu verwünschen: sie nahmen also die Einladung an, giengen freiwillig nach Wilno, und die beiden Heere glaubten, es sey Friede.

In der Nacht ließ Jagjel beide greifen, und den Vater nach Krew bringen, den Sohn aber in Wilno bewachen. Die fünfte Nacht hierauf schickte er dem Alten seine Trabanten Proxa, Bilgen, Kiszyca und andere zu, die ihn im Gefängnisse erwürgten. So starb der alte littauische Held! Sein Neffe Skirgayl verbrannte ihn prächtig auf Swintoroha. — Den alten reichen Schamajter **Widimund**, der Biruta Vater und Kjeystuts Schwiegervater, ließ Jagjel rädern, und gab dessen ganzes Vermögen dem Montiwid. Mit **Witolden** aber zauderte noch der Wüterich. Dieser wurde von Wilno mit Ehren nach Krew gebracht, und anfangs gut, obgleich unter strenger Wache, ge- 373
halten, die niemand als seine Gemahlin Anna nebst zwey Mädchen zu ihm ließ: endlich aber schickte ihm doch auch Jagjel Mörder zu. Sie waren schon in Krew, Anna erfuhr es durch einen Wächter, und steckte Witolden in Mädchenkleider. So entfloh er glücklich nach Masovien, wo ihn sein Schwiegervater Januß wohl aufnahm, und ihm Güter gab. Von hier ging Witold nachher zu dem Meister Konrad Zelner, der anfangs wegen des mit Jagjeln geschlossenen Bundes hart gegen ihn that, nachher aber doch ihm 375
in Marienburg seinen Sitz anwies; allwo sich noch mehrere Ueberläufer aus Schamajten und dem vormals unter Kjeystut stehenden littauen zu Witolden sammelten.

§. 70.

A. 1383 Jagjel hielt sich nun von innen für völlig sicher, und unternahm daher, einen auswärtigen Feind, den masovischen Fürsten Januß, wieder aus Podlesien zu vertreiben. Er gieng vor *Drohiczyn*; die Belagerung wurde ihm sauer, weil der masovische Hofmarschall Salzyn mitten durchs littauische Lager hindurch, glücklich 100 Reuter in das Schloß brachte: endlich gewann er es doch, durch Verrätherey einiger Russen. Bald nachher bekam er auch *Suraz* durch Uebergabe, *Mjelnik* durch Ueberraschung, und *Kamjenec* nach achttägiger Belagerung ein.

Aber nun muste er nach Hause: Witold mit seinen getreuen Schamajtern, und der Meister mit den Ordenstruppen, wütheten mitten in littauen bis nach **Troki** hin.

Diesen

Digitized by Google

Diesen Ort nebst seinen beiden Schlössern hatten sie eingenommen: aber wie Jagiel anzog, giengen sie eilig zurück, und liessen blos eine starke Besatzung von Deutschen zurück. Jagiel stürmte Tag und Nacht, und die Festungswerke waren noch von der vorigen Belagerung her schadhaft: also bedungen sich die Deutschen für sich und das Ihrige freien Abzug, und übergaben den Ort.

377 Mittlerweile erklärten sich alle Schamaiter einmüthig vor Witolden. Jagiel sahe die Gefahr voraus, und suchte wieder in Witolds Treuherzigkeit Hülfe dagegen: und wiederum gelang es ihm. Auf sein Zureden verließ Witold Preussen heimlich, und versöhnte sich mit dem treulosen Mörder seines Vaters, der ihm dafür Grodno, Wolkonisk und Brest gab. Seit der Zeit waren Jagiel und Witold die besten Freunde: so gute Freunde, sagt der Verf., „daß ohne Jagiels Vorwissen Witold niemals einen Boten ausser Landes schickte„. [Mir dünkt, das that wol nicht die herzliche Freundschaft, sondern die Furcht vor *Krew*, §. 69. Von den longobardischen Königen hat man noch ein Gesetz, das allen ihren Unterthanen verbiethet, ausser Italien Briefe zu wechseln].

Jagiel nahm jetzo den **masovischen** Krieg wieder vor; und nachdem er Maso- A. 1384
vien selbst durchplündert hatte, gieng er in das **Sendomirische**, verödete alles längst der Weichsel, und lagerte sich an diesem Flusse, dem festen *Zawichwost* gegen über, wo der erschrockne Adel mit seinen Kindern und Gütern hingeflüchtet war. Niemand dachte, daß
379 die littauer, die keine Schiffe hatten, diesen Ort angreifen könnten. Aber *Radiwil*, ein littauischer Rittmeister, stieß sein Pferd ins Wasser, wickelte sich dessen Schweif um die linke Hand, und ließ sich so nachziehen. Sein Einfall fand Nachahmer, und ungeheissen schwamm so das ganze Heer, an Schweifen oder Mähnen hängend, hinüber. Nun belagerten sie Zawichwost: Radiwil ließ den Graben mit Holz ausfüllen; dann stiessen sie die Mauer mit Stöcken ein, oder wahrscheinlicher, dann steckten sie den Graben an, und alles gieng sammt dem Schlosse im Rauch auf. Nun ergieng die Verwüstung über **Klein-Polen** bis nach *Vislica* und den **Kalenberg** hin: Polen war nach ludwigs Tode voller Parteien, also fanden die littauer nirgends Widerstand. Aus der Kreuzkirche auf dem Kalenberge raubten sie ein Stück des heil. Kreuzes, das dem *Dowoyna* zufiel. Bey ihrer Rückkunft nach Wilno kam eine Seuche unter alle die, die den Bündel an-
381 griffen, in dem die Reliquie war. Die Ursache meldete eine gefangne polnische Fräulein von **Habdank**, und diese hatte sie durch ein Gesicht erfahren. Hierauf befahl Jagiel dem Dowoyna, das Kreuz und die Fräulein beschenkt nach Polen zurück zu bringen. Das Fräulein war die einzige Erbin eines grossen Vermögens: Dowoyna hatte sie sonst als Herr sehr gut gehalten, und nun als Begleiter war er vermuthlich noch artiger; also heirathete er sie, nahm die Taufe an, und bekam das Kreuz (*Dubno*) in sein Wapen h).

Die Ungern, die, wegen der in Pokutien und dem übrigen Rußlande ohnlängst in Besitz genommenen länder, nach ludwigs Tode grosse Weitläuftigkeiten mit Polen be-

h) Eben diese Historiette ist oben schon §. 65. dagewesen. Vermuthlich ist es dieselbe. Der Verf. meldet auch p. 380, daß blos rußische, nicht polnische Schriftsteller, ihrer hier Erwähnung thäten, die also blos einen Fehler der Zeitrechnung begangen. — Noch bemerke man, wie sich auch hier genealogischer Unfug einmengt, und manche Legende im Mittelalter blos deswegen ausgeheckt worden seyn mag, um einer unedlen Familie einen wenigstens durch eine geistliche That glänzenden Anherrn zu verschaffen.

Digitized by Google

fürchteten, verkauften um diese Zeit für ein grosses Geld [t]) Olesk, Kremenec, Horodla, Lopatin und Swjatin, an Jagsels Oheim Lubart, der damals unter littauischer Hoheit (pro Litvaniae Principe) über Lutzk, Wladimir und ganz Wolynien regierte.

§. 71.

In Polen wurde man endlich der inneren Zerrüttungen müde: Ludwigs jüngere Tochter Hedwig ward einmüthig zur Königin ernannt, und ihr Schwager Sigmund von Brandenburg ausgeschlossen. Der Erzbischof von Gnesen Bodzenta krönte 382
A. 1385 sie zu Krakau. Nun sahen sich die Stände auch nach einem Manne für ihre Königin um. Jagsel wagte es, und warb um sie: er schickte seine Brüder, Skirgel, und Wigund Basilius oder Boris, nebst dem Gouverneur von Wilno Haunul, nach Polen mit Pracht ab, die der Königin und den Grossen Geschenke brachten, und den Antrag that: Jagsel, dessen Mutter eine Christin sey, und der dem Christenthume immer ge- 383
wogen gewesen, erbiete sich mit allen seinen Leuten zur Taufe; nächstdem wolle er den Polen alles wieder geben, was ihnen bisher in Rußland oder Podlachien genommen worden, auch alle gefangene Polen und Russen ohne Lösegeld frey geben; Littauen solle in einem ewigen Bunde mit Polen stehen, sein ganzer Schatz solle zu Polens Nutzen verwandt werden; besonders werde er alles thun, um Schlesien, Pommern und Preussen wieder an Polen zu bringen.

Die Grossen liessen sich diesen Antrag patriotisch gefallen: aber der jungen schönen Königin gefiel Jagsels Person nicht, der gefiel der österreichische Herzog Wilhelm besser, dem ihr Vater Ludwig sie schon als Kind, gegen eine Morgengabe von 200000 [Dukaten], verlobet hatte. Die littauischen Gesandten boten eben so viel in Jagsels Namen; aber Hedwig wollte dennoch nicht. Da wandten sie sich an ihre Mutter, diese aber stellte alles den Ständen anheim. Durch deren Nöthigen gab endlich Hedwig nach, hauptsächlich aus dem Grunde, weil durch diese Heirath ein ganzes mächtiges Volk der Hölle entrissen würde: und eine polnische Gegengesandtschaft, deren Häupter Volodko von Ogrodzjenjec, Christin von Ostrow, Petr Szafranjec von Luczyce, und Hincza 385
von Rogowo waren, gieng nach Littauen ab, um Jagseln das frohe Ja zu überbringen.

Mittlerweile kam Wilhelm mit einem prächtigen Gefolge nach Krakau. Anfänglich ließ ihn der Kastellan Dobjeslav von Kurozwak nicht ins Schloß ein: aber durch seine Freigebigkeit wußte er sich bald einen Anhang zu machen. Die Königin liebte ihn, unterhielt sich oft mit ihm, und schmauste mit ihm im Kloster des heiligen Franziskus; den Willen ihres Vaters Ludwig hatte er auch vor sich: schon viele Grosse wankten, denn Wilhelm agirte selbst, Jagsel aber nur durch Unterhändler. Endlich kam er gar ins Schloß, und wohnte darinnen [f]). — Aber Jagsel machte sich auf den Weg, und verdarb alles. Man warf Wilhelmen zum Schloß heraus, und sperrte ihn ein, auf daß ihn nicht die Königin spräche. Eigenhändig wollte die Verliebte das Schloß erbrechen, aber der Schatzmeister Demetrius Gorayski hielt sie noch mit Manier davon ab.

t) p. 381: per idem tempus Hungari, quod de possessionibus, per Pokuciam caeteramque Russiam sibi nuper attributis, a morte Ludouici regis non leuem cum Polonis concertationem metuerent, accepta ingenti pecunia Oleskum .... vendiderunt.

f) DLUGOSCH Lib. X. col. 105. Neque enim a plurimorum notitia fiebat (*Hedwig* regina) ignoratum, quod cum praefato *Vilhelmo* duce Austriae, post contracta de praesenti sponsalia, 15 diebus in thoro, *carnali copula etiam subsecuta*, manserat.

Digitized by Google

ab. Endlich schlich sich Wilhelm, der eine noch härtere Begegnung besorgte, von Krakau weg, und mußte bey der Flucht vieles von seinen Sachen im Stiche lassen.

Wenige Tage nachher kam Jagiel triumphirend an, begleitet von seinen Gro- A. 1386
387 ßen und allen Prinzen seines Hauses. Einige Meilen von Krakau kam ihm der Wojewode Spitko Melstinski mit einem Corps zu Pferde entgegen, und führte ihn in der Mitte des Februars mit Pomp in Krakau ein. Noch eben den Tag besuchte er seine Braut; und den andern schickte er ihr prächtige Geschenke durch seine Brüder Skirgel und Witold zu. Am Valentinstage, den 14 Februar, taufte ihn der Erzbischof Bodzenta, und nannte ihn **Wladislav**. Auch andre Fürsten, die noch nicht Christen waren, bekamen die Taufe und andre Namen: Wigund und Witold hiessen nun **Alexander**, Skirgajl und Korigajl **Kazimir**, Swidrigajl **Boleslav**, und Dougoth **Georg**.

Auf die Taufe folgte das königliche **Beilager**: und nachdem Alexander Witold, Michael Jawnutssohn, und Theodor Iubart Sanguschko, in Jagiels Namen der Königin und dem Staate gelobet hatten, daß alles Verabredete unverbrüchlich sollte gehalten werden, ward Jagiel feierlich zum Könige von Polen geweiht. Dann huldigten alle littauische Grosse in ihrem und ihrer Provinzen Namen dem Könige und der Königin, und stellten über die Pacta conventa eine Urkunde aus.

§. 72.

Der Jubel dieser Feierlichkeiten in Krakau ward durch einlaufende kriegerische Nachrichten unterbrochen. Der Meister Konrad Zelner, der doch mit auf die Taufe und Hochzeit, und sogar zu Gevatter, war gebeten worden, war statt dessen mit zwey Heeren zugleich in **Littauen** und **Schamaiten** eingefallen. — Auf der andern Seite war Andreas Wigund, Fürst Trubetzkoi, Jagiels Bruder, der schon als Kind die griechische Religion angenommen hatte, und daher der Russen Liebling war, im Vertrauen
389 auf diese Hülfe und auf die Abwesenheit seiner Vettern, über die **Düna** gegangen, und suchte sich ein littauisches Fürstenthum. Der livische Meister hatte sich schon mit ihm vereint, und von dem preußischen hatte er bereits das Versprechen dazu. Er streifte längst der Düna, und bezwang *Lukoml*, ein sehr festes Schloß: *Druja*, *Drissa*, und **Polozk** aber ergaben sich ihm fast von selbst. — Zu gleicher Zeit, und vermuthlich in Verabredung mit ihm, griff der Fürst Swätoslav von Smolensk **Witepsk**, und hierauf **Orscha**, an; und da er gegen beide Oerter nichts ausrichten konnte, wüthete er auf dem platten lande, verbrannte die gefangenen Bauern kuppelweise, oder ließ sie durch eingerissene Gebäude reihenweise erschlagen.

Jagiel fertigte nun den Skirgajl und Witold von Krakau eilig ab, und viele Polen giengen freiwillig mit. Der Meister Konrad war schon mit aller Beute wieder
391 nach Hause; also fiel alles auf Wigunden. **Lukoml** wurde durch einen starken Widerstand wieder eingenommen, und die aus Russen und Livländern bestehende Besatzung niedergemacht. Nun zogen die littauer gegen **Mstislav**, das Swätoslav belagerte, und das sich eben ergeben wollte. Bey ihrer Annäherung hob Swätoslav die Belagerung auf: es kam auf den weiten Ebenen zu einer Schlacht: den Swätoslav selbst durchrannte ein littauischer Reuter mit der Lanze, auf seinen Fall flohen seine Leute, und liessen ihr ganzes Lager den Siegern zur Beute. Sein Sohn **Georg** wurde gefangen, erhielt aber nachher sein Fürstenthum wieder, nachdem er Jagiels den Eid der Treue geleistet hatte. **Polozk** ergab sich nun von selbst wieder: die Urheber der Rebellion wurden be-

straft: **Wigund** selbst wurde gefangen, und seinem Bruder Jagsel zugeschickt, der ihn in das Schloß Checin sperrte. Ganz Rußland war nun wieder ruhig, und damit es auch in Zukunft so bliebe, ward Swidrigasl in Polotzk gelassen; Witold aber gieng nach Grodno, Skirgel nach Troki, Simon Linguien nach Mstislav, und Demetrius Korybut nach Severien, zurück.

§. 73.

Jagsel brachte sodann die Sachen von Polen in Ordnung, und gieng beim Ein- 393
tritte des Winters mit der Königin nach Wilno ab, um das grosse Werk von Littauens Bekehrung anzufangen. Ihn begleiteten hiebey eine Menge polnischer Grossen vom geistlichen und weltlichen Stande. [ihre Namen siehe p. 393]. Nach den Lustbarkeiten der ersten Wochen schrieb er einen littauischen Reichstag auf die grosse Fasten aus. Alle Stände und alle Prinzen des königlichen Hauses kamen. Hier ward die christliche Religion zu einem Staatsgesetze gemacht. Der Adel befolgte dieses Gesetz zuerst. Dann weihte der Erzbischof Bodzenta den Platz im untern Schlosse, wo bisher dem Perkun ein ewiges Feuer gebrannt hatte, zu einer Kirche des heiligen Stanislavs ein.

Jagsel wies hierauf dem neuen Bischofe von Wilno und dessen Domherren reiche Einkünfte an. Dieser erste Bischof war Andreas *Vasillo*, Beichtvater der Königin, aus dem edlen polnischen Hause der Jastrzebec, ein Franziskaner Mönch. Dann wurden kleinere Pfründen in den benachbarten Orten Vilkomer, Njemenczyn, Missogol, Mjednik, Krew, Oboltz und Hayn, gestiftet: ihre Kirchen versah die Königin mit prächtigem geistlichem Hausrathe. — Auf eben diesem Reichstag ward zum Gesetz gemacht, daß Russen nicht mit Katholiken sich verheirathen sollten, sie hätten denn vorher die griechische Religion abgeschworen; vielleicht weil damals die Russen dem Bischofe zu Rom aufgesagt hatten. Auch wurden die Kirchengüter von allen Staats- und 395
Kriegsabgaben auf ewige Zeiten befreiet; auch sollte kein Gericht, und selbst der Fürst nicht einmal, über die Personen und Güter der Geistlichen irgend ein Recht ausüben können. In alles dieses willigten die Stände, und Skirgel von Troki, Wladimir von Kiev, Korybut von Novgorod, und Witold von Grodno, unterschrieben.

Nun gieng der Bischof von Posen Dobrogost nach Rom ab, um den P. Urban IV in des Königes Namen für den Statthalter Christi zu erkennen, ihm von dem bisher in Littauen geschehenen Bericht abzustatten, und des heil. Vaters Bestätigung über alles dieses zu erbitten. Die Königin kehrte hierauf mit ihren Grossen nach Polen zurück; Jagsel aber setzte die Bekehrung seiner hartköpfigen Littauer alles Fleisses fort.

§. 74.

Den Bauern leuchtete dieses Argument am meisten ein, daß ihre heilige Feuer ausgelöscht, ihre Altäre entweiht, ihre Haine ausgehauen, und ihre Schlangen getödtet würden, ohne daß Perkun mit Blitz und Donner drein schlüge: gerne glaubten sie also, was ihre Fürsten glaubten. Nur wie einst einem böhmischen Priester Hieronymus das Beil, mit dem er den Gott Perkun zerhackte, tief in den Fuß fuhr, so schrien die Leute Wunder: wie aber der Priester das Kreutz über die Wunde schlug, den wahren Gott anrief, und den Fuß den Umstehenden ganz gesund wies; da glaubten die Bauern wieder. 397

Ein übler Umstand bey der ganzen Bekehrung der Littauer war, daß ihre Bekehrer kein littauisch verstanden! Jagsel reiste daher selbst im ganzen Lande herum, und verrichtete das Amt eines Methurgeman oder Dolmetschen. Nächstdem gab er jedem,

der

Digitized by Google

der die Taufe annahm, einen weißen wollenen Rock: vorhin hatten sie blos Pelze und linnen gekannt. Dies verursachte einen gewaltigen Zulauf. Die Täuflinge wurden Compagnieweise an das Ufer geführt, mit Wasser besprützt, und kriegten Compagnieweise ihre Namen: 30000 Seelen aus Städten und Dörfern wurden auf dieser königlichen Visitation getauft. Zum Andenken heißt noch itzo der Fluß *Swjenta*, oder der heilige Fluß.

§. 75.

398 In **Witepsk** und **Polotzk** war indessen wieder Lerm gewesen. Jagiel gieng hin, und ließ einige Köpfe springen: nun war alles wieder ruhig.

Bey seiner Rückkunft nach Wilno gab er seine Schwester Alexandra dem Fürsten Semowit von Masovien zur Gemahlin: aus dieser Ehe kam *Cymbarca*, des österreichischen Erzherzog Ernsts Gemahlin, und Mutter Kf. Friedrichs III. Die Hochzeit wurde hier mit Pracht gefeiert.

Nun sollte er nach Polen zurück: an seiner Stelle also ernannte er seinen Bruder **Skirgel** Kazimir zum Großfürsten, und ließ ihn mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten einweihen; doch sich selbst behielt er die Oberherrschaft von Littauen vor.

Auf der Reise nach Polen besuchte er unterwegs **Wolynien**, und gab hier, wider Willen der Littauer, die Statthalterschaft von **Lutzk** einem Polen Creslav Cu-
399 raswanskj. Daraus entstund ein Haß zwischen Littauern und Polen, und dieser Haß brach in der Folge in öffentliche Kriege aus, die bis auf Sigmund August dauerten. Der Grund des langen Streits waren einige russische Provinzen, auf welche beide Nationen Anspruch machten. So viel ist gewiß (so schließt der Verfasser), daß damals, wie Jagiel polnischer König wurde, ausser dem eigentlichen [Alt- und Neu-] littauen, **Schamajten**, **Podlesien**, **Podlachien**, **Witepsk**, **Polotzk**, **Smolensk**, **Mstislav**, ganz **Severien**, **Kiev**, **Wolynien**, und ein Theil von **Podolien**, dem littauischen Großfürsten unterthan gewesen.

Zween

Zween Anhänge zur alten Littauischen Geschichte.

I. Genealogische Nachricht von den Littauischen Großfürsten, aus Rußischen Annalen.

Dieser merkwürdige Aufsatz stehet in den Codd. PATRIARCH. & NICON., in dem VOSKRESEN. & ALAVYR., und in einer RODOSLOWNAJA Kniga (Geschlechterbuche); welche fünf Handschriften sich bey der Petersburger Akademie der Wissenschaften befinden. Der sel. Daschkow schrieb ihn unter meiner Aufsicht aus allen fünfen heraus, übersetzte ihn, und sammelte alle Varianten.

Diese Varianten sind in den vier ersten Codd. unerheblich: die nachläßigen Abschreiber gehen in der grammatischen Rechtschreibung von einander ab, und so gar *nomina propria* schreiben sie nicht auf einerley Art. Aber das Geschlechterbuch ist vollständiger, und hat ganze Zeilen und größere Stellen, die in allen vier Codd. fehlen. Diese Zusätze habe ich sogleich in den Text eingerückt, aber solche durch Klammern [ ] unterschieden.

Der ganze Aufsatz hat zur Aufschrift: *Naczalo Gosudarej Litovs kych*, Initium Principum Litvanorum. Sein Werth wird sich künftig bestimmen lassen; älter ist er wenigstens als selbst Stryikovski, denn er ist unter dem polnischen Könige Sigmund I. (von 1506 : 1542) verfertiget, s. unten. — Den polnischen und rußischen Genealogisten muß er vorzüglich willkommen seyn. Unglaublich viele noch jetzo blühende und angesehene rußische Familien schreiben sich aus Littauen her.

§. 1.

A. M. 6637 a) (d. i. im Jahr Christi 1129), Magnus Dux *Mstislav*, Vladimiri Monomachi filius, principes Poloticos Rogvolodoviczos bello aggressus est, urbemque *Polteſk* b) cepit: Rogvolodoviczi autem confugerunt Constantinopolim. Tunc temporis Litva tributum pendebat principibus Poloticis, suisque regebatur Hetmanis c): urbium autem Litvanarum, quae nunc sub rege (dem polnischen Sigmund I.) sunt, aliae tunc sub potestate principum *Kiovi*corum, aliae *Czernigovi*corum, aliae *Smoleni*corum, aliae denique *Polotic*orum, erant.

Atque ab eo tempore *Vilnâ* urbs, metu Magni Ducis Mstislavi Volodimeroviczi, Ungrico regi tributum pendere adacta est. Vilnenses autem receperunt ad se, ex urbe CPoli, principis Polotici *Rostislavi* Rogvolodoviczi filios, *Davilum* Knâzum, eiusque fratrem *Movkoldum* d) Knâzum.

Et hic DAVIL, Movkoldi frater major, primus Vilnae princeps fuit. Eius filii erant: *Vid*, vulgo Volk (lupus) dictus; et *Erden* Knâzus. — Erdeni autem filius Christo

a) RODOSLOWN. scheint 6047 (d. i. 6647) zu haben, falls nicht das Zahlen : μ blos aus dem χλ geworden ist.

b) RODOSL. *Polotesk*, Polotzk.

c) ROD. *Jermany*, die andern *Gedmany* (ein h hat bekanntlich das slavonische Alphabeth nicht.)

d) ROD. schreibt meist *Molkov*; die andern alle *Movkold*, nur hier an dieser Stelle haben sie alle 4 *Movkovd*.

Digitized by Google

Christo nomen dedit, fuitque praesul Tverae: *Andreae* illi nomen erat. Is Petro Thaumaturgo infensus erat, multaque commenta contra illum scripsit.

At Movkovdi Knāzi filius erat *Mindovg* e): hujusque Mindovgi Kn. filii, *Vyszleg* f) et *Domant*. — Hunc *Vyszlegum* verae fidei defensorem sibi elegit Deus: Is enim a patre suo in montem Sinaiticum discessit, fidemque christianam agnovit, baptizatusque est in nomen Patris et Filii et Spiritus Sancti; sacros libros didicit, monachusque factus est in Monte Sancto. Ubi quum tres annos peregisset, rediit in terram suam ex Sinaiticis montibus ad patrem suum Mindovg, sibique coenobium condidit. Pater eius et blanditiis eum pelliciebat, et supplicia ei minabatur: at ille nec blandimenta audiens, nec minas metuens, permansit in coenobio, laudans Sanctam Trinitatem, Patrem et Filium et Spiritum Sanctum.

A. M. 6773 (Chr. 1265), Deo sinente, Litvani inter se bella gerunt, et *Mindovgum* Knāzum, Movkoldi filium interimunt. *Erden* Kn., Davili filius, facta cum suis conjuratione, Kn. Mindovgum, Movkoldi filium, consobrinum suum, trucidavit.— *Vyszleg* autem, post patris sui Mindovgi caedem, depositō ad tempus monastico habitu, dataque Deo fide, se tertio anno illum resumturum, neque interea regulam monasticam negligens, multas sibi copias patrisque amicos collegit, fusisque ad Deum precibus, ethnicam Litvam invasit ac devicit, omnemque eorum terram captivam fecit.

Alter vero Mindovgi filius Vyszlegique frater natu minor, *Domant*, sequenti anno Pskoviam adiit, ibique principatum adeptus g) baptizatus est: *Timothei* nomen ei in baptismo datum.

§. 2.

Post Magnum ducem I. *Mindovgum* sedit in Litvano ducatu, Davili filius II. *Vid*, vulgo Lupus dictus: is magnam partem regionis Derevicae suae adiecit. Post eum sedit in Magno Ducatu Vidi filius III. *Proiden* h): is adiecit sibi Jatvāg (Jatvingenses). Postea sedit in Magno Ducatu Proideni filius IV. *Viten*: hic Litvanam terram multum, et usque ad Bugum, dilatavit. Vitenis autem filius erat V. *Jediman* h) Magnus dux.

Jedimanique filii: Imus, *Mondovid*, absque liberis. Ildus, *Narimant* h): hic post mortem patris sui Gedimani sedit in Magno ducatu Litvano. Habuit is bellum cum Tataris, atque in eorum manus incidit. Eodem tempore Magnus dux Iwan Danilowicz, cum in Orda esset, Narimantum pecunia redemit, eumque in Magnum ducatum suum dimisit. Narimant autem, antequam in patriam redierat, baptizatus est, ut promiserat, dictusque in sacro lavacro Glēb. Atque eam ob causam fratres eius omnisque Litvana regio Magnum ducatum ei recusarunt, substituto in eius locum Olgerdo. Narimant autem receptus est in Magna Novgorod, ut urbibus huic ciuitati subiacentibus praeesset. IIItius Jedimani filius erat *Jevnutej*. IVtus *Olgerd*. Vtus *Kestutej*. VItus *Korybut*. VIImus *Lāhort* h).

§. 3.

e) ROD. immer *Mindogw*.

f) ROD. *Vyszēgl*.

g) *Knēsbista*, principatum adepti, im Dual, haben die 4 Codd. gegen die Grammatik. Ein Beweis, daß sie sich einander mechanisch kopirt haben. Wären sie doch lieber in den nominibus propriis so mechanisch getreu gewesen!

h) ROD. *Proden*, *Gedimas*, *Norimons*, *Liburd*: aber doch nicht immer.

Digitized by Google

§. 3.

NARIMANTI filius erat Knăz *Patrekĕj*. Huic Patrekĕjo tres fuere filii. I. Kn. *Theodor*, a quo prodiere Chovanskie; II. Kn. *Jur'i*, conjux filiae Magni ducis Basilii, [a quo orti Bulgakovy, Sczenătevy, Kurakiny]; III. Kn. *Alexander* Koretzkoj, [a quo orti Gokrĕtzkie].

I. Kn. THEODORI filius, Kn. *Vasilej* Chovanskoj. Huius Kn. Basilii filii: ℵ. Kn. *Iwan*, et ב. Kn. *Theodor* Kriwoj (monoculus). — ℵ. Kn. Iwani filii: Kn. *Vasilej* Luscziclia, et Kn. *Iwan* Uszatoj. Kn. Basilii Luscziclae filii: Kn. *Jur'i* [absque liberis], et Kn. *Petr*, et Kn. *Iwan* Charjak, et Kn. *Vasilej* Ovczina (vellus). [Hi ambo improles: at Kn. Petri Luscziclae filii: *Boris*, *Andrĕj*, serviebat in patrimonio Kn. Volodimeri Andrĕjewiczi]. Kn. Iwani Iwanowiczi Uszati filii: Kn. *Theodor* [Telitza], Kn. *Iwan* [Sherd, improlis], Kn. *Petr* [improlis. Kn. Theodori filius *Dmitrej*, improlis, occubuit in campo na sudbisczach] — ב. At Theodoro Krivo, alteri filio Kn. Basilii Chovanskii, filii erant: Kn. *Andrĕj* et Kn. *Vasilej*. Kn. Andreae filius Kn. *Iwan* Krivoj [improlis. Filia Kn. Andreae *Afrosĭi* erat uxor Kn. Andreae Iwanowiczi Staritzkij. Kn. Basilii filii: *Danilo* improlis, *Dmitrej*].

II. Alteri filio Patrekĕji, Kn. GEORGIO, Magni ducis genero, filii fuere: Kn. *Vasilej*, et Kn. *Ivan*, Purjeviczi. — Kn. Basilii Jurjeviczi filii: Kn. *Ivan* Bulgak, et Kn. *Danilo* Sczenă: [fuere Bojari (d. i. geheime Räthe) apud Magnum ducem Basilium]. Kn. Ivani Bulgaki filii: Kn. *Iwan* Moszok [1]), absque liberis; Kn. *Michajlo* Golitza [1]) [fuit ille Bojarus apud Magnum Ducem Basilium]; Kn. *Andrĕj* Kuraka; et Kn. *Dmitrej*, absque liberis. Kn. Michaelis Golitzae filius: Kn. *Jur'i* [fuit is Bojarus apud Iwanum Vasiljeviczum, totius Russiae Tzarum et Magnum ducem]. Kn. Andreae Kurakae filii: *Theodor* [improlis: fuit Bojarus apud Tzarum et Magnum ducem]; *Dmitrej; Petr; Iwan* [fuere Bojari]; *Grigorej*. [Kn. Georgii Golitzae filii: *Iwan* et *Vasilej*. Kn. Iwani Golitzyni filii: Kn. *Iwan* Szpaka, et Kn. *Andrĕj* Skuricha; ambo fuere Bojari. Kn. Basilii Golitzyni filii: Kn. *Vasilej*, Kn. *Iwan*, Kn. *Andrĕj*; omnes improles, omnes Bojari. Kn. Andreae Golitzyni Skurichae filii: Kn. *Iwan*, et Kn. *Andrĕj*. At Demetrio Kurakino, filio Kn. Andreae Kurakae, erant filii: *Iwan*, *Semen*. Simeonis Kurakini filius, Kn. *Iwan*, improlis, Bojarus. Kn. Petri Andrĕjeviczi Kurakini filius, Kn. *Andrĕj*, Bojarus. Kn. Andreae Kurakini filii: Kn. *Semen* Bojarus, et Kn. . . . improlis. Kn. Simeonis Kurakini filii: Kn. *Vasilej*, Kn. *Fedor*, Kn. *Grigorej*. Kn. Basilii, cujus pater erat Simeon Kurakin, filius Kn. *Iwan*. Kn. Iwani Andrĕjewiczi Kurakini filius, *Michajlo*, improlis]. Alteri filio Kn. Basilii Jurjeviczi, Kn. Danieli Sczenă, filius erat Kn. *Michajlo*. Huius Michaelis filii: Kn. *Vasilej*, et Kn. *Petr*. — Kn. Iwano Jurjeviczo, alteri filio Kn. Georgii Patrekĕjeviczi, filii erant: Kn. *Michajlo* Kolyszka; et Kn. *Vasilej* Kosoj, qui monachus factus dictus est *Vasian*; et Kn. *Iwan* Mynyn [2]): hi omnes tres improles. [At Kn. Danieli Sczenătae, alteri filio Kn. Basilii Jurjeviczi, filius erat Kn. *Michajlo*, Bojarus apud magnum ducem Basilium. Huius Michaelis filii: Kn. *Vasilej* improlis, et Kn. *Petr* Bojarus apud Tzarum et magnum ducem]. — — Atque his absoluitur genus a Narimundi filio natu majore Patrekĕjo proueniens.

III.

1) ROD. *Moszĕk, Golitzyn.* 2) ROD. *Minin.*

Digitized by Google

III. Tertio Narimanti l) filio, ALEXANDRO Koretzkio, filius erat Kn. *Semen.* Hujus Kn. Simeonis filii: *Danilo* et *Voloch* m) [improlis]. Danielis filius, *Bogdan.* [Bogdanis filius, *Iwan*: qui heredem n) habuit nullum, neque in Cancellaria fuit]. — Et haec est familia, a Narimanto, secundo Jedimani filio, ortum ducens.

§. 4.

JEVNUTES o) tertius Jedimani filius erat: eum pater Vilnae praefecerat, sed interfecerant eum fratres Olgerd p) et Kestutej. Jevnutii filius erat *Michajlo*: huius filius *Georgius*: huius *Ivan*: huius *Michajlo* Ihellavikoi. Kn. Michaelis filius erat Kn. *Theodor*: hic venit ad Magnum ducem Vasilium, ut seruiret ei; et Magnus dux eum benigne susceptt, et dedit ipsi suam ex sorore neptem Nastasiam, Petri Tzarevicz filiam, in matrimonium. [Kn. Theodori filius, Kn. *Iwan*, Tzari et Magni ducis Iwani Bojarus. Kn. Iwani filii: Kn. *Fedor*, et Kn. *Vasilej* improlis: ambo Bojari, Kn. Theodori filius, Kn. *Vasilej*, in infantia mortuus].

§. 5.

OLGERD, quartus Gedimani filius, Magnus dux, habuit XII filios.

A. A priore conjuge quinque. I. ANDRĒJ Polotzkoj q): eius filius *Semen* prope Rezan occubuit. II. DMITREJ Trabetzkoj: huius filius, *Michajlo*: huius filii, *Simeon* et *Georgius*. Simeonis filius, *Iwan;* [Iwanis filii, *Andrēj*, *Iwan* improlis, *Fedor* improlis. Andreae filii: *Michajlo*, *Vasilej*, *Nikita*. Kn. Michaelis filius, *Fedor* improlis: Kn. Basilii filius, Kn. *Andrēj* improlis]. Kn. Georgii [Michajloviczi, fratris Kn. Simeonis Michajloviczi Trubetzkii] filii: *Iwan* et *Olexandr*. Iwani r) Semenoviczi filii: *Andrēj*, *Iwan*, *Theodor*. Iwani Jurjeviczi filius: *Semen* [Persitzkoj. Huius filii: *Roman*, *Vasilej* improlis. Kn. Romani filii: Kn. *Mikito*, et Kn. *Timosej*. Kn. Mikitae filii: Kn. *Jurja*, Kn. *Fedor*, Kn. *Alexēj*. Kn. Jurja abiit in Litvaniam, ubi s) liberi eius . . . . sunt. Kn. Timothei Trubetzkii filii: Kn. *Dmitrej* et Kn. *Alexandr*, ambo improles]. Kn. Alexandri Jurjeviczi filius, *Bogdan*: [huius filii, Kn. *Alexandr*, et *Michajlo* improlis]. IIItius Olgerdi filius, KONSTĀNTIN Czertorijskij. Constantini filius, *Vasilej* t). Basilii filii: *Ivan* improlis, et *Alexandr*, et *Michajlo*. Alexandri filii: *Michajlo*, *Volodimer*, *Semion*. Michaelis filii: *Ondrēj* et *Theodor*. IVtus Olgerdi filius KORYBUT u): huius filii, *Iwan*, et *Shigimont*, et *Theodor*, improles. Vtus Olgerdi filius VOLODIMER, qui Kievae praefuit: eius filii, *Alel'ko*, et Kn. *Ivan* [Bel'skoj], et Kn. *Andrēj* improlis. Olelki filii: *Semion* et *Michajlo*. Simeonis filius, *Vasilej* Pin'skij: Michaelis filius, *Semen* Slutzkij. Huius Simeonis Slutzensis filius, *Jur'i*. [Huius Georgii Slutzensis filius, etiam *Jurja* x].

l) So alle Handschriften: es muß *Patrekēji* heissen. Oder oben müßte ein Fehler seyn.

m) ROD. *Volov.*

n) *ne stalo jevo malova, a vprikaze ne byl.*

o) ROD. *Iwnutej.*

p) Manchmal auch *Olgird.*

q) Die ROD. nennt diesen Andrēj *improlem*, und hat die folgenden Worte von seinem Sohne *Semen* nicht.

r) Die ganze Stelle, von Iwani bis Theodor, fehlt in der ROD., denn diese hatte sie schon oben eingeschoben.

s) *tam ot nēvo proveliſa dēti.*

t) *Vasilej* fehlt in ROD. und statt seiner folgt gleich *Iwan*; auch bey diesem *Iwan* fehlt das *improlis.*

u) Dieser *Korybut* ist nach der ROD. der 5te, und *Volodimer* dagegen der 4te Sohn Olgerds.

x) Hier schiebt nun die ROD. obige Nachricht vom *Korybut* ein, und fährt gleichwol hernach mit der Nachkommenschaft des Iwan Belskij fort.

Digitized by Google

At Ivani Volodimeroviczi Bēlskii filii: *Ivan*, et *Jakusz* y) improlis, et Kn. *Theodor* Bēlskoj, et Kn. *Semen* Bēlskoj [improlis]. Kn. Theodori Bēlskii filii: Kn. *Dmitrej*, [fuit is Bojarus apud Magnum ducem Basilium Iwanowiczum. Huius Demetrii Bēlskii filius, Kn. *Iwan* improlis, Bojarus: ei Tzar et M. dux Iwan Wasiljewicz totius Russiae, Petri Tzareviczi neptem, Kn. Basilii Vasiljeviczi Szujskii filiam, principissam Marfam, uxorem dedit], et Kn. *Iwan*, et Kn. *Semen* z).

B. Ab altera autem coniuge, Magna ducissa Uljana Tverica, Olgerd habuit 7 filios. — Imus *Jakov*, cognomine JAGAJLO a), tenuit Magnum ducatum Litvanum. Tunc temporis Poloniae rex obiit, herede nullo nisi unica filiola relicta: hanc in matrimonium duxit Jagajlo, atque ita rex factus est. Magno ducatui Litvano autem praefecit Vitoftum Kestutjeviczum. At Jagajlonis Olgerdoviczi filii: a. *Vladislav*, rex Ungricus, a Turcis caesus; b. Ondrēj *Kazimir* [rex]. Kazimiri filii: 1. *Vladislav*, qui tenuit regnum Ungricum: 2. *Kazimir*, juuenis adhuc fato functus; 3. *Olbracht*, Poloniae rex; 4. *Olexandr*, Magnus dux Litvanus, Magni ducis Ivani [Vasiljeviczi totius Russiae] gener; 5. *Ferdigordinal* b): 6. *Shigimont*, hodiernus c) rex. Shigimonti autem filius, *Shigimont* Aiguſtus [rex]. — IIdus Olgerdi filius ex Magna ducissa Uljana Tverica, SKIRIGAJLO, improlis. — III. Semen LUGVEN. Eius filii, *Jur'i*, *Jaroslav* improlis. Jurii filius, *Ivan* Mstislavskoj: cuius filia *Uljana* fuit uxor Kn. Michaelis Isheslavskii. Michaelis filio *Theodoro* autem, Magnus dux Vasilej, suam ex sorore neptem in uxorem dedit; isque a matre Mstislavskoj cognominatus est. — IVtus ex Tverica filius, SHIGONT b). — Vtus, KIRIGAJLO. — VItus, MINGAJLO. — VIImus SZVITRIGAJLO c). Hi quatuor omnes absque liberis decesserunt.

Olgerd autem a priore conjuge 5, atque ab altera Magna ducissa Tverica 7 filios habuit, itaque omnino 12. Hoc est totum Olgerdi genus.

§. 6.

KESTUTII, quintus Gedimani filius. Eius filii: 1. *Lugwenej*, 2. *Vitoft*, Magnus dux, 3. *Skirigajlo*, 4. *Shigimont*, 5. *Rimavid*, 6. *Szvitrigajlo*.

KORĀD, sextus Gedimani filius. Eius filii: *Alexandr*, *Konstantin*, *Theodor*. Hi omnes improles in Podolica regione interierunt.

LŪBORT, septimus Gedimani filius: hunc Dux Volyniae generum sibi atque successorem in ducatu adoptauit. Lūborti filius *Theodor*, a quo orti Knāzi Solkuszkovskii et Korbinskii f).

y) ROD. *Janusz*.

z) Die beiden letztern, *Iwan* und *Semen*, fehlen in der ROD.

a) ROD. manchmal *Jegajla*.

b) ROD. *Twerdinan*.

c) ROD. hat das *hodiernus* nicht; dagegen setzt sie seinem Prinzen nachher das *rex* bey.

d) ROD. *Vigolt*.

e) ROD. *Szvytrigajlo*.

f) Nun gleich hinten drein folgt in der RODOSL. die Genealogie der Czernigover Fürsten.

II. Nach-

II. Nachricht vom Anfange des Moldauiſch-Walachiſchen Staats, aus Rußiſchen Annalen.

Der Nachbarſchaft wegen füge ich dieſen Aufſatz dem vorigen bei: er ſtehet in eben den vier Codd. PATRIARCH. & NICON., VOSKRESEN. & ALATYR, wie der vorige Aufſatz (ob auch in dem Geſchlechterbuche? habe ich nicht nachgeſehen). Er lehrt die *Origines* (*) eines andern Nordiſchen Staats, der eben ſo unbekannt, und eben ſo kennenswerth, wie der littauiſche iſt.

Er hat zur Aufſchrift: IIII. *Skazanie vkratzě o Moldavſkich Goſudarěch, otkole naczaſa Moldovſkaja zemla*; Enarratio breuis de Moldavicis principibus, inde ab initio nominis regionis Moldavicae. Aus dem Schluſſe wird es wahrſcheinlich, daß er um eben die Zeit, wie der vorige, verfertiget worden.

Er enthält grobe auffallende Anachroniſmen: aber hätte ich ihn deswegen ganz wegwerfen ſollen? — Die Varianten betreffen blos die Orthographie; alſo war es nicht der Mühe werth, ſie hier anzuführen.

§. 1.

Anno 6867 [Chr. 1359] aduenerunt ex Venetiarum urbe duo fratres, *Roman* et *Plachata*, chriſtianae religionis cultores, perſecutionem euaſuri, qua haeretici in chriſtianos ſaeuiebant. Qui cum ad eum locum veniſſent, cui *Antiquae Romae* nomen eſt, urbem ſibi ex nomine ſuo *Roman* dictam condiderunt.

Hic aetatem egere ipſi et poſteri eorum, donec Formoſus Papa ab Orthodoxia ad Latiniſmum deſciuit. Poſt hanc a chriſtiana fide defectionem nouam ſibi urbem condidere Latini, *Nouam Romam* dictam, atque Romanenſes ad ſe in Nouam Romam atque ad Latiniſmum inuitarunt. At noluere Romanenſes, quin acerrime cum iis pugnare coeperunt, neque a chriſtiana fide deſcivere.

Ab eo tempore duranere lites usque ad Vladiſlavum, Ungrorum regem: qui Sabae, Serbici Archiepiſcopi, ex fratre nepos, a quo baptizatus fuerat, fidem chriſtianam in corde clam ſeruabat, quanquam lingua regioque habitu Latinus eſſet.

§. 2.

Regnante vero Vladiſlavo, bellum Ungris a Tataris illatum. Hi ſub principe ſuo *Neimet* a Pruto Moldavaque fluuiis, ubi adhuc armenta egerant, exorti, ſuperatis altorum montium jugis, Erdeliamque Ungriae regionem, quam lata eſt, permenſi, ad fluuium Moreſz conſederunt.

Certior factus de hac Tatarorum irruptione Vladiſlav, Ungrorum rex, continuo Romam mittit ad Caeſarem et Papam, ſibi ut auxilio venirent. Mittit quoque ad veteres Romanos atque ad Romanenſes. Tunc noui veteresque Romani junctis viribus in Ungriam, Vladiſlavo regi in auxilium, veniunt. Noui vero Romani litteras clam ad Vladiſlavum regem mittunt (in hanc fere ſententiam):

„Magno regi Vladiſlavo *Zlaty Zatok*, i. e. Ungrico (ſalutem). Continua nobiſcum de fide veteribus Romanis certatio eſt, qui nolunt nobiſcum in nouam religionem Romanam ire, ſed in graeca fide in vetere Roma viuunt. Nunc vero ii omnes

(*) Die entferntere Veranlaſſung zum Werden des Moldauiſch-Walachiſchen Staats liegt in dem Einfalle der Mogolen. Ein gleiches gilt von den Koſacken-Staaten am Dnjepr und Don. Man wird ſich dereinſt, nach vollendeter Bearbeitung aller einzelnen Theile der nordiſchen Geſchichte, wundern, welch ein geſchloſſenes Ganze die Nordiſche Geſchichte ſey, wie vortreflich alles darinn zuſammen hänge!

Digitized by Google

simul nobiscum ad Te auxiliaturi venerunt, solis uxoribus infantulisque in vetere Roma relictis. Nobis autem eadem tecum religio est: Tuos amicos nostros esse ad unum omnes reputamus, Tuis hostibus nos quoque ad unum omnes male volumus. Eos igitur in fronte agminis Tui contra Tataros colloca, quo trucidentur; aut si deus eos ab his seruauerit, retine illos apud Te in terra Tua, neque eos in veterem Romam reuerti sine. Nos vero uxores liberosque eorum nobis in romanam religionem adsciscemus."

Non ita multo post atrox proelium Vladislav Ungrorum rex cum Tataris eorumque principe Neimete, ad fluuium Tisa habuit. Agmen ducebant veteres Romani: sequebantur bene multi Ungri et Romani, latinae religionis cultores. Victi Tatari primum a veteribus Romanis, deinde ab Ungris et Romanensibus: pauci tantum veterum Romanorum occubuerunt.

Rex Vladislav Ungricus de tanto Dei auxilio vehementer gauisus, veterum Romanorum virtutem singulari amore atque beneuolentia prosecutus est, iisque nouorum Romanorum literas ostendit, ut quid de iis ipsorumque uxoribus scripserunt, inde resciret; inuitauitque eos ad se in seruitia sua, ne in veterem Romam redirent, atque a nouis Romanis male perirent.

At ii fidem non habentes regiis literis, petunt a Rege, ut liberum iis faceret, delectos mittere, qui veterem Romam inuiserent, ac de uxoribus liberisque suis percontarentur. Abeunt delecti, citoque reducees renunciant, euersam esse urbem eorum Veterem Romam, uxores vero liberosque a Novis Romanis in Latinam suam religionem traductos.

Tunc rogant Vladislavum Regem, ut in latinam religionem eos ne traducat, sed sinat eos christiano ritu graeco viuere, regionemque iis ad inhabitandum concedat. Annuit rogatis beneuolentissime Rex Vladislav, terramque iis assignat in *Maromarusza*, fluuios inter Moresz et Tiea: *Kriski* loco nomen est. Confluebant eo Romani, ibique viuebant, uxoresque sibi ducebant Ungricas, quas a Latina religione in suam christianam fidem perduxere, usque in hodiernum diem.

§. 3.

Erat autem inter eos vir prudens et fortis, nomine *Dragosk*: qui cum quondam cum sociis venatum abiisset, ad radices altorum montium vestigia tauri deprehendit, quibus insistens persequitur taurum per altos montes, superatisque iis montibus *Planiny* dictis, ut insequerentur taurum, in loca plana eaque amoenissima incidunt, taurumque ad litus amnis sub salice repertum occidunt, comeduntque praedam suam. Tunc venit iis in mentem diuinitus, locum sibi ad incolendum deligere: omnesque uno animo statuunt, res suas eo conferre, perpetuoque ibi esse.

Domum reuersi, popularibus suis omnibus de regionis amoenitate, fluuiis atque pratis narrant, quo eo transmigrarent. Laudant populares sententiam eorum: deliguntur, qui eo irent, ubi illi fuerant; hi vacuum ab habitatoribus locum, Tatarorumque vagis vicinum sedibus, comperiunt.

Tunc ab Ungrico rege Vladislavo abeundi veniam petunt. Dimittit eos Vladislav, haud sine magna beneuolentiae significatione. Itaque omnes cum uxoribus et liberis, relicta Maramurisza, praealtos montes euadunt, dum alii arbores sternunt,

alii

Digitized by Google

alli ſaxa reuoluunt. Ita ſuperatis adiuuante Deo montibus, veniunt ad locum, ubi Dragoſz' taurum occiderat; cuius amoenitate capti, laeti ibi conſidunt.

Poſt ex omni turba eligunt ſibi virum prudentem, *Dragoſzum* nomine, eumque dominum ſibi *Vojevodam*que conſtituunt.

Ab his profecta initiis, annuente numine, Moldauica ciuitas eſt. Dragoſz' Vojevoda primam Coloniam ad Moldavae fluuium fundauit; deinde urbem *Bani* condidit, aliaque loca iuxta amnes et prata. Sigillum quoque totius regionis Vojevodicum ſibi fecit, Tauri caput. Tenuitque Vojevodatum annos II.

§. 4.

Poſt eum imperauit filius eius *Sas* Vojevoda, annos IV.

Poſt Saſum filius eius Lattzko, ann. VIII.

Poſtea imperauit *Bogdan* Vojevoda, ann. VI.

Poſtea imperauit *Petr* Vojevoda, Muſzati filius, annos XVI.

Poſt hunc Petri frater, *Roman*, ann. III.

Poſt hunc imperauit eius frater *Stephan*, ann. VII.

Poſt eum imperauit *Juga* Vojevoda, ann. II.

Ab anno 6915 [Chr. 1407] imperauit *Alexandr* Vojevoda, ann. XXXII, menſes VIII.

Poſt hunc filius eius *Iljaſz'* Vojevoda, annum I. Imperauit ipſe annos II et menſes IX: et cum fratre ſuo Stephano ſimul, annos VII. At

Stephan Vojevoda cepit fratrem ſuum Iljaſzum Vojevodam, eumque oculis priuauit. Hic Stephanus Vojevoda imperauit poſt fratrem ſuum annos VII. Tunc

Roman, eius ex fratre Iljaſzo Vojevoda nepos, Stephano caput abſcidit. Imperauit Roman ann. I.

Poſt eum imperauit *Petr*, Alexandri Vojevodae filius, ann. I. Hic Petrus urbem Keleja Ungris dedit.

Deinde imperauit *Czuber'* Vojevoda, menſes II.

Poſt eum imperauit *Alexandrel* Vojevoda, Iljaſzi Vojevodae filius, ann. IV.

Poſt Alexandrelum Vojevodam imperauit *Bogdan* Vojevoda, filius Alexandri Vojevodae, annos II. At pater Stephani Vojevodae . . . . ., eique caput abſcidit Petr Vojevoda, dictus Aron.

Ipſe *Petr* Vojevoda imperauit annos II. Sub eo Tureicum tributum pendi coeptum eſt. Paulo poſt obtruncauit eum Stephan Vojevoda, Bogdani Vojevodae filius.

Anno 6990 [Chr. 1482] *Stephan* Vojevoda, Bogdani Vojevodae filius, urbem Kelejam ab Ungris iterum recepit. Anno 6992 [Chr. 1484] venit Tzar Baazyt Turcicus, urbesque duas, Kelejam et Belgrad, Stephano ademit. Anno 7005 [Chr. 1497] copias contra Stephanum Vojevodam duxit Poloniae rex Arbelt: pace vero fraudulenta cum Stephano facta, rediit in terram ſuam integris locis; aſſecutusque eum Stephan in Bukovina, deuicit eum. A. 7010 [Chr. 1502] menſe Julio obiit Stephan Vojevoda. Fuere ei filii 4: Petr, Alexandr, duoque Bogdani.

Poſt eum imperare coepit filius eius *Bogdan*.

Drit-

Digitized by Google

Drittes Buch
Littauischer Geschichte,
vom Jahr 1386 — 1492.

Von Littauens erstem Verein mit Polen unter Jagjeln 1386, bis zum Großfürsten Kasimir Jagjels Sohn † 1492, unter welchem Littauen zuerst wieder zu fallen und Rußland zu steigen anfieng: §. 76 — 147.

Inhalt.

I. Skirgel Kasimir I, von 1387:1392. §. 76: 81.
II. Witold Alexander I, von 1392:1430. §. 82:108.
III. Saidrigel Boleslav I, von 1430:1432. §. 109:112.
IV. Sigmund I, von 1432:1440. §. 113:120.
V. Kasimir II, von 1440:1492. §. 121:147.

I. Skirgel Kasimir I, Jagjels Bruder, vom J. 1387:1392.

§. 76.

A. 1387 Skirgel war ein Taugenichts: und eben deswegen gab ihm Jagjel das Großfürstenthum. Er hoffte, Skirgel würde so viel Zeit auf seine Vergnügungen wenden, daß ihm keine übrig bleiben würde, Empörungen zu erregen: aber die Sachen liefen anders. 1 2

Skirgel war zwar ohnlängst in Krakov ein römischer Christ geworden; aber, unter Russen aufgewachsen, war er der rußischen Secte weit geneigter, und sorgte also wenig oder gar nichts für die Ausbreitung der neuen Religion. — Eben so wenig bekümmerte er sich um den Staat: ganze Tage brachte er mit Schwelgen zu, und berauscht metzelte er, bey den geringsten Anlässen, seine Leute und besten Freunde nieder.

Witold, ein grosser, folglich herrschsüchtiger Prinz, der sich seiner Verdienste um Jagjeln und Littauen bewust war, war damals in Luft. Jagjel, sein Cousin, hatte ihm Schamaiten, Podlachien, Podlesien und den meisten Theil von Wolynien gegeben: aber alles nicht genug; denn Witold glaubte, daß ihm das Großfürstenthum gebühre. Hiezu hatten ihm schon ehedem die preußischen Ritter Hoffnung gemacht; diese Hoffnung hatte er eine Zeitlang aufgegeben, nun nahm er sie wieder vor. Er, dem Skirgels Würde unausstehlich war, konnte noch weniger seine Laster dulden; und von dem allgemeinen Hasse, den sich dieser dadurch zugezogen, hoffte er einen desto glücklichern Fortgang in seinen Entwürfen. 3

Skirgel war eben damals nicht in Wilno, sondern 50 Werste davon in Polozk. In dessen Abwesenheit versuchte Witold, Wilno zu überraschen: aber die Bürger in der Stadt, 4

Digitized by Google

Stadt, und die polnischen Besatzungen in den Schlössern, schlugen ihn zweimal ab. Wie ihm die list mißlungen war: schickte er sich zu einem offenbaren Kriege an, befestigte die Hauptplätze in Podlachien und Polesien, und legte deutsche Truppen in Grodno, Suraz, Brest, Camenetz und andern Orten ein. Er selbst floh mit seiner Frau, seiner Familie, seinen Schätzen, und den Vornehmsten seines Anhanges, nach Masovien zu seinen Schwägern Ianusz und Semovit. Aber beide, aus Furcht vor Jagiels Rache und Witolds unruhigem Kopf, nahmen ihn sehr kalt auf. Er verließ also Masovien, und
5 gieng nach Preussen. Hier fand er eine bessere Aufnahme bey dem Meister Konrad Zolner; denn dieser hoffte, ihn als eine Ursache zum Kriege und zu Eroberungen in littauen nutzen zu können, wenn gleich das Jahr vorher der P. Urban IV. die Polen und den Orden ernstlich zum Frieden ermahnet hatte. Witold brauchte indessen Geld: Zolner schoß ihm 300000 Kopen a) vor, und ließ sich dafür pfandweise von ihm ganz Schamaiten verschreiben.

Nun giengen zwey Ordensheere zu Gunsten Witolds und zu littauens Verheerung ab: das eine aus Preussen auf der Memel, und das andre aus livland auf der Düna. Viele edle Littauer hatten sich bereits für Witolden erklärt; und zu vermuthen war, daß noch mehrere von Skirgels Partey abspringen würden. Jagiel hatte von dieses Menschen Unfähigkeit, und von Witolds list, alles zu befürchten: er schickte daher in Eile den Reichs-Vicekanzler, Niklas *Moskorov*, einen erfahrnen Krieger, mit polnischen Trup-
6 pen nach littauen ab, welchem Skirgel die Schlösser von Wilno, und die Führung des ganzen Kriegs übergab.

Witold, der indeß geheeret hatte, setzte sich endlich zu Troki, vier Meilen von Wilno, um hier seine zerstreute Parteien zusammenzuziehen, und sodann mit Macht auf die Hauptstadt zu fallen. Zweimal stürmte er Troki, aber jedesmal umsonst und mit Verlust. Er gieng daher vor Wilno, ließ aber die Stadt selbst liegen, zog sich über die südwärts von der Stadt liegende Berge hin, und griff die Schlösser hinterwärts in Osten,
7 zwischen dem Berge und der Wilja, in der Gegend *Antakalnik* (antemontanum) genannt, an. Im obern Schlosse lagen Polen, im untern littauer: beide hielten sich so gut, daß Witold abziehen, und wieder nach Preussen umkehren muste.

Hier erschien er mit vieler Beute, aber ohne Großfürstenthum. Er hatte weniger Anhänger gefunden, als er vermuthet hatte. Nun fieng er auch an einzusehen, daß der Beistand des Ordens blos eigennützig, und folglich nicht zuverläßig wäre: er versuchte also, sich mit dem Jagiel auszusöhnen, falls dieser ihm gutwillig littauen überliesse. Wirk-
8 lich fieng er geheime Unterhandlungen mit dem Könige an, verklagte den Skirgel, auf den er alle Schuld schob, und versprach die Waffen niederzulegen.

9 Jagiel gelobte ihm einen guten Frieden, und machte ihm auch zum Großfürsten- A. 1388
thum Hoffnung. Witold traute: aber nun kostete es Kunst, aus Preussen zu kommen. Er schickte zuerst seine Frau und Kinder weg, unter dem Vorwande, die ihnen vom Orden angewiesene Güter zu besichtigen: seine Sachen aber ließ er dem Scheine nach unangerührt. Wenige Tage nachher gieng er heimlich zum Meister, und eröffnete ihm, daß er

a) Diese *Kopas* erklärt der Verf. selbst durch genus Litvanae monetae, quod nunc sextam imperialis nummi partem quinquies (einen ⅔Rthlr.) continet. Diesem Werthe nach, scheinen sie mit den rußischen Kopeiken nichts zu thun zu haben.

er einen Streich gegen Littauen vorhabe, zu dessen Ausführung in der Stille aber er niemand als seine leichte Littauer mitnehmen dürfe. Der Meister traute, und versah ihn mit allem, was er zu diesem Zuge brauchte. Aber kaum war Witold von Marienburg weg; so wandte er sich plötzlich auf die Güter, wo seine Frau mit seinem Schatze war, und holte alles ab. Dann flog er nach Schamaiten, und von dar nach Podlachien. Unterwegs kam er an der preußischen Gränze vorbey, und wurde in **Jurborg, Neuhaus** und **Mergenburg** wie ein Freund eingelassen: aber in allen drey Schlössern machte er die deutschen Besatzungen nieder, plünderte die Orte, verbrannte sie, und schleppte die Commendanten mit weg. Von Grodno aus schrieb er an Jagjeln, überschickte ihm die gefangnen Commendanten, und bewies ihm dadurch, daß er wieder des Ordens aufrichtiger Feind sey. 10

§. 77.

Witold foderte nun das Großfürstenthum. Aber den Skirgel abzusetzen, seine andre Brüder vorbeizugehen, und den Cousin zum Großfürsten zu machen, war für Jagjeln eine bedenkliche Sache, und Saame zu neuen Kriegen. Doch schlug ers Witolden nicht gänzlich ab, sondern hielt ihn mit Hoffnungen und Versprechungen hin. 11

Aber dieses Zaudern stund Witolden nicht an; er machte daher einen neuen Anschlag, Wilno zu überraschen. Eben damals gieng das Gerücht, daß Heinrich, Fürst von Masovien, Witolds Schwester **Ringajla** heirathen würde; und Witold verbreitete, daß die Hochzeit nächstens in Wilno seyn würde. Zu dem Ende schickte er eine Anzahl seiner Grossen voraus, die sich in der Stadt vertheilten: dann kamen auf einen bestimmten Tag 300 Wagen mit allem zum Hochzeitmale Erforderlichen nach. Aber wie der Anführer die Wagen zu eilig in die Schlösser haben und da abladen wollte, und dabey zu heftig in Witolds Namen sprach: wurden die Wachen argwöhnisch; auch die in der Stadt zerstreute vornehme Littauer, die bey dem Lermen herzugeeilet waren, verriethen sich durch ihre Angst. Man durchsuchte die Wagen, man fand 400 bewaffneter Leute darinn, und machte sie nieder. Nur die Reuter, die noch vor dem Schlosse gehalten hatten, entkamen noch zu rechter Zeit. 12 13

Nun muste Witold fliehen; und — wer sollte es glauben? — er floh wieder nach Preussen: und was noch unglaublicher ist, der Meister Konrad **Wallenrode** nahm den treulosen Littauer abermals auf, und versprach ihm alle Hülfe. So gierig waren die Ritter auf Littauen, daß sie ohne alle Vorsicht jede Gelegenheit ergriffen, sich dieses Landes zu bemächtigen. Die besondern Bedingungen des neuen Bundes zwischen Witolden und dem Orden weiß man nicht: Witold aber ließ sich mit seiner ganzen Familie und den Vornehmsten seines Anhangs, besonders mit dem Fürsten von Holsa Johann Alginund, in Preussen nieder, und blieb zwey ganzer Jahre da. 14

A. 1389 Sogleich brach der Orden nicht gegen die Littauer los: der livische Meister Robin de Eloz schloß vielmehr einen Vertrag mit ihnen. — Indeß bestätigte K. Jagjel dem Demetrius Corybut das Fürstenthum **Severien**, nachdem vorher Corybuts Gesandte, Dauid Russanus, Basilius Toroszcraius und Gregorius Njeswitzki, drey der vornehmsten Severier, dem Könige für sich und ihren Fürsten den Eid der Treue geschworen, und versprochen hatten, daß falls Corybut abfallen sollte, das land Severien ihm keine Hülfe leisten sollte. Auf eben die Art erhielt Simeon Linguen, Fürst von Mstislav, Jagjels Bruder, das Gebiet von **Groß-Novgorod**. — Witold seiner Seits schloß

Digitized by Google

schloß mit dem feigen **Skirgel**, um ihn einzuschläfern, ein Bündniß, worin sich beide Theile Beistand gegen ihre Feinde, jedoch den K. Jagjel ausgenommen, versprachen.

§. 78.

15 Aber im nächsten Frühjahr fiengen Witolds zurückgelassene Besatzungen in Pod- A. 1390
lachien an, in Littauen und Polen zu heeren. Jagjel selbst zog zuerst mit dem polnischen Adel nach Podlachien und Polesien: beider Länder muste er sich vorher versichern, um Witolds streifende Parteien von Klein-Polen abzuhalten, und einen freien Weg nach Littauen zu haben. Er gieng vor *Brest*: in 10 Tagen ergab sich Stadt und Schloß. Der König ließ den *Hinca* Rogowski zum Befehlshaber hier, und wollte weiter; allein es war
16 im Februar, die Polen froren, und meinten, freie Leute, die ohne Sold dienten, brauchten nicht in einer so rauhen Jahrszeit im Felde zu seyn: Jagjel muste sie daher auseinander lassen.

So schwach er jetzo war, da er nichts als seinen Hofstaat und eine Parten Freiwilliger, in allem nur 900 Mann mehr hatte: so gieng er doch vor **Kamenetz**, gewann den Ort, und vertraute ihn dem Reichs-Fähndrich *Zindram* Maskowski an.

Dann rückte er vor **Grodno**, wo zwey feste Schlösser mit deutscher Besatzung waren. Hier ließ der König einige Haufen über die Memel gehen, sperrte den Ort blos ein, und schnitt ihm alle Zufuhr ab, bis die erwarteten Littauer kämen. Nach wenigen Tagen fanden sich diese mit des Königes Bruder ein: Skirgel führte Truppen aus ganz Littauen und Rußland, Wladimir aus Kiev, und Korybut aus Severien herbey. Diese vertheilte der König in drey Haufen, und schloß Grodno enger ein. In dieser Noth kam
17 Witold mit einem preußischen Heere an, lagerte sich jenseits der Memel, und verschanzte sich. Jagjel aber setzte die Belagerung um so viel heftiger fort, weil in seinem Lager Hunger und Mangel einriß: denn das Land umher war ganz verheeret, und lieferte nichts; die Menschen assen Brod von zerstoßnen ganzen Aehren, und die Pferde musten sich mit Laub, das sie unter dem Schnee hervorsuchten, oder mit Stroh behelfen, womit die Bauernhäuser gedeckt waren, und das man noch dazu 14 Werste weit her holen muste. — Der Wall des untern Schlosses gieng endlich nach einem blutigen Sturm an Jagjeln über; und Witold sah jenseits des Flusses, der damals sehr reißend war, zu, ohne helfen zu kön-
18 nen. Wie aber auch das obere Schloß aufs äusserste gebracht war: schlug Witold eine Schiffsbrücke über den Fluß, und ließ beide Ufer, von seinem Lager bis zum Schloßthor hin, durch eine schwere eiserne Kette verbinden. Das Werk war beinahe schon fertig, als Jagjel den Fluß herab grosse Schiffe schickte, die mit Gewalt auf die Brücke stiessen, die Kette zerbrachen, und die meisten Witoldschen Fahrzeuge samt denen, die darauf waren, versenkten. Ein einziger Deutscher, der schwimmen konnte, rettete sich ins königliche Lager, und verrieth dem Könige, wie mißlich es im Schlosse aussehe, wie stark Witold wäre, und was derselbe vorhätte. Nun gab Witold alle Hoffnung auf, sein Grodno zu retten, und wandte nach Preussen um: Jagjel aber bekam den Ort nach einer 50tägigen Belagerung ein, übertrug dem Skirgel, nun Littauen gegen Witolds fernere Angriffe zu schützen, und gieng nach Groß-Polen zurück.

§. 79.

Im nächsten Sommer brach ein weit heftigerer Sturm über Littauen aus. Der
19 Herzog von Lancaster, des englischen Königs Heinrich Sohn, war mit Engländern, Schotten und Franzosen, und Algärd Graf von Hohenstein war mit Deutschen zum

heil. Kriege nach Preussen gekommen. Littauen war zwar schon grossentheils christlich: aber das wusten die Ausländer nicht, und der Orden vertuschte es sorgfältig. Dieser gab die littauer immer noch für Heiden aus, damit sie Gegenstände eines Kreuzzugs blieben; und die frommen Ausländer, die für den Orden fochten, um ihn zum Herrn von Littauen zu machen, meinten immer noch, sie föchten für die Religion: so grob mißbrauchte sie der Orden!

Mit diesen Neuangekommenen vereinte Wallenrode seine preußische und livische Truppen, und diejenige, die auf Witolds Kosten in Deutschland geworben waren; und zog aus, um littauen zu verschlingen. Den einen Haufen führte Wallenrode selbst, den andern der Meister aus livland, und den dritten Witold an. Alle drey drangen auf einmal, aber von verschiedenen Seiten, ein: erst plünderten sie, dann stiessen sie bey Kowno wieder zusammen.

Von Kowno zog das ganze Heer vor **Troki**: die Stadt ergab sich gleich, und ihre Schlösser wurden zerstört. Dann wandte sich das Heer nach der Wilja, setzte über den Fluß, und lagerte sich, im Angesichte von Wilno, auf den Siskinischen Gefilden, wo nun der Soltans-Hof (*Soltani curia*) steht. Hier stellte ihm Skirgel das königliche Heer entgegen, das aus littauern und Russen und einigen von Jagjeln zurückgelassenen polnischen Compagnien bestand. Hier auf diesen weiten Ebenen, die bis Werki fortlaufen, kam es zu einem Treffen, das vom Anbruche der Morgenröthe bis zu Mittag dauerte. Aber Witolds Leute waren Skirgels seinen so wol an Menge als in der Art der Waffen überlegen: letztere wichen also, und zogen sich, jedoch in Ordnung und meist in geschloßnen Gliedern, damit sie beim Uebergange über die Wilja nicht eine neue Niederlage erlitten, nach Wilno hin. Von Skirgels Seite waren hier geblieben: die Fürsten **Hleb** von Smolensk, **Simon** Jarvnuts Sohn von Zaslaw, **Hleb** Constantins Sohn Czartoriiskij, und **Iwan** Iwowicz: die übrigen entkamen mit Skirgeln glücklich nach Troki. 20

Nun da das Feld von Feinden rein war, wandte Witold seine ganze Macht gegen **Wilno**: aber er fand mehr Widerstand, als er vermuthet hatte. Die Belagerten thaten eine vortrefliche Gegenwehr. Auch Skirgel hatte sein geschlagenes Heer eiligst in Troki wieder hergestellt, und machte den Belagerern die ganze Gegend umher durch glückliche Streifereien unsicher. — Nur in dem untern Schlosse zu Wilno selbst, brach eine Verrätherey aus. Einige, die entweder dem Skirgel gram oder von Witolden bestochen waren, legten Feuer an die beiden Thore des Schlosses; die Festungswerker, die alle von Holz waren, geriethen in Brand, das Feuer verbreitete sich, die Truppen mu- 21
sten von ihren Posten herab, und in dem Fliehen rannten sie ausser dem Schlosse dem Feinde, und innerhalb des Schlosses dem Feuer entgegen: 14000 Menschen sollen hiebey durch Feuer oder Schwerdt umgekommen seyn. Jagjels Bruder, Constantin **Koeigel**, entkam der Flamme, fiel aber einer Partey von Deutschen in die Hände, die ihn zu seinem Cousin Witold brachte. Der Barbar ließ ihm den Kopf abschlagen, und solchen auf einer Lanze durch das Lager tragen. — Dieses halbgelungenen Verraths ungeachtet, ergaben sich dennoch die Belagerten nicht. Die eine Seite der Festung auf dem hohen Berge, dem Kahlen-Berge gegen über, lag grossentheils durch das Geschütz der Deutschen niedergeworfen, und schien zum Stürmen bequem zu seyn: aber *Miskorow* verdeckte eine Zeitlang die Lücken mit Ochsenhäuten und Hopfensäcken, und füllte sie indeß mit unglaublicher Geschwindigkeit mit Erde und dergl. wieder aus. Eben so sehr that 22
sich

sich *Narimund* der Fürst von Pinsk hervor, indem er nicht nur die Trümmer des untern Schlosses tapfer behauptete, sondern auch oft dem Miskorov im obern Schlosse beisprang. Einst foderte ihn ein Witoldischer Reuter zum Zweikampfe heraus: unglücklicher Weise
1 nahm ihn Narimund an, ward aber von dem Reuter, aus dem Sattel gehoben, und zum Gefangnen gemacht. — Zuletzt jagte Miskorov alles was ihm verdächtig war, besonders die Russen, aus dem Schlosse heraus. Witold ließ darüber seine Wuth an dem gefangnen Narimund aus, ließ ihn auf der nächsten Wiese, dem Geschütze und den Pfeilen der Belagerten ausgesetzt, an einem Ulmenbaume bey den Beinen aufhenken, und erschoß ihn endlich mit eigner Hand.

Witold hatte viel verlohren, und darunter auch seinen Bruder *Totivid*, und den Grafen Algard von Hohenstein. Endlich gab er alles verlohren, hob die Belagerung gänzlich auf, die vom Ende des Juns bis zum ersten Oktober gedauert hatte, und gieng mit allen Truppen nach Preussen zurück. Unterwegs plünderten die Christen alles, was ihnen vorkam, und selbst die Kirchen. Die meisten bezogen nun die Winterquartiere: Witold aber gieng mit den Comthuren von Ragnit und Insterborg in das nahe Schamaiten, und heerte mit Feur und Schwerdt.

23 Jagsel kam endlich mit einem Heere seinem littauen zu Hülfe, aber zu langsam, und ohne andre Wirkung, als daß die Feinde desto mehr mit ihrer Beute nach Hause eilten. Er traf also niemand mehr an; und versah blos die verwüsteten Provinzen mit Getreide aus denjenigen Bezirken, die noch verschont geblieben waren. Aber ganz littauen war ihm abgeneigt, aus Haß gegen den im Frieden grausamen und im Kriege unglücklichen Skirgel. Auch **Miskorov** wollte, theils wegen der unaufhörlichen Streifereien, theils wegen des unerträglichen Skirgels, durchaus nicht länger in Wilno commandiren: der König setzte daher den Johann **Olesnitzki**, einen edlen tapfern und berühmten Polen, an seine Stelle. Den Skirgel ganz abzusetzen, war nicht rathsam; aber von Wilno muste er weg. Jagsel verwies ihn also nach Rußland, und gab ihm das Fürstenthum **Kiev**, das er seinem ältesten Bruder Wladimir genommen hatte. — Dem Masovi-
24 schen Fürsten **Janusz** trat er Drogicin, Mjelnik und Bjelsk ab, wogegen derselbe eben so, wie andre littauische Fürsten, unter dem Könige stehen sollte: nun war auch Podlachien, durch die vermehrte Macht des Masoviers gegen Witolden gesichert. Jagsel gieng hierauf nach Polen zurück.

§. 80.

Kaum war der König aus littauen weg, so beredete Witold den Orden zu einer A. 1391
dritten Belagerung von **Wilno**. Er stellte sich die Sache leicht vor, weil kein Heer zurückgelassen worden, der verhaßte Skirgel aber, seiner Meinung nach, noch drinnen läge, und die beschädigten Festungswerke noch nicht wieder hergestellt wären. Aber Skirgel war schon in Kiev: und Olesnitzki hatte alles Volk in das untere Schloß gebracht, und
25 solches weit fester gemacht. Witold, der von allem dem nichts wuste, kam zu lande und zu Wasser, die Memel und die Wilja herauf, gerade vor Wilno an. Die Deutschen lagerten sich auf dem Sandfelde bey der Marienkirche: aber ehe sie sich noch verschanzet
26 hatten, griff sie Olesnitzki an, und schlug sie weg, ohne einen Mann zu verliehren. Witold und die Ritter stürmten zweimal, und wurden jedesmal abgeschlagen: indeß gieng ein Gerüchte, daß Skirgel mit Russen heranziehe. Witold hob darüber die Belagerung völlig auf, und gieng plötzlich nach Preussen zurück. Unterwegs eroberte er *Novogrodek*,

das Skirgel neulich an der Wilja aufgeführet hatte, nebst *Wilkomjerz* an der Swjenta, und verbrannte beide Orte. Nicht weit von hier holte ihn Skirgel ein, aber sein leichtes Heer ward nach einem kurzen Gefechte in die Flucht geschlagen: er selbst entkam wieder zu Littauens Unglück, wiewol kümmerlich, nach Troki; und die Sieger setzten ihren 27
Marsch nach Preussen fort. Hierauf gieng es über zwey bisher noch verschont gebliebene Bezirke in Schamajten her; und auch in dem folgenden Winter ruhete Witold von seinen Streifereien nicht.

Da er **Kowno** im Winter, wenn die Memel und Wilja gefroren wären, leichter wie im Sommer zu überraschen hoffte: so gieng er in aller Stille durch die Wälder davor. Aber die starke Festung, und die mit polnischen Söldnern verstärkte littauische Besatzung, vereitelten seine Hoffnung: alle Stürme wurden abgeschlagen, hauptsächlich durch die Tapferkeit der polnischen Fußvölker. Zur Schadloshaltung legten die Belagerer auf den Inseln der Memel, eine Werst von Kowno, drey Schanzen an: zwey davon, **Neuwerder** und **Ritterwerder**, besetzte der Orden, und die dritte **Mettenburg** besetzte Witold. — Da diese Besatzungen den umliegenden Littauern sehr lästig 28
fielen: so nahm sich der Fürst von Kjernow, Alexander **Wigund**, vor, solche zu vertreiben. Mit drey Haufen polnischer Fußgänger und etlichen littauischen Reuterschaaren griff er **Ritterwerder** an, zog aber wieder ab, wie sich schon der Ort in wenigen Tagen hatte ergeben müssen. Er wurde bald nachher von seinen eigenen Leuten vergiftet: ein braver Krieger, dem deswegen sein Bruder der König die Statthalterschaft von Bidgost und Inowloclav, zunächst an der preußischen Gränze anvertrauet hatte. Man hatte des Vergiftens wegen den Witold im Verdacht, der den tapfern Jüngling vor allen haßte, so wie ihn Jagjel vor allen andern liebte.

§. 81.

Nun da **Wigund** nicht mehr war, hatte Jagjel weniger Bedenklichkeit, dem Witold das Großfürstenthum zu geben. **Skirgel** und **Suidrigel** schickten sich mehr zum Jagen und Schwelgen, als zum Regieren; diese waren leicht zu befriedigen, man durfte sie nur in eine ihren niedrigen Trieben angemeßne Lage setzen: aber Wigund würde 29
es empfunden haben, wenn man ihn von Littauen ausgeschlossen hätte. Nun sann also der König darauf, Witolden zurückzurufen, und damit dem langen beschwerlichen Kriege ein Ende zu machen: er selbst hatte immer mit Polen zu thun, und konnte den Krieg nicht selbst führen; Skirgel taugte nichts, Littauen war erschöpft, und die Polen hatten nicht Lust, weiter Kosten anzuwenden.

A. 1392 Man brauchte hiezu eine sichere und unverdächtige Person: und diese war **Heinrich** Bischof von Plotzk, des Masovischen Fürsten Semowits Sohn, ein leiblicher Bruder von Witolds Gemahlin Anna. Damals stattete Witold mit grosser Pracht seine Tochter Sophia dem Moskauer Großfürsten Wasilej zu Marienburg aus: auf diese Hoch- 30
zeit seiner Nichte kam Heinrich mit andern Fürsten, und die Ritter hatten nichts arges daraus. Noch mehr: Heinrich, der doch schon zum Diakonus geweihet war, verliebte sich in Witolds schöne Schwester **Ringala**, und wollte sie durchaus zur Frau. Witold, des kanonischen Rechts unkundig, hatte nichts dagegen, und meinte vielleicht, weil die rußischen Priester heirathen dürften, so stünde es auch den römischen frey: also wurde, nach Sophiens Vermählung an den Moskauer Fürsten, die Ringala dem Bischofe Heinrich angetraut. Die Ritter glaubten indeß, daß sich Heinrich blos seiner Liebesgeschäfte

wegen

Digitized by Google

wegen so lange in Preußen aufhielte; desto sichrer richtete dieser nun seinen Auftrag bey Witolden aus, und versicherte ihn im Namen des Königes und Senats, daß, wenn er Preussen und den Orden verlassen wollte, er Großfürst seyn, und Wilno samt seinen
31 Schlössern von Olesnitzki in Empfang nehmen sollte. Witold ergab sich diesen Versprechungen. Unter dem Vorwande, die rußische Braut zu begleiten, schickte er seine Frau und Kinder nach Schamajten. Er selbst gieng mit den Seinigen plötzlich nach seinem Schlosse Mettenburg, überfiel den Ritterwerder, und warf die dortigen deutschen Kaufleute und Soldaten in die Memel, die Ritter aber nahm er mit. Die benachbarten Comthure verfolgten ihn hierauf bis nach littauen hinein: Witold kehrte um, lauerte ihnen in engen Wegen auf, und erschlug sie sämtlich. Aus der Menge der Erschlagenen schloß er, wie wenig Mannschaft in den Schlössern zu-
32 rück geblieben seyn müste: also gieng er auf diese los, die er fast leer antraf, und plünderte und zerstörte eines nach dem andern.

Nun ließ er dem Olesnitzki seine Ankunft melden, und näherte sich der Hauptstadt. Olesnitzki führte ihn, mit Ordens-Beute beladen, wie im Triumph in Wilno ein, und übergab ihm die Schlösser. Gleich darauf kam Jagjel mit der Königin und seinen Grossen selbst dahin. Nach langen Debatten ward endlich auf Vermittelung der Königin,
33 die sich die Parteien selbst zur Schiedsrichterin erbeten hatten, zwischen Witold und Skirgel ein Vergleich getroffen. Witold und seine Gemahlin Anna schworen für sich und ihre Nachkommen, dem Könige mit allen littauischen Ländern hold und treu zu seyn. Die Union littauens mit Polen solle heilig gehalten werden, und beide Nationen gemeinschaftliche Feinde und Freunde haben. Skirgel solle Witolds Freund seyn, aber auf das Großfürstenthum Verzicht thun, und dafür das Fürstenthum Kiev mit aller Zubehörde haben: dieses solle ihm und seinen Nachkommen Witold auf eigene Kosten verschaffen und erhalten, Troki aber, Kremenetz, und einige andre kleinere Bezirke ihm sogleich abtreten. Ohne Witolds Wissen und Willen soll Jagjel keine Commendanten in Wilno, Witebsk, Meretz und Grodno setzen. Ganz littauen und Rußland endlich soll Witold nach der von Jagjeln errichteten Union, und unter polnischer Hoheit beherrschen. — Alles dies wurde urkundlich niedergeschrieben, versiegelt, unterschrieben, beschworen, und in dem Reichs-
34 Archiv zu Krakov beigelegt. Nun zog Olesnitzki von Wilno ab, und Witold war Großfürst von littauen und Rußland.

II. Witold Alexander I, Kjeystuts Sohn, Jagjels Cousin, vom J. 1392-1430.

§. 82.

Nie war littauen grösser und mächtiger, als unter diesem Großfürsten; einem heftigen und unruhigen Manne von unbegränzter Herrschsucht, der immer im Kriege, und fast immer glücklich war. Er und seine Gemahlin Anna wurden zu Wilno in der Stanislavs-Kirche, von dem dortigen Bischofe Andreas Wasilo, mit den alten jedoch
35 von unchristlichem Aberglauben gesäuberten Cärimonien prächtig eingeweiht. Ganz littauen jubelte: aber einige, die weiter sahen, weissagten nahe Stürme. Ein Sohn Kjeystuts den Söhnen Olgerds vorgezogen; des Königs eigene Brüder einem Vetter nachgesetzt; dieser auf einem Thron, und jene zu Privatleuten erniedriget: was waren da nicht für Revolutionen zu befürchten!

Wirklich brachen die Unruhen aus, so bald der König nach Polen war. **Skirgeln** schmerzte der Verlust eines Großfürstenthums; und **Suidrigel** Boleslav, sein nächster

nächster Bruder, der auf seinen Abgang hätte folgen müssen, nahm Theil an seinem Schmerz. Skirgel verließ sich auf die Gunst der Russen, und auf die Schätze, die er während seiner Regierung zusammengescharrt hatte; und wagte es, den Krieg allein zu 36
führen: Suidrigel aber, furchtsamer und schwächer, sah sich nach auswärtiger Hülfe um, und floh nach Preussen.

A. 1393 Konrad Jungingen war damals Hochmeister: dieser wünschte ohnehin beim Antritt seiner Regierung Krieg, und nahm den Suidrigel, aus Haß und Furcht vor Witolden, der den Orden so oft betrogen hatte, mit Freuden auf. Er gab ihm Truppen: damit verheerte Suidrigel anfangs Witolds Domainen, und dann die Gränzen von Podlachien, eroberte die Schlösser Stramel, Suraz und Grodno, und schleppte 3000 Gefangne nach Preussen.

Jagjel eilte auf diese Nachrichten nach littauen, und suchte fürs erste, Skirgeln durch gütliche Vorschläge zu entwaffnen. Dies glückte ihm: Skirgel bekam, ausser seinen alten ländereien, noch Starodub in Severien, Kremenetz in Wolynien, und Alt-Troki in littauen, zu. Auch Witold willigte in diese neue Verleihung, um seine ganze 37
Macht gegen Suidrigeln kehren zu können. Zugleich ward ausgemacht, daß, falls neuer Zwist entstehen sollte, der König allein Schiedsrichter seyn solle.

Der schlaue Witold that noch mehr, um sich bey des Königes Brüdern in Gunst zu setzen. Andreas Wigund, Jagjels Bruder, saß noch im Gefängniß: Jagjel hatte ihn im ersten Jahre seiner Regierung einstecken lassen, weil solcher sich mit Ordens-Hülfe des Großfürstenthums bemächtigen wollte. Für diesen Andreas bat nun Witold, und lag dem Könige an, daß er sich mit ihm so versöhnen möchte, wie er Witold mit Skirgeln. Der König gab endlich nach, Andreas kam in Freiheit, und privatisirte seitdem bis an seinen Tod: er ist der Ahnherr der berühmten Geschlechter *Polubinski* und *Trubetzkoj*.

Dieser Friede wurde im Winter gemacht, und Jagjel muste hierauf nach Po- 38
len zurück.

§. 83.

A. 1394 Die Ritter aber, auf Suidrigels Anstiften, rüsteten sich zu einem neuen Einfalle in littauen. Sie hatten wieder auswärtige Verstärkung erhalten: aus Schlesien, Oesterreich und ganz Deutschland nicht nur, sondern sogar aus England und Frankreich, waren wieder fromme Seelen in den vermeintlich heiligen Krieg gezogen. Denn da Preussen wegen seiner ewigen Kriege noch immer als ein Schauplatz hohen Kriegsruhms angesehen ward; so zogen noch immer viele der blossen Ehre wegen dahin. Zu diesen Ausländern ließ Konrad seine eigene Leute stossen, und rückte mit allen im Frühling in littauen ein. Auf beiden Seiten der Memel ward alles verwüstet, auch einige Schlösser in littauen und Schamajten erobert. Ehe nun die Ritter weiter vorrückten, hielten sie zu 39
Marienwerder das berüchtigte Gastmal b), das fünf Stunden dauerte, und 500000 Mark kostete. Konrad gieng hierauf, ohne zu wissen, daß er sich und sein Heer so theuer zur Schlachtung gemästet habe, auf Witolden los. Bey Wilno kams zum Treffen, und der Orden verlohr 30000 Mann. Dies sagen preußische Annalen; aber die littauischen Geschichtschreiber erwähnen weder des herrlichen Gastmals, noch der schrecklichen Niederla- 40
ge: vielleicht ist beides früher vorgefallen. So viel ist gewiß, daß erst in diesem Jahr den Orden

b) Der Verf. beschreibt es hier: allein ich lasse es aus, als in die preußische Geschichte gehörig. Siehe z. E. Pauli S. 232.

Digitized by Google

Orden Witolden mit eigner und fremder Macht angefallen habe. **Wilno** wurde schon zwey Monate lang umsonst belagert: da schickte Suidrigel einen entschloßnen Kerl als Ueberläufer in die Stadt, der sich einen Anhang machen, und beide hölzerne Schanzen anstecken sollte. Dieser brachte lauter rußische Mönche von griechischer Religion auf seine Seite, weil Suidrigel dieser Secte vorzüglich zugethan war, bezahlte ihnen eine Summe voraus, und versprach noch mehr nachzuzahlen. Alles schien zu gelingen, denn als Mönche wurden die Verschwornen überall durchgelassen; und Suidrigel war bereits davon benachrichtigt. Aber einer von den Mönchen, vielleicht um noch mehr zu verdienen, ver-
41 rieth den Handel dem Commandanten: und wie die Belagerer anrückten, fanden sie alles in Bereitschaft. Sie hoben daher die Belagerung gänzlich auf.

Witold hatte nicht weit davon sein Heer, vermied aber eine Schlacht, weil die Deutschen mannstärker und besser bewaffnet waren. Aber während der Belagerung hatte er sie nicht nur oft mit seinen leichten Reutern in ihrem Lager beunruhiget, sondern auch einige Streifereien nach Preussen gethan. Auch den Rückmarsch machte er ihnen sehr schwer: so daß der Schade, den littauen und der Orden von diesem Feldzuge hatten, so ziemlich gegen einander aufgieng.

Im nächsten Winter brach der Orden abermals mit drey Heeren in littauen ein: der Marschall Henrich *Tettinghar* gieng nach littauen selbst: Ulrich *Juningen*, des Meisters Bruder und Richter von Samland, fiel auf die Bezirke von Mjedniki und Rositten in Schamajten; Konrad *Koborg* aber, der Comthur von Balg, auf den von Drohicin
42 in Podlachien. — Aber in eben dem Winter erschien Witold in Preussen, wie die Ordenstruppen schon wieder ihre Quartiere bezogen hatten, und that bey Insterborg, was jene in littauen, Schamajten und Podlachien gethan hatten.

§. 84.

Zwey Jahre hatte schon der Krieg mit dem Orden gewährt: littauen hatte sehr gelitten, besonders an der Seite gegen Preussen zu. Sein Schatz war erschöpft. Die entfernteren Fürstenthümer **Kiev**, **Severien** und **Podolien**, welche die stolzen Brüder des Königes inne hatten, erkannten kaum den Großfürsten von littauen mehr; noch weniger gaben sie Geld und Truppen gegen dessen Feinde her. Witold also, um sich zu verstärken, hielt für nöthig, diese Unterfürsten zu ihrer Pflicht zurück zu bringen.

Die mächtigsten derselben waren Demetrius **Korybut von Severien**, **Wla-** A. 1395
dimir von Kiev, und Theodor **Koriath** von Podolien. Von allen diesen foderte Witold den Tribut ein, der sonst jährlich an die großfürstliche Kasse war entrichtet worden.
43 Aber von keinem erhielt er ihn: alle antworteten trotzig, und am trotzigsten **Korybut**. „Er, Korybut, Olgerds Sohn und Jagels Bruder, sey Witolden nichts schuldig: auch littauen gebühre ihm, folglich sey Witold glücklich, wenn er ihn da in Ruhe lieſſe; er, wie andre Fürsten, erkenne niemand als den König für seinen Oberherrn, also solle Witold weiter nicht von Tribut und Unterwerfung sprechen„.

Witold kannte seinen Mann, und hatte daher, noch ehe die Gesandten wiederkamen, Truppen aus littauen und Schamajten zusammengezogen. Korybut that desgleichen, hatte Hülfe von Twer bekommen, und war damit bereits in littauen eingerückt. Bei *Njekudow* kams zum Treffen: nach einigen Stunden wichen die Russen, Witold
44 drang ein, und erfocht einen völligen Sieg. Dann folgte er mit seinem ganzen Heere dem fliehenden Feinde bis nach Severien hinein. Korybut hatte sich mit Frau und

Kindern und allen seinen Grossen in *Novogrodek* eingeschlossen: dies war die Hauptstadt des Landes, eine sehr beträchtliche Stadt, wo wohlhabende Bürger und der fürstliche Schatz waren, von Alters her die Residenz der Severischen Fürsten. Der Ort war durch eine starke Besatzung und einen hölzernen Wall fest; dennoch wagte es Witold, ihn anzugreifen, besonders weil er für seine erschöpfte Casse Geld brauchte. Er versprach also seinen Leuten die Plünderung, und wagte einen allgemeinen Sturm: auf einmal kam die Stadt an mehreren Orten in Flammen, und gieng über. Die Gemeinen plünderten die Privathäuser; den fürstlichen Schatz aber, und was in das Schloß und in die Kirchen war geflüchtet worden, nahm Witold zu sich. 45 46

Nunmehr ergab sich ganz Severien, und Witold setzte einen Statthalter darüber. Korybut wurde mit Frau und Kindern nach Wilno geführt, und in das obere Schloß eingesperret. Doch in der Folge kam er wieder frey, auf dringende Bitte des Fürsten von Rezan, Alexander *Holha*, der sogar Bürgschaft für ihn stellte. Korybut hatte indes gehorchen gelernt, huldigte Witolden und seinen Nachfolgern, und bekam dafür eine reichliche Appanage an Braslawjec, Winnica, Cremenec, und Sokolec, worüber er Severien vergaß. Er baute nachher die Städte Zbaraz und Wisnjowjec, wovon zwey berühmte fürstliche Familien aus Korybuts Blute noch itzo den Namen führen.

§. 85.

Von Korybuten gieng Witold auf **Wladimirn** in **Kiev** los. Zu diesem Kriege hatte er zwey Ursachen mehr. In dem Vertrage mit Jagjeln hatte er sich ausdrücklich anheischig gemacht, Kiev dem Skirgel auf seine Kosten zu verschaffen. Und dann, wie Witold in Preußen im Elende lebte, war es Wladimir hauptsächlich, der Jagjeln abhielt, daß er Witolden nicht das Großfürstenthum überließ: er auch hatte treulich geholfen, wie der König dem Witold Podlachien, Grodno, und andere Besitzungen mit Gewalt nahm. 47

Wladimir war durch Korybuts Schicksal nicht muthlos geworden, sondern rüstete sich zur Gegenwehr. Witold nahm zuerst die Schlösser Owrucz und Zitomir ein, und trat sie gleich an Skirgeln ab. Dann zog er gegen Wladimirn, der schon im Felde stand. Aber wie es zum Schlagen kommen sollte, fanden sich Gesandte von Jagjeln ein, die einen Frieden vermittelten. Skirgel bekam Kiev; Wladimir that Verzicht darauf, und erhielt dafür auf ewig *Kopyl* mit seinen Ländereien 30 Werste weit umher. Damit begnügte er sich in der Folge. Er baute die Stadt **Slutzk**; und ward durch seinen Sohn Alexander, gemeiniglich **Olelko** genannt, der Ahnherr der Fürsten von Slutzk, die so grosse Thaten fürs Vaterland, sonderlich gegen die Tataren, verrichtet haben.

Skirgel konnte nicht warten, bis ihm alles eingeräumet war, sondern bemächtigte sich einiger Schlösser mit Gewalt: aber er genoß der Herrlichkeit nicht lange. Auf der Jagd kehrte er einst in einem rußischen Kloster ein, speiste des Abends gut, und soff hierauf, ohne Kredenzer, mit den Mönchen in die Wette. Der Archimandrit des Klosters, der des Metropoliten von Kiev Verweser war, mischte ihm heimlich Gift in das Getränke: Skirgel starb wenige Tage darauf in Kiev; und die Kiever, die ihn seiner Verschwendung wegen immer sehr lieb gehabt hatten, setzten ihn in ihren berühmten Hölen bey. 48

Witold

Witold machte hierauf den Fürsten von Olscha, **Johann Algimund**, den treuen Gefährten seiner Kriege und Wanderungen, zum Gouverneur von Kiev, doch ohne Fürstentitel.

§. 86.

49 Noch war Theodor **Koriath**, Fürst von **Podolien**, übrig. Dieser bot auf, was in Podolien und der Walachey aufzubieten war; und gieng Witolden bey Braslav entgegen. Aber beim ersten Angriff wichen seine Leute vor Witolds trotzigen Siegern: er selbst kam mit Mühe nach Camenetz, das er mit allem Nöthigen versah. Witold nahm indeß die übrigen Schlösser des Landes ein, und gieng zuletzt vor das unüberwindliche **Kamenetz**. Zum Glück für ihn, vielleicht auch durch seine Künste, entzweyten sich die Podolier und Walachen in der Festung, und wollten capituliren; und wie Witold böse that, ergaben sie sich auf Discretion.

So ward ganz Podolien wieder mit Littauen vereint, und gebohrne Littauer wurden nun wieder in die Schlösser und Städte als Commandanten und zur Besatzung eingelegt. Koriath aber mußte mit seiner Familie nach Wilno fort. Nun fürchteten die Polen, ihre alten Ansprüche auf Podolien möchten durch Witolds Eroberung ganz erlöschen: wirklich ließ sich dieser merken, daß er das Land nicht so wol als einen Preis seines neuen Sieges, sondern als eine wiedererrungene alte und seit Olgerds Kriegen, der die Tataren aus Podolien gejagt, zu Littauen gehörige Provinz, ansehe. Jagjel hatte daher viele Mühe, den Polen ihr Recht darauf mit Witolds gutem Willen zu erhalten. Dieser gab endlich nach, nur foderte er 40000 polnische Gulden für die Kriegskosten, welche, weil nichts in der polnischen Kasse war, der Kastellan von Krakau, Spitko von Melstin, vorschoß. Witold lieferte hierauf Camenetz, Smotritza, Skala, und Czervonogrodetz an den König und das Reich ab; und der König verlieh sie lehensweise an den Spitko wegen seines Vorschusses.

51 Bey eben der Gelegenheit wurden Jagjel und Witold eins, daß der Fürst Theodor Sanguschko das Fürstenthum **Severien**, jedoch unter littauischer Hoheit, haben sollte.

§. 87.

Von der Seite war nun alles ruhig. Aber **Suidrigel** trauerte bey Witolds A. 1396
Kriegesglück, und hetzte beständig die beiden Meister auf. Im Februar thaten diese einen Einfall in Littauen und Schamaiten, und heerten jämmerlich. Witold hatte seine Truppen noch im Winterquartier in Rußland liegen, brachte aber doch einige zusammen, brach in Livland ein, und eroberte **Dünaborg** an der Düna.

Witold hatte gehört, daß Suidrigel aus Preußen nach Livland gegangen; und schloß daraus, er würde vielleicht gegen diese bisher noch verschont gebliebene Seite von Littauen etwas unternehmen wollen. Aber Suidrigel hatte ganz andre Anschläge. Da er sah, daß der Krieg, so wie er bisher mit blossen Streifereien geführt worden, nur den Orden bereichere, ihm aber nichts helfe: so wandte er sich an die Grossen in Rußland, um von hieraus Witolden anzugreifen.

52 In **Witebsk**, einer fetten Provinz von Weißrußland, regierte damals in des Königes Namen Theodor **Wjosna**, königlicher Oberjägermeister in Littauen: denn diese Provinz hatte sich Jagjel als einen Theil der väterlichen Erbschaft vorbehalten, ungeachtet sie Olgerd schon mit Littauen vereiniget hatte. Aber, „wie es gemeiniglich geht,

Digitized by Google

wenn Maitres des plaisirs Markgrafen werden", Wjosna regierte schläfrig. Suidrigel also, der sich auf seine Russen verlassen konnte, schlich sich mit einigen tausend livischen Soldaten durch die Wälder von Polotzk, kam vor Witebsk an, überraschte beide sehr feste Schlösser, und ließ den feigen Wjosna über die Mauren stürzen. Hierauf eroberte er *Orsza* und andere Orte zwischen der Düna und dem Dnjepr ohne Mühe, weil sich ihm die Russen freiwillig unterwarfen.

Jagsel schämte sich dieses Unfalls und seines Oberjägermeisters, und trug Witolden die Bestrafung Suidrigels auf. Dieser übernahm sie herzlich gerne, da er ohnehin die Weißrussischen Provinzen mehr Respect gegen den littauischen Großfürsten lehren wollte. Orscha ergab sich gleich wieder. Die Fürsten von Drutzk, Abkömm- 53
linge der ersten russischen Beherrscher, die vorhin öffentlich Suidrigels Partey genommen hatten, krochen zum Kreutz, huldigten Witolden und seinen Nachfolgern, und erhielten Verzeihung. Georg Swätoslawicz von Smolensk machte es eben so, und ließ so gar seine Truppen zu den littauischen stossen.

Mit diesen Smolenskern und seinen eigenen Leuten rückte Witold nun vor Witebsk. Vier Wochen dauerte die Belagerung, denn Suidrigel mit den livländern lag selbst darinn. Den 30sten Tag brachen endlich die Belagerer durch die Lücken des untern Schlosses, und nahmen es ein. Alles floh in das obere Schloß: darüber entstund anfänglich Hungersnoth, und dann eine Empörung gegen Suidrigeln. So be- 54
kam Witold das Schloß und den Suidrigel, und schickte diesen dem Könige gefangen zu.

Auf dem Rückzuge hatte der Smolensker Georg den Einfall, einen grossen Theil des Gebietes von Orscha feindlich zu verheeren, die alten Besitzer zu verjagen, und das land unter seine Getreue zu vertheilen. Witold stellte ihn durch Gesandte zur Rede, und erhielt eine trotzige Antwort: denn sein Schwiegervatter Holha, Fürst von Rezan, der Witolds in der Nähe aufwachsende Macht beneidete und fürchtete, hetzte ihn auf. Gleich gieng also Witold nach Rußland zurück, vertrieb die Feinde aus Orscha, und rückte vor Smolensk. Georg floh mit seiner Frau zu seinem Schwiegervater: die Stadt 55
Smolensk samt dem ganzen lande unterwarf sich Witolden bey Zeiten, und dieser gab es an den Gleb, Georgs Bruder ab. — Aber Gleb, von dem Rezaner Fürsten angefrischt, blieb auch nicht lange treu. Kaum war Witold weg, so spielte er den Souverain. Witold, der einen wichtigern Krieg gegen die Tataren vorhatte, verbiß seinen Gram, und schob die Rache bis auf die bald folgende Gelegenheit auf.

§. 88.

Der Chan Toktamysch (Tachtames), von dem Weltstürmer Timur c) ver- 56
jagt, war mit seinen Grossen (Murzis et Vlanis) zu Witolden geflohen, und wollte von ihm wieder in sein Reich eingesetzt seyn. Witold versprach ihm Hülfe, weil er selbst seiner russischen Provinzen wegen vor Bajessids Ueberwinder bange war; und stellte zugleich allen Russischen Fürsten vor, wie sehr es ihr eigener Vortheil wäre, wenn sie mit ihm des Toktamysch Partey nähmen.

Witold

c) Timur heisset hier celebratissimus Scythicorum populorum trans Volgam habitantium ductor, Latinis dictus *Tamerlanes*, Russis *Temirkucien*, Scythis *Temirkuzki*, Moschis *Temirakszak*, i. e. felix aut claudum ferrum.

Digitized by Google

Witold selbst gieng sodann mit einem Heer an die Gränzen von Smolensk ab.
57 Hier entbot er nochmals alle Fürsten zu sich ins Lager, um in Gegenwart des Toktamysch, den er mit sich führte, Kriegsrath zu halten. Sie kamen, und unter andern auch Gleb von **Smolensk** (§. 87). Diesen hielt Witold durch allerhand Höflichkeiten so lange hin, bis Smolensk und das ganze Land von seinen Leuten wieder besetzt war. Zum Troste gab ihm nachher Witold grosse Güter nebst dem Schlosse Polonna dafür: zum Statthalter aber von Smolensk ernannte er den braven Basilius Jamont Boreykowicz; doch blieb er selbst so lange in Smolensk, bis alles ruhig war.

Hierauf theilte er alles in zwey Heere. **Simon** Linguen, Fürst von Mstislav, sollte mit einem Theile Littauer in Rezan einfallen, um den dortigen Fürsten, den Urheber aller Unruhen in Rußland, zu züchtigen: **Olgerd** aber, ein edler Littauer, sollte mit den übrigen Littauern und allen Russen durch das **Wüste Feld** (Dzikopole), über den Don und die Wolga setzen, des Landes Lage und des Feindes Märsche und Absichten auskundschaften, und wills Gott die Tataren vorläufig schlagen.

58 Beides gieng gut. **Simon** konnte den Rezaner Fürsten nicht ins freie Feld heraus bekommen: also verwüstete er sein ganzes Land zwischen der Ocka und dem Don mit Feuer und Schwerdt, und führte sein Heer wohlbehalten und von Beute schwer zurück. — **Olgerd** aber war über das Wüste Feld gekommen, und lagerte sich am Don. Hier vernahm er, daß drey Chane der Krimschen, Kirkelschen und Monlopischen Tataren mit unzähligen Leuten gegen ihn anzögen. Olgerd merkte, daß er sich zu weit in des Feindes Land vertieft, und der Rückzug ihm unmöglich wäre, folglich er entweder siegen oder sterben müste: so erwartete er den Angriff. Die Tataren liefen einige mal, nach ihrer Art, in Haufen an, mußten aber abprallen. Endlich kam es zur förmlichen Schlacht: die drey Chane blieben, die übrigen flohen, und erlitten eine schreckliche Niederlage. Olgerd kehrte im Triumph zurück, und traf Witolden noch in Smolensk an, der hier das Schloß mit einem neuen Walle befestigte.

Dieser Sieg machte den russischen Fürsten vielen Muth zum weitern Tatari-
59 schen Kriege. Basilius, Fürst von **Moskau** insbesondre, der neulich Witolden seine Tochter gegeben hatte, kam nun selbst nach Smolensk, seinen Tochtermann zu besuchen, trat dem Bunde gegen Timurn bey, und versprach Truppen und Geld. Witold schickte hierauf den Toktamysch mit den Seinigen nach littauen zurück, und wies ihm einen standesmäßigen Unterhalt an. Dann kam er selbst nach, bot im Winter im ganzen Lande Truppen auf, und bestimmte auf das Frühjahr **Kiev** zum Sammelplatze.

Von Kiev rückte er nach **Assov**, gieng hier über den Don, und schlug einen A. 1397
grossen Schwarm von zawolgischen (trans-Volgensibus) und Nagassischen Tataren, ehe sie noch wußten, daß ein Feind da wäre. Ganze Horden von Gefangenen mit Weibern und Kindern wurden weggeschleppt. Ein Theil davon ward dem Jagiel zugeschickt: diese wurden Christen, und blieben in Polen. Die andern, in littauen, blieben dem Mohammed treu, und wurden an die Ufer der Vaca, auf das Land, in die Vorstädte
60 der königlichen Städte, und auf die adelichen Güter, vertheilt. Einige derselben, die von tatarischem Adel waren, haben sogar von den nachherigen Großfürsten Güter bekommen, erhielten Hauptleute von ihrer Nation, und mußten dafür auf eigne Kosten im Felde dienen. Diejenigen, die zu keinen Kriegsdiensten verpflichtet sind, dienen entweder für Sold in der Armee, oder als Couriere (tabelliones) bey den vornehmsten Familien;

lien: die übrigen aber, und besonders die gemeinen Leute, leben entweder vom Gartenbau, oder fahren Fracht für die Kaufleute. Adeliche Rechte haben sie nie in littauen gehabt, wie einige fälschlich vorgegeben haben: nur weil sie von den Christen oft mishandelt wurden, so haben die Regenten die auf den Mord eines Edelmanns gesetzte Strafe auch auf sie ausgedehnt. Alle andere adeliche Vorzüge fehlen ihnen; und sie stehen, wie andre Bauren, unter dem ordentlichen Gerichtszwange der Kastellane.

A. 1398 Im folgenden Jahr fiel auch etwas mit den Tataren vor; denn Witolds Bruder, **Patrik**, blieb in einem Treffen mit ihnen. Allein von diesem Treffen findet sich keine weitere Nachricht.

Der K. Jagiel widerrieth Witolden sehr, Timurs Waffen, die bereits dem Erdkreis schrecklich waren, nicht gegen sich zu reizen, sondern lieber von den nähern und 61
treulosen preußischen Rittern Lorbeern zu holen. Auch die Königin weissagte ihm nichts Gutes, und machte dadurch viele vornehme Polen abspenstig, die sonst den Feldzug mitmachen wollten. Aber Witold, auf sein voriges Glück stolz, war unbeweglich. Den Rücken machte er sich durch einen Vertrag mit dem Orden sicher, der ihm nicht nur indeß ruhig zu seyn versprach, sondern auch 500 Mann als Hülfsvölker gab. Nun konnte er ohne Bedenken seine Truppen aus Schamajten und Podlachien ziehen. Drey polnische Wojewoden und viele andre edle Polen b) giengen freiwillig mit, als in einen heiligen Krieg gegen die Unglaubigen; im littauischen Heere aber befanden sich blos an fürstlichen Personen 50, die alle von littauischen oder rußischen Fürsten abstammten.

A. 1399 Das ganze christliche Heer rückte nun von Kiev her in **Scythien** ein. An- 62
fangs sah es keinen Feind, und setzte daher ohne Widerstand über den Psol und die Sula, aber an der Worskla erschien Timurs Unterfeldherr *Ediga* mit ungeheuren Tatarhorden. Die Europäer wurden über deren Menge stutzig, und bekamen Friedensgedanken. Der Wojewode Spitko ward abgefertiget, mit den Feinden zu tractiren, und er fand sie von dem Frieden nicht abgeneigt. Man erwog hierauf ihre Foderungen in einem **Kriegsrathe**: die Verständigern riethen zur Güte; aber die jungen Herren wollten durchaus den Feind des christlichen Namens schlagen. Witold war von der letzteren Mei- 63
nung, verachtete die unzähligen Barbaren, die nichts als Pfeil und Bogen hätten; schrieb ihren Sieg über Bajesids Türken einem Wunderwerke zu, dergleichen er nun eines auch für sich erwartete, und gab das Zeichen zum Angriff.

Der Fürst Demetrius **Korybut** führte das mittlere Heer an, rückte damit auf die feindliche dicht gestellte Reuterey ein, und ward samt seinen drey Söhnen Iwan, Skinder und Andreas, und allen seinen Leuten, von ihren Pferden zertreten. Gleich darauf wurden beide Flügel nebst den Reservetruppen von dem Feinde dergestalt überflügelt, daß sie weder fechten noch fliehen konnten: fast alle wurden, nebst den vornehmsten ihrer Anführer, niedergemacht. Von den vornehmen Polen entkam nur Ostrorog und Samotulski; Spitko wollte nicht fliehen; sondern stürzte auf die Feinde, und 64
blieb; den Witold und Suidrigel aber retteten ihre schnelle Pferde noch. Noch lagen auf dem Schlachtfelde: Andreas **Wigund**, Jagiels Bruder; die Fürsten Demetrius und Theodor *Wolski*, Witolds Neffen vom Patrik; Gleb und Simon, Neffen von **Korybut**, Jagiels Oheime; die Fürsten Iwan von **Kiev**, Gleb von **Smolensk**, Michael

b) Elf dieser Herren führt der Verfasser, wem daran gelegen ist, namentlich an.

Digitized by Google

chael **Podbereski**, und Iwan **Bjelski**; ferner Johann **Jewlaskowicz**, **Jamuntowicz**, und andere littauische und rußische Grosse.

Die Tataren verfolgten ihren völligen Sieg, zogen in die littauisch-rußischen Provinzen vor, und verheerten ganz Severien, Wolynien und Kiev. Selbst die Stadt **Kiev** belagerten sie: da aber diese nicht im ersten Sturm fiel; so liessen sie sich behandeln, nahmen 3000 Goldstücke, und giengen ihrer Wege.

§. 89.

In eben dem Jahr starb Andreas *Wasilo*, erster Bischof von Wilno.

Auch die Königin **Hedwig** starb in der Geburt einer Tochter. Die Littauer trauerten aufrichtig um sie; denn diese hatte sie vorzüglich geliebt, und besonders für ihre
65 Aufklärung gesorgt. Weil nun damals noch keine Schule in Krakov war, so hatte sie zu **Prag** in Böhmen ein Collegium für Littauer mit reichen Einkünften gestiftet. Der König befürchtete, ihm sey mit der Königin, von der er keinen Sohn hatte, zugleich das Königreich abgestorben; und gieng daher nach Rußland, um die Gesinnungen der Polen abzuwarten, oder falls ihm diese ungünstig wären, littauen wieder von Witolden an sich zu bringen. Allein bald beruhigten ihn die polnischen Grossen, und versprachen ihm, so lange er lebe, keinen andern König zu wählen.

Das nächste Jahr nahm er zur zwoten Gemahlin die **Anna** aus Ungern, des A. 1400
Grafen von Cillej Tochter, und des polnischen Kasimirs Enkelin. Auf der Hochzeit fand sich unter andern auch Witold mit seiner Gemahlin ein. Hierbey kam eine Erneurung der Union zwischen Polen und littauen auf die Bahn; nachher aber verwies man
66 die ganze Sache nach littauen. — Indeß versprach der Fürst von **Starodub**, Andreas Wigund, dem Könige schriftlich, daß er und andre littauische Fürsten nach Witolds Tode keinen andern als den König für ihren Herrn erkennen wollten. — Witold gieng hierauf nach littauen zurück, und baute den Franziskanern in Kowno und Osmjana Kirchen und Klöster mit fetten Einkünften; zum Danke dafür, daß ihn die Tataren nicht todt geschlagen hatten.

Den nächsten Winter kam Jagjel nach littauen; und sogleich ward ein Reichs- A. 1401
tag nach Wilno ausgeschrieben, um die polnische Union bestimmter zu erneuern. Jagjel hatte ehedem den Polen zu viel versprochen, und mehr als er halten konnte: darüber waren die Polen mistrauisch geworden, foderten nun Bestätigung, und erhielten sie. Die littauischen Stände bezeugten urkundlich, „littauen mit allen seinen Fürstenthümern „und Provinzen sey freiwillig und einmüthig Polen beigetreten: nach Witolds Tode „solle littauen mit allen seinen Provinzen an den König und das Reich zurückfallen: „Sigmund, Kjeystuts Sohn, solle, falls er dem Könige und Reiche treu bliebe, einen „Theil des Fürstenthums Novgorod nebst andern Gütern zum Erbtheil haben: Witolds „Gemahlin solle die ihr zur Morgengabe verschriebenen Güter, so lange sie lebe, frey ge„nießen: nach des Königes Tode sollte sich weder littauen ohne Polen einen Großfürsten,
67 „noch Polen ohne littauen einen König wählen; endlich sollten beide Nationen gemeinschaftliche Feinde haben, und sich einander in allen Kriegen beistehen.„ Einige setzen noch den Artikel hinzu: „nach Jagjels Tode sollte Witold König werden;„ allein die Urkunde sagt nichts hievon.

§. 90.

Digitized by Google

§. 90.

Mittlerweile richtete an der Gränze von Podolien der Woiewode von der Walachey, Roman Petrilowicz, Unheil an. Allein der podolische Statthalter Suidrigel bezwang ihn, und bekam ihn gefangen. Roman kam auch nicht eher wieder zu seiner Walachey (Valachiae seu Daciae), als bis er endlich versprach, dem Könige künftig hold zu seyn, und die Walachey auf ewig für ein dem Königreiche unterthanes Land erklärte.

A. 1402 Das nächste Jahr wollten die Böhmen ihren K. Wenzeslav wegen seiner Untauglichkeit absetzen, und boten ihre Krone dem Jagjel durch eine prächtige Gesandtschaft an; allein der vorsichtige Jagjel schlug sie aus. Er sah voraus, daß ihn dieses in einen 68
Krieg mit Wenzeln und dessen Bruder, dem ungrischen Könige Sigmund, verwickeln würde; auch war Böhmen in sich durch die Hussiten äusserst zerrüttet. Er antwortete also den Abgesandten: er wolle nicht über ein Volk herrschen, das sich dem Joche Christi und der Kirche entzogen hätte.

A. 1403 Georg von Smolensk war doch seines Fürstenthums entsetzt (§. 87); und Witold war durch die Tataren entkräftet (§. 82). Also griff Georg, nebst seinem Schwiegervatter von Rezan, Smolensk an, und bekam Stadt und Schloß leicht ein, weil die meisten Einwohner, und besonders der Adel, auf seiner Seite waren. Nun wütete er grausam gegen Witolds Leute, und erschlug nicht nur seine gemeine Soldaten, sondern auch alle Vornehme, und darunter auch den Statthalter von Smolensk, Roman, Fürsten von Bransk: kaum schenkte er noch dessen Frau und kleinen Kindern das 69
Leben. — Aber Witold flog mit seinen Littauern, und einigen polnischen Söldnern, auf die er viel Vertrauen setzte, nach Smolensk, schlug den Georg in einem Treffen, eroberte die Stadt samt dem ganzen Lande wieder, und machte einen Powjat daraus. Georg entwich nach Ungern, wo er dem K. Sigmund so lange in dessen Kriegen diente, bis er erschossen wurde.

§. 91.

Von einer ganz andern Seite erregte Suidrigel neue Unruhen. Dieser hatte nach dem neuesten Vertrage Podolien erhalten, das der König von Spitkons Erben wieder ausgelöst und ihm gegeben hatte: in Polen gehörten ihm die Schlösser Strij, Sydlowetz, Stobnitz und Uscie mit ihren Zubehörden; und aus den Salzwerken bekam er jährlich 1400 polnische Mark. Alles zusammen war wol ein Fürstenthum werth; aber alles das befriedigte den unersättlichen Suidrigel nicht. Er floh wieder nach Preußen, und bekriegte von daraus sein Vaterland mit Ordenshülfe.

Littauen ward in diesem Zuge jämmerlich mitgenommen: denn Witold, der sich dessen nicht versehen hatte, hatte keine Truppen bey der Hand. Auch Friede durfte er 70
nicht einmal, ohne Jagjels Vorwissen, mit dem Orden schliessen; darzu hatte er sich neulich verpflichtet. Also schickte Jagjel selbst Gesandten an die Ritter, und foderte sie
A. 1404 zum Frieden auf. Sie schienen hievon nicht abgeneigt: *Racionz* ward von beiden Theilen zum Congreßorte bestimmt, und Jagjel, Witold und der Meister von Jungingen fanden sich hier an dem bestimmten Tage ein. Die Ritter machten harte Bedingungen: dennoch willigte Witold ein, theils nur um den Suidrigel von der Ordenspartey abzukriegen, theils weil er einen andern Krieg gegen Moskau vorhatte. Das meiste that bey diesem Friedensschlusse der Bischof von Wladislav. Witold trat dem Orden Schamaj-

ten

Digitized by Google

ten auf ewig ab: Jagjel zahlte demselben 40000 Gulden, und bekam dafür Podolien zurück: die Gefangnen sollten von beiden Seiten getreulich ausgeliefert, und die Ueberläufer aus dem Lande geschafft werden, die Streifereien aber an den Gränzen völlig aufhören.

Hierauf lud der Meister Konrad den König und den Großfürsten höflich nach **Thorn** ein. Als hier Jagjel durch die Strassen ritte, begoß ihn ein Weib, zufälliger
71 Weise oder aus Bosheit, zum Fenster herunter mit Spühlicht. Das Weib sollte ersäuft werden: aber Jagjel erbat ihr das Leben. — Mittlerweile hatten die Polen in **Podolien** einen Aufstand erregt, Suidrigels Besatzungen und Befehlshaber aus dem ganzen lande gejagt, und ein Gesetz gegeben, daß künftig kein andrer als ein gebohrner Pole Commandant in Kamjenjetz seyn solle.

So bald Witold nach Hause war, schickte er sich an, den Frieden von Ra- A. 1405
ciunz heilig zu erfüllen. Er lud daher durch Gesandte den Meister und seine Gebietiger nach Kowno ein, um in ihrer Gegenwart alles zu vollziehen. Sie kamen: Witold übergab ihnen die Acte, wodurch er ihnen **Schamajten** abtrat, auf latein und deutsch. Dann führte er aus allen Schlössern seine Besatzungen ab, und die Ritter führten die ihrigen ein. — Aber den Schamajtern, die fremder Herrschaft ungewohnt [und nicht überzeugt waren, daß ihr landesherr sie ungefragt an andre verhandeln dürfe], wollte diese Abtretung nicht in den Kopf: heimlich also erwürgten oder ersäuften sie eine Menge
72 ihrer neuen Vorgesetzten. Die Thäter waren nicht zu erforschen: und Witold, auf den sonst einiger Verdacht von Aufhetzung hätte fallen können, führte zwey Schlösser an der Njewjaza, und eines an dem Einflusse der Dubissa in die Memel, auf, um die Banditen [ein Name, den die französischen Zeitungen gewöhnlich den Corsen geben] zu bändigen.

Suidrigel, aus Podolien verjagt, und von dem Orden verlassen, kehrte zu seinem Bruder Jagjel um. Der gutherzige König verzieh ihm nicht nur, sondern verschaffte ihm auch Verzeihung von Witolden. Dieser verlieh ihm die Fürstenthümer Brańsk und Starodub wieder, steckte ihn aber nach Severien, um ihn desto besser unter der Aufsicht zu haben. — Und nun erst nahm er den lange beschlossenen Krieg gegen Moskau vor.

§. 92.

Witold und **Basilius** waren nicht nur Freunde, sondern auch verschwägert: A. 1406
folglich trieben beider Unterthanen einen freien Handel mit einander. Einst aber wurden littauische Kaufleute von den Moskauern bei Putiwl angefallen, und ihnen ihre Waaren
73 geplündert. Witold, dem man die Sache als sehr wichtig vorgetragen haben mochte, ließ durch eine Gesandtschaft vom Basilius Ersetzung des Schadens und Auslieferung der Verbrecher fodern. Der Moskauer Großfürst sah vielleicht den Vorfall nur als gering an, und ließ die Abgesandten zwar höflich, aber unverrichteter Sachen, von sich.

Nunmehro war es Witolds Sache. Ehe er mit dem Orden in Richtigkeit war, verbarg er seinen Gram: aber jetzo rückte er in aller Stille in Severien ein, und fiel unvermuthet dem Basilius ins land. Dieser zog ihm bis an die **Ugra** entgegen: eine Zeitlang schied dieser Fluß beide Heere; inzwischen hielt Basilius um eine Unterredung
74 an, und Witold verwilligte sie. Bey dieser Unterredung vertrugen sich die beiden Großfürsten: doch muste der Moskauer den littauischen Kaufleuten das Geraubte, und

Witolden die Kriegskosten, wieder erstatten. — Nun schrie das ganze Heer *Mir* (Friede); ein edler littauischer Reuter aber, Namens Nagora, rief aus allen Kräften *ne Mir*, *ne Mir* (nicht Friede), und ihm und seiner Nachkommenschaft blieb davon der Name *Nemira* e) bis auf den heutigen Tag.

Dieser Friede war von keiner Dauer. Zu Ende des Jahrs verbrannte Suidrigel seine Schlösser Bransk und Starodub, verrieth die Hauptstadt Severiens, Novogrodek, dem Fürsten Basilius, und floh selbst zu ihm nach Moskau. — Nun machte
A. 1407 Witold ernsthaftere Anstalten zu einem zweiten Moskovischen Kriege, und bot aus allen seinen Landen Truppen nach Smolensk auf. Es kamen: Romboud, der Marschall von Littauen, mit Littauern und Schamaitern; Olelko oder Alexander, Fürst von Slutzk, mit Kievern und Wolynern; Iwan Borenkowicz Chodkiewicz mit Severiern und Smolenskern: eine Schaar in Polen geworbener Reuter führte Sbignej von Brzez an, und 100 Mann zu Fuß hatte der Meister aus Preußen geschickt.

Bey Smolensk ward gemustert, und der Marsch gieng an. Seitwärts ließ 75
Witold leichte Reuterey tief ins Land hinein gehen, und bis an die Ocka hin, wo sie sich wieder sammlen sollten, alles verheeren: er selbst zog, mitten unter den Verwüstern, mit dem schweren Heere und dem Gepäcke einher. An der Ocka kam Suidrigel mit Tataren und Moskauern zum Vorschein, und hatte einen sehr schweren Paß zwischen Morästen besetzt, durch den Witold nothwendig gemußt hatte, um in Basilii Länder einzudringen: diese waren also völlig gedeckt. Ausserdem steckte Suidrigel hin und wieder Parteien in die Sümpfe und Wälder, die die streifenden Littauer auffingen. Witold kam darüber in grosse Verlegenheit. Er konnte den Feind nicht aus den Morästen vertreiben, weil es ihm an Fußvolk fehlte, das hier allein zu brauchen war: darüber riß in seinem Heer von Tag zu Tag mehr Mangel ein. Endlich um vorwärts zu kommen, befahl er seiner Reuterey, um die Sümpfe und Wälder herum zu gehen, und in Basilii Land einzubrechen. Dies gelang: Basilius fühlte die Verwüstung seiner Provinzen weit und breit, bat um Frieden, und erhielt ihn auf die alten Bedingungen: aber Suidrigel wurde ausgeschlossen.

Nun eilte Witold mit unterlegten Pferden nach Wilno zurück; indeß gerieth 76
sein nachkommendes Heer in grosse Noth. Suidrigel hatte für sich eine Bande von Russen und Tataren gesammlet, die die Hoffnung der Beute zu ihm trieb: mit diesen beunruhigte er die Littauer seitwärts und hinten von den Wäldern heraus. Endlich riß noch Hunger unter ihnen ein, weil sie durch ganz verheerte Gegenden zogen. So kümmerlich kamen sie in Littauen an: die einheimischen Truppen wurden hierauf nach Hause gelassen, und die polnischen und preußischen bis nach Wilno gebracht, wo sie Witold nicht nur richtig bezahlte, sondern auch reichlich beschenkte.

In eben dem Jahr starb **Jakob**, Bischof von Wilno, ein Franziskaner und gebohrner Littauer.

§. 93.

A. 1408 Die deutschen Ritter giengen mit einem neuen Kriege gegen Littauen um. Das ihnen neulich abgetretene Schamaiten war ihnen nicht genug: ganz Littauen, meinten sie, müßte der Preiß des langwierigen Kriegs seyn; und Jagsel und Witold würden so leicht

e) Warum hat doch die polnische Nation den weit berühmtern, aber herostratisch berühmten Littauer *Siczynski*, der im J. 1652 zu allererst durch seine einzige Stimme einen Reichstag zerriß, nicht durch den Namen *Njepozwolem* oder dergleichen verewiget?

Digitized by Google

leicht das übrige ungleich mehr wie sonst geschwächte Littauen aufopfern, als sie bereits
77 mit Schamajten gethan. Ueberhaupt glaubten sie, ein ewiger Friede, mit ihren Nachbarn rings umher, wäre wider ihre Ehre und Ordenspflicht. Europa würde sie nicht mehr für ehrliche Ritter halten, wenn sie ihre Schwerdter verrosten ließen.

So sprach man damals insgeheim beim Orden. Jagjel erfuhr es, und besprach sich darüber mit Witolden, kam wie von ungefähr nach Kowno, lud die vornehmsten Ordensherren dahin, und befragte sie, wie wol ein dauerhafter Friede zwischen Littauen und dem Orden möglich wäre? Aber die Herren sprachen zu hoch, und man gieng unverrichteter Sachen auseinander.

78 Nach wenig Tagen brach der Orden förmlich. Der letztere lange verheerende Krieg hatte eine schreckliche Hungersnoth über Littauen gebracht: Jagjel ließ daher 20 grosse Schiffe, mit allerhand Getreide beladen, die Weichsel hinauf an den Gränzen von Preußen führen, um von dar das Korn in das nächstanliegende Littauen auf Wagen weiter zu befördern. Alles das fiengen die Ritter auf der Weichsel auf; und wie der König sich darüber durch eine Gesandtschaft beschwerte, antworteten sie: sie hätten das mit Recht weggenommen, was der König einem heidnischen Volke gegen Christen zuwenden wollte. Die Herren wußten nun wol, daß die Littauer, vornehme und gemeine, schon seit mehr als 20 Jahren christlich waren: allein sie gaben sie noch immer für Heiden aus, um die christlichen Fürsten und den Pabst selbst zu betriegen, und durch deren Unterstützung, unter dem Vorwande der Religion, Eroberungen zu machen.

Der König verfuhr bedächtig, und brach nicht gleich. Die Ritter aber fußten fort in Thätlichkeiten, griffen die littauischen Kaufleute, die in Ragnit im Vertrauen auf den geschloßnen Frieden sicher handelten, und erschlugen einige, und plünderten die andern. Hier vergieng Witolden die Geduld gegen diese Treulose; und er ertheilte seinem Marschall Rombowd Befehl, die Ritter plötzlich aus Schamajten zu vertreiben. Rom-
79 bowd thats: kein Ordensmann war im ganzen Lande mehr, wie erst die Nachricht davon nach Preußen kam.

Nun wütheten die Edelmönche, und drohten Jagjeln und Witolden, und meinten, der Himmel selbst werde sie rächen. Doch zum Scheine schickten sie vorher A. 1409
eine Gesandtschaft an den König, die gegen Witolds Unternehmung gegen Schamajten protestiren, und falls nicht gleich die Rückgabe erfolgte, Littauen den Krieg ankündigen, von Jagjeln aber eine kategorische Antwort fodern sollte, ob er den Frieden halten, oder Witolden schützen wolle? — Der König war verlegen. Die polnischen Grossen drau-
80 gen in ihn, Schamajten wieder herauszugeben: aber um Zeit zu gewinnen, antwortete er bloß, er müsse vorher seinen Reichstag fragen: und schrieb diesen sogleich nach Lenczyca aus. Von diesem Reichstage wurde der Erzbischof von Gnesen, Niklas Kurowski, an den Meister abgeschickt, um ihn, wo möglich, zu einem gütlichen Vergleiche mit Witolden zu bereden. Der Geistliche that sein Bestes; allein da er von dem Meister auf alles kein ander Wort herausbringen konnte, als, seine Leute wären schon in Waffen und schon auf dem Wege nach Littauen, so antwortete er endlich hitzig: **höre auf, Meister, immer mit Krieg zu drohen; rückst du an, so wirst du uns zu Hause finden;** und der Meister erwiederte noch entschloßner: **Antwort genug auf meine Bothschaft; aber da ich nun des Königes Willen weiß, will ich den Schwanz fahren lassen, und mich an den Kopf halten.**

§. 94.

Unverzüglich rückte der Orden in Polen ein, verbrannte *Dobrym*, und hieb die ganze Besatzung sammt ihrem Befehlshaber Plominski nieder. Eben so wütete er gegen *Lipin* und *Ripin*; *Bobrowniki* bekam er durch Uebergabe, *Bydgost* durch Verrätherey, und *Zloiorya* nach achttägiger Belagerung ein.

Jagjel bot seine Kleinpolen und Wolynier nach Wolborz, und die Großpolen 81
nach Ienczyza, auf: Radziejow aber bestimmte er zum allgemeinen Sammelplatze. Von hier rückte er nach Bydgost vor, und vernahm, daß die Deutschen bey Swjeskcze stünden. Ein Corps, das er ihnen zum Versuch über den Hals schickte, schlug sie gänzlich, und erbeutete ihr ganzes Lager. Der ganze Krieg hätte diesen Herbst geendiget werden können: aber die böhmischen Gesandten beredeten den guten König, daß er einen Stillstand bis zu Ausgang des Juns im folgenden Jahre eingieng, und sein Glück nicht verfolgte. — Die Nachricht von diesem Stillstande war noch nicht in littauen, als der Fürst Sigmund Korybut in Preussen einbrach, drey Schlösser eroberte, und die Nachbarschaft verheerte. Jagjel machte hierüber dem Meister seine Entschuldigung, weil alles blos aus Unwissenheit geschehen wäre: aber der Orden verschob seine Rache nur, und wollte die littauer sicher machen.

A. 1410 Der Winter gieng ruhig hin. Aber beim Eintritt des März rückten die Rit- 82
ter an die littauische Gränze, hoben die Posten an der Iskra auf, und breiteten sich bis in das Gebiet von Volkovisk aus. Hier überraschten sie den Ort selbst, und eine Menge Volks, das hier an einem Feste zusammengekommen war, wurde theils niedergemacht, theils weggeschleppt. Witold selbst war nicht weit davon, aber ohne Truppen, und blieb daher in den Wäldern versteckt. Auch nachher wurde der Stillstand von beiden Theilen, bis zum Junius, weiter nicht gebrochen.

Indes wollte K. Wenzel von Böhmen einen Frieden vermitteln: aber wie konnte der fremde Nationen auseinander bringen, er, der seine eigene so schlecht regierte? Jagjel also, ohne viel auf diesen Mittler zu rechnen, gieng nach Brest in littauen, um sich mit Witolden und dem Tatar Chane zu besprechen. Hier beschloß man einmüthig, 83
den Orden zu bekriegen, jedoch die Könige von Ungern und Böhmen aus dem Spiele zu lassen, als ohne deren Beistand der Orden leicht zu bändigen seyn würde.

Mit diesen beiden Reichen, Ungern und Böhmen nemlich, dauerte noch der sechzehnjährige Friede, kraft dessen sie dem Orden nicht helfen durften. Diesen Vertrag noch ferner aufrecht zu halten, nahm Witold auf sich, und reiste selbst mit dreien seiner Grossen, dem Gastold, Romboud und Radivil, zum Kaiser hin: zugleich war in größter Stille, und ohne daß jemand was davon wußte, als der Reichsvicecanzler Traba, verabredet worden, daß, falls Witold den Kaiser und seinen Bruder auf guten Wegen fände, Jagjel selbst nächstens unerkannt nachkommen sollte.

Aber alles war vergebens. Sigmund erklärte gerad heraus, er könne den Orden nicht verlassen, und werde nicht ferner der Polen Freund seyn, wenn sie jenen angriffen. Nächstdem reizte er, unter andern auch durch Versprechung des königlichen Titels, den Witold selbst, sich mit allen seinen Ländern von Polen zu trennen. Witold verabscheuete diesen Antrag, und machte sich ohne Abschied wieder auf den Weg nach Polen. Der Kaiser holte ihn ein, erwies ihm alle Höflichkeit, und ließ ihn mit Ge- 84
schenken und noch mehreren Versprechungen beladen von sich.

Als

Digitized by Google

Als Witold wieder in Polen war, und nun den Kaiser völlig kannte; rieth er dem Jagjel, die ungrische und böhmische Freundschaft aufzugeben, und mit aller Macht den Orden anzufallen. Dennoch schickte Jagjel nochmals eine Anzahl polnischer und littauischer Reichsräthe an Wenzeln, „der damals schon römischer König war," und bat um seine Vermittelung. Aber Wenzel sprach jetzo ganz anders, als er voriges Jahr Jagjeln versprochen hatte: seine Hauptabsicht war, die Union zwischen Polen und littauen zu zertrennen; dem zufolge rieth er den Polen, wenn sie einen dauerhaften Frieden mit dem Orden verlangten, so sollten sie sich verpflichten, künftig ihre Könige aus Deutschland zu holen, und die littauischen Fürsten auszuschliessen. — Die Gesandten schämten sich dieser unverschämten Vorschläge, und giengen plötzlich weg. Indessen gieng der Junius zu Ende, und der Krieg fieng wieder an, dessen nähere Beschreibung nicht hieher gehöret, ausser was dabey littauen insbesondre betreffend vorfiel.

§. 95.

85 Der Großfürst kam mit seinen littauern und zawolgischen Tataren, welche letztere er schon einige Monate lang zu diesem Kriege unterhalten hatte, bey der Stadt *Czervinsk* an: und ehe noch Jagjel zu ihm stieß, schickte er drey Haufen leichter Reuter aus, das nahe Preussen zu verwüsten. Diese richteten ihren Auftrag mehr als gut aus: auch Kirchen, und alles was drinnen heilig war, entweihten sie; selbst einige polnische Städte, die in der Nähe lagen, litten von ihnen. Man schob die Schuld davon nicht blos auf die mohammedischen Tataren, sondern selbst auf einige gemeine littauer, die in ihrem Christenthum noch nicht praktisch fest seyn mochten. Die Polen zitterten, dergleichen Kirchenräuber zu Kameraden zu haben: aber Witold beruhigte sie, indem er einige littauer, die dieses Frevels überführet wurden, im Angesichte des Lagers aufknüpfen ließ.

Indeß war Jagjel nach **Grünewalde** gekommen; und hier stand auch das 86 Ordensheer zum Treffen fertig. Jagjel gieng vorher in die Messe, und betete; Witold kam, und meinte, Jagjel solle ein andermal beten, denn nun stünde der Feind da. Aber Jagjel betete fort, und gieng erst, wie er ausgebetet hatte, auf seinen rechten Flügel, der aus 40 Fahnen bestand. Dem Meister war indeß die Zeit lang geworden; er trieb daher den König und Großfürsten durch Uebersendung zweier Schwerdter an. Jagjel empfieng sie, wie er eben aus der Kirche kam, und sagte kalt: **recht gut! der Feind giebt selbst das Messer her, womit er soll geschlachtet werden.** Dann rief er nochmals Gott, die Mutter Gottes, und alle polnische und littauische Heiligen an, und — gab die losung zur Schlacht.

Witold griff zuerst an: in der Ferne that seine Reuterey durch ihren Pfeilregen dem Feinde grossen Schaden; aber wie es zum Handgemenge kam, konnten sie vor den 87 schweren deutschen Reutern nicht bestehen. Witold that alles, und alles half nichts: sein ganzer Flügel war schon auf einen Morgen lands zurückgewichen; einige flohen gar, und andre, worunter die Smolensker waren, schlossen sich an die Polen an. Schon war das Hauptpanier Georgs verloren, und die Truppen aus Wilno, Troki, Schamaiten, Novogrod und Wolynien, waren in äusserster Gefahr; als die Polen, nachdem sie den ganzen rechten feindlichen Flügel über den Haufen geworfen, plötzlich auf den linken, eben den, vor dem die littauer hatten weichen müssen, und der, des Sieges zu gewiß, keine Ordnung mehr hielt, einstürmten. Auf einmal wandte sich das Blatt:

die Sieger flohen, 40000 Mann blieben auf dem Platz, und darunter 300 Ordensgebietiger, und der Meister Konrad selbst. Von den Polen waren sehr wenige geblieben, aber desto mehr von den Littauern und Russen: das machte der neuliche Kirchenraub! Gefangene waren 14000, nebst drey Generalen; von diesen nahm Witold zween auf seinen Theil, den Marquard **Salzbach** und **Sumberg**, die seine Mutter einst in 88
öffentlicher Versammlung geschimpfet hatten.

Nun ließ man die Tataren in Preußen wüten, die Hauptarmee aber gieng vor **Marienburg**. Diesen Hauptort rettete der livische Meister Hermann durch eine List. Er war zu spät und erst nach der Schlacht bey Grünenwalde angekommen, und hatte sich nicht weit von der Stadt Holland gesetzt. Witold erhielt Befehl, ihn mit seinen Leuten und zwölf polnischen Fahnen anzugreifen. Er wollte dies eben an dem Flusse Passeria thun, als ihn Hermann durch einen Boten fragen ließ: was ihm doch mit der Niedermetzlung dieser Handvoll Livländer, des einzigen Ueberrestes des Ordens, gedienet sey? lieber solle er ihn mit nur 500 Mann nach Marienburg lassen, da wolle er durch sein Ansehen bald Frieden schaffen, und es dahin bringen, daß der Ort, dessen Belagerung 89
sich sonst noch in die Länge ziehen könnte, sich ohne Schwerdtstreich ergebe. — Witold ließ ihn hierauf mit 500 Mann zum Könige gehen; und dieser ließ ihn mit denselben ins Schloß! Hier stellte Hermann die Festungswerke wieder her, sprach den Verzagten Muth ein, und vermahnte die übrigen Schlösser heimlich zur tapfern Gegenwehr.

A. 1411 Nun saß der betrogne Jagjel bis ins folgende Jahr vor Marienburg, und mußte zuletzt den Rittern einen Frieden auf die alte Bedingungen in **Thorn** bewilligen: ausser daß der Orden Schamaiten abtrat, jedoch mit dem Vorbehalte, daß er solches nach Jagjels und Witolds Tode wieder haben sollte. Die Polen murrten über diesen Frieden, bey dem die Littauer etwas, und sie nichts gewonnen; und wurden darüber 90
dem Witold gram, dem sie alles zuschrieben.

§. 96.

A. 1412 Jagjel aber gieng nach Polen zurück, und zog in Krakov wie im Triumphe ein. Hier stattete er Kjeystuts Nichte *Cimbarca*, eine Tochter des masovischen Fürsten Semowits, und der Alexandra Witolds Schwester, mit grosser Pracht an den Erzherzog Ernst von Oesterreich aus. Verschiedene Fürsten, und unter andern auch Kaiser Sigmund, hatten dieses Fest mit ihren Gesandten beschickt. Letzterer that abermals einen Versuch, Polen und Littauen zu trennen. Um Jagjeln sicher zu machen, schickte er ihm eine feierliche Urkunde zu, worinn er zu Jagjels Gunsten alles Recht aufgab, das er von wegen des ungrischen Reiches auf Halicz und einen Theil von Podolien f) behauptete: heimlich aber hatten seine Gesandten den Auftrag, Witolden solche Versprechungen zu thun, die, wenn auch die Polen solche als sich nachtheilig nicht zugeben würden, doch gewiß den Saamen der Uneinigkeit zwischen beiden Nationen streuen würden. Noch ist ein Denkmal dieser Intriguen, von Witold selbst, dem Bischofe von Wilno Niklas, und den Wojewoden Albert Moniwid und Johann Niemira, eigenhändig unterschrieben, im Reichsarchive vorhanden.

A. 1413 Dies war vielleicht die Hauptursache, daß Jagjel beide Nationen aufs folgende Jahr zu einem gemeinschaftlichen Reichstage nach **Horodlo** am Bug berief. Nicht nur 91
die

f) „Publicas tabulas per legatos — misit, quibus in gratiam Jagelonis antiquabat ius, quod *Hungarici regni ritulo* in *Haliciam* & *Podoliae partem* praetendebat.

Digitized by Google

die Fürsten und übrigen Grossen, sondern auch der Adel aus Littauen fand sich hier in Menge ein. Man bestätigte die Union Littauens mit Polen, und die Vertheidigung der römischen Religion gegen alle Secten und Arten von Aberglauben in Littauen. Nächstdem ward der littauische Adel dem polnischen völlig gleich gemacht: beide sollten einerley Rechte, und der Großfürst fürohin nicht mehr Macht über die Personen und Güter der littauischen Edelleute, als der König über die polnischen haben: so künstlich flocht man das persönliche Interesse des Adels in die Union hinein. Senat und Adel sollten frey ihren Regenten wählen: doch Littauer nicht ohne Vorwissen des Königs und der Polen, und Polen eben so wenig umgekehrt. Auch die Landobrigkeiten (magistratus *terrestres*) und die Se-
92 natoren-Klassen wurden auf polnischen Fuß gesetzt. Ferner sollten beide Nationen gemeinschaftliche Reichstäge in **Lublin** oder **Pargov** halten; und die Ritterschaft ihre Güter ohne Einwilligung des Landesherren nicht verkaufen oder verschenken dürfen. — Um beide Völker noch enger zu verbrüdern, verstatteten hiebey einige der vornehmsten polnischen Herren den besten littauischen Familien, ihre Wapen zu führen. Diese Zierden oder Beweise alten Adels fehlten zwar den Littauern nicht, da jetzo noch die meisten littauischen Geschlechter ihre eigene uralte und von den polnischen ganz verschiedne Familien-Wapen [wol gar vom P. Libo und Palämon her] haben: aber durch diese Mittheilung der Wapen verschwägerten sich gleichsam die angesehensten Häuser mit einander. — In Ansehung der **Religion** ward folgendes festgesetzt. Alle Geistliche in Littauen sollten für ihre Personen und Güter eben die Rechte haben, wie in Polen. Nur ein römischer Christ solle dienstfähig seyn: folglich waren Heiden und Griechen ausgeschlossen. Auch adeliche Rechte solle niemand geniessen, als wer dem Papste treu ist. — Zu allem dem verban-
93 den sich Jagjel und Witold, die Polen und Littauer, für sich und ihre Nachkommen: das Großfürstenthum solle in einem unauflöslichen Bunde mit dem Königreiche stehen; es solle keinen Krieg ohne Vorwissen des Königes anfangen, und nach Witolds Tode denjenigen zum Großfürsten annehmen, den ihm Jagjel setzen würde.

§. 97.

Nach diesem Reichstage zu Hrodlo nahmen Jagjel und Witold die Bekehrung der Schamajter mit Ernste vor. Man suchte hierzu Apostel aus Polen und Littauen zusammen: allein es hielt schwer, den einfältigen Schamajtern die hohen Lehren des Christenthums in ihrer ungebildeten Sprache beizubringen. Ausser dem Unterrichte brauchte man auch Geschenke, Bitten, Versprechungen, und Drohungen. Auch hier (§. 74)
94 wirkte das am meisten, daß man ihr heiliges Feuer an der Njewjaza auslöschte, und ihre Götzen zerstörte, und diese Götzen alles so geschehen liessen. Erst wunderten sich die Schamajter darob, dann verachteten sie ihre alte Götter, dann glaubten sie an den neuen. Einer von ihnen im Namen aller nahm das Wort, und sagte zu den Fürsten: euer Gott muß stärker wie der unsrige seyn, also treten wir jenem bey.

Nun liefen sie häufig zusammen, um predigen zu hören, und den Katechism zu lernen. Einst aber predigte, in Beiseyn der Fürsten, Niklas *Wenzyk*, ein Prediger-Mönch, über die Schöpfungsgeschichte. Ihn unterbrach ein Greis, und sagte überlaut: Leute, glaubt dem jungen Männlein nicht, wo sollte der das herwissen? ich bin so alt, und
95 weiß fast, was in hundert Jahren geschehen, und habe dergleichen nicht erlebt. Die Bauren wollten eben lachen, als K. Jagjel selbst das Wort nahm, und den Alten samt den übrigen freundlich belehrte: die Geistlichen predigten nicht, was sie selbst gesehen oder erlebt

lebt hätten, sondern was viele hundert und tausend Jahre vorher geschehen wäre, und in alten Büchern, vorzüglich aber in Gottes Wort, verzeichnet stünde.

Nach vieler Arbeit begriffen sie endlich den Katechism, und wurden getauft. Um der neuen Religion Dauer zu verschaffen, stiftete Witold hier ein Bisthum mit sechs Domherrn-Stellen, alle gut besoldet, und baute hiezu die Stadt **Miednik**, die allererste Stadt in ganz Schamaiten. Kleinere Pfarren aber stiftete er in Eyragol, Crosi, Rosjene, Widukli, Welona, Coltinjany, Lucnici und anderswo, mit schönen Kirchen und fetten Renten. — Alles dieses meldete er hierauf durch eine aus edlen Schamaitern bestehende Gesandtschaft an die Kostnitzer Kirchenversammlung, um höheren Ortes von allem die Bestätigung zu erhalten. Dann machte er den **Kjevygajl** zum Statthalter von ganz Schamaiten, und gieng mit Jagjeln nach littauen zurück.

A. 1414 Jagjel muste länger in littauen bleiben, als ihm lieb war: denn in Polen war 96
die Pest. Diese hatte im Herbste des vorigen Jahres angefangen: im Winter war sie heftiger geworden; dann folgte im Jänner und Hornung eine solche Wärme, daß hin und wieder Pflanzen und Bäume wie im Frühling ausschlugen. Die nächsten Ostern gieng Jagjel nach Polen, und Witold wieder ins Feld.

§. 98.

Pskov und **Novgorod**, die reichsten Städte von Nord-Rußland, hatten, bey Gelegenheit ihres Handels nach dem angränzenden Livlande, dem Orden öfters Hülfe gegen littauen geleistet. Dies wollte Witold jetzo, da er Muße hatte, rächen; und würklich waren so blühende Städte immer einer Eroberung werth. Unvermuthet rückte er also gegen Sjodez an, und eroberte es ohne Mühe: dann belagerte er **Pskov** selbst. Lange wehrten sich die Bürger: noch stunden ihre Mauren, aber der Muth entfiel ihnen: nach langer Belagerung ergaben sie sich also mit ihrem ganzen Lande an Witolden. Dieser legte ihnen hierauf einen jährlichen Tribut an Geld, Pferden und Rauchwerk auf, und ließ 97
ihnen den Fürsten Georg Nossa mit einer guten Besatzung als Statthalter zurück. — Nun ohne auszuruhen gieng er mit dem ganzen Heere vor **Novgorod**. Die über Pskov erschrocknen Novgoroder thaten eben das, was die Pskover gethan, und hatten mit ihnen einerley Schicksale. Witold machte den Fürsten Simon Algimund von Holscha zum Statthalter der ganzen Provinz, und legte Besatzungen in die festen Städte: seine übrigen Truppen brachte er glücklich nach Hause, wo er aber einen weit schwerern Krieg vorfand.

Michael *Cochmeyster*, Vogt der Neuen Mark, hatte die Ritter gegen den Meister Heinrich Plauen aufgewiegelt. Man warf diesem vor, daß er dem von der Kostnitzer Kirchenversammlung zur Beilegung der Gränzestreitigkeiten wegen Schamaitens abgeschickten Legaten, Benedict de *Macra*, zu leicht nachgegeben, und eingewilligt hätte, daß die Schlösser Memel und Welona bey Schamaiten bleiben solten. Plauen wurde darüber gefangen genommen, und Michael wurde Meister. Nun brach der vor allen Dingen den vorigen Frieden, rückte plötzlich in Dobryn ein, und hieng alle Polen auf, die ihm in die Klauen fielen: zu gleicher Zeit ließ er auch die polnischen und littauischen Kauf- 98
leute in Magnit, Danzig und andern Handelsorten, plündern und todtschlagen. — Jagjel brach hierauf mit Polen und littauern, wie auch mit Söldnern aus Schlesien und Mähren, in Preussen ein, konnte aber nur einige schlechte Städte zwingen, und wüthete daher meist gegen das platte Land. Auf diesem Zuge wurden der littauische Marschall Bu-

rym

rym und der edle Niem gefangen. Der König gieng hierauf vor Thorn: wider seinen Willen trennte sich hier Witold von ihm, und gieng vor Kulm. Dieser Ort wollte sich eben ergeben, als ihn Kochmeister durch eine List rettete. Er erdichtete einen Brief von dem Comthur in Brodnik, worinn dieser dem Meister meldete, es fehle ihm in Brodnik sehr an Proviant und Geschütze, so daß er, wenn der Feind käme, sich in wenig Tagen ergeben müste. Der Briefträger ließ sich fangen, und Witold gieng in die Falle: 99 gleich zog er von Kulm ab, und gieng vor Brodnik, welches er aber in ganz andrer Verfassung antraf, als er vermuthete. Dennoch blieb er vor dem Orte sitzen, bis Friede wurde.

Diesen Frieden zwischen dem Könige und dem Orden wünschten damals der Papst und das Concilium herzlich, weil damals dem Ungrischen Reiche ein Türken-Krieg bevorstand. Aber mit aller Mühe brachte der Legat, Bischof von Lausanne, nichts als einen zweijährigen Stillstand zuwege. Das Concilium vermahnte die Fürsten, sich mit dem Orden völlig auszusöhnen, und sodann vereint den Türken entgegen zu gehen, oder wenigstens denen durch ihr Land gegen die Türken ziehenden Rittern einen freien Durchzug zu gewähren: aber beides wurde abgeschlagen.

Glücklicher als Papst und Concilium war Kf. Sigmund bey Witolden. Da dieser zur Kirchenversammlung abgieng, und mit Grunde befürchtete, daß die Türken in seiner Abwesenheit etwas gegen Ungern unternehmen würden: so bat er Jagiln und Wi- A. 1415 tolden schriftlich und dringend, ihm indessen sein Königreich zu schützen. Jagiel, nach einem alten Grundsatze der Polen, vermied auf alle Art, nicht in Türkenkriege verwickelt 100 zu werden. Witold aber, der mit dem Kaiser in geheimen Tractaten stand, und nach der Krone von Littauen trachtete, nahm nicht nur selbst dessen Vorschlag an, sondern beredete auch Jagiln, daß er diese Gelegenheit, der Christenheit einen glänzenden Dienst zu leisten, nicht versäumen sollte. Wie nun dieses Jahr Mohämmed vor Bosna, eine starke ungrische Stadt, rückte; liessen ihm Jagiel und Witold durch eine Gesandtschaft sagen, davon abzustehen, und bedroheten ihn widrigenfalls mit Krieg. Der Türke gehorchte, und gieng mit Ungern einen Stillstand auf sechs Jahre ein.

In eben dem J. schickten sie auch dem durch die Türken so sehr mißhandelten byzantischen Kaiser eine Menge Getreide zu. Dieses Korn gieng die Flüsse hinunter in das Schwarze Meer, wo es von Kacibej ab, einem damals littauischen Hafen, auf grossen Fahrzeugen nach Constantinopel gebracht wurde.

§. 99.

Der Staat war jetzo ruhig, aber die Kirche nicht. Die russischen Geistlichen in Witolds Reiche waren auch in dem Stück griechische Ketzer, daß sie dem Fürstbischofe von Rom nicht gehorchen, und sich von der römischen Kirche trennen wollten. Hiedurch sah Witold sein und Jagiels Werk zerstört, und die Eintracht unter seinen Unterthanen 101 zerrissen. Allein da er wuste, daß alles das nicht vom Volke, sondern von den Bischöfen, sonderlich griechischer Nation, herrühre: so brachte er es dahin, daß für die Russen eine Kirchenversammlung nach Novogrodek in littauen ausgeschrieben wurde. Auf diesem Concilio, dem er selbst wie Constantin der Grosse beiwohnte, ward der Metropolit von Kiev, Gregorius *Facius*, als Urheber der unter den Russen erregten und verbreiteten Photischen Empörung überwiesen, und zur Strafe dafür einmüthig abgesetzt. Seine Stelle erhielt Gregorius *Cimoulacus*, aus Bulgarien, ein wegen seiner Gelehrsamkeit sehr

berühmter Mann. Dieser wurde hierauf von seinem National-Concilio und von dem Großfürsten abgeschickt, um so wol in Rom, als bey der allgemeinen Kirchenversammlung, die östliche Kirche mit der westlichen zu vereinen, welches er auch mit vielem Eifer that.

P. Martin V. ließ sich die Sorgfalt Witolds für die Religion wohl gefallen, und gab dessen Standhaftigkeit, mit der er nicht nur die Trennung der Griechen von der Kirche, sondern auch die Wiclefiten verabscheute, grosse Lobsprüche in seinem Schreiben an Jagjeln. Aber er fürchtete auch, die Herrschsucht möchte beide Nationen, deren Union der Christenheit so ersprießlich war, aufs neue entzweien: denn auch er hatte et- 102
was von den geheimen Unterhandlungen erfahren, die schon seit einigen Jahren, wegen der littauischen Krone, zwischen Sigmund und Witold im Werke waren. Er verbot daher bey Zeiten dem Bischofe von Kulm (dem einzigen, dem man zutraute, daß er es wagen würde), Witolden nicht auf des Kaisers Geheiß zum Könige von Littauen zu krönen. — Ganz gewiß wuste auch der König darum, aber er verstellte sich. Wie daher seine Gemahlin Anna starb, reiste er wieder nach littauen, und blieb freundschaftlich einige Tage da. Und wie er hierauf nach Krakov zur Leichenbestattung der Königin zurückeilte; beschenkte ihn der Großfürst mit 20000 böhmischen Marken, 100 vortreflichen Pferden, 40 Zobelpelzen, und 100 Röcken von persischer Arbeit, mit Goldfäden durchwirkt.

Indessen kamen die Gesandten von der Kirchenversammlung zurück, und brachten dem Erzbischofe von Lemberg und dem Bischofe von Wilno Vollmacht mit, das Bisthum in Schamaiten einzurichten; aber die Tataren machten einen Aufschub. Ediga,
A. 1416 nach einiger Vorgeben von dem Orden mit Gelde dazu erkauft, fiel mit einem grossen 103
Heere plötzlich in Rußland ein, und verwüstete Kiev, diese reiche und an öffentlichen Gebäuden prächtige Hauptstadt, so erschrecklich, daß sie sich seit der Zeit nie wieder erholen können. Der sonst muthige Jagjel schien bey diesem Unglücke unempfindlich zu seyn: ein Liebestrank hatte in ihm allen kriegerischen Geist getödtet. Nach dem Tode der Anna wollte er die Elisabet von Pileźki, eine Wittwe des Ritters Gradowski, heirathen; ungeachtet deren Mutter ihn aus der Taufe gehoben, und die Ehe folglich unzuläßig war, auch weder der polnische Senat noch Witold damit zufrieden war, welcher letztere doch nicht öffentlich widersprach. Dieweil nun Ediga in Rußland wüthete; feierte Jagjel zu Sanok, in Beiseyn des österreichischen Erzherzogs Leopold, sein Hochzeitfest mit dieser Elisabet, und das Volk verwünschte ihn. 104

A. 1417 Als die Tataren fort waren, schickte Witold die Kostnitzer Gesandten nach Schamaiten, um ihren Auftrag auszurichten. Diese machten hier zum Bischofe einen littauer Matthias, Magistern der Theologie, und vorhin Propsten am Dom zu Wilno. Im Oktober waren sie mit allem fertig.

§. 100.

A. 1418 Nun gieng der zweijährige Stillstand mit dem Orden zu Ende. Man hatte einen Congreß zu Welona angesetzt, um den Stillstand entweder zu verlängern, oder einen völligen Frieden zu schliessen: allein da die Ritter durchaus auf Schamaiten bestanden, so zerschlug er sich, und der Orden schritt bald darauf wieder zu Thätlichkeiten. Der König war nemlich in Gefahr, bey Welona, wo er auch nach dem Congreß noch 105
eine Weile der guten Jagdgegend wegen blieb, von dem Comthur zu Rastenburg aufgehoben

Digitized by Google

hoben zu werden: allein die Tapferkeit der Seinigen rettete ihn noch. Seitdem aber giengen die gegenseitigen Streifereien wieder an.

Witold machte indeß Anstalt, sich nach dem Tode seiner Anna, die zu Troki gestorben war, mit des Fürsten von Olscha Iwan Algimunds Tochter *Uljana* wieder zu vermählen. Diese war eine Mutterschwester von der verstorbnen Frau: der Bischof Peter von Wilno setzte sich daher sehr dagegen. Aber Iohann Kropidlo, Bischof von Wladislav, der mit dem Könige nach Littauen gekommen, und ein feinerer Hofmann war, legte die Gesetze anders und nach Witolds Sinne aus, und traute ihn.

Nach dem Beilager rüstete man sich zum Ordenskriege. Ehe Witold den Zug nach Preussen antrat, setzte er den **Suidrigel**, entweder aus altem Hasse, oder weil er sich aufs neue verdächtig gemacht hatte, zu Kremenetz gefangen: allein die Russen schlugen den Aufseher seiner Wächter, Konrad Frankerberg, todt, und machten ihn
106 frey. Suidrigel floh hierauf zum Kaiser Sigmund, welcher nebst Jagjeln ihn endlich mit Mühe wieder mit Witolden aussöhnte. — Indeß waren die Polen und Littauer schon über die Gränze nach Preussen gegangen. Der Orden kam so in die Enge, daß er sich hinter den päpstlichen Legaten Bartholomäus **Capra**, Erzbischoffen von Mailand, steckte, welcher Jagjeln und Witolden durch Religionsgründe zu einem zweijährigen Stillstand bereden muste. Das unredliche Betragen des Ordens veranlaßte indeß den König von Dänemark und den Herzog von Pommern, die ihm doch zu Hülfe gezogen waren, zu Jagjeln und Witolden überzugehen, und mit beiden nicht nur Friede zu machen, sondern ihnen auch gegen die Ritter Hülfe zu versprechen, falls sie den Stillstand brechen sollten.

Hierauf gieng der Großfürst nach Littauen, und der König nach Groß-Polen
107 ab. Unterwegs gerieth der letztere zwischen Posen und Stroda in Lebensgefahr: es entstand ein Gewitter, wobey zwey Trabanten und vier Pferde von den **sechsen**, mit denen der König fuhr, vom Donner erschlagen wurden.

§. 101.

Die Truppen, die in Preussen den Stillstand erzwungen hatten, hatten nicht A. 1419
lange Ruhe, sondern musten aus Westen nach Osten fort. Des Chans Zeladin Tod hatte Kaptschak (Transvolgensem Scythiam) in Parteien getheilt, wovon jede einen andern Sohn des verstorbenen Chans haben wollte. Endlich gewann Kjeremferden die Oberhand; und **Toktamysch** sein Bruder floh mit seinen Anhängern zu Witolden.

Witold, der die Tataren bereits aus mehreren Proben als treue Freunde und brave Alliirte kannte, nahm seine Partey, und ließ ihn feierlich zu Wilno, mit Aufsetzung eines reich mit Edelsteinen besetzten Hutes, zum Zar von Kaptschak krönen. Nun gieng Toktamysch mit seinen und Witolds Truppen in sein Vaterland zurück; aber Kje-
108 remferden kam ihm mit einem mächtigen Heer entgegen, schlug ihn in einem Treffen, und tödtete ihn selbst.

Nun floh der dritte Bruder **Jeremferden** zu Witolden. Dieser, voll Gefühls der Wollust, so kriegerischen Völkern Könige zu geben, erkannte auch den für Zar, und wandte alles an, ihn einzusetzen. Der Marschall von Littauen, Niklas Radivil, muste ein Heer aufbringen, und ihn damit nach Kaptschak führen. An der Gränze traten viele Tataren, die Kjeremferdens Tyranney überdrüßig waren, zu ihm über, und verstärkten dadurch seine Partey. Dennoch wagte Kjeremferden ein Treffen an der

Wolga: lange fochten blos Tataren mit Tataren; endlich fiel Nadivil mit den Littauern dem Feinde in die Flanken, und entschied den Sieg. Kjeremserden selbst blieb, und seine Leute flohen entweder, oder giengen zu Jeremserden über. Dieser ward nun einmüthig als Zar erkannt, und dankte dafür Witolden durch eine feierliche Gesandschaft und reiche Geschenke; er blieb auch, so lange er lebte, sein treuer Bundesgenosse. — Auch die Krimer und Perekoper Tataren bekamen durch diesen Sieg Achtung für Witolden: ihr Zar Ediga, der so oft die Geisel der Russen und Littauer gewesen, suchte durch eine Gesandtschaft um seine Freundschaft an, und schloß ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß mit ihm. 109

§. 102.

So ward Witolds Name im Norden und Osten groß. Kein Wunder also, wenn ihm die benachbarten Böhmen ihre Krone anboten, wozu folgendes die Gelegenheit war.

A. 1420 Der Streit über gewisse Länder zwischen Polen und dem Orden, der einen so vieljährigen Krieg verursacht hatte, war zuletzt dem Ausspruche des Kaiser Sigmunds übertragen worden; und Jagjel und Witold, ihrer guten Sache gewiß, hatten selbst darein gewilliget. Aber wie der Kaiser einen ihrer Meinung nach ganz unbilligen Ausspruch that, protestirten sie dagegen, und griffen wieder zu den Waffen. — Die Böhmen, die schon dem Papste aufgesagt hatten, empörten sich nun öffentlich auch gegen ihren König, den Kaiser, und sahen sich gegen dessen Macht nach auswärtiger Hülfe um. Da sie wusten, wie sehr jetzo Jagjel und Witold seine Feinde waren; so trugen sie solchen ihre Krone an, und zweifelten nicht, einer von ihnen werde sie wenigstens aus Rachgier annehmen. Aber Jagjel wies sie ab, hauptsächlich weil sie Ketzer wären; und fast eben so antwortete Witold. 110

Nun schickten die Böhmen eine zwote Gesandschaft, die zum Verhör kam, wie Jagjel und Witold zu Merecz in Littauen auf der Jagd waren. Diese stellte ferner vor: Schlesien, das ohnehin als eine alte polnische Provinz zu Polen gehöre, käme nun durch ihren Antrag freiwillig wieder ans Reich; auch Böhmen, Mähren und Polen seyen Völker von Einem Stamme, und könnten daher leicht in Einen Staat zusammenschmelzen, der stark genug seyn würde, den Orden und den Kaiser Sigmund, Polens Erbfeind, zu bändigen. — Aber Jagjel blieb unbeweglich. Witolden hingegen kostete der Abschlag einer Krone mehr Ueberwindung; er behielt daher die Gesandten länger bey sich: aber wie er alles reiflich überlegt hatte, schickte er sie doch auch mit einer abschlägigen Antwort weg. 111

A. 1421 Das nächste J. der Ruhe schrieb Witold einen littauischen Reichstag aus, auf dem er die Stiftung des Bisthums Miedniki und andrer Pfarreien in Schamaiten von allen Ständen bekräftigen ließ. — Da er selbst keine Kinder hatte, und Jagjel auch nicht, dem letztern aber seine dritte Gemahlin Elisabet abermals gestorben war: so drang er in ihn, sich zum viertenmale zu vermählen, und schlug ihm seine eigne Schwestertochter Sophia, des Fürsten Andreas von Kiev Tochter, ein blühendes, gesundes und völlig mannbares Mädchen, zur Gemahlin vor. Nun war sie zwar griechischer Religion, und man fürchtete, daß blos dieserwegen die Polen diese Heirath nicht leiden würden: allein mit Erlaubnis ihres Vaters trat sie zur römischen Kirche über, und Matthias Bischof von Wilno gab sie festlich zusammen. 112

Die

Digitized by Google

Die Böhmischen Gesandten kamen zum drittenmal: weil Witold schon das A. 1422
vorigemal unschlüßig gewesen war, so hatten sie neue Hoffnung, wenigstens bey ihm et-
was auszurichten. Sie wurden in offenem Senate verhört; allein dieser wollte durch-
aus nicht, daß Polen sich in die böhmischen Händel mengen sollte. Insgeheim aber
eröffnete ihnen Witold, er wollte gerne Böhmen gegen seinen Feind schützen, wenn er
113 es nur thun könnte, ohne sich selbst verhaßt zu machen; dem zu Folge sollten sie seinen
Neffen Sigmund, des Demetrius Korybuts Sohn, einen glücklichen Krieger, wäh-
len, unter dessen Namen er sodann Böhmen mit Geld und Volk unterstützen könne.
Die Abgesandten willigten ein, in der Hoffnung, daß auch Jagjel ein gleiches thun
würde: und gleich eilte Korybut mit Witolds Truppen in aller Stille nach Böhmen hin.

§. 103.

Das hatte Kf. Sigmund nicht vermuthet! Dieser hetzte nun den Orden auf,
den Stillstand mit den Polen zu brechen, um sie zu nöthigen, ihre Truppen aus Böh-
men abzurufen. Lange wurde dies ganz heimlich verhandelt, denn die kaiserlichen Bo-
ten schlichen sich wie Bettler durch Groß-Polen: einer aber dieser Bettler starb plötzlich
114 an einer Krankheit zu Konin. Beim Auskleiden fand man ein Schreiben mit dem kai-
serlichen Siegel bey ihm, und der Stadtrath schickte solches unerbrochen zu Jagjeln. Nun
erfuhr der König alles. Der Kaiser rieth darinn den Rittern, sie sollten Polen durch
plötzliche Einfälle beunruhigen, aber wenn man ihnen ein Heer entgegen stellte, sogleich
vom Frieden sprechen, und die Sache an den Kaiser und Papst verweisen; überhaupt
sollten sie nichts wagen, nur die durch den Frieden sichern Polen überfallen, sie feindlich
behandeln, und dabey immer von Frieden sprechen.

Nun rüsteten sich die betrognen Fürsten zum Krieg, und brachen sehr bald mit
Heeresmacht in Preussen ein. Die Ritter hatten wieder 30000 Mann, und wollten
damit ein Treffen wagen: aber auf den Rath des Conradi Nemcii Silesci verlegten sie
solche blos in die Schlösser, also konnten Jagjel und Witold mit ihrer Reuterey das
platte Land, ohne Widerstand, jämmerlich verheeren lassen.

Mittlerweile kam der Bischof von Corvej als kaiserlicher Gesandter an, um
das Heeren zu hemmen. Er bat im Namen des Kaisers, den Korybut aus Böhmen
abzurufen, und den Orden in Ruhe zu lassen, und versicherte anbey, der Kaiser sey
bereit, ihnen Genugthuung zu verschaffen, wenn sie ihre Klagen gegen den Orden bey
115 ihm anbringen wollten: oder falls ihnen seine Vermittelung nicht anständig wäre, so soll-
ten aus den böhmischen und polnischen Grossen erkohrne Schiedsrichter den Zwist schlich-
ten. — Jagjel erwiederte: des Kaisers Billigkeit und Freundschaft kenne er zur Ge-
nüge aus dessen letzterem Ausspruche, der äusserst feindselig und ungerecht gegen ihn aus-
gefallen wäre; dennoch sey er nicht eher losgebrochen, bis ihn die Ritter selbst durch Ein-
fälle gereitzet hätten. Den jetzigen preußischen Krieg habe der König selbst durch seinen
geheimen Briefwechsel angesponnen. Sein Neffe Korybut, der unter den Zelten auf-
gewachsen, habe aus eigner Lust, nicht auf sein Geheiß, den Böhmen Hülfe zugeführt;
folglich werde er nicht eher aus Böhmen gehen, als bis es ihm selbst beliebte. — So
sanft antwortete Jagjel; aber der heftigere Witold sagte: „auf meinen Befehl hat Ko-
„rybut Böhmen angefallen, um mich an dem Kaiser zu rächen; ich gebe mein Wort,
„er soll so lange da bleiben, bis der Kaiser mit seinem Schaden fühlt, daß er die bisher
„unvorsichtigen Polen und Littauer nicht hätte beziehen sollen.„

Digitized by Google

So gieng der Gesandte ab; und die Truppen nahmen das Verwüsten wieder vor, worauf sie Befehl hatten, bey Thorn wieder zusammen zu stossen. Hier hatte der 116
Orden indeß ein Lager befestiget; 16 polnische und eben so viel littauische Fahnen erhielten Befehl, den Feind allda so lange aufzuhalten, bis das ganze Heer beisammen wäre; aber er verließ das Lager bey Zeiten, und zog sich in die Schlösser. Nun wurde das Gebiet von Thorn verheeret, und hierauf Kulm berennt. Kein Ritter ließ sich blicken, niemand steuerte der Verwüstung: also muste der Orden um Friede bitten. Jagjel aber verwilligte ihm nur einen kurzen Stillstand bis zum 27sten September, und setzte zugleich einen Tag an, wo im polnischen Lager über den Frieden gehandelt werden sollte. Der Meister Eberhard kam selbst, und endlich ward mit Mühe folgender Vertrag gemacht und beschworen: der Orden trat ganz **Sudauen** und **Schamajten** ab, und der König gab dafür alles zurück, was er im Kriege von Preussen genommen hatte; wer diesen Frieden zuerst bräche, dessen Unterthanen sollten ihrer Pflicht los seyn.

Dieser Friede dauerte, so lange die Polen in Preussen stunden. Kaum aber waren sie weg: so erklärte der Kaiser alles für ungültig, was die Ritter ohne sein Wissen und
A. 1423 Wollen geschlossen hätten. Jagjel bereitete sich daher aufs nächste Jahr zu einem neuen Kriege. Der Kaiser erschrack darob, und erlaubte dem Meister, ohne seine Boten abzuwarten, so gut er könnte, mit Jagjeln und Witolden zu schliessen. In diesem Vertrage wurde dem vorigen in **Mjelnik** fast gar nichts zugesetzt: ausser daß, weil der Orden für den Kaiser bat, Jagjel versprach, den Korybut aus Böhmen zu schaffen. 117

§. 104.

Dieser hatte indeß die Kaiserlichen aus ganz **Böhmen** vertrieben, und fast das ganze Reich unter sich gebracht. Seine Tapferkeit, sein Glück, und noch mehr seine Kunst, die Häupter der Nation durch Freundlichkeit zu gewinnen, schienen ihm eine dauerhafte Krone zu versprechen. Aber Jagjel und Witold, denen er sein ganzes Glück zu verdanken hatte, riethen ihm ab; und er gehorchte um so viel eher, weil ihm der Kö-
A. 1424 nig, statt Böhmens, Dobryn versprach. Aber der König zögerte mit der Erfüllung dieses Versprechens; und Korybuten kam über sein verlaßnes Königreich die Reue an. Er wollte eben wieder zurück: allein Witold nahm ihn gefangen, vielleicht aus Achtung gegen den P. Martin V, der Witolden sehr ernstlich ermahnet hatte, daß er, als ein rechtgläubiger Fürst, den Aufstand der Böhmen und die Ausbreitung der Ketzerey nicht durch Korybuten unterstützen solle. — Wie das der Orden sah, wurde er nachgebender, 118
trat dem Frieden zu Folge ganz Sudauen und Schamajten ab, und ließ in Witolds Gegenwart die neuen Gränzen abstechen.

Wie alles ruhig war, ward die neue Königin **Sophia** den 12ten Febr. prächtig gekrönt. Witold war nicht mit, denn er hatte sich bey folgendem Anlasse mit der Königin überworfen. Jagjels Tochter **Hedwig** aus der ersten Ehe war bereits an den Markgrafen von Brandenburg, Friedrich den jüngern, feierlich verlobt: dennoch gab sie Jagjel nachher dem Herzog von Stolpe Boleslav, für den sich ausser andern Fürsten drey Könige durch Vorbitten interessirt hatten. Witold setzte sich gegen diesen Leichtsinn, so wol für sich, als auf Antrieb des P. Martins V. aus dem Hause Colonna, der Friedrichs Gönner war: aber alles umsonst. Und nun fiel sein Grimm auf die Stiefmutter der Hedwig, von der er glaubte, daß sie den König gänzlich regiere.

Mittler-

Digitized by Google

119 Mittlerweile kamen wieder **böhmische** Gesandten nach Polen, und wollten den Korybut durchaus zurück haben. Der König schlug es ihnen standhaft ab: aber Korybut machte für sich Anstalten, warb heimlich, und hatte starken Zulauf, weil die Leute guten böhmischen Sold hofften. Diese schickte er einzeln weg: und schon griffen Polen und Littauer Böhmen an, ehe man noch in Polen wuste, daß Korybut weg wäre. Der Kaiser meinte, Jagjel steckte mit darunter, und klagte darüber sehr beim Könige: dieser
120 aber, um sich zu rechtfertigen, nahm dem Korybut alles, was er in Polen, Littauen und Rußland besaß, und erklärte ihn als einen Friedensstöhrer und Majestätsschänder in die Acht.

In diesem J. erhielt Jagjel endlich einen Erben, und nannte ihn nach seinem A. 1425
Namen **Wladislav**. Getauft wurde er erst im Hornung des folgenden Jahrs, wobey Jagjel prächtige Feste gab. Witold kam wieder nicht, wegen seines Grolls auf die Königin: doch schickte er dem jungen Prinzen ein silbernes Bettchen, 100 Pfund werth. — Im Sommer war wieder **Pest**: der König und der Großfürst selbst mit ihrem ganzen Hofe musten sich vor ihr in den littauischen Wäldern verstecken. — Hierauf war polnischer Reichstag zu **Brest** in Kujavien. Hier gab sich der König alle Mühe, seinen Prinzen zu seinem Nachfolger erklären zu lassen. Die Stände versprachen es endlich: allein die Urkunde darüber ward nicht dem Könige selbst, sondern dem Bischofe von Krakov, **Sbigne Olesnitzki**, eingehändigt, der solche dem Könige nicht eher ausliefern sollte, als bis er alle den Polen gethane Versprechungen erfüllt hätte.

Dieweil Jagjel in Polen zu thun hatte, machte Witold in Littauen im Herbst
und beim Eintritte des Winters zu einem neuen Kriege Anstalt. Kein Mensch wuste, A. 1426
wen es gelten sollte; auch die Ursache des Kriegs hat niemand aufgezeichnet, vielleicht weil keine war. Erst zu Ende des Winters merkte man, daß der Zug gegen Nord-Rußland, und namentlich gegen die von **Pskov**, gehen würde. Diese schickten Abgeordnete, und baten und bestachen: aber Witold hörte nicht, sondern rückte mit einem Heer an. Hier half der Himmel selbst den Pskovern: ein schrecklicher Regen machte die sumpfigten Wege nach Pskov ganz unbrauchbar. Nun ließ sich Witold behandeln; und die Pskover bezahlten ihm mit Gelde einen Frieden, den ihnen der Zufall geschenket hatte.

Witold hatte jetzo Ruhe, wurde aber immer mißtrauischer. Nun ließ er seinen A. 1427
Haß gegen die Königin öffentlich merken; nun grämte er sich, daß die Geburt eines Erbprinzen ihm die Hoffnung zum polnischen Throne benommen; nun fürchtete er, das Jag-
122 fels Stamm den seinigen einst auch um Littauen bringen würde. Die Ritter merkten zuerst sein Misvergnügen, und suchten es so weit zu befördern, daß es in eine offenbare Feindschaft mit dem Königs ausbräche. Durch viele Schmeicheleien brachten sie ihn dahin, daß er für sie den König bat: die Mühle *Lubicz* mit ihren Grundstücken an den Orden zu geben: sie wusten zwar, daß dessen Vorsprache nichts helfen würde; allein sie hofften, Witold würde wegen dieses Abschlags dem Könige noch feinder werden. — Die Polen merkten diese Ordenskünste: und auf dem Reichstage zu **Warta** scholten sie den Meister Paul von Rusdorf heftig aus, daß er den König und den Großfürsten zu entzweien suche. Auf dem darauf folgenden Reichstage zu **Lenczyza** muste der Bischof von Krakov, Sbigne, dem Witold selbst, im Namen des Staats, hierüber ernstliche Vorstellungen thun: Witold nahm sie übel, verbarg aber seinen Gram, und versprach alles, mit dem Vorsatze nichts zu halten. Seine erste Rache fiel auf die Königin: von dieser brachte

er,

Digitized by Google

er, wegen ihrer häufigen Kindbetten, und da sie jetzt schon wieder zum drittenmale schwanger war, das Gerücht aus, als wenn sie untreu wäre. Jagsel durfte ein Gerücht nicht 123
verachten, das seine Kinder um den Thron hätte bringen können, und schrieb deswegen einen gemeinschaftlichen Reichstag nach Grodlo in Littauen aus. Hier richteten beide Nationen die Königin, und — sprachen sie los: ihre Verläumder aber, welches polnische Ritter waren, erlitten die gesetzmäßige Strafe.

A. 1428 Die Groß-Novgoroder hatten etwas an den Gränzen ihres Gebiets geändert, so wie sie ihnen vorlängst Witold abgestochen hatte: dieser zog daher mit seinen Littauern und polnischen Söldnern gegen sie an. Die Novgoroder meinten, ihr Land sey im Sommer unzugänglich, und waren also trotzig. Aber wie sie hofften, daß der Großfürst bereits Opotschna belagere, verlohren sie den Muth zum Widerstande, und ergaben sich auf Discretion. Witold nahm ihre Unterwerfung an, so sehr er sonst mochte Lust 124
gehabt haben, die reiche Stadt zu plündern; und vermehrte ihr die jährliche Summe des Tributs. Ein längerer Krieg würde ihn abgehalten haben, zu rechter Zeit auf der berühmten Tagefahrt zu seyn, die er mit dem Kaiser, dem Könige, und andern Fürsten in Lutzk angesetzt hatte, und welche nun nach ihren Anlässen und Folgen beschrieben werden muß.

§. 105.

Kf. Sigmund war schon lange Jagsels Feind: aber noch feinder wurde er ihm, wie er ihm neulich die erbetene Hülfe gegen die Türken abgeschlagen hatte. Nun klagte er in offenen Briefen, die er in Deutschland und den benachbarten Reichen herumlaufen ließ, Jagsel habe ihn samt seinem christlichen Heere den Türken verrathen, weil er ihm mit der versprochnen Hülfe im Stiche gelassen. Viele glaubten der Verläumdung: aber Jagsel hatte nichts versprochen, und konnte auch nichts versprechen, weil seine Stände sich durchaus nicht mit den Türken bemengen wollten.

Doch nun wollte sich der Kaiser mit dem Könige aussöhnen. Da er wuste, daß Witold alles bey ihm vermochte, und daß Polen durch die Union mit Littauen ungleich mächtiger geworden: so gieng seine Hauptabsicht darauf, Witolden von Jagsels zu tren- 125
nen. Nun versprach er, selbst zu kommen, und persönlich den langen Streit zwischen ihnen und dem Orden zu schlichten: die Wahl des Ortes überließ er ihnen selbst. — Witold, der bereits entschlossen war, sich aus Haß gegen Jagseln den Kaiser zum Freunde zu machen, nahm den Vorschlag an; und man ward eins, daß die Tagefahrt zu Anfang des Jänners in Lutzk, der Hauptstadt von Wolynien, gehalten werden sollte.

A. 1429 Die Fürsten kamen in ungewöhnlicher Menge, und Witold mit ausserordentlicher Pracht an. Ausser dem Könige von Polen, den Fürsten von Masovien, Littauen 126
und Rußland, den Reichsräthen und andern Grossen beider Nationen, waren hier: der Kaiser Sigmund mit seiner Gemahlin und den meisten Reichsfürsten; Erik König von Dänemark und Schweden; die Gesandten des byzantischen Kaisers Johann Palälogus; die Großfürsten Wasilij von Moskau, Boris von Twer, und Oleg von Rezan; die Chane aus der Krim und aus Kaptschak; und die Meister Ausdorf aus Preussen und Sigfrid aus Livland. Ganze 50 Tage währte der Congreß: Witold hielt sie alle frey, weil Lutzk in seinem Lande lag; täglich giengen 700 Ochsen, 1400 Hämmel, Wildpret von jeder Art 100 Stück, und 700 Fässer Meth, ausser den verschiedenen

nen Weinen, auf. Der Kaiser schloß aus dieser Pracht auf Witolds Stolz, und hoffte solchen nächstens anzufachen.

Oeffentlich sprach er mit Jagjeln und vor dem Senate von nichts als Frieden unter sich, und einem gemeinschaftlichen Kriege anfangs gegen die Hußiten in Böhmen, dann gegen die Türken, dann gegen die Saracenen im Oriente. Der Vorschlag klang prächtig, und viele jauchzten ihm Beifall zu; aber auf Witolds und des Senats Rath
127 antwortete Jagjel dem Kaiser: wenn alle christliche Fürsten zu Wasser und zu lande mit den Türken brechen wollten, so sey er auch mit; aber auf die blosse Versprechungen des Kaisers, den die Türken schon zweimal geschlagen hätten, wolle er nicht den Bund mit ihnen brechen: die ganze last des Türkenkriegs würde sonst auf Polen fallen, und die übrigen Alliirten würden blosse Zuschauer seyn.

Der Kaiser stellte sich über diesen Bescheid sehr unzufrieden: heimlich aber besprach er sich mit Witolden, strich ihn und seine littauer sehr heraus, bedauerte, daß ein so grosser und an ländern reicher Fürst, der schon in der That König wäre, es nicht auch dem Titel nach wäre, und versprach ihm, ihn bald den andern Königen auch dem
128 Namen nach gleich zu machen, wenn er sein wahrer Freund seyn wolle. Witold ließ sich bethören, und merkte nicht, daß alles das blos geschehe, um Polen und Littauen zu trennen: er nahm das Erbieten des Kaisers an, doch mit dem Beifügen, daß er ohne Wissen und Wollen des Königes nichts thun werde. — Nun legte der Kaiser mit der Kaiserin einen Besuch bey Jagjeln ab, und bewies ihm weitläuftig, daß Witold diesen Titel, den Mendog bereits gehabt, weit mehr verdiene. Jagjeln war die ganze Sache äusserst zuwider; um aber in Gegenwart der Kaiserin nicht unartig zu seyn, antwortete er bloß, er werde alles an seinen Senat bringen; wenn dieser wolle, so habe er auch
129 nichts dagegen. Eben diesen Bescheid erhielt Witold, der nachher, als der Krönungstag bereits angesetzt war, in Gegenwart des Kaisers selbst den König um seine Einwilligung bat.

Der Senat versammlete sich: Witold trug ihm seine Sache vor, und verlangte, beim Votiren da bleiben zu dürfen. Der Erzbischof von Gnesen, als Senatspräsident, antwortete ihm zuerst in einer sehr schönen Rede, wo aber die Hauptsache unberühret blieb. Dreister sagte der Bischof von Krakov Sbigne Olesnitzki: des Kaisers Freundschaft sey verdächtig; Witold, satt von Jahren und Ruhm, solle leere Titel verachten, und seines dem Könige und dem Reiche geleisteten Eides eingedenk seyn. So sprach auch der Wojewode von Krakov, Johann Graf von Tarnov: und beiden folgten alle andre Reichsräthe in ihren Stimmen einmüthig nach.

Witold, dem dieses freie Votiren unausstehlich war, verließ den Senat plötzlich und unwillig, und sagte drohend beim Weggehen: auch wider ihren Willen werde
130 er gleichwol thun, was er wolle. Hierauf scholt der Senat den König heftig aus, daß er so gefährliche Intriguen des Kaisers unterhalte, der doch ein notorischer Feind seines Hauses und beider Staaten wäre. Auf ihren Rath gieng der König sogleich, ohne Abschied vom Kaiser zu nehmen, von lutzk weg; und schrieb nach seiner Ankunft in Polen einen Reichstag nach Korczyn aus, um mit dem Rath seiner Stände der Herrschsucht Witolds entgegen zu gehen. Der Kaiser brachte nun mit Witolden alles ins Reine, und gieng von Wolynien gerade nach Ungern zurück. Witold beschenkte ihn bey der

Abreise prächtig, unter andern auch mit dem berühmten in Gold und edle Steine eingefaßten Horne des Auerochsen, den Gedimin, der Erbauer von Wilno, erlegt hatte.

§. 106.

Nun fiengen lange Beschickungen zwischen Witolden und den Polen an, wo jener die Einwilligung von diesen erzwingen, und diese solche durchaus nicht geben wollten. Witolds Gesandten, Gastold Wojewode von Wilno, und Rombowd littauischer Marschall, erschienen auf dem Reichstage in **Korczyn**, trugen die Foderung ihres Großfürsten den versammleten Ständen kurz und bündig vor, und schlossen mit der offenherzigen Erklärung: sie möchten einwilligen oder nicht, so thue Witold doch, was er wolle; folglich würde auf den Verweigerungsfall ihr allein der Schaden seyn. 131

Die polnischen Stände beschlossen, ihnen keine öffentliche Antwort zu ertheilen, sondern eine andre Gesandtschaft nach littauen abzufertigen. Man suchte hiezu die muthigsten und beredtesten leute, den Bischof von Krakov, und den Wojewoden von Sendomir, Niklas Michalowski, aus: diese sollten Witolden warnen, die Union nicht zu brechen, oder ihm sonst den Krieg ankündigen. Witold wurde durch diese Drohungen nicht furchtsam, sondern mehr aufgebracht: er drang in den Kaiser, die Sache zu beschleunigen, verbündete sich mit dem Orden, und bestach die vornehmsten Polen.

Die Polen schrieben hierauf einen neuen Reichstag auf den 8 Sept. nach **Sendomir** aus, der eine zwote Gesandtschaft an Witolden, obigen Olesnitzki und den Johann von Tarnow, aber mit ganz andern Vorschlägen, bestimmte. Witolds Bestechungen wirkten schon, und Polen war auch wirklich in einer mißlichen lage. Jagiel war alt, und sein Kronprinz unmündig, Witold aber hatte gar keine Erben. Also boten ihm jetzo die Gesandten, mit Jagiels Bewilligung, die polnische Krone an: so erhielte Witold, was er verlange und verdiene, und die Union bleibe unverletzt. Das hatte Witold nicht vermuthet, und war daher anfänglich nachgebend. Aber bald brachten 132 133 ihn einige eigennützige Polen wieder herum, und er antwortete den Abgesandten: Jagiels wünsche er eine lange Regierung, und werde ihm nicht seine Krone rauben; nur solle er ihm auch die seinige nicht misgönnen: wider den König und das Reich habe er nichts vor; wollten aber dem ungeachtet die Polen Gewalt brauchen, so stünde er fertig, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. — Die polnischen Gesandten waren noch nicht weg, als 134 die kaiserlichen hereintraten, und dem Großfürsten, zum Zeichen der neuen Freundschaft zwischen ihm, dem Kaiser, und dem Orden, einen von Gold und Silber sehr künstlich gearbeiteten Drachen überreichten, zugleich aber verlangten, daß er einige Artikel des neuen Bundes beschwören möchte. Witold antwortete: das Geschenke des Kaisers nehme er gern an, Bestätigungen aber der neuen Freundschaft schienen ihm unnöthig zu seyn; der alte, wann auch gleich nicht beschworne Bund, seye hinlänglich, denn eines Fürsten Wort könne nicht trügen. — So viel ward öffentlich verhandelt: heimlich aber ward verabredet, die Krönung zu beschleunigen, wozu der 16 Oktobr. nächstkommenden Jahrs angesetzt wurde.

Jagiel war hiebey äußerst verlegen, und wandte sich an die damalige höchste Macht auf Gottes Erdboden, an den Fürst-Bischof zu Rom. Dieser sahe die Unruhen voraus, die die Christenheit erschüttern würden, und mahnte Sigmunden sowol als Witolden ernstlich von ihrem Vorhaben ab: aber alles war zu spät. Die Polen schrieben indeß einen neuen Reichstag nach **Jedilna** aus, und befahlen darauf, an den äusserſten

Grän-

Gränzen von Polen Wachen auszustellen, die keinen kaiserlichen oder Witoldischen Ge-
135 sandten durchlassen sollten. Die Aufsicht hierüber bekam Johann Czarnkovski: dieser A. 1430
war so glücklich, den Baptista Cigalla von Siena, und den Sigmund Roth, einen Deutschen, zu ertappen; er durchsuchte ihr Gepäcke, fand kaiserliche Briefschaften bey denselben, und nahm sie zu sich, die Boten selbst aber ließ er laufen. Ein Brief enthielt: Witolds Zweifel, ob auch der Kaiser ohne Wissen und wider Willen des Papstes Könige machen könne, sey ungegründet; er solle nur an dem gesetzten Tage die littauischen Reichskleinodien erwarten; die kaiserlichen Gesandten, die sie brächten, und der Krönung beiwohnen sollten, wären bereits unterwegs. Bey diesem Briefe lag eine Abschrift des neulich zwischen Ungern, littauen, Preußen und livland geschlossenen Tractates, und die Urkunde, wodurch Kf. Sigmund den Großfürsten Witold feierlich zum Könige von littauen erklärte. — Alles das ward eher in Großpolen, als an Jagjels Hofe, ruchtbar: der ganze Adel war deswegen aufgesessen, und hatte alle Wege besetzt, damit kein Gesandter durchkommen könnte. Wie man diese von den Polen gemachte Anstalten in Deutschland erfuhr, giengen die Abgesandten nach Frankfurt zurück: und nachdem sie hier zwey Monate lang vergebens gewartet hatten, kehrten sie unverrichteter Sachen zum Kaiser um.

§. 107.

Witold wartete indeß mit Schmerzen auf die gänzliche Erfüllung einer Hoffnung, der er schon so nahe war. Er hatte die Fürsten von Moskau, Twer und Odojev, die tatarischen Chane, und die Ordensmeister, unter anderm Vorwande nach Wilno eingeladen; eigentlich aber futterte er sie auf öffentliche Kosten auf sein bevorstehendes
136 Krönungsfest. Allein wie er die bösen Nachrichten aus Polen vernahm: so verbarg er anfangs seinen Gram vor seinen Gästen, und schmaußte bis zu Ende des Septembers fort. Endlich aber, wie alle weg waren, und alle Hoffnung verschwunden war, fiel er in eine Krankheit.

Dennoch verließ ihn seine Eitelkeit nicht: und weil er fühlte, daß er wider des K. Jagjels Willen nichts ausrichten könne, so fiel er auf einen neuen Versuch, diesen zu gewinnen. Er ließ ihm durch seinen Vertrauten, Niklas *Maldrzyk*, melden: an eine Krone denke er nicht mehr, alles geschehene solle ewig vergessen seyn; nur bäte er, daß ihn der König in seiner Krankheit besuche. Die Polen trauten dieser schleunigen Veränderung eines Witolds nicht, und widerriethen dem Könige die Reise. Doch wie sich dieser nicht wollte abrathen lassen, gaben sie ihm einige beherzte und zuverlässige Reichsräthe mit.

Jagjel wurde an der littauischen Gränze königlich empfangen, und so nach Wilno gebracht. Die ersten Tage suchte Witold blos, den König und seine Grosse sich verbindlich zu machen: und wie er hierauf einst den König allein bey sich hatte, da entdeckte er sich. Um die Krone, sagte er, sey es ihm nicht zu thun: aber da einmal die Sache so weitläuftig angefangen, und bereits in Europa ruchtbar wäre, so könne er
137 mit Ehren nicht davon abstehen; er sterbe ja ohnehin, wem denn nun seine Krone schade? Fürchtete etwa Jagjel, daß er nach der Krönung wieder gesund werden möchte, so schwöre er bey allen Heiligen, daß er ihm zwey oder drey Tage nach seiner Genesung sein neues Königreich abtreten wollte. Diese Versicherungen endigte er mit fast unanständigem Bitten und Flehen. — Jagjel wankte; dennoch erklärte er sich, daß er ohne

Einwilligung seiner polnischen Reichsräthe nichts thun würde. An diese also, und besonders an den **Sbigne**, wandte sich nun **Witold**, und bat, und bestach und drohete, ihn um sein Krakauer Bisthum zu bringen. Aber Sbigne, unbeweglich, antwortete: „er, Witold, sey vor allen andern einer Krone werth, aber König von Littauen könne „keiner, als ein Feind von Polen werden; Littauen sey so groß wie irgend ein Königreich, „aber beschworner Verträge wegen könne es keinen andern König, als den von Polen „haben; der Kaiser wolle einzig und allein beide Nationen entzweien, und habe den lit„tauischen Königstitel, wie er selbst über der Tafel gesagt, wie ein Stück Fleisch unter „Hunde geworfen. Witolden selbst werde es schmerzen, wenn beide Nationen, die 138
„vereint unüberwindlich wären, einzeln die Beute ihrer Feinde würden. Er, Sbigne, „könne kein Verräther seines Vaterlandes seyn, und folglich nicht in Witolds Foderun„gen willigen."

Einige Tage verstrichen über diesen Unterhandlungen: indeß nahm Witolds Krankheit zu, und die Aerzte gaben ihn auf. Nun bereitete er sich, wie ein Christ zu sterben, bat den König um Verzeihung alles dessen, was er auf andrer Verhetzung gethan, und empfahl ihm seine Uljana. Er beichtete darauf, communicirte, und starb den 27 October zu Troki. Man setzte ihn zu Wilno, in der obern Kirche des heiligen Stanislavs, bey; Jagjel und Suidrigel folgten seiner Leiche. Viele Jahre nachher errichtete ihm die polnische Königin Bona Sforzia ein marmornes Grabmal zur Rechten des Hochaltars.

§. 108.

Witold, ein unsterblicher Kriegsheld, herrschte von der Ostsee bis zum schwar- 139
zen Meere, und von Polens Gränzen an, bis tief in den Norden hinauf: den Tataren hatte er mehr als einmal Chane gegeben. Er war vorsichtig und entschlossen, und setzte alles durch Verstellung und Geschwindigkeit durch: immer wirksam, so gar daß er auch über der Tafel entweder Kriegsrath hielt, oder Recht sprach: freigebig gegen Fremde, und streng gegen die Seinigen, selbst die Grossen nicht ausgenommen; endlich nüchtern und mäßig in so hohem Grade, daß er niemals Wein, Meth oder Bier, kostete. Seine Statthalter, wenn sie sich bereichert hatten, plünderte er, und setzte sie anderswo hin: so überhob er sich [auf halb Osmanisch] der Mühe, ihre Rechnungen durchzusehen.

Sonst war er von mittelmäßiger Statur, weder groß noch dick, und ohne Bart. Er hatte eine liebliche Sprache, und oft gute Einfälle. Als ihm einer abrieth, an einem sehr kalten Tage nicht mit den Tataren am Dnjepr zu fechten, antwortete er: **nicht doch, heute müssen wir schlagen; siegen wir, so siegen wir doppelt, und verlieren wir, so erliegen wir unter zween Feinden, den Tataren und dem Frost.** Als ihm einige übel nahmen, daß er einigen Tatarhorden ländereyen in Littauen und Rußland geschenket hätte, antwortete er: **durch Wohlthun werden auch die grimmigsten Thiere zahm.** Als ihn einer seiner Beredsamkeit wegen lobte, erwiederte er: **mir ist der lieber, der schlecht, aber wahr, redet,** u. s. w.

III. Suidrigel Boleslav I, Jagjels Bruder: vom J. 1430-1432. 140

§. 109.

Die Frage war nunmehr, wer Witolden im Großfürstenthume folgen sollte? und diese Frage erregte Parteyen. Die meisten wollten **Alexandern**, des Fürsten Wladi-

Wladimirs von Kiev Sohn, den Ahnherrn der Fürsten von Slutzk. Andre stimmten auf den erwählten böhmischen König **Sigmund** Korybut, der gegen den Kaiser so viele Lorbeern geerndtet hatte. Diese beide waren Jagiels Neffen. Aber eine dritte Parey verlangte den Bruder vom Jagiel, **Suidrigeln**: dieser hatte meist die Russen auf seiner Seite, als deren Secte er günstig war; und ausser ihnen hatte er sich durch seine Verschwendung auch noch andre zu Freunden gemacht. Dieser Suidrigel war übrigens ein wütender Mensch, und fast immer betrunken; er war es, der unter Witold so viel Unheil in littauen gestiftet hatte; er war darauf nach Ungern geflohen, ohnlängst aber, nahdem ihm Jagiel und Witold verziehen, von dar wieder zurückgekommen.

Diesem Suidrigel, als seinem Bruder, dachte auch Jagiel das Großfürstenthum zu. Aber wie dies die littauischen Grossen merkten, giengen sie plötzlich von Troki
141 weg. Die polnischen Reichsräthe hatte Jagiel schon, wie Witold dem Tode nahe war, weggeschickt; unter dem Vorwande, daß er jetzo ihrer nicht mehr benöthiget wäre, eigentlich aber, damit sie ihm nicht in seinen Absichten mit Suidrigeln hinderlich seyn möchten.

Gleich nach Witolds Leichenbegängnisse führte sich der unvernünftige Suidrigel von selbst wie Großfürst auf, begegnete dem Könige grob, warf ihm seinen neunjährigen Arrest und öftere Landesverweisungen vor, und that öffentlich groß damit, daß er den König in seiner Gewalt habe. Die Polen verachtete und beschimpfte er: Briefe, die aus Polen ankamen, fieng er auf, erbrach sie, oder zerriß sie wol. — Bey alle dem machte noch der König ein heiteres Gesicht, entweder aus Furcht vor einer noch härteren Begegnung, oder in Hoffnung, den wütenden Menschen durch Sanftmuth zu zähmen: und versprach, ihn feierlich zum Großfürsten zu erklären. Doch vorher ließ er ihn urkundlich versprechen, die podolischen Festungen *Kemenez*, *Smotritza*, *Scala*, und *Cer-*
142 *ven* dem Könige und seinen Erben abzutreten, falls die Polen und littauer über deren Besitz nicht auf andre Art einig werden könnten. Suidrigel thats, und wurde nun vom Bischofe zu Wilno nach altem Brauche in der Stanislavskirche eingeweiht. Von nun an ward der neue Großfürst gegen den König und seinen Hof etwas gesitteter.

§. 110.

Aber nun lief Nachricht ein, daß, gleich nach Witolds Tode, der podolische Adel unter Anführung des Gregorius Kjerdej einen Aufstand erregt, den Statthalter der Provinz Daugerd Dedigold mit list gefangen genommen, die littauischen Besatzungen aus Kamjenjetz und andern podolischen Schlössern weggejagt, und das ganze Land an Polen ergeben habe. Nun wütete Suidrigel wieder, schimpfte den König, und fiel ihm in den Bart, und drohete den Polen mit Kerker und Galgen, wenn sie ihm Podolien nicht wieder schafften. Die jungen polnischen Herren schmerzte dieser Betrug, und mehr als einmal hatten sie vor, Suidrigeln aus dem Wege zu räumen, wenn nicht
143 Jagiels Bruderliebe es ihnen verwehret hätte. Indeß liessen sie ihren König nie aus den Augen, in der Besorgniß, der Rasende möchte gar Hand an ihn legen. Doch so weit vergieng er sich nicht: aber über sieben Wochen hielt er ihn mit Truppen umringt, und ließ ihn nicht eher frey, als bis er versprochen hatte, nach seiner Rückkunft Podolien an ihn zurück zu geben.

Digitized by Google

Jagjel wollte das Ansehen haben, als wäre dies Versprechen von ihm erzwungen worden: aber da er immer gut littauisch war, so billigte er selbst Podoliens Trennung von littauen nicht. Tarlo Zaklika Toporius wurde also mit königlichen Befehlen an den Commandanten von Kamjenjetz abgeschickt, diese Festung und ganz Podolien dem Statthalter Suidrigels, Michael **Baba**, einzuräumen. Aber der Commandant hatte von Andreas Thezynski und Nicolaus Drzewicki, durch einen in einer Wachskerze versteckten Brief, bereits erfahren, wie Suidrigel mit dem Könige umgegangen: also nahm er Michaeln in Verhaft, und besetzte die podolischen Schlösser noch sorgfältiger.

Ganz Europa sprach von des littauers unsinnigem Betrager gegen den polnischen König, und auch in Rom erfuhr man es. Der Papst ermahnte ihn ernstlich, und drohete ihm mit dem Banne, wenn er sich nicht besser aufführe. Auch die Polen
A. 1431 beschlossen auf dem Reichstage zu **Warta**, den 15 Jan. in littauen einzubrechen. Nun erschrack Suidrigel und kam zu sich: nun bat er den König um Verzeihung, und beschenkte ihn; und der alte gutherzige Bruder verzieh ihm. 144

§. III.

Aber kaum hatte Jagjel den Rücken gewandt, so fiel Suidrigel in **Podolien** ein: und da er von den Festungen abgeschlagen wurde, so wütete er schrecklich gegen das Land vor Lwow und Trenbowl. Die Polen erfuhren, wie sie eben in **Sendomir** Reichstag hielten, und wollten gleich ins Feld Aber Jagjel versuchte wieder gütliche Wege, und schickte Gesandten an Suidrigeln, die ihm im Namen des Königes und des Staats befehlen mußten, sogleich aus Podolien, Wolynien und Podlachien zu gehen, sich persönlich im Senate zu stellen, und den König zu bitten, daß er ihn nach altem Brauch zum Großfürsten erklärte; widrigenfalls sollten sie ihm den Krieg ankündigen. — Suidrigel leugnete, etwas unrechtes gethan zu haben: Podolien, sagte er, fodere er als sein Erbtheil zurück, und ehe er dieses hätte, würde er nicht ruhen. Also rüsteten sich die Polen zum Krieg. Der gute König aber schickte nochmals von Bjec aus den Johann Brzezinski an Sudrigeln, um ihn zur Güte zu ermahnen; und der tolle Großfürst fertigte den Gesandten mit einer Maulschelle ab.

Dem Könige that es leid, daß die unschuldigen littauer dieses einzigen Unsin- 145
nigen wegen leiden sollten: ehe er also in Wolynien einrückte, ließ er das landvolk heimlich warnen, der Wuth der Truppen auszuweichen, und bey Zeiten in die Schlösser zu flüchten. — Bey **Grodl** giengen die Polen über den Bug, und bald nachher begegnete ihnen Suidrigel, jedoch nur mit 6000 Mann. Da er nun in einigen Scharmützeln zu kurz kam, und seine besten leute mit dem russischen Fürsten Sjenk ihm theils erschlagen, theis gefangen wurden, folglich er kein Haupttreffen wagen durfte: so zog er sich nach **Lutzk**. Nun breitete sich die polnische Reuterey freier zur Verheerung aus. **Wlodimir** schloß dem Könige die Thore zu: es ward daher erobert, und zum Schrecken andrer Städte aufgebrannt. Das Fürstenthum **Belz** hatte indessen der masovische Fürst Kasimir eben so gräulich verheeret.

Da niemand mehr im Felde für Suidrigeln fechten wollte: so führte Jagjel das ganze Heer vor **Lutzk**. Hier mußten die erhitzten Polen über den Styr, der sehr 146
hohe Ufer hatte, und rings umher mit Sümpfen umgeben war. Alle Brücken waren abgeworfen, und alle Fahrzeuge auf die andre Seite gebracht. Aber die Beherztesten setzten schwimmend über den Fluß, vertrieben die littauischen Posten, und brachten die

Fahr-

Digitized by Google

Fahrzeuge herüber. Nun ließ Suidrigel die Stadt selbst anstecken, und zog sich in die Festung hinein. Hier ließ er eine starke Besatzung unter dem Jurza zurück; er selbst aber machte sich durch einen andern Weg halb fliehend fort, und hoffte, die Polen würden, entweder aus Raubbegier, oder um der schlimmen Wege willen, ihren Sieg nicht verfolgen. Aber diese setzten durch den Bach, der nahe an der Stadt und dem Schlosse
147 fleußt, holten seinen Nachtrab ein, schlugen ihn, und machten unter vielen andern auch die berühmten littauer **Gastold** und **Rombowd** zu Gefangenen. Doch litten die Polen auch etwas, wie sie die fliehenden Tataren zu unvorsichtig verfolgten, und diese sich einst, ihrer Gewohnheit nach, plötzlich wieder setzten.

Das Feld war rein, die Truppen ruheten etwas aus: nun nahm der König den 13 Jul. die Belagerung des Schlosses vor. Die Mauren lagen schon zum Theil danieder; man stürmte, aber der Sturm wurde abgeschlagen. Der Commandant verlangte Stillstand auf drey Tage, unter dem Schein, indessen wegen der Uebergabe zu handeln, wirklich aber, um seine müden Truppen ausruhen zu lassen, und die schadhafte Mauer zu flicken. Der König bewilligte diesen Stillstand; indessen erholten sich die Belagerten, und fiengen nach drey Tagen eine lebhaftere Gegenwehr an. Damit zog sich die Belagerung in die Länge, und die Polen murreten gegen den König und seinen
148 verwilligten Stillstand. Sie warfen ihm vor, er sey mehr auf seines Bruders, als des Reichs Seite; er belagere nur zum Schein, und lasse indeß das Heer zu Grunde gehen. Vielleicht war der König unschuldig: aber daß wenigstens einige vornehme Polen den Belagerten mit Rath und Proviant beigestanden, meldet selbst Dlugosch.

Dieweil sich Lutzk hielt, nahm Suidrigel Walachen und Tataren in Sold, und sprach zugleich den König um Frieden an. Und dieweil über diesen gehandelt wurde, griff Suidrigel das **Chelmer** land an, eroberte das sehr wohlgelegene *Ratnum*, und verheerte alles umliegende. Aber der Adel kam geschwind in Waffen: Cjolek schlug die Verheerer bei Chelmno, und Szafranjetz bey Kremenetz.

Indeß gieng die Belagerung von Lutzk fort, und die Belagerten kamen zuletzt in Wuth. Alles, was unter ihren eigenen leuten oder unter den Gefangenen polnisch oder katholisch war, richteten sie durch ausgesuchte Marter hin, und hiengen sie im Ange-
149 sichte der Belagerer an den Mauren oder an Pfälen auf. Um ihr Schloß unüberwindlich zu machen, schnitten sie, auf den Rath eines jüdischen Zauberers, einem jungen Polen die Kehle ab, zapften ihm alles Blut ab, schnitten ihm die Schaamtheile weg und die Eingeweide heraus, und hackten den übrigen Körper in Stücken, die sie auf Kohlen brieten, und alle Winkel des Schlosses damit beräucherten. — Die Polen rächten sich dafür, da sie nicht alle strafen konnten, an den Unglücklichen, die ihnen in die Hände fielen. Aber da die Kälte eintrat, und Menschen und Thiere sehr dabey litten: so erfror ihre Rachgier, besonders da auch in der ganzen Gegend kein Proviant mehr war, und alle schrieen nach Frieden.

Aber daran dachte Suidrigel ehedem nicht, und nun noch weniger, seitdem er
150 erfahren, daß der Fürst der Walachey Alexander **Podolien**, und der Ordensmeister Dietrich **Dobryn** angegriffen. Doch schlug er den Frieden nicht geradezu aus, sondern zögerte nur. Aber wie indeß die Buczaker Fürsten die Walachen in Podolien, und der Großpolnische Adel den Orden an der Winscha schlug: so legte er sich näher zum Zweck. Fürs erste ward ihm blos ein kurzer Stillstand bewilligt, zugleich aber ein Con-

greß

greß auf den 2 Febr. nach Parczov angesetzt, wo man sich wegen eines völligen Friedens besprechen sollte.

Nun hob also der König die Belagerung von **Lutzk** auf, die Truppen giengen auseinander, und er selbst gieng nach Lemberg. — Nach seinem Rückzuge wüteten die **Wolynier** im ganzen Lande schrecklich gegen die römischen Kirchen und gegen die Polen.

§. 112.

A. 1432 Jagjel hielt noch vorher einen polnischen Reichstag in Njepolomitz, und fand sich noch vor dem gesetzten Tage in **Parczov** ein. Auch aus littauen kamen die Magnaten und Abgeordnete des Adels in grosser Menge an; aber Suidrigel selbst blieb aus. Jagjel that sein möglichstes, um ihn von Brest nach Partschov zu kriegen, weil ohne ihn nichts entscheidend konnte geschlossen werden: aber alles war umsonst. Suidrigel hatte einmal seine Absicht erreicht, und Lutzk war frey: nun spottete er des Königes. 151
Hiezu trug auch der Gouverneur von Thorn, der Ordensgesandter bey ihm war, vieles bey; denn, um den dem Orden so nothwendigen Zwist zwischen den Brüdern zu unterhalten, hatte ihm dieser Hülfe versprochen.

Nun verlohr der König alle Geduld: nun hörte er auf, Bruder zu seyn, und fieng an, wie ein beleidigter König zu handeln; er verließ Parczov, und setzte einen Reichstag in **Sirad** an. Die Polen sahen wohl, daß Suidrigel Podolien und Wolynien nicht lassen würde; also lagen sie dem Könige an, ihm das Großfürstenthum gänzlich zu nehmen, und es dem Fürsten von Starodub, **Sigmund**, Witolds Bruder, zu geben. Jagjel willigte ein, gleich giengen Boten ab, die Sigmunden im Namen des Königes und des Reichs heimlich anfrischen sollten, die Waffen gegen Suidrigeln zu ergreifen, wofür er polnische Hülfe und das Großfürstenthum haben sollte. — Sigmund war ohnehin dem Suidrigel gram, der das Großfürstenthum mehr mit Gewalt, als mit des Königes und der Stände Willen, von Kjeystuts Hause abgebracht: auch hatte er bereits einen braven Sohn zum Erben. Auch die meisten littauischen Grossen, 152
deren Gesinnungen Lorenz Zaremba heimlich erforschet hatte, traten auf seine Partey, und in die Absichten des Königes ein. Denn Suidrigel hatte sich durch seine Grausamkeit bey allen verhaßt gemacht, sonderlich aber bey den alten littauischen Geschlechtern, weil er seiner Twerischen Gemahlin zu liebe blos Moskauer und Russen hervorzog, und zu den wichtigsten Aemtern beförderte.

Sigmund gieng also nach Severien ab: und kaum hatte er die littauischen Gränzen berührt, so hatte er von den Grossen und dem Adel so starken Zulauf, daß er sich in kurzer Zeit an der Spitze eines ordentlichen Heeres sah. Er hatte vor, den Suidrigel zu **Oschmjana** zu überfallen, und ihn dem Könige gefangen zuzuschicken: aber der Wojewode von Troki, Johann Moniwid, hatte ihn noch bey Zeiten gewarnt. Suidrigel verlohr nun allen Muth, dachte betäubt blos auf die Rettung seines Lebens, und floh so eilig, daß er nicht einmal seine Gemahlin mitnahm. Er entkam ganz allein nach Smolensk; hier spielte er in der Folge den Fürsten von Rußland, nachdem sich ihm die ihm geneigten Provinzen Kiev und Polotzk unterworfen hatten.

Sigmund aber nahm ohne Schwerdtstreich Wilno, Troki, Grodno und alle 153
andre littauische Orte ein, und wünschte dem Könige, zu seinen Progressen und Suidrigels Vertreibung, durch den Johann Njemirowicz Glück. Bald nachher ließ er durch

durch andre Gesandte dem Senate von seinen Thaten Nachricht geben, und foderte dafür zum Großfürsten erklärt zu werden: wobey er zugleich versprach, dem Könige treu zu bleiben, und nicht eher zu ruhen, als bis Suidrigel völlig bezwungen wäre. — Es war nicht rathsam, lange zu zaudern: also fertigte der Senat den Bischof Sbigne Olesnitzki, den Wojewoden von Krakov, Jarand von Brudzow, und den von Brest, Johann von Lichno, den Lorenz Zaremba, nebst andern ab, die Sigismunden im Namen des Königes und des Reichs, **auf gewisse Bedingungen**, zum Großfürsten von Littauen einweihen sollten.

154 IV. Sigmund I, Kjeystuts Sohn, Witolds Bruder: vom J. 1432–1440.

§. 113.

Sigmund gieng alle die geheimen Artikel ein, die die polnischen Gesandten von ihm verlangten; und schien ganz ehrlich dabey zu verfahren. Diese Artickel waren: die alte **Union** 9) zwischen Polen und Littauen solle unverbrüchlich gehalten werden; ohne Wissen und Willen des Königes und der Stände solle Sigismund nicht den königlichen Titel annehmen, auch sich keinen andern als den König und dessen Erben zum Nachfolger ernennen; sein Sohn Michael, Fürst von Troki und Starodub, solle weiter nichts als diese Länder haben, und den König für seinen Herrn erkennen; stürbe solcher ohne Söhne, so solle ganz Troki und Starodub an den König fallen; auch Wolynien solle nach Sigmunds Absterben an das polnische Reich kommen.

Alles das ward schriftlich verfaßt, von Sigmund, seinen Grossen und Edeln
155 unterschrieben und versiegelt, und den königlichen Gesandten eingehändiget. Nun las das Haupt der Gesandtschaft, Olesnitzki, in der Stanislavskirche zu Wilno, vor einem unzähligen Volke, die päbstliche Bulle vor, durch die Sigmund und alle Littauer ihres vor einem Jahre dem Suidrigel geleisteten Eides entbunden wurden: dann riefen die Marschälle den Sigmund nach Gewohnheit zum Großfürsten aus, und Olesnitzki inaugurirte ihn, indem er ihm ein von dem Könige übersandtes blosses Schwerdt in die Rechte gab.

Der Comthur von Thorn, Ludwig, der nebst drey andern Ordensgesandten als Spion in Wilno war, sah dem ganzen Handel mit Gram zu, schmeichelte aber doch dem neuen Großfürsten und seinen Grossen, und that alles, um sie mit den Polen zu entzweien. Einige hatte er wirklich gewonnen: besonders den Georg **Butrym**, einen reichen Schamajter, einen beredten und durch ausländische Reisen ausgebildeten Schlaukopf, der im Senat sehr viel vermochte, und der den Orden mächtig unterstützte; allein er drang nicht durch. Dem Ludwig und seinen Collegen ward sogar durch einen öffentchen Schluß angedeutet, sich aus dem Lande zu packen; und dem Butrym ward ein Stillschweigen auferlegt.

§. 114.

156 **Suidrigel** warb indessen mächtig in Rußland, welches er durch Bestechungen ganz auf seine Seite gebracht hatte. Nun wagte er es, Sigmunden und Jagjeln zugleich zu

9) Ich behalte hier und sonst immer das lateinische Wort Union bey; denn der Verfasser erinnert an mehreren Orten, daß solcher der eigentliche und urkundliche Name des polnisch-littauischen Staaten-Vereins gewesen.

Digitized by Google

zu bekriegen: er selbst brach nach littauen auf: in Podolien aber rückte für ihn der Fürst von Ostrog, **Theodor**, ein.

Theodor bezwang das land im ersten Sturm. Der König eilte nach lemberg, und schickte den Wojewoden von Rußland, Vincent von Samotulij, gegen ihn. Theodor hatte nur ein leichtes Heer von Russen, Walachen und Tataren, und ließ sich mit den Polen blos scharmuzirend ein: Samotuli aber hielt sein ganzes Heer zusammen, nahm ein Schloß nach dem andern weg, und gieng schon auf **Braslaw** los. Theodor ließ diese Stadt samt dem Schlosse in die Asche legen, damit sich nicht hier der Feind an Proviant und Beute erholen könnte. Weil nun schon der November zu Ende gieng, und im lande nichts mehr zu thun war, indem Theodor ein Treffen vermied: so gieng Samotuli nach Polen zurück. Aber Theodor folgte ihm heimlich. Die Polen mußten durch dichte Wälder über den weitausgetretenen **Morakua**; es war bereits gefroren, doch trug das Eis noch schwere lasten nicht: die Polen mußten daher Halte machen, und 157
sich erst mit Faschinen einen Weg durch die Sümpfe machen. Mittlerweile setzte Theodor anderswo über den Fluß, und lauerte den Polen vorwärts auf. Diese waren schon zum Theil über, und versahen sich keines Feindes jenseits des Flusses: plötzlich aber brach Theodor hervor, und schnitt die Uebergegangenen ab. Samotuli schwamm mit den andern durch, und eröffnete sich glücklich einen Weg zu den Seinigen: aber Theodor hatte schon den Sieg in Händen, und seine Russen, dieses Siegs zu gewiß, verliessen ihre Fahnen, und fiengen an zu plündern. Indem kam der polnische Rittmeister **Kemlitz** 158
zurück, der mit 100 Reutern auf Fouragiren ausgeschickt gewesen war: dieser griff die Russen hinterwärts mit einem so schrecklichen Geschrey an, daß sie ihn für weit stärker halten mußten, als er wirklich war. Nun bekamen die Polen wieder Muth: die Russen liessen vom Plündern ab, aber sie konnten ihre Fahnen nicht wieder finden. Theodor floh zuerst: dann folgte sein Heer, das auf der Flucht weit mehr als im Treffen verlohr; denn bey dem schönen Mondschein verfolgten sie die Polen bis nach Mitternacht. — Dies geschah den 30 Novemb., 40 Werste von lemberg. Das Gerüchte davon kam noch denselben Tag in die Stadt, wie Jagjel eben in der Kirche war; und den andern Tag kam der Courier mit den erbeuteten Fahnen an.

Bald darauf, den 10 November, ward **Suidrigel** auch in littauen geschlagen. Er stand mit 50000 Mann in einem lager bey *Osmjana*: ganz Rußland, nicht 159
blos das littauische Rußland, Polotzk, Smolensk, Mstislav, Severien, Kiev, und Wolynien, sondern auch Moskau, Rezan, und Twer, unter der Anführung Jaroslavs, des Bruders vom Twerischen Fürsten Boris, hatten für ihn die Waffen ergriffen; auch aus livland hatte er durch einen geheimen Vertrag deutsche Truppen bekommen, und endlich waren auch einige Vornehme vom littauischen Adel bey ihm. Dennoch griff ihn Sigmund mit weit wenigeren littauern und Schamajten an: Suidrigel verlor 10000 Mann, und entkam selbst kümmerlich nach Kiev; 4000 wurden gefangen, und darunter die Häupter seiner ganzen Partey. Gegen diese wütete Sigmund, und machte sich dadurch zuerst verhaßt. Dem Neffen des Königes, Georg linguſen, Fürsten von Mstislav, nahm er seine ganze Appanage, und sperrte ihn in Troki ein; den Daugird, Dedigolds Sohn, den Fürsten Theodor Obynjetz u. a. nahm er gleichfalls in Verhaft, und ließ sie nichts weniger als standesmäßig unterhalten; dem Wojewoden von Wilno 160
aber,

Digitized by Google

aber, Johann Moniwid, und dem littauischen Marschalle Rombowd, ließ er gar als Hochverräthern das leben nehmen.

Sigmund wollte seine siegende Truppen nicht mit Beute aus seinem Lande mästen: er führte sie daher, bald nach dem Treffen, nach **Livland**, um zugleich den Rittern für ihre seinem Feinde geleistete Hülfe zu danken. Man heerte brav, machte reiche Beute, und bezog sodann das Winterquartier.

Zum Andenken dieses Siegs baute Sigmund zu **Osmjana** eine Kirche, und stiftete dabey einträgliche Canonicate. Denjenigen Russen aber, die unirte Griechen waren, verlieh er grosse Privilegien.

§. 115.

Suidrigel brachte den Winter damit zu, ein neues und weit grösseres Heer in A. 1433
Rußland auf die Beine zu bringen. Nun traten ihm die Freunde und Verwandten aller derer bey, die Sigmund ohnlängst seiner Rachgier aufgeopfert hatte. Die Umstände schienen für Suidrigeln erwünscht zu seyn: Sigmund hatte sich auch durch seinen Geiz
161 viele Littauer zu Feinden gemacht; und aus Polen konnte er keine Hülfe erwarten, weil Jagsel alt und unthätig war, Polen aber eben damals einen preußischen Krieg auf dem Halse hatte.

Suidrigel eröffnete den Feldzug mit drey Armeen. Er selbst gieng mit der einen in das innere **Littauen**, und verheerte es: mit den beiden andern brachen seine Feldherrn, Korybut, Ostrog, und Noß, ungehindert in **Podolien** und **Wolynien** ein. Sigmund, von den Polen verlassen, und gegen seine Littauer mißtrauisch, wagte sich nicht selbst zu seiner Armee, sondern vertraute solche dem Peter Montigerdowicz an. Dieser wagte zu dreist ein Treffen, und verlor es. Nun schien Sigmund selbst verloren zu seyn, und mußte sich mit seiner Frau, seinem Sohn, und einigen wenigen Getreuen, in dicke Wälder verstecken. Suidrigel aber wütete nun ungestört, und verbrannte Wilno, Troki, Krew, Lida, Merecz, Grodno, und alle Dörfer der ganzen Gegend. Indeß that Sigmund nichts, als daß er manchmal aus seinen Wäldern herausfiel, und einige streifende Parteyen aufhob.

Nach littauens Verheerung zog Suidrigel nach **Witepsk**. Unterwegs fieng er zu Toloczyn den Fürsten Michael Iwanowicz auf, und ließ ihn ersäufen: Witepsk
162 ergab sich, und der Statthalter der ganzen Provinz, Simon, Fürst von Holsa, ward von einem hohen Berge in die Düna heruntergestürzt. Eben daselbst traf er einen Schwärmer, **Gerasim**, an, der sich den Papst von ganz Rußland nannte, und zu Witepsk seinen Sitz aufgeschlagen hatte, wo er römische Christen zum griechischen Schisma verführte. Diesen Thoren ließ Suidrigel, wol nicht dem Papst zu Liebe, sondern vielleicht den Kievern zu Gefallen, lebendig verbrennen.

Während dessen, daß sich Suidrigel in Nordrußland eine Herrschaft gründete, waren seine Feldherren, Theodor Korybut und Noß, durch Südrußland und Podlachien, welches sie an den Gränzen verwüsteten, bis in Polesien eingedrungen, und belagerten jetzo **Brest** mit Macht. Bald hatten sie den Ort durch Hunger gezwungen: aber die masovischen Fürsten mußten aufsitzen; nun hob Korybut die Belagerung auf, und verließ ganz Polesien. — Auch **Tataren** hatte Suidrigel in Menge und theuer gemiethet. Da diese aber unterwegs von den Gesandten des Königes hörten, daß von die-
163 sem ein anderer zum Großfürsten eingesetzt, und Suidrigel ein Rebelle sey; fluchten sie

diesem als einem Betrüger, und plünderten darauf das ihm unterthane Rußland, sonderlich Kiev und Czernigov.

Zu Ende des Herbstes wagte sich Sigmund aus seinen Wäldern hervor, und verwüstete Suidrigels Gebiet bis nach **Mstislav** hin, welche Stadt er nach einer monatlichen Belagerung einbekam. Dann bezog er die Winterquartire.

§. 116.

A. 1434 Dieses Jahr starb **Jagjel**. Er hatte eine Reise nach littauen gethan; Sigmund empfieng ihn mit allen Ehren in *Krynki*, und erhielt von ihm die Bestätigung im Großfürstenthume. Nach seiner Rückkunft nach Polen wohnte er dem Reichstage zu **Korczyn** bey, gieng sodann nach Krakov, und von dar nach Lemberg, um dem Fürsten der Moldau, Stephan, die Lehen zu ertheilen. Dieses viele Reisen schwächte ihn; er blieb daher in dem Schlosse Grodek etwas liegen: aber blosse Ruhe konnte seine Krankheit, besonders bey so hohem Alter, nicht mehr heilen. Er hatte einst, seiner Gewohnheit nach, einer **Nachtigal**, die in dem nahen Gebüsche schlug, bis in die späte Nacht hinein aus dem Fenster zugehört, und sich dadurch eine Verkältung und ein kleines Fieber zugezogen. Anfangs hielt man dieses nicht für gefährlich, sondern blos für eine Altersschwäche: aber nach der Tafel befiel ihn eine Ohnmacht; man brachte ihn zu Bette: und nun erst merkte er, daß es mit ihm zu Ende gehe. Die Magnaten wurden vorgerufen: 164
Jagjel bat sie inständig, seinen Sohn Wladislav in der Thronfolge nicht zu übergehen, und alle versprachens ihm. Hierauf lieferte er seinen Ring dem Sbigne Olesnitzki aus, und bat ihn um Verzeihung alles dessen, was ihrer verschiedenen Denkungsart wegen zwischen ihnen vorgefallen wäre. Dann ließ er Notarien kommen, und machte sein Testament. Und von nun an dachte er, auf Sbigne's Rath, an nichts als an den Himmel.

Er starb den 31 May, nachdem er 48 Jahr und 4 Monate regieret hatte: 17 Tage hatte seine Krankheit gedauert. Ein großdenkender Fürst; durch die Jagd, der er von Jugend auf ergeben war, zu allen Beschwerlichkeiten abgehärtet; von mittlerer Statur, und länglichtem Gesichte und Halse. Seinen Körper pflegte er sehr, täglich oder doch immer um den andern Tag badete er sich: sonst war er im Essen mäßig, trank niemals Wein, und kleidete sich schlecht. Er war freigebig gegen jedermann, sonderlich gegen Geistliche und Ausländer. Kein Geschenk schlug er aus, und wenn es auch noch so klein war: keinem, der ihn um etwas bat, schlug er alles ab, sondern bewilligte ihm wenigstens einen Theil seiner Bitte. Die Armen hörte er willig an; aber langsam sprach er Endurtheile aus, weil ers mit niemand verderben wollte. — Ehe er 165
aus seinem Hause gieng, drehete er sich allemal vorher dreymal auf Einem Bein herum: und bey der Messe, wenn der Priester die Hostie empor hob, nahm er, auf der Erde liegend, jedesmal einen Splitter oder was er kriegen konnte, zerbrachs in kleine Stücke, und warf es weg. Ob jenes noch ein Ueberrest alter littauischer Abgötterey gewesen, weiß man nicht: dieses, sagte er, thäte er, um Gottes Macht über alles, und selbst über die Könige, anzudeuten.

Um ein Zwischenreich zu verhüten, krönten die Polen schon den 25 Jul. seinen ältesten Sohn **Wladislav** feierlich. Sigmund kam nicht auf den Reichstag, weil er sehr krank war: er schickte aber seine vornehmste Grosse, die die alten Bünde mit dem neuen Könige, in seinem und seiner Stände Namen, erneuern mußten. — Bey dieser Gelegen-

Gelegenheit wurde der **russische** und **podolische** Adel dem polnischen völlig gleich gemacht, und solchem die jährliche Abgabe an Getraide, die sie sonst dem russischen Fürsten entrichten mußten, und die Pflicht, auf eigene Kosten im Kriege zu dienen, abgenommen.

§. 117.

Suidrigel saß indessen auch nicht still. Aus Polotzk zog er mit seinen Russen,
166 längst der Düna, in das **Braslawische** Gebiet, aber zu seinem Schaden. Da es ausserordentlich geregnet hatte, und die Gegend ohnehin voller Sümpfe und Seen war: so kam er in solche Noth, daß er weder vorwärts noch stehen bleiben konnte. Kümmerlich kehrte er also nach Polotzk zurück. — Noch schlimmer giengs den Deutschen, die aus Livland einen Einfall in **Schamajten** gethan hatten: durch einen in dichte Wälder gelegten Hinterhalt wurden sie fast alle vertilgt. Der Meister *Sancius* selbst brachte noch sein Leben durch die Flucht davon. — Und eben so unglücklich war Suidrigel in **Podolien**. Hier hatte er ohnlängst bey entstandnen Unruhen den Theodor Korybut in Verhaft nehmen lassen. Die Freunde und Unterthanen Korybuts verschworen sich hierauf mit den Buczakern, schlugen Suidrigels Truppen, und setzten den Korybut in Freiheit. Dieser gieng sodann zu den Polen über, und übergab dem Könige die podolischen Schlösser Braslaw und Cremenetz, in denen von ihm Besatzungen lagen.

Dennoch ließ Suidrigel den Muth nicht sinken, sondern rüstete sich mächtig aufs folgende Jahr. Er waffnete nicht nur in Rußland, was sich waffnen ließ; sondern verschaffte sich auch durch Sold und Bündnisse fremde Truppen, namentlich Livländer, Moskauer, Kasanische Tataren, Böhmen unter der Anführung des zweiten Korybuts, *Zidimin* genannt, und Schlesier unter dem Sigmund Rotth. — Kjeystuts Sohn erfuhr diese Rüstungen; und machte nicht nur den Winter über Gegenanstalten in Littauen, sondern benachrichtigte auch den neuen König davon. Dieser hatte Lust,
167 den Anfang seiner Regierung durch eine glänzende Kriegsthat zu bezeichnen; und schickte den erfahrnen Jakob von Kobylin mit 8000 Polen nach Litauen ab. A. 1435

Suidrigel hatte schon **Braslav** überrascht, und die umliegende Gegend verheeret, und stand jetzo vor *Vilkomerg*: aber dieses hielt sich. Sigmund ließ seine Littauer zu den Polen stossen, und vertraute das Commando über beide einem Sohn Michael, einem tapfern Jünglinge, an. Dieser zog sogleich gegen den Feind: drey Tage standen beide Heere einander gegenüber, blos die **Swjenta** trennte sie: Michael wollte seine Truppen ausruhen lassen; und Suidrigel vermied ein Treffen, weil ihm der Ort, wo er stund, nicht vortheilhaft war. Endlich, vor Tages Anbruch, verließ Suidrigel seinen Ort, um einen bequemern einzunehmen; Michael legte dies wie eine Flucht aus, und schickte kleine Parteyen nach, um seinen Nachtrab zu beunruhigen: aber aus dem Scharmützirn ward zuletzt ein Haupttreffen. Die littauischen Reuter, die nur Schwerdt
168 und Bogen hatten, fielen die nicht besser bewaffneten Russen an; aber die Polen wurden gegen die schwer bepanzerten Livländer, Böhmen und Schlesier geführt. Unter diesen machten sich die Polen mit ihren Lanzen Oeffnung: nun kams zum Degen, nun floh der Feind. Am letzten wichen die Livländer, die aber auch fast alle blieben, und mit ihnen ihr Meister, ihr Marschall, und die besten Ritter. Die Anführer der Böhmen und Schlesier, wie auch die meisten russischen, wurden gefangen: Michael schickte sie seinem

Vater zu, und verfolgte seinen Sieg, breitete sich in den Provinzen Polotzk und Witepsk aus, konnte aber die Schlösser nicht zwingen.

Die Gefangenen hatten ein hartes Schicksal. Der Schlesier Sigmund **Korth** ward in der Swjenta ersäuft, weil er einigemal sein den Polen gegebenes Wort gebrochen hatte. **Korybut** ward vergiftet, ob man gleich ausprengte, er sey an seinen Wunden gestorben. Gegen den Jaroslav Linguen, Fürsten von **Mstislav** und Jagjels Neffen, Johann Wladimirs Sohn Fürsten von **Kiev**, Michael Leo's Sohn Fürsten von **Wjazma**, und andre Herren, in allem 40 an der Zahl, wütete Sigmund als gegen Hochverräther mit allerhand Lebensstrafen: aber eben diese Strenge vermehrte seinen Haß, und beschleunigte die schreckliche Verschwörung, die seiner Wuth und Herrschaft ein Ende machte.

§. 118.

Noch wußte man in Deutschland nichts von diesem Siege: dennoch suchte 169
Kais. Sigmund um Wladislavs Freundschaft an, vielleicht um ihn zu hintergehen: vielleicht auch, weil er Suidrigels Glück nicht traute. Den letztern reizte er durch Versprechungen, in seinem Kriege fortzufahren; den polnischen König aber vermahnte er durch Gesandte, er möchte doch dem blutigen Bruderkriege Einhalt thun. Wladislav, der Suidrigeln gram, und dem falschen Kaiser noch feinder war, antwortete derbe: er nähme sich des Krieges weit mehr an, als der Kaiser dächte; aber Suidrigel höre nicht, folglich müsse er mit dem Schwerdt bezwungen werden. — Noch waren die Gesandten nicht weg, als von Michaels Siege über ihn und alle seine Verbündete Nachricht einlief. Nun gaben der Kaiser und der Orden nach, und wurden zum Frieden geschmeidiger.
A. 1436 Nach einem kurzen Stillstand im Herbste, vertrug sich der Orden mit dem Könige und Großfürsten auf weit härtere Bedingungen, als ihnen ehedem vergebens waren geboten worden: und Polen bekam also nun ein ruhiges Jahr.

Aber Littauen nicht. Dieses, wie Rußland, war in Gefahr, von dem grie- 170
chischen Schisma, so wie Polen von der Hussitischen Ketzerey, beschmitzt zu werden.
A. 1437 Der König setzte daher den **Niklas** von **Lentschytza**, einen Predigermönch, zum **Inquisitor** ein, der gegen alle Neuerer im ganzen Königreiche und Großfürstenthume sein Amt frey verwalten durfte.

Noch hienger die von **Polotzk** und **Witepsk** ihrem Suidrigel steif an, und hofften immer, daß er wieder zu Kräften kommen würde: endlich aber nach einer langen Belagerung ergaben sie sich. Auch **Smolensk** ward durch Hunger gezwungen: die Leute hatten nicht nur Hunde und Menschenleichen aufgezehrt, sondern Mütter hatten ihre Söhne, Brüder ihre Brüder, geschlachtet. — Suidrigel, schon fast aus ganz Rußland vertrieben, und überall, wo er um Hülfe bettelte, abgewiesen, gieng zuletzt in der Verzweiflung nach Krakov, rief den König und Senat um Verzeihung an, und trat der Polen **Lutzk** und einen grossen Theil von **Wolynien**, um den sich Polen und Littauen bisher so lange gestritten hatten, freiwillig ab. Vincent von Samotulij übernahm sogleich Lutzk: nun sprach der Senat kräftig für ihn beim Könige, und fertigte deswegen eine feierliche Gesandtschaft an Sigmunden ab.

Die Häupter dieser Gesandtschaft waren die Obergeistlichen von Gnesen und Krakov, und die Wojewoden von Kalisch und Sendomir. Diese stellten Suidrigels 171
Alter vor, das Mitleid verdiene, und erklärten, Suidrigel verlange das Großfürstenthum nicht,

Digitized by Google

nicht, sondern nur einen kleinen Winkel seines Vaterlandes, wo er, ein gebohrner littauischer Fürst, als eine Privatperson ruhig sterben könnte. — Aber der Großfürst war unerbittlich, und sagte: „er kenne Suidrigeln, das Alter habe seine Tollheit nicht gebrochen; noch habe er eben den rebellischen Geist, sein blosses Leben sey für Littauen Gefahr, und käme er hinein, so wäre wieder innerlicher Krieg da: er für sich sey dem Könige und dem Reiche getreu, aber ehe wolle er alle Bündnisse mit ihnen brechen, ehe Suidrigel ihm über die Gränze käme„.

Nun liessen die Gesandten ab, und arbeiteten blos, den Großfürsten bey den alten Verträgen zu erhalten. Dieser versprach nun durch eine neue Urkunde, daß, dem alten Bunde zufolge, das Großfürstenthum nach seinem Tode an den König fallen sollte: so gar dem Wojewoden von Wilno erlaubte er, im Beiseyn der Gesandten zu schwören, daß
172 er nach Sigmunds Tode keinen andern, als den König und seine Erben, in die Schlösser von Wilno einlassen wolle. Lutzk solle indeß dem Sigmund wiedergegeben werden, nach dessen Tode aber, nebst ganz Wolynien, dem Könige anheim fallen. — So ward Suidrigel aus seinem ganzen Vaterlande, das er so zerrüttet hatte, gebannt, und gieng nach der Walachey (in *Daciam*) ins Elend.

Der neue Friede in Littauen machte auch die Religion aufblühen. **Isidor**, der in diesem J. Metropolit von Kiev ward, beförderte, durch seine wunderbare Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, den Gehorsam gegen den Papst, und die Eintracht mit den römischen Glaubensgenossen, in ganz Rußland sehr stark.

Zu Ende des Jahrs starb Kaiser **Sigmund**, und sein Tod erregte neue Unruhen. Einige Böhmen wählten den Erzherzog **Albrecht** von Oesterreich; andre aber, A. 1438
besonders die Taboriten, stimmten auf Jagiels jüngern Sohn **Kasimir**. Des letztern u. 1439
Partey nahm auch der Großfürst; seine Absicht war, die Jagielinger mit Manier von der Nachfolge in Littauen wegzudrengen, und solche seinem Sohne zuzuwenden: aber die polnischen Stände waren sehr dagegen. Indem es nun mit Kasimirn in Polen langsam gieng, kam der Erzherzog nach Prag, und ward zum Könige gekrönt. So kam der polnische Prinz durch Zaudern um eine Krone.

173 Hierauf war Reichstag in **Petrikov**. Der König, 15 Jahr alt, ward für volljährig erklärt, und die Union mit Littauen deswegen erneuert.

§. 119.

Sigmund war nun völlig sicher; sein Nebenbuhler war aus dem Lande, und seine mächtigsten Gegner hatte der vorige Sieg vertilgt: nun hieng er völlig seinem Geiz und seiner Grausamkeit nach. Moniwids und Rombowds grosse Güter hatte er bereits eingezogen: kein Reicher war mehr vor ihm sicher, heimlich und öffentlich stellte er ihrem Gut und Leben nach; und zuletzt wurde der Tyrann auch argwöhnisch. Dem Fürsten von Mstislav, Georg Linguen, nahm er sein Erbtheil und alles übrige, und sperrte ihn in Troki ein. Den Alexander von Slutzk, den er zu Kopys mit seiner ganzen Familie gefangen bekommen, verwies er nach Kjernow; dessen Frau und Söhne Simon und Michael aber
174 musten zu Uciana privatisiren. Viele andre ließ er auf falsche Anklagen gar hinrichten. Sah er von seinem Palaste herab, unten einige vertraut mit einander sprechen, so meinte er, sie sprächen von ihm, ließ sie einzeln befragen, und falls sie nicht übereinstimmten, als Rebellen in dem nahen See ersäufen. Alles bewegliche Vermögen der Hingerichteten nahm er zu sich; ihre leere Güter und Schlösser vertheilte er unter seine Stallbuben.

Keinen

Keinen litte er, der etwas nicht von ihm, sondern entweder durch die Gnade der vorigen Fürsten, oder durch Erbrecht besaß. Endlich nahm er sich vor, die ihm Verdächtigen sich vollends und auf einmal vom Halse zu schaffen; und rief zu dem Ende die Stände nach **Troki** zusammen.

A. 1440 Die zunächst bey Troki waren, merkten sein abscheuliches Vorhaben, und schworen ihm den Tod. Johann Fürst **Czartorijski**, des Lubart's Gediminowicz Sohn, ein entschloßner Mann, benachrichtigte die Wojewoden von Wilno und Troki, **Dougjord** und **Lelussa** davon: alle beschlossen, den Suidrigel schleunig aus Dacien kommen zu lassen, Sigmunden zu ermorden, und dessen Sohn Michael von Wilno und Troki auszuschliessen. Alles war leicht: nur des feigen und folglich vorsichtigen Wütrichs habhaft zu 175
werden, das kostete Kunst: man muste hiezu nothwendig einen vom Hofe mit in die Verschwörung ziehen. Der Stallmeister des Großfürsten **Skobjeyko** von Kiev wurde erforscht, ob er seinen Herrn schlachten oder das Vaterland retten helfen wolle; und er willigte patriotisch ein. Man setzte den Palmsonntag zum Morde an. Die Nacht vorher wurden 600 Mann auf 300 Heuwagen ins Schloß gebracht, die Skobjeyko, unter dem Vorwande, weil es schon dunkel wäre, nicht abladen ließ: die Hauptverschworne aber schlichen sich durch verschiedene Wege, und mit einem geringen Gefolge, einzeln in die Stadt.

Den andern Tag kamen sehr wenige zu Hofe. Selbst der großfürstliche Prinz 176
war mit dem Hofstaat in die Kirche gegangen, und der Tyrann war fast allein. Czartorijski kam nach Gewohnheit sehr früh, und spazierte vor dem Schlosse auf und nieder, fand aber alles verschlossen: der Großfürst wohnte im inneren Zimmer mit einem Priester dem Gottesdienste bey; und aufbrechen wollten die Verschwornen nicht, damit nicht Lerm entstehen, und der Großfürst entwischen möchte. Ein Zufall endlich beschleunigte des Großfürsten Unglück. Er hielt einen zahmen Bären wie einen Hund zur Wache; dieser pflegte an das Schloßthor zu kratzen, wenn er eingelassen werden wollte. Czartorijskij sah den Bären von ungefähr aussen auf dem Hofe, und kratzte wie der Bär am Thor: der Pförtner machte auf, die Verschwornen griffen zu, und verschlossen den Pallast; nun krochen die Versteckten aus den Heuwagen hervor, und besetzten alle Zugänge des Schlosses. Czartorijskij drang mit einigen wenigen in das Zimmer des Großfürsten, und warf ihm die Hinrichtung der Grossen und das in Troki beschloßne Blutbad vor. Der Großfürst wollte antworten: aber Czartorijski, der um allen Verdacht zu vermeiden unbewaffnet gekommen war, nahm ihn beim Halse, und warf ihn auf die Erde. Da langte Skobjeyko der Stallmeister einen eisernen Dreizack aus dem nahen Heerde, und schlug ihn damit mächtig auf den Kopf; die andern gaben ihm hierauf mit vielen Wunden vollends den Rest. Nur 177
einer von seinen Kammerherrn, Namens *Slawo*, stürzte sich auf den schon halbtodten Großfürsten, und wollte ihn mit seinem Leibe vor mehrern Wunden decken: aber Czartorijskij riß ihn weg, und warf ihn zum Fenster hinaus.

§. 120.

Beim ersten Lermen waren die Bürger vors Schloß gekommen, aber niemand wurde eingelassen. Michael floh ins untere Schloß, das ganz mit Wasser umflossen war. Die Mörder aber steckten, zum Zeichen der Freiheit, und daß sich niemand fürchten dürfe, die Fahne vom Thurn aus; und um den Michael auszuschliessen, ließ Lelussa Troki stark besetzen, und Dougird eilte nach Wilno.

Indessen

Indessen kamen die Reichstagsmänner zusammen, und wusten weder, was der Großfürst über sie beschlossen gehabt, noch was mit diesem geschehen war. Diese freuten sich, von dem Tyrannen erlöst zu seyn; aber sie zitterten vor Suidrigeln, der auf erhaltene Nachricht schon von Dacien nach Littauen auf dem Wege war. Er hatte Lutzk überrascht, die Edeln, die dort Sigmund im Verhafte hielt, frey gemacht, und dadurch seine Partey sehr verstärkt: nun erwartete man ihn nächstens in Littauen.

178 In Troki beschlossen die Stände, auf Gastolds und Kjeyzgajls Rath, ihrem ermordeten Großfürsten eine prächtige Leiche zu halten. Der Senat und das Volk führten ihn nach Wilno ab, und setzten ihn in der Gruft neben seinem Bruder Witold bey.

Der nächste Winter war überaus strenge und anhaltend. Nun folgte zuerst Viehseuche, und dann eine schreckliche Hungersnoth. Wer noch Brod von gedörrtem und zerstoßnem Laub hatte, war glücklich: andre vergriffen sich an Menschenleichen, viele giengen in die tiefsten Wälder, um sich und die ihrigen von Thieren zerreissen zu lassen, damit sie sich nicht selbst auffrässen. — Endlich wurden in Weiß-Rußland die Hunde toll, und zerrissen alles, was ihnen vorkam.

179 **V. Kasimir II, Jagels Sohn, vom J. 1440-1492. Zugleich König von Polen, seit dem J. 1447.**

§. 121.

Littauen muste seines Großfürsten Mord durch schreckliche Unruhen von aussen und von innen büssen. Der Fürst von Masovien Boleslav griff **Podlachien** an, und nahm Mjelnik, Bjelsk und Drogitzin ein: die littauischen Grossen dachten indessen nicht daran, die Gränzen des Landes zu beschützen, sondern ihre Factionen durchzusetzen. Dieser Factionen waren nicht weniger als fünf.

I. Die Kreaturen des erschlagenen Großfürsten, worunter Narbut der vornehmste war, nebst den Schamajtern, die immer für das Kjeystutische Haus waren, verlangten dessen Sohn **Michael**. II. Hingegen die Mörder desselben stimmten auf seinen Feind **Suidrigel**, um entweder ihren Mord bezahlt zu kriegen, oder wenigstens keine Strafe dafür zu erleiden. Bey beiden Parteien war sichtbar nicht das Beste des Staats, sondern ihr Privatvortheil, die Triebfeder. III. Eine dritte Partey setzte voraus, daß Littauen einen eignen Großfürsten haben müsse: sie überdachten, wie viel der Staat durch Jagels Abgang nach Polen gelitten habe; die inneren Provinzen waren dadurch ein Tummelplatz der innländischen Fürsten geworden, die an den Gränzen aber hatte Polen seitdem unter dem Vorwand der Union an sich zu ziehen gesucht; überhaupt war ihnen der
180 König, theils wegen seiner Abwesenheit, theils weil er den Polen verpflichtet war, wie unbrauchbar geworden. Also fielen nicht wenige auf den Fürst **Alexander** von Slutzk, oder einen seiner Söhne. Jedoch IV. die Freunde von Jagels Stamme und der Union gewannen die Oberhand. Monivid, Gastold und Ostik wollten durchaus, der Union zufolge, den polnischen K. **Wladislav** selbst als Großfürsten ausrufen: aber weil solcher zugleich König von Ungern, und folglich zu weit von Littauen weg war, woraus man ein Zaudern und Stocken in den Regierungsangelegenheiten des Landes besorgen muste; so war es ihnen nicht möglich, durchzudringen. V. Endlich, nach langem Zanken, und auf Betrieb des Fürsten von Holsa Georg Algimund, vereinten sich die meisten Stimmen für den **Kasimir**, des Königes Bruder; und die andern eilten, ihnen beizutreten, auf daß nicht Michaels Partey zu stark würde.

Gleich schrieb man einen Reichstag nach **Brest** aus, wo Kasimir nahe, und die Häupter der übrigen Parteien entfernter waren. Kasimir, der damals in Sendomir, so wie sein Bruder in Ungern im Felde gegen die Türken war, wurde eingeladen, eiligst nach Brest zu kommen, und den großfürstlichen Stuhl einzunehmen. Diese Bothschaft über- 181
brachten ihm die edlen Brüder Michael und Johann Kjenzgasl: diese waren zugleich angewiesen, dafür zu sorgen, daß Kasimir nicht nach polnischer Art zaudere: denn wenn ja was zu voreilig geschähe, so konnte er solches nachher leicht bey seinem Bruder wieder gut machen.

Der junge Kasimir hörte den Antrag mit Vergnügen an; aber die ihm zugegebene polnische Grosse litten es nicht, daß er ihn sogleich annahm: denn der letzte Vertrag besagte allzudeutlich, daß K. Wladislav Großfürst werden sollte. Allein zuletzt gieng Kasimir heimlich, und wider der Polen Willen, von Sendomir nach Brest ab. So erzählen die littauischen Geschichtschreiber: aber die polnischen sagen, die Polen hätten ihn auf die Bedingung abgelassen, daß er das Großfürstenthum in seines Bruders Namen in Besitz nehmen sollte, jedoch ohne den großfürstlichen Titel zu führen. So viel ist gewiß, hätte Kasimir nicht geeilt, so würde sich ein andrer Großfürst mit Gewalt eingedrängt, und der König und die Union noch mehr gelitten haben.

In Brest erwarteten ihn die Grossen in Menge, sonderlich die aus fürstlich-littauischem Geblüte waren, die Algimunde, Dowmande, Moniwide, Sanguschken, Korybute, Koryate und andere. Alle diese nahmen ihn mit ungemeinem Wohlwollen auf; 182
die Stände schworen ihm; und die Eile, mit der alles geschah, schreckte alle übrige Prätendenten ab. **Suidrigel** gieng aus Lutzk wieder nach Dacien zurück. **Michael** aber, wie er hörte, daß Kasimir mit dem Senat und Adel von Brest nach Wilno gehe, verließ Troki, und wollte mit 500 Reutern nach Masovien. Ganz unversehens begegnete er unterwegs in einem Walde bey **Rudniki** dem Kasimir; allein entschlossen sprang er vom Pferd, warf sich ihm zu Füssen, und erkannte ihn als Großfürst, und bat ihn zugleich, seinen erschlagenen Vater zu rächen, und ihn selbst nicht dessen Mördern auszuliefern. Dies nahm Kasimir sehr gut auf, und ließ ihn frey und hoffnungsvoll ziehen: er selbst setzte seinen Weg nach Wilno fort, und fuhr hier wie im Triumphe ein.

Man wollte ihn hier feierlich einweihen: aber die Polen setzten sich durchaus dagegen, und behaupteten, er wäre blos als Wladislavs Statthalter hier. Die Littauer bra- 183
chen darüber alle Unterhandlungen ab: und wie die Polen sicher waren, führten ihn die Stände plötzlich in die Stanislavs-Kirche; der Marschall rief ihn zum Großfürsten aus, und der Bischof weihte ihn wie gewöhnlich.

Die hierauf erfolgende öffentliche Feierlichkeiten verkündigten den Polen erst, was geschehen war: nun klagten sie über Betrug und gebrochnen Eid. Die Littauer aber gaben gute Worte, und entschuldigten sich mit der Noth. „Schamajten, sagten sie, das für Michaeln in Waffen stünde, und sich einem geweihten Großfürsten widersetzte, würde einem blossen Statthalter nicht gehorchen: und eben so wenig das mächtige Weis-Rußland, das bisher so oft Rebellen gegen die rechtmäßigen Fürsten unterstützt habe. Georg Nassuta, der schon Podlachien eingenommen, und viele Grosse und Edle auf Michaels Seite gebracht, werde nächstens in Littauen selbst erscheinen: diejenige, die nun ihren Groß- 184
fürsten schützten, würden alsdenn für keinen blossen Statthalter Gut und Blut wagen. Littauen müsse also nothwendig einen eigenen Beherrscher haben: sie, die Littauer, fühlten die

die nahe Gefahr, die Polen hingegen seyen sicher; also musten beide in der Sache verschieden urtheilen. Auch Jagiels Sohn verdiene mehr, wie eine blosse Statthalterschaft. Wäre ja etwas aus Noth gegen die Union geschehen, so könne Kasimir solches leicht bey seinem Bruder gut machen.

Aber die Polen blieben standhaft; und hinderten Kasimirn an allem, was er vornahm, seine Herrschaft zu gründen; und litten nicht einmal, daß er littauisch lernte, um sich nicht dadurch bey seinen Landsleuten beliebt zu machen. Damit sie nun nicht alles verdürben, beschenkte sie der Großfürst, mit seines Raths Rath, herrlich, versprach ihnen noch mehr, und verwies sie nach Polen.

§. 122.

Nun schrieb er einen Reichstag nach **Wilno** aus; und befahl indeß seinem Hof-
185 marschall Johann Gastold, Podlachien von den Feinden zu säubern. Der brave Krieger hatte Glück: Nassuta hielt nirgends Stand; also er so wol als die Fürsten von Masovien musten das Land räumen.

Nun konnte der Reichstag ruhiger gehalten werden; aber dieser fieng mit der Inquisition gegen Sigmunds Mörder an. **Dougerd** und **Lelussa** waren zugegen. Jener, der viele Güter und Freunde hatte, leugnete schlechterdings, daß er an dem Morde Antheil habe, und die Stände erklärten ihn für unschuldig, weil niemand auftrat, die Klage zu beweisen. Aber dem Lelussa gieng Dougerd selbst zu Leibe darüber, daß er den Großfürsten in dem unter seiner Aufsicht stehenden Schlosse habe morden lassen: Lelussa wurde zur Strafe dafür aus dem Senate gestossen, und seine Wojewoden-Stelle von Troki dem Gastold gegeben. Der dritte und Hauptverbrecher, Johann **Czartorijskij**, ward abwesend verurtheilt, und ihm der Verlust aller seiner Güter zuerkannt. Doch auch diese Strafe erhielt er nicht, weil er seinen Großfürsten ermordet hatte, sondern weil er dessen Schatz, den er geplündert hatte, der Kammer nicht hatte ausliefern wollen. — So sanfte Strafen machten Kasimirn allgemein beliebt bey Hohen und Niederen. Beide waren v. ihm nur gewohnt gewesen, ihren Großfürsten zu fürchten; nun liebten sie ihn auch, und bewunderten den Tugendhelden, [der ein Verbrechen so gelind bestrafte, das ihm einen Großfürsten-Hut eingetragen hatte].

Nach dem Reichstag muste Gastold nach **Rußland**. Hier hatte er, wie er neulich nach littauen gieng, den Andreas **Sakowicz** als Befehlshaber in Smolensk zu-
186 rückgelassen: aber wie die Nachricht von des grausamen Sigmunds Ermordung einlief, griff das Volk, fast ohne Anführer, wegen der bisherigen Bedrückung zu den Waffen, und belagerte das Schloß. Den ersten Anlauf hielt Sakowicz leicht aus, da er bey plötzlich eröffneten Thoren mit seinen Lanzen-Rittern unter den Pöbel sprengte: nachher aber brachte er sich und die Seinigen in Sicherheit. Nach seinem Abzuge nahm das Volk das Schloß ein, warf den Marschall **Petriko** in den Dnjepr, und setzte den Fürsten von Dorohobusch Andrej **Dmitrowicz** zum Statthalter von Smolensk ein. Da aber der Adel diesem nicht gehorchen wollte, sondern den Kasimir zu Hülfe rief: so wählte hierauf das Volk den Georg **Linguien**, dem Sigmund neulich seine Appanage genommen hatte. Dieser, der aus Haß gegen Sigmunden jedem littauischen Großfürsten gram war, nahm diese Gelegenheit, sich zu rächen, nebst dem Titel eines Fürsten von Smolensk an, kündigte Kasimirn auf, dem er doch seine wieder erhaltene Freiheit zu danken hatte, erschlug diejenige Edle, die es nicht mit ihm hielten, und theilte ihre Güter unter seine Kreaturen aus.—

Digitized by Google

Gegen diesen nun ward Gastold geschickt. Er belagerte 20 Tage lang das Schloß umsonst, verbrannte hierauf die Stadt, verwüstete die ganze Gegend, und zog noch vor dem Winter ab. Kasimir, der noch nicht gelernt hatte, Unfälle zu ertragen, war unwillig 187
auf diesen Zug; und rückte, der schweren Kälte ungeachtet, mit jugendlicher Hitze selbst vor Smolensk. Seine Gegenwart zwang das Schloß zur Uebergabe. Nun strafte er die Rebellen, obgleich nur mäßig, und übergab die ganze Provinz dem Andreas Sakowicz wieder. Georg **Linguien** war indeß entflohen, stellte sich aber, auf Anrathen seiner Freunde, freiwillig wieder: worauf ihm Kasimir nicht nur verzieh, sondern ihm auch das Fürstenthum Mstislav, das ihm Sigmund genommen hatte, wiedergab.

Mitten unter diesen Kriegesunruhen hatte der Kirchen-Friede, den die Väter zu Florenz (*) nach langer Arbeit wieder hergestellt hatten, auch in Littauen, durch den Kardinal und Bischof von Kiev **Isidor**, allen erwünschten Fortgang.

Zu Ende des Jahrs machte Kasimir Anstalten gegen die **Schamajter**. Diese hielten immer noch eifrig Michaels Partey, und hatten, wie Kjenzgayl zum Reichstage abgegangen war, alle die von ihm zurückgelassenen Beamten, einmüthig theils vertrieben,
A. 1441 theils abgesetzt, und den Doumand zu ihrem Anführer erwählt. Beim Eintritt des Früh- 188
lings ließ Kasimir seine Truppen an der Njewjaza zusammenkommen, und er selbst kam bald mit seinen Garden nach. Er wollte eben über den Fluß setzen, als es Gastold, vielleicht auf Betrieb der Schamajtischen Grossen, noch verhinderte. Dieser rieth dem Großfürsten, den Schamajtern noch vorher gütliche Vorschläge zu thun, welche sie, im Angesichte des Heers, vermuthlich annehmen würden, und statt des ihnen verhaßten Kjenzgayls ihnen einen andern beliebtern Statthalter anzubieten, welchem Doumond eher weichen würde. Kasimir thats, und bot ihnen den **Kontout**, ihren Landsmann, einen unter 189
ihnen sehr angesehenen Mann und Doumonds Vetter an: die Schamajter nahmen ihn an, verliessen allmählig Michaels Partey, und wurden seitdem Kasimirs treue Unterthanen.

§. 123.

Nun erst, wie alles in Littauen ruhig war, schickte Kasimir eine grosse Gesandtschaft an seinen Bruder, die alles das, was die littauischen Grossen durch seine übereilte, aber durch Littauens Gefahr, und des Königes Abwesenheit in Ungern, erzwungene Wahl gethan, entschuldigen, und um königliche Bestätigung dieser Wahl ansuchen sollte. Dies gieng nun Wladislaven schwer ein; aber ohne seinen Privatverdruß darüber merken zu lassen, daß das Großfürstenthum ihm aus den Händen gegangen, erklärte er blos, als König könne er nicht gleichgültig ansehen, daß Michael um sein ganzes Erbtheil gebracht, und die masovischen Fürsten aus Masovien gejaget worden. Weiter erhielten die littauischen Gesandten keine Antwort, sondern der König verschob alles auf den nächsten Reichstag.

Auf diesen Reichstag waren beide Nationen berufen: aber die Littauer, die die erste Hitze der Polen verrauchen lassen wollten, kamen erst zu Ende des Reichstags, wie die Polen sie gar nicht mehr erwarteten. Und wie sie noch ausdrücklich sagten, daß sie 190
wegen Michaels keine Aufträge hätten, von Podlachien aber, als einer völlig unter Littauen stehen-

(*) Wie groß sich, auf diesem berüchtigten Concilio, die griechischen Geistlichen von den römischen haben bestechen lassen, um die Schlüsse der letztern zu unterzeichnen: davon s. eine vielleicht wenig bekannte Stelle im *Ducas* Hist. Byzant. pag. 121.

Digitized by Google

stehenden Provinz, den Masoviern nichts abgegeben werden könnte: so giengen alle unverrichteter Sachen auseinander.

So ließ es sich zu einem Kriege zwischen Brüdern und verbündeten Nationen an. Littauen war nun von Polen verlassen: seine alten Feinde traumten schon Triumphe über dasselbe, und schickten sich an, dessen Unglück zu ihrem Besten zu kehren.

§. 124.

Der erste, der so träumte und handelte, war der Fürst von **Moskau**. Dieser brach, mit des Kasanischen Chans Hülfe, in littauisch-Rußland ein, und verwüstete die Gegenden von *Wjazma*. Kasimir flog nach Smolensk, und schickte indeß, bis das ganze Heer nachkam, seinen Feldherrn Stanislav **Kischka** voraus, den Streifereien der Feinde Einhalt zu thun. — Kischka traf keinen Feind mehr in littauen an, weil solcher bereits mit vielem erbeuteten Vieh und Menschen abgezogen war: er folgte ihm aber ins
191 Moskauische nach, und wüthete hier neun Tage lang mit Mord und Brand. Alles um Mozajsk, Kaluga, Kozjelsk und Verej herum, ward verheeret; und der Moskauer Fürst litt nun mehr Schaden, als er vorhin angestiftet hatte. Dieser raffte hierauf 15000 Mann zusammen, um die wenigen Verwüster wie im Netze zu fangen. Kischka, der wenige Leute und viele Beute hatte, merkte die Gefahr, und ließ sie Kasimirn wissen: indeß zog er sich allmählig nach Smolensk zurück. Allein der Feind erreichte seinen Nachtrab, griff ihn aber nicht an, weil er das ganze Corps umzingeln wollte. Kischka schickte seine besten Officiere, den Niklas und Johann Radiwil und den Despoten Zenowitz mit leichter Reuterey voraus, um seitwärts die zum Hinterhalt geschickte Plätze zu besetzen; sein Gepäcke stellte er vorne hin, und die handfestesten seiner Leute hinten hin, und so marschirte er in Schlachtordnung fort. Wie sich hierauf der Feind im Rücken sehen ließ, befahl er geschwinder zu marschiren. Die Moskauer glaubten, er flöhe; nun rückten sie also hitziger an, und kamen die Orte vorbey, wo der Hinterhalt lag. Plötzlich griffen die Littauer von der Mitte und den Seiten an: die Feinde glaubten, Kasimir selbst sey da, und wi-
192 chen gleich nach dem Anfange der Schlacht; aber die Sieger verfolgten sie zwey Werste weit, und richteten unter ihnen eine schreckliche Niederlage an. — Zu gleicher Zeit fochten die Moskauer unglücklich mit den **Tataren**. Durch beide Niederlagen muthlos gemacht, schickte der Fürst von Moskau ehrerbietig eine Gesandtschaft an Kasimirn, und bat um Frieden und um Erneurung der alten Bündnisse. A. 1442

Nachdem alles von innen und aussen ruhig, und wegen **Michaels** nichts mehr zu befürchten war; rief Kasimir denselben aus Masovien, und gab ihm grosse, jedoch in mehreren Provinzen zerstreut liegende Güter: namentlich in Severien Bransk und Starodub, in Podlachien Bjelsk und Suraz, in Schamajten Kjeydani, und im Novgorodischen Kleck. Aber der wieder glücklich gewordene Michael kam wieder auf seine alte Sprünge: das Verwilligte war ihm nicht genug; er meinte, ihm gebühre das Großfürstenthum, und beschloß also des Großfürsten Tod, den er mit den Fürsten von Wolozyn
193 verabredete. Kasimir pflegte in einem Walde zwischen Meretz und Troki zu jagen: hier lauerten ihm die Verschwornen, zu denen sich noch einige andre Edle und besonders die **Suchten** gesellet hatten, auf. Die Bauren aber, die voraus giengen, das Wild aufzujagen, bemerkten Fußtapfen von Pferden, und stiessen nachher gar auf bewaffnete Leute. Man meldete es dem Hofmarschall Andreas Gastold, und dann dessen Vater, dem Wojewoden von Troki: beide schöpften Verdacht, und schickten die besten Reuter aus, die nach

Anweisung der Bauren auf Abwegen jemand von den Mördern zu haschen suchen sollten. Diese erwischten einige, und nun erfuhr man alles. Der ganze Hof und die ganze Garde machte sich auf, die Bösewichter zu verfolgen: zwischen Krew und Osinjana wurden die meisten gefangen, und hierauf in Troki gerichtet. Die Wolozyner Fürsten wurden geächtet, und ihre Güter eingezogen. — Michael selbst entkam von Kletzk nach Moskau, und fieng nun, nach mißlungenem Meuchelmorde, einen öffentlichen Krieg mit Kasimirn an. Er raffte in der Eile in Severien Truppen zusammen; und mit Moskauischer Hülfe, und durch eine Partey von Russen unterstützt, unterwarf er sich die Stadt und das ganze Land von **Kiev**. Aber wie Johann Gastold kam, muste er nicht nur aus Kiev und ganz Se- 194
verien, sondern auch aus **Bransk** und **Starodub**, weg. Nun gieng er verzweifelnd nach Moskau zurück, und brachte hierauf fünf Jahre im Kloster zu. — Kasimir war nun wieder gegen die Rebellen gnädig, und die Liebe und das Zutrauen gegen ihn ward noch allgemeiner. Auch seinem Oheim **Suidrigel** gab er Lutzk, und seinem Cousin **Alexander** gab er Kiev, durch öffentliche Briefe zurück.

§. 125.

A. 1443 Nun ward Littauen durch einen langen tiefen Frieden beglückt; und die Polen auch, auf den Ausgang des Türkenkriegs aufmerksam, liessen so lange den Streit mit Littauen ruhen. Wladislav in Ungern hatte, gegen die Verträge, mit den Türken wieder gebrochen; er hatte seinen Meineid bey Warna gebüßt; und die Rede gieng, daß er selbst dabey geblieben wäre. Lange wuste man nichts gewisses davon: Kasimir aber that keinen Schritt wegen der Thronfolge in Polen, bekümmerte sich, eben als wenn sein Bruder noch lebte, blos um sein Littauen, und belohnte diejenigen, die sich in den letzteren Kriegen gut gehalten hatten, mit einträglichen Aemtern. So ward Johann Gastold Wojewod von Wilno, an des verstorbnen Daugirds Stelle.

Unter diesem Kasimir erst, einem eben so grossen Regenten als tüchtigen Feld- 195
herrn, ruhete das so lange von innen erschütterte Littauen aus. Auch auswärtige Völker verehrten ihn. Die Krimer Tataren schickten nach dem unbeerbten Tode ihres Chans an ihn, und baten, ihnen den **Azgerej** zum Fürsten zu geben, der bisher in Littauen im **Elende** gelebt, und von Kasimirn die ansehnliche Statthalterschaft von Lida genossen hatte. Diesen ließ Kasimir nun, in Beiseyn der Gesandten, zu Wilno mit festlicher Pracht zum tatarischen Chane (Imperatore Scythiae) ausrufen. Er ward hierauf von dem Marschall Georg Radiwil nach der Krim begleitet, und von den Tataren sehr gut aufgenommen. Noch jetzo herrschet hier das von ihm stammende Haus Gjerej.

A. 1444 Auch die bisher dem Kjenstutischen Hause so sehr ergebne **Schamajter** wurden Kasimirn gänzlich treu. Dieser wagte es so gar nun, den Kontout nach dreijähriger Statthalterschaft ab-, und den Michael Kjenzgail wieder einzusetzen: und wider aller Vermuthen muchzete kein Schamajter dagegen.

§. 126.

A. 1445 Die Schlacht bey Varna war schon über Jahr und Tag geschehen; und die Polen meinten endlich gewiß zu seyn, daß sie keinen König mehr hätten: sie schrieben daher 196
einen Wahltag nach **Sirad** aus. Hier ward, auf des Bischofs von Krakov Sbigne Betrieb, **Kasimir** einmüthig zum Könige erwählt: und gleich giengen Gesandte ab, die ihn auf den Thron, und die littauischen Stände zu einem gemeinschaftlichen Reichstage nach Petrikov, rufen sollten.

Kasimir

Digitized by Google

Kasimir wies die Gesandten nicht ab, und nahm sie auch nicht an. Sein Vorwand war, sein Bruder lebe wol noch; wirklich aber handelte er so, weil er seine Littauer noch nicht ausgeforscht hatte, ob sie ihn auch zugleich behalten würden? Er dankte daher zweideutig, antwortete nichts gewisses, sondern versprach nur, daß er sich auf dem Reichstage zu **Petrikov** deutlicher erklären würde.

Hier erschienen blos seine Gesandten Radiwil und Kjenzgail, und brachten den Bescheid: „da er, der Großfürst, seinen Bruder betraure, so schicke es sich nicht für ihn, öffentlich zu erscheinen, noch weniger seines Thrones wegen auf den Reichstag zu kommen; überhaupt mißfielen ihm ihre allzueilige Berathschlagungen über einen neuen König, ehe man noch von dem Tode des alten völlig gewisse Nachricht habe„. Dieses Zaudern
197 des Kasimirs war den Polen unerwartet, und für die Sicherheit des Königreichs gefährlich. Sie schickten daher eine noch ansehnlichere Gesandtschaft, die aus drey Bischöfen, vier Wojewoden, und dem Reichskanzler bestand, an ihn ab, die um einen schleunigen Entschluß bitten sollten, weil die Noth des Staats sie dringe, und sie sich sonst einen König ausser dem Jagjelischen Hause suchen müsten. Diese Zeit über kam auch dem Großfürsten seine Mutter fast nie von der Seite, die immer in ihn drang, die Krone anzunehmen. Aber die littauischen Grossen, die bisher mit Kasimirn sehr wohl zufrieden waren, und aus Erfahrung gelernt hatten, was dessen Gegenwart dem Staate für Heil gebracht, widerriethen es äusserst. Hiezu kam der alte Zank zwischen den Polen und Littauern über Podolien: diesen Zank muste Kasimir schlichten, und er schlichte ihn wie er wolle, es immer mit der einen Partey verderben. Also antwortete Kasimir wieder nichts gewisses, sondern machte den Gesandten blos Hoffnung, daß alles nach ihrem Wunsche gehen werde; nur müsse er vorher seine littauische Stände auf dem Reichstage befragen.

Dieser Reichstag, der im Jänner zu **Wilno** gehalten wurde, schickte sechs an- A. 1446
gesehene Herren nach Petrikov, und ließ den Polen sagen: „Kasimir wäre mit seinem Großfürstenthum zufrieden, und verlange das Königreich Polen nicht; aber versäumen dürfe er solches auch nicht, seines Erbrechtes wegen: folglich möchten sich die Polen vor-
198 sehen, daß sie nicht durch übereilte Wahl ihren Staat in Unruhe stürzten; zwar könnten sie seines Bruders, dessen Tod noch ungewiß wäre, und seine eigne Rechte kränken, aber wenn solches geschehe, so wolle er schon Sorge tragen, daß es nicht ungerochen geschehe. — Die Polen schäumten bey diesem kühnen Bescheide; und die meisten beschlossen, sogleich mit Kasimirs Uebergehung einen andern König zu wählen. Die andern aber, die wieder einen Ordenskrieg befürchteten, beredeten ihre aufgebrachte Brüder zu einer nochmaligen Gesandtschaft an den Kasimir. Allein wie auch diesmal Kasimir bey seiner alten Antwort blieb: so setzte der Zwischenkönig, mit allgemeiner Bewilligung, einen neuen Wahltag zu Petrikov an. Hier stimmten sehr viele, auf Sbigne's und andrer Betrieb, auf den dem Jagjelschen Hause verwandten Markgraf **Friedrich** von Brandenburg: aber die meisten Stimmen erhielt doch **Boleslav** Fürst von Masovien, für den der Bischof von Plotzk arbeitete.

Nun erst erwachte Kasimir. Sonst hatte er sich für fähig gehalten, eine Krone zu verachten: aber in dem entscheidenden Punkte fühlte er, daß er sich selbst betrogen hatte. Noch mehr, er fürchtete, Boleslav, wenn er König würde, möchte seinem Schwager Michael littauen erobern helfen; einigen Rußischen Grossen konnte Kasimir ohnehin
199 nicht trauen. Er klagte also in aller Eile seine Noth seiner Mutter, und versicherte, daß

es

Digitized by Google

es ihn reue, und daß er die Krone annehmen wolle, wenn ihm die Polen nochmals eine Gesandtschaft schickten. — Die Königin brachte ohne Mühe zuerst Klein-Polen auf ihre Seite, dann folgte Groß-Polen. Zu Belzic, Corcin, und anderswo, wurden landtäge gehalten, und zuletzt ein Reichstag zu Ende des Septembers nach Parczov angesetzt. Kasimir wurde eingeladen, selbst dahin zu kommen: allein dieses schlug er ab, und sagte, er wolle die polnischen Gesandten in Brest erwarten.

Hier in **Brest** erschienen nun sechs polnische Herrn, und erfüllten ihren Auftrag. Aber der littauische Senat foderte vorher Podolien und Lutzk sehr heftig zurück: und der Großfürst selbst erklärte ausdrücklich, daß wenn die Polen nicht versprächen, den Littauern Podolien und die Wolynischen Schlösser Lutzk, Olesk, Lopatin, Horodlo und Ratno wieder zu geben, er nicht ihr König seyn könne. Schon wollten die Polen abermals unverrichteter Sachen nach Hause, als einer von ihnen dem Großfürsten im Vertrauen rieth, „die Krone nur ohne alle Bedingung anzunehmen: als Könige stünde es ihm ja nachher frey, littauer oder Polen in die podolischen und übrigen Schlösser zu setzen; als 200
König werde er auch die Gemüther leichter lenken können„. Diesen Rath befolgte Kasimir, nahm die Krone an, und versprach, auf das nächste Jahr zu Ende des Juns in Krakov zu seyn.

A. 1447. Den 25sten Jun. traf er, in majestätischem Gefolge, mit Suidrigeln von Lutzk, Olelko von Kiev, und den übrigen littauischen Grossen, in Krakov ein, und ward zum Könige gekrönt. Er wollte hierauf so gleich wieder nach Littauen zurück: aber weil ihn der Senat dringend bat, die Sachen von Groß-Polen vorher in Ordnung zu bringen, so gieng er nach **Kalisch** ab.

§. 127.

Hier in Kalisch stellte sich **Michael** aus Masovien vor ihm, und bat ihn fußfällig, die wider ihn ergangne Acht aufzuheben, und ihn wieder in sein Erbtheil einzusetzen: aber hier war der König, wie billig, hart. Dem Michael hatte zu seinem ehemaligen Anschlage auf des Königes Leben nichts als Glück gefehlt: Kasimir wollte es also nicht wagen, ob Michael sich ändern, oder ein andermal vielleicht glücklicher seyn würde. Doch weiter nahm der König keine Rache an ihm, als daß er ihm sein Ansuchen abschlug. Michael, der noch was schlimmeres befürchtete, floh in die Walachey: nun ward er erst verdächtig, und der König verlangte seine Auslieferung. Dies schlug nun zwar der Wa- 201
lache ab; doch versprach er zugleich, ihn aus seinem Lande zu schaffen. Michael gieng hierauf zu den Krimer Tataren über, und reitzte sie zu Einfällen in Podolien.

Um diese Zeit hatte der Wojewode von Podolien Buczacki den littauern einige wolynische Schlösser weggenommen; und der tatarische Gesandte hatte mit dem Könige allein, ohne Zuthun der Polen, für seinen Chan tractirt. Hiedurch wurde der König den Polen und Littauern zugleich verdächtig: jene schrieben den Einfall der Tataren in Podolien auf seine Rechnung; und diese glaubten, er habe bey Buczacki's Unternehmung durch die Finger gesehen. — Die erstern foderten von ihm einen Reichstag in **Petrikov**. Hier wurde sonderlich darüber tractirt, den Buczacki sicher zu stellen, daß er den Littauern Chmjelnik und Mjedziboz abgenommen. Nächstdem verlangten sie, der König solle die podolischen Commendanten-Stellen nicht an Littauer geben, und ohne polnische Reichsräthe nicht aus Polen nach Littauen gehen. Auf das letztere erwiederte der König: er schliesse keinen Polen von seinem Gefolge aus; aber in Dingen, die Littauen beträfen, schliesse

schlesse er nichts ohne Wissen und Willen des littauischen Senats; so bald er dessen Meinung auf öffentlichem Reichstage vernommen, wolle er dafür sorgen, daß Polen und littauen nach Lublin kommen, und ihren Streit gemeinschaftlich schlichteten.

202 Dem zufolge gieng er nach littauen ab, um in Wilno Reichstag zu halten. A. 1448
Aber hier wurde alles auf den zu Ende des Mays angesetzten gemeinschaftlichen Reichstag zu Lublin verwiesen. — Indeß fiel Michael mit Tataren in Severien ein, schlug die wenigen dortigen Truppen, und eroberte Branſk, Novgorodek, Putiwl, Sjerpjejſk, und Starodub. Kasimir gieng also noch vorher nach Severien, und erstickte den Krieg im Keime. Alle Schlösser nahm er wieder ein: Michael mußte die ganze Provinz räumen, und floh hierauf nach Moskau, wo er noch einige Zeit im Kloster lebte, bis ihn der Abt des Klosters durch eine Hostie vergiftete.

§. 128.

Nun gieng der König auf den Reichstag nach Lublin ab, so sehr ihm auch dafür grauete. Dieser Reichstag war von Polen und littauern so zahlreich, als noch nie einer gewesen war; und hier zankte man sich hauptsächlich über zwey Puncte. Die littauer verlangten, I. der Unionsbrief sollte völlig umgeschrieben werden: es hätte sich in demselben einiges eingeschlichen, was dem Besten und der Würde ihres Großfürstenthums zuwider wäre; dieses müsse ausgestrichen, und nächstdem hinzugesetzt werden, daß diese Union nicht länger dauren solle, als das Haus Jagjels in Polen regiere. II. Podolien müsse ihnen zurückgegeben werden, als ein Land, das ihre Großfürsten aus der
203 tatarischen Sklaverey erlöset hätten.

Die Polen antworteten, I. was unter Jagjel und Witold, und nachher unter Sigmund, der Union wegen ausgemacht worden sey, müsse ungeändert bleiben: denn die Fürsten und Häupter beider Nationen hätten es beschworen, feierlich ausgefertigt, versiegelt, und unterschrieben. II. Podolien sey nicht von littauen abgerissen worden; littauen habe kein Recht daran, sondern Kasimir der Grosse habe es theils durch Erb-, theils durch Eroberungsrecht, in Besitz genommen, und es zur polnischen Provinz gemacht. So sey es seitdem geblieben: Jagjel aber, wie er König geworden, habe es an Witold, Suidrigel, und Sigmund, jedoch auf lebzeit nur, verliehen, so wie er auch andre Statthalterschaften des Reichs an verdiente Männer abgegeben.

Die littauer erwiederten auf das IIte folgendes: „lange vor Kasimirn gehörte Podolien den Tataren, und hatte grossentheils tatarische Einwohner, von welcher Nation die Oberen sowol den Podoliern als den Tataren Recht sprachen. Olgerd aber gieng zuerst über die Gränzen von Kiev und Wolynien hinaus, jagte die Tataren aus Podolien, und theilte das Land unter die Söhne seines Bruders Koryat aus. Diese haben die Schlösser Smotrycia, Beceta, und Camenetz und andre Städte erbauet, und mit grossen Kosten befestiget. Als Konstantin Koryatowicz, Fürst von Podolien, starb,
204 gab ihm Olgerd dessen Bruder Theodor zum Nachfolger; aber wie dieser unabhängig seyn wollte, verjagte er ihn, machte Podolien zur Provinz, und setzte ihr den Gastold als Statthalter vor.“ So deducirten die littauer, und vermahnten die Polen, nur die Geschichte des vorigen Jahrhunderts zu studiren; so würden sie finden, daß, wie Kasimir der Grosse, nach des Fürsten Boleslavs von Masovien Tode, aus dem Rechte der Verwandschaft nur denjenigen Theil von Rußland, der zwischen Lemberg und Halicz lag, eingenommen, das übrige Podolien unter littauen gestanden sey: nämlich Lemberg

unter Lubart, Kamenetz unter Gastold, Kremenetz unter Narymund, und andere Schlösser und ländereien unter dem Kjeystut; alles das, als zu littauen gehörig, habe Kasimir, mit demjenigen zufrieden, was Boleslav besessen hatte, unangefochten gelassen. Und nachher auch, wie über den Besitz von Rußland bereits Streit entstanden war, hätten sich die littauer immer mit Gewalt darin behauptet. Jagiel erst, um König zu werden, habe nachgegeben, habe Podolien von littauen getrennt, und zu Polen geschlagen. Aber was dieser für sich versehen, das gienge den ganzen Staat nichts an. — Alles das bewiesen sie meist aus **rußischen Annalen**, die hier unverdächtige Zeugen waren [haec ipsa *monumentis* maxime *Russorum*, quarum fidem aliena utilitas suspectam non faciebat, comprobabantur]: aber alles überzeugte diejenigen nicht, die einmal entschlossen waren, nichts nachzugeben. Also ward aus dem Streite eine offenbare Feindschaft.

Der König wollte für keine von beiden Nationen sprechen, ob er gleich mehr auf 205
der Seite der littauer war, sondern antwortete blos im Senat: ihm mißfalle die beiderseitige Hartnäckigkeit, bey der des Streits kein Ende abzusehen wäre; wenn die Polen nicht alle Union aufheben wollten, so müßten sie nothwendig auf ein Mittel sinnen, die littauer zu Freunden zu behalten. Hierauf hielten die Polen Rath unter sich, und erklärten zuletzt: es sey kein ander Mittel, als wenn Podolien künftig den Polen und littauern gemeinschaftlich gehörte; hiezu aber sey kein besserer Rath, als wenn beide Nationen Einen König, Einen Namen, Königreich Polen, und Einerley Rechte hätten, die Namen, Großfürstenthum littauen aber, und littauische Reichsämter, unterdrückt würden, als welche den Schein eines getheilten Staats gäben, und ein ewiger Saame zur Zwietracht wären.

Diese Antwort goß Oel ins Feuer. Die littauer klagten, man habe sie bisher unter dem betrügerischen Namen der Union geäfft; nun wolle man ihnen ihre Provinzen nehmen, die Namen littauen und Rußland vertilgen, und alle Zierden littauens an Polen bringen. — Aber die Polen hörten nicht, und verlangten Podolien: daher gieng alles von dem Reichstage, nicht nur unverrichteter Sachen, sondern auch äusserst erbittert, aus einander. Schon ließ es sich zu einem öffentlichen Bruche an. Der König
fürchtete, die hitzigsten littauer möchten in seiner Abwesenheit gar zu den Waffen greifen, 206
und damit vollends alles verderben; er schrieb ihnen daher einen Reichstag nach **Nowogorodek** aus, und gieng selbst nach littauen ab.

§. 129.

A. 1449 Indessen fielen die **Tataren** in das polnische Podolien ein, und wüteten hier mit Mord und Brand, berührten aber das nahe und offene Gebiet von Braslaw nicht, weil dessen Statthalter Jurga bey Zeiten, durch Gesandten und Geschenke, von dem littauischen Podolien die Verwüstung abgewandt hatte. — Dies machte die Polen aufs neue argwöhnisch: sie nannten die littauer und den König die Urheber dieses tatarischen Einfalls; wenigstens glaubten sie, die littauer hätten, nicht ohne Vorwissen des Königes, die Tataren gegen das polnische Podolien aufgehetzt. Dies Gerücht ward stark verbreitet, und machte dem Könige eine Menge Feinde. Wie dieser daher, zu Ende dieses Jahrs, auf dem Reichstage zu **Petrikov** war, foderten die polnischen Stände einmüthig und stürmisch von ihm einen Eid, daß er nichts vom Reiche trennen, nichts von Podolien und Wolynien den littauern nachgeben, dagegen die Rechte und Freihei-

ten

ten des Adels, die Urkunden seiner Vorweser, und die allen und jeden Privatleuten und Städten verliehene Vorzüge aufrecht erhalten, und durch neue Briefe bekräftigen wolle.

Diese Verfahrungsart erschreckte den König nicht; sie brachte ihn vielmehr auf,
207 und er erklärte, daß er durchaus nichts von alle dem thun wolle, bevor sich die Polen mit den littauern wegen Podoliens verglichen hätten. — Der königliche Muth Kasimirs hatte verschiedene Wirkungen. Viele erschütterte er: andre Grosse aber wollten ihn von nun an nicht weiter für ihren rechtmäßigen König erkennen, so lang er nicht, eben so wie seine Vorweser, die alten Rechte beschworen hätte. Dieser Zweifel, ob der König König sey, griff täglich weiter um sich. Die Gerichtsstühle verfielen darüber in Unthätig- A. 1450
keit; das ganze Jahr hindurch ward Polen eine Mördergrube, niemand war mehr auf der Strasse oder in seinem Hause sicher, alles raubte und mordete. — In dieser Verwirrung rief der König den Adel von Kleinpolen nach **Krakov**, um gemeinschaftlich die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen. Aber der Wojewode von Krakov, Johann **Teczynski**, behauptete, Kasimir habe kein Recht, Gesetze zu geben: die meisten glaubten es, und so gieng man auseinander, ohne was gethan zu haben.

Bisher hatte der König immer noch gehofft, daß die Zeit sein Uebel heilen würde. Aber wie er solches von Tag zu Tag schlimmer werden sah, eilte er nach littauen, um die Grossen dahin zu bewegen, daß sie nicht durch unzeitiges Zanken über Podolien den ganzen Staat in Flammen setzten. — Hier kamen, gleich nach dem Neuen Jahre, die A. 1451
Stände in Menge in **Wilno** zusammen. Anfänglich blieben, in Ansehung Podoliens, die meisten durchaus bei ihren alten Gesinnungen: endlich aber beschlossen sie doch, die Sache fürs erste ruhen zu lassen; jedoch, damit solches ihren Gerechtsamen nicht schade, wolle man die Polen zu einem gemeinschaftlichen Reichstage nach **Brest**, auf den 8ten May, einladen.

208 Nach dem Reichstage durchreiste der König ganz littauen und Weißrußland, und sah sorgfältig nach den Festungen.

Die Polen nahmen die Einladung der littauer nach Brest nicht an, weil es für sie zu weit dahin wäre. Die wahre Ursache aber war, weil Brest ausser Polen lag, und sie folglich minder frey handeln zu können besorgten. Wirklich war es auch aus einem andern Grunde nicht rathsam für sie, sich zu weit von Hause zu entfernen. Die Tataren waren mit grossen Heeren in **Rothrußland** eingefallen: und wüteten dort schrecklich: in Polen selbst war alles in Furcht, weil man nicht wußte, wie weit sie noch vordringen würden. — Der König eilte daher anfänglich nach Krakau, und nachher nach Corcin. Hier auf dem Reichstage scholt der Kardinal **Sbigne** den König heftig aus, daß er, anstatt für sein Reich zu sorgen, die Zeit in littauen mit Jagen verdürbe. — Nach dem Reichstage gieng der König nach Rußland. In **Sambor** ließ ihm seine Mutter melden, daß Suidrigel verscheiden wolle; er solle also sorgen, daß die littauer nicht **Luzk** einnähmen, weil sonst aller Haß der Polen auf ihn fallen würde. Der gute König war rathlos: er mochte thun, was er wollte, so stund er in Gefahr, entweder ein Königreich, oder ein Großfürstenthum zu verlieren. Indeß schrieb er wieder einen Reichstag für beide Nationen nach **Parczov** aus, damit sie selbst ihre Händel über Podolien und Wolynien ausmachen möchten.

Digitized by Google

§. 130.

Ehe die Littauer nach Parczov giengen, machten sie in Brest Halte, und ver- 209
langten vorher von den Polen sicher Geleite: so hoch war schon das Mistrauen zwischen beiden Nationen gestiegen! Die Polen wunderten sich, daß Freunde etwas verlangten, was sonst nur unter Feinden üblich wäre; und verwiesen sie auf ihre beschworne Bündnisse und gemeinschaftliche Rechte. Aber alles half nichts: der König selbst mußte, über die polnische Gränze hinaus, bis Lomazy gehen, und Sicherheit geloben; sonst wäre kein einziger littauer gekommen.

Nun folgten die littauischen Grossen dem Könige nach Parczov, den einzigen Gastold ausgenommen, der durchaus nicht traute, sondern wieder nach Brest umkehrte. Gleich beim Anfange des Reichstags nahmen die littauer ihre alten Foderungen wieder vor: Podolien foderten sie mit den alten Gründen, aber mit wenigerer Heftigkeit, zurück; hingegen auf die Umschreibung des Unionsbriefes drangen sie um so viel nachdrücklicher. Sie sagten, es stünde einiges darinn, was littauen entehrte, und das die Großfürsten aus Unbedacht, und von den Russen verleitet, hätten einschleichen lassen: also müsse entweder alle Freundschaft abgebrochen, oder diese ehrenrührige Urkunde 210
vernichtet werden: so lange diese bliebe, wäre die Union den littauern schimpflich, folglich auch von keiner Dauer; ihre Ehre leide dabey, dies sey ein zärtlicher Punct. Wenn auch einige littauische Provinzen, die entweder mit dem Schwerdt erobert, oder der Sklaverey gewohnt wären, hiebey gleichgültig wären: so wüßten littauer doch, daß sie freiwillig zu Polen getreten, nicht um dessen Königen zu dienen, sondern auf daß littauer und Polen in einem ewigen gleichen Bunde wären.

Ihnen antwortete Sbigne im Namen des polnischen Senats: alles, was bisher die littauischen Großfürsten mit den Polen verhandelt hätten, sey mit Vorwissen und Einwilligung der vornehmsten littauischen Magnaten geschehen: dies wiesen ihre Siegel und Unterschriften bey den Urkunden aus. Und wären diese nicht, so lebe noch der littauische Senatspräsident, Matthias Bischof von Wilno, nebst seinen Kollegen, die alle bey Abfassung der Urkunden zugegen gewesen, und darinnen eingestanden, daß Podolien von Alters her zu Polen gehöret habe, und alles das mit ihrem Eide bekräftiget hätten. — Den Sbigne unterstützten die andern Reichsräthe; und jeder bat drin- 211
gend für sich, die littauer sollten doch die alte seit Jagjeln her dauernde Freunschaft nicht zerstören, sondern alles dem Könige überlassen, der alle Gründe erwägen, und als ihr gemeinschaftlicher Beherrscher einen gerechten Ausspruch thun würde. — Aber die erbitterten littauer hörten nicht. Mit Mühe erhielt man endlich von ihnen, daß dieser Reichstag aufgehoben, und die ganze Sache auf einen andern im nächsten Jahre verschoben werden sollte.

So erzählen die polnischen Annalen; aber ganz anders die rußischen. Den leztern zufolge, hatten sich die littauer, entweder aus gegründetem Verdacht, oder aus blossem Mistrauen gegen die Polen, aussen vor Parczov auf freiem Felde gelagert, und ihr Quartier wie ein lager mit Wall und Graben befestiget. Zu den gesetzten Stunden kamen sie zwar in den Senat, aber immer mit einer starken Begleitung, um allenfalls Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können: denn sie befürchteten sonst, man werde sie zwingen, ein auf dem Reichstage im Werk seyendes Gesetz, littauen in eine polnische Provinz zu verwandeln, einzugehen. Ich glaube nicht [sagt Kojalowicz], daß die Polen

Digitized by Google

len se daran gedacht: aber der den littauern solches in den Kopf setzte, war ein polnischer Edelmann, Andreas *Rohatynski*. Auf dessen Warnung, daß sie sich am dritten Tage der Zusammenkunft in Acht nehmen möchten, gaben sie nicht nur sehr gerne zu, daß alles auf einen künftigen Reichstag verschoben wurde; sondern sie giengen auch plötzlich von Brest weg. Einige wenige Leute liessen sie in ihrem Lager zurück, um entweder ihre
212 Abreise zu verdecken, oder um gewiß zu erfahren, ob Rohatynski's Warnung Grund gehabt. Wenige Stunden nach ihrer Flucht kam ein grosser Haufe bewaffneter Polen an, und fanden das Lager leer. Sie erriethen gleich beim Eingange des Lagers aus den wenigen Leuten, die sie hier vorfanden, daß diejenigen, die sie suchten, weg wären: also veränderten sie gleich die Maske, und zogen als gute Freunde ab. Aber in Brest wurde lermen: alles rüstete sich zum Krieg gegen Polen; und die edelsten littauer warfen ihre polnische Wapen (§. 96) weg, zum Zeichen, daß die alte Union gänzlich aus sey. Um das Feuer zu löschen, gieng der König, unter dem Vorwande zu jagen, nach littauen ab. Durch Schmeicheln, Versprechen, und sein Ansehen, unterdrückte er wirklich noch den Ausbruch dieser Flamme: aber gleich war wieder neuer lerm nach Suidrigels Tode da.

§. 131.

Suidrigel hatte auf dem Todtenbette seinen Getreusten anbefohlen, nach seinem A. 1452
Absterben keine andere als littauische Besatzung in Lutzk einzulassen. Wirklich waren auch schon Truppen, obgleich einzeln zerstreut, auf den ersten Wink zur Besitznehmung fertig: und wie Suidrigel todt war, wurden sie in das Schloß eingelassen, und bemächtigten sich ohne Mühe der ganzen Provinz; Wladimir aber verbrannten sie, weil nicht leute genug zu dessen Besatzung vorhanden waren.

213 Die Nachricht hievon kam sogleich nach Kleinpolen, und erregte einen Aufstand. Der Kastellan von Krakau, Johann *Czyczewski*, warf sich zum Haupte auf, rief in seinem Namen den Adel zum Reichstage, beschloß den Krieg gegen Wolynien, und verbot den Aufsehern des Schatzes und der Gruben, dem Könige nichts ohne seinen Befehl zu geben. Fast ganz Kleinpolen nahm an diesem Aufruhre Theil; doch wurde den Befehlen des Kastellans, aus Furcht vor dem Könige, nicht gut nachgelebt. Den König rettete noch Großpolen: diese Provinz, die von dem fetten Wolynien abgelegner, folglich bey dessen Verluste nicht so stark interessirt war, hörte die Abgeordnete des Königes an, durch die er über Kleinpolens Aufruhr und Hochverrath klagte, und sie auf einen Reichstag rief, auf dem er dem Staate Genugthuung zu geben versprach. Seitdem blieben die Großpolen nicht nur selbst ruhig, sondern hielten auch die übrigen bis auf den Reichstag in der Zucht.

Auf diesen Reichstag kamen eine Menge Leute; mehr aus Neugier, zu sehen was aus dem Handel werden würde, als in der Absicht, dem Staate zu helfen. Doch einige von ihnen redeten überaus frech. Vor andern warf der Kardinal Sbigne seinem Könige ins Angesicht vor, „er jage und schmause nur pflichtvergessen in littauen, und
214 denke gar nicht an die Regierung; Luzk und Ratno sey, wo nicht mit seinem Willen, doch durch seine Unthätigkeit abgekommen: fünf ganzer Jahre habe er sie, die Polen, hingehalten, ohne ihnen, wie seine Vorweser gethan, ihre Rechte zu beschwören; es sey ihnen einerley, ob sie einen König hätten oder nicht, denn er sey gänzlich für littauen und gegen Polen. — Den König brachte diese Frechheit des Geistlichen äusserst auf:

Digitized by Google

rächen konnte er sich nicht, mäßigen auch nicht, indeß wandte er sich an den Senat, und fragte: ob das Sbigne nur für sich gesagt, oder ob dies ihrer aller Meinung wäre? Es erfolgte eine Stille, endlich aber traten die Wojewoden von Krakov und Sendomir auf, und sagten helle: sie und alle die andern dächten eben so, und giengen damit aus dem Senate weg. Ihnen folgten die übrigen Reichsräthe, einer nach dem andern: der König blieb allein zurück, und staunte, daß man das, was er so lange verweigert hatte, nun mit Gewalt von ihm erzwingen wolle. Nun mußte er gute Worte geben; und dadurch, wie auch durch das Versprechen, daß auf den nächsten Reichstag alles gut werden sollte, brachte er die Reichsräthe mit Mühe wieder zurechte.

Dieser neue Reichstag gieng den 24 August an. Aus littauen kamen auf denselben Andreas Douojna und Michael Mintout: diese brachten wieder ihre alte Foderungen an, und drohten noch ausserdem mit der Aufhebung der Union. Die Polen antworteten ganz sachte: sie wünschten recht sehr, auch ferner an ihnen Freunde und 215
Brüder zu haben; nur Podolien könnten sie ihnen nicht abtreten, ein gerechter Bund müsse jedem das Seinige lassen: auch in dem Unionsbriefe dürfe nichts geändert werden; geschähe dies einmal, so würde nachher immer geändert werden, und folglich der ganze Bund ohne Festigkeit seyn.

§. 132.

Nach dem Abgange der littauischen Gesandten fielen die Polen den König an, und verlangten, daß er noch vor dem Schlusse des Reichstags, wie seine Vorweser, ihre Rechte beschwören solle. Der König that sein möglichstes, dieser Foderung auszuweichen, und wollte endlich nur noch auf Ein Jahr Aufschub haben; aber weil er die Ursachen nicht öffentlich sagen wollte, so war alles umsonst. Endlich wurden sechs Herren aus dem Senate ernannt, denen der König, nachdem sie ihm vorher Verschwiegenheit geschworen, die wahren Ursachen entdecken, und die sodann urtheilen sollten, ob dieser Aufschub nicht dem Staate gefährlich wäre. Die Ursachen, die er nun angab, waren folgende: „Nicht um den Zwist zu verlängern, nicht aus Gunst für die littauer, habe er bisher mit seinem Eide gezögert; Er sey eines polnischen Königes Sohn und Bruder, 216
auch ohne Eid verpflichte ihn schon sein Blut, jener ihre Schlüsse und Wohlthaten unangetastet zu erhalten. Drängen die Polen auf Podolien; so springe littauen ab, und dann würde ein ewiger Krieg über Podolien und Wolynien entstehen: daran dächten die Herren nicht. Schwöre er öffentlich einen Eid wegen Podoliens: so verstünde es sich, daß die littauer einen neuen Großfürsten wählen, ihn und sein Haus von seinem Erbstaate ausschliessen, und sich auf ewig von Polen trennen würden. Sie sollten ihm also noch Ein Jahr Frist geben: indessen wolle er insgeheim Lutzk und andre Schlösser durch seine Getreue besetzen, und seinen und den öffentlichen Schatz aus littauen abführen; dann sey er in der Gewalt des Senats, dann wolle er freiwillig thun, wozu sie ihn jetzo mit Ungestüm zwingen wollten. — Mit vieler Mühe brachte er endlich die Commissarien zur Einwilligung: am längsten widersetzte sich der Wojewod von Sendomir Olesnitzki; dieser gab auch nicht eher nach, als bis der König sein Versprechen dem Erzbischofe von Gnesen schriftlich eingehändiget hatte.

Nun hatte der König Ruhe. Indessen hatten die Kaptschaker Tataren 217
(trans-Volgenses Scythae) zu dreien malen Einfälle in Podolien und das nahe Rußland gethan,

gethan, und weil die königlichen Generale zu spät kamen, alle Beute weggeschleppt. Hievon mußten nun wieder die littauer die Schuld haben: weil der littauische Marschall Radivil, im Namen des Staats, mit grossen Geschenken zu den Tataren abgegangen; und **Sachmat**, der kurz nach seiner Rückkunft aus Podolien von den Krimern geschlagen worden, mit seinen Verwandten und Getreuen nach littauen geflohen war. Aber der Marschall war nicht einmal zum Sachmat hingekommen, sondern war unterwegs von den Krimern aufgefangen und rein ausgeplündert worden; auch hatte er keinen Auftrag, die Tataren gegen Podolien aufzuhetzen, sondern er brachte ihnen blos, nach altem Brauche, Geschenke, damit sie immer fertig wären, für littauen aufzusitzen. Sachmat aber suchte eine Freistatt in littauen, wie schon mehrere seiner Vorfahren gethan.

Das folgende Jahr starb **Matthias**, Bischof von Wilno, der aus Wilno gebürtig, aber ausser landes gereist, und ein sehr gelehrter Mann war. Ihm folgte Niklas **Dzierzgowicz**, bisher Bischof von Schamaiten, auch ein gebohrner littauer und sehr gelehrter Mann. A. 1453

Der König, seinem geleisteten Versprechen gemäß, setzte nun einen gemeinschaftlichen Reichstag für beide Nationen in **Parczow** an. Aber die littauer schickten blos Gesandte; die andern schützten die Unsicherheit vor, in der sie voriges Jahr gewesen
218 wären. Die Häupter der Gesandtschaft waren Johann **Chodkjewicz**, und Niklas **Radivil**, und Niklas **Pac**: ihre Aufträge aber waren die alten schon auf so vielen Reichstägen verhandelten Foderungen, Veränderung des Unionbriefs, und Rückgabe von Podolien. Zu ihrer Widerlegung hatten die Polen viele Urkunden aus ihrem Archive bey der Hand. Nach langen Debatten wurden beide Theile eins, ihre Sache durch ernannte Schiedsrichter schlichten zu lassen. Schon schien sich alles zur völligen Versöhnung anzulassen, als ein neuer Vorfall wieder alles verdarb. Die Polen schlugen entweder den Papst oder den König, und die littauer entweder den Kaiser oder den Tatar-Chan, zum Schiedsrichter vor. Der letztere schien den Polen schimpflich: aber jede Partey blieb auf ihrem Kopf, und der Parczover Reichstag zerstob.

Es folgte ein anderer Reichstag in **Petrikov**. Hier foderten nun die Polen von dem Könige den Eid, den er im vorigen Jahre versprochen hatte. Nachdem er Einen Tag Bedenkzeit erhalten hatte, antwortete er: wenn es ihm sein Gewissen verstattete, ihnen etwas eidlich zu versprechen, wovon er schon das Gegentheil den littauern beschworen hätte, so würde er längst sich zu diesem Eide verstanden haben; aber wie er jetzo könne? Wollten sie indeß durchaus nicht nachgeben, so wolle er als König von
219 Polen, nicht aber als Großfürst von littauen, schwören. — Diese Distinction war den Polen verdächtig: sie drangen aufs neue in den König, so zu schwören, wie er im vorigen Jahre versprochen hätte; sonst würden sie **andre Maaßregeln** für den Staat nehmen müssen. Der König verstund die Meinung von diesen andern Maaßregeln; und um eine Krone zu erhalten, schwor er nach, wie ihm sein Senat vorsagte.

§. 133.

Die Aussöhnung des Königes mit den Polen schien einen innerlichen Krieg mit littauen nach sich zu ziehen: aber ein auswärtiger Krieg schob solchen auf. Die schon lang verhaßte Tyranney der deutschen Ritter in Preußen hatte endlich ihre eigene Unterthanen zum Aufstande gebracht: die vornehmsten Städte verabredeten solchen in der A. 1454

Stille,

Digitized by Google

Stille, jagten darauf an Einem Tage die Ordensbesatzungen weg, und baten den polnischen König durch Gesandte, mit ihnen gemeine Sache gegen den Orden zu machen.

Lange stritt man im Senat darüber. Sollte man den Frieden mit dem Orden brechen, durch den man erst neuerlich einem langen und beschwerlichen Kriege ein Ende gemacht hatte? Andere hingegen riethen, den Empörern sogleich mit Macht und Nach- 220
druck beizustehen; und ihre Stimme gewann, obgleich mit Mühe, die Oberhand. Man nahm die Preußen an, und versprach ihnen Hülfe. — Aber nun war zu besorgen, daß die Littauer, Podoliens wegen, entweder sich mit dem Orden verbinden, oder den Polen in Podolien eine Diversion machen, folglich der Orden auf jeden Fall von diesem Zwiste Vortheil ziehen würde. Ehe also der König nach Preußen gieng, fand er sich auf dem Reichstage in **Brest** ein. Ohne Mühe erhielt er hier durch sein Ansehen, welches er mit seiner Freundlichkeit sich über die littauischen Grossen erworben hatte, daß sie ihm versprachen, in seiner Abwesenheit nichts anzufangen. Noch mehr, durch einen öffentlichen Schluß verwilligten sie ihm sogar 5000 Reuter, unter dem Oberbefehle des Alexius Sudimonts, zum preußischen Kriege; und stellten Befehle an die Commandanten an den Gränzen aus, Acht zu haben, daß keine Ordenstruppen aus Livland durch littauen, und denen in Preußen zu Hülfe, zögen.

Von dieser Seite sicher, wandte der König nun alle seine Sorge auf den **preußischen Krieg**. Das ganze Heer war noch nicht beisammen; und man hatte Nachricht, daß Czarnkov mit 5000 Mann schon in der Nähe wäre: dennoch, ohne diese abzuwarten, bot der König, auf den Rath der Wojewoden von Posen und Kalisch, dem Orden bey **Choynitz**, den 18 Sept., ein Treffen an. Anfangs gieng es gut, aber das schlechte Betragen der Garde verdarb alles. Diese, die nicht einmal mit im Treffen stand, wich, man weiß nicht, warum? Die Fechtenden, die den Sieg schon in Händen hatten, wichen gleichfalls, um sich hinten an die Garde wieder anzuschliessen: aber aus diesem Weichen ward eine Flucht. Der König wagte sich so sehr, daß er ge- 221
fangen worden wäre, wenn ihn nicht Dominicus Kazanovski fast mit Gewalt zum Fliehen gezwungen hätte. Nun lief alles, und nur wenige Grosse blieben beim Könige: der siegende Feind verfolgte unordentlich; indeß setzten sich einige wenige wieder, und dadurch kam der König wenigstens in Sicherheit, die ihm die braven littauer, Alexius Sudimund, Kuczuk, Johann Illinicz, Stanislav Kosciewicz, und Theodat Andreuschkowicz, mit dem Verlust ihrer eignen Freiheit erkauften. Er kam hierauf ganz von den Seinigen ab, nur noch drei Leute waren bey ihm, und sein Pferd wollte nicht weiter fort. Zum Glück begegnete ihm der durch seine edle Abkunft und Riesenstärke berühmte **Georg Wol**, des Stanislav Wisigin's Sohn. Dieser gab ihm sein Pferd, und rieth ihm, durch die nächsten Sümpfe zu fliehen: er selbst zu Fuß postirte sich auf einen Fußsteig im Sumpfe, wo der verfolgende Feind nothwendig durchmußte, nahm seinen Kö- 222
cher zur Hand, und schoß auf die, die ihm nahe kamen. Wie der Feind hiedurch einige Pferde und Reuter verloren hatte, und unter diesen wenigen weder den König noch einige Vornehme vermuthete: hielt er es nicht der Mühe werth, sich weiter zu wagen, und ließ vom Nachsetzen ab. So entkam der König glücklich nach Bidgost.

Während dessen, daß dies in Preußen vorgieng, that Johann **Gastold**, ein Todtfeind der Polen, in littauen alles, den dortigen Adel zu einem Einfalle in Podolien

zu

zu bewegen. Es wäre auch dazu gekommen, wenn nicht fürs erste die Jahrszeit solches gehindert hätte, und indeß der König nicht in Littauen eingetroffen wäre.

§. 134.

Zu Ende des Winters gieng der König nach **Wilno**, und blieb den ganzen A. 1455
Frühling über da. Hier erstickte er nochmals glücklich das glimmende Feuer, und besorgte noch zugleich andre Staatsgeschäfte. Der Krimische Chan **Atzgerej** bot ihm durch Gesandten Hülfe gegen den Orden an; zugleich aber erinnerte er ihn, in Podolien und Wolynien stärkere Besatzungen einzulegen, weil er seine zum Raub gewöhnte Tataren, die sein Alter und seiner unmündigen Söhne Jugend verachteten, nicht länger im Zaum halten könne. — Auch der Fürst Olelko von **Kiev** war gestorben: und seine
223 Söhne Simon und Michael wollten Kiev wie ein Erbgut theilen, worin ihnen anfänglich, aus Achtung für sie und ihren Vater, niemand widerstand. Aber der eben damals in Littauen anwesende König vindicirte Kiev als eine zum Großfürstenthume gehörige Provinz.

Nach der Abreise des Königes nach Polen fieng der Zank über **Podolien**, den A. 1456
die Littauer bisher aus Achtung für ihren König, so lang er zugegen war, hatten ruhen lassen, weit ärger wieder an. Sie schickten eine Gesandtschaft auf den polnischen Reichstag zu **Petrikov**, und foderten nochmals von dem Könige und Staate Podolien zurück, ehe sie die ganze Union brächen, und zu den Waffen griffen. Die Rede, die ihre Gesandten hielten, war kurz, aber weit derber wie sonst. Sie erinnerten den König an seinen Eid, den er, vor seinem Abgange nach Polen, geschworen hatte, ihnen Podolien wieder zu schaffen; ohne welchen Eid sie ihn entweder nicht ziehen lassen, oder sich sogleich nach einem andern Großfürsten umgesehen hätten. Sie ermahnten die Polen, nicht länger der Littauer Geduld zu ermüden: sie warnten den König, den Polen zu liebe nicht seinen Eid zu brechen, noch die Foderungen eines um ihn verdienten Volkes zu verachten. Entweder müsse Podolien heraus, oder die Union sey aufgehoben: dann wollten sie sich einen andern Großfürsten wählen, Podoliens Besitz mit den Waf-
224 fen suchen, und sich rächen. Das sey die Willensmeinung von ganz Littauen. — Die Polen gaben nicht nach, folglich giengen die littauischen Gesandten weg: jene aber verwahrten seitdem Podolien sorgfältiger, und liessen die Commandanten der Schlösser schwören, dem Könige und Staate getreu zu seyn.

Nun brachen die Littauer öffentlich, und grosse Männer stellten sich an ihre Spitze. Johann **Gastold**, Georg Fürst von **Ostrog**, und Alexius **Sudimond**, brachten die andern dahin, dem Kasimir aufzusagen, den Simon Olelkowicz so bald als möglich zum Großfürsten zu machen, und sodann unter dessen Anführung den podolischen Krieg anzufangen. — Die königlich Gesinnten, besonders Johann **Moniwid**, Wojewode von Troki, getrauten sich nicht, der Menge zu widersprechen: sie traten ihr dem Scheine nach bey, suchten aber nur Zeit zu gewinnen, um dem Könige seine Gefahr zu melden. Diesem lag der preußische Krieg auf dem Halse, und vor dessen Schlusse wollten ihn die Polen nicht aus dem Lande lassen.

Aber sein Littauen lag ihm zu sehr am Herzen. Er flog dahin, und beschwerte sich über die im Werk seyende Empörung, zwar öffentlich, aber doch so höflich und freundlich wie immer, um solcher keine weitere Nahrung zu geben, und die Theilnehmer an derselben zu verwirren. Die meisten Reichsräthe wollten nichts dabey gethan haben,

Digitized by Google

und deuteten nicht dunkel auf Gastolden, als den Urheber alles Unfugs. Auf diesen fiel nun aller Haß: dieser verleugnete auch nichts, aber an den mächtigen Mann wollte sich niemand wagen. Kasimir selbst untersuchte nicht weiter, sondern that als wüßte er nichts. Diese Händel hielten den König bis ins folgende Jahr zu Wilno auf: die Parteyen aber dauerten in littauen fort, so lange Gastold lebte. 225

§. 135.

A. 1457 Beim Eintritte des Frühlings mußte er nach Großpolen: hier hatte Martin **Koga** Unruhen erregt, die seine Gegenwart erfoderten. Diese zu stillen, und andre Dinge zu besorgen, brachte er den Rest des Jahrs in Petrikov und Danzig zu. Indessen machten die littauer immer Mine, Podolien anzugreifen. Nachdem er also in Polen die Truppen zum nächsten preußischen Feldzuge aufgeboten hatte, sprach er aber-
A. 1458 mals vorher bey den littauern zu. — Kasimir war überaus geschickt oder glücklich, die **Littauer** zu lenken. Auch diesmal erstickte er nicht nur den podolischen Krieg wieder, sondern erhielt auch, daß die Stände ihm einmüthig 8000 Mann zum preußischen Kriege, unter dem Wojewoden von Witepsk Johann Chodkjewicz, und ein Darlehen von 80000 Goldgulden aus dem öffentlichen Schatze an die Krone Polen, ver- 226
willigten.

Aber mit allem diesem Aufwande ward in **Preußen** wenig ausgerichtet. Der ungrische Gesandte *Iskra* hielt den König, unter dem Scheine, Frieden zu vermitteln, in Unthätigkeit hin: indeß verließen viele Polen, wider Willen des Königes, das lager, die gute Jahrszeit verstrich, und mit dem kleinen Reste des Heers mußte der König selbst endlich Preußen räumen. — Er gieng aus dem lager nach Krakov ab. Hier hatte ihm indeß seine Elisabet seinen zweiten Sohn **Kasimir** gebohren; eben den, den lange nachher der Papst unter die Heiligen setzte.

A. 1459 Das ganze folgende Jahr war ruhig. Nur zu Ende desselben fachten die landboten aus Kleinpolen das alte Feuer wieder an. Diese hatten, auf dem Reichstage zu Petrikov, Lutzk, Tikocni, und Wägrov, mit Ungestüm von dem Könige und den littauern zurückgefodert: dies veranlaßte die littauer, aufs neue an den längst entworfnen podolischen Krieg zu denken. Doch blieb es nur beim Drohen und Aufbieten, weil eben recht Johann **Gastold** (§. 134) starb.

A. 1460 Im vorigen Jahre hatte der König seinen dritten Sohn, **Johann Albert**, bekommen; und in diesem kam der vierte, **Alexander**, hinzu. Dieser Anwachs an 227.
Söhnen machte ihn für die Erhaltung littauens noch besorgter. Auf dem Reichstage zu **Brest** that er wieder alles mögliche, die littauer vom podolischen Kriege abzubringen. Sie waren auch ruhig, so lang er da war: aber kaum hatte er den Rücken gewandt, so schrie alles wieder um Krieg. Um also das Uebel, noch ehe er nach Preußen zog, aus dem Grunde zu heilen, schrieb er einen neuen Reichstag auf Ostern nach **Wilno** aus.

A. 1461 Dieser Reichstag war sehr zahlreich. Hier war die einmüthige Klage der Stände, daß Kasimir nothwendig gegenwärtig in littauen regieren müsse, weil in seiner Abwesenheit entweder nichts oder alles langsam geschehe. Da nun nicht zu hoffen stünde, daß solches die Polen verstatten würden: so beschwören sie ihn, ihnen zum Besten des Vaterlands seinen Neffen, einen würdigen Sprößling von Olgerds Stamme, den Fürsten Simeon Olelkowicz von Slutzk, zum Großfürsten an seiner Statt zu geben. Der

König

Digitized by Google

König wußte sehr gut, welchen Verdruß sein Vater von solchen Untergroßfürsten gehabt;
228 er sah ferner, daß hiedurch seine Söhne um littauen kommen würden. Er sagte daher weiter nichts, als nur ein so grosses Vorhaben brauche Zeit zur Ueberlegung, die habe er jetzo des preußischen Krieges wegen nicht, also möchten sie nur die Sache so lange aufschieben. — So fein war er dieser gefährlichen Faction ausgewichen. Er wollte darauf nach Preußen: aber wie er seiner Mutter Tod vernahm, ließ er den Feldzug seyn, und brachte den Winter in Kowno zu. Hier vertrieb er sich die Grillen theils mit dem Jagen, theils damit, daß er die in littauen gegen den Orden angekommene tatarische Hülfsvölker musterte. Den Rest des Jahrs wandte er auf polnische Geschäfte, und schrieb auf den December einen polnischen Reichstag nach **Corczyn** aus.

Erst im Sommer dieses Jahrs nahm er den **preußischen** Krieg wieder vor, A. 1462
und lagerte sich vor Thorn. Hier thaten die littauischen Tataren, von Albert Gorski angeführt, den Polen sehr gute Dienste: sie verwüsteten das Kulmer Gebiet weit und breit; schlugen den Schumberg, der die Königin zu Njeschov hatte aufheben wollen; und trugen das meiste zu dem berühmten Siege bey, den Peter Dunin, den 17 Septemb., im Putzker Winkel (ad Puckum) über den Ordensfeldherrn Frydcz erfocht.

§. 136.

In **Petrikov** war wieder polnischer Reichstag: und die littauer foderten wie- A. 1463
der **Podolien**; ja ihre Gesandten Toriwil und Kutschuk verlangten nun noch ausserdem auch das Land von Belz, und die reichen Provinzen von Ratno und Oleszna dazu. Aller
229 Bescheid, den sie erhalten konnten, bestand darin: „die Polen würden nicht ermangeln, den littauischen Ständen ein Genüge zu thun. — Wie nun hierauf in **Wilno** littauischer Reichstag war, kamen der Wojewode von Kalisch, Stanislav Ostrorog, und der Reichsmarschall Johann Rytwjenski, als polnische Bevollmächtigte dahin. Der König war schon voraus, um die Hitze der Debatten durch seine Gegenwart zu dämpfen; aber diese fruchtete diesmal nicht viel. Der Streit ward fast blos historisch geführt (Historiae prope solius fide decertabatur): aber da die **polnischen** Annalen für die Polen, und die **rußischen** für die littauer sprachen, und keine Partey weichen wollte: so wurde alles auf den künftigen Reichstag nach **Partzov** verwiesen.

Indeß vermehrte ein Zufall die Erbitterung und das Mistrauen zwischen beiden Nationen. Die Christen in Kaffa (Theodosia urbs) am Schwarzen Meer, sahen die Türken in ihrer Nähe fürchterlich heranwachsen, und warben Truppen in den christlichen Ländern, um sich bey Zeiten gegen sie in Positur zu setzen. Kasimir hatte ihnen dieses auch in seinem Lande verstattet: sie hatten hier 500 Reuter bekommen, und diese wurden nun durch littauen nach ihrer Behörde gebracht. Aber als sie durch **Braslavo** giengen, entstanden Händel zwischen ihnen und den Bürgern: es kam zu Thätlichkeiten, und zufälliger Weise büßte dabey ein Bürger das leben ein. Nun lief der Pöbel zusammen, und besetzte unbewaffnet, wenigstens ohne rechtliche Waffen, den Markt. Die Söldner wagten es nicht, Gewalt zu brauchen, wobey auch der Unschuldige mit
230 dem Schuldigen hätte leiden müssen; fliehen aber konnten sie nicht, weil alle Strassen dichte besetzt waren: also steckten sie einige Häuser an, der Pöbel lief zum löschen zu, und indeß jagten sie spornstreichs ins freie Feld hinaus. Voll Wuth verfolgte sie der Statthalter Michael Czartoryjski mit einem zusammengerafften Haufen, und griff sie anfänglich ohne Erfolg an: aber wie er indeß mehrere leute bekommen hatte, umzingelte

er sie am Bog, und hieb sie alle bis auf fünf Mann nieder. — Dieses Abentheur verbreitete sich in Polen und Littauen, aber unter allerhand Erdichtungen und Zusätzen.
A. 1464 Alle verstanden es so, als sey der lang im Werk seyende podolische Krieg jetzo ausgebrochen: und vielleicht war dies die Ursache, daß man, um die erste Hitze verrauchen zu lassen, den Parczover Reichstag bis zum Ende des Jahrs verschob.

Erst im November also fanden sich die Polen in **Parczov**, und die Littauer in **Brest**, in Menge ein. Aber da keine Nation sich zur andern bemühen wollte; so kamen endlich beide mit Mühe über einen dritten Ort, das in der Mitte liegende **Lomazy**, überein. Allein weil die Stadt zu klein war, und die Reichstagsmänner nicht unterkommen, noch weniger grosse Versammlungen halten konnten, auch die Jahreszeit sehr 231
unbequem war: so gieng man [wie gewöhnlich] unverrichteter Sachen auseinander, und alles ward aufs folgende Jahr verschoben. — Der König gieng hierauf nach Littauen, und brachte, weil in Wilno und Grodno eine Seuche war, den übrigen Winter in Kowno zu.

§. 137.

A. 1465 Zu Ausgang des Winters kam der Patriarch von **Antiochien**, ludwig, als päpstlicher Legat zum Könige nach Littauen. Die Christen, im Osten von Türken unterdrückt, suchten im Westen, sonderlich beim Papst und Kaiser, für sich und ihre Religion Hülfe. Diese Hülfe mußte schleunig seyn, ehe noch Mohämmed II tiefer in Europa vordränge, wozu er sich, nach ludwigs Bericht, mächtig rüstete. Daß ludwig wahr berichtet, hat der Ausgang gelehrt: aber niemand hatte lust, auf eigne Gefahr die allgemeine abzuwenden. Nun war den Türken schon seit Bajessids Niederlage der Name der **Tataren** fürchterlich: diese wollte nun der Kaiser und Papst, durch den ludwig, mit den größten Versprechungen gegen die Türken aufhetzen. Aber der Chan *Ecigerej* hatte ihm geantwortet: ohne Kasimirs Wissen und Willen unternehme er nichts, den solle der Patriarch also vorher befragen. Auf diese Art war ludwig nach Littauen gekommen. — Der König verschob die Sache auf den Reichstag, weil er ohne die Stände 232
nichts darinnen thun konnte. Er selbst hatte zwar lust genug zu einem Türkenkriege: doch ehe der preußische Krieg zu Ende war, hielt er nicht für rathsam, sich in einen neuen sehr gefährlichen einzulassen. Der Patriarch legte dieses Zaudern in einer Sache, die eine schleunige Entschließung foderte, für einen Abschlag aus, verzweifelte an aller tatarischen Hülfe, und kehrte zum Kaiser zurück.

Kasimir aber dachte wieder an die Ordensritter, und erhielt abermals von littauen Truppen gegen sie. Ein Theil hievon sollte die Gränzen von livland bewachen, damit von daher keine Verstärkung nach Preußen käme; der andre Theil gieng nach dem
A. 1466 polnischen lager ab: und beide hielten sich brav. — Zu Ende des Februars, im strengsten Winter, wollten sich 700 livländische Reuter, um die littauischen Posten herum, nach Preußen schleichen: Wege, Sümpfe und Seen, alles war so gefroren, daß das Eis die größten lasten trug; aber in den Wäldern hatten die littauer alle Durchgänge, vermittelst gefällter und wie ein Damm aufgeworfener Bäume, so verrammelt, daß kein Fußgänger, und noch weniger ein bepanzerter schwerer Reuter, durchkonnte. Die livländer wandten sich daher nach der Seeküste, wo an dem sandigten Ufer weniger Bäume den Weg versperrten, und wollten bey der Stadt Polonga in Schamaiten 233
durch. Aber auch dieses hatten die littauer vorausgesehen, und durch die Heerstraße,

nicht

Digitized by Google

nicht grosse, aber sehr viele Graben gezogen, und solche zugedeckt: nun lauerten sie in den nahen Wäldern auf. Die Feinde, von Kälte, Hunger und dem weiten Umweg abgemattet, zogen sicher einher: noch waren sie nicht an die Graben gekommen, als die Littauer mit schrecklichem Geschrey ihnen in den Rücken fielen. Da rannten die Deutschen spornstreichs in die verdeckten Graben, und kamen alle um.

In Preußen geschah nichts, als daß man **Choynitz** eroberte. Man belagerte den Ort mit allen möglichen Anstalten, aber die Belagerten vereitelten solche durch glückliche Ausfälle. Endlich bekam der Anführer der littauischen Reuterey Befehl, ihnen das Ausfallen zu verleiden; dieser schickte sie auch einigemale so übel heim, daß sich zuerst
234 niemand mehr aus dem Thore wagte. Der letzte Ausfall mißlang ihnen ganz: die Stadt selbst kam durch eingeschossene Pfeile an mehreren Orten in Brand; endlich capitulirte der Commandant Ulrich, und auf diese Uebergabe folgte, durch des päpstlichen Legaten Rodulfs Vermittelung, der völlige Friede.

§. 138.

Den 1 Jänner bekam der König wieder einen Sohn, **Sigmund**, der den A. 1467
Kummer seines Vaters über Littauens Erhaltung und die podolischen Händel aufs neue vermehrte. Ein Glück wars, daß Gastold nicht mehr lebte: aber aller Zank war doch nicht mit ihm abgestorben. Kasimir hielt sich daher schon wieder zwey Monate lang in Littauen auf, um die Grossen zu gewinnen.

Damals war Ecigerej gestorben, und nach ihm war sein Sohn **Mendligerej** zum krimischen Chane ausgerufen worden. Dieser schickte an Kasimirn und das Großfürstenthum eine ehrenvolle Gesandtschaft ab, die ihres Chans beständige Freundschaft und Hülfe in allen Kriegen versprach. Man dankte ihnen dafür im Senat, versprach ihnen guten Sold, und gab den Gesandten prächtige Geschenke für sich und ihren Chan mit.

Der König gieng hierauf nach Polen. In **Böhmen** war der K. **Wladislav** ohne Kinder gestorben: nun glaubte man, daß Kasimir, der dessen Schwester zur Gemahlin hatte, dieses Königreich der Verwandtschaft wegen für sich oder einen seiner
235 Söhne suchen würde. Aber Böhmen war voll von Parteien, und das nähere littauen lag ihm mehr am Herzen: also ließ er Böhmen fahren, und gieng nach littauen zurück.

Hier waren die Stände auf einem Reichstage in **Grodno** versammlet, aber A. 1468
ihre Berathschlagungen waren ängstlich: ein grosser Komet hatte funfzehn Tage lang in Nordost gebrannt, und das konnte doch nichts Gutes bedeuten! Der Beweis hievon kam gleich hintennach: Mendligerej ließ durch Gesandte melden, daß sich der Chan von Kaptschak, **Maniak**, zu einem Einfalle in Rußland rüste. Kasimir bot so gleich die Kiever, Wolynier und Podolier auf, und befahl, alles wehrlose Volk vom lande weg in Sicherheit zu bringen. Aber ehe man noch in Bereitschaft war, waren die Tataren da: entweder hatte es der König zu spät erfahren, oder man hatte seine Befehle zu langsam befolgt. Was den littauern in Wolynien gehörte, ward schrecklich verheert: das polnische Podolien aber kam besser weg, denn hier hatte man den Verwüstern bey Zeiten ein Heer entgegen gestellt. — Maniaks Sohn verlohr in der **Walachey** drey Schlachten, ward zuletzt gar gefangen, und mußte für alle büßen: Stephan, Fürst der Walachey, ließ ihn in Gegenwart der Gesandten seines Vaters in kleine Stücke zerhauen.

Digitized by Google

A. 1469 Das folgende Jahr kam **Böhmen** wieder bey Kasimirn in Angedenken. Hier 236
regierte nun, nach Wladislavs Tode, Georg von **Podjebrad**, ein arger Hußite, dem seine Kätzer auf den Thron geholfen hatten. Die Rechtgläubigen waren ihm gram; aber zu schwach gegen ihn, riefen sie den höchsten Herrn der Christenheit **Pium** II. um Hülfe an. Dieser bannte den Podjebrad als einen Feind der wahren Religion, setzte ihn ab, und gab die böhmische Krone an den durch seine Kriege gegen die Religionsfeinde so berühmten **Matthias** Hunniad. Podjebrad zitterte vor diesem ernannten Bann-Vollzieher, und vermochte seine Stände auf einem Reichstage, daß sie Kasimirs Sohn **Wladislav**, der von seiner Mutter her schon Erbrecht hatte, und dem er seine einzige Tochter geben wollte, ihm zum Nachfolger ernannten: denn so, mit Polen verbündet, hoffte er dem Ungern gewachsen zu seyn. — Kasimir hörte die Gesandten Podjebrads und seiner Stände gerne an, und schickte Gegengesandte, die in Wladislavs Namen die ganze Sache ins reine bringen sollten.

A. 1470 Nach ihrer Abreise gieng der König auf den Reichstag nach **Grodno**, und jagte die übrige Zeit in Littauen. Mitten im Winter besuchte er **Weiß-Rußland**, und machte einige Einrichtungen in Polotzk, Witepsk und Smolensk. Zu Anfang des Früh- 237
lings gieng er nach Polen zurück, und nahm die **böhmischen** Angelegenheiten wieder vor. — Aber diese hatten indeß der Papst und Kaiser sehr verdorben. Jener, der Papst, sagte: Wladislav habe sich um die Religion noch gar nichts, Matthias aber sehr stark, verdient gemacht; folglich müsse er den letztern schützen: auch müsse Böhmen einen König haben, der den Krieg verstünde, und den Kätzern nichts zu danken hätte, um desto muthiger für die Kirche zu streiten. Aber Kasimir meinte, daß hier nicht von Verdiensten, sondern von Erbrecht, die Rede sey. Andrer Seits bot der Kaiser Friedrich Wladislaven seine Tochter Kunegunda an, und erbot sich, dessen Schwester Hedwig für seinen Sohn Max zu nehmen: dann wollten sie gemeinschaftlich die böhmische Krone dem Wladislav, gegen Matthias und Podjebrad, verschaffen. — Aber Kasimir blieb gleichwol bey seinem ersten Plan, und ließ den Podjebrad durch eine neue Gesandtschaft seiner Freundschaft versichern.

§. 139.

A. 1471 Aus Polen wanderte er wieder nach Littauen, und fand hier lauter Unruhen von innen und von aussen.

Aus **Livland** war eine Paten Reuter über die Gränze gegangen, hatte geplündert, und 16 Dörfer verbrannt. Der König beschwerte sich durch Gesandte über diesen Friedensbruch, und foderte das Geraubte zurück. Der Meister antwortete, das hätten 238
einige ohne sein Vorwissen für sich gethan; jedoch versprach er Ersatz, und bat, daß um einiger Leute Verwegenheit willen der öffentliche Friede nicht leiden möge.

So war man wieder von aussen ruhig: aber von Rußland her drohete ein innerer Sturm. Simeon Olelkowicz Fürst von Slutzk, ein berühmter Krieger, der schon in seinem 18ten Jahre als Anführer eines Corps 18000 Tataren erschlagen hatte, besaß das Fürstenthum **Kiev** von Kasimirn zu Lehen. In diesem Jahre, wie er bald sterben wollte, schickte er dem Könige ein weisses Pferd und seinen Bogen, mit dem er unter dessen Oberherrschaft so glücklich gegen Türken, Moskauer h) und Tataren gestritten hatte,

h) Man bemerke hier, einmal für allemal, die littauische Terminologie von Rußland. Die Russen, die unter Iwan wieder aufleben, heissen bey unserm Verf. (wie bis auf neuere Zeiten in ganz Euro-

te, und empfahl ihm seinen ganz jungen Sohn Wasilij: hierauf starb er. Man zweifelte nicht, der König werde dem Wunsche des Vaters, in Betracht seiner grossen Verdienste, nachgeben: aber wie er, zum Versuche, im Senat von einem offenen Briefe sprach, wodurch Wasilij zum Fürsten von Kiev ernannt werden sollte; widersetzten sich ihm alle, aus Furcht, daß eine der schönsten Provinzen des Staats ein Erbgut würde, wenn der Titel davon in Einer Familie bliebe. Der König gab also dem Senate nach, opferte den jungen Wasilij dem allgemeinen Besten l) auf, und versorgte ihn Standesmäßig mit andern Gütern: **Kiev** aber machte er zur Provinz, vernichtete den Namen eines Fürsten von Kiev, und machte den Martin Gastold zum ersten Wojewoden von Kiev. — Al-
239 lein der Kievische Adel war unzufrieden, einen Wojewoden zu haben, der zwar edel genug, aber doch nicht von fürstlichem Geblüt, und nach alle dem nicht von griechischer Religion, war. Zweimal verwehrten sie daher dem Gastold den Eintritt in die Stadt, und schickten einmüthig eine Gesandtschaft an Kasimirn mit der ehrerbietigen Vorstellung, wie es zwar viel Ehre für sie sey, daß der König selbst den Titel eines Fürsten von Kiev angenommen habe; nur baten sie aber, daß der König ihnen diese Wohlthat nicht durch einen unangenehmen Wojewoden verleiden möge: es wäre ja des verstorbenen Simeons Bruder, **Michael** Fürst von Koppla und Statthalter von Groß-Novgorod, es wären so viel andre Herren griechischer Religion da, unter deren Statthalterschaft jeder Kiever gerne stehen werde. Sie bestanden hierauf so feste, daß es sich zu einer Empörung anzulassen schien: auch meinten die meisten, der König solle ihnen in ihren so billigen Bitten nachgeben. Aber dieser fürchtete ein böses Beispiel für die Zukunft zu geben, wenn er sich von Unterthanen etwas abtrotzen liesse; auch konnte es aufs neue eine Spaltung zwischen Littauern und Russen veranlassen, da doch der littauische und rußische Adel einander in allen Rechten gleich gemacht worden, und folglich jeder gleich fähig war, Wojewode zu seyn. Die Kiever musten also nachgeben, und den Gastold annehmen. Seitdem waren Wojewoden in Kiev.

§. 140.

Aus Littauen wanderte der König wieder nach Polen. Hier hatte eine prächtige A. 1472
240 **Ungrische** Gesandtschaft Audienz im Senat, die über Matthiä Regierung bitterlich klagte,

Europa) nicht Russen, sondern **Moskauer** oder Moskowiter; ganz natürlich daher, weil der Wiederhersteller des ganzen Rußischen Reichs ursprünglich nur ein Special-Fürst von **Moskau**, und zwar ein Abkömmling von Ruriken, aber doch nur von der jüngeren Linie, war. **Rußland** hingegen heißt bey ihm blos das westliche Rußland, an beiden Ufern des Dnjepr, das seit einigen hundert Jahren ein Raub Littauens und Polens worden war. So gar in der Sprache unterscheidet er auch **Russen** und **Moskauer** deutlich S. 58. (oben Anmerk. 59). Dieses eroberte littauische Rußland heißt im Norden schon lange **Weiß-Rußland**; und später hin kommen im Süden die Namen **Klein-** und **Roth-Rußland** vor. Twer liegt unserm Verf. S. 251 in *profundiori* Russia. — Dergleichen Stellen verdienen bemerkt zu werden: vielleicht lassen sich mit der Zeit die noch nicht völlig erklärten und gleichwol für die Geschichte sehr wichtigen Benennungen, Groß-Klein-Weiß-Roth- und Schwarz-Rußland, daraus erklären. S. indessen Müllers Vorrede zum zweiten Buche der Tatischewischen rußischen Geschichte.

l) Ob Kasimir blos undankbar, oder gar auch widerrechtlich, gehandelt, daß er die Nachkommen Simeons vom Fürstenthume Kiev ausgeschlossen, und solches in eine Wojewodschaft verwandelt, wird sich erst künftig zeigen, wenn ich mehr Data zu einem rußischen Staatsrechte dieser Gegenden und Zeiten, wozu ich sammle, finden sollte. Aber die Staats-Ursache zu diesem wenigstens unvorsichtigen Verfahren liegt oben in §. 135 beim J. 1461.

Digitized by Google

te, und um nachdrückliche nachbarliche Hülfe bat, wofür sie des Königes Sohn **Kasimir** zu ihrem Könige annehmen wollten: sonst, setzten sie hinzu, müsten sie sich aus Verzweiflung freiwillig unter das türkische Joch begeben, das ihnen doch noch leichter als Matthiä seines seyn würde; die Polen aber würden in beständiger Gefahr seyn, wenn ihnen die Türken so nahe kämen. — Da niemand der Türken Nachbar werden wollte, so nahmen der König und Senat den Vorschlag an, und es wurde verabredet, daß der junge Kasimir so bald als möglich nach Nitra kommen sollte, allwo sich zugleich, nach dem Versprechen der Gesandten, die Ungrischen Grossen mit ihren Truppen einfinden würden. Alles wurde so veranstaltet, und Kasimir selbst gieng mit, weil es sein Vater haben wollte. Er kam in Nitra an, aber kein Magnat erschien. Kasimir verabschiedete also seine Leute, gab alle Hoffnung zur ungrischen Krone auf, und ward seitdem ein Heiliger.

Dem alten Könige fehlte es jetzo sehr an Geld. Der Aufwand, den er für
A. 1473 Wladislaven in Böhmen, und für Kasimirn in Ungern gemacht, hatte ihn ganz erschöpft. Er gieng daher nach littauen ab: und hier auf dem Reichstage zu **Wilno** verwilligten 241
ihm die Stände, daß er eine gewisse Auflage auf die Bauren legen durfte. Die Auflage war nur klein, und gieng doch langsam ein: das machte das damalige Sterben unter Vieh und Menschen. Ein ausserordentlich heisser Sommer hatte nicht nur alles Gras und Getreide, sondern auch das Gesträuch bis an die Wurzel verbrannt, und die Flüsse so seichte gemacht, daß man bey Ragnit durch die Memel waten konnte. Diese Dürre zog erstlich eine schreckliche Hungersnoth, und nachher ein allgemeines Vieh- und Menschensterben, auf dem Lande und in den Städten, unter Hohen und Niedrigen, nach sich. Zum Glück ward littauen damals durch keine auswärtige Kriege beunruhiget.

Aber dieses Glück dauerte nicht lange. Der König, der auf nichts als auf die Versorgung seiner Prinzen sann, hatte beschlossen, den **Matthias** zu bekriegen, um sei-
A. 1474 nen Söhnen Wladislav und Kasimir die Kronen von Böhmen und Ungern zu verschaffen. Ein mächtiges littauisches Heer rückte, unter dem Johann Chodkjewicz, den 26 September nach Mistov voraus; und der König selbst trat hierauf mit vereinten Polen und Littauern den Marsch nach Schlesien an. Matthias hatte sich nach Mähren gewandt, und stand nicht weit vom polnischen Lager ab. Eine Parten Polen, die auf Fouragiren ausgewesen waren, wurden von einem Hinterhalte des Matthias aufgefangen: sie wichen schon dem stärkeren Feinde, aber die littauischen Reuter kamen ihnen unvermuthet zu Hülfe; diesen schickte Kasimir mehrere Truppen zu, und so ward das Treffen allgemein. Aber Matthias hatte nicht Lust, solches abzuwarten, sondern zog sich zurück. 242

§. 141.

A. 1475 Dieweil die Christen sich unter einander die Hälse brachen, giengen die Türken vor das von Genuesern bewohnte **Kaffa**. Noch ehe sie kamen, hatten die Einwohner ihren Bischof weggeschickt, um aus dem benachbarten Rußland Hülfe zu holen: aber er erhielt nichts, weil Kasimir mit dem böhmischen und ungrischen Kriege zu thun hatte. Indeß gieng Kaffa über. Die Nachricht davon kam nach Kiev: der Bischof hörte sie eben an Gastolds Tafel, und fiel wie vom Donner gerührt todt darnieder. — Nun giengen die Türken trotzig auf den Fürsten der **Walachey** Stephan los, um ihre im vorigen Jahre in Dacien erlittene Niederlage zu rächen. Stephan schickte eiligst um Hülfe an Kasimirn. Sein Ansuchen ward auf dem gemeinschaftlichen polnisch-littauischen Reichstage zu Lublin erwogen. Einige hielten dafür, daß diese Hülfsleistung an die Walachen,

als

Digitized by Google

als Alliirte, nicht nur billig, sondern auch für den polnischen Staat selbst nothwendig sey, als für den die Walachey eine Vormauer wäre. Aber weit mehrere widerriethen sie, um nicht die türkischen Waffen gegen Polen zu reitzen: Und also musten Stephans Gesandte leer abziehen.

Nach dem Reichstage kam Isaak aus Trebisonde als **persischer** Abgesandter
243 an; dieser wollte den König bereden, das nächste Jahr die Türken mit aller Macht anzugreifen, während dessen sein Herr, der persische Kaiser [der grosse **Usong**], sie mit 300000 Mann bestürmen wolle: von vorne und hinten angegriffen, setzte der Gesandte hinzu, werde der Barbar nothwendig fallen müssen, nur müsten alle Nachbarn gemeine Sache machen. — Der König, der schon von dem Lubliner Reichstag her wuste, wie abgeneigt die Polen vom türkischen Kriege wären, antwortete weder ja noch nein; doch erklärte er sich, er sey bereit dazu, wenn der Kaiser und andre Könige thätigen und nicht blos wörtlichen Antheil an dem Kriege nehmen wollten. Isaak reiste darauf an andern Höfen herum, und erhielt überall nichts. Jeder sorgte für sich auf Kosten seiner Nachbarn: aber das gemeine Beste der Christenheit nahm niemand zu Herzen.

Doch wollte Kasimir nicht das Ansehen haben, als hätte er für die Walachen und Perser gar nichts gethan. Um den Krieg also von den erstern abzuwenden, schickte er den Martin Wrocimowski an Mohämmed. Martin traf diesen Eroberer bey **War-** A. 1476
na an, als er eben mit einem ungeheuren Heer den Marsch antreten wollte, und stellte
244 ihm unerschrocken, von den türkischen Generalen umringt, seines Königs Auftrag vor. „Sein König, sagte er, habe bisher die Verträge seines Vaters mit den türkischen Kaisern treulich gehalten; warum er, Mohämmed, sie zuerst brechen wolle? Die Walachey sey eine polnische Provinz, und Stephan Kasimirs Vasall; wer jenen bekriege, greife diesen an: standhaft seye der bisher in Haltung der Bündnisse gewesen, muthiger noch werde er in der Beschützung der Seinigen seyn„. Sogleich ließ der Türke Halte machen, und versprach den Frieden, wenn Stephan nicht ferner Einfälle thun, und für die vorige Niederlage einige Genugthuung geben wollte. — Martin gieng ab, aber Stephan wollte sich zu nichts verstehen. Die Türken rückten daher in die Walachey ein, und heerten schrecklich; aber erobern konnten sie nichts: auch Podolien blieb der Nähe wegen nicht ganz unangefochten. Bey diesem Einfalle war ein beträchtliches Heer aus Rußland zu Stephans seinem gestossen, und beide hätten immer eine Feldschlacht wagen können: aber in Abwesenheit des Königes getraute sich niemand über die Gränzen zu gehen. Stephan
245 that indeß durch Scharmuziren dem Feinde so grossen Schaden, daß dieser dadurch bewogen wurde, bey Kasimirn zuerst durch Gesandte um die Erneurung der Verträge nachzusuchen.

§. 142.

Um gleiche Zeit hielt **Michael**, Metropolit von Kiev und zugleich das geistliche Haupt aller Russen in Littauen und Rußland, einen geistlichen Reichstag. Hier wurde einmüthig beschlossen, daß der littauische Ober-Schatzmeister, **Alexander Soltan**, ein in der Theologie sehr gelehrter Herr, als Gesandter nach Rom gehen, den Papst **Sixtus** IV. im Namen aller griechischen Russen für Petri Nachfolger, das Oberhaupt der Christenheit, und den Statthalter Christi selbst hier auf Erden, erkennen, ihm die Lehrsätze der Russen zur Beurtheilung vorlegen, und ihn bitten sollte, **einmal**, auch die Griechen an dem den römischen Christen in Polen vergönnten Jubeljahre Theil nehmen zu lassen,

Digitized by Google

weil jene ihm eben so aufrichtig unterworfen wären, wie diese; und dann, gelehrte Geistliche nach Rußland zu schicken, die nach der Vorschrift der Florenzer Väter alle Streitigkeiten zwischen den römischen und griechischen Christen in Littauen beilegen sollten. — So ruhig war es damals in Littauen, daß, ausser den Geistlichen, auch der littauische 246
Oberfeldherr Johann Chodkjewicz, nebst seinem Bruder Paul, Zeit hatten, die Schlüsse dieser Kirchenversammlung zu unterschreiben.

A. 1477 Aber diese tiefe Ruhe machte den König faul. Mit den ungrischen und böhmischen Angelegenheiten beschäftiget, versäumte er alles zu Hause, und besonders den Kriegs-Etat. Die Festungen der entfernten Provinzen hatten entweder gar keine oder nur schwache Besatzungen; und die durch die bisherigen Kriege erschöpfte Casse hatte nichts auf unvorhergesehene Fälle in Vorrath. Kam der König einmal nach Littauen, so jagte er blos. Ein solcher Zustand des Staats konnte leicht einen nahen Feind zum Angriffe reitzen. Wie daher im März zu **Wilno** Reichstag war, drangen alle darauf, daß, da seine beiden älteren Söhne, Wladislav und Kasimir, bereits Reiche hätten, er Alters halber die Regierungslast mit seinem jüngern Sohn, **Johann Albert**, theilen, und ihm Littauen, jedoch unter seiner Hoheit, überlassen sollte. Aber der Alte hörte nicht: entweder aus altem Eigensinn, oder weil sich Littauens fataler Zeitpunkt näherte.

§. 143.

A. 1478 Denn der Moskauer **Iwan Wasiljewicz** stund auf! Längst hatte es den Für- 247
sten von Moskau nicht an gutem Willen gefehlt, Littauen anzugreifen, sondern blos an Macht, so lange nemlich Littauen mächtig war. Nun aber hatte dieser glückliche Krieger ohnlängst das tatarische Joch abgeschüttelt; und die dadurch errungenen **neuen** Kräfte wandte er an, **alte** Entwürfe auszuführen. Unvermuthet zog er, beim Eintritt des Sommers, mit einem gewaltigen Heer gegen **Groß-Novgorod** an. Diese Provinz lag am weitesten von Littauen ab, daher konnte man ihr nicht in Eile beispringen. Die Einwohner selbst rüsteten sich zwar: allein von der Menge wurden sie leicht aus dem Felde geschlagen, und sperrten sich in ihre Stadt ein. Diese war nicht versehen genug, um eine lange Belagerung, und nicht stark genug, um hitzige Stürme auszuhalten; ausserdem fiel ihr eine Menge untauglichen Volkes zur Last: also ergab sie sich. Von ihren Bürgern ließ Iwan 300 auf dem Markte enthaupten, weil sie gegen ihn gefochten hätten; allen andern zog er zwey Drittel ihres Vermögens ein, leerte den ganzen Schatz aus, plünderte die Kirchen, und führte 300 Wagen voll gemünztes und verarbeitetes Gold und Silber, Edelsteine, und Kirchen- und andre Gefässe, nach Moskau ab. — Hier bey dem Verluste dieser reichen Provinz fängt **Littauens Fall** an: hier sank es zuerst von der Höhe, auf die es Witold erhoben hatte. Nach der Zeit muste es fast in jedem Frieden entweder ganze Provinzen oder doch grosse Stücken Landes opfern, und selten bekam es 248
etwas von dem Feinde zurück: bis ihm endlich Sigmund Augusts Schenkung vollends alle Sehnen abgeschnitten hat, und jetzo [um das J. 1668], nach dem schweren Kampfe mit drey Feinden, den Moskauern, Schweden und Zaporogern, der Staat gänzlich zerfallen ist.

Iwan, noch nicht satt von seiner reichen Beute, machte schon zu entfernteren Eroberungen Anstalt. Die littauischen Grossen sahen es voraus, und lagen dem Könige sehr an, durch seine Gegenwart den Staat zu retten. Es kostete Mühe, ihn aus Polen zu bringen: entweder weil er alt und des Krieges müde war, oder weil er fürchtete, daß man

Digitized by Google

man ihn nöthigen würde, das Großfürstenthum an einen seiner Söhne abzutreten. Endlich kam er doch mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen nach **Wilno**. Hier stimmten alle im Senate dahin, daß man, um das Verlohrne wieder zu erhalten, Krieg anfangen müsse: noch habe Littauen Kräfte genug, der wachsenden Macht des Feindes bey Zeiten entgegen zu gehen: der König solle nur Krieg erklären; auch die Kaptschaker Tataren würden sehr gerne, so wohl wegen ihrer alten Verträge mit Littauen, als wegen ihrer neulichen Niederlagen, gegen die Moskauer ziehen. — Ueber das letztere tractirte der Kö-
249 nig wirklich mit dem Chan: er selbst aber hatte durchaus keine Lust dazu; so sehr hatte das Alter den weiland muthigen König abgekühlet! Er schützte vor, die Casse sey erschöpft, und der Adel habe in dem langen Frieden den Krieg verlernt; Iwan hingegen sey neulich reich geworden, und seine Truppen wären durch den tatarischen Krieg zugezogen, und durch ihr Glück muthig geworden: also sey es zu gewagt, mit ihm anzubinden. — Der feige Alte drang durch: man schickte Gesandte ab, die auf einige Jahre Stillstand machten. Dem zu Folge blieb Novgorod fürs erste nebst einigen Provinzen in den Händen des Moskauers, nachher blieb es immer; und mit der Zeit vergassen die littauer gar, es nur wieder zu wollen.

Indes hatte sich der Chan **Sachmat**, auf Veranlassung des Königes, mit einem starken Heer an die Moskauer Gränze gezogen: aber weil der König nichts that, so that er auch nichts. Iwan nutzte diese Unthätigkeit zu seinem Vortheil, und bestach den tatarischen Feldherrn Timir mit grossem Gelde: dieser beredete den Sachmat zum Rückzuge, und unterwegs erschlug er ihn.

Der König, zufrieden, den Krieg durch einen blossen Stillstand gehemmt zu haben, gieng nach Polen, und ließ in Littauen seinen Sohn Kasimir zurück, doch ohne ihm einigen Antheil an der Regierung zu verstatten.

§. 144.

Die nächstfolgenden Jahre verstrichen ganz ruhig. Auch zu Hause fiel nichts
250 vor. Man sprach nur blos von dem frommen **Kasimir**, der schon als Kind sehr andächtig gewesen, nach seinem Unfall in Ungern aber ein völliger Heiliger worden war. Dieser starb zu Wilno A. 1484, und wurde, weit prächtiger als andre Prinzen, in der Haupt- A. 1484
kirche des heil. Stanislavs beigesetzt. Ihm folgte das nächste J. im Tode der Fürst **Michael** *Gjedroic*; auch ein Abkömmling der alten littauischen Großfürsten, auch ein Heiliger. A. 1485

Auf dem Sultans-Throne folgte **Bajesid** seinem Vater. Diesen wollte er am Stephan rächen, und nahm einige Orte in der Walachey ein. Der König erhob sich auf diese Nachricht nach **Lemberg**: hier unterwarf Stephan sich und sein Land dem polnischen Reiche aufs neue, und erhielt 3000 Mann. Mit diesen schlug er die Türken glücklich aus dem ganzen Lande hinaus.

Von Lemberg gieng der König nach **Littauen**. Denn je mehr er Alters wegen die Regierungsgeschäfte floh; desto stärker wurde seine Leidenschaft für die Jagd, und be-
251 sonders für die **Auerochsen**-Jagd, dergleichen es in Polen nicht giebt. — In Wilno hatte er Besuch von dem Großfürsten von **Twer** aus dem inneren Rußlande. Diesen hatten seine Unterthanen in einem vielleicht von Iwan angezettelten Aufstande verjagt, und sich nachher an Moskau ergeben: dieser suchte nun eine Freistätte und Hülfe in Littauen. A. 1486
Twer war ein mächtiges Fürstenthum, das 50000 Reuter ins Feld zu stellen pflegte: um so viel war nun Iwan also mächtiger, und Littauen gefährlicher worden. Alles das

stellte der verjagte Fürst vor; aber der alte Kasimir war taub, wollte seiner Ruhe pflegen, schützte den geschloßnen Stillstand vor, und ließ den Flüchtling, zwar höflich, aber ohne Hoffnung, weg.

A. 1487 Diesen Stillstand hielt auch Iwan in so fern, daß er keinen Krieg anfieng: jedoch nahm er den Kroschyner Fürsten, die vom Wigund Kjeystuts Söhne stammten, vieles von ihren Ländereien weg; auch litte er, daß sein Bruder Andrej, Fürst von Moshajsk, in das Gebiet von Wjazma einfiel, und dergleichen mehr. Das alles sah Kasimir gelassen mit an, und ließ blos, durch den Wladimir Fürsten von Masalsk, bey Iwan sich darüber beschweren. Iwan antwortete, dadurch, daß er einige innerhalb der Gränzen von Moskau belegene Ländereien ihren unrechtmäßigen Besitzern entzogen, habe weder er noch sein Bruder gegen den Vertrag gehandelt: jedoch zum Zeichen seiner Billigkeit sollten von beiden Seiten Leute ernannt werden, die die Sache untersuchen und darüber sprechen sollten. Dabey bliebs, denn Kasimir drang nicht weiter auf diese Commißion. Nun war wieder ein Krieg verhütet, nun schlief der König wieder, und erwachte nicht eher, als bis ihn die Tataren aus dem Schlummer weckten. 252

§. 145.

A. 1488 Der König, der seinen baldigen Tod voraus sah, war einzig und allein noch auf die gute Versorgung seiner Söhne bedacht. Den einen **Friederich** ließ er zum Bischof von Krakov, und durch den P. Innocent zum Kardinal machen; den andern aber, **Johann Albert**, den er sich zum Nachfolger wünschte, suchte er auf alle Art bey den Polen beliebt zu machen. Nun lief eben Nachricht ein, daß die **Tataren** mit zwey Heeren in Polen eingefallen wären, und schrecklich heerten. Plötzlich ermunterte sich der Alte, mit mehrerem Muthe als jemals, zu diesem podolischen Kriege, trug die Führung desselben seinem Johann auf, und empfahl ihm sehr, sich gut zu halten. — Johann brach-

A. 1489 te eilig in Littauen und Rußland ein Heer zusammen, und bot dem Feinde am Flusse *Szaurana* ein Treffen an. Anfangs hatten die Tataren durch ihre Pfeile die Oberhand: aber der Prinz ermahnte die Seinigen, im Galopp auf sie einzurennen, und die Sache mit dem Degen auszumachen, damit ihnen ihre Bogen unnütz würden. Sie gehorchten: nun hielten die Tataren nicht lange den Anfall der dichten Glieder aus, sondern flohen nach den nahen Sümpfen. Aber Johann besetzte die Ausgänge, sie konnten also weder fliehen noch fechten: 15000 Tataren wurden entweder erschlagen oder gefangen, und alle Beute, besonders viele Gefangne, wurden ihnen wieder abgenommen. — Indessen war eine Schaar Tataren, die mit Beute aus dem jenseitigen Podolien kam, bey Kopestrin auf das Gepäcke gefallen, das unter einer schwachen Bedeckung langsam hinter dem littauischen Heere nachfolgte. Die Bedeckung floh, die Tataren plünderten sicher, und thaten sich theils von dem Erbeuteten gütlich, theils erquickten sie sich zum Ausruhen mit dem Schlafe: nur wenige, nebst dem Anführer, hielten Wache, und auch diese versahen sich nichts. Indem kamen die Sieger zurück, und erschlugen den Heerführer, und ohne Gegenwehr 10000 Tataren, die entweder betrunken oder schlaftrunken waren. 253 254

A. 1490 Dieser Sieg brachte dem Prinzen überaus viel Achtung und Liebe zuwege. Die **Ungern** besonders verlangten ihn, nach dem Tode des Matthias Corvius, zum Könige: aber Johann hatte keine Lust dazu. Er wuste, daß nur eine Partey ihn, eine andre aber seinen Bruder Wladislav, erwählet habe: auch hatte er noch nicht das Schicksal seines andern Bruders Kasimir vergessen. Aber sein Vater drang in ihn, und gab ihm Truppen:

Digitized by Google

pen: mit diesen gieng er nach Ungern ab, aber der Erfolg war nicht besser, wie seine Hoffnung gewesen war. Die Ungern verliessen ihn, und er kehrte leer nach Polen zurück. — Diesen Wandel des Glücks, diese Unbeständigkeit der Menschen, ertrug der junge Prinz standhafter, als der alte Vater. Jener ließ alle Gedanken auf Ungern fahren; aber dieser rüstete sich zur Rache gegen seinen eigenen Sohn Wladislav. Ganz davon eingenommen, sah er das Unglück nicht, das seinem Staate in der Nähe drohte. Der **Moskauer** ward auf littauens Kosten von Tag zu Tage mächtiger. Vor wenigen Monaten waren die reichen und erlauchten Fürsten *Bjelski*, *Boratynski* und *Worotynski* mit allen ihren Ländern zu ihm abgefallen, und behandelten des Königs Länder feindlich. Der König ließ blos wieder, durch seinen Gesandten Stanislav Strumil Pjetraszkowicz, bey Iwan über gebrochnen Stillstand klagen; aber seine wirkliche Macht wandte er gegen **Ungern.**

Auf seinen Befehl übernahm Johann den Zug gegen seinen Bruder, und — A. 1491
kam noch schlimmer weg, wie voriges Jahr. Entweder aus Noth, oder mit Vorsatz, stellten ihm die Ungern nirgends ein Heer entgegen, und zogen dadurch den Krieg in die Länge: Johann selbst handelte schläfrig, weil es ihm mit dem ganzen Kriege kein Ernst war. Indes giengen seine meiste Leute nach Hause; und kaum waren noch 4000 Mann bey ihm, als er von einem starken ungrischen Heere angefallen ward. Dennoch hielt Johann Stand: aber er ward geschlagen, und entrann selbst kümmerlich. Doch gleich nach diesem Siege bot ihm sein Bruder Wladislav den Frieden an. Er wurde auf die Bedingungen geschlossen, daß Wladislav König in Ungern bleiben, und falls er ohne Erben stürbe, Johann ihm folgen, indessen aber Schlesien von ihm zu Lehen haben solle.

§. 146.

Alles das geschah ohne Vorwissen des alten Königes, der indeß auf den Reichstag nach Littauen abgegangen war. Hier hatten sich die Grossen in Menge eingefunden, besonders aber die Fürsten aus **Severien**, denen die anwachsende Moskauische Macht der Nähe wegen weit mehr Sorge machte, als den übrigen. Diese hatten beschlossen, einmüthig in den trägen König zu dringen, daß er doch ernstlichere Maasregeln nehmen möchte, das Land von ihrer Seite zu schützen. Aber ehe es noch zu den Sitzungen kam,
256 verdarb ein kleiner Vorfall alles. Die Fürsten giengen einst in den Pallast, um dem Könige nach Gewohnheit aufzuwarten; aber wie sie in das innerste Zimmer wollten, ließ sie der Pförtner, der sie nicht kannte, nicht ein. Dieser vermeintliche Schimpf verdroß sie alle sehr, besonders da einige unter ihnen von eben dem Stamme waren, wie der König selbst. Der Vornehmste, ohne sich an des Pförtners Einrede zu kehren, wollte die Thür mit Gewalt aufmachen; aber der Pförtner wehrte sich unvorsichtig, und quetschte dem Fürsten den Finger zwischen der Thür ab. Nun stürmten sie voller Wuth aus dem Pallast, und verliessen Wilno. Der König schickte gleich nach, und ließ ihnen sagen, der Pförtner habe seine Unhöflichkeit mit dem Leben büssen müssen: diese Strafe war unstreitig zu strenge, und dennoch besänftigte sie sie nicht. Sie schickten sich vielmehr zu einem offenbaren Abfalle an; denn alles, was zwischen ihnen und den littauischen Grossen, von denen sie ohnedem eine verschiedene Religion und Verfassung hatten, in Wilno geschehen war, legten sie nun wie Verachtung aus. Hiezu kam, daß der König den Florenzer Kirchenfrieden in seinen Ländern, gegen die griechischen Schismatiker, denen die Severischen
257 Fürsten mächtig anhiengen, durch scharfe Edikte befördern wollen. Der Bischof von Kiev

Digitized by Google

Josef unterstützte ihn sehr darinn; auch der Patriarch Niphon von Constantinopel hatte in diesem Jahre, durch ein ernstliches Schreiben, alle Russen ermahnt, die kirchliche Eintracht unverbrüchlich zu halten, die der Kaiser von Byzant Johann Paläolog, der Patriarch von Constantinopel Josef, und andre griechische Bischöfe und Fürsten zu Florenz gestiftet hatten. Aber eben deswegen waren die Severischen Fürsten dem Könige und Littauen gram, verriethen den Staat, und ergaben sich mit allen ihren Ländern an Moskau. — Der König erschrack über diesen Abfall, that aber dennoch weiter nichts, als daß er durch den Albert Kloczko klagen ließ. Er hatte zwar anfänglich beschlossen, auf Iwan mit aller Macht loszugehen. Aber indeß lief Nachricht ein, daß sein Sohn Johann Albert in Ungern von seinem Bruder Wladislav geschlagen worden, und mit ihm Friede gemacht habe. Nun zu Littauens grossem Schaden, kehrte er alle Wuth gegen Wladislaven, und wollte Alberts Niederlage wie seine eigene Beschimpfung rächen.

§. 147.

A. 1492 Aber so wie ihn der ungrische Krieg gegen Iwans Beleidigungen fühllos gemacht hatte; so verlohr er nun durch eine Krankheit alle Kriegsgedanken überhaupt. Diese Krankheit befiel ihn zu Troki: er verachtete sie anfänglich, und setzte seine Reise nach Polen fort; aber er kam mit Mühe nur bis **Grodno**, wo er liegen blieb, und die Gefahr merkte. Hier gaben ihm die Aerzte vollends den Rest: um die Fieberhitze zu mindern, machten sie ihm in den wunden Eingeweiden eine Dysenterie; und wie sie diese heilen wollten, kam eine unheilbare Wassersucht nach. Endlich gab sein Leibarzt, Jakob *Zaleski*, wie er feierlich darum befragt wurde, alle Hoffnung auf. Der König sagte weiter nichts, als *Moriendum ergo*, und dachte seitdem blos an die Ewigkeit. Er machte sein Testament im Beiseyn seiner Söhne, vertheilte alles vorräthige baare Geld, vermahnte hierauf die polnischen Magnaten, seinen Sohn Johann nach ihm zum Könige zu nehmen, die littauischen aber bat er fast mit Thränen, den Alexander zu ihrem Großfürsten zu erwählen: beiden Söhnen Johann und Alexandern endlich, empfahl er die Sorge für ihren Bruder Sigmund. 258

So starb dieser durch seine Thaten berühmt gewordene Fürst, nach allen üblichen Religions-Vorbereitungen, den 7ten Jun. 1492, nachdem er 64 Jahr gelebt, und 52 Jahre in Littauen regieret hatte. Von Statur war er ziemlich groß, kahler Stirn, länglichten und sehr magern Gesichtes, und im Sprechen angenehm lispelnd. Er war abgehärtet an Leib und Seele, und konnte alles aushalten; er trank blos kalt, und konnte, wie Jagjel, in den Sitten und im Anzuge nichts weichliches oder vornehmes leiden. Dabey war er ein treuer Ehemann, und ein geschworner Feind aller Liederlichkeit: nur zu gern jagte er, und schenkte seinen Freunden zu viel.

Wenige Monate vor ihm war **Andreas** II, Bischof von Wilno, gestorben: ein gebohrner Wilnoer, und durch seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn sehr berühmter Mann. Ihm folgte im Bischthume der edle **Albert** Tabor.

An-

Digitized by Google

Anhang
zum dritten Buche littauischer Geschichte:

Byzantische Nachrichten von Littauen, Schamaiten, Preussen, und andern benachbarten Ländern aus dem 15ten Säculo, mit Anmerkungen.

Daß von **Rußland** überaus vieles in den Byzantinern vorkommt, ist bekannt, und gehöret nicht hieher, sondern muß zu seiner Zeit vollständig in die rußische Geschichte eingetragen werden. Aber daß auch *Lechica* (Polonica), *Litvana*, *Prussica*, *Schamaitica*, *Permica*, und *Tzichica* (Bohemica) in diesen Folianten stecken, hat mich grossentheils erst Herr **Stritter** (MEMORIAE Tom. II. p. 1045-1063) gelehrt.

Vorausgesetzt aber, daß dies **alles** sey, was alle Byzantiner vom tieferen Norden wusten, — und wer Herrn Stritters Plan und Art zu arbeiten kennt, wird diese Vorqussetzung nicht für übertrieben halten —: muß man erstaunen, daß das damals gelehrteste Volk in Europa von dieser Welt-Gegend so wenig gewust, und so viel unrichtiges geglaubt habe. Der Norden war ja damals nicht mehr wild, wie zu der Römer Zeiten: er war christlich, und stund unter gebildeten Regierungen, und diese Regierungen hatten Verkehr mit Constantinopel. Littauen hatte um das J. 1415 noch einen Hafen am Schwarzen Meer (*), und schickte von daraus den hungernden Byzantinern Getreide zu (§. 98 oben). Und bey allem dem wusten diese so wenig vom Norden!

Aber auch das wenige, was sie wusten, auch das unrichtige, was sie erzählen, ist einer Bemerkung werth. Die wichtigsten Stellen finden sich im Chalkokandyles: diese, nebst den kürzeren übrigen, sollen nun nach der Reihe folgen.

Laonikus Chalkokandyles (denn so muß sein Name geschrieben werden: siehe die Vorrede zur Pariser Ausgabe von Fabroti, 1650), ein Zeitgenosse des littauischen und polnischen Kasimirs, ist ein sonst unbekannter Athenienser, aber doch aus einer angesehenen Familie: denn sein Vater wurde von dem damaligen fürstlichen Hofe in Athen als Gesandter an die Pforte gebraucht S. 169 und 181; und die Wittwe des Ritters

(*) *Kacibej* nannte ihn oben Kojalowicz. Ob Kazikermen am Dnjepr, oder das Petschenegische Thema Τζιχηον (CONSTANTIN. de *Adm. Imp.* cap. 37) hieher gehöre, weiß ich nicht. Dlugosch, Kromer und Bielski, nennen diesen Hafen bey Gelegenheit dieses Facti; aber keiner erkläret ihn. Sarnitzki nennt es: arx vetustate destructa, ad litus *Ouidii lacus*, Polonorum celebre emporium, ubi sal deponebatur marinum. Und Miechovski, bey Miziern I. p. 204 schreibt: Est et sal, quod in lacu *Kaczibejo* temporibus siccis colligitur, et quia prope est Oczarkow castrum Tatarorum, intercipiuntur et captiuantur interdum per Tataros ductores salis una cum plaustris 200, quandoque et trecentis. In der Zamonischen Karte finde ich diesen Salz-See nicht. Ist es etwa eben derjenige, den Kromer (bey Miziern S. 123) in desertis Podoliae et Borystheni vicinis locis beschreibt?

Digitized by Google

Ritters von Florenz, Antonius, welcher Fürst von Athen worden war, war gar einmal willens, ihn zum Fürsten von Athen, und vermuthlich auch zu ihrem Manne zu machen, wenn Mohämmed II. es gelitten hätte. Unser Chalkokandyles, sein Sohn, wurde der byzantische Polybius: vor seinen Augen sahe er die Staaten aller Griechen fallen, und auf deren Trümmer die Osmaner sich erheben; im Erstaunen darüber schrieb er eine Geschichte dieser grossen Revolution, oder eine türkische Geschichte vom Jahr 1298 - 1462, gerade wie Polybius eine römische, wenn auch nicht völlig in Polybii Geiste. In diese Geschichte schaltet er eine Menge andrer historischer, geographischer und statistischer Nachrichten ein, die seinem Geschmacke Ehre machen. Zwar darinn ist er noch ein ächter Byzantiner, daß er neuen Völkern alte Namen giebt, und Rußland **Sarmatien**, Frankreich **Galatien**, die aragonischen Spanier **Taraconesier**, die kastilischen **Iberier**, die Serben **Triballer**, die Bulgaren **Mysier**, die Tataren **Scythen** ꝛc., nennt: denn die ersteren Namen hiessen in Byzant gemeine Pöbelsprache, die durfte kein Gelehrter aussprechen. Aber dafür kennt er das Mädchen von Orleans S. 48, die Englischen Wollenmanufakturen S. 49, den starken Flandrischen Handel S. 45, die Päpstin Johanna S. 160, und die heftigen Parteien der Welfen und Weiblinger in Italien S. 156: auch daß die portugisischen Könige aus dem französischen Hause waren, weiß er S. 148, lange vor dem Godefroy. Von den Deutschen weiß er S. 36 folgg. eine Menge Sachen: er hält sie für das gröste Volk der Erde nächst den Tataren, preist sie glücklich, daß sie nichts von Pest und Erdbeben wüsten, kennt ihre Zweikämpfe, hält sie für die Erfinder des Pulvers und Geschützes S. 123 (nur die Mörser soll nach ihm Mohämmed II. erfunden haben, S. 220 und 279, vergl. mit *Ducas* S. 150), und rühmt die Einrichtung ihrer Städte, von denen er, nebst andern, namentlich **Nürnberg**, **Straßburg** und **Hamburg** (Νορομβεργον, Αργεντυνη, Αμπεργον) anführt. Aber daß Schottland ein eigner Staat war, wuste er nicht, S. 49: auch den Ursprung obbemeldter Parteien in Italien, gestehet er, nicht zu wissen: auf seiner Karte lag Spanien im Süden von Frankreich, und Deutschland streckte sich bis zu den Pyrenäen. — Dies ist der Mann, der uns folgendes vom europäischen Norden erzählt:

§. 1. *Chalcocand.* pag. 68 a) - 71.

I. Tataren.

Σκυθαι μεν ὅτοι το παλαι ἐς μοιρας τινας διηρημενοι, ἐνεμοντο την χωραν ἀπο Ιστρ

Scythae quidem jam olim in tribus quasdam discreti, tenebant (*) regionem ab Istro

a) Der Verf. schickt sich an, den schrecklichen Einfall zu beschreiben, den der grosse Timur, von Samarkand her, in Kaptschak, und von daraus in Rußland that. Dies ist die Gelegenheit, bey der er erstlich die Tataren, und dann ihre europäische Nachbarn im Norden beschreibt. — Die nun folgende lateinische Uebersetzung ist von Klauser aus Zürch, äusserst nachläßig und sehr fehlerhaft. Fabroti hat sie beibehalten, auch ich habe wenig darinn geändert: folglich sey der kritische Leser auf seiner Hut, und halte sich immer an die Urkunde, falls er sich einer Stärke im Griechischen bewust ist.

(*) Das griechische Wort νεμεσθαι *pascere*, für incolere, tenere regionem, das von nomadischen Völkern gebraucht wird, die nicht in Häusern und Dörfern immer an Einem Orte wohnen, sondern unter Zelten leben, und mit Heerden (von Kameln, Pferden, Rennthieren ꝛc.) beständig aus einer Gegend in die andre ziehen, hat in wenigen Sprachen ein gleichbedeutendes Wort. Der Russe hat eines, *Koczuju*, infinit. *Koczevat*; vermuthlich auch der Lappe, Hebräer, Araber, Kalmücke und Tunguse: aber der Deutsche muß es umschreiben, wie der Römer und die meisten andern Völker.

Digitized by Google

Ισρυ ες τε επι τυς υπο τον Καυκασον. Νυν δε γενος μεν τοι τυτων ες την Ασιαν γενομενον, τα προς εω αυτυ τε ενοικησαν την επι ταδε της Ασιας χωραν, και επι πολλα τετραμμενον, Σαχαταιοι εκληθησαν, υπερ την των Περσων χωραν, ες τυς Σακκας τε και Καρδαιυς. Αφ ων δε και Τεμηρην αυτον οιονται γεγενεθαι τινες. Εσι δε τυτο γενος αλκιμον τε των κατα την Ασιαν, και πολεμικωτατον, και συν τυτοις λεγεται Τεμηρης την ηγεμονιαν των εν τη Ασια παραλαβειν, πλην Ινδων.

Istro excurrentem usque ad Caucasi accolas. Nunc autem genus quoddam illorum hominum in Asiam aduenit b), et ibi ea loca quae Orientem spectant inhabitauit, et hinc ad reliquam Asiae penetrauit regionem. Istud hominum genus *Dschagataeos* vocant: supra Persarum regionem usque ad *Sacas* et *Caddusios* domicilia habent. Quidam ex his originem ducere *Timurem* asserunt. Gens ista fortitudine et bellicarum rerum gloria vincit reliquas omnes Asiae gentes. His auxiliaribus Scythis Timur, ut quidam docent, ad Asiae imperium euasit, deuictis omnibus praeterquam Indis.

Οι δε λοιποι Σκυθαι κατα ταυτο φρονυσι τε και υφ' ενι αρχοντι βασιλει, κατα Ουρδαν την καλυμενην Αγοραν τα βασιλεια ποιεμενοι, αποδεικνυμενοι σφισι βασιλεα γενυς τε ὀντα τυ βασιλειυ το παλαιοτατον.

Reliqui *Tatari* a praedictis nihil differunt, regem unum habent: regni sedem Urdam c) constituere, creaueruntque regem, qui ex vetustissima descenderet prosapia.

Και

b) Der gute Chalkokandyles scheint wirklich die Tataren seiner Zeit, die von der Donau an bis zum Altaj hin unter mehreren mogolischen Beherrschern lebten, für die Scythen des Herodots in der Moldau zu halten: folglich mußten sie freilich aus Europa nach Asien, nicht umgekehrt, gewandert seyn! (Auch andre müssen so gedacht haben; denn Mjechovski spottet dieses Irrthums in MIZLERI *Collect. M.* I. p. 178.) — Doch unterscheidet er in der Folge viererley Tataren: I. Dschagatajsche, ostwärts vom kaspischen Meere, da war Timur her; II. Kaptschaker, zwischen dem Don und Jaik, da war die Orda; III. Krimische Tataren, unter dem Hadschi Keraj; IV. Littauische, unter dem Kasimir.

c) Ουρδα, das der Verf. ganz schicklich durch Αγορα übersetzt, und woraus unser deutsches Tatar-Horde verdorben ist, heißt türkisch oder tatarisch اوردو, *ordu*, und bedeutet I. ein Feldlager, z. E. *ordúj hûmâjún* castra caesarea, *ordúji kurmak* und *kaldurmak*, das Lager schlagen und aufheben. II. Bedeutet es den Marketenter-Platz im Lager; auch wol die Marketenter selbst, und alle diejenige, die nur der Armee nachziehen. So weit *Meninski* Thesaur. Extat

Lingg. Orientt. unter diesem Worte. Weil nun die Mogolen und Tataren in Kaptschak lange Zeit Nomaden und blosse Krieger blieben: so kam in den rußischen Annalen eine IIIte Bedeutung auf, nach der *Orda* das Hauptquartier des tatarischen Heerführers, und zwar desjenigen, unter dessen Joche die Russen stunden, bezeichnete. In die Orde gehen, hieß nun so viel, als wie Supplicant, wie Vasall, wie Beklagter, oder wie Ankläger, vor dem Ober-Regenten erscheinen. — Bey den Osmanischen Tataren hingegen kam dafür ein andrer Ausdruck auf: so wie die rußischen Fürsten seit der Schlacht an der Kalka in die Orde liefen; so liefen, seit der Einnahme von Constantinopel, die griechischen Principini εις τας Θυρας, an die Pforte, oder an die Thore . . . nämlich des Sultanischen Pallastes, um allda Vasallendienste zu thun und dergleichen. Es ist möglich, daß der Osmanische Stolz, bis auf neuere Zeiten, bey jedem an die Osmanische Pforte geschickten europäischen Abgesandten, einen solchen Nebengedanken von Respect und Unterwürfigkeit gehabt hat: doch Reptins Einzug in Stambul im J. 1775 wird hierin wol eine Aenderung machen.

Και ἐστι δη και ἀλλαχῃ της Ἐυρωπης ἐς τον Βοσπορον μοιρα τετων ὀκ ολιγη οὐσα την χωραν ταυτην διασκεδασμενον, ὑπο βασιλει τασσομενον ὁκως των βαρβαρων, ὀνομα δε τετῳ Ατζικερης. Οὑτοι μεν ὐν ὡς ἐπετραποντο σφας τετῳ τῳ βασιλει, ἐς τηνδε ἀφικομενοι την χωραν, ἐπελασαντες ἐς τον Ιστρον, και δη και τον Ιστρον διαβαντες, μοιρα τις ὀκ ὀλιγη της Θρηικης λεηλατησαντες ἐπεδραμον, και ἀνεχωρεν ὀπο Σαρματιας, ἐπι τον Ταναϊν ἰοντες.

Extat et alia pars eorum non exigua, per Europam usque ad Boſporum Thracium habitans per eam regionem diſperſa: quibus et ipſis rex eſt, qui ex antiquiſſima regum gente proceſſit, *Hadſhi Keraj* ei nomen eſt. Hi itaque ut ſe commiſerunt regi, in hanc venere regionem progreſſi usque ad Iſtrum. Hinc manus quaedam horum non modica Iſtrum transuecta, Thraciam vaſtauit, plurimas incurſiones faciendo. Relicta *Ruſſia*, Tanaim verſus iter ingreſſi ſunt.

Και πολλοι μεν τε γενες τετε αὐτε παρα τον Ἰστρον ἐνεμησαν, ὡν το πλεον επι Παισζητεω διαβαν τον Ιστρον ἐνεμησαν. Ωνομθη χωρις ἑκασον μερος τε γενες τετε γενομενον. Το δε ὑπολειφθεν μερος αὐτε περαν τε Ἰστρε Καζιμηρῳ τῳ βασιλει Λιτβανων την δικαιαν ἐχβσι, την γην νεμομενοι ἐς ἐτι και νυν, ἐς τε τον προς τες περιοικες αὐτῳ πολεμον συμβαλλομενοι τα κρατιστα. Ὁποι γαρ ἀν το γενος τετο τυγχανωσιν ὀντες, δοκεσι τε τα ἐς πολεμον, και ἐισι κρατιστοι.

Et pleraque huius gentis pars in regione Iſtro adiacente manſit. Eorum quoque non pauci transuecti Iſtrum, ſub rege *Baſſide* aetatem egerunt. *Tatarorum* genera ſingula habitant ſeparata a reliquis. Pars quaedam eius gentis, relicta cis Iſtrum, ſub *Kazimiro* b) Litvanorum rege degit. Eandem regionem etiamnum tenent, ſtrenue operam nauantes ſuo regi in bellis, quae cum finitimis gerit. Genus enim iſtud hominum quocumque acceſſerit, primas in rebus bellicis tenet, fortitudinisque gloria emicat.

Οἱ δε περι τον Βοσπορον και την Ταυρικην νησον καλεμενην διειργουσαν λιμνην τε την Μαιωτιδα και τον γε Ευξεινον ποντον, ὑπο τω βασιλει Ἀτζικερη, τα τε ἐθνη τα ἐς γην ληϊζομενοι κατεσρεψαντο ἐς φορε ἐπαγωγην. Τες τε Γοτθες καλεμενες και Ιαινιες τες την τε Καφαν πολιν ἐνοικεντας, και Σαρματιας μερος τι ὐπαγεσι τετῳ τῳ βασιλει φορον.

Qui ante Boſporum et Tauricam inſulam, quae dirimit Maeotim paludem et Euxinum Pontum, accolunt, imperio *Hadſhi-Keraji* reguntur. . . . Subegerunt Gothos c) et *Genuenſes* urbem Caffam inhabitantes, ut cogerentur tributum pendere. Etiam *Ruſſiae* f) quaedam pars huic regi tributaria eſt.

II. Ruß

b) Von eben dieſen Littauiſchen Tataren ſagt unſer Verf. p. 40: Daciae (der Walachey in engerem Verſtande) adjacent quidam de Scytharum Nomadum genere non pauci, gens numeroſa opibusque pollens, Cazimiro regi ſubiecta: iſtum regem comitantur, quocumque bellum verterit. Virtus autem eius in omni bello praeclara habita eſt. Iis finitimi ſunt Poloni (Πολωνοι) ſeptentrionem verſus, Ruſſi (Σαρμαται) ortum verſus.

c) Gothen in der Krim, im 15ten Säkulo! Byzantiſirt hier blos Chalkokandyles: oder ſind das die Gothen, die hier noch Joſaphat Barbaro's Bedienter deutſch reden hörte?

f) Daß ich immer dreiſt Sarmatien durch Rußland überſetze, geſchieht wegen der Stelle in unſerm Verf. S. 17: . . . Σαρματιας της νυν ὑπο Ρωσιας καλεμενης . . . .

Digitized by Google

II. Rußland.

Σαρμαται μεν ὧν οἱ προς Ευξεινον ποντον, και οἱ προς ὠκεανον, τῳ μεγαλῳ Σκυθων βασιλει των ἐν τῃ Ἀγορᾳ, φορον ἀπαγουσιν, ἐξοτε την Σαρματιαν ἐπιδραμοντες, τα μεν ἠνδραποδισαντο, τα δε λησαμενοι κατεχον ἐπι συχνον τινα χρονον, και ταυτῃ το ἀπο τοδε φορον τε ἐταξαντο τῳ βασιλει τῳ μεγαλῳ, και ἑκας ἐνιαυσιον ἀπαγουσι.

Russi, qui incolunt regionem versus Euxinum Pontum et Oceanum, *Magno Tatarorum Chano*, qui in *Urda* g) regni sedem habet, tributum pendunt jam inde ex illo tempore, quo in *Russiam* populabundi cursitantes, partim hominum, partim aliarum rerum praedas egerunt: eamque diu obtinuere, impositio tributo, quod singulis annis Magno *Chano* tribuerent.

Σαρματια μεν ὧν δηκει ἀπο Σκυθων των Νομαδων ἐπι Δακας τε και Λιτβανους· γενος των Ιλλυριων φωνῃ τα πολλα διαχρωμενον, και διαιτῃ τε και ἠθεσι τα Ιησα νομοις ἐποικοι ἐπι τους Ἕλληνας μαλλον τετραμμενοι, ἁ παυυ συμφερονται τῳ Ρωμαιων Ἀρχιερει· Ἑλληνικῳ δε Ἀρχιερει χρωνται, και τουτῳ πειθονται τα ἐς θρησκειαν τε και διαιταν σφισι, και ἠθεσι τοις αὐτοις Ἑλληνων διαχρωμενοι, σκευῃ τῃ Σκυθων παραπλησια προχρωνται.

Russia a Scythis pastoribus usque ad Dacos et Litvanos se fundit. *Russi* Illyriorum linguam in usu habent plerumque. Victu moribusque et christiana religione magis Graecos sequuntur: nec perinde ipsis cum Pontifice Romano conuenit. Habent graecum Pontificem, cui in religionis ritibus auscultant. Suppellectilis apparatu repraesentant Tataros h).

Τα μεντοι προς Ευξεινον ποντον Σαρματων γενη, ἀπο Λευκοπολιχνης καλεμενης, ἡγεμονιαι τε διαλαγχανουσι τα πολλα. Τοτε Μοσχοβιον τε και Κιεβος και Τοφερι και Χωροβιον, πολεις ὑπο τυραννους ἐυθυνομεναι, ἐς την μελαιναν ἐτω ὑπο σφων αὐτων καλεμενην Σαρματιαν τελουσι.

Russi, qui loca versus Euxinum pontum ab *Leucopolichna* i) urbe tenent, plerumque ducibus utuntur. *Moskwae*, *Kievae*, *Twerae* k) et *Chorwae* urbes a tyrannis reguntur, tributumque soluere coguntur *Nigrae* l) sic appellatae *Russiae*.

g) In der sogenannten goldnen Orde, an der Wolga. Aber eben damals, wie der Verfasser schrieb, war Iwan in voller Arbeit, diesen alten herkömmlichen Tribut abzustellen. Von den Tataren kommen noch viele andre Stellen, wie S. 71 u. a., bei unserm Verf. vor, die ich hier aber übergehe.

h) Das beweisen noch die sehr vielen tatarischen Benennungen von Kleidungsstücken, Hausgeräthe und dergleichen, in der rußischen Sprache.

i) Von dieser Stadt s. unten Not. aa). Also läßt auch unser Verf. Rußland noch bis an den Pontus gehen, wie oben die alte rußische Geographie that.

k) Im Gedruckten stund το Φερι: ich rücke es zusammen, und dann ist es doch wol das mächtige Twer, Τυφερη beim CODIN. p. 399. — Aber kan mir niemand sagen, was das folgende Χωροβιον seyn soll? Stecken die Kriwiczen oder Kreewinen dahinter, und folglich Smolensk oder Weiß-Rußland: oder soll es Περοβιον, oder Τερμβιον (CODIN. l. c.) heissen?

l) Schwarz-Rußland hiesse hier die goldne Orde: so hat kein Mensch sonst diesen Namen gebraucht. Aber bey dem folgenden Weiß-Rußland trift es der Athener besser. — Doch in des Starowolski Polonia (vom J. 1632) finde ich in Mizlers *Collectio* p. 449: Tertia pars Russiae (praeter *albam* et *rubram*), ultra Tanaim et fontes Boryſthenis posita, dicitur Russia *nigra* ab ANTIQUIS, a recentioribus autem vulgo obtinuit *Moscoviam* appellari; quod totum illud imperium, quaqua latum est, ab urbe et fluuio *Moskwa*, dicatur communiter *Moscouia*.

Digitized by Google

Τα δε προς ωκεανον υπο τον αρκτον επικεμενα γενη, Λευκην Σαρματιαν καλουσι. Προς μεν τοι ωκεανον πολις Ουγκρατης καλουμενη, ες αριστοκρατιαν τετραμμενη, ολβον τε παρεχεται, και αυτην ευδαιμονιας υπερφερουσαν των αλλων της Σαρματιας πολεων της τε λευκης και μελαινης ετωσι καλουμενης. Και δηπες επ' ωκεανον αυτη η χωρα, Ιυφλαση καλουμενη. Ενθα δη ορμιζονται και οι απο Δανιας νηες και Γερμανιας, φορτια φερουσαι Βρεταννικα τε αμα και Κελτικα ες τηνδε την χωραν.

Απο μεν ων Ταναιδος ες ωκεανον τον Βρεταννικον o) και επι των Κελτων χωραν, ες ην οδος το μακροτατον, ημερων πεντε και τριακοντα το οικουμενον επι μηκος· επι πλατος δε το μεν υπερ τον Ταναιν χωραν ειναι μεγιστην, απο Σαρματιας ες τε επι την Ασσυριων χωραν, Σκυθαι νεμονται τηνδε. Ες μεν ων, ως εμοιγε καταφαινεται, τα υπερ τον Ταναιν χωρα μεγιστη δη των τη Ευρωπη κατ' αμφω μηκος τε δη και πλατος επι μηκιστον διηκουσα.

Ea autem *Ruſſia*, quae ſub ſeptentrione colitur, *Alba* appellatur. Verſus Oceanum urbs eſt *Novgrades* m) nomine: hanc optimates adminiſtrant, diuitiasque plurimas ſuppeditat. Opibus facile vincit omnes tum *Nigras* tum *Albas Ruſſiae* vrbes. Ea regio extenditur usque ad Oceanum, *Livlandia* nuncupata. Huc appellunt a *Dania* n) et Germania naues, merces anglicas et *gallicas* in eam regionem aduehentes.

Ab Tanai usque ad Oceanum Britannicum Galliamque fuerit iter, ubi longiſſimum, per eam regionem quae habitatur, ſecundum longitudinem dierum 35; latitudo ſupra Tanaim amplectitur regionem maximam a *Ruſſia* usque ad Aſſyrios, quam Scythae colunt. Eſt quidem, ut mihi videtur, ea regio, quae ultra Tanaim habitatur, longe lateque ampliſſima earum, quae Europae ab utraque parte adjacent.

III. Permien.

Περμιοι p) δε οικουσι το προς Βορρεαν υπερ τους Σαρματας· ομοροι δε εισι Σαρματων, και φωνην την αυτην ιενται τοις Σαρμαται

Permii verſus boream ſuper *Ruſſos* morantur. *Ruſſis* finitimi ſunt, eius linguae commercio utentes. Permios ferunt gentem

m) Unter Ουγκρατις (beim Kaiſer Conſtantin Νεμογαρδα) verſtehe ich Novgorod, das die Hanſen Naugard nannten: die ganze folgende Beſchreibung paßt vortreflich auf dieſe Stadt; das N am Anfang iſt ausgefallen, ſo wie die Normänner im Radziwilſchen Neſtor. *Urmane*, und eben dieſe Leute im Bas-Breton *Ormanis*, heißen. — Arndt (Livländ. Chron. S. 2. Anmerk. **) muß, ich weiß nicht wo, Τυρα für Ουγκρατις geleſen haben, und deutet es alſo auf ſein Riga. — Daß dem zufolge Nogarden am Ocean liegt, und Rußland mit Livland (Ιυφλαση) vermenget wird: darf man einem Byzantiner nicht übel nehmen. Solcher Fehler kommen hier zu Dutzenden vor; ich habe ſie nicht rügen mögen: aber bemerkenswerth ſind ſie für alle Hiſtoriker, die noch immer an jedes Wörtlein von nordiſcher Geographie im Plinius, Tacitus ꝛc. wie an ein Evangelium glauben.

n) Δανια iſt hier das baltiſche Dacien, d. i. Dänemark.

o) Der Weltraum, vom Rhein zum Don, war für die Alten ſeit Strabo's Zeiten, ungefähr eben das, was für uns die Nordweſt-Paſſage. Niemand oder Wenige hatten dieſe Reiſe gemacht, folglich war jedermann neugierig darauf. Unſer Verf. beſchreibt dieſen Raum ſehr obenhin, und mißt ihn gar willkührlich: aber Neſtor von Kiev, und Adam von Bremen, beſchreiben ihn ganz umſtändlich.

p) Daß Permier bis nach Conſtantinopel hin bekannt geworden, wird aus ihrem ſtarken Handel im Mittelalter begreiflich: ſ. Allgem. Nord. Geſch. Th. I. — Wegen ihrer Sprache irret ſich der Verf. Sie reden finniſch, nicht ſlaviſch.

Digitized by Google

μαται τοις Περμιοις. Λεγεται δε περι Περμιων ταδε, ὡς ἐςι γενος ἀπο ἀγρας το πλεον τȣ βιȣ σφισι ποιȣμενȣς . . . . r)

tem esse (antiquissimam s), venationibusque viuunt, et plurimam vitae partem eo in studio consumunt. . . . r).

IV. Preußen.

Και ἡ μεντοι προς ὠκεανον διηκȣσα Σαρματια ἐπι Πρȣσιαν καλȣμενην χωραν διηκει, και ἐπι τȣς ταυτην λευκοφορȣς Ναζηραιȣς s), και ἱερον το ἐς τηδε τη χωρᾳ. Δοκȣσι δε γενος τȣτο εἰναι Γερμανοι, και φωνη τη ἀυτων ἐκεινων προςχρωμενοι και διαιτη. Οικȣσι δε πολεις t) περικαλλεις και ἐννομȣμενας ἐς το κρατιςον.

Russia versus Oceanum excurrens, ad regionem Prussiam dictam se extendit. Finitima est Nasiraeis s), qui ibi sunt candido amictu gaudentes, et eorum monasterio, quod in ea regione situm est. Isti homines Germani esse creduntur, quia eorum victum moresque nec non et linguam sectantur. Incolunt urbes pulcherrimas, et legibus optimis instructas.

Ἐςι δε τȣτοις ἱερον ἡδε και το ἐν Ἰβηριᾳ ἱερον νομιζεται, και ἐν τη Ροδῳ ἐνοικȣν Ναζηραιων γενος. Ταυτα γαρ δη τα τρια ἱερα ἀνα την οἰκȣμενην, ἐς την τȣ Ἰησȣ θρησκειαν, ἐπι τȣς βαρβαρȣς ὠκημενα δη καταφανη ἐςι· τοτε ἐν Ιβηριᾳ προς τȣς ταυτη των Λιβυων διαβαντας, και Πρȣσιων προς τε τȣς Σαμωτας και Σκυθων τȣς Νομαδας, ἀυτȣ ταυτη ἀγχȣ το παλαιον ωκιμενȣς, και Ροδιȣς δε προς τȣς ἐν τη Αιγυπτῳ τε και Παλαιςηνη, δια τον τȣ

Est his monasterium, quemadmodum *Hispanis* et Rhodiis, quod Naziraei inhabitant. Nam tria ista monasteria Jesu religionem amplecti in primis per totum orbem, et contra Barbaros ordinata esse, omnibus manifestum esse reor. Monasterium namque, quod *Hispania* habet, arbitror Afris ea trajicientibus oppositum esse: idem *Prussicum* monasterium opponitur Schamajtis, nec non *Tataris vagis*; ibi in propinquo jam ab antiquo sedes habenti-

q) Dieses *antiquissima* steht hier blos beim Uebersetzer.

r) Leider ist hier eine Lücke in den Handschriften.

s) Ναζηραιος ist bey unserm Verf. das gewöhnliche Wort für Mönch. Er braucht es von christlichen S. 19 und 159, wie von türkischen Mönchen S. 186. Ein Mönch oder eine Nonne werden, heist bey ihm ἰεναι ἐις το Ναζηραιων σχημα, S. 110 und 148. — Hier nennt er die deutschen Ritter Mönche, so wie S. 51 die Rhodiser, deren Großmeister (sonst Μεγαμαγιςωρ) deswegen auch S. 19 ein Archierej heißt. Zum Unterscheide nennt er sie λευκοφορȣς, wegen ihrer weißen Mäntel: so wie hingegen die übrigen griechischen Mönche wegen ihrer schwarzen Tracht μελανοφοροι heißen, und ein Russischer *Czernorizetz*, ein Schwarz-Rock, gar ein Appellativ von einem Mönche geworden ist. — Ich glaube, die preußische Geschichte würde sehr viel dabey gewinnen, wenn man sich den deutschen Ordens-Staat, so wie unser Verf., als ein Kloster, und die Gebietiger desselben als Mönche, vorstellte. Will man sie ja von andern Mönchen unterscheiden: so nenne man sie analogisch Edelmönche. Auf Worte an sich kommt freilich nichts an; aber wol auf Nebenbegriffe, die den Worten ankleben, und oft die ganze Vorstellungsart verfälschen. Nun Mönche sich wie andre weltliche Eroberer denken, ist eben so, als wenn man sich den Cäsar wie einen Burgermeister, und den Cecrops wie einen König, denkt.

t) Das Städte-Regiment, die Poliarchie, eine Erfindung des Mittel-Alters, und wovon man in Byzant und dem despotischen Asien keinen Begriff hatte, muß unserm Verf. vorzüglich aufgefallen seyn. Er rühmt namentlich dergleichen Städte in Preußen, Deutschland, und Aegypten, (oben auch das auf deutschen Fuß eingerichtete Novgorod).

Digitized by Google

τε Ἰησε ταφον, και προς τες ἐν τη Ασια βαρβαρες.

bentibus: Rhodios conſtat ibi morari, ut reſiſtant Aegyptiis et Palaeſtinis propter Jeſu ſepulcrum, et ut obſiſtant Aſiae barbaris u).

V. Schamajten.

Πρεσσιων δε ἐχονται Σαμωται, γενος ἀλκιμον τε και ἐδεν των περιοικων ὁμοδιαιτον, ὐδε ὁμογλωσσον. Νομιζει δε τετο το γενος θεες Απολλω τε και Αρτεμιν· διαιτη δε χρωνται τη παλαι ἑλληνικη, και ἠθεσι, σκευη δε τη Πρεσσων παραπλησιας.

Pruſſos attingunt *Schamajtae*, gens robuſta, victus ratione et lingua nulli finitimarum ſimilis. Deos venerantur Apollinem et Dianam. Victus rationem ſequuntur, quam Graeci vetuſti tenuere; eosdem et moribus repraeſentant. Suppellectilis apparatu imitantur Pruſſos.

VI. Böhmen.

Τετων δε ἐχονται Βοεμοι, τη δε Σαμωτων δοξη τιθεμενοι, και τη των Γερμανων οἱ ἐν τη χωρᾳ ταυτη ἐνοικουντες, σκευη τη των Παιονων παραπλησιᾳ ἐσκευασμενοι. Ἐνεσι δε αὐτοις μητροπολις, πολις ἐυδαιμων τε και πολυανθρωπος Βρᾳγα ἐτοσι καλεμενη· και πολλοι της πολεως ταυτης, ἐ πολυς χρονος, ἐπει ἐπαυσαντο τω πυρι και τω ἡλιω θρησκευειν.

Iis confines ſunt *Bohemi*, ſequentes ſuperſtitionem *Schamajtarum* nec non Germanorum qui ibi colunt: ſuppellectilis apparatu nihil differunt ab *Ungris*. Metropolim ea gens habet opulentam et populoſam, quam *Pragam* appellant: nec multum temporis interceſſit, ex quo ea urbs ceſſauit colere ignem et ſolem.

Μονον δε ἐθνος τετο των ἐν τη Ἐυρωπη ἐκτος γενομενον, ταις ἐγνωσμεναις ἡμιν ἐν τω παροντι θρησκειαις, της τε τε Ἰησε φημι, και της τε Μεχμετεω, και Μωσεως. Ταυτας γαρ τοι σχεδον τι ἰσμεν διακατεχειν την τε ἀγνωμοσυνην ὡς τα πολλα ἡμιν ὀυσμενην. Εσι μεν τοι, ἡ πυνθανομαι, και τα ὑπερ την Κασπιαν θαλασσαν και τες Μασαγετας ἐθνος Ινδικον, ἐς ταυτην τετραμμενον την θρησκειαν τε Απολλωνος. Νομιζει δε ἐκεινο το γενος και θεες ἐτι ἀλλες, δια τε και ἡραν, ὡς προϊον τι προσω τε λογε δηλωθησεται. Και περι μεν τετων ταυτη ἐπι τοσετον ἐιρηθω.

Sola haec gens earum, quae intra extraque Europam ſunt, quas nouimus, adhaereſcit Jeſu, Moſis, Mohaemmedisque religioni. Nam omnes has religiones, quamuis nos in ignorantiae tenebris plerumque verſemur, gentem iſtam tenere compertum eſt. Eſt quidem, quemadmodum audio, ultra Caſpium mare et Maſſagetas, gens quaedam Indica, dedita Apollinis cultui. Colit et alios deos gens eadem, videlicet Jouem et Junonem, ut infra fuſius dicetur f). Haec quidem hactenus.

VII. Po-

u) Aus dieſer Vorſtellungsart würde folgen: Ergo hat der deutſche Orden in Preußen ganz natürlich aufgehört, weil die Schamajter Chriſten ſind, und die Ruſſen keine Tataren mehr nach Preuſſen vorlaſſen; von Mergentheim aber müßten jetzo noch Expeditionen gegen die Unchriſten geſchehen. Hingegen die Rhodiſer (Malthe-ſer-) Ritter ſind jetzo noch ihrer Beſtimmung getreu: und die Spaniſchen haben ganz neuerlich Gelegenheit zur Erneuerung alter Gelübde bekommen.

f) Die beiden einzigen Byzantiner, die der Böhmen Meldung thun, ſind Cinnamus (um das J. 1183) und unſer Verf. Jener nennt ſie Τζεχες,

Digitized by Google

VII. Polen.

Πολανοι δε εχονται Σαρματων, και τη φωνη τουτων νομιζουσι, και ηθεσι δε και διαιτη τη Ρωμαιων παραπλησιος.

Poloni γ) contermini sunt *Russis*, quorum et linguam in usu habent. Victus ratione moribusque nihil discrepant ab Romanis.

VIII. Littauen und Moldau.

Πολανων δε εχονται Λιτβανοι, επι Ευξεινον ποντον και επι Σαρματιαν καθηκοντες. Και ετοι μεν η μελαινα Πογδανια, η

Polonis annexi sunt Litvani, qui usque ad Euxinum Pontum *Russiam*que pertingunt. Et quidem *Carabogdania* ä), quae regni

Τζηχοι, dieser aber Βοημοι, und S. 37 Βοημοι των Κεχιων καλουμενων. Daß die Böhmen an Schaimajten gränzen, mag so hingehen: aber daß die armen Hußiten in Böhmen, in Athen in den übeln Ruf gekommen, als wenn sie den Apoll anbeteten, ist zu arg. Denn daß hier von Hußiten-Ketzerey die Rede sey, beweise ich aus einer Parallel-Stelle unsers Verfassers S. 222: „Kapistran, sagt er, (ein Franziskaner-Mönch, der in Vogels Leipziger Chronik wie in Chalkokandylis türkischer Geschichte steht: welch ein zufälliges Ding ist es um die historische Ewigkeit! Kapistran der Franziskaner, und Pontius Pilatus! –) Kapistran ward von dem Papste nach Prag geschickt, die Leute vom Apoll zu Christo zu bekehren." So gab P. Pius II diese Hußiten für Manichäer aus: MIZLER *Collect. Magn.* I. p. 11.

γ) Polens erwähnen drey Byzantiner: Cinnamus, unser Verf., und dessen Zeitgenosse Dukas (s. Hrn. Stritter). Cinnamus nennt die Polen Λεχους, Σκυθικον γενος. Unser Verf. nennt sie Πολανοι, Πολονιοι, Πολωνοι (genau nach der rußischen Endigung Polāne). Und das Land heißt beim Dukas Πολωνια. — Im 12ten Säc. waren in Constantinopel die Namen Lechen und Czechen Mode, die waren vermuthlich durch die Russen hingekommen: nachher brachten die Franken die neueren, Polen und Böhmen, hin. Vergl. mit Hrn. Pubitschka Böhm. Geschichte I. S. 97 folg. und S. 149.

ä) Μελαινα Πογδανια übersetze ich türkisch durch das gleichbedeutende *Kara-Bogdania*, oder griechisch nach dem Codin durch Μαυροβλαχια, und verstehe darunter die Moldau, nicht Podolien, wie am Rande unsers Verf. gedruckt stehet. Die Moldau heißt Bogdanien, von *Bogdan* III, der dem Willen seines Vaters Stephans des Grossen gemäß, sein Land den Türken zu Lehen auftrug: in des Grafen MARSIGLI Stato Militare dell' Imperio Ottomanno (Fol. 1732) heißt sie schlechtweg auf Türkisch *Bogdan Vilajeti*, Bogdansland. Den Zusatz von Schwarzer Bogdanien aber soll sie haben „a *frumento nigro*, cuius est ager ille feracissimus (LEUNCLAVII Pandect. hist. Turc. hinter dem Fabrotischen Chalkokandyles p. 428; was aber dies für ein schwarzes Getreide sey, finde ich wenigstens im Kantemir nicht). — Bekanntlich hieß ehes dem Daeien der ganze grosse schöne Landstrich, der jetzo Siebenbürgen und die beiden Walacheien, oder die Walachei in engerem Verstande, und die Moldau, begreift. Erst im Mittelalter wurden drey verschiedene Länder daraus, mit folgenden Namen: I. Siebenbürgen, beim Chalkokand. p. 40 Αρδηλιον (Ungrisch *Erdely*, eine waldigte und bergigte Gegend), η Πανονιον Δακια, und Πανονδακια; bey andern Byzantinern Ουγγροβλαχια (s. Hrn. Stritters Tom. III.); beim Bonfin *Transsiluania* (in Rücksicht auf die Karpathen); der deutsche wie der slavonische Name, *Semigradskaja* zemlā, *Septem castra* (Vogels Leipz. Chronik. S. 131), muß von sieben Burgen oder Schlössern seyn, die vormals hier gewesen. II. Walachey im engeren Verstande, bey Chalkokand. p. 40 Δακια schlecht weg, und p. 41 η κατ' Ιστρον χωρα, *Istria* regio; sonst Valachia *minor*, transalpina, und beim Bonfin *montana*, bey den Walachen selbst *Muntena* (montana), die eigentliche, westliche, kleinere Walachei. III. Moldau, von einem ihrer Flüsse; sonst die östliche, grössere (ehe die Türken sie kleiner machten), und Nieder-Walachei; beim Chalkokand. p. 40 Βογδανια χωρα, und hier Μελαινα Πογδανια, beim Codin Μαυροβλαχια, bei den neueren Griechen *Moldovlachia*. — Dies ist vermuthlich die wahre Terminologie. Aber Kantemir sagt: die Moldauer hätten anfangs bey den Türken *Ak-Ulach*, weiße Walachen, geheissen. Marsigli nennt die eigentliche Walachei auf Türkisch

ἡ ἐν τῃ Λευκοπολιχνῃ καλουμενῃ τα βασιλεια ἐχουσα, ἀπο Δακων των παρα τον Ἰστρον ἐπι Λιτβανον και Σαρματας διηκει. Ἔνος δε ἐξ, τουτο δοκιμον, ἡ ἀν τις τεκμαιροιτο, την τε φωνην την αὐτην ἱεμενον, και ἀπο παλαιου διεχισμενον δυο τα γενος, ἐς τυραννιδας και ἡγεμονιας δυο καθεστη. Λιτ-

kiſch *Cara Wla wilajeti*, die ſchwarze Walachei. Aſſemani aber (*Kalendar. Eccleſ. vniuerſae* Tom. I. p. 255, Rom. 1755, 4.) will den Namen Ουγγροβλαχια auf die eigentliche Walachei ziehen: und ſo ſcheinen auch die heutigen Griechen ihr Ουγκροβλαχια zu gebrauchen. (FABRICII *Bibl. Graec.* XIII. p. 487.) — Noch anders braucht CROMER in *Polonia* (bey Mizlern I. S. 118) dieſe Namen, hier iſt die ganze Stelle: „Valachia fuit et ipſa intra hos ducentos annos in clientela regum Polonorum, ſed ſuis legibus, ſua lingua, ſuisque ducibus utens, qui *Vojevodae* ſeu Palatini dicuntur. Qui duo primum fuere, *Transalpinenſis* et *Moldauicus*, quorum hic a noſtratibus peculiariter *Valachiae* Palatinus dicitur, ille vero *Multanicus* (wie in den neueren Rußiſchen Chroniken). Verum extitit poſtea tertius *Beſſarabicus* ad Pontum Euxinum, diuiſo inter fratres principatu Moldauico. Ac Beſſarabia quidem jam pridem ſubacta eſt a Turcis: reliquarum autem duarum Palatini et ipſi jam deditii ſunt eiusdem gentis; patrum, auorum et proauorum noſtrorum memoria in verba regum Polonorum, nonnumquam Vngricorum quoque, et ipſi iurare ſoliti. — Von Schwarz-Bogdanien hat unſer Verf. nach mehrere Stellen: der Fürſt von dieſem Lande, Μελας Πογδανος, iſt mit dem von der Walachei alliirt und verſchwägert p. 138; aber p. 269 iſt er des Türken Freund, und bekriegt die Walachen; p. 273 belagert er Kili, eine damals Walachiſche Stadt. Alles dies paßt beſſer auf die Moldau, als auf Podolien.

aa) Bey Λευκοπολιχνη ſetzt der Pariſer Herausgeber Lemberg an den Rand: aber dies liegt ſo wenig in Podolien als in der Moldau. Vermuthlich meint hier Chalkokandyles das alte *Alba* Julia, Mold. Czetate *Alba*, Poln. *Bjalo*grod, Türk. *Ak*kjerman: lauter Namen, wovon Λευκοπολις eine wörtliche griechiſche Ueberſetzung iſt. Dieſe Stadt liegt in dem heutigen Baſſarabien (vormals einem Theile der Moldau, und einſt einem eigenen Fürſtenthume), am Ausfluſſe des

regni ſedem habet Leucopolichnam aa), a Dacis Iſtrum accolentibus ad Litvanos et *Ruſſos* ſe proiicit. Gentem autem iſtam ſatis eſſe probatam, vel hinc quis coniiciat, quod linguam b) ſuam retinuere. Jam olim ea gens in duas partes diuiſa, partim c) quidem a principibus, partim vero a ducibus regitur. Lit-

Dneſtrs, am Ufer des ſchwarzen Meers. Als die Littauer bis an dieſes Meer herrſchten, gehörte ihnen Bjalogrod ſo gut wie Oczakov (*Mjechorſki* in Mizlers Collect. M. I. p. 209: *Cromer* ebendaſ. p. 118). Jene Stadt war damals ein vorzüglich berühmter Handelsort. Sarnitzki (*Deſcripe. Polon.*) ſagt von ihr: fuit quondam Bjalogrodum emporium celebre et obuium noſtris hominibus. Nam temporibus Cazimiri *Cyprum* usque demeabant naues onerariae tritico *Podolico* plena (auf dieſe Art alſo lernten die Byzantiner den Ort kennen): nunc tantum ſcandulae prono flumine ad barbaros demeare Bjalogrodum ſolent, idque non ſine graui diſcrimine vitae. Den K. Sigmund I. erſuchten die Venetianer durch eine Geſandtſchaft, daß er ihnen, nach dem Beyſpiel der alten Sarmatiſchen Könige (K. Leuko ſoll von hieraus Athen alljährlich mit Getraide verſorgt haben), und Kaſimirs des Groſſen vor 200 Jahren, dieſes Land nebſt dem Hafen einräumen möchte, damit ſie von daraus ihr Cypern verſorgen könnten: *Sarnitzki* Annal. Polon. L. II. Um das J. 1500 bemächtigten ſich die Türken dieſes Orts; und ſo waren nun die Littauer vom Schwarzen Meere ausgeſchloſſen (wie in der Folge, auf ähnliche Art, und durch eben dieſe osmaniſche Barbaren, die Aethiopier vom Rothen Meere ausgeſchloſſen wurden): ſeitdem hörte der Handel auf, und das ſchöne Podolien, aus Mangel des Abſatzes, ward eine Einöde. K. Johann Sobjeſki eroberte Bjalogrod, und fand hier, außer den wunderthätigen Reliquien, des hier von den Türken erſchlagenen h. Johanns, auch den ganzen fürſtlichen Schatz vor, und nahm ihn mit.

b) Dies verſtehe ich von den Moldauern (nicht Littauern). Die moldauiſche Sprache iſt mit der walachiſchen einerley, welche letztere der Verf. p. 40 blos als ein verdorbenes Italieniſch beſchreibt.

c) Die lateiniſche Ueberſetzung iſt hier ganz unrichtig. Der Verf. redet von der Trennung der geſamm-

Λιτȣανȣς δε ȣ̓τε Σαρματαις ἐισιν ὁμογλωττοι, ȣ̓τε Παιοσιν, ȣ̓τε μην Γερμανοις, ȣ̓ μην ȣ̓δε Δαξιν· ἰδιᾳ δε το παραπαν νομιζȣσι φωνη. Ἐςι δε ἀυτοις βασιλεια πολις μεγαλη τε και πολυανθρωπος και ἐυδαιμων.

Litvanis, quantum ad linguam attinet, nihil conuenit cum *Russis*, cum *Ungris*, cum Germanis, nec etiam cum Dacis; nam omnino peculiarem linguae usum tenent [d]). Urbs, quam regni sedem constituerunt, magna et opulenta populosaque est.

Και δοκει τȣτο το γενος ἐιναι τε μεγα, των ἀμφι τηνδε την χωραν ἐθνων και ἀνδρειοτατον· και προς τε τȣς Πρȣσιȣς και Γερμανȣς και Πολανȣς διαπολεμȣν, περι τε ὁρων των ἐς την χωραν.

Apparet facile, istam gentem esse maximam omnium, quae in hac regione versantur. Fortitudine nulli postponenda creditur, strenue proelians aduersus Prussos Germanos et Polonos, gentes finitimas, ut suos tutetur fines.

Ἐςι δε και τȣτο το γενος προς τα των Ρωμαιων ἐθη και διαιταν τετραμμενον. Σκευη δε τη Σαρματων παραπλησιᾳ χρωμενȣς. Και τη μελαινη Πογδανιᾳ ὁμορος τα πολλα ȣ̓σα, προς τȣτȣς ἀγωνιζεται.

Sequitur mores et victus rationem Romanorum: suppellectilis apparatu nihil a *Russis* differunt. Quum autem fere undique *Carabogdaniam* attingunt, plerumque aduersus eius regionis incolas pugnas ciere solent.

§. 2. *Chalcocand.* p. 13 sq.

Vier andre Stellen eben dieses Verfassers betreffen nicht sowol Nordische Geographie, als vielmehr einen historisch-kritischen Punkt, nemlich den Ursprung und die Wanderungen einiger nordischen Völker. Chalkokandyles, wie schon erinnert worden ist, pflegte **Sprachen** leibnitzisch zu beachten, und hatte den Grundsatz (p. 17), daß ein γενος ὁμογλωττον auch ὁμοφυλον sey. Nun lernte er um sich herum drey verschiedene Sprachen, **albanisch**, **walachisch**, und **slavonisch**, folglich auch drey verschiedene Völker kennen; und diese Beachtung veranlaßte ihn zu folgenden Untersuchungen, die ich hier nur in der lateinischen Uebersetzung liefere.

S. 13 sq. Der byzantische Kaiser machte mit Orchans Sohn, Sülejmán, Friede, und rief ihn selbst nach Europa herüber gegen die **Serben** [e]) zu Hülfe. „Serbi autem

gesammten Walachei in zwei Fürstenthümer, die Moldau, und die eigentliche Walachei: deutlicher hatte er hievon oben p. 41 gesprochen. — Von dieser Trennung habe ich bisher noch nichts umständliches ausfindig machen können: vielleicht erfahre ich es künftig aus den ungrischen Jahrbüchern.

d) Littauisch also wie oben Schamajtisch ist eine ganz eigene Sprache, und nicht nur vom Deutschen, Ungrischen und Walachischen, sondern auch (gegen Hrn. Thunmann) vom Slavischen, gänzlich verschieden. Der Athener Chalkokandyles ist übrigens nicht zu verachten, wenn er über Sprachen raisonnirt: man sehe, wie richtig er p. 38 vom Ungrischen spricht, und wie fein er p. 46 das Verhältnis des Französischen zum Italienischen bestimmt. Daß er die Permier slavisch, und die Preußen deutsch, sprechen läßt, geht vermuthlich auf das damals in beiden Ländern herrschende auswärtige Volk, nicht auf die Inländer.

e) So will ich immer, auf Hrn. Stritters Wort, des Verf. Τρυβαλοι übersetzen, ungeacht sie dieser p. 14 und 18 zu unterscheiden scheint.

autem eo, quem trademus, modo ad Europae imperium deuenerunt. Stepanus, Serborum rex, profectus ab ea regione, quae verſus Jonium patet, igne incendiisque plurimis Epidamni regionem deuaſtans, hinc in Macedoniam exercitus duxit, Scopiorumque urbem regni ſedem declarauit. Fuerunt autem iſti, quantum coniicere licet ex profectione eorum, qua delati ſunt ad Europae imperium, genus Illyriorum, qui progreſſi ab occidentali verſus Jonium regione, venerunt ad Scopiorum urbem, lingua etiamnum non diſſimili utentes. Iſtud Illyricorum genus, cum longe lateque teneret mare Jonium, etiam Venetos attigit. Reliqui ab iis ſegregati per Europam diſperſi ſunt, etiam hodie non multum lingua moribusque et victus ratione abhorrentes. Conſtat itaque, eorum ſententiam haud veritate niti, qui pronunciant, Illyrios eſſe eos, quos *Albanos* nominamus. Nec vero principium eius ſermonis admitto, qui adſtruere conatur, Albanos eſſe Illyrici generis. Quod autem et Albani ab Epidamno prodeuntes in Europae regionem maritimam, quae orientem reſpicit, venerint, Aetoliaque et Acarnania nec non magna Macedonum regionis parte ſubacta ibi habitarint: etiam ipſe noui, multis coniecturis eo deductus, multisque ſuper ea re auditis. An vero ab Japygia iter facientes, ut quidam cenſent, in Epidamnum tranſierint, et hinc in eam regionem, quam tandem ſubiecere, peruenerint, ſiue cum eſſent finitimi Illyricis Epidamnum colentibus, accedentes paulatim regionem Epidamni, qua in orientem patet, occupauerint: neſcio qua ratione quam veriſſime aſſequar. At nos explanabimus, ut utraque haec hominum genera, Serbi et Albani, egreſſi ab ea regione quae ſpectat Jonium, tranſierint per regionem Europae quae in orientem vergit, ibique habitauerint, nec modicas regiones ſuo imperio adiecerint, verſus occidentem iter inſtituentes: cum etiam propemodum ad Euxinum mare acceſſerint, Iſtrum et Theſſaliam adierint. Quae omnia in hunc modum euenerunt . . . .

§. 17 ſq. Bulgaros et Serbos (Μυσους και Τριβαλλους) gentem eſſe totius orbis antiquiſſimam et maximam, compertum habeo. Appulerunt in hanc regionem, ſiue, variant enim auctores, diuiſi ab Illyriis, ſiue ab ea regione quae ultra Iſtrum in extrema Europa eſt, et a Croatia Pruſſisque ſeptentrionale mare accolentibus, nec non a Ruſſia, propter ſuae regionis frigus inuictum profecti, Iſtrumque transgreſſi, in regionem Jonio affuſam penetrarunt, ubi quoque habitarunt, cum armis eam regionem, quae Venetos ſpectat, ſubegiſſent. Si autem quis contrariam ſequatur ſententiam, quaſi e regione verſus Jonium vergente digreſſi, Iſtroque ſuperato in illam acceſſerint, unde eos antea prodiiſſe diximus, regionem: haud quidem contendero, nec tamen eam tuto arripere audeo. Attamen ſcio, quamuis populi iſti nominibus ſint diſcreti, non tamen moribus quicquam inter ſe differunt: idem linguae uſus iisdem etiam hodie eſt. Diſperſi hinc inde domicilia per totam habuere Europam; incolentibus quibusdam de illo grege Peloponneſi regionem Laconicam, qua patet ad montem Taugetum et ad Taenarum. Vbi etiam habitauit a Dacia ad Pindum usque montem, in Theſſaliam ſe proiicientem, alius quidam populus: utrisque nomen fuit *Vlachi*. Neque tamen ſcio, uter horum populorum ad alterum demigrarit. Haud me fugit, Serbos, Bulgaros, Illyrios, Croatos, Polonos et Ruſſos, eadem inter ſeſe lingua uti: ſi igitur hinc coniecturam facere licet: exiſtimo, omnes iſtos unum hominum eſſe genus nec diuerſum. Ut autem tandem in diuerſos abierint mores, et in alias conceſſerint regiones; a nullo

accepi,

Digitized by Google

accepi, ut certum quid de iis praesenti historiae inserere ausim. Ultra citraque Istrum colunt, longe lateque regnantes. Itaque mea quidem sententia magis verisimile videtur, hoc hominum genus variis fortunae procellis iactatum, Jonii regionem insedisse, traiectoque Istro ibi sedes fixisse, ibidemque potius habitasse, quam inde discedentes adierint ad eum orbis terrarum tractum, qui propemodum inhabitabilis sit hominibus. Illi itaque, siue necessitate siue voluntate tracti, ad sui defensionem seorsim a reliquis segregati habitare instituerunt: ut videre est magis coniectanti, quam veritatem rei pronuncianti. Existimant quoque aliqui, *superiorem* Mysiam non eam regionem recte dici, quae sit in superiore Istri parte, sed quae ultra Istrum sit; *inferiorem*que Mysiam, non quae in inferiore Istri parte, sed quae citra Istrum sit, ad Italiam usque protensa f). Bulgaros (Ιȣργαρȣς), quos graece docti inferiorem Mysiam nuncupant, scio peruenisse a Vidina urbe usque ad Euxinum Pontum, Trinabum urbem regni sui sedem decernentes. . . .

S. 71. Russorum lingua similis est Illyriorum, Jonium ad Venetos usque accolentium. Utri autem horum vetustatis praerogatiua gaudeant, et utri alterorum regionem teneant, an videlicet Illyrii in istam Europae partem recedentes, Poloniam et Russiam incoluerint; aut an Russi ad haec Istri loca adeuntes, Bulgariam et Serborum Illyriorumque regionem, qua versus Jonium patet usque ad Venetos, inhabitarint: neque quenquam audiui veterum g) commemorantem, nec ipse possum ea quam verissime explicare.

S. 283. Aestate ea, quae sequebatur, bello lacessebat Illyrios et Illyriorum regem (Turca). Genus hoc hominum antiquum est, et regionem versus Jonium spectantem incolens, ad magnam claritatem accessisse perhibetur: nunc Bosni (Βοσνοι) vocantur. Verum Dalmatae, Bulgari, Serbi, Russi quoque, eadem utuntur lingua, aut non multum dissimili, ut non difficulter se mutuo intelligant. Verisimile tamen est, illos profectos ab regione, quae versus Jonium patet, cum non pauci numero existerent, et ubique rebus fortiter gestis inclarescerent. Thraciam perdomuisse, et Istro transmisso Russiae regionem inhabitasse. Sunt vero qui tradunt, eos a Scythis pulsos transiisse in regionem, quae ultra Istrum colitur; et subacta Thracia, ad sinum eum venisse, ibique sedes fixisse. Miror autem, quod quidam sunt qui censent, Illyrios Albanos esse: quasi Illyrii, qui tenent sinum Jonii, processerint in hanc continentem, et Aetoliam, et Thessaliae regionem. Ceterum universa illa regio ab Epidamno usque ad Carnerium sinum, complectitur spatium 3000 stadiorum. Hanc regionem tenet hominum genus unum, eadem lingua utens. Porrigitur ab mediterranea se extendens usque ad Istrum, attingens Sandalis regionem, finitimis undique Serbis et Bulgaris. Haec autem dico maxime hanc coniecturam secutus, quod constet, Illyrios ad magnam potentiam deuenisse, et in multa loca per Thraciam esse dispersos: proinde magis credo, eos potius Illyrios quam Albanos dicendos esse. Assentior praeterea et illis, qui Illyrios nomen ab regione traxisse asseuerant, diuisos autem inter se, alios

 aliam

f) Die lateinische gedruckte Uebersetzung war hier sichtbar gegen den gedruckten griechischen Text: ich habe sie zu verbessern gesucht.

g) Seine eigne Landsleute also, den Kaiser Constantin z. E. u. a., muß der Verf. nicht gelesen haben.

Digitized by Google

aliam in usu linguam habere: itaque cum plurima hominum genera ibi habitent linguae usu inter se diuersa, reor istos id nominis esse sortitos, ut dicantur Illyrii. Sed haec hactenus annotata de ista gente sufficiant; etsi quidam putent, nominis rationem haud rectam me assignasse: verum propter regionem, quam colunt, merito ut mihi videtur Illyrii appellantur; nec tamen inuidia me comitetur, in hunc modum de his sentientem. Nam Albanos potius Macedonibus adnumerari existimo, quam alii in terrarum orbe genti: nulli enim similes sunt (συμφερονται) praeter nationem Macedonum. At de his satis. Illyrios igitur eam gentem nomino, quae iuxta Jonium habitat in mediterraneo usque ad summam Istriam sic dictam regionem, quae ad sinum excurrit in pelagus. Aduersus horum regem arma capiebat Mohaemmed . . . h).

§. 3. CODIN. p. 403, und
BANDURI *Imp. Orient.* T. I. P. III. p. 234.

Noch eine hieher gehörige Stelle hat Hr. **Stritter** (T. II. p. 1053) in beiden angeführten Byzantiner-Folianten aufgefunden. Sie stehet in einer „Expositio Imperatoris Domini Andronici Palaeologi Senioris, quem locum nunc teneant Metropoles, quae CPolitano throno subiectae sunt, CODIN. oder „Expositio noua Andronici Imperatoris, qui Metropoles CPoleos alias e minoribus ad maiores extulit, alias e diverso ad minores thronos deduxit, sicut eos hic notauimus, BANDUR.

Die Stelle selbst verstehe ich nicht mit völliger Gewißheit, und setze sie also blos für künftige Untersucher her i): von dem eigentlichen Littauen aber kan wol nicht die Rede seyn.

I. Aus

h) Diese ganze Stelle hat auch Hr. Stritter Tom. II. *Rossica* p. 429 sq., der zugleich die Sünden des Uebersetzers in den Noten anmerkt.

i) Darf ich eine Vermuthung über den Namen eines Erzstiftes wagen, den weder S. *Paullus* noch *Le Quien* kennt, noch *Fabricius*, in seinem sehr vollständigen Indice geographico aller christlichen Bisthümer der Welt, erklärt? In der Pariser Ausgabe vom Codinus stehen drey Register von Constantinoplischen Stiftern: I. unter Leo dem Weisen, II. unter Andronikus um das J. 1200, III. noch eines ohne Jahrzahl p. 408 sq. von Erzbisthümern, die erst Metropolien geworden. Nun im ersten Register folgen n. 69 und 70 die beiden Stifter Apamea und Vasilaeon unmittelbar auf einander. Im zweiten (aus dem obige Stelle genommen ist) sind zwischen diese beide drey neue Stifter eingeschoben; diese heissen n. 81-83: Λιτβαδα, Βιδυνη (Widin in der Bulgarei), und Γοτθια. Im dritten stehen n. 28, 30 ebenfalls drey neue Erzstifter: von denen heißt es: „n. 28, factus est etiam nostra aetate (ἐφ' ἡμων) Metropolitanus antistes Βιδυνης; n. 29, et alius in Μαυροβλαχια; n. 30 και ἐν τη Γαλιτζη, ητις ἠν μερος της μικρας Ρωσιας· ὁ δε Ρωσιας Μητροπολιτης γραφεται Κυεβα και Ρωσιας. Wie nun, wenn diese drey hintereinander folgenden Erzstifter des dritten Registers einerley wären mit denen des zweiten Registers? Widin ist sichtbar einerley Gothien, und Μαυροβλαχια oder die Moldau, Scythien, und Patzinakien, ist gleichfalls Ein Name eben desselben Landes nur in verschiedenen Zeitaltern. Also würde dem Λιτβαδα gegen über Γαλιτζα, Halitsch (ein den Byzantinern sehr bekannter Ort) stehen; und jenes wäre entweder für letzteres verschrieben (so grobe Schreibfehler kommen in dergleichen Registern wol mehrere vor): oder man müßte für Λιτβαδα Λεβοβα, *Lwow* oder Lemberg, lesen. Denn griechische Bisthümer gab es hier herum sehr früh: nur wanderten sie zwischen den Orten *Peremyszl*, *Lwow*, und *Halicz* herum. So finde ich z. E. in den rußischen Annalen, daß „im J. 1157 einer Bischof in Peremyschl geworden, da vorhin das Bisthum in Halitsch gewesen wäre."

I. Aus dem CODIN. mit den ebendaselbst angemerkten Varianten:

ΠΑ. Ο Λιτβων· [το αὐτο και] τα Λιτβαδα, ἐνορια ἐντα της μεγαλης Ρωσιας, μητροπολεις γεγονασιν [και εἰς ΠΒ τετιμηνται θρονες] ἐπι * της βασιλειας „Κυρ Ανδρονικ, ἐπι τ [ἁγιωτατ] Πατριαρχ [Κυρ] Ιωαννν [τ] Γλυκεως [ἐν ἐτει ϛ'. ω'.]

* παρα τ βασιλεως.

81. Litvada, vicina magnae Russiae, Metropolitanum honorem obtinuerunt imperante Domino Andronico, et Joanne Glyca Patriarcha.

II. Aus dem BANDUR.

ΠΒ. ἡ Λιτβων, ἥτις λεγεται Λιτβαδα, ἐνορια της μεγαλης Ρωσιας, γεγονε μητροπολις και εἰς θρονον ἐτιμηθη ΠΒ., ἐπι τ ἁγιωτατ Πατριαρχ Γλυκεως κυρ[ιν] f) Ιωαννν, και ἀπο τ Βασιλεως [Ανδρονικ] ἐν ἐτει ϛω. (Anno *Mundi* 6800, *Chr.* 1292).

f) Entweder diese Jahrzahl, oder oben der Name Glykys, ist falsch: denn Johann XII *Cosmas* war Patriarch in Constantinopel im J. 1294: 1310, und Johann XIII *Glycys* im J. 1316: 1320. Le QUIEN *Orb. Christian.* Vol. I. Col. 291. Andronik II aber regierte von 1283: 1328.

Viertes Buch
Littauischer Geschichte,
vom Jahr 1492 — 1572,
Von Alexandern, Jagiels Enkel, bis auf Littauens zweiten und völligen Verein mit Polen, unter dem K. Sigmund August, dem letzten eigenen littauischen Großfürsten, der im Jahr 1572 starb: §. 148-224.

Inhalt.

VI. Alexander II. Kasimirs Sohn; Großfürst in Littauen A. 1492, zugleich König in Polen A. 1501, † 1506. §. 148-168.
VII. Sigmund II. Alexanders Bruder; Großfürst und König 1506, † 1548. §. 169-191.
VIII. Sigmund III. August, Sigmunds II. Sohn; erwählter Großfürst 1529, regiert wirklich 1548, † 1572. §. 192-224.

VI. Alexander II. Großfürst 1492, zugleich König 1501, † 1506.

§. 148.

259 A. 1492 Auf die Nachricht von Kasimirs Tode, kam unverzüglich ein zahlreicher littauischer Reichstag in Wilno zusammen. Die vornehmsten Herren waren hier: Simon Olelko Fürst von **Slutzk**; die Fürsten von **Holscha, Mstislav** und **Gjedroytz**; der Statthalter von Schamaiten **Kjeyzgajl**; und die Fürsten Basilius und Michael **Glinski**. Kein einziger rieth, die Wahl eines Großfürsten auf einen mit Polen gemeinschaftlichen Reichstag zu verschieben; aber keiner wollte es auch namentlich Wort haben: also nahmen alle zusammen das Wahlgeschäfte vor. Verschiedene arbeiteten ganz öffentlich für den Fürsten Simon Olelko; aber die Achtung für Kasimirn, der sterbend noch den littauern seinen Sohn **Alexander** empfohlen hatte, überwog jene Partey. Alexander war auch wirklich ein Jüngling guter Hoffnung; also vereinten sich alle 260 einmüthig für ihn. Das Volk jauchzte über diese Wahl. Ohne Aufschub ward er von dem Reichstags-Saale in die Stanislavs-Kirche mit gewöhnlichem Pomp geführt; Albert Tabor setzte ihm unter Gebet und Vermahnungen die großfürstliche Mütze (*Mitram*) auf; der Ober-Marschall von littauen aber reichte ihm ein blosses Schwerdt und einen Stab (*Virgam*), und hielt dabey, wie alte Nachrichten melden, folgende kurze, treuherzige, und der Einfalt seines Zeitalters a) angemessene Rede an ihn: „Der Himmel selbst, „der Jagjelsche Name, das Andenken deines Vaters Kasimir, und dein altes Erbrecht „auf den littauischen Thron, haben Dich heute zu unserm Fürsten gemacht. Nimm also hin das blosse Schwerdt, und sey tapfer gegen die Feinde, und ehrlich und gerecht „gegen

a) „*Aperta enim eius aetatis pectora non norant aut in sermone dicendi lenocinia, aut in officiis assentandi artes. Nondum respublica a manu rebusque gerendis ad linguam et umbratiles ac prope de ludo facundorum concertationes translata fuerat.*

„gegen uns in deiner Regierung, die du so von uns erhältst, daß, wenn du sie klüglich „führen wirst, du allen andern Fürsten gleich kommen wirst. Nimm hin den Stab, „zum Zeichen, daß du deine Regierung mit Huld und Strenge mäßigen sollst. Nicht „nach ausländischen Gesetzen must du regieren, sondern nach littauischen, und nach Wi„tolds Muster: weichst du davon ab, so werden wir, du selbst, und der Staat, zu „Grunde gehen. Verwickle dich nicht vorsetzlich in zu viele und gefährliche Händel, „Thue nichts allein, sondern vertheile die Arbeiten unter mehrere„.

261 Die Polen erfuhren es auf ihrem Reichstage in **Petrikov**, daß die Littauer schon an Alexandern einen Großfürsten hatten, und wurden sehr darüber aufgebracht. Einige zwar hatten Lust, ihn selbst auch zu ihrem Könige zu wählen; theils wegen seiner persönlichen Würde, theils aus Furcht, die Union mit Littauen möchte sonst zerrissen werden. Aber weit mehrere haßten ihn, daß er ohne Vorwissen der Polen das Großfürstenthum übernommen, weil solches schnurstracks gegen die Union wäre: sie stellten vor, wenn man ihn nun auch zum Könige mache, so billige man thätig der Littauer That, und gebe ein böses Beispiel für die Zukunft. Da nun auch Alexanders Bruder **Johann** nicht mehr so beliebt wie ehedem war, theils wegen seiner gebietrischen Aufführung, theils wegen seiner in Ungern erlittenen Unfälle: so verstärkte sich die Partey, die von Jagjels Hause ganz abtreten, und wieder einen Piasten wählen wollte. In diesen Umständen kam der Fürst **Janusz** von Masovien nach Petrikov mit 1000 Reutern, und setzte sich in solche Achtung, daß Johann darüber fast verächtlich wurde. Aber die Königin that ihre Schätze auf, ließ eiligst Truppen werben, und schickte sie ihrem Sohne zu.
262 Nun war dieser stärker wie sein Nebenbuhler, nun furchten sich die Polen vor ihm, nun erinnerten sie sich der Willensmeinung ihres sterbenden Kasimirs wieder, und riefen dessen Sohn **Johann Albert** mit Einer Stimme zu ihrem Könige aus.

§. 149.

Alexanders erste Sorge war der Moskauische Krieg; aber diesem wollte er durch Gesandtschaften, nicht durch Schlachten, ein Ende machen. Johann *Zabrzezinski*, Stanislav *Hlebowicz* und Johann *Wladyczka*, giengen als littauische Gesandte an Iwan b) ab: diese sollten, im Namen ihres Großfürsten, über die bisherigen Beleidigungen Klage führen, jedoch so glimpflich, daß man doch zu einem Friedensschlusse käme; insgeheim aber sollten sie sich erkundigen, ob der Moskauer Großfürst wol seine Tochter Helena an den littauischen geben würde? Denn eine Verschwägerung hielt man für das beste Mittel, den übermächtigen Iwan zur Ruhe zu bringen. — Die Moskauer antworteten: was die Gesandten wegen der theils verbrannten theils eingenommenen Orte Vjazma, Klepen, Lubocjeik und Mescenik klagten, davon wisse der Großfürst beinahe

b) Iwan Wasiljewicz der Großfürst, ein wirklich grosser Fürst, heist bey unserm Verf. nur immer der Tyrann. Ueberhaupt erlaubt sich dieser Geschichtschreiber die heftigsten Anzüglichkeiten gegen die Russen: und vielleicht ist dies eine Ursache, daß der zweite Theil seiner Geschichte, der doch schon 1663 von dem Jesuiter-Provinzial in Grodno censiret worden, erst sechs Jahre nachher, und zwar nicht wie der erste Theil zu Danzig, sondern ausser Landes zu Antwerpen, unter königl. Spanischem Privilegio, zum Drucke gekommen, der dritte versprochne Theil aber völlig unterblieben ist. — Doch so sehr der Littauer auf die Russen schimpft, eben so lästern diese ihre Geschichtschreiber auf die Littauer. Russen sind bey Kojalowiczen immer Barbaren: und Littauer in den rußischen Annalen sind Heiden; *Litwa pogana*, das unreine heidnische Littauen, ist ihr gewöhnlicher Titel.

Digitized by Google

nahe nichts; was er aber wisse, das sey auf seinen Befehl und von Rechts wegen geschehen, denn da die von Mzensk die Moskauischen Gränzen mishandelt, Kasimir aber dafür keine Genugthuung geben wollen, so habe er sich solche nach dem Völker-Rechte selbst genommen. Insgeheim aber meldete Molczan *Radionov*, im Namen der Bojaren, dem Zabrzezinski, daß Iwan Alexanders Ansprache um seine Tochter sehr gut aufnehmen werde.

Dennoch führte sich Iwan gegen littauen nicht freundschaftlicher auf. An der Gränze von livland baute er an der Narwa ein berühmtes Schloß zum Kappzaum für 263
liven und Finnen, das er nach seinem Namen *Iwangorod* nannte; und fieng an, auf die Herrschaft von ganz Rußland zu denken. Dies entdeckte der Titel, den er sich in seinem Schreiben an Alexandern gab, wo er sich zum erstenmal **Beherrscher von ganz Rußland** nannte. Dieser Titel ist die Quelle aller nachherigen unaufhörlichen Kriege: denn die Moskauer wollten den einmal angenommenen Titel nicht wieder fahren lassen; und behaupten können sie ihn gleichwol nicht, „so lange sie die **blühendsten Provinzen Rußlands** theils unter polnischer theils littauischer Hoheit sehen. So theur kam es der polnisch-littauischen Nachwelt zu stehen, daß Kasimir aus Trägheit den wachsenden Nachbar nicht im Keime erstickt hatte: denn mit dessen Macht wuchs seine Herrschsucht, die zuletzt [zu des Verf. Zeiten] ganz unerträglich wurde. — Iwan fuhr indessen mit Eingriffen fort, sengte und brannte im Gebiete von Sjerpjejsk, und suchte durch allerhand Künste die rußischen Fürsten zum Abfall zu bewegen. Alexander beschwerte sich darüber bey ihm durch eine **zwote** Gesandtschaft, die aus dem Andreas Moniwid Olechnowicz und Albert Klotschko bestand. Aber diese Gesandtschaft war wieder umsonst: Iwan übte das Recht des Stärkern aus, und schob alle Schuld auf den Georg Hlebowicz, dessen Feindseligkeiten er blos habe hemmen müssen. Zu gleicher Zeit hatte der littauer Senat an die Moskauer Bojaren geschrieben, daß sie doch nicht, gegen die Verträge, den Titel ihres Großfürsten ändern möchten: aber darauf erfolgte gar keine Antwort.

Ein jeder begriff, daß diese wiederholte Gesandtschaften der littauer nichts als Geständnisse ihrer Bangigkeit wären, und also den Moskauer nur noch trotziger machten. Viele riethen daher zum Krieg: aber so nöthig dieser auch war, so unvernünftig 264
wäre es doch gewesen, sich mit einem so mächtigen und durch bisherige Siege aufgeblasenen Feinde zu messen. Alexander hatte am wenigsten beim Anfange seiner Regierung zu einem solchen Wagestücke Lust, sondern schickte lieber zum **dritten** mal den Klotschko nach **Moskau**, mit dem Anbringen: „ihm Alexandern sey es äusserst zuwider, daß Christen Schaarenweise sich einander, blos auf Anstiften einiger wenigen Leute, metzelten; er wünsche daher, von Iwan Friede und dessen Tochter zu erhalten: beides könne leicht zur Richtigkeit gebracht werden, denn eine grössere littauische Gesandtschaft warte schon an der Gränze, und werde so gleich eintreffen, so bald ihr Iwan die benöthigten Pässe ausfertigen lassen. — Bey dieser Heirath dachte Alexander einzig und allein, seinem Staate zu helfen: Iwan hingegen zweifelte auch nicht, daß auch er seiner Seits seine Rechnung dabey finden würde.

§. 150.

Zum Unglück fiel damals ein böses Jahr in littauen ein. Mitten im Winter wurde es so warm, daß hin und wieder die Bäume ausschlugen, die Wiesen grünten,

die

die Blumen hervorbrachen, und die Vögel nisteten: aber im März folgte eine 14tägige so strenge Kälte, daß alles wieder erstarb. Dies legte man als eine üble Vorbedeutung auf Alexanders Heirath aus, und weissagte, daß die rußische Helena für littauen werden
265 würde, was die griechische für Troja war.

Das ganze Heiraths- und Friedensgeschäfte wurde dem Wojewoden von Troki Petr *Bjaly*, dem littauischen Notarius Theodor *Hrehorowicz*, und dem Statthalter von Schamaiten Stanislav *Gastold*, aufgetragen, mit der Anweisung, daß sie alles, was vor Alters schon zu Moskau gehöret habe, Iwan überlassen, was aber seit Olgerds Zeiten littauisch gewesen wäre, bey littauen erhalten sollten. Iwan hörte die Gesandten, und erklärte sich vorläufig, Alexanders Freundschaft und Verschwägerung sey ihm lieb, nur wünsche er, daß letztere von glücklicheren Folgen seyn möge, wie die vorige zwischen ihren Vätern Wasilij und Kasimir. Hierauf traten die littauer mit den Bojaren in Unterhandlung. Ein Friede kam endlich auf diese Bedingungen zu Stande, daß Alexander auf Novgorod, Twer und Wjazma Verzicht that, Iwan aber ihm alles wieder gab, was vorher unter dem Lande der Fürsten Worotynski begriffen war. In Ansehung der Heirath drang Iwan selbst darauf, daß Alexander schriftlich versprechen sollte, seine Braut bey ihrem rußischen Glauben zu lassen, und sie nicht zur römischen Kirche zu bereden zu suchen. Die Gesandten giengen dieses ein, und nun ward prächtig Verlöbnis gehalten. Hiebey wollte der Wojewode von Troki Alexanders Stelle vertreten: aber weil er schon
266 die zwote Frau hatte, so litten es die Moskauer nicht, sondern Gastold muste es thun.

Die littauer reisten ab. Ihnen folgten vier Bojaren mit vielen jungen Edel- A. 1493
leuten, die, ehe noch die Helena verabfolgt würde, nach Iwans Sinne die Heirath mit Alexandern schliessen sollten. Man zankte sich lange: Alexander fertigte seine Verschreibung nach polnischer Art aus, aber die moskauer Gesandten verlangten sie nach der von Iwan aufgesetzten Vorschrift. Wie sie jene durchaus nicht annehmen wollten, so wurde der littauische Marschall **Litawor** deswegen bis nach Moskau geschickt, aber ohne das geringste auszurichten.

Durch diese und ähnliche Zänkereien verzögerte sich die Heirath bis in das folgen- A. 1494
de Jahr. Wie endlich alles beigelegt ward, schickte Alexander eine sehr prächtige Gesandtschaft nach Moskau, um seine Braut abzuholen: und die Moskauer ihrer Seits liessen es auch an Pomp nicht fehlen. Helena reiste ab: ihr Vater Iwan begleitete sie bis zur Marienkirche, und ihr Bruder Wasilij bis Dorohomilov: viele andre aber folgten ihr bis Wilno mit, theils zu ihrer Bedienung, theils um nachher als Gesandte in die Walachey und Tatarey zu gehen. Beim Abschiede band Iwan allen ein, nicht eher nach Moskau zurückzukehren, als bis die Helena an die littauischen Herren gewöhnt sey, und ihre Moskauer vergessen habe: auch sollten sie dafür sorgen, daß kein andrer als ein rus-
267 sischer Pope die Trauung verrichtete, und Alexander ihr im Schlosse zu Wilno eine Capelle baute, wo sie ihres rußischen Gottesdienstes bequem abwarten könnte: und endlich sollten sie auswirken, daß, wenn Iwan Gesandte nach der Walachey und Tatarey schickte, solche durch littauen einen freien Durchzug hätten.

Dieweil dies in Moskau vorgieng, that **Alexander** eine Reise zu seinem Bruder **Johann**, Könige von Polen, und traf bey ihm auch seine drey andern Brüder, den ungrischen König **Wladislav**, und die polnischen Prinzen **Sigmund** und **Friedrich**, an. Was hier unter den Brüdern insgeheim verhandelt worden, meldet kein Geschicht-

schreiber. Nur das Gerücht sagte, sie hätten einen Krieg gegen die Walachey verabredet, um dieses Land dem auf türkische Seite hinkenden Stephan zu nehmen, und es Sigmunden zu geben. Wirklich konnte es den Polen nicht gleichgültig seyn, was dieses Land für einen Fürsten hatte: denn wurden die Türken Herrn davon, so wurden sie auch Polens Nachbarn.

Noch war die Sache nicht zum Schlusse, als Nachricht einlief, daß sich die neue Großfürstin dem Lande nähere. Alexander eilte also nach Wilno zurück, gieng ihr vor die Stadt entgegen, und führte sie mit Pracht ins Schloß. Die Trauung geschah in der Stanislavs-Kirche, der Hochzeitschmauß aber war im königlichen Pallaste. Littauer waren in Menge dabey, aber keine Fremde. Alle Moskauer wurden einige Wo- 268
chen lang herrlich tractirt, und die vornehmsten Gesandten reichlich beschenkt.

§. 151.

Im Sommer dachte Alexander an den Walachischen Krieg: aber diesem hatte seine Heirath ein sehr grosses Hinderniß in Weg gelegt, denn Iwan war dem Walachen als seinem Alliirten günstig. Nun war zu befürchten, daß die mißtrauischen Moskauer, die noch am Hofe der Helena waren, etwas davon merken, und nach Moskau berichten möchten. Alexander ließ daher dem Iwan durch den Stanislav Strumil Pietraßkowicz melden, „seine Gemahlin sey bereits an ihr neues Vaterland gewöhnt, und mit der Bedienung des besten littauischen Adels so wohl zufrieden, daß sie ihre Landsleute nicht weiter brauche; die Kosten, die dieser ihr Unterhalt fodre, schienen daher ihm und ihr überflüßig. Iwan möchte sie also nach Moskau zurückrufen. Er, der Schwiegersohn halte jetzo, des geschloßnen Friedens- und Heiraths-Traktats wegen, littauer und Moskauer für Eins; er hätte den Schwiegervater, eben so zu denken: von nun an müßten beide einerley Feinde und Freunde haben. Da nun der Fürst der Walachey Stephan nicht aufhöre, littauen zu bekriegen: so sey es billig, daß Iwan auch das mit Stephan geschlossene Bündniß bräche. — Was diese Gesandtschaft ausgerichtet habe, ist unbekannt.

Ein neues Gerüchte, daß der Krimische Chan **Mselhi-Gherej** einen Einfall in die Ukraine vorhätte, bewog übrigens den Großfürsten, daß er selbst und seine Gemahlin schriftlich, durch den Johann Drow, bey Iwan um Hülfstruppen gegen den Chan anhielten. Iwan versprach sie zum Schein, aber schickte nachher keine, unter 269
dem Vorwand, daß Alexander weder die Zeit, wenn, noch die Art, wie sie kommen sollten, bestimmet hätte. Vielmehr ließ er noch in eben dem Jahr bey Alexandern, durch Gesandte, als über greuliche Beleidigungen klagen, daß sich solcher durch einen römischen Priester trauen lassen, daß er den Russen noch keine Kirche innerhalb des Schlosses gebaut, daß er den Hof der Großfürstin mit lauter littauern angefüllt und die Moskauer weggeschaft, und endlich, daß er so gar ihren Schmuck [oder ihre Damen-Tracht, *mundum muliebrem*] nach littauischer Art habe umändern lassen.

A. 1495 Das folgende Jahr gieng er noch weiter. Er foderte, daß Alexander den türkischen Abgesandten freien Durchzug durch littauen nach Moskau verstatten, und die Tataren und Walachen, seine Freunde, in Ruhe lassen sollte. Man antwortete ihm: „den Türken könne man unmöglich überall einen freien Durchzug verstatten: man wisse ihre Mode schon, daß sie unter dem Schein von Gesandtschaften die christlichen Länder auskundschaf-

kundschafteten c), und sie nachher gelegenheitlich anfielen. Den Walachen und Tataren werde niemand was thun: Iwan solle sie nur dahin vermögen, daß sie nicht immer zuerst anfiengen. — Diese Bothschaften hin und her erbitterten die Gemüther wechselsweise, und waren Zunder zu einem Kriege, der bald nachher in lichte Flammen ausbrach.

270 Doch dieses Jahr gieng noch in Ruhe hin. Indeß besuchte die Königin Elisabeth, nebst ihrem Sohne Friedrich und ihren Töchtern Barbara und Elisabeth, ihren Sohn und ihre Schnur in Wilno. Nach ihrer Rückreise gieng Alexander mit seiner Gemahlin und seinen Grossen nach Rußland, und ließ auf allen Fall die Festungen ausbessern. Unterwegs bekam er ein Schreiben von seinem Bruder, dem polnischen Könige, der ihn auf den Reichstag nach Partschov einlud: aber dieses Schreiben kam so spät an, daß er nicht mehr sich auf den bestimmten Tag einfinden konnte. Doch auf der Rückreise wandte er sich nach Brest, um seinen Bruder zu sprechen: und beide verabredeten nun in aller Stille zu Partschov den Walachischen Krieg.

§. 152.

Wäre es sogleich bekannt geworden, daß dieser Krieg die Walachen gelten sollte: so würden sich die Littauer zweifelsohne äusserst dagegen gesetzt haben. Aber so streute man aus, daß es gegen die Türken gienge, und daß diese sich mit Macht gegen Polen rüsteten. Nun ward nicht nur der Adel in allen Provinzen aufgeboten, sondern auch in- und ausser Lands wurden Söldner angeworben, und zugleich die preußischen Ritter und die Moskauer zum Bunde gegen den gemeinschaftlichen Feind des christlichen Namens eingeladen. A. 1496

Iwan versprach anfangs durch Alexanders Gesandten Johann Sapseha, dem Bunde beizutreten. Aber wie er merkte, daß es auf die Walachey angesehen wäre: verlangte er durch eine eigene Gesandtschaft, mit dem Kriege einzuhalten, weil ihm Stephan schriftlich versichert hätte, daß er mit littauen treulich Frieden halten wolle. Aber Alexander hatte sich bereits zu weit eingelassen, und konnte nicht mehr zurück.

Also rückte er, zufolge der mit seinen Brüdern genommenen geheimen Abrede, mit einem mächtigen Heere durch das Gebiet von Braslaw, lagerte sich am Bog, und erwartete die Ankunft des Königes. Wie hier alles im Lager ruhig war, und man nirgends von Bewegungen der Türken hörte: so entstund anfänglich unter dem müßigen
271 Volke ein Gerede, daß Stephan wol der Gegenstand des Feldzugs seyn möchte; dieses Gerede kam hierauf vor die Grossen, und nun ward Lerm. Diese hielten Rath unter sich, giengen sodann in Menge zum Großfürsten, und beschwerten sich, daß der Adel mit grossen Unkosten in einen Krieg gezogen worden, der vorher nicht im Senate beschlossen worden: unerschrocken b) verlangten sie endlich, daß er dem Senate gerade heraus anzeigen solle, wohin er das Heer führe. — Alexander antwortete: was sie zu wissen

c) Diese ärmliche, aber im Mittelalter fast durchgängig übliche, und der damaligen Welt- und Naturkunde so sehr hinderliche Politik, den Zustand des Landes vor den Ausländer geheim zu halten, gieng in Polen so weit, daß deswegen die sechs erstern Bücher von des Erzbischofs von Lemberg Dlugosch († 1480) unschätzbarer polnischen Geschichte, erst 1615, die sieben letzten aber in Polen gar niemals, gedruckt werden durften. Cum hostibus viarum transitus et fluviorum fontes maxime sint occultandi, ideo Historiae Dlugossi, qui fluminum fontes accuratissime explicauit, non vulgandae typis veteribus Polonis inter alias fuit ratio; VARSEVICII *Orat. Turc.* VIII. p. 111, beim Braun S. 20.

b) „*Nec dum enim veneratio principum Senatoriam constantiam ad assentandi artes emollierat.*

verlangten, könne er unmöglich allen sagen; sie sollten nur feste glauben, daß der Zug zum Besten des Staats geschehe. Aber nun wurden die Grossen noch verwegner; nun glaubten sie völlig, daß das Gerüchte von einem walachischen Kriege wahr wäre. Sie erklärten also dem Großfürsten, daß, weil er sein Vorhaben dem Senate und den Ständen nicht entdecken wolle, so würden sie, als Wächter der Freiheit, der Gesetze und des Staats, nebst dem Adel, nicht weiter mit ihm gehen; mit seinen Söldnern aber könne er ziehen, wohin er wolle.

Da saß nun Alexander mit seinen wenigen Uebergebliebenen, und wagte sich nicht weiter vor. Nur dem Staniſlav Staniſlavs Sohn **Tischka** befahl er, mit einigen tausend Söldnern eiligst zum Könige zu stossen: und um den andern etwas zu thun zu geben, befestigte er indeß die Schlösser **Braslaw** und **Winnitza** mit grossen Kosten vortreflich. — Mittlerweile war der König mit 40000 Mann in die Walachey eingedrungen: aber wie übel es ihm da ergangen sey, lehret die polnische Geschichte; mitten in Feindes Land wurde er beinah von seinem ganzen Heere verlassen. Die Littauer unter dem **Rischka** konnten nicht zu rechter Zeit ankommen: denn so bald sie über den Dnjestr waren, musten sie einigemale mit den Walachen fechten, und erreichten nicht ehe das Lager, als bis sie die ihnen aufgestossene Parteien gänzlich geschlagen hatten. Durch diesen Fortgang kühn gemacht, baten sie den König, so bald sie bey ihm angekommen waren, sie wieder abzulassen, um die Walachey durch Streifereien zu verwüsten. Aber der schwache König, der eben so leichtsinnig den Krieg wieder aufgab, als er ihn unbedachtsam angefangen hatte, hatte schon, entweder aus Feigheit, oder weil er sich nicht wohl befand, den Schluß gefaßt, sein Heer auseinander gehen zu lassen: wenigstens brauchte er seine Krankheit zum Vorwande seines Rückzugs, damit niemand solchen für eine Flucht ansähe. — Als sich die Polen verlaufen hatten, giengen auch die Littauer nach Braslav zurück. Hier schlugen sie einige Tatar-Orden, die im Plündern begriffen waren. Und als Alexander von Braslav wieder in Littauen anlangte, traf er den littauischen Oberfeldherrn, Petr *Bjaly*, einen eben so glücklichen als tapfern Krieger, in den letzten Zügen an. Auf dessen eignen Rath ernannte er ihm den Fürsten **Constantin** von **Ostrog**, einen durch seine Thaten gegen die Tataren berühmten Feldherrn, zum 273
Nachfolger.

272

§. 153.

A. 1497 Das folgende Jahr war noch ruhig: aber eine Menge neuer unangenehmer Vorfälle vermehrten das üble Verständniß zwischen Moskau und Littauen. 1. Iwan drang äusserst darauf, daß seine Helena eine griechische Kirche in der Residenz, und zu ihrem Hofstaate lauter Leute von ihrer Religion haben sollte. 2. Iwans Gesandter Michael Plesczejov war auf seiner Rückreise vom türkischen Hofe, nebst seinen tatarischen Gefährten, zu Putiwl von dem Statthalter angehalten worden. Die Ursache hiezu war sehr triftig gewesen: der Gesandte hatte auf einer ungewöhnlichen Strasse durch Littauen gewollt, und seine Tataren hatten die Landleute sehr gequält. Nun befahl zwar Alexander, so bald er es erfuhr, den Gesandten mit seinen Leuten ziehen zu lassen: aber Iwan nahm es doch sehr übel auf. 3. In den Briefen an Iwan hatte der Schreiber etwas aus Unachtsamkeit in Iwans Titel versehen. Und endlich 4. kamen noch Privatstreitigkeiten auf der Gränze hinzu. In Smolensk war einigen Kaufleuten aus Wjazma Unrecht geschehen; und Iwan behauptete, der Wojewode von Smolensk Georg Hlebowicz habe

274 habe ihnen kein Recht verschaft: er ließ daher den Smolenskern, die in Moskau waren, alles das Ihrige abnehmen. Auch zwischen denen von Putivl und Rezan waren auf der Gränze Händel vorgefallen.

Iwan wüthete, und ließ sich über alles dieses durch den Wasilij **Romodanowski** heftig beschweren. Nächstdem aber drang er heftig darauf, daß Alexander dem Könige seinem Bruder, wenn er wieder gegen die Walachen zöge, keine Hülfe aus Littauen verwilligen sollte. — Alexander kannte den unbändigen Mann, fürchtete sich vor einem plötzlichen Kriege, und suchte ihn bey Zeiten durch eine Gesandtschaft zu besänftigen, die aus dem Marschall Stanislav **Rischka**, und dem littauischen Notarius Johann **Sapjeha**, bestand. Beide Herren thaten ihr Bestes, und stellten vor: was auf der Gränze vorgefallen wäre, thäte Alexandern leid; ihr Herr sey erböthig, ausserordentliche Richter zu bestellen, die die Sache an der Gränze untersuchen, und die Schuldigen strafen sollten. Ferner habe er, Iwan zu Gefallen, neulich mit den Walachen und Tataren, durch den Gaspar **Hermanowicz**, Friede gemacht, und werde ihnen nichts zu leide thun, wenn nur sie auch ruhen wollten: aber auch nach dem Frieden führen die Tataren fort, in Littauen zu streifen; und die Walachen hätten wider ihr gegebenes Wort, den Türken, die sich zu einem Kriege gegen die Polen rüsteten, freien Durchzug durch ihr Land zugesagt: dies müsse Alexander mit gewafneter Hand verwehren, seiner Freundschaft mit Iwan unbeschadet.

Iwan hörte etwas auf, die Littauer zu ängstigen: aber dafür plagte sie jetzo eine A. 1498
unglaubliche **Hungersnoth**; auch erschien nun zuerst die **geile Seuche** im lande, und richtete eine um so viel schrecklichere Verwüstung an, weil man gegen diese neue Krank-
275 heit noch kein Mittel kannte. Doch hierbey litte meist nur das gemeine Volk. Aber die Grossen beunruhigte die annähernde türkische Macht: denn es gieng ein Gerüchte, daß die Türken nächstens mit aller Macht auf die Walachey stürzen würden. — Gegen einen solchen Feind war Eintracht nöthig, die wegen der alten Zwistigkeiten zwischen Polen und Littauen noch sehr wankte. Mit gröster Mühe brachtens endlich der König und der Großfürst, auf dem Reichstage zu **Petrikov**, dahin, daß die littauischen Stände in folgendes willigten. „Polen und Littauer sollen von nun an Ein Volk und Ein Staatskörper seyn; beide sollen künftig Eine Regierung und Einen Beherrscher haben, der auf gemeinschaftlichem Reichstage in Polen erwählt werden, und König und Großfürst heissen soll. Alle littauische Beamte sollen dem Könige schwören. Reichstage, Berathschlagungen, Bündnisse, Kriege und Münze: alles sollen beide Nationen gemein haben„.

So war es Alexandern gelungen, im Lande Frieden zu gründen. Nun, um nicht zween Feinde zugleich auf den Hals zu kriegen, war seine Sorge, den **Moskauer** Großfürsten nicht nur bey guter Laune zu erhalten, sondern ihn auch mit in den Bund gegen die Türken zu ziehen. — Aber Iwan hatte indessen Littauen abermals einen Landstrich, 50 Werste lang und über zwey breit, abgenommen: und Alexander, von lauter
276 Türken voll, nahm keine Kenntniß davon. Noch mehr: Theodor *Szostak* hatte an Iwan heimlich geschrieben, man setze der Helena zu, daß sie zur römischen Religion übergehen solle. Alexanders Gesandten, Stanislav **Zlebowicz**, und Johann **Sapjeha**, konnten ihm weder Szostaks Lügen aus dem Kopfe reden; noch ihn dahin bringen, daß er erlaubte, daß von beiden Seiten ernannte Schiedrichter über die Gränzestreitigkeiten sprechen sollten. Auch wegen der Vertheidigung der Walachey richteten sie nichts aus,

so billig sie auch vorstelleten: daß, da Iwan neulich ihren Herrn von einem Kriege gegen Stephan abgehalten, er nun auch ihm und seinem Bruder, dem polnischen Könige, den Stephan gegen die Türken vertheidigen helfen müsse, indem solches nicht nur ihre eigene Verträge, sondern auch das gemeine Beste der gesammten Christenheit erfoderten. Nun versprach zwar Iwan, dem Stephan zu helfen, wenn er seiner nöthig hätte; aber, setzte er hinzu, nicht eher, als wenn er selbst darum bey ihm ansuchte; denn noch habe er ihm seine Noth nicht gemeldet. — So redete Iwan: aber heimlich hatte er bereits ei-
A. 1499 nen Krieg gegen littauen beschlossen e). Um Alexandern desto leichter zu betriegen, lud er den polnischen König zu einem neuen Bündnisse mit sich ein. Polen gränzte zwar damals auf keine Weise an Moskau: aber Iwan wollte, wie der Ausgang gelehret hat, den König deswegen zum Alliirten haben, damit er nachher seinem littauischen Bruder gegen ihn nicht beistehen dürfte.

§. 154.

Alexander aber meinte, fürs erste vor Moskau sicher zu seyn, und sann einzig und allein auf den heiligen Krieg der Christen gegen die Türken. Vorher noch brachte 277
er seine Stände dahin, daß sie alles das, was ihre Gesandten neulich auf dem Reichstage zu Petrikov abgemacht hatten, auf dem Reichstage in **Wilno** selbst bestätigten. Die Grossen unterzeichneten die Urkunde, diese wurde feierlich im Reichs-Archive beigelegt, und so war die alte **Union** mit Polen befestiget. Hierauf wurde auch mit dem walachischen Fürsten Stephan, und dessen Sohne Theodat [Bogdan], im Namen des Großfürstenthums, Friede gemacht. Und endlich wurde, meist auf Betrieb des ungrischen Königes **Wladislav**, zwischen Polen, Ungern, Böhmen, littauen und der Walachey, ein so enges Bündniß errichtet, daß nicht nur die Fürsten selbst, sondern auch alle ihre Reiche und Provinzen, einander gegenseitige Vertheidigung gegen die Osmaner angelobten.

Aber Iwans treulose Künste wandten plötzlich Alexandern von diesen heiligen Sorgen auf andre ab. Iwan lockte heimlich die mächtigen Fürsten Simeon von *Bjala*, Andrej von *Mozayk*, und Wasilej von *Osjemjatczyc*, die sehr grosse Länder hatten, und in der Religion eifrige Griechen waren, sich an Moskau zu ergeben, Severien zu verrathen, und sodann littauen zu bekriegen: wofür er ihnen eidlich versprach, daß alles, was sie den Littauern abnehmen würden, ihnen erblich bleiben sollte. Diese Herren, die, wegen ihrer andern Religion, Alexandern und ganz Littauen ohnehin gram waren, liessen sich leicht verleiten, fielen mit vereinten Kräften *Bransk* an, und bekamen es durch Verrätherey der rußischen Einwohner ohne Mühe ein. Hierauf wiegelten sie auch *Czernikov*, *Szarodub*, *Nouogrodek*, und *Rilsk* in Severien, auf. — Alexanders Gesandte, Sta- 278
nislav Strumil **Pjetraszkowicz**, Statthalter von Smolensk, und Theodor **Brehorowicz**, littauischer Notarius, thaten ihr Bestes, um von Iwan Recht zu erhalten. Aber dieser brach nun gegen sie, mit seinen alten sonst geheimen Entwürfen, öffentlich los. Er sagte ihnen, zwischen ihm und Alexander wären keine Verträge mehr, da dieser sie so oft gebrochen hätte. Auf dessen Befehl hätten die Bischöfe von Wilno und Smolensk, Albert **Tabor** und Joseph **Soltan**, öfters der Helena zureden müssen, um römisch zu werden; und noch sey keine Kapelle für sie im Pallaste gebauet. Die rußischen Grossen zwinge

e) „*Certus, alieno periculo sua augere commoda.* So hatten es weiland, laut unserm Verf., die littauischen Großfürsten immer gemacht, wenn Rußland in Nöthen war.

zwinge man, ihre väterliche Religion abzuschwören; und um diese schwere Sünde zu vermeiden, wären einige von ihnen nach Moskau geflohen. Diese ihm selbst angethane Beleidigungen könne er so wenig ungerochen lassen, als diese flüchtige Russen von sich stossen: vielmehr werde er sie künftig, da er ihre Leben und Güter einmal in Schutz genommen, gegen alle Gewaltthätigkeit mit den Waffen vertheidigen.

Bald nachher ließ er Alexandern durch einen Herold kund thun, daß er ihm zuverläßig bekriegen werde, falls er fortführe, die Länder der Abtrünnigen zurückzufodern, oder den übrigen Russen ihrer Religion wegen was zu leide thäte. — So wurden, nach alter Moskauer Art, Meineide, Bundesbrüche, und ungerechte Kriege, vor den Augen des Pöbels, mit dem heiligen Namen der Religion beschöniget: da doch Iwans einzige Triebfeder bey diesem ganzen Betragen war, sein Reich bis an die *Berezyna* zu erweitern, und von ganz Rußland Herrscher zu werden.

279

Alexander glaubte immer noch, daß Iwans Wuth durch Vorstellungen zu besänftigen sey; und ließ daher dem Herolde, durch den Wojewoden von Troki Zabrzezin, folgendes antworten. Nach dem in Florenz zwischen der östlichen und westlichen Kirche getroffenen Verein, kraft dessen alle morgenländische Patriarchen, nebst dem byzantischen Kaiser, den römischen Bischof für das Oberhaupt der römischen [christlichen] Religion erkannt, habe auch er, Alexander, dafür gesorgt, daß nach den alten littauischen Rechten auch die ihm unterthane Russen diesem Verein beiträten: folglich beschwere sich Iwan sehr unrecht über etwas, was die ganze Christenheit, und selbst Niphon, der Patriarch von Constantinopel, unter dem Rußland selbst zu stehen eingestünde, in seinem Schreiben an den Obergeistlichen in Kiev, gutgeheissen hätte; besonders da Alexander gegen keinen seiner Unterthanen, und am wenigsten gegen seine Gemahlin, hierinnen Gewalt oder Drohungen gebraucht. Dennoch wolle er diesen theils falschen, theils ungerechten Klagen, baldigst durch eine Gesandschaft abhelfen lassen: Iwan solle nur keine so eitle Vorwände brauchen, um Freundschaft und Verträge zu brechen.

§. 155.

Aber Iwan war indeß bereits in littauen eingerückt; und der Schwiegersohn mußte also, so ungern er auch daran gieng, gleichfalls zu den Waffen greifen. Dieser schickte den Fürsten Constantin von **Ostrog** mit leichten Truppen nach Smolensk voraus; er selbst folgte mit dem schweren Heere langsam nach, und rastete anfänglich etwas zu Minsk, und nachher zu Borysov. Die vornehmsten Reichsbeamten und Befehlshaber hatten sich indeß zum Fürsten von Ostrog begeben. Indem sie hier Kriegsrath

280 hielten, erfuhr der Wojewode von Smolensk, Stanislav Kischka, daß sich das feindliche Heer an der *Vjedrusa* blicken ließe. Constantin zog gegen dasselbe an, ob er gleich nicht über 3500 Mann hatte. Einige Gefangene sagten zwar aus, daß ihr Heer noch vor einigen Tagen sehr klein gewesen, aber seitdem durch den Zulauf aus der Nachbarschaft ungeheur angewachsen sey: allein Constantin hielt solches blos für eine moskauische Prahlerey, und setzte seinen Marsch fort. Bald nachher erfuhr er durch ausgesandte Parteien, daß der Feind beide Ufer der Wjedrusa besetzt hielte, daß ein Theil der Reuterey, zwey Werste davon, auf einem Felde stünde, und die anrückenden littauer in Schlachtordnung erwartete, das Lager selbst aber und die Hauptarmee noch über dem Flusse wäre, wohin die littauer einen üblen Marsch durch Sümpfe und Gesträuche

sträuche haben würden. Man hielt wieder Kriegsrath, und beschloß, dem ungeachtet dreiste anzugreifen.

Ohne auszuruhen, machten nun die littauer noch zwey Werste mit grosser Beschwerde; und so bald sie den Feind sahen, griffen sie ihn an. Gleich flohen die moskauer Reuter aus dem freien Felde weg, und ihrem lager zu, und Constantin verfolgte sie bis ins lager. Hier stund der Feind mit 40000 Reutern, ohne das Fußvolk, entdeckte die Wenigkeit der littauer, griff sie mit aller Macht an, und brachte sie zum Weichen. Diejenigen, die voran in die dichten feindlichen Glieder sich gestürzet hatten, wurden gefangen: als Constantin Fürst von **Ostrog** selbst, Staniſlav **Riſchka** Wojewode von Smolenſk, Gregorius **Oſtik** Marschall von littauen, Litawor **Chrebtowicz** Wojewode von Novgorod, Niklas **Hlebowicz**, und Niklas **Jenowicz**, lauter Häupter des Senats und der Armee. Wenige entronnen den Banden oder dem Schwerdte: doch vier berühmte Obersten, Johann **Jacynitſch**, Georg **Wolowicz**, Theodor **Njemira**, und Bogdan **Maſkjewitſch**, obgleich mit Wunden bedeckt, schlugen sich mitten durch die Feinde glücklich durch. — Der Feldherr Constantin wurde vor den Iwan geführt, und auf dessen Befehl schrecklich gemartert: der Tyrann ließ ihn nicht nur wie einen Sklaven in Fesseln schlagen, sondern ihm auch die Hände auf den Rücken binden, und statt der Ermel geschmolzenes Bley herum legen.

Alexander erfuhr diese grosse Niederlage in **Bobry**; um den Fortgang des Feindes zu hemmen, rückte er nun vor, und schlug das lager bey *Obolcy* auf. Aber warum er sich nachher gen Polotzk gewandt, ist unbekannt und unbegreiflich. Denn indes fielen die feindlichen Heerführer Jakob Zacharinicz, Andrej Mozayſki, und die Oſſemjatytſcher Fürsten, mit aller Macht auf Severien, und nahmen alles ein, was von dieſer Provinz noch nicht entweder durch Verrätherey oder mit Gewalt an Moskau gekommen war; als Putiwl, Toropetz, Zolidov, nebst andern Schlössern und ihren Gebieten. — Zu gleicher Zeit fielen die Tataren, auf Iwans Veranstaltung, unter dem Acharat Gerej, des krimischen Chans Sohn, in **Wolynien** ein, verheerten alles bis nach Wladimir und Brest, und schleppten unsägliche Beute weg. 282

§. 156.

Aber noch ein weit grösseres Unglück stund von den **Türken** bevor: diesen hätte Polen, mit littauen vereint, bey noch ungeschwächten Kräften gewachsen seyn können; aber jetzo ließ der durch die bisherigen Kriege erschöpfte Schatz, und die Furcht vor Ta-
A. 1500 taren und Moskauern zugleich, wenig Hofnung dazu übrig. Zwar hatte P. Alexander IV dem Könige von Polen erlaubt, die Zehenden der Kirchen-Einkünfte zum türkischen Kriege zu verwenden: aber dieses Geld war bereits für den ungrischen König Wladiſlav bestimmt, und folglich kam es littauen nicht zu Gute. Dennoch wurde Alexander nicht muthlos, sondern suchte auf alle Art Geld und Truppen herbeizuschaffen, ließ in littauen ausheben, und durch den Böhmen, Johann Czarny, in Deutschland und Böhmen Söldner werben. Diese Ausländer bekamen zu rechter Zeit ihren Sold in Posen bezahlt; allein sie kamen doch nicht früh genug im lager an, weil sie sich unterwegs mit Plündern aufgehalten hatten.

Alexanders Brüder, die Könige von Ungern und Polen, gaben sich, jener durch den Matthias *Cjezjelicki*, und dieser durch Alexander *Skoruta*, alle ersinnliche 283
Mühe, den Iwan zu einem billigen Frieden mit ihrem Bruder zu vermögen; und Alexander

der selbst schickte in dieser Absicht den Staniſlaw *Narbut* nach Moskau. Dieser stellte dem Iwan seine Ungerechtigkeiten lebhaft vor: die Fürsten, sagte er, die unter littauischer Hoheit gestanden, habe er zum Abfall gereizt, die Länder derselben mit Gewalt eingenommen, und noch vor der Kriegserklärung die benachbarten Gebiete feindlich verwüstet: Constantin von Ostrog, der mit einigen Grossen vorgerückt, nicht um Moskau zu bekriegen, sondern um den gethanen Schaden zu besehen, und solchen fürs künftige abzuwenden, sey aufgefangen, und in ein barbarisches Gefängniß geworfen, Severien aber sodann in Besitz genommen worden. Doch so viel und arg auch dies alles wäre, so wolle gleichwol Alexander, der einen Abscheu vor allem Durst nach Christenblute habe, so wol für die Beleidigungen, falls er einiger überführt würde, Genugthuung leisten, als auch den Frieden erneuren, wenn nur Iwan die eingenommenen Länder wieder herausgeben, und die Gefangnen in Freyheit setzen wolle.

Aber Iwan, der Recht und Unrecht nur nach seinem Fortgange schätzte, hörte nicht. Er wiederholte, was schon zum Eckel so oft gesagt worden war, daß Alexander die rußische Religion kränke. Auch alle Schuld des Friedensbruches schob er auf ihn, hauptsächlich weil er ihm in einigen Briefen den verlangten Titel nicht gegeben hätte.
284 Endlich klagte er, daß sein Gesandter an den Papst, Dmitrej **Karev**, in Polen mißhandelt, und dessen Gefährten übel mitgenommen worden. — Die Gesandten der königlichen Brüder konnten alles das, mit Bestand der Wahrheit, widerlegen, und versprachen noch oben drein, daß Alexander durch eine gröſſere Gesandtschaft ihm Genugthuung leisten, und wegen eines Friedensschlusses Unterhandlungen versuchen würde, wenn nur indeß die Feindseligkeiten aufhörten. Dies gab endlich Iwan zu. — Auch der Wojewode von Troki, Johann **Zabrzezinski**, hatte, im Namen des littauischen Senats, die moskauer Bojaren schriftlich ersucht, daß sie ihrem Herrn zum Frieden rathen, und zugleich auswirken sollten, daß die Gefangenen nicht so barbarisch gehalten, und so gar vom Gottesdienste abgehalten würden. Hierauf antwortete Jakob *Zacharinicz*, der vornehmste Bojar: sie alle nähmen die Gesinnungen des littauischen Senates sehr gut auf, und würden mit vereinten Kräften dahin arbeiten, daß dessen Verlangen ein Genüge geschähe; wenn nur der König von Polen die nach der Walachey abgefertigten, und auf der polnischen Gränze aufgefangene Moskauer Gesandten, nebst den Pskower und Novgoroder Kaufleuten frey geben wollte.

Aber an alle dem war kein wahres Wort. Denn zu Ende des Sommers gieng Iwans Sohn, Dmitrej *Zylka*, mit einem mächtigen Heer über die Gränze, und belagerte **Smolensk**. Alexander war damals in Minsk, und rüstete sich zum Kriege, weil er schon wuste, wie wenig des Moskauers Worte zu trauen war. Auch der Oberste Czarny war schon mit böhmischen und deutschen Söldnern, beim Eintritt des Herbstes, im Lager eingetroffen. Nun befahl Alexander dem Oberstatthalter von Schamajten, Jo-
285 hann Bjaly, gegen den Feind zu ziehen. Dieser belagerte indeß Smolensk mit Macht und Fortgang, denn die Mauern hatten schon grosse Lücken: aber der Gouverneur Georg **Patz**, und der Commandant Niklas **Solohub**, vertheidigten sich vortreflich; und so oft der Feind durch die Lücken stürmte, schlugen sie ihn mit Verlust zurück. Während dessen kam Bjaly mit seinen Littauern bis nach Orscha vor: Dmitrij erschrack darüber, hob die Belagerung auf, und floh bis in das Moskauische hinein. Zu gleicher Zeit wurde **Mstislav** von den Fürsten von Moshaysk und andern Abtrünnigen schwer belagert,

aber von dem Fürsten Michael linguen noch tapfrer vertheidiget. Der Feind hob zuletzt alle Belagerungen auf, und ließ sich nicht mehr blicken. Die Söldner brachten daher den übrigen Herbst im Lager bey der Stadt *Hory* müßig zu, plagten die Bauern, liessen aber die Feinde ruhig in Severien sitzen, und verliefen sich endlich, ohne etwas für ihr Geld gethan zu haben, in die Winterquartiere.

§. 157.

A. 1501 Das folgende Jahr schickte Alexander keine Gesandten nach Moskau: theils weil er aus dem letzten Bruche ersehen hatte, daß mit Unterhandlungen nichts auszurichten wäre; theils weil er, nach seines Bruders Tode, König in Polen werden wollte, und alle littauische Geschäfte wie vergessen hatte. Das nahm der Moskauer Hof sehr übel, und ließ durch Jacob Zacharinicz darüber Klage führen. Der littauische Senat antwortete hierauf: daran sey einzig und allein der schleunige Tod des K. Johann Schuld, dieser habe Alexandern andre Sorgen gemacht; aber so bald dieser König geworden, würde er ganz gewiß eine Gesandtschaft schicken, die wegen des Friedens etwas Gewisses schliessen solle: Iwan solle indessen nur ruhen, und nicht durch neue Feindseligkeiten den Frieden erschweren. Iwan schien damit zufrieden zu seyn: aber weil noch vor dem Einlauf dieser Antwort vom littauischen Senate, sein Sohn Dmitrij **Smolensk** zum zweitenmale mit einem starken Heere berennet hatte: so befahl ihm sein Vater, dem ungeachtet in seinen Operationen fortzufahren. 286

Dmitrij gehorchte. Aber in der Festung commandirte, statt seines Vaters Georg Hlebowicz, der junge Niklas Hlebowicz, ein Held, der ganzer sieben Jahre die Mauren von Smolensk gegen die Moskauer vertheidiget hat: dieser war neulich aus der moskauischen Gefangenschaft zurückgekommen, in der er seit dem Treffen an der Wjedrusa gewesen war. Zween Jünglinge fochten also nun mit Eifer für ihre Väter um Smolensk, aber der Littauer focht glücklicher. Dmitrij muste nach vielem Verluste abziehen, und die Fortführung der Belagerung den Ossemjatyczer Fürsten überlassen. Diese, die von der Zahl der Rebellen waren, griffen sich um so viel mehr an, weil Nikla's Ehrlichkeit ein Vorwurf für sie selbsten war. Aber Niklas versicherte sich hiebey der Treue der Seinigen durch alle Mittel: alles was er von verarbeitetem Gold und Silber und andern Kostbarkeiten in seines Vaters Schatze vorfand, vertheilte er unter sie, und machte noch überdies 10000 Rthlr. Schulden. Nun that auch der Soldat alles; es mochte eine Mauer zu flicken, oder der Feind zurück zu treiben seyn. — Dennoch lag ein grosser Theil der Festung bereits vom feindlichen Geschütze niedergeworfen; und der Ort schien verloren, wenn der Feind durch die gemachte Oeffnung einen Sturm wagen wollte. Niklas stellte sich daher, als wenn er sich ergeben wollte, und bat sich nur auf Eine Nacht Stillstand aus. Der auch ermüdete Feind bewilligte solchen; jedoch mit der Bedingung, daß die Nacht über keine Axt in der Festung gebraucht werden sollte. Aber Niklas gab statt der Aexte seinen Leuten Sägen; und damit sägten sie so viele Bäume um, daß alle Oeffnungen zugemacht wurden. Nun zogen die Ossemjatyczer Fürsten gänzlich ab, und giengen vor **Mstislav**: aber auch hier schlug sie der Fürst Iwan Solomereţkij, der Statthalter über dies ganze Gebiet, ein beprüfter Krieger, glücklich ab. 287 288

§. 158.

Mittlerweile war **Sachmat**, mit dem Niklas Chaleţki, Alexanders Abgeordneten an ihn, über die Wolga und den Don herüber gekommen, und in Severien eingefallen.

Digitized by Google

fallen. Denn schon im vorigen Jahre war zwischen Sachmats Gesandten und den polnischen und littauischen Grossen ein feierlicher Bund f) zu Krakau gegen Moskau geschlossen worden: wobey die Tataren, nach ihrer Landessitte, auf gezückte Dolche kaltes Wasser gossen, und solches, so wie es von der Spitze herabträufelte, einer nach dem andern schlürften, mit dem Fluche, daß wer den Bund zuerst bräche, wie dieses Wasser vergehen solle. — Diesem Trutzbündnisse gemäß, fiel Sachmat mit 100000 Reutern in Severien ein, und heerte gräulich in den Ländern derjenigen, die von littauen zu Moskau abgefallen waren. Novgorodek nahm er mit Sturm ein, die andern Orte ergaben sich: alle aber räumte er dem Chaletzki für seinen Herrn ein. Der krimische Chan Machmet-Gerej zog hierauf gegen ihn an; aber Sachmat überwand ihn in einem blutigen Treffen, und schlug sodann am Dnjepr nicht weit von Czernichov sein Lager auf. Von hier aus schickte er den Chaletzki nebst einigen edeln Tataren an Alexandern ab, die diesem seine Siege melden, und in ihn dringen sollten, daß er, zur Vollendung des Siegs, eiligst zu ihm stieße, und mit seinen Leuten Severien besetzte; denn nun sey ein Zeitpunkt, wo man den geschlagenen Iwan gänzlich unterdrücken könne.

Aber Alexander hatte keine Zeit hiezu. Er fürchtete, seine Brüder möchten
289 ihm Polen wegnehmen, und blieb also zu Hause. In **Petrikow** war damals ein zahlreicher polnischer Wahl-Reichstag: der Erzbischof von Gnesen, Friederich, war Zwischenkönig; dieser wuste selbst nicht, für welchen von seinen drey Brüdern, Wladislaw, Alexander und Sigmund, er stimmen sollte, und wartete daher die Gesinnungen des Adels ab. Viele waren für Sigmunden, Fürsten von Oppeln und Glogau: aber noch mehrere für den Ungrischen König Wladislaw, den so gar seine Partey, durch den Reichsmarschall Kmita, eiligst von Budzyn abrief, um den Thron in Besitz zu nehmen. Aber andern graute vor einem polnischen Könige, der zugleich König in Ungern wäre: sie dachten an Ludwigen, dessen unglückliche Regierung Polen zerrüttet und den Schatz erschöpft hatte; auch Wladislaw und Warna fielen ihnen ein. Auch fürchteten sie, daß, wenn Alexander übergangen würde, Littauen sich von Polen gänzlich trennen möchte.

Um diese so verschiedene Meinungen zu vereinen, hatte Alexander gar vor, Gewalt zu brauchen. Aber seine bedächtige Mutter Elisabeth, die die Nation besser kannte, hielt ihn ab. Auf ihren Rath wurden der Bischof von Wilno Albert Tabor, der Marschall Johann Zabrzezinski, und der littauische Truchseß Niklas Radiwil, als Gesandte nach Petrikov geschickt, welche, kraft der Union, im Namen der littauischen Stände,
290 auf dem Reichstage mitstimmen sollten. Diese empfahlen den Polen ihren Alexander, heimlich und öffentlich, auf alle mögliche Art. Der stärkste Vernunftschluß, den sie brauchten, war dieser, daß sie die vor drey Jahren den Polen in Petrikau versprochene, von Alexandern auch in Wilno bewirkte, und mit dem Großfürstlichen Siegel nicht nur, sondern auch mit den Siegeln und Unterschriften 25 littauischer Grossen versehene Acte der erneuerten Union, hier auf dem Reichstage vorwiesen, mit dem Zusatze, daß, wenn die Polen Alexandern zu ihrem Könige erwählten, sie ihnen die Urkunde feierlich einhän-

f) Man hat, einige Jahrzehnden später, den Bourbons so übel genommen, daß sie sich mit den Osmanern gegen Kaiser Karln V. verbündet. Hier haben wir einen früheren Bund von der Art, zwischen Littauern und kaptschaker Tataren gegen Moskau. Denn daß Moskauer und Littauer, so wie auch Moskauer und Schweden, einander damals nicht immer für Christen hielten, thut nichts zur Sache.

Digitized by Google

digen, widrigenfalls aber solche vernichten würden. Nunmehro ward **Alexander** einmüthig polnischer König. Auch Wladislav sein Bruder konnte damit zufrieden seyn, weil auf die Art zwo mächtige Nationen in einer der ganzen Christenheit ersprießlichen Verbündung blieben, und in Einen Staat zusammenschmolzen.

Das war es, was Alexandern gehindert hatte, seine Macht mit Sachmats seiner gegen Moskau und die Krim bei Zeiten zu vereinen. Wie nun Sachmat durch eine zwote Gesandtschaft mit ihm zankte, daß er, Sachmat, schon so lange auf Polen und Littauer gewartet, indessen aber seine Leute durch Hunger und böse Witterung sehr viel gelitten hätten: so bekam er zum Bescheide, der König werde, gleich nach seiner Krönung, mit dem Heere bey ihm seyn, und sodann dem Sachmat allen Schaden ersetzen. Mit diesem Versprechen und reichen Geschenken giengen die Gesandten zurück. Aber bei Sachmat wurde es mit dem Hunger immer ärger: der größte Theil seines Heers floh daher, nebst seiner Gemahlin, in die Krim; den Rest griff MendliGerej an, der ohnlängst 291
seinem Vater als Chan gefolget war, und rieb denselben völlig auf: Sachmat selbst aber, nebst seinem Bruder Hasak Soltan und einigen Edeln, entkam kümmerlich nach **Kiev**.

Hier nahm ihn der Wojewode, Fürst Demetrius *Pucjatcic*, sehr gut auf, und gab ihm und den Seinigen reichlichen Unterhalt. Aber, untröstlich über sein verlohrnes Heer, und wütend gegen die Urheber seines Unglücks, die Polen und Littauer, schmiedete er Rache, nicht gegen die Krimer, sondern gegen Alexandern, der ihn durch seine Versprechungen so weit aus seinem Vaterlande weg gelockt, und zuletzt wie verrathen hätte. Mit 300 Reutern gieng oder floh er vielmehr auf Abwegen nach Bjalogrod, und wollte von den Türken Truppen holen, um Alexanders Staaten zu verwüsten. Aber dem MendliGerej zu Gefallen, stellten die Türken heimlich Befehle an die Bjalagroder aus, ihn in Banden nach Constantinopel zu schaffen. Sachmat erfuhr es durch seine Freunde in Constantinopel: nun gieng er nach Kiev zurück, und meinte, man wüßte hier noch nichts von allen seinen Anschlägen. Aber der Wojewode, dem wenigstens seine letztere Flucht Verdacht erreget hatte, schickte ihn nach Wilno, wo er bis zum Reichstage in Brest, zwar standesmäßig, aber doch unter Wache, gehalten wurde.

§. 159.

A. 1502 Zu Ende dieses Jahrs, den 12 Decemb., wurde Alexander, von seinem Bruder 292
Friedrich, in Krakow zum Könige von Polen gekrönt. Im Februar darauf kam seine Gemahlin Helena aus Littauen nach: aber weil solche steif bey ihrer rußischen Religion blieb, und sich gegen die römische ungeneigt bezeugte; so litten die Polen nicht, daß sie als Königin gekrönet wurde.

Nach der Krönung, und wie die Polnischen Angelegenheiten in Ordnung waren, nahm sich der König wieder vor, dem Moskauer Kriege friedlich ein Ende zu machen. Diese Sache, die schon so oft vergebens war versucht worden, schien jetzo der Türkenkrieg eher möglich zu machen. P. Alexander gab sich damals durch den Cardinal Ragnulio viele Mühe, alle christliche Fürsten zu einem gemeinschaftlichen Bündnisse gegen die zum Schaden der Christenheit aufwachsende Türken zu bereden. Da nun der polnische König hauptsächlich wegen des Moskauer Krieges diesem Bündnisse nicht beitreten konnte: so schickte der König von Ungern Wladislav, auf Veranlassung des Cardinals, den Sigmund Santaj mit seinem und des Papstes Schreiben an den Iwan. In diesem Schreiben stellte er dem moskauer Fürsten nachdrücklich vor, welche Gefahr den Christen von

den

den Osmanern bevorstünde, die nach der Eroberung von Griechenland und Thracien, nun Italien und ganz Europa bedrohten; und lud ihn ein, die Sache der Christen mit seinen Heeren zu schützen, den West zu retten, und den Ost zu rächen: oder falls er dieses nicht wollte, so sollte er doch, als ein Christ, nicht dadurch die Christenheit verrathen,
293 daß er seine Einfälle in Littauen fortsetzte, und dadurch auch Alexandern hinderte, am Türkenkriege Theil zu nehmen. — Iwan antwortete: auch Er wünsche herzlich, daß alle christliche Fürsten vereint dem mohämmedischen Eroberer ein Gebiß anlegen möchten; aber diesem Bunde beitreten könne er nicht, weil er Alexandern bekriegen müsse, der ausser den alten Beleidigungen, die er der griechischen Religion angethan, noch neuerlich seine Gränzen durch böhmische und deutsche Söldner verheeret, und im vorigen Jahre die Kaptschaker Tataren auf Severien losgelassen hätte. Dennoch sey er vom Frieden nicht abgeneigt, wenn nur Alexander billige Foderungen thäte, und sogleich Bevollmächtigte hiezu nach Moskau schickte.

Diesen Bescheid bekam der ungrische Gesandte. Aber kaum war er von Moskau weg; so befahl Iwan seinem Sohne Dmitrij, mit einem starken Heere zum dritten mal vor **Smolensk** zu rücken. Der berühmte Vertheidiger dieser Festung, Niklas Hlebowicz, lebte nicht mehr; auch dessen Vater Georg hatte nach dem Verluste seines Sohns, Alters halber diese mühsame Statthalterschaft niedergelegt: und vielleicht eben dieses machte die Moskauer zu einem neuen Versuche kühn. Aber Georgs Nachfolger, Staniſlav **Rischka**, ein versuchter Krieger, und der Commandant Niklas **Solohub**,
294 schlugen die Moskauer abermals ab. Dmitrij schämte sich, zum drittenmale vor Smolensk abziehen zu müssen, und ließ seine Wut desto mehr an dem platten Lande aus.

Alexander hörte hievon in Krakov, gieng daher nach Wilno, ließ seinen Bruder Friedrich als Reichsverweser in Polen, und schickte sogleich die verlangte Gesandtschaft an Iwan ab. Die Häupter derselben waren: Peter *Minkowski*, Wojewode von Lancitz; Staniſlav *Hlebowicz*, littauischer Marschall; Albert *Klodzko*, Hofmarschall der Königin; und Johann *Sapjeha*, littauischer Notarius. Ihre Haupt-Instruction bestund darin, daß, wenn Iwan die eroberten Schlösser und alle Gefangne und Ueberläufer herausgeben wollte, sie mit ihm einen ewigen Frieden, mit Einschlusse des livländischen Meisters, schliessen sollten. Aber mit aller Mühe erhielten sie weiter nichts als einen sechsjährigen Stillstand, und diesen auch auf schändliche Bedingungen. Iwan gab nur die schlechtesten Schlösser, Jeuna, Ruda, Wjetlica, Szesvec, und Ozjeryſk, heraus: aber ganze Provinzen behielt er, mit samt den Ueberläufern und den Grossen, die an der Wjedrusa gefangen worden waren. Für Livland wurde weiter nichts erhalten, als daß die Wojewoden von Novgorod und Pſkov alles über sich nehmen, und mit dem Meister tractiren sollten. Endlich wurde ausgemacht, daß man, während des Stillstandes, an einem völligen Frieden arbeiten wolle.

Nun kamen gegenseitige Moskauer Gesandten nach Wilno, theils um den Stillstand zu bekräftigen, theils und hauptsächlich, um sich von den Bischöfen von Krakov und Wilno das Versprechen geben zu lassen, daß der König seine Gemahlin nicht zu seiner Religion bereden wolle. — Indem diese Gesandte in Wilno waren, hatten die Smo-
295 lenſker und Staroduber nachbarliche Händel mit einander. Sogleich muste Matthias Kuncewicz nach Moskau, um den Iwan zu bitten, daß dieserwegen der Vertrag nicht

ungestossen würde. Nach dessen Rückkunft giengen auch die Moskauer Gesandten wieder heim.

§. 160.

Indem nun Littauen ruhig war, brannte das Kriegsfeuer in dem nahen Livlande mit hellen Flammen. Walther **Plettenberg** war hier zum Erstaunen glücklich: einmal übers andre schlug er ganze moskauische Armeen, und verwüstete Iwans Staaten weit und breit. Endlich wurde er nicht weit von Pskov, wie er eben nicht volle 4000 Mann bey sich hatte, von 90000 Moskauern umzingelt. Plettenberg hielt sich für verloren, gab alle menschliche Rettung auf, und warf sich auf die Knie, und empfahl sein Häuflein der Mutter Gottes. Gleich ließ sich diese, mit ihrem Sohne auf dem Arm, in den Lüften sehen; und gleich ließ Plettenberg, voll Vertrauen auf diese Erscheinung, mit **Kettenkugeln** auf die Moskauer schiessen. Diese kamen darüber in Unordnung: nun stürzten die Livländer mit himmlischer Wuth auf sie, und richteten unter ihnen eine gräuliche Niederlage an.

A. 1503 Die Littauer meinten, diese Niederlage werde den Iwan geschmeidiger zu einem ewigen Frieden machen; und schickten daher zwey Friedensboten, den Wojewoden von Polotzk, Stanislav *Hlebowicz*, und den Gouverneur von Smolensk und Notarius von 296
Littauen, Bogdan *Sapjeha*, nach Moskau, mit dem Auftrage, daß sie auf die Rückgabe der eroberten Provinzen dringen sollten. Aber Iwan beschwerte sich dagegen, daß ihn Alexander aufs neue beleidige, indem er ihm in der Aufschrift seines Briefes den vollen Titel nicht gegeben: er versicherte, ganz recht gethan zu haben, daß er Länder wieder genommen habe, die noch zu ihrer Großväter Zeiten (ab auorum memoria) zum rußischen Reiche gehört hätten: und behauptete steif und fest, daß ihm allein, als Erben der alten Fürsten, ganz Rußland gebühre; folglich Smolensk und Kiev von Alexandern widerrechtlich besessen würden, und von ihm nothwendig gleichfalls abgetreten werden müßten, wenn ein ewiger Friede zu Stande kommen sollte. — So giengen die littauischen Gesandten, sehr unverrichteter Sachen, von Moskau ab.

Um eben diese Zeit gieng Eustachius *Daskowicz*, ein berühmter und gegen die Tataren glücklicher Kosacken-Oberster, und von Religion ein Russe, entweder aus eigner Bewegung, oder von den Severischen Rebellen verführt, aus der Ukraine nach Moskau, plünderte unterwegs die adlichen Landgüter, und schleppte eine Menge freier Leute mit sich fort. Matthias Kuncewicz ward wieder nach Moskau geschickt, um den Ueberläufer kraft des sechsjährigen Stillstandes zurückzufodern, und zugleich Iwans eiteln Klagen über die Titulatur abzuhelfen, und die Schuld davon auf den der slavonischen Sprache unkundigen Schreiber zu schieben. Die letztere Entschuldigung schien Iwan anzunehmen: aber Daschkowiczens Auslieferung schlug er geradezu ab, weil „in dem Stillstande nur von Bauern und Missethätern, nicht aber von freien Leuten, oder gar solchen, die in Kriegs- und bürgerlichen Aemtern stünden, die Rede wäre."

§. 161.

So gieng ein grosser Theil des Jahres über diesen Gesandtschaften friedlich hin. Aber im Herbst hörte der König, daß die Krimischen **Tataren** die littauischen Länder am Pripet verwüsteten. Gleich sandte er die Fürsten Simon Olelko und Georg Du- 297
browitzki gegen sie. Simon vereinte sich mit dem edlen Podolier Johann Butschatzki, schlug den Feind, und nahm ihm seine Gefangne ab, und machte von ihm selbst noch ein-

mal

Digitized by Google

mal so viele Gefangene. Georg hingegen ward geschlagen, und verlohr unter andern auch die beiden sehr edelen Gregorius Glinski und Hornostaj.

Um die von Simon erlittene Niederlage zu rächen, that hierauf des Chans Sohn **Biti Gerej** einen zweiten Einfall, und gieng gerade auf Slutzk los. Simon, der diesmal in keiner Verfassung war, durfte kein Treffen wagen, sondern hielt sich mit seinen wenigen Leuten hinter den Mauern. Bitigerej schloß mit einem Theile seines Volks Slutzk ein, um nicht hinterwärts angegriffen zu werden; und den andern schickte er zum Verwüsten aus. Die Stadt und das Schloß Kletzk wurden eingeäschert, das Gebiete von Neswis ward eine Brandstätte. Endlich zog der ganze Schwarm bey Novgorodek nach Polen, fiel ins Sendomirsche ein, setzte über die Weichsel, und drang verheerend bis Paskranov vor.

Das Glück dieser Räuber machte ihre Landsleute muthig. Sie wagten es zum drittenmale, durch das Gebiet von Slutzk nach Novgorodek vorzudringen. Im ersten Schrecken rafften Albert Gastold, Georg Njemirowicz, und Stanislav Kischka, ihre Leute zusammen, und zogen dem Simon Olelko zu: dann folgten sie dem Feinde längst 298
dem Pripet nach, und erreichten ihn nicht weit von Grodek. Hier schlugen sie ihn, und nahmen ihm sehr viel Beute, besonders an Menschen, ab. Von den Siegern blieben nur wenige: die vornehmsten darunter waren Raczko Maschkjewicz, und Zymjewicz ein Edelmann aus dem Gebiete von Wolkowisk.

Alexander trauerte als König über diese tatarische Verheerungen, und als Mensch über seinen Bruder, den Kardinal Friedrich, der eben damals starb. Dieser Herr war von langer Statur, einer edlen Gesichtsbildung und sehr unedlen Sitten: er durchlebte seine Zeit im Müßiggange und Schwelgen, und hatte so was Gemeines an sich, daß er sich am liebsten in Schwarzstuben g) aufhielt. — Nun folgte Ruhe vor Tataren und Moskauern. Jene mochten die durch den vorigen Krieg in Uebung gekommene Polen nicht weiter reitzen: und diese wurden durch den königlichen Gesandten, Bog- A. 1504
dan Dolgirdowicz, in Ruhe erhalten; ungeachtet die Privathändel zwischen denen von Smolensk und Starodub, Stoff genug zu neuem Lermen gaben.

§. 162.

Aber die Hauptursache, daß Littauen jetzt nichts litte, war anfänglich die Krankheit, und nachher der Todesfall des Großfürsten Iwan Wasiljewicz, den die rußischen Annalen in dieses Jahr setzen: denn nun hielten innere Unruhen die Moskauer von einem äusseren Kriege ab. Iwan hatte, nachdem er ohnlängst seinen ältsten Sohn Dmi-
trej *Zylka* mit eigner Hand erschlagen, aus Reue dessen Sohn **Dmitrij** sich zum Nach- 299
folger ernannt. Aber auf Antrieb seiner griechischen Gemahlin, die vier Söhne, Wasilij, Georg, Simon und Andrej, hatte, änderte er nachher seine Meinung, ließ den Dmitrij

g) *Cubiculis humilibus fumoque squallentibus:* Schwarzstuben heissen sie in Petersburg. — Von diesem verächtlichen Kardinal, Bischofe, und Prinzen, Friedrich, sagt sein Zeitgenosse, Hartmann Schedel, ein Nürnberger Arzt, in seiner Chronik: „celeberrimus Fridericus princeps ultimum natorum locum obtinuit, qui *innata animi ingenua virtute*, relinquens vanos principum tumultus et inquietam vitam, ad sedem tranquilliorem sese contulit„, in Mizlers *Collectio* Vol. I. p. 229. So muste im Mittelalter die Wahrheit der Geschichte durch die blinde Ehrfurcht vor dem Stande der Prinzen und Geistlichen leiden: so wuste diese Ehrfurcht aus dem Geschmacke an Schwarzstuben Erhabenheit des Geistes zu machen! Er starb übrigens an der geilen Seuche, 35 Jahr alt, wie Miechovski ein Arzt versichert: CROMER.

Digitized by Google

Dmitrij gefangen setzen, und vermachte sein Reich dem Wasilij. Endlich, dem Tode nah, ließ er seinen Enkel Dmitrij wiederum aus dem Gefängnisse vors Volk bringen, und ernannte ihn zum Großfürsten. Allein nach seinem Tode achtete Wasilij des väterlichen Willens nicht, sondern bestieg den Thron als Erbe, und steckte seinen Neffen ins Kloster. Indes hatte Dmitrej auch seine Anhänger; und es schien, daß sich auch wol Anführer finden würden, falls es zu einem Kriege käme. Auch vor seinen Brüdern war Wasilij nicht sicher, die ihm die Umstossung des väterlichen Testamentes übel nehmen konnten. Uebrigens machten sich auch bereits die von Iwan so sehr gezüchtigten Tataren dessen Tod zu nutz, fielen mit ungeheuren Schwärmen in das Moskauische ein, und thaten grossen Schaden. — Alles das, und nicht die Heiligkeit des geschloßnen Stillstandes, hielt dieses Jahr die Moskauer von der sonst gewöhnlichen Verheerung Littauens ab.

A. 1505 Alexander hatte mächtige Versuchungen, sich dieser Zerrüttungen zu bedienen, und diejenigen Provinzen wieder einzunehmen, die anfangs Wasilij, und nachher Iwan, Littauen entzogen hatte: aber doch wollte er noch vorher die Gesinnungen des neuen Großfürsten durch Gesandte erforschen. Es giengen also der Statthalter von Witepsk Georg **Zlebowicz**, und der littauische Marschall Johann **Sapjeha**, nach Moskau ab, mit 300
der Anweisung, nur auf den Fall, wenn alles weggenommene sammt den Gefangenen treulich zurückgegeben würde, einen ewigen Frieden zu schliessen. Wasilij erklärte sich zum Frieden sehr geneigt; nur verbat er ernstlich, nichts von Rückgabe zu sprechen, „weil er sich bewust wäre, daß er nichts besässe, was andern gehörte. Wegen der Privatbeleidigungen aber, die auf der Gränze denen von Smolensk, Witepsk und Polotzk geschehen wären, versprach er so wol den vorigen, als dem neuen königlichen Abgesandten Gregorius **Horemyjka**, daß er solche untersuchen lassen, und diejenige gewißlich strafen würde, die etwas gegen den Stillstand verbrochen hätten. Ein gleiches wiederholte er nachher durch seine eigene Gesandte; durch die er zugleich anfoderte, daß seine Schwester Helena nicht zum römischen Glauben gereizt, und denen nach Moskau gehenden dänischen und italischen Gesandten der Durchzug durch Littauen nicht verwehret werden solle. Beides verwilligte Alexander; also hatte der Friede, obgleich nicht lange, Bestand. Aber nun fieng Zerrüttung und Meuterey im Lande selbst an.

§ 163.

Michael Fürst **Glinski**, ein Herr vom ersten Adel und von Herkunft ein Russe, ein stolzer und unruhiger Mann, beliebt an auswärtigen Höfen, wo er lange gewesen war, und durch seine grosse Erbgüter und Alexanders Gunst mächtig, hatte diesen durch Hofkünste dahin gebracht, daß er die Statthalterschaft von **Lida** dem Christoph **Ilinicz** ohne alle Ursache nahm, und solche dem Andreas Drozdza, Glinski's Schwager, ertheilte. Dies war unerhört, und gegen die littauischen Grundgesetze, gegen alles Herkommen, und selbst gegen Alexanders Eid: denn nach diesen Grundgesetzen durfte kein Großfürst 301
dergleichen Statthaltereien jemanden ohne Ursache wieder nehmen. Ilinicz wandte sich daher an den Senat, und bat diesen, nicht zuzugeben, daß ihre adeliche Rechte, auf denen ein wesentlicher Theil ihrer Freiheit beruhete, zur Sättigung der Lüste einzelner Bürger vernichtet würden. Er fand Gehör: einige widerstanden dem Könige mit Nachdruck, und schützten den Ilinicz so gar mit Waffen bey seiner Statthalterschaft. Aber dies brachte den König dergestalt auf, daß er, auf Glinski's Rath, den Ilinicz in Verhaft nehmen ließ,

Digitized by Google

ließ, dem littauischen Marschall Johann Zabrzezinski Moniwid die Wojewodschaft von Troki, und dem Bartholomäus Tabor, des Bischofs von Wilno leiblichem Bruder, die Statthalterschaft von Surwilischki nahm, und letztere dem Bischofe von Schamaiten schenkte, und auch noch andre heimlich und öffentlich auf verschiedene Art drückte.

Jedermann wuste, daß der König nicht von selbst, sondern auf Glinski's Verhetzung, solche Strenge brauche. Alle also, die Glinski's Opfer worden waren, arbeiteten nun gegen ihn. Anfänglich brachten sie ein Gerücht aus, daß Glinski nach dem Großfürstenthum trachte, und alle inländische littauische Grossen unterdrücken wolle; Alexander selbst sey vor ihm nicht des Lebens sicher. Dieses Gerücht fand Glauben, nach dem gewöhnlichen Schicksale mächtiger Familien, die dergleichen Verläumdungen mehr wie andere ausgesetzt sind. Aber Glinski, auf die Gunst seines Königes trotzig, verachtete das Geschwätze des Pöbels, und wandte alle seine Künste zum Verderben derer an, die es ausgebracht hatten. Das was mit Lida geschehen war, stellte er dem Könige bey jeder Gelegenheit unaufhörlich als äusserst widerrechtlich und dem Könige selbst gefährlich
302 vor: Er würde, sagte er ihm, nicht gnädig, sondern träge heissen, wenn er diejenige, die sich gegen seine Befehle setzten, nicht mit Macht, und im Nothfalle mit dem Schwerdte, zwänge. Was diese Vertheidigung der Freiheit nännten, sey Halsstarrigkeit und Meuterey; letztere sey vielleicht noch nicht völlig reif, aber sie würde nächstens weiter greifen, wenn man ihr nicht in Zeiten begegnete. Die Urheber derselben müsten durchaus vertilget werden, wenn der Staat gerettet werden solle: dieser Rath scheine zwar schrecklich, aber er sey nothwendig, wenn der König bey seiner Würde, und der Staat in Ruhe bleiben solle.

Alexander ließ sich endlich durch diese tägliche Eingebungen gewinnen, und beschloß den Tod von dem Oberstatthalter von Schamaiten Stanislav Zarnowjetz, den Wojewoden Stanislav Kiszka von Smolensk, und Stanislav Hlebowicz von Polotzk, dem littauischen Marschalle Johann Zabrzezinski, und den übrigen Anhängern dieser Faction. Es wurde ein Reichstag nach **Brest** ausgeschrieben: hier sollten die Grossen unter einem Vorwande ins Schloß gelockt, gefangen genommen, und niedergemacht werden. Die Herren wusten nichts davon, und kamen wie gewöhnlich in Menge nach Brest; aber der Reichskanzler Johann Laski warnte sie bey Zeiten, sie waren also nicht ins Schloß zu kriegen. Wie sich der König verrathen merkte, wurde er, auf die Ermahnung des Reichskanzlers, und seines Beichtvaters Johann von Oswjecim, gelinder: doch dem Zabrzezinski nahm er die Wojewodenstelle von Troki, und andre schloß er vom Senate aus.

§. 164.

303 Auf eben diesen Reichstag wurde auch der Flüchtling, oder vielmehr der Gefangne, **Sachmat**, Chan der Kaptschaker Tataren, von Wilno her gebracht. Der König gieng ihm auf fünf Werste entgegen, und erwartete ihn auf freiem Felde in einem sehr reichen Zelte: der ganze Weg, wo Sachmat zu Fuß zu ihm kommen sollte, war mit Tüchern belegt. Der König nahm ihn mit vieler Ehre auf, und ließ ihn sich zur Rechten sitzen. Nach den ersten Staatsvisiten schlugen beide Monarchen verschiedene Polen, littauer und Tataren, die sich Krieges Ruhm erworben hatten, zu Rittern. Aber Sachmats Hauptgeschäfte, da solches beide Nationen betraf, verschob der König auf den gemeinschaftlichen polnisch-littauischen Reichstag nach **Radom**.

Hieher nun wurde Sachmat, auf des Königes Befehl, in einem prächtigen Gefolge gebracht. Als er auf dem Reichstage im Senat erschien, sagte er mit unglaublicher Dreistigkeit: Polen und littauer, für die er in das Feld gerückt, hätten ihn in Feindes Land beinahe verrathen; und nun nachdem er sein Kriegsheer und alles verlohren, brauche man Gewalt gegen ihn, und gebe ihm weder die Freiheit, noch Hülfe gegen die Krim. — Man antwortete ihm in des Königes und der Stände Namen: seine bisherigen Unfälle habe er niemanden als sich selbsten zuzuschreiben. Der König habe ihn zwar aus seinem Vaterlande gerufen, aber ihm zugleich alle die weiten Gefilde jenseit Kiev angewiesen. Man habe ihn bey Zeiten erinnert, sich zu einem Einfalle in Moskau fer- 304
tig zu halten, aber die Krim in Ruhe zu lassen, und höchstens nur die gewöhnlich streifenden Krimer abzuwehren: daher habe ihm der König befohlen, sich dichte an der moskauischen Gränze zu halten, damit die Krimer nicht durch seine blosse Nähe aufrührisch würden. Aber ungehorsam gegen die Befehle des Königes, habe er die Krimer zuerst bekriegt: noch mehr, er habe des Königes eigene rußische Länder geplündert, und sodann zu den Türken fliehen wollen, und böse Anschläge gegen den König und den Staat geschmiedet. Ob nun wol Sachmat selbst sich alle das Unglück, worüber er klagte, anfangs durch seine Unbesonnenheit, und nachher durch seine Untreue, zugezogen: so werde doch der König und der Staat nicht ermangeln, für seine Wiederherstellung zu sorgen, so bald die Feldherrn eine Armee zusammen bringen würden, die nun noch nicht vorhanden wäre.

Hier lächelte Sachmat, und sagte zu dem Könige, indem er mit dem Finger auf die herumstehenden Höflinge wies: **Haltet ihr dann diese nicht für zum Kriege brauchbar: warum futtern dann die Herrn die vielen Leute, wenn sie sich vor Waffen, Lager, Feld und Schlachten fürchten:** Der Kanzler antwortete ihm: jedes Volk habe seine eigne Sitten: andre hätten die Polen, andre die Tataren. Diese pflegten nur **vom Raube** zu leben; aus Armuth fässe bey ihnen alles auf, wenns der Chan beföhle. Aber in Polen sorgten sie mehr für ihr eigenes Hauswesen, keiner fechte anders als freiwillig ausserhalb dem Vaterlande: und im Lande selbst gäben sich einige mit Landbau, Handwerkern und Handel ab, andre besorgten den Gottesdienst, sprächen Recht, schützten die Schlösser, und dienten den Grossen: mit Einem 305
Worte, jeder wähle sich selbst seine Lebensart nach seinem Behag.

§. 165.

Nachdem Sachmat mit Versprechungen beladen worden war, nahm man andre Geschäfte vor. Vorher noch aber suchten die littauischen Grossen, die der König zu Brest vom Senat ausgeschlossen hatte, auf gegenwärtigem Reichstage, durch Vorsprache der Polen, den König und Senat wieder auszusöhnen. Der König erklärte den Polen öffentlich, daß er, ihnen zu Gefallen, solches thun wolle, nur in Polen nicht, sondern auf einem littauischen Reichstage. — Hier stund der littauische Senats-Präsident, **Albert Tabor**, Bischof von Wilno, auf, und fiel den König mit folgender einfältigen aber göttlich-starken Rede an: „Ohne unsre Schuld, blos durch die Arglist einiger Stol„zen, zürnest du auf uns. Wir haben bisher deinen Zorn so ertragen, wie es treuen „Unterthanen zusteht. Wir haben uns nicht deinen königlichen Befehlen, sondern den „leidenschaften einzelner Bürger, widersetzt, die littauens von deinen verewigten Vorfah„ren und dir selbst beschworne Rechte durch Mißbrauch deiner Macht untergraben woll„ten. Ich erkenne und verehre dich als meinen, meiner Collegen, und ganz littauens

„Souve-

Digitized by Google

„Souverain; aber ich bin mir auch bewuſt, daß ich dein und Littauens Oberprieſter bin. „Kraft meines göttlichen Berufs zu dieſem Amte weiß ich daß ich, ſchuldig bin, dich von „Unternehmungen, die wider unſre Rechte und deinen Eid ſind, abzurufen. Wer von
306 „uns ſolche verletzt, auf deſſen Scheitel müſſe die Strafe des Höchſten, des Herzenskün„digers, des Rächers aller Bosheit, fallen!„

Kaum hatte der Biſchof ausgeredet, ſo bekam der König den Schlag. Alles erſchrack und zitterte. Dieſer Vorfall war ganz natürlich, und vermuthlich eine Folge von des Königes Ingrimm und gepreßter Galle: aber das Volk legte ihn wie ein Wunderwerk und als eine Rache des Himmels aus. Nun konnte weiter nichts verhandelt werden: der Reichstag ward alſo aufgehoben, und der König krank nach Krakov gebracht.

Sachmat aber ward, auf königlichen Befehl, mit allen Ehren nach Littauen zurückgeführt, und in Troki wohl verpflegt. Dennoch ergriff er hier, mit Vorſchub der Nagaiſchen Tataren, abermals die Flucht; aber die Littauer holten ihn ein; und ſeitdem ward er enger bewacht: beſonders da auch der Kriniſche Chan Mendli Gerej dem Könige durch eine Geſandtſchaft, nicht nur Friede, ſondern auch Hülfstruppen verſprach, wenn er den Sachmat nicht entwiſchen lieſſe. — Nun rief der von aller menſchlichen Hülfe entblößte Sachmat den Himmel an, ſein Unrecht durch eben den zu rächen, dem zu liebe man es ihm anthat. Er ward erhört: denn bald nachher richteten Mendli Gerej's Tataren ſchreckliche Verwüſtungen in Littauen an. Deſſen jüngere Söhne, **Biti** Gjerej und **Burnas** Gjerej, zogen nach dem Tode des Fürſten Simon Olelko, mitten im Auguſt, vor **Slutzk**. Aber Simons Witwe Anaſtaſia, die bey Zeiten hievon Nachricht erhalten hatte, bot mit Männer-Muth alles in ihrem Lande auf, und ließ ihre Leute ſchwören, daß ſie für ihren unmündigen Prinzen ſtandhaft fechten wollten. Nun griffen
307 ſich Bauern und Bürger und Edle ſo an, daß die Tataren nach einer ſehr groſſen Niederlage vor Slutzk abziehen muſten.

Hierauf giengen die Tataren vor **Novogrodek**. Hier waren eben die littauiſchen Groſſen beiſammen, und berathſchlagten ſich über die Mittel, den König zu verſöhnen, die ihnen angehängte Verläumdungen auszuwaſchen, und den Glinſki zu ſtützen. Aber wie ſie hörten, daß Tataren kämen: liefen ſie über die Memel, und nur wenige blieben bey dem Wojewoden Albert Gaſtold, das Schloß zu beſchützen. Die Räuber giengen alſo in die verlaßne Stadt, ſandten Parteien aus, die Flüchtenden zu verfolgen, und machten Anſtalt zur Belagerung des Schloſſes. Die ganze Nachbarſchaft, ſo weit die Memel nicht ausgetreten war, ward von ihnen mit Feur und Schwerdt verheeret; aber gegen das Schloß richteten ſie nichts aus. Der Wojewode Gaſtold, der Commandant Maſchkjewicz, Johann Tryzna, Niemira, und andre Krieger, ſetzten ihnen mit Pfeilen, Geſchütz und Ausfällen ſo heftig zu, daß ſie die Belagerung aufhoben, und mit der Beute vergnügt, die ſie von dem platten Lande gemacht hatten, in die Krim zurücke kehrten.

Aber eine noch weit gröſſere Verwüſtung hatte Littauen von Mendli Gerejs ältſtem Sohne, **Mehmet** Gjerej, auszuſtehen. Dieſer drang bis **Minſk** vor, welche Stadt er verbrannte, und alles umher verheerte, das Schloß aber, um keine Zeit zu verliehren, liegen ließ: dann gieng er über die Wilja und Berezyna, ſtreifte ungehindert durch die Provinzen Polotzk und Witepſk, und gieng mit unſäglicher Beute heim. Auſſer den Erſchlagenen, worunter man auch alle Alte und Kinder rechnen muß, ſollen dies-

mal auf 100000 Menschen von brauchbarem Alter, aus Littauen und Weiß-Rußland, 308
gefangen weggeführet worden seyn. — Auf diese Verwüstung von Tataren folgte eine andre von der Pest, in Minsk und andern Städten.

So häufige und bis ins Innerste von Littauen gewagte tatarische Einfälle, veranlaßten die Stände, auf eine bessere Befestigung von Wilno zu denken. Auf ihren
A. 1506 und des Königes Befehl also wurden, beim Eintritte des Frühlings im folgenden Jahre, auf öffentliche Kosten, die alten aber vor Alter verfallene Mauern des Niedern Schlosses wieder hergestellt, und die ganze Stadt mit einer neuen umgeben.

§. 166.

Nachdem der König zu Krakov sich etwas erholt, und seine Mutter Elisabeth begraben hatte, gieng er anfänglich nach Lublin auf den Reichstag, und dann, fast beim Eintritte des Frühlings, nach Littauen ab, wo unter den Grossen lauter Zank und Unruhe war. — In Wilno foderten Krimische Gesandte, daß die Littauer, falls sie die Krimer zu Freunden behalten wollten, den Sachmat für einen Reichsfeind erklären sollten. Diese ihre Forderung setzte Glinski im Senate durch: Sachmat ward des Hochverraths schuldig erklärt, und zum ewigen Gefängnisse nach Kowno abgeführt. Aber die Krimer wurden darüber den Littauern doch nicht günstiger; sondern noch dieses Jahr verwüsteten sie das Land mit einem gewaltigen Heere.

So wie der Staat auszehrte, so nahm auch der König ab: aber dieser hatte nur Eine Krankheit, und jener mehrere; immer Einfälle der Tataren, immer Furcht vor Moskau, und nach alle dem heftige Parteien gegen den Glinski, die sich ganz unglaublich verstärkten. — Der König brauchte zu seiner Heilung einen Windbeutel, Namens Babinski, der von der Arzneiwissenschaft nicht das geringste verstand, aber sich 309
durch Zaubermittel beim Pöbel das Ansehen eines grossen Arztes verschafft hatte, und sich für einen Griechen ausgab, ungeachtet er ein gebohrner Pole war: dieser tödtete fast den ohnehin schwachen König durch unaufhörliches Baden und Schwitzen. Die Leibärzte warnten den König, daß er doch dem Schelm nicht trauen möchte, der zwey für einen Kranken sehr bedenkliche Eigenschaften, Dreistigkeit und Unwissenheit, hätte, und den König offenbar in die äusserste Lebensgefahr stürzte. Aber sein Schicksal machte ihn taub gegen ihre Vorstellungen, die er blos für die Sprache des Neides hielt. Der Reichs-Kanzler hingegen fand sie gegründet, und steckte den Landstreicher ein: jedoch mit Glinski's Hülfe entwischte er. Hieraus entstund ein Gerücht, daß Glinski selbst den Babinski angestellt habe, den König mit guter Art aus der Welt zu schaffen: aber ins Gesicht, wagte sich freilich keiner, ihm solches Schuld zu geben. Um Verdrießlichkeiten mit ihm zu vermeiden, entzogen sich die dem Könige verhaßten Grossen gänzlich dem Hofe, und schlossen sich in ihre Häuser ein: auf diese Art regierte Glinski alles in allem.

Indes kam Nachricht nach Wilno von einem abermaligen Einbruche der Krimer in Littauen. Der König war schon zu schwach, den Feldzug selbst mitzumachen, bot aber doch, auf Glinski's Rath, den Adel auf. Dieser kam zusammen, allein erklärte zugleich, daß er ohne seinen Großfürsten nicht ins Feld rücken würde. Glinski hatte 310
zwar selbst vor, den König von Wilno wegzuschaffen, und ihn den Beschwerden einer Reise und folglich einer gewissen Lebensgefahr auszusetzen: aber er that, als riethe er blos aus Noth dazu, daß der König, seiner Krankheit ungeachtet, sich nach Lida bringen liesse, damit der Adel keinen Vorwand hätte, wieder auseinander zu laufen: von daraus könne

man

man bequemer des Königes Bruder Sigmund kommen lassen, damit solcher alsdenn die Reichsverweſung übernähme, und der König völlige Ruhe zu seiner Genesung bekäme.

Kaum war der König in Lida angekommen: so meldete ein Edler, der kümmerlich den Tataren entronnen war, und zum Zeichen eine Pfeil-Wunde im Backen mitbrachte, daß die Tataren schon mit Feuer und Schwerdt wütheten, und keine ganze Tagesreise mehr von Lida stünden. Ihm kamen noch mehrere solche Boten nach, die hinzusetzten, daß 20000 Tataren gegen Slutzk anzögen, und die übrigen unglaublich geschwinde nach Novgorodek eilten. Man glaubte es nicht recht, daß sie schon so nahe wären; und schickte daher ein Escadron von Glinski's Reutern aus, um Gewißheit zu haben. Aber diese Ausgesandte hatten nur einige Werste gemacht, als sie auf einen Haufen Tataren stiessen. Mit diesen liessen sie sich ein, erschlugen einige und verjagten die andern, und brachten zum Beweise die Köpfe der Erschlagenen auf ihren Spiessen zurück.

311 Nun zweifelte niemand mehr, und alles rüstete sich. Nur der König wüthete fast, daß er in dieser Gefahr aus Schwachheit nicht einmal ein Pferd besteigen könnte. Der Lerm im Lager vermehrte sich, wie Nachricht einlief, daß 20000 Tataren gerade auf Lida giengen. Staniſlav Kiſchka erhielt den Oberbefehl: zugleich schickte der König einen Courier an seinen Bruder Sigmund; und er selbst gieng mit dem Bischof von Wilno Albert Tabor, dem Reichskanzler Johann Laski, und dem littauischen Marschall Johann Zabrzezinski, nach Wilno zurück.

§. 167.

Schon brannten Dörfer und Edelhöfe und Kirchen rings umher, zum Zeichen, daß der Feind keine Werste mehr vom Lager ab war. Kiſchka schickte daher eiligst einige leichte Haufen aus, dem Mordbrennen einstweilen Einhalt zu thun, bis das Hauptheer, das aus nicht völlig 10000 Mann bestund, im Stande wäre. Diese Haufen hielten sich brav, und fiengen und vertilgten einige tatarische Parteien.

Wie die Tataren merkten, daß die Littauer auf sie anrückten: riefen sie ihre Leute in das Lager zusammen. Aber das hatte Kiſchka vorausgesehen, und daher verschiedene Parteien ausgeſchickt, die Streifenden aufzuheben: mit dem ganzen Heere aber rückte er nach Novgorodek und dann nach Kletzk vor; in der Absicht, das feindliche Lager, in dem die Soltane nach ihrer Gewohnheit mit Weibern und Kindern saßen, noch ehe sie sich wieder vereiniget hätten, mit aller Macht anzugreifen. Bey Poloatza stieß ein littauisches Regiment, das vorauf zog, auf 500 Tataren; es schlug sie, allein einige wenige entran-
312 nen, und machten ihren Heerführern noch zeitig genug die Annäherung der littauer kund. Da also Kiſchka sie nicht mehr unvermuthet überraschen konnte, so zog er in Schlachtordnung an. Den 5 Aug. setzte er sich bei Lipje, und wollte den andern Tag schlagen: aber in der Nacht ward er plötzlich und so gefährlich krank, daß er den Oberbefehl an Michael Glinski abgeben muste.

Glinski, ein ehrbegieriger und versuchter Krieger, übernahm solchen herzlich gerne. Er führte 7000 auserlesene, und 3000 minder gut bewafnete Soldaten ins Treffen: und BitiGerej nebst seinem Bruder empfieng ihn in Schlachtordnung. Glinski mußte vorher über einen Fluß, der das tatarische Lager durch sein breites und schlammigtes Bett deckte, und welchen BitiGerej an den Orten, wo er durchzuwaten war, mit seinen Leuten stark besetzet hatte. Die Heere standen einander im Gesicht: ohne Rücksicht weder

auf die ihm ungünstige Lage des Orts, noch auf die Menge der Feinde, gab Glinski die Losung zur Schlacht. An diejenige Seite des tatarischen Lagers, die durch einen Sumpf gedeckt, und deswegen nur nachläßig besetzet war, schickte er einige Escadrons hin: diesen rückten hierauf 500 andre nach, die die feindlichen Vorposten erschlugen, und Vieh und Pferde vom Felde trieben. Hierauf griff er diejenigen an, die die Hauptstrasse besetzt hielten, schlug sie nach einigem Widerstande, und trieb sie an ihre Orden zurück. — Das Feld war nun rein: nur war der Fluß noch übrig, und im Wege, daß nicht das Treffen allgemein ward. Glinski rückte an dessen Ufer vor; die gegen über stehende Tataren empfiengen ihn mit einem Pfeilregen, aber fast ohne allen Schaden für Mann und Pferd; 313
denn eben deswegen hatte Glinski die Fronte verdünnet, und die Truppen auf die Flanken verzogen. Nun fieng das Geschütze an vom diesseitigen Ufer auf die Tataren zu spielen, und diese verliessen das jenseitige: die Littauer folgten ihnen, warfen Gesträuche in den Sumpf, so viel in der Eile geschehen konnte, und kamen glücklich hinüber. Glinski selbst, an der Spitze des Heers, drang in die dichtesten Glieder ein, verlohr ein Pferd unter dem Leibe, und bestieg ein andres. Auf der Seite, wo die tatarischen Fürsten selbst standen, brachen die Novgoroder Ritter so kräftig ein, daß sie die Tataren zuerst in Unordnung brachten. Diese wichen nach ihrer Art, und stellten sich wieder in einen Kreis, und stürzten auf einmal mitten unter die Littauer: aber indeß eilte von der andern Seite der Adel von Grodno und Minsk herbey, brachte den Kreis in Verwirrung, und brach durch die Glieder. Endlich mitten im Treffen langten noch 300 polnische Lanzenreuter unter dem Czarnkovski an, die ihrer schweren Rüstung wegen dem eilenden Glinski nicht hatten nachkommen können. Die Tataren, die die Wimpeln (*lacinias*) h) ihrer Lanzen für so viel Fahnen ansahen, und folglich in der Einbildung ein ganzes neues Heer kommen sahen, verliessen Schlacht und Feld. Viele kamen auf der Flucht um: noch mehrere blieben in dem 314
Schlamme des Flusses *Cepra* stecken, und wurden wie Vieh geschlachtet; der nahe See wurde ganz roth von ihrem Blute, und führt noch itzo (*roseum* stagnum) den Namen davon. Die Soltane selbst flohen zu Fuße durch Sümpfe und Wälder, und entkamen mit genauer Noth: 20000 lagen auf dem Schlachtfelde, 3000 Pferde wurden erbeutet, 40000 Gefangne frey gemacht, und alle übrige Beute dem Feinde wieder abgenommen.

Glinski gieng wohlbehalten auf dem vierten Pferde, denn drey hatte er im Treffen verlohren, als Sieger zurück. Nun ließ er die von Marschiren und Schlachten ermüdeten Truppen im feindlichen Lager ruhen; durch die noch nicht ermüdeten aber ließ er die Wege besetzen. Durch diese Vorsicht kamen auch alle diejenige Tataren um, die nicht mit im Treffen gewesen waren: denn die, so nichts von allem wußten, und sicher auf ihr Lager zu giengen, fielen dem Glinski selbst in die Hände; die es aber wußten und entwischen wollten, fielen in die Hinterhalte. Auch so gar diejenigen waren nicht glücklicher, die sich bei Zeiten vom Schlachtfelde weggemacht hatten. Denn die Heldin von Slutzk **Anastasia** hatte alle Wege durch ihre Edelleute und Bauren besetzen lassen, die einer Menge Tataren bey Kopyl und Pjotrowicz den Rest gaben.

§. 168.

Die Nachricht von diesem grossen Siege traf den König in Wilno schon sprachlos und fast in den letzten Zügen an: doch verstund er sie noch, weinte vor Freuden, streckte

h) Dergleichen jetzo noch die Ulanen an ihren Piken führen sollen, um beim Einbrechen auf Reuterey die Pferde scheu zu machen.

Digitized by Google

streckte die Hände gen Himmel, und gab dadurch seine Dankbarkeit und sein Vergnügen zu erkennen; dann blickte er heiter auf alle Umstehende herum, und reichte ihnen, gleich-
315 sam zum Abschied, da er nicht mehr sprechen konnte, die Hand. So starb er den 19 Aug., 46 Jahr alt, nachdem er lange vorher christlich zum Tode war vorbereitet worden. — Er war etwas langsam von Verstande, und sprach nicht viel; er war von mittler Statur, und hatte eine ausserordentliche Stärke: er war ein Freund der Tonkunst, besonders der Feldmusik; Bauen aber war nicht seine Sache. Er liebte einen prächtigen Hofstaat, war gelehrten und tapfern Leuten günstig, und überhaupt freygebiger als seine Brüder: man sagte von ihm, er stürbe noch zu rechter Zeit, ehe er alles verthan hätte. Einige nennen seine Regierung unglücklich, weil unter ihm einige Provinzen von Littauen abgekommen: aber daran war er nicht Schuld, sondern der Adel; dieser wollte weder selbst ins Feld, noch zu rechter Zeit Geld hergeben, um fremde Söldner anzuwerben, ungeachtet Alexander nie anders als im höchsten Nothfalle Abgaben foderte.

Nach seinem Tode zankten die Grossen lange über seinen Begräbnißort. Die Polen wollten ihn nach Krakau haben, weil er selbst solches gewünscht hatte, und dieses auch bey ihren Königen herkömmlich war; aber die Littauer befürchteten mit Recht, daß, wenn ihre Edle mit zur Leichenbestattung nach Polen giengen, Glinski indeß, den sein letzterer Sieg noch stolzer gemacht hatte, sich mit Hülfe der Russen des Großfürstenthums
316 bemächtigen möchte. Also gaben endlich die Polen nach; und Alexander ward zu Wilno in der Stanislaus-Kirche, an der Seite seines Bruders, des heil. Kasimirs, beygesetzt.

Alexanders Bruder, der Prinz **Sigmund**, Markgraf der Lausitz, Fürst von Glogau und Oppeln, und Statthalter von Schlesien, war nur noch 12 Werste von Wilno, als er den Tod seines Bruders erfuhr. Der erste von allen Grossen, die ihm entgegen giengen, war **Glinski**, um gerade den Verdacht, als wenn er selbst auf das Großfürstenthum einen Anschlag hätte, von sich abzuwenden. Aber Sigmunds Gefolge war kaum 300 Reuter stark, und Glinski's seines 700: das war zu viel für einen Privat-Mann, und machte ihn eben verdächtig. Doch der kluge Prinz that, als bemerkte ers nicht; und wie indeß noch mehrere Grosse zu ihm kamen, zog er prächtig in Wilno ein.

Der Großfürst von Moskau **Wasilij** hatte kaum Alexanders Tod vernommen; so schickte er Gesandte nach Littauen, unter dem Schein seine Schwester Helena zu trösten, wirklich aber um einen Versuch zu thun, Großfürst von Littauen zu werden. Denn dem Vornehmsten der Gesandtschaft war insgeheim aufgetragen, sowol die Helena selbst, als auch die vornehmsten Reichsräthe, Albert Tabor und Niklas Radiwil, nebst den übrigen Grossen, durch Versprechungen und Vorspiegelungen grosser Vortheile für den ganzen Staat, dazu zu bereden. Aber Sigmunds Eile vereitelte diesen wunderlichen Einfall: und wie der Gesandte von der Helena erfuhr, daß Sigmund schon zugegen, und einstimmig zum Nachfolger seines Bruders erwählt worden wäre, so gab er sich weiter keine Mühe.

VII. Sigmund II, des vorigen Bruder; Großfürst im Oktob. 1506, zugleich König im Decemb. 1506: † 1548.

317

§. 169.

Nachdem Alexander in Wilno königlich begraben war, wurde sogleich ein Wahlreichstag angesetzt. Zwar hatten die Littauer schon mehr als einmal versprochen, und sich

in

in der auf Alexanders Betrieb geschloßnen neuen Union abermals verpflichtet, künftig keinen Wahltag mehr ohne die Polen zu halten: aber jetzo war wieder ein **Nothfall** da, weil sie nemlich befürchteten, daß durch Verzug einige stolze Bürger ihre Parteien zu sehr verstärken möchten. Also ward ganz einmüthig **Sigmund** zum Großfürsten ernannt, und den 20 Oktob. mit gewöhnlichen Feierlichkeiten von dem Bischofe von Wilno, Albert Tabor, eingeweiht.

Das allererste Augenmerk des neuen Großfürsten war **Moskau**. Er ließ dem Wasilij zu wissen thun, daß er zum Nachfolger seines Bruders ernannt worden wäre, und höchlich wünsche, daß nicht nur der neuliche Stillstand ungebrochen fortdaurte, sondern auch das angefangene völlige Friedensgeschäfte zum erwünschten Schlusse käme; wenn Wasilij seinen hiezu Bevollmächtigten nur Sicherheitspässe verleihen wollte. Wasilij bezeugte sich auch seiner Seits sehr geneigt hiezu, und schickte die Pässe: bey eben der Gelegenheit vermahnte er abermals seine Schwester Helena eifrigst zur Standhaftigkeit in 318
ihrer Rußischen Religion.

Sigmund rief indeß, dieses Friedens mit Moskau halber, einen Reichstag nach **Mjedniki** zusammen. Hier erhielt er Abgeordnete von dem polnischen Reichstage zu **Petrikau**, die ihm seine den 8 Decemb. einmüthig geschehene Wahl zum Könige von Polen meldeten, und ihn zur Besitznehmung des Throns nach Krakov einluden. — Damit aber mittlerweile der Moskauer Hof keine Unruhen erregte, so fertigte er, ehe er littauen verließ, den Johann Nikolai **Radiwil**, Peter Alexandri **Montwid**, und Bogdan **Sapjeha**, dahin ab, mit der Anweisung, nur auf den Fall Frieden zu schliessen, wenn Wasilij alle Gefangne und alle littauen abgenommene Schlösser zurücke geben, und den Schaden, den die Besatzung von Dorohobetz in dem Gebiete von Smolensk angerichtet, ersetzen wolle. Wasilij antwortete stolz: er besitze nichts, als was er durch Gott und Erbrecht von seinem Vater und seinen Vorfahren hätte; und von diesem nicht nur, sondern auch von ganz Rußland, sey er einziger Herr und Erbe. Ob etwas gegen den mit Alexandern geschlossenen Stillstand geschehen wäre, sey ihm völlig unbewußt: aber mit Sigmund habe er keinen Vertrag, über dessen Verletzung die Gesandten klagen könnten. Dennoch liebe er den Frieden, und wolle ihn halten, falls Sigmund den Schaden, der von Smolensk und Mstislav aus an den moskauischen Gränzen geschehen, gut machen, und nicht leiden wolle, daß seine Schwester Helena zum Abfalle von ihrer Re- 319
ligion beredet werde.

Dieweil dies in Moskau vorfiel, hielt Sigmund, unter einem glänzenden Ge-
A. 1507 folge von littauischen Grossen, seinen Einzug in Krakov, und ward den 24 Jan., von dem Erzbischofe von Gnesen, Roza, zum Könige von Polen gekrönt. Um die Freude vollkommen zu machen, gab auch des Königes älterer Bruder, Wladislav König von Ungern, durch seinen Gesandten Oswald Karlatz, seine Einwilligung dazu, und that Verzicht auf alle Rechte, die er etwa als älterer Bruder, oder weil einige für ihn gestimmet hatten, auf die polnische Krone haben konnte.

§. 170.

Aber in littauen brachen endlich die bisherigen Zänkereien der Grossen, zum größten Nachtheil des Staats, öffentlich aus. Nachdem der Bischof Albert Tabor, ein tapferer, unerschrockner, und überaus patriotischer Mann, gestorben, und folglich das Haupthinderniß aus dem Wege war: schickte sich Michael **Glinski** an, seine längst ge-

faßten

faßten Anschläge lebhafter zu betreiben. Das war ein von der Natur zu grossen Unternehmungen gebildeter Mann, scharfsinnig und verwegen zugleich im höchsten Grade: durch seine Kriegsdienste hatte er sich ausser Landes grossen Ruhm erworben; 12 Jahre hatte er in Friesland unter Albrecht von Sachsen, und in Italien unter Kaiser Maxen, gedient: und im Lande selbst hätte er sich, sowol durch die Gnade, in der er beim vorigen Könige stand, als durch die freigebige Vertheilung seiner grossen Einkünfte, eine Menge Anhänger gemacht. Sein letzterer Sieg hatte ihn endlich vollends so aufgeblasen, daß er Zweifels ohne, gleich nach Alexanders Tode, seinen längst geschmiedeten Anschlag auf das 320 Großfürstenthum selbst, ausgeführet hätte, wenn ihm nicht Sigmunds schleunige Erscheinung in Wilno das Concept verrücket hätte.

Johann Zabrzezinski beschuldigte ihn in seinen Reden ganz frey des Hochverraths. Dieser Herr dachte noch an die Privat-Beleidigungen, die er unter Alexandern von Glinski erleiden müssen, und betrieb nun die Sache des Staats desto heftiger. Auch der König wußte darum, ungeachtet er noch stille schwieg, um ein fast an sich schon unheilbares Uebel durch einen übereilten Schritt nicht noch ärger zu machen. Aber wie endlich Johann Sapjeha nicht geringe Beweise von Glinski's Verrätherey in die Hände bekommen, und solche dem Könige entdeckt hatte: so konnte seitdem jeder des Königes Groll auf den Glinski, so sehr er ihn auch noch zu verbergen suchte, öffentlich merken.

Plötzlich ward eine Einöde um den gefallenen Glinski herum. Keinen von seinen Kreaturen konnte er mehr durch Schenkungen an sich halten; keiner wollte sein Freund bleiben, um des Königes Feind zu werden. Glinski, der sehr gut wußte, daß die Anklagen seiner Feinde bey dem Könige Eingang gefunden, aber nicht wußte, ob sie gewisse Beweise, ihn zu überführen, hätten, lud den Zabrzezinski wegen der gegen ihn ausgebrachten Verläumdung vor das königliche Tribunal vor. Aber der König schob das Gericht, unter allerhand Vorwand, von einem Tag zum andern auf. Leicht war es freilich, in dieser Sache hinter die Wahrheit zu kommen; aber äusserst gefährlich, den gefällten Spruch zu vollziehen. Er hoffte, die Zeit selbst werde die Streitenden, wenn sich die erste Hitze gelegt, wieder näher zusammenbringen; wenigstens werde indes Glinski's Anschlag entweder verrauchen, oder sich öffentlicher zeigen.

321 Glinski, der bisher gewohnt gewesen, vom ganzen Hofe angebetet zu werden, und sich nun bey den allermeisten verhaßt fühlte, war nicht stark genug zu Ertragung einer so ungewohnten Qual. Er suchte die erste Hülfe bey dem ungrischen Könige Wladislav: aber dieser that weiter nichts für ihn, als daß er seinen Bruder, den polnischen König, schriftlich ersuchte, durch Aufschub des Spruchs dem Namen und Glücke des Glinski nicht ferner zu schaden. Auf diese Vorsprache kam Glinski selbst wieder zurück, und bat den König, die Sache öffentlich zu untersuchen, und für einen von beiden einen königlichen Ausspruch zu thun. Aber der König, der sich mittlerweile von der Gegenpartey noch weit mehr hatte einnehmen lassen, blieb hartnäckig bey seiner Verzögerung. Nun wüthete Glinski, und vor Zorn gegen den König und seine Feinde seiner selbst nicht mächtig, kollerte er in der Verzweiflung die böse Rede heraus: **er müsse also etwas versuchen, was ihn und den König lange schmerzen würde.**

Sigmund merkte, wohin dies zielte, und suchte vorzubauen, daß Glinski nicht die Moskauer einmengte: er schickte daher die vorigen Gesandten nochmals nach Moskau, und lud den Wasili zum Frieden ein. Ein gleiches that die Helene selbst bey ihrem Bru-

der durch den Andreas Dzierſko, und der littauiſche Senat bey den moskauer Bojaren durch den Johann Skinder. Aber Waſili war einmal entſchloſſen, nichts herauszugeben; und wollte keinen Frieden mit Leuten haben, die immer von Rückgabe ſprachen: auch über die Freigebung des Gregorius Oſtik und der übrigen Gefangnen wollte er ſich nicht eher einlaſſen, als bis Friede geſchloſſen wäre.

Als dieſe Geſandten unverrichteter Sachen abgezogen waren, war es dem Glinſki leicht, den moskauer Großfürſten, der längſt nach dem übrigen Rußlande und 322
gar nach ganz littauen haſchte, auf ſeine Seite zu ziehen. Er meldete ihm durch einen ſeiner Getreuen, er wolle, nicht nur mit ſeinen Erbländern, ſondern auch mit den ihm anvertrauten königlichen Schlöſſern, zu ihm abfallen, wenn er ihm eidlich und ſchriftlich verſpräche, daß er ihn nicht verlaſſen wolle. Waſili, der den feinen verſchlagnen Kopf zu brauchen dachte, um mit guter Muße Rußland durch Verrätherey zu bekommen, verſprach alles großmüthig: und zum Beweiſe ſeiner Ehrlichkeit bot er ſogleich ein Heer auf; gieng über die Gränze, und rückte auf 30 Werſte in littauen vor. Sigmund führte ihm die Truppen entgegen, die er aus Vorſicht ſchon in Bereitſchaft hatte. Aber Waſilij machte es, wie ſein Vater Iwan und ſein Bruder Dmitrij, die es nie zu einer Feldſchlacht kommen ließen, ſondern, wenn keine littauiſche Armee vorhanden war, ihr Gebiet durch Ueberfall oder Verrätherey der Ruſſen erweiterten. Sobald daher Sigmund kam, zog ſich Waſilij zurück. Nun ward auch Sigmunds Heer, das durch die geſchwinden Märſche und die damals ungewöhnliche Hitze ſehr abgemattet war, und in dem verwüſteten Lande Mangel litte, nach littauen zurückgeführt: und der ganze Zug hatte keinen andern Nutzen, als daß der Feind das land verlaſſen müſſen, und das Schloß *Gizikov* wieder erobert worden. — Nachdem die Truppen in die Winterquartiere abgelaſſen worden, gieng der König zuerſt nach Wilno, und ſodann nach Krakau ab.

§. 171.

Um eben die Zeit entwiſchte der Fürſt Conſtantin von Oſtrog, der vor acht Jahren in der Schlacht an der *Wjedrusa* gefangen worden war, heimlich aus Moskau, und kam zur groſſen Freude aller Patrioten ins Vaterland zurück. Er war durch unglaubliche 323
Martern gezwungen worden, in moskauiſche Dienſte zu treten, hatte hierauf das Commando gegen die Tataren erhalten, hatte viele Schlachten gegen ſie gewonnen, und dafür ſehr groſſe Güter in Moskau erhalten. Dennoch blieb ihm ſein Vaterland noch immer lieb: und nachdem er die Feinde ſo ſicher gemacht, daß niemand mehr das geringſte Mistrauen gegen ihn hatte; gieng er, unter dem Vorwande Truppen zu werben, an die Gränze ab, und entkam ſo nach littauen. — Das Schickſal ſelbſt ſchien dieſen Mann littauen zuzuführen, um ihn dem zum Kriege ſich förmlich rüſtenden Glinſki entgegen zu ſtellen.

Dann wie der König nach Polen gegangen war, brachte Glinſki zu Lyſkov in gröſter Stille 700 Reuter auf, und gieng über die Memel, um den littauiſchen Marſchall, Johann Zabrzezinſki, zu überfallen. Unbemerkt zog er auf der Heerſtraſſe von Grodno fort: nicht weit von Grodno erhaſchte er von Zabrzezinſki's Leuten ein Weib, von der er durch Foltern herausbrachte, wo der Marſchall wäre, und wie ſicher er wäre: noch in eben der Nacht beſetzte er deſſen vor der Stadt belegnes Gut; dann brachen ſeine Leute das Thor ein, und fielen ihm ins Schlafgemach, und zogen ihn aus dem Bette; ein Türke aber ermordete ihn. Glinſki ließ deſſen abgehauenen Kopf auf eine Stange ſtecken,

Digitized by Google

ſtecken, vier Werſte weit ſo vor ſich hertragen, und dann unterwegs in einen See werfen. — Nachdem er wieder zu ſich gekommen war, und ſeine That überlegte: merkte er wohl, daß er ſo weit gegangen, daß er, bey der Uebermacht ſeiner Feinde, keine Hoffnung mehr zum Pardon des Königes hätte. Er beſchloß alſo, Unruhen auf Unruhen zu häufen, und den König ſelbſt und ſein ganzes Vaterland zu bekriegen. Das einmal vergoßne
324 Blut machte ihn, wie ein reißendes Thier, noch wüthiger: er vermehrte die Anzahl ſeiner Räuber auf 2000 Mann; und mit dieſen raſte er, mit unglaublicher Grauſamkeit, in der ganzen Wojewodſchaft Novogrod, gegen die Güter und Leben aller Edelleute, die er für ſeine Feinde hielt.

Der König war damals in **Krakau**, und beſchäftigte ſich, theils das Schloß A. 1508
wieder herzuſtellen, theils die königlichen Einkünfte wieder an die Krone zu bringen, die die unmäßige Verſchwendung der vorigen Könige, die Schulden gemacht, und die aufgenommenen Gelder unnütz verwandt hatten, an Privatperſonen verpfändet hatte. Hiezu ſollen viele tauſend Dukaten aus dem littauiſchen Schatze ausbezahlet worden ſeyn; für welches Geld **Zips** vom Jordan von Zakliczyn, die **Salzgruben** von Paul dem Schwarzen, **Proſchewitz** von Georg Lang, **Niſſa** von Staniſlav Koſcjelecki, und **Sirad, Goſtinin**, und **Radom** von andern, eingelöſet wurden. — Anfangs machte der König nicht viel aus der Glinſkiſchen Empörung: denn er hoffte ganz gewiß, den Frieden mit Moskau zu Stande zu bringen, den man, bey littauens kläglichem Zuſtande, faſt für das einzige Rettungsmittel hielt. Seine Geſandten, Staniſlav **Hlebowicz** und Johann **Sapjeha**, gaben ſich alle Mühe, ihn bey Waſilij, wenn auch auf harte Bedingungen, zu beſchleunigen. Alles was littauen vor dem Kriege mit Alexandern verloren hatte, wollten ſie im Stiche laſſen, und nur Lübetz, Czernikov, Dorohobuſz, und Toropetz, wieder haben. Aber wie auch hierin nicht einmal Waſilij willigte, ſo ward endlich mit Mühe auf folgende Bedingungen ein **ewiger Friede** zwiſchen Moskau und littauen geſchloſſen: „Die Gefangnen ſollten von beiden Seiten treulich frey gegeben,
325 und nur blos, was von Alters her zum Gebiete von Smolenſk gehöret, von Moskau an littauen wieder abgetreten werden.“

So reiſten die Geſandten ab; aber auf dem Heimwege empfiengen ſie in Smolenſk ein Schreiben von dem Könige, des Inhalts: „Glinſki habe öffentlich rebellirt, „und ſey willens, wenn der Friede zwiſchen Sigmund und Waſilij zu Stande käme, „nicht zu Moskau überzutreten, ſondern auf der Gränze beide Reiche zu plündern; dieſes wiſſe man ganz gewiß von einigen Gefangnen, die nicht nur Werkzeuge ſeiner Empörung, ſondern auch Vertraute ſeiner Anſchläge, geweſen wären: dem zufolge ſollten „die Geſandten ſich bey dem Großfürſten dahin bemühen, daß, wenn auf der Gränze „ein königliches Heer erſchiene, blos um den Glinſki zu paaren zu treiben, Waſilij keinen Verdacht ſchöpfe, als wenn etwas gegen den geſchloßnen Vertrag geſchehe: wollte „auch Glinſki ruhig nach Moskau gehen, ſo würden ihn die königlichen Truppen nicht „daran hindern.“ Hierauf ſchrieb Waſilij dem Könige zu: „einer Armee brauche es gar nicht; er wiſſe, daß Glinſki mit ſeinen Brüdern nach Moskau wolle, aber feindliches habe man nichts von ihm zu befahren.“ Zugleich ſchickte er auch ein Schreiben an den **Glinſki** mit, von dem er gehöret hatte, daß er in Mozyr wäre, und ermahnte ihn, ſeine Reiſe nach Moskau zu beſchleunigen.

§. 172.

Aber Glinski hatte nun ganz andre Dinge vor, und wollte des Moskauers Freundschaft blos zu seinem eignen Vortheil brauchen. Er machte den rußischen Großen Hoffnung, das **rußische Reich** [1]) wieder herzustellen, und die Herrschaft von Littauen wieder auf Kiev zu bringen: hiedurch zog er eine Menge rußischer Herren auf seine Seite. Sein Bruder **Basilius** besonders unterstützte seine Partey öffentlich, und übergab ihm 326
die Schlösser, über die er von dem Könige gesetzt war. Beide belagerten hierauf **Minsk** mit vereinten Kräften, aber umsonst: die Tapferkeit des Adels und der Garnison trieb sie ohne viele Mühe ab. Damit dieser mißlungene Streich die Rebellen nicht muthlos machen, oder sie zum Nachdenken über ihre schlimme Sache bringen möchte, führten die Gebrüder **Glinski** sie nach **Kletzk** ab. Hier theilten sie sich: **Michael** gieng vor **Slutzk**, und **Basilius** nach Kiev. Der letztere griff unterwegs Zytomir und Owrutsch an, aber vergebens; er konnte keinen einzigen erheblichen Ort bezwingen. Dennoch verstärkte

1) Die Wörter Russen, Rußland, und Rußisches Reich, bedeuten bey unserm Verf. und allen übrigen polnischen Schriftstellern vom 14ten bis ins 17te Jahrhundert, ganz was anders, als was sie jetzo bedeuten. Sie verstehen darunter die ganze grosse Hälfte des alten rußischen Staats diesseits des Dnepr, nebst einem beträchtlichen Stücke jenseits dieses Flusses; also ganz Weiß- Roth- und Klein-Rußland nebst Wolynien. Hievon unterscheiden sie sorgfältig Moskau, ein ganz neues rußisches Fürstenthum, das ursprünglich eine blosse Appanage war, und anfangs die Namen von Wladimir und Susdal führte. Was die asturischen Gebirge für die christlichen Spanier waren: das wurde dieses lange verächtliche Moskau, zum Theil seiner Lage wegen, für ganz Rußland; der Wiederhersteller des ganzen Staats gegen alle seine Zertrümmerer, Mogolen, Tataren, Littauer, Polen, Edelmönche und Schweden. Durch welche ausserordentliche Wege dieses kleine Fürstenthum so sehr in die Höhe gekommen sey; kann man aus den rußischen Annalen Schritt vor Schritt und vollständig lernen, falls man nur die Kunst versteht, über trockne facta, so wie sie Mönche erzählen, zu denken. — Nun wird man die unten §. 194 und sonst häufig vorkommende Dispüten zwischen Littauern und Moskauern beurtheilen können. Die Littauer besassen eine Zeitlang Novgorod, Pskov, Severien ꝛc. durch Eroberungs-Recht: der Fürst von Moskau behauptete, alle diese Länder gehörten ihm durch Erbrecht: die Littauer bewiesen gründlich, daß solche niemals zu (dem ehemaligen appanagirten Fürstenthume) Moskau gehört hätten; aber sie wußten nicht, oder wollten nicht wissen, daß die moskauer Fürsten unstreitige Abkömmlinge von Rurik und Wladimir dem Grossen waren, und aus diesem Grunde (mit welchem Recht? ist eine andre Frage) auf die gesammte alte Rußische Monarchie Anspruch machten: in nomen et ius de se ortorum Moschorum partim transiit (das alte rußische Reich), CROMER bey Mizlern I. S. 121. — Ich schliesse zugleich hieraus, daß der ehemals in Europa allgemeine Name Moskowitisches Reich, Moskowiter ꝛc. so ungereimt nicht ist, wie er einigen und mir selbst sonst zu seyn schien. Der Name *Moskawskoje* Gosudarstwo, moskauisches Reich, kommt selbst in inländischen Annalen unzähligemal vor. Er steht noch auf dem Titel der 1771 in Petersburg gedruckten Chronik *o märeschach* etc. Von den Unruhen unter den falschen Demetrien: und in des Z. Iwan Wasiljewicz Zoll-Verordnung vom Jahr 1571 erscheint der General-Name Russe noch nirgends, sondern blos die Special-Namen Moskwitin, Smoljanin, Tweritin, Nowogorodetz, wie Litwin, Nemczin u. s. w. Die Fürsten von Moskau verdrengten aber diesen Namen dadurch, daß sie sich, obgleich unter heftigem Widerspruche der Littauer, Zare von ganz Rußland (*vserossijskij*) nannten, und kraft dieses Namens (die Sache war also keine Logomachie, wie die Littauer wol merkten, s. oben §. 149) gewaltige Eroberungen machten. Spanien hat in der Geschichte der Wiederherstellung und Vereinigung seines Reichs, unendlich viele Aehnlichkeit mit Rußland: man merkt aber als etwas besonderes an, daß bis auf den heutigen Tag, in der königl. spanischen Titulatur, der General-Name Spanien nicht vorkommt, sondern blosse Special-Namen Castilla, Leon, Aragon etc.

Digitized by Google

stärkte er seinen Bruder sehr durch den Beitritt des Adels. Denn eine Menge Russen schlugen sich zu ihm, in Hoffnung, die kievische Monarchie über ganz Rußland wieder aufgerichtet zu sehen, und verstärkten das Lager des Empörers mit Waffen und Leuten.

Aber vor **Slutzk** war Michael unglücklich, gegen die verwittibte Fürstin Anastasia und ihren unmündigen Prinzen Georg. Glinski hatte sich eingebildet, diese Dame würde vor Schrecken ihm nicht nur sogleich ihr Schloß übergeben, sondern auch in eine Heirath mit ihm willigen: dadurch würde er Geld und Truppen, und was mehr als alles wäre, einen Anspruch auf Kiev erhalten. Denn der junge Georg stammte von Jagels Bruder **Wladimir**, Fürsten von Kiev, ab: würde nun Glinski der Anastasia Mann,
327. so würde er auch Georgs Vormund, und könnte also für ihn Kiev erobern. Aber Anastasia hörte weder Versprechungen noch Drohungen: und da Glinski Feuer an ihre Burg legen wollte, schlug sie ihn mit grossem Verluste ab. Voll Wuth und Schaam verheerte er hierauf barbarisch das ganze Gebiet von Slutzk und Kopyl, und rückte sodann vor **Turov**, eroberte das Schloß, und brachte den umliegenden, zum Widerstande ohnmächtigen, und ohnehin rußisch gesinnten Adel, leicht dahin, daß er ihm huldigte. Zuletzt gieng er vor **Mozyr**, bekam auch diesen Ort halb mit Gewalt und halb durch Verrätherey ein, und legte eine Besatzung ein.

Indessen stiessen moskauische Hülfstruppen unter dem Eustachius **Daskowicz** zu ihm. Mit diesen unterwarf er sich die Fürsten von **Druzk** nebst dem Michael Lingujen Fürsten von **Mstislav**, und eroberte **Homel**, **Krycov**, **Orsa**, und andere Orte dortiger Gegend, in die er moskauische Besatzungen legte. Nachdem er einen grossen Theil von Weiß-Rußland, Severien, und Polesien bezwungen, rückte er wiederum vor **Slutzk**, und hoffte, die Fürstin Anastasia würde indes, durch den Fortgang seiner Waffen, den Muth verloren haben. Aber wie er in der Nähe das Gegentheil verspürte, sandte er seine Verwüster bis gen **Wilno** vor, und er selbst gieng nach **Novogrodek**.

Hier endigten sich seine Progressen, weil Nachricht einlief, daß der König mit einem Heer anziehe. Nun schickte Michael Glinski seinen Bruder Basilius nebst seinen Getreuen, ihren Weibern und Kindern und allen **Kostbarkeiten**, nach **Moskau** voraus: er selbst hielt sich noch etwas mit Befestigung der eingenommenen Schlösser auf, und folgte sodann den Seinigen geschwind eben dahin nach. Alles dies hatte der Verrä-
328 ther, mit Ausgange des Winters, mit grosser Geschwindigkeit ausgerichtet. — In **Moskau** wurde er von Hohen und Niedern, und von dem Großfürsten selbst, mit unglaublicher Freude aufgenommen. Er schlug in öffentlicher Versammlung dem Hofe vor, auf das Frühjahr mit aller Macht die Einnahme von Smolensk zu versuchen; denn wenn dieser Ort über wäre, würde alles übrige in Littauen mit geringer oder gar keiner Mühe fallen müssen. Was hier Glinski versprach, und die Moskauer hofften, war nicht ohne Grund: denn der meiste Adel dieser Gegenden ließ seine Neigung zur Glinskischen Partey ungescheut merken. Jedoch die schleunige Hülfe, die der König nach Littauen sandte, vereitelte diesen Entwurf.

§. 173.

Beim Eintritte des Frühlings traf Niklas **Firley** mit dem polnischen Heere in Littauen ein. Ihm folgte der König zu Anfang des Mays nach Brest, wo er sich etwas verweilte, um das littauische Heer und den Adel zu versammlen. Glinski stand indes mit seinen eignen und mit moskauischen Truppen vor **Minsk**, und setzte dem Orte heftig

Digitized by Google

zu: aber der Adel focht ritterlich für seine Weiber und Kinder, mit denen er in die Stadt geflüchtet war. Der König schickte, auf erhaltene Nachricht, 5000 Söldner mit einigen Adelsfahnen und der Leibgarde nach Minsk voraus; und folgte sodann mit dem ordentlichen Adelsheere und den littauischen Tataren, in starken Märschen nach.

Glinski zog ab vor Minsk, entweder aus Achtung für das Glück des Königes, seines Herrn, oder weil er zu wenig Leute hatte, und gieng zuerst nach Borissov, und dann nach Orscha zu den Seinigen: aber der König folgte ihm. Nicht weit vom Dnepr 329
kamen dem fliehenden Glinski 60000 Moskauer entgegen; nun bekam er wieder Muth, und wollte durchaus ein Treffen wagen. Aber die Moskauer, denen es eine böse Ahndung machte, daß Glinski eben von der Flucht herkäme, wollten durchaus nicht: vielmehr beschlossen sie in einem Kriegsrathe, sich in Ordnung zurück zu ziehen, ihre Leute zeitig über den Dnepr zu führen, und die Ufer desselben stark zu besetzen, damit der König nicht nachkönnte. Wie sie hinüber waren, liessen sie einen grossen Theil ihres Heers am Ufer zurück, um den Uebergang zu verwehren: mit dem übrigen aber verschanzten sie sich, eine Werste davon, in einem Lager.

Der König kam indeß gleichfalls am Dnepr an, und schlug auf freiem Felde sein Lager auf, ließ sodann an mehreren Orten ganz in der Stille eine Furt suchen, und einen Theil der Reuterey übersetzen. Alles geschah, ohne daß es der Feind erfuhr: einige tausend Reuter also, die glücklich übergekommen waren, überfielen sie um Mittag, wie sie sich nach ihrer Art sorglos gütlich thaten, in ihrem Lager unvermuthet, und machten, ehe sie sich erholet hatten, einige nieder; dann giengen sie an den Fluß zurück, fielen die dortigen feindlichen Postirungen im Rücken an, und öffneten den Ihrigen den Weg. Der König, der diesseits des Flusses den Ausgang unter den Waffen erwartete, stürzte sich, so bald er seine Standarten jenseits fliegen sah, mit unglaublicher Kühnheit zu Pferde in den Strom, und kam theils durch Furten theils mit Schwimmen zuerst hinüber. Die ganze übrige Reuterey kam ihm eben so glücklich nach: das Fußvolk aber ward auf Flössen übergebracht, der ganze Tag war drüber hingegangen, und die Sonne neigte sich schon 330
zum Untergange: es war folglich wegen einbrechender Nacht nicht möglich, das feindliche Lager so gleich zu stürmen. Denn dieses war mit Wall und Graben umgeben; auch lag ein so starkes Heer darinnen, daß der Angriff auch bey hellem Tage Mühe genug gekostet hätte; nun bey Nachtzeit muste man sich noch vor Hinterhalten fürchten.

Diese Nacht brachte Glinski schlaflos zu. Er wollte durchaus einen Hauptstreich wagen, der alles entschiede: er that alles mögliche, die moskauer Generale zu einer Schlacht zu bereden, und versprach ihnen einen leichten Sieg, weil er die Schwäche des königlichen Heeres kenne. Aber diese waren taub, und schützten das Verbot ihres Großfürsten vor. — Um Mitternacht entstand im Lager auf einmal Lermen: ohne Befehl und Ordnung liefen alle, liessen Lager und Gepäcke im Stich, und flohen Wäldern und Sümpfen zu. Dieser Unfall machte den Glinski in der Seinigen und seinen eigenen Augen äusserst klein: er nahm seine Truppen, auf die er sich verlassen konnte, und führte sie in geschloßnen Gliedern nach **Starodub**.

Bey Tage erst sahen die Polen, daß der Feind geflohen war; sie plünderten also das Lager: aber auf den Rath der Generale verstattete der König nicht, daß sie ihn verfolgten. Seine unordentliche Flucht versprach zwar einen leichten Sieg: aber die Wege waren schlimm, und man kannte sie nicht; auch muste man zwischen den Wäldern

und

Digitized by Google

und Sümpfen Hinterhalt befahren; auch waren die Truppen ohnehin bereits durch die
331 starken Märsche ermüdet. Also gieng die ganze Armee vor das Schloß **Orscha**, und nach dessen leichter Einnahme nach **Smolensk**.

§. 174.

Hier bey Smolensk sollte der **König**, nach dem im Kriegsrathe gefaßten Schluß, mit dem schweren Heere stehen bleiben, **Firley** aber mit den Polen, und der **Ostroger** Fürst mit den Littauern, in Moskau vordringen, alles verwüsten, und die noch von der letztern Flucht Zerstreuten auffangen. Aber durch die Uneinigkeit der Grossen, und meist weil einige diesen Auftrag dem Ostroger mißgönneten, ward die Ausführung dieses Plans anfänglich verschoben, und nachher unterblieb sie gänzlich. Der Feind kam daher nicht nur unbeschädigt von seiner Flucht nach Hause, sondern verbrannte auch Dorohobusch, und fällte so viel Bäume im Wald, daß dadurch den Königlichen der Weg gänzlich versperret war. Dennoch drang der **Ostroger** mit einigen wenigen Schaaren leichter Reuter durch unwegsame Gegenden vor, und machte Beute weit und breit.

Auch Stanislav **Kischka** streifte, nachdem er sich mit Mühe freie Bahn gemacht, mit grosser Geschwindigkeit in die Provinz **Wjazma** und die anliegenden Gegenden, und mordete und sengte überall. Sein Verwüsten zog das feindliche Heer aus seinen Schlupfwinkeln heraus: Kischka erfuhr es, und foderte eiligst Entsatz von dem Könige. Firley mit den polnischen Söldnern bekam Befehl, ihm mit starken Märschen zu Hülfe zu ziehen; Firley that auch alles mögliche, aber wegen der sehr schlimmen Wege konnte er doch nicht zu rechter Zeit bey ihm seyn. Kischka sahe es voraus, und weil er fürchtete, daß noch vor ihrer Ankunft der Feind mit ganzer Macht auf ihn einstürmen
332 möchte, griff er selbst dessen Vortrab an, der sich nicht weit von ihm gesetzt hatte. Er schlug ihn einigemale zurück: die Geschlagenen flohen zu ihrem Hauptheere, und breiteten aus, entweder weil sie es wirklich glaubten, oder um ihre schändliche Flucht zu entschuldigen, daß der König mit der ganzen littauischen Armee in der Nähe wäre. Nun lief allmählig das ganze moskauische Heer, ließ Lager und Gepäcke zurück, und lief bis nach Moskau. **Kischka** aber wollte sich mit seinen wenigen Leuten nicht weiter im freien Felde zeigen, damit es ihm nicht wie dem Fürsten von Ostrog an der Wjedrusa gienge; sondern führte, voll Ruhm und Beute, sein Volk wohlbehalten zum Könige zurück.

Wasilij erschrack über diese Niederlagen, und besonders über die weite Verheerung der Gebiete von Vjazma, Mozaysk, Bjela, Rezan und Rezov, ließ endlich einmal von seinem alten Trotze nach, und stellte eiligst dem Könige durch einen Boten vor, wie herzlich er den Frieden wünsche, und daß er bereits eine Großbothschaft hierzu ernannt habe; der König solle nur indessen aufhören, Christenblut zu vergiessen. Dieses ward im Senate angemeldet: und da der König schon von selbst zum Frieden geneigt war, so brachten ihn die Reichs-Räthe leicht dahin, die Vorschläge des Moskauers anzunehmen. Denn dringende polnische Geschäfte riefen ihn aus Littauen ab: und der nahe Winter, der in diesem Striche überaus strenge ist, machte es nothwendig, die Winterquartiere zu
333 beziehen. Der Feind stack hinter den Mauren, und ließ sich nicht im Felde fassen; also den Winter im Lager zuzubringen, würde nicht so wol ein Krieg gewesen seyn, als eine kostbare und gefährliche Jagd, die die Leute, wenn sie sich mit Aufsuchung des Feindes durch unwegsame Oerter abgegeben hätten, nur aufgerieben hätte.

Der

Der Statthalter von Witepsk, Johann **Sapjeha**, bekam daher Befehl, mit Wasili's Gesandten Frieden zu schliessen. Die Bedingungen desselben waren folgende. „Alle Gefangne von beiden Seiten, sonderlich diejenige, die an der Wjedrusa gefangen worden, sollen, keinen ausgenommen, freigelassen werden. Wegen der Rückgabe der Schlösser soll es so gehalten werden, wie man schon im letztern Vertrage übereingekommen war. Was Glinski von Erbgütern oder littauischen Lehen in den königlichen Landen besessen, oder mit Gewalt eingenommen, soll unverzüglich dem Könige eingeräumt werden: er selbst soll auf ewig nach Moskau verbannt seyn; seine Verwandten und Klienten, die an seiner Empörung Theil genommen, und schon in Moskau wären, sollten da bleiben; auch die noch in littauen zurückgebliebene, könnten, wenn sie wollten, eben dahin sich begeben„. Dieser letzte Artikel war für viele ein Donnerschlag, die von dem Frieden eine Rückkehr aus der moskauischen Sklaverey zu ihrer vaterländischen Freiheit gehofft hatten. Aber Sapjeha hatte ihn, mit Beirath des Königes, ausdrücklich hineingesetzt; nicht so wol den Moskauern zu liebe, als um littauen auf immer von Rebellen zu reinigen. Dann Leute, die einmal von dem Gifte des Aufruhrs angesteckt gewesen, sind fast unheilbar: bey jedem Anlasse eitert die Wunde wieder. Wären sie im lande geblieben, 334
so hätten Glinski's Künste sie bey erster Gelegenheit wieder unruhig machen können. Treue ist bey solchen Leuten, wie Zahmheit bey abgerichteten wilden Thieren: sie dauert nicht lange, und trauen darf man ihr niemals. Doch einige flohen heimlich in das littauische Lager; unter diesen war der alte und durch seine Tataren-Züge berühmte Kosacken-Oberste Eustachius **Daskowicz**.

§. 175.

Nach dem Schlusse des moskauischen Krieges verabschiedete der König einen Theil der Söldner; und mit den übrigen Truppen fertigte er den **Ostroger** Fürsten nach **Wolynien** ab, dessen jenseitigen Theil [ostwärts vom Fl. Slucz] die Krimer Tataren, während des moskauischen Krieges, verheeret hatten. Der Ostroger schlug sie glücklich aus ganz Wolynien heraus. Ein Theil von ihnen wandte sich hierauf nach **Polesien**, und richtete in dem Gebiete von Slutzk viel Unheil an. Zufälliger Weise stieß Lukas **Mokawjetz**, mit 200 Fußgängern, am Flusse Slutsch auf sie: fliehen konnte er nicht mehr, er verschanzte sich also aus Noth am Ufer, griff sodann die Räuber an, und schlug sie. Zugleich kam ein Corps Reuter, von der Fürstin Anastasia geschickt, an, das die Fliehenden verfolgte, und ihre Niederlage vollendete.

Kaum war der König aus Moskau zurück, so muste er auf einen Zug in die **Walachey** denken. Bogdan hatte in seiner Abwesenheit Rußland sehr verwüstet, **Lemberg** und **Halicz**, wiewol vergebens, belagert, einige schlechtere Orte und viele Kirchen verbrannt, und alle Beute glücklich nach Hause gebracht. Der König wollte ihn dafür bestrafen: aber weil Bogdan, unter Vermittlung des ungrischen K. Wladislav, alles ge- 335
raubte ehrlich zurückzugeben versprach, so unterblieb der Zug.

Nun rief der König die Stände nach **Wilno** zusammen.

A. 1509 Um die Mitte des Jänners kamen Moskauer **Gesandte** an, den Frieden zu bestätigen. Kraft dieses Friedens erhielten nun alle Gefangne ihre Freiheit wieder.

Nach dem Abzuge dieser Gesandten gieng die Inquisition über die **Glinskischen** Rebellen an. Durch einen Schluß der Stände wurden die meisten von ihnen dem Adel zur Bewachung übergeben; die vornehmsten aber nebst dem Oberschatz- und Stallmeister

ser wurden zu Troki gefangen gesetzt. Michael **Gaskold**, littauischer Stallmeister, der in Littauen und Rußland grosse Güter hatte, war Glinski's Töchtermann: dieser nahen Verschwägerung wegen glaubte jedermann, daß auch er, so wie sein Bruder der Ober-Schatzmeister, an einer Verrätherey Theil haben würde, in die sich ganz Fremde hätten einflechten lassen. Aber bald hernach bewiesen beide Brüder ihre Unschuld, und der König sprach sie los. Glinski's Güter aber wurden eingezogen, und auf eben diesem Reichstage an verschiedene Herren verschenkt. Rajgrod besonders und Goniudz bekam der Marschall von Littauen Niklas **Radiwil**.

§. 176.

Daß der **Moskauer** Friede nicht lange dauren würde, konnte man aus den gegenseitigen Gesandtschaften vorhersehen, bey denen die Moskauer in nichts ehrlich verfuhren. Der König hatte seinen Abgesandten, den Marschällen Niklas **Radiwil** und Albert **Kloczk**, und dem littauischen Notarius Bohus **Bohowitin**, aufgetragen, von Wasilij die littauischen Gefangnen zurückzufodern, deren Namen Stanislav Dowgird, 336 mit ungemeiner Sorgfalt, durch ganz Moskovien zusammen gesucht hatte: ferner sollten sie verlangen, daß der Unfug, den die Bauren auf der Gränze immer zu treiben pflegten, nicht ungestraft bliebe, als wodurch sonst nur zu neuen Händeln Anlaß gegeben würde. Auf das erstere drangen die Gesandten um so viel stärker, weil auch der König keinen einzigen Gefangnen zurückbehalten, und überhaupt alles vermiede, was dem errichteten Vertrage zuwider wäre. — Wasilij antwortete hierauf: den Glinski, seine Brüder und Schwäger, könne er nicht verlassen, weil solche schon vor dem Vertrage freiwillig nach Moskau gegangen wären. Aber die Gesandten erwiederten, das verlangten auch sie und ihr König nicht. Endlich erklärte sich Wasilij: er habe Befehl ertheilt, alle littauische Gefangne frey abziehen zu lassen; den einzigen Niklas **Hlebowicz** ausgenommen, weil auch in Littauen noch, wie man wüste, einige Moskauer zurückbehalten wären. Hierüber wurde lange hin und her geschickt. Der König wollte den Niklas Hlebowicz, den Theodat Glinski, und den Andreas Kromski, heraushaben: Wasilij aber foderte vorher einige Damen der Ueberläufer, die Mutter der Fürsten von Drutzk, und die Gemahlinnen des Fürsten Ozieretzki und des Jakob Iwaschenkowicz, zurück. Dem König war bange, Wasilij möchte den ganzen Vertrag brechen, wenn er stark auf die Freigebung seiner Leute dränge: er fertigte daher den Staroſten von Prewalsk, Albert **Narbut**, und den Obergränze-Aufseher in der Wojewodschaft Wilno, Gregorius **Kromryk**, nach Moskau ab. Diese stellten dem Großfürsten weitläuftig vor, wie gewissenhaft der König bey Vollziehung des Vertrags verführe: die Damen, deren Wasilij erwähnet hätte, hin-337 dere er gar nicht, nach Moskau zu gehen, wenn sie nur selbst wollten; aber wider ihren Willen könne sie niemand dazu zwingen, dieses sey eben so gegen die Freiheit der Nation, wie jenes gegen den Vertrag; dennoch wolle er sie nach Polotzk bringen lassen, wo die moskauer Gesandten selbst mit ihnen sprechen, und sie mit sich nehmen könnten, falls sie anders selbst wollten. Da nun der König seiner Seits also handele; so sey es billig, daß auch Wasilij die noch übrigen littauischen Gefangnen auf freien Fuß setzte.

Aber durch diese Gesandtschaft ward nichts ausgerichtet. Vielmehr erzählen die littauischen Annalen, daß Wasilij, in eben dem Jahre, **Pskov** durch folgende List Littauen entzogen, und zu Moskau geschlagen habe. Als er mit einem Heer nach Livland zog, schlug er nicht weit von der Stadt, mit allem Anscheine eines verbündeten Fürsten,

sein lager auf. Hier lud er den Statthalter der Provinz nebst dem Stadt-Rathe höflich zu sich, und bewirthete sie im lager vortreflich und so lange, bis indes die rußischen Popen in der Stadt ihren mit dem Großfürsten verabredeten Anschlag ausgeführt hatten. Denn diese stellten indes, in Abwesenheit des Raths, dem Pöbel vor, die Herrschaft der Littauer sey ihnen verhaßt, weil sie eine andre Religion hätten, und wegen der weiten Entfernung noch überdies schädlich: dagegen strichen sie des Großfürsten Regierung heraus, und das so lange, bis sie den dummen Pöbel, sonderlich unter dem Vorwande der Religion, zu einem ordentlichen Aufstande brachten. In diesem Aufstande ward Wasilij in 338
die Stadt eingelassen; und besetzte hierauf mit seinen Truppen die ganze Provinz, die er mit Gewalt nicht so leicht unter sich gebracht hätte. Nun riß er von der angränzenden Polotzker Wojewodschaft vierzehn königliche und fünf adeliche Dörfer ab, und nahm das ganze Gut Ozjeryk, und die Hälfte von denen von Vjeliza und Vswjata, zu sich. — Staniſlav Dowgird muste sich darüber im Namen des Königes beschweren: aber Wasilij antwortete weiter nichts, als, es würden nächstens Großfürstliche Gesandten kommen, und dem Könige Bescheid bringen.

A. 1510 Diese Gesandte kamen erst im folgenden Jahr in Wilno an: der Vornehmste unter ihnen hieß *Tretjakov*. Ihre Bestimmung war nicht so wol, den Frieden zu befestigen, als neue Händel zu suchen: und ihr öffentlicher Auftrag enthielt nichts als Klagen, daß die oftbemeldten Damen noch nicht abgelassen, und einige Kaufleute eingezogen worden wären. Insgeheim aber forschten sie sorgfältig nach, ob die Helena nichts über den König und die Grossen zu klagen habe; auch suchten sie Mittel ausfündig zu machen, wie Helena und Wasilij mit einander, ohne daß es die Littauer erführen, Briefe wechseln könnten. — Was mit der Königin geschehen, weiß man nicht: der König aber ertheilte ihnen durch den littauischen Kanzler Johann Sapjeha folgende Antwort. Der König und alle Welt sähen aus dieser und den vorigen Gesandtschaften, daß Wasilij elende Ausflüchte suche, um die Völker den bereits geschloßnen Frieden nicht ruhig genieſsen zu lassen: er allein also habe die Schuld von allem dem Unfuge, der immer noch an den Gränzen verübet würde. Zum Beweiſe aber, daß er, der König, nichts unterliesse, 339
alles vollends in Richtigkeit zu bringen, würden seine Gesandte nächstens in Moskau erscheinen.

Diese Gesandten waren: Staniſlav Hlebowicz, Wojewode von Polotzk; Albert Kloczko, littauischer Marschall; und Gregorius Zromyk, littauischer Notarius. Diese brachten es dahin, daß wegen der Gränzestreitigkeiten von beiden Seiten Commiſsarien ernannt werden sollten. Hlebowicz ward ihnen mit vieler Ehrenbezeugung ausgeliefert: Bogdan Glinski und Andreas Kromski aber blieben zurück, weil mit Zeugen bewiesen wurde, daß sie sich freiwillig Moskau zum Aufenthalte erwählt hätten. Wegen der Damen der Ueberläufer erhielten die Moskauer, nach langem und heftigen Zanken, endlich nichts: denn die Gesandten erklärten durchaus, daß man sie nicht wider ihren Willen ausliefern würde. Und wie Wasilij durch eine neue Gesandtschaft nochmals darauf bestand: antwortete der König, er sollte zwey Leute schicken, denen er völlig traute; diese sollten selbst die Damen bereden, mit ihnen zu gehen: aber wider ihren Willen sie fortzuschicken, gienge nicht an.

§. 177.

Digitized by Google

§. 177.

Nachdem der König in Littauen mit den moskauer Geschäften fertig war, eilte er nach Polen, wo er verschiedenen Gesandten europäischer Mächte Audienz ertheilte.

340 Der **Papst** Julius suchte bey ihm um Erlaubnis an, daß in seinem lande **Ablaßbriefe** e), die hauptsächlich zum Seelenheil derer dienten, die etwas zum Türkenkriege steuerten, debitiret werden dürften: nächstdem vermahnte er ihn auch zu einem Bündnisse gegen die Türken. — Gegen den Ablaßhandel hatte niemand etwas; und der gieng in Polen besser wie in Deutschland f), wo er der Saame zu einer neuen Sekte und schrecklichen Unruhen ward. Aber wegen des Türkenkriegs antwortete der König: die Türken würden zwar, nachdem sie den Walachen **Kili** und **Bsalogrod** weggenommen, ganz gewiß dem ganzen Norden lästig fallen; aber da er in einer so wichtigen Sache nichts ohne seine Stände beschliessen könne, so müsse er nothwendig erst den Reichstag abwarten.

Der **kaiserliche** Abgesandte, Veit von Fürst, foderte im Namen des deutschen Ordens Pommern und Preussen von Polen zurück. Hiedurch fand sich der Senat sehr beleidigt, und der Kanzler antwortete ganz ernsthaft: die Ritter möchten doch nicht, weil sie von den Türken nichts zu befürchten, und des Friedens gleichwol müde wären, durch unzeitige Foderungen Kriege wieder erneuern, die mit so grosser Mühe der vorigen Fürsten abgethan wären; noch sollten sie Ansprüche auf länder machen, auf die sie so wenig Recht als der Kaiser hätten.

Die **Dänischen** Gesandten thaten für ihren König Anwerbung um des Königes Schwester Elisabeth. Aber ihr Gesuch ward abgeschlagen, weil die Prinzeßin selbst nicht wollte.

Dem Fürsten der **Walachey**, **Bogdan**, ward Friede verwilligt, weil er für seinen vorigen Einfall in Rußland Genugthuung leistete; aber Hülfe gegen die Tataren
941 ward ihm versagt. Seinen Gesandten ward freier Durchzug durch des Königes lande zugestanden.

Den **Ungern**, die Polen gerne mit in den Türkenkrieg ziehen wollten, wurde alle Hoffnung dazu benommen.

Der **Türke** Ibrahim (*Imbraimes*) wünschte, im Namen seines Kaisers Bajesid, dem Könige zu seiner Thronbesteigung Glück, und bat um Bestätigung des bisherigen Friedens. Der König that dies um so viel lieber, weil er die Gefahr des Staats voraussah. Denn dem Moskauer war nicht viel zu trauen; und der Freundschaft des Kaisers und des Ordens eben so wenig, weil letzterer Pommern und Preussen dafür verlangte. Auch mit den Krimer **Tataren** muste man fast in einem fort fechten. Noch in diesem Jahr plünderten sie unter dem Bitigerej Rußland aus, und streiften nachher durch littauen fast bis nach Wilno hin: da ihnen niemand widerstand, machten sie unsäglich viele Beute, sonderlich an Gefangnen, und schleppten alles weg. Nun wurden sie zwar von den Walachen in der Walachey am Dnestr geschlagen, und die meisten theils in den Fluß gesprengt, theils auf der Flucht niedergemacht: dennoch kamen sie, zu Anfang des folgenden Jahres, wieder ins Kievische. Aber hier gieng es ihnen übel. Der A. 1511

e) „Quosdam coelestes fauores, *Indulgentias* vocamus . . per suas ditiones vulgari„.

f) „ubi Martinus Lutherus quaedam, *quae hominum aut imperitorum aut lucri cupidorum vitio in eius rei usum irrepserant non laudanda*, impugnando, dum ardore pertinaciaque agendi fas excedit, semina nouis sectis . . iecit„.

Digitized by Google

noch ganz junge Fürst Georg von Slutzk stieß mit seinen Leuten zu dem Wojewoden von Kiev, Andreas Niemirowicz, erreichte die Räuber beim Dorfe Rutki, und schlug sie so nachdrücklich, daß ihrer 8000 auf dem Platze blieben.

§. 178.

Im Frühling gieng der König nach Brest, auf den littauischen Reichstag. 342
Hier sollten die Glinskischen Rebellen abgestraft werden: aber durch Vorsprache der Grossen erwies ihnen der König Gnade, sprach alle vom Verhaft und andern Strafen los, und gab ihnen nicht nur die Freiheit, sondern auch ihre vorige Stellen, wieder.

Auf eben diesem Reichstag ward, mit des Mendligerej Gesandten, ein Bündniß zwischen littauen und der Krim, auf folgende Bedingungen, geschlossen: „Der Krimische Chan soll von nun an unter dem Könige von Polen und Großfürsten von littauen „stehen. Zu jedem Kriege desselben soll er 30000 Reuter als Hülfstruppen schicken, und „zur Versicherung seiner Treue seinen Sohn als Geisel stellen. Dafür bekommt er „jährlich vom Könige 15000 Dukaten als Sold.“ Jedermann billigte dieses Bündniß, wodurch ein so mächtiges, zahlreiches und kriegerisches Volk nicht nur Freund, sondern auch Unterthan vom Staate ward. Aber Barbaren, die die Nothwendigkeit von Bündnissen oder Kriegen nur nach der Hoffnung der Beute messen, versprechen leichter, als sie halten. Mendligerej nahm das Geld, und plünderte zwar Rußland nicht weiter; so offenbar wollte er den eben geschloßnen Vertrag nicht brechen: aber die Walachey, eine polnische Provinz, verheerte er einmal über das andre, und zeigte, was man sich in der Folge für Frieden von einem Volke zu versprechen hätte, das vom Raube lebte.

Während des Reichstags in Brest, suchte die Königin Helena zu Wilno, in Abwesenheit der Grossen, ihren lang gefaßten Anschlag, nach Moskau zu fliehen, ins Werk zu setzen. Der Staat hatte ihr die Statthalterschaft Braslaw, nicht weit von der moskauischen Gränze, mit vielen Ländereien zum Unterhalte angewiesen. Hieher 343
hatte sie bereits, unter allerhand Vorwand, ihren moskauischen Hofstaat mit ihren besten Habseligkeiten, vorausgeschickt, und wollte nächstens selbst folgen. Alles geschah mit der größten Heimlichkeit, nach der neulich, mit des Wasilij Gesandten gemachter Verabredung; dennoch entdeckte es ihr Oberhofmeister, Albert Klotschko. Dieser rief sogleich die Wojewoden Niklas Radiwil von Wilno, und Gregorius Ostik von Troki, nach Wilno: alle zusammen berathschlagten sich, und machten sodann das Vorhaben der Königin, samt den Beweisen dazu, bekannt. Hierauf giengen sie selbst zur Helena, und erklärten ihr, sie würden nicht leiden, daß sie einen Fuß aus Wilno setzte. Helena verbiß den Grimm darüber, daß ihr Vorhaben ausgekommen, und klagte nur, daß man die Würde ihrer Person und ihre Freiheit verletze. Aber da mit Gewalt nichts auszurichten war; so muste sie es bey weiblichem Schimpfen und Toben bewenden lassen. Bald darauf kamen moskauische Gesandte, mit dem königlichen Gesandten Bogdan Dowgird, nach Wilno, die über die an der Gränze vorgefallenen Händel tractiren sollten. Bey diesen beschwerte sich die Helena abermals über Unrecht: aber Wasilij, ihr Bruder, that nichts, um sich nicht zu verrathen, daß seine Schwester den ganzen Anschlag von ihm gehabt.

A. 1512 Nachdem der Reichstag in Brest zu Ende, und auch andre littauische Geschäfte berichtiget waren: so gieng der König nach Polen zurück. In Krakau vermählte er sich 344
mit Barbara, des Siebenbürger Fürsten und nachherigen Ungrischen Königs Johann Tochter, einer sehr tugendhaften und sonderlich gegen Elende mildthätigen Prinzeßin.

Hier

Hier waren viele Fremde zugegen, und die polnischen und littauischen Herren zeigten sich in unglaublicher Pracht. Dieweil nun dieses Vermählungsfest und die Faschingszeit alle Menschen lustig und sorglos machte: fiel **Mendligerej** mit 25000 Mann in das fast von allem Adel leere Rußland ein.

§. 179.

Sobald die Nachricht von diesem Einfalle nach Krakau kam: wurden gleich die Truppen, die der König und die Grossen bey der Hand hatten, gegen den Feind geschickt; auch die Söldner wurden eiligst aus den Winterquartiren gerufen, und dem polnischen Feldherrn, Fürsten **Lantzkoronski**, der Oberbefehl mit voller Macht anvertraut. Dieser kam mit starken Märschen den Räubern auf den Hals, ehe sie das geringste von ihm wusten, griff plötzlich einen Haufen von ihnen an, der auf dem Lande Beute machte, und schlug ihrer 700 todt. Auch die littauischen Grossen, Michael Fürst Wisnjewjetzki mit seinen Söhnen Johann und Alexander, der Fürst Andreas Zbaraski, Georg Radzwil, und andere, kamen mit 3000 Mann unter des Ostrogers Anführung zeitig an. Nun waren in allem etwa 6000 Mann beisammen. Und wie man hörte, daß das feindliche Heer in der Nähe stünde, ganz ruhig schliefe, und sich nichts versähe: beschloß man
345 einmüthig im Kriegsrath, es sogleich anzugreifen.

Indem man sich hiezu fertig machte, entstund ein Streit unter den Generalen über die Schlachtordnung, der dem muthigen Soldaten einigen Aufschub machte. Lantzkoronski behauptete, die Polen müsten den ersten Angriff thun, weil sie schwerer bewaffnet, und die meisten von ihnen schon durch ungrische, deutsche, und französische Kriege abgerichtet wären. Der Ostroger hingegen, dieser durch Tataren-Kriege so berühmte Held, meinte, diese Ehre gebühre ihm und seinen littauern, weil er durch häufige Erfahrung wüste, daß andrer Völker Kriegskünste wenig gegen die Tataren hülfen, weil diese ganz anders föchten, woran aber die littauer bereits gewöhnt wären, und folglich deren Anlauf leichter abtreiben würden. Dieser edle Zank war noch nicht geschlichtet, als ihn die Noth abbrach: denn es lief Nachricht ein, daß der Feind in Schlachtordnung stünde. Der Ostroger also besetzte mit den Seinigen den rechten Flügel, und Miklas Kamjenjetzki den linken; die Fronte bestand aus den Söldnern, und die Reserve machten verschiedene Haufen Freiwilliger aus: den Oberbefehl führte Lantzkoronski. So hatte kein vorbedachter Plan, sondern wie es jedem sein Muth eingab, die Anordnung gemacht: und so erwarteten sie den Tag und die Schlacht, ohne noch zu wissen, wo eigentlich der Feind den Angriff thun würde.

Constantin (der Ostroger) hatte die littauischen und wolynischen Reuter etwas von dem übrigen Heere getrennt, in der Absicht, den Tataren, wenn sie die Polen an-
346 griffen, in die Seiten zu fallen: aber es gieng anders. Den 28 April 1512, bey Sonnen Aufgang, brachen einige Tatar-Orden mit schrecklichem Lerm vor, und stürzten wie wütend auf des Ostrogers Flügel ein. Die Tataren durch Menge, und die littauer und Wolynier durch Muth, machten das Treffen gleich: aber weil Constantin fürchtete, daß die Seinigen endlich ermüden möchten, bat er sich von Lantzkoronski einige polnische Haufen aus, und führte diese dem Feinde in die Flanken. Mittlerweile hier das Gefechte hitzig ward, kehrte er zu seinen Leuten zurück, die eben fliehen wollten, und frischte sie an, daß fast 1000 Tataren in Einem Sturme vor ihnen fielen. Den Tataren hingegen sank der Muth, anfangs denen, die selbst im Gefechte waren, und dann den andern auch;

Digitized by Google

die zur Reserve ausser dem Treffen standen. Als dieses Constantin vermerkte, ritt er um sein ganzes Heer herum, und schrie: der Feind fliehe schon, sie sollten den Sieg nicht fahren lassen, nur einmal noch sollten alle zusammen ansetzen. Nun thaten sie den dritten Sturm; einen grossen Theil der Tataren zertraten sie, und die übrigen jagten sie vor sich her.

Mendligerej sah die Noth seiner Leute, und führte sein ganzes Heer zum Treffen, und ließ nur einige wenige zur Bewachung der Gefangnen zurück. Er wich den 347
polnischen Regimentern aus, und stürzte mächtig auf Constantins Flügel, von dem er glaubte, daß solcher, von langem Fechten müde, gegen frische Truppen nicht aushalten würde. Die Littauer hielten diesen ersten Sturm tapfer aus, aber lange hätten sie unmöglich dauren können. Lanzkoronski ließ daher vier Escadrons Lanzenreuter anrücken: diese brachen mit vorgehaltenen Lanzen mitten durch die Feinde; ihnen folgte die übrige polnische Reuterey, anfangs langsam, und dann in vollem Galopp: die Tataren kamen in Verwirrung, verliessen ihren Stand, und liefen; doch nach ihrer Art setzten sie sich wieder, griffen in Kreisen an, und erneuerten das Treffen. Lange blieb es unentschieden: endlich brach ein Escadron mit dem Degen in der Faust zum tatarischen Lager durch, machte die Wachen nieder, und befreite die Gefangnen. Diese wurden hierauf, so gut es in der Eile geschehen konnte, bewaffnet, und griffen ihre Tyrannen im Rücken an. Nun mußten die Tataren fast wie im Zirkel fechten, also flohen sie: aber die meisten wurden auf der Flucht von den Siegern erschlagen; und den übrigen gaben die Bauern den Rest, welche die durch Flüsse und Sümpfe unterbrochne Wege besetzt hielten. Der grössere Theil des Heeres blieb, die Sieger aber vermißten nur wenige: 16000 Gefangene waren erlö- 348
set, 10000 Pferde erbeutet, und alle Beute, die sehr reich war, dem Feinde wieder abgenommen. Das glänzendste von diesem Siege waren drey Söhne und ein Tochtermann des Chans Mendligerej, die auf dem Schlachtfelde lagen. Die andern Tataren, die nichts von dieser Niederlage wusten, und sich mit Plündern in Rußland verweilten, wurden an zwölf Orten von den Polen geschlagen.

Mendligerej ward bescheiden, schickte Gesandte, und bat demüthig um Frieden: und man verwilligte ihm solchen wieder auf die vorjährigen Bedingungen. Weil er aber keinen Sohn mehr hatte, so schickte er seinen ältesten Enkel **Diabaldin** als Geisel nach Wilno.

§ 180.

Dieser Friede mit den Tataren gab, zwar keine Ursache, aber doch einen Vorwand, zu einem Kriege mit **Moskau**. Wasilij, der schon längst Gelegenheit zum Friedensbruche suchte, ließ in Moskau ausstreuen: Sigmund hetzte den Krimer Chan zu einem Bruche mit Moskau auf; dies beweise sowol dessen neulicher Einfall in das Moskauische, als auch der ohnlängst von dem Polen mit ihm geschlossene Friede: auch wisse er von guter Hand, daß Sigmund und Mendligerej mit einander verabredet hätten, auf das nächste Jahr Moskau mit vereinten Kräften anzugreifen. Dieses Gerede gieng anfänglich blos unter dem Volke, nachher aber bekräftigte es Wasilij selbst im Senate. Nun glaubten es seine Brüder und Bojaren, und beschlossen einhellig, Sigmunden vorzukommen. Glinski erhielt daher den Auftrag, sogleich über die littauische Gränze zu gehen. Er thats: und nun erst kündigte Wasilij dem Sigmund, als erstem Brecher des Vertrags, den bereits angegangenen Krieg schriftlich an. Als Ursachen wandte er vor: man 349
habe

habe ihn selbst beleidigt, seine Schwester beschimpft, seinen Unterthanen auf der Gränze Schaden gethan, und vor allen Dingen, man habe die Tataren gegen Moskau aufgehetzt. Alles dieses war, wo nicht völlig erdichtet, doch bis zum Lügen übertrieben.

Gleichzeitige Schriftsteller versichern, das allgemeine Gerücht habe damals Kaiser **Maxen** als den Haupt- und fast einzigen Anstifter dieses Kriegs genannt. Dieser Herr war bös, daß ihm neulich Sigmund, wie er Preußen von ihm zurück foderte, etwas derbe hatte antworten lassen, auch seine Enkelin, Philipps I von Spanien Tochter, nicht genommen, sondern die Siebenbürgerin geheirathet hatte. Nun suchte er dem Könige überall Feinde auf. Auch dem Markgrafen von Brandenburg, Albrechten, Sigmunds Schwestersohn, rieth er, wie er Hochmeister geworden, sich von der Lehensverbindung mit Polen loszumachen, und sich der Huldigung, falls sie von ihm gefodert würde, mit Waffen zu erwehren. — Alles dies veranlaßte den König und den Staat, an den **P. Julius** II und das lateranische Concilium Gesandte abzuschicken, die, bey diesem obersten Gerichtshofe der Christenheit, über Maxens und Albrechts Tücke Klage führen, und Mittel dagegen fodern sollten. Der König selbst fürchtete ein Ungewitter von Deutschland her, und ließ **Krakau** stärker befestigen: und um den Himmel auch auf seine Seite
350 zu bringen, ließ er die Schloßkirche prächtig ausschmücken, und auf des heil. Stanislavs Grab dessen Bildsäule von Silber setzen.

In diesem Jahr änderten sich die **Sitten** auf einmal in Polen. Statt des langen Haars fieng man jetzo an kurze Haare, und statt der kurzen Röcke lange, zu tragen. Niemand gieng unbewaffnet aus, ungeacht man niemals weniger Lust zu den Waffen hatte, als eben jetzo. Statt der Lager besuchte man gelehrte Gymnasien: die Zeit brachte man mit Prassen und Saufen zu: alles alte in Tracht und Sitten ward abgeschaft. Die meisten sahen diese Aenderung für ahndungsvoll [m]) an, und waren so bange davor, als vor denen von den Nachbarn bevorstehenden Kriegen.

Mendligeref's Enkel **Diabaldin** starb zu Wilno am Fieber. Sein Großvater, A. 1513
der ohnehin nie sehr treufest gewesen war, wankte seitdem noch mehr. Noch bey lebzeit des Enkels hatten die Tataren, doch vielleicht ohne Vorwissen des Chans, leichte Streifereien nach Polen und Littauen gethan.

Auch

m) Sie hatten Recht, ob sie gleich die wahren Folgen hievon nicht erriethen. Der Luxe, der sich jetzo einschlich, ward mit auswärtigen Dingen getrieben; und mit ihm kamen nicht zugleich Fabriken nach Polen. Seit dem verlohr der Staat die bisher im Handel gehabte Oberbilanz: Polen wurde arm, und Armuth machte seine Regenten, die Landboten, käuflich. — Uebrigens gieng um eben die Zeit 1512 die grosse Veränderung in den Sitten in Frankreich, durch Franz I., an; und bald nachher brachten Karls V. Spanier amerikanisches Gold und spanische Pracht nach Deutschland. Da fiengen die Kammerschulden unsrer deutschen Fürsten an. Die erste Quelle aller dieser sogenannten Verfeinerung der Sitten in Frankreich, Spanien, Polen und Deutschland, ist wol in Italien, die zwote aber, wie die Zeitrechnung wahrscheinlich macht, in Christoph Colou, zu suchen. — Wie erstaunlich geschwind sich übrigens seitdem die Geldmasse in Polen vermehret habe, davon führt der Domherr Starowolski (Mizlers *Collect. M.* p. 465) einen artigen Beweis an: sonst, sagt er, war die Aussteuer einer Reichs-Raths-Tochter 100 Mark; jetzo (zu Anfang des 17ten Säc.) giebt ein gemeiner Edelmann, auch wol gar ein Kaufmann, seiner Tochter 100000 Gulden mit. — Sonst hat Colom noch auf zwey andre Arten Polen empfindlich geschadet: 1. die Venus-Seuche kam sehr früh dahin, siehe oben. 2. Der Handel mit polnischer Cochenille, die sonst bis Genua und Florenz gieng, verfiel durch die mexicanische; s. Miechowski bey Mizlern I. S. 204.

Digitized by Google

Auch **Moskau** hatte bereits gebrochen, da Glinski ohnlängst in littauen eingerückt war. Noch war einige Hoffnung da, den Frieden durch Gesandschaften aufrecht zu halten: aber der Tod der **Helena** schnitt solche völlig ab. Sie starb zu Ende des Jänners in Wilno, und ward mit königlicher Pracht in der rußischen Marienkirche beigesetzt. Seitdem Wasilij ihren Tod erfuhr, handelte er, als wenn mit seiner Schwester auch alle Tractaten erstorben wären; und rüstete sich stärker zum Kriege gegen Sigmund. Mit Kaiser Maxen ward er durch seine Gesandten eins, daß, wenn der Kaiser hören 351
würde, daß moskauische und livländische Truppen in littauen stünden, er zugleich mit Deutschen und Preußen Polen angreifen, und dem Wasilij, zur Belohnung dafür, daß er mit Polen gebrochen, unverzüglich den Titel eines Königes von Moskau samt der Krone von ganz Rußland schicken sollte. — Dem Glinski hatte er eine sehr große Summe Geldes gegeben, um dafür geübte Soldaten aus Deutschland nach Moskau zu ziehen. Hiebey leistete ihm ein deutscher Edelmann; **Schleinick**, gute Dienste, und führte ihm eine beträchtliche in Deutschland geworbene Rotte durch livland zu. In Polen selbst hatte Glinski einige bestochen, die auf der Gränze von Schlesien und Mähren Leute warben, und sie ihm zuschickten. Unter diesen war *Lata*, ein Bürger in Krakau, aber aus Böhmen gebürtig: dieser wollte mit einer Compagnie Fußgänger nach Moskau, wurde aber auf der Gränze aufgefangen, und litte, was sein Hochverrath werth war. — Endlich fügte Wasilij seinen alten Beleidigungen noch neue bey: den königlichen Gesandten, der darauf drang, daß, in Kraft des Vertrags, die moskauischen Truppen von der littauischen Gränze weggezogen würden, ließ er gefangen setzen.

§. 181.

Also bot der König, zu Anfang dieses Jahrs, durch öffentliche Ausschreiben, den ganzen Adel auf. Nachdem er hierauf seine Erstgebohrne **Hedwig** taufen lassen, und die polnischen Angelegenheiten auf dem Reichstage zu **Radom** besorget hatte: gieng er nach littauen ab. Hier besprach er sich, anfangs zu **Mjelnik** in Podlachien, und nachher zu **Wilno**, mit den Ständen; und hier beredete ihn der Senat, nicht eher zum 352
Kriege zu schreiten, als bis er vorher noch alle andre Mittel umsonst versucht hätte. Es wurde daher ein Bote nach Moskau abgefertiget, der von Wasilij Erlaubniß, daß eine Gesandtschaft des Friedens halber zu ihm käme, auswirken sollte. Aber Wasilij, voll von den Versprechungen des Kaisers und des Ordens, und der Eroberung von littauen fast schon gewiß, mochte nichts von Frieden hören.

Um diesen entschloßnen Feind zu Hause zu beschäftigen, schickte nun der König bey Zeiten den **Tataren** ihren neulich verwilligten Sold. Diese fielen hierauf mit grossen Heeren in Moskau ein, und heerten weit und breit. Nun konnte Wasilij dieses Jahr nichts gegen littauen vornehmen. Aber weil Mendligerej, nach tatarischer Art mit dem Raube zufrieden, eilig wieder nach Hause zog: so konnte nachher Wasilij alle Macht, die er gegen die Tataren aufgebracht hatte, gegen den Sigmund kehren.

A. 1514 Im folgenden Jahr also kam er mit einem mächtigen moskauischen Heere über die Gränze, und fieng den 17 März die Belagerung von **Smolensk** an. Nachdem er einige male gestürmt, und etliche tausend Mann verloren hatte, schickte er Parteien wie Furien in alle Gegenden aus, und wütete mit Feur und Schwerdt in littauen. Dann kehrte er, durch diese barbarische Verheerung abgekühlt, zur Belagerung dieser Festung zurück, und bestürmte nicht nur ihre Mauren mit Geschütz, sondern auch den Muth und

die

Digitized by Google

353 die Treue ihrer Vertheidiger mit allerhand Künsten. Aber **Solohub**, der der Festung und der Garnison vorstund, vereitelte beides.

Sigmund war schon mit dem ganzen Heere aufgebrochen, und hatte bereits, wie die Rede gieng, **Minsk** erreicht. Für Wasilij war nun nichts mehr übrig, als, nachdem er alle Mühe und einen grossen Theil seines Heers verlohren, schimpflich nach Moskau zurückzufliehen. Nach langer Ueberlegung fiel ihm endlich bey, Glinski's Verstand würde etwa dasjenige über seine Landsleute bewirken, wozu seine Macht nicht hinlänglich gewesen. Er griff ihn also mit den grösten Versprechungen an, und gelobte ihm heilig, die Festung und die ganze Provinz solle ein Theil seines Erbguts bleiben, wenn er sie in moskauische Gewalt brächte. — Für diesen Preiß schritt Glinski zum Werke, brauchte Witz statt Waffen, versuchte ganz geheim anfangs die Garnison und dann die Edeln zu bestechen, und gewann sie wirklich. Auf einmal entstand ein Gerede in dem Orte, „die Festung könne sich nicht länger halten, und Entsatz sey entweder gar nicht oder zu spät zu hoffen: gienge sie mit Sturm über, so würde der Feind keines Gebeins verschonen, nun könne man noch mit allen Ehren capituliren; auch ergebe man sich nicht an Moskau, sondern an Glinskio„. Gleich fanden sich einige Verwegene, die dem Commandanten geradezu anlagen, den Ort dem Glinski auf gute Bedingungen zu ergeben. So-
354 lohub widersetzte sich aus allen Kräften, und bat bey allem was heilig war, die Ehre dieser zwölf Jahre lang vertheidigten Festung nicht durch eine voreilige Uebergabe zu schänden; denn nächstens werde der König da seyn, von dem er nicht aus dem Gerüchte, sondern ganz gewiß wisse, daß er schon zu Minsk stünde. Aber die Verräther schrien einhellig: das Schloß müsse sogleich dem Glinski übergeben werden, sonst sollte Solohub vor ihren Händen sterben. — Also übergab Solohub den 20sten April 1514 **Smolensk** an Glinski; und so kam dieses Fürstenthum, das, seitdem Witold dessen Fürsten bezwungen, ein ganzes Jahrhundert unter Littauen gewesen war, an Moskau.

Wasilij zog siegprangend in die bezwungne Stadt ein, und ließ rußischen Gottesdienst halten: dann nahm er, wider sein gegebnes Wort, aus allen öffentlichen und Privat-Gebäuden alle Kostbarkeiten weg. Doch klagte er, daß ihn die Einnahme dieser Festung so viel gekostet habe, daß er dafür völlig zwo andre herrliche Festungen bauen könnte. Er legte eine Besatzung ein, und führte das übrige Heer nach Moskau zurück, um es ausruhen zu lassen, und mit Rekruten zu verstärken: denn sein Vorsatz war, den Krieg noch diesen Sommer mit grösseren Anstalten fortzusetzen.

§. 182.

Nun da Wasilij einen Ort bezwungen, den sein Vater Iwan, der gröste Eroberer unter allen moskauischen Fürsten, so oft vergebens bestürmet hatte; glaubte er, daß alles vor ihm fallen würde. Er bot fast alle Bojaren auf, die zu den Waffen tauglich waren, und zog die Besatzungen aus den Schlössern: auch hatte er eine Menge ausländischer Söldner in seinem Dienste. So führte er 100000 Mann gegen Sigmunden
355 an; er selbst setzte sich mit 20000 Mann in einem Lager bey Smolensk; die andern 80000 schickte er nach Littauen vor, mit Befehl, **Orscha** und **Odrutzk** wegzunehmen, und sodann gerade auf Wilno zu gehen. Jedoch die letztern machten Halte, wie sie hörten, daß Sigmund mit 30000 Mann bey **Borissov** stünde.

Aber den **Glinski** vergaß Wasilij, und räumte ihm, trotz alles Versprechens, Smolensk nicht ein. Glinski grämte sich darüber, überdachte sein voriges Glück, und

verwünschte seinen jetzigen Zustand, wo er keine Treue und lauter Barbarey erblickte. Er bereute seine That: die Sehnsucht nach seinem Vaterlande, und die Hoffnung königlicher Verzeihung, erwachten wieder in ihm: er schrieb also durch einen seiner Getreusten an den König, flehete ihn um Gnade an, und versprach heilig, seine vorige Vergehungen, durch desto grössere künftige Verdienste um das Reich, in Vergessenheit zu bringen. Der König, der schon vorher, auf dringende Vorbitte des ungrischen K. Wladislavs, dem Glinski etwas günstiger war, und sicher glaubte, daß Wasilij viel von seinem Trotze verliehren würde, wenn er um seinen Rathgeber Glinski käme, gab insgeheim einigen Grossen Theil davon: dann ließ er dem Glinski schreiben, und ihm auf sein königliches Wort versprechen, daß nicht nur alles Vergangne vergessen seyn, sondern er auch alle Gnade auf die Zukunft wieder zu erwarten haben sollte. — Aber die Grossen, die den Glinski nicht zurücke haben wollten, liessen alles dem Wasilij heimlich melden. Wasilij 356
schwieg anfangs, ließ aber auf allen Wegen sorgfältig lauern, und Kleider und Gepäcke aller Reisenden durchsuchen. Zufälliger Weise hielt sich damals der päpstliche Gesandte **Piso**, der von Rom kam, um zwischen Sigmund und Wasilij Frieden zu stiften, zur Ausruhe in Wilno auf, und wurde täglich in Moskau erwartet. Für dessen Abgeordneten gab sich **Trepka**, ein polnischer Edelmann, der italienisch und ungrisch verstand, aus, um des Königes Befehle sichrer an Glinski zu überbringen: aber er wurde aufgefangen. Man folterte ihn barbarisch, er wurde an einen Bratspieß gebunden und bey gelindem Feuer gebraten, man bohrte ihm durch den Hirnschedel und die Nägel: dennoch schwatzte er nicht das Geringste von dem Geheimnisse seines Königes aus. Weil er alles ausgestanden hatte, hielt ihn Wasilij selbst für unschuldig, ließ ihn sehr sorgfältig heilen, und schickte ihn, wie er wieder bey Kräften war, mit grossen Geschenken an den Piso zurück. Aber bey einem andern minder vorsichtigen Briefträger fieng man das Schreiben des Königs an Glinski auf. Nun war alles verrathen: und sogleich ward Glinski, auf Wasilij's Befehl, in Verhaft genommen, und aus dem Lager gebracht. Wie er nach Wjazma kam, und vor den Oberfeldherrn zum Verhör vorgeführt ward; warf ihm dieser eiserne Hand- und Fuß-Schellen vor die Füsse, und sagte zu ihm: **Michael, du weißt am besten, wie viel Wohlthaten Dir der Großherr erwiesen hat, so lange du ihm treu gewesen; nun weil du dein Glück durch Hochverrath noch höher hast treiben wollen, so hast du hier von ihm den Lohn, den deine Thaten werth sind.** Sogleich warf man ihm Eisen um den Hals, die Hände und 357
Füsse, und schleppte ihn aus dem Verhör in das Innere Moskau fort n). . .

§. 183.

n) Das was der Verf. von Glinski's nachherigen Schicksalen erzählt, gehöret in die rußische Geschichte. „Als sich das Gerüchte von Glinski's Falle über Europa verbreitete, legten viele Fürsten, und besonders Kaiser Max, Vorbitten für ihn bey Wasilij ein: und Glinski's Nichte, die des Wasilij Gemahlin war, gab diesen Vorbitten durch ihre unaufhörliche Schmeicheleien noch mehr Gewicht. Wasilij selbst glaubte, daß, wenn er ihm Gnade erzeigte, er um so viel getreuer werden, und in der Folge dem moskauischen Reiche mehr Nutzen bringen würde, als er ihm durch eine heimliche Flucht nach Littauen würde geschadet haben. Glinski also wurde von ihm nicht nur auf freien Fuß, sondern auch in alle seine Ehrenstellen wieder eingesetzt, und machte sich durch seine ausserordentliche Geschicklichkeit in Staats- und Kriegsgeschäften so beliebt bey ihm, daß er ihn zum Vormund seines unmündigen Sohnes ernannte. Als er hierauf erfuhr, daß seine Nichte, Wasilij's Witwe, mit seinem Collegen Owczyna ein schändliches Leben führe: so mahnte

§. 183.

358 Nach Glinski's Wegsendung schickte Wasilij eiligst dem **Celadin** [*Czeládnin*] Befehl zu, alle in Littauen zum Verheeren zerstreute Truppen zusammen zu ziehen, sie gerade gegen den König nach **Borissov** zu führen, und ihn auch wider seinen Willen zum Treffen zu zwingen: wollte er sich nicht einlassen, so solle er dessen ganzes Heer umzingeln, und solches samt dem Könige wie Vieh nach Moskau treiben. . . Solche Wirkung hatte bey diesem Fürsten sein bisheriges Glück! Vorläufig ließ er sich schon auch schriftlich beim Kaiser Maximilian erkundigen, was er mit dem gefangnen Sigmund anfangen sollte, der, wie er nicht zweifele, nächstens in Banden zu ihm geführt werden würde.

Der König behielt bey Borissov nur 4000 Mann bey sich: alle übrige Truppen schickte er, unter den Befehlen des **Ostrogers**, dem Celadin entgegen. Schon unter den Vortruppen fielen Scharmützel vor, wo immer die Polen die Oberhand hatten, denen daher der Muth zu einem Haupttreffen um so viel mehr wuchs. Den 27sten August schlug der Ostroger zweimal mit dem Feinde, und siegte beidemale. Johann Sapjeha, der nur mit Einem Escadron (*cohorte*) vorgerückt war, um das Heeren des Fein-
359 des zu hemmen, schlug bey **Drow** drey moskauische Regimenter (*legiones*), fieng etliche Vornehme, tödtete einige hundert Mann, und verjagte die übrigen. Zu gleicher Zeit geriethen die Vorposten beider Heere unvermuthet bey Bobr aneinander; und auch hier wurden die Moskauer zum Weichen gebracht, und die meisten von ihnen gefangen.

Celadin ward dennoch etwas mißmüthig hierüber, und fürchtete, da er den Dnepr im Rücken hatte, er möchte an einem ihm ungelegnen Orte zum Schlagen gezwungen werden. Dieserwegen führte er sein ganzes Heer, zwischen Orsza und Dubrowna, über den Fluß zurück, und setzte sich an den Ufern der **Kropiwna**. Der Ostroger folgte ihm unverzagt, und gieng zuerst nach Orscha, um hier über den Dnepr zu setzen. Indem man hier Schiffe und Flösse zu einer Brücke zusammen suchte, um das Fußvolk und das Geschütz überzubringen: suchte die littauische Reuterey, 16000 Mann stark, der die Zeit zu lange ward, eine Furth, und wie sie sie nicht fand, schwamm sie glücklich nur mit Verlust eines einzigen Mannes über. Ihr Beispiel entflammte die übrigen: erst folgten ihnen die polnischen Söldner unter dem Johann Swjerczevski, dann die Herren Thczynski, Pilecki, Kmita, Szyszkovski und andre mit ihren Leuten. — Celadin erhielt durch seine Vorposten Nachricht, daß die Feinde kämen, und daß man diejenige von ihnen, die bereits über dem Flusse, und folglich von ihrem Heere abgeschnitten wären, leicht würde schlagen können. Aber er antwortete: man müsse die großfürstlichen Truppen nicht durch zu viele Treffen ermüden, sondern ruhig warten, bis die Fein-
360 de völlig über wären; dann könne man sie im Rücken fassen, und alle mit Einem Schlage vertilgen.

Den achten September 1514, auf Mariä Geburt, wie alle über waren, drey Stunden nach Sonnen-Aufgang, führte der Ostroger seine Leute zur Schlacht. Celadin erwartete ihn mit seinen Achtzigtausenden, und hatte seine Flanken sehr weit ausgedehnt, um den Constantin von allen Seiten zu fassen. Die Moskauer gaben das Zeichen

mahnte er sie, als Oheim und Vormund, heimlich davon ab. Aber das unverschämte Weib hetzte dafür ihren Liebhaber gegen das Leben ihres Oheims auf. Glinski ward aufs neue beschuldiget, daß er nach Littauen fliehen wolle: Owcyna sprach ihm den Kopf ab; doch wurden ihm blos die Augen ausgestochen, und ewige Gefangenschaft zuerkannt. So elend starb dieses Genie.

Digitized by Google

zum Angriff: einige Regimenter stürzten mit Macht auf des Ostrogers littauischen Flügel, der aber den ersten Anlauf tapfer aushielt, und den Feind gewissermassen aus seiner Stellung brachte. Doch fochten die Moskauer noch, wiewol schon ohne Hoffnung des Sieges; bis einige polnische Escadrons seitwärts einbrachen, und sie zum Weichen brachten. Diese Regimenter, die das Treffen angefangen hatten, zogen sich zu ihrem Heere zurück. Hierauf brach ein neuer Haufe Reuter mitten aus der Schlachtordnung hervor: die littauische Reuterey machte Halte bey seiner Erscheinung, nahm das Fußvolk, das die den Feind verfolgende Reuterey bereits erreicht hatte, in seine Glieder ein, und gab hierauf eine allgemeine Salve auf die Anrückenden, die diese so betäubte, daß sie nur matt und langsam heranrückten. Wie dies der Ostroger vermerkte, brach er, ehe sie sich noch erholen konnten, mit seiner ganzen Reuterey, er voran, auf sie ein. Ihm folgten alle die übrigen mit Macht: besonders machten die polnischen Lanzen-Reuter, unter Johann Zborovski 361
und Lorenz Szyszovski, mitten durch das Treffen Oeffnung; so daß es nun zum Degen und Handgemenge kam. Constantin befahl indes den littauern, etwas zu weichen, um die feindliche Reuterey von ihrem übrigen Heere abzulocken. Diese list gelang: die Moskauer, die dieses Weichen für eine Flucht ansahen, stürzten unordentlich auf sie ein: nun zog Constantin seine Leute linker Hand; nun waren die feindlichen Reuter, die jenen dichte folgten, seinem Geschütze und Fußvolk ausgesetzt; nun ließ er auch die Seinigen wieder plötzlich umkehren, und sich gegen den Feind wenden. Die Moskauer, die dieser unvermuthete Zufall und das Fallen der Ihrigen verwirrte, nahmen mit lermen Reißaus. Auf dem Felde ward ein schreckliches Blutbad, und nicht wenigere kamen in der Kropiwna und deren Sümpfen um.

Celadin stand noch mit der Fronte und dem Hauptheer unbeweglich da: Swjerczevski führte also die polnischen Lanzen-Söldner, und Georg Radiwil die leichte Reuterey gegen ihn. Der Feind widerstand nicht lange; er war schon in denen überwunden, deren Niederlage und Flucht er mit Augen angesehen hatte: nach einem kurzen Treffen also suchte er sein Heil in den dichten Wäldern. — Die ganze Schlacht hatte fast den ganzen Tag gedaurt. Die Sieger verfolgten die Geschlagenen fast bis um Mitternacht: einige kamen so gar erst den andern Tag zurück. Der Sage nach sollen 40000 Mann geblieben seyn, und die vielen und grossen von Leichen aufgethürmte Hügel machen dieses Vorgeben nicht unwahrscheinlich. Die Sieger vermißten nur 400 Mann, und 362
darunter vier sehr vornehme. Das reiche Lager ward dem Soldaten zur Beute, die Hälfte davon aber bekamen die Oberbefehlshaber nach dem loose. Der Feldherr Celadin selbst, zehn andre Vornehme, viele Bojaren, und 2000 Edelleute, wurden gefangen. Nachdem man dem Höchsten im Lager nach Kriegsmanier für diesen Sieg gedanket hatte: suchte der Ostroger von den vornehmsten Gefangenen 380 aus, und schickte sie nebst dem Siegesbriefe dem Könige zu.

Bey so bewandten Umständen verließ Wasilij sein zweites Heer bey Smolensk, und floh zitternd bis nach Moskau. Wären die Sieger geschwinder gewesen; so wäre es, nach einem so entscheidenden Siege, leicht gewesen, alles wieder zu erhalten, dessen sich der Feind ohnlängst durch Verrätherey bemächtiget hatte. Aber so vergieng ein ganzer Monat, ehe sie nur vor **Smolensk** kamen: denn sie waren zu sehr mit Gepäcke beladen, und hatten sehr üble Wege dahin. Diese Langsamkeit nützte der Feind, und versah indes die Festung eiligst mit Proviant und allem andern Vorrathe. Daher gieng es

mit

mit der Belagerung langsam, besonders da es auch an grobem Geschütze gebrach: und wie die strenge Kälte einfiel, muste sie ganz aufgehoben, und die Truppen in die Winterquartiere abgelassen werden.

Mendli Gerej, den der König für den gewöhnlichen Sold zu diesem Kriege gerufen hatte, war indeß nicht weit vom königlichen lager gestanden, und rührte sich nicht, so sehr ihn auch der Ostroger zu einem Angriffe ermahnet hatte: dann er hatte auch von Wasilij eine beträchtliche Summe erhalten. Der schlaue Barbar wuste allerhand Ausflüchte dagegen; sein wahrer Vorsatz aber war, nur auf denjenigen zuzuschlagen, der
363 das Treffen verliehren würde. Nun durch Constantins Sieg ward er völlig littauisch, fiel ins Moskauische ein, heerte weit und breit, und führte 100000 Gefangne weg.

§. 184.

Der Ostroger kehrte nach Wilno zurück, und stiftete aus Dankbarkeit das reiche **Dreieinigkeits-Kloster**, das er unirten rußischen Mönchen einräumte.

Auch der König und die Königin feierten ein Dankfest in Wilno. Von den moskauischen **Gefangenen** suchte der König vierzehn der Vornehmsten aus, und schickte sie dem Papste zum Geschenk. Aber Kaiser Maximilian ließ solche bey Halle den Gesandten abnehmen, und sandte sie mit allen Ehren seinem alten Freunde Wasilij nach Moskau zu. Doch wie in eben dem Jahr der Vater der polnischen Königin Johann, den Rebellen Georg *Cekla* bey Telezwar in Ungern gänzlich geschlagen hatte, und der Kaiser furchte, daß Sigmund nun seine Macht mit seinem Schwiegervater vereinen, und beide ihre siegende Heere gegen ihn, als Anstifter dieser Kriege, führen möchten: so suchte er sich mit Sigmunden auszusöhnen. Er gab also dessen Bruder, dem ungrischen Könige Wladislav und dieses Sohne Ludwig, dem böhmischen Könige, gute Worte, und versprach, unter ihrer Vermittelung einen ewigen Bund mit Sigmunden zu machen, falls sie solchen nur zu einer persönlichen Zusammenkunft bereden könnten.

Auf das Zureden dieser Könige, gieng Sigmund den fünften März 1515, mit A. 1515
einem prächtigen Gefolge von Grossen, von Krakau zu seinem Bruder nach **Preßburg**
364 ab. Ihm folgten auch viele littauische Herren: unter allen aber thaten sich, durch Pracht und Aufwand, Niklas Radiwil, und Stanislav Gastold, hervor, der ausser seinem übrigen Hofstaate, 100 **Musikanten** von allerhand Art, und nach moskauischer und tatarischer Art prächtig gekleidet, mit sich hatte. Den 16ten April giengen die drey Könige von Preßburg ab, um mit dem Kaiser nicht weit von Wien zusammen zu kommen. Zum Quartier waren ihnen allen verschiedene Flecken angewiesen; mitten auf dem Felde aber zwischen diesen Städtchen stand ein grosser Baum: hier sollte der Congreß seyn. Hier fanden sich ein, der Kaiser, und der K. Wladislav nebst seiner Tochter Anna auf Wagen, Sigmund aber und Ludwig zu Pferde. Zu allererst begrüßte Ludwig, als König von Böhmen, einem Theile des römischen Reichs, den Kaiser als seinen Vater und Herrn. Die Prinzeßin Anna hörte man nicht sprechen, weil sie aus Bescheidenheit so sachte redete; und der alte Wladislav konnte vor Weinen nicht sprechen: Sigmund aber redete den Kaiser mit Würde und Höflichkeit an, worauf der Kaiser vor Freuden nichts erwiederte, als: **dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat!** Sigmund antwortete: **eben der Herr mache, daß diese unsre Zusammenkunft unsern Reichen und der ganzen Christenheit ersprießlich werde.** Dann gaben sich alle

einander liebreich die Hände, und verschoben das übrige auf eine andre Zeit. Jeder gieng nun in sein Quartier, um von den vielen Grossen die Cour anzunehmen.

Das Gefolge dieser Monarchen war ein Gemische von allerhand europäischen Nationen, in verschiedener Tracht und unglaublichem Pracht; und die Gegenwart so 365
grosser Fürsten kam den Zuschauern wie ein alter römischer Triumph vor. Bey dem Kaiser Wladislaven und Ludwigen, zogen die **Deutschen** und **Böhmen** durch ihre Zierlichkeit in Waffen und Kleidung, die **Italiener** und **Spanier** durch ihre Würde in Bildung und Anstand, die **Ungern** durch ihre bunte Lanzen-Wimpeln und herrliche Pferde, bey Sigmunden aber zogen dessen Schaaren von **Polen**, **Littauern** und **Russen**, in türkischer, persischer, moskauischer und tatarischer Tracht, mit Pferdegeschirr, das von Gold und Edelsteinen funkelte, und mit Köchern, Scheiden und Helmen, die gleichfalls mit edeln Steinen besetzt waren, aller Zuschauer Blicke auf sich. — Der Kaiser wollte die Könige sehr gerne in seiner Residenzstadt Wien bewirthen. Wladislav wollte lange nicht, weil die Ungern ohne Ursache mißtrauisch waren: aber Sigmund sagte des Kaisers Abgeordneten, dem Kardinal von Gran, „da er einmal so weit aus seinem Reiche gereist sey, hauptsächlich um den Kaiser zu sehen und zu sprechen, dessen er aber noch nicht genug habe, so gehe er, in völligem Vertrauen, gerne hin, wohin es der Kaiser haben wolle.„ Selbst seinen Bruder Wladislav beredete er dazu: und so zogen die vier Monarchen, unter einer Bedeckung von 5000 Reutern, ausser denen die um die Zelte stunden, und ausser dem Fußvolke, nach **Wien** hin.

Was auf dieser Zusammenkunft, littauen betreffend, abgemacht worden, bestand 366
darinn, daß der Kaiser entweder mit Moskau und dem deutschen Orden brechen, oder beide zu einem Frieden mit Sigmunden vermögen sollte. — Hiezu kam eine neue Verschwägerung zwischen dem Habspurgischen und Jagielschen Hause. Dem böhmischen K. **Ludwig** wurde die Maria, Karls V. und Ferdinands I. Schwester, versprochen: diesem **Ferdinande** aber, des Kaisers Enkel und des spanischen K. Philipps I. Sohne, der fast noch ein Kind war, wurde die ungrische Prinzeßin Anna, den 22sten Jul. nach der Messe, nachdem die Fürsten communiciret hatten, und wobey der Kaiser in der Mitte, die Könige aber ihm zur Seite sassen, durch den Kardinal von Gran angetraut.

Den 6ten August reiste Sigmund von Wien nach Hause, um seine **Barbara**, die in ihrer zwoten Niederkunft mit einer Tochter gestorben war, zu betrauren. Hierauf stattete er seine Schwester Elisabeth an den Fürsten von **Lignitz** aus. Im Oktober gieng er nach Littauen, und blieb einige Zeit in **Brest**, um hier in der Nähe die littauischen Angelegenheiten besorgen zu können.

§. 185.

Denn auch dieses Jahr ruheten die **Moskauer** nicht. Sie hatten im Gebiete von **Polotzk** geplündert, sich bey der Stadt selbst gesetzt, und von daraus die ganze Gegend beunruhiget. Hiebey waren sie um so viel sichrer, weil es schien, daß das littauische Heer nicht würde über die tiefe und reissende Düna kommen können. Der Wojewode von Polotzk, Peter Gastold, hatte nur wenige Compagnien bey der Hand, und rief daher den Johann Boratynski um schleunige Hülfe an. Beider Leute machten zusammen kaum 2000 Mann aus; dennoch zogen sie muthig dem Feinde entgegen. Sie suchten eine Furth, aber kein Bauer wollte sie anführen. Schon hatten sie alle Hoffnung aufgegeben, 367
in der Stille über den Fluß zu kommen: als plötzlich ein junger Ritter auf einem weissen

Pferd-

Pferd, in weissem Gewand und glänzenden Waffen, vor der Fronte erschien. Dieser vermahnte sie kurz, ihm muthig zu folgen, und führte sie sodann, er vorauf, durch eine sonst unbekannte Furth den Fluß hinüber: dann verschwand er. Man hielt ihn, nach sichereren Anzeigen, für den heiligen Kasimir, Prinzen von Polen und Littauen. Nun griffen die Littauer die in ihrem Lager sichere Moskauer unvermuthet an, und machten sie fast alle nieder.

Indessen war der kaiserliche Gesandte, Sigmund Baron von **Herberstein** (*Herbeisteinius*), angekommen, um nach dem neulichen Wiener Vertrage, zwischen Sigmund und Wasilij Friede zu machen. Der König, um von der Nähe aus in das Friedensgeschäfte zu wirken, gieng nach Littauen, und hielt Reichstag in **Wilno**, wo er, mit Einwilligung der Stände, das Land *Drohicin* in Podlachien den Polen auf ewig schenkte [o]). A. 1516

Der kaiserliche Gesandte suchte, nach seiner Ankunft in Moskau, im Namen seines Herrn den Wasilij auf alle mögliche Art zu bewegen, daß er doch, durch einen billigen Frieden, dem blutigen Kriege zwischen Christen ein Ende machte, und seine Bojaren an die moskauische Gränze schicken möchte, um mit des Königes Gesandten darüber in Unterhandlung zu treten. Aber Wasilij beschwerte sich heftig über den Kaiser, daß solcher im letzteren Kriege still gesessen, und nun gar mit Polen ein Bündniß gemacht, folglich durch beides den Vertrag mit Ihm gebrochen habe. Und wegen der Friedensunter-
368 handlung erklärte er sich: er werde niemals Gesandte des Friedens halber an einen benachbarten Fürsten, am wenigsten an den König von Polen schicken; dennoch wenn der König Lust zum Frieden hätte, wolle er erlauben, daß dessen Gesandte sicher nach Moskau kämen. **Herberstein** meldete dies dem Könige. Dieser fand sich über diese Antwort nicht wenig beleidigt, und wollte ganz abbrechen, und den Stolz des Moskauers mit Waffen dämpfen. Aber da der Kaiser heftig in ihn drang, diese Aufgeblasenheit des Barbaren zu verachten, und seinem Staate, dem durch lange Kriege äusserst erschöpften Littauen, endlich einmal Ruhe zu verschaffen: so ließ er sich wieder besänftigen.

Also giengen Johann *Szczyt* der Marschall, und Boguß *Bohovitin* der Notarius von Littauen, als königliche Gesandte nach Moskau ab, um unter des kaiserlichen Bothschafters Vermittlung den Frieden zu behandeln. Vorläufig gaben sie herzhaft die Erklärung ab, daß Sigmund nicht aus Noth, oder als wenn er dem Moskauer einen Vorzug zugestünde, seine Gesandten zuerst an Wasilij schicke; sondern theils weil er von Natur einen Abscheu vor Christenblut hätte, theils auf dringendes Verlangen des Kaisers. Hierauf foderten sie, daß man ihnen diejenige Bojaren ernennen solle, mit denen sie, in Herbersteins Beiseyn, ohne Umschweife das Friedenswerk vornehmen könnten. Nachdem ein Tag zur Zusammenkunft angesetzt worden, fieng sich solche vor Herbersteinen mit einem langen Zank an, weil keine Partey die Artickel des künftigen Friedens zuerst angeben wollte. Hier musten endlich doch die Moskauer nachgeben, und diese thaten nun folgende Foderungen. „Der bereits verstorbnen Helena solle wegen der ihr angethanen Beleidigung Genugthuung geschehen, und die littauischen Grossen dafür mit ihren Köpfen büssen. Was ebenderselben von Alexandern ihrem Gemahl in littauen verschrieben gewesen, solle nun an ihren Bruder Wasilij fallen. Nächstdem solle Kiev, Wolhynien, Witepsk, Polotzk, und alle Provinzen, Städte, Festungen und Ländereien, die
369 vormals unter Rußland gewesen, an den Großfürsten von Moskau als Herrn von ganz Rußland

o) Die Urkunde hierüber steht, aus *Prilusii* Statuten, in Mizlers *Collect. Magna* I. p. 294.

Rußland abgetreten werden„. Diese unmäßige moskauische Foderungen zu verspotten, thaten die königlichen Gesandten keine geringere Gegenfoderungen: Wasilij nämlich sollte alle die Provinzen herausgeben, die vormals den littauischen Großfürsten steuerpflichtig gewesen, namentlich Novgorod, Pskov, Twer, Wjazma, Dorohobusch, Smolensk, Putiwl, und ganz Severien.

Herberstein merkte, daß man auf die Art nicht weiter käme, und vermahnte also beide Parteien, daß, wenn es ihnen ein Ernst wäre, sie doch keine unmögliche Dinge fodern möchten. Nach langem Streit äusserten sich endlich die königlichen Gesandten gerade heraus, daß sie auf keine andre Bedingungen, als die zwischen Alexandern und Iwan statt gehabt, Frieden schliessen dürften; weiter gienge ihre Vollmacht vom Könige und Staate nicht. Wie endlich alles an Wasilij selbst kam, drang Herberstein stark darauf, daß Wasilij wenigstens Smolensk herausgeben, und den Glinski seinem Herrn dem Kaiser schenken sollte, der ihn in Deutschland fest halten, und nie wieder nach Littauen lassen werde. Aber Wasilij schlug alles ab, und betheuerte gleichwol immer, wie begierig er nach dem Frieden sey, wenn nur der König eine andre Gesandtschaft mit andern Aufträgen schicken wolle.

§. 186.

So lange die Gesandten in Moskau tractirten, hatte der an der Gränze bey Opotschka liegende **Ostroger** Befehl, keine Feindlichkeiten zu verüben. Aber wie alle Hoffnung zum Frieden verschwunden war, sann er auf die Fortsetzung des Kriegs.

Während der Zeit, da der König in Littauen zu thun hatte, hatten die **Krimer** in Podolien geraubt. Der König scholt sie dieserwegen durch einen Gesandten aus, schickte ihnen aber zugleich den gewöhnlichen Sold mit, und ermahnte den Mendligerej, sich mit seinen Leuten auf das nächste Jahr fertig zu halten. Mendligerej, zum Beweis, daß der Einfall in Podolien ohne sein Wissen und blos von seiner jungen Mannschaft geschehen, die er nicht bändigen könne, führte sogleich, ohne das andre Jahr abzuwarten, 80000 Mann nach Moskovien, und traf das ganze Land völlig offen und zum Plündern erwünscht an: denn Wasilij hatte fast alle seine Truppen theils gegen den Ostroger, theils auf Streifereien nach Littauen, ausgesandt, und war also von der andern Seite ganz entblößt. Littauen selbst litte wenig von diesen moskauischen Plünderern. Sie wurden hin und wieder von den Besatzungen der Festungen zerstreut und niedergemacht: und wie endlich durch den Zulauf des Adels eine ganze Armee zusammen kam, und ihnen eine Feldschlacht anbot; so vermieden sie sie, entweder weil sie ihre vorige Niederlage noch nicht vergessen hatten, oder weil sie ohne Geheiß ihres Großfürsten nichts wagen wollten. — Wasilij rief nunmehr seine Leute durch dringende Bothen nach Moskau ab, wo alles von Tataren rauchte. Sie eilten mit starken Märschen dahin, und ohne auszuruhen, musten sie nun denen mit vielem Raube abziehenden Tataren fast im Galoppe folgen. Sie erreichten sie endlich auf dem Wege nach der Krim; und griffen ihren Nachtrab an. Die Tataren brachten beim ersten Lermen alles Gepäcke vorne hin, wandten sich sodann nach den ermüdeten Moskauern um, schlugen sie nach einem kurzen Gefechte aus dem Felde, machten ihrer 20000 nieder, und trugen gedoppelte Beute nach Hause. 370 371

In der Zeit, da Littauen mit Moskau im Kriege war, brach des preußischen Meisters, **Alberts** von Brandenburg, längst vorgehabte Empörung, entweder von selbst, oder auf moskauischen Antrieb, öffentlich aus. Jetzo widerrieth der Kaiser diesen Schritt

eben

eben so stark, als er ihn ehedem angerathen hatte: aber die Flamme ließ sich nicht so leicht unterdrücken, als vorhin anfachen. Albrecht ward heimlich ein Heer, und dachte, sich unvermuthet Schamajtens zu bemächtigen: einige Haufen schickte er voraus, die indeß, bis die andern nachkämen, durch plötzliche Verheerung Schrecken unter den Schamajtern verbreiten, und sie hindern sollten, zur Gegenwehr Anstalt zu machen. Aber der Oberstatthalter von Schamajten, Johann Radiwil, der den Anschlag gemerket hatte, warnte zeitig durch Ausschreiben den Adel, auf seiner Huth zu seyn; und ihm selbst fehlte es auch an Truppen nicht. So bald daher die Preussen an der Gränze erschienen, entbot er den Adel zu sich ins Lager: er selbst gieng den Preussen mit den Söldnern entgegen, erschlug von ihnen bey Ragnit 200 Mann, und jagte die andern weg. Albrecht, dem seine Hoffnung fehlgeschlagen war, mochte weiter nichts mit Leuten zu thun haben, die in so guter Verfassung stünden; und rief alle seine Truppen, die schon Königsberg erreicht hatten, in das innere Preussen zurück.

In den letztern Monaten dieses Jahrs, nahmen die krimischen Tataren, nicht
372 nur von Wasilij bestochen, sondern auch, nach dem Geständnisse ihrer eigenen Jahrbücher, mit Moskauern verstärkt, abermals **Podolien**, mit vier Corps, schrecklich mit. Sie wurden zwar nachher geschlagen und zerstreut, aber der Sieg war sehr theuer: des Ostrogers Sohn Roman, ein Jüngling grosser Hoffnung, stürzte vom Pferd, als er den Feind zu unbedachtsam verfolgte, und ward erschlagen. Papst Leo selbst hatte Mitleid mit dem durch die vielen Einfälle der Tataren so geplagten **Podolien**. Da er damals allen denen in Polen, die freiwillig etwas zum Türkenkriege steuren würden, Ablaß verwilligte: so setzte er den vierten Theil, was einkommen würde, dazu aus, Podoliens Gränzen gegen die Krim zu befestigen, und das Schloß Kamjenjetz wieder herzustellen. Aber Podolien genoß nur wenig von dieser Gunst: die Polen, durch das böse Beispiel ihrer Nachbarn verleitet, setzten bereits einen so geringen oder gar keinen Werth auf diese Ablaßbriefe, daß nur wenig Geld dafür einkam.

§. 187.

Aber das folgende Jahr ließ der Ostroger die **Moskauer**, für Podoliens Ver- A. 1517
heerung, durch eine weit ärgere Verwüstung ihres eigenen Landes, büssen. Wasilij hatte ihm zuvorkommen wollen, und deshalb den Schujskij mit grossen Heeren nach Littauen vorgesandt: aber der Ostroger erwartete ihn, nebst dem Johann Swjerczevski, der die polnischen, böhmischen und mährischen Söldner anführte. Die Moskauer wollten keine
373 Feldschlacht wagen; also kehrten sie nach Moskau um, und der Ostroger folgte ihnen muthig, schlug ihren Nachtrab, und heerte überall mit Feur und Schwerdt, konnte aber weder den Schujskij noch einen andern moskauischen General zum Stehen bringen. — Nachdem er solchergestalt das ganze südliche und östliche Severien schrecklich zugerichtet hatte; wandte er sich nach Norden hinauf, und gieng über den Dnjepr an die Düna. Wie er auch hier überall rein Haus gemacht, setzte er über die Düna, und drang, mit Schwerdt und Fackel in der Hand, bis **Oporschka** vor. Dieser Ort war eine hölzerne, aber durch Natur und Lage starke Festung. Die Böhmen und Mähren spotteten dieses Schlosses, dessen gleichen sie nie in ihrem Lande gesehen hatten; und wollten nicht leiden, daß erst durch das Geschütze Oeffnung gemacht würde, sondern wollten es so gleich mit Leitern besteigen. Aber die Belagerten warfen Balken und Steine herab, und schlugen Mann und Leitern nieder. Nach dieser Niederlage des Fußvolkes wollte niemand mehr

stürmen: der Ostroger setzte sich also hier in einem Lager, sandte von hier nach allen Seiten Reuterey aus, die schrecklich heerte, und kehrte nicht eher heim, als bis der Frost zu streng ward. Alsdenn erst führte er seine Leute in die Winterquartiere.

A. 1518 Wasilij fühlte diesen Verlust, und ließ es sich endlich leid seyn, daß das angefangne Friedensgeschäfte durch seine Halsstarrigkeit abgebrochen worden. Aber äusserlich ließ er sich nichts merken; sondern blos unter dem Vorwande seines Abscheus vor vergoßnem Menschenblute, ließ er seine Bojaren an den littauischen Senat schreiben, dieser solle doch nicht länger so viele Christen zu Schanden gehen lassen, sondern sich alles Ernstes 374
bey Sigmunden um Frieden bemühen. Dennoch geschah dieses Jahr zwischen den beiden Monarchen nichts, aber der Krieg hörte von selbst auf. Die Moskauer brauchten Erholung nach so schweren Niederlagen; und die littauer ruheten, weil die Moskauer ruheten.

In dieser Zeit der Ruhe heirathete der König, auf Rath und Betrieb des Kaisers Max, die **Bona Sforzia**, Tochter des Herzogs von Mailand und Bari Johann Galeazzi, und Nichte (neptem) des neapolitanischen Königes Ferdinand. Das Beilager ward, in Krakau, sehr prächtig, und in Gegenwart einer Menge von Grossen, gefeiert. — Von hier gieng der König im December nach littauen, auf den Reichstag in **Brest**. Hier gaben die Stände ihre Einwilligung, daß Niklas II. **Radiwil** den seinem Hause vom Kaiser Max ertheilten Titel führen durfte. Der Kaiser hatte ihn nämlich, als Mutterbruder der Fürsten von Rußland und Masovien, seiner Brüder, zu des heil. Röm. Reichs Fürsten und Herzog von Goniundz gemacht: aber ohne Erlaubnis des Königes und des Staats, hatte er sich dieser ausländischen Würde nicht bedienen wollen.

A. 1519 Im folgenden Jahr ruhten die **Moskauer**, wüteten die **Tataren**, und lernten die **Preussen**. — Auch starb darinn Albert **Radiwil**, Bischof von Wilno, ein seiner Frömmigkeit wegen im ganzen lande sehr verehrter Mann: besonders war er gegen 375
Arme sehr freigebig, daher ihm das Volk den Beinamen, der **Almosenier**, gab.

Die **Krimer** hatten bereits einige Provinzen verheert, und die Stadt **Sokal** verbrannt; nun bedroheten sie andre Gegenden. Bey Sokal begegnete ihnen zuerst ein Königliches Heer, das aus Polen, littauern und Russen in der Eile zusammengerafft war. Der Ostroger wollte die polnischen Befehlshaber bereden, das Treffen zu verschieben, bis sie einen günstigern Ort zum Schlagen hätten: denn selbigen Tag hatten sie den Wind im Gesichte; auch standen sie auf den Trümmern der verbrannten Stadt, wo wegen der Graben, der Gräber, und des Schutts der eingestürzten Mauern, fast gar keine Reuterey agiren konnte. Aber einige, die den tatarischen Krieg nicht verstunden, und zu sehr auf ihre Leute bauten, wollten durchaus schlagen: sie wurden also überwunden.

Kaum waren die Tataren mit ihrer Beute fort; so griff der **preußische Meister** die Gränzen von Polen und Schamaiten an, meist nur um den König nach Preussen zu ziehen, und dadurch seiner Meuterey den Schein eines öffentlichen Krieges zu geben. Der König ließ die ordentliche Adels-Armee gegen die Tataren zurück: er selbst gieng mit den Söldnern nach Preussen: der Statthalter von Grodno, Georg Radiwil, folgte ihm mit Hülfsvölkern aus littauen nach. Die Preussen wurden an einigen Orten geschlagen, und Melzak, Ornet, Löbau, Holand, Sjekjerk, und andre geringe Schlösser, in allem zehn an der Zahl, wurden ihnen abgenommen.

§. 188.

Digitized by Google

§. 188.

376 Während dessen gaben die Moskauer folgenden Anlaß, das Friedensgeschäfte wieder vorzunehmen. Gregorej Fedorowicz, der Senats-Präsident, ließ zuerst, durch Boris Kamjenski, dem Wojewoden von Wilno Niklas Radiwil sagen, daß falls der König Lust zum Frieden hätte, er doch deshalb seine Gesandten nach Moskau schicken möchte, weil Wasilij selbst, auf sein und seiner Collegen Bitten, sehr dazu geneigt wäre. Radiwil, auf Befehl des Königes, antwortete ihm durch den Niklas Stawski: es sey zwar unbillig, daß des Königes Gesandte zuerst nach Moskau kämen; dennoch rechne er, als ein christlicher Fürst, diese Kränkung seiner Ehre nicht so hoch, daß er darüber eine Gelegenheit, einem blutigen Kriege ein Ende zu machen, versäumen sollte: er werde also gewiß jemanden schicken, wenn nur Wasilij die nöthigen Päße zu rechter Zeit ausfertigte. — Dieser Gesandte war Johann **Lelusckewicz**, Wojewode von Podlachien und littauischer Ober-Schatzmeister. Aber da Sigmund von seinen alten Foderungen nichts ablassen, und Wasilij nichts zusetzen wollte: so gab der Gesandte alle Hoffnung zum Frieden auf, und suchte blos einen vierjährigen Stillstand zu behandeln, während dessen man am völligen Frieden arbeiten könnte. Allein auch diesen versagte Wasilij, und versprach nur so lange mit Feindlichkeiten inzuhalten, bis neue Friedens-Gesandten ankommen würden: diesen aber schrieb er genau die Zeit vor der grossen Frühlings-Fasten zu ihrer An-
377 kunft in Moskau vor. — Weil die ersten Gesandten zu spät aus Moskau zurücke ka- A. 1520
men: so konnten die zweiten unmöglich auf die bestimmte Zeit erscheinen. Sigmund suchte daher durch einen Herrn von seinem Hofe, Niklas **Schostak**, um Verlängerung des Termins bey Wasilij nach. Mit dem Schostak schickte noch Niklas Radiwil den Johann Hayko mit besondern Aufträgen an den Gregorej Fedorowicz ab, der diesen sowol als die übrigen Bojaren bitten sollte, alles mögliche zu thun, um beide Monarchen einig zu machen. Aber dieses ganze Jahr ward nichts gewisses ausgemacht: denn Wasilij hatte den neuen Gesandten ihre Päße auf ungewöhnliche Art ausfertigen lassen, wie nachher der königliche Gesandte Bogus Woytik klagte, und dadurch ihre Reise verzögert. Die Päße nämlich waren unter einem Couvert und versiegelt geschickt: also wusten die Gesandten nicht, was darinnen stund; und erbrachen sie sie, so fürchteten sie, die Moskauer möchten sie nicht gelten lassen.

Dieweil so das Friedensgeschäfte in Moskau, entweder zufälliger oder vorsetzlicher Weise, verzögert wurde, gieng es scharf in **Preussen** her. Der Meister hatte 10000 Mann für schweren Sold in Deutschland geworben, und griff damit, durch den Feldherrn Wolfgang Schonemberg, das königliche Preussen an. Dieser hatte anfangs Glück, und bekam Tesczov und Ornet durch Uebergabe ein: nun ward er übermüthig, rückte gar vor Danzig, und verlohr sein ganzes Heer. Vor der Stadt selbst ließ er 4000 Mann sitzen, um die ihn theils die Kanonen von den Wällen, theils die häufigen Ausfälle der Belagerten, brachten. Unter den Ueberrest kam Hungersnoth: dadurch wurden die
378 Leute so matt, daß sie nicht mehr ihr Gewehr tragen konnten; und endlich wurden sie von den königlichen Truppen, die indeß in Eile aus Polen und Littauen geholet worden waren, völlig aufgerieben. Tesczov ward nun wieder eingenommen, Choynitz und Stargard giengen mit Sturm über, und die andern Schlösser ergaben sich von selbst. — Der König sah diesem seinem Glücke in der Nähe von Thorn aus zu, und erhielt an eben dem Tage eine andre freudige Botschaft: den ersten August war ihm sein Sohn **Sigmund**

August in Krakau gebohren worden. — Der Meister Albrecht aber, der sein ganzes Heer und viel von seinem Lande verlohren, war seitdem zur Ertragung fremder Herrschaft geduldiger worden, und sprach den König, seinen Mutterbruder, durch gute Freunde um Frieden an. Sigmund schenkte ihm einen Stillstand auf vier Jahre, um mittlerweile
A. 1521 mit Musse einen völligen Frieden zu behandeln. Denn schon hatte die aus Deutschland nach Preussen vorgedrungene lutherische Secte, den durch seine Thaten gegen die Heiden weiland so berühmten deutschen Orden, so ausschweifend gemacht, daß Hohe und Niedere ohne Unterscheid ihre Gott gethane Gelübde brachen, ihre alte römische Religion abschworen, und öffentlich haufenweise und gottloser Weise Weiber nahmen. Seitdem eckelte ihnen äusserst vor den alten Titeln von Meister, Marschall, Comthur ꝛc., und sie giengen augenscheinlich mit einer gänzlichen Veränderung ihres Staates um.

Wie Preussen wieder ruhig war, ließ der König den **Wasilij** wieder durch den Stanislav Dowgird mahnen, das angefangene Friedensgeschäfte von neuem vorzunehmen. Wasilij aber drang darauf, daß der König seine Gesandten nach Moskau schicken sollte, damit er, Wasilij, durch seine Gegenwart das unzeitige Gezänke seiner Bojaren desto leichter mäßigen könnte. Also giengen, auf des Königes Ernennung Peter *Kiszka* 379
Wojewode von Troki, Boguß *Bohovitin* littauischer Oberschatzmeister, und Johann *Hornostaj* Ober-Notarius, zu ihm ab. Diese bestunden lange darauf, daß, wenn Wasilij im Ernst den Frieden wünschte, solcher auf eben die Bedingungen geschlossen würde, wie ehedem zwischen seinem Großvater Wasilij und K. Kasimir, oder wie zwischen seinem Vater Iwan und K. Alexander, beliebt worden wären. Aber wie die Bojaren hartnäckig dabey blieben, daß daran nicht zu denken wäre: so gab man der Unterhandlung eine andre Form. Doch nun wollten die Moskauer nicht nur Smolensk, sondern auch alles andre behalten, was sie Littauen abgenommen hatten: also war nichts übrig, als daß die Gesandten, nach langem Streite, ohne Frieden Moskau verliessen. Wie aber zufälliger Weise die Frage vorkam, ob nicht ein zehnjähriger Stillstand möglich wäre, während dessen beide Parteien alles ruhig besitzen sollten, was sie jetzo, es sey mit Recht oder Unrecht, wirklich besässen: so ward man endlich über einen fünfjährigen Stillstand einig, und die Gränzen von dem Smolensker Gebiet wurden abgestochen.

§. 189.

A. 1522 Das folgende Jahr war von aussen ruhig, also wurde Reichstag in **Grodno** gehalten: aber hier entstand ein innerer Krieg. Der König hatte dem **Helden von Ostrog** die Wojewodschaft von Troki verliehen: dies brachte die Stände äusserst auf; nicht als wenn sie einem Manne von **solchen** Verdiensten diese Ehrenstelle mißgönnten, 380
sondern weil dadurch zur Brechung eines alten Reichsgrundgesetzes Thür und Thor geöffnet wurde. Constantin war nämlich rußischer Religion, hatte sich zu den rußischen Geistlichen geschlagen, die kurz vorher das Schisma erneuert hatten, und wollte dem Bischofe von Rom nicht gehorchen. Nun schloß aber ein altes Gesetz von Jagjel, das alle littauische Großfürsten nicht nur heilig gehalten, sondern auch bestätiget hatten, alle diejenige vom Senat und allen andern Würden aus, die nicht unter dem Papste stehen wollten. Was sollte der König thun? die Stände ruhten nicht eher, als bis ihnen der König öffentlich und feierlich, für sich und seine Nachfolger, die Versicherung gab, daß künftig keine mehr in den Senat genommen werden sollten, wenn sie nicht römischer Religion wären,

[und

[und sollten sie auch die letzten Stützen des sinkenden Staates, wie **Constantin** von **Ostrog**, seyn].

Nach dem Reichstage gieng der König nach **Krakau**. Ihm folgten dahin die moskauer Gesandten, die den Stillstand bekräftigen sollten, und den König nicht mehr in Littauen angetroffen hatten. Wie sie in Krakau waren, und ihre Geschäfte verrichtet hatten, wollten sie nicht weiter an der königlichen Tafel speisen, um mit den Abgesandten des Papstes, des Kaisers, und des ungrischen Königs, keine Rangstreitigkeiten zu haben p).

381 Als Wasili auf der Seite von Littauen her des Friedens sicher war, wandte er seine Waffen gegen die Kasanische Tataren, und machte selbst in **Nieder-Novgorod** die Anstalten zum Feldzuge. Bis dahin also muste der königliche Bothschafter Stanislaw Dowgird reisen, um bey ihm über neue Beeinträchtigungen Klage zu führen: aber statt A. 1523
der Antwort muste er gegenseitige Klagen hören. — So giengen auch die beiden nächsten A. 1524
Jahre unter kleinen Neckereien zwischen den Landleuten auf der Gränze, und unter gegenseitigen Klagen der Monarchen durch ihre Gesandte, hin: freilich aber gaben solche mehr Zunder zu neuen Misheligkeiten, als Hoffnung zu einem völligen Frieden. Die Beschwerden waren von beiden Seiten ziemlich einerley, und folglich auch die Antworten. Dreimal hinter einander ließ Sigmund durch den Dowgird vorstellen, wie viel die von Vfwjata von dem Statthalter von Wjelikoluki, die von Lubetz von dem in Starodub, und die Landleute in Kritzev und Cjecjersk von andern, erdulden müsten. Aber Wasilij versicherte immer, er wisse von alle dem nichts, und versprach in Zukunft dafür zu sorgen, daß alter Schaden vergütet, und neuer verhütet werde. Und eben so antwortete Sigmund auf Wasilij's Klagen. Endlich schrieb Wasilij hierüber an den König durch dessen Gesandten Boufal Dimitrowicz, aber so, daß er, nach alter moskauer Art, alle Schuld von seinen Unterthanen ab, und auf die Littauer wälzte. Er meldete nämlich: nachdem er die Sache genau untersucht, so fänden er, seine Statthalter und Minister klar, daß die Moskauer niemand was zu Leide thäten, wol aber von den littauern viel leiden müsten; wem irgend noch zu nahe geschähe, der fände gleich Recht bey seinen Beamten, aber bey den littauischen niemals. Er bat zugleich, um diesen unseligen Keim von Zwistigkeiten auszurotten, möchte doch der König Gesandte schicken, die Friede schliessen, und mit gemeinem Rath die Gränzen beider Völker fest bestimmen sollten.

382 Aber Sigmund hatte damals mit **Preußen** zu thun, und muste also die Ge- A. 1525
sandtschaft nach Moskau aufschieben. Doch schickte er den Niklas Iwaschenkowicz hin, der versprechen muste, daß solche künftig kommen werde, und nebenher über neue Beeinträchtigungen Klage führte. — Mit dem Meister Albrecht und dem ganzen **Orden** ward folgender Vertrag geschlossen. Der deutsche Orden solle von nun an in diesen Gegenden ganz erloschen seyn. Albrecht soll denjenigen Theil von Preußen, der nachher das herzogliche genannt wurde, als Herzog haben: aber er und das ganze Land soll unter polnischer Hoheit stehen, und künftig mit Polen einerley Feinde und Freunde haben. Der Adel und die Bürger in Preußen sollen, wenn ihnen unrecht geschähe, von dem Spruche

p) „Barbaris etiam pectoribus suus honoris gustus inerat, sed nimius: nam officii virtutis ignari, etiam indebita usurpabant. Iocine causa an ex vero scriptum, non discepto: reperio tamen, sapidiorem illis fuisse regils epulis *allii ceparumque* usum, quibus tanta eas copia vesci solitos, ut tandem Cracouiae huius oleris *defecerit* genus„.

ihrer Magistrate und des Herzogs selbst, frey an das königliche Tribunal appelliren dürfen. Dieser Vertrag ward beschworen, und den 10 März 1525 ward Albrecht von dem Könige feierlich zum **ersten Herzoge von Preußen** eingeweiht.

§. 190.

Nun dachte Sigmund wieder an **Moskau**, theils weil der Stillstand bald zu Ende gieng, theils weil fremde Mächte, aus Furcht vor den Türken, durch Briefe und Gesandten auf den Frieden drangen. Nach gepflogenem Rathe mit dem Könige, giengen die Bothschafter des Papstes, des Kaisers, und des römischen Königes nach Moskau voraus, und blieben so lang auf der Gränze, bis auch die königlichen ihre Pässe hatten: und wie sie hörten, daß diese bereits Smolensk erreicht, dann erst brachen sie nach 383
Mozajsk auf. Den moskauischen Annalen zufolge war der päpstliche Gesandte Johann *Frentiusca*, Kaiser Karl des V. seiner Leonhard *Comit*, und des römischen Königes Ferdinand seiner Sigmund **Herberstein**: Sigmunds Gesandten aber waren eben diejenige
A. 1526 wieder, die es vor vier Jahren gewesen waren. — Die erste Zusammenkunft ward erst im folgenden Jahre gehalten. Der vornehmste moskauische Bojar Schujskij eröffnete sie mit der erfreulichen Versicherung, der Großherr Wasilij sey ganz bereit, dem Papst und Kaiser zu Gefallen alles zu thun, was nur zu Schliessung eines dauerhaften Friedens mit dem polnischen Könige erforderlich wäre. Aber wie es, nach dieser schönen Vorrede, zur Sache kam: so behaupteten er und seine Kollegen steif und fest, daß der Großherr nichts herausgeben könne. Die Littauer hatten schon alle andre verlorne Provinzen aufgegeben, und verlangten nur Smolensk, und auch das nicht ganz, zurück; den Mittlern selbst kam diese Foderung billig vor, daher sie solche auch aus allen Kräften unterstützten. Aber auf alles antworteten die Moskauer weiter nichts, als ganz Rußland gehöre ihrem Herrn durch Erbrecht; und daß es nicht an dem wäre, wusten die Gesandten wol. Mit Mühe erhielt man endlich blos einen Stillstand wieder auf sechs Jahre: während dessen Wasilij Smolensk behalten, jedoch nicht den Titel als Fürst von Smolensk führen, die 384
königlichen Gesandten hingegen, den gewöhnlichen Titel des Großfürsten, die Worte **Großherr von ganz Rußland**, beifügen sollten. — Dieser Vertrag ward nachher, durch eine moskauische Gesandtschaft, in Gegenwart des Königes und Senates, bestätigt. Und um die Anlässe zu Händeln auf der Gränze abzuschneiden, ward man eins, von beiden Seiten ausserordentliche Richter zu ernennen, die auf der Gränze Recht sprechen sollten. Auch erhielten die Gesandten, daß alle in Littauen gefangene Moskauer zusammengesucht, nach Wilno gebracht, und da leidlicher gehalten wurden.

Dem Könige kam dieser Stillstand sehr gelegen: sein Neffe **Ludwig**, König von Ungern und Böhmen, war von Sülejman bey Mohacs überwunden worden, stürzte darauf, auf der Flucht durch einen Sumpf, mit dem Pferde, und kam den 27 Aug. elendiglich um. — — In **Preußen** hatte sich Luthers Secte bis nach **Danzig** vorgedrängt, und in der Stadt neue Unruhen erregt. In einem Aufstande wurden die Kirchen geplündert, und um alle ihre Zierden gebracht; auch ward ein Gesetz erzwungen, daß alle, die der neuen Secte nicht beiträten, aus dem Stadtrath sollten. Um dem Uebel zu steuren, erhob sich der König selbst nach Danzig. Die Urheber des Aufruhrs, so viel man deren habhaft ward, wurden am Leben gestraft, und die bereits Entflohenen geächtet: so bekam Stadt und Kirche wieder Friede.

Littauen

Littauen hatte vor Moskau Ruhe: aber die Krimer streiften öfters, nicht nur A. 1527
nach Podolien und Podgurien, sondern auch bis nach Polesien hinauf. Gegen diese er-
385 richteten nun die littauischen Grossen ein Privatbündniß q): der Ostroger war das Haupt
davon. Jetzo waren die Krimer durch Türken verstärkt, die Imbraim anführte, wel-
cher der türkischen Herrschaft, durch tatarische Streifereien, eine neue Bahn suchte. Als
der Ostroger hörte, daß diese Tataren und Türken abermals, nach Gewohnheit, 34000
Mann nach Podolien und Podgurien führten, warnete er die Verbündete zeitig vor der
Gefahr. Diese eilten hierauf, mit ihren fertigen Söldnern, gleich zum Ostroger hin:
namentlich Georg Fürst von Slutzk, Theodor Fürst Sanguschko, Georg Radiwil,
Johann und Alexander Korybut, die Fürsten Wisnjewjezki, Alexander Fürst Czar-
toriski, Andreas Niemirowicz Wojewode von Kiev, Eustachius Daskowicz Be-
fehlshaber der Tzirkassen [Kosacken], und viele andre. Mit diesen gieng der Held von
Ostrog, mit grossen Märschen, 40 Werſten r) über Kiev hinaus, holten den mit Beute
heimgehenden Feind ein, und schlugen ihn glücklich: 24000 Räuber blieben nebst dem
Türken Imbraim, 80000 Gefangene wurden erlöst, und alle Beute wieder erbeutet.

Der König wollte diesen grossen Sieg auch dazu nützen, um das, was noch im neulichen Vertrage mit Moskau fehlte, vollends zu Stande zu bringen; und schickte daher
386 einen seiner Hofcavalliere, Johann Jesman, an den Großfürsten. Dieser sollte sich nach der Anzahl und dem Zustande aller gefangenen Polen und Littauer erkundigen, und fodern, daß in Moskau besser für sie gesorget würde, weil der König auch ein gleiches an denen noch in seinem Lande verhasseten Moskauern thäte. Nächstdem sollte er Beschwerde führen, daß, da der König ohnlängst rechtschaffene Männer zu Richtern auf der Gränze gesetzt, der Großfürst nicht nur, gegen die mit seinen Gesandten genommene Abrede, unterlassen habe, auch seiner Seits dergleichen Richter zu ernennen, sondern gar die königlichen mit List habe aufheben und gefangen setzen lassen. — Wasilij antwortete, wider seine Gewohnheit, ganz bescheiden: „Die Gefangenen habe er durchs ganze Land sorgfältig aufsuchen, und von Banden und Verhaft befreien lassen; diese wohnten nun in Moskau beisammen; nur diejenige hätten noch Wache, die keinen Bürgen stellen können, alle die andern giengen frey und ohne Wachen herum. Die königlichen Richter wären ohne sein Vorwissen eingesteckt, und nachher auf seinen Befehl mit Ehren wieder losgelassen worden: auch seine Richter würden nächstens an Ort und Stelle seyn. Einige Gefangene hätten das Gefängniß erbrochen, und wären heimlich aus Moskau weg geflohen; diese müsse der König nach Recht und Billigkeit zurücke schicken. Endlich bat er, daß auch die Moskauer Kaufleute und Boten, die bey Gelegenheit der Arretirung der königlichen Richter eingesteckt worden, wieder auf freien Fuß gesetzt werden möchten.„

Jesman

q) Solche Privatbündnisse sind immer ein Beweis einer kranken ärmlichen Regierung, die ihren Bürgern nicht einmal die allererste ihrer Pflichten, Schutz gegen fremde oder inländische Diebe, leisten kann. Was hier die Littauer thaten, hatten schon früher unsre Deutsche durch die Hansa, den Schwäbischen und Rheinischen Bund gethan. Ich suche schon lange, ob nicht die in Asien eben so arg, und viele Jahrhunderte hindurch geplagten Unterthanen des nichtswürdigen byzantischen Reichs, eben so viel Menschenverstand wie Littauer und Deutsche gehabt: aber noch ist mir kein einziges Beispiel vorgekommen.

r) Hier sind immer alte rußische Werste zu verstehen, deren nicht sieben, sondern nur fünf auf eine deutsche Meile gehen: *Guagnini* II. p. 204, *Mjechovski* in Mizlers Collect. M. I. p. 213.

Digitized by Google

§. 191.

A. 1528 Jesman traf, bei seiner Rückkunft aus Moskau, den König und die Königin in Wilno an. Der schon bejahrte König fürchtete, wenn er plötzlich stürbe, so möchte sein noch ganz unmündiger Sohn von den Polen übergangen werden, und folglich auch, der neuen Union zufolge, um Littauen kommen. Noch mehr vermehrte die Königin seine 387
Furcht, nicht so wol ihres Sohnes als ihrer selbst wegen: denn dieser Dame, die bisher eine mit dem König völlig getheilte Herrschaft hatte, und solche unmäßig ausübte, war bange, daß sie sonst nach des Königes Tode würde privatisiren müssen. Beide waren daher nach Littauen gegangen, und tractirten mit den Grossen, dem Senat, und Adel darüber, daß Sigmund August, so bald als möglich, zum Großfürsten von Littauen ernannt würde. Doch wurde die Sache nur noch geheim getrieben, damit sie nicht ganz ins Stecken geriethe, wenn die Polen sie erführen.

Dieweil Sigmund hiemit in Wilno beschäftiget war: kam ein **moskauischer** Gesandter mit einem lustigen Auftrage an. Wasilij hatte es übel genommen, daß im vorigen Jahre Jesman, ein sehr vornehmer und hübscher, aber noch junger Cavallier, an ihn gesandt worden war: dies legte er als eine Verachtung seiner barbarischen Majestät aus, und verlangte, die Aufsuchung der Gefangnen in Moskau solle einem bejahrteren Manne aufgetragen werden. Ausserdem begehrte er Genugthuung für das, was Severin Norwed verübet hatte, und freien Durchzug durch die königlichen Lande für die aus Moskau zurückgehende walachische Gesandten. Der littauische Notarius, Johann Hornostaj, antwortete hierauf in des Königes Namen: die Walachen könnten frey kommen; Severin, der beide Staaten auf der Gränze durch Strassenraub beunruhige, stünde als ein Ausländer nicht unter dem Könige; wegen des übrigen würden dem Wasilij eigene Gesandte Bescheid bringen, die nächstens nach Moskau abgehen würden. — Diese neue Gesandte waren: Matthias **Kloczko** der Marschall, Basilius Bogdanowicz **Czyz** der 388
Stallmeister, und Andreas **Mackjewicz** königlicher Sekretar. Ihre Haupt-Aufträge bestunden darinn: alle Gefangne sollen nach Moskau gebracht, und den Gesandten vorgestellt werden; die Gränze-Richter sollen ehestens abgeschickt werden, um gemeinschaftlich mit Matzkjewicz die Streitigkeiten abzuthun; Wasilij endlich solle Gesandten schicken, falls er über einen beständigen Frieden handeln wolle. Hierauf erwiederte Wasilij: den Frieden wünsche er zwar sehr, aber Gesandte werde er dieserwegen nicht schicken; auf Weihnachten sollten alle Gefangne frey abziehen dürfen; und auf Mariä Beschützung sollten Gränze-Richter ernannt werden, und Matzkjewicz könne mit dabey seyn. — Die königlichen Gesandten waren schon auf dem Rückwege, als Nachricht nach Moskau kam, daß die walachischen Gesandten nach Wilno gebracht, der ihnen von Wasilij aber zur Begleitung zugegebene Moskauer befehliget worden wäre, nach Moskau umzukehren. Wasilij ward darüber aufgebracht, und ließ die königlichen Gesandten in Moshajsk arretiren. Diese, die gar nicht wusten, woran sie waren, schickten eiligst den Turczenin, einen königlichen Hof-Cavallier, nach Littauen, um sich darnach zu erkundigen. Aber Boris, der Begleiter der Walachen, hatte seinem Großfürsten bereits einberichtet, daß die walachischen Gesandten blos deswegen genöthiget worden wären, zum Könige zu gehen, weil ihr Fürst, sich die gewöhnlichen Geleitsbriefe vom Könige auszubitten, unterlassen hätte: so bald sie aber den König um die Erlaubniß, durch sein Land nach Hause zu kehren, ersuchet hätten, wären sie sogleich frey abgelassen worden. Nun schickte auch Wasilij unverzüglich

Befehl

Digitized by Google

Befehl nach Moskaiſk, auch die königlichen Gesandten nicht weiter aufzuhalten: so kamen
389 also diese durch ein seltenes Glück nach Hause, unverletzt von einem Volke, das sich kein Bedenken daraus macht, bey den geringsten Anlässen alle Völker-Rechte unter die Füsse zu treten.

Indeß gieng dieses ganze und ein grosser Theil des folgenden Jahres damit hin, A. 1529
die Littauer durch allerhand Künste geneigt zu machen, daß sie den Prinzen **August** zu ihrem Großfürsten erwählten. Wie man endlich der meisten Stimmen vergewissert war, wurde auf die Mitte des Oktobers ein Reichstag nach **Wilno** ausgeschrieben. Hier wurde anfangs zum Schein von andern Dingen gehandelt; unter der Hand aber suchte man diejenige, die das Vorhaben noch nicht selbst gemerkt hatten, durch gute Freunde zu gewinnen: und wie endlich gar kein Abschlag mehr zu befürchten war, trug der König die Sache öffentlich im Senate vor. Die Grossen willigten ein; und die andern folgten ihnen, mehr aus Ehrfurcht für den König, als eigenem guten Willen. **Sigmund August** ward einmüthig zum Großfürsten von Littauen ernannt, und den 18ten Oktober mit königlicher Pracht, in der Stanislavs-Kirche, mit den gewöhnlichen Cärimonien, neun Jahr alt, eingeweiht. — Nach dem Reichstage ließ der König dem Wasilij, durch Johann Bohowitin, zu wissen thun, daß sein Sohn mit seinem guten Willen, und nach seiner freiwilligen Abdankung, mit Einstimmung aller Stände, Großfürst geworden, und er selbst nur noch die Arbeit der Regierung behielte. Diese führte er auch noch viele Jahre nachher, doch immer unter seines Sohnes Namen, fort.

390 VIII. **Sigmund III. August**, des vorigen Sohn: ernannter Großfürst 18ten Okt. 1529, ernannter König 21sten Febr. 1530, regiert wirklich 1548. † 1572.

§. 192.

Was wegen der Ruhe auf der moskauer Gränze neulich abgemacht, und von **Wasilij** versprochen worden war, kam wegen des Zauderns der Moskauer kaum erst zu Ende dieses Jahrs zu Stande. Zwar war der ernannte königliche Richter, Andreas **Natzkjewicz**, zeitig genug nach Polotzk gekommen, und hatte so gar lange über den Termin auf die Moskauer gewartet. Aber Wasilij sprach nachher dennoch seine Leute von aller Schuld los, schob solche auf die schlimmen Wege, und that noch auf den Andreas böse, der gewust hatte, daß die Moskauer nächstens eintreffen würden, und gleichwol nur wenige Tage über den Termin nicht habe warten wollen. Jetzo schlug er Ostern zur Zusammenkunft vor; aber um diese Zeit wollte der König nicht, weil alsdenn, der ausgetretenen Flüsse wegen, die Reise zu beschwerlich seyn würde. Also verzog es sich damit fast bis in den Winter hinein.

391 Der König kehrte aus Littauen nach Polen zurück, und war mit seinem Sohne A. 1530
hier eben so glücklich. Die Stände ernannten ihm solchen zum Nachfolger, und krönten ihn den 21sten Febr. in Krakau als König von Polen.

Damals litt **Wilno** sehr durch eine Feuersbrunst: es wurde kaum ein Drittel der Stadt, und auch dieses an den Dächern sehr beschädigt, gerettet. — Das übrige Littauen litt durch eine **Seuche**, die in den Sommer-Monaten in den meisten Städten, Flecken und Dörfern heftig wüthete. — Auch die **Krimer** holten wieder eine Menge Beute von dem platten Lande, ehe die Littauer auf die Beine kommen konnten. Doch wie

hierauf der Adel zusammenkam: verfolgte er unter dem Johann Dubrowitzki die Räuber auf ihrem Rückzuge, schlug sie bey Pulozorze, und nahm ihnen alle Beute wieder ab.

Wie die Unruhen von aussen aufhörten, nahm man unter der neuen Regierung das Gesetzwesen vor, und brachte alle Gesetze in Ein Buch, *Litvaniae Statutum* s) genannt, welches die Stände einmüthig den 29sten Sept. 1530 annahmen.

A. 1531 Das folgende Jahr war für littauen ruhig, und für Polen glorreich. Johann Graf von **Tarnow** erfocht darinn mit 6000 Polen den berühmten Sieg über 50000 **Walachen**, und erbeutete 50 Kanonen.

Man glaubte, **Wasilij** werde, dieses Sieges wegen, sich zu einem billigen Frie- 392
den geneigter finden lassen: der König nahm daher das Friedensgeschäfte wieder vor, und sandte den Alexander **Bokjewicz**, einen jungen Cavallier, voraus, dem Wasilij die Ankunft der Bothschafter zu melden. Dieser wurde zwar sehr höflich aufgenommen, aber doch nicht zum Handkuß gelassen, weil er noch keinen Bart hatte t). Ihm folgten sodann die Gesandten selbst, Johann *Sapjeha* Wojewode von Podlachien, Matthias **Klocz**ko Marschall, und Paul *Naruszewicz* geheimer Staatsminister. Ihr Haupt-Auftrag war folgender: Wasilij selbst habe ohnlängst keine geringe Gelegenheit zum Zwiste dadurch gegeben, daß er den König, in seinem Schreiben an ihn, nicht Fürsten von Preussen und Rußland genannt; auch wäre es dem Könige nicht schwer gewesen, sich zu rächen, wenn er, nach seinem Siege über die Walachen, sein belorbertes Heer nach Moskau geführet hätte: dennoch habe Sigmund, satt von Kriegen und Siegen, aus Liebe zum Frieden, Wasilij's Gesinnungen lieber vorher noch durch Gesandte erforschen wollen. — Wasilij schob wegen der Titulatur alle Schuld auf seine Schreiber; versicherte anbey, daß auch ihm der Friede sehr am Herzen liege, wenn ihn gleich die königlichen Schreiber nicht Großherrn von Rußland genannt; und ermahnte zuletzt die Gesandten, sie möchten doch mit seinen Bojaren auf eine solche Weise über den Frieden handeln, daß nicht wieder, wie in vorigen

s) Erst im Jahr 1530 also bekommt Littauen geschriebene Gesetze: bis dahin ward es blos durch Willkühr und Herkommen regiert. Sie wurden damals in rußischer Sprache verfaßt, und in rußischer und polnischer Sprache publicirt: denn was die Littauer von Annalen und Gesetzen bisher schriftliches hatten, war alles rußisch; und noch im 16ten Jahrhunderte ward in den littauischen Schulen und Gerichtshöfen keine andre Schrift als die rußische gebraucht, wie aus dem Stryjkovski erhellet. Wirklich haben also die Littauer ihre erste Cultur von Rußland aus erhalten: auch Chalkokandyles hat oben S. 185 bemerkt, daß ihr Hausgeräthe rußisch wäre. — Diese ersten littauischen Gesetze in rußischer Sprache sind noch ungedruckt, und vermuthlich ganz verlohren. K. Sigmund August ließ sie ins Polnische übersetzen; und von diesem polnischen littauischen Gesetzbuche hat man vier gedruckte Ausgaben: 1588 in Krakau, 1619 in Wilno, 1648 in Warschau, und 1693 in Wilno. Der letzten Ausgabe sind auch die von 1550 - 1690 ergangne Constitutionen beigefügt, die den vorigen Gesetzen entweder gleichförmig sind, oder solche aufheben. — Braun de *Scriptoribus Polon.* p. 8 preist die Littauer, wegen dieses ihres kurzen und festen Gesetzbuches, sehr glücklich; in Vergleich mit den Polen, deren Rechte, seit 200 und mehr Jahren, auf deutsche Art, in einer Sündfluth von widersprechenden Verordnungen herumschwimmen; und deren altes Gesetzbuch um das Jahr 1539, folgende für die heil. Justiz nicht sehr tröstliche Aufschrift hat:

Sumite nunc *laqueum*, RABULAE: jam scribere dicas
Et causas poterit dicere quisque suas.

Wolynien hatte noch im vorigen Jahrhundert, so gut wie Littauen, und vormals Preussen auch, sein eigenes und von dem polnischen verschiedenes Recht, *Starowolski* in Mizlers Collect. M. p. 468; ob aber dieses Wolynische Gesetzbuch gedruckt sey, ist mir nicht bekannt.

t) „Nullus nimirum isthic ingenii indicii-que maturitati honor est, barba destitutae„.

Digitized by Google

vorigen Jahren, alle Mühe umsonst wäre. Nun fieng man also die Unterhandlung an, aber die alten Zänkereien giengen auch wieder an. Die königlichen Gesandten wollten den
393 Frieden so geschlossen haben, wie er entweder mit Kasimirn, oder mit Alexandern errichtet, oder wenigstens wie er von Sigmunden, beim Antritt seiner Regierung, und vor der Einnahme von Smolensk, war vorgeschlagen worden. Aber die Bojaren hörten nicht: jene Verträge, sagten sie, wären längst durch die dazwischen gekommene Kriege aufgehoben; was einmal weg wäre, müsten sie nicht zurücke wünschen; ihr Großfürst besässe es nun durch Eroberungs-Recht, und keine Noth zwinge ihn, es heraus zu geben: den littauern aber wäre Friede nöthiger, als den Moskauern; jene also müsten solchen durch die Rückgabe des übrigen Rußlands erkaufen. — Wie also wieder nichts auszurichten war, suchten die Gesandten wenigstens einen kurzen Stillstand auf die Bedingung zu erhalten, daß die Moskauer indeß Czernihov, Homel und andre benachbarte Orte räumten: aber auch dieses ward nicht angenommen. Nur dies einzige gestand Wasilij zu, weil er gerne seine vornehme Gefangne in littauen frey haben wollte, daß die Gefangnen von beiden Seiten losgelassen, einige ländereien an littauen zurückgegeben, und der Stillstand auf ein Jahr verlängert würde.

§. 193.

Das folgende Jahr gieng ohne Krieg ab, wegen dieser Verlängerung des Still- A. 1532
standes; und

Das nächste ebenfalls, weil **Wasilij** selbst starb. — Damals starb auch A. 1533
Constantin Fürst von **Ostrog**, Castellan von Wilno: ihm folgte in der Oberfeldherrn-Stelle Georg **Radiwil**.

In Moskau folgte dem Wasilij sein Sohn **Iwan**. Beim Antritte seiner Re-
394 gierung schrieben sich die Monarchen einander höfliche Briefe zu, wodurch der Grund zu einem ewigen Frieden hätte gelegt werden können. Sigmunden war es wirklich ein Ernst A. 1534
damit, wenn er nur auf erträgliche Bedingungen hätte können erhalten werden: aber wie wenig den Moskauern darum zu thun war, sah man gleich beim Anfange der neuen Regierung. Der erst neunjährige Iwan hatte keine Schuld; alles kam von der Faction des grausamen Theodor *Owczyna* her. Dieser, nachdem er den Glinski gestürzt, und andre Grosse unterdrückt hatte, regierte das ganze Reich, und ließ seinen beiden Mitvormündern, Coluczov und Szujiskij, nichts als den leeren Titel übrig. Und um sich noch mehr zu befestigen, fieng er mit littauen einen Krieg an: 60000 Mann fielen plötzlich in littauen ein, trugen die Verwüstung bis in das Innere des landes, und verübten unmenschliche Grausamkeiten so gar an Weibern und Kindern. Sie waren nur noch 15 Werste von Wilno, als sie auf die Nachricht, daß sich ein littauisches Heer versammle, wieder den Rückweg nahmen. Georg Radiwil hatte nämlich aufgebracht, was in der Eile aufzubringen war; aber so viel leute hatte er nicht, daß er ein Treffen wagen konnte: auch hatte ihm solches, vor Ankunft der Polen, der König ausdrücklich verboten. Diese polnische Hülfsvölker kamen zwar, unter Johann Tarnov und Andreas Gorka, eilig genug
395 herbey; aber doch hatte der Feind alle Beute glücklich über den Dnjepr gebracht, und sich mit allen seinen leuten dergestalt unter dem Walle von **Starodub** gelagert, daß, ehe man ihn angriffe, nothwendig der Ort vorher weggenommen werden muste. Dem allen ungeachtet, giengen ihm die Polen und littauer vereint, mit unglaublicher Geschwindigkeit, zu leibe. Homel nahmen sie unterwegs mit Sturm ein. Vor Starodub richteten sie

mit dem Geschütze nichts aus: aber durch Minen gieng der Ort endlich gleichfalls mit Sturm über. Nun war es ihnen leicht, das feindliche Lager zu stürmen: es war mehr ein Gemetzel, als eine Schlacht; die meisten wollten sich lieber fangen lassen, als fechten. Unter den Erschlagenen war selbst der Heerführer Peter Knäs **Romadanovskij**: gefangen waren auch drey Reichsverweser und Vormünder des Großfürsten, nebst dem Kn. Theophil Obolenskij. Der übrigen Gefangenen waren weit mehr, als das ganze königliche Heer stark war; **sie musten daher, auf Tarnov's Befehl, durch ein neues Blutbad dünner gemacht werden**: 72 Kanonen, nebst sehr viel anderem Feldgeräthe, und einer unglaublich grossen Beute von allerley Art, fielen den Siegern zu. Sie nahmen den Geschlagenen nicht nur alle littauische Beute wieder ab, sondern bekamen auch das reiche Haus- und Feldgeräthe, das die Moskauer mit barbarischer Pracht wie zur Schau mit ins Lager genommen hatten.

Zu gleicher Zeit ward Moskau auch von innen durch die Uneinigkeit seiner Grossen zerrüttet. Diese veranlaßte den Fürsten Simon *Bjelskij*, und den Iwan *Lackij* 396
nebst seinem Sohne, zum K. Sigmund zu fliehen. Beide wurden in Wilno sehr gut aufgenommen, und bekamen grosse Güter. Laßki erhielt Zoludk und (Altaaula): von ihm stammt das durch grosse Thaten im Krieg und Frieden berühmte, und mit den höchsten Ehrenstellen bekleidete Geschlecht ab. Bjelskij aber muß ohne Erben verschieden seyn, weil die ihm angewiesenen Güter Zezmori, Stokliszki, und Kormjalov, nicht einmal mehr adelich sind.

Da jetzo die vornehmsten Herren des ganzen moskauischen Adels in Littauen gefangen sassen, und keine andre Erlösung, als durch den Frieden, vor sich sahen: so lagen sie zuerst ihren Landsleuten an, den Iwan zum Frieden zu vermögen. Und wie zugleich Fedor Owczyna mündlich von Georg Radzivil vernahm, wie geneigt auch die littauischen Grossen dazu wären: so schrieb er seinem Bruder Iwan Owczyna nachdrücklich zu, daß er doch die Sache beim jungen Iwan möglichst betreiben möchte. Dieser antwortete im Namen seines Herrn, Iwan sey ganz bereit dazu, es möchten nur dieserwegen königliche Gesandten nach Moskau kommen. Sigmund erwiederte: er wolle gerne Friede machen, es möchten nur, wie die Gefangene bäten, dieserwegen moskauische Gesandte nach Littauen kommen. Aber die Moskauer meinten, es sey der Ehre ihres Herrn zuwider, wenn entweder Gefangene den Frieden foderten, oder moskauische Gesandte, wider alles Herkommen, zuerst nach Littauen abgiengen. Endlich ließ ihnen Georg Radzivil durch den edlen Wladislaw Rogowski sagen: ihr Herr dürfe sich blos deswegen nicht schämen, seine Ge- 397
sandte zuerst zu schicken, weil Er noch ein Kind, Sigmund hingegen ein Greis und durch Großthaten berühmter König wäre; wollten sie aber nicht so viel Achtung für das Alter haben, so möchten sie es so einrichten, daß von beiden Seiten Bevollmächtigte auf einen bestimmten Tag an einem gewissen dritten Orte zusammen kämen. Doch dieses Jahr ward nichts daraus.

§. 194.

A. 1535 Erst im folgenden Jahr kam eine sogenannte kleine moskauische Gesandtschaft in Wilno an: denn aus Furcht vor dem Wojewoden in Polotzk, Johann Hlebowicz, der seine Truppen in der ganzen Wojewodschaft in Bereitschaft hielt, und nur vom Könige Befehl erwartete, gegen Moskau loszubrechen, hatten Iwan und seine Bojaren sehr viel von ihrem alten Trotze nachgelassen. Diese Gesandten wurden erstlich von den Brüdern Horno-

Hornostaj Johann und Onesim, und von Theodor Solomerezki, für sich überaus höflich aufgenommen: hierauf wurden sie öffentlich zum Verhör in den Senat geführt. Hier foderten sie im Namen ihres Herrn, daß doch der König Friede machen, und nicht weiter Christenblut vergiessen, auch sich nicht weigern sollte, seine Gesandte des Friedens wegen zuerst zu schicken, weil solches der Großfürst des Herkommens wegen nicht thun dürfte. Eben dieses enthielt auch das Schreiben des Iwan Owczyna an Georg Radiwiln, der noch ausserdem bat, der König möchte doch indeß den unruhigen Hlebowicz in Ruhe erhalten. — Ihnen antwortete, im Namen des Königs und Senats, der littauische Ober-
398 schatzmeister Johann Hornostaj: der König habe zwar viele und grosse Ursachen, den Krieg fortzusetzen, und keine geringere, seine Gesandten nicht zuerst zu schicken; jedoch aus Frömmigkeit, Mitleid, Abscheu vor Christenblut, und wahrer Friedensliebe, wolle er die Verfügung machen, daß Hlebowicz indeß nichts gegen Moskau unternähme, und seine Gesandte zuerst zu Iwan kämen. Zur Ankunft derselben setzte er Weihnachten an; aber wegen allerhand Hindernisse verzog sich solche bis in das folgende Jahr.

Anno 1536 versetzte der König seinen vor der Ehe erzeugten Bastart, **Johann**, A. 1536 aus dem Bisthume Wilno in das von Posen. Als Bischof von Wilno folgte ihm Paul **Algimunt**, Fürst von Holscha.

Sigmunds Gesandte nach Moskau waren: Johann **Hlebowicz** Wojewode von Polotzk, Matthias **Kloczko** Marschall, und Wenzeslav **Mikolajewicz** Notarius von Littauen, nebst den königlichen Hof-Cavalliers Hleb und Lukas **Korsak**. Diese fanden aber leider, daß der alte steife Sinn der Moskauer durch alle ihre bisherige Niederlagen noch nicht gebrochen wäre. Denn wie sie Groß-Novgorod und Pskov, zwo Provinzen, die Witold durch einen gerechten Krieg an Littauen gebracht, zurücke foderten; so sagten die Moskauer, beide gehörten zu ihrer Großfürsten Erbgute: da gleichwol aus der Geschichte erhellte, daß beide Städte, vor ihrer Unterjochung durch Witolden, niemals unter Moskau gestanden waren. Die alten littauischen Verträge mit Wasilij Wasiljewicz, Iwan Wasiljewicz, und Wasilij Iwanowicz, wollten sie nicht einmal nennen lassen: die Zeiten hätten sich geändert, meinten sie, und folglich auch die Verträge. Sie
399 bestimmten nämlich ihr Recht auf diese Provinzen nicht nach der Rechtmäßigkeit ihres Kriegs, sondern nach dem guten Glücke, das sie darinnen gehabt, da sie durch Bundesbruch, plötzliche Ueberraschung, und Verrätherey der Russen, die meisten Länder den Littauern glücklich abgenommen hatten, denen solche nach alten Verträgen wieder zukommen sollten. — Aber die königlichen Botschafter waren ihrer Seits eben so standhaft. Also stellten sich endlich die Moskauer, als wenn sie etwas nachlassen wollten, um alles zu behalten; und baten, nicht alles abzubrechen, sondern wenigstens auf diejenige Bedingungen einen ewigen Frieden zu schliessen, unter denen Sigmund und Wasilij vor zehn Jahren einen sechsjährigen Stillstand gemacht hatten. Durch diese List dachten sie **Smolensk**, das der König damals auf sechs Jahre bey Moskau gelassen hatte, auf immer zu behalten: aber dieses aufzuopfern, waren die Gesandten weit entfernt. Endlich ward man eins, daß Homel der König wieder haben, Sjebjez und Zawolok aber der Großfürst behalten solle; wegen der übrigen Schlösser und Gebiete solle jetzo alles unausgemacht verbleiben, der Stillstand aber noch auf fünf Jahre dauren, während dessen die Gesandten über die Befreiung der Gefangenen und Schliessung eines ewigen Friedens handeln möchten. — Diesen Vertrag zu bestätigen, kamen moskauische Gesandte nach Wilno. Diese A. 1537

hielten zugleich um freien Durchzug durch des Königes Lande, für Iwans Gesandte an den Kaiser, den ungrischen König, und den walachischen Fürsten, an. Wegen des Kaisers und ungrischen Königes hatte es keine Bedenklichkeit, weil beide Sigmunds Freunde waren; aber in Ansehung der in die Walachey gehenden Gesandten ward das Gesuche völlig abgeschlagen. Denn zwischen den Walachen und Polen dauerte nun schon der Krieg ins dritte Jahr: also durfte man kein solches Gewerbe mit einem öffentlichen Feinde verstatten; besonders da man auch die wenige Gewissenhaftigkeit der Moskauer in Haltung der Verträge, aus Proben kannte. 400

§. 195.

A. 1538 Der Fürst von Dacien oder der Walachey, **Petrilo**, war durch den Vortheil, den er ohnlängst über ein kleines polnisches Corps erhalten hatte, übermüthig worden. Nun da ihm Tarnov mit einem grösseren Heere entgegen gieng, kam er zu sich, und bat demüthig um Friede, als die Polen Chocim am Dnjestr belagerten. — Auf diesem Feldzuge erzwang der bey Lemberg versammlete polnische Adel, von dem Könige, beinahe durch einen Aufstand, daß er seinen Sohn **August**, der bereits gekrönter König und schon 17 Jahr alt war, doch endlich einmal aus dem Schosse seiner Mutter ziehen, und ihn, da er bisher unter lauter Frauenzimmer gewesen, dem Staate, dem Reichs-Saal, und dem Lager übergeben muste.

In **Littauen** war alles ruhig. In dem nahen **Livland** aber brach das Lutherthum, das schon seit einigen Jahren im Dunkeln schlich, in Dörpat durch den sogenannten Laienpelzer [Hofmann] öffentlich hervor, und erregte lauter Unruhen. Dieser Mensch kam von Nürnberg, ward aus einem Schuhflicker ein Religionslehrer, und predigte die bösen Sätze öffentlich. Das Uebel fraß um so viel geschwinder um sich, weil der obgleich anwesende Bischof des Ortes, Hermann Bey, sich nicht dagegen setzte. — Die 401
A. 1539 nächstfolgenden Jahre fiel nichts vor: ausser daß die Prinzeßin **Isabella** den ungrischen
A. 1540 König Johann heirathete; und Albert **Gastold**, Wojewode von Wilno, starb.

A. 1541 **August** muß indeß schon zum Theil die Regierung von Littauen angetreten haben; dies erhellet aus dem Vertrage mit Moskau, der in diesem Jahre unter seinem Namen zu Moskau unterzeichnet ward. Die littauischen Gesandten, Johann **Hlebowicz** der Wojewode, Nikodem **Cjechanowjetzki** Obertruchses, und Niklas **Andruszewicz** Notarius von Littauen, hatten sich bemüht, einen ewigen Frieden, wo nicht auf billige, doch auf nicht schimpfliche Bedingungen, nämlich gegen die Rückgabe von Smolensk und andern Severischen Schlössern, zu Stande zu bringen. Aber von Rückgabe wollten die Moskauer abermals nichts hören; hingegen verlangten sie eine gegenseitige Auswechslung der Gefangnen ohne alle Rücksicht auf ihren Stand und ihre Anzahl, obgleich sie nur wenige und meist nur gemeine Littauer zu Gefangnen hatten. Man stund ihnen aber nichts als eine Verlängerung des Stillstandes auf sieben Jahre zu; und die Sache wegen der Gefangenen wurde an den König selbst verwiesen. — Hierauf kamen Moskauer nach Wilno, unter dem Schein den Stillstand zu bestätigen, wirklich aber um, bey den Unterhandlungen über die während des Stillstandes in Besitz genommene Ländereien, und über die Auswechslung der Gefangenen, einen Versuch zu thun, ob sich nicht der siebenjährige Stillstand in einen ewigen Frieden verwandeln liesse, dergestalt, daß Homel bey Moskau bliebe, die Littauer aber auf Smolensk Verzicht thäten, und dafür ein andres Stück Land 402
nähmen, und endlich alle Gefangne ohne Unterscheid wechselsweise ausgeliefert würden?

Aber

Aber alles wurde abgeschlagen, und nur versprochen, daß nächstens die königliche Gränzrichter bey Sjebjez eintreffen, und denen, die wegen ihrer Ländereien gelitten, Recht verschaffen sollten. — Zu dieser Gränze-Commißion waren ernannt: der Wojewode von Polotzk Stanislav **Dowoyna**, der littauische Ober-Truchses Nikodem **Tjechanowjetzki**, und der königliche Stallmeister Niklas **Andruszewicz**: zum Gerichtstage war A. 1542
der zweite Februar angesetzt: ihre Begleitung bestand aus 200 Reutern. Vor ihnen gieng ein Hof-Cavallier, Stanislav Pjetruszkowicz, voraus, um dem Iwan ihre Ankunft zu melden. Aber Iwan meinte, zu so etwas sey der Winter unbequem, wo alles tief beschneit, und folglich die Gränzsteine nicht zu sehen wären; und bat daher, die ganze Sache auf den Sommer zu verschieben.

§. 196.

Nachdem der König littauen Ruhe verschafft hatte: besuchte er, noch ehe er nach Polen gieng, die Wojewodschaft **Troki**, und schlug zu ihrem alten Gebiete noch das von **Upita**. Er besetzte auch einige erledigte Aemter wieder: denn Georg **Radiwil**, Castellan von Wilno und littauischer Oberfeldherr, war schon im vorigen Jahre, und in diesem Johann **Radiwil**, Statthalter von Schamajten, so wie auch Georg Olelko, Fürst von **Slutz**, gestorben. — Die Erndte war in diesem Sommer äusserst schlecht: eine unglaubliche Menge **Heuschrecken**, ein in diesen Gegenden sonst seltenes u) Uebel, hatte alle Aecker um Wilno, Iwjenjetz und Koydanov verheeret.

Nach seiner Rückkunft nach Polen, schickte sich der König zur Vermählung sei- A. 1543
nes Sohnes an. Seine Braut war aus dem österreichischen Hause, **Elisabeth**, des rö-
403 mischen Königes Ferdinand Tochter. Ihr Vater so wol, als ihr Oheim Kaiser Karl V, waren über diese Heirath sehr vergnügt, durch welche die bereits durch die vorige Verschwägerung mit Wladislav und Ludwig angefangene Freundschaft bekräftiget wurde. Den 16ten May wurde die Vermählung zu Krakau mit aller solcher Brautleute würdigen Pracht gefeiert.

Aus der Commißion an der moskauer Gränze, die die Gränzen von Sjebjez abstechen sollte, und die bis jetzo war verschoben worden, ward nun wieder nichts. Die Hof-Cavalliere Johann Komajewski und Hles Jesman, hatten sich zu rechter Zeit in Sjebjez eingefunden, und sich an einen Ort, tausend Schritte vom Schlosse Sjebjez ab, gestellt: aber das nahmen die Moskauer übel, und sagten, sie würden sich eher nicht einlassen, als bis die königlichen nach Wjeczerka, einem 15 Werste von dar belegenen Dorfe, oder höchstens nach Wjerej, das etwas näher war, giengen. Die königlichen Abgeordneten glaubten, daß sie nur die Zeit verdürben, und etwas ihrer Würde nachtheiliges thäten, wenn sie den Ort veränderten: also wandten sie gerade nach littauen um. Nun schickten ihnen zwar die Moskauer verschiedene male nach; aber um Eigensinn mit Hartnäckigkeit zu bezahlen, setzten sie ihre Abreise fort. Iwan beschwerte sich nachher schrift- A. 1544
lich darüber, und foderte andre Commissarien: aber ob in diesem oder dem folgenden Jahre etwas weiteres geschehen sey, finde ich nicht aufgezeichnet.

Vor einem Jahr und etlichen Monaten hatten die Heuschrecken das land ver-
404 wüstet: nun folgte eine grosse **Theurung** über ganz littauen nach. Wilno litt hiebey am

u) *Rzaczynski* führt doch eine Menge von Beispielen an, da Heuschrecken nicht nur Polen, Roth-Rußland und Podolien, sondern auch littauen, verwüstet haben: *Hist. Natural. Polon.* p. 258, und *Auctar.* p. 348.

Digitized by Google

am meisten: hieher waren viele Arme aus den Dörfern zusammen gelaufen, folglich nahm der Mangel durch die Menge von Menschen zu, folglich kamen auch desto mehrere von Seuchen und Hunger um. Aus dieser Ursache ward auch der diesjährige littauische Reichstag nach **Brest** ausgeschrieben. Er war sehr zahlreich, und der König brachte seinen Prinzen mit. Bey Eröffnung desselben, wie die erledigten Aemter vertheilet werden musten, ward Gregorius **Chodkiewicz** Oberkammerherr des Großfürstenthums. Wie die Berathschlagungen über Staatsgeschäfte angehen sollten, schützte der König sein Alter vor, und übertrug, mit Einwilligung der Stände, die völlige Regierung von Littauen seinem Sohne.

Nach dem Reichstage gieng der König nach Krakau, der Großfürst August aber mit seiner Gemahlin nach Wilno ab. Diese Ehe war sehr kurz. **Elisabeth** starb
A. 1545 den 15ten Jun., im 25sten Monate nach ihrer Vermählung, [von ihrer italienischen Schwiegermutter vergiftet], und hinterließ kein Kind: sie wurde zu Wilno in der Capelle, wo K. Alexander ruhet, beigesetzt.

§. 197.

August konnte den Verlust einer Gemahlin nicht lange ertragen. Voll jugendlichen Leichtsinns, und durch die Angewohnheit von der ersten Erziehung her hingerissen, ließ er Gastmale, Bälle und andre dergleichen Belustigungen junger Leute mit Frauenzimmern, seine einzige Sache seyn. Und bey dieser Lebensart fieng er an, mit des Wojewoden von Troki Stanislav Gastolds junger Witwe, **Barbara**, die eine Tochter des Castellans von Wilno Georg Radiwils war, Bekanntschaft zu machen. Das Radiwilsche Haus war nicht weit vom Schlosse ab, so daß er, so oft er wollte, frey zu ihr in den Garten kommen konnte: dennoch ließ er noch vom Schlosse in den Garten der Bar- 405
bara, über die Landstrasse und die Wilna weg, eine Brücke schlagen. Das Volk lästerte auf die beiden Verliebten; vielleicht ohne Grund, vielleicht waren diese Zusammenkünfte mehr unbedachtsam als unehrbar: aber der Prinz hätte sie doch lassen sollen, da das Volk nothwendig sie schlecht beurtheilen muste.

Nach vielen und langen Besuchen, bey denen Barbara immer unüberwindlich blieb, und August immer brünstiger wurde, ließ er sich solche, in Beseyn ihrer Verwand-
A. 1546 ten, Stanislav Kiejzgail, und zweier Radiwile, ordentlich und christlich antrauen. Ihr Cousin aber Niklas Radiwil, von seinen Haaren der Schwarze zugenannt, ließ sich, um diese Heirath seiner Base mit einem Könige schicklicher zu machen, von Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augspurg, nebst seinem Bruder Johann, zum Herzoge von Olika und Nieswiz, der Barbara Bruder Niklas aber zum Herzog von Dubinki und Birze ernennen, und alle unter des heil. römischen Reichs Fürsten aufnehmen. Diese Verlobung geschah ganz heimlich; denn man sah voraus, daß, wenn sie auskäme, sie viele und mächtige Feinde haben würde.

August wollte sich vor allen Dingen die Polen durch eine öffentliche Schenkung zu Freunden machen. Er setzte daher einen Reichstag in Wilno an, und brachte die Lit-
A. 1547 tauer so herum, daß wie er auf diesem Reichstage *Bjelsk* in Podlachien von Littauen trennte, und solches den Polen zusprach, die Stände dieser Schenkung nicht nur nicht widersprachen, sondern die Grossen selbst solche haufenweise unterschrieben. Nun da Au- 406
gust die Polen zu Freunden hatte, und durch seine Trauung von Seiten der Kirche gedeckt war, gieng er mit seiner Barbara sichrer und vertraulicher um. Aber nun sprachen

auch

Digitized by Google

auch verschiedene, die das Geheimniß nicht wusten, freier dagegen; und das Volk deutete alles zum schlimmsten aus. August befürchtete, seine Eltern möchten böse werden, wenn sie das Geschehene blos durch das Gerücht erführen. Er reisete daher zu seinem Vater nach Polen, und bat ihn einst ganz gelegenheitlich, **er möchte doch in diejenige Vermählung willigen, die sich sein Sohn selbst wünschte.**

Der alte König ward hierüber äusserst aufgebracht: denn nun zweifelte er nicht mehr, daß, was bisher von seinen Liebeshändeln gesprochen worden, wahr wäre. Er wüthete gegen seinen Sohn, er scholt ihn aus bey seiner Mutter, und diese stärkte noch den väterlichen Zorn durch Weiberwuth. Auch die Grossen von Polen und Littauen verabscheuten diese ungleiche Heirath ihres künftigen Beherrschers; und muthwillige Leute griffen solche frech durch gereimte Pasquille an. Aber alle diese wusten nicht, daß alles schon geschehen wäre: alle meinten, der Prinz sey nur willens, es zu thun, und würde, eben seines leichtsinns wegen, leicht davon abzubringen seyn. Unter den Grossen war Johann **Tarnovski** fast der einzige, der diese Heirath billigte: aber nicht aus eigner Ueberzeugung, auch nicht aus Liebe für den Prinzen, sondern aus Groll gegen den König und die Königin, die ihm die Statthalterschaft von Krakau abgeschlagen hatten.

407 August, betäubt durch diese Unfälle, hatte nicht Lust, das übrige zu bekennen. Sein Vater behielt ihn also bey sich, und hoffte, diese unzeitige Liebe durch eine Menge abwechslender Geschäfte bey ihm zu ersticken. Er nahm ihn auf den polnischen Reichstag nach Petrikau mit; und schenkte ihm hier, mit Einwilligung der Stände, die königlichen Einkünfte von Masovien und Preussen. Aber weil hier den König eine Unpäßlichkeit befiel, und er im November krank von hier nach Krakau muste: so ließ er seinen Sohn mit ernsten Ermahnungen beladen nach Littauen ab. August, dem es so übel in Polen ergangen, hoffte in Littauen besser Glück: aber auch hier murrten alle, und es ließ sich so gar zu einer öffentlichen Empörung an. So sehr hatte die Gemüther der Grossen, der Schmerz über die Entweihung ihres königlichen Bluts, oder vielmehr der Neid gegen das Radiwilsche Haus, aufgebracht, daß sie bereit schienen, dasjenige mit Waffen zu erzwingen, was sie nicht mit Bitten erhalten konnten.

§. 198.

Aber eben zu rechter Zeit für ihn lief die Nachricht von **Sigmunds** I. Tode A. 1548 ein. Die Reise von Petrikau nach Krakau hatte ihn noch kränker gemacht: er starb am Ostertage, über 80 Jahr alt, und schon in der Hälfte seines 42sten Regierungsjahrs. Seine Bildung war die Bildung eines Königes: seine Sprache war ernsthaft, und zu rechter Zeit durch Huld gemäßiget; sein Gang langsam, und seine Stärke ausserordent-
408 lich, so daß er in seiner Jugend ohne Mühe Hufeisen zerbrach f). Er hatte mehr Verstand wie alle seine Brüder, und dabey ein treues Gedächtniß. Frost und Durst und alles konnte er ertragen: so sehr war sein Körper durch Natur und Gewohnheit abgehärtet. Noch ehe er zur Regierung kam, hatte er die angetragenen Kronen von Ungern, Schweden und Böhmen großmüthig ausgeschlagen. In seiner Regierung ließ er sich leicht sprechen, hielt strenge Justiz, konnte sich im Zorne mäßigen, und in Glück und Unglück schicken. In seinen Bündnissen mit Ausländern war er ein zuverläßiger Mann. Kriege führte

f) Ein ganzes Register von *robustis* Polonis, (unter die bekanntlich auch K. August II. gehörte), hat *Rzanczynski* lib. cit. p. 312, und *Aukar.* p. 442.

führte er sehr ungerne, aber immer überaus glücklich. Mit gröster Sorgfalt unterdrückte er die Uneinigkeit der Grossen, als die gefährlichste Pest des Staats. Die meisten hielten ihn für karg; aber er war es nur in Vergleich seiner Vorfahren, welche Verschwender waren. Uebrigens bildete er, durch sein Beispiel, Polen und Littauen zu allererst zur Pracht und Feinheit in Sitten. Bey seinen Unterthanen hatte er so viel Sicherheit, daß er zu sagen pflegte: er wolle in eines jeden Schooße ruhig schlafen; und bey den Nachbarn stand er in solcher Verehrung, daß sie ihn den Allvater der Fürsten seiner Zeit nannten.

August feierte seinem Vater, auf die Nachricht von dessen Absterben, zu Wilno mit seinem ganzen Hofstaate ein prächtiges Leichenbegängnis. Ehe er aber zu dessen Beisetzung nach Krakau abgieng, machte er seine Heirath mit der Barbara, die er bisher seines Vaters wegen geheim halten müssen, öffentlich kund. Den 17ten April, kaum vierzehn Tage nach der Botschaft von dessen Tode, rief er den Senat ins Schloß; indeß waren schon einige Grosse, die seine Vertraute waren, befehliget, die Barbara aus ihres Vaters Hause mit Pracht auf das Schloß zu führen. Wie sie nicht weit mehr vom Pal- 409
laste war, wandte er sich an den Senat, und sagte: „was er bisher aus sehr triftigen Gründen geheim gehalten habe, entdecke er ihnen heute; Barbara Radiwil sey seine Gemahlin, in Beiseyn ihrer Verwandten sey sie ihm mit christlichen Gebräuchen angetraut: was sie auch dagegen haben möchten, sey nun alles vergebens; denn sie wüsten wol, daß keine Macht auf Erden wäre, die eine unter Christen richtig geschloßne und nachher vollzogene Ehe trennen könnte„. Hierauf gieng er seiner Barbara bis in den Vorsaal entgegen, und führte sie wie seine Gemahlin in die königlich ausgeschmückten Gemächer ein. Die Grossen hielten für gut, bey einem Vorfalle, der, so tadelhaft er auch seyn mochte, doch nicht mehr zu ändern stund, lieber zu schweigen, als durch Widerspruch Zank zu erregen, und die Ruhe des Staats zu stören.

Nun wollte Sigmund selbst versuchen, ob die Polen und seine Mutter von seiner nun bekanntgemachten Heirath noch eben so dächten, wie vormals, da sie solche nur blos vermutheten. Er gieng daher nach Krakau ab; jedoch allein, um seine verhaßte Barbara nicht den ersten Anfällen ihrer Feinde preis zu stellen. Den 27sten April ward der König beigesetzt. Gleich darauf drangen der Senat und Adel, auf Anstiften der königlichen Mutter Bona, in öffentlicher Versammlung heftig in Augusten, eine Ehe wieder aufzuheben, die gegen die Gesetze, die königliche Würde, und das gemeine Beste liefe. Aber Sigmund war taub bey den Bitten seiner Mutter, die ihre Schnur verschmähete, und bey dem Rath der Grossen, die solche nicht zur Königin haben wollten: und 410
damit er nicht länger von beiden betäubt würde, brach er die Reichsgeschäfte gänzlich ab, und gieng aus Polen nach Littauen zurück.

§. 199.

Indeß gieng der Stillstand mit **Moskau** zu Ende; und Littauen stund wieder ein Krieg bevor, falls nicht ein völliger Friede gemacht, oder wenigstens der Stillstand verlängert wurde. Sobald also August wieder in Wilno war, schickte er den Wojewoden von Witepsk Stanislav **Rischka**, den Marschall Johann **Komajevski**, und den Notar von Littauen Hleb **Jesman**, nach Moskau. Diese aber hatten Anfangs gar keine Hoffnung zum Frieden vor sich. Die Moskauer thaten nicht nur keinen Schritt dazu, sondern machten Foderungen, die Vorboten eines neuen Krieges waren. Von

Rückgabe

Digitized by Google

Rückgabe des Weggenommenen liessen sie gar nicht einmal Erwähnung thun: dagegen verlangten sie noch das übrige Rußland, so daß der Fluß *Berezyna* y) die westliche Gränze ihres Reiches würde. Die königlichen Gesandten, die sich durch diesen unverschämten Stolz oder Unsinn für beleidigt hielten, giengen den Großfürsten selbst an: sie sagten, man verdürbe nur die Zeit durch Foderungen, die keine Eintracht stiften würden; und da die Bojaren gar keine Hoffnung zum Frieden machten, so bäten sie um ihren Abschied. Auf diesen Schritt liessen die Moskauer etwas nach: dennoch fuhren sie fort, immer noch Polotzk und Homel unverschämt zu fodern. Da nun diese Foderung ohne allen Grund war, so schlugen die Gesandten solche standhaft ab, und wollten aufs neue die ganze Unterhandlung abbrechen: die Moskauer aber brachten nun die Befreiung der Gefangnen
411 und die Verlängerung des Stillstandes auf die Bahn. Hier verlangten die Botschafter, für die Gefangnen, Czernigov zurück: aber die Moskauer meinten, da sehr viele von ihren Gefangenen indeß verstorben wären, so wäre, für die noch übrigen, eine so wichtige Severische Stadt ein zu grosses Lösegeld. Also ward zuletzt blos über den Stillstand tractirt: und ohne Mühe wurden beide Theile eins, daß solcher eben so, wie bisher, noch fünf Jahre fortwähren solle. — Schon war alles richtig, als ein neuer von den Moskauern erregter Zank beinahe alles wieder umgestossen hätte. Seit der neulichen Bezwingung der Kasanischen Tatarey hatte Iwan angefangen, den Titel Zar zu führen, den die dortigen Chane gehabt hatten. Dieses slavonische Wort bedeutet nicht *Caesar* oder *Imperator*, wie einige Ausländer aus Unkunde der Sprache, mit Schmeicheley vermischt, den Beherrscher von Moskau zu nennen pflegen; sondern es bedeutet König z). Aber weil der stolze Mann sich diesen ungewöhnlichen Titel nur selbst und eigenmächtig gegeben hatte, wollten ihn die königlichen Botschafter, ohne Vorwissen des Königes, durchaus nicht in die Stillstands-Akte setzen lassen. Schon machten sie sich zur Abreise fertig,

y) Dieser auch für die Philologie merkwürdige Fluß *Berezyna* ist eben derjenige, von dem höchstwahrscheinlich der alte Name des Dnepr *Boryſthenes*, als mit dem er zusammenfleußt, seinen Namen erhalten hat. Herberstein (in Mizlers *Collect. Magn.* I. p. 218 sq.) schreibt: *Beresina* fluuius, qui infra Bobranzko Boryſthenem influit, praeterlabitur Boriſowo oppidum, eſtque, ut oculis conſpexi, *amplior aliquanto* Boryſthene ad Smolenſko. Plane puto hunc Bereſinam, idquod etiam vocabuli ſonus indicare videtur, ab antiquis Boryſthenem habitum fuiſſe. Nam ſi Ptolemaei deſcriptionem conſpexerimus, Bereſina fontibus magis quam Boryſthenes, quem Njeper appellamus, conueniet. — Und daß diese *Berezyna* weiland die Gränze zwischen Littauen und Rußland gewesen, konnten leider die polnischen und littauischen Schriftsteller selbst nicht läugnen. Unser Kojalowicz sagte oben P. I. p. 74: pactis foederibus (um das Jahr 1220), *Berezina* fluuius ad diſcernendam *Poloniam* (ein unstreitig russisches Fürstenthum) a Litvania deſtinatus. Und lange vor ihm sagt Dlugosch (*Hiſt. Polon.* I. p. 19 ſq. der Leipziger Ausgabe): *Brzésnja*, cuius fons ex paludibus et deſertis Ruſſiae maioris prope oppidum Potocko, oſtia in Dnjepr prope oppidum appellatum Dobrogiſka, Litvaniam a terris Ruſſiae diuidit. — Durch die letztere Theilung von Polen ist der *Drugetz* zum Theil die Gränze zwischen Littauen und Rußland geworden: und folglich ist noch zur Zeit ein grosser Strich Landes, der zwischen der Berezyna, dem Bobr und dem Drugetz inneliegt, Polen verblieben.

z) Wo das Wort Zar herkomme, weiß niemand: mit Cäsar hat es so wenig gemein, als der preußische Kriwe mit dem deutschen Graf, wie gleichwol Herr Thunmann meint. Aber daß es ein altes ächt slavonisches Wort sey, lehrt die alt-slavonische Bibel-Uebersetzung, die immer Zar David, Zar Herodes ꝛc. sagt. Die Chane von Kasan und Astrachan nannten sich nie selbsten Zare: sondern diesen Namen gaben ihnen blos die slavonischen Moskauer.

Digitized by Google

schon hatten sie einen Theil ihrer Leute und ihres Gepäckes vorausgesandt: als unvermuthet die Bojaren sie beschickten, und noch um eine Unterredung vor ihrer Abreise baten. Hier schlugen die Botschafter vor, man wolle die Acte nach alter Art schreiben, und den Streit wegen des neuen Titels an den König verweisen: die Moskauer hingegen verlangten, sie sollten dieserwegen vorher ihren König schriftlich fragen, und so lange, bis Antwort käme, in Moskau verziehen. Endlich blieb es gleichwol bey dem fünfjährigen Stillstande: und Iwan schrieb sich in seiner Abschrift Zar, die Gesandten hingegen behielten in der ihrigen den alten Titel bey. 412

A. 1549 Nun athmete littauen wieder, das einen neuen Moskauer Krieg schwerlich hätte aushalten können, da es seither durch Einfälle der Tataren ausserordentlich war mitgenommen worden. Bey einem dieser Einfälle war der Fürst Wisnjewjetzki nebst seiner Gemahlin und ganzen Familie aufgehoben, und in die Tatarey geschleppt worden.

Die Moskauer Gesandte, die sich hierauf einfanden, den Stillstand zu bestätigen, verlangten noch ausserdem von dem Könige, daß er den Zars-Titel in die Urkunde setzen, die Gefangnen besser halten, die Ueberläufer ausliefern, und an einem beständigen Frieden arbeiten lassen möchte. Auf alles dies erwiederte der König: das letztere lasse er sich sehr wol gefallen; Ueberläufer hätte er nicht in Littauen; die Gefangnen würden so gehalten, wie es unter christlichen Fürsten bräuchlich wäre, wenigstens seyn sollte; die Stillstands-Acte aber sey ganz richtig aufgesetzt, und bedürfe keiner Aenderung.

Nach der Abreise dieser Gesandten schickte der König seinen Hof-Cavallier, Stanislav *Jendrzejevski*, nach Moskau, um Iwans schwankende Freundschaft durch Briefwechsel zu unterhalten: weil er aber sonst nichts zu schreiben hatte, so klagte er blos ein wenig über Unfug an der Gränze, und ersuchte den Iwan um Erlaubniß, daß seine jüdische Kaufleute aus littauen frey nach Moskau reisen dürften. Das letztere schlug Iwan geradezu ab: dem erstern versprach er abzuhelfen, nur sollte der König vorher ein Verzeichnis von dem zugefügten Schaden einsenden. Aber nun zankte er auch seiner Seits über die ihm von dem Könige zugefügten Beleidigungen, worunter die vornehmste die Verweigerung des Zarischen Titels wäre. Diese hatte Iwan so übel aufgenommen, daß er dafür auch Augusten, in seinem Antwortsschreiben an ihn, nicht den königlichen Titel gab. Doch dieser Brief kam niemals an: Matthias Gjedroitzki, der ihn überbringen sollte, warf ihn an der Gränze von littauen weg, und sagte den Moskauern, die darüber böse thaten, sie möchten ihn nur ihrem Iwan wieder bringen. 413

A. 1550 Im littauischen Senate berathschlagte man sich hierauf, ob man dem unbiegsamen Manne zu Willen seyn solle? Die meisten meinten, ja: weil sonst, durch Verweigerung einer Sache, die man ohne Schaden zugeben könnte, leicht ein neuer Krieg entstehen könne. Nur der Marschall, Onesim Hornostaj, ein Mann von alter Sitte, war fast der einzige, der standhaft widersprach. Er sagte: man müsse dem Hochmuth des Moskauers nicht durch neue und ungerechte Titel Nahrung geben; würde Iwan nun von ihnen eben so leicht den Titel, **Zar von Moskau**, erhalten, wie ohnlängst Wasilij den Titel, **Großherr von ganz Rußland**, so würde Iwan ganz gewiß sich noch mehr neuer Titel anmassen, wodurch der Würde eines Königes von Polen und Großfürsten von littauen Eintrag geschehen, und falsche Vorwände, littauische Provinzen anzugreifen, auf die Nachwelt kommen könnten. Nun ward also durch einen Senatsschluß fest gestellt, daß in dem Titel nichts geändert werden sollte; doch nahm man sich auch andrer

Seits

Digitized by Google

Seits sorgfältig in Acht, sonst keine Gelegenheit zum Friedensbruche zu geben: jetzo besonders, da die littauischen und moskauischen Vorposten gegen die Tataren, ganz nahe bey
414 einander, jene nämlich bey Czernihov, diese bey Kanjev und Czerkassi, standen. In diesem Stücke war man glücklich: es gieng nicht nur unter diesen Truppen ohne Händel ab, sondern so gar trieben sie, gemeinschaftlich und mit vereintem Rath, die einbrechenden Tataren überaus glücklich ab.

§. 200.

Nachdem der Staat von dieser Seite ruhig war: sorgte August für seine **Barbara**. Er wollte sie so wie andre Königinnen gekrönet haben: aber da die Polen sie nur ihres Königes Frau, nicht ihre Königin, nannten; so war wenig Hoffnung dazu. August ersann daher eine List, und schrieb einen Reichstag nach **Petrikau** aus. Hier stellte er sich, als wenn er einige alte Gesetze, die durch die Länge der Zeit beinahe ausser Kraft gekommen, durch eine neue Verordnung unter dem Ansehen des Reichstags wieder herstellen wollte: „wer nämlich mehrere Aemter hätte, solle nur eins behalten, und die andern so gleich niederlegen; keiner solle künftig mehr als Eine königliche Statthalterschaft haben: von den abgenommenen sollten einige zu des Königes Tafelgütern geschlagen, die übrigen aber unter wohlverdiente aber unbemittelte Herren ausgetheilet werden„. Beide Vorträge waren dem grossen Haufen günstig, und sollten die Grossen treffen; und ohne Zweifel hätte er sie durch die Mehrheit der Armen durchgesetzt. Aber die Grossen zitterten, und brachen sogleich nicht nur den ganzen Zank über des Königes Heirath ab, sondern willigten auch ein, daß Barbara wie andre Königinnen in Krakau gekrönet würde.
415 Dankbar schwieg nun August auch von dem alten Gesetze stille, dessen er nicht mehr benöthiget war: und bald nachher ward seine Geliebte feierlich gekrönt. Auch ihren Brü- A. 1551.
dern wurde auf dem Reichstage zu Petrikau verstattet, die ihnen neulich von Kaiser Karl dem V. verliehenen Würden in Polen und Littauen frey zu führen. Und selbst der König, aus Liebe zu seiner Gemahlin, vermehrte ihre Macht und Würde sehr: ihren Bruder Niklas ernannte er zum Wojewoden von Troki und Erben von Koydanov; und ihren Cousin, Niklas den Schwarzen, machte er zum Marschall und Reichskanzler von Littauen. — Aber **Barbara** genoß die Freude, über des Königes Gnade und ihres Hauses Erhöhung, nicht lange. Von ihrem Krönungstage an war sie kränklich: sie hielt sich noch den Winter hindurch und bis in die Frühlings-Monate; aber am Pfingstfeste starb sie in Krakau. Verschiedene meinten, die Feinde des radziwilschen Hauses hätten ihr, durch einen italienischen Arzt, der sie bediente, Gift beibringen lassen, um Polen von einer verhaßten Königin zu befreien. Indeß, der ganze damalige Winter war, besonders in Littauen, sehr ungesund: es fiel lange ein so warmer Regen, daß alles Getreide, wie zu Ende des Frühlings, in Aehren schoß, welches alles aber nachher bey strenger Kälte wieder erfror. — Dem Könige gieng dieser Todesfall überaus nahe: er gab es durch die Pracht
416 an den Tag, wo alles, bis auf die Farbe, glänzend war, mit der er ihre Leiche von Krakau nach Wilno abführen, und sie in der Hauptkirche St. Stanislavs, an der Seite seiner ersten Gemahlin von Oesterreich, beisetzen ließ.

Littauen ward indeß von grosser **Theurung**, wie Wolynien von **Tataren**, gedrückt: diese hatten im ersten Sturm Braslaw erobert und eingeäschert, und waren mit einer Menge Beute und sehr vielen Gefangnen ungestraft nach Hause gegangen.

Zu Ende des Septembers war Reichstag in Wilno: hier legte der König die sehr weltaussehenden Händel, zwischen dem Wojewoden von Troki Niklas Radzivil, und dem Wojewoden von Witepsk Stanislav Kischka, durch sein Ansehen bey. — Auf diesen Reichstag kamen auch polnische Gesandte, die vor dem Senat und Adel, in einer sehr ernsthaften Rede, die Provinzen Podlachien, Wolynien, Kiev und Severien, für Polen zurückfoderten, und nächstdem verlangten, daß doch endlich einmal an die Union die letzte Hand gelegt werden möchte. Aber ihre Mühe war vergebens. Die Littauer gaben durchaus nicht zu, daß Polen einiges Recht auf diese Provinzen hätte. — Auf eben diesem Reichstage verwilligten die Stände eine Abgabe von fünf Groschen für jedes Joch Ochsen, zum Unterhalte der Truppen, die beständig auf der Gränze gegen Moskau und die Krim gehalten werden sollten: dies ist der Anfang der Quartianer a) in Littauen.

§. 201.

Nach dem Reichstag schickte August, um den Iwan beim Vertrage zu erhalten, und ihn zu einem billigen Frieden williger zu machen, ihm durch seinen Gesandten, Paul Ostrowitzki, zween vornehme Gefangene, die Fürsten Michajlo Iwanowicz und Iwan Sjelechovski, zu. Iwan nahm die Gefangene sehr geneigt an: aber dem Gesandten versagte er die gewöhnliche Gunstbezeugung, weil er ihn bey der Audienz nicht Zar nannte. Ja weil August ihm diesen Titel auch im Briefe nicht gegeben, so nannte er ihn im Antwortsschreiben auch nicht König. 417

A. 1552 Die littauischen Grossen befürchteten, es möchte aus diesem Funken ein Feuer werden. Sie schrieben daher, durch den edlen Hayko, nicht nur dem ganzen moskauischen Senate, sondern auch und vorzüglich dem Obergeistlichen in ganz Moskau, den seine Landsleute nicht so wol nach den Kirchengesetzen als blos aus Gewohnheit den moskauer Patriarchen b) nennen: sie möchten doch ihrem Herrn zureden, daß er zu einem beständigen Frieden williger würde, und deshalb eine Großbotschaft an den König schickte. — Der Geistliche antwortete: er bekleide ein Amt, das mit Krieg und Waffen gar nichts zu thun hätte; umsonst verlange man also seine Dienste hierinn: dennoch wolle er mit den Bojaren sprechen, damit sie den Monarchen zu gefliessentlicherer Beförderung des Friedens zu bewegen suchten. Der Senat hingegen unterdrückte das an ihn gerichtete Schreiben, weil der Titel Zar nicht darinn stand; doch mit Iwans Vorwissen schrieb er den littauischen Grossen zurück: „zum Frieden sey gar keine Hoffnung da, wenn sie fernerhin dem Großherrn seine Titel versagten, oder verlangten, daß Moskau zuerst seine Gesandte nach Wilno schicken solle. Denn dadurch, daß man ihrem Herrn verweigere, was ihm gebühre, und von ihm aus Hochmuth Dinge fodere, die er nicht schuldig wäre, würde immerfort mehr Anlaß zum Kriege als zu brüderlicher Eintracht gegeben. Dem Beispiel andrer Eroberer zu folge, sey man, nach Kasans Bezwingung, den Zarischen Titel dem Glücke der moskauischen Fürsten schuldig. Gesandte wären niemals zuerst, und nicht einmal auf des Papsts und Kaisers Bitten, von Moskau nach Wilno gegangen; folglich würden sie es nun auch nicht thun. Wolle aber der König die seinigen nach Moskau 418

a) Wie der erste *Miles perpetuus* in Littauen zu dem Namen Quartianer gekommen, siehe unten §. 214 *.

b) Wirklich wurde er Patriarch erst 1589: Beilagen zum Neuperänd. Ausst. I. S. 10 folgg.

Digitized by Google

kau schicken: so möchten sie nur ja nicht kommen, ohne auf der neulich gemachten Stillstands-Urkunde den zarischen Titel mitzubringen.

Dennoch schickte August den Wojewoden von Polotzk Stanislav Dowoyna, den Marschall Eustachius Wolowicz, und den littauischen Notar Peter Sjemaszko: und diese Herren, voll grossen Muths, nannten Iwan in öffentlichem Senate nur Großfürsten von Moskau! Aber Iwan nahm weder das Schreiben noch die Geschenke des Königes an; auch die Gesandten ließ er nicht zum Handkuß, sondern verwies sie an einige wenige Bojaren, wo sie ihren Bescheid holen sollten. Diese zankten hierauf heftig mit ihnen, daß sie einen so grossen und mit ihrem Könige verbündeten Monarchen, wie einen von ihres Königes Unterthanen oder unbekannten Nachbarn, nur Großfürst genannt, und ihm damit eine so schwere Schmach angethan, daß er solche, so ungern er auch dran gienge, durch einen Krieg rächen müsse. Sich selbst also und ihrem Könige hätten sie es zuzuschreiben, wenn ihnen der erzürnte Iwan nicht alle die Ehre erwiesen, die sonst Gesandten wiederführe. Man habe ja zeitig genug geschrieben, daß gar keine
419 Gesandten kommen sollten, wenn sie ihrem Herrn nicht den Zars-Titel geben wollten, den schon P. Klemens und Kaiser Max in ihren Briefen dem Vater des Iwans zugestanden hätten. — Die königlichen Botschafter beantworteten alles dieses folgender Gestalt. Was auswärtige Fürsten thäten, gienge sie nichts an. Sie hätten den Iwan mit eben denselben und gerade eben so vielen Worten angeredet, als vormals die königlichen Gesandten gegen seinen Vater und seine Vorfahren gebraucht: und keiner hätte daraus Anlaß zu einem Bruche genommen. Iwan sey derjenige, der Verträge und Freundschaft verletzt, indem er ihnen ohne Ursache die schuldige Ehre versaget habe. Ueber das Friedenswerk tractire man schon seit vielen Jahren; der Streit über die Titel aber sey erst neulich aufgekommen: man solle also doch lieber über die Eintracht und Sicherheit der Völker, und über Ersetzung des erlittenen Schadens handeln. Wegen der Titulatur aber möchten sie den König selbst angehen; wenn der erführe, wie andre christliche Fürsten den Großfürsten von Moskau zu betiteln pflegten, so würden weder die Gesandten noch die Schreiber künftig weitere Schwierigkeiten machen. Sie könnten sich nicht genug wundern, wie Iwan, mit den prächtigen Titeln seines Vaters nicht zufrieden, neue verlange, und auf diejenige ungehalten wäre, unter denen seine Vorfahren so oft und glücklich mit Littauen Verträge gemacht hätten. Indeß, weil doch einmal der königliche Gesandte, Stanislav Kischka, eine Stillstands-Acte mit vorgesetztem zarischem Titel angenommen: so wollten auch sie wol ihm solchen geben, wenn er ihnen nur die durch allerhand Künste littauen abgezwackte Festungen und Provinzen, vor allen Dingen aber Smolensk, wieder geben wollte. Wegen der Titulatur werde es sich von selbst geben, wenn man nur vorher wegen der Friedens-Artickel, der Wiedergabe des Abgenommenen,
420 und der Ersetzung des gethanen Schadens, einig wäre. — Aber die Bojaren versicherten: sie dürften nicht eher vom Frieden sprechen, als bis der König und seine Gesandten ihrem Herrn den Zars-Titel gäben, und von den Friedensbedingungen alle Erwähnung von Rückgabe eroberter Provinzen ausschlössen. Folglich hatte der Congreß ein Ende, und die Botschafter zogen unverrichteter Sachen von Moskau ab.

Unterwegs holte sie ein von den Bojaren nachgeschickter Bote ein, und meldete ihnen: sie, die Bojaren, hätten den Zaren einmüthig und unterthänig gebeten, daß er ihnen wenigstens einen kurzen Stillstand zu schliessen erlauben möchte, und er habe es erlaubt.

Digitized by Google

laubt. Nun wusten die Gesandten wol, daß dieses unterthänige Bitten der Bojaren ein blosser Vorwand wäre, und Iwan selbst von Herzen einen Stillstand wünsche, weil er noch in einem schweren Kriege mit den astrachanischen Tataren war. Aber weil sie hofften, daß vielleicht eben deswegen etwas zu erhalten seyn würde; kehrten sie ganz gerne nach Moskau um. Wie man nun die Sache wegen des Stillstandes vornehmen wollte, erklärten sie sich, sie würden sich durchaus nicht einlassen, bevor sie nicht wegen des bey Sjebjez verübten Unfugs gewissen Bescheid erhielten. Hier gaben einmal die Moskauer nach, und ernannten sogleich Commissarien, die nach Sjebjez gehen, Untersuchung anstellen, und sodann die weggenommenen Grundstücke herausgeben, den übrigen Schaden aber vergüten lassen sollten. Und wie man hierüber eins war, dann erst nahmen die königlichen Gesandten einen dreijährigen Stillstand auf eben die Bedingungen an, wie der vorige gewesen war.

§. 202.

Dieweil dies in Moskau vorgieng, war der König im Jänner, von Wilno, auf den polnischen Reichstag nach **Petrikau** abgegangen. Dahin war auch seine Schwester **Isabelle**, Königin von Ungern, mit ihrem Sohne gekommen: Beide waren aus ihrem Reiche vertrieben, und suchten bey ihrem Bruder und Oheim und bey dem polnischen Reiche Hülfe. Aber die Polen wollten sich in keinen mißlichen Krieg einlassen, der König 421
schob daher die Sache von einer Zeit zur andern auf. Indeß rief sie der türkische Kaiser, durch eine ehrenvolle Gesandtschaft, in ihr Reich zurück, und versprach ihr Schutz. Aber so gieng Reich und Kron-Erbe zu Grunde: da einer Seits der türkische Kaiser das ungrische Reich unter dem Schein als Vormund, andrer Seits aber der römische König solches durch Erbrecht, an sich zu bringen suchten.

Nach dem Schlusse der polnischen Geschäfte gieng August nach **Preussen**, und wurde vom H. Albrecht überall, besonders aber in Königsberg, prächtig aufgenommen. Wie hier nach Gewohnheit die Kanonen von den Mauern gelöset wurden, nahm eine Kugel dem Fürsten Wisnjewjetzki den Kopf weg, und dies so nah bey dem Könige, daß das zerschmetterte Gehirn auf ihn sprützte. Weiter aber geschah ihm nichts; auch rettete er dem unvorsichtigen oder ungeschickten Geschützmeister das Leben durch seine Vorbitte.

Aus Preussen gieng er zuerst nach Kowno, und dann nach **Wilno**: hier fand er den Adel und das Volk in Wuth gegen sich. Er hatte ausser dem Reichstage, und ohne den Adel vorher zu fragen, blos mit Rath einiger ihm ergebenen Reichsräthe, in ganz littauen, eine Auflage von 60 Groschen littauisch auf jedes Pferd, ausgeschrieben. Diese Auflage druckte zwar den Adel nicht sehr: aber da sie gegen die Gesetze ausgeschrieben war, so schrien alle heimlich und öffentlich über die verletzten Adels-Rechte. Auch das Volk, dem diese Abgabe ungewöhnlich war, und das noch ausserdem durch die scharfen Eintreiber gequälet wurde, rächte sich auf die einzige Art, wie es konnte, und lästerte dreist auf den König und Senat. Doch wie das Geld eingetrieben war, und die Auflage 422
nachher nicht weiter gefodert wurde: so vergaß man sie, und alles wurde wieder ruhig.

A. 1553 Das nächste Jahr starb das berühmte Haus der Algimunde, Fürsten von **Olscha**, mit dem letzten, Paul Bischofe von Wilno, aus. Dieser hatte vorher das Bisthum Lutzk, welchem er seine Erbgüter Janov und Paulov schenkte, und dadurch dessen Einkünfte sehr vermehrte. In Wilno zeigte er sich als einen eifrigen Seelenhirten, sonderlich in Unterdrückung der lutherischen Secte: doch meinten einige, er hätte noch strenger

Digitized by Google

strenger gegen dieselbe seyn sollen. Ihm folgte in Wilno Valerian Szuszkowski Protaszewicz, bisheriger Bischof in Lutzk.

Von **Moskau** kam eine Gesandtschaft an, theils um den neulich geschloßnen Stillstand zu befestigen, theils den König zu bereden, daß er doch, um den Frieden zu befördern, dem Großfürsten in seinen Briefen und durch seine Gesandte den zarischen Titel nicht länger versagen möchte. Man antwortete: die Wörtchen *Tzar* und *Caesar*, so ähnlich sie einander im laute wären, so verschieden wären sie in der Bedeutung. Dieser Name würde von vielen Monarchen ehrenthalber blos dem römischen Kaiser, als dem ersten Fürsten der Christenheit, gegeben; den verlange Iwan nicht, wie die Moskauer selbst eingestünden: den Titel Zar aber führten blos Fürsten von mohämmedischer Religion c) und Feinde der Christen, der türkische Tyrann, und die tatarischen Chane. Da nun die
423 Könige von Polen den Großfürsten von Moskau für ihren Bruder erkännten, und wie einen christlichen Fürsten ehrten: so glaubten sie gegen die Würde des christlichen Namens zu handeln, wenn sie ihm einen mit Barbaren gemeinschaftlichen Ehren-Namen gäben. Wäre indeß Iwan seiner Würde so sehr uneingedenk: so wolle ihm zwar August thun, was er so sehnlich verlange, jedoch vorher noch die Beispiele andrer abwarten, damit es nicht das Ansehen gewönne, als wenn er Urheber dieser Neuerung wäre. — Mit diesem Bescheid wurden die Gesandten abgefertiget: aber wie sie fanden, daß auf dem Briefe an ihren Herrn nicht der zarische Titel stand, waren sie durchaus nicht zu bewegen, ihn anzunehmen.

§. 203.

Der König gieng, mit seiner Mutter, der Königin, von Wilno nach **Grodno** ab, um auf eine neue Vermählung zu denken. Auf ihren Rath wollte er bey Oesterreich bleiben, und um die Schwester seiner ersten Gemahlin, **Katharina**, des Herzogs von Mantua Franz Gonzaga Witwe, die jetzo wieder bey ihrem Vater Ferdinand lebte, Ansprache thun. Nachdem er das Jawort erhalten, schickte er eine sehr prächtige aus den vornehmsten Polen und Littauern bestehende Gesandtschaft dahin ab: unter diesen war Niklas Radiwil, Wojewode von Wilno, Herzog von Olyz und Nesswis. Die Hochzeit ward zu Krakau im Jul mit unglaublicher Pracht gefeiert. Jeder Grosse suchte hier den andern im Aufwande zu übertreffen: von Littauern aber thaten es obiger Radiwil und Gregorius Chodkjewicz allen andern zuvor. — Aber diese öffentliche Freude nahm nachher in der Stille ein trauriges Ende. Der König wurde nicht lang darauf seiner Katha-
424 rina so gram, daß er sich gänzlich von ihr scheiden wollte, unter dem Vorwand, daß sie seine Schwägerin, und folglich die Heirath unzuläßig wäre.

Auch Wolynien ward damals durch ein liebes-Abentheuer nicht wenig erschüttert. Demetrius **Sanguschko**, Fürst von Wladimir, liebte die ostrogische Prinzeßin Elisabeth: Elisabeth liebte ihn wieder, aber die Mutter wollte nicht. Demetrius, nachdem er alle Hoffnung aufgegeben, kam als Freund in die Stadt und das Schloß Ostrog, und entführte seine Geliebte mit ihrem guten Willen. Die Mutter wüthete weiblich, rief den Schutz des Königes an, und brachte die polnischen Grossen, sonderlich den Wojewoden von Kalisch Zborowski, durch Bitten und Thränen auf. Die Verwandten suchten die Sache in der Güte beizulegen: aber alles umsonst. Nun ward Demetrius vor

c) Ist falsch: siehe oben Anmerk. z), §. 199.

vor das königliche Tribunal gefodert; aber toll vor liebe, und auf die Macht seines Hauses trotzig, verachtete er des Königs Befehl. Also wurde er abwesend von dem littauischen Kanzler Niklas Radzivil verurtheilt und geächtet; seine Güter wurden der Kammer, die Tochter aber, nebst allem was sie mit sich genommen, samt dem Kopfe des Räubers, der Mutter zugesprochen. Demetrius steckte seine Geliebte in Mannskleider, und brachte sie in aller Eile nach Böhmen: aber ein starkes Commando königlicher Reuter folgte ihm, um dem Spruche des Tribunals gemäß, dem Räuber die Beute abzunehmen. Sie erreichten ihn in einem Flecken, sechs Werste vor Prag: der Herr des Hauses ward bestochen, und ließ sie des Nachts ein; so ermordeten sie den wehrlosen Demetrius, und brachten seine Elisabeth ihrer Mutter zurück. — Eben dieses Frauenzimmer hat in der Folge 425
nochmals, zu langwierigen Händeln zwischen dem Fürsten Simeon von Slutzk und dem Grafen von Gorka, Anlaß gegeben.

§. 204.

A. 1554 In **Lublin** war Reichstag, in zahlreicher Versammlung der Reichs-Räthe. Er gieng aber fast blos mit Klagen des Adels hin, daß der König den Reichstag an einem ungewöhnlichen Ort ausgeschrieben hätte. — Hier erschien auch ein **moskauischer** Gesandter, den, auf Befehl des Königes, die Edlen Theodor Tyszkjewicz, Alexander Zitomirski, Gregorius und Eustachius Wollowicz, Theodor Wodka, und Petr Sjemjaszko, mit Ehre nach Lublin führten. Er brachte kein Schreiben mit, damit Iwan dem August nicht den Königs-Titel geben müste. Als er in den Senat kam, sagte er ausdrücklich, er habe keine Aufträge, sondern sey nur geschickt, weil sein Herr die Freude über die Eroberung Astrachans mit Augusten gerne theilen wolle. — Man antwortete ihm im Namen des Königes: nicht Iwan oder Augusten allein, sondern der ganzen Christenheit müsse man Glück wünschen, daß, durch die Besiegung einer so grossen Provinz, die mohämmedischen Waffen durch christliche Macht nicht wenig geschwächt worden wären; auch August werde nächstens Gesandte nach Moskau schicken, die mit Iwan über Dinge, die das Wohl der Christenheit beträfen, tractiren sollten.

Nachdem der König diesen Gesandten abgefertiget, und das Osterfest noch in Lublin gefeiert hatte: gieng er nach Brest und Grodno, und dann nach **Wilno**. Von hier schickte er den Georg Tyschkjewicz nach **Moskau**. Auf dem Briefe, den dieser mit- 426
brachte, stand zwar nicht der zarische Titel: aber in der Anrede an Iwan nannte er ihn doch Zar von Astrachan. Dieser neue Gruß heiterte den Eroberer auf; er ward seitdem gegen den Gesandten vertraulicher, und sagte: er wünsche, daß mit seinen und Augusts vereinten Kräften, endlich einmal alle Völker der europäischen Tatarey, die von der Christen Gut und Blut zu leben pflegten, entweder ganz vertilgt, oder unter einen christlichen Herrn gebracht würden. Nachher verstattete er auch dem Gesandten, eine sonst in Moskau gegen Ausländer unerhörte Gunst, daß er mit allen seinen Bojaren, mit welchen er nur wollte, frey tractiren könnte. Tyschkjewicz aber that weiter nichts, als daß er ihnen und sonderlich dem Patriarchen anlag, den Großfürsten zu einem beständigen Frieden zu bereden. Der Patriarch sagte: mit dem Großfürsten selbst dürfe er von solchen Dingen nicht sprechen; andern aber, die es dürften, wolle er wol dazu rathen. Den Bojaren hingegen schien Tyschkjewiczens Antrag nicht unangenehm zu seyn: nur antworteten sie, sie dürften den Großherrn nicht eher darum bitten, als bis solches der littauische Senat durch eine Gesandtschaft verlangte.

Als

Digitized by Google

Als Tyschkiewicz wieder nach littauen zurücke war, schrieben die vornehmsten Reichsräthe an die moskauischen, um Verlängerung des Stillstandes, damit man mehr Zeit gewönne, den Streit über die Titulatur abzuthun, und einen beständigen Frieden zu schliessen. — Der Patriarch antwortete im Namen seiner Collegen: „die gröſten Fürsten der ganzen Welt, der römische Kaiser nämlich und der Tyranne des Orients, gäben dem Großfürsten von Moskau den Titel Zar, wie aus den beigelegten Schreiben, von Max und Sülejman an Wasilij Wasiljewicz, erhelle. Warum also der einzige K. Au-
427 gust, dem Iwan doch bisher nichts zu leide gethan, ihn solchen, gegen andrer Fürsten Brauch, verweigere? Seitdem wenigstens Kasan und Astrachan erobert worden, und unter moskauische Hoheit gekommen wären, sey der Großfürst wirklich Zar„. Aber von Stillstand und Friede war kein Wörtchen im Briefe.

Dennoch sandte der König, des Friedens wegen, eine Großbotschaft nach Mos- A. 1555
kau, die aus dem Wojewoden von Polotzk Stephan Fürsten von Zbaraz, dem Marschall Iwan Szymkowicz, dem littauischen Notar Wenzeslav Mikolajewicz, und Paul Sokolinski Fürsten von Drutzk, bestand. Wie diese, nach den ersten gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, sagten, daß sie abgesandt wären, um über einen Frieden zu tractiren; so erhielten sie zur Antwort: der Großherr habe von je her nichts so sehr als den Frieden gewünscht; aber wegen des Eigensinns der Gesandten in Verweigerung der gehörigen Titel, habe bisher nichts geschlossen werden können. Nun sey ein andres sehr wichtiges Hinderniß hinzugekommen: der König habe die Tataren gegen Moskau aufgehetzt„. Zuletzt fragte noch der Präsident des Departements der auswärtigen Gesandtschaften, ob die Gesandten noch ausserdem einen Auftrag hätten? — Der Erste der Gesandten antwortete: „was er erst von Tataren gehöret habe, die gegen Moskau sollen aufgehetzt worden seyn, sey eine grobe Verläumdung gegen seinen unschuldigen König. Die Moskauer selbst wüsten, wie geneigt die Tataren auch ohne Aufhetzung wären, nach littauen und Moskau zu streifen, da sie blos vom Raube der Nachbarn lebten. August halte seine Verträge gewissenhafter, und sey keiner That fähig, die nur leute ersonnen hätten, welche nach Christenblut dürsteten, und mühsam, nicht Ursachen, sondern Verdachte, zusammen such-
428 ten, um ein neues Kriegsfeuer anzuzünden. Die Titel, nach denen Iwan so sehr verlangte, werde ihm der König nicht weigern, wenn er solche auch von andern Mächten bekäme; aber dieses gehöre für eine andre Gesandtschaft. Weit besser würde Iwan thun, wenn er jetzo diesen Streit bey Seite setzte, und lieber über Abwendung des bevorstehenden Krieges tractirte„. — Nachdem sie hierauf an die Bojaren verwiesen worden, nahmen sie wiederum einen sechsjährigen Stillstand auf die alten Bedingungen an: zu dessen Bekräftigung eine moskauische Gesandtschaft nach Wilno abgieng.

§. 205.

Indem man so dem Lande, durch kurzen Stillstand, den Frieden von einem Jahr A. 1556
zum andern kümmerlich hinhielt; fiengen in littauen selbst die Anhänger Luthers mit den Reichsgrundgesetzen, die unter Jagiello mit dem Christenthume selbst entstanden waren, Krieg an. Junge Edelleute, die sich Studierens halber oder auf Reisen in Deutschland befanden, brachten die dort eingesogenen Religions-Grundsätze in ihr Vaterland zurück. Die alte Religion hielten sie einmal nicht mehr für göttlich; nur wusten sie noch nicht, was sie für eine neue Religion an die Stelle der alten setzen, oder welcher von den vielen Secten sie beitreten sollten. Nun wurde Freigeisterey in den adelichen Häusern der herrschende

Ton; doch zeigte er sich nur noch an der Tafel, bey Gastereien und unter vollen Bechern, und wagte sich noch nicht in die Kirchen. In Wilno aber stand, noch bey Lebzeit des Bischofs Paul, ein gewisser Namens Miklef, dem Rocke nach ein Priester, auf, der von dem Bischofe die Erlaubniß erhalten, den dortigen deutschen Handwerkern und Kaufleuten in der St. Annen Kirche zu predigen. Dieser war zuerst so kühn, luthers Meinung vom Gebrauche des Kelchs vorzutragen. Nun foderte ihn zwar der Bischof vor, verdammte seine Kätzerey, und verbot ihm die Kirchen: aber er hörte seitdem doch nicht auf, in Privathäusern, und sonderlich bey dem reichen Morstin, dem zusammenlaufenden Volke sein Gift beizubringen. Zuletzt wollte er gar, durch sein eigenes Beispiel, die Leute verführen, am Freitage Fleisch zu essen: aber nun griff ihn der Pöbel an, und wollte er nicht todtgeschlagen seyn, muste er die Stadt räumen. Doch auch nach seiner Entfernung wuchs der von ihm ausgestreute Saame so reichlich auf, daß in kurzer Zeit die angesehensten Bürger eine andre Religion hatten b). 429

Auch Livland kam aus ähnlichen Ursachen in Bewegung. Der Meister Wilhelm Fürstenberg war, fast mit dem ganzen Orden, öffentlich vom Papste zu luthern abgefallen: und bald griffen sie, nach dem Geiste dieser Secte, die Kirchengüter an, plünderten die Kirchen um all ihren Schmuck, fielen in die Klöster ein, und bemächtigten sich der Ländereien der Priester. Der Erzbischof von Riga, Wilhelm Markgraf von Brandenburg, widersetzte sich zwar mit aller Macht Fürstenbergs Kirchenraube: aber dieser klagte ihn auf einem Landtage in Wenden an, als hätte er mit dem K. August, seinem Cousin, und seinem Bruder Albrecht, dem Herzoge in Preussen, eine Verschwörung angezettelt; und bewies durch falsche Zeugnisse, daß Kurland Albrechten, und Livland Augusten versprochen, und beide Länder schon so gut wie verlohren wären. — Nach diesem Landtage griff er, zu Ende des Juls, des Erzbischofs Länder öffentlich mit Krieg an, und verwüstete sie weit und breit. Zwar waren viele vom Adel auf der Seite des Rechts und des Erzbischofs: aber dieser traute doch dem freien Felde nicht, sondern schloß sich mit einer guten Besatzung in Kokenhausen, einem auf einem dichten Felsen stehenden Schlosse, ein. Fürstenberg belagerte ihn hier: lange hielt sich der Ort, endlich aber ward er durch Hunger gezwungen. Der Erzbischof ergab sich auf leidliche Bedingungen: aber 430

b) Eine angenehme, umständliche und sehr interessante Nachricht von dem Fortgange der Reformation in Littauen und dem littauischen und polnischen Rußlande, findet sich in WENGERSKI (denn so heist er wirklich, nicht *Regenvolsci*, wie auf dem Titelblatte der Utrechter Ausgabe von 1652 steht) *Systema Historico-chronologicum ecclesiarum Slauonicarum*, Lib. I. cap. 16 de reformatis Ecclesiis in magno Ducatu Litvaniae p. 139-150, l ib. II. cap. 16 de persequutione earundem ecclesiarum p. 251-264, Lib. III. cap. 16. Theologi et pastores eorundem p. 439-450, nebst einem Anhange von andern nicht geistlichen evangelischen Schriftstellern in Littauen, deren eine unerwartete Menge ist. Von diesem Miklef aber hat Wengerski nichts. Der Hauptbeförderer der Reformation in Littauen war Niklas Radiwil der Schwarze um das Jahr 1553; eben derjenige, der mit einem Aufwande von etwa 10000 Gulden, zu allererst die Bibel aus dem hebräischen und griechischen ins polnische übersetzen, und 1563 zu Brest in Littauen in Fol. drucken ließ. Seitdem wurden an acht verschiedenen Orten in Littauen, evangelische Schulen, und an sechs, sogar Druckereien angelegt. Aber die Jesuiten, besonders in Wilno, waren von je her wüthende Feinde der Protestanten: und da sie mit Gewalt nichts ausrichten konnten, gebrauchten sie Jesuiter-Künste. Z. E. dem protestantischen Buchdrucker in Wilno, Daniel Lancitzki, verführten sie seinen Gesellen, daß er ihm alle Lettern stahl: der gute Mann verarmte darüber, und den Dieb schützten die frommen Väter, *Wengerski* p. 252.

Digitized by Google

aber Fürstenberg, ohne Rücksicht auf sein gegebenes Wort und auf die Würde des Geistlichen, ließ ihn durch seine Soldaten vor sich bringen, schalt ihn derbe aus, und steckte ihn ein, und bemächtigte sich auch seiner übrigen Schlösser mit Gewalt. — Sobald dies K. August hörte, schickte er eiligst einen angesehenen Mann, zum Besten des Erzbischofs, an den Meister ab; aber dieser Gesandte ward unterwegs aufgefangen und umgebracht: so frech ließ diese neue Religion kein Recht unverletzt! Hierauf ward in gleicher Absicht der Bischof von Schamaiten abgefertiget; aber bey dem wüthenden Menschen richtete sein Eifer so wenig als die Achtung für den König aus. Nun beschloß der König fest, sich durch einen Krieg zu rächen; und suchte den Schwedischen König mit hinein zu ziehen. Und wie dieser sich deswegen nicht einlassen wollte, weil ihm ein Krieg mit Moskau bevorstünde: so bemühte sich August durch Briefe, Schweden und Moskau vorher auszusöhnen.

In diesem Jahr erhielt auch die verwitwete Königin **Bona**, nach vielem und langem Zanken, durch Bestechung der polnischen Grossen, endlich die Erlaubniß, mit al-
431 len ihren Kostbarkeiten und dem königlichen Schatze nach Italien zu gehen. Sie setzte zwar nachher, durch ein richtiges Testament, ihren Sohn August zum Erben ihrer ganzen Verlassenschaft ein: aber nach ihrem Tode ward dieses Testament, durch die Künste ihres Beamten *Papagoda* umgestossen, und kam fast gar nicht zur Erfüllung.

§. 206.

Iwan, den neulich August zum Frieden mit Schweden eingeladen hatte, ant- A. 1557
wortete nicht nach Wunsche: die Schweden, sagte er, hätten ihn zu sehr beleidiget, und mit unglaublichem Stolze die alten Verträge gebrochen. Hingegen schlug er dringend ein Bündniß gegen die Feinde des christlichen Namens, die Tataren, vor, und verlangte, August solle seine Macht mit der seinigen vereinigen, und die vielen Verheerungen seiner Provinzen rächen. — Dieser Antrag kam dem Könige, der mit aller Macht auf Livland wollte, ungelegen. Und schlüge er den Bund ganz aus, so muste er befürchten, Iwan möchte argwohnen, daß er ein Freund der Tataren wäre, und daher Anlaß nehmen, während dessen er im livländischen Kriege wäre, gegen ihn loszubrechen. Er antwortete ihm daher schriftlich: wenn es blos auf ihn ankäme, würde er dem Bunde gegen die Tataren ganz gewiß beitreten; allein er herrsche über ein freies Volk, und müsse folglich erst andrer Meinungen vernehmen. Nun wären aber die polnischen Grossen durchaus gegen einen tatarischen Krieg, weil sich ganz gewiß die Türken mit einmischen würden. Dennoch würden nächstens seine Gesandte in Moskau eintreffen, die über diese Sa-
432 che weiter handeln würden. — Auf dieses Schreiben folgten wirklich Lukas Haraburda littauischer Notar, und Johann Wilczek königlicher Stallmeister in der Wojewodschaft Wilno, als Gesandte nach: aber sie schlossen nichts von Wichtigkeit ab, weil die Moskauer alles auf die Ankunft einer Großbotschaft verschoben.

Indeß rückte August mit 100000 Mann gegen **Livland** vor, wozu noch die Fürsten Georg und Simeon von Slutzk mit 4000 Mann in ihrem eigenen Solde stiessen. Man lagerte sich bey **Paswal** (Posuolia); Niklas Radiwil aber erhielt Befehl, mit den leichten Truppen voraus zu gehen, und indessen Livland anzugreifen. — Fürstenberg hatte anfangs vor, sich zu wehren, und hatte deswegen 8000 Söldner zu Pferde, und einige tausend vom Lande ausgehobene Fußgänger, in Waffen gebracht. Er dachte nämlich nicht, daß ihn der König mit ganzer Macht anfallen würde, und verließ sich da-

Digitized by Google

her gänzlich auf sein vorhandenes Heer. Aber wie er durch seine Kundschafter die Grösse des königlichen Heers vernahm; ließ er alle Kriegsgedanken fahren, und bat, unter Vermittelung des Gesandten vom Kaiser Ferdinand, der bey ihm war, um Friede und Verzeihung. Der König hatte, nach dem grossen Aufwande auf diesen Feldzug, wenig lust zu einem Frieden, der ihm nichts einbrächte; doch weil der Sieg viel unschuldiges Blut kosten würde, antwortete er dem Gesandten: er sey geneigt zum Frieden, wenn der Meister selbst kommen, um Friede bitten, und den Erzbischof sogleich aus dem Verhaft entlassen und dem Könige stellen wollte. Diese Bedingungen waren hart: aber Fürstenberg, wenn er unterläge, muste noch härtere befürchten. Also kam er mit 300 Rittern zum 433
Könige, und erhielt, auf Niklas Radiwils Herzogs von Neswis Betrieb, einen ewigen Frieden auf folgende Bedingungen. „Der Meister von Livland und die ganze Provinz erkennen des Königes Oberherrschaft. Der Erzbischof wird mit allen Ehren, und mit Ersetzung des ihm verursachten Schadens, in seine Würde wieder eingesetzt. Dem Könige werden die Kriegeskosten, die er auf diesen Zug verwandt, aus des Ordens Schatze vergütet. Sollte Moskau gegen Livland oder Littauen die Waffen ergreifen; so wollen beide Nationen sich gemeinschaftlich wehren, und keine ohne die andre einen einseitigen Vertrag oder Stillstand machen.„ Diese Artickel beschwor der Meister, und nach ihm die andern Ritter. Die Urkunde wurde, ausser dem Meister, noch von zween andern Bevollmächtigten der übrigen, dem Henrich Stendich Comthur von Gondin (praefecto Goudinenſi), und Christoph von Villa noua dem Marschalle der Provinz, unterzeichnet.

Nachdem der König mit Livland fertig war, und drey Gesandte, den Basilius Tyszkjewicz Wojewoden von Podlachien, den Marschall Niklas Poszuszwinski, und den littauischen Notar Johann Hayko, des Friedens halber nach Moskau abgefertiget hatte, und so von allen Seiten der öffentlichen Ruhe gewiß zu seyn vermeinte: gieng er aus dem Lager wieder nach Polen zurück.

§. 207.

A. 1558 Mittlerweile stürzte Iwan mit seiner ganzen Macht, die er bisher gegen Tataren und Schweden zu rüsten schien, unvermuthet auf Livland ein. Er fürchtete vermuthlich, daß August ihm in der Besitznehmung dieses Landes zuvorkommen möchte; denn der neulliche Vertrag mit Fürstenbergen konnte ihm nicht unbekannt geblieben seyn. Mit 120000 Mann führte er diesen Krieg: ein grosser Theil von Livland, nebst Fellin und 434
Dörpat, fiel ihm zu: in Fellin fiel der Meister Fürstenberg selbst, man weiß nicht, todt oder lebendig, den Feinden in die Hände; und nach der Mündrung von Dörpat, wurde der Bischof, der Herr von der Stadt und dem Lande war, nebst der ganzen Geistlichkeit, gefangen weggeführt. — Wie dies in Polen ruchtbar wurde, stellte August seinen Botschaftern in Moskau eiligst Befehl zu, daß sie Livlands wegen mit Iwan sprechen sollten. Aber der durch seinen Fortgang übermüthige Feind hörte keine billige Vorschläge, weder über Livland, noch überhaupt des Friedens mit Littauen wegen, an. Als die Gesandten Severien und Smolensk zurückefoderten, bekamen sie geradezu die Antwort: „ihr Herr erlaube ihnen nicht, von Rückgabe des Eroberten zu sprechen; an Friede wäre anders nicht zu denken, als wenn auch das übeige Rußland, was davon itzo noch unter littauischer oder polnischer Hoheit stünde, abgetreten würde: behagte den Gesandten ein solcher Friede nicht, so habe der Handel ein Ende, denn weiter wäre der Großherr nicht willens, den Stillstand zu verlängern. August nehme sich ganz ohne Ursache der Livländer an:

an: diese wären moskauische Unterthanen, hätten den Tribut versagt, Kirchen beraubt, alles Heilige entweihet, und dadurch den Zar dergestalt gegen sich aufgebracht, daß sie weder Friede noch Verzeihung eher zu hoffen hätten, als bis sie dessen Zorn durch gehörige Strafen besänftiget hätten. — So giengen die königlichen Gesandten unverrichteter Sachen von Moskau ab. Ihnen folgte ein Gesandter von Iwan nach, der aber keinen andern Auftrag, als alte Klagen wegen verübten Schadens auf der Gränze, hatte. Dies
435 war ein blos gesuchter Vorwand, damit Iwan, in seinem Schreiben an den König, mit gewöhnlichem Stolze wieder seine erweiterte Titel zur Schau legen konnte: denn er nannte sich schon darinn Herrn von Livland. Der König erwiederte die Klagen mit andern noch heftigeren Klagen; auf das Antwortschreiben aber verbot er die Titel, Zar von Moskau und Herr von Livland, zu setzen. Und nachdem solchergestalt ein immer unsicherer Friede mit Moskau, durch Gesandtschaften und Verlängerung kurzer Stillstände, fast 24 Jahre lang war kümmerlich hingehalten worden: so brach endlich, über Livland, wieder ein öffentlicher Krieg mit Iwan aus.

§. 208.

Gotthard Kettler, der neue Meister, Fürstenbergs Nachfolger, zweifelte nicht, A. 1559
daß der durch sein Glück im vorigen Jahre muthig gewordene Moskauer, auch in dem jetzigen nicht ruhen würde. Auch gieng schon ein Gerücht, daß Iwan dem Erzbischofe von Riga eben das Schicksal gedrohet, was der Dörpater bereits erlitten hatte. Zu schwach gegen einen solchen Feind, kam er zu dem Könige nach Krakau, und bat ihn, dem Paswaler Vergleich zu folge, Livland in seiner Bedrängung beizustehen. Der König forschte hierüber anfänglich die Polen aus: aber wie er diese völlig abgeneigt fand, sich im geringsten wegen Livland einzulassen; so gab er Kettlern nichts als grosse Hoffnungen, und schickte ihn mit der ganzen Sache nach Littauen. Hier schrieb er einen Reichstag nach Wilno aus, und um selbst den Vortrag mit grösserem Nachdruck zu thun, kam er selbst dahin.

Dieser Reichstag war ausserordentlich zahlreich. Um den Adel zu gewinnen,
436 versprach und verwilligte ihnen der König alles in grösten Gnaden: die adelichen Rechte wurden durch neue Urkunden bestätiget, alte Gesetze, die entweder zu strenge oder ungerecht zu seyn schienen, wurden abgeschafft, und neue sanftere gegeben; u. s. w. Nun nach dieser Vorbereitung kam er mit seinem Vorschlage, Livland in Schutz zu nehmen, hervor. Dies war äusserst nöthig, weil sonst die Moskauer, nach dessen Unterdrückung, Littauen noch näher kämen, und ihm folglich noch gefährlicher würden; aber es war auch äusserst schwer, weil sich die Casse des Staats in äusserster Dürftigkeit befand. Dennoch wurden alle ohne Mühe zu dem Schlusse gebracht, daß der König Livlands Schutz übernehmen, und nach Belieben so mit diesem Lande schliessen sollte, wie er es für den Staat nützlich befände. Zugleich wiesen sie ihm gewisse Einkünfte an, um die Kriegeskosten auf zwey Jahre hinaus bestreiten zu können.

Der Meister selbst war, mit den Abgeordneten verschiedener Stände von Livland, auf diesem Reichstage zugegen. Diese willigten nun, auf Niklas Radiwils Herzogs von Nesvois Betrieb, ein, daß Livland auf folgende Bedingungen sich unter Augusts, als Großfürsten von Littauen, Hoheit begäbe. „Der deutsche Orden in Livland tritt al„les Land, was zwischen der Gränze der Druja, auf beiden Ufern der Düna, und dem „Ascherader Gebiete inneliegt, nebst den Schlössern Bousk, Rezic, Lutzin, Dunemburg „und Zelburg, und ihren dazu behörigen Gründen, an Littauen ab; theils zum Zeichen

„seiner

„seiner Dankbarkeit, theils und vornehmlich zum Unterpfande für die aus dem littauischen „Schatze zu erhebende Kriegeskosten. Wird der Krieg mit vereinter Macht geendiget, „und der Friede hergestellt; so haben die livländer das Recht, diese Ländereien für 600,000 437
„Gulden littauisch wieder einzulösen: können aber die livländer blos durch ihre Gesandten, „ohne Kosten der littauer, den Frieden von Moskau erhalten; so bekommen sie jene „Schlösser und Ländereien unentgeldlich zurück. Indeß soll der König den Einwohnern „und dem Adel dieser Gegenden Obrigkeiten setzen, die ihnen nach vaterländischen livländi„schen Rechten Recht sprechen sollen: alle und jede bleiben bey ihren Rechten, Vorzügen „und Religionen ungekränkt; keiner wird mit unrechtmäßigen Auflagen beschwert. Der „König, als Großfürst, und alle littauische Stände, sollen ganz livland und den deut„schen Orden auf eigne Kosten und mit ihren eigenen Heeren schützen. Die littauischen „Heerführer sollen ihre Truppen mit den livländischen vereinen, den Krieg mit gemein„schaftlichem Rathe führen, und verhüten, daß vom Lager und den Quartieren aus, oder „auf den Heerstrassen, den Einwohnern in livland kein Leid geschehe. Was dem gemein„schaftlichen Feinde mit Waffen abgenommen würde, sollen diejenige wieder haben, de„nen es vorher gehört: wäre es aber blos moskauisch, so solle es zwischen littauen und „livland gleich getheilet werden. Endlich solle, noch vor Jahres Schluß, August durch „eine Gesandtschaft von dem moskauer Großfürsten das Eroberte und die Gefangnen zu„rückefodern, auf Ersatz für allen Schaden dringen, und den Großfürsten von weiterer „Bedrängung livlands abschrecken, und wenn alles dies nicht helfen wolle, ihm den Krieg „ankündigen.„ — Auf diese Bedingungen leistete der Meister Kettler, mit seinen Vornehmsten, und in Gegenwart der königlichen Sekretäre, Gabriel Narkuski, Domherrns von Wilno, und Niklas Naruszewicz, Statthalters von Markov, den 31sten August 1559 einen feierlichen Eid. Und nunmehr dachte August ernstlich auf livlands Rettung: 438
Johan Chodkjewicz aber, und Georg Zenowicz, erhielten den Auftrag, die livländischen Schlösser in Besitz zu nehmen, und sie mit starken littauischen Besatzungen zu versehen.

§. 209.

Auch nach **Moskau** ward ein Gesandter abgefertiget, der öffentlich auf Ersetzung des verübten Schadens drang, insgeheim aber, nicht in des Königes, sondern des Wojewoden von Wilno Radiwils Namen, den moskauer Bojaren zuredete, allen Fleiß anzuwenden, daß doch nicht durch einen plötzlichen Krieg, nicht nur alle Friedensunterhandlung, sondern auch alle Hoffnung zum Frieden, abgebrochen würde. Sie antworteten ihm: ihr Herr habe bisher gegen ihren König nichts feindliches, nicht nur nicht verübet, sondern auch nicht einmal vorgehabt; aber nun sey er gezwungen, wider seinen Willen die Waffen zu ergreifen, da sich ihr König in die livländischen Händel menge.

Wie August diese Neigung des moskauer Hofs zum Kriege vernahm, schickte er den Martin *Wolodkowicz*, einen sehr entschlossenen Mann, dahin ab. Dieser sprach deutlich und herzhaft im Senate: „livland habe sich freiwillig, mit Einstimmung des Meisters und aller Stände, mit dem Großfürstenthum littauen vereint, und freiwillig habe es sich Augusten unterworfen; er der Gesandte bäte also, daß Iwan, in Rücksicht auf den Stillstand, durch den bisher die Eintracht beider Mächte wechselsweise wäre erhalten worden, von dem Kriege mit livland gänzlich abstünde, weil es nun Augusts Pflicht sey, livland so gut wie littauen mit aller Macht zu schützen„. Zugleich hatten die Häupter des littauischen Senats, Niklas Radiwil und Eustachius Wolowicz, an die moskauer Bojaren geschrie-

Digitized by Google

geschrieben: „so wie ihr König bisher nichts gegen Moskau unternommen, so sey er jetzo
auch vom Kriege abgeneigt; aber die littauischen Stände wären sehr dagegen, daß der Kö-
439 nig, durch das Hin- und Herschicken von Gesandten und Briefen, die zum Kriege bequeme Zeit in der ungewissen Hoffnung eines Friedens verdürbe: sie hätten es sogar öffentlich gewagt, ihm zu drohen, daß sie gänzlich von ihm abfallen wollten, wenn er den Krieg noch länger aufschöbe, den er nach dem Beschluß aller Stände, mit littauens ganzer Macht, für Livland führen solle. Nur einige wenige Reichsräthe hätten es mit Mühe, durch ihr Ansehen und Bitten, bey dem aufgebrachten Adel dahin gebracht, daß man nur so lange, aber auch länger nicht, die Waffen noch sollte ruhen lassen, als man zur Reise von Moskau nach Wilno brauchte. Die moskauer Herren sollten also dafür sorgen, daß indeß ihr Großfürst einen Gesandten an den König schickte, damit dem blutigen Kriege vorgebeugt würde. — Die Bojaren zeigten dem Wolodkowicz einen von dem Bischofe von Dörpat oder Jurjev eigenhändig unterschriebenen und beschwornen Brief, worinn derselbe für jeden Kopf seiner Unterthanen eine deutsche Mark an Moskau unter dem Namen eines jährlichen Tributs versprach; und setzten nur hinzu: es komme ihnen ganz unbillig vor, daß ihr Herr einen Gesandten an einen König schicken solle, der ihm eine steuerpflichtige Provinz entziehen wollte, folglich sich für dessen offenbaren Feind erklärte. Das Antwortschreiben aber, das Iwan selbst durch seinen Boten an den König schickte, war folgendes Inhalts: „Er, Iwan, staune über die neue Mähre, und könne gar nicht begreifen, was ihm der König von Livland gemeldet habe. Denn er wisse gewiß, daß Livland selbst damals, wie der dänische König es unter das Joch gebracht, gewohnt gewesen sey, den Fürsten von Moskau für seinen rechtmäßigen Herrn und Fürsten zu erkennen.
440 Nie habe es von den benachbarten Fürsten römischer Religion etwas anders, als **Priester** und **lateinische Sprachmeister**, erhalten. Er, Iwan, habe den heiligen Krieg gegen die Tataren zum Frommen der Christenheit, aber gar nichts feindliches gegen den König vor: also bäte er inständigst, daß sich solcher mit denen in der Stillstands-Acte benannten Provinzen begnügen, von Livland aber abstehen, seine Besatzungen herausziehen, und nicht noch mehr Ursache zum Kriege geben möchte.„

Um den König noch auf andre Art von Livland, wornach er selbst haschte, abzuziehen, schickte Iwan einen andern Gesandten, der um eine von des Königes Schwestern (denn indeß war ihm seine Gemalin Anastasia gestorben) Ansprache thun sollte. Der König ernannte den Untertruchsses Stanislav Pac, und den Mundschenken von littauen Matthias Pjetkjewicz, um hierüber mit dem Gesandten zu tractiren: aber diese verwiesen die ganze Sache an eine Großbotschaft, die von Seiten des Königes und des Zaren, auf der moskauer Gränze, zusammenkommen sollte.

Die königlichen Gesandten, Johann *Szymkowicz*, Johann *Hayko*, und Martin *Wolodkowicz*, fanden sich hier zur bestimmten Zeit ein; jedoch mit dem Vorsatze, über den Frieden und die Heirathssache erst in Moskau zu tractiren, wohin sie aber nicht eher gehen wollten, als bis vorher an der Gränze selbst, über die gegenseitigen Beeinträchtigungen, und wegen Livlands, etwas gewisses ausgemacht wäre. Die moskauer Gesandte kamen ihnen entgegen, und klagten gleich beim ersten Besuche im Namen ihres Herren, daß so vieles gegen das bisherige Herkommen geschehe; denn bey ihrer Gesandt-
441 schaft sey kein vornehmer Herr mit, wie man doch ausdrücklich vorher verlanget hatte: auch sey das ganze Friedensgeschäfte, durch Augusts unzeitige Einmischung in die livischen

Händel, verdorben worden: daher hätten sie Befehl, wegen der Vermählungssache auſserhalb Moskau zu tractiren. — Der littauische Marschall Schymkowitsch antwortete ihnen im Namen seiner Collegen: der Adel in Littauen werde nicht nach dem Vermögen geschätzt, alle Ritter hätten dort gleiche Rechte. Bey der Würde einzelner Edelleute käme es zwar auf die öffentlichen Aemter an, die sie bekleideten; aber dergleichen sehr würdige Aemter habe nicht nur er, da er einer der vornehmsten Reichsräthe wäre, sondern auch seine Collegen, die Notarien vom Groſsfürstenthume wären. Folglich irrten sich die Moskauer sehr, wenn sie bey dieser Gesandtschaft etwas an Glanz oder Würde vermiſsten. Uebrigens würden sie, über den Frieden zwischen beiden Reichen, und über die Verschwägerung beider Monarchen, nirgends anders als von dem gewöhnlichen Orte, nämlich in der Residenz Moskau, handeln: weil aber seit so vielen Jahren alle Mühe der Botschafter in Moskau vergebens gewesen wäre; so hätten sie Befehl, vorher an der Gränze zu versuchen, wie aufrichtig geneigt zum Frieden sie die Moskauer in ihrer Hauptstadt vorfinden würden: denn einiges müste vorher abgemacht werden, das nachher sonst das ganze Friedensgeschäfte wieder in Verwirrung bringen könnte. — Wie es endlich zur Berathschlagung kam, drangen die Gesandten vor allen Dingen auf die Rückgabe von Severien und Smolensk. Die Moskauer aber antworteten weiter nichts, als: diese Provinzen hätten von Alters her zum Rußischen Reiche gehört, und wären von den littauischen Groſsfürsten mit Unrecht eingenommen worden, folglich gehörten sie dem Moskauer Fürsten. Damit hatte die ganze Unterhandlung ein Ende, und beide Parteien giengen völlig unverrichteter Sachen auseinander. 442

§. 210.

A. 1560 Jetzo sah der König wol, daß ein Krieg unvermeidlich sey; auch war er schon in völliger Bereitschaft dazu. Dennoch, entweder aus andern Ursachen, oder weil er von Natur träge war und alles aufschob, bis ihn die äuſserste Noth drang, schickte er noch vorher den Michael Haraburda an **Iwan**, und lieſs ihm sagen: er möchte doch wenigstens so lange noch Livland in Ruhe lassen, bis seine Botschafter, um über den Frieden zu handeln, nach Moskau kämen. Iwan versprach alles, und hielt nichts: denn sein Heer war schon herangezogen, und verwüstete Livland barbarisch an der Gränze.

Das Schrecken vor dem so nahen Feind bewog die Livländer, daſs sie in den ohnlängst zu **Wilno** geschloſsnen Vertrag um so viel leichter willigten. Den 14 Febr. 1560 ward solcher durch einen öffentlichen Schluſs aller Stände bestätiget. Den andern Tag trat demselben auch der Erzbischof von Riga samt der ganzen Geistlichkeit bey: dieser übergab zugleich dem Könige, für die Kriegskosten, die Schlösser **Marienhausen** und **Lenwart** samt ihren Bezirken, jedoch dergestalt, daſs der Erzbischof auf Lebzeit alle Einkünfte davon behalten, der von ihm ernannte Statthalter aber schwören solle, solche Schlösser, nach des Erzbischofs Ableben, keinem andern als dem Könige, oder dessen Bevollmächtigten, zu überantworten.

Als man in Littauen hörte, daſs eines Theils der Vertrag mit Livland, durch Niklas Radiwils Bemühung, völlig zu Stande gekommen, andern Theils aber die Moskauer wirklich in Livland eingebrochen wären: so griff alles für dieses Land zu den Waffen. Hieronymus **Chodkjewicz** war der erste, der den Adel von Schamajten und Alt-littauen (Trans-Vilienſi) vor **Wenden** führte, vor welchem Orte 50000 Moskauer sassen. Ihm folgten unverzüglich, mit den Söldnern, die Obersten Georg Zenowicz, Johann 443

hann Chodkjewicz, und Alexander Polubinski: ferner die Rittmeister Niklas Oskik, Zizemski, Szemeth, Sorwil, Holubicki, Lukas Swjerski, Daugird, Skinder, Baka, und andre, theils durch ihre Herkunft, theils durch ihre Kriegesthaten sehr berühmte Herren. Auf die Nachricht von dem Anzuge dieses Heeres, hoben nicht nur die Moskauer die Belagerung auf, sondern verliessen auch ziemlich bestürzt das Feld. Wie also bey Wenden kein Feind mehr war, gieng der Adel nach Hause: die fernere Beschützung von Livland aber ward dem Alexander **Polubinski** aufgetragen. Dieser verfolgte muthig den Feind, hieb an zwey Orten einige Haufen nieder, die zu langsam marschirten, und führte nachher, ganze fünf Jahre, diesen Krieg mit ungemeinem Glücke.

Der angegangne Krieg hatte beide Parteien so erhitzt, daß es schien, als wenn A. 1561
an einen Frieden gar nicht zu gedenken wäre: dennoch bot ihn August dem Iwan durch den Borkolab *Korsak* an. Er klagte durch diesen Gesandten in einem Schreiben: die Littauer wären, wider seinen Willen, gezwungen gewesen, die Waffen zu ergreifen, weil Iwan sein gegebnes Wort vergessen, Livland mit Heeresmacht angefallen, und Wenden belagern lassen; doch sey es noch immer möglich, den Krieg zu hemmen: Iwan solle nur billige Friedensvorschläge, entweder selbst thun, oder von andern anhören. — Iwans Antwort hierauf lautete nicht sehr friedlich. Da er schon fast ganz Estland hatte; so konn-
444 te er nicht verschmerzen, daß man ihm Hindernisse in den Weg legte, auch das übrige Livland so geschwind, als er wünschte und hoffte, wegzuholen. Er war sogar so frech, daß er dem Könige vorwarf, er erdichte vorsätzlich allerhand Unrecht, das Littauen geschehen seyn solle, nur um eine Ursache oder einen Vorwand zum Kriege zu haben, und gienge also mit lauter Tücken um. Eben so heftig antwortete Iwan *Wiskowaty* dem Eustachius Wolowicz. Dieser hatte jenen ersucht, den Zaren, bey dem er in vorzüglichen Gnaden stand, doch zum Frieden zu bereden; aber Wiskowaty erwiederte ihm: „er sey noch nicht alt genug, um über eine so wichtige Sache mit seinem Herrn zu sprechen. An allen Kriegen, die je zwischen Moskau und Littauen gewesen wären, und auch an dem neulich entstandnen, seyen einzig und allein der Großfürst und die Grossen von Littauen Schuld. Die Livländer wären schon von den Zeiten Ruriks, des Beherrschers von ganz Rußland, unter den moskauer Fürsten gestanden: und nachher hätten sie sich durch öffentliche Urkunden verpflichtet, sich nie einem andern Herrn zu unterwerfen, sondern ewig unter der Herrschaft der Rußischen Fürsten zu bleiben. Severien und Smolensk habe noch Olgerd bey dem moskauischen Gebiete gelassen, dessen Nachfolger aber erst hätten sie trüglicher Weise an Littauen gebracht: mit gröstem Rechte also gehörten sie an Moskau.„ — Mit allem dem wusten sich die Moskauer sehr viel: aber keiner der Geschichte Kundiger glaubte es. Denn erst neuerlich hatten die Moskauer angefangen, sich des an sie gränzenden Livlands anzumassen; und nach Olgerds Vertrag sollte die Herrschaft von Littauen bis an *Mozajsk*
445 gehen. Zu Ruriks Zeiten war, unter den übrigen rußischen Völkern, der Name der Moskauer noch sehr dunkel, wo nicht gar unbekannt e), und begriff nichts als das Gebiete der Stadt Moskau. Und wenn auch niemand läugnet, daß Moskau mit zu Ruriks

e) Kojalowicz giebt selbst, II. p. 372, zu verstehen, daß er moskauische Annalen gelesen: und doch weiß er nicht, daß Moskau zu Ruriks Zeiten gar nicht einmal war, sondern erst im J. 1147 durch ein an dem Flüßchen *Moskwa* errichtetes Dorf seinen Anfang genommen? — Ob und inwieferne die moskauer Fürsten ein Recht auf Ruriks und seiner Nachfolger ganze Verlassenschaft haben: davon siehe oben Anmerk. 74.

Digitized by Google

Staate gehöret habe: so wird doch kein Geschichtkundiger den moskauer Fürsten das geringste Recht auf Ruriks und seiner Nachfolger Länder einräumen wollen.

Da also die Moskauer keinen Frieden wollten, so gieng der Krieg, beim Eintritte des Frühlings, wieder an. Der littauische Oberfeldherr, Niklas Radiwil Fürst von Birze, rückte mit den Söldnern in Livland ein: ihn verstärkten Hieronymus und Gregorius Chodkiewicz, Paul Sapieha, Basilius und Georg Tyschkiewicz, Gregorius Tryzna, und andre Grosse, mit Truppen, die sie auf eigne Kosten angeworben hatten. — So bald es in Livland ruchtbar ward, daß littauische Truppen über die Düna setzten: zogen sich die Moskauer, um zu keiner Feldschlacht gezwungen zu werden, mit ihrem ganzen Heere zurück, und liessen nur Besatzungen in den Schlössern liegen. Radiwil ließ dem Feinde, durch den Georg Tyschkiewicz und Tryzna, mit 5000 leichten Reutern nachsetzen: er selbst aber rückte mit dem Hauptheere vor das Schloß Tarnest (*Tauri*). Tyschkiewicz folgte dem Feind behende bis an die Gränzen von Moskovien; allein er konnte ihn nirgends zum Fechten bringen, folglich konnte er frey in dem feindlichen Lande heeren. — Die Belagerung von Tarnest aber hielt das übrige Heer lange auf. Nachdem es über zwanzig Tage lang vergebens gearbeitet hatte, ward endlich ein beträchtlicher Theil der Mauer durch eine Mine umgeworfen. Die Belagerten erwiesen sich sehr eifrig und be- 446
hende, die Lücke wieder auszufüllen; einige trugen Balken und Steine herbey, andre hielten die einbrechenden Belagerer mit Hellebarden und Degen ab. Aber Johann Wolminski ließ seine Lanzenreuter absitzen, und führte sie, er voran, mit vorgehaltenen Lanzen im Sturme hinan: ihnen folgten die übrigen, und so drang alles in das Schloß. Diese Belagerung war langwierig und mühsam gewesen, aber sonst hatte sie fast nichts gekostet: nur der brave Rittmeister Modrzewski blieb.

§. 211.

Der glückliche Fortgang des neuen Bundes hatte dem Meister Kettler neuen Muth gebracht: dennoch hielt er sich noch nicht für völlig sicher. Denn gesetzt auch, die littauische Hülfe hätte zugereicht, die weiteren Progressen der Moskauer zu hemmen: aber da Livland völlig ohnmächtig, vom Kaiser und Reiche verlassen, und mit drey mächtigen Feinden, Schweden, Dänen und Moskauern, auf einmal im Kampfe war; so sah er keine Möglichkeit ab, Estland und Dörpat den Moskauern wieder zu entreissen, und die Seeplätze entweder zu erhalten, oder da die meisten schon in dänischen Händen waren, solche zurückzubekommen. Alles das konnte nicht blos durch littauische Hülfe geschehen. Auf Verlangen des ganzen Adels also und der Abgeordneten der Städte, ersuchte er den K. August, jemanden nach Livland zu schicken, der den Zustand des Landes in der Nähe besehen, und bey Zeiten Rath geben könnte, was für Livland in seiner Bedrängung zu thun wäre.

Es wurde Niklas Radiwil, Herzog von Nesvis, nach Riga geschickt. Dieser 447
sollte, unter dem Titel eines königlichen Statthalters, sich mit den Inländern über die Angelegenheiten des Landes besprechen. Aber die Riger räumten ihm weder ihre Stadt noch ihr Schloß ein, ob sie sich gleich erklärten, daß sie dem Könige auf immer unterthan bleiben wollten. Radiwil verbarg seinen Groll darüber, um nicht, durch ein vergebenes Gezänke, seine und seines Königes Würde in Gefahr zu setzen: und wie er hierauf alles untersuchte, merkte er leicht, und gestand es auch frey, daß Littauen allein zu schwach wäre, Livland zu schützen. Er rieth daher den Livländern ausdrücklich, sie sollten auf eben

die

Digitized by Google

die Bedingungen, wie mit Littauen geschehen, auch Polen beitreten, um hiedurch auch Polens Macht zu ihrer Rettung wirksam zu machen.

Der König hatte einen Reichstag in Wilno angesetzt: hier eröffnete der Meister mit den übrigen Abgeordneten dem Könige und Senate seinen Entschluß; jedoch weil in Abwesenheit der Polen nichts festes beschlossen werden konnte, so wurde alles an den polnischen Reichstag verwiesen. Damit aber bis dahin Livland nicht ganz untergienge: so versprach der König, alle Macht Littauens zu dessen Erhaltung anzuwenden, und keine Mühe zu sparen, um die Polen den Wünschen der Livländer geneigt zu machen. Durch diese Huld des Königes bewogen, traten die Livländer, auf Betrieb des Ordensmeisters, in eine neue Verbindung mit Polen und Littauen, kraft deren sie nicht mehr blos eine mit dem Staate verbündete, sondern solchem gänzlich einverleibte Provinz künftig seyn sollten.

448 Die Bedingungen dieses neuen Vertrags waren folgende. „Der K. August „soll sich alles Fleisses bemühen, daß solcher dem Meister und den Ordens-Rittern zu kei„nem Nachtheile beim Kaiser und Reiche gereiche, sondern vielmehr auswirken, daß der „Kaiser, die Reichsfürsten, und der Deutschmeister, denselben auf ewig bestättigen. Die „Religion, so wie sie jetzo nach dem augspurgischen Glaubensbekänntnisse wäre, solle un„gekränkt und ohne alle Neuerung bleiben. Auch alle Rechte einzelner Leute, Städte und „Stände bleiben unverletzt. Von den gewöhnlichen Magistraten kan an den Statthal„ter von Livland, als Verweser des Königes, frey appelliret werden. Das Tribunal der „königlichen Richter soll nur aus solchen bestehen, die in Livland liegende Gründe besitzen; „es mögen solche Edelleute, oder bürgerliche Magistratspersonen, oder Ordensritter, „seyn. Von bemeldtem Tribunal aber, und jedem andern Gerichte, sollen die Einwoh„ner der im neulichen Vertrage dem Könige abgetretnen Länder, frey an den König appel„liren dürfen. In den Städten bleibt, wie vorhin, der Stadt-Rath, nach deutscher Art „gewählt. In denen dem Feinde näheren Schlössern setzt der König während des Kriegs „solche Befehlshaber, deren Treue er am besten kennt: nach dem Frieden aber werden „alle solche Stellen mit Livländern besetzt, die Deutsch können. Titel und Amt eines „Ordensmeisters hört auf ewig auf. Gotthard Kettler bekommt Kurland und Semgal„len mit dem Herzogs-Titel und unter Lehen-Recht; in seinem Gebiete wird auch das
449 „Bisthum von Kurland, und was zwischen der Düna und Schamaiten und Littauen in„neliegt, begriffen: er und dieses ganze Land sollen sechs Jahre lang von aller Kriegeslast „frey seyn. Was jenseits der Düna liegt, nämlich das ganze übrige Livland und Estland „nebst dem Gebiete des Bischofs von Dörpat, verbleibt auf immer dem Könige und sei„nen Nachfolgern. Auch Riga ist von aller Herrschaft der livländischen Meister frey, „und steht blos unter dem Könige: zu Befehlshabern der Stadt und Festung setzt der „König nur gebohrne Livländer ein, die entweder Deutsch oder die gemeine livländische „Sprache verstehen; den Burggrafen wählen die Stadt-Magistrate, und der König be„stätigt ihn. Der Herzog von Kurland darf Münzen schlagen, die auf der einen Seite „sein eignes Bildnis oder Wapen, auf der andern aber das Bild des Königes oder das „polnisch-littauische Wapen haben. — Durch diesen Vertrag soll Livland selbst auf den „Fall dem Großfürstenthume Littauen ewig einverleibt bleiben, wenn auch die Polen, die „Einverleibung desselben Landes in ihren eigenen Staat, nicht auf eben diese Bedingun„gen bewilligen sollten.„

Digitized by Google

Diese Acte wurde den 28sten November 1561, mit des K. Augusts eigenhändiger Unterschrift, und dem grossen littauischen Siegel, ausgefertiget. Kettler gab die Zeichen seines alten Amtes, das goldne Kreuz und das meisterliche Siegel, öffentlich an den König ab, damit solche der littauische Kanzler, Niklas Radiwil, in dem littauischen Archive beilegte: dann wurde er selbst feierlich zum Herzog von Kurland und Semgalen ernannt und eingeweiht. Zum Statthalter von Livland aber erklärte der König den Gregorius **Chodkjewicz**, Kastellan von Troki und littauischen Feldherrn, mit dem Auftrage, das Land in des Königes Namen zu verwalten, und den Krieg gegen Moskau zu führen. 450

§. 212.

A. 1562 **Chodkjewicz** reiste zeitig in seine Statthalterschaft ab, und zog seine theils aus Söldnern, theils aus dem ordentlichen Aufgebote in Schamaiten bestehende Armee, nicht weit von Dörpat zusammen. Aber ehe er losbrach, wollte er noch versuchen, ob von Seiten der Moskauer nicht Hoffnung zum Frieden wäre; und schrieb daher an den Wojewoden von Dörpat, er wolle sich Mühe geben, seinen König zum Frieden geneigt zu machen, wenn nur der Wojewode ein gleiches auch bey seinem Herrn bewirkte. Dieser antwortete: er habe ehrlich gethan, was Chodkjewicz von ihm verlangt habe; man habe ihm darauf aus Moskau geschrieben, daß der Zar, sowol aus eignem Triebe, als auf Bitte seiner Grossen, nichts so sehr als Augusts Freundschaft wünsche: Chodkjewicz also solle, wie er versprochen, beim Könige und Senat das Seinige thun, damit je eher je lieber dieserwegen eine Gesandtschaft nach Moskau käme. Mit diesem Schreiben gieng Chodkjewicz zum Könige, und ließ indeß den Polubinski an seiner Statt im Lager zurück. Mittlerweile hielten die Truppen, mit beiderseitiger Einwilligung, mit Feindlichkeiten inne, bis die Monarchen zu einem gewissen Schlusse kommen würden.

Die Häupter des littauischen Senats, der Bischof **Valerian** und der Wojewode von Wilno Niklas Johann **Radiwil**, hatten in dieser Sache an den Patriarchen Makarius und einige Bojaren geschrieben. Makarius antwortete nichts, als: er, gemeinschaftlich mit andern Obergeistlichen, habe vom Großfürsten sichre Geleitsbriefe ausgewirkt, falls königliche Botschafter des Friedens halber nach Moskau gehen wollten. Aber die Antwort der Bojaren war voll barbarischen Stolzes. Daß der König nun so 451
viele Jahre ihrem Herrn den zarischen Titel verweigert, nannten sie einen unausstehlichen Hochmuth: aber daß die Krimer neulich, auf Mich. Haraburda's Anstiften, für den gewöhnlichen Sold, den sie gegen Moskau bekämen, Severien verwüstet hätten, setzten sie gar mit einem Kirchenraube in Eine Klasse. Am meisten aber hielten sie sich über den übernommenen Schutz von Livland auf. Sie sagten, August, der bald diese bald jene Ursache hievon angebe, gestünde selbst wider seinen Willen, daß er kein Recht auf dieses Land habe: bald nenne er es ein Geschenk des Kaisers, bald ein Erbstück von littauen; das schicke sich nicht für einen so grossen Fürsten, wie August wäre, so verschiedenes und so widersprechendes Zeug zu schreiben. Sie fragten, ob er dann keine **littauische Geschichte** verstünde, worinn geschrieben stünde, daß seine Vorweser, Jagjel und Witold, für Geld Truppen in Livland geworben hätten? Dies würden sie nimmermehr gethan haben, wenn Livland von Alters her zum Großfürstenthume littauen gehöret hätte.— So schrieben die moskauer Bojaren. Aber Livland konnte mit Recht sowol ein altes Erbstück von littauen, als ein Geschenk des Kaisers, genannt werden. Denn ehe die Deutschen

ins

ins Land kamen, waren die Livländer, die ursprünglich mit den Littauern einerley Herkunft und Sprache haben, bey unter ihnen entstandnen Streitigkeiten, mehr als einmal von den littauischen Großfürsten bezwungen worden. Kaiser Karl V. aber hatte, wie je-
452 zo der Sturm auf Livland fiel, und die Einwohner ihn um Hülfe ansprachen, die er ihnen aber, der weiten Entfernung wegen, und da er selbst in andre Kriege verwickelt war, nicht geben konnte, sie selbst deshalb und ausdrücklich an den benachbarten polnischen König verwiesen. Aber wäre auch dies alles nicht: so besaß doch Moskau in Livland wirklich nichts, als was es davon geraubet hatte; für Augusten hingegen konnte kein triftigeres Recht ersonnen werden, als der Livländer freiwillige Unterwerfung.

Dieser Brief bewies genug, wie wenig Lust die Moskauer zum Frieden hätten, so viel sie auch davon sprachen; und daß man keine andre als für Livland und Littauen äußerst nachtheilige Vorschläge von ihnen zu erwarten hätte: Iwan ruhte nicht einmal so lange, als die königlichen Gesandten in Moskau waren. Livland griff er nicht wieder an; denn hier wuste er, daß ein littauisches Heer zum Angriff fertig stünde: aber plözlich fiel er auf Weiß-Rußland, und verwüstete die Gebiete von Witepsk, Dubrowna, Orsza, Kopys und Sklov, weit und breit. — Auf erhaltene Nachricht hievon, vertheilte August sein Heer in zwey Haufen: die Polen muste Florian Zebrzydowski, der Reichsfeldherr, gegen Polozk, die Littauer aber Niklas Radiwil gegen Smolensk zu, führen.

§. 213.

Radiwil kam mit grossen Märschen bis **Orscha**, fand aber nirgends einen Feind im Felde: er befestigte sich daher in einem Lager am Ufer des Dnjeprs, und schickte seine ganze Reuterey umher, die moskauischen Gebiete zu verheeren. Nachdem er dem Feinde seine Verwüstungen im Smolenskischen wett gemacht: rückte er nach **Witepsk**,
453 und dann in den Bezirk von Vjelizia, vertilgte alles was ihm entgegen kam, und äscherte die Stadt Vjelizja ein; mit dem Schlosse aber, das nicht im ersten Sturme fiel, weil es eine gute Lage und eine starke Besazung hatte, hielt er sich nicht auf, denn bey seinem geschwinden Marsche hatte er kein schweres Geschüze mitgenommen.

Zebrzydovski aber zog, Polozk vorbey, zuerst nach Jezjerziski, und dann nach Nevel. Hier wurde er plözlich krank, und muste das Commando an Stanislav **Lesnjowolski** abgeben, dem er zugleich befahl, den Feind in der ganzen Nachbarschaft aufzusuchen. Dieser nahm 1000 polnische und 200 littauische Reuter mit, zu denen noch der Wojewode von Polozk Dowoyna etwa 300 Mann, die verschiedene Rüstung hatten, gab. Mit dieser Handvoll Volks war Lesnjowolski noch nicht weit gekommen, als er plözlich auf 45000 Feinde stieß. Lesnjowolski, anfangs unschlüßig, ob er fliehen oder fechten solle, erwählte zulezt das lezztere: er verschanzte sich, so gut es Zeit und Gefahr erlaubten, an einem sumpfigten Orte in einem Lager, und stellte Feldstücke um sich her. Der Feind griff ihn muthig an, er schlug ihn muthiger ab. Lange hielt die Menge der Tapferkeit das Gleichgewicht; endlich lagen 3000 Moskauer gestreckt, Lesnjowolski aber
454 vermißte nur 15 Mann. Die Nacht trennte die Streitenden; und den andern Tag mochten die Moskauer, deren Verlust doch für ihr grosses Heer unmerklich war, nicht wieder anfangen: sie rückten in das Moskauische vor, und gestunden also dem Lesnjowolski den Sieg zu. Nun kam der Winter, und die Sieger musten in die Winterquartiere.

In **Warschau** war polnischer Reichstag, und hier wollte der König über Liv- A. 1563
lands Verein mit dem polnischen Reiche handeln. Die livländischen Abgeordneten fanden

sich

sich zu rechter Zeit ein, und trugen ihre Sache im Senate vor. Aber die durch so viel jährige Kriege mit Preussen, Moskauern, Tataren, Walachen und Türken erschöpfte Polen, hörten nichts unlieber, als wenn man neue Feldzüge vorschlug. Da sie nun den Livländern ihr Gesuch nicht anders bewilligen konnten, als daß sie dieses Land zugleich gegen Moskau, Schweden und Dänemark zu schützen übernähmen: so schlugen sie, um nicht in diese Weitläuftigkeiten verwickelt zu werden, ihren Abgeordneten geradezu alles ab. Also blieb die ganze last des livländischen Krieges blos auf Littauen liegen.

Iwan ruhete diesen ganzen Sommer, schickte die königlichen Gesandten mit Ehren zurück, und stellte sich wie lauter Frieden an. In seinem Briefe an den König vermahnte er ihn auch dazu, und versicherte, er selbst wolle deshalb alles thun, und entweder des Königes Gesandte in Moskau erwarten, oder die seinigen nach Wilno schicken. Aber alles das geschah nur, um den König sicher zu machen, und indeß desto unvermutheter eine Provinz wegzuholen: dies lehrte der Erfolg. Denn dieweil Polubinski, mit dem grösseren Theil des Heeres, die Seeküste gegen die Dänen schützte, der übrige Theil aber im jenseitigen Littauen in den Winterquartieren lag: griff Iwan, mit 200000 Mann zu Fuß, 80000 Reutern, und 200 Kanonen, (alles dieses hatte er das ganze Jahr hin- 455
durch in gröster Stille angeschafft), die Provinz **Polozk** an, und schloß, zu Ende des Decembers, die Stadt samt ihren beiden Schlössern enge ein. — In eben diesem Jahre im Oktober ward der Fürst Demetrius **Wisniewjetzki**, ein sonst in den Kriegen mit Tataren, Walachen und Türken sehr glücklicher Held, in der Walachey geschlagen, und verlohr viele Edle: er selbst wurde gefangen, und barbarischer Weise an einem eisernen Haken aufgehenkt.

§. 214.

A. 1564 Der König hielt eben Reichstag in **Wilno**, als die Nachricht einlief, daß die Moskauer Polozk belagerten. In der Eile muste nun der littauische Feldherr Radiwil die Söldner aus den Winterquartieren zusammen ziehen: auch der Adel ward durch öffentliche Ausschreiben unverzüglich aufgeboten, und die Grossen eingeladen, mit ihren eigenen Truppen der gemeinen Sache beizustehen. Aber von dem Adel kamen nur sehr wenige: denn der Befehl zum Aufsitzen kam zu unerwartet, und sie waren nicht in Bereitschaft; die Jahreszeit aber war allzubeschwerlich, und foderte viele Zubereitung. Und von den Grossen kam fast niemand als Gregor und Niklas Radiwil zu rechter Zeit. Zu **Minsk** ward gemustert: es waren in allem 2000 littauer und 1500 Polen. Dieses Häufchen führte gleichwol der Wojewode von Troki Radiwil gegen den Feind an, hieb ihm viele von seinen streifenden Parteien nieder, befestigte sich sodann in einem lager acht 456
Werste vom Feinde, und hemmete damit seine weitere Streifereien. Aber den Belagerten Hülfe zukommen zu lassen, war nicht möglich; und die Belagerer anzugreifen, war noch unmöglicher.

Indeß führten die Moskauer die Belagerung um so viel eifriger fort, weil sie fürchteten, es möchte eine grössere königliche Armee ankommen. In dem Orte selbst führte der Wojewode **Dowoyna** den Oberbefehl: neben sich hatte er den Johann Hlebowicz, Gregorius Holubicki, Peter Dorohostynski, die Jeschmane und Korsake, lauter Ritter aus seiner Wojewodschaft, dann den polnischen Hauptmann Wjerzchlinski mit dreien seiner Collegen; lauter brave und verständige Männer. Durch aller dieser ihre ausnehmende Tapferkeit, ward der Feind nicht nur muthig von den Mauern abgeschlagen, sondern

dern auch durch häufige Ausfälle geschwächt: aber endlich erlagen sie. Ihr größter Verlust war, daß Holubicki von einem Balken erschlagen wurde, den eine Kanonkugel auf ihn stieß. Dowoyna war schon bange geworden, daß, da seine Leute täglich dünner würden, er die ganze Stadt nicht würde behaupten können. Seine Furcht wuchs mit der Zeit: und endlich schlug er vor, alles Volk, das von dem Lande hieher zusammen gelaufen war, aus der Stadt zu treiben, die Mauren und alle Gebäude anzustecken, und nur allein die Schlösser zu behaupten. Diesem Vorschlage widersetzte sich Zlebowicz
457 sehr: er wollte es ganz allein auf sich nehmen, die Stadt ohne den Dowoyna zu behaupten; denn er hoffte allein unter den Bauren 20000 Mann zu finden, die die Waffen trügen, und zur Abtreibung des Feindes gebraucht werden könnten. Aber des Dowoyna Meinung behielt die Oberhand, und nicht die Belagerten, sondern die Belagerer, zogen den größten Vortheil davon: alle Bauren wurden ausgejagt, und die Stadt aufgebrannt. Der Feind litte schon grossen Mangel, da um diese Jahrszeit nichts mehr zu plündern war; aber die von Dowoyna vertriebene Bauern halfen ihm aus aller Noth, indem sie ihm, entweder aus Furcht, oder aus Rache gegen ihre eigene Leute, eine Menge unterirdischer Kornspeicher f) verriethen. — Nun da die Stadt verbrannt war, konnten die Feinde auch dem Schlosse selbst, theils mit Sturmlaufen, theils mit dem Geschütze, heftiger zusetzen. Dowoyna bereute seine That, aber zu spät. Einige von den Feinden drangen mit Gewalt auf den Wall: andre suchten die Thürme und Befestigungen anzustecken: noch andre suchten, durch Flinten- und Kanonenschüsse, von den Wällen ihre Vertheidiger zu entfernen. Alles lief durch einander, um entweder das Feuer zu löschen, oder den Feind abzutreiben. Wie alle Hoffnung verlohren war, gieng der Wojewode mit dem Erzbischofe aus der Festung, und erbot sich zur Uebergabe. Indem wollten die Moskauer in das erbfnete Thor hineinstürmen; aber Wisnewitzki mit seinen Leuten und
458 dem Polotzker Adel trieb sie noch ab. Nun handelten sie friedlich wegen der Uebergabe: den 15ten Februar 1563 kam sie zu Stande auf leidliche Bedingungen, von denen aber Iwan keine hielt. Gegen dessen gegebenes Wort, wurden alle littauische Edelleute, und der Wojewode selbst mit Frau und Kindern, in Verhaft genommen, und keiner durfte nach Littauen zurück. Die Bürger kamen um all ihr Haab und Gut, und die Kirchen um allen ihren geistlichen Hausrath. Nur vier polnische Rittmeister wurden gut gehalten, mit persischen Röcken und Zobeln beschenkt, und frey nach Hause gelassen. Der Feind legte hierauf eine starke Besatzung in die Schlösser; und Fürst Schuiskij bekam über sie wie über die ganze Provinz den Oberbefehl.

Nun erst kam Radiwil, der indeß mehr Truppen zusammengebracht hatte, setzte sich in eben das Lager, wo vorhin der Feind gestanden war, und fieng die Belagerung der Schlösser an. Er belagerte lange, aber ohne Nutzen: der Feind hatte sie mit Mund- und Kriegsvorrath vollkommen gut versehen; Radiwil aber hätte, um die Belagerung lebhafter zu betreiben, grob Geschütze haben müssen, das er nicht kriegen konnte, weil in Wilno und in der ganzen Nachbarschaft eine pestilenzialische Seuche wüthete.

August trug die Sorge für Livland und Weiß-Rußland seinen Feldherren auf, und gieng aus Littauen nach **Warschau** auf den Reichstag. Hier legte er, zu Gunsten der

f) Eine Beschreibung dieser unterirdischen Kornspeicher, wem daran gelegen ist, findet sich im *Guagnini* II. p. 96 und anderswo.

der Polen, den Titel und das Recht eines Erben von Littauen und Rußland ab. Auch schenkte er den vierten Theil aller Einkünfte aus den königlichen Starosteien, zur Löhnung beständiger Truppen gegen die Tataren: dies ist der Anfang der Quartianer (*) in Polen.

§. 215.

Wie man in Warschau hörte, daß Polotzk verlohren wäre, und wie langsam 459
und hoffnungslos die versuchte Wiedereroberung desselben gienge: schickte der König den Georg Bykowski und nachher den Basilius Mackjewicz nach Moskau, um den Krieg durch einen Stillstand zu hemmen. Mit Mühe gab solchen Iwan, aber nur bis auf den 6ten December, und nur unter der Bedingung, daß indeß eine Großbotschaft nach Moskau kommen sollte. — Ehe noch diese Gesandte abgefertiget wurden, fielen von beiden Seiten auf der Gränze Thätlichkeiten vor. Der Fürst Michael Wisniowetzki in Severien streifte in das Novgorodische, Bogdan Saburov hingegen verbrannte Lukoml. Doch weil man glaubte, daß alles geschehen wäre, ehe man dort vom Stillstande gewust: so ward die Untersuchung der Sache auf die Ankunft der Großbotschaft verschoben.

Diese Großbotschafter waren: Georg *Chodkjewicz*, Georg *Wolowicz*, und Michael *Haraburda*. Als sie in den Senat vorgeführet wurden, nannten sie in der Anrede den Iwan nach alter Art nur Großfürst, und liessen die neuen Titel weg. Hierauf gaben sie zu erkennen, sie kämen mit voller Macht, wegen des Friedens zu handeln, und wären geneigt, solchen auf billige Bedingungen zu schliessen. Vor allen Dingen aber verlangten sie, man möchte ihnen doch in des Großfürsten Namen völlige Aufklärung geben, was derselbe für eine Ursache zu einem so blutigen, langwierigen, und für Moskau und Littauen gleich betrübten Kriege zu haben vermeinte? Denn so lange man die Quelle der Zwietracht nicht wisse, werde alle Friedensunterhandlung fruchtlos seyn, wie schon so viele vergebliche Gesandtschaften auswiesen. — Den Moskauern kam diese Foderung wunderlich vor, dennoch erhielt der Djak (supremus legationum magister) Befehl, folgendes darauf zu antworten: August habe bisher immer, das Geschäfte einer so wichtigen 460
Gesandtschaft, nur Leuten aufgetragen, die weder alt genug, noch vornehm genug dazu gewesen

(*) Zur Erläuterung dieser Quartianer, setze ich eine Stelle aus dem *Starowolski* (in Mizlers *Collect. M.* I. p. 474) her, die ein künftiger Verf. von *Considerations sur les causes . . . de la Pologne* wird gebrauchen können. „Sic *pedestris* quoque militia, *Augusti* regis inuento, tam ex urbana quam e pagana plebe delecta, fere iam enanuit, et vix aliquot *centena* tantum numerantur, eaque *nullius frugi*, qui *quindecim millia* superare debuerant. Reliqui omnes, *auaritia praefectorum censum exsoluere jussi* et rusticanis laboribus adscripti, cingulum militare deposuerunt. Stipendiis nihilominus conscriptos egregie sese in bellis gessisse vidimus, et famem, sitim, aestum, frigus, laboresque castrenses multo fortiori animo pertulisse obseruauimus, quam aut Hungari aut Germani, qui aerem nostrum pati non possiunt, et vel diffugiunt vel moriuntur. Quod si Ordines regni vellent serio curam rei bellicae inire, possent absque omni dubio *ducenta* et amplius praestantissimorum *peditum millia* e pagis et oppidis deligere, quibus vel maximo hosti patriae possent facillime resistere. Experimentum habemus in *Cosacis Zaporovienſibus*, qui omnes *rustici* sunt, e pagis atque oppidis nostris collecti, et nulla *litteratura* praediti, nihilominus tamen in castris suis veterum *Romanorum* disciplinam habent, fortitudineque bellica et rei militaris peritia nulli in mundo nationi cedunt. Quibus si e toto regno delecta iuuentus adjungeretur, et sub praefectis atque Chiliarchis nobilibus in arte militari exerceretur: *nullus penitus in orbe Christiano Monarcha pares regi Polonine vires in suo regno haberet.*

Digitized by Google

gewesen wären; also habe es sich für den Zaren nicht geschickt, solchen Leuten seines Herzens Heimlichkeiten zu offenbaren, und die wahre Ursache des Krieges zu entdecken. Nun erst beliebe es ihm, solche durch seine Bojaren klar und deutlich anzugeben.

Wie nun die ganze Sache an die Bojaren gekommen war, so hielten diese folgende Rede. „Vor 16 Jahren hätten die littauischen Gesandten Kischka Komajevski und Jesman, wie sie in der fünfjährigen Stillstands-Acte den Zarischen Titel nicht dulden wollen, sich anheischig gemacht, es zu bewirken, daß künftig weder der König noch dessen Gesandte diesen Titel dem Großfürsten weiter verweigerten. Daß nun dieses nicht bisher geschehen, sey die einzige oder doch die vornehmste Ursache des Kriegs. Lange hätten die polnischen Fürsten nicht den königlichen Titel geführt; August habe keinen unter seinen Vorfahren, der solchen vor Jagseln gehabt: dennoch gäben ihm solchen alle Mächte, und Iwan selbst habe ihm denselben niemals versagt. Nun hatten auch die Vorfahren des Großfürsten den Zarischen Titel gleich bey ihrer Einweihung angenommen; die Kaiser von Byzant und Deutschland, und die Könige von England versagten ihm solchen nicht: warum August und seine Gesandten allein ihm solchen weigerten? warum sie, die hier anwesende Gesandte, ihm in feierlicher Audienz diesen Titel nicht gegeben hätten? das wüßten sie doch, daß, so oft der Zar, auf Bitte seiner Bojaren, königliche Gesandte vor-
461 gelassen hätte, jedesmal ausdrücklich die Bedingung beigefüget worden, sie sollten sein Antliz nicht sehen, wenn sie ihn nicht Zar nännten? — Ferner, bey dem so oft erneuerten Stillstande sey jedesmal ausbedungen worden, die Ueberläufer wechselsweise auszuliefern: aber das hätten die königlichen nie ehrlich gethan. Endlich, um es kurz zu fassen, der König selbst und seine Gesandten hätten bisher nicht nur nichts angenommen, was der Zar für sehr wesentlich zur Beförderung des Friedens hielte, sondern auch durch neue Beleidigungen Ursachen über Ursachen zum Kriege gehäufet. Zum Beweise diente, daß Livland widerrechtlich eingenommen, die Krimer gegen Moskau aufgehetzt, die Verschwägerung mit dem Großfürsten verachtet, das Schloß Tarnest in Livland erobert, und die dortigen moskauischen Truppen den rebellischen Livländern verrathen, endlich, des Großfürsten Name in einem Briefe von Gregorius Chodkiewicz mißhandelt worden wäre. So sehr nun auch der littauische Senat sich stellte, den Frieden zu verlangen: so habe er solchen doch aufs neue dadurch mehr erschweret als befördert, daß er, gegen alles bisherige Herkommen, sein Schreiben an den Patriarchen gerichtet, und einen mit heiligen Geschäften beladenen Mann in weltliche Sorgen wickeln wollen. „Also — war der Schluß — „habt ihr keinen andern Weg zu einem ewigen Frieden vor euch, als wenn ihr folgendes „eingehet: den Zars Titel muß von nun an der König, seine Gesandten, und alle seine Unterthanen, den Großfürsten von Moskau gleich nach ihrer Krönung geben: Rzeczyc, „Skiov, Mohilov, Rohaezov, Kiev, und alle Schlösser und Ländereien um den Dnjepr „herum, was beide Wolynien und Podolien in sich begreifen, was zwischen der Gränze
462 „von Smolensk, den Quellen der Berezyna, und Klein-Polen inne liegt, und alles, was „bey den innerlichen Kriegen der rußischen Fürsten, die Littauer von rußischen Provinzen „eingenommen haben, alles dieses, ganz und gar, soll auf ewig dem moskauer Reiche „wieder einverleibet werden.„

Chodkiewicz antwortete entschlossen auf alles dieses für sich und seine Collegen: August pflege bey seinen Gesandten auf Verstand und nicht auf Jahre zu sehen: jenen erwiesen graue Haare nicht immer, und vermehrten ihn nicht. Doch habe er immer Leute

von gutem Adel dazu ausersehen; dieser Adel sey bey allen Aemtern gleich gut, Vermögen und Aemter vermehrten ihn nicht. Iwan aber habe die königlichen Gesandten beschimpft, da er ihnen, unter dem Vorwande, daß sie zu jung wären, die gewöhnlichen und schuldigen Ehrenbezeugungen verweigert. Ueber den Frieden selbst habe er trüglich gehandelt, da er in so vielen Jahren den Gesandten die wahre Ursache des Krieges nicht entdeckt. Folglich liege alle Schuld an ihm und seinen Ministern, daß mit so vieler Mühe kein Friede geschlossen werden können, so vieler Aufwand vergebens gewesen, und so viele Noth über Christen-Menschen gekommen sey. — Hier unterbrach ihn der Bojar, und sagte: „daß der Zar mit Leuten, die in Littauen wenig bedeuten, über so wichtige Dinge nicht hat tractiren wollen, kann man ihm durchaus nicht übel nehmen. Du selbst, Chodkjewicz, bist zwar, wie ich wol weiß, von sehr gutem Adel, aber doch nicht Senator? Chodkjewicz lächelte, und antwortete dem albernen Menschen verächtlich: ich bin einer von denen, die die vornehmsten 463
Aemter bekleiden; und da mich meine Stelle verpflichtet, immer um den König zu seyn, so verlange ich keinen Sitz im Senate. Dem fuhr er in seiner Widerlegung der obigen Vorwürfe folgender massen fort. — Augusts Vorfahren hätten den königlichen Titel nicht eigenmächtig angenommen; sondern, durch freie Wahl zum Throne gerufen, hätten sie solchen seitdem von allen Mächten bekommen, die wol wüsten, wie rechtmäßig sie dazu gekommen wären. Dem Iwan hingegen werde der Zarische Titel mit Recht verweigert: er selbst nehme sich heraus, sich solchen zu geben, das könne er nicht; auch ein und andrer schmeichelnder Souverain könne das nicht, sondern einmüthige Einwilligung aller Souverains gehört dazu. Den Frieden zu erhalten, habe August alles gethan: gegen den Stillstand habe er nichts zu Schulden kommen lassen: zu Iwans Foderungen habe er sich immer bereitwillig erwiesen, wenn solche nur immer billig, wenigstens nicht äusserst unbillig, gewesen wären. Livland sey, nicht durch Augusts Künste angelockt, sondern durch ungerechte moskauische Waffen unterdrückt, durch einmüthigen Schluß aller seiner Stände, unter des Königes Schutz geflohen. Iwans Heirath mit des Königes Schwester sey nicht durch Verachtung des Königes, sondern Iwans eigene Schuld, rückgängig geworden, weil er den hiezu bevollmächtigten Marschall Johann Szymkowicz nicht als Gesandten erkennen wollen. Das Schloß Tarnest in Livland habe August gerade so erobert, wie vorher Iwan Fellin. Gregorius Chodkjewicz, 464
ein Soldat, pflege sich mit dem Degen, nicht mit der Feder zu rächen; also habe er nie etwas schimpfliches von dem Großfürsten geschrieben. Haraburda sey auf des Königes Befehl zu den Tataren gegangen, nicht um sie aufzuhetzen, sondern ihnen, als Söldnern des Königes, nach altem Brauche ihre Löhnung zu bringen. Endlich hätten die littauischen Reichsräthe deswegen ihr Schreiben an den Patriarchen von Moskau gerichtet, weil sie kein heiligeres Geschäfte kännten, als, christliche Fürsten einträchtig zu machen, und das Morden unschuldiger Völker zu hemmen. Wie ehrlich bisher die Moskauer und ihr Herr den Frieden gewünscht, erhelle so eben aus ihren Foderungen, die alle Friedensunterhandlung gleich beim Anfange abschnitten. Sie foderten Dinge, von denen sie gewiß wüsten, daß sie sie nicht erhalten würden: sie foderten von Littauen ganz Rußland zurück, von dem ein grosser Theil unter Polen stünde. Solche krumme Wege möchten sie doch lassen, und falls es ihnen ein Ernst mit dem Frieden wäre, solche Dinge vorschlagen, welche zu fodern nicht unverschämt, und zu bewilligen nicht unmöglich wäre. Sie vielmehr

sollten

sollten Smolensk und Polotzk herausgeben, zween Orte, deren sie sich, man wisse nicht durch Verrätherey, oder mit Gewalt? wenigstens mit Unrecht, bemächtiget hätten: von den übrigen Festungen, die Littauen schon länger abgenommen worden, wolle man nachher sprechen.

Die Moskauer fragten sie hierauf, ob sie volle Macht hätten, über den Zarischen Titel und über Livland zu tractiren? Und sie antworteten: aus Liebe zum Frieden werde sich ihr König nichts daraus machen, wenn auch der Großfürst einen noch einmal
465 so langen Titel verlangte; die Sache wegen Livland aber sey nicht so schwer, daß darüber nicht eine Auskunft zu treffen wäre, wenn nur die Herren sich wollten billiger finden lassen. — Endlich kam es so weit, daß die Moskauer nichts als Livland und den Zarischen Titel verlangten. Die königlichen Gesandten baten um eine Verlängerung des Stillstandes, mittlerweile sie weitere Anweisung von ihrem Könige einholen wollten: sie boten so gar einen Stillstand auf funfzehn oder wenigere Jahre an, während dessen die Stadt Polotzk, samt allem, was jenseits der Düna lag, dem Großfürsten, der diesseitige Theil der Provinz aber dem Könige verbleiben, und eben so einstweilen die Festungen in Livland vertheilet werden sollten. Aber Iwan, der nahe an der littauischen Gränze Truppen in den Winterquartieren liegen hatte, die heimlich zusammengebracht worden waren, und unvermuthet losschlagen sollten, willigte auf keine Weise, weder in eine Verlängerung des Stillstands, noch in eine Aussetzung der Feindlichkeiten, anders als nur auf so lange ein, bis die Gesandten entweder selbst zum Könige reisen, oder dessen Befehle schriftlich einholen würden.

§. 216.

So reisten also die littauische Gesandten ohne alle Hoffnung des Friedens nach Hause: und fast auf dem Fusse folgten ihnen, zu Ausgang des Jahres, die feindlichen Fahnen nach. Das Schicksal drang den Iwan zu der Niederlage, die ihm bevorstund: Petr *Serebrny* und der Chan von Kasan sollten mit 50000 Moskauern und Tataren alles um den Dnjepr herum mit Feur und Schwerdt verwüsten; Schuiskij aber sollte über die Düne gehen, und den Rest der Wojewodschaft Polotzk, nebst Witepsk, verheeren: dann
466 sollten beide bey Iwansk zusammen stossen, und vereint auf Wilno gehen.

Schuiskij war mit seinen Verwüstern schon bis Czasniki gekommen, wo er A. 1565
sich lagerte, und den Serebrnyj erwartete. Nun erst erfuhr Niklas Radiwil, daß der Feind mit zwey Heeren littauen an der Gränze verheere. Durch das Unglück des vorigen Jahres behutsamer gemacht, hatte er weder den moskauischen Versprechungen, noch dem Winter, getraut; sondern hatte auf allen Fall 4000 Mann bey sich im Lager behalten. Auch waren eine Menge Herren bey ihm; einige, die blos Ehrenthalber als Freiwillige mit den Ihrigen dienten, andre aber, die die Söldner anführten: als Gregorius und Johann Chodkjewicz, Bogdan Solomeretzki, Roman Sanguschko, Boguß Koretzki, Georg Zenowicz, Niklas Sapjeha, Johann Wolminski, Georg Tyschkjewicz, Borkolab Korsak, und Baka. Diese alle riethen einmüthig, den Schuiskij anzugreifen, ehe noch Serebrnyj zu ihm stiesse: und alle, Befehlshaber und Gemeine, zogen voller Muth gegen den Feind; Chodkjewicz übernahm den Angriff, Radiwil aber behielt sich vor, ihn überall gehörig zu unterstützen. Den 23sten Januar, eine Stunde vor Sonnen-Untergang, fieng das Treffen auf den Gefilden von Iwansk an. Es dauerte nicht lange, denn beide Parteien eilten, noch vor Einbruch der Nacht zu siegen. Der Feldherr Schui-

schij selbst blieb: 25000 Moskauer bedeckten mit ihm das Feld, die andern flohen. Unter 467
den Erschlagenen zog der 4½ Ellen lange Josef Fedorsohn *Bykow* aller Augen auf sich. Auch Schuiskij's Leichnam ward gefunden, mit Ehre nach Wilno abgeführt, und in der dortigen rußischen Marienkirche zur Erde bestattet. Nur wenige Uebergebliebene kamen verwundet in Polotzk an; die meisten oder fast alle waren gefangen worden.

Serebrnyj wuste noch nichts von dieser Niederlage. Er stand nicht weit von Orscha, wartete auf Nachricht von Schuiskij von dessen Befinden, und zog durch ausgeschickte Parteien Kundschaft von dem littauischen Heere ein. Aber diesen kam Radzwils Sieges-Bote an den Statthalter von Orscha, Philo Kmita, zuvor. **Kmita**, ein überaus geschickter Krieger, wollte einen Versuch machen, wie sich Serebrnyj anstellen würde, wenn er unvermuthet seines Collegen Schicksal erführe; um Vortheil daraus zu ziehen, falls die Nachricht Schrecken in seinem Lager machen sollte. Er schrieb daher eiligst einen Brief nach Dubrowna, mahlte darinn Schuiskij's Niederlage mit übertriebnen Farben, und meldete dem Anführer der dortigen Garnison, daß das siegende Heer gerade nach Orscha gehe, um den sicheren Serebrnyj plötzlich zu überfallen. Der Ueberbringer dieses Briefs erhielt Befehl, den feindlichen Wachen nicht gar zu behutsam auszuweichen, aber doch auch nicht geradezu sich auffangen zu lassen: indeß brach er selbst, und der Wojewode von Mstislav Georg Ostik, in aller Stille von Orscha auf, und besetzten die Wälder, 468
nahe beim feindlichen Lager, mit leichten Reutern. — Die List gelang: der Bote ward aufgefangen, und ohne allen Verdacht zum Serebrnyj geführt. Als dieser den Brief gelesen hatte, wurden General und Obersten und das ganze Heer mit einem solchen Schrecken befallen, daß niemand Befehle gab, und niemand auf Befehle wartete, sondern alle in äusserster Verwirrung das Lager verliessen, und alle liefen, wohin jeden seine Beine trugen. Kmita merkte nun in seinem Hinterhalte, daß alles in Verwirrung war, und die Leute hin und wieder ihre Fahnen verliessen. Um die Zuverläßigkeit seines Briefs, und das Schrecken der Erschrocknen, zu vermehren, ließ er seine Leute bald hie bald da hervorbrechen, damit es aussähe, als wären sie nur die Vorläufer eines nachkommenden ganzen Heeres. Hiedurch ward ihre Flucht noch unordentlicher: alle glaubten, die Sieger mit dem Hauptheere kämen hinter ihnen; keiner blieb bey seiner Fahne, keiner stellte sich mit andern in Haufen zusammen, um den Nachsetzenden Gegenwehre zu thun, keiner sah sich um; und alle hielten blos diejenige für nicht verlohren, die die vordersten auf der Flucht wären. Dies kostete sie eine Menge Leute, und weit mehrere, als man von der kleinen Anzahl der Nachsetzenden erwarten sollte. Kmita aber, aus Furcht, daß der Feind zufälliger Weise seine Schwäche entdecken möchte, machte bey Zeiten Halte, und plünderte mit guter Muße das feindliche Lager. Hier fand er 25000 mit allerhand Beute beladene Wagen, nächstdem so viele Panzer und andre Waffen vor, als zur völligen Bewaffnung von 6000 Mann erfoderlich sind.

Eben so übel gieng es anfänglich dem Georg **Tolkmak** vor dem Schlosse Ozjerisce, ob er wol nachher seinen Unfall wieder gut machte. Dieser setzte dem Schlosse mit 469
13000 Moskauern heftig zu: die Besatzung meldete dem Statthalter von Witepsk, Stanislav Patz, ihre Gefahr; dieser raffte in der Eile einige vom Adel dieser Provinz, nebst den gewöhnlichen leichten Reutern und einigen wenigen Söldnern zusammen, und übergab sie, in allem etwa 2000 Mann, dem Johann Snjeporod, einem versuchten Krieger, um damit einen Entsatz zu wagen. Snjeporod zog so gleich in Schlachtordnung an,

Tolkmak

Tolkmak empfieng ihn den 13ten Jul. Nach einem blutigen Treffen lagen 5000 Moskauer gestreckt: die übrigen flohen, und liessen ihr ganzes Lager im Stich. Sniepored kehrte mit seinen Leuten nach Witepsk zurück; die Besatzung von Ozjerisce aber wurde sorglos, und glaubte, nun sey alle Gefahr vorüber. Da rafte Tolkmak, der aus der Schlacht entronnen war, mit gröster Behendigkeit seine Flüchtlinge zusammen, überfiel das Schloß unvermuthet, überstieg die Mauren im ersten Anlauf, und machte die ganze Besatzung nieder. Unter andern blieb hier der edle Hauptmann Joh. Dzierzazinski. — In Severien vereinte sich Kmita mit dem Grafen von Gorka, Lesnjowolski und Secignjev, verwüstete alles um Krasnopol herum, und eroberte die reiche Stadt *Poczapov*, die er ausplünderte und verbrannte. Die Sieger machten hier unsägliche Beute, weil kurz vorher auf den ersten Lerm, türkische Kaufleute, die mit reichen Waaren nach Moskau giengen, hieher geflüchtet waren.

§. 217.

Während dessen, daß Littauen mit Moskau im Kriege war, griff K. Erik von
470 Schweden Estland an, und nahm Reval und Weissenstein ein. Niklas Talwoß, der hier die littauischen Truppen anführte, brachte solche eilig zusammen, und zog damit den sichern Schweden entgegen: beim Dorfe Kiriempä erreichte und schlug er sie, machte 400 angesehene Gefangene, nahm ihnen viele Fahnen ab, und verfolgte den Rest bis nach Reval. — Ein andrer General, Lukas Bolco Fürst Swjerski, beschützte mit weniger Mannschaft, aber ungemeinem Glücke, die littauischen Gränzen gegen die Streifereien der Moskauer, und nahm noch überdies zwey beträchtliche Schlösser, Kark und Holmet, mit Sturm ein.

Man hoffte, diese Siege würden den Stolz der Moskauer etwas gedämpft, und sie zum Frieden williger gemacht haben: einige Reichsräthe wagten es daher, nur für sich die moskauer Bojaren zu einer Unterhandlung einzuladen. Hierauf kamen auch die Monarchen selbst, durch ihre Abgeordnete, den Wladimir Zjelinski von moskauischer, und Theodor Juraham von littauischer Seite, überein, daß eine Großbotschaft das Friedenswerk vornehmen sollte. Also giengen Georg Chodkjewicz der Kastellan von Troki, Georg Tyschkjewicz der Wojewode von Brest, und Michael Haraburda der Notar von Littauen, mit zehn Herren vom königlichen Hofe und etwa 1000 Reutern, mit Pracht nach Moskau ab. Aber diese Großbotschafter richteten eben so wenig aus, als alle die andern in den vorigen Jahren: denn die Moskauer sagten immer das vorige wieder. So weit hatten die königlichen Gesandten bereits nachgegeben, daß sie auf folgende obgleich sehr harte Bedingungen einen ewigen Frieden annehmen wollten: „Moskau solle von Rußland blos Smolensk und Polotzk, oder auch nur Polotzk allein, zurücke geben, die andern Provin-
471 zen aber, die schon zu Kasimirs und Alexanders Zeiten von Littauen abgerissen worden, behalten; in Livland sollen beide Monarchen alles auf immer behalten, was jeder jetzo wirklich besässe, dann wollten sie mit vereinten Kräften die Schweden aus Livland jagen; und das Errungene unter sich theilen; alle Gefangne endlich sollen beider Seits, ohne Rücksicht auf Stand oder Anzahl, freigegeben werden.„ Aber die Moskauer schlugen alles ab: wegen der Gefangnen verlangten sie, daß für den Dowoyna lösegeld bezahlt, die übrigen aber Kopf für Kopf, ohne Rücksicht auf den Stand, gegen einander ausgewechselt werden sollten. Das einzige erzwangen doch noch die Gesandten, wie alle Hoffnung

verlo-

verlohren war, daß Iwan versprach, auch seiner Seits wieder eine Gesandtschaft an den König zu schicken, während welcher Zeit von beiden Seiten die Feindseligkeiten ruhen sollten.

A. 1566 Indessen machten den Littauern zwey andre Dinge Sorgen: der König hatte keine Erben, und seine Gesundheit war mißlich. Sie fürchteten also, die Polen möchten sie, da sie in so viele Kriege verwickelt wären, plötzlich verlassen, wenn der König noch vor völlig geschlossner Union sterben sollte. Schon 200 Jahr hatte man an derselben gearbeitet; aber immer noch waren viele sehr wichtige Streitigkeiten unausgemacht. Jetzo thaten die Littauer einen neuen Versuch: von Brestad, wo sie einen sehr zahlreichen Reichstag hielten, schickten sie Gesandte nach Lublin, wohin auf den achten Jul. ein polnischer Reichstag ausgeschrieben war; und liessen den Polen folgendes melden. „Wenn gleich die littauischen Stände in einen schweren und gefährlichen Krieg verwickelt wären; so wären sie doch, auf des Königes Betrieb, sehr gerne in Brest zusammen gekommen, um sich zu berathschlagen, wie endlich eine ewige Union zwischen Polen und Littauen gestiftet werden könnte. In den vorigen Jahren hätten sie eine ganz gerechte und nothwen- 472
dige Ursache gehabt, die Union aufzuheben, weil die Polen ihre Vorschläge auf den Reichstagen zu Warschau und Bjelsk verworfen hätten. Nichtsdestoweniger, da sie aufrichtig wünschten, daß beide Nationen in Ein gemeines Wesen zusammenschmölzen, wären sie damals Freunde geblieben, und nun hätten sie alles vorige vergessen, und böten einmüthig folgende Bedingungen an. Die Littauer würden sich nie mehr allein einen Großfürsten wählen, sondern dieserwegen jedesmal an dem von dem Erzbischof von Gnesen, als Zwischenkönige, ernannten Orte zusammenkommen. Hier solle jeder littauische Edelmann gleiches Recht mit den polnischen und eine Wahlstimme haben; und wer zum Könige von Polen ernannt würde, solle zugleich Großfürst von Littauen seyn. Zum Wahlorte soll ein auf der Gränze beider Nationen liegender Ort bestimmt werden. Beide Nationen sollen einerley Feinde und Freunde haben, und Polens und Littauens Gränzen mit vereinten Kräften schützen. Die Reichstäge sollen wechselsweise in Polen und Littauen gehalten werden. Weil man aber bey diesen Vorschlägen die Würde des littauischen Staates und Volkes ernstlich zu erhalten suchte: so sollten die Polen vor allen Dingen angeloben, daß sie diese Form von ewigem Bunde niemals weder ändern, noch ändern lassen wollten. — Was die Abgeordneten für eine Antwort erhalten, finde ich nicht: aber daß nichts ausgemacht worden, erhellet aus dem, was nachher geschehen. Auch war den Abgeordneten ausdrücklich verboten gewesen, nichts für sich zu beschliessen, sondern alles vorher an die zu Brest versammlete Stände zu bringen. Ihre Meinung war nämlich, die Union so wolfeil zu erhalten, daß der Staat nichts an Würde und Ländern verlöhre, und weder in der Einrichtung der Obrigkeiten und Gerichte, noch an den einmal vorhandenen Gesetzen, 473
Prärogativen und Gewohnheiten, das geringste geändert oder geschmälert würde.

§. 218.

Die im vorigen Jahr versprochne moskauische Gesandte kamen lange nicht. Und obgleich damals die königlichen Gesandten mit Iwan eins geworden waren, daß indeß die Feindseligkeiten aufhören sollten: so ruheten dennoch die Moskauer nicht. Bey Wswjata, und am Einflusse der Ula in die Düne, hatten sie Festungen angelegt, von denen aus sie das platte Land plagten. Das Schloß Woronetz hatten sie wegnehmen wollen, aber es war nicht gelungen. Als Basilius Zabokowski sich hierüber, in des Königes Namen, bey Iwan beschwerte, antwortete er: Wswjata und Ula gehöre zu seinem Gebiet, folglich verböte

verbôte ihm der Stillstand nicht, hier Festungen anzulegen. Woroneh aber hatten die Littauer während des Stillstandes aufgebaut, und deswegen hatten es seine Leute etwas beunruhiget. — Wie nun kein Recht durch Briefe und Gesandten zu erhalten war: so befahl der König seinen Statthaltern an der Gränze, daß auch sie ihrer Seits in das Moskauische streifen sollten. Dies that vorzüglich oft *Bjerula*, des Stanislav Patz eigener Oberster, mit der leichten Witepsker Reuterey, und machte häufig Beute. Nun erst dachte Iwan an Gesandtschaft und Stillstand wieder; ließ sich eiligst durch Boten entschuldigen, daß es sich mit seiner Gesandtschaft etwas verzogen hätte; versprach, daß solche nächstens eintreffen werde; und bat, die Feindlichkeiten dieserwegen nicht wieder anzufangen. Wirklich kamen bald nachher Iwans Gesandte nach **Grodno**. Der König machte die Einrichtung, daß einige von den Grossen solche empfangen, vorführen, und
474 mit königlicher Pracht unterhalten, andre aber über Staatssachen mit ihnen handeln sollten: zu jenem waren ernannt der Mundschenk Niklas Kischka, der Truchseß Niklas Dorohostajski, die Marschälle Johann Wolowicz und Johann Wilczek, und die Hof-Cavalliere Johann Tryzna, Stumin Toczynski, und Niklas Konscha; zu diesem aber die würdigen Männer Niklas Radiwil Wojewode von Wilno, Georg Chodkjewicz Kastellan von Troki, Georg Tyschkjewicz Wojewode von Brest, die Marschälle Eustachius Wolowicz und Johann Szymkowicz, der Schatzmeister Niklas Naruschewicz, und Michael Haraburda littauischer Notar. — Wie man zur Hauptsache kam, drangen die Moskauer äusserst hartnäckig darauf, daß alles, was Iwan bisher erobert, beständig bey Moskau bleiben, August aber nicht nur von Livland gänzlich abstehen, sondern auch Vla, Sokola, Ozjerysci und Vsvjata abtreten, und den Fürsten Andreas **Kurpski** mit allen Gefährten seiner Flucht ausliefern sollte. Dieser Knäs hatte sich kurz vorher, vor Iwans Tyranney, nach Littauen in Sicherheit begeben. Iwan wüthete darüber: einen von dessen Bedienten, der ihm in die Hände fiel, ließ er grausam hinrichten; und einen vornehmen Herrn, der die Leiche des Bedienten hatte beerdigen lassen, ließ er so lange schrecklich foltern, bis solcher unter den Händen seiner Henker starb. Dennoch war der Wütrich durch diese Opfer noch nicht versöhnt, sondern wollte auch den Kn. Kurpski selbst haben. — Da also die Moskauer Dinge foderten, die man nicht einmal mit Anstand anhören, noch minder zugeben konnte: so brauchte der König und Senat nicht lange zu rathschlagen, son-
475 dern das kürzeste war, alles rund abzuschlagen. Jedoch um den Moskauern die Ungereimtheit ihrer Foderung nach ihrer eigenen Denkungsart zu zeigen, so machte ihnen der König Hoffnung zur Auslieferung des Kurbski, falls Iwan dagegen ihm die Fürsten *Lingujenjev, Glinski, Bjelski, Trubetzkij, Odojev, Massalski* und andere, samt ihren Familien und Erbgütern, auskiefern wollte.

So gieng nach einem kurzen Stillstande der Krieg wieder an: doch noch vor Ablauf des Stillstandes hatten ihn die Moskauer bereits eröffnet. In der Zeit, da die Gesandten in Grodno über den Frieden tractirten, war ein Corps aus Severien gerückt, und hatte die Güter der Ostroger Fürsten heßlich mitgenommen. Stanislav Patz setzte daher auch seine Streifereien in das Moskauische eifriger fort. Zu Anfang des Decembers nahm er **Sitno** mit Sturm ein, hieb 300 Mann nieder, die dort in Besatzung lagen, und führte etliche grosse Kanonen, nebst 120 kleineren, und eine ungeheure Menge Pulver und Kugeln weg. Um die Mitte dieses Monats streifte er gegen Wjelizja, und schlug das Leibregiment des Großfürsten, das grossentheils aus Edelleuten seines Hofs bestand.

In eben diesem Jahr brach die lutherische Secte, die sich bisher unter der Geistlichkeit in Livland noch nicht öffentlich hervorgewagt hatte, in offenbare Unverschämtheit aus. Die Domherrn in Riga traten alles Recht mit Füssen, theilten die grossen Güter ihres Doms unter sich, und nahmen gottloser Weise Weiber: und damit ihnen dieses Bubenstück ungestraft hingienge, wirkten sie sich einen königlichen Brief vom 26 November 1566 aus, durch den der König solches guthieß und bestätigte. Doch leute, 476
die keine göttliche Gesetze achteten, mochten sich auch nicht sehr vor menschlichen Strafen fürchten: aber der unsichere Besitz von hübschen Ländereien machte ihnen mehr Kummer. Sie fürchteten, ihre Kollegen **Kunheim** und **Strubitz**, die von der heiligen Beute nichts abbekommen hatten, möchten ihnen den Proceß machen, und das Geraubte wieder nehmen. — Auch in **Littauen** war K. August gegen dergleichen Abtrünnige viel zu nachsichtig: mit Recht kam er darüber in den Verdacht, und das Volk sagte es laut, daß er ein lutheraner wäre. Dieser Verdacht ward noch stärker, als er einen schon lang gefaßten Anschlag in diesem Jahr endlich ausführte, und sich öffentlich von seiner österreichischen **Katharina** schied: denn dadurch läugnete er thätig dem Papste sein Ansehen ab, der ihn noch vor seiner Vermählung, von dem Gesetze, das die Heirath mit der Frauen Schwester verbietet, entbunden hatte. Er selbst gab vor, er werde, wegen dieser blutschänderischen Heirath, durch göttliche Erscheinungen so schrecklich gequält, daß er lieber todt seyn, als länger mit seiner Gemahlin leben wolle. Alles dies und andre dergleichen Einwendungen, wurden ihm zwar von dem kaiserlichen Gesandten, dem Bischofe von Fünfkirchen, vollkommen widerlegt: aber öffentlich sagte man für ganz gewiß, daß diese Erscheinungen von einer ehebrecherischen Verliebung herrührten. Katharina wurde also an Kaiser Maxen zurückgeschickt: aber sie überlebte ihre Schmach nicht, sondern starb vor Gram unterwegs.

§. 219.

A. 1567 Der Krieg gegen Moskau ward von den königlichen Feldherren und Generalen 477
ziemlich glücklich geführt. Stanislav **Patz** verwüstete die Gebiete von Vjelizja, Vsvjata und Bjala, weit und breit, verbrannte die Flecken, und focht glücklich mit Petr **Golowin** (Holovino). Diesen hatte Iwan mit seiner auserlesenen adelichen Garde-Reuterey abgeschickt, um Patzens Verheerung Einhalt zu thun: aber er verlohr in einem Treffen sein Heer, und ward selbst mit den Vornehmsten gefangen. Dies geschah im Jänner.

Beim Eintritt des Frühlings setzte sich der Generallieutenant, Roman **Sanguschko**, mit 1900 leichten Reutern, bey Zeiten bey dem Flecken Czasniki, um von daraus den Feind zu beobachten: denn man vermuthete ganz gewiß, daß Iwan, um seine vorjährige Niederlagen zu rächen, sogleich mit dem Frühjahre in Littauen einbrechen würde. Wirklich hatte er auch seinen Feldherren **Orscha** zum Sammelplatze angewiesen: und **Serebrnyj**, voll Begier, seine vorhin erlittene Niederlage zu rächen, gieng mit Moskauern und Tataren, welche letztere Murad (Amurathes) anführte, in allem mit 8000 Mann, vor den andern voraus. Als dieses Sanguschko erfuhr, brach er in gröster Stille von Czasniki auf, marschirte die ganze Nacht, und hob noch vor Tage, auf den Vorposten, eine feindliche Compagnie so geschickt auf, daß nicht ein einziger davon in das Lager entrann. Mit der Morgenröthe griff er unter greulichem Lermen, der seinem Heere das Ansehen geben sollte, als wenn es sehr stark wäre, das Lager selbst an, durchbrach die Verschan-

Verschanzung von Bäumen und Wagen, fiel auf die nur halbbewaffnete Feinde, und schlug sie. Nur wenige entkamen, mit dem Serebrnyj, der doch verwundet war; die
478 meisten blieben, wie Murad; die übrigen wurden gefangen, wie der General Paliţki. Die Sieger hatten zwölf Todte, und noch einmal so viel Verwundete: aber dafür wurden eine Menge Gefangne wieder frey gemacht. — Sanguschko wollte den Muth seiner Leute, der durch diesen Fortgang wuchs, und sein Glück, zu neuen Siegen nützen. Er erfuhr durch seine Kundschafter, daß Josef **Sczerbatov**, nebst seinem Collegen Georg **Borätinskij**, mit 6000 Moskauern und 3000 Tataren unter Segit's Anführung, von Ula nach Suscha aufgebrochen wäre. Dieses Corps mit seinen wenigen Leuten, und dazu mit blosser Reuterey, öffentlich anzugreifen, hielt er nicht für rathsam: er gieng daher von der Heerstrasse ab, führte seine Leute sehr vorsichtig durch Wälder herum, und setzte sich, ohne daß die Feinde das geringste merkten, in die ihrem Lager nahe Waldungen. Auf einmal weckte er sie durch ein schreckliches Geschrey aus ihrer Ruhe, und stürmte auf ihr Lager ein. Sie wehrten sich, aber ohne Ordnung, und wichen also nach einem kurzen Gefechte. So lang sie langsam und in ganzen Schaaren wichen, verlohren sie schon viele Leute: aber noch grösser ward ihr Verlust auf voller Flucht. Ausser vielen Edeln wurden 80 vornehme Herren, worunter auch Generale waren, gefangen. Den Sanguschko kostete dieser glänzende Sieg nur drey Todte und dreyßig Verwundete.

Aber alle diese Vortheile machten doch dem Könige nicht zum Kriege Lust. Er versuchte vielmehr wieder eine Friedensunterhandlung, und schrieb dem Iwan durch Johann **Bykowski** zu: die schweren Beleidigungen der Moskauer, besonders da sie ohn-
479 längst, während des getroffnen Stillstands, die Ostrogischen Lande verwüstet, und freie Christen-Menschen für ein geringes Geld an Muhämmeder für Sklaven verkauft, hätten ihn gezwungen, ins Feld zu rücken; dennoch sey er zu einem beständigen Frieden sehr erbötig, wenn Iwan nur billige Vorschläge thun wollte. Iwan hatte, aus Verdruß über seine in Rußland erlittene Unfälle, den Krieg nach Livland versetzt. Hieher nun wurde der königliche Gesandte in Iwans Lager entboten, und nachdem er seinen Auftrag ausgerichtet, nach Moskau verwiesen, ihm all das Seinige abgeplündert, und er samt allen seinen Gefährten ins Gefängniß gelegt. Die Nachricht davon brachte Augusten äusserst auf: er beschloß, den gottlosen Verletzer des Völkerrechts mit aller Macht zu verfolgen, ließ Söldner werben, und machte ungewöhnlich starke Aufgebote. Doch wurde der Krieg dieses Jahr mehr zugerüstet, als wirklich geführt: der König hatte zu viel mit dem Reichstage zu thun, den er nach **Grodno** ausgeschrieben hatte, um den Vertrag mit Livland vollends zu Stande zu bringen.

§. 220.

Es gieng schon in das sechste Jahr, seitdem der zweite Vertrag zwischen Littauen und Livland geschlossen worden. Die ganze Zeit über sahen die Polen Livlands Gefahr in Sicherheit zu: und da August bey den Polen durch all sein Ansehen es nicht dahin bringen konnte, daß auch sie Livland mit ihrem Staate vereinten; so muste er, dem damaligen Vertrage zufolge, dieses Land dem Großfürstenthume Littauen einverleiben. Dies geschah zu **Grodno**; und alles wurde theils durch Gesetze, die unter dem Ansehen des Reichstags gegeben wurden, theils durch eine zu Ende des Decembers ausgefertigte, und
480 von dem Könige, 36 Reichsräthen, 7 Marschällen, und 4 Ober-Notarien eigenhändig unterzeichnete Urkunde bekräftiget. Die Hauptbedingungen waren folgende:

Ganz Livland wird dem Großfürstenthum littauen einverleibt, und hat künftig keinen andern Herrn, als denjenigen, der rechtmäßig zum Großfürsten von littauen erwählet wird. Der Theil livlands diesseits der Düne verbleibt, nach dem vorigen Vertrage, dem Herzoge von Curland; was aber jenseits der Düne zum Herzogthum livland gerechnet wird, wird in vier Gebiete, Riga, Treyden, Wenden und Düneburg, vertheilt, und gehört eben so wie andre Provinzen zu littauen. In jedem Gebiete soll ein livländischer Rathsherr mit zwey Gerichtsbeisitzern, und einem Notar, die alle von Adel seyn müssen, die Gerichte halten. Die Gerichts-Acten nebst dem richterlichen Spruche werden deutsch verfaßt. Die Appellationen von den ordentlichen Gerichten werden innerhalb Livland von dem Oberstatthalter und vier Rathsherrn abgethan, und der Spruch des Tribunals mit dem eigenen livländischen Siegel besiegelt. Die Rathsherrn, die in den littauischen Senat aufgenommen werden, sollen einen gewissen, aber nicht den letzten Sitz, mit dem Stimmrechte haben. Die Würde eines Oberstatthalters von Livland soll blos Livländern, oder wenn solches nicht bequem geschehen kann, doch nur littauern, die Deutsch verstehen, ertheilet werden. Dem neuen Herzogthum wird der König nach Belieben ein Wapen geben. Der livländische Adel wird mit dem littauischen gleiche adeliche Rechte haben, und den Reichstägen mit beiwohnen. Auf diesen Reichstägen sollen dessen Landboten eine gute Stelle (honestus locus) haben. Die Münze soll in livland wie in littauen seyn. Würde littauen durch neue Verträge mit Polen genauer verbunden; so solle Liv- 481
land mit unter littauen begriffen seyn. Die Religion solle nach dem Augspurgischen Glaubensbekänntnisse ungekränkt erhalten werden. Auf königliche Kosten solle ein Gymnasium zum Unterrichte der Jugend angelegt werden. Die alten Nonnenklöster sollten zur Erziehung junger Mädchen, und zum Unterhalte alter Weiber, deren Männer ausser landes lebten, angewandt; und endlich die königlichen Schenkungen, Privilegien und Ertheilungen von Würden, sollten in der Residenz von den gewöhnlichen Beamten, unter dem großfürstlichen Siegel, ausgefertiget werden.

Alles dieses setzte der K. August auf ewig fest, und gelobte durch öffentliche Briefe heilig für sich und seine Nachfolger, daß es so bleiben solle. Nun errichtete er also ein neues Herzogthum von Livland jenseits der Düne (*VltraDunenſis* Liuoniae), und gab ihm zum Wapen einen weissen Greif im rothen Felde, aufrecht stehend, und in dem rechten Vorderfusse ein blosses Schwerdt haltend, mit den verschlungnen Anfangsbuchstaben des königlichen Namens S. A. auf der Brust, und einer königlichen Krone drüber. Hiedurch wollte er erstlich sich selbst, und dann den Joh. Hieron. **Chodkjewicz**, Grafen von Szklow und Mysch, Oberstatthalter von Schamajten, Marschall von littauen, und Gouverneur von Livland, verewigen, durch dessen Bemühung hauptsächlich die Livländer diesen Vertrag eingegangen waren, und welcher zu seinem Familien-Wapen einen Greif hatte, den der römische Kaiser seinem Vater Hieronymus, nebst dem Titel eines des heiligen römischen Reichs Grafen, verliehen hatte. — Nachdem alles, was zur Bekräftigung dieses Bundes nöthig schien, gehörig geschehen war: wurden die alten livländi- 482
schen Urkunden, welche die dem livländischen Orden von den römischen Kaisern verliehene Rechte und Vorzüge enthielten, mit Genehmigung des Kaiser Max, dem Könige vorgelegt, und sodann dem Großfürstenthume übergeben, in dessen Archiv sie von dem Kanzler beigelegt werden sollten. Auf diese Art hat littauen ganz allein, bis auf K. Stephans

Regie-

Digitized by Google

Regierung, Livland als einen Theil von sich, mit eigenen Kosten und Kräften, und ohne daß die Polen das geringste dazu beigetragen hätten, gegen Moskau und Schweden geschützt.

§. 221.

Als August mit Livland fertig war, nahm er den moskauer Krieg wieder vor, A. 1568
zu dem er schon im vorigen Jahre grosse Zurüstung gemacht hatte. Allen Truppen war Radoszkovicy zum allgemeinen Sammelplatze angewiesen, von wannen sie mit ganzer Macht auf Moskau stürzen sollten. Hier kamen sie zu rechter Zeit zusammen; es waren ihrer 100000 Mann. Wie Iwan dies erfuhr, fieng er an, dem königlichen Gesandten Bykowski, an dem er sich neulich vergriffen hatte, mit mehr Ehre zu begegnen, ließ ihn eilig nach Littauen zurück, und lud den König zu einer freundschaftlichen Unterredung ein; mit der Versicherung, daß die Monarchen selbst sehr leicht die letzte Hand an ein Werk würden legen können, woran ihre Minister so viele Jahre vergeblich gearbeitet hätten. Der König gab ihm hierauf eine heftige Antwort, und warf ihm vor, er habe das auch Barbaren heilige Völkerrecht an seinem Gesandten gebrochen, den er zwar endlich frey gelassen, aber doch die ihm und seinen Gefährten geraubte Sachen noch nicht wieder erstattet habe. Wie hierauf die Zeit zu agiren kam, that er mit dem grossen Heere, aus träger Trödeley, nichts: zwey Monat saß er müßig im lager da, nur rings umher wurde das Land gräulich ausgeplündert, und endlich schickte er den littauischen Adel,
483 samt den polnischen Hülfsvölkern, gar nach Hause. Das Volk nannte diesen Feldzug den **Hünerzug**: und von denselben kehrte der König, ohne Sieg, aber wol mit grossem Verlust an Ehre und Kosten, nach Grodno zurück.

Hierauf rückte Johann **Chodkjewicz** mit den littauischen Söldnern und Freiwilligen vor **Ula**, und griff den Ort muthig, aber ohne Fortgang, an. Viele brave Krieger kostete hier, wie dem Hauptmann Johann Kurnitzki, ihre Unvorsichtigkeit das Leben. Chodkjewicz richtete mit aller Mühe nichts aus, weil die Belagerten auf der Düne aus Polotzk immer neue Verstärkung erhielten. Und wie sich hiedurch die Belagerung in die Länge zog, muste er, zu andern Staatsgeschäften abgerufen, ganz weg, und die Fortsetzung dem Fürsten Roman **Sanguschko** übertragen. Dieser ließ das platte Land durch seine Reuterschaaren weidlich verheeren; er selbst setzte indeß, um die Belagerten sicher zu machen, die Belagerung nur mit wenigen Leuten und schläfrig fort. Mittlerweile kam Kmita mit seinen Verwüstern bis Smolensk, schlug die Moskauer, die hier einen Ausfall wagten, und schwächte sie dadurch so, daß er nun frey bis Wjazma plündern konnte. Eben so tobte Georg Zenowicz mit seinem Sohne bey Lepli, mit Feur und Schwerdt, und hieb einige tausend Feinde nieder, die ihn in der Arbeit stöhren wollten. Indem nun Sanguschko, wie es schien, müßig vor Ula saß, kam wieder eine Verstärkung aus Polotzk
484 hinein. Die ohnehin schon zur Sicherheit gewöhnten Belagerten machten sich mit den neuangekommnen Kameraden lustig, und legten sich darauf ruhig schlafen. Sanguschko vermuthete, was er hoffte, und hatte deswegen schon Böte angeschaft: in diese setzte er die flinksten seiner leichten Reuter, unter der Anführung des Birula, Minko und Oskjarka, und befahl ihnen, in gröster Stille hinter dem Schlosse an den Mauren anzulegen; er selbst führte, nebst den Hauptleuten Runczkowski und Tarnawski, das Fußvolk, welches mit Strickleitern versehen war, in Schlachtordnung auf der Turowler Strasse vor das Polotzker Thor. Die Reuterey kam, unentdeckt, bey dunkler Nacht, mit ihren Böten unten an die Mauer hin, und war nun folglich vor dem Geschütze sicher: einige

legten Feuer an die hölzernen Befestigungen an, andre hieben mit Aexten das Thor ein. Die Wachen erwachten, und machten überall Lerm: die Moskauer liefen verwirrt durch einander; ihre Kanonen konnten sie nicht mehr brauchen, weil der Feind zu nahe war, also kams zum Handgemenge. Das Gefecht war lebhaft; denn die Moskauer, die mannstärker und in höchster Gefahr waren, wurden eben durch die Verzweiflung kühner. Wie dies der Rittmeister Niklas Solohub sah, warf er sich mit seinen Reutern in den Fluß, und schwamm glücklich über: ihm folgten, auf Befehl des Anführers andre Rittmeister, als Woyna, Tyszkjewicz, Lukomski und andere. Nun da die Belagerer mannstärker waren, thaten sie auf einmal einen wüthenden Anfall auf die Moskauer, die sich aber eher erschlagen liessen, als von der Stelle wichen. Doch endlich ward ihr dichter Haufe durchbrochen, und das Schloß gieng über. Gefangen wurden hier 800 Mus- 485
quetire, 300 Edle, und zwey Wojewoden aus dem Hause Veljaminov.

Die moskauischen Feldherren **Scheremetev** (Seremetes), Wasil. **Buturlin**, und Gregor. **Sobor**, mochten keine Schlacht mit Sanguschko wagen, ungeachtet sie eine starke Armee, und 6000 Nagajsche Tataren hatten: aber um ihn von Ula wegzubringen, belagerten sie den 27sten Sept. 1568 **Witepsk**. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen; diese zündeten sie an, und wagten einige Stürme auf das Schloß, die aber der Wojewode, Stanislav Paz, muthig abschlug. Wie sie nachher hörten, daß Sanguschko Ula habe, und nächstens vor Witepsk erscheinen werde: zogen sie, die dritte Nacht nach ihrer Ankunft, zitternd ab. Die leichten Reuter verfolgten sie, konnten ihnen aber wenig anhaben; nur einigen Compagnien, die zu langsam marschirten, thaten sie in den engen Wegen einigen Schaden.

Auch in Livland hatten die Moskauer dieses Jahr kein besser Glück. Alexander Polubinski eroberte die Stadt und das Schloß *Izborg*, und bekam den Commandanten davon, Afanasij Naszekin, einen berüchtigten Günstling von Iwan, gefangen. Iwan wüthete darüber, und verübte, deswegen unerhörte Grausamkeiten an denen in Moskau gefangenen Littauern, sonderlich denen vom Adel. Man muß sich scheuen, die Beweise dieser Wuth auf die Nachwelt zu bringen: **Guagnini** in seiner Sarmatia hat sie lebhaft genug gemahlt. — Als Iwan mit der Zeit wieder zu sich kam, schickte er schleunig an 486
den König, und wollte den Naszekin zurücke haben, weil solcher während des Stillstands gefangen worden: denn alle die Zeit nannte er Stillstand, wo er kein Heer im Felde hatte. Er foderte ihn zum zweitenmal durch den Peter Kazimjerski zurück, den er blos deswegen auf freien Fuß setzte. Der König, der Ruhe brauchte, um Littauen in Ordnung zu bringen, und den Reichstag in Grodno nach Wunsche halten zu können, nahm Iwans Gesandten wohl auf, und schickte den seinigen wieder nach Moskau, um von dem angebotnen Stillstande Gebrauch zu machen. Durch dieses Gesandten Betrieb wurden dem Bykov seine neulich abgenommene Sachen treulich wieder zugestellt, der Wojewode von Polotzk Dowoyna wurde für die Leiche des Schuiskij versprochen: und Naszekin nebst allen andern, die von Izborg waren abgeführt worden, wurden für eben diejenige ausgewechselt, die Iwan hier, bey der Einnahme des Ortes, zu Gefangnen gemacht hatte.

§. 222.

Frey von der Sorge des moskauer Krieges, aber voll Ahndung gleichsam von denen über Littauen hängenden Schicksalen, nahm August nun sich der littauischen Angelegenheiten auf dem Reichstage eifrigst an. Mit Einwilligung der Stände schrieb er Auflagen

lagen zu den nöthigen Kriegeskosten aus. Den livländischen Bund bestätigte er, und wies durch ein Gesetz den livländischen Senatoren und andern Magistratspersonen ihre Stellen unter den littauischen an. Endlich drang er, nachdem er unsägliche Schwierigkeiten überwunden hatte, bey den Ständen durch, daß sie auf dem Reichstage Abgeordnete an die Polen wählen, und solchen volle und unumschränkte Macht ertheilen sollten, die so genannte **Union** oder den ewigen Bund zwischen Polen und Littauen, mit Uebergehung und Vergessung aller bisher von beiden Seiten geführten Streitigkeiten, abzuschliessen.

487 Das folgende Jahr 1569 ward durch den Reichstag zu **Lublin** ausserordent- A. 1569
lich merkwürdig. Ganz Europa war voll Erwartung, daß jetzo diese Union ganz gewiß zu Stande kommen würde: und eine Menge von Gesandten auswärtiger Mächte, namentlich vom Papst, Kaiser, Schweden, Moskau, den Türken und Tataren, fanden sich dieserwegen in Lublin ein. Dieses grosse Geschäfte ward folgenden Herren aufgetragen, aus deren Herrechnung man zugleich ersehen wird, wie sehr die damalige Staatsverfassung von Littauen von der nachherigen verschieden gewesen.

Von der **Geistlichkeit**: *Valerian* Bischof von Wilno, Nicol. *Pac* Bischof von Kiev.

Von weltlichen **Senatoren** der ersten Bank: Nicol. *Radivil*, Herzog in Olyka, Wojewode von Wilno, Marschall und Kanzler von Littauen; Stephan *Korybut* Herzog in Zbaras, Wojewode von Witepsk.

Von der zweiten Bank: Nicol. *Kiszka* Mundschenk von Littauen und Statthalter von Drogicin.

Von **Fürsten** und **Baronen**: Nicol. *Radivil* Palatinides, Hieron. *Chodkjewicz*, Castellanides von Wilno; Ivan Fürst *Czartoryjsk*, Jaroslav *Sanguszko* Fürst in Njeswjecz.

Von **Marschällen**: Petr *Zaorski*, Michael *Lozinski*.

Von **Patriciern**: Melchior *Szemet*, Melchior *Snowski*, Vladislav Fürst in *Zbaras*.

Von den **Pannerherrn**: die Fähndriche Paul *Ostrowicki* von Osmjana, und Nicol. *Janowicz* von Upita.

Von der ganzen **Ritterschaft** kamen aus jeder Provinz folgende: Nicol. *Wolodkowicz*,
488 aus **Schamajten**; Jelon *Malinski*, aus **Wolynien**; Theodor *Soltan*, aus **Kiev**; Basilius *Kopec*, aus **Smolensk**; Andreas Fürst *Lukomski*, aus **Polotzk**; Petr *Horoszewicz*, aus **Nowogrodek**; Ivan *Soroka*, aus **Witepsk**; Simon *Kamjenski*, aus **Mstislav**; Christoph. *Olecki*, Statthalter von Bransk, und Adam *Kocinski*, Notar von Drogicin, aus **Podlachien**.

Von den **Städten** kamen die Bürgermeister von Wilno, Lucas *Opachowski*, und Zeno *Zarzecki*.

Den Glanz dieses Reichstags vermehrte Roman **Sanguschko**, der aus dem moskauischen Kriege kam, und die vornehmsten Gefangnen, nebst den erbeuteten Kanonen, dem Könige im Siegesgepränge vorführte.

Die Hauptsache machte, dem Könige so wol als den übrigen, auf der öffentlichen Versammlung sehr lange und sehr vieles Kopfbrechen. Die meisten hielten es für eine ganz unmögliche Sache, zwey Nationen zu vereinen, die mit gröster Heftigkeit über den Besitz dreier grossen Provinzen, **Kiev**, **Wolynien** und **Podlachien** stritten, die die eine Partey hartnäckig zurücke foderte, und die andre eben so hartnäckig behalten wollte. Der König arbeitete mit Macht für die Polen; und stieß so gar Drohungen gegen die

littauer

littauer aus, falls sie sich ferner dawider setzen wollten. Darüber giengen die meisten Grossen, weil sie sahen, daß ihr Widerspruch nichts hülfe, und doch nicht das Ansehen haben wollten, als wenn sie ein Gesetz, dem sie frey und entschlossen widersprachen, wenigstens durch ihre Gegenwart billigten, ohne Abschied vom Könige zu nehmen, von Lublin weg. Indeß sprach der König, durch ein Edict, die drey strittigen Provinzen den Polen zu: und diesen Spruch des Königes unterschrieben von den littauischen Herren, Constantin Fürst von **Ostrog**, Wojewode von Kiev, und Alexander Fürst **Czartoryski**, Wojewode von Wolynien. — Auch die **Livländer** erneuerten ihren Eid, und schworen 489
nun Augusten als Könige von Polen.

Wie dieses geschehen war, wurde man leicht über die übrigen Unions-Artickel einig: worunter der vornehmste dieser war, daß künftig beide Nationen, auf einem gemeinschaftlichen Reichstage, einen König von Polen wählen, und eben dieser König, und kein andrer mehr, zugleich Großfürst von Littauen seyn solle. Aber an die Würde dieses Titels reichte die Herrschaft von Littauen nicht mehr: dort hatte der Feind Severien, Novgorod, Pskov, Smolensk und Polotzk; hier hatten die Eidgenossen Kiev, Wolynien und Podlachien abgerissen. Es war das alte **Großfürstenthum Littauen** g) nicht mehr, sonderlich seitdem die grossen Geschlechter, die von den littauischen und rußischen Fürsten abstammten, sich samt ihren Ländern mit dem Königreiche verbunden hatten. August fühlte zwar diese Schwächung seines Vaterlandes: aber er ließ sich durch das Versprechen betäuben, daß dafür **Masovien** mit Littauen vereiniget werden sollte. Der einzige Trost für Littauen war übrigens dieser: da von nun an die Polen Kiev und Wolynien hatten, so fiel auch die ganze Sorge und aller Aufwand des fast ewigen Tataren-Kriegs auf sie. Wie daher lange nachher den littauern auf dem Reichstage Hülfe abgefodert wurde, um die Streifereien der Tataren zu hemmen, so antwortete der littauische Senatspräsident: die Littauer würden nie dergleichen Hülfe von den Polen verlangen, wenn diese sich der Sorge des Tatarenkriegs ein für allemal überheben, und Wolynien und Kiev zurücke geben wollten. — In der öffentlichen Urkunde gesteht der König deutlich ein, daß diese Provinzen von Alters her den Polen gehöret hatten: aber die Littauer behaupten, er habe solches blos im Verdruß und vorsätzlich hineingesetzt. „Ego ut judicem non ago, ita de subsecuta concordia gaudeo„, setzt der Verf. hinzu.

Auf eben diesem Reichstage brachte man auch die Verbesserung der **littauischen** 490
Gesetze in Vorschlag. Aber weil dies zu viel Zeit gebraucht haben würde; so trug man die Sache nur einigen wenigen auf, die ausser dem Reichstag daran arbeiten sollten. Die von den Ständen hiezu erwählten waren: *Valerian* Bischof von Wilno, Melchior *Szemet* Castellan von Schamajten, Niklas *Dorohoſtajſki* Obertruchseß von Littauen, Lukas *Swirſki* Marschall von Schamajten, Benedikt *Juraha* königlicher Marschall, Paul *Sokolinſki* Unterkämmerer von Witepsk, Kjerdej *Kryczevſki* Richter von Brest, Andreas *Maſzkowicz* Notar von Wilno, und Augustin *Rotundus* Prätor der Stadt Wilno, ein in göttlichen und menschlichen Rechten sehr erfahrner Mann.

§. 223.

g) Jetzo nennen sich die littauischen Stände gar nur *la Province du Grand-Duché de Lituanie*, und dies selbst im feierlichen Kanzleistyl: z. E. in ihren Gesandtschafts-Akten mit dem rußischen Hofe im J. 1764.

Digitized by Google

§. 223.

Nun da August Friede zu Haus gemacht hatte, wollte er seinen Staaten auch Ruhe von aussen verschaffen: es wurde daher eine Gesandtschaft nach Moskau zu schicken beschlossen. Und weil jetzo, nachdem Kiev und Wolynien an Polen abgetreten waren, Polen und Moskau an einander gränzten: so fieng sich zuerst bey diesem Reichstage die Gewohnheit an, daß so oft eine Gesandtschaft nach Moskau abgieng, immer Herren von beiden Nationen zugleich mitgiengen. Diese erste [b]) polnische Gesandte waren: Johann von *Krotoszyn*, Wojewode von Inowlad, und Raphael Graf von *Leszno*; ihre littauische Collegen aber waren: Niklas *Talwosz*, Castellan von Minsk, und Andreas Charytonowicz *Obrinski*, Notar von littauen. Vor ihnen her schickte der König den Andreas Chalezki, theils um die Ankunft der Gesandten anzumelden, theils den Großfürsten vorläufig auszuforschen, wie er
491 es mit der Befreiung der Gefangnen gehalten haben wolle, ob man auswechseln oder Lösegeld bezahlen solle? Iwan ertheilte hierüber keinen gewissen Bescheid, sondern verwieß alles an die Gesandten selbst: diese aber trafen erst im folgenden Jahre in Moskau ein.

Seit der Mitte des Winters war in littauen eine schreckliche Hungersnoth. Die ärmsten Leute verzehrten nicht nur Aas, sondern vergriffen sich auch an ausgescharrten Menschenleichen. Doch mit dem Winter ließ die Noth nach. A. 1570

In eben dem Jahr führte der Bischof von Wilno, Valerian Protaszewicz Suszkowski, auf Betrieb des Cardinals Hosius, um den unglaublichen Fortgang von allerhand Religionssecten zu hemmen, die Jesuiten in Wilno ein. Die Ketzer widerstunden ihm durch tausend Künste: aber Valerians Standhaftigkeit, von des Königes Briefe und Macht unterstützt, brach durch alle Hindernisse. Er stiftete und dotirte, an der Johannis-Kirche in Wilno, ein Collegium für Lehrer der lateinischen und griechischen Litteratur; und legte zugleich durch dieses öffentliche Gymnasium, das er für die littauische Jugend errichtete, den ersten Grund zu einer berühmten Akademie [wozu es 1579 erhoben wurde.]

Die polnisch littauischen Gesandten in Moskau richteten bey allem ihrem Fleisse wenig aus. Da sie mit den Bojaren die Friedensunterhandlung anfiengen, suchten sie besonders, nicht blos ihren König, sondern auch den Schwedischen König Johann, der ohnlängst Augusts Schwester Katharina geheirathet hatte, mit Iwan auszusöhnen. Die Moskauer erwiederten hierauf: ihr Herr habe bisher keinen Krieg mit Schweden gehabt, blos mit Augusten sey er wegen Livlands uneins;

b) Sonderbar genug! Seit dem Jahr 1000 giengen Boten die Menge zwischen Polen und Rußland. Nach der Mogolen Zeit hörte alle Nachbarschaft zwischen beiden Ländern auf, weil sich die Littauer zwischen beide setzten. Nun erst, 1569, bekommt Moskau die ersten Gesandten wieder aus dem nahen Polen; und hundert Jahre später gehen von dieser bisher ganz dunkeln Stadt schon Gesandte nach Frankreich, Indien und Sina ab.

Digitized by Google

eins; dennoch sey er nicht ungeneigt zum Frieden, wenn sie nur billige Vorschläge 492
thun oder annehmen wollten. Den Gesandten gab diese Vorrede gute Hoffnung, und nun schlugen sie also die Friedensbedingungen vor. Aber da rührten die Moskauer die alten Zänkereien wieder auf, führen zurück, wenn man das Wort Wiedergabe brauchte, und verlangten ganz Rußland. Die Gesandten giengen hierauf den Großfürsten selbst an, erzählten ihm, wie billige Vorschläge sie in ihres Königes Namen gethan, und baten, er möchte doch den Seinigen befehlen, daß sie damit zufrieden wären, und von ihrem Eigensinne abstünden. Aber Iwan antwortete: sie sollten lieber ihres Königes Instruction genauer ansehen, ob sie, der zu Folge, Macht hätten, auf die ihnen von seinen Bojaren gethane Vorschläge einen beständigen Frieden zu schliessen? Wären ihnen diese nicht anständig, so sollten sie ihm, durch vergebliche Gesandtschaften, nicht weiter die Ohren betäuben und das Herz erbittern. Die Gesandten erwiederten, über ihre Vollmacht könnten sie nicht gehen: folglich kam die Rede nun blos auf einen kurzen Stillstand. Iwan selbst bot einen fünfjährigen, die Gesandten aber nur einen einjährigen Stillstand an: endlich kamen beide über einen dreyjährigen überein. Wegen der Gefangnen ward fast nichts verhandelt, ausser daß die Moskauer, den Thomas Matzkjewicz und 50 andre Gefangne, für ein wunderthätiges Marienbild anboten. Dieses Bild war in Moskau, seines Alters und seiner Wunder wegen, in grossem Rufe: die Königin Helena hatte es herausgebracht, nach ihrem Tode kam es in die rußische Hauptkirche der Mutter Gottes; und zu meiner Zeit [um das Jahr 1660] wurde es, in der Dreifaltigkeits-Kirche, von dem Volke sehr andächtig verehrt. Aber weil in der Instruction der Gesandten nichts von diesem Bilde stand, so musten sie die Sache an den König verweisen. — Uebrigens musten sie, so lange sie in Moskau waren, viele ganz barbarische Begegnungen erleiden: sie wurden lange aufgehalten, und beinahe mißhandelt, und durften erst im folgenden Jahre wieder nach Littauen zurück.

A. 1571 Ihnen kamen, um den geschloßnen Stillstand zu bekräftigen, moskauische 493
Gesandte nach, von denen aber einer, Kn. *Kambarov*, unterwegs an einer Krankheit starb. — Auch von den littauischen Grossen starb dieses Jahr den 12ten May Roman Fürst *Sanguszko*, ein eben so braver als glücklicher Feldherr, der jetzo gleichsam zur Ruhe gesetzt wurde, weil man ihn des Stillstands wegen nicht mehr brauchte.

Um eben die Zeit fielen die Perekoper oder Krimischen Tataren, nachdem sie fast ganz Moskovien verwüstet, die Residenz Moskau selbst an, und legten die Stadt mit ihrem äusseren Schlosse in die Asche: kaum hielt sich noch die innere Festung Kitajgorod gegen sie.

Nach der Abreise der moskauer Gesandten hielt der König Reichstag in Warschau. Hier wollte er Masovien mit littauen wirklich vereinen, als wozu ihm vormals in Lublin Hoffnung gemacht worden war. Aber diese Hoffnung wurde ihm auf allerhand Art vereitelt, Masovien selbst setzte sich offenbar dagegen, und zuletzt

Digitized by Google

zuletzt liefen gar die Stände, noch vor dem ordentlichen Schlusse des Reichstages, im Sturme von Warschau weg. Dies war noch nie geschehen. littauische Schriftsteller versichern, der König habe nun erst gemerkt, daß er von den meisten betrogen worden: er habe daher bedauert, daß, was einmal geschehen war, nicht mehr zu ändern stünde, habe gegen diejenige, die ihm dazu gerathen, getobt, und habe auf Mittel gesonnen, alles zu Lublin geschehene wieder zu vernichten. Sein Gram darüber war so groß, daß auch bald sein Körper davon litt, und er endlich alle Kräfte verlohr.

§. 224.

Um sich zu erholen, gieng er nach Tikocin in Podlachien ab, an welchem A. 1572
494 Orte es ihm immer vorzüglich gefallen hatte. Wie er sich aber von Tag zu Tag schwächer fühlte, wollte er nach *Knyszin* gebracht seyn.

Mittlerweile zündeten die Livländer, Johann *Tod* und Klet *Cruz*, beinahe ein neues Kriegsfeur an: sie verbreiteten Schmähschriften in deutscher Sprache gegen den König und den moskauer Großfürsten, um entweder beide unter sich uneins zu machen, oder Livland gegen beide in Waffen zu bringen. August aber schickte eilig den littauischen Notar, Michael Haraburda, an Iwan, damit der Stillstand nichts durch diesen Frevel unsinniger Leute litte. — Eben dieser Gesandte tractirte mit Iwan, daß alle Gefangne von beiden Seiten frey gegeben werden, und den Eingriffen der Polotzker in das Gebiete von Witepsk Einhalt geschehen sollte. Iwan ließ sich zu allem willig finden, und ersuchte den König schriftlich, so bald als möglich Großbotschafter, und namentlich den Eustach. Wollowicz und Mich. Haraburda, zum Friedenswerke nach Moskau zu schicken. Auch die Bojaren machten Hoffnung, daß Iwan, aus Liebe zu einem beständigen Frieden, gerne Polotzk und Kurland fahren lassen würde, wenn nur der König auch seiner Seits billig seyn wollte.

Noch war Haraburda nicht von Moskau weg, als hier Perekopische Gesandten, von ihrem vorjährigen Glücke aufgedunsen, ankamen, und wie Sieger von Iwan [1]) Tribut foderten. Iwan, der noch über die Schande seiner vorigen Niederlage erboßt war, und durch die Unverschämtheit dieser übermüthigen Botschaft noch wüthender wurde, ließ 300 von ihren Gefährten die Köpfe abschlagen, den Gesandten selbst aber Nasen, Lippen und Ohren abschneiden; und schickte sie so
495 an ihren Chan zurück, nebst einem Beil zum Geschenke für den Chan, womit er ihm selbst in seiner eignen Residenz, so wie er seinen Leuten bereits zu Moskau gethan, den Kopf abhacken wolle.

1) So wie die Fürsten von Moskau auf ganz Rußland Anspruch machten; so steckten auch noch im vorigen Jahrhunderte dem Chan der Krim, Ansprüche auf ganz Kaptschak, oder die ganze goldne Orde, folglich auch auf das von Iwan eroberte Kasan und Astrahan, im Kopfe: wie ich aus dem Titel schliesse, den sich ein Chan gegen den Z. Alexej gab (Samml. Russ. Gesch. II. S. 28.) Hieraus werden diese unverschämte Forderungen an Iwan etwas begreiflicher.

Digitized by Google

Dieser Zank der Barbaren unter sich, erhielt littauen um die Zeit den Frieden, da sich August, und mit ihm der ganze Jagjelsche Mannsstamm, zu Ende neigte. Haraburda traf, bey seiner Rückkunft aus Moskau, den König noch lebend an; aber Iwans Gesandter, der jenem auf dem Fusse folgte, schon nicht mehr. Sigmund August, der letzte Jagjelinger, starb zu Knyschin den 18ten Jul. 1572, im 50sten Jahr seines Alters. Er war ein gelehrter Herr: Schade nur, daß abergläubische Neugier seine Gelehrsamkeit schändete. Im Betriebe der Geschäfte war er langsam, und bekam daher den Spottnamen der Morgen-König (*craſtinus rex.*) In der Religion war er lau und nachläßig: daher drangen unter ihm fremde Secten in das Innerste des Reiches ein. Sonst hatte er gerne gelehrte, vorzüglich aber lustige Leute, um sich.

Nach seinem Tode ward, durch einen Schluß des Senats, Theodor *Zienkjewicz* nach Moskau geschickt, damit dieser Todesfall nicht Anlaß zu neuen Unruhen gäbe. Der Brief des Senats an Iwan enthielt, der König sey todt, aber der Staat lebe noch; mit diesem bleibe der Stillstand wie vorhin, folglich sey es billig, daß der Großfürst Befehle gebe, solchen heilig fortzusetzen: die vom Könige neulich versprochne Gesandtschaft werde der Staat nächstens abgehen lassen, welche im Namen des ganzen Staats einen ewigen Frieden zu behandeln suchen werde. Iwan antwortete: Augusts Tod thäte ihm sehr leid, aber noch weit mehr schmerze ihn das viele Christenblut, das das mohämmedische Schwerdt in den 496
christlichen Reichen barbarisch und strömweise vergösse; deshalb wünsche er sehnlichst, daß doch die Tataren nicht durch die Zwietracht den Christen mächtig würden, und sehe daher der Ankunft der Friedensgesandten mit Begier entgegen. An der littauischen Gränze werde er nichts feindliches vornehmen; aber livland könne er indeß ohnmöglich in Ruhe lassen. Wenn littauen aufrichtig Frieden wünschte, so solle es livland fahren lassen, wogegen er Polotzk aus gleicher Ursache abstehen wolle. — In diesem Schreiben nannte sich Iwan zum erstenmale Selbstherrscher (*Autocrator*) von ganz Rußland. Die littauer aber, um nicht durch Widerspruch, während des Zwischenreichs, zu neuen Unruhen Anlaß zu geben, verbissen fürs erste diesen hochmüthigen und ungerechten Titel.

Göttingen, im May 1776.

Digitized by Google

Geschichte
von
Liefland, Esthland, Kurland
und
Semgallen.

Von
Ludewig Albrecht Gebhardi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Geschichte der Länder vor Errichtung des Herzogthums Kurland.

§. 1.

Die Küste, welche die russische Provinz Esthland und Liefland, und das Herzogthum Kurland und Semgallen begreift, ist ein rauhes und unmildes Land, denn die Natur hat ihr viele Vorzüge der südlicheren Gegenden versaget. Nach einem neunmonatlichen strengen Winter tritt ein kurzer Sommer ein, und Frühling und Herbst verschwinden unter der frühen und späten Kälte. Ehedem bedeckte ein undurchdringlicher Wald von hohen Eichen, Fichten und Tannen einen kaltgründigen Boden, und erzeugte Moräste und Sümpfe, die die Witterung noch herber, und das Land noch mehr unbewohnbar machten. Der Strand war den Ueberströmungen ausgesetzet, und das innere des Landes litte durch viele schnellaufende Flüsse und Bäche, die aus dem Gehölze hervorkamen, öfters abgerissene Bäume mit sich führten, und dann die grössesten Verwüstungen anrichteten. Dennoch gehörte das Land nicht zu den Einöden, die keine Menschen nähren können, sondern es hatte vielmehr einen Ueberfluß der nöthigsten Bedürfnisse, und die Gewässer waren mit Fischen, so wie die Wälder mit Elendthieren, Bären und anderen Geschöpfen angefüllet, deren Fleisch zur Speise, so wie die Häute zu Hütten und zu der Leibesbedeckung dienten. Alle diese Eigenschaften machten es zu dem Aufenthalte verwilderter Menschen geschickt, die entweder aus Noth die angenehmeren Gegenden hatten verlassen müssen, oder auch keine andere Bedürfnisse kannten als die, den Hunger und Durst zu befriedigen, und unabhängig in vollkommener Freyheit zu leben. Vielleicht verfloß manches Jahrhundert der Welt, ehe sich Stämme solcher Menschen in dem liefländischen Walde niederliessen, allein schon vor 2000 Jahren fanden einige südlichere Seefahrer eine Nation am kurischen und preussischen Strande, welche Bernstein oder Glas als ein Handlungsprodukt kannte, und auffischte. Diese wird vom Herodot das Volk der **Wenden**, vom Pytheas aber, der etwa hundert Jahr nach diesem ältesten Geschichtschreiber lebte, das Volk der **Guttonen** genannt [a]). Noch später hieß sie bey den römischen Geographen die Nation der **Sveven** und **Aestier**, und die Wenden hatten sich, wie es scheint, damals östlicher nach Liefland und Esthland zurückgezogen. Nach den Sveven ward die Ostsee vor etwa siebenzehnhundert Jahren das svevische Meer genannt: allein diese Sveven waren keine besondere Nation, sondern vielmehr eine Abtheilung der gesam-

Aelteste Beschaffenheit des Landes.

Aelteste Einwohner.

a) Thunmann Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker S. 13 u. f. Allgemeine Weltgesch. XXXI. S. 5.

Digitized by Google

Estier von teutscher Herkunft.

gesamten teutschen Völkerschaft, welche sich durch einen Haarzopf und durch einige abweichende Gebräuche von den übrigen Teutschen unterschied. Es können daher die Gothen oder **Guttonen** unter dem Namen der Sveven verborgen gewesen seyn, und in diesem Falle waren die Guttonen diejenigen Teutschen, die die Wenden von der Bernsteinküste verdrängeten. Der Name der **Aestier**, den die Guttonen in späteren Zeiten führten, deutet einen **Morgenländer**, so wie **Aestland** ein jedwedes gegen Morgen liegendes Gebiete in der ältesten teutschen Sprache an. Tacitus, der bekannte Statistiker des ersten Jahrhunderts, setzet in seiner Schrift von den Sitten der Teutschen (45. Kap.), die ästischen Völkerschaften an das rechte Ufer des svevischen Meeres, und bemerket zugleich, daß ihre Sprache der brittischen Sprache sich nähere, obgleich ihre Gestalt und ihre Lebensweise svevisch sey, daß sie die Hertha oder die Erde als vermeinte Stammmutter aller Teutschen verehrten, Ackerbau trieben, Bernstein einsammleten, den Gebrauch des Eisens nicht zu kennen schienen, und daher ihre Schlachten mit Knütteln erfochten, und endlich, daß ihr einiger Götze das Bild eines wilden Schweins sey, welches jeder Aestier als ein Verwahrungsmittel gegen alle Arten des Unglücks stets bey sich trüge. Diese Nachricht, die mancherley Misdeutungen bisher ausgesetzet gewesen ist, zeigt, daß erstlich diese Aestier ein svevischer und gothischer Stamm gewesen sind, der sich mit älteren Einwohnern der preussisch-kurischen Länder vermischet, und dadurch seine Muttersprache verderbt hatte; ferner daß die Aestier zu den ältesten Teutschen gehörten, weil diese die Erde vorzüglich und als den einzigen Götzen anbeteten, und daß sie keinem einigen Monarchen gehorchten, sondern Geschlechterweise neben einander lebten: und endlich, daß sie von dem rauhesten Zustande der Menschen, in welchen die Jagd alle Bedürfnisse allein tilgen muß, zu dem zweiten mehr gesitteten Stande der Ackerleute erst kürzlich übergetreten waren, und daher noch ein wildes Thier als ihr einiges Segensmittel verehrten. Ob die Sprache, die sie angenommen hatten, wirklich brittisch war, das lässet sich nicht bestimmen, da wir nicht wissen ob des Tacitus Gewährsmänner brittisch und esthnisch haben reden können. Dennoch, da einige brittische oder vielmehr kymrische Wörter sich noch in der litthauischen Sprache gewissermassen antreffen lassen, und da diese litthauische Sprache vorzüglich wendisch ist, so können die wendischen und altteutschen vereinigten Wörter mit ihren Abänderungen bey den Aestiern wohl eine Sprache veranlasset haben, in der dem Britten einiges, was er verstand, aufstieß. Die ästischen Völker gehorchten dem ostgothischen Könige Ermanarich, welcher im Jahr 376 starb [b]), und sandten dem gothischen Könige Theodorich, wie es scheint im Jahr 493, als Zinsleute ein Geschenk von Bernstein [c]). Diese müssen durch das Band uralter Unterthänigkeit und Volksgenossenschaft mit beiden Königen verbunden gewesen seyn, denn ohne dieses würden sie nicht dort einen König, der am schwarzen Meere herrschte, und seine Waffen im Süden, nicht aber in dem damals unfruchtbaren Norden gebrauchte, als ihren Oberherrn erkannt, hier aber einen noch weiter entfernten König in Italien aufgesucht haben, um sich seiner Freundschaft zu versichern. Einige Estier oder Estionen wurden nachher Seeräuber, und beunruhigten in Gesellschaft der

b) *Jornandes* C. 23. c) *Cassiodori Varia* Lib. V. Ep. 2.

Digitized by Google

der Sachsen die französischen Küsten d) des Königs Clotharius, in der zweyten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Die Gesellschaft der Sachsen scheint vorauszusetzen daß diese Aestier Teutsche waren, und da diese esthischen Unternehmungen in der Westsee die ersten ihrer Art waren, auch nachher unterblieben, so muß ihre Veranlassung in einem Unglücke liegen, welches die Estier in ihrem Vaterlande damals drückte. Weil ferner die teutsche Macht durch die häufigen Auswanderungen grosser Völkerschaften nach Italien, Frankreich und Spanien zu dieser Zeit an der Weichsel und Oder untergieng, und die Wenden sich in die leer gelassenen Länder begaben, und die wenigen alten Einwohner, die sie darin fanden, entweder tödteten, oder auch unterjocheten, so können damals die Wenden aus Polen in Esthland eingedrungen seyn, und mit diesen auch diejenigen Wenden, die noch in Kurland und Liefland von den ältesten Zeiten her zurückgeblieben waren, die teutschen Estier übermannet, oder auch auf die See getrieben, und zum Seeraub veranlasset haben. Wenn die isländischen und norwegischen alten Erzählungen und Gedichte, wie auch des Saxo dänische Geschichte das erforderliche Alter hätten, um hier gültige Zeugnisse verschaffen zu können, so würde man mehrere Beyspiele von teutschestischen Seeräuberthaten aufzuweisen haben e). Denn, vermöge dieser, soll Frotho, ein Monarch des ganzen Nordens, entweder zu der Zeit des Anfangs christlicher Zeitrechnung, oder auch einige Jahrhunderte später, Hestia, Oelandia und Curetia erobert, den König der Cureter oder Kurländer Dorno erschlagen, und endlich einen gewissen Dag zum König von Hestien verordnet haben. Von einem späterern dänischen Könige Frotho sollen ferner die Kureter, Sembier und Semgalen, vermittelst der Waffen des Sterk Odders, eines gebohrnen Esthländers, vermuthlich nach einer unternommenen Empörung, zinsbar gemacht seyn, und da sie sich nachher wiederum in Freyheit setzten, so sollen sie von zwey anderen Eroberern und nordischen Weltbezwingern, Ivar Vidfathmi im siebenten, und Regner Lodbrok im neunten Jahrhunderte zum Gehorsam zurückgeführet seyn. Esthland hatte aber zu den Zeiten des letzten Monarchen zuverlässig nicht mehr Teutsche, sondern **Jennen, Lethen** und **Liven** zu Einwohnern, welche letztern **nun auch Esten genannt wurden.** Eginhard, der Lebensbeschreiber Kaiser Karls des Grossen f), und Wulfstan, ein norwegischer Seemann, der etwa funfzig Jahr jünger war, versichern, daß zu ihrer Zeit Estland (Eastland) an der Weichsel mit Wendland gegränzet habe, und der letzte, der von Esthland nur ein kleines Stück, nemlich Preussen bis am Ilsing, oder bis an denjenigen Strom der jetzt die Stadt Elbingen berühret, kannte, giebt von der Verfassung des Landes folgende Beschreibung g): „Eastland, am Estmeere oder der Ostsee, ist ein grosses Gebiete, in welchem ein Reichthum von Honig und Fischen gefunden wird. Die Einwohner oder Estum leben nur für einen Tag, und wenn einer von ihnen stirbt, so sorgen die Nachbaren zuerst

Estier von wendischer Herkunft.

d) *Venantius Fortunatus* Lib. IX. Carm. 1.

e) *Pontoppidani Gesta et Vestigia Danorum extra Daniam* T. III. p. 336 - 354.

f) *Eginhardi Vita Caroli* p. 6. at littus australe Slaui et Aisti et aliae diversae incolunt nationes, inter quas praecipui sunt Velatabi. Die Velataben waren die wendischen Einwohner an beiden Seiten der Pene in Pommern.

g) *Langebek S. R. Danic.* T. III. p. 119, 121.

Digitized by Google

„zuerst für die Verzehrung der eingesammleten Lebensmittel, und dann für die Be„grabung des Leichnams. Auch den Rang messen sie nachdem was sie geniessen ab, „denn die Könige trinken einheimische Pferdemilch und ausländischen Wein, der „Knecht aber und der gemeine Mann stillet den Durst nur mit Meth und Wasser. „Es giebt aber viele Könige in dem Lande, denn jede Stadt hat ihren eigenen Kö„nig, und in dem Lande sind viele Städte. Schätze oder Kostbarkeiten, und alle „Dinge, die man nicht verzehren kann, lässet man nicht den Kindern eines Ver„storbenen, sondern man setzet einen Theil zu Preisen bey dem Wettrennen der „Leidtragenden auf, und verbrennet den andern mit der Leiche„.

Beschaffenheit des esthländischen Handels, im IX. Jahrh.

§. 2. Der Wein und die Schätze waren nicht in Kurland einheimisch, sondern wurden aus anderen Gegenden herbey geholet. Dieses geschahe durch Seeraub und durch Handel. Wulfstan kam aus den nördlichsten Gegenden Norwegens, oder aus Helgoland, und durch zwey Meere nach Ostland, um im Truso oder Drausen (bey Elbingen) Waaren eintauschen zu können. Ein so langer Weg, und eine für die damalige Zeit so kühne Fahrt, zeiget daß Esthland einträgliche Waaren lieferte. Diese waren nicht mehr der alte Bernstein, denn dieser hatte damals seinen Wehrt verlohren, sondern Marderfelle und anderes Rauchwerk, welches damals im Norden und in Teutschland sehr gesucht wurde. Von den Marderfellen fand man die beträchtlichsten Niederlagen (im eilften Jahrhunderte wenigstens) in Semland, und man tauschte sie gegen wollene Kleider oder Paltröcke, und Wadmal oder Fries ein [h]).

Der Handel ward von Christen und Heiden zugleich, jedoch mit dem Unterschiede geführet, daß jene nach geendigtem Markte sich zurück begaben, diese aber in dem Lande blieben und raubten. Die vornehmsten Handelshäfen, aus welchen Schiffe nach dem esthländischen Strande abgiengen, waren Schleswig in Dänemark, Oldenburg in Wagrien, Jomsburg auf Rügen, Birka und Sigtuna in Schweden, und in späteren Zeiten, nemlich im zwölften Jahrhunderte, Bremen und Lübeck, und die Stadt Wisby auf der Insel Gothland. Die christlichen Seefahrer besuchten nur die preussischen Küsten und Rußland, und kamen zu dem letzteren Lande durch die Duna, Narowa und Newa. Die russischen Handelsleute zu Polotzko, Plesko und Novogorod verführten ihre Waaren über Smolensk auf dem Dneper bis nach Griechenland und Konstantinopel, und brachten morgenländische Kostbarkeiten zurück, welche den nordischen Seefahrern sehr willkommen waren [i]). Schon der erste norwegische König Harald, der im neunten Jahrhunderte lebte, pflegte aus dem weit entfernten Hafen zu Drontheim von Zeit zu Zeit ein Schif nach Neugarten oder Novogorod abgehen zu lassen, um allerley theure Waaren und Seltenheiten zu erhalten, und er bekam hier einst einen griechischen mit Gold gestickten Mantel, der so prächtig war, daß er die Eifersucht der schwedischen Monarchen rege machte. Diese Waaren zogen endlich alle Nationen des Nordens und der Ostsee nach Novogorod, und diese Warägen [k]) oder nordischen gewafneten

h) *Adam Brem.* p. 59.

i) Constantinus Porphyrogenitus, der im Jahr 949 schrieb, in *Banduri Imp. Orientali* T. I. p. 59.

k) Des heiligen Nestors, und der Fortsetzer desselben älteste Jahrbücher der russischen Geschichte S. 40. Nestor schrieb im Jahr 1096, und nennet folgende Waräsen oder Varä-

neten Handelsleute pflegten zum Theil gleich zurück zu fahren, zum Theil aber auf die griechischen Waaren zu warten, und wann diese sie zu lange aufhielten, in den Mündungen der Ströme im heutigen Esthlande, in welchem die Einwohner nicht so feindselig und grausam gesinnet waren als in Liefland und Kurland, zu überwintern.

Der vorgedachte Nestor l) giebt den Hauptvölkern, die zu seiner Zeit vom weissen Meere bis an die Ostsee wohnten, den Namen Tschud, und verstehet darunter alle finnische Nationen, denn er redet von sawolozkischen, permischen und waräskischen Tschuden. Er nennet ferner die Länder an der Morgenseite der Ostseeküste Perm, Petschera, Jam, (im heutigen Großfürstenthume Finland und in Ingermanland) Litvan, (Lithauen oder Szamaiten) Simegola, Kors, Setgola und Lib, und das Reich der Lechen oder der Polen und Prussen. Adam von Bremen kennet nur zwey Staaten an diesem Strande, nemlich Kurland und Esthland, nennet beide Länder Inseln, und meldet, daß Esthland an Queenland oder an dasjenige finnische Reich stosse, welches in dem heutigen Ingermanlande und Karelien lag. Er begrif also Schamaiten unter Kurland, und Livland unter Esthland, daher er auch die Küste eines jeden dieser Länder mit Recht acht Tagereisen lang schätzet.

§. 3. Kurland soll, nach Maasgabe verschiedener Muthmassungen, seinen Namen erhalten haben, entweder von Kayras (ein Teppich), weil es flach wie ein ausgebreiteter Teppich ist, oder von Kuri (seitwärts hervorragend), weil es hervorspringet und den rigischen Meerbusen von der Ostsee absondert, oder von Kür, welches das Meer bedeutet, haben soll m), oder endlich von Kurre (Kraniche) n). Die Benennungen kurischer Haf und kurische Nerung, ingleichen das Wort Kurre Sarema oder der heutige Name der Insel Oesel, zeigen, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, in welcher die Kuren ganz Schamaiten und Liefland besassen. Später findet man die Kuren stets in Verbindung mit den Liven und Esthen, und in Feindschaft mit den Letten; ferner ist die Sprache der alten Kurländer der altpreussischen und fennischen Sprache ähnlich o), auch war Kurland im dreyzehnten Jahrhunderte auf gleiche Weise wie das heutige Esthland nemlich in Kihlakondas oder Kilegunden vertheilet. Daher müssen die Kuren Finländer seyn, welche, nach der Vertreibung der teutschen Esthländer, sich an den Bernsteinküsten so lange aufgehalten haben, bis daß die Letten ihnen diese entrissen. Adam von Bremen schildert die Kurländer nicht günstig p). „Sie sind, sagt er, das grausamste Volk, „und

Ursprung der Kuren.

Warägen am Ufer des waräschkischen Meeres: die Swii waräsen, Urmannen, Aglänen, Nemzen, Korlasen, Wenedizen und Prägowen. Diese wohnten vom aglänskischen bis zu dem woloschkischen Lande. Die Schweden, Normannen, Nemzen oder Teutsche, und Wenden sind hier kenntlich, nicht aber die Prägowen und Woloschkier. Vielleicht waren diese die Preussen an der Pregel und die Poloczer. Unter Aglänen und Korlosen scheint Nestor die Angien oder Dänen und die Kurländer zu verstehen. Die russischen Waräger, die Nestor von diesen absondert, und Novogorod jenseit des Meeres besassen, scheinen eine Kolonie nordischer Seefahrer zu seyn, die sich am Ilmesee in Novogorod festgesetzet hatten. Zu diesen gehörten die drey Brüder, die im Jahr 862 Rußland in eine Monarchie verwandelten.

l) *Nestor* p. 40.

m) Thunmann l. c. S. 24.

n) Herr Gadebusch Livländische Bibliothek I. Th. S. 341.

o) Man redet noch kurisch in Sudauen, nicht aber in Kurland.

p) *Adamus de Situ Daniae* p. 58.

Digitized by Google

„und man vermeidet ihr land, weil sie dem Götzendienste mit abergläubischen Eifer „zugethan sind, obgleich sie einen Ueberfluß am Golde, und vortrefliche Pferde be„sitzen. Alle ihre Häuser sind mit Priestern, Schwarzkünstlern und Wahrsagern „angefüllet, welche ein Mönchsgewand tragen. Aus der ganzen Welt findet man „bey ihnen Fremde, welche sich ihre Schicksale prophezeyhen lassen, vorzüglich aber „suchen die Griechen und Spanier hier Belehrungen über die Zukunft„. Diese Griechen und Spanier, die zu Adams Zeit nach Kurland schlifeten, waren wahrscheinlich Russen und Biscajer. Denn jene wurden im Norden, weil sie zu der griechischen Kirche gehörten, gewöhnlich Griechen genannt, und die Biscajer gehörten zu denen Seefahrern, die auf den Wallfischfang ausgiengen, und also gewohnt waren, die nordischen Gewässer zu durchkreutzen. Einen Begrif von der damaligen Verfassung des kurischen Landes giebt die Geschichte der norwegischen Freybeuter Thorolf und Figil, die im Jahr 917 Kurland besuchten q). Diese Seemänner handelten mit den Einwohnern einer gewissen kurischen Küste vierzehn Tage lang, und enthielten sich innerhalb dieser Zeit aller Feindseligkeiten, vermuthlich weil der Zusammenfluß der Handelsleute aus dem Lande und aus fremden Gegenden zu groß war, und sie befürchteten übermannet zu werden. Allein bald nach geendigtem Markte griffen sie die Einwohner an, und kehrten erst nach einigen nachtheiligen Scharmützeln zu ihrem Schiffe zurück. Sie landeten nachher in der Mündung eines nicht genannten Stroms, vertheilten ihre Leute in kleine Rotten, und begaben sich in die Wälder. In diesen stiessen sie auf verschiedene Dörfer, deren Einwohner von ihnen geplündert und getödtet wurden. Eine ihrer Rotten, die Figil selbst führte, fand ein bewafnetes kleines Heer, welches sich erst ihr widersetzte, bald aber sie umzingelte und einschloß, und obgleich sie sich mit Wurfspiessen, Schwerdtern und Streitaxten sehr muthig vertheidigte, dennoch sie, vermittelst vieler Schleudern und Wurfspiesse, an einen Erdwall trieb, den es zuvor besetzet hatte. Von diesen herab warf es Kleider auf ihre Schwerdter, und bemächtigte sich der ganzen Rotte, nachdem sie durch diesen Handgrif entwafnet worden war. Figil ward darauf in das nächste Dorf gebracht, und sollte gleich getödtet werden. Allein da man bey dem Untergang der Sonne befürchtete nicht lange genug das Schauspiel seiner Peinigung und Hinrichtung ausdehnen zu können, so sperrete man ihn bis zu dem folgenden Morgen ein. Man begnügte sich, ihn an eine Säule zu binden, und hielt es nicht für nöthig ihn bewachen zu lassen: daher gelang es ihm sich in der Nacht loszureissen, und auch seine Mitgefangenen zu befreyen. Das Haus, worin er eingeschlossen war, bestand aus Balken, die in der Gestalt eines schräglaufenden Walles oder Dammes auf einander geleget, und oben mit Borke oder Baumrinde bedeckt, an beiden offenen Seiten aber mit Brettern verbunden waren. In dem Boden war eine Grube, und in dieser entdeckte Figil einige eingesperrete Knechte dänischer Nation. Mit diesen brach er durch eine der bretternen Wände, und in ein anderes Haus, in welcher oben die Waffen, und in einer Grube die erbeuteten Schätze verwahret wurden. Nachdem er jene insgesamt, und von diesen einen mit Silber ausgestopften Thierbalg zu sich genommen und in den Wald gebracht hatte, kehrte er zurück, und um nicht das Ansehen zu haben, als wenn er gleich einem Diebe

q) *Torfaei Hist. Norvag.* T. II. p. 157.

Digitized by Google

Diebe wehrlose Leute beraubet habe, drang er in die Küche ein, zündete diese und das Trinkhaus an, besetzte die einige Thüre des Hauses, und verließ den Ort nicht eher, bis daß alles was lebte ermordet oder verbrannt war. Auf gleiche Weise verfuhren die Kuren und Esthländer, wenn sie auf einer fremden Küste landeten, und die kurischesthischen Flotten wurden endlich so furchtbar, daß alle benachbarte Fürsten von Zeit zu Zeit grosse Kreuzzüge gegen sie unternahmen. Dem schwedischen Könige gelang es im neunten Jahrhunderte sie so nachdrücklich zu bestrafen, daß sie sich zu einem Tribute verpflichteten. Allein nicht lange nachher empörten sie sich, behielten den Tribut, und setzten die Freybeuterey fort. Ein dänischer König landete darauf im Jahr 853 in einer kurischen Gegend, in welcher ein kleiner Staat von fünf Städten errichtet war; allein er verlohr durch eine Schlacht die Hälfte seiner Schiffe und seiner Leute, und entrann kaum mit der zweyten Hälfte der Gefahr überwältiget und erleget zu werden. Im nächsten Jahre versuchte der schwedische König Olef ob er nicht glücklicher als die Dänen seyn werde, und grif Seeburg (vielleicht Seleburg an der Düne), die wichtigste Stadt der Choren oder Kuren, die von 7000 Mann vertheidiget ward, an. Nachdem er diese gewonnen hatte, lief er mit seinen Schiffen in einen anderen ungenannten Strom ein, ließ die Schiffe auf das Ufer ziehen, und rückte vor die zweyte grosse Stadt, Apulia, welche fünf Tagereisen weit im Lande lag, und von 15000 Mann vertheidiget wurde [r]). Diese widerstand eine Woche lang seinen Waffen, allein am neunten Tage erkannten die Einwohner seine Hoheit, lieferten ihm die Beute aus, die sie den Dänen abgenommen hatten, und versprachen, ausser dem alten Zinse, noch ein halbes Pfund Silber für jeden Kopf. Dennoch zerstörten die Kurländer, in Gesellschaft der Esthländer, im eilften Jahrhunderte die grosse und reiche schwedische Handelsstadt Birka. Der dänische König Svend Estritson errichtete im Jahr 1048 eine Gesellschaft von Küstenbewahrern, die seine Inseln gegen die wendischen, esthnischen und kurischen Räuberschiffe in Sicherheit setzen sollte. Allein diese Küstenbewahrer raubten selbst, und verkauften den Kuren Menschen, die sie aus ihren eigenen Dörfern entführet hatten, weil diese bey den Kuren in hohen Preise waren. Denn die Kuren handelten nicht nur überhaupt mit Menschen, sondern gebrauchten auch selbst viele Sklaven zur häuslichen Arbeit und zum Opfer für ihre Götzen. Der König Svend gieng noch weiter, und bewegte einen christlichen Kaufmann, daß er auf einem Platze, auf welchen er zu überwintern pflegte, eine Kapelle und ein Haus bauete, und bey selbiger einen Priester unterhielt; denn er hofte, daß dieser Priester nach und nach einige Geschlechter zum Christenthume bekehren werde, und daß diesen mehrere folgen, und mit dem Heidenthume den Seeraub ablegen würden [s]). Allein die Kurländer duldeten nur die Kapelle, hüteten sich aber für aller Theilnehmung an dem Gottesdienste, der in selbiger gehalten wurde, und vereitelten dadurch die gehofte Würkung dieser Mission.

§. 4. Die Esthen, welche neben den Kurländern wohnten, waren Finnen oder Fennen, denn sie redeten die fennische Sprache, und die Einwohner des heutigen Herkunft der Esthen.

r) Remberti Vita S. Anscharii in *Langebecii S. R. Danic.* T. I. p. 478.
s) *Adamus Bremensis* p. 58.

Digitized by Google

tigen Großfürstenthums Finnland werden in den Urkunden des zwölften Jahrhunderts Esthonen genannt. Zu des Tacitus Zeit, oder am Ende des ersten Jahrhunderts, war, nach dem Ausdrucke dieses Schriftstellers t), bey den Fennen „eine unglaubliche Wildheit und die gröſseste Armuth anzutreffen. Sie hatten „keine Pferde und keine Häuser. Zum Lebensunterhalte diente ihnen das Kraut, „zur Leibesbedeckung eine Thierhaut, und zum ausruhen der Erdboden. Ihre Si„cherheit beruhete auf Wurfspiessen, die sie, aus Mangel des Eisens, mit Knochen „vorspitzten. Die Jagd ernährte Mann und Weib, denn die Weiber liefen hinter „den Männern her, und nahmen ihren Theil von der Beute. Für Platzregen und „reissende Thiere wusten sie ihre Kinder auf keine andere Weise zu schützen, als daß „sie sie zwischen dickbelaubten Zweigen legten, und dieses Zufluchtsorts bedienten „sich auch die abgelebten Greise. Diese Lebensart hielten die Fennen für weit glück„licher als die, da man die Aecker im Schweisse bearbeitet, Häuser mit Mühe auf„führet, und sein und seiner Nebenmenschen Güter voll Furcht für Verlust und „Hofnung zum Gewinnste gebraucht. Sie waren gleichgültig gegen Menschen und „Götter, und besassen das schwer zu erhaltende Glück, daß ihnen nichts fehlte was „sie wünschen konnten. Sie zogen übrigens in dem Lande an der Ostsee umher, und „hatten eine etwas mehr gebildete Nation, nemlich die Veneden oder Wenden, „neben sich in den polnischen und russischen Wäldern „.

Vermöge dieser Beschreibung des Tacitus, waren zu der Zeit der Geburt Christi die Fennen insgesamt das, was jetzt nur einige Stämme derselben, oder die Lappen, Woläken und Mordwinen sind, nemlich Naturmenschen ohne Oberhaupt, und Geschlechter ohne Stammältesten. Sie gehörten zu den neueren asiatischen Kolonien des europäischen Welttheiles, und vermöge der gemeinschaftlichen Sprache waren sie Verwandte der Madscharen oder Ungarn in Europa, und verschiedener sieberischer Völkerschaften innerhalb dem Obistrom und dem kaspischen Meere. Ihren Namen änderten sie nach den Boden, welchen sie durchkreuzten; denn in Finnland und Lapland nannten sie sich **Suoma lainen** und **Sabmeladzh**, oder Bewohner der Moräste, und in der Gegend von Riga **Lib** oder **Liva laine**, das ist Sandleute u): und endlich vergassen sie ihren Stammnamen, den aber ihre teutsche Nachbaren behielten. Die Russen gaben ihnen die Benennungen **Tschudi**, **Tschuchi** und **Tschuchonetz**, sie aber belegten die Russen mit den Namen Vennalaine oder Wenneleute, entweder weil die Russen zu den Wenden gehörten, oder auch weil diese das land besassen, was ihre Vorfahren unter dem Namen der Fennen zuvor gehabt hatten. Die nordischen Seefahrer und die schwedischen Nachbaren nannten die, die zunächst am finnischen Meerbusen sich aufhielten, **Esthländer** v), und dieser Name blieb nachher bey denen von ihnen, die zwischen der Narva und der Pernau das feste Land oder das jetzige Esthland inne hatten. Die, die auf den Inseln eine Seeräuber-Republik anlegten, nannten sich **Kuren**, und ihre Insel Kurre Saar

t) *Tacitus de moribus Germanorum* c. 46.

u) Allgemeine Welthistorie XXXI. Th. S. 247. 302.

v) Die nordischen Geschichtschreiber machten nun einen Unterschied zwischen Esthland und Austurland, obgleich jenes Wort ursprünglich so gut wie das letztere ein östliches Land bezeichnete. Snorro zum Beyspiel sagt in der Heimskringla: Erik Eimundar Upsala Kong lagthi under sig Finnland oc Kyrialand, Eystland oc Kurland, oc vytha um Austurland.

Digitized by Google

Saar oder die kurische Insel. Allein da die Normänner ihrer Insel die Benennung der insularischen Oberprovinz (Ey-Sisla) beylegten, so wurden sie endlich Eisysler oder Osilier von den Seefahrern geheissen, und sie behielten diesen Namen, unter welchen sie sich allen Schiffern und Bewohnern der Ostseeküsten furchtbar machten, bis zu der Zeit ihrer Bekehrung x). Adam von Bremen erzählet von diesen Esthländern, daß sie damals, da er schrieb, Drachen und Vögel anbeteten, und den Drachen wohlgebildete und fehlerfreye Menschen opferten, welche sie von Kaufleuten erhandelten. Vermöge anderer Nachrichten raubten sie auch Menschen, und verkauften diese anderen nordischen Seefahrern, ingleichen zu Novogorod den Russen. Der Menschenhandel war überhaupt im Norden so lange gewöhnlich und einträglich, bis daß die Lehrer der christlichen Religion ihn hemmeten, und selbst die Christen nahmen an selbigen Theil. Denn der nordische Missionar des neunten Jahrhunderts, Anscharius, errichtete seine erste Gemeine aus dänischen Knaben, die er ihren Eltern abgekauft hatte y), und ein christlicher Normann erhandelte in Esthland die erbeutete Gemahlin eines seiner Könige, um sie zu ehelichen z), und brachte sie in sein Vaterland, ohne daß die Prinzessin ihre Freiheit im selbigen wieder fordern durfte. Auch wurde der Sohn dieser Prinzessin, oder der nachherige nordische Monarch S. Olav, im zehnten Jahrhunderte dreymal von esthischen Herren verhandelt, einmal für einen wollenen Rock, das zweyte mal für eine Ziege, und zuletzt für Geld.

§. 5. Die Tschuden, oder liefländischen und esthnischen Fennen, geriethen zugleich mit den östlichen Wenden oder Slaven im Jahr 859 unter die Zinshoheit einiger nordlichen Waräger oder schwedischen Seefahrer a). Allein da diese Waräger im Jahr 862 den Zins einforderten, widersetzten sich ihnen die Wenden, machten sich frey, und errichteten eine Monarchie unter den Namen des russischen und novogrodischen Reichs. Die Oberherren dieses neuen Reichs suchten ihre Gränzen zu erweitern, und kämpften daher sehr oft mit den Tschuden. Im Jahr 959 b) gaben die See-Tschuden oder Esthländer dem russischen Fürsten Wladimir Swätoslawitsch zu Novogorod Tribut, und gehorchten dem russischen Statthalter, der aber, wie es scheint, nicht unter ihnen wohnte, sondern nur jährlich einmal zu ihnen kam. Zehn Jahr früher stand bereits die Stadt Pskow oder Plesko auf dem finnischen Boden, als eine russische Pflanzstadt c), und im Jahr 1030 nahm der Großfürst den Tschuden einen Theil des daran stossenden Landes, und erbauete in selbigem die feste Stadt Jurjew oder Dörpt d). In späteren Zeiten versuchten die Esthländer öfters sich von der russischen Zinshoheit zu befreyen, allein der Großfürst Mstislaw

Die Russen erobern Esthland.

x) Gruber äuserte in den Noten zu dem Chronico Livonico p. 24. den Gedanken, daß von Kurresaar der Name Korsar oder Seeräuber entstanden sey. Andere leiten diesen von den korsischen, ingleichen (Thunmanns Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker I. Band S. 160.) von den chosarischen Freybeutern ab.

y) Rembertus in *Langebeck Script. rer. Danic.* T. I. p. 455.

z) *Vestigia Danorum* T. III. p. 370.

a) Nestor S. 49.

b) *Torfaei Hist. Norvagica* T. II. p. 331. *Langebeckii S. R. Danic.* T. III. p. 34. Letzterer setzt für das Jahr 959 ein anderes, nemlich 971.

c) Nestor ad An. 947.

d) Nestor S. 125, 172, 183, 256.

Digitized by Google

brachte sie 1130, Jaroslaw aber 1191 zu ihrer Pflicht zurück. Der erstere nahm 1133, der letzte aber, mit Hülfe seiner novogrodischen und pleskowischen Bürger, 1191 ihnen die Stadt Jurjew, die sie damals besassen, und 1192 noch eine andere Stadt, nemlich Odempäh oder Medweschia golowa e).

Die Schweden bezwingen Finnland oder Nord-Esthenland.

Von schwedischer Seite litten die Tschuden gleichfalls, denn sie wurden am nordlichen Ufer des finnischen Meerbusens von den schwedischen Königen bezwungen, und mit Gewalt zum Christenthume gebracht. Das letzte geschah, wie man glaubt, 1164 durch die Waffen des schwedischen Herzogs Guttorm und des Erzbischofs von Upsala, Stephan. Man errichtete zu Rendamechi ein Bischofthum der Estonen oder Esthländer, und bestimmete einen französischen Ordensmann, Fulco, dem man einen Mönch, welcher fennisch reden konnte, als Dolmetscher zuordnete, zum ersten esthnischen Bischof. Der Pabst Alexander III. ermahnte darauf die Schweden, Gothen, Dänen und Norweger zum Kreuzzuge gegen die Esthonen und andere Heiden. Allein seine Bulle hatte nicht die erwartete Würkung, denn der esthnische Bischof fand nicht einmal den nothdürftigen Unterhalt in seinem Gebiete f), und erst im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts wurde das schwedische Esthland völlig bekehrt und zehnkpflichtig gemacht. Der esthnische Bischofssitz ward 1224 unter den Namen des finnländischen Bischofthums nach Abo verleget, und darauf verschwand in Schweden der Name des esthnischen Bischofthums. Der dänische König Waldemar I. machte sich zwar ein ordentliches Geschäfte aus der Vertilgung der ostseeischen Seeräuberflotten, und kam durch die Bezwingung der Wenden in Wagrien, Mecklenburg, Rügen und Pommern innerhalb den Jahren 1161 und 1178 beynahe zum Zwecke: allein die kurischen und esthländischen Seeräuber behielten dennoch ihre Freyheit und Schiffe. Nur wurde einmal eine kurländisch-liefländische Seeräubergesellschaft durch den dänischen Erzbischof Absalon aus den dänischen Gewässern vertrieben, und nachher in ihren Verschanzungen auf der schwedischen Insel Oeland angegriffen und gröstentheils vertilget g). Der König Knud von Dännemark unternahm, nachdem er die pommerischen Seeräuberhäfen erobert hatte, im Jahr 1197 einen Seezug nach Esthland, und verheerte viele Wohnungen oder Dörfer h). Eine Flotte teutscher, gothischer und schwedischer Seefahrer, welche im Jahr 1196 die Kurländer bekriegen wollte, aber nach dem Wirlande verschlagen war, schien der esthnischen Freyheit gefährlicher zu werden. Allein da die Esthen, nach einer durch selbige erlittenen dreytägigen Verwüstung ihrer Wohnplätze, dem schwedisch-gothischen Herzog Birger einen Tribut versprachen, und dieser daher seine Leute wieder einschifte, so musten die übrigen Kreuzfahrer sich gleichfalls zurück begeben i) und Esthland in Ruhe lassen.

Ursprung der Letten.

§. 6. Kurland und Liefland gehörte zu diesen Zeiten nicht mehr den Esthen oder Fennen, sondern den Letten, die noch jetzt, wie die Sprache zeiget, den Baurenstand in diesen Ländern ausmachen. Drey Viertheil, oder nach andern die Hälfte,

e) Sammlung rußischer Geschichte V. Band S. 411.

f) Örnhjälm *Hist. Sveonum Gothorumque ecclesiastica* p. 491, 572. verglichen mit *Magni a Celse Apparatu ad Hist. Sveo Gothicam Sect.* I. p. 41 sequ. p. 62.

g) *Saxo Grammaticus* p. 329.

h) *Langebeck S. Rer. Danic.* T. III. p. 261.

i) *Gruberi Chron. Livon.* p. 9.

Digitized by Google

Hälfte, der heutigen lettischen Sprache bestehet aus slavischen, und das übrige aus fremden zum Theil gothischen Wörtern [k]). Es ist daher die lettische Völkerschaft ein wendischer Stamm, der entweder sich eine Zeitlang unter Fremden aufgehalten hat, oder auch mit einer nicht wendischen schwächeren Nation zusammen geschmolzen ist. Auch müssen die Stammväter der Letten, wenn sie nicht etwa zu denenjenigen Wenden gehöret haben, die bald nach Christi Geburt durch die Gothen und Aestyer von der Bernsteinküste verdränget worden sind, aus dem benachbarten Polen und Rußland erst damals in dieses Land gekommen seyn, da es die teutschen Einwohner verliessen, um am schwarzen Meere und in Italien ein wollüstigeres Leben führen zu können. Man glaubt, daß der lettische Name von dem Worte Lata abgeleitet werden müsse, und daß dann unter Letten, Latwi, oder Leute, die Wälder ausrotten und den Boden derselben in Kornäcker verwandeln, verstanden werden müssen. Denn die Wenden und auch die Letten waren von jeher Ackerleute und Viehhirten, und unterschieden sich dadurch von den Fennen, die nur vom Fischfange, von der Jagd und vom Seeraube lebten, und leben wollten. Der erste Landesstrich, dessen sich die lettischen Wenden bemächtigten, war das heutige Preussen, und vorzüglich Samland aus welchem sie die fennischen Kuren vertrieben, und in diesem ließ sich, im Haine zu Romowe, der oberste Volkspriester oder Kriwe nieder, dem alle Letten, auch diejenigen, die in Liefland und Kurland sich festsetzten, bis zu der Einführung des Christenthums gehorchten [l]). Das zweyte Land, welches die Letten den Kuren entrissen, war Szamaiten oder Schamajten, und aus diesen kamen sie später in Kurland und in Liefland auf einer, und in das heutige Litthauen auf der anderen Seite. Wie es scheint, bekam Szamaiten von ihnen den Namen Litthauen, welcher sich nachher über alle die Eroberungen verbreitete, die sie in dem Lande der Russen machten. Dieses geschahe erst spät: denn noch im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts reichte das russische Gebiete bis an Preussen, und begrif selbst ein Stück von Schamajten [m]). Man sonderte diejenigen, die einen besonderen Staat ausmachten, von denen ab, welche unter fremder Hoheit, oder wenigstens zerstreuet zwischen anderen Völkern lebten, und nannte jene Lettonen, diese aber Letten [n]) oder Letgallen. Die letzteren drangen in Liefland ein, und besetzten das heutige Letland. Dieses gränzte an die fennisch-esthnische Provinz Ungania, daher die Letten das heutige Esthland das Unganische Gebiete (Jgaunta Zeme),

k) Thunmann S. 72. Allgem. Welthist. XXXI. Th. S. 68.

l) *Petri de Dusburg Chron. Prussiae* p. 79.

m) *Ditmarus Merseburg ad An.* 1009. *Petrus de Dusburg* p. 68. Die oben angeführten Begebenheiten des Kojal (S. S. 29), vermöge deren schon 1040 das heutige Litthauen den Litthauern gehöret haben soll, sind von den neueren litthauischen Chronikenschreibern erdichtet worden. Nestors Fortsetzer gedenkt (S. 184.) erst bey dem Jahre 1131 eines Krieges der Russen mit den Litthauern, und nachher findet man noch einen zweyten Krieg (S. 266.) bey dem Jahre 1205.

n) *Gruberi Origines Livoniae* p. 62. Die litthauischen einheimischen Schriftsteller nennen die Litthauer Lirvanos, und die Letten Loravos. Nestor gebrauchte dafür die Namen Litzvan und Setgola. Setgola, oder richtiger Letgola, muß entweder durch Gränzlette, (Allg. Welthist. XXXI. Th. p. 319) oder durch Lette auf dem flachen Lande (Thunmann S. 191.) übersetzet werden. Die lettische Sprache wird jetzt in Lettland, Kurland, Semgallen, Pilten, polnisch Livland, am kurischen Haf in Preussen, und an der kurischen Granze in Litthauen geredet.

Digitized by Google

so wie die Finnen im heutigen Großfürstenthum Finnland selbiges, nach der ihnen nahe liegenden Provinz Wironia, **Wiroma** nennen.

Aelteste Nachrichten von den Liven.

§. 7. Die **Liven** waren unter dem Namen **Lib** schon im Jahr 1096, da Nestor diesen in sein Jahrbuch sezte, von den übrigen Fennen getrennet, und wohnten an der Düna und in Kurland o). Sie geriethen in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts unter die Schatzpflicht der Russen, und nahmen, wie es scheint, weniger Antheil an der Freybeuterey in der Ostsee als ihre Nachbaren und Volksverwandte. Im Jahr 1157 wagte sich ein bremischer Seefahrer, der, wie es scheint, durch einen Zufall in die Düna kam, unter sie, und da er Vortheil bey dem Tausche ihrer Waaren fand, so besuchten nachher die Bremer und einige andere Teutsche von Zeit zu Zeit ihre Küste, und führten ihnen zwey Dinge, die damals zu Befriedigung ihrer Bedürfnisse zureichten, nemlich Salz und Wadmal, oder grobes wollenes Tuch, auf ihren bewafneten Schiffen zu p). Da zu gleicher Zeit der Handel zu Wisby auf der Insel Gothland beträchtlich wurde, und an der Ostsee die neue Handelsstadt Lübeck entstand, so vervielfältigten sich die livlandsfahrer, und die Fahrt nach diesem Lande ward wichtig. Ein gewisser Augustiner-Chorherr des Klosters Segeberg in Wagrien, Namens **Meinhard**, bekam den Gedanken auf der livländischen Küste sich niederzulassen, und zu versuchen, ob er auf selbiger eine Bekehrungsanstalt errichten könne. Diesen Einfall schienen die grössesten Hindernisse verwerflich zu machen; denn die Liven waren nicht nur ihren Göttern sehr ergeben, und opferten ihnen Menschen, sondern gehörten auch zu den räuberischten, treulosesten und ungeselligsten Nationen, und redeten eine Sprache, die kein Teutscher verstand. Der geistliche Obere des Chorherrn Meinhards, nemlich der Erzbischof von Hamburg oder Bremen, hatte zwar vorläufig sich vom Pabste alle heidnische Länder des Nordens schenken lassen; allein seine Diöcese war schon so weit

o) Man vermuthet, aber freylich nur aus der Aehnlichkeit des Namens, die öfters trüget, daß auch Kurland am Flusse Liwa, bey Liebau, den Liven einst gehöret habe. Arndt liefländische Chronik II. Th. S. 2. Eine grössere Wahrscheinlichkeit entstehet aus der Bemerkung, daß ein besonderes Volk, welches sich Liweesthi nennet, in Kurland von der Spitze Domeneß bis an die Ausflüsse der mietauischen Bäche wohnet, und unter sich eine besondere Sprache, mit den übrigen Leuten aber lettisch redet. Diese Sprache wird auch an den sallatschen Bächen, 20 Meilen von Riga, und bey Salis, wie auch von den Kreewinen gesprochen. Allein auf der Insel Rund, die ehedem Liewenland hieß, ist sie 1710 untergegangen. S. Haigolds Beylagen zum neuveränderten Rußland 2. Theil S. 348 u. f. Weil der Hauptort der Ordensritter und des ersten Bischofs dieser Gegend unter den Liven angeleget ward, so bekam endlich alles Land, was der Orden eroberte, den Namen Livland oder Liefland. Die Russen gaben auch dem esthischen Lande diese Benennung. Denn sie hiessen es ehedem Livonskaja Semla (Arndt II. S. 2.) Bey den Polen wurden einige der Anfangsbuchstaben versetzet, und daher führte der polnische Theil des Landes den Namen Woiewodztwo Inflantskie, und das ganze Land heisset bey den Polen Inflanty-Cudze. Von den Polen entlehnten die Griechen, wie z. E. Chalcocondylas, die Benennung Inflastä; so wie einige alte teutsche Schriftsteller den Namen Eifland oder Eyffland.

p) *Origines Livoniae sacrae et civilis seu Chronicon Livonicum vetus, illustratum per J. D. Gruber Francof.* 1740. Dieses Jahrbuch ist 1226 geschrieben, und soll einen Priester, Henrich, der ein gebohrner Lette gewesen ist, zum Verfasser haben. Es ist übersetzet, und noch weiter erläutert von J. G. Arndt, Rectoren zu Ahrensburg auf Oesel, unter dem Titel der Liefländischen Chronik erster Theil 1747 zu Halle herausgegeben.

Digitized by Google

weitläuftig, und die Menge der heidnischen Völkerschaften, über welche er seine Gewalt ausbreiten sollte, war so groß, daß er zu der Unterstützung einer liefländischen Mission weder Geld noch Mannschaft hergeben wollte oder konnte. Von den teutschen Seefahrern durfte Meinhard gleichfalls nichts erwarten, weil der Vortheil dieser Leute erforderte die Freundschaft der Liven zu erhalten, und ausserdem ein jeder Handelsmann abgesondert von seinen Mitgenossen die Fahrt unternahm, und einzeln sich nicht in Dinge mischen durfte die Kriege erregen konnten, und also seine Kräfte überstiegen. Dennoch faste Meinhard den Entschluß nach Liefland zu reisen, und daselbst, ohne Schutz und ohne weitere Hülfe, ausser der, die er von seinem eigenem Vermögen erhielte, als Priester und Heidenbekehrer sich feste zu setzen. Er schifte sich daher mit einigen Ordensmännern, die einen eben so grossen Trieb als er zu der Bekehrung der Liven bey sich spürten, auf einem lübeckischen Handelsfahrzeuge im Jahr 1186 ein, begab sich, sobald er den Dünastrom erreichet hatte, zu dem russischen König oder Fürsten Wlodimir (Waldemar) von Plosceke oder Polotzk, und bat diesen um die Erlaubniß, unter den ihm zinsbaren Liven eine christliche Kirche erbauen zu dürfen. Diese erhielte er leicht, weil der König ein griechischer Christ war, und er erbauete eine Kirche zu Ykeskola oder Yrküll an der Düna. Die Liven lebten damals in einer Geschlechter-Gemeinschaft, und jedes Geschlecht hieng von seinem Stammältesten ab, die Stammältesten aber traten mit einander nur alsdann in eine Verbindung, wenn eine Gefahr vorhanden war, oder ein Freybeuterzug in Vorschlag gebracht wurde. Meinhard hatte das Glück einen Stammältesten, der seine Wohnung zu Yrküll hatte, zu der Annehmung der Taufe zu überreden, und bekam dadurch eine kleine Gemeine, die sich ihm mit derjenigen Art des Gehorsams unterwarf, den sie bisher den heidnischen Priestern erwiesen hatte. Im nächsten Winter fielen die Letten aus Schamajten in Liefland, und mordeten, verheerten und plünderten auf die grausamste Weise. Aber Meinhard rüstete seine Neubekehrte mit Waffen aus, verbarg sich in dem Walde bey Yrküll, überfiel die Letten auf ihrem Rückzuge, und trieb sie mit Verlust ihrer Beute in die Flucht.

Meinhard gründet eine Mission in Liefland.

Diese That erwarb ihm eine grosse Achtung bey den Liven, und die Vornehmsten derer Stämme, die an der Düna wohnten, fanden sich bey ihm ein, um mit ihm über die Abwendung ähnlicher feindlicher Verheerungen zu reden. Er machte ihnen begreiflich, daß zu dieser kein besseres Mittel als die Anlegung einiger festen Plätze vorhanden sey, und erbot sich ihnen Schlösser aufbauen zu lassen, sobald sie zu seiner Religion treten, und durch die Taufe sich in die Gemeinschaft der Christen begeben würden. Die Liven begriffen daß sein Vorschlag gut sey, und versprachen seine Jünger zu werden. Er verschrieb daher Arbeitsleute nebst Kalk und Steinen aus der Insel Gothland, und gründete eine geräumige Burg zu Yrküll, nachdem vorläufig ein Theil der anwesenden Liven sich hatten taufen lassen. Er vollendete das Gebäude, nachdem die übrigen Heiden, die selbiges bewohnen wollten, getauft waren, und behielt ein Fünftheil der Burg für sich und als ein Eigenthum seiner Kirche, weil er ein Fünftheil der Baukosten aus seinem Vermögen hergegeben hatte. Dieses geschahe im Jahr 1187, und da er seinem Erzbischofe diese Begebenheit meldete, so ernannte ihn dieser zum Bischof der Liven, und ließ sich von dem Pabste Clemens III. eine Bulle geben, wodurch das Bischofthum

Stiftung des Bischofthums Yrküll.

thum Rrkull am 25sten September 1188 auf ewig zu dem bremischen Erzstifte geleget ward q).

Die erste Prüfung der Stärke dieser Burg unternahmen die Semgallen, und zwar auf eine Weise, die von ihrer grossen Unwissenheit zeugte. Denn da sie keine andern Gebäude kannten als ihre eigene Wohnungen, die aus auf einander gelegten Balken bestanden, so glaubten sie, daß das neue Schloß von selbiger Beschaffenheit sey, und mit Stricken niedergerissen werden könne. Sie kamen demnach auf Schiffen an das Schloß, und suchten die Stricke auf die Mauren zu werfen. Allein einige Teutsche, die Meinhard zu seinem Schutze bey sich hatte, gebrauchten ihre Wurfwerkzeuge so geschickt, daß ihre Schiffe zu Grunde giengen ehe sie den Mauren nahe genug kamen, und sie zurücke eilen musten. Nach dieser Begebenheit strebten mehrere livische Geschlechter nach teutschen Schlössern, und es begab sich der Stamm, der zu Thoreida oder Treiden wohnte, zum Christenthume, und nahm den vornehmsten Gehülfen des Bischofs Meinhard, nemlich den Cistercienser-Ordensmann Theodorich, zum Missionspriester an. Ein anderer Stamm zu Holm (Kirchholm) schloß gleichfalls einen Vertrag über die Taufe und den Schloßbau, und der Bischof Meinhard begab sich darauf nach Bremen, und empfieng von dem Erzbischofe die Bischofsweihe. Bey seiner Zurückkunft fand er eine sehr grosse Veränderung. Denn viele der Neubekehrten hatten in der Düna mit vieler Feyerlichkeit die Taufe und das Christenthum nach ihrem Ausdrucke abgewaschen, und die Liven zu Treiden hatten sich der Taufe seiner Priester widersetzet. Alle aber waren in dem Besitze der Schlösser, und gebrauchten diese zu der Unterdrückung derer, die ihm und dem Christenthume getreu geblieben waren. Seinen Leuten und Anhängern fehlte es an Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten, und da er sein Vermögen fast erschöpfet hatte, und keine milde Gaben von seinen teutschen Landesleuten erhielte, so konnte er das mangelnde nicht herbey schaffen. Zu diesem Unfalle kam noch ein neuer, nemlich dieser, daß die Erndte im Jahr 1190 durch anhaltende Regengüsse gänzlich verderbt ward, und daß die wenigen Liven, die noch getreu geblieben waren, den Miswachs dem Zorne der alten verlassenen Götter zuschrieben, und daher gleichfalls vom Christenthume abfielen. Zu den letzteren gehörten vornemlich die Liven zu Treiden, welche ihren Priester, Dieterich, gefangen nahmen, und zum Versöhnungsopfer bestimmeten, aber durch ihren Aberglauben gehindert wurden ihren Vorsatz auszuführen. Ein solches Opfer muste nemlich zuvor geprüfet werden, ob es den Göttern wohlgefällig sey? und dieses geschahe, indem man zwischen zwey Reihen von Spiessen ein geheiligtes Pferd brachte, und Acht gab, ob selbiges mit dem rechten oder linken Fusse antrat: denn wenn das Pferd den rechten Fuß zuerst aufhob, so war dieses ein Zeichen der Verwerfung des Opfers. Man stellete daher den Priester Theodorich zwischen die Spiesse, und neben das Pferd, und indem er betete und unaufhörlich das Zeichen des Segens machte, weihete der heidnische Opferaufseher das Pferd, und trieb es fort. Das Pferd hob den rechten Fuß auf. Dieses schien den Liven übernatürlich zu seyn, und der Opfermann versicherte, daß der Gott der Christen unsichtbar das Pferd reite und lenke. Man begoß daher mit allerley Feyerlichkeiten den Rücken des Pferdes,

q) Bulla in *Lindenbrogii S. R. Germ.* p. 164.

Digitized by Google

des, um den Christengott herunter zu waschen: allein das Pferd blieb eigensinnig, und trat zu drey wiederholten malen rechts an, daher man dem Missionar, wiewohl ungerne, Leben und Freyheit wiedergab. Am nächsten Johannisfeste 1191 trat eine grosse Sonnenfinsterniß ein, und die Liven glaubten, daß der Priester Diedrich die Sonne verzehre, um sich an ihnen zu rächen, und wollten ihn dafür bestrafen. Allein er war vorsichtig, und entkam ihren Nachstellungen, und da er bald darauf einen ihrer Kranken heilete, so änderten sie ihre Meinung, und liessen von seiner Verfolgung ab. Der Bischof Meinhard verlohr nach dieser Begebenheit Hofnung und Muth, und begab sich mit seinen Geistlichen und übrigen Leuten nach der Mündung der Düna, um Liefland zu verlassen. Dieses suchten die Liven zu hindern. Denn sie befürchteten, daß er in seinem Vaterlande ein unwiderstehliches Heer zusammenbringen, und mit diesem sie bezwingen und züchtigen werde. Daher versprachen sie insgesamt sich taufen zu lassen, und veranlasseten die Kaufleute ihren Bitten beyzutreten, und den Bischof zu überreden daß er in Yrküll bleibe. Der Bischof ließ sich gewinnen, und die Kaufleute fuhren ohne ihn ab, nachdem sie sich gegen ihn verpflichtet hatten, ihm eine zureichende Anzahl dänischer, norwegischer und teutscher Kriegesmänner zuzuführen, sobald sie nur vernähmen, daß er in Gefahr gerathe. Kaum aber hatten sich die Kaufleute entfernt, als die Liven ihre Versprechungen zurücknahmen, und ihn und seine Religion verspotteten. Er wollte daher seinen Vorsatz ausführen, und nach Esthland zu anderen Kaufleuten ziehen, die in diesem Lande überwinterten. Allein die Liven besetzten die Wälder, um ihn aufzufangen und zu tödten, und zwangen ihn sein Vorhaben aufzugeben. Sein Gehülfe, der Priester Diderich, stahl sich aus dem Lande, kam nach Deutschland, und bemühete sich vergeblich einen Kreuzzug zur Demüthigung der Liven zusammen zu bringen. Er aber blieb bey seinen Neubekehrten, obgleich sich diese so betrugen, daß er nicht wuste ob er sie für wahre und beständige Christen halten könne oder nicht? Da er endlich in der Fasten des Jahrs 1196 in eine tödtliche Krankheit fiel, forderte er die ältesten der livischen Christen von Treiden und Yrküll zu sich, und befragete sie, ob sie nach seinem Tode einen neuen Bischof verlangeten? Diese Frage wurde bejahet, daher forderte er in ihren Namen von dem Erzbischofe von Bremen einen Nachfolger, und gleich nachher verschied er.

§. 9. Der Erzbischof wählte den Abt des niedersächsischen Cistercienser-Klosters Lorum, Berthold, einen geduldigen und tapferen Mann, der ein mässiges und strenges Leben führte, zum Bischof der Liven, und bestimmete ihm ein Jahrgeld von 20 Mark Silber aus dem bremischen Kirchenschatze, weil seine Gemeine nichts zu dem Unterhalte des Bischofs bisher hatte aussetzen wollen. Der Abt weigerte sich lange seinem Rufe zu folgen, endlich aber ließ er sich überreden, und schifte nach Yrküll. An diesem Orte bewirthete er die Aeltesten der nahe wohnenden livländischen Geschlechter, und bemühete sich die Gunst dieser Leute zu erlangen. Allein, obgleich er viel einnehmendes besaß, und die Kunst, sich Freunde zu erwerben, vollkommen verstand, so kam er dennoch nicht zu seinem Zwecke. Die Aeltesten beschlossen vielmehr ihm das Leben zu nehmen, und bestimmeten zu seiner Ermordung einen gewissen Tag, an welchem er einen Kirchhof zu Holm weihen wollte: nur konnten sie sich darüber nicht vergleichen, ob sie ihn zerhauen, oder in der Düna ersäu-

Berthold, zweyter Bischof der Liven.

ersäufen, oder mit der Kirche verbrennen wollten. Er merkte den Anschlag, entwich nach Gothland, und beschloß, gegen ein so treuloses und hartnäckiges Volk die Waffen zu gebrauchen. Sein Vorsatz ward von dem Pabste Clemens III. gebilliget, und da dieser Pabst dem Kreuzzuge gegen die Liven eben die Vorrechte und Vortheile beylegte, die auf die Kreuzfahrten nach dem gelobten Lande gesetzet waren, so meldeten sich bey ihm viele westphälische und sächsische Kriegesmänner, die das ehemals gethane Gelübde einer Heerfahrt nach Jerusalem, durch den bequemeren und wohlfeileren Zug nach Yrküll, zu erfüllen wünschten. Er wieß diesen Leuten Lübeck zum Sammelplatz an, und gieng von dort mit ihnen in die Düne, wo er die Anker bey einem Gestade werfen ließ, welches Rige, vermuthlich von der Mündung eines gleichnamigten Stroms, hieß. Die Liven wurden durch seine Flotte erschreckt, nicht aber muthlos gemacht. Denn die, die zu Kirchholm wohnten, erklärten offenherzig, daß sie bey der Religion ihrer Vorfahren bleiben wollten, die übrigen Liven aber verstelleten sich, und täuschten ihn durch das Versprechen, sich alsdann taufen zu lassen wenn er ohne Waffen zu ihnen kommen, und ihnen einen deutlichen Begrif von seinen Glaubenslehren machen werde. Diese Bedingung wollte er erfüllen, wenn ihm zuvor die Söhne einiger reichen Volksältesten als Bürgen gegeben seyn würden, allein da die Liven sich hierzu nicht verstanden, so beschloß er zu den Waffen zu greifen. Endlich erfolgete eine entscheidende Schlacht am 24. Julius 1198, die von den Kreuzfahrern gewonnen wurde, allein dem Bischofe das Leben kostete. Denn dieser ward durch sein unbändiges Pferd unter die fliehenden Liven gebracht, und von diesen niedergestochen und zerfleischt. Das siegende Heer und die Flotte verbreitete sich im Lande und auf den Flüssen, und richtete eine so grausame Verheerung an, daß die Liven um Frieden baten, und sich zum Christenthume begaben. Man ließ darauf funfzig der Vornehmsten in Kirchholm und hundert in Yrküll taufen, belegte jeden Pflug Ackerland mit einer Kornsteuer, zum Unterhalte der christlichen Kirchenbediente, und schifte zurück, weil man glaubte, die Bekehrung und zugleich das Gelübde vollendet und erfüllet zu haben.

Erster Kreuzzug nach Liefland.

Sobald diese Kriegesmacht die liefländischen Gewässer verlassen hatte, kehrten die Liven, nach ihrer Gewohnheit, wieder von der neuen Religion zu der alten, die sie besser kannten, zurück, reinigten sich von dem Christenthume durch ein Bad in der Düna, und tödteten einige Christen, die in ihre Hände geriethen. Sie stellten ferner den Ackerbau ein, um die übrigen Christen durch Hunger zu vertreiben, und beschlossen in den ersten Monaten des Jahres 1199 in einer allgemeinen Versammlung, daß sie die Kaufleute und Mannschaft eines Schiffes, welches zurückgeblieben war, sogleich, und die Geistlichen, im nächsten Osterfeste gefangen nehmen und hinrichten wollten. Die Geistlichen flohen nach Kirchholm, und darauf nach Gothland. Die Kaufleute aber setzten sich durch Geschenke, die sie den Stammältesten machten, in Sicherheit. Einer der Kreuzfahrer hatte ein Gesicht in einen Baum geschnitten, welches ein Live fand, und da die klügsten der Nation glaubten, dieses sey der Gott der Christen, so sägete man den Stamm mit grosser Feyerlichkeit ab, und ließ ihn auf einen Floß nach Gothland treiben. Dadurch glaubte man den Gott der Christen aus dem Lande geschaffet, und die neue Religion den Christen zurückgesandt zu haben.

§. 10.

Digitized by Google

§. 10. Nunmehr war die livische christliche Kirche dem Anscheine nach zerstöret, allein der bremische Erzbischof Hartwich fassete den Vorsatz sie wieder herzustellen, und ernannte **Albrecht von Apelderen**, einen seiner Thumherren, zum Bischof der liven, weil er wuste, daß dieser Mann Muth, Entschlossenheit, Standhaftigkeit, Erfahrung, Verstand und list genug besaß, um dieses kühne Unternehmen ausführen zu können. Der Pabst Innocentius III. hielt sich zu dem Befehle berechtiget, daß jeder Christe die Heiden, die die liefländische Kirche vernichtet hatten, vertilgen sollte, und er erklärte am 5ten September 1119, daß jeder, der in Westphalen, in Sachsen, im Lande jenseit der Elbe und im Wendlande, das Kreuz gegen die Saracenen genommen habe, nun nach liefland ziehen müsse. Dieser Befehl ward befolget, und der neue Bischof reisete bald nach Wisby auf Gothland, bald aber nach Magdeburg, um die gewafneten Pilger, die in diesen Städten zusammenstiessen, mit dem Kreuze zu bezeichnen, und die Zurüstungen zu Liefands Eroberung in Ordnung zu bringen. Endlich gieng der Bischof mit 24 Schiffen in die Düna, warf sich mit einigen Kreuzfahrern in das Schloß Kirchholm, und ließ die zurückgebliebenen Christen, die in Yrkull belagert wurden, entsetzen. Die liven eroberten und vernichteten eines seiner Schiffe, welches sich zu weit hinauf gewaget hatte, und schlossen Kirchholm ein, um ihn auszuhungern. Allein da er das in dem Schlosse ehedem vergrabene Korn fand, und die friesländischen Kreuzfahrer die Saatfelder der liven anzündeten, so wurden die liven friedfertig, boten ihm ihre Freundschaft an, und lieferten einige Kinder angesehener Volksältesten zu Geisseln aus. Er nahm den Frieden an, und ließ sich von den liven den Ankerplatz an dem Ausflusse der Rige [r]) abtreten.

Albrecht wird dritter Bischof der Liven.

Auf diesen Platz wollte er eine feste Handelsstadt erbauen, damit er Gelegenheit habe stets in Verbindung mit seinem Vaterlande durch die Seefahrer, die diese besuchen würden, zu bleiben, und ferner, damit er einen Waffenplatz und eine Vorrathskammer besitze, vermittelst welcher er bequemer das umliegende flache Land erobern und behaupten könne. Weil bey der Vollstreckung wichtiger Entwürfe die eigenen Handlungen weit mehr als die Verrichtungen der Bevollmächtigten vermögen, so begab er sich sogleich nach Teutschland zurück, und warb selbst nicht nur Bürger und Handelsmänner für seine künftige Stadt an, sondern verschafte auch diesen allerley päbstliche Vorrechte, damit andere wohlhabende oder brauchbare Männer angelocket würden ihr Vaterland mit liefland auszutauschen. Insbesondere würkte er von dem Pabste den Befehl aus, daß kein Seefahrer vor Riga über in die Musse oder nach Semgallen fahren solle. Auf diese Fahrt sezte der Pabst den Bann, und durch diesen, noch mehr aber durch gewisse Handlungsvortheile, liessen sich die Kaufmannsgesellschaften derjenigen teutschen und nordischen Seeörter, welche Schiffe nach liefland zu senden pflegten, bewegen, auf die Fahrt nach Semgallen den Verlust der Güter und des Lebens zu setzen. Dieses strenge Gesetz wurde nach zwey Jahren gleichsam rechtskräftig, da die Seefahrer zu Riga ein Schif, welches nach Semgallen segelte, aufbrachten, die Waaren desselben preis gaben, und den Schiffer und Steuermann enthaupteten. Da der Pabst zu gleicher Zeit die liefländische Kreuzfahrt mit sehr grossem Ablosse begabete, so konnte der Bischof

Die Stadt Riga wird angeleget.

r) Hr. Justizbürgermeister Gadebusch livländische Jahrbücher I. Th. 1. Abschnitt S. 35.

darauf rechnen, daß er stets bewafnete Pilgrimme bey sich haben werde. Für seine Sicherheit bürgeten ihm die Geissel der liefländischen Aeltesten, welche er in Teutschland verwahrten und erziehen ließ. Auch fanden sich viele brauchbare Kriegesmänner, die das Bürgerrecht in Riga annahmen, und daselbst Häuser auffüren wollten. Daher eilte der Bischof seine Stadt zu gründen, und er ließ schon im Jahr 1200 die Gassen und Mauren für selbige abmessen, und darauf den Bau anfangen, obgleich die Bürger noch nicht angekommen waren. Die Kreuzfahrer dienten, vermöge ihres Gelübdes, nur ein Jahr, und daher konnte es geschehen, daß ihre Anzahl bald grösser, bald geringer war, als es nöthig zu seyn schien, ingleichen daß grade bey dem Anfange einer wichtigen Unternehmung erfahrene Kriegesmänner und Heerführer abgiengen, und minder brauchbare Personen in ihren Platz traten. Dieses alles konnte nach der damaligen lage der Sachen nur durch die Einführung des teutschen Lehnwesens und des ansässigen Adels gehoben werden. Denn dadurch bekam der Bischof einige erblich dienende Kriegesmänner, die ein wichtiges Schloß zwar zu seinem Vortheile, aber zugleich auch als ihr Eigenthum vertheidigten, und ohne seine Kosten stets eine kleine wohlgeübte Kriegesschaar unterhielten. Er gab daher das Schloß Lenewarden dem Edelherrn Daniel Bannerow, und die Burg Yrküll Konraden von Meyndorf als erbliche Lehne.

§. 11. Die Nachbaren dieses entstehenden Staats überhaupt wagten es nicht ihn anzugreifen, und wenn einige einzelne Stämme dieses versuchten, so waren sie unglücklich. Die Kurländer und Letthonen oder Litthauer kamen nach Riga, und errichteten daselbst ein Bündniß mit dem Bischofe und seinen Unterthanen. Im nächsten Jahre 1201 zogen die Litthauer des Lethlandes friedfertig vor der Stadt über nach Semgallen, und kehrten auf gleiche Weise zurück, da sie vernahmen daß der Fürst von Polotzk in ihr land gefallen sey. Die Semgallen versuchten im Jahr 1202 das bischöfliche Schloß Kirchholm zu erobern, wurden aber abgeschlagen. Der vorgedachte Fürst oder König von Polotzk, auf dessen Boden die bischöflichen Schlösser standen, belagerte 1203 Yrküll und Kirchholm, bekam von dem ersten eine Brandschatzung, ward aber vor dem letzten so geschwächet, daß er das land verlassen muste. Der nächst wohnende russische Fürst oder König der Letten zu Gercike, Jsewolod, trachtete durch Hinterlist den rigaischen Pflanzbürgern zu schaden, und tödtete einige derselben, die unter der Aufsicht einiger ihrer Priester den Wald ausrodeten. Der Bischof Albrecht begab sich nach Teutschland, um dort Verstärkungen und Hülfsmittel auszuwürken, und sandte im Jahr 1202, unter der Anführung eines holsteinischen Cistercienser-Mönchs aus dem Kloster Neumünster, die ersten Bürger nach Riga, die daselbst die angewiesenen Wohnungen bezogen, und die bisherige Besatzung, welche aus Kreuzfahrern bestand, ablöseten. Bald hernach versetzte der Bischof die Ordensgeistlichen von Yrküll nach Riga, bildete aus selbigen sein Thumkapitel, legte den Grund zu seiner Thumkirche in der neuen Stadt, bauete ein Cistercienser-Kloster zu einer Pflanzschule für liefländische Priester am Ausflusse der Düna, und übergab selbiges seinem ältesten Missionsgeistlichen Theodorich von Treiden, mit der Würde eines Abtes. Dieser Mann that ihm den Vorschlag einen Ritterorden zu stiften, der sein Stift niemals verlassen dürfe, sondern in selbigem unaufhörlich mit den Heiden kämpfen müsse, und er

wandte

wandte sich sogleich an den Pabst Innocentius III., und bat um die Errichtung eines solchen Ordens. Dem Pabste gefiel sein Gesuch, und es erfolgete eine Bulle, durch welche der Orden gestiftet und bestätiget, mit den Namen der Brüderschaft der christlichen Ritterschaft (Fratermitas Militiae Christi) beleget, zum Gehorsam gegen den livischen Bischof und zu der Beobachtung der Statuten der Tempelherren verpflichtet, und mit einem Ordenszeichen, nemlich einem Kreuze und Schwerdte auf einem weissen Mantel, begabet ward. Der Bischof nahm noch in selbigem Jahre einige Kreuzfahrer und andere Rittersmänner zu Brüdern der Ritterschaft Christi an, und bestellete über sie einen gewissen Winno zum Ordensmeister. Er versprach sich von diesen Männern sehr wichtige Dienste: denn da sie das Gelübde des eheloſen Standes übernahmen, und, ohne eine Sünde zu begehen, sich seinen Befehlen nicht widersetzen konnten, auch sich auf ihre ganze Lebenszeit zu dem Gelübde mit den esthnischen, kurischen, liefländischen und übrigen angränzenden Heiden zu streiten verbanden, und ihren Unterhalt durch Eroberung fremder Ländereien erwerben mußten, so konnte er, dem Anscheine nach, keine sicherere und wohlfeilere Kriegesmacht erhalten, als durch den Orden. Dennoch vernachlässigte er die Hülfe der weltlichen Kreuzfahrer nicht, sondern brachte jetzt, so wie auch in den folgenden Jahren, diejenigen, die ausgedienet hatten, zurück, und holete andere, die durch seine Ablaßprediger zum Heereszuge ermuntert worden waren. Im Jahr 1203 sandte er den ersten der Neubekehrten, nemlich Kaupo von Thoreida, der nun den Titel eines Königs der Liven annahm, zu dem Pabste, um dadurch Vortheile ausser und innerhalb dem Lande zu erlangen. Dieser erregte in Teutschland und Italien Aufsehen, und der Pabst ward durch desselben Verehrung des apostolisches Sitzes, die er als eine Huldigung aller Heiden der Ostsee betrachtete, so sehr gerühret, daß er ihn mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäufte, und nachher die livische Mission mit allen Kräften unterstützte. Kaupo im Gegentheil bekam eine sehr grosse Vorstellung von der Macht und von den Vorzügen der Christen, und ward, vermittelst der empfangenen Wohlthaten, diesen und ihrer Religion noch günstiger als zuvor. Seine Erzählungen und sein Eifer den Christen zu dienen, machten bey seiner Rückkunft einen starken Eindruck auf die Gemüther seiner landesleute, und viele von diesen wurden dadurch veranlasset den Priestern des Bischofs Gehör zu geben, und sich der Taufe zu unterwerfen.

Stiftung des Ordens der Ritterschaft Christi.

§. 12. Diesem ohngeachtet thaten sich im Jahr 1204 dreyhundert Letthonen oder litthauer und Liven von Ascheraden und Lenewarden zusammen, um Riga auf einer Seite zu berennen, indem andere Heiden auf der Düne sich dieser Stadt näherten. Der Bischof war, da dieses geschahe, abwesend, und daher hofften die Verbundenen in ihrer Absicht glücklich zu seyn. Allein die Bürger und Kreuzfahrer hoben die Belagerung durch einen einigen Ausfall auf. Im nächsten Winter 1204 [6]) führte ein gewisser Swelgate zweytausend Letthonen oder Litthauer durch Riga nach Esthland, und weil die Bürger ihn und einige andere Volksältesten freundschaftlich bewirtheten, so glaubte er, daß sie sich für ihn fürchteten, und seinem Angriffe nicht widerstehen würden. Er vollführte daher seinen Zug, plünderte Esthland aus, kehrte mit vielen Gefangenen und einer beträchtlichen Beute nach Riga

Die Liven, Esthen und Litthauer trachten Riga zu zerstören.

6) *Chronicon Livonicum* p. 29.

zurück, und machte allerley Anstalten, um dieser Stadt sich unbemerkt zu nähern, und sie plötzlich anzugreifen. Allein Westhard der Aelteste, oder Heerführer der Semgallen, hatte seine Absicht erfahren und den Einwohnern von Riga verrathen. Eben dieser hatte seine Untergeordneten zusammengezogen, und nachdem er von einigen Kreuzfahrern Unterricht in der teutschen Kriegeskunst erhalten hatte, stieß er zu den Ordensbrüdern, zu einigen geworbenen Söldenern des Bischofs, und zu der Schaar des Lehnmanns Konrad von Yrkûll, und gieng mit diesen den Litthauern bey Yrkûll entgegen. Diese führten über tausend gefangene Esthen und vieles Vieh mit sich, und schienen daher in der Ferne zahlreicher zu seyn als sie wirklich waren. Daher verlohren die Semgallen den Muth, und giengen zurück. Allein der Ritter Konrad, welcher ein gepanzertes Pferd ritte und gut gerüstet war, stürzte mit den übrigen Teutschen unter die Litthauer, und trieb sie aus einander und in die Flucht. Die Semgallen wandten sich nun um, folgten ihm, und veranstalteten ein sehr grosses Blutvergiessen. Ueber 1200 Litthauer, und unter diesen Swellegate selbst, der unbesorget auf einem Wagen sich fahren ließ, wurden niedergestossen, und weil viele der erbeuteten Esthen zuvor Christen ermordet hatten, so ließ man diese insgesamt enthaupten. Die Christen nahmen den grössesten Theil der Beute zu sich, und die Semgallen beluden die Wagen mit den Häuptern der Erschlagenen, die sie als Siegeszeichen und Opfer für ihre Götzen mit sich nahmen. Den letzten Auftritt dieses Trauerspiels sahe man in dem Lande der Litthauer selbst. Denn die Ehegattinnen der gebliebenen Letthonen nahmen sich das Leben, um sich, nach ihrer Meynung, wieder mit ihren Männern zu vereinigen, und es war fast kein Dorf vorhanden, in welchen nicht wenigstens funfzig weibliche Körper an den Bäumen hiengen. Die Liven zu Yrkûll wurden über diese Niederlage ihrer Glaubensverwandten entrüstet, wuschen das Christenthum in der Düna ab, und belagerten den Lehnmann Konrad von Yrkûll, mit dem Vorsatze, nicht abzulassen bis daß sie ihn gefangen und getödtet hätten. Gleich zu der Zeit, da dieses geschahe, kam der Bischof mit dem Grafen Henrich von Stumpenhusen oder Hoya und vielen brauchbaren Kreuzfahrern, wie auch mit einer beträchtlichen Menge von Mönchen aus Teutschland nach Riga, und wollte die letzteren durch die ersteren in entfernteren Gegenden als Priester mit Gewalt einsetzen lassen. Diese Mönche hatten sich zu dem gefährlichen Missionsgeschäfte nicht alle freywillig bequemet, sondern waren gewissermassen gepresset worden; denn der Bischof hatte, vermöge eines ihm vom Pabste ertheilten Rechts, aus jedem Kloster, in welches er gekommen war, einen Mönch mit sich genommen. Die neuen Kreuzfahrer entsetzten den Ritter Konrad, und nahmen den Liven zu Yrkûll und Lenewarden ihre Schlösser, zerstörten das letztere oder die lenewardische Burg, gaben das erste dem Ritter Konrad zu seinem Lehne, und setzten darauf den Krieg mit den Liven fort. Vesceke, der russische Fürst oder König der Liven zu Kukenoys, errichtete mit ihnen einen Freundschaftsbund, andere Liven aber überraschten einzelne Kreuzfahrer in den Wäldern, und opferten sie ihren Göttern, indem sie selbige lebendig verbrannten. Endlich aber erboten sich alle Liven, die an der Düna wohnten, zum Frieden, liessen sich taufen, und bekamen ihre Aecker und Güter, jedoch ohne die Festungen, zurück. Die Neubekehrten hatten sich beklagt, daß sie eine Religion annehmen sollten, die sie nicht kenneten. Daher beschloß der

Bischof,

Digitized by Google

Bischof, ihnen alle Lehren und Geheimnisse des alten und neuen Testaments durch ein sogenantes Prophetenspiel auf einmal beybringen zu lassen [1]). Dieses Prophetenspiel war eigentlich ein Schauspiel, welches auf dem Markte zu Riga ununterbrochen einige Tage lang aufgeführet wurde, und insbesondere durch drey Schlachten, des Davids, des Gideons und des Herodes, sich vor anderen Schauspielen, nach damaligen Geschmacke, auszeichnete. Zu selbigem wurden alle Liven und andere benachbarte Heiden eingeladen, und der Bischof vertheilte überall Dollmetscher, die jede Rolle der Schauspieler den Zuschauern übersetzten oder erklärten. Der Krieg des Gideons mit den Philistern war vorzüglich nach der liefländischen damaligen Verfassung eingerichtet, und machte einen so starken Eindruck auf die Zuschauer, die die Philister in ihrer Tracht fechten und fallen sahen, daß sie schreckensvoll entliefen. Allein der Bischof ließ sie zurück holen, und litte nicht daß einer das Schauspiel, ehe es geendiget war, verließ.

§. 13. Wie es schien war nun der bischöfliche Stuhl am Ufer der Düna völlig befestiget, nur muste noch der Anspruch eines verdrängeten Oberherrn, nemlich des russischen Großfürsten zu Polotsk, getilget werden. Denn die Russen hatten sich des Gebietes der Liven an der Düna vor der Ankunft der Teutschen bemächtiget, und der erste Bischof Meinhard hatte wie oben bemerket ist, die russische Hoheit erkannt, und seine erste Kirche zu Yrkül, erst nach eingeholter Erlaubniß des Großfürsten von Polotsk erbauet. Zwar hatten die Russen nie gesucht ihre Zinsleute zu dem Christenthume zu bekehren, oder auch in wahre Unterthanen zu verwandeln. Allein dennoch betrachteten sie die Liven als ihre Reichsgenossen, und Liefland wie ihr Eigenthum, und hatten einige liefländische Gegenden russischen Prinzen zum Eigenthume übergeben, von welchen zwey nahe bey Riga wohnten, nemlich der Fürst Wissewald oder Isewolod zu Gerzike, und der Fürst Beseeke zu Kukenoys. Auch war erst kürzlich vom Großfürsten zu Polotsk der Versuch gemacht worden die Festungen der Teutschen zu zerstöhren. Alles dieses veranlassete den Bischof Albrecht, daß er des Königs Wlodimir zu Polotsk Freundschaft suchte, und ihm ein gewafnetes Pferd zusandte. Im Gegentheil bemühete sich zu selbiger Zeit ein gewisser angesehener und verschlagener livischer Volksältester Ako, den König Wlodimir zu überzeugen, daß seine Sicherheit und Wohlfahrt erfordere, auf das eilfertigste die Waffen zu ergreifen, die Teutschen, ehe sie mächtiger würden, zu vertilgen, und sein entzogenes Land wieder zu erobern. Der König gab dem Ako Gehör, und dieses um desto leichter, da die Letthonen den bischöflichen Gesandten das Pferd geraubet hatten, und diese demnach vor ihm mit leeren Händen erschienen. Ako brachte sogleich die meisten livischen Stämme und die Letthonen zu Treiden und Weinala insgeheim in die Waffen, und verabredete mit dem Könige, daß man sich durch Hinterlist, während der gewöhnlichen teutschen Reise des Bischofs, der geschicktesten Kreuzfahrer bemächtigen, und dann plötzlich die teutschen Festungen angreifen solle. Man hielt diesen Anschlag sehr geheim, und litte nicht daß irgend ein verdächtiger Mensch aus Polotsk gieng. Allein die bischöflichen Gesandten erhielten dennoch durch Bestechung eine umständliche Nachricht von dem Vorhaben des Fürsten, und einen Boten, der diese dem Bischofe überbrachte. Der Bischof stel-

Michelligkeit mit den Russen.

[1]) *Chronicon Liven.* p. 34.

stellete nun die Reise, die er antreten wollte, ein, setzte sich in Gegenverfassung, und beschloß einen Feldzug zu wagen, obgleich sein Heer schwach war, und in der noch nicht völlig befestigten Festung ein Mangel an Lebensmitteln eintrat. Aus diesen Einrichtungen und Anstalten zogen Ako und Wlodimir den Schluß, daß ihr Vorhaben verrathen sey, und änderten daher ihr Betragen gegen die bischöflichen Gesandten, nicht aber ihr Vorhaben: denn der König entließ die Gesandten mit allen Zeichen einer günstigen Gesinnung, und ordnete ihnen einen griechischen Diaconus, Stephan, zu, der mit dem Bischofe über Liefland einen Vergleich errichten sollte. Dieser Diaconus war insgeheim angewiesen den Bischof in das Verderben zu führen. Daher verlangete er, daß der Bischof mit den Ordensbrüdern und vornehmsten Kreuzfahrern sich zu ihm nach Yrkäll begeben sollte, wo die Liven eine allgemeine Volksversammlung anstellen wollten. Allein der Bischof schlug ihm die Zumuthung ab, und bestand darauf, daß er zu ihm nach Riga kommen müsse. Inzwischen hatten die Liven Anstalt gemacht den Bischof in der Versammlung zu ermorden, beschlossen aber, da sie vernahmen daß der Bischof zu vorsichtig sey, die Waffen unverdeckt zu gebrauchen, und erst Holme, dann aber Riga zu erobern. Sie fiengen die Feindseligkeit schon in der Versammlung damit an, daß sie zwey yrkällische Liven, weil sie das Christenthum nicht fahren lassen wollten, obgleich sie zu einem der mächtigsten Geschlechter gehörten, lebendig zerrissen. Darauf ergriffen die Liven zu Kirchholm ihren Priester Johann, welchen sie viertheilten, und überfielen und tödteten die Besatzung des Schlosses. Da dieses erste Unternehmen ihnen gelungen war, zogen sie gegen Riga, und raubten Vieh und Waaren auf dem Felde. Allein viele von ihnen wurden des Krieges überdrüssig, sobald sie sich durch den Raub bereichert hatten, und giengen mit ihrer Beute nach Hause. Da das livische Heer durch diese Unordnung schon beträchtlich vermindert war, landeten etwa 150 Teutsche unter Anführung des Ordensritters Arnold am 4ten Junius 1206 bey Kirchholm, trieben die Liven und Letthen, die sie mit Steinen und Spiessen zurückzuhalten suchten, auseinander, und erfochten einen vollkommenen Sieg. Bey diesem verlohr Ako nebst vielen der Seinigen das Leben, die zum Theil niedergehauen wurden, zum Theil aber in der Düna ertranken, und diejenigen Flüchtlinge, die sich in das Schloß retteten, ertrugen das Feuer und die schweren Steine, die von den Teutschen hineingeworfen wurden, kaum eine Nacht, ergaben sich am nächsten Tage, und öfneten, nachdem man ihren Gehülfen, den Letthonen von Treiden, den freyen Abzug zugestanden hatte, den Siegern ihre Burg. Diese verfuhren sehr gelinde. Denn weil die Liven, die sie im Schlosse fanden, insgesamt getauft waren, so liessen sie selbige in ihren Gütern ungestraft, und sandten blos ihre Aelteste gleichsam als Gefangene nach Teutschland, um dort sich mit der christlichen Religion und Lebensweise bekannter zu machen. Das Schloß Holme ward einigen teutschen Kriegesmännern anvertrauet, und gegen die Letthonen bey Treiden wurde eine Schaar getreuer Liven unter dem Kaupo, in Begleitung dreyer tausend Semgallen, die als Bundesgenossen herbeygerufen waren, gesandt. Nachdem die letzteren das Schloß des Kaupo, welches seine heidnische Vettern ihm vorenthielten, erobert hatten, schien dieser Krieg geendiget zu seyn, und der Bischof schifte sich ein, um nach Sachsen zu gehen.

Seine

Seine Abreise wurde von den Liven sogleich dem Fürsten oder Könige von Polotsk angezeiget, und dieser zog eilfertig seine untergeordneten russischen Stammfürsten an sich, und schifte die Düna hinunter bis nach Yrküll. Der Lehnsherr dieses Schlosses beschoß ihn aber so nachdrücklich, daß er die Belagerung aussetzte, und weiter bis nach Kirchholm vorrückte. Vor diesem Schlosse stiessen die Letten von Treida zu ihn, welchen er befahl, Holz und brennbare Dinge an die Mauren zu werfen, und dann anzuzünden. Die Liven im Schlosse waren seine geheimen Freunde, und warteten nur auf eine Gelegenheit um ihn das Schloß zu öfnen. Dieses wusten die zwanzig Teutschen, aus welchen die eigentliche Besatzung bestand, und daher wagten es diese nicht die Waffen abzulegen, sondern blieben stets gerüstet auf den Mauren. Die Russen waren zwar geschickte Bogenschützen, allein die Besatzung verbarg sich, oder war zu stark gepanzert, und ward daher von ihnen nicht beschädiget. Im Gegentheile wurden viele von ihnen und noch mehrere Letten durch die teutschen Pfeile erleget. Ein Versuch des Königs Wlodimir, die Besatzung durch ein Wurfzeug zu beschädigen, mißlang, denn die, die den Teutschen die Kunst dergleichen zu verfertigen und zu gebrauchen abgesehen haben wollten, waren so ungeschickt, daß sie die Steine hinter sich und unter ihre Leute schleuderten. Einige ausgesandte Liven meldeten, daß alles land um Riga mit Wolfsgruben und vergrabenen Dreyzacken unsicher gemacht sey, und bald hernach berichteten die von Treiden, daß sich einige christliche Schiffe auf der See sehen liessen. Alles dieses bewegte den König, an dem glücklichen Ausgange seiner Unternehmung zu verzweifeln, und sich mit seinem ganzen Heere am eilften Tage nach seiner Ankunft zurück zu begeben. Die Liven begriffen nun, daß ein Herr, der mit einer beträchtlichen Landmacht nicht einmal zwanzig Teutsche hatte überwältigen können, und der schon vor dem Gerüchte von einer muthmaßlichen Gefahr flohe, sie nie werde schützen können, und beschlossen, nebst denen Letten, die zu Thoreiden und an der Düna wohnten, sich freywillig den Teutschen zu unterwerfen. Sie baten daher um Frieden, und erhielten selbigen, da der Bischof abwesend war, von dem Thumprobste. Die Liven zu Lenewarden übernahmen eine Kornabgabe von jedem Pfluge zum Unterhalte ihres Lehnherrn Daniel, und alle heidnische Liven liessen sich taufen, und gaben Geissel. Dadurch wurden die Gebiete Treiden und Kubbesele, Mersepole, Kirchholm, Lenewarden, Remin, Ascherade, Wenden und Ydum, nebst dem Lande der Letten bey Ropa, oder überhaupt die westliche Hälfte des heutigen Lettlandes christlich. Eine einige Gemeine, deren Götze aus einem menschlichen Brustbilde, welches aus dem Stamme eines geköpften Baumes oben ausgehauen war, bestand, weigerte sich die Taufe anzunehmen, weil der Götze einen nahen Einbruch der Litthauer sollte verkündiget haben: allein ihre Widerspenstigkeit dauerte nur einige Tage. Die Wenden waren über ihre Bekehrung sehr froh, denn sie betrachteten sie als das beste Mittel sich gegen die Beschädigungen derer Letten zu sichern, unter welchen sie sich niedergelassen hatten, nachdem sie durch die Kuren aus ihren alten Besitzungen am Wyndofluße in Kurland vertrieben worden waren. Ein Hinderniß äuserte sich bey der Bekehrung zum Christenthume, welches wichtig war, weil es den Reichthum und die Armuth vieler einzelner Personen betraf Man hatte nemlich bisher in diesen Gegenden nichts von Gesetzen, Richtern und Sicherheit des

Lettland wird christlich.

Eigenthums gewust, sondern jeder Stärkerer nahm dem Schwächeren das was ihm gefiel, und der Schwächere muste einen günstigeren Zeitpunkt erwarten, in welchem er das Seinige und auch wohl noch Mehreres wieder rauben konnte. Die christlichen Priester schärften den Neubekehrten daher das Verbot des Raubens und Stehlens vorzüglich ein, und diesem wollten sich die damaligen schwächeren Personen nicht gerne unterwerfen, weil durch selbiges ihre Hofnung, den verlohrenen Reichthum wieder zu erhalten, völlig vernichtet wurde. Endlich thaten sich die Einwohner von Treiden, bey welchen vielleicht das Faustrecht am ärgsten ausgeübt wurde, zusammen, und verlangten daß ihr Priester, nach dem teutschen oder sächsischen Gesetzbuche, über sie richten, und denen, die kürzlich geplündert worden waren, das ihrige wieder verschaffen solle. Man fand ihr Gesuch billig, und bestellete den Priester Alabrand für das erste zum geistlichen und weltlichen Richter. Dieser Alabrand verwaltete sein Amt mit grosser Rechtschaffenheit und allgemeiner Zufriedenheit. Allein, weil das weltliche Richteramt damals nur von weltlichen aus dem Ritterstande besessen zu werden pflegte, so ließ der Bischof den Alabrand 1207 durch Gotfrid, einen teutschen Ritter, ablösen, der als Vogt die Landgerichte hielte, und seine Gewalt so sehr mißbrauchte, daß die Reichen im Besitz des entwandten Gutes blieben, und er mit vielem erpresseten und geschenkten Gelde nach Riga zurückkehrte. Das Murren der Neubekehrten über diesen unchristlichen Mann wurde so groß, daß die Kreuzfahrer in Unwillen geriethen, des Vogts Kiste erbrachen, und das Geld dem Bischof gaben. Dennoch wurden seine Entscheidungen nicht umgestossen, sondern die Beraubten blieben arm, und in die Stelle des ersten Vogts traten andere, die nach gleichen Grundsätzen verfuhren, und endlich die Unterthanen gewöhnten die Bestechungen geduldig zu ertragen.

Dänischer Zug nach Oesel.

§. 14. Jene Schiffe, die diese grosse Veränderung in Liefland und Lettland veranlasset hatten, gehörten nicht den Teutschen, sondern den Dänen, und führten den Erzbischof von Lunden, Andreas Sunesson, welcher damals von einem Zuge nach Oesel zurücke kam. Die Esthen von Oesel oder Ozilia waren zu dieser Zeit so arge Seeräuber, daß sie öfters mit grossen Flotten in Norwegen und Dännemark landeten, und Städte und Dörfer verwüsteten. Insbesondere richteten sechszehn ihrer Schiffe im Jahr 1203 in der norwegischen Provinz Lister eine grosse Verheerung an, und raubten fast alle Einwohner, von welchen aber viele durch einige livländische Kreuzfahrer, die zwey dieser Schiffe bey Wisby aufbrachten, wiederum in Freyheit gesetzet wurden u). Der dänische König Waldemar II. beschloß endlich, diesen Räubereyen dadurch ein Ende zu machen, daß er Oesel eroberte, und nachdem er sich bis in das dritte Jahr mit den Zurüstungen zu dieser Unternehmung beschäftiget hatte, gieng er endlich mit einem grossen Heere nach Oesel, unterwarf sich die Insel, und bauete auf selbiger ein Schloß v). In diesem Schlosse wollte aber keiner seiner Leute zurücke bleiben, und weil er, nach der damaligen dänischen Landesverfassung, seine Lehnleute nicht zwingen konnte länger als ein Jahr ihm zu dienen, so muste er das Schloß schleifen und die Insel verlassen. Der Erzbischof Andreas ward, wie es scheint, über den schlechten Ausgang dieses Heer-

zuges

u) *Chronicon Livonicum* p. 23.
v) *Ibid.* p. 42. *Langebeck Script. Rer. Danicarum* T. III. p. 262.

Digitized by Google

reszuges unwillig, trennete sich mit den beiden Schiffen, welche er ausgerüstet hatte, von der Flotte, und gieng nach Riga, um den liefländischen Bischof zu unterstützen. Da seine Ankunft den Krieg mit den Liven und Letten endigte, so brachte er den Winter mit Unterweisung der Geistlichen in der Gottesgelahrtheit zu, und vollführte endlich auf der Rückreise im Frühjahre 1206 seinen Vorsatz, die Ungläubigen zu bezwingen, dadurch, daß er Ladislaven, einen heidnischen Fürsten des Wendlandes in Preussen, zwang, sich der dänischen Hoheit zu unterwerfen, und sich zum Zins zu verpflichten.

Der Bischof Albrecht war bey seiner Abwesenheit in Teutschland nicht nur mit der Anwerbung neuer Kreuzfahrer, sondern vorzüglich mit einigen Anstalten beschäftiget, von welchen er glaubte, daß sie die russischen Ansprüche auf die Landeshoheit gänzlich vertilgen könnten. Sein neuer Staat wurde immer mehr mit Teutschen bevölkert, und er selbst war nicht nur ein gebohrner Teutscher, sondern gehörte auch, als ein Bischof des bremischen Erzstiftes, zu Teutschland. Man lehrte zu seiner Zeit, daß teutsche Kolonisten in fremden Reichen stets unter dem Schutze des teutschen oder römischen Königs blieben, und daß der römische Kaiser, als Schirmvogt der lateinischen Kirche, auch Oberherr aller bekehrten Heiden sey. Aus allen diesen folgte der Grundsatz, daß die teutsche Stadt Riga und das Bischofthum der Liven, nebst dem Lande der bekehrten Liven und Letgallen, ein Stück von Teutschland seyn, und von dem teutschen Monarchen geschützet werden müsse. Teutschland hatte aber damals zwey Monarchen, nemlich den König Philipp, zu dem der grösseste Theil der Reichsstände übergetreten war, und den Kaiser Otto IV., den der päbstliche Hof begünstigte. Der Bischof wandte sich an beide, und zwar zuerst an den König Philipp, der ihn als seinen Reichsstand erkannte, und sich verpflichtete, jährlich hundert Mark Silber zu der Vertheidigung des liefländischen Bischofsstuhls herzugeben. Aber da er merkte, daß Philipp dieses Versprechen nicht in Erfüllung setzen konnte, auch überhaupt zu schwach war, so gieng er zu den Kaiser Otto, und verlangete von diesem auf einem Reichstage (vermuthlich zu Köln), daß er ihm Liefland als ein Reichslehn verleihen solle. Dieses Gesuch ward gleich bewilliget, und nachdem ihn die anwesenden Reichstände als ein Mitglied des Reicherraths unter sich aufgenommen hatten, erfolgete die feyerliche Belehnung, wodurch der Kaiser ihm Liefland und alle dazu gehörige Rechte, wie auch die Landeshoheit übertrug [x]) Diese Handlung trennete, wie man damals glaubte, Liefland völlig von Rußland, und machte das Recht, was der Bischof durch die Eroberung erlanget hatte, vollkommen gültig. Sie verliehe ferner dem Bischofe den Vorzug, daß er an allen teutschen Regierungsgeschäften Theil nehmen, und diese bey bequemen Gelegenheiten zu seinem Vortheile einleiten konnte. Sie verpflichtete das teutsche Reich und den Kaiser das liefländische Bischofthum auf eigene Kosten zu schützen, und machte dennoch den Bischof fast unabhängig, weil sie ihm alle Hoheit beylegte, und seine Unterwürfigkeit blos darin setzte, daß er bey jeder Veränderung der Regierung öffent-

Liefland wird ein teutsches Reichslehn.

x) *Chronicon Livonicum* p. 46. Episcopus Albertus — Imperium salutat ac ab eo ex communi Imperatoris et Statuum suffragio Liuoniam recipit. *ibid.* p. 48. Et quia ipse Liuoniam cum omni dominio et iure ab Imperatore receperat, eis suam tertiam partem cum omni iure et dominio reliquit.

Digitized by Google

lich bekannte, daß sein Land ein Lehen des Reichs, nicht aber sein Eigenthum sey. Im nächsten Sommer nach dieser Begebenheit (1207.) unterwarf sich der russische Fürst Vesceko der rigaischen Kirche, um Hülfe gegen die auf ihn eindringenden Litthauer zu bekommen, und trat dem Bischofe die Hälfte seines Schlosses Kukonoys oder Kokenhusen ab: aber sein Oberherr, der Großfürst oder König Wlodimir, legte griechische Missionen unter seinen zinsbaren Letten oder Letgallen zu Tholowa an, vermuthlich um dadurch dem Bischofe Albrecht den Vorwand zu rauben, diese seine Zinsunterthanen zu bekehren und sich zuzueignen.

Der Orden bekommt einen Theil von Liefland.

§. 15. Zu den Kriegen, die mit den angränzenden heidnischen Völkern geführet werden musten, war die Gesellschaft der Ordensbrüder der Ritterschaft Christi unentbehrlich, und daher bemühete sich der Bischof diese so sehr zu vergrössern, als es nur möglich war. Die Brüder verlangeten, daß er sie an den Vorrechten sollte Theil nehmen lassen, die er in Teutschland erhalten hatte, und forderten von ihm ein Drittheil alles schon eroberten, und alles künftig noch zu erobernden landes. Dieses Gesuch genehmigte er zwar, aber nicht in seinem ganzen Umfange; denn er trat dem Orden ein Drittheil von allen dem lande, was er damals besaß, mit aller Hoheit, so wie er es selbst vom Kaiser empfangen hatte, auf ewig ab, verstattete ihm dieses Drittheil sich selbst auszuwählen, und behielte sich nur ein Viertheil der Zehnten dieses Drittheils bevor, als ein Zeichen, daß der Orden ihm durch das Gelübde zum Gehorsam verpflichtet sey. Die Brüder nahmen dasjenige Drittheil, was jenseit der Goiwe lag und Saccalania hieß, und erbaueten in selbigen das Schloß Wenden, (in dem Hauptorte der Wyndonen,) welches sie zu ihren vornehmsten Sitz machten. Ihre Forderung des dritten Theils aller künftig zu erobernden länder verwarf zwar der Bischof, allein sie bestanden auf selbiger, klagten bey dem Pabste, und erhielten den Bescheid, daß weder der Bischof noch auch der apostolische Stuhl selbst etwas verschenken könne, was noch nicht besessen werde. Nach der vollzogenen Theilung gab der Orden seinem, so wie der Bischof dem übrigen lande die politische Verfassung, die ihm zuträglich zu seyn schien, und da der Orden auch Kirchen nach Willkür errichtete, so traten verschiedene Geistliche in den Orden, und entzogen sich dadurch gewissermassen der geistlichen Oberaufsicht des Bischofs.

§. 16. Am 24sten December 1207 gieng ein grosses Heer solcher Lettonen oder Litthauer, die die grosse Niederlage, die sie vor drey Jahren gelitten hatten, rächen wollten, über die Düna und Goiwa (bey Treiden), verübte die grössesten Grausamkeiten, und ward bey Ascherade vom Bischofe und den Ordensrittern erleget. Die Folge von dieser Unternehmung war, daß die Sieger das Schloß Selon an der Düna eroberten, und die Besatzung nebst den Mauren der Festung tauften, nachdem der litthauische Theil dieser Besatzung ausgetrieben worden war. Einige letgallische Gemeinen an der Ymer hatten durch die litthauer so sehr gelitten, daß sie beschlossen ihre Götter zu verlassen und sich zu dem Christenthume zu begeben. Allein sie waren in der Wahl zwischen den russischen oder griechischen, und dem teutschen oder lateinischen Gottesdienste unschlüssig. Sie bezeugten daher ihren Göttern zum letzten male ihre Achtung, und befrugen sie um ihr Gutachten, und da dieses

Selon wird vom Bischofe erobert,

den

den Teutschen günstig war, so nahmen sie die Taufe aus den Händen des bischöflichen Priesters Alabrand an.

Indem dieses geschahe zerfiel der bischöfliche Lehnfürst von Kukenois mit dem bischöflichen Lehnmanne von Lenewarden, Daniel, und wurde von diesem in seinem Schlosse aufgehoben und gefangen genommen. Der Bischof war über diesen Vorfall sehr mißvergnügt, und ließ den Fürsten nicht nur in Freyheit setzen, sondern söhnte ihn auch mit dem Ritter Daniel aus, überhäufte ihn mit Ehren und Gaben, und gab ihm zwanzig Kriegesmänner nebst Steinmetzen und Bauleuten, um sein Schloß besser zu befestigen und zu verwahren. Dadurch glaubte er den Zorn des Fürsten völlig vertiget zu haben, und er unternahm demnach seine Reise nach Teutschland unbesorgt. Allein der Fürst ward dadurch nicht besänftiget, sondern sann auf Rache, und bezeigte sich freundschaftlich gegen die Teutschen, nur um sie einzuschläfern. Sobald als der Bischof die See gewonnen hatte, glaubte er seine Leidenschaft sicher befriedigen zu können. Daher ermordete er die Arbeitsleute und Söldner, die ihm anvertrauet waren, plötzlich bey ihrer Arbeit, und rief den Großfürst Wlodimir seinen Stammoberen, der damals in Moskowa wohnte, herbey, um Liefland den Teutschen zu entreissen. Gegen alle Erwartung wurde der Bischof durch widrige Winde nach Dunamünde zurückgebracht, und da man ihm die Treulosigkeit der Russen meldete, so ließ er sogleich alle Letten, Liven und Kreuzfahrer mit den Ordensbrüdern zusammentreten, und führte sie in das Feld. Der Fürst von Kukenois erschrak, entließ die von Selon und die Litthauer, die er in Sold genommen hatte, äscherte selbst sein Schloß ein, und begab sich mit seinen Gütern und Landesleuten zu dem Großfürsten, der seinen Zug nun einstellete. Dadurch bekam der Bischof das Gebiete Kokenhusen eigenthümlich, und trat davon ein Drittheil 1208, da er das Schloß neu aufführte, dem Orden ab. ingleichen der Staat Kukenois.

Bald hernach wollten die Semgallen die Lettonen oder Litthauer in ihrem Lande oder in Schamaiten angreifen, und erhielten dazu von der Stadt Riga und dem Orden funfzig Mann, ausser verschiedenen Ordensbrüdern. Allein da sie die Litthauer unter den Waffen fanden, flohen sie, und verliessen die Teutschen, die nach einer langen Vertheidigung endlich unter der Menge erlagen. Die Semgallen erfochten zwar nachher in ihrem eigenen Lande einen Sieg über diejenigen Litthauer, die ihnen gefolget waren, und sandten einen grossen Theil der gemachten Beute zu einer Schadloshaltung für die ermordeten Bürger und Kreuzfahrer nach Riga. Allein die Teutschen fasseten dennoch den Entschluß, nie wieder sich in Kriegen der Heiden mit Heiden einzulassen. Im Gegentheile brachten sie ihre ganze Macht zusammen, um die Esthen der Provinz Unganne zu demüthigen, weil diese die Letten bey Wenden ausgeplündert hatten, und sich weigerten den Raub zurückzugeben, und mit dem Ordenskomthur zu Wenden einen Frieden zu errichten. Dieser Zug war glücklicher, dauerte aber, nach damaliger Weise, eine kurze Zeit, nemlich nur drey Tage. Man verheerte das Land, zerstörte das ehemalige russische nun aber esthnische Schloß Odempe, und kehrte darauf mit vielen Gefangenen und anderer Beute zurück. Die unganischen Esthen hatten sich zum Theil in den Wäldern verborgen, nahmen aber, sobald der Feind aus dem Gesichte war, die Esthen der Proviz Saccala zu sich, und verwüsteten das Gebiete der Letten. Da sie keinen Widerstand Kriege mit den Esthen.

fanden, stürmeten sie das Schloß Beverin, und obgleich die Letgallen sich in selbigem mit Grimm und Vorsicht auf das beste gegen sie vertheidigten, so war es dennoch wahrscheinlich, daß sie durch die Menge ihrer Kriegesleute das Uebergewichte erlangen und siegen würden. Allein der christliche Priester rettete den Ort durch ein kühnes aber wohl überlegtes Unternehmen. Er setzte sich nemlich auf einen Theil der Mauer, der den Pfeilen und Steinen der Esthen am meisten ausgesetzet war, sang ein Loblied auf Gott, und spielte dazu auf einem Instrumente. Die Esthen wurden durch seine Gleichgültigkeit und durch den Ton des Instrumentes, welches sie niemals gehöret hatten, betroffen, unterbrachen das Gefechte, und frugen die Belagerten nach der Ursache ihrer Frölichkeit. Diese antworteten: ihre Freude gründe sich auf den sichtbaren Schutz Gottes, den sie durch die Taufe erlanget hätten. Den Esthen schien es, daß eine gewisse Zauberey bey dieser Handlung sey; daher erboten sie sich zum Frieden. Allein die Letten erklärten, daß sie sich mit keinen Ungläubigen in Friedensunterhandlungen einlassen könnten. Dadurch geriethen die Esthen in eine noch grössere Besorgniß, und begaben sich unmuthsvoll nach ihrem Lande zurück, in welchem sie sich zerstreueten und jeder nach seinem Hause gieng. Die Letten und der Ordensmeister Vinno, der sich etwas verspätet hatte, eilten ihnen nach, erlegten viele von ihnen, und bekamen alle Beute und Gefangene wieder. Bald darauf boten die Letten zu Beverin alle Letten oder Letgallen, die nordlich der Düna wohnten, auf, und streiften mit diesen in die esthnische Provinz Sakkala, in welcher sie nach der Weise der heidnischen Einwohner dieser Gegenden verfuhren, das heist, alle Menschen, bis auf die Jungfrauen, schlachteten, die Mädchen, das Vieh, und die übrigen brauchbaren Dinge mit sich nahmen, die Häuser nebst den Feldfrüchten niederbrenneten, und über 300 sakkalaische Volksältesten todt schlugen. Das letztere geschahe in einem Treffen am 16ten December 1207, und in diesem und den darauf folgenden Verheerungen büsseten so viele Menschen das Leben ein, daß die Esthen, welche sich in den Wäldern verkrochen hatten, und nach dem Rückzuge ihrer Feinde wiederum zum Vorschein kamen, mit der Verbrennung der Todten und den dabey gewöhnlichen Gastmälern über einen Monat zubrachten. Die Letten waren geneigt ein neues Blutbad unter diesen zurückgebliebenen Esthen anzurichten, allein der livische Obervogt Hermann verhinderte dieses, weil er hofte, das esthnische Land zu bezwingen und christlich zu machen, und in dieser Rücksicht es nicht entvölkern lassen wollte. Er hielt daher einen Landtag, der, wie es scheint, der erste im Liefande gewesen ist, und verlangte auf selbigen von den Aeltesten der Liven und Letten und den Teutschen, die auf dem flachen Lande ansässig waren, daß sie einen Stillstand mit den Esthen errichten sollten, welches auch geschahe.

§. 17. Bald hernach äuserte sich ein grosses Mißverständniß zwischen dem Bischofe und dem Orden der Ritterschaft Christi, denn ein Ordensbruder Wigbert, dem die Beobachtung der Ordensregel zu schwer wurde, begab sich, um den Orden zu verlassen, unter den Schutz des nächsten bischöflichen Geistlichen, und der Komthur von Wenden holte ihn gewaltsam zurück und warf ihn in ein Gefängniß. Der Bischof nöthigte darauf den Ordensmeister, daß er dem Wigbert nach Riga bringen lassen, und ihm, nachdem er den Vorsatz weltlich zu werden entsaget hatte, die Freyheit wiedergeben muste. Der Bruder Wigbert gerieth, da er kein Mittel

sahe

Digitized by Google

sahe zu seinem Zwecke zu kommen, in Verzweifelung, und ermordete den Ordensmeister nebst dem vornehmsten Ordenskapellan, worauf die anwesenden Ordensmänner sogleich einen sehr geschickten Kriegesman, **Volquin**, zu ihren Herrn und Meister erwählten. Dieser Vorfall war dem Bischofe um desto unangenehmer, weil er die Heiden belehrte, daß die Christen nicht allemal sich als Brüder liebten. Dieses suchten aber die Teutschen sie zu überreden, daher sie auch bey den Eroberungen und Verwüstungen nie einen getauften Heiden oder auch einen Russen tödteten, obgleich die Russen sich kein Bedenken machten, alle Teutsche, die sie überlisten konnten, um das Leben zu bringen. In der Nachbarschaft von Riga fand sich ein kleines russisches Reich, nemlich das des Fürsten oder Königs **Wisserwalde** (Wsjewolod) oder Jsewolod zu **Gercike**, welches den Letgallen und Liven zum Verderben gereichte. Denn der Fürst war ein Feind der Teutschen, und ein Schwiegersohn eines mächtigen litthauischen Herrn, und ließ daher die Litthauer, so ofte sie nur das bischöfliche und Ordensland verwüsten wollten, über die Düna gehen. Der Bischof beschloß diesen schlimmen Nachbar zu unterjochen, und rückte im Herbste 1208 mit einem Heere vor Gercike. Die Russen thaten einen Ausfall, liefen aber zurück, und eröfneten durch ihre Unvorsichtigkeit den Teutschen den Zugang in das Schloß, welches diese fast ohne einigen Verlust sogleich besetzeten. Die Königin und die Einwohner wurden gefangen genommen, und nachdem das bischöfliche Heer die Kirchen und Häuser ausgeplündert hatte, zündete es die Stadt und das Schloß im Angesichte des Königs an, der über die Düna entronnen war, und über den Verlust seiner Stadt laut in Klagen ausbrach. Der Bischof ließ dem Könige andeuten, daß ihm sein Land und seine Gemahlin wiedergegeben werden solle, wenn er sich in Riga einfinden würde. Dieses that der König, und nachdem er hier versprochen hatte, sich nie mit den Heiden in Bündnisse gegen lateinische und russische Christen einzulassen, so lieferte ihm der Bischof seine Angehörige und Unterthanen aus, und gab ihm sein Reich, oder die drey Schlösser Gercike, Antine und Sessau [9]), als ein Eigenthum der rigaischen Kirche, nach der Weise teutscher Fürsten, vermittelst dreyer Fahnen zu lehn. Der König bauete darauf die Stadt wieder auf, und setzte, aber mit grösserer Vorsicht, das Verständniß mit den litthauern fort. Inzwischen war der esthnisch-unganische Stillstand geendiget, und die Letten verwüsteten Unganien abermals unter der Anführung des wendischen Ordenskomthur Berthold. Die Unganen baten ihre christlichen Landesleute zu Treiden um eine Friedensvermittelung, und diese bewegten den Bischof, daß er den Priester Alabrand mit Friedensvorschlägen nach Unganien sandte. Der Priester verlangete die Erstattung einer beträchtlichen Menge Waaren, die die Esthen, kurz vor Erbauung der Stadt Riga, einigen durchreisenden teutschen Kaufleuten genommen hatten, und versuchte in der Versammlung, die über diese Forderung gehalten ward, das Christenthum zu predigen. Die Esthen griffen nach ihren Spiessen, um ihn als einen Feind ihrer Götzen niederzustossen: allein ihr Zorn legte sich, da einer ihrer Aeltesten ihnen die Frage vorlegte, wer ihnen künftig trauen und ihnen seine Boten zusenden werde, wenn sie diesen bischöflichen Gesandten entleibten? Sie erwählten daher ein ande-

Volquin wird Ordensmeister.

Das Reich Gercike wird ein bischöfliches Fahnenlehn.

9) Lehnbrief in des Herrn Geheimen Justizraths von Ziegenhorn Beylagen zum kurländischen Staatsrechte S. 4.

anderes Mittel dem Christenthume den Eingang zu verwehren, und liessen den Alabrand mit einigen angesehenen bevollmächtigten Esthen sogleich zurückgehen, und den Vertrag in Riga vermitteln. Diese esthnischen Gesandten gaben dem Bischofe die verlangete Genugthuung, und errichteten mit ihm den Friedensvergleich. Allein der Komthur von Wenden und seine Letten wollten dem Vertrage nicht beytreten, sondern setzten den Krieg einseitig fort. Bald darauf fiel der Großfürst der Russen zu Novogorod, nebst dem Könige Wlodimir zu Plescekowe oder Pleskow in Ungarnien ein, um zu verhindern, daß die Teutschen ihm bey der Eroberung des Landes nicht zuvorkämen. Allein seine Unternehmung war, nach russischer Weise, unbedeutend. Denn da er die Besatzung von Odempe ausgehungert, und zu der Bezahlung einer gewissen Summe unbekannter Münze, welche Nagat oder Naud genannt wurde, gezwungen hatte, kehrte er zurück. Zum Scheine ließ er einige der Esthen taufen, um sich gegen die lateinischen Christen rechtfertigen zu können, welche den Russen stets vorwarfen, daß ihnen die christliche Religion gleichgültig sey, weil sie selbige nicht auszubreiten suchten, allein da er seine Priester mit sich zurücke nahm, und keine andere Geistlichen, obgleich er selbiges den von Odempe versprochen hatte, nach Esthland schickte, so war diese Handlung, in allem Betrachte, ein blosses Schauspiel.

§. 18. Die Esthen gaben zwar die Hofnung nicht auf, die Teutschen nebst dem Christenthume in ihrem und dem livischen Lande zu vertilgen, allein sie glaubten daß der Zeitpunkt, in welchem dieses geschehen könne, noch nicht eingetreten sey, als plötzlich ein unbedeutender Vorfall sie veranlassete ihre Meynung zu ändern. Dieser Vorfall war folgender: Es zeigten sich acht kurische Seeräuberschiffe im Sunde zwischen Oesel und Kurland, und die Kreuzfahrer machten auf selbige Jagd. Weil die Schiffe der letzteren sich zu langsam bewegten, so sprangen etwa dreyssig derselben aus unüberlegten Eifer in zwey Böte, ruderten vorauf unter die Kuren, und wurden umzingelt und ermordet, ehe die grösseren Schiffe ihnen nachkommen konnten. Die Liven und Esthen hielten diesen kleinen Verlust für eine solche Niederlage, die das Schicksal der Teutschen entschiede, und beschlossen, die Stadt Riga und alle christliche Ausländer plötzlich und ehe der Bischof zurückkomme mit vereinigten Kräften anzugreifen. Die Liven brachten die Kuren zur Rüstung, und diese sorgten dafür daß auch die Esthen, die Lettonen oder Litthauer, die Semgallen und die Russen insgeheim zu den Waffen griffen, und sich vereinbarten bey Riga zusammen zu stossen. Man wuste daß Riga noch nicht völlig befestiget war, und nur eine schwache Besatzung hatte, weil die mehresten Kreuzfahrer mit dem Bischofe nach ihrem Vaterlande zurückgekehret waren, und versprach sich daher von seiner so grossen Land- und Seemacht den vollkommensten Erfolg. Die Lettonen musten den Krieg mit der Belagerung des Schlosses Kukewoys oder Kokenhusen eröfnen, allein da Rudolf von Jericho, der Lehnmann dieses Schlosses, ausfiel, und eine beträchtliche Verwüstung in ihrem Heere anrichtete, so wurden sie der Belagerung nach wenigen Tagen überdrüssig, begaben sich zurück und giengen auseinander. Gleich darauf, am 10ten Julius 1210, kam eine sehr grosse livisch-kurisch Flotte in die Düna, und schifte mit solcher Eilfertigkeit nach Riga, daß es kaum einigen christlichen Fischern gelang vor ihnen diese Stadt zu erreichen und die Einwohner zu

Die heidnischen Völker und die Russen belagern Riga.

war-

warnen. Diese eilten zu ihren Waffen, und nicht nur die Männer, sondern auch das Frauenzimmer besetzet wohl gerüstet eine Verschanzung, die vor der Stadt aufgeworfen war, und brenneten die Vorstadt ausserhalb den Mauren nieder. Die Kuren bedienten sich bey ihrem Angriffe eines neu ausgesonnenen Vertheidigungs-Werkzeuges, hinter welchem sie für den teutschen Pfeilen und Steinen sicher zu seyn glaubten, nemlich zweyer weisser Bretter, die sie an einem krummen Stabe erst vor sich her trugen, und nachher auf der Erde befestigten. Allein die Teutschen trafen sie hinter diesen Brettern mit ihrem Steingeschosse, kamen ihnen, da diese auch sie schützten, nahe, und stachen viele von ihnen ohne grosse Gegenwehre nieder. Bey dem weiteren Vordringen fanden sie ein unerwartetes Hinderniß, nemlich eiserne grosse dreyfache Gabeln mit Wiederhaken, die auf das Feld gesteckt waren und sie verwundeten und zum Straucheln brachten. Daher, und weil sie Hunger und Durst verspürten, begaben sie sich auf ihre Schiffe zurück, und nahmen Speise und Trank reichlich zu sich. Nach der Mahlzeit wurden sie dreister, giengen hinter ihren Vertheidigungs-Werkzeugen oder Brustwehren hervor, und suchten grosse Bäume zu fällen, an die Mauer zu tragen und anzuzünden. Bey diesem Geschäfte wurden viele von ihnen durch die teutschen Bogenschützen verwundet, oder vielmehr erleget. Denn sobald ein Kure so hart getroffen ward daß er fiel, hieb sein nächster Freund ihm das Haupt ab, ohne zu untersuchen ob seine Wunde tödlich sey oder nicht. Endlich gelang es ihnen zwar das Holz in Brand zu bringen; allein, da sie zu gleicher Zeit auf einer Anhöhe einige teutsche Reuter mit blitzenden Schwerdtern wahrnahmen, so verliessen sie das Gestade, und brachten drey Tage jenseit der Düna in Unthätigkeit mit Verbrennung der Todten, die sie mit sich genommen hatten, und bey den Begräbnißgastmählern zu. Jene Reuter waren aus Kirchholm, und rückten nun in die Stadt. Eben dieses thaten an den folgenden Tagen viele getreue Liven und einige Ordensritter und Kreuzfahrer vom Lande. Dennoch fehlte der stärkste Theil der rigaischen Besatzung, weil dieser unter der Anführung des wendischen Ordenskomthur Berthold nach dem Esthlande gegangen war, und in Unganien verheerte. Zuletzt kam Konrad von Yrküll mit einer Fahne gut bewafneter Liven und Teutschen vor die Stadt, und stellete auf dem Felde ein Turnir an, vielleicht um den Kuren zu zeigen daß er sie nicht achte. Diese sahen der Uebung zu, und wurden von den Teutschen zur Schlacht aufgefordert, hielten es aber für sicherer sich in ihre Schiffe zu begeben und den Krieg zu endigen. Der Komthur Berthold, der auf das Gerüchte der rigaischen Belagerung zurückgekommen war, und keine Feinde mehr an der Düna fand, wandte sich wieder nach Unganien, brennete Odempe nebst vielen Dörfern nieder, und nahm alle Weiber und Kinder mit sich. Die Esthen belagerten zu gleicher Zeit sein Schloß Wenden auf eine ganz neue Weise, indem sie Bäume mit den Wurzeln und Zweigen ausgruben, und in Gestalt eines Walles vor dem Schlosse zusammenführten und anzündeten, und zwischen den Zweigen hindurch auf die Belagerten schossen. Aber auch diese Erfindung verschafte ihnen keinen Vortheil, weil sie weder Muth noch Kriegeskunst genug besassen, um sie gehörig zu nutzen. Denn da Kaupo, der Führer der bischöflichen Liven, sich ihnen mit einigen livlschen Reutern und esthnischen Fußgängern zeigte, so nahmen sie, ohne die Waffen gegen ihn zu gebrauchen, die Flucht nach dem nächsten Walde. Kaupo

und etwa zwanzig Ordensgenossen setzten ihnen nach, und begiengen dadurch einen grossen Fehler. Denn da sich ihr erster Schrecken geleget hatte, und sie wahrnahmen, daß sie ihren Feinden an Menge weit überlegen waren, so griffen sie diese in einer so grosser Anzahl an, daß die Liven und Letten des Kaupo erschracken und flohen. Die Teutschen, die es für schimpflich hielten sich zurückejagen zu lassen, schlossen sich an einander, fochten bis die Kräfte sie verliessen, und wurden endlich bis auf sechse, die sich durchschlugen, überwältiget, und zum Theil lebendig gebraten, zum Theil aber in Gestalt eines Kreuzes zerhauen. Dieser Sieg befriedigte die Wünsche der Esthen für dieses mal vollkommen, daher sandten sie zu allen verbündeten Völkern, um einen allgemeinen Heereszug auf das folgende Jahr zu veranstalten, und giengen auseinander.

Beylegung des Zwistes zwischen dem Orden und Bischof.

§. 19. Der Bischof Albrecht und der Ordensmeister Volquin durchreiseten, indem ihre Unterthanen in diese Gefahr geriethen, Teutschland und Italien nicht nur um Kreuzfahrer und Ordensbrüder anzuwerben, die jetzt weit schwerer wie vor einigen Jahren aufzutreiben waren, sondern auch um ihren Zwist über die Theilung der Eroberungen vom Pabste Innocentius III. noch einmal entscheiden zu lassen. Der Pabst verglich sie am 20sten Oktober 1210 zu Rom dahin, daß der Ordensmeister dem Bischofe den Gehorsam angeloben, der Orden selbst aber, obgleich er ein Drittheil vom Let- und Liefland vom Bischofe zu Lehn trage, zu keinen weiteren Diensten als zu der Vertheidigung der rigaischen Kirche gegen die Heiden, und zu der Abgabe eines Viertheils aller Zehnten verpflichtet seyn solle. Der Orden bekam die völlige Hoheit über alle weltliche und geistliche Bewohner seines Gebietes, nur muste er seine Geistliche vom rigaischen Bischofe weihen und zu der Pfründe bestätigen lassen. Das Land, was die Ordensritter künftig ausser dem Gebiete der Letten und Liven erobern würden, sollte der Orden allein besitzen, und endlich sollte der Orden zwar die Regel und die Kleidung der Tempelherren behalten, aber das Ordenszeichen auf letzterer verändern, damit man deutlich sehe, daß selbiger dem Großmeister der Tempelherren nicht unterworfen sey. Der Bischof sandte die päbstliche Bulle, die diese Satzungen enthielten, vorauf, und folgte ihr mit einer ansehnlichen Begleitung von Kreuzfahrern, unter welchen sich auch drey teutsche geistliche Fürsten, nemlich die Bischöfe Iso von Verden, Philipp von Ratzeburg und Bernhard von Paderborn befanden. Sobald er in Riga die neuesten Begebenheiten erfahren hatte, erbot er sich gegen den Fürsten oder König Waldemar von Polotzk zu der Uebernehmung des Tributs, den die Liven ehedem ihm gezahlet hatten, und da dieser Tribut das Hauptaugenmerk des Fürsten bey seiner Verbindung mit den Esthen gewesen war, so erklärte sich der Fürst nunmehr für einen Freund des Bischofs, und überließ nicht nur ihm und der rigaischen Kirche im December 1210 ganz Liefland, so weit er es bisher in Anspruch genommen hatte, sondern ertheilte auch den rigaischen Kaufleuten die unbeschränkteste Handelsfreyheit in seinem ganzen Gebiete.

Der Bischof erkennet die russische Zinshoheit.

Vermöge dieses Vergleichs, traten viele Russen zu einem Heere der bischöflichen Liven und Letten, welches der Bischof Albrecht im Anfange des Jahrs 1211 zu Bezwingung der Esthen zusammen brachte. Dieses schlich sich am Strande des Meeres in den Wäldern hinab, und wandte sich endlich seitwärts nach der Pro-

vinz

vinz Sontagana, welche es auf das ärgste verheerte, und theils durch das Schwerdt, theils aber blos durch seine Gegenwart entvölkerte, weil viele derer Männer, die für ihm auf das Eis und in die Wälder geflohen waren, erfroren oder erhungerten. Die Esthen einiger anderen Provinzen hatten keinen feindlichen Besuch der Christen erwartet, sondern vielmehr zwey Heere nach Liefland gesandt, deren eines bey seiner Ankunft in Ungannia auf die Teutschen stieß und sich sogleich zerstreuete, das andere aber das Land ausplünderte und ausbrennete, bis daß ihm die Teutschen und Liven von Treiden und Wenden bey Metsepole entgegen kamen und es vertrieben. Die Bischöfe rückten vor das esthnische Schloß Villenda in der Provinz Saccala, welches mit einem Walle und Graben, und auf der Kappe des Walles mit einer bretternen Wand umgeben war, und eröfneten die Belagerung mit Herbeyschaffung vieler Bäume, die sie in die Gräben werfen liessen, um auf selbigen den Wall sicher ersteigen zu können. Die Belagerten warfen Feuer, die Belagerer aber Eis und Schnee auf diese Bäume, und endlich gelang es den Belagerern die bretterne Wand zu erreichen und durchzuhauen. Allein, da sie hinter selbigen einen neuen Graben und eine neue Verschanzung fanden, so giengen sie zurück, setzten die Wand und die Bäume in Flammen, und beschränkten ihren Angrif blos auf den Gebrauch der Wurfwerkzeuge. Diese waren den Esthen bisher unbekannt geblieben, und richteten eine grosse Verwüstung an, denn die dadurch hinein geschleuderten Steine zerschmetterten die Häuser mit ihren Bewohnern. Am sechsten Tage der Belagerung übergaben endlich die wenigen, die verschonet geblieben waren, das Schloß und wurden Christen.

Die Esthen beschlossen diese Festung wieder einzunehmen, und einen neuen Versuch zu Lieflands Eroberungen zu wagen. Zu diesem Endzwecke brachten die Eiländer von Oesel, und die Strandbewohner von Rotala und Revel alle ihre Schiffe zusammen, und liefen mit diesen in die Goywa oder Aa ein, um das Schloß des bischöflichen Heerführers der Liven, Kaupo, zu erobern. Die mittelländischen Esthen kamen zu Pferde und Fuß nach Treiden, vereinigten sich mit den See-Esthen, und fiengen die Belagerung des kauponischen Schlosses an. Der Bischof eilte zum Entsatz herbey, und da die Teutschen sich mit ihren eisernen Schildern gegen die Spiesse der Esthen in Sicherheit sezten, und weil sie und ihre Pferde überall geharnischt waren, sich in die dickesten Haufen der Feinde stürzten und überall Wunden austheilten, ohne selbst welche zu empfangen, auch die Belagerten mit ihren Wurfwerkzeugen die hinteren Reihen der Esthen sehr beschädigten, so flohen die Esthen fast gleich bey dem Anfange des Gefechtes in die Wälder und auf die Schiffe. Die, die auf die Schiffe gekommen waren, geriethen in die grösseste Verlegenheit, weil alle Aelteste oder Heerführer der öselischen und ratalaischen Esthen in der Schlacht ihr Leben eingebüsset hatten, und erboten sich zu der Taufe, um die Teutschen aufzuhalten und Zeit zu der Flucht zu gewinnen. Die Teutschen merkten die List, und besetzten das Ufer der Goiwa mit Wurfwerkzeugen, um die Abfahrt der Schiffe zu verhindern, und die Esthen verliessen endlich verzweiflungsvoll ihre Schiffe und Beute in der Nacht und flohen in die Wälder, in welchen die mehresten von ihnen ihren Tod fanden.

Digitized by Google

Der Bischof und der Orden erhielten bey diesem Vorfalle eine sehr beträchtliche Beute, und 300 grosse Seeschiffe nebst vielen kleineren Fahrzeugen. Diese Schiffe machten fast die ganze esthnische Seeräuberflotte aus, und da diese nun in der Gewalt der Teutschen war, auch die beiden Seeprovinzen ihre erfahrensten Anführer nebst einer grossen Menge geübter Seefahrer und Kriegesmänner eingebüsset hatten, so glaubte der Bischof er werde Esthland bezwingen können, und verordnete daher vorläufig den Abt von Dunemünde, **Theodorich, zum Bischof der Estohnen oder Esthen.** Vermuthlich hatte er dabey die Absicht, sich, wenn er mehrere Bischofthümer angeordnet haben würde, zum Erzbischof zu erheben, und von der geistlichen Hoheit des bremischen Erzbischofes loszumachen; vielleicht aber auch hofte er nur von diesem Bischofe, daß er, gleich ihm selbst, alle Sorgfalt, das Heidenthum in der ihm angewiesenen Provinz auszurotten, anwenden, und ihm dadurch die Ausführung der Absicht, alles, was nicht den christlichen Russen gehörte, zu erobern, beträchtlich erleichtern werde. Die dunemündische Abtey übergab er dem Grafen Bernhard von der Lippe, der, als ein alter Kriegesmann, da er das Podagra bekam, angefangen hatte zu studiren, und, um diese Krankheit völlig zu vertreiben, erst ein Cistercienser-Mönch geworden war, nachher aber sich der liefländischen Mission gewiedmet hatte. Er sorgte ferner für die Stadt Riga z), vertheilte am 25sten Julius 1211 die Plätze innerhalb den Mauren unter die Bürger, legte ausserhalb den Mauren ein neues Kloster für seine Thumherren an, und gründete den nachherigen Wohlstand durch die Aufhebung des Strandrechts, durch die Einführung des gothländischen Münzfusses, und durch die Erklärung, daß zu Riga von den Kaufleuten und Seefahrern, insbesondere aber von den Gothländern, kein Zoll gegeben werden solle. Auch sorgte er für das flache Land, denn er schafte die Zehnten, die die Christen als ein wesentliches Stück ihrer Kirchenverfassung betrachteten, und die Neubekehrten überall mit Widerwillen abtrugen, auf Bitte der Landleute ab, und verordnete dafür eine bestimmte Kornabgabe von jedem Hacken beackerten Landes a), mit dem Vorbehalte, daß die Zehnten wieder eingeführet werden sollten, wenn die Neubekehrten ihm oder dem Christenthume ungetreu werden würden. Nachdem er diese Einrichtungen gemacht hatte, übertrug er den drey Bischöfen von Verden, Paderborn und Ratzeburg die Regierung, und gieng auf einige Monate nach Teutschland.

Stiftung des Bischofthums der Esthen.

Abschaffung der Zehnten.

§. 20. Die Teutschen vernachlässigten die Wahlstatt bey Treiden, und überliessen die Körper der ermordeten Helden den Raubthieren. Diese konnten selbige nicht insgesamt verzehren, daher geriethen sie in Fäulniß, und es entstand eine Pest,

z) Arndt liefländische Chronik II. Th. S. 7. In der Urkunde stehen zwar keine Jahrzahlen, aber die Namen der Zeugen, nemlich Bartholomäus, Bischof von Paderborn, Petri, Bischof von Ratzeburg, Henrichs, Grafen von Plesse, und des Bruder Bernhards, Grafen von Lippe, welche das Jahr 1211 bezeichnen. Vermuthlich waren in dem Original der Urkunde blos die Anfangsbuchstaben der Vornamen, die ein ungeschickter Kopist nach Gutdünken ausfüllete. Denn die Bischöfe hiessen Bernhard und Philipp, und der Edelherr von Plesse Helmold. Daß Bischof Bernhard im Frühjahr 1210 und Nachjahr 1211 in seinem Stifte gewesen ist, zeiget Schaten in dem paderbornischen Jahrbuche. Daher muß die Urkunde im Frühjahre 1211 gegeben seyn.

a) Ein Hacken hielt damals zwölfhundert Quadratruthen, oder ein Tagewerk zweyer Pferde.

Digitized by Google

Pest, die eine grosse Menge Menschen in das Grab brachte. An der Gränze wurde der kleine Krieg fortgeführet, und die Esthen von Unganien streiften bis Beverin, so wie wiederum die Letten von Beverin in Unganien, und bey jedem Zuge verlohren alle Männer, die der Feind erreichte, das Leben, und die Weiber und Kinder ihre Freyheit. Die Bischöfe sandten ein grosses Heer in die Provinz Saccala, welches bis in die Provinzen Murmegunde oder Normegunde und Gèrwa streifte, und mit vieler Beute zurückkehrte. Dieses Heer büssete aber über hundert Pferde ein, weil es sich sechs Tage lang durch dicke Wälder arbeiten muste, in welchen der morastige Boden und das verwachsene Buschwerk den Durchzug fast unmöglich machte. Die gefallenen Thiere und die im Walde verborgenen Leichen vergrösserten die Pest, und brachten das Sterben bis in die nördlichsten Provinzen. Daher baten die Esthen aus Alistegunde und Saccala um Frieden, und versprachen sich taufen zu lassen. Das bischöfliche Heer rückte in Ungania, fand diese Provinz völlig entvölkert und verwüstet, und stieß nördlicher in einem Walde auf ein Verhack, in welchem das Vieh, die Lebensmittel und die Schätze aller Einwohner der Provinz zusammengebracht waren. Dieses wurde von ihm erobert, und da die Beute zu groß war, als daß sie, ohne Unbequemlichkeit, auf dem Zuge mitgeführet werden konnte, so endigte das Heer die Unternehmung, und eilte mit der Beute nach Liefland zurück. Die Absicht war gewesen, alle Einwohner, durch die Kraft des Schwerdtes, zum Christenthume zu zwingen; allein da diese sich in dem Walde verborgen hielten, so verschob man die Bekehrung und den Heereszug bis zu dem Eintritte des Frostes. Den neuen Zug unternahm der Bischof des Esthlandes, Theodorich, mit viertausend Teutschen, und eben so vielen Liven und Letten, allein auch dieser gab nur Beute, aber keinen festen Grund zu dem entworfenen esthnischen Bischofthum, obgleich man die zahlreichen und grossen Dörfer in den Provinzen Wagia, Gerwe, Mocha und Normegunda heimsuchte. Der russische Großfürst Miscislawe (Mstislaw) von Novogorod begab sich mit 15000 Mann in eben diese Provinzen, und suchte das teutsche Heer, wie es scheint, als Bundsgenosse auf, aber da er es nicht fand, so belagerte er die esthnische Festung Warbole in Harrien, und zog zurück, nachdem er von selbiger Brandschatzungsgelder erpresset hatte. Sobald die beiden Heere sich entfernt hatten, ermordeten die Esthen in Saccala drey christliche Geistliche, die sie von dem Bischofe Thiderich erhalten hatten, und streiften bis in die Stadt Plescekowe. Die russischen Bürger dieser Stadt verstiessen ihren Fürsten oder König Wlodimir, weil er, durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Bruder des Bischofs von Riga, sich mit den Teutschen genau verbunden hatte, und die bischöflichen und ordensritterlichen Liven und Letten schlossen einseitig einen dreyjärigen Frieden mit den Esthen. Bald darauf traf der Bischof Albrecht wieder in Riga ein, und bequemte sich, in Gesellschaft der Ordensritter und der Aeltesten der Stadt Riga, diesem Frieden beyzutreten. Die Esthen überliessen ihm ihre Provinz Saccala bis am Flusse Pala, weil die Einwohner derselben sich zu der Taufe verpflichtet und Geissel abgegeben hatten. Saccala wird christlich.

§. 21. Zu dieser Zeit entstand abermals ein Mißtrauen zwischen dem Orden und dem Bischofe, denn der Orden wollte sich, wie es scheint, von der geistlichen Hoheit des Bischofs losreissen, weil er den Pabst Innocentius ersuchte einen

neuen Bischof über des Ordens Drittheil zu verordnen, welche Zumuthung dieser aber am 25sten Jenner 1211 verwarf. Ausser diesem Vorfalle trat noch ein anderer ein, der gleichfalls der bischöflichen Herrschaft nachtheilig seyn konnte: denn die Liven und Letten erklärten, daß sie nicht zweyen Herren dienen wollten, und verlangeten von dem Bischofe, daß er sie von der russischen Zinshoheit befreyen solle. Im Gegentheil forderte der Fürst Wlodimir zu Polotsk nicht nur die Schatzung, sondern verbot auch dem Bischofe fernerhin Liven oder Letten zu taufen, weil diese seine Knechte wären, und es ihm nicht gefalle daß sie das Heidenthum verlassen sollten. Der Bischof weigerte sich diesem Verbote zu gehorchen, weil es mit der Pflicht der Christen nicht bestehen könne, und kam auf des Fürsten Verlangen nach Gercike, um über diesen Zwist in Unterhandlung zu treten. Hier suchte der Fürst, bald durch Schmeicheleyen, bald aber durch Drohungen, ihm das Versprechen abzudrängen, daß er seine geistliche Gewalt über die Liven und Letten nicht weiter ausbreiten wolle. Endlich, da er nichts von dem Bischofe erhielt, ließ er seine Kriegesleute zusammenkommen, und erklärte, daß er den Bischof gefangen nehmen, und alle teutsche Schlösser nebst der Stadt schleifen wolle. Der Bischof hatte so etwas erwartet, und daher viele Kreuzfahrer, Ordensbrüder und bewafnete Kaufleute, wie auch die Aeltesten der Letten und Liven, und den vertriebenen russischen Fürsten von Plesskowe mit sich genommen, und ließ diese sich sogleich zum Kampfe rüsten. Es schien daher eine Schlacht unvermeidlich zu seyn; allein da der Fürst die gute Beschaffenheit des bischöflichen Heeres sahe, und die Kaufleute ihm zuriefen, daß sie schon lange auf eine Gelegenheit, die, ihnen schädlichen, Russen aus diesen Gegenden zu vertreiben, gewartet hätten, so zeigte sich seine Schwäche und Muthlosigkeit. Denn er verwandelte seine Drohungen in Bitten, nannte sich einen gehorsamen Sohn des Bischofs, schenkte dem rigaischen Bischofthume ganz Lief- und Lettland, entsagte allem Zins und Tribut, und schloß mit den Kaufleuten einen Handelsvertrag, der denen, die auf der Düna in seine Stadt kamen, sehr vortheilhaft war. Auch errichtete er mit dem Bischofe und Ordensmeister ein ewiges Schutzbündniß gegen die Litthauer.

Die russische Zinshoheit wird aufgehoben.

Nachdem diese Gefahr hinweggeschaffet war, entstand eine andere durch den Eigennutz einiger Ordensritter. Der Komthur des Schlosses Wenden hatte nemlich einigen bischöflichen Letten zu Antine verschiedene Aecker und Bienenbäume genommen, und wollte sich nicht bequemen diese zurück zu geben. Die Antiner beschlossen sich selbst das Recht zu verschaffen, und veranlasseten eine Verschwörung aller Liven und Letten gegen die Ausländer. Diese ward, nach heidnischer Weise, dadurch, daß jeder der Theilnehmenden bey dem Handschlage auf ein Schwerdt trat, auf das bündigste befestiget, und sollte nicht eher geendiget seyn, bis daß man alle Teutsche würde ausgerottet haben. Auch wollte man sie nicht eher zum Ausbruche kommen lassen, bis daß man die festen Plätze, die den alten Landeseinwohnern gehörten, mit Lebensmitteln angefüllet, und sich in den besten Vertheidigungsstand gesetzet haben würde. Allein die Teutschen merkten das Vorhaben, nahmen die Volksältesten der Liven, da sie einst bey Lenewarden sich versammlet hatten, gefangen, bemächtigten sich des Proviants und schleiften viele feste Plätze der Liver, und blos die Liven zu Satteseln behaupteten ihr Schloß, und deckten die übrigen

Verschwörung der Liven gegen die Teutschen.

mißver-

Digitized by Google

mißvergnügten Iven, die sich unter die Waffen begeben hatten. Der Bischof versuchte den Groll der Antiner zu heben, und arbeitete an einer Aussöhnung der Iven und des damaligen Ordenmeisters zu Treiden, Rudolf. Allein, da letzterer das, was er besaß, nicht zurücke geben wollte, so brach das Feuer aus, und die Iven und Letten kündigten dem Bischofe das Christenthum auf, und erklärten sich, daß sie wieder zu den Göttern ihrer Vorfahren zurückekehren wollten. Der Bischof wandte alle Beredsamkeit an, um die Auffätzigen von der Untreue abzulenken, allein da er kein Gehör fand, belagerte er das Schloß des Dabrelis bey Treiden, in welchem die Anführer derselben sich versammlet hatten. Die Belagerten opferten ihren Götzen Hunde und Böcke, und wurfen diese über die Mauren, um den Christen zu zeigen daß sie ihre Religion nicht achteten. Die Belagerer wurden dadurch zu einem heftigeren Angriffe angefeuert, und nach wenigen Tagen sahen sich die Belagerten gezwungen um Vergebung und Gnade zu bitten. Diese erhielten sie, nachdem sie Geissel gegeben, sich zu einer neuen Taufe, und abermaliger Entsagung ihrer Götter, wie auch zu der Erstattung des den Kreuzrittern zugefügten Schadens verpflichtet hatten, und zu einer Strafe von 50 Mark Silbers verurtheilet waren. Die Strafe ward ihnen aber erlassen, nachdem der Bischof auf ihr Verlangen die Straffälligen wiederum mit der Last der Zehnten beschweret hatte. Die Letten von Antine erhielten zwar ihre Bäume und Bienen, nebst einer Schadensersetzung von den Rittern des Ordens wieder, geriethen aber bald hernach unter die Hoheit der Ritter, die sie von der rigaischen Kirche gegen den Ordenstheil des Schlosses Kokenhausen eintauschten. Im nächsten Jahre 1212 verließ der Bischof Albrecht nach seiner Weise Liefland, und setzte den Bischof Philipp von Ratzeburg zu seinen Statthalter, und da er im nächsten Jahre Liefland nur besuchte um seine geworbene Kreuzfahrer nach Riga zu bringen, und sogleich nach Rom eilte, so verwaltete der sehr fromme und menschenfreundliche Philipp sein Amt einige Jahre hindurch. Die Litthauer brachen 1212, obgleich sie einen Frieden mit den Christen geschlossen hatten, dreymal in Lief- und Lettland ein, wurden aber stets geschlagen, und verlohren ihren vornehmsten Anführer Stecse. Der Bischof Philipp legte im Jahr 1213 das Schloß Fredeland an, um sie von der Provinz Thoreida abzuhalten, und sandte ein grosses Heer nach Esthland, weil die Zeit des dreyjährigen Friedens geendiget war. Da dieses keinen Widerstand fand, so mordete es in Rotala und den Strandprovinzen so lange bis daß alles entvölkert zu seyn schien. Bald darauf liessen die Ordensherren und die Bürger von Riga Saccala verwüsten, und brachten dadurch Lembit, den Besitzer des festesten Schlosses Leale, zu Annehmung der Taufe. Leale wird erobert.

§. 22. Des Bischofs Albrecht Anwesenheit in Rom gab zwar Gelegenheit zu der Trennung des rigaischen Stiftes von aller, und also auch der bremischen Metropolitanhoheit, über welche der Pabst Innocentius III. am 20sten Februar 1213 eine Bulle ausfertigen ließ [b]), allein sie verschafte dennoch dem Bischof nicht die Vortheile, die er erwartet hatte, nemlich den Schutz gegen den ihm auffätzigen Orden. Der Pabst verordnete vielmehr einige schwedische und dänische Prälaten zu beständigen Richtern in den Zwistigkeiten des Ordens und des Bischofes, mit dem Auf- Der Pabst begünstiget die Ordensritter.

b) *Raynaldus ad An.* 1213. p. 217. Arndt I. S. 111.

Auftrage, den Bischof zu zwingen, daß er dem Orden Genugthuung für mancherley Schäden leiste, auch selbigem das Drittheil der Stadt Riga und ihrer Münze und Einkünfte nicht ferner vorenthalte. Er befahl ferner am 31sten Oktober den esthnischen Bischof Theoderich, den doch der Bischof Albrecht eingesetzet, und mit dem Lande, welches sein Stift ausmachte, beschenket hatte, keinem Metropoliten sich zu unterwerfen, sondern unabhängig zu bleiben, bis daß der päbstliche Stuhl ihn an einen Erzbischof verweise, und trug zugleich nicht dem Bischofe Albrecht, sondern dem Orden die Beschützung dieses Theoderichs auf. Er bevollmächtigte endlich auch den dänischen Erzbischof zu Lunden in den neu eroberten esthnischen Provinzen Saccala und Hugenhusen oder Unganien Bischofthümer zu stiften, und die vom Bischof Albrecht gedrückten Neubekehrten durch einen Vergleich zu ihrem Rechte zu verhelfen. Alles dieses schien eine schlimme Vorbedeutung künftiger innerer Kriege zu enthalten. Denn da der Orden so sehr begünstiget, und zugleich des Bischofs Ansehen gekränket ward, da ferner der Bischof einen Theil der Länder einbüßete, den er durch seine Klugheit, Standhaftigkeit und unermüdete Arbeitsamkeit der christlichen Kirche verschaffet hatte, und da nicht nur der Bischof von Esthland, sondern auch die Neubekehrten seiner Herrschaft auf eine nicht völlig gerechte Weise entzogen wurden, auch ein ganz fremder Erzbischof die Macht bekam einen Theil der rigaischen Eroberung sich zuzueignen, so entstanden überall Mißverständnisse und geheime Feindschaften. Dem Bischof Albrecht ward das Eroberungs- und Bekehrungsgeschäfte dadurch so sehr erschweret, daß, wenn er nicht durch frommen Eifer und durch eine heftige Begierde den einmal unternommenen Entwurf zur vollkommensten Ausführung zu bringen, gestärkt worden wäre, er nothwendig hätte das ganze Bekehrungsgeschäfte aufgeben müssen. Zwar diente ihm seine Befreyung von der bremischen geistlichen Hoheit zu einiger Genugthuung, allein auch diese ward ein Hinderniß seiner Unternehmung, weil der Erzbischof von Bremen ihm nunmehr entgegen arbeitete, und die Kreuzfahrer durch Ueberredung, öfters auch durch nachdrücklichere Mittel von den Heereszügen nach Liefland abhielte, obgleich ihm dieses in verschiedenen päbstlichen drohenden Bullen untersaget wurde.

§. 23. Jene neue Verheerung der esthnischen Provinzen veranlassete im Jahr 1214 die Esthen zu einer Berathschlagung, über die Weise, wie man die Christen angreifen müsse, um sie überwältigen zu können. Man fand, daß es nöthig sey Riga zu erobern und zu schleifen, und, indem dieses geschähe, in anderen christlichen Gegenden Verwüstungen anzurichten, um einem Entsatze der Stadt zuvorzukommen. Die Einwohner der Insel Oesel übernahmen die Belagerung der Stadt, vermittelst einer Flotte. Die, der Provinz Rotala, sollten mit Hülfe der geheimen Bundesgenossen in Treiden das Land der christlichen Liven verheeren, die von Saccala und Unganien aber sollten die Letten angreifen. Man verpflichtete sich zu der strengsten Verschwiegenheit und Geheimhaltung der Absichten die man hatte, und dadurch gelang es den Oeselern unbemerkt in die Düna zu kommen, und die Mündung des Stromes mit Schiffen und anderen mit Steinen gefülleten Werkzeugen zu verstopfen. Nachdem dieses vollbracht war, landeten die Oeseler vor Riga. Die Bürger, Kreuzfahrer und Ordensherren giengen ihnen, obgleich sie an Mannzahl viel schwächer waren als sie, entgegen, eroberten eines ihrer Schiffe,

trie-

Digitized by Google

trieben sie an das entgegengesetzte Ufer, und besetzten ihr eigenes Ufer. Gleich darauf liefen zwey grosse teutsche Schiffe mit Kreutzfahrern in die Düne ein, und da diese die beyden Heere sahen, schickten sie sich gleich zur Theilnehmung am Gefechte an. Allein die Oeseler wollten diesen neuen Feind nicht prüfen, sondern begaben sich eilfertig in ihre Schiffe, und kehrten nach Oesel zurück. Der schnelle Strom der Düne begünstigte ihre Flucht, riß aber zugleich die versenkten Schiffe mit sich fort in das Meer, und reinigte das Bette von dem, was die Fahrt der Kreutzfahrer und Kaufleute aufhalten konte. Die Esthen von Rotala hatten ihre Mord- und Raubbegierde fast gar nicht befriedigen können, weil die Liven zeitig mit Haabe und Guth in die festen Plätze geflüchtet waren; die von Saccala und Unganien aber hielten sich bey der Belagerung des Schlosses Antine auf. Beide eilten zu gleicher Zeit in ihr Land zurück: Jene, weil sie die Flucht der Oeseler, und diese, da sie die Anrückung der Ordensritter vernahmen. Den letzten fiel ein neubekehrter letthischer Volksältester Thalibald in die Hände, welcher von ihnen lebendig auf die Art, wie sie ihre Fische zu rösten pflegten, gebraten wurde. Allein die Letthen und Liven rächten diesen Unglücklichen durch neunmal wiederholete Verheerungen der Provinz Unganien, verbrenneten über hundert Menschen lebendig durch ein gelindes Feuer, welches die Quaal verlängerte, enthaupteten sogar die Weiber und Mädchen, und durchsuchten die verborgensten Schlupfwinkel in den Wäldern, mit Hülfe der Teutschen, die sich vorgesetzet hatten, die Grausamkeiten nicht eher einzustellen, bis daß entweder alle Einwohner der Provinz vertilget, oder auch getaufet seyn würden. Die Unganer, die ihnen entkommen waren, geriethen in Verzweifelung, und schworen daher, nebst denen von Saccala das Heidenthum ab. Darauf sandte der rigische Bischof und der Ordensmeister zwey Geistliche in diese Provinzen, die die Einwohner eilfertig tauften, und darauf das Land aus Furcht für den benachbarten Esthen verliessen.

Unganien und Saccala wird erobert.

§. 24. Bald darauf begaben sich die Bischöfe von Esthland und Ratzeburg, nebst denen Kreutzfahrern, die ausgedienet hatten, auf neun grossen Schiffen nach Teutschland, um das allgemeine Concilium in Rom zu besuchen, welches schon lange ausgeschrieben war, allein erst in dem folgenden Jahre (1215) gehalten ward. Diese kleine Flotte ward nach Oesel verschlagen, und muste der widrigen Winde wegen die Anker daselbst im neuen Hafen werfen. Die Einwohner von Oesel bemerkten sie, sperreten die Mündung des Hafens vermittelst versenkter Schiffe, und fiengen einige Kreutzfahrer auf, die sich zu unvorsichtig in einem entlegenen Kornfelde zerstreuet hatten, und die Frucht mäheten. Darauf meldeten sie den Esthen, daß sie den livischen Bischof mit seinem ganzen Heere in ihrer Gewalt hätten, und riefen sie zu der Eroberung der Schiffe herbey. Die Esthen erschienen auf das geschwindeste, und versenkten nicht nur noch mehrere Schiffe, um der Flotte das Entrinnen völlig zu verwehren, sondern baueten auch Flösse von Bäumen zusammen, bewarfen selbige mit Talg und trocknem Holze, und besetzten die Mündung des Hafens mit ihrer Flotte. Endlich zündeten sie die schwimmenden Holzflösse an, und leiteten sie vermittelst einiger Haken also, daß sie auf die teutsche Flotte stossen, und diese in Brand setzen musten. Ein heftiger Sturm begünstigte dieses Unternehmen, und da viele bewafnete esthnische Böthe die Brander an

Seetreffen unter Oesel.

beyden Seiten einschlossen, so schien der Untergang der teutschen Seefahrer unvermeidlich zu seyn, zumal da diese ihre Schiffe in eine Reihe gebracht und an einander gehänget hatten, und die Brander ihren Lauf nach dem Mittelpuncte der Linie nahmen. Allein plötzlich wandte sich der Wind, und trieb die erste brennende Maschine seitwärts neben der Flotte in die See, und die zweyte und dritte folgte dieser ersten nach. Die Esthen griffen nun die teutschen Schiffe mit Wurfspiessen und Steinen an. Allein die Mannschaft setzte sich in die Böte, erleichterte dadurch die Schiffe, und zog selbige unter Begünstigung des Windes über die versenkten esthnischen Schiffe hinweg. Durch einen Zufall stieß ein grosses esthnisches Schif, indem es den Haken, womit es die Teutschen an sich ziehen wollten, auswich, mit einer solchen Stärke auf ein anderes esthnisches Schif, daß es brach, und mit seiner Mannschaft zu Grunde gieng. Dadurch entstand eine Verwirrung unter den übrigen esthnischen Schiffen, und alle liefen aus einander, und verliessen die Teutschen, die nun zwischen dem Heere vieler tausend Esthen, welche am Ufer standen, hindurch seegelten, und noch eines der grössesten feindlichen Schiffe aufbrachten.

Diese Schlacht verstärkte den Muth der Teutschen, die Liefland besassen, und man beschloß, die Esthen an der Küste, und besonders in Rotala durch das Schwerdt zum Christenthume zu zwingen. Man unternahm daher im Anfange des Jahrs 1215 einen Zug über das Eis, brachte die Besatzung des Schlosses Sontagana zu der christlichen Kirche, indem man selbige mit Wasser besprengen ließ, und kehrte mit ihren Geisseln und allem, was man im Schlosse brauchbares gefunden hatte, zurück. Der zweyte Zug gieng über das Eis nach Oesel, ward aber durch eine heftige Kälte vereitelt, welche es unmöglich machte, das Schloß, worin die Oeseler sich verbargen, zu belagern. Die Esthen vereinigten sich mit dem Fürsten Wlodimir von Polotsk, der damals Grosfürst von Rusland war, zu einer recht grossen Unternehmung, und dieser Fürst brachte ein beträchtliches Heer von Russen und Lithauern zusammen, welches die Düna herab nach Riga geschiffet werden sollte, indem die Esthen von Oesel die Mündung sperreten, und von unten hinauf sich dieser Stadt näherten. Allein die Christen zu Riga entdeckten den Anschlag, und legten vor der Mündung des Stromes eines ihrer grössesten Schiffe, welches nach Art eines Schlosses mit Schutzwehren befestiget, und mit vielem Wurfgeschütze und funfzig ausgesuchten Kriegesmännern besetzet war. Dieses Schif schreckte die Oeseler von ihrer Unternehmung ab, und bewegte sie zurückzukehren, nachdem sie in die Saletsa eingelaufen waren, und an den Ufern dieses Stromes einige Verwüstungen angerichtet hatten. Der Grosfürst Wlodimir wurde vom Schlage gerühret, da er eben in sein Schif trat, und sein Heer lief, sobald sein Tod bekannt wurde, aus einander. Daher fanden die Bischöfe von Liefland und Esthland, die bald darauf von Rom zurückkamen, ihre Länder in Ruhe und im Wohlstande. Diese beschlossen, da sie die Gefahr vernahmen, worin sie sich gegen ihre Erwartung von russischer Seite her befanden, daß sie alle Veranlassung zum inneren Mißverständnisse tilgen wollten, und theilten Esthland mit dem Orden zu gleichen Theilen. Darauf streiften alle Christen in Harrien, und verheerten das Land bis Revele. Bey diesem Zuge trafen sie die Einrichtung, daß der Bischof von Esthland die Kriegesleute des livischen Bischofs, ferner die Stadtvorsteher oder Aeltesten

Estland wird zwischen den Bischöfen u. dem Orden getheilet.

Digitized by Google

Aeltesten von Riga, die Liven, und die Letthen, und endlich der Ordensmeister Volquin die Ordensbrüder und Kreutzfahrer anführten. Bald nachher zeigte sich ein neuer Feind der Teutschen, nemlich der russische Fürst zu Pleskow Wlodimir, der ehedem seine Zuflucht zu dem Bischof Albrecht genommen hatte, und von selbigen zum Schirmvogt einer letthischen Provinz bestellt worden war. Dieser, der den Bischof jetzt hassete, weil er seinen Ungerechtigkeiten und Aussaugungen der ihm anvertraueten stiftischen Unterthanen Einhalt gethan hatte, und daher nach Pleskow zurückgekehret war, nahm plötzlich das Schloß Odempe in Besitz, und ermordete alle Männer, die ihn in Unganien aufstiessen, weil die Einwohner in Unganien von seiner, oder der griechischen Kirche, zu der lateinischen übergetreten waren. Der Ordenskomthur zu Wenden gieng ihm entgegen, fand aber nur eine Rotte seiner Leute, die sich mit der Anzündung des Schlosses Beuerin beschäftigte, fieng diese auf, sandte sie als Friedensstöhrer dem Großfürsten von Novogorod zur Bestrafung zu, und befestigte Odempe von neuem. Die Unganier und Riger streiften im nächsten Jenner 1216 bis in die Stadt Novogorod, und nahmen viele Menschen und Beute mit sich nach Odempe. Ein anderes christliches Heer verwüstete Gerwen und Wironia, und zwang die Gerwer zur Taufe und Schatzverpflichtung; allein nach einigen Monaten rächten sich die Esthen durch die Verheerung des Landes Thmera, und durch die Belagerung des Schlosses Odempe, an welcher der Fürst Wlodimir und die novogrodischen Russen Antheil nahmen. Der Ordensmeister Volquin, und Theodorich von Apelderen, der Bruder des Bischofs Albrecht, und zugleich der Schwiegersohn des Fürsten Wlodimir, griffen mit 3000 ihrer Leute die Belagerer, die siebenmal zahlreicher, als sie selbst waren, an, und warfen sie so weit zurück, daß sie in Odempe hineinkamen. Allein da der Vorrath der Lebensmittel in diesem Schloß sehr geringe war, so entstand bald eine Hungersnoth, die sie nöthigte, mit den Belagerern einen Frieden zu schliessen, und nebst den übrigen Teutschen, die sie in Odempe angetroffen hatten, nach Liefland zurückzuwandern. Theodorich von Apelderen ließ sich von seinem Schwiegervater überreden, mit ihm nach Pleskow zu gehen, wurde aber von diesem als Geissel feste gehalten. Der Bischof Albrecht bemühete sich, ihn aus der russischen Gefangenschaft zu befreyen, allein alle seine Vorstellungen und Bitten wurden abgewiesen, und die Russen schlossen vielmehr ein Bündniß mit allen esthischen Völkerschaften zum gemeinschaftlichen Kriege mit ihn und den Teutschen. Daher eilte er nach Teutschland, predigte mit grossem Eifer das Kreutz, und warb ein ganzes Jahr hindurch Kriegesleute und Begüterte zu seiner und seiner Kirche Vertheidigung an. Gleich nach seiner Abreise fand sich einer der grössesten Feldherren seiner Zeit, nemlich der Graf Albrecht von Orlamünde und Nordalbingien mit einigen Kreutzfahrern in Riga ein, und grif als Heerführer aller Kreutzfahrer nebst dem Ordensmeister Volquin, dem Abte Bernhard von Dünamünde und Kaupo dem liefländischen neubekehrten Landherrn die Esthen an. Diese wurden zwar durch die Russen diesesmal nicht verstärket, weil der Großfürst Mstislaw (1216) in Galizien mit den Ungarn fochte, aber dennoch giengen sie den Teutschen, 6000 Mann stark, bey Fellin in der Provinz Saccala entgegen, und lieferten eine Schlacht, in welcher die Liven flohen, und zum Theil nebst dem Kaupo von den Flügeln des esthnischen Heeres niedergemetzelt

Neue Bezwingung der Esthen.

wurden, indem die Teutschen das mitlere Heer besiegten, Lembiten, den Anführer der Esthen tödteten, und das Schlachtfeld behaupteten. Gleich nach diesem Treffen bezeugten die Esthen den Teutschen ihre Unterthänigkeit, und baten um Frieden, und um die Wiederholung der Taufe, die ihnen zugestanden wurde. In der nächsten Fastenzeit 1217 verheerten die Einwohner von Riga den esthnischen Seestrand von Rotalawick bis Revel und Harrien, und alle Einwohner dieser Gegenden huldigten der livländischen Kirche, verpflichteten sich zum Zinse, und liessen sich taufen. Die Esthen von Gerwen kehrten zum Christenthume zurück, und wurden mit dem Zinse anstatt der Zehnten beleget. Die Esthen von Oesel suchten den Verlust ihrer Stammvettern durch eine Verheerung zu ahnden, wurden aber in der Provinz Metsepole gröstentheils zu Grunde gerichtet. Dennoch schien es den Bischöfen Albrecht von Riga und Theodorich von Esthland, daß sie allein der esthnisch-russischen vereinigten Macht nicht würden in der Zukunft widerstehen können, und beyde beschlossen daher, einen mächtigen Monarchen zu Hülfe zu rufen, und mit diesem gleichsam ihre Eroberungen zu theilen. Der Pabst Honorius e) erlaubte dem Bischofe Albrecht neue Bischofthümer und Thumkapittel zu errichten, und dieser weihete daher den Abt zu Dünamünde Bernhard zum Bischof der Semgallen, obgleich in Semgallen noch keine Gemeine vorhanden war. Mit diesem neuen Bischofe und dem esthnischen Bischofe begab sich Albrecht zu dem grossen Eroberer Waldemar, der damals zu seinem Erbkönigreiche Dänemark, Holstein, Wagrien, Lauenburg, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Rügen, Pommern, und Westpreussen gebracht hatte, und nach Norwegen und Engelland strebte, mithin der mächtigste Regent des Nordens, und weil auch Schonen und Bleking zu seinem danischen Reiche gehörte, der einige Beherrscher des wichtigsten Theils der Ostsee war. Dieser Herr hatte sich zum Oberherrn des Erzbischofs von Bremen gemacht, welcher bisher der Metropolit des liefländischen Erzbischofs gewesen war, und äusserte, so wohl in Rücksicht dieses Umstandes, als auch weil er zur Busse für seine Sünden sich zu einem Kreutzzuge verpflichtet hatte, und Herr aller Küsten der Ostsee zu werden wünschte, eine Neigung zum esthnischen Religionskriege. Der vorgedachte Graf Albrecht von Nordalbingien, sein Schwestersohn, und der Erzbischof Andreas von Lunden, der ehedem Oesel erobert, und nachher Liefland als Statthalter des Bischofes Albrecht beherrschet hatte, unterstützten das Gesuch der drey liefländischen Bischöfe, und der König versprach, im nächsten Jahre mit einer grossen Seemacht nach Esthland zu gehen. Inzwischen setzte der bischöfliche Statthalter Henrich Burewin, Herr des Wendlandes, oder des jetzigen Herzogthums Mecklenburg den Krieg mit den Esthen fort, und fiel nebst den Ordensmeister Volquin im August 1217 in die Provinzen Revel und Harrien ein. In diesen fanden sie einige russische Gesandten, welche die Esthen ersuchten, zu einem Heere, welches am Eubeck Strome und Peipus See stand, zu stossen. Daher wandten sich die Teutschen gegen dieses Heer, dessen Anführer der Großfürst von Novogorod und der Fürst Wlodimir von Pleskow waren. Die Russen wichen vor ihnen zwey Meilen weit zurück, blieben aber endlich hinter einem Strome stehen, und zeigten sich ihnen mit ausgebreiteten Gliedern. Die Liven und Letthen und viele Teutsche

Errichtung des Bischofthums Semgallen oder Selburg.

e) *Raynaldi Annal. Ecclesiast.* T. XIII. p. 267.

Digitized by Google

Teutsche und Kreutzfahrer erschracken für ihrer Menge, und entflohen: Allein etwa hundert Teutsche blieben auf dem Felde stehen, hielten sie von dem Uebergange über dem Strome ab, und zwangen sie endlich sich zurückzuziehen. Sie verwüsteten darauf das Land der Liven und Ydumäer [b]), und vereinigten sich vor dem Schlosse Wenden mit einem anderen russisch-letthischen Heere, welches Jaroslav, der Sohn des Fürsten von Plesko herzugeführet hatte. Allein sie flohen abermals, da sie den Anzug eines neuen teutschen Heeres vernahmen, und fanden einen Theil der Stadt Plesko nebst dem flachen Lande verwüstet und entvölkert; denn die Litthauer hatten sich ihrer Abwesenheit bedienet, und einen Streifzug in ihr Vaterland unternommen. Die Oeseler hatten versprochen, zu ihnen zu stossen, allein diese begnügten sich mit der Verwüstung einer Insel am Ausflusse der Düna, und überliessen sie ihrem Schicksale.

§. 25. Im Februar 1218 streiften die Riger nebst den bischöflichen Letthen und Liven bis Revel, und im nächsten Julius landete der dänische König Waldemar, in Gesellschaft des Erzbischofs Andreas, des Fürsten der Slaven auf Rügen Wenzeslav, und des Bischofs Theoderich von Esthland, der, wie es scheint, sich seiner Hoheit unterworfen hatte, mit 1500 grossen Schiffen bey Revel. Die Esthen verliessen das Schloß zu Revel, welches so gleich geschleifet wurde, und versprachen, sich zum Zins und zu der Taufe zu bequemen. Dieses geschahe blos in der Absicht, um den König sicher zu machen. Der Erzbischof, der schon vor fünf Jahren vom Pabste Erlaubniß erlanget hatte, ein Bischofthum in Saccala zu stiften, eilte mit Hülfe der Bischöfe von Schleswig, Roschild und Esthland die Esthen zu taufen, und der König ließ zu Revel ein grosses und festes Schloß gründen. Aber plötzlich brachen die Esthen an fünf Orten zugleich in das dänische Lager ein, erschlugen den esthnischen Bischof Thiderich nebst vielen dänischen Kriegesmännern, und würden vielleicht das ganze Heer zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht der Fürst Wenzelaw, der seitwärts in einem Thale stand, und vermuthlich von ihnen übersehen war, herbeygeeilet wäre, und sie so lange aufgehalten hätte, daß der König und die Teutschen Zeit gewannen, sich zu wafnen und zu sammlen. So bald dieses geschehen war, ward ihre Unternehmung vernichtet, und sie musten mit Hinterlassung von mehr als tausend Mann entfliehen. Der König Waldemar ernannte Wesselin, einen seiner Kapellane zum Bischof der Esthen, vollendete das Schloß, hinterließ in selbigen den Erzbischof Andreas, und begab sich nach seinem Reiche zurück. Die Besatzung des Schlosses machte die Taufe vermittelst des Schwerdtes in den nächsten Gegenden allgemein. Die bischöflichen und Ordensletthen an der russischen Gränze verwüsteten das Land um Pleskow, und da die pleskowischen Russen wiederum in Esthland streiften, so bat der Ordenskomthur zu Wenden seine gesamte Macht zum Zuge nach Rußland auf. Allein seine Letthen erwogen, daß von dem russischen Zuge nicht viele Beute zu erwarten sey, wichen daher demselben unter dem Vorwande aus, daß sie von den Dänen zu Hülfe gerufen wären, und plünderten die Provinz Gerwien. Die Gerwier, die schon getauft

K. Waldemar v. Dänemark erobert Revel.

b) *Chron. Livonicum* p. 125. Die Ydumäer scheinen ein besonderer kleiner Volksstam gewesen zu seyn, der vielleicht zu den Letthen gehörte. Sein Sitz war ohnweit dem Schlosse Wenden.

Digitized by Google

waren, beschwerten sich über diese Feindseligkeit ihrer Mitchristen bey dem Ordenskomthur, und erboten sich, um ihrer Klage einen Nachdruck zu verschaffen, daß sie ihre Nachbaren in Wironia zum Christenthume zwingen wollten. Dieser Antrag verschafte ihnen ihre geraubten Weiber und Kinder wieder, und wurde angenommen, und mit ihnen fielen bald hernach alle Kreutzfahrer, Teutsche, Liven und Letthen in Wirland ein, und plünderten dieses reiche Land so lange, bis daß die Aeltesten der fünf dazu gehörigen Provinzen selbiges der livländischen Kirche schenkten, und zu dem Christenthume traten.

Wirland wird christlich.

§. 26. Da durch diese kriegerische Thaten das esthnische Bischofthum zu seiner Würklichkeit gebracht war, so fassete man Hofnung, auch das semgallische Bischofthum zu gründen. Diese ward dem Anscheine nach 1218 erfüllet, da die Litthauer mit den Semgallen von Mesoyten in Feindseligkeit geriethen, und diese Semgallen sich erboten, die Taufe anzunehmen, wenn der Bischof von Liefland sie mit geschickten Anführern und tüchtigen Werkzeugen zu der Vertheidigung ihres Schlosses versehen wolle. Der Bischof bewilligete das Verlangen, und zog selbst, nebst dem Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg, einem zwar jungen aber sehr kriegrischen Kreutzfahrer, nach Mesoyten, ließ 300 semgallische Männer taufen, und besetzte das Schloß mit einigen guten Kriegesleuten, die das Schloß und Gebiete für den neuen semgallischen Bischof Bernhard bewahren und vertheidigen sollten. Allein da Westhard, einer der Aeltesten der semgallischen Provinz Thernetene, Mesoiten bald darauf belagerte, und einen Entsatz von dreyssig Kreutzfahrern tödtete, so verließ die teutsche Besatzung das Schloß, und die getauften Semgallen traten aus Noth zu ihren Feinden, den Litthauern und thernetenischen Semgallen über, und eroberten mit selbigen das liefländische Schloß Kirchholm e). Der Bischof Albrecht, der Herzog von Sachsen, und der Ordensmeister zogen, so bald der Frost ihnen den Zugang eröffnete und erleichterte, vor dieses Schloß, und eroberten es im Anfange des Februars wieder, und zwar im Angesichte des Westhards und der Litthauer, die zum Entsatz herbeygeeilet waren, allein ohne den Angrif zu wagen, auseinander giengen. Da diese Unternehmung sich so geschwinde und glücklich endigte, so entschlossen sich die Teutschen, mit drey verschiedenen Heeren sogleich die esthnische Harrier anzugreifen. Auf dem Zuge stieß eines dieser Heere auf ein grosses Heer Oeseler, welches eben in Gerwien eingefallen war, erlegte dieses, behielt die von selbigen gemachte Beute für sich, und gab den ausgeplünderten Gerwiern nur die gefangenen Männer, Weiber und Kinder ihres Landes wieder. Nachdem dieses geschehen war, behandelte man die Harrier mit der grössesten Grausamkeit, und die zu dem Heere gehörigen Esthen von Saccala entsahen sich nicht, auch das Gebiete Revel zu verheeren, obgleich dieses den Dänen gehörte, und der Bischof nebst den Ordensmeister geboten hatten, diese Provinz nicht zu berühren. Die Heerführer der Teutschen sandten zwar einige Rittersmänner nach Revel zu dem Erzbischof Andreas, um diese That der Esthen zu entschuldigen, allein der Erzbischof äusserte ihnen seine Unzufriedenheit über die ganze Unterneh-

Einige Semgallen werden christlich.

e) Vermuthlich ist dieser Vorfal in den litthauischen Erzählungen oder Liedern vergrössert, denn aus diesen meldet Kojalowiz L. I. p. 62. (S. oben S. 34.) daß der litthauische Oberfürst 1218 die Ordensritter in Schamaiten erleget habe.

Digitized by Google

ternehmung, behauptete, daß der Bischof Albrecht seinem Könige das ganze Esthland abgetreten habe, und verlangete, daß man die Geissel der Esthen von Warbole, die die Teutschen bey der Taufe ausgehoben hatten, entlassen sollte. Dieses geschahe, nachdem der Ordensmeister Volquin sich und der liefländischen Kirche alle Rechte auf Warbole und ganz Esthland, ausser der Provinz Revel und Insel Oesel, durch eine Urkunde vorbehalten hatte. Man endigte endlich diesen Zug mit der Aufsuchung der unterirdischen Hölen, und tödtete über tausend unglückliche Harrier, die sich darin verkrochen hatten, durch Dampf und Feuer.

Die Dänen nehmen Esthland in Anspruch.

Der Bischof Albrecht von Livland vernahm sehr ungerne, daß der dänische Erzbischof Andreas ganz Esthland zu besitzen und ihm zu entziehen gedachte, und glaubte, daß er ein Land, welches von seinen rigischen Unterthanen unter dem Panier der heiligen Maria erobert sey, nicht veräussern dürfe. Daher weigerte er sich, den esthnischen Bischof der Dänen als einen rechtmäßigen Oberhirten zu erkennen, und ernannte vielmehr seinen Bruder Hermann zum Bischof der Esthen. Dieser hielte sich damals als Abt in dem Kloster S. Paul zu Bremen auf, und damit selbiger insgeheim und zeitig seinen Ruf erhalten möchte, so ließ er den Boten mit dem Ernennungsbriefe auf dem Landwege durch Kurland und Samland oder Preussen f) nach Teutschland gehen; auch gab er ihm den Befehl, nicht zu Bremen, sondern zu Magdeburg die Bischofsweihe zu empfangen. Das letztere geschahe. Allein da der neue Bischof es nicht wagen durfte, durch das heidnische Preussen zu reisen, und der dänische König nach allen Häfen der Ostsee ein Verbot, ihn auf ein Schif zu nehmen, gesandt hatte, so muste er in Teutschland zurückebleiben. Der Bischof Albrecht schickte inzwischen zwey Missionarien nach Saccala und Gerwien, und eben so viele nach Dörpat und Wirland, mit dem Auftrage, alle esthnische Einwohner durch die Taufe auf das geschwindeste für die livländische Kirche in Besitz zu nehmen. Der dänische Erzbischof arbeitete diesem Unternehmen durch mehrere Priester entgegen, allein weil es hier auf die Eilfertigkeit ankam, und er nicht genung Priester hatte, um alle Dörfer zu gleicher Zeit nach seiner Weise christlich zu machen, so ließ er ein grosses hölzernes Kreutz in den Dörfern aufrichten, und durch die getauften Bauren in entfernten Gegenden alles mit Weihwasser besprengen, oder gleichsam zur Hälfte taufen. Er ließ ferner Tabellin, einen Aeltesten der wirlandischen Provinz Pudymen oder Puduren aufhängen, weil er sich hatte von den Teutschen taufen lassen, und setzte dadurch die übrigen Wirländer in ein so grosses Schrecken, daß sie die teutschen Missionarien überall abwiesen. Endlich stiessen einige dänische Heidenbekehrer auf die teutschen Priester in Gerwien, und nöthigten diese, mit ihnen nach Revel zu gehen. Hier wurde ihnen ihr Verfahren als eine Gewaltthätigkeit verwiesen, und der Erzbischof behauptete nochmals, daß ihm nicht blos das unbezwungene, sondern auch das von den Teutschen schon eroberte Esthland abgetreten sey. Dieses mochte durch den Bischof Theoderich geschehen

f) *Chron. Livon.* p. 142. In Preussen waren damals schon einige christliche Gemeinen, wie man aus der Bulle des Pabsts Honorius vom Jahr 1219 in *Raynaldi Annal. Eccleſiaſt.* T. XIII. p. 306. siehet. Diese waren entweder durch die Polen, oder welches wahrscheinlicher ist, durch König Waldemar errichtet. Dieser König machte wenigstens sich Preussen und Samland 1210 zinsbar, (*Langebeck S. rer. Danic.* T. II. p. 172. T. III. p. 263), und war noch im Jahr 1231 Schutzherr des Landes. S. allgem. Welthistorie 32 Th. S. 528.

Digitized by Google

schehen seyn, der aber dazu nicht befuget gewesen war, wenigstens versicherte der Bischof Albrecht von Livland, daß er Esthland mit Vergiessung vielen teutschen Bluts für seine Kirche erobert, durch die Unterhaltung verschiedener Priester den Besitz des Landes seinem Stifte versichert, und nie den Gedanken, es an Dänemark abzutreten, gefasset habe. Bald darauf forderte der König Waldemar den Bischof Albrecht und die Ordensritter vor seinen Richterstuhl, und der Ordenskomthur zu Wenden, Rudolf gehorchte seiner Vorladung, obgleich er kein Unterthan des Königs war, und nahm vom Könige Saccala und Unganien, oder sein Drittheil von Esthland, als ein Lehn an. Der Bischof Albrecht gieng nach Rom, und klagte über den König bey dem Pabste Honorius III., sein Statthalter in Liefland, Bernhard, der Bischof von Semgallen aber suchte das Verfahren des Komthurs zu Wenden dadurch unkräftig zu machen, daß er eine neue Vertheilung des Landes der Esthen zwischen dem Bischof von Liefland, dem teutschen Bischof von Esthland, und den Ordensrittern entwarf, und darüber eine besiegelte Urkunde ausfertigen ließ. Die Dänen zu Revel vollendeten die revelische und harrische Landtaufe, liessen durch die Harrier Gerwien mit Feuer und Schwerdt so lange verwüsten, bis daß die teutschen Täuflinge sich von dänischen Priestern wieder taufen liessen, brachten auf gleiche Weise die Wirländer zu ihrer Gemeine, legten darauf Harrien zu dem Bischofthume des Bischofs Wesselin, den sie nun den Bischof von Revel nannten, und stifteten für Wirland und Gerwien ein neues Bischofthum.

Der Orden trit unter die dänische Lehnshoheit.

Stiftung der Bischofthümer Revel, und Wirland.

§. 27. Der Pabst Honorius gerieth durch diese Begebenheiten in Verlegenheit, denn er mochte es nicht wagen, den mächtigen König Waldemar zu erzürnen, und wollte dennoch den Bischof Albrecht und die Teutschen in Liefland nicht verlassen, weil er durch diese noch immer hofte, Kurland nebst den russischen und litthauischen Ländern unter seine Hoheit zu bringen. Er sahe ein, daß die liefländische Kirche nicht eher eine Festigkeit erlangen konnte, bis daß er ein Erzstift für selbige errichtete, allein er wagte es nicht, den Bischof Albrecht zum Erzbischof zu erheben, vermuthlich weil der König damals Lehnherr des Erzbischofs von Bremen war. Daher schlug er dem Bischof Albrecht im Jahr 1219 [g]) sein Gesuch um die erzbischöfliche Würde ab, erklärte aber, daß er unmittelbar unter dem päbstlichen Stuhle stehen solle, und gebot dem Thumkapittel zu Bremen, bey der damaligen Erledigung des erzbischöflichen Stuhls sich keiner Metropolitanrechte über Liefland anzumassen. Er bezeichnete ferner am 25sten Oktober 1219 die Gränzen des künftigen semgallischen Stiftes, oder wie er es nannte, des Bischofthums Selon, oder Selburg [h]), nach Inhalt der Verfügung, die Bischof Albrecht als apostolischer Commissarius darüber gemacht hatte. Er bestätigte auch das dänisch-esthnische Bischofthum unter dem Titel von Revel, und das teutsch-esthnische unter dem Titel von Leal, und befahl am 18ten April 1220 allen Cistercienser-Aebten, die Bischöfe von Liefland, Selburg, Leale und Reval mit Missionarien und Priestern zu versehen, und verbot am ersten December 1219 den Bischof Albrecht, irgend

Errichtung des Bischofthums Leal.

g) *Raynaldus l. c.* T. XIII. p. 295 sequ. Das vierte Jahr des Pabstes Honorius III, welches in den hier angeführten Bullen gesunden wird, daurte vom Ende des Julius 1219 bis dahin 1220.

h) Hr. P. Dogiel *Cod. Dipl. R. Poloniae* T. V. p. 6.

Digitized by Google

gend etwas von dem, was für die liefländische Kirche einmal erworben sey, ohne ausdrückliche Anordnung des apostolischen Stuhls zu veräussern.

Indem dieses geschahe, kam der mächtige ostgothische Herzog Karl Birgersohn, mit seinem Vetter, dem Bischof Karl von Linköping, und dem jungen schwedischen König Johann nach Natalia, und nahm das teutsche Schloß Leale nicht nur in Besitz, sondern legte auch in dem dazu gehörigen teutsch-esthnischen Bischofthume Kirchen an, und brachte die noch nicht bekehrten Leute durch die Taufe zum Erzstifte Upsala. Dieses Verfahren gründete sich vermuthlich auf die alten Ansprüche, die das Reich Schweden an Esthland machte, vielleicht aber auch entsprang es aus Eifersucht gegen die immer mehr anwachsende dänische Macht, und aus Staatsklugheit, um nemlich zu verhindern, daß nicht das ganze südliche Ufer der Ostsee ununterbrochen von Dänen beherrschet werde. Die Dänen wandten nichts gegen diese Unternehmung ein, und die Teutschen begnügten sich, ihr Recht auf Leale und Rotalien durch öffentlichen und beurkundeten Widerspruch sich vorzubehalten. Den heidnischen Esthen schien die Ankunft der Schweden nicht unangenehm zu seyn, denn sie sahen voraus, daß die vier christlichen Herrschaften, die sich aus dem Besitze ihres Landes zu verdrängen suchten, bald mit einander in Krieg gerathen würden, und hoffeten, so bald dieses geschähe, alle Christen aus ihrem Lande zu werfen. Die Liebe zu der Freyheit und Freybeuterey, an die sie von Jugend auf gewöhnet waren, und das Vorurtheil, daß der angeerbte Götzendienst ihnen immer Segen verschaffet habe, machte sie nach der Vertilgung der Christen noch immer begierig, und ihr Christenthum konnte sie auf keine andere Gesinnungen bringen, weil sie von diesem nichts weiter wusten, als dieses, daß es durch ein Bad erlanget werde, daß es die Selbsthülfe und Räuberey zwar nicht dulde, aber doch zulasse, daß ein Theil des Vermögens der Unterthanen von den Richtern und der Obrigkeit hinweggenommen werde, und daß der christliche Gottesdienst hauptsächlich in der Verehrung vieler Bildsäulen und Gemählde bestehe, die die Schutzgötter stets menschlich, nicht aber abentheurlich und thierisch, wie es ihre väterliche heidnische Religion verlangete, vorstellete. In dieser Unwissenheit waren sie daher geblieben, weil die wenigen christlichen Priester, die zu ihnen kamen, sich aus Mangel der Zeit nur mit der Taufe beschäftigen konnten, ihre Sprache nicht verstanden, und zum Theil auch selbst unwissend waren. Die schwedischen Priester, die mit der esthnischen Sprache bekannter waren, suchten diesen Mangel zu ersetzen, und durch Predigten einigen Unterricht zu ertheilen. Die Rotaler bezeigten sich aus Argliſt und Verstellung aufmerksam und lehrbegierig, und drängeten sich fast zu der Taufe. Dadurch schläferten sie die Schweden ein, und der König, der seine Eroberung für vollendet hielte, gieng mit seinem Heere nach seinem Reiche zurück. Nicht lange nachher am 8ten August 1220 kam plötzlich ein grosses Heer Oeseler vor das Schloß Leale, ermordete den Herzog, den Bischof und über 500 Schweden, die zu unvorsichtig einen Ausfall gewaget hatten, und zerstörten das Schloß, und mit diesem auch die schwedische Herrschaft [1]).

Die Schweden erobern Rotala und Leale.

§. 28.

1) Das Jahr 1220 und den hier angegebenen Tag, findet man in schwedischen Necrologiis; allein fast scheinet es, als sey die Eroberung früher, als am 8ten August, oder auch am 8ten August 1219 unternommen.

§. 28. Die bischöflichen Missionarien verbreiteten sich im Jahr 1219 über die esthnischen Provinzen Pala, Normegunda, Lappegunda, Mocha, Waiga, Sogentagana, und Wironia, suchten die Dörfer auf, in welchen noch kein Däne getaufet hatte, und waren so fleißig, daß jeder Priester täglich drey bis vierhundert Menschen taufte. Sie hatten das Glück, an der Gränze des Wirlandes in Lappegunda auf einen verborgenen Hayn zu stossen, der das wichtigste Stück des esthnischen Aberglaubens enthielt, nemlich die Bildsäule des Tharapita oder des grössesten Gottes der Oeseler [f]), von dem man glaubte, daß er nach Oesel einst geflogen sey, und die Insel bevölkert habe. Sie hieben diese Bildsäule und viele andere Götzenbilder mit Aexten um, und die Einwohner erwarteten, wo nicht ein grösseres Wunder, doch wenigstens dieses, daß das Blut aus den hölzernen Leibern hervorströmen solle, und da selbiges nicht erfolgete, so ward die Zerstörung des Hayns ein sehr kräftiger Beweggrund für viele Esthen, die Taufe willig anzunehmen. Die Dänen suchten die bischöflichen Priester abermals auf, und zugen zwey, die sie in Wironien und Rotala, da sie den rückständigen Zins für den Bischof einsammleten, ergriffen, nackt und völlig entkleidet aus Esthland hinaus, obgleich einer von diesen, Salomo, ein Bruder des Bischofs Albrecht war [l]). Im April 1220 suchten zwar die Oeseler das Schloß Revel zu erobern, allein die Dänen vertheidigten sich so wohl, daß sie nach vierzehn Tagen es verliessen, theils weil sie ermüdeten, theils aber auch, weil sie vier grosse Schiffe auf der See wahrnahmen, und sich für selbigen fürchteten. Weil die Reveler, Harrier und Wirländer die Oeseler unterstützet hatten, so ließ der Erzbischof die Aeltesten oder Vorsteher aufknüpfen, und erhöhete ihre Steuern bis auf das dreyfache.

Fortsetzung des dänisch-teutschen Zwistes über Esthland.

Der Bischof Albrecht hatte sich von dem Pabste zu dem Kaiser Friedrich II. gewandt, und verlangete von selbigem als seinem Lehnsherrn und als obersten Schutzvogte der christlichen Kirche Hülfe, und Beystand gegen die Dänen und Russen. Allein dieser Herr stand im Bündnisse mit dem Könige Waldemar, dem er schon wichtigere teutsche Provinzen als Liefland war, aus Staatsabsichten abgetreten hatte, schützte daher seine bevorstehende Wallfahrt nach Jerusalem vor, um sich von der Vertheidigungspflicht loszumachen, und gab dem Bischofe anstatt der Hülfe den Rath, sich mit seinen Feinden zu vergleichen. Da der Bischof sich vom Kaiser verlassen sahe, wollte er nach Liefland zurückkehren, aber er fand die Häfen für sich verschlossen, weil der König Waldemar den Bürgern zu Lübeck bey schwerer Strafe untersaget hatte, keinen Kreutzfahrer nach Lief- oder Esthland zu bringen. Ohne Kreutzfahrer konnte der Bischof sein Land nicht behaupten, daher eilete er nebst seinem Bruder, dem Bischof von Esthland zu Leale nach Dänemark, und beyde huldigten dem Könige als ihren Oberherrn, und übergaben ihm Esthland und Liefland, unter der Bedingung, wenn die Prälaten, die Ritterschaft, die Liven und die Letthen diese Unterwerfung genehmigen würden. Nach dieser Demüthigung wurde den Bischöfen und Kreutzfahrern erlaubt, nach Riga zu fahren, und jenen folgte ein dänischer Rittersmann Gotschalk, der zum dänischen Großvogt oder Beamten

Die Bischöfe von Riga und Leale huldigen dem dänischen Könige.

f) Tharapita bedeutet den Worten nach Gott hilf! S. Hr. Gadebusch Liefländische Jahrbücher 1 Th. 1 Abth. S. 147.

l) *Chron. Livon.* in Arndts Ausgabe 1 Th. S. 166.

Digitized by Google

Beamten über Riga bestimmet war, um liefland für seinen König in Besitz zu nehmen. Die Prälaten, die Bürger von Riga, die Kaufleute, die Ritterschaft, und die Liven und Letthen, erklärten, so bald sie die That der Bischöfe vernahmen, einmüthig, daß sie blos für das Christenthum, nicht aber für den dänischen König bisher gefochten hätten, und lieber das Land verlassen, als dem Könige huldigen wollten. Sie geboten ferner, daß keiner sich unterstehen solle, dem Großvogte als Steuermann zu dienen, und zwangen dadurch den Großvogt, mit grösseſter Lebensgefahr zurückzukehren. Darauf traten die rigischen Bürger mit den Kaufleuten und den Liven und Letthen zu Treiden zusammen, um ein Schutzbündniß gegen die Dänen zu schlieſſen, allein die nächsten dänischen Lehnsleute, nemlich die Ordensritter zernichteten diese Verbindung, indem sie einige livische Volksältesten auffiengen, und im Gefängnisse verwahreten. Dem dänischen Erzbischofe zu Revel mißfiel die Handlung seines Königs. Denn da er aus der öselischen Belagerung den Schluß zog, daß er ohne Hülfe der Teutschen in Revel nicht sicher sey, so schien es ihm höchst nöthig zu seyn, eine genaue Freundschaft mit den Teutschen zu unterhalten. Daher versprach er den Verbundenen zu Riga, daß er den König bewegen wolle, seine Hoheit über liefland zurückzugeben. Der Bischof Albrecht blieb inzwischen seinem Huldigungseide getreu, und trat dem Orden die Hoheitsrechte und das Eigenthum über Saccala und Ungania, so wie dem Bischof von Leale die geistlichen Rechte über diese esthnischen Provinzen völlig ab.

§. 29. Zu dieser Zeit hatte der **russische Großfürst zu Novogorod** Wsewolod Jurjewitsch m) ein grosses Heer von 12000 Mann zusammengebracht, kündigte dem Bischofe Albrecht und dem Orden den Frieden auf, und verheerte Lettland bis über Wenden und Triden hinaus. Ihm folgte ein zweytes Heer von Litthauern, die mit ihm verbündet waren, aber sich verspätet hatten. Der Ordenskomthur zu Wenden gerieth durch diese in die grösseſte Gefahr, und verschanzte sich in seinem Schlosse. Der Ordensmeister und ein teutscher Kreutzfahrer und Ritter Bodo von Hohenborg giengen mit einigen Ordensbrüdern und Pilgrimmen den Russen bis an die Koiwa entgegen: Allein da die Teutschen und Liven fürchteten, daß sie zum Vortheil des dänischen Königs fechten würden, und daher wenige ihnen folgeten, so konnten sie nichts weiter unternehmen, als daß sie den seitwärts streifenden russischen Schaaren einigen Schaden zufügeten. Dennoch giengen die Russen durch Unganien zurück, und die Litthauer begleiteten sie, und warfen sich in Pleskow, weil sie sich für verlohren hielten, so bald sie im Angesichte der Teutschen nach ihrem Vaterlande zurückekehreten. Nachdem die letzteren über einen Monat in Pleskow sich aufgehalten hatten, begaben sich 600 von ihnen mit ihrer Beute nach ihrem Vaterlande, und stieſſen auf 90 bischöfliche Teutsche und Letthen. Eine so geringe Anzahl von Feinden machte sie muthig, daher lieſſen sie 200 ihrer besten Reuter seitwärts gehen, um durch diese die Feinde, wenn sie fliehen würden, auffangen zu lassen. Allein da die funfzehn gepanzerten Teutschen, die in der bi-

Russisch teutscher Krieg.

m) Das *Chron. Livoniae* (Arndt I. p. 168) nennet diesen Großfürst nicht, meldet aber, daß er 1221 von den Tataren erschlagen sey. Er kann also nicht der Jaroslaw seyn, dem in Müllers russischen Sammlungen V. Th. S. 413 diese Unternehmung zugeschrieben wird; denn dieser lebte noch im Jahr 1238.

Digitized by Google

schöflichen Schaar waren, sie wüthend angriffen, und die Letthen diesen folgten, und dem erhaltenen Befehle gemäß das teutsche Feldgeschrey machten, so überfiel sie eine so heftige Furcht, daß sie die Waffen von sich warfen, und in die Wälder flohen. Die Teutschen setzten ihnen nach, erschlugen ihren Heerführer, machten eine sehr beträchtliche Beute, die sie aber gröstentheils verbrennen musten, weil sie selbige nicht fortschaffen konnten, büsseten überhaupt nur drey Männer ein, und richteten das ganze litthauische Heer zu Grunde. Denn von denen, die sie selbst nicht ermordeten, ertranken viele in der Düna, andere verhungerten oder erfroren in den Wäldern, und viele hiengen sich aus Scham und Verzweifelung selbst an den Bäumen auf. Man beschloß darauf in Riga, daß man die Russen zu Novogorod das Uebergewicht der teutschen Kriegeskunst empfinden lassen wolle, und sandte ein beträchtliches Heer durch Ungania und Saccala bis nach Novogorod oder Neugarten, welches alle Männer ermordete, und die Weiber und Kinder zu Sklaven machte. Dieses Heer erschreckte die Dänen so sehr, daß sie einige teutsche Kaufleute, die sie in Rotala aufgefangen, und ohngeachtet der Bitten des Bischofs Albrecht und des Ordensmeisters bisher zurückbehalten hatten, entliessen, und Versicherungen eines baldigen Vergleichs über ihr Mißverständniß mit den Teutschen von sich gaben. Die Ordensbrüder legten viele feste Bürge in Saccala und Unganien an, versahen diese mit allen Bedürfnissen, und sandten dem Bischofe den Theil des Zinses, den er ehedem aus diesen Provinzen gehoben hatte, zu, und da die unganischen und saccalaischen Esthen durch die neuen Schlösser eine grössere Zuversicht auf ihre Kräfte erhielten, so streiften sie unaufhörlich in die novogorodische Provinz Ingaria oder Ingermanland, und bis in die Gegend der Stadt Novogorod. Die Russen wurden im nächsten Jahre (1221) von einem neuen Feinde auf der anderen Seite, nemlich den Tatären oder Mogolen angegriffen, und verlohren in einer Schlacht nicht nur ihren Großfürsten Mysaslaw von Kiow, sondern auch fast alle ihre übrigen Fürsten. Die wenigen Fürsten, welche entrannen, und unter diesen der von Smolensko und Polotsk war, sorgten nun für die Endigung des teutschen Krieges, und schlossen zu Riga einen neuen Frieden mit den Bischöfen, Ordensrittern und Ständen, und die Teutschen verlohren durch diese Begebenheit einen Feind, dessen Macht sie immer sehr besorgt gemacht hatte.

Dänischer Zug nach Oesel.

§. 30. In eben dem Jahre, da dieses geschahe, (1221) landete der dänische König Waldemar mit einer grossen Flotte auf der Insel Oesel, erbauete auf selbiger ein festes Schloß, erfochte einen Sieg über die Oeseler, die sich ihm widersetzten, und verglich sich mit dem Bischof Albrecht, dem Ordensmeister, und den Abgeordneten der liven und letthen, über die Hoheit der livischen und esthnischen länder [n]). Er vernichtete nemlich den Vergleich, den der Bischof mit ihm über die Unterwürfigkeit geschlossen hatte, gab Liefland und alles was dazu gehörte, dem Bischofe mit aller Unabhängigkeit zurück, gestand eben diesem Bischofe die geistliche Hoheit über Unganien und Saccala zu, und beliehe den Orden der Schwerdtbrüder mit den Regalien dieser beyden Provinzen, unter der Verpflichtung, daß sie diese wie einen Sold betrachten, und dafür unabläßig mit den Heiden und Russen kämpfen sollten. Hierauf hielte er seine Eroberung für vollendet,

Der Bischof von Liefland wird von der dänischen Hoheit befreiet.

n) *Chron. Livoniae* p. 152.

Digitized by Google

bet, und begab sich nach seinem Reiche zurück. Seine Lehnleute in der esthnischen Provinz Warbole hatten die Unvorsichtigkeit gehabt, ihren Esthen eine Patherelle oder grosse Steinschleuder zu geben, und sie in dem Gebrauche derselben zu unterrichten. Diese belehrten hinwiederum die heidnischen Oeseler, welche insgeheim siebenzehn Patherellen verfertigten, das neue dänische Schloß auf ihrer Insel plötzlich berenneten, mit ihren Patherellen grosse Steine in die Festung schleuderten, und dadurch den Dänen, die noch keine Wohnhäuser aufgeführet hatten, in welchen sie sich verbergen konnten, so heftig zusetzten, daß diese ihnen acht Geissel gaben, das Schloß und die Insel verliessen, und insgesamt nach Revel giengen. Die Oeseler schleiften das Schloß, und verbreiteten die Nachricht von ihrem Siege über die dänischen Christen unter allen Esthen und Liven. Sie fügten dieser noch die Ermahnung hinzu, ihrem Beyspiele zu folgen, und alle Christen anzugreifen und zu vertreiben, und da sie auf einer Seite ihren von den dänischen und teutschen Christen bezwungenen Landesleuten gleichsam als furchtsamen Weichlingen verächtlich begegneten, und ihr Kriegesglück ihrem grösseren Muthe und ihrer Geschicklichkeit allein zuschrieben, auf der anderen Seite aber die bisherige Uebermacht der Christen blos in dem Gebrauche der Patherellen setzten, die sie nun auch besassen, so fanden sie überall Gehör, und brachten geschwinde eine allgemeine Verschwörung der Neubekehrten gegen die teutschen und dänischen Oberherren zum Stande.

Esthnischer Krieg zur Vertilgung aller Christen.

Diese brach in Harrien und Wick zuerst aus, und kostete in diesen Provinzen allen Priestern und einigen weltlichen Dänen das Leben. Die Wironer und Gerwier begnügten sich damit, daß sie ihre Priester gefangen nahmen, und nach Revel sandten. Allein die dörptischen und saccalischen Esthen erschlugen alle Christen teutscher und dänischer Nation, und richteten insbesondere am 29sten Jenner 1222, der ein Sontag war, in der Kirche des Schlosses Saccala ein grosses Blutbad an, ermordeten alle Ordensritter der Komthurey während der Messe, und setzten sich in den Besitz des Schlosses und seiner kriegrischen Werkzeuge. Die Gerwier ergriffen ihren dänischen Schloßvogt Hebbo, zogen ihm lebend das Eingeweide aus dem Leibe, und verzehrten endlich sein gebratenes Herze, um dadurch ihre Tapferkeit zu verstärken. Alle Esthen aber warfen die Leichen der ausländischen Christen den Hunden und Raubvögeln vor, gruben die Leichen ihrer auf den Kirchhöfen begrabenen christlichen Landesleute aus, und verbrenneten selbige nach heidnischer Weise, erneuerten die Vielweiberey, nahmen die verstossenen Beyschläferinnen wieder zu sich, wuschen mit grosser Feyerlichkeit das Christenthum von den Wänden ihrer Schlösser und Häuser ab, sandten einen Theil ihrer gemachten Beute den russischen Fürsten von Novogorod und Pleskow zu, um von diesen ein Hülfsheer zu erlangen, und verfertigten nach den vorgefundenen Mustern viele Balisten oder grosse Wurfwerkzeuge, um mit selbigen die christlichen Schlösser insgesamt zu erobern. Dennoch trugen die Esthen von Saccala den Christen zu Riga die Erneuerung des Friedens unter der Bedingung an, daß man sie nicht zum Christenthume zwingen, und ihnen diejenigen ihrer Kinder, die als Geissel zu Riga erzogen wurden, gegen eben so viele von ihnen gefangene Ritter und Kaufleute zurückegeben solle. Die zu Riga fanden kein Bedenken, diese Bedingung einzugehen, und wechselten die Kinder aus.

Nach diesen Zurüstungen kamen endlich alle streitbare Esthen vor Revel zusammen, und fiengen die Belagerung an. Der dänische Prinz Knud, ein Sohn des Königs, der den Bischof Thue von Ripen erst kürzlich als Statthalter abgesetzt hatte o), wagete endlich, nachdem er lange nur von den Mauren herab die Stadt vertheidiget hatte, einen Ausfall, und er hatte das Glück, seine Feinde zu schlagen und zu zerstreuen. Die Letthen, die nicht gerne sahen, daß ihre erbliche Feinde die Esthen unabhängig wurden, streiften in Unganien, um selbige von Revel und anderen christlichen Ländern abzuziehen. Im Gegentheil fielen einige esthnische Rotten wieder in das Letthland. Die Ordensritter rächten sich durch einige Verwüstungen esthnischer Gegenden, und baten den Bischof und die Stadt Riga um Hülfe. Diese wurde ihnen zugesaget, wenn sie von dem Esthlande, welches nun erst wieder erobert werden muste, dem Bischof Albrecht und der Kirche zu Riga ein Drittheil, und dem teutsch-esthnischen Bischof Hermann das zweyte Drittheil zugestehen wollten. Ihre Noth zwang sie, dieses zu bewilligen, und darauf verwüsteten alle bischöfliche Lehnmänner, rigische Bürger, und bischöfliche Liven und Letthen die esthnischen Provinzen Saccala und Nurmegunde, und schonten nicht einmal der Gefangenen, denn diese enthaupteten sie als Missethäter nach der Vorschrift der Gesetze, durch welche selbige für Mörder erklärt wurden. Die Letthen hielten diesen Zug für wichtiger als er war, und blieben sorglos in ihren Hütten. Daher gelang es den Saccalaern und Unganen, bis nach Treiden zu streifen, und ein grosses Blutvergiessen im Letthlande anzurichten. Der Ordensmeister Volquin und der Thumprobst Johann rächten die ermordeten Letthen auf der Nachjagd, erlegten 600 Esthen in einer Schlacht am Goywaflusse, befreyeten die Gefangenen, und erlangeten die gemachte Beute, die sie unter sich theileten.

Eroberungen in Semgallen.

§. 31. Am ersten August 1222 rückte der kriegrische Bischof von Semgallen Bernhard vor das Schloß Viliende, oder Felin, und da dieses Schloß sehr feste und mit Wurfwerkzeugen hinlänglich versehen war, auch in selbigen viele geschickte russische Kriegesmänner sich aufhielten, und überdem die Besatzung wuste, daß ein grosses russisches Heer zum Entsatz herbeyeilte, so vertheidigten die Esthen dieses Schloß mit vieler Geschicklichkeit und Tapferkeit. Dennoch nöthigte sie die Sonnenhitze, und der Gestank der von den vielen getödteten Menschen im Schlosse entstand, sich am funfzehnten Tage zu ergeben. Der Bischof begnadigte alle Esthen, nachdem sie wiederum das Christenthum angenommen hatten, allein die Russen ließ er an die nächsten Bäume hängen, weil sie dadurch, daß sie als Christen die heidnische Religion gegen Christen vertheidigten, nach damaligen Religionsgrundsätzen ein schweres Verbrechen begangen hatten. Die Besatzung des zweyten festen Schlosses Pala ergab sich, ehe das Heer ihr nahe kam. Daher gieng dieses nach Liefland zurück. Bald darauf langeten 20,000 Russen unter der Führung der Fürsten von Susdal Novogorod und Pleskow bey Dorpat an, nahmen daselbst einige im Gefängnisse verwahrte Ritter und teutsche Kaufleute in Empfang, besetzten Dörpt und Odempe, und zogen endlich nach Revel. Auf dem Wege sahen sie ihre gehangenen Landesleute, ergrimmeten über diese schmälige Hinrichtung, verwüsteten, um den Getödteten eine Genugthuung zu verschaffen, und ihrem Zorne ein

o) Hvitfeld damnarbis Rigis Krönike 1 Th. S. 186.

Digitized by Google

ein Opfer zu bringen, die saccalaischen Wohnplätze, und berenneten endlich Lyndanisse, oder Altrevel: aber nachdem sie dieses Schloß vier Wochen vergeblich belagert hatten, giengen sie wieder in ihr Reich zurück. Ihnen folgten einige Kreutzfahrer und die Ordensritter, welche erst Dörpt vergeblich angriffen, und darauf Gerwien verheerten. Da der Großfürst von Novogorod vernahm, daß Dörpt ein sehr haltbarer Platz sey, so schenkte er diese Stadt nebst allem Lande, was durch die Russen erobert werden würde, einem seiner Vettern Vyeseeka, welcher so gleich in Wayga, Wironien, Gerwien, und Saccala streifte, um in diesen Provinzen den Grund zu dem ihm bestimmten Fürstenthume zu legen. Im Gegentheile begaben sich die Kreutzfahrer, Ordensritter, Letthen und Liven in den ersten Tagen des Jahrs 1223 nach Harrien, in der Absicht, den Dänen eine grössere Sicherheit zu verschaffen, eroberten Lone nebst den drey kleinen Schlössern, deren Besatzung sie den Dänen auslieferten, und zwangen darauf die Gerwier und Wironer, ihnen selbst zu huldigen, das Heidenthum abzuschwören, und Geissel zu geben. Dieses letztere mißfiel den Dänen so sehr, daß sie die Gerwier und Wironier feindlich überzogen und straften. Bald darauf ereignete sich ein Vorfall, der die dänische Verfassung abänderte, nemlich dieser, daß der König Waldemar am 6ten May 1223 hinterlistig gefangen, und darauf des grössesten Theils seiner teutschen Eroberungen beraubet wurde. Der Bischof Hermann von Esthland oder Leale erhielt, da er den König in seinem Gefängnisse besuchte, von ihm Esthland zurück, und wurde von ihm als rechtmässiger esthnischer Bischof erkannt. Darauf theilten die Ordensbrüder und die bischöflichen Lehnmänner das ehedem von ihnen eroberte Esthland in drey gleiche Theile, und gaben dem Bischof Hermann Unganien, dem Orden Saccala, und der rigischen Kirche die sieben Kylegunden der Wyck oder des esthnischen Strandes.

Errichtung des russischen Fürstenthums Dorpat.

Esthland wird zwischen den Bischöfen u. dem Orden gleich getheilet.

§. 32. Um diese Theilung vollkommen gültig zu machen, war es nöthig, Dörpt zu erobern: denn in diesem Schlosse wohnte nicht nur der russische Fürst, der unaufhörlich in esthnische Gegenden streifte, sondern es hielten sich auch darin die abgesagtesten Feinde des Christenthums und die Verführer der übrigen Esthen auf, die, wenn man Sicherheit erlangen wollte, vertilget, oder wenigstens schwer bestrafet werden musten. Die Ordensbrüder hatten im April einen neuen Versuch gemacht, das Schloß zu gewinnen, allein da dieses die stärkste Festung im Esthlande war, und sehr gut vertheidiget wurde, so erforderte eine solche Eroberung eine sehr beträchtliche Kriegesmacht.

Daher boten der liefländische Bischof Albrecht und der Ordensmeister Volquin alle ihre Leute auf, sandten einen Theil derselben nach Wironien, vermuthlich um den russischen Entsatz zurückzuhalten, und führten das Hauptheer nach Dörpt. Sie forderten den Fürsten Vyeseeka am 15ten August 1223 zu einer freywilligen Uebergabe auf, allein dieser erklärte sich für die hartnäckigste Gegenwehre. Daher ward die Belagerung angefangen, und so wohl bey dem Angriffe, als auch bey der Vertheidigung, wandte man alles an, was damals die geschicktesten und erfahrensten Kriegesmänner wusten, oder aussinnen konnten. Man warf nicht nur ungeheure Steine, sondern auch glühendes Eisen und feurige Töpfe unter die Belagerten, und führte hohe Thürme auf, von welchen man einen unterirdischen Gang bis

unter

Digitized by Google

unter die Mauer ausgrub, indem man von dem Dache derselben auf die Besatzung der Mauer schoß. Die Belagerten öfneten plötzlich ein verborgenes Loch in dem Walle, liessen durch selbiges grosse mit brennbaren Dingen angefüllete und angezündete Räder auf den Thurm herablaufen, und warfen zugleich eine Menge brennende Büschel an den Fuß des Thurms; allein die Belagerer löscheten die Räder und den Brand, und retteten ihren Thurm. In den Nächten machte jede Nation ein unaufhörliches Feldgeschrey, und rührte ihr Spiel, um den Schlaf der Feinde zu vertreiben, und diese dadurch ohnmächtig zu machen, und indem die Liven und Letthen mit den Schwerdtern auf ihre Schilder schlugen, und die Teutschen mit ihren Pauken, Schalmeyen, Posaunen und anderen Instrumenten lärmten, bliesen die Russen auf grossen Hörnern. Endlich fiengen die Teutschen an zu befürchten, daß ihre Arbeiten vergeblich seyn würden, weil sie vernahmen, daß die Russen sich zum Entsatze in Bewegung gesetzet hatten. Sie hielten demnach eine Berathschlagung über die Fortsetzung der Belagerung, bey welcher Lutpert, Edler von Norchoipe *), der Vogt oder Hauptmann der Kreutzfahrer, äusserte, daß man einen Sturm wagen, und dem, der zuerst die Mauer ersteigen würde, grosse Ehrenbezeugungen, den besten Theil der Beute, und den vornehmsten Gefangenen, nur allein den russischen Fürsten ausgenommen, versprechen müsse. Eben dieser Norchoipe bemerkte, daß der hartnäckige Widerstand der Esthen im Schlosse, zum Theil sich auf die Gewisheit gründe, die diese von ihrer Begnadigung in dem Falle hätten, wenn ihr Versuch, die Burg zu vertheidigen, unglücklich ausfiele, und verlangete daher, daß man diesesmal sich in keine Unterhandlungen einlassen, sondern alle niederhauen, und den russischen Fürsten aufhängen solle. Dieser Vorschlag ward gut gefunden, allein es vergiengen einige Tage, ehe man einen Sturm wagte. Endlich kletterte Johann von Apelderen, einer der Brüder des Bischofs Albrechts, mit einem Feuerbrande in der Hand, den Wall hinan, und in selbigem Augenblicke benenneten die übrigen Teutschen an allen Orten die Befestigung mit solcher Eilfertigkeit, daß man nicht entdecken konnte, welcher von ihnen zuerst die Spitze derselben erreichet hatte. Man tödtete in der ersten Wuth alle Einwohner bis auf einige wenige Weiber und Kinder, und unter diesen über zweyhundert Russen nebst dem Fürsten Vyesceka, und äscherte endlich Schloß und Stadt ein. Einer der Russen wurde bey dem Leben gelassen, und wohlgerüstet auf einem Streitrosse dem russischen Heere entgegen gesandt, und da er dieses bey Pleskow antraf, und den Verlust der Stadt Dörpt berichtete, so gieng das Heer auseinander.

Die Teutschen erobern Dörpt.

§. 33. Diese Eroberung verbreitete ein allgemeines Schrecken unter alle umliegende Völker, denn man hatte das Schloß zu Dörpat für unüberwindlich gehalten. Die Russen hielten sich nun für überzeugt, daß die Tapferkeit und Kriegeswissenschaft der Teutschen so groß sey, daß ihr nichts widerstehen könne, und die Fürsten von Novogorod und Pleskow erneuerten daher zu Riga den Frieden, den sie gleichsam nur bittweise erlangeten. Die Heiden und Neubekehrten glaubten zwar

Ursachen der überwiegenden Macht der Teutschen.

*) Der Name dieses Mannes ist im *Chronicon Livoniae* nicht bemerkt, findet sich aber in einer Urkunde in des Herrn Justizburgermeisters Gadebusch liefländischen Jahrbüchern 1 B. 1 Abth. S. 177.

zwar nicht, daß die Siege der Teutschen von dem Gotte der Christen herrührten, weil sie wusten, daß andere Christen in ihrem Vaterlande, in welchem sie selbige auf ihren Seeräuberzügen fast immer überwältigten, so wie auch die dänischen und schwedischen Christen im Esthlande nicht unbezwinglich waren; allein sie muthmaßeten doch, daß ein übernatürliches Kunststück die teutschen Christen in Sicherheit setze. In diesem Wahne wurden sie bestärkt, da sie erwogen, daß sie nun alle teutsche Waffen kannten, und vergeblich gebraucht hatten, und daß die Russen und Dänen den Teutschen stets weichen musten. Die Teutschen selbst schrieben ihr Glück dem unmittelbaren Schutze der heiligen Jungfrau Maria zu, der sie das Land übergeben hatten, und beriefen sich dabey auf ihre Siege über die Russen, und auf die schwedischen und dänischen Unternehmungen, bey welchen grosse Flotten und Heere, die in Teutschland keinen Widerstand fanden, gebraucht wurden, und die dennoch immer unglücklich ausfielen. Allein alle verfehlten den wahren Grund des teutschen Eroberungsglückes! Die Russen besassen ein Land, das schon zu groß für sie war, und wurden von vielen kleinen Fürsten beherrschet, die immer unter sich Kriege führten, und folglich eine innere Schwäche veranlasseten, daher ihnen überhaupt keine Eroberung auswärtiger Länder gelingen konnte. Das Heer der Russen bestand blos aus Hauswirthen, die zu gemessenen Diensten verpflichtet waren, und sich selbst beköstigen musten. Diese hatten keinen weiteren Nutzen von den Heereszügen, als diesen, daß sie Beute machten. Waren demnach die Einwohner des feindlichen Landes tief in die Wälder geflohen, und alles ausgeplündert, so zogen sich die Russen zurück, und kein Fürst konnte sie zwingen, eine langedauernde Belagerung zu unternehmen, oder zur Besatzung weit von ihrem Vaterlande in eroberten Schlössern zurückzubleiben. Die russischen Fürsten hielten es ausserdem nicht für ihre Pflicht, das Christenthum mit Gewalt auszubreiten, und hatten daher ihren Zweck völlig erreichet, wenn die angegriffene Völkerschaft ihnen Zins und Schatzung versprach. Einige dieser Fürsten begaben sich zwar unter die zinsbaren Völker, und errichteten nebst einigen freywilligen geringeren Russen kleine Reiche oder Pflanzstaaten. Allein wenn sich die alten Landeseinwohner empörten, und sie nicht gerade in der Verfassung waren, daß sie den Angrif einige Monate hindurch ertragen konnten, so waren sie verlohren, weil eine geraume Zeit verfloß, ehe ihre Stammvettern ein Heer zum Entsatze zusammenbringen konnten. Die Dänen fochten mehr aus Pflicht, weil sie zu der Heeresfolge bey Verlust ihrer Güter stossen musten, als aus Trieb, und waren nicht geneigt, ihre einträglichen Güter, und die Bequemlichkeiten ihres damals üppigen und verzärtelten Vaterlandes mit den unangebaueten Gegenden zu vertauschen, in welchen ihnen nicht nur viele Bedürfnisse, an die sie sich gewöhnt hatten, mangelten, sondern sie auch in steter Lebensgefahr schwebten. Daher schlugen sie ihrem Könige auf dem ersten öselischen Zuge das Gesuch ab, in dem neuerbaueten Schlosse zu verbleiben, und vernichteten dadurch die ganze Unternehmung. Auf dem zweyten esthnischen Zuge thaten sie fast nichts weiter, als daß sie ein Schloß aufführten, und das Land übernahmen, welches die Teutschen schon entvölkert, und zur Duldung des ausländischen Joches geschickt gemachet hatten. Damit sich einige von ihnen bequemten, in dem esthnischen Lande sich niederzulassen, so gab ihr König diesem Lande oder den Provinzen

Wironia, Jerwia, Wegele, Möge, Norumegunde, Alempos, Revelä, Harrián, Oſilia und Rötelewich, noch ehe er es beſaß, eine däniſche Verfaſſung, vertheilete die kleineren eſthniſchen Provinzen oder Kylägunden vorläufig in Kirchſpiele und Lehne, zu deren jeden er eine beſtimmete Anzahl Hacken oder Acker verſchiedener Dorfſchaften ſchlug q), verliehe oder ſchenkte die Lehne des eroberten Landes in der Geſtalt däniſcher Rittergüter ſeinen däniſchen und teutſchen Kriegesmännern erblich, verpflichtete dieſe zu der Landesvertheidigung und einer beſtimmeten Steuer, und gab ihnen auch das ſogenannte eſthniſche Ritterrecht, welches nach däniſchen Grundſätzen eingerichtet war. Dadurch brachte es der König zwar dahin, daß ſich viele ſeiner Unterthanen im Eſthlande anbaueten, allein er verfehlte dennoch den Zweck, ſeiner Eroberung eine innere Feſtigkeit zu verſchaffen. Denn ſeine Lehnmänner verfuhren mit den alten Landeseinwohnern als mit leibeigenen oder däniſchen Bauren, und drückten ſie mit Geldabgaben und Dienſten. Dadurch leiteten ſie den Haß, den dieſe Neubekehrte gegen alle lateiniſche Chriſten hatten, faſt gänzlich auf ſich, weil die Teutſchen ſich uneigennütziger betrugen, und nicht nur den liefländiſchen, letthiſchen und eſthniſchen Volksälteſten und reichen Leuten die Vorrechte des Adels zugeſtanden, ſondern ſie auch gleich anderen Landſtänden zu den Berathſchlagungen über die Regierungsangelegenheiten zogen. Die königlichen Eſthen trachteten daher ſich in Freyheit zu ſetzen, oder aus der däniſchen unter die teutſche Hoheit zu bringen, und fochten nur gezwungen, und mit dem Vorſatze, treulos zu werden unter den Fahnen der Dänen. Die Teutſchen wagten es zwar nicht, die von den Dänen beſetzten Länder ihnen mit Gewalt zu entreiſſen, weil der däniſche König in ihrem Vaterlande zu mächtig war, und ihnen die Zufuhr abſchnitte, allein ſie ſchadeten den Dänen unvermerkt im Eſthlande dadurch, daß ſie ihnen in der Noth entweder gar nicht, oder zu ſchwach halfen. Das däniſche Reich lag zu weit entfernt, und ſein König war in einem zu weitläuftigen Eroberungsentwurfe verwickelt. Daher konnten die eſthniſchen Dänen von ihrem Vaterlande aus nicht zeitig genung mit Mannſchaft und Kriegesbedürfniſſen verſehen werden, und alles dieſes trug dazu bey, daß die Dänen ſich nur da behaupten konnten, wo ſie von den Teutſchen gedecket wurden, ihre öſeliſchen Eroberungen aber eben ſo geſchwinde einbüſſeten, als ſie ſie gemacht hatten.

Die Teutſchen machten überhaupt damals diejenige Nation aus, die das Uebergewicht im Kriege hatte, und bald im Morgenlande, bald aber im Norden ſich durch ihre Waffen furchtbar machte. Sie wurden von Jugend auf in ſteten Kriegesübungen erzogen, und mehr als in anderen Ländern zur Erwerbung kriegriſcher Erfahrung geleitet, weil die Verfaſſung ihres Vaterlandes ihnen verſtattete, unaufhörlich mit einander zu kämpfen, und dem Nachbar Schlöſſer, Töchter und Vieh zu rauben, oder in ehrlicher Fehde abzunehmen. Die Gegenkönige, die zu der Zeit der liefländiſchen Eroberungen in Teutſchland herrſchten, machten vielen Teutſchen ihr Vaterland unangenehm, und da der Teutſche überhaupt eine Neigung hat, ſich in der Welt zu verſuchen, oder fremde Gebräuche, Sitten und Anordnun-

q) Dieſe Verfaſſung wird durch ein ſogenanntes Erdbuch oder Kammerregiſter des Königs Waldemar II. vom Jahr 1231 deutlich, von welchen ſich Nachricht in der allgemeinen Weltgeſchichte XXXII. Th. S. 528 findet.

Digitized by Google

ordnungen kennen zu lernen und zu beurtheilen, so fand man in Teutschland Geschmack an dem Kriege in Lief- und Lethland, und es giengen daher immer eine beträchtliche Menge von Kriegesmännern nach Liefland, um aus eigenen Triebe dort zu leben und zu kämpfen. Der Teutsche des damaligen Zeitalters befand sich in einer Verfassung, die ihm die liefländischen Züge noch angenehmer machte; denn da bey ihm heftige und anhaltende Begierden mit angebohrner Ehrlichkeit und Frömmigkeit stets stritten, so gerieth er fast immer in gewisse Verlegenheiten, aus welchen ihn nur Kreuzzüge reissen konnten. Auf seinen Befehdungen wüthete er mit Schwerdt und Feuer, und verschonte auch fremder Eheweiber und Töchter nicht, obgleich er im Frieden die Keuschheit sehr hochachtete. Die Priester erinnerten ihn an die Verletzungen der Ehrlichkeit und des Christenthumes, und gewöhnlich that er Busse, und fand sich durch Geschenke mit seinen Geistlichen ab. Allein seine kriegrischen Beschäftigungen rissen ihn bald wieder zu den Lastern hin. Dann folgte die Reue, die Aussöhnung, ein neues Verbrechen, und endlich im Alter Seelenangst und Verzweifelung. Nun traten Kreuzprediger auf, und kündigten allen, die das Schwerdt gegen die Heiden ziehen würden, Vergebung der schwersten Sünden, und die gewisse Seligkeit an. Daher beschlossen viele, die ihr Gewissen drückte, nach Liefland zu eilen, und dort zu fechten. Die alten Ritter thaten dieses, um frohen Muth zu erhalten, die jüngeren aber, um nicht nur nach ihrer Neigung kühne Thaten auszuführen, sondern auch um nebenher sich zu bereichern, und wollüstige Triebe zu befriedigen, welches insgesamt in Teutschland die Verdammniß, in Liefland aber die vollkommenste Seligkeit nach sich zog. Alle wurden ausserdem durch Ruhmbegierde und Ehrgeitz ermuntert, etwas zu der Vergrösserung des teutschen Reichs und des Nationalruhms beyzutragen, und so wohl diese Ruhmsucht, als auch die Vorstellung von den Vorzügen der Märtyrer- und Heiligenverehrung, die sie erhielten, wenn sie das Leben im Gefechte einbüsseten, setzte sie über alle Liebe zum Leben hinweg, und veranlassete sie zu solchen Thaten, die nur von Leuten, die durchaus umkommen wollen, unternommen werden konnten. Da nun diese Gesinnungen und Leidenschaften durch eine grosse Erfahrung, reife Ueberlegung und verständigen Muth gelenket wurden, (denn das Heer der Kreuzfahrer bestand gemeiniglich aus bejahrten Kriegesmännern, deren viele schon in Teutschland sich den Ruhm der grössesten Feldherren erworben hatten,) so war es freylich möglich, daß wenige von ihnen die grössesten Heere aufhalten und zurücktreiben, und die stärksten Festungen erobern konnten, da im Gegentheil andere gleichfalls aufgeklärte Völkerschaften nichts erlangeten, oder auch das eroberte Gebiete nicht behaupteten.

§. 34. Gleich nach der dorpatischen Eroberung sandten die Einwohner von Oesel den Ritter Thiederich von Apelderen, einen Bruder des Bischofs Albrecht, den sie den Dänen abgenommen und bisher gefangen gehalten hatten, nach Riga, und baten um des Bischofs Freundschaft, die Esthen von Warböle aber unterwarfen sich diesem Bischofe gänzlich. Der Bischof nahm nur die Einwohner der sieben Strand-Kylegunden, die die rigische Kirche vor der Ankunft der Dänen besessen hatte, als seine Unterthanen an, und verwieß die übrigen an die Dänen als ihre rechtmässige Obrigkeit. Der Bischof von Esthland Hermann setzte sich in den Besitz sei-

nes Stiftes, überließ seinen alten Siz Leale dem Stifte zu Riga, erbauete für sich ein festes Schloß zu Odempe in Unganien, gab drey Kylegunden dreyen seiner Vetteren zu Lehn, errichtete die nöthigen Landkirchen und ein Thumstift nebst der Kathedralkirche zu Dörpt, führte die Zehnten in seiner Diöceſe ein, und vergrößerte sein weltliches Gebiete mit der Hälfte von Wanga, und mit zweyen Dritteilen des Gebietes Tholowa, von welchen lezten er den Russen den alten Zins zu bezahlen übernahm. Er ließ ferner durch den Bischof Albrecht die Gränzen seines Stiftes bestimmen, und verglich sich durch desselben Vermittlung mit dem Ordensmeister Volquin am 23sten Julius 1224 dahin, daß der Orden zwar Saccala, Normegunde, Marie, und halb Waigele besitzen, jedoch in diesen Provinzen seine geistliche oder Diöceſangewalt erkennen sollte [s]). Endlich bewarb er sich um die teutsche Reichsstandschaft bey dem römischen Könige Henrich, und ließ sich von selbigen am 6ten November unter dem Namen eines Bischofs von Tarpat oder Dörpt, mit den Provinzen Ugenois, Waigele, Sobolitz, Saccale, Mocke, Alumbus und Nurmegunde als mit einem geistlichen Fürstenthume belehnen, und sich die Erlaubniß zu Tarpat eine privilegirte Stadt anzulegen ertheilen [t]).

Errichtung des Bischofthums Dörpt.

§. 35. Der Bischof Albrecht von Liefland bestrebte sich, sein Vorhaben, ein Erzbischofthum für Riga, Leale oder Dörpt, und Selon oder Semgallien zu errichten, durchzusetzen, und sandte einen geschickten Priester an den Pabst Honorius III., sowohl um selbiges zu beförderen, als auch um die Ueberkunft eines apostolischen Legaten zu erbitten. Der Pabst verschob die Stiftung des Erzbischofthums für das erste, sandte aber dem Bischofe noch im Jahre 1223 eine Bulle zu, wodurch er ihn zu seinen Commissarius in den drey Bischofthümern ernannte [u]). Den Antrag der Absendung eines Legaten bewilligte er zwar, allein er zögerte über ein Jahr mit der Ernennung des Legaten, und gab dem Bischof Wilhelm von Modena, seinem Kanzler, erst am 31sten December 1224 die Vollmacht zu der Legation. Endlich erklärte eben dieser Pabst am 3ten Februar 1225, daß alle christliche Gemeinen in Liefland und Preussen unter dem apostolischen Schuze stehen sollten [u]). Da die Lehnshoheit des dänischen Königs über Liefland erloschen, oder vielmehr nicht gültig geworden war, so kehrte der Bischof Albrecht wieder zu dem teutschen Reiche zurück, und empfieng am ersten December 1224 zu Nürnberg vom römischen Könige Henrich einen Gnadenbrief, wodurch sein Bischofthum, nemlich Livonia, Lettia, Lehale, und das Land am Strande in eine Reichsmark und in ein geistliches Lehenfürstenthum verwandelt, und ihm die Erlaubniß zu Riga und an anderen Orten privilegirte Städte zu errichten, und überall Bergwerke anzulegen ertheilet ward. Der Orden erkannte die Lehnshoheit des Bischofs, und der Ordensmeister Volquin nahm von selbigen am 24sten Julius die Pro-

Das Stift Riga wird ein Reichsfürstenthum.

r) Dipl. in Hr. *Dogiel Cod. Dipl.* T. V. p. 9.

s) Urkunden, die zu Wimpfen in Schwaben ausgefertiget, sind im *Chron. Livon.* pag. 201. Diese und der königliche Lehnbrief, den der Bischof Albrecht erhielt, sind eine zeitlang für unächt gehalten, allein gegen den Verdacht nachher vertheidiget worden. S. des Hr. Geheimen Kriegesrath v. Steck Versuch über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben, S. 13, und Hr. Gadebusch Jahrb. I. Th. S. 182.

t) *Chron. Livon.* p. 171.

u) Hr. Gadebusch I. Th. S. 184. *Raynaldus* T. XIII. p. 349.

Digitized by Google

Provinzen Gotakelle, Leale, Hanhelle, Lode, Rotalewien, und Wick zu Lehn v). Ueberall schien die vollkommenste Sicherheit in den Platz der Verheerungen zu treten, und da die Semgallen, Kuren und Litthauer die Freundschaft der Christen emsig suchten, so war endlich der neue christliche Staat zwischen der Düna und Narva zu seiner Vollkommenheit gelanget. Viele alte Einwohner, die sich in unzugänglichen Wäldern fast seit dem Anfange des Krieges der Kreuzfahrer verborgen gehalten hatten, kamen nun hervor, und baueten in den Ebenen Dörfer und Kirchen, und der apostolische Legate Wilhelm fand, da er im Jahr 1225 in Riga ankam, das Land über alle Erwartung volkreich und blühend.

Handlungen des päbstl. Legaten Wilhelm.

Dieser Legate, der mehrere Gelehrsamkeit, Staatsklugheit, Emsigkeit und Mäßigung besaß, als man von einem römischen Hofmanne seiner Zeit erwarten konnte, bereisete die vornehmsten Plätze der fünf Bischofthümer Riga, Selon, Unganien oder Dörpt, Wirland und Reval selbst, untersuchte die Beschaffenheit des Landes, predigte den Neubekehrten, ermahnte die Teutschen und Dänen, sich der Ungerechtigkeiten und des Eigennutzes zu enthalten, und suchte überall die geheimen Mißverständnisse auszuforschen und beyzulegen. Die Oeseler, Semgallen und Russen bezeugten ihm die grösseste Hochachtung, schlossen mit ihm Bündnisse, und betrachteten ihn als einen Oberrichter, und der Fürst der Semgallen Westhard, der für seine Person ein sehr eifriger Heide war, erlaubte ihm Missionarien in sein Land zu senden. Diejenigen Strandesthen, welche unter der dänischen Hoheit nicht stehen wollten, von dem Bischof Albrecht aber als dänische Unterthanen betrachtet und abgewiesen waren, verlangeten von dem Legaten, daß er sie unter den Schutz des apostolischen Stuhls nehmen, und gegen die Dänen und Oeseler in Sicherheit setzen solle, und wurden ihres Verlangens gewähret. Bald darauf gebrauchten die Teutschen zu Odempe die Selbsthülfe, und entrissen den Dänen die Provinz Wironia, die sie nebst Gerwien und Harrien als unrechtmäßig eingebüßte Eroberungen in Anspruch nahmen. Allein der Legat beredete die Teutschen und Dänen, ihm diese Provinzen bis zu der Entscheidung der Frage, wem solche rechtmäßig gehörten? einzuräumen. Um diese Entscheidung vorzunehmen, begab er sich im Jenner 1226 nach Tarwaupe in Wironia, legte daselbst den Zwist der Teutschen und Dänen bey, zwang die dänische Regierung zu Revel, ihm die wironischen Geissel auszuliefern, trat den Dänen Warhale und Harrien ab, und behielt für den Pabst Gerwien, Wironien, und die Strand-Kylagunden. Darauf gieng er nach Riga zurück, und hielt daselbst das erste Concilium der neuen livisch-esthnischen Kirche. Zugleich endigte er verschiedene Mißhelligkeiten, die zwischen dem Orden, der Stadt Riga, und den Bischöfen ausgebrochen waren: denn er zog im December 1225 die Gränze zwischen der bürgerlichen und bischöflichen Gerichtsbarkeit zu Riga w), bestimmete am 15ten März 1226 den Umfang des Gebietes der Stadt Riga, bewürkte am 21sten März einen Vergleich zwischen dem neuen Bischof von Semgallen Lambert, und dem Bischofe Albrecht, wodurch Lambert dem Bischof sein Schloß Seelburg für das rigische Semgallen jenseit der Düna abtrat, legte am 20sten April alle Streitigkeiten, die zwischen dem Bischof

v) Arndt II. Th. S. 15. *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 10. Hr. Gadebusch Liefl. Jahrb. I. Th. 1 Abth. p. 189.
w) Arndt II. p. 17. 20. Hr. P. *Degiel*

Albrecht und dem Ordensmeister Volquin damals ausgebrochen waren, bey, verordnete, daß die Gerichtsbarkeit des Ordens der Gerichtsbarkeit des obersten bischöflichen Gerichtsstuhls untergeordnet seyn sollte, und machte endlich am 11ten April eine allgemeine Verordnung für alle Teutsche, in Betracht der künftigen Eroberungen. Durch diese ward der Zehnte den Bischöfen, und von jedem neu erworbenen Lande ein Drittheil dem Orden, ein Drittheil der Stadt Riga, und ein Drittheil dem Bischofe der Diöcese zugesprochen. Jedem Bischofe wurde verstattet, seinen Sitz und seine Thumkirche da aufzubauen, wo es ihm gut zu seyn dünkte, ferner zu der Kirche ein bestimmtes Land in der Nachbarschaft zu legen, und aus jedem neuen Haufen Kreuzfahrer innerhalb den nächsten zehn Tagen nach der Ankunft zehn Kriegesmänner zu seinem Dienste auszuwählen. Endlich ward dadurch auch festgesetzet, daß jeder Zug gegen die Heiden mit vereinigten Kräften der Bürger, Ordensritter und Bischöfe unternommen werden solle, und daß, wenn einer allein eine Eroberung mache, und dazu keinen Beystand von den übrigen habe erhalten können, diese ihm auch ganz allein zufallen solle. Das letzte Geschäfte des Legaten bestand endlich darin, daß er einen gewissen Priester, Magister Johann, zum Statthalter oder Commissarius des apostolischen Stuhls über die drey päbstlichen Provinzen ernannte.

§. 36. Der Legat begab sich zwar mit den ersten Schiffen des Frühjahrs 1226 nach Teutschland zurück, allein widrige Stürme hielten ihn noch lange in den liefländischen Gewässern auf, und gaben unvermuthet Gelegenheit zu der Bezwingung der Insel Oesel. Es sahe nemlich der Legate eine öselische Räuberflotte, die aus Schweden mit vieler Beute und geraubten Menschen zurückekam, und vernahm zugleich, daß die Mannschaft derselben viele Kirchen zerstöret und viele Menschen erschlagen hatte. Darüber gerieth er in Eifer, und beschloß, das östliche Gewässer nicht eher zu verlassen, bis daß er die stärksten Zubereitungen zu der baldigen Eroberung der Insel Oesel gemacht habe. Er schiffte auch gleich nach Gothland, und verkündigte den Einwohnern und gegenwärtigen fremden Seefahrern den vollkommensten Ablaß, wenn sie sogleich die Oeseler zum Christenthume zwingen und unterjochen, und zugleich ihr Vaterland und ihre Schiffe auf beständig in Sicherheit setzen würden. Auf die Gothländer und Dänen machte seine Predigt und sein Anerbieten keinen Eindruck. Denn diese sahen es gerne, daß die Oeseler schwache Seefahrer aus der Ostsee verscheuchten oder auch aufbrachten, und fremde Länder ausplünderten, wenn sie nur ihnen die Beute zuführten, und wie bisher immer geschehen war, zu so niedrigen Preisen verkauften, daß sie darauf recht viel gewinnen konnten. Im Gegentheile liessen sich die teutschen Einwohner von Gothland und die fremden Kaufleute desto leichter gewinnen, nahmen sogleich das Kreuz, und begaben sich nach Riga. Ihre Ankunft endigte einen kleinen Krieg, der zwischen den Dänen und dem päbstlichen Commissarius ausgebrochen war, und die Dänen standen aus Furcht für ihnen, nicht nur von dem Unternehmen, die drey päbstlichen Provinzen mit Gewalt an sich zu bringen, ab, sondern sie endigten auch am 23sten August eine Gränzirrung, in die sie mit dem Bischofe von Dörpt Hermann verfallen waren [f]).

Weil

f) *Langebeck S. Rer. Danic.* T. V. p. 502.

Digitized by Google

Weil die Eroberung der Insel Oesel ein sehr schweres und kühnes Unternehmen war, so hütete man sich für der Uebereilung, und wählte dazu die bequemste Zeit, oder den Monat, in welchem die See nebst den Strömen und Flüssen mit dickem Eise überleget war [y]). Am 21sten Jenner 1227 giengen endlich 20,000 Mann Kreutzfahrer, rigische Bürger, Lehnmänner, Ordensbrüder, Liven, Letthen und Esthen, unter der Anführung des Bischofs Albrecht, des semgallischen Bischofs, und des Ordensmeisters Volquin über die glatgefrorene See nach Oesel, und berenneten ohngeachtet des heftigen Frostes die Burg Mone, die das stärkste Schloß der Insel war. Sie fanden einen sehr heftigen und hartnäckigen Widerstand, den sie aber nicht achteten. Zuerst versuchten sie durch ein so genanntes Schwein, oder vermittelst einer Bedeckung von Flechtwerk sich bis unter den Wall zu graben, um diesen zum Einsturz zu bringen. Dann baueten sie hohe Thürme am Fusse des Walles auf, und rissen vermittelst langer in den Wall gestossenen Haken das Balkenwerk, welches im inneren des Walles sich befand, heraus, und auseinander. Endlich wagte es ein Teutscher auf dem Schutte heran zu klettern, und da es ihm gelang, eine gefrorene Anhöhe zu erreichen, die höher als der übrige Wall war, so vertheidigte er sich mit dem Schwerdte so lange gegen die Pfeile und Spiesse der unter ihm stehenden Oeseler, bis daß sein Muth mehrere Belagerer ermunterte, ihm zu folgen, und endlich das Schloß im Sturme übergieng. Die Einwohner des Schlosses verlohren bey dieser Begebenheit insgesamt ihr Leben, und das Schloß wurde nebst der Stadt verbrennet, und so emsig geschleifet, daß jetzt nicht einmal die Lage derselben angegeben werden kann. Man rückte weiter bis vor das zweyte Schloß **Walde**, welches in der, jetzt in eine Insel verwandelten Provinz Mora lag. Allein die Besatzung desselben gab sogleich Geissel, und unterwarf sich dem Christenthume und der Hoheit des Ordens und der Bischöfe. Eben dieses thaten die Oeseler aller übrigen festen Plätze, und nachdem sie die gefangenen schwedischen Christen nebst der Beute ausgeliefert hatten, wurden die vornehmsten jeder Kylegunde und Burg von fünf Priestern in einigen grossen Wasserzubern oder Gefässen getauft, die man im Schlosse Walde eingegraben hatte. Man übergab darauf die Neubekehrten einem gewissen **Gottfrid**, der zum ersten **Bischof von Oesel** ernannt wurde, aber schon im zweyten Jahre seines Amts verstarb, und vertheilte das Land nach dem vom Legaten vorgeschriebenen Entwurfe.

Oesel wird erobert.

Stiftung des Bischofthums Oesel.

§. 37. Die Oeseler hatten auf den Beystand der Semgallen und Litthauer gerechnet, allein diese rückten zu spät in das Feld, zerstörten das Kloster Dünamünde gerade zu der Zeit, da Oesel bezwungen wurde, und giengen darauf zurück. Der Ordensmeister Volquin eilte, so bald man ihre Feindseligkeiten bey dem Heere vernahm, ihnen nach, und erlegte 1600 Semgallen mit einem Verluste von

y) Mit dieser Eroberung endigt sich das gleichzeitige *Chronicon Livonicum*, welches ein sehr schätzbares Stück des Alterthums ist, und nicht nur die Geschichte der christlichen Heldenthaten beschreibt, sondern auch einen sehr brauchbaren Unterricht von den Triebfedern, den Gesinnungen, dem Ideengange, und den kriegrischen Künsten der liefländischen Kreutzfahrer, und alten Einwohner ertheilet.

Digitized by Google

von 300 der Seinigen [1]). Bald darauf überfiel Westhard, der Anführer der Semgallen das Schloß Ascherade, aber er ward von dem Schloßhauptmanne Marquard von Bührebach zurückgetrieben, und seine Gehülfen, die Litthauer, wurden von dem Ordensmeister geschlagen. Der Orden, der in Gefahr gewesen war, unter die Hoheit der Bischöfe zu kommen, weil zwey von diesen seine Lehnherren und Dydecsanoberen, und ausserdem noch teutsche Reichsfürsten mit herzoglicher Gewalt geworden waren, setzte sich in eine Gegenverfassung, und würkte vom Kaiser Friedrich II. im May 1226 einen Gnadenbrief aus, wodurch er in des Kaisers unmittelbaren Schutz aufgenommen ward, und nicht nur eine Bestätigung aller ihm von den Bischöfen von Leale (Dörpt) und Liefland überlassenen länder und Vorrechte, sondern auch das königliche Recht der Bergwerke, Münze, Zölle, Steuern und Märkte erhielt.

Die Dänen verliehren Revel.

§. 38. Gleich nach der Rückkehr der Kreutzfahrer nach Gothland und Teutschland ergriffen die Dänen abermals die Waffen gegen den päbstlichen Commissarius [a]), nahmen selbigen die Provinz Wirland, Alentakia und Järwen, stelleten einen dreusten ausländischen Geistlichen als einen päbstlichen Legaten auf, und liessen durch diesen Betrüger den Ordensbrüdern und den Bischöfen gebieten, daß sie die Heiden nicht angreifen, auch mit selbigen in keinem anderen Falle, als wenn es die Selbstvertheidigung erfordere, kämpfen sollten. Diese Gewaltthätigkeit und Betrügerey ward dem neuen Pabste Gregorius IX. hinterbracht, der sogleich dem Bischofe Albrecht und dem Ordensmeister den Auftrag gab, die Dänen aus Esthland zu vertreiben, und über das Meer zu jagen. Der Ordensmeister folgete dem Befehle, und da die dänischen Esthen durch die Strenge und Grösse der Abgaben gegen ihre Oberherren und Guthsherren aufgebracht waren, und für selbige nicht fochten, so ward es ihm leicht, Jerwen in Besitz zu nehmen, und Revel von allen Seiten einzuschliessen [b]). Die Besatzung dieses festen Ortes und die dänischen Beamten kämpften bald mit Hunger und innerer Empörung, übergaben daher die Stadt dem Ordensmeister, und schifften nach ihrem Vaterlande zurück. Darauf verstärkte der Ordensmeister Volquin die revelischen Befestigungswerke, und gab den zurückgebliebenen Bürgern die von schwedischer, dänischer, teutscher und esthnischer Abkunft waren, neue Vorrechte und Gesetze. Der angebliche apostolische Legate konnte seinen Freunden nicht folgen, und gebrauchte ein geistliches Mittel zu seiner Rettung. Denn er that die Ordensritter in den Bann, und überredete viele Esthen, sich zu der Vertilgung der Verbanneten zusammen zu rotten. Allein da er es

z) *Albertus Stadensis* ad An. 1228. Arndt liefländische Chronik II. Th. S. 18.

a) Herr Justitzburgermeister Gadebusch liefländ. Jahrbücher I. Th. 1 Abth. S. 205. aus des esthnischen ritterschaftlichen Secretärs Moritz Brandis 1606 geschriebener liefländischen Geschichte. Diese ist aus archivalischen Urkunden verfertiget, schliesset sich aber mit dem Jahre 1238. S. von selbiger Hr. Gadebusch Abhandl. v. liefländischen Geschichtschreibern S. 51, und liefl. Bibliothek I. Th. S. 95.

b) Hvitfeld setzt in Danemarks Riges Krönike p. 190. diese Begebenheit irrig in das Jahr 1224. *Chronyke van der Duytscher Oirden van der Ridderschap van dem huyse ende hospitael onser liever Vrouwen van Jerusalem*, die 1467 geschrieben ist, in *Marbaei Anal. veter. aevi* T. X. p. 113.

Digitized by Google

es wagte, mit diesen Esthen Reval zu belagern, zerstreuete der Ordensritter Johann sein Heer bey einem Ausfalle, und nahm die mächtigsten seiner Anhänger gefangen. Die Einwohner von Wirland und Alentakia traten nun aus der dänischen unter die Ordenshoheit, und der Orden ließ sich am ersten Julius 1228 vom römischen Könige Heinrich einen Schenkungsbrief über die Stadt und das Schloß Reval, und die Provinzen Reval, Jerwien, Harrien und Wirland ausfertigen.

§. 39. Es war nicht wahrscheinlich, daß der dänische König Waldemar diesen Verlust geduldig ertragen werde, und obgleich dieser Monarch einen beträchtlichen Theil seiner Länder verlohren hatte, so besaß er doch noch immer die grösseste Seemacht im Norden, und konte durch diese Revel, und vielleicht auch Riga überwältigen. Ein anderer Feind, Jaroslaw, Fürst von Novogorod, schien sein Augenmerk auf Dörpt gerichtet zu haben, denn er bot seine Unterthanen 1228 zum Zuge nach Riga auf, um wie er sagte, diese Stadt, die dem Handel der Bürger zu Novogorod Abbruch thäte, zu schwächen c). Allein da seine wahre Absicht war, Plesko zu besetzen, und die Novogroder, die diese frühe genung merkten, sich weigerten, ihm zu folgen, so muste der Zug unterbleiben, und die rigischen Handelsleute erhielten den Vortheil von dieser Begebenheit, daß sie vortheilhafte Handelsverträge mit der Stadt Pleskow und mit den russischen Fürsten zu Smolensk, Polotsk und Witepsk errichteten. Der liefländische Bischof Albrecht verfertigte 1228 mit Zuziehung der Ordensbrüder und seiner Ritterschaft das sogenannte Ritterrecht, oder ein Gesetzbuch, nach welchem die Pflichten und Streitigkeiten der weltlichen teutschen Lehnleute beurtheilet werden sollten d), und erlaubte zwar darin seinen Lehnleuten, ihre Lehen ohne Vorwissen des Lehnherrn bis auf einen kleinen Hof und einen halben Haken landes nach Willkühr veräussern zu dürfen, belegte sie aber mit dem schweren Dienste, auf seinen Befehl ins Feld zu ziehen, und sich nicht nur während dem Heereszuge selbst zu unterhalten, sondern auch den Verlust der Güter, und wenn sie gefangen würden, die Ranzion zu tragen, ohne von ihm eine Ersetzung fordern zu können. Neben diesem wurde ein zweytes Gesetzbuch unter dem Titel des Bauer- und Bürgerrechts für die Liven ausgefertiget, und ein drittes, nemlich das esthnische Ritterrecht des Königs Waldemar, wie es scheint, denen Provinzen, die den Dänen gehöret hatten, gelassen und bestätiget. Da durch diese Einrichtung das Kriegeswesen eine grössere Festigkeit erlanget hatte, sahe sich der Bischof Albrecht und der Großmeister nach einem mächtigen Bundesgenossen um, damit auch von aussen eine Verstärkung herbeygeschaffet werden könne, wenn etwa die Dänen oder Russen den neuen Staat angreifen sollten. Vom teutschen Reiche und dem Kaiser konnte keine Hülfe erwartet werden, weil die bürgerlichen Kriege dem Kaiser und römischen Könige dazu die Macht benahmen. Polen war noch schwächer, und da in Lief- und Esthland keine Heiden mehr vorhanden waren, so

Handelsbund zwischen Rußland u. Riga.

c) Hr. Gadebusch liefländ. Jahrb. I. Th. S. 211.

d) Der gemeinen Stichtischen Rechte im Stichte von Riga geheten dat Ridderrecht. 1539. Auszug daraus in Arndt liefl. Jahrb. II. Th. S. 23, verglichen mit den Verbesserungen in Hr. Gadebusch Abh. v. Liefländischen Geschichtschreibern S. 192.

so konnte man keine Kreuzfahrer mehr erhalten. Es war demnach kein anderer Weg, um zu der nöthigen Sicherheit zu gelangen vorhanden, als der durch Kurland, den man alsdann betrat, wenn man die Heiden in Kurland, Semgallen und Litthauen angrif, und zu diesem Unternehmen neue Kreuzfahrer anwarb. Ehe dieses geschahe, muste man aber ein genaues Bündniß mit dem marianischen oder teutschen Orden errichten, weil dessen Großmeister Hermann von Salza damals den Entschluß gefasset hatte, Preussen für sich durch Kreuzfahrer erobern zu lassen. Der Großmeister Volquin und der Bischof Albrecht hielten nicht nur einen Bund, sondern die völlige Vereinigung mit dem teutschen Orden für nöthig, und thaten darüber dem teutschen Hochmeister den Antrag.

Versuch, den liefländischen und preussischteutschen Orden zu vereinigen.

Um dieses zu verstehen, muß bemerkt werden, daß verschiedene Umstände eine solche Vereinigung empfahlen, und leichte machten. Der teutsche Orden stand unter dem Schutze der heiligen Maria, und muste vorzüglich die derselben gewidmeten Länder, und also auch Liefland vertheidigen. Er hatte ferner mit dem Orden der Ritter Christi oder der Schwerdtbrüder einerley Stifter und einerley Einrichtung; denn auch er war 1190 im Lager vor Accaron in Syrien durch bremische und lübeckische Kaufleute errichtet, und hatte die Regel der Tempelherren zur Vorschrift erhalten, welcher die Schwerdtbrüder folgen muſten. Beyde Orden standen unter dem Schutze und Schirme des römischen Königs, und näherten sich einander bey ihren neuen Eroberungen. Noch mehr! der König Waldemar nahm so wohl Esthland als auch Preussen in Anspruch, und war also ein gemeinschaftlicher Feind beyder Orden. Auch gedachte dieser Monarch, wie es scheint, beyde Länder dermaleinst zu erobern; denn er ließ in seinen Kammerregistern im Jahr 1231 nicht nur alle Lehne des damals verlohrenen Esthlandes, sondern auch die preussischen Provinzen unter seinen übrigen Besitzungen aufführen, und rechnete Semigallien, Kurland und Lammata oder Schamayten zu seinem Lande Pruzien e). Die Preussen hatten zwar, vermuthlich auf dänische Veranlassung, den ihnen bestimmeten Bischof Christian den Zutritt verstattet, allein so bald sie wahrnahmen, daß das Christenthum sie ihrer Freyheit berauben würde, so hatten sie den Bischof und seine Geistliche wiederum vertrieben, und das Land des polnischen Herzogs Konrad von Masovien, der den Bischof schützte, auf die grausamste Weise verwüstet. Der Herzog Konrad glaubte, daß ein nach dem Muster des liefländischen Ordens errichteter Ritterorden sein Gebiete in Sicherheit setzen werde, und hatte daher eine Gesellschaft von dreyzehn Rittern und einem Ordensmeister des Ordens Christi 1228 gestiftet f). Allein da sein Orden nur aus so wenigen Personen bestand, und diesem ein Bischof Albrecht fehlte, der ihnen Kreuzfahrerheere aus christlichen Ländern herbeyführte, so wurde der Orden von den Preussen nicht gefürchtet, sondern verspottet, und muste die grausamsten Verwüstungen, die unter den Mauren seines Schlosses

e) Allgem. Welthist. XXXII. Th. S. 328.

f) Der preussische Orden der Ritter Christi hatte zwar die ganze Verfassung und auch das Kleid des Schwerdtbrüderordens, stand aber mit ihm in keiner Verbindung. Er sollte die Hälfte alles eroberten Landes erhalten. S. *Petri de Düsburg Chron. Prussiae* p. 32. Der Herzog Konrad gebraucht in der Schenkungsurkunde über das Schloß Dobrin (Hr. P. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. IV. p. 5.) diesen Ausdruck: Magistro militum Prussiae et fratribus eius militaturis contra Prutenos more Livonienſi.

Digitized by Google

Schlosses Dobrin täglich geschahen, geduldig ansehen. Daher bat der Herzog Konrad endlich dem Hochmeister des teutschen Ordens Hermann von Salza um Hülfe, und schenkte ihm das Land Kulm, welches die Preussen ihm entrissen hatten. Der Hochmeister ließ sich bewegen, die Gabe anzunehmen, und sandte Hermann Balken als Meister des Landes Preussen mit einem Heere nach Kalm, und bey dieser Gelegenheit erfolgte die Einverleibung des Ordens der preussischen Schwerdtherren, welche den liefländischen Kreutzbruder zum Muster dienen konnte. Aber ohngeachtet aller dieser vortheilhaften Umstände, fand dennoch die Verbindung des teutschen und liefländischen Ordens so viele Hindernisse, daß man die Unterhandlungen über selbige öfters abbrach, und überhaupt bey selbigen sehr schläfrig verfuhr. Der König Waldemar glaubte, daß diese Vereinigung seinem Vortheile schädlich seyn werde, und veranlassete durch wiederholte Vorstellungen und andere Mittel so viele Irrungen, daß man endlich siefür das erste ganz aussetzete.

§. 40. Den ersten Aufenthalt verursachte in dem Vereinigungsgeschäfte der Tod des liefländischen Bischofs Albrecht, der 1229 erfolgete. Durch diesen Hintritt verlohr der neue Staat nicht blos einen Stifter, sondern einen mächtigen Erhalter, und es würde wahrscheinlich sehr schlimme Folgen für die liefländische Republik nach sich gezogen haben, wenn Albrecht vor der Unterjochung der Oeseler verschieden wäre. Denn so viele Staatsklugheit, feste Entschliessung, Tapferkeit, Feldherrenweißheit, Ueberlegung, Geduld bey Aufsuchung geschwinder und wirksamer Mittel gegen fast unüberwindliche Gefahren, unerschütterter Muth, Eifer für die Religion ohne Verfolgungsgeist, Gabe und Geschicklichkeit, Leute von verschiedenen Ständen und Gesinnungen nicht nur unter sich zu vereinigen, sondern auch zur Ausführung solcher Entwürfe, die nur zu seinem Vortheile abzusichten schienen, zu überreden, kurz! so viele Eigenschaften eines überall grossen Mannes, als Bischof Albrecht von Apelderen besaß, finden sich nur selten in einer Person verbunden, und waren dennoch bey dem unentbehrlich, der das heidnische Liefland in einen christlichen Staat, der durch sich selbst bestand, verwandeln sollte. Albrecht erhielt zwey Nachfolger: einen durch die Wahl seiner Thumherren und der Bischöfe von Dörpat und Oesel, nemlich Nicolaus, einen Prämonstratenser Chorherrn von Magdeburg, und einen durch die Ernennung des bremischen Erzbischofs Gerhard, nemlich den bisherigen bremischen Thumscholaster Albrecht Suerbeer. Da dem Erzbischofe schon lange das Diöcesenrecht über die liefländischen Bischofthümer aberkannt war, so nahm das rigische Thumkapittel seinen Bischof nicht an. Der Erzbischof klagte darüber zu Rom, allein er hatte den Verdruß, daß nicht Albrecht, sondern Nicolaus vom Pabste als Bischof am 8 April 1231 bestätiget wurde.

Tod des Bischof Albrechts.

§. 41. Ehe diese Bestätigung erfolgete, hatte der apostolische Legate in Dänemark, oder der Kardinaldiaconus Otto, dem die Untersuchung der Wahl und Besetzung vom Pabste aufgetragen war, den Bruder Balduin, einen Ordensmann des Klosters Alva nach Riga gesandt, und zum Verwalter des bischöflichen Amts verordnet. Diesem Balduin gelang es, Kurland zu den christlichen Provinzen zu bringen. Denn Lammechin, der König oder Fürst der Heiden in Kurland, welcher über Esestua, Dürben und Saggara, wie auch über vierzehn Kilegun-

Kurland wird christlich und eine päbstliche Provinz.

gunden an beyden Seiten der Winbau herrschte, erbot sich, das Christenthum unter der Bedingung anzunehmen, daß er dadurch nicht unter die dänische oder schwedische Hoheit geräthe [g]). Der Bruder Balduin überlegte den Antrag mit den rigischen Thumherren, dem Abte von Dünamünde, den Kaufleuten oder Seefahrern, den Rittern des Ordens Christi, den Kreuzfahrern, und den rigischen Bürgern, die damals die Gesellschaft der liefländisch-esthnischen Landstände ausmachten, und nahm ihn endlich am 28sten December 1230 an [h]). Die Kuren gaben Geissel, versprachen die ihnen zugesandten Priester zu schützen, und nachdem sie von selbigen getaufet worden, so wohl ihnen, als auch dem Bischof, den der Pabst verordnen werde, zu gehorchen. Sie unterwarfen sich ferner der Pflicht, diejenigen Steuern und Abgaben zu entrichten, die auf der Insel Gothland üblich waren, und ausserdem auf ihre Kosten in den Kriegen die zur Vertheidigung christlicher Länder oder zu der Ausbreitung der christlichen Religion geführet werden würden, zu streiten. Im Gegentheil gab ihnen der Bruder Balduin die Versicherung, daß sie stets Unterthanen des päbstlichen Stuhls bleiben sollten, und deutete ihnen an, daß sie innerhalb zweyen Jahren durch eine Gesandtschaft dem Pabste in Rom huldigen, und dessen Verordnungen über ihre Verfassung einholen müsten. Dem Beyspiele des Lammechins folgten bald auch die übrigen Kuren der Kylegunden Bandowe, Wannenia, und disseits der Winda, die an Semgallen und Schamaiten gränzten, und daher wurde im Namen aller Kuren die Huldigungsbothschaft an den Pabst Gregorius IX. abgefertiget, welche von diesem Pabste am 11ten Februar 1233 eine Bestätigungsbulle über den Vertrag und alle vorgedachte Vergleichsbedingungen erhielt. Des Bruders Balduin von Alva gutes Betragen bey diesem Geschäfte wurde vom Pabste nicht nur sehr gerühmt, sondern auch zureichend belohnet. Denn der Pabst gab dem Balduin schon am 28sten Jenner 1233 das damals erledigte Bischofthum Semgallen und die Würde eines päbstlichen Legaten in Vinland, (Pommern und Pomerellen), Esthland, Semgallien und Kurland, mit der Vollmacht, die Oberaufsicht über alle Bischofthümer in Liefland, Esthland, Kurland, und Wendland, die ehemaligen dänischen Bischofthümer zu Revel und in Wironien nicht ausgeschlossen, zu verwalten, und alle geistliche Verrichtungen in den Bischofthümern, so bald nur ein Bischof verreiset oder verstorben seyn würde, zu besorgen. Da die Heiden an der Ostsee sich scheueten, die Taufe anzunehmen, weil sie nach selbiger gewöhnlich als Leibeigene behandelt wurden, so veranlassete man den Kaiser Friederich II., durch eine Satzung feste zu setzen, daß die Neubekehrten in Liefland, Esthland, Preussen und Semgallen von aller Dienstbarkeit und Gerichtsbarkeit der Könige, Herzoge, Grafen und Edelherren entbunden seyn, und alle Vorrechte der freyen Unterthanen des römischen Reichs und des apostolischen Stuhls erhalten und besitzen sollten. Vermöge dieser Verordnung konnten demnach nur diejenigen in dienstpflichtige Bauren und Leibeigene verwandelt werden, die mit dem Schwerdte bezwungen wurden, und daher veranlassete das neue Gesetz eine arge Mißhelligkeit zwischen den Bischöfen und den Ordensrittern. Denn jene suchten durch

g) *Chron. Livon.* p. 183. *Albericus* p. 542.

h) Urkunde in *Raynaldi An. Eccleſiaſt.* T. XIII. p. 425, welche sich anfinget: Frater B. monachus Alvenſis, domini Ottonis Cardinalis Sedis Apoſtolicae legati poenitentiarius ac nuntius.

durch Ueberredungen ihre heidnische Nachbaren zu der christlichen Kirche zu ziehen, diese aber wollten alle Völker mit den Waffen dazu zwingen. Die letzteren überfielen öfters die, die sich schon für die Taufe erkläret hatten, und richteten die Gefangenen hin, einmal, um die Bischöfe zu kränken, und zweytens, um die Heiden mißtrauisch zu machen, und auf das Vorurtheil zu leiten, daß kein Christe Treue und Glauben halte, oder blos aus Eifer für seine Religion das Heidenthum anfeinde. Sie verleiteten dadurch auch hin und wieder die Heiden, daß sie die Priester abwiesen, oder gar ermordeten: Allein völlig konnten sie nicht zu ihrem Zwecke kommen. Daher wagten sie es endlich, das kaiserliche Gebot zu übertreten, und die Neubekehrten mit Gewalt zu ihren Dienst zu zwingen, entrissen auch den Bischöfen, besonders in Preussen, Güter und Lehne, um die Geistlichkeit in Furcht zu setzen, und von Klagen über ihre Gewaltthätigkeiten abzuschrecken [f]). Von Kurland war ein Stück durch die rigischen Christen erobert worden, und gehörte also unter die Herrschaft der Bürger, Ritter und Bischöfe. Daher schloß der neue rigische Bischof Nicolaus über dieses Stück, so wie über Oesel, verschiedene Verträge. Zuerst überließ er am 9ten August 1231 [g]) der Stadt Riga ein Dritthell von Oesel, Kurland und Semgallien, und dieses nicht nur von demjenigen Stücke, welches nach der Abreise des Legaten Wilhelm erobert worden war, sondern auch von dem, was künftig erobert werden würde, unter der Bedingung, daß die Bürger darin Kirchen anlegen und bewidmen, dafür die Zehnten ziehen, das Land durch zwölf Rathsherren vom zeitigen rigischen Bischofe zu Lehn nehmen, und dafür stets gegen alle bischöfliche Feinde, ausser nur nicht gegen den Kaiser, fechten sollten. Bald nachher im März 1232 gab er das Schloß Mederothe in Kurland an ein und siebenzig rigische Kaufleute zu Lehn, damit diese ihm unter der rigischen Stadtfahne im Kriege dienten, und zugleich vereinigte er Kurland disseit der Windau mit seinem Stifte. Endlich am 20sten December 1234 theilte er Oesel auf das neue mit den Ordensrittern und der Stadt Riga. Ueber das Stück von Kurland, welches der Stadt Riga zugefallen war, ward 1233 ein neuer Vergleich errichtet. Denn die Burgermeister und der Rath zu Riga traten selbiges dem Bischof Balduin von Semgallen mit allen Ansprüchen, die sie bisher an Kurland und Semgallen gemacht hatten, ab, dagegen dieser Bischof 1234, 126 rigische Bürger in seine Lehndienste nahm, und selbigen kurisch-semgallische Güter verliehe.

§. 42. Die Anwesenheit der kurischen Abgeordneten zu Rom brachte den ehemaligen Legaten in Liefland, Wilhelm, auf den Gedanken, noch einmal nach Liefland zu gehen, und nicht nur die Zwistigkeiten der Ritter mit dem Könige von Dänemark über Esthland zu endigen, sondern auch die preussischen Eroberungen des teutschen Ordens, so wie ehedem Liefland, in eine vollkommene Verfassung zu bringen. Er gab daher sein Bischofthum Modena in die Hände des Pabstes zurück, versicherte dem Pabste, daß er dem Triebe nicht widerstehen könne, an der Bekehrung der ostseeischen Heiden, auch mit Verlust seines Lebens zu arbeiten, und

Wilhelm geht als apostolischer Legate nach Liefland.

f) Proceßacte in Sachen der preussischen Bischöfe gegen den teutschen Orden vom Jahr 1241, in *Raynaldi Annal. Eccles.* T. XIII. p. 547.

g) *Chron. Liven.* p. 270. Arndt liefländ. Chronik I. Th. S. 219.

Digitized by Google

wurde vom Pabste am 21sten Februar 1234 zum apostolischen Legaten durch Liefland, Preussen, Gothland, Esthland, Semgallen und Kurland in den Platz des Bischofs Balduin, dem an selbigen Tage die Legation genommen wurde, ernannt l). Der Pabst befahl ihm, auf dem Wege nach Liefland in Niedersachsen, Westfalen und Gothland das Kreutz zu predigen, die Gelübde derer, die nach Palästina ziehen wollten, zurückzunehmen, und auf selbige die Pflicht eines Heerzuges nach Preussen und Liefland zu legen, dann aber in dem Bezirke seiner Legation Bischofthümer zu stiften, aufzuheben, zu vereinigen und zu verlegen, die nöthigen Kirchen und Schlösser zu erbauen, und vornemlich dahin zu sehen, daß die unterdrückten Neubekehrten ihre Freyheit wieder erhielten, und daß die teutschen Ordensritter weder denen Heiden, die freywillig zum Christenthume träten, ihre Freyheit raubten, noch auch die Knechte, wie bisher geschehen, vom Besuche des Gottesdienstes abhielten, und mit gar zu strenger Dienstbarkeit belegten. Seine Ankunft erregte bey den Bürgern zu Riga eine so grosse Freude, daß diese am 26sten März 1234 ihm auf seine Lebenszeit Karmeli und Svorve, oder die Hälfte ihres Theils von Oesel abtraten. Die Verbindung, die durch ihn zwischen Preussen und Liefland entstand, brachte den Hochmeister des teutschen Ordens Hermann von Salza, zu dem Entschlusse, über die Vereinigung seines und des liefländischen Schwerdtbrüder- oder Christus-Ordens auf das neue in Unterhandlung zu treten. Daher sandte er zwey Ritter an den Ordensmeister Volquin, um die Beschaffenheit des Schwerdtbrüderordens und des liefländisch-esthnischen Landes zu untersuchen. Diese kehrten nicht nur mit den nöthigen Nachrichten, sondern auch mit drey ihnen zugeordneten Christusrittern nach Marburg zurück. Der Hochmeister war, da sie eintrafen, verreiset, allein der Viceordensmeister Ludewig, Graf von Oettingen hielte so gleich ein Ordenskapittel, in welchem den liefländischen Gesandten Gehör gegeben, ihnen aber der Bericht nebst ihrem Gutachten abgefordert wurde. Sie versicherten dem Kapittel in Gegenwart der Gesandten, daß die Brüder der Ritterschaft Christi oder die Schwerdtbrüder sehr eigensinnig, muthwillig und eigennützig wären, und die Ordensregel nicht beobachteten, bezeichneten auch einen der Gesandten als einen vorzüglich unruhigen Mann, und äusserten ihre Meynung dahin, daß es gefährlich sey, sich mit den Liefländern einzulassen. Die mehresten der Anwesenden wurden dadurch veranlasset, gegen die Vereinigung der Orden zu reden, allein der Vicemeister hinderte die Abfassung eines Beschlusses, und setzte selbige bis zu der Rückehr des Hochmeisters aus. Der Hochmeister stimmete zwar für die Vereinigung, wollte aber diese nicht eher vollziehen, bis er darüber mit dem Pabste Rücksprache genommen haben würde. Vermuthlich erwog er, daß diese Vereinigung ihn in mancherley Kriege mit den Russen und Dänen verwickeln könnte, und suchte nur Zeit zu gewinnen, um zuvor den dänischen König zu einem Vergleich über Esthland zu bringen. Denn der den Schwerdtbrüdern angemessene Ehrgeitz und Eigennutz bezog sich wohl nur auf die Hartnäckigkeit der Ritter, womit sie sich weigerten, Revel zurückzugeben, da die teutschen Ordensritter übrigens eben die Untugenden besässen, wegen welcher ihre Abgeordnete die liefländischen Ritter anklagten. Der Pabst that (1235) den Ausspruch, daß Revel, Gervien, Wirland und

l) *Bulla ap. Rainaldum* T. XIII. p. 420. 445. 473.

Digitized by Google

und Harrien dem dänischen Könige unrechtmäßig genommen sey, und befahl den Rittern des Ordens Christi, diese Länder zu räumen. Allein die Ritter waren ungehorsam, blieben widerspenstig, und behielten die vier Provinzen.

§. 43. Der Ordensmeister **Volquin** gedachte Litthauen oder Schamaiten zu unterjochen, und führte ein beträchtliches Heer in dieses Land. Allein sein Zug fiel unglücklich aus: denn nachdem er in dem Lande eine grosse Verwüstung angerichtet hatte, stieß er auf ein Heer der Litthauer, welches der Fürst Ringold anführte, und lieferte demselbigen am 22sten September 1236 eine sehr blutige Schlacht, in welcher er nebst funfzig Rittern und einigen tausend Kreutzfahrern, Teutschen, Liven, Letthen und Esthen das Leben verlohr [m]). Diese Niederlage verbreitete ein grosses Schrecken über das ganze nordliche Teutschland, und machte so gar die Bürger von Lübeck für ihre Schiffe und Stadt so sehr besorget, daß sie erstere eine zeitlang inne behielten, und die letztere stärker befestigten. Dennoch hatte selbige keinen wichtigen Einfluß in die Verfassung der Bewohner des Ostseestrandes, weil die Litthauer sich nach Rußland wandten, und die russischen Fürsten aus Polotsk vertrieben. Uebrigens wurden die Litthauer unaufhörlich durch diejenigen Preussen verstärket, die von den teutschen Rittern aus ihrem Lande vertrieben waren, oder auch aus Furcht für der Knechtschaft selbiges verliessen. Der Pabst befahl seinem Legaten, wie auch den Bischöfen von Leale, Wironien und Reval, die Schwerdtbrüder durch den Bann zu der Ablieferung des dänischen Landes zu zwingen. Allein die Ritter sandten Gerlach Rode (Rufus) und Johann von Magdeburg nach Rom, um dieses Gebot, welches ohnehin an Bischöfe, die damals nicht vorhanden waren, gerichtet war, zu vereiteln, und das Vereinigungsgeschäfte auf das neue vorzunehmen. Das letztere kam sehr bald zum Stande; denn der Verlust von 50 Rittern und dem Ordensmeister, und die Gefahr, durch die christlichen und heidnischen Feinde völlig vertilget zu werden, hatte die Ordensbrüder nachgebender und gefälliger gemachet. Der Gebietiger (Praeceptor) und die Brüder der Ritterschaft Christi von Liefland, genehmigten daher die Vorschläge des Hochmeisters, und unterwarfen sich den Statuten des teutschen Ordens und dem Hochmeister. Darauf erfolgete die **Einverleibung des Schwerdtbrüderordens in den teutsch-marianischen Orden.** Jener Rode und die übrigen Abgeordneten baten den Pabst, daß er diese Vereinigung bestätigen möchte, und der Pabst that dieses vermittelst einer feyerlichen Belehnung, bey welcher er den Abgeordneten ihre Ordensmäntel gegen ihre Erwartung abnehmen, und teutsche Ordensmäntel umhängen ließ [n]). Gleich nachher, oder am 13ten May (1237) ward der Legat Wilhelm vom Pabste befehliget, Esthland den Dänen abzuliefern, wenn selbige die Eroberungskosten vergütet haben würden, und am folgenden Tage [o]) erfolgete die päbstliche Bekanntmachung der Ordensvereinigung, die an die Bischöfe von Rigd, Dörpt und Oesel gerichtet war. Durch diese ward zugleich angezeiget, daß, obgleich der teutsche Orden bisher von der bischöflichen Hoheit befreyet geblieben sey, dennoch die neue Zunge desselben, die aus dem liefländischen oder Schwerdtbrüder-

Der letzte Ordens-Hochmeister Volquin wird erschlagen.

Vereinigung des Christus-Orden mit dem teutschen Orden.

orden

m) *Albertus Stadenſis ad An.* 1238.

n) *Petri a Dusburch Chr. Pruſ.* p. 115.

o) S. des Herrn Geheimen Justitzrath v. Ziegenhorn Staatsrecht der Herzogth. Curland und Semgallen. Beylagen S. 7.

orden nunmehr entstehe, unter der Diöcesangerichtsbarkeit der Bischöfe und Prälaten verbleibe, und von selbigen in den Bann gethan werden könne; ferner, daß alle Verträge und Verordnungen, die bisher in Lief- und Esthland gültig gewesen wären, ihre Kraft behalten, und endlich, daß die Landschaften Lief- Letth- Kur- und Esthland fernerhin Provinzen des weltlichen päbstlichen Gebietes seyn, und unter keine andere Hoheit jemals gebracht werden sollten. Die Abgeordneten der Schwerdtbrüder begaben sich zu dem Hochmeister Hermann von Salza, und empfiengen von selbigen den Befehl, Esthland den Dänen zurückzugeben, welcher ihnen so unangenehm war, daß sie sich nicht enthalten konnten, öffentlich ihre Reue über die Vereinigung der Orden zu bezeugen. Man verabredete, daß Liefland, so wie Teutschland, Preussen, Oesterreich, Apulien, Romanien, oder Achaja und Spanien eine besondere Ordensprovinz ausmachen, und seinen eigenen Präceptor oder Landmeister haben solle, und gab dem Hochmeister das Recht, den Präceptor von Liefland mit Genehmigung des Kapittels ein und abzusetzen, auch ihn jährlich zu Abhaltung des grossen Kapittels zu sich zu fordern [p]). Zufolge dieser Satzung ernannte der Hochmeister erst Dietrich von Grüningen, und darnach, da sein Kapittel gegen diesen Mann einwandte, daß er zu jung sey, Hermann Balck zum Meister von Liefland und Preussen, und ließ diesen mit vierzig teutschen Rittern und noch mehreren Knechten eilfertig nach Liefland gehen. Der Kaiser Friedrich II. unterstützte die liefländischen Ordensritter mit Geld, und der neue Meister legte auf seiner Reise zu Steensby in Seeland am 7ten Junius 1238 die Mißhelligkeit mit dem dänischen Könige [q]) unter der Vermittelung des Legaten Wilhelms bey. Er trat nemlich dem Könige Revel oder Esthonia, Harrien und Wirland mit aller Hoheit ab, und überlieferte die Schlösser dieser Landschaften, nachdem er die Lebensmittel und Ammunition nebst dem Geschütze herausgenommen hatte. Der König entsagte seinen Ansprüchen auf die aus diesen Ländern von dem Orden gehobenen Einkünfte, auf die Ersetzung seines durch den Verlust gelittenen Schadens, und auf Oesel und Wick, gab dem Orden die Provinz Jerwien, unter der Bedingung, daß in selbiger kein Schloß ohne seine Einwilligung angeleget werde, und errichtete mit dem Orden ein stets daurendes Angrifs- und Vertheidigungsbündniß, vermöge dessen, von allem gemeinschaftlich erobertem Lande heidnischer Völker, die dänische Krone zwey, und der Orden ein Drittheil erhalten sollte. Auch muste der Erzbischof von Lund seine Diöcesanrechte über Jerwien dem Orden abtreten. Diese Vereinigung hemmete einen gefährlichen Krieg, denn der König Waldemar hatte bereits sein Heer aufgeboten, um Esthland zu erobern. Der König ernannte im Jahr 1240 wiederum einen Bischof zu Revel, (Torchil), stellete das erloschene Bischofthum wieder her, beschenkte es mit neuen Gütern, und arbeitete an der Errichtung des zweyten Bischofthums in Wironien [r]). Der lundische Erzbischof bekam am 14ten December 1240 vom Pabste Erlaubniß, das Kreutz in den nordischen Königreichen zur Vertheidigung des Esthlandes predigen

Der König von Dänemark erhält sein esthnisches Gebiete wieder.

p) *Duditi Miscellanea* T. II. p. 35.

q) Hvitfeld S. 201. Im Original der Urkunde, die zu Kopenhagen verwahret wird, findet sich das Datum VII. Idus Junii, obgleich Hvitfeld dieses auf den 7 Id. Maji setzet.

r) *Pontoppidani An. Eccles. Daniae* T. I. p. 651.

Digitized by Google

gen zu lassen s), und wie es schien, war die Absicht des Pabstes, dadurch etwas von Rußland zu der lateinischen Kirche zu bringen. Ueber die Wick oder das Strandland, welches die Esthen Läne-ma nennen, entstand ein Zwist zwischen dem Orden und dem Bischofe Henrich von Oesel, der endlich im Jahr 1240 also geendiget ward t), daß die Ordensritter dem Bischofe einige ihm entrissene Lehne wiedergaben, über andere ihm die Lehnshoheit, so wie über den Orden selbst die diöcesan oder bischöflichen Rechte zugestanden, ihm ein Viertheil von Mone gegen ein Viertheil der bischöflichen Wick überliessen, und sich mit ihm zu der Erbauung eines gemeinschaftlichen Schlosses unter dem Namen Steenberg vereinbarten. Der Bischof übergab darauf den Schutz seines Stiftes dem Ordensmeister von Liefland zu Riga Andreas von Velven u), und reisete nach Rom. Die neubekehrten Oeseler glaubten durch seine Abreise eine bequeme Gelegenheit, sich in Freyheit zu setzen, erhalten zu haben, und erklärten sich gegen das Christenthum. Allein da sie des Ordensmeisters Zurüstungen wahrnahmen, beschlossen sie, das Glück der Waffen nicht zu versuchen, sondern begnügten sich damit, daß sie dem Ordensmeister und den Thumherren, den dem Bischofe bisher geleisteten Gehorsam nur unter der Bedingung auf die Zukunft zusagten, wenn alle ihre Steuern, Zehnten und Abgaben in ein halbes Schifpfund Getreide von jedem Haken Ackerland verwandelt würden, und der Bischof nicht öfterer als einmal jährlich das Gericht durch seinen Vogt und die Aeltesten ihrer Nation halten liesse. Der Meister, die Thumherren und die Landstände bewilligten dieses im Jahr 1241, und setzten zugleich neue Strafen auf Mord, Genuß verbotener Speisen in den Fasten, und heidnische geheime Opfer. Der Bischof genehmigte nachher nicht nur diesen Vertrag, sondern gab so gar dem teutschen Orden einen Theil von Oesel, nemlich Serwen oder Schworben zum Eigenthume. Die Oeseler empören sich.

§. 44. Der Legat Wilhelm gebrauchte die ihm verliehene Gewalt, und zertheilte im Jahr 1237 Kurland unter drey Bischofthümer v) von einem Drittheile,

s) *Raynaldus* p. 546.

t) Arndt II. B. S. 41.

u) Dipl. in Arndt Chronik II. Th. S. 43, worin der Ordensmeister einmal Frater Andreas de Velven Domus Teutonicorum fratrum Magister in Liuonia, und einmal A Magister Rigensis heisset. Vermuthlich hatte der Herrmeister Balk diesen Andreas von Velven, da er in Preussen beschäftiget war, zu seinen Statthalter gesetzet. Arndt fand den Zunamen in der Urkunde so verderbt, daß er nicht sicher bestimmen konnte, ob er Velven oder Nötken gelesen werden muste.

v) Hr. P. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 14. Aus dieser Urkunde erhellet, daß die Berichte von der dänischen Stiftung des kurländischen Bischofthums zu Pilten durch einen König Abel im Jahr 1169 insgesamt erdichtet sind. Diese stehen in *Langebeck Script. rer. Danicarum* T. V. p. 573, und in den Deductionen über das Stift Pilten in *Nettelblad Anecdotis Curlandiae* p. 135. Wie es scheint, verwechselte der dänische Annalist die Stifter Revel und Dörpt mit dem Stifte Kurland: denn die Schlacht, die nach seiner Angabe bey Palangen geliefert seyn soll, war die, die an selbigem Tage bey Revel vorfiel. Vielleicht half der dänische Prinz Abel den Ordensrittern bey der Demüthigung der Kuren, und gab dadurch Veranlassung zu dem Gerüchte, daß er das Bischofthum errichtet habe. 1169 oder 1219 soll der König Abel vermöge des dänischen Analisten den Thumscholaster von Lunden Ernordus zum Bischof von Kurland eingesetzet haben, und 1233 soll ein Hermann, Bischof von Kurland gewesen seyn. Eben dieser Hermann findet sich auch

theile, welches von Kokenhausen ab an der Düna hinunter bis an die Windau und Abau lief, und also Pilten nebst der einen Hälfte der Oberhauptmannschaft Tuckum und der semgallischen Hauptmannschaft Mitau begrif, ließ er die Diöcesanrechte dem Stifte Riga. Den zweyten Theil, nemlich Semgallen von Polotzk ab zwischen der Düna und Memel bis an die Nigerix, oder das Meiste vom heutigen Semgallen, und etwas von den polnischen Woiwodschaften Brazlaw und Polotsk, gab er dem Bischof von Semgallen zur Diöcese, und über das Uebrige von Kurland, innerhalb der Windau und Abau, dem Lande der Litthauer, und dem Schlosse Memel setzte er einen neuen Bischof ein, der den Namen eines Bischofs von Kurland erhielt. Dieser Mann hieß Engelbert, und verwaltete sein Amt nur kurze Zeit, denn die Kurländer ermordeten ihn und verschiedene Priester nach einigen Jahren. Die Ordensritter beriefen die vornehmsten Semgallier zu einem Gastmahle, und enthaupteten sie. Daher entstand eine allgemeine Empörung, und über 100,000 getaufte Semgallen beyderley Geschlechts begaben sich wieder zu ihrer väterlichen Religion zurück, flohen zu den Litthauern, welche sie als Knechte behandelten, und hinterliessen ein ödes Land [w]). Der Orden und die rigischen Bürger und Kreutzfahrer [x]) überwältigten 1243 die abgefallenen Kurländer, und erbaueten das feste Schloß Goldingen. Darauf ward Kurland als eine neue Eroberung von den Ordensrittern betrachtet, und der damalige Hochmeister des teutschen Ordens, Graf Henrich von Hohenlohe, ließ sich im Junius 1245 alles, was er in Kurland, Litthauen und Semgallien erobert hatte, oder noch erobern würde, als ein teutsches Lehn mit allen fürstlichen Vorrechten reichen [y]). Zugleich verlohren die Kurländer die Freyheit, die sie sich bey dem ersten Vertrage ausbedungen hatten, und es entstand eine Verwirrung, die so groß war, daß sie der Pabst kaum heben konnte. Endlich machte der Legate Wilhelm, der nun Liefland verlassen und den Kardinalshuth nebst dem Bischofthume Sabina erhalten hatte, nebst zwey anderen Kardinälen am 3ten März 1246 zu Lion den Vertrag, daß das Stift Seelburg oder Semgallen, weil man keine Hofnung habe, dessen entflohene Einwohner wieder herbeyzuschaffen, ganz aufgehoben, und dessen geistliche Diöcese nebst zweyen Drittheilen des weltlichen Gebietes dem Stifte Riga einverleibet, der Bischof von Semgallen aber, oder der Minorit Henrich von Lettelburg, der erst kürzlich auf päbstlichen Befehl durch den Erzbischof von Maynz geweihet und eingesetzet war [z]), das ganze Kurland als sein Bischofthum erhalten sollte.

Errichtung des Bischofthums Kurland.

Das Ordensland wird ein teutsches Fürstenlehn.

Das Bischofthum Semgallen wird aufgehoben.

auch in einer Urkunde eines erdichteten Hochmeisters Wilhelm von Urenbach: allein nach sicherern Nachrichten war Engelbert der erste Bischof, und jener Hermann scheint der berühmte dörptische Bischof dieses Namens gewesen zu seyn.

w) Hr. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 31.

x) *Langebeck S. R. Danic.* T. V. p. 573.

y) Urkunde in des Hr. von Ziegenhorn Staatsrechte Beil. S. 8.

z) *Gruber Chron. Livon.* p. 274. In dieser Urkunde wird gemeldet, daß der verstorbene Erzbischof von Mainz nach des Bischofs Balduin Tode den Henrich zum Bischof eingesetzet habe. Allein dieses stimmet nicht mit der Wahrheit überein, weil der Erzbischof, der seit 1225 auf dem Stuhle saß, erst im Jahr 1249 verschied. Vielleicht ward dieser Erzbischof zu Lion 1246 durch ein falsches Gerüchte für todt gehalten. Der Bischof Henrich gab schon am 2ten Junius 1244 zu Lübeck den teutschen Kaufleuten

sollte. Der Orden bekam von Semgallen ein Drittheil, und von Kurland zwey Drittheil. Das letzte Drittheil von Kurland gab man dem neuen kurischen Bischofe, und das rigische Thumkapittel blieb zwar in dem Besitze seiner kurländischen Güter zu Dodangen und Targete, muste aber in selbigen die Diöcesanrechte des kurischen Bischofs erkennen. Auch erhielt der kurische Bischof das Haus des semgallischen Bischofs in Riga. Denn man konnte sich weder auf die Kurländer noch Semgallen verlassen, da viele Stämme beyder Völkerschaften noch freye Heiden waren, und daher muste der Bischof, der im Lande der Kuren und neben den Semgallen sein Gebiete hatte, ein Haus in einer Festung besitzen, um seine wichtigsten Sachen verwahren, und im Nothfalle selbst seinen Aufenthalt darin nehmen zu können.

§. 45. Im Esthlande war, während dieser Begebenheiten ein Krieg zwischen dem Orden und dem russischen Fürsten Alexander (Newsky) von Susdal und Novogorod, (einem Sohne des damaligen Großfürsten Jaroslaw) entstanden, der sich mit der russischen Eroberung einiger Gegenden des Bischofthumes Dörpt anfieng. Der Orden forderte die dänische Hülfe, und König Waldemar sandte, wie es scheint 1239, eine Flotte unter der Anführung seiner zwey Söhne Abel und Knud nach Esthland [a]). Diese Prinzen und der Bischof von Dörpt, wie auch der Orden und die Riger, befreyeten Dörpt von den Russen, und giengen vermöge der russischen Berichte über den Ischora oder Ingerstrom nach Ladoga, wohin auch die dänische Flotte sich auf der Newa begab. Der Fürst Alexander lieferte ihnen ein sehr lange daurendes Treffen, in welchem der dänische Anführer schwer verwundet und zwey Bischöfe erschlagen wurden, und welches man in Rußland für so wichtig hielt, daß man dem Fürsten davon den Ehrennamen Nevskoi beylegte. Gleich nach diesem Siege gieng der Fürst einer in Novogorod ausgebrochenen Empörung wegen zurück, und die Dänen und Teutschen begaben sich gleichfalls nach ihrem Lande. Im Jahr 1241 suchte ein russischer Prinz Jaroslaw Wladimiritz, der aus der tatarischen Gefangenschaft zu den Litthauern geflohen war, Hülfe bey dem Orden, um sein väterliches Reich Pleskow den damaligen Besitzern abzunehmen. Der Ordensmeister und der alte Bischof Hermann von Dörpt gaben ihm Gehör, nachdem er zu der lateinischen Kirche getreten war, eroberten 1241 die Städte Isborsk und Pleskow, und verwüsteten beyde mit Feuer und Schwerdt. Im nächsten Winter 1242 bemächtigten sich die Ritter der Stadt Koporie, besetzten diese, streiften darauf bis Novogorod, und belagerten diese Stadt mit Hülfe einiger Litthauer. Die Bürger von Novogorod baten nunmehr ihren Landesherrn oder den

Russischer Krieg.

ten eine Urkunde, wodurch er das Strandrecht in seinem Stifte abschaffet, und worin er den Titel Henricus Dei gratia Ep. Curonie führet. S. Hr. Domprobst *Dreyer Spec. Juris publici Lubecensis* p. 170. Vermuthlich lebte Henrich eine zeitlang als Episcopus in partibus zu Lübeck.

a) Leben des heil. Alex. Newsky in Müllers Sammlung Russischer Geschichte I. Band S. 289. Hvitfeld I. B. S. 202. 212. In den russischen Annalen wird der Zug in das Jahr 1241 gesetzet, und zugleich gemeldet, die Flotte habe den römischen Könige gehöret, welchen Müller für den schwedischen König hält. Allein da Waldemar am 28sten März 1241 verschied, und sein Sohn Abel 1238 und 1241 im dänischen Reiche war, so muß die Schlacht früher geschehen seyn.

Digitized by Google

Fürsten Alexander um Verzeihung ihres Aufruhrs, und erhielten einen Entsatz, der sie befreyete b). Bald darauf eroberten die Ritter, vermittelst der Unterstützung der Partey des vertriebenen pleskowischen Fürsten Jaroslaws die Stadt Pleskow, und besetzten sie für sich. Der novogorodische Fürst Alexander eroberte 1244 Pleskow wieder, tödtete bey dem Sturme 76 Ordensritter nebst vielen Teutschen, Esthen und Liven, und verwüstete bis in den Herbst hinein die benachbarten esthnisch-liefländischen Provinzen. Dieser Verlust erschreckte die Teutschen so sehr, daß sie eilig nach Dänemark sandten, und um Hülfe baten. Dennoch erhielten sie ihren Muth bald wieder, und unternahmen im Winter 1245 mit einem grossen Heere einen Zug in das novogorodische Fürstenthum, und belagerten, nachdem sie dieses verwüstet hatten, abermals Pleskow. Der Fürst Alexander brachte auf das geschwindeste seine besten Kriegesleute zusammen, zeigte sich seinen Feinden, und flohe, um eine Kriegeslist auszuüben, zurück. Die Ritter und ihre Bundesgenossen merkten seine Absicht zu spät, und litten, da sie ihm nacheileten, am 5 April 1245 bey Usmána am Peipus See, auf einem ihnen nachtheiligen Platze, auf welchen sie sich hatten locken lassen, eine sehr schwere Niederlage, die 50 Ritter in die Gefangenschaft, und über 500 Teutsche um das Leben brachte. Der Orden, die Bischöfe, und die Kreuzfahrer wurden nunmehr überzeugt, daß der Fürst Alexander ein so geschickter Feldherr sey, daß man von ihm und der grossen Landmacht, die ihm zu Gebote stand, den Verlust des Landes zu befürchten habe. Daher schlossen sie einen Frieden mit ihm, und löseten die Gefangenen aus. Als die Nachricht von diesem Frieden nach Dänemark kam, war der König Erich, der seinem am 28sten März 1241 verstorbenen Vater Waldemar auf dem Throne gefolget war, im Begrif, mit seiner Flotte, die er bey Ystäd in Schonen versammlet hatte, den Rittern zu Hülfe zu kommen: allein nun begnügte er sich, eine mäßige Verstärkung der Besatzung nach Revel abgehen zu lassen, und blieb zurück. Der Ordensmeister von Liefland Hermann Balk, hatte schon im Jahr 1243 sein Amt niedergeleget, und sich nach Teutschland begeben, und sein Nachfolger Hentrich von Heimburg, ein braunschweigischer Edeler, folgte seinem Beyspiele gleich nach dem Frieden. Ein anderer Heerführer, nemlich der Bischof Hermann von Dörpt dankte gleichfalls ab, und gieng in das Kloster Valkena, und der dritte, nemlich der Fürst Jaroslaw schenkte 1245 dem dörptischen Bischofthume die Hälfte des Reichs Pleskow, vermuthlich in der Absicht, daß der neue Bischof Bernhard abermals einen Versuch machen sollte, diese, und zugleich die zweyte Hälfte zu erobern. Diese Absicht suchte Bernhard dadurch zu befördern, daß er seine Hälfte 1247 dem teutschen Orden mit der Verpflichtung gab, selbige zu erobern, und dann als eine Vormauer seiner Stadt zu vertheidigen. Uebrigens hatte der Fürst Jaroslav oder Gercislav schon lange mit den lateinischen Glaubensgenossen in der genauesten

Das Fürstenthum Pleskow kommt zum Theil an das Stift Dörpt.

b) Die Zeitrechnung dieser Begebenheiten läßet sich nicht genau angeben, denn die alten rußischen Annalen, die Müller gebrauchte, setzen sie alle in das Jahr 1242, da im Gegentheil andere rußische Jahrbücher einen Theil derselben unter das Jahr 1244, die entscheidende Schlacht aber unter das Jahr 1245 bringen. Nach den dänischen Nachrichten (Hvitfeld S. 212) geschahe der Zug und die Aussöhnung 1245. Ich bin diesen und den damit übereinstimmenden rußischen Erzählungen im petersburgischen Journal IV. B. S. 4. u. f. gefolget.

Digitized by Google

nauesten Verbindung gestanden, da nicht nur sein Vater bis zu dem Jahre 1213 das Land der Ydumäer und Letthen von Antine in des Bischofs Albrecht von Riga Namen regieret hatte, sondern auch seine Schwester mit Thiderich von Apeldoren, dem Bruder dieses Bischofs in der Ehe lebte, und er selbst sich eine zeitlang zu der lateinischen Kirche gehalten hatte, zu der er nun wieder zurückekehrte. Man versäumte nicht, seine, und eines anderen rußischen Fürstens oder Königs, Daniel von Rothreussen Bekehrung zu der römisch-katholischen Religion dem Pabste Innocentius IV. anzuzeigen, und dieser eilte von der Begebenheit Gebrauch zu machen, um das ganze Rußland unter seine Hoheit zu bringen. Er befahl nemlich den bisherigen liefländisch-preussischen Legaten, oder dem Kardinalbischof von Sabina Wilhelm, sogleich nach Schweden, Dänemark und Norwegen zu gehen, und in diesen Reichen einen Kreutzzug gegen Rußland zu veranstalten, und sandte ausserdem noch am 20sten Februar 1246 eine Bulle nach Dänemark, worin er den König Erich ermahnte, die Russen mit Gewalt zu der römischen Kirche zu bringen, ihm zu dem russischen Zuge auf drey Jahr ein Drittheil aller geistlichen Zehnten seiner Reiche und den Ablaß der Jerusalems-Kreutzfahrer schenkte, und sein Reich während des Zuges unter den apostolischen Schutz nahm. Auch verordnete er den Albrecht Suerbeer, der ehedem vom bremischen Erzbischofe zum Bischof von Riga ernannt worden war, jetzt aber das irländische Erzbischofthum Armagh besaß, am 2ten April 1246 c) zum Legaten in Liefland, Esthland, Preussen, Gothland, Holstein und Rußland. Allein alle diese Anstalten wurden vergeblich gemacht. Denn den König Erich hielt ein bürgerlicher Krieg, den sein Bruder Abel erregte, und bald endigte, bald aber wieder erneuerte, ab, sein Reich zu verlassen. In Schweden war ein gleiches Hinderniß der Kreutzfahrt vorhanden, und in Rußland bezeugte sich kein Fürst, ausser dem Jaroslaw, der aber landflüchtig geworden war, geneigt, von der griechischen Kirche abzutreten. Das einige, was man that, war dieses, daß man in den dänischen Predigerordensklöstern etwa zweyhundert Ordensmänner auslas, und selbige nach Esthland sandte, um die Griechen durch Religionsgespräche zu erleuchten, und von ihrem Glaubenswege abzuführen.

§. 46. Der wichtigste Auftrag, den der neue legat Albrecht bekam, war der, daß er ein neues Erzbischofthum für Liefland und Preussen errichten sollte, zu dessen ersten Besitzer ihn der Pabst am 9ten Jenner 1246 vorläufig unter dem Titel eines Erzbischofs von Prussia ernannte d). Der bisherige legate Wilhelm hatte schon bey dem obengedachten Vergleiche, den er zwischen dem neuen preussisch-liefländischen Landmeister Thiederich von Grüningen einigen Bischöfen und der Stadt Riga am 3ten März 1246 vermittelte e), verabredet, daß dieser legat Albrecht als Erzbischof von Liefland und Preussen, in dem Stifte Riga, Dörpt, Errichtung des liefländisch-preussischen Erzbischofthums.

c) Hr. Domprobst *Dreyer Specimen Juris publici Lubecensis* p. 154.

d) Hr. Dompr. *Dreyer* l. c. p. 154.

e) *Chron. Livon. Gruberi* p. 274. Thiederich von Grüningen war zugleich Landmeister von Liefland und Teutschland, und heißt 1245 in einer Urkunde Frater Theodericus de Gruningen Praeceptor Livoniae vices magistri gerens per Alemanniam. *Acta Acad. Theod. Palat.* T. II. p. 25. Sein Hochmeister, Graf Henrich von Hohenlohe war 1240 dem Hermann von Salza gefolget, und starb am 9ten Junius 1246.

Dorpt, Oesel und Kurland, so wie auch in den von ihm am 4ten Julius 1243 errichteten preussischen Bischofthümern Kulm, Pomesanien, Ermeland und Samland erkannt werden, allein für das erste noch keinen festen Sitz haben sollte, weil man keinen bequemeren Ort dazu aufzufinden wisse, als die Stadt Riga, die aber nebst dem livischen Bischofthume so lange im Besitze des Bischofs Nicolaus bleiben solle, bis daß dieser sein Amt freywillig abgebe, oder sich in ein anderes Stift versetzen liesse, oder auch sterbe. Der Legat Albrecht versuchte zwar den Bischof Nicolaus zu der Zurückgabe seines Bischofthumes zu überreden: allein dieser beschloß nicht aus Riga zu weichen, entweder weil er sich zu sehr an diese Stadt gewöhnet hatte, und zu alt war, um sich zu einer Veränderung entschliessen zu können, oder auch weil es ihm nicht gefiel, dem Manne, der ehedem ihn durch kostbare Processe von seiner Würde hatte vertreiben wollen, diese jetzt gutwillig abzutreten. Es ward daher dem Legaten der Aufenthalt in Liefland unangenehm, und da im nächsten Jahre 1247 das Bischofthum Lübeck erlediget ward, und die Thumherren sich über die Wahl nicht vergleichen konnten, so brachte er es dahin, daß ihm die Verwaltung des Stiftes für das erste aufgetragen wurde, worauf er von Lübeck aus die Geschäfte seines neuen Erzbischofthums besorgte. Zu der lübeckischen Wahl hatte sein ehemaliger Oberer und Gönner, oder der Erzbischof Gerhard von Bremen vieles beygetragen, daher er sich bequemte, am 30sten December bey seiner Einführung in das lübeckische Stift zu schwören, daß er ohne Genehmigung dieses Gerhards nie einen erzbischöflichen Sitz in den Provinzen seiner Legation, nemlich Liefland, Esthland und Preussen errichten, vielmehr aber sich bestreben wolle, dem bremischen Erzbischofe das Primat über diese Länder zu verschaffen f). Dieser Eid war desto sträflicher, da er zwar in der Urkunde über diesen Eid sich nur Bischof von Lübeck und apostolischer Legat, sonst aber Erzbischof von Liefland nannte, vom Pabste den Titel und das Amt eines Erzbischofs von Liefland, Esthland und Preussen wirklich empfangen und angenommen hatte, und auch die erzbischöfliche Gewalt in diesen Ländern ausübte.

Krieg des Ordens mit dem litthauischen Fürsten Mindowe.

Der teutsche Orden hatte 1247 einen neuen Hochmeister erhalten, nemlich den Landgrafen Konrad von Thüringen, welcher bis zum Jahre 1253 lebte. Der Landmeister über Liefland Dietrich von Grüningen beschloß, Kurland zu verheeren, weil die neubekehrten Kuren, um sich von der ihnen auferlegten Knechtschaft zu befreyen, im Jahr 1246 die Waffen ergriffen hatten. Er unternahm seinen Zug mit so vieler Vorsicht, daß er glücklich ausfiel. Denn er verwüstete 1246 eine Menge von Wohnörtern, ermordete eine beträchtliche Anzahl von Männern, die sich weigerten, die Taufe anzunehmen und Zins zu geben, eroberte und behauptete das ganze kurische Land, und bauete ein festes Schloß zu Goldingen. Diejenigen Kuren, die seinem Schwerdte entkommen waren, liefen zu dem neuen litthauischen Oberfürsten Mindowe, und baten ihn um Hülfe g). Dieser Mindowe war ein sehr ehrgeitziger und habsüchtiger Mann, und führte Kriege, nicht nur mit den Russen, sondern auch mit den drey Söhnen seines verstorbenen Bruders, von welchen einer, Ardwid, das Land Drohiczin, der zweyte, Wikund, das

f) *Gruber Chron. Livon.* p. 178.

g) Chron. Ord. Teuton. in *Matthaei Veteris Aevii Analectis Lugd.* 1710 (8°) T. X. pt 141.

Digitized by Google

das Land Witepsk, und der dritte, Cuckwil, Polotsk den Russen entrissen hatte. Der letzte dieser Prinzen hatte sich vom Heidenthume zu der griechischen Kirche gewandt, und den Namen Theophilus angenommen; aber da diese Begebenheit alle heidnische Litthauer gegen ihn in Zorn brachte, und die Russen ihn nicht schützten, so trat er zu der lateinischen Kirche unter dem Namen Gottlieb über, und errichtete nebst seinen Brüdern ein Vertheidigungsbündniß mit dem Landmeister Dietrich, vermöge dessen dem liefländischen Orden die halbe Provinz Schamajten und Jatwezingen, oder Podlasie und Trodckie zufallen, und ausserdem noch eine Summe Geldes für den Kriegesaufwand bezahlet werden sollte. Der Orden und die russischen Fürsten besetzten Polotsk, und trieben den Fürsten Mindowe, der in dieser Festung seinen Vetter Theophilus belagerte, ab. Mindowe führte nun 30000 Litthauer und Kurländer vor das kurische Ordensschloß Ampotten (1247), allein der Landmeister kam unbemerkt zum Entsatze herbey, fiel zu Nachts in sein Lager, erlegte über 1600 Mann, und zerstreuete das ganze litthauische Heer. Nach diesem Siege beunruhigte der Orden und der Fürst Theophilus alle Kuren und mindowische Unterthanen einige Jahr hindurch, vermittelst stets wiederholeter Streifzüge, und obgleich der Orden bey diesen Kreuzzügen viele tapfere Männer einbüßete, so behielte er dennoch die Oberhand, gewann die mehresten Schlösser der Kuren, und verheerte 1250 fast ganz Schamajten. Durch diese Kriege litten die Bischöfe ungemein, und die kurischen Stifter giengen fast gänzlich ein. Daher klagte der Erzbischof Albrecht über den Orden bey dem Pabste, weigerte sich, dem Orden die zugestandenen zwey Drittheile von Kurland nebst den Zehnten zu überlassen, und ließ sich in ein geheimes Verständniß mit den benachbarten Regenten ein, um durch diese sein und der Bischöfe Land zu behaupten. Der Landmeister Dietrich von Grüningen ernannte einen Bruder zu seinem bevollmächtigten Landesregenten, und gieng, um sich gegen des Erzbischofs Beschuldigungen zu vertheidigen, zu seinen Hochmeister, der ihn weiter nach Lion zum Pabste sandte h). Endlich erfolgte am 24sten Februar 1251 der Ausspruch des Pabstes Innocentius IV., daß der Erzbischof Albrecht dem Orden die zwey Drittheile von Kurland nebst den Zehnten abtreten, und sich nicht unterfangen solle, ein Bündniß mit Christen oder Heiden gegen den Orden zu schliessen. Dem Meister Dietrich von Grüningen wurde zugleich angedeutet, daß er und der Orden dem Erzbischofe die schuldige Ehrerbietung erweisen müsse, und daß er keine Personen, die aus den Städten oder von den Bischöfen gebannet worden, aufnehmen, oder auch die Neubekehrten mit Dienstbarkeit und Sklaverey belegen dürfe. Weil der Landmeister Dieterich bey diesem Geschäfte sich als einen sehr brauchbaren Mann gezeiget hatte, so ließ ihn der Hochmeister in Lion, und erwählte einen gewissen Andreas von Stuckland zum Landmeister in seinen Platz.

§. 47. Ausser dem Erzbischofe klagten auch die esthnischen Dänen über den Orden, daher begab sich der dänische König Erich 1249 nach Esthland mit einer Flotte i), und verwieß den Ordensrittern schriftlich verschiedene Gewaltthätigkeiten,

h) *Matthaei Anal.* p. 143. Bulle des Pabstes in Hr. P. *Dogiel. Cod. dipl. Polon.* T. V. I. Th. S. 220.

i) Hvitfeld damnarkis Rigis Krönike p. 17.

fekten, die sie in seinen esthnischen und liefländischen Landschaften verübt hatten. Die Ritter versprachen, sich nicht in die Regierung seines Landes ferner zu mischen, fügten aber die Bedingung hinzu, daß diese Zusage erloschen seyn solle, so bald die Dänen ihr Land nicht selbst gegen die Heiden und Russen vertheidigen könnten. Die dänischen adelichen Lehnleute nahmen vom Könige mit gewöhnlicher Feyerlichkeit ihre Lehne, und bekamen eine Bestätigung ihres Ritterrechts, so wie die Stadt Revel das deutsche Recht der Stadt Lübeck [k]). Endlich wurde bey dieser Gelegenheit auch das dänische Bischofthum von Wironia oder im Wirlande wiederum errichtet, und einem gewissen Dietrich gegeben [l]), der sich aber immer in Niedersachsen aufhielte, und nach dem Jahre 1265 auch ausser seinem Stifte starb. Durch diese Handlung ward der dänische Reichsrath mit einem neuen Mitgliede, und die erzbischöfliche lundische Diöcese mit einem Bischofthume vermehret. Der König suchte zu diesen und dem revelischen Bischofe noch einen dritten, nemlich den Bischof von Oesel zu ziehen, und erhob gegen diesen Prälaten einen Proceß bey dem Pabste. Selbiger fiel zwar für die Dänen günstig aus; allein da der König im Jahr 1250 ermordet worden war, und sein Feind und Bruder Abel den Thron bestieg, so änderte sich die Gesinnung der dänischen Reichsräthe so sehr, daß der König Abel am 8ten August 1251 dem Bischof Hermann von Oesel alle Ansprüche, die sein Bruder an der Hoheit über Oesel und Wick gemacht hatte [m]), dem liefländischen Landmeister Andreas aber alle dänische Rechte auf Gerwien, Alenpoys, Normegunde, Moche und Waigele überließ. Vermuthlich gedachte Abel durch diese Freygebigkeit den teutschen Orden sich genau zu verbinden, durch jene aber den Bischof Hermann für die Treue zu belohnen, die er als sein Kanzler ihm in den Kriegen mit seinem Bruder erwiesen hatte. Vielleicht aber auch suchte er nur durch diese Handlung seine esthnische Staaten in Sicherheit zu setzen, weil er es nicht wagen durfte, sein Reich zu verlassen, wenn im Esthlande ein Krieg ausbrechen sollte. Denn er ward von seinen Unterthanen für den Mörder seines Bruders des Königs Erich gehalten, und daher so heftig angefeindet, daß er sich stets in der grössesten Gefahr, verstossen oder hingerichtet zu werden, befand. Er lebte auch nicht lange, sondern wurde schon im nächsten Jahre 1252 im Gefechte mit einigen seiner rebellischen Unterthanen erschlagen, worauf die Krone seinem Bruder Christoph zufiel. Etwa vierzehn Jahr nach seinem Tode erlosch das Bischofthum Wironien, und die Diöcese desselben ward zum Stifte Revel geleget.

Errichtung des Bischofth. Wirland.

Dänemark verliehrt Oesel und Gerwien.

§. 48. Die Stadt Riga wuchs zu dieser Zeit an Macht und Reichthum, rüstete viele bewafnete Schiffe aus, und versandte auf diesen viele russische und liefläm-

Vergrösserung der Macht der Stadt Riga.

k) Hvitfeld (p. 220) gedenkt einer Erscheinung des heiligen Wenzeslavs, die den König zu der Stiftung des Klosters Padis 1249 soll veranlasset haben, und beruset sich auf eine geschriebene Sammlung der Wunderwerke des K. Erichs, worin diese Erscheinung gemeldet seyn soll. Sie stehet aber auch im Chron. Slesvicenſi (*Menckeni S. R. Saxon.* T. III. pag. 591), und Anon. Leobienſi (*Per S. R. Auſtriac.* T. I. p. 818), und ist, so wie fast alle Legenden im Widerspruche mit der wahren Geschichte. Denn vermöge dieser war das Kloster Padis bey Revel schon vor dem Jahre 1233 vorhanden. S. des Herrn von *Celse Ap. ad Hiſt. Suio Gothicam* p. 66.

l) *Chron. Livon.* p. 256. Hr. Gadebusch liefl. Jahrb. I. 1 Abth. S. 280.

m) *Dipl. apc. Hufeld* p. 230. Der Orden ließ seine Schenkung 1282 vom Pabste bestätigen.

liefländische Waaren in entfernte Gegenden und Städte, deren Einwohner vor noch nicht langer Zeit diese Waaren geholet, und mit grossem Vortheile gegen eigene Waaren zu Riga eingetauschet hatten. Ihre Obrigkeit bemühete sich, Handelsvorrechte, Befreyungen vom Zolle, und Abschaffungen des Strandrechts von den benachbarten Fürsten zu erlangen, und kam durch Geld an vielen Orten zu ihrem Zwecke. Denn sie erhielt eine vollkommene Handelsfreyheit von Johann, edlen Herrn von Mecklenburg in Wismar und in allen mecklenburgischen Häfen 1246, und von den Grafen von Holstein in der Stadt Hamburg 1251, ferner die Zollfreyheit in ganz Schweden 1271, und in Dänemark zugleich mit der Befreyung vom Strandrechte im Jahr 1277. Am mildthätigsten bewieß sich ihr Erzbischof Albrecht im Junius 1253 gegen sie n); denn dieser nahm alle Seefahrer, die auf der Düne, ingleichen nach Liefland und Esthland, und zwischen Lübeck und Gothland schiffeten, unter den unmittelbaren Schutz des apostolischen Stuhls, belegte alle, welche diese oder ihre gestrandeten Schiffe beraubten mit dem Banne, verurtheilte die Richter, die das Strandrecht für rechtmäßig erklärten, zum Verluste ihres Amtes, und die, die Strandguth kauften, zur Erstattung des doppelten Wehrts, und befahl die Leiber derer, die sein Gebot nicht geachtet hatten, und daher in dem Banne gestorben waren, nach dem Tode in die See zu werfen.

Im Jahr 1251 versammlete der Landmeister Andreas von Stuckland alle seine Komthure, Vögte und Amtleute, um einen Entschluß über das Verhalten gegen die Heiden zu fassen o), und alle vereinigten sich dahin, daß man die Litthauer mit der ganzen Macht des Ordens überziehen müsse. Man fiel daher in Litthauen ein, zerstörte viele feste Schlösser, und unter diesen den Hauptsitz des Fürsten Mendog oder Mindow, und verheerte darauf auch Schamaiten, welches jetzt eine von dem übrigen, oder richtiger zu reden, von dem neuen Litthauen abgesonderte Provinz war. Des Fürsten Mindogs Bundesgenossen oder die Semgallen, söhnten sich mit den Bischöfen und Rittern aus, und verpflichteten sich zu einem jährlichen Zinse. Dieses brachte den Fürsten aus seiner Fassung, und er erbot sich daher gegen den Landmeister zu einer freundschaftlichen Unterredung p). Der Landmeister nahm diese nicht nur an, sondern begab sich selbst zu ihm, und begieng dadurch eine grosse Herablassung; denn die damaligen Christen hielten alle Heiden für unehrliche Leute, denen man verächtlich begegnen müsse. Der Fürst Mindowe fand sich durch den Besuch des Landmeisters sehr geschmeichelt, und bemühete sich, nicht nur durch den grössesten Aufwand, sondern auch durch verschiedene Gefälligkeiten zu zeigen, daß ihm die vom Landmeister erzeigte Ehre sehr angenehm sey. Der Stillstand und Frieden ward daher geschwinde berichtiget, und da die neue Freundschaft bald in Vertraulichkeit übergieng, und der Landmeister dem Fürsten vorstellete, daß er

n) Dipl. Alberti Archiepiscopi Livoniæ, Esthoniæ et Prussiæ, Ministri Ecclesiæ Lubecensis, in Arndt Chronik II. Th. S. 52.

o) *Matthaei* l. c. p. 144. Die Begebenheit mit dem Mendog wird hier in das Jahr 1253 gesetzet: allein daß sie sich 1251 zutrug, zeigen die päbstlichen Bullen.

p) *Matthaei* p. 145. *Chronica* der Provintz Lyfflandt korth vnde loffwerdich beschreuen dörch Balthasar Rüssouwen *Revaliensem* Rostock 1578. 4to. p. 20.

Mindowe wird christlicher König v. Litthauen.

er vom Pabste, wenn er sich nur taufen liesse, den christlichen Königen zugesellet werden könne; so beschloß Mindow, zu der römischen Kirche zu treten, und trug dem Landmeister die Unterhandlung mit dem Pabste über seine Erhebung zum Könige und über seine Krönung auf. Der Pabst Innocentius IV. bewilligte alles, was Mindow von ihm verlangete, nahm am 16ten Julius 1251 Luthawia, oder das Reich des Mindow als ein dem päbstlichen Stuhle zu Lehn aufgetragenes Land in seinen Schutz, erklärte den Mindowe zum König von Litthauen, befahl dem Bischofe von Kulm, selbigen zu taufen, und den Bischöfen von Dörpt, Oesel und Riga die Bekehrung der litthauer zu befördern, und stiftete für das neue Reich ein Bischofthum, welches unmittelbar unter dem päbstlichen Stuhl geordnet seyn sollte [q]). Zugleich gab er dem Orden der Predigermönche das Vorrecht, die Missionen in Preussen und liefland, aus welchen die litthauischen Glaubenslehrer für das erste genommen werden musten, allein zu besorgen. Sobald die Bulle, die diese Verordnungen enthielte, angekommen war, ließ der Landmeister und der Erzbischof zwey Kronen machen, und des Erzbischofs Bruder, oder der Bischof Henrich von Kulm, vollzog die Taufe und Krönung an den König Mindowe und seiner Gemahlin Martha. Der Landmeister belehe zu gleicher Zeit den König mit seinem Reiche in des Pabstes Namen, und der neue König gab der Stadt Riga 1253 eine uneingeschränkte Handelsfreyheit durch sein ganzes Reich. Man hofte, daß auf die königliche Bekehrung auch die der Unterthanen folgen werde, allein es fanden sich nur etwa 600 Hofbediente zu der Taufe ein, die Nation selbst aber verweigerte den Missionarien das Gehör, und feindete ihren König an. Der Bischof von Kulm hatte den Bischof der litthauer ernennen, weihen und einführen sollen, allein dieses war unterblieben. Daher verlangete der König Mendog im Jahr 1253 vom Pabste, daß es geschehen möge, und der Pabst trug dem liefländischen Erzbischofe Albrecht die Einsetzung des litthauischen Bischofs mit der Bedingung auf, daß dieser Bischof nicht unter die geistliche Hoheit des livisch-preussischen Erzbischofs dadurch gebracht werden, sondern unmittelbar dem apostolischen Stuhle untergeordnet seyn solle. Der Erzbischof setzte einen Priester des teutschen Ordens, Christian zum Bischof ein, übertrat aber das päbstliche Gebot, und ließ diesen einen Eid ablegen, wodurch er ein Mitglied der liefländischen Diöcese wurde. Dieses veranlassete den König zu einer Klage bey dem Pabste, welcher darauf am 4ten September 1254 den Eid vernichtete, und dem Bischofe Christian seine Unabhängigkeit bestätigte [r]).

Wie es scheint, war dem Landmeister Andreas ein Statthalter von dem Hochmeister vorgesetzet, denn man findet in einigen Urkunden der Jahre 1251, 1252 und 1253 einen Eberhard von Seyne, welcher sich Gebiethiger des teutschen Ordens S. Marien durch Teutschland, und Vicarius des Hochmeisters durch Liefland und Preussen nannte, und eigentlich seinen Sitz zu Marburg in Teutschland hatte, in liefland aber verschiedene obrichterliche Handlungen vornahm,

q) *Rainaldus* T. XIII. p. 677 seqq.

r) *Bullae Pap. ap. Rainaldum* T. XIII. p. 697. 709. Mit diesen stimmet die litthauische Geschichte des Kojalowicz nicht überein (S. oben S. 42), so wie sie überhaupt manchen Widerspruch von Urkunden und glaubwürdigeren Schriftstellern leidet.

Digitized by Google

nahm, auch im Jahre 1253 einen Vergleich zwischen seinen Orden und den Bischof von Oesel schloß s). Dieser Mann war Zeuge, oder auch Urheber eines neuen Versuchs, Pleskow zu erobern, zu welchem eine Mißhelligkeit, die zwischen den Brüdern und Fürsten Andreas und Alexander (Nevskoi) ausbrach, die Veranlassung gab. Es war nemlich der Fürst Andreas, dem das russische Fürstenthum Wladimir und Susdal gehörte, von seinem Zinsherrn, dem tatarischen Chane vertrieben, und auf der Flucht von den Bürgern zu Pleskowe, da er in ihre Stadt seine Zuflucht nehmen wollte, abgewiesen worden, und ersuchte den Orden in Liefland um Schutz und Unterstützung, damit er sich an den Bürgern rächen könne t). Der Orden versprach ihm beides, verheerte 1253 nicht nur das Land, sondern selbst die Vorstädte von Pleskowe, konnte aber das Schloß nicht gewinnen, und verließ daher auch das Land. Nach dem Abzuge vereinigten die Pleskower und Novogoroder ihre Macht, zerstörten viele liefländische Dörfer, und söhnten sich darauf mit dem Orden aus. Den Frieden beförderte auf Seiten des Ordens die Furcht, die selbiger für den näher kommenden Tataren hatte; denn man glaubte, daß diese siegreiche Völkerschaft auch auf Liefland ihre Absicht gerichtet habe. Der Pabst Innocentius IV. hielt diese Furcht für sehr gegründet, und befahl dem Erzbischofe Albrecht am 18ten Junius 1254 durch Ablaßpredigen ein Heer von Kreuzfahrern zum Schutze des Lief- und Esthlandes zusammen zu bringen u). Krieg mit Pleskow.

§. 49. Im Jahr 1254 verschied der Bischof **Nicolaus zu Riga**, und obgleich es bey der Errichtung des liefländisch-preussischen Erzbischofthums festgesetzet worden war, daß dieses mit Riga verbunden werden sollte, sobald der rigische Bischofsstuhl erlediget seyn würde, so stelleten dennoch die Thumherren eine Wahl an, gaben aber ihre Stimmen dem Erzbischofe Albrecht. Dieser legte sogleich seine lübeckische Stiftsadministration nieder v), und gieng nach Riga. Sein erstes Geschäfte war daselbst im Anfange des Aprils 1254 die Beylegung gewisser Streitigkeiten, in die das Thumkapittel, die Stadt Riga und der Orden über das neueroberte Stück von **Semgallen** gerathen waren, und die Vertheilung dieses Stückes, durch welche **dem Orden** die Landschaften Tevethene und Dublone zufielen w). Er nannte sich nun **Erzbischof von Livonia, Esthonia und Prutia, wie auch der rigischen Kirche.** Allein der Pabst Alexander IV. vereinigte bey seiner Bestätigung am 20sten Jenner 1255 Riga mit dem Erzstifte x), gab ihm den Titel eines **Erzbischofs von Riga**, und erklärte den Eid, den er dem Erzbischofe Errichtung des Erzstifts Riga.

s) Dipl. Thorunense de An. 1251. hinter *Petri de Dusburg Chron. Pruſ.* p. 453. Frater Eberhardus dictus de Seyne Præceptor Domus S. Mariæ Teutonicorum per Alemanniam et Vices gerens Magistri Generalis per Livoniam et Prussiam. Unter den Zeugen stehet Ludovicus Provisor Prussiae. Da der von Seyne auch in Preussen Vicarius war, und dieses Land seinen Provisor oder Landmeister hatte, so muß Seyne eigentlich ein Commissarius, Visitator, oder Missus des Hochmeisters gewesen seyn. Er blieb Gebiethiger von Teutschland bis 1256. *Acta Acad. Theod. Palat.* T. II. p. 25.

t) Arndt Liefl. Chronik II. Th. S. 52. 54.

u) *Rainaldus* T. XIII. p. 709.

v) *Meibomii S. Rer. Germ.* T. II. pag. 397. *de Westphalen S. R. Megalop.* T. I. p. 1306.

w) Herr P. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 19.

x) *Rainaldus* T. XIV. ad An. 1255. n. 64.

Digitized by Google

von Bremen ehedem abgeleget hatte, für ungültig y). Diese Begebenheit machte eine Aenderung in den esthnisch-liefländischen Regierungsgeschäften. Denn nun trat an die Spitze der preussischen, liefländischen und teutsch-esthnischen Bischöfe ein Oberer, nemlich der Erzbischof, der die Kräfte der Bischöfe vereinigte, und durch den Besitz des Stiftes Riga, wie auch durch die genaue Verbindung mit der mächtigen Stadt Riga dem teutschen Orden das Gegengewicht hielte. Dieser Orden stand zwar, überhaupt genommen, unmittelbar unter dem Pabste, allein seine Glieder in der liefländischen Provinz waren dieses Vorzuges noch immer beraubt, und musten in geistlichen Angelegenheiten ihrem Diöcesan Bischofe gehorchen, der gewöhnlich auch ihr weltlicher Lehnsherr war. Dieses fiel den liefländischen Ordensrittern schwer, und es entstand im Liefande eine so grosse Mißhelligkeit, daß der Hochmeister den ehemaligen liefländischen Landmeister Dietrich von Grüningen nach Riga sandte, um selbige beyzulegen. Dieser deutete im December 1254 seinen Ordensbrüdern an, daß sie zum Gehorsam gegen die Bischöfe verpflichtet wären, und brachte ein Angrifs- und Vertheidigungsbündniß zwischen dem teutschen Orden und den Bischöfen zu Stande z). Sowohl der teutsche Orden, als auch der Erzbischof erkannten nur einen Oberherrn, nemlich den Pabst, und dieser erklärte bey jeder Gelegenheit, daß Lief- und Esthland ein Eigenthum des apostolischen Stuhls, oder seine Provinz sey. Allein da dieser Herr sehr weit entfernt war, so bestand eigentlich Liefland, Esthland und Kurland als ein Freystaat, der aus ungleich verbündeten Ständen zusammengesetzet war. Das liefländische Ordensland war eine Provinz des teutschen Ordens, welche aber nicht nach den Grundsätzen des Generalkapittels regieret werden durfte, sondern gewissermassen dem Erzbischofe und den Bischöfen von Kurland, Oesel und Dörpt unterworfen war. Die Bischöfe hiengen wiederum von ihren Kapitteln und Lehnleuten ab, und waren nur schwach unter sich verbunden. Die Städte, und unter diesen vorzüglich Riga, wurden durch den Handel immer mächtiger und reicher, hielten Kriegesheere, die ihnen nicht selten das Uebergewicht über ihre Herren verschaften, errichteten unter sich und mit auswärtigen Regenten Bündnisse, wodurch sie in einen einigen Körper verwandelt wurden, und waren den Bischöfen auf einer Seite unterthänig und untergeordnet, in anderem Betrachte aber unabhängig und den Bischöfen gleich. Alle diese kleinen Staaten traten zusammen, wenn es der Schutz ihres Landes, oder eine vortheilhafte Erweiterung desselben durch einen Krieg nöthig machte, und dann führte in den Versammlungen bald ein Abgeordneter des Pabstes, bald aber der Hochmeister oder der Erzbischof das Wort. Keiner dieser Staaten litte einen erblichen Regenten. In den Bischofthümern und Städten wurden die Regenten durch die Wahl der Unterthanen und Untergeordneten ernannt, und konnten ihre Würde und Gewalt, in jenen durch den Pabst, in diesen aber durch die Bürger wiederum verliehren. Der Ordensgebiethiger oder Landmeister war ein blosser Beamter des Hochmeisters, und ward nach dessen Gutbefinden ein und abgesetzet. Die Regenten der Bischofthümer und der Ordenskomthureyen musten ehelos seyn, und sorgten daher nicht weiter für das Wohl ihres Gebietes, als in so ferne durch dieses ihre Neigung

Verfassung des liefländisch kurländischen Staats.

y) ib. 1254. n. 27.

z) Herr *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 20.

Digitized by Google

Neigung, den grössesten Aufwand zu machen und üppig zu leben, oder auch ihre Anverwandte zu bereichern, oder auch sich einen Nachruhm durch Heldenthaten zu erwerben, befriediget wurde. Jeder suchte für sich unter den Nachbaren Bundesgenossen auf, die seinen Entwürfen nützlich seyn komten, und dadurch wurden die Bündnisse mit dem dänischen Könige, mit einigen russischen Fürsten, mit dem neuen litthauischen Könige und mit dem Herzoge von Masovien veranlasset, die bald von allen Regenten des Liefandes, bald aber nur von einzelnen Städten, Bischöfen und Ordenskomthuren errichtet wurden. Jeder trachtete sich durch die Eroberung heidnischer Provinzen zu bereichern, allein jeder gebrauchte auch dazu ein eigenes Mittel. Die Bischöfe suchten ganze Provinzen durch Missionarien zu ihrer Kirche zu bringen, und denn in selbigen als Diöcesane, vermittelst der Dispensationen, Processe, Chorgefälle und Seelengaben sich zu bereichern. Den Städten war es gleichgültig, ob die Heiden christlich wurden oder nicht: allein da sie wusten, daß die Heiden den Seeraub und das Plündern der Kaufleute für ein edeles Geschäfte hielten, so sahen sie es gerne, wenn ein heidnischer Staat das Christenthum annahm, und dabey seine Freyheit behielte; denn alsdann stellete er die Räuberey ein, und begünstigte die Handlung. Die Ordensritter im Gegentheil hatten den Grundsatz angenommen, man müsse das Schwerdt gebrauchen, und alle Unchristen ausplündern und zu Sklaven machen; denn dadurch allein konnten sie ihre Macht vergrössern, und zugleich ihrem Triebe zu kriegrischen Gewaltthätigkeiten ein Genüge thun. Der römische König und der Kaiser wurden nicht weiter als Lehnherren oder Obere betrachtet, als in so ferne dadurch ein Handelsvortheil erreichet, oder ein anderer zudringlicher Oberherr abgewiesen werden konnte, weil noch immer in Teuschland mehrere Könige vorhanden waren, die sich verfolgeten und entkräfteten, und keinen auswärtigen Staat beschützen konnten. Der dänische König beherrschte zwar seinen Theil des Esthlandes als einen blos von ihm abhängenden Staat, und war nebst seinem Erzbischofe auch der einige Obere des Bischofs von Revel und Wironien. Allein er stand dennoch in einem Schutzbündnisse mit dem Orden, so wie seine Stadt Revel mit der Stadt Riga, daher er, wie ein verbündetes Mitglied der liefländischen Republik betrachtet werden konnte. Uebrigens bekam der Staat nun einen allgemeinen Namen. Denn der Erzbischof nannte, nachdem er zu Riga seinen Sitz genommen hatte, sein Erzstift, die rigische Diöcese, und vertheilte diese in Liefland und in Preussen. Der teutsche Hochmeister gab gleichfalls demjenigen Lande, was der Christus- oder Schwerdtbrüderorden besessen hatte, den Namen Liefland, und daher geschahe es, daß Esthland, Liefland, Kurland, Lethland und Semgallen nun einen gemeinschaftlichen Namen bekam, obgleich die darin wohnenden Völkerschaften ihre Sprache und Stammnamen behielten. Man gewöhnte sich in der Zeitfolge an, blos die, die teutsche Pflanzbürger, oder Teutsche ihrer Herkunft nach waren, Liefländer zu nennen, und diese von den Unteutschen zu unterscheiden, welche fernerhin Liven, Esthen, Letthen und Kuren, so wie noch jetzt genannt wurden a). Diese Unteutsche sind jetzt insgesamt Bauren und Knechte; daher es sehr wahrscheinlich ist, daß die Nachkommen derer begüterten alten liven, letthen und Esthen,

Ursprung des Namens Liefland.

a) Arndt II. B. S. 35.

welche bey der Bekehrung ihre Freyheit behielten, und gleich dem teutschen Adel als Landstände an allen Berathschlagungen und Regierungsgeschäften Theil nahmen, unvermerkt zu den adlichen Teutschen gezogen sind, und jetzt zum Theil ihre Herkunft vergessen haben.

Ingermanland und Karelien kommt an Liefland.

§. 50. Im Jahr 1254 empörten sich die Einwohner von Oesel, allein der Landmeister Andreas führte sie vermittelst der Waffen zum Gehorsam zurück. Bald darauf überredeten zwey Brüder von edelen Stande, nemlich Otto von Lüneborch und Thiderich von Kivel, von welchen jener in Liefland, dieser aber im dänischen Esthlande ansäßig war [b]), ein benachbartes grosses Volk, die Taufe anzunehmen, und baten darauf den Pabst Alexander IV., diesen einen Bischof zu geben. Der Pabst befahl am 19ten März 1255 dem rigischen Erzbischof zu untersuchen, ob dieses Volk zahlreich genug sey, um einen eigenen Bischof unterhalten zu können? ingleichen ob die Errichtung des Bischofthums mit den Vorrechten der Ordensbrüder und esthnisch-liefländischen Bischöfe bestehen könne? Der Erzbischof bejahete beyde Fragen, und erhielt darauf den Befehl am 3ten August, daß er einen Bischof über Wathlandia, Ingria und Karelia verordnen, und die Einwohner dieser Länder taufen, und in des apostolischen Stuhls Pflicht nehmen solle [c]). Diese Einwohner waren Tschuden oder Finländer, und hatten bisher den russischen Fürsten Zins gegeben. Die vorgedachten beyden Brüder erbaueten unter ihnen eine neue Stadt am Narva Flusse, welche Narwa genannt ward, allein der russische Großfürst Alexander Newskoi widersetzte sich dem Baue und der Bekehrung, und streifte, um diese zu hindern, in Esthland [d]). Vermuthlich ward auch durch diese rußische Feindseligkeit das ganze Unternehmen vernichtet: denn man findet in den Geschichtbüchern nichts weiter von dem Bischofe von Ingermanland, und von der Taufe der Karelier und Ingrier. Dennoch blieb die Stadt Narva in den Händen der katholischen Christen, und wurde, wie es scheint, zum dänischen Esthlande geleget.

§. 51. Im Jahr 1256 ermüdete der Landmeister Andreas von Stuckland über die liefländischen Unruhen, und gab sein Amt in die Hände des Hochmeisters zurück. Dieser übertrug selbiges dem Landmeister von Preussen Ludewig, welcher 1256 eine Streitigkeit, die zwischen dem Orden und dem Erzbischofe über das Land der ehemaligen Fürsten von Gericke und Kukenois und über einige rigische Stifts-

b) Otto von Lüneborch erscheinet noch im Jahr 1277 als rigischer Stiftsvasal (Arndt II. S. 65), und Dietrich von Kywele 1306 als dänischer Landesrath zu Reval (Hvitfeld I. S. 331.)

c) *Rainaldus* T. XIV. ad An. 1255. n. 13. 62. Watlandia, Lappia, Ingria, Karelia gränzten unter sich und mit Schweden zusammen, denn Gregorius IX. verbot 1230 den Einwohnern dieser Länder zum Nachtheil der Schweden Waffen zuzuführen. (S. Herr von Celse *Appar. ad Hist. Svio Gothicam* p. 63.) Der Lage nach muß Wathland das Wän, oder Kännland in Finland nordlich über Karelien seyn.

d) Rußische Sammlungen I. Th. S. 307, wo die Brüder Jsun und Ditmann genannt werden. Die neueren liefländischen Jahrbücher schreiben die Erbauung der Stadt Narva dem dänischen Könige Waldemar zu, und geben zur Erbauungszeit das Jahr 1233 an, in welchem der König gefangen war, und seine Unterthanen aus Esthland vertrieben wurden. S. M. Merian *Topographia Livoniae*, Frankfurt 1652. p. 17.

Digitized by Google

Stiftsländer in Kurland und Semgallen entstanden war, beylegte e). Bald nachher verordnete der Hochmeister seinen ehemaligen Vicarius **Eberhard von Seine** zum Landmeister, welcher nach einigen glücklichen Heereszügen gegen die Schamaiter und Kuren abdankte, und 1258 nach Teutschland zurückkehrte. Darauf endlich bekam der liefländische Orden den bisherigen Komthur zu Königsberg in Preussen **Anno von Sangerhausen** zu seinen Gebiethiger, welcher sogleich seine Provinz vermittelst eines mit dem litthauischen Könige Mendog errichteten Bündnisses zu vergrössern suchte. Es lag nemlich dieser König nicht nur mit seinen heidnischen Unterthanen in Litthauen und Jatwingien, sondern auch mit seinen Vettern und deren Schutzherren den russischen Fürsten in stetem Zwiste, und bedurfte daher einer fremden Hülfe. Der Pabst Alexander IV. suchte zwar ihn im Jahr 1255 durch zwey Bullen zu unterstützen, durch deren einer er ihn alles Land, was er den Russen oder Heiden abnehmen würde, schenkte, auch ihm erlaubte, seinen Sohn zum Thronfolger und König von Litthauen krönen zu lassen, durch die andere aber gebot, das Kreutz zur Werbung eines christlichen Heeres gegen die heidnischen Litthauer und Jatwingen zu predigen f). Allein diese Bullen verschaften dem Könige nicht den nöthigen Beystand. Daher wandte sich dieser im Jahr 1257 an den **teutschlivischen Orden**, und erkaufte sich dessen Hülfe durch ein beträchtliches Geschenke, welches aus den Ländern, **Kulene, Niderowe, Krase, Weicze und Wanghe**, und der **Hälfte von Rasseyne und Lonkowe** bestand g). Der Ordensmeister Anno vollzog die Pflicht, die der Orden übernommen hatte, demüthigte die Empörer im Reiche des Mendogs, eroberte zugleich für sich einige kurische Gegenden, und schlug die Samländer, die das Ordensschloß Memelburg, welches zwischen Memel und Daughe lag h), belagerten. Gleich nachher dankte er ab, oder verließ wenigstens Liefland; denn im Jahr 1259 i) war **Burchard von Hornhausen** Landmeister von Liefland, er aber hielte sich stets in Teutschland auf, und ward endlich, nachdem der Hochmeister Poppo von Osterna sein zehn Jahr hindurch verwaltetes Amt 1263 niedergeleget hatte, zum Hochmeister des Ordens erwählet, welches er bis an seinen Tod 1274 blieb. Der neue Landmeister, der bisher Preussen regieret hatte, hielte es für nöthig, daß zu Karsov in Kurland auf dem S. Georgen

e) Dipl. in Arndt Chronike II. S. 55, in welchem der Landmeister Magister Ludowicus Praeceptor Hospitalis S Mariae de domo Theutonica in Rigensi diöcesi heisset. Der Name Diöcesis Rigensis ist hier anstatt Liefland gesetzet, weil die Urkunde vom Erzbischofe ausgefertiget ward, der Preussen und Liefland zusammengenommen, die rigische Diöcese zu nennen pflegte. Daß E. von Seyne Landmeister von Liefland innerhalb den Jahren 1256 und 1258 gewesen ist, meldet die Ordenschronik bey dem Matthäi p. 148, und Russow p. 21.

f) *Reinaldus* T. XIV. ad An. 1255. n. 57. Die Jatwinger heissen in der Bulle Jetuisones.

g) Urkunde des Königs, in v. Dreger *Codice diplomatico*, oder Uhrkunden, so die Pomerischen, Rugianischen und Caminischen Lande angehen S. 410.

h) Arndt II. B. S. 52.

i) *Dusburg Chron. Prus.* p. 184. Alle liefländische Chroniken, und auch die Chronik in *Matthaei Annalectis* p. 158. behaupten, daß Meister Burchard von 1263 bis 1266 sein Amt verwaltet habe, und ein Freund des Königs Mindove gewesen, aber von diesem 1263 erschlagen sey. Diese Widersprüche veranlassen mich, dem fast gleichzeitigen Berichte des Dusburg hier zu folgen.

Digitized by Google

Georgen Berge ein Schloß erbauet werde, und ließ dieses durch liefländische und preussische Ordensbrüder 1259 gemeinschaftlich aufführen und besetzen. Er setzte ferner die genaue Freundschaft mit dem Könige Mendog oder Mindowe fort, und veranlassete diesen, daß er am 7ten August 1259 dem teutsch-liefländischen Orden das Land Denowe oder Jekwesien (sechs Ortschaften ausgenommen), das Land Schalowen, und das Land Schamajten bis auf denjenigen Theil, den er dem litthauischen Bischofe abgetreten hatte, schenkte [k]). Der litthauische Bischof, der damals noch kein Kapittel und keinen festen Sitz hatte, muste die Zehnten seines angeblichen Gebietes dem Orden überlassen, und darüber am 25sten August 1260 eine päbstliche Bestätigung auswürken. Beyde, der König nemlich und der Bischof von litthauen, hoften nunmehr, daß der Orden ihre widerspenstigen Unterthanen zum Gehorsam und zu der Taufe zwingen würde: Allein dazu war der Orden zu schwach, zumal da der Erzbischof und die Bischöfe sich weigerten, ihre Unterthanen und Lehnleute in einem Kriege fechten zu lassen, der nicht zu ihrem, sondern zu des Ordens Vortheile geführet wurde. Der Orden veranlassete am 20sten Februar 1260 einen päbstlichen Befehl an die Bischöfe, daß sie den Orden bey allen Kriegen mit den Heiden unterstützen sollten, aber dieser machte keinen Eindruck bey den Bischöfen. Der König Mendog verließ sich dennoch auf den Orden so sehr, daß er alles eingieng, was der Landmeister verlangete, und endlich im Junius 1260 sogar sein ganzes Reich auf den Fall, da er ohne Erben versterben würde, dem liefländischen Orden schenkte [l]).

Dem Orden wird Litthauen gegeben.

§. 52. Diese Freygebigkeit erregte bey den Stammvettern des Königs Mendog ein grosses Mißvergnügen, und einer derselben Tramiata oder Troynate, sein Schwestersohn, der der Fürst der Schamajten war, wagte es, dem Könige darüber Verweise zu geben. Er bereuete sie auch bald selbst, und daher fand Tramiata desto leichter Gehör, da er ihm in das Gesichte sagte, daß er nicht verdiene der Sohn des berühmten Fürstens Ringold zu seyn, den die litthauische Völkerschaft stets verehren werde, weil er sich von den Ordensrittern betrügen lasse, und sich und seine Kinder durch die Uebernehmung der Dienstbarkeit beschimpfet habe. Zwar blieb der König noch einige Zeit bey dem Vorsatze, das Christenthum nicht zu verlassen. Allein Tramiata bediente sich seines Ehrgeitzes, um auch diesen zu vernichten, und kam zum Zwecke, obgleich die Königin Martha sich mit dem grössesten Eifer widersetzte. Er versprach ihm nemlich, sobald er zu seinen verlassenen Göttern zurückkehren würde, nicht nur den Beystand der abtrünnigen Schamajten und Semgallen, sondern auch alle Letten und Liven, die nach seinem Vorgeben das Christenthum hasseten, und nur auf seinen Abtritt von der Religion der Christen warteten, um sich den Rittern und Bischöfen zu entziehen, und ihm zu huldigen [m]).

Diese

k) v. Dreger S. 425.

l) v. Dreger S. 439.

m) Diese Begebenheit setzet der Geschichtschreiber des teutschen Ordens in *Matthaei Analectis* p. 166 in das Jahr 1268, so wie die Schlacht bey Durben in das Jahr 1267. Der gleichzeitige Boguphalus meldet in seiner polnischen Chronik (*de Sommersberg Script. rer. Silesiac.* T. II. p. 73.), daß Mendolphus Rex Pruthenus 1269 wegen verschiedener Verletzungen, die ihm der Orden zugefüget habe, ein Heide geworden sey, und mit Hülfe einiger

Diese Erdichtung veranlassete den Mendog, daß er die Christen in seinem Reiche gefangen nehmen, und insgeheim tödten ließ, sich mit seinen heidnischen Unterthanen aussöhnte, und mit den russischen Fürsten ein Bündniß gegen Liefland schloß. Sobald dieses geschehen war, fielen 4000 Litthauer in Kurland ein, und plünderten die Dörfer dieses Gebietes aus. Der Landmeister Burchard von Hornhausen gieng diesen mit dem preussischen Ordensmarschalle Henrich Botel, und den dänischen Lehnleuten entgegen, und stellete, sobald er sie bey Durben am 13ten Julius 1260 zu Gesichte bekam, sein Heer in Schlachtordnung. Zu gleicher Zeit kamen viele Kuren zu ihm, und baten, daß man ihnen nach dem Siege ihre entführten Weiber und Kinder, die die Litthauer bey sich hatten, wiedergeben möchte, allein ihr Gesuch wurde von den Preussen und Liven, wiewohl mit Widerspruch der Ordensritter, verworfen, weil die Kuren Heiden und abtrünnige Getaufte waren. Dieses war das erste Versehen. Das zweyte begieng zu gleicher Zeit der Ordensmarschall, denn dieser ließ, nach dem Rathe eines preussischen Ritters, weil die Anzahl der Litthauer so groß war, daß sie dem gemeinen Manne eine Furcht einjagen konnte, und damit die Hofnung zur Flucht seinen Leuten benommen werde, die Reuter absteigen, und die Pferde hinwegbringen, obgleich die dänischen Reuter dagegen einwandten, daß die Rüstung der Reuter für den Kampf zu Fusse zu schwer und heiß sey. Endlich begann die Schlacht, und indem die Litthauer von vorne den Angrif unternahmen, fielen die erzürnten Kuren dem liefländischen Heere in den Rücken. Das leicht gerüstete Volk entlief. Die schwer bewafneten Ritter erlagen sehr bald durch Entkräftung und Umzingelung ihrer Feinde [n]). Die Schlacht ward von den Christen verlohren, und es blieben der Landmeister Burchard, der Marschall, fast alle Ritter, 150 Ordensbrüder, und der grösseste Theil der Kriegesknechte tod auf dem Platze. Acht gefangene Ordensritter wurden von dem Fürsten der Schamaiten in ein grosses Feuer lebendig gestürzet, und auf diese Weise seinen Göttern geopfert. Sechs andere Ordensbrüder peinigte man aus Rache sehr lange, schnitte ihnen darauf die Arme und Beine ab, und viertheilte sie noch, da sie schon im Begriffe waren, zu verscheiden. Endlich bemächtigten sich die Litthauer auch der kurischen Ordensschlösser Korsouwe und Dobbelen [o]). Schlacht bey Durben.

§. 53. Der erschlagene Landmeister hatte die Regierung seines Gebietes dem Komthur von Segewolde Georg von Aichstädt aufgetragen, welchen der Hochmeister zum Landmeister verordnete [p]). Dieser streifte im Jenner 1261 mit Kriege mit Litthauen und Rußland.

niger liefländischen Ordensbrüder und der Litthauer Plotsko und Preussen verwüstet habe. Petrus von Duisburg, der fast gleichzeitig ist, versichert, die Schlacht bey Durben sey 1260 geliefert (p. 185), und das litthauische Jahrbuch hat das Jahr 1261, (S. oben S. 42.) Ich halte es für nöthig, den älteren Schriftstellern hier für den neueren den Vorzug zu geben.

n) *Düsburg* p. 185. ad An. 1260. Russow S. 24. beym Jahr 1264.

o) *Matthaei Anal.* p. 165.

p) Arndt II. B. S. 59, der aber nebst Russowen dieses Georgens Einsetzung unter das Jahr 1264, so wie der Annalist des Mathäi unter das Jahr 1267 bringet. Herr Justizburgermeister Gadebusch hat den Meister Georg schon in Urkunden des Jahrs 1263 gefunden. S. Liefländische Jahrbücher I. Th. 1. Abs. S. 278.

mit den Polen in Litthauen, kehrte aber nach einer empfangenen Niederlage bald zurück q). Da er im nächsten Frühjahre mit 40 Rittern und 500 Reutern die kurischen Schlösser besuchte, um ihre Beschaffenheit zu erforschen, gerieth er bey dem Ordensschlosse an der Memel in einen Hinterhalt der Litthauer, wurde schwer verwundet, und entrann kaum dem Tode. Darauf bot er seine ganze Macht auf, und sandte selbige unter der Anführung des Komthurs Bernhard von Zeven nach Schamajten. Allein da der Fürst des Landes sich dieser entgegenstellete, so hielt es der von Zeven für besser, einen Waffenstillstand auf zwey Jahre einzugehen, als eine Schlacht zu wagen r). Diesen Waffenstillstand vermittelte der Erzbischof Albrecht unter dem Vorwande, daß man den Schamajten Frist lassen müsse, um sich im Christenthume unterrichten zu lassen. Allein man beschuldigte den Erzbischof, daß er die Schlacht durch den Vergleich nur darum abgewendet habe, damit wenn selbige gewonnen würde, der Orden nicht ganz Schamajten erhalten, und für ihn zu mächtig werden möchte. Der russische Großfürst Alexander Nevskoy ließ im Jahr 1262 durch seinen Bruder, den Fürsten Jaroslaw von Novogorod und durch seinen Lehnmann, den litthauischen Fürsten Theophilus von Polotsk für sich die Stadt Dörpt erobern s), und der Fürst von Schamajten that nach Ablauf des Stillstandes 1263 das Gelübde, von allen eroberten Ordensgütern in Kurland ein Drittheil zu seinen Götzenhaynen zu geben, und grif diese Güter an. Die Ordensritter, die in Goldingen und zweyen anderen Schlössern lagen, wagten es ihn anzugreifen, und wurden geschlagen. Allein da der Landmeister selbst erschien, flohen die Schamajten und die übrigen Litthauer verkrochen sich in das Gebüsche. Der Landmeister eroberte darauf eine Festung der Semgallen, bauete ein neues Schloß zu Dobbeln, und beunruhigte die Kuren und Schamajten durch Streifzüge. Einige christlich gesinnete Litthauer hatten sich nach Polen gewandt, und veranlasseten den Pabst Urban IV., daß er dem Bischofe von Krakow 1263 auftrug, ihnen einen Bischof zu geben t). Eben dieser Pabst schenkte Rußland und Litthauen dem Könige Ottokar von Böhmen 1264, und befahl zugleich, das Kreuz zur Vertheidigung der Provinzen Liefland, Kurland und Preussen, in Dänemark, Schweden, Sachsen und Polen zu predigen, untersagte auch schon im Jahre 1262 u) durch eine an den schwedischen Bischof zu Lincköping gerichtete Bulle allen Handel der Christen mit den heidnischen Preussen und Liven, vorzüglich aber die Zufuhr von Holz, Eisen, Waffen und anderen Dingen, die von den Heiden zum Kriege gegen die Ordensritter und andere Christen gebraucht werden könnten. Der Landmeister Georg fochte 1265 unglücklich mit den Litthauern, errichtete mit selbigen einen Stillstand, demüthigte die Oeseler, die sich empöret hatten, durch eine Schlacht bey Karmel, und gieng darauf nach Teutschland. Konrad von Manderen ward, wie es scheint, sein Statthalter, und gab als Landmeister am 5ten April 1265 der Stadt Einbeck

oder

q) *Bogufhalus*, p. 73, der aber den Landmeister nicht nennet.

r) Diese Begebenheit erzählet der Annalist des Mathäi S. 163, als eine Unternehmung des Ordensmeisters Burchard, aber unter dem Jahre 1261. Russow pflichtet ihm bey, vermuthlich weil er so wie der Annalist glaubte, daß die Niederlage bey Durben nach dem Jahre 1261 sich zugetragen habe.

s) Rußische Sammlungen I. B. S. 310.

t) *Raynaldus* T. XIV. ad An. 1263. n. 88. 1264. n. 44.

u) Herr v. Celse *Apparatus ad Hist. Svio Gothicam Sect.* I. p. 81.

Digitized by Google

ober Pernau einen Freyheitsbrief [b]). Bald hernach 1267 sandte der Hochmeister den Ordensbruder **Werner von Breithausen** als **Landmeister** nach Liefland [w]), welcher sein Amt mit einem rußischen Kriege anfieng. Es hatte nemlich der rußische Fürst Georg zu Novogorod im Jahr 1266 Liefland verheeret [x]), und im nächsten Jahre 1267 hatten auch die Bürger von Novogorod sich gegen die Städte Wesenberg, Revel und Dörpt feindselig bezeigt, weil diese ihnen den Handel entzogen, und da die liefländischen Städte sie besänftiget, und sich mit ihnen verglichen hatten, so waren sie nebst einigen mit ihnen verbündeten rußischen Fürsten im Jenner 1268 in das dänische Gebiete gefallen, und verwüsteten das Land zwischen Narva und Wesenberg. Die Dänen riefen den Landmeister zu Hülfe, und dieser sandte ihnen ein kleines Heer. Selbiges lieferte ihnen am 18ten Februar am Flusse Semmie im Passe Pähhajöggi [y]) ein zweydeutiges Treffen, in welchen der mittlere Theil des Ordensheeres, der aus Ordensrittern bestand, siegte, die beyden Flügel aber geschlagen wurden, und die Russen das Schlachtfeld behaupteten. Beyde Theile kehrten darauf nach ihrer Heimath zurück, bis auf Domant den Fürsten von Pleskowe, der von dem rußischen Heere abwich, und in der dänischen Wik raubte und mordete. Der Landmeister vergalt dem Domant diese Feindseligkeit im nächsten Herbste (1268), belagerte seine Stadt Pleskow zehn Tage lang, legte die Vorstädte derselben in die Asche, und setzte ihm selbst heftig zu, bis daß der Fürst Georg von Novogorod zum Entsatze herbey kam, und ihn veranlassete, einen Frieden mit ihm einzugehen. Auf dem Rückzuge erfuhr der Landmeister, daß der schamaitische Fürst Tramate Wick abermals verwüstet, und Pernau zerstöret hatte: daher eilete er nach Riga, erreichte den Fürsten bey Dünamünde in einer durch den Vollmond erhelleten Nacht, und schlug ihn sogleich in die Flucht. Darauf demüthigte er noch die ihm widerspenstigen Kuren, nahm ihnen drey Schlösser ab, und reisete endlich nach Teutschland, wo er sein Amt dem Hochmeister zurückegab. Sein Statthalter, Meister **Otto von Lutterberg** legte im December 1268 [z]) einen gefährlichen Zwist, der zwischen der Stadt Riga und dem Metropolitan-Kapittel über die Erzbischofswahl und andere Dinge seit einiger Zeit geführet ward, bey, und setzte fest, daß keine der Parteyen künftig von den ordentlichen Richter an den Pabst appelliren, oder auswärtige mächtige Herren zu ihrem Schutze in das Land rufen solle.

§. 54. **Konrad von Meden** [a]), der neue Landmeister, fochte im Jahr 1269 mit einem vereinigten Heere der Fürsten von Moskow und Novogorod, und

v) Hr. Gadebusch Jahrb. I. Th. 1 Abth. S. 281.

w) Arndt II. B. S. 61. Mathäi pag. 166.

x) Rußische Samml. V. B. S. 416. Mathäi p. 167, und Russow S. 25. erzählen den rußischen Krieg auf eine ganz andere Weise, mischen auch in selbigen den Abfall des Königs Mendog, der doch weit früher sich zutrug, zu geschweigen, daß Mendog schon im Jahr 1265 von seinem Vetter Troyden ermordet seyn soll. Der rußische Fürst soll zwar die Stadt Dörpt auf diesem Zuge erobert und einäschert haben, allein das Schloß ist von dem Bischofe behauptet worden. Nach den rußischen Annalen trug sich diese Eroberung fünf Jahr früher zu.

y) Hr. Gadebusch a. O. S. 288.

z) Hr. P. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 21.

a) Der Zuname von Meden fand sich auf einer metallenen Platte in dem Grundsteine des Schlosses

der litthauer und Schamaiten, und verlohr über 600 Mann. Bald darauf war er glücklicher gegen die Semgallen, die in dem Gebiete von Riga umherstreiften, und von ihm erleget wurden. Er sorgte 1270 und 1271 für die Sicherheit seines Gebietes durch die Erbauung verschiedener Gränzschlösser, unter welchen die vornehmsten Wittenstein in Järwen, und Mitau in Kurland waren, und begab sich darauf nach dem Beyspiele seiner nächsten Vorweser nach Teutschland zurück. Sein Nachfolger der Landmeister Otto von Rodenstein zog 1272 mit dem Bischofe Alexander von Dörpt und anderen liefländischen Herren nach Pleskow [a]), um

Versuch auf Pleskow.

dieses Gebiete für seinen Orden und das dörpatische Stift zu erobern, allein er verfehlte seinen Zweck, und muste sich zurückeziehen, nachdem er in einer Schlacht, in der der Bischof das Leben verlohr, 5000 Russen erleget hatte. Er verstärkte darauf sein Heer so sehr, daß es aus 18000 Mann Landsoldaten und 9000 Seefahrern auf bewafneten Schiffen bestand, eroberte und schleifte mit diesen das russische Schloß Ysenborch oder Isborsk nebst zwey kleinen Städten, und schloß die Stadt Pleskow ein. Der Fürst Domant erhielt über ihn einen Vortheil bey einem Ausfalle, und verwundete ihn, streifte darauf in Liefland, und ward zurückgetrieben. Allein dennoch setzte er die Belagerung fort, bis daß der russische Fürst Georg von Novogorod herbey kam, und ihn zwang, sich mit den Russen auszusöhnen. Während dieses Krieges verschied der erste rigische Erzbischof Albrecht, wie es scheint 1272 [c]), und seine Würde erhielt durch die Wahl des rigischen Thumkapitels Johann von Lunen, ein adlicher rigischer Lehnmann. Der landmeister büssete gleichfalls im selbigen Jahre 1272 nebst 600 der seinigen [d]) das Leben ein, da er nebst dem dänischen Hauptmanne zu Revel und den Bischöfen von Dörpt und Oesel, einem räuberischen Heere des litthauischen Fürsten Girmond und der Semgallen, welches von Oesel über das Eis bey Karkus zurücke kam, ein unglückliches Treffen lieferte. Die Ordensritter erwählten in seinen Platz den Bruder Andreas von Westphalen, der aber bald darauf in einem Scharmützel nebst zwanzig Ordensrittern erschlagen wurde. Dieser Andreas scheint der Meister Anno zu seyn, welcher nebst dem Bischofe Henrich von Kurland das zerstörte Memelburg von neuen aufbauete, und dabey eine Stadt anlegte; denn dieser Anno war aus der Gegend von Dortmund gebürtig, und also ein Westphälinger, nannte seine Stadt Neu Tremonia oder Neu Dortmund, und bat den Rath der Stadt Dortmund um die Mittheilung seiner Stadtgesetze, die selbiger aber erst im Jahr 1275 über-

Schlosses zu Mitau, (Arndt II. B. S. 61.) und ist also richtiger als der Geschlechtsname von Manderik oder Manderen, den die liefländischen Chroniken dem Meister Konrad beylegen.

b) Mathäi pag. 169. S. Petersburg. Journal V. B. S. 215. Russow S. 26.

c) Hr. Gadebusch I Th. 1 Abth. S. 296.

d) Russow p. 27. Die Ordenschronik in Mathäi *Anal.* meldet S. 171, der Ordensmeister Otto sey 1272 eingesetzet, und vier Jahr, also bis 1275 im Amte geblieben, und S. 173 Wolther von Nordeck sey vom Hochmeister Hartmann, der doch 1274 erst seine Würde erhielt, 1272 zum Landmeister verordnet, und habe im dritten Jahre das Amt niedergeleget. Arndt hat den Wolther von Nordecken (II. B. S. 64) schon in einer Urkunde des Jahrs 1273, und seinen Nachfolger in anderen von 1275 und 1276 angetroffen. Es muß also Otto wohl 1272 sein Leben verlohren haben.

Digitized by Google

übersandte e). Wolther von Nordecken ward 1273 landmeister, erhielt 1274 seine Bestätigung von dem neuen Hochmeister Hartmann von Heldrungen, soll 1274 die Ansprüche seines Ordens auf Pleskow dem rußischen Fürsten geschenket haben, und dankte im dritten Jahre seines Amts einer Krankheit wegen ab. Darauf erhielt Ernst von Raßborch 1275 das landmeisteramt, überließ es aber 1277 abermals dem Wolther von Nordecken auf kurze Zeit f). In diesen unruhigen Zeiten nahm sich die Handlung sehr auf, und wie es scheint, fieng der Orden nebst den Bischöfen an, durch grosse Vorrechte auswärtige Handelsleute an sich zu locken, um sich zu bereichern, und die Bürger von Riga zu schwächen. Der Bischof Friedrich von Dörpat verstattete 1274 am 3ten April allen Kaufleuten, die am Seeufer oder auf den Gewässern seiner Diöceſe sich aufhielten, unentgeltlich ihre Pferde am Strande weiden zu lassen, und so vieles Holz zu fällen, als sie zu der Ausbesserung ihrer Schiffe oder zu der Feurung nöthig haben würden g). Er schafte ferner das Strandrecht und alle Zölle und Auflagen ab, und verordnete, daß wenn ein Seefahrer oder Handelsmann beraubet oder ermordet werden würde, der Landesrichter den Thäter aufsuchen und bestrafen, allein von dem geraubten Gute und dem Strafgelde nichts für die Gerichtsgebühren behalten, sondern alles dem Eigenthümer oder seinen Erben ausliefern solle. Er gab ferner den Kaufleuten das Recht, durch ihre Alterleute nach dem gothländischen Gesetze alle Streitigkeiten, die zwischen ihnen, ingleichen zwischen einem Kaufmanne als Beklagten und einem Liefländer als Kläger entständen, allein zu entscheiden. Eben diese Vorrechte verwilligte auch der Erzbischof Johann, der Bischof von Oesel Henrich, und der Ordensmeister Ernst am 29sten März 1277 den ausländischen Kaufleuten h), und der Erzbischof fertigte überdem noch im Jahr 1275 eine Bestätigung der Urkunde aus, wodurch sein Vorweser das Strandrecht auf allen Küsten und Flüssen der Ostsee verboten hatte. Wie es scheint, hatten die Bürger von Lübeck diese Handelsvorrechte den geistlichen Regenten im Lief- und Esthlande abgefordert, und fürchteten, daß die liefländischen und preußischen einheimischen Handelsleute selbige zu vernichten suchen würden. Denn sie liessen sich im Jahr 1275 von dem römischen Könige Rudolf eine Erlaubniß, in allen dem teutschen Reiche unterworfenen Ländern, insbesondere aber in Preussen und Liefland, Unterhandlungen über Bedürfnisse und Handlungsnothwendigkeiten anzustellen, schriftlich ertheilen i).

Begünstigung der Handlung.

§. 55. Der Landmeister Ernst unternahm sehr viele Züge gegen die Russen, Litthauer und Semgallen, und erbauete das Schloß Dünaburg. Da er und der dänische Vogt oder Statthalter Elert einst von einem solchen Zuge aus Litthauen mit vielem Raube zurücke kamen, folgten ihnen die Litthauer, und belagerten das Schloß Ascherade. Sie wandten sich darauf, und lieferten am 9 März 1279 k) den Litthauern eine Schlacht, die für sie unglücklich ausfiel. Denn gleich

Begebenheiten einiger Landmeister.

e) Herr Domprobst Dreyer Nebenstunden S. 413.

f) Arndt S. 64.

g) Herr Domprobst Dreyer *Specimen Juris publici Lubecensis* p. 169.

h) *Ibid.* p. 160. Der Erzbischof führte in der Urkunde von 1275 (p. 159.) den sonst ungewöhnlichen Titel: Johannes D. G. Lyvonie, Estonie, Pruscie et Sancte Rigensis Ecclesie Archiepiscopus.

i) Herr Domprobst Dreyer l. c. p. 152.

k) Russow S. 28. In der Chronik des Mathäi wird die Schlacht in das Jahr 1278 gesetzet.

Digitized by Google

im Anfange derselben wurde der Panierherr niedergestochen, und die Marienfahne von den Feinden erbeutet, und obgleich der dänische Statthalter sie zu behaupten suchte, so blieb sie dennoch in der Gewalt der Feinde, und der Statthalter ward schwer verwundet. Dieser Unfall brachte das Heer der Christen in Unordnung. Die leicht bewafneten Knechte flohen, und etwa siebenzig Ordensbrüder, die zurückblieben, wurden nebst dem Landmeister erschlagen. Zu gleicher Zeit verlohr auch Preussen seinen Landmeister, und der Hochmeister setzte nebst dem Ordenskapittel zu Marburg über Liefland und Preussen einen einigen Landmeister, nemlich **Konrad von Feuchtwangen** [l]). Dieser fand bald, daß er beyden Provinzen nicht vorstehen konnte, weil die angränzenden Völker diese unaufhörlich beunruhigten, und diejenigen Gränzen, die am weitesten von einander entfernet waren, zu gleicher Zeit angriffen. Daher legte er das preußische Landmeisteramt im Jahr 1280 nieder, und behielt nur das liefländische Meisterthum. Er erlebte einen Aufruhr derer Semgallen, die bisher noch unter der Hoheit der Ritter und Bischöfe gestanden hatten, und verlohr dabey ein Schloß und funfzehn Ritter. Diese Begebenheit machte ihn auch der liefländischen Stelle überdrüßig, und er gab diese 1281 zurück, gieng nach Teutschland, und erhielt 1290, nach des im Jahr 1283 erwählten Hochmeisters Burchard von Schwenden Abdankung die Würde eines Hochmeisters, die er bis an seinen Tod 1297 behielte. Ihm folgte im Hochmeisterthume erst Gottfried Graf von Hohenlohe, und ferner 1307 sein Bruder Sigfrid von Feuchtwangen, der 1312 verschied. In der **Landmeisterschaft** bekam er zum Nachfolger **Wilken von Schierborch** [m]), welcher verschiedene Festungen erbauete, nemlich Wolmar, Burtnek, Trickaten und Rositten, aber im Jahr 1287 nebst 33 Ordensrittern in einer Schlacht mit den Semgallen getödtet ward. **Konrad von Herteghenstein**, den der Hochmeister im Kapittel zu Elbingen sogleich in seinen Platz setzte, und mit 40 Brüdern nach Liefland sandte, hatte das Glück, die beyden festesten semgallischen Schlösser Ratten und Sydroben zu erhalten, und darauf das Land der Semgallen wieder unter seines Ordens Hoheit zu bringen. Dieser Landmeister behielt sein Amt bis zum Jahre 1289, da Boltho oder **Balthasar von Hogenbach** [n]) in selbiges eingesetzet ward. Zu dieser Zeit wurde der liefländische Ordensmarschall mit vielen Ordensleuten nach der syrischen Stadt Akkers oder Accaron gesandt, um diese Stadt gegen den Sultan von Babylonien zu vertheidigen, und büssete mit allen seinen Rittern das Leben in einem Ausfalle 1291 ein, ehe noch die Stadt durch die Mißhelligkeiten der Bürger und der dreyen Orden, die ihren Hauptsitz in selbiger hatten, eine Beute des Sultans wurde [o]). Der Verlust dieser Stadt veränderte die Verfassung des teutschen Ordens. Denn dieser hatte bisher sein Hauptaugenmerk auf die Wiedererlangung des Reichs Jerusalem gerichtet, und daher sein Schloß in Accaron als den eigentlichen Aufenthalt seines Hochmeisters und Kapittels betrachtet, obgleich beyde mehrentheils zu Venedig oder Marburg sich aufhielten. Allein nun gieng alle Hofnung zum Kriegesglücke im Morgenlande verlohren, und der Orden ward gezwungen, sich nach Europa zurückzuzie-

l) Mathäi p. 174. P. a. *Duysburg* p. 278.
n) Russow p. 30.
m) Russow p. 29. Mathäi p. 176.
o) Mathäi p. 178.

Digitized by Google

zuziehen. Da er aber seiner Bestimmung nach stets mit den Ungläubigen fechten muste, so war es nöthig, daß der Hochmeistersitz in eine derer Provinzen verleget werde, in welche sich zu Kreuzzügen Gelegenheit fand, nemlich Preussen oder Liefland. Dieses schien auch der Neigung des Hochmeisters gemäß zu seyn, allein für das erste blieb dieser in Marburg, und suchte durch seine Landmeister zuförderst Preussen und Liefland sich und dem Orden ganz zu unterwerfen, und aus diesen Provinzen gleichsam ein Ordenskönigreich zu errichten.

§. 56. In dem damaligen Preussen, Liefland und Esthland waren ausser dem Orden noch die Bischöfe, die Stadt Riga, und der dänische König ansäßig, und alle diese muften unterdrückt oder wenigstens unterthänig gemachet werden, ehe das neue Reich gegründet werden konnte. Der dänische **Monarch** war nicht mehr so furchtbar, als ehedem, weil seine Macht bald durch Kriege mit Brüdern, die sich unabhängig machen wollten, bald durch Empörungen mächtiger Unterthanen vom Ritterstande, bald aber durch einen noch gefährlicheren Streit mit der Geistlichkeit entkräftet wurde; allein er konnte dennoch dem Orden immer mehreren Schaden zufügen, als die Bischöfe, und daher hütete man sich, ihn geradezu zu beleidigen. Der König Christoph hatte bey seinem Sterben im Jahr 1259 einen zwölfjährigen Sohn Erik hinterlassen, der zwar gleich die königliche Regierung antrat, aber unter seiner Mutter Margaretha von Pommern Vormundschaft stand. Dieser ward 1286 hinterlistig ermordet, und sein gleichfalls zwölfjähriger Prinz Erik bekam seine Mutter Agnes von Brandenburg zu einer Vormünderin. Jene Königin **Margaretha** erhielt Esthland mit allen Hoheitsrechten als ein Wittthum, und nannte sich daher **Frau von Esthonia** 1277 in einer Urkunde, durch welche sie das königliche Recht, den Bischof zu Revel zu verordnen aufhob, und dem Kapittel das Wahlrecht verliehe. Bald darauf setzte ihr Sohn zu seinen Königstiteln auch den Titel eines Herzogs von Esthland hinzu p), und erklärte dadurch, daß er **Esthland** für ein **dänisches Lehnherzogthum** gehalten wissen, in selbigem aber die herzogliche Gewalt allein ausüben wolle. Ein Herzogthum dieser Art war ein Lehn auf Gnade, und bestand aus einem Theile der Kroneinkünfte und einigen Hoheitsrechten, die der Herzog so lange besaß, als es dem Könige gefiel, und für selbiges muste der Herzog mit einer bestimmeten Anzahl gerüsteter Männer im Kriege unter des Königs Fahne dienen, und in anderen Geschäften als ein Reichsrath sich gebrauchen lassen. Uebrigens galten des Herzogs Gnadenbriefe und Verordnungen nur so lange, als er bey dem Lehne blieb, ausser in dem Falle, wenn der König sie bestätiget hatte. Zu des König Erichs Zeit fiengen die dänischen Lehnherren an, ihre Fürstenthümer und Grafschaften für erbliche Lehne, nach der Weise teutscher unmittelbarer Reichslehnleute auszugeben, und wahrscheinlich behielt der König Erich die herzogliche Würde in dem Lande, in welchem doch seine Mutter die herzogliche Gewalt völlig ausübte, blos in der Rücksicht für sich, damit er dadurch verhü-

Verfassung des liefländischen Staates.

Das dänische Esthland wird ein Herzogthum.

p) Dipl. ap. Hvitfeld S. 280. Margaretha D. G. Danorum Slavorumque Regina Domina Esthoniæ. Dipl. in Hr. Domprobst Dreyer *Spec. juris publ. Lubec.* p. 143. Ericus D. G. Danorum Slavorumque Rex et Dux Estonie, Advocato suo Revalienſi ceterisque Revaliam et Estoniam inhabitantibus salutem 1278. Der herzogliche Titel ward nur zuweilen und blos in esthländischen Urkunden von ihm und seinem Sohne gebrauchet.

Digitized by Google

verhütete, daß Esthland nicht für ein erbliches Herzogthum ausgegeben werden könnte. Sein Vogt oder Hauptmann zu Revel bekam von ihm den Auftrag, für die Erhaltung seiner Hoheitsrechte zu sorgen, und (1278) die lübeckischen Seefahrer bey ihren Vorrechten im Esthlande zu schützen; und daß dieser ihm vollkommen gehorchte, erhellet daraus, daß selbiger die Thumherren zu Revel abhielt, ihr Recht der Bischofswahl auszuüben, obgleich er selbst seiner Mutter Gnadenbrief bestätiget hatte. Ausser dem Vogte wachten auch die esthnischen Lehnleute oder der Adel für die Aufrechterhaltung der bisherigen Verfassung, und vertheidigten vorzüglich den Satz, daß das esthnische Land mit der dänischen Krone so genau vereiniget sey, daß es mit dieser stets vererbet werde, und nur von dem regierenden Könige besessen werden könne. Dennoch wurde, nachdem die verwitwete Königin Margaretha 1282 gestorben war, Esthland abermals einer Königin, nemlich der Prinzeßin Agnes abgetreten. Diese besaß es als Herzogin, und mit mehreren Vorrechten, als ihre Vorgängerin [q]); denn sie befahl die Herbeyschaffung eines an der wirlandischen Küste gestrandeten Schiffes, dem Statthalter oder Bischof Johann von Revel und den ihm zugeordneten vier ritterschaftlichen Räthen, ohne dabey des Königs zu erwähnen [r]). Dennoch hatte nicht sie, sondern der König die obersten Hoheitsrechte, die letzterer 1291, da er nebst ihr nach Revel kam, ausübte. Sie vermählte sich im Jahr 1293 mit dem Grafen Gerhard von Holstein, und der König nahm darauf Esthland zu sich, gebrauchte den Titel eines Herzogs von Esthland 1294 in einem Gnadenbriefe, den er der Stadt Lübeck über den freyen Handel an allen wirlandischen und esthlandischen Küsten bis an den Fluß Narva, und ferner bis Novogorod oder Neugarden verliehe, und behielt das Herzogthum bis zu dem Jahre 1303, da er es an seinen Bruder Christoph vertauschte.

Verfassung der Stadt Riga.

§. 57. Die Stadt Riga war zu dieser Zeit so mächtig, daß sie mit Monarchen Seekriege führte, und hatte den Stapel fast aller Waaren, die aus der Ost- und Westsee den Liefländern, Kurländern, Polen und Litthauern zugeführet wurden, wie auch derer, die aus diesen Ländern und aus Rußland auf der Düne zurücke kamen. Dieses brachte sie in die genaueste Verbindung mit anderen gleich mächtigen Seestädten, und endlich trat sie zu dem Bunde oder der Hanse der nordischen teutschen Städte. Die wendische Klasse dieser Hanse-Städte war mit dem dänischen Könige verbündet, und daher ließ der norwegische König Erich, da er mit dem dänischen Könige 1284 zerfiel, alle Schiffe der Städte Wismar, Rostock, Stralsund, Kolberg, Stolpe und Lübeck anhalten, und für eine rechtmäßig gemachte Beute erklären. Die Städte vereinigten ihre bewaften Schiffe, und

q) Arndt II. Th. S. 69. Der deutsche Orden scheint besorget gewesen zu seyn, daß diese Veränderungen der dänischen Regierung im Esthlande ihm schädlich seyn werde; denn er ließ sich die von den Königen Waldemar und Abel ihm zugewandten Landschaften 1282 durch eine Bulle bestätigen, welche sich anfänget: Martinus Servus Servorum Dei Præceptori et Fratribus Hospitalis S. Mariæ Domus Theutonicorum Hierosolymitanæ in Livonia. S. des Herrn von *Celse Apparatum ad Hist. Livo-Gœbicam* p. 90.

r) Herr Domprobst Dreyer a. O. S. 142. Agnes Danorum Slavorumque Regina et Ducissa Estonie venerabili in Christo patri Dn. Johanni eadem gracia Revalienſi Episcopo virisque honestis Dominis Odwardo de Lode Acero Woghenson, Brun de Dale et Theoderico de Kele regis Dacie illustris Vasallis fidelibus salutem 1287.

Digitized by Google

und errichteten eine neue Seemacht der Ostsee, deren Admiral oder Oberhaupt der Rath zu Lübeck ward. Der norwegische König suchte die westseeischen Städte ihnen entgegen zu stellen, und erhielt Beystand von den Städten Kampen, Stavern und Gröningen, und das Versprechen der Neutralität von der Stadt Bremen. Im Gegentheil aber suchten auch die ostseeischen Städte mehrere Bundesgenossen auf, bekamen die Stadt Riga zum Mitgliede, verhinderten, daß kein Bier, Korn und Brodt nach Norwegen gebracht wurde, und erzwungen dadurch am 31 Oktober 1285 nicht nur einen vortheilhaften Frieden und grosse Handelsvorrechte, sondern veranlasseten auch den König selbst, in ihren Bund zu treten, und ihrer Entscheidung die Zwistigkeiten, in die er mit anderen Monarchen künftig gerathen würde, zu überlassen. Die hanseatische Flotte blieb in ihrer Verfassung, und da sie mächtiger und gröſser war, als irgend eine königliche Flotte in Norden, so bekam dadurch die Hanse, nach der neueren Art zu reden, die Wageschale des Nordens in ihre Hände. Ihre Verfassung schien zwar sehr unsicher zu seyn, weil jede der Städte ihren eigenen Nutzen zu befördern suchte, der gemeiniglich mit dem ihrer Nachbaren nicht bestehen konnte. Allein so lange die vielen Feinde des teutschen Handels, die Städte an den überwiegenden Vortheil einer gemeinschaftlichen Vertheidigung und Unterhandlung erinnerten, und so lange jede einzelne Hansestadt durch die Vereinigung die Gewalt behielte, ihren Landesherren zu trotzen, so lange konnte auch keine Rücksicht auf besondere Vortheile dem Bunde schaden. Die Vorsteher des Bundes, die zugleich geschickte Kaufleute, Staatsmänner und Kriegesleute waren, vereinigten sich nach und nach über gewisse Grundsätze, welche alle innere Schwäche vertilgeten, und endlich den Vortheil der entferntesten und kleinesten Landstädte so genau in den allgemeinen Nutzen verwebten, daß der Bund eine ewige Daur erhalten zu haben schien. Die Seestädte, und unter diesen Riga, erhielten durch den Bund alle Vorrechte grosser Reiche, und schon im Jahr 1294 legten die Abgesandten von Lübeck, Wisby und Riga einen Krieg des norwegischen Königs mit einigen westseeischen Städten und seinen Unterthanen zu Bergen als Mächte, die dem Könige gleich geachtet wurden, bey. Sie verbreiteten endlich auch ihre Gewalt über die westseeischen Reiche, und der französische König Philipp unterwarf sich 1293 dem Gesetze, daß ausser den Bürgern von Lübeck, Riga, Wisby und anderen ostseeischen Hansestädten kein Seefahrer mit Waaren in seinem Reiche handeln solle, blos in der Absicht, um zu verhindern, daß seine Feinde der englischen und schottischen Könige von diesen Städten nicht unterstützet würden. Die Ritterschaft betrachtete den Reichthum der Städte mit Neid, und fand öfters gerechte Veranlassung zum Widerwillen gegen die Bürger, weil diese den Lastern des Reichthums unterlagen, und alle, die nicht zu ihnen gehörten, oder ihnen am Vermögen gleich kamen, verachteten, und rauh und unanständig behandelten. Daraus entstand eine natürliche Zuneigung des Adels eines Landes, zu dem Adel oder der Ritterschaft eines anderen Landes. Ein merkwürdiges Beyspiel der verschiedenen Gesinnungen der Bürger und des Adels zeigte sich, als im Jahr 1288 die Stadt Wisby mit dem gothländischen Adel über gewisse Zölle zerfiel. Denn die Stadt wandte sich nicht an ihren König, sondern an die Hanse, und erhielt durch selbige die nöthige Verstärkung. Die Ritterschaft sprach im Gegentheil die kurlän-

dischen und esthländischen Adlichen um Hülfe an, und da beyde Parteyen von Liefländern ihres Standes unterstützet wurden, so kam es am 3ten April zwischen den Landesleuten auf der fremden Insel zu einer Schlacht, in der der Adel unterlag.

Verfassung der Geistlichkeit.

§. 58. Die Bischöfe und Prälaten hasseten überhaupt die reichen Laien in und ausser den Städten, und wünschten die einigen Landesherren, und zwar über solche Unterthanen zu seyn, die nur Sklaven wären. Sie suchten öfters ihren eigenen Lehnleuten die Lehngüter zu vorenthalten, und selbige in Eigenthum oder Tafelguth zu verwandeln, brachten auch durch das Schrecken des Fegefeuers und andere religiöse Kunstmittel viele Güter aus den Händen der weltlichen und rechtmäßigen Erben, in den Besitz der Kirchen, Meßpriester, Klöster und Stifter. Einige Bischöfe verletzten diejenigen Freyheiten, deren Aufrechterhaltung sie bey ihrer Einsetzung doch beschworen hatten, oder suchten ihren Verwandten mancherley Vorzüge und Besitzungen zu verschaffen, die sie anderen unter dem Scheine des Rechten entzogen. Dadurch erregten sie ein allgemeines Mißtrauen ben ihren Unterthanen, und schwächten sich selbst. Der Erzbischof betrug sich als Herr der Stadt Riga, wurde aber von dieser Stadt als ein solcher Oberer betrachtet, der zugleich mit ihr und dem Orden, dem Pabste als wahren Oberherrn des ganzen Liefs und Esthlandes unterworfen sey. Johann von Lünen, der zweyte rigische Erzbischof, dem es gelang, ein gewisses Gleichgewichte zwischen der Ritterschaft und der Stadt zu erhalten, starb im Jahr 1286, und darauf wurde Johann von der Fechten zum Erzbischof erwählet. Dieser begünstigte die Geistlichkeit zum Nachtheil seiner adlichen Lehnleute, wurde daher von seinen Vasallen und den Ordensrittern 1289 gefangen genommen, und nicht eher entlassen, bis daß er ihre Beschwerden gehoben hatte i), und erbauete 1293 einseitig das Schloß Marienhausen, um einen festen Platz zu haben, der ihm eine vollkommene Sicherheit bey einem künftigen Zwiste mit seinen Ständen verschaffen konnte. Nach seinem Tode 1294 drängete sich der Landmeister zu der Wahl eines neuen Erzbischofs, und obgleich selbiger nicht zugelassen wurde, so verhalf er dennoch den magdeburgisch-kaminschen Thum- und Chorherrn Graf Johann von Schwerin zu dem Erzbischofthume a), welches Gelegenheit zu grossen Mißhelligkeiten gab.

Verhalten des Ordens gegen seine Nachbaren u. Oberen.

§. 59. Die Ordensritter betrugen sich gegen die benachbarten Heiden, so wie auch gegen die Neubekehrten, aus den oben angegebenen Ursachen sehr hart, hielten ihnen keinen Glauben, reitzten sie durch Mord und andere Mißhandlungen zum Abfalle und zum Kriege, und vertrieben alle Barfüssermönche, weil selbige die Heiden emsig bekehrten, und bey ihrer Freyheit zu erhalten trachteten. Dadurch erregten sie einen so allgemeinen Haß gegen die Christen, daß die Heiden alle christliche

i) Arndt II. B. S. 70. Herr Justizburgerm. Gadebusch liefl. Jahrb. I. Th. S. 331, aus einer ungedruckten Bischofs-Chronik.

a) Chemnitz kurzer archivalischer Begriff der Schwerinischen Grafen Historie in Gerdes Nützlicher Samlung verschiedener guten theils nachgedrukten Schrifften und Urkunden, welche die Mecklenburgische Landes-Rechte, Geschichte und Verfassung erläutern können. S. 110. In dieser Stelle wird gesaget, der Graf Johann sey 1298 durch des Ordensmeister, Gotfried Beförderung zum Erzbischof gewählet. Vermuthlich war Gotfried Komthur zu Riga, und leistete dem Johann, als selbiger 1294, nicht aber als Landmeister den Dienst.

Digitized by Google

liche Männer, Weiber und Kinder, die ihnen in die Hände fielen, mit den ausgesuchtesten Martern zu Tode peinigten. Von diesem Grolle empfanden sie selbst die schrecklichen Folgen, wenn sie in einer Schlacht gefangen wurden. Denn die Heiden schenkten keinen von ihnen das Leben, sondern banden sie bald, wie 1287 bey sechszehn solcher unglücklichen Ordensritter geschahe, nackt auf Pferden feste, und warfen sie mit Knütteln todt, oder brieten sie auch auf hölzernen Röſten langsam und bey einem gelinden Feuer so lange, bis sie ihren Geist aufgaben. Dennoch errichteten sie Bündnisse mit diesen Feinden ihres Glaubens, wenn ihr Vortheil dadurch befördert wurde, verkauften ihnen um theure Preise Waffen und so gar ein festes Schloß b), und lehrten sie die teutsche Kriegeskunst, indem sie sie zum Gefechte mit den Bischöfen in das Feld führten. Sie nahmen auch einige heidnische Gebräuche, wie man sie in einer Klageschrift im Jahr 1301 beschuldigte, an, nemlich diese, daß sie ihre schwer verwundeten Brüder selbst tödteten und dann verbrenneten, vermuthlich um dadurch zu verhindern, daß selbige nicht von den Heiden gemartert, oder auch ihre Körper beschimpfet würden. Man zählte im Bezirke des Landes, in welchem sie ansäßig waren, vierzehn Bischofthümer, und von diesen waren im Jahr 1300, nach der Angabe des Erzbischofes, durch ihre Veranstaltungen sieben ganz eingezogen c). Aus vier anderen, vermuthlich preußischen Bischofthümern hatten die Ritter die weltlichen Thumherren unvermerkt verdränget, und mit ihren Ordensgeistlichen gleichsam ausgetauschet, welche dann Bischöfe ihres Mittels wählten, und dem rigischen Erzbischofe den Gehorsam verweigerten. Zu den drey übrig gebliebenen Bischofthümern beförderte der Orden durch List untüchtige Männer, und suchte dann diesen ihr weltliches Gebiete zu entziehen. Dieses alles hielten die Ordensritter für erlaubt, weil es ihnen unbillig zu seyn dünkte, daß sie in Preussen und Liefland unter den Bischöfen stehen sollten, da sie überhaupt durch päbstliche Bullen von der Gewalt der Bischöfe befreyet waren. Die unterdrückten oder auch verletzten Weltgeistlichen sandten zwar ihre Klagen an den Pabst, allein man bemerkte, daß die geistlichen Boten vom päbstlichen Hofe nicht wieder zurückkamen, und beschuldigte den Orden, daß er diese durch Meuchelmord hinweggeschaffet habe. Den Pabst erkannte zwar der Orden für seinen Oberen, allein einzelne Ordensgebietiger und Brüder gaben durch ihre Handlungen zu verstehen, daß sie selbigen nicht für den wahren Herrn von Lief- und Esthland hielten, und sagten einst dem Rathe zu Riga, als dieser sich (1296) auf den Pabst als ihren gemeinschaftlichen Landesherrn berief, daß der Orden den Rigern wichtiger seyn müsse, als der Pabst, der zu weit entfernet sey, um sie schützen zu können.

b) Päbstliche Bulle, die in dem Processe des Ordens mit den Bischöfen 1308 ausgefertiget worden, in Herr P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 30. In dieser wird auch der Abfall des Königs, der Litthauer und der Semgallen, dem Orden allein zur Last geleget.

c) Päbstliche Bulle vom Jahr 1308. Die Bischofthümer waren vielleicht Litthauen, Semgallen, Selburg, Wironien, Narva, Revel und Leal; denn andere findet man nicht in Chroniken aufgezeichnet. Der Erzbischof von Riga giebt diese als Diöcesanbischofthümer an, und in diesem Verstande kann auch Reval hierher gezogen werden, weil es aufhörte, so lange der Orden Esthland besaß. Aus Leale ward nachher Oesel, so wie aus Selburg Semgallen. Narva kam gar nicht zur Würklichkeit. Wironien gehörte nicht zum Erzstifte Riga, und Litthauen ward gegen des Pabstes Willen zu diesen gezogen.

Digitized by Google

nen b). Nebenher gebrauchte der Landmeister auch wohl das Ansehen des römischen Königs, täuschte diesen mit dem Vorgeben, daß er ihn für seinen obersten Lehenherrn in Betracht des Lief- und Esthlandes halte, und ließ sich von ihm Gnadenbriefe geben, welche er zu der Abweisung derjenigen Gegner gebrauchte, die die königliche Macht fürchteten. Vorzüglich aber arbeitete der Orden an der Unterjochung der freyen Stadt Riga. Denn er beengete nicht nur die Gränzen des Gebietes derselben, sondern erbauete auch ein Schloß zu Neuermühlen, um den Landhandel zu stören, belegte die rigische Waaren in seinem Lande mit schweren Zöllen und Auflagen, und verkaufte seine Produkte selbst in dem kleinsten Maasse. Auch schlossen die Komthure mit den benachbarten Heiden mancherley Verträge, wodurch sie diese verpflichteten, ihre Waaren nicht nach Riga zu senden, sondern auf gewisse Plätze, die dem Orden gehörten, zu bringen; daher es denn bald dahin kam, daß der Orden einen beträchtlichen Theil des Landhandels an sich, und von Riga abbrachte. Die Stadt beschwerte sich über diese Gewaltthätigkeiten, und wurde von ihrem Herrn, dem Erzbischof vertreten. Allein der Landmeister Balthasar entkräftete den Erzbischof, und zwang denselben, mit ihm am 5ten März 1292 ein Schutz- und Trutzbündniß einzugehen c), welches ihn hinderte, sich der Stadt anzunehmen. Daher muste sich die Stadt damit begnügen, daß ihr der Landmeister f) eine schriftliche Versicherung zustellete, daß das neumühlische Schloß nicht zu ihrem Nachtheile sollte gebraucht werden. Bald hernach brannte am Martinsabende 1293 ein Theil der Stadt Riga ab, und da man den Orden in den Verdacht hatte, daß das Feuer durch seine Veranstaltung angeleget sey, so errichteten die Bürger insgeheim gegen den Orden ein Hülfsbündniß mit den Litthauern, welchem der Erzbischof beygetreten seyn soll g). Dieses ward verrathen, und veranlassete den neuen Landmeister **Henrich von Dinkelage**, welcher 1294 dem Meister Balthasar gefolget war, sich freundschaftlicher gegen die Bürger der Stadt Riga zu betragen, und ihnen am 11 Julius 1295 den Theil der Stadtmaur zu überlassen, welcher bisher zu seiner Komthurey-Burg Wittensteen, die in der Stadt lag, gehöret hatte. Der Erzbischof nahm seine Zuflucht zu Betstunden, die er der Erhaltung der erzbischöflichen Kirche wegen bis an seinen Tod halten ließ. Zwey ihm untergeordnete Bischöfe, nemlich der Bischof Edmund von Kurland, und der Bischof Bernhard von Dörpt, die über verschiedene ihnen entzogene Güter mit dem Orden zerfallen waren, musten sich mit ihrem Schaden, jener am 9ten May 1290, dieser aber 1294 mit dem Orden aussöhnen, und jener büssete dabey sein Schloß Memel ein. Das Thumkapittel des Stifts Kurland setzte sich in Vertheidigungsstand, ließ 1295 die Stadt Pilten mit einer Maur einfassen, und nahm in selbiger viele teutsche Kaufleute auf. Eine andere neue Stadt und Festung legte der Bischof Jacob von Oesel 1294 zu Habsal an.

§. 60.

b) Akte des rigischen Erzbischofs vom Jahr 1508 bey dem Hr. Dogiel p. 25 u. f.

c) Herr P. Dogiel p. 21. Bonifacii VIII. Bestätigung vom 20 Dec. 1294, wodurch dem Erzbischofe alles Land über den Fluß Zalenze nach Esthland zu zugeeignet wird, in Hr. von *Celse Ap. ad Hist. Svio-Goth.* p. 96.

f) Arndt II. B. S. 69.

g) Arndt II. B. S. 70.

Digitized by Google

§. 60. Auf den Landmeister Henrich von Dinkelage folgte im Jahr 1296 ein gewisser **Bruno**, welcher die Geistlichen und die Stadt Riga noch dreister als seine Vorgänger gethan hatten, angrif. Hierzu bekam er folgende Veranlassung. Die Bürger und Kaufleute der Stadt Riga, die bisher in jedem Winter durch hohes Wasser und Eisgang beträchtlichen Schaden gelitten hatten, erhielten von einem teutschen Werkmeister eine Anweisung, wie sie vermittelst einer Wehre, die über einen kleinen Arm der Düna gebauet werden müsse, der Noth abhelfen könten. Sie liessen darauf die Wehre auf der Insel, die den Arm von der grossen Düne absonderte, zugleich mit einer Brücke erbauen, allein der Orden behauptete, daß dieses Werk ihm schädlich sey, und verlangete dessen Vernichtung. Grade zu dieser Zeit begab sich der neue Erzbischof Johann von Schwerin eines Beinbruchs wegen nach Flandern, denn obgleich Liefland damals ein Schauplatz beständiger Kriege und schwerer Verwundungen war, so fand sich dennoch in selbigen kein Wundarzt, der einen zerbrochenen Fuß heilen konte [h]), und da er die Regierung und Beschützung seines gesamten weltlichen Gebietes, die Stadt Riga ausgenommen, dem Landmeister und dem Orden übertragen hatte, so suchte dieser die Gelegenheit zu nutzen, und den Vogt und den Rath der Stadt Riga unter seine Hoheit zu ziehen. Der Landmeister gebot daher, die streitige Wehre und Brücke abzubrechen, allein der Rath und die Bürger weigerten sich zu gehorchen, erklärten sich für Unterthanen des Erzbischofs und des Pabstes, und appellirten an den Pabst. Ueber dieses Verfahren spottete der Ordensmeister, und da er jetzt Herr aller umliegenden Schlösser war, so rückte er ohne Widerstand gegen die Stadt an, um sich ihrer zu bemächtigen. Die Bürger von Riga machten Gegenanstalten, errichteten aber mit ihn einen achttägigen Stillstand, während welchen er sein Schloß in der Stadt mit einer starken Besatzung versahe, und unter den Mauren der Stadt ein grösseres Heer zusammenbrachte. Zu diesem berief er auch viele Litthauer, obgleich er im Anfange des Jahrs von einem Heer derselben unter der Anführung des Fürsten Vithen in Liefland feindlich behandelt worden war [i]). Der Erzbischof kam drey Tage vor Ablauf dieses Stillstandes zurück, und eilete sogleich mit dem Bischofe Bernhard von Dörpt zu dem Ordensmeister, um die Mißhelligkeit zu endigen. Allein dieser wieß ihn ab, versicherte, daß der Streit nicht blos die Wehre, sondern viele andere Beschwerden, die sich seit zwanzig Jahren angehäufet hätten, beträfe, und fieng die Belagerung an. Die Bürger widerstanden zwar verschiedenen Stürmen, allein endlich zwang sie der Hunger, sich ihm am Ende des Decembers zu ergeben, und seine Befehle anzunehmen. Der Erzbischof und der Bischof von Dorpat vermittelten darauf im nächsten Jahre 1297, daß der Landmeister den Brückenbau den Rigern verstattete, so lange selbiger seinen Schiffen nicht hinderlich falle, allein die Errichtung einer Mühle und Wehre ohne seine Genehmigung untersagte. Wie es schien, konte sich der Landmeister nicht entschliessen, dem Erzbischofe alle ihm anvertrauete Schlösser zurückzugeben, denn es entstand plötzlich eine Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Erzbischofe, und er nahm den Prälaten nach einer kurzen Belagerung in seinem Schlosse Treyden gefangen, fügte ihm durch Verheerung seines

Krieg des Ordens mit dem Erzbischof und der Stadt Riga.

h) Proceßakten vom Jahr 1308 in Hr. P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 28.

i) Duisburg p. 339.

Gebietes einen Schaden von mehr als 6000 Mark Silber zu, und zwang ihm, alle seine Schlösser und Aemter und die Versicherung ab, daß er sich mit den Einkünften derselben begnügen, das Eigenthum und die Hoheit aber dem Orden lassen wolle. Dadurch erreichte der Orden seine zweyfache Absicht, nemlich erstlich, sich von der Lehns- und Diöcesan-Hoheit der Bischöfe überhaupt loszumachen, und dann auch die völlige Herrschaft über Riga und ein grösseres Gebiete an sich zu bringen [k]). Gegen diesen Vertrag regte sich das Thumkapittel und die Stadt Riga, und indem die letztere Hülfsvölker von den Litthauern verschrieb, und die Waffen ergrif, klagte jenes im Namen des Erzbischofes bey dem Pabste Bonifacius VIII. Der Pabst befahl dem Landmeister, sogleich alle Güter dem Erzbischofe zurückzugeben, und sich vor seinen Richterstuhl zu stellen. Allein der Meister gehorchte nicht, sondern ängstigte vielmehr den Erzbischof, nachdem er ihn schon drey und dreyßig Wochen lang bey Wasser und Brodt im Gefängnisse verwahret und muthlos gemachet hatte, durch die Drohung ihn zu blenden so sehr, daß er allen seinen Gütern, und selbst dem Rechte darüber eine Klage zu erheben, eidlich entsagte. Dieser Vertrag wurde vom Thumkapittel als unstatthaft verworfen, und der Orden verwüstete und besetzte daher auch die Thumkapittelsgüter. Die rigischen Bürger gebrauchten das Schwerdt, und es brach ein heftiger Krieg aus, in welchem innerhalb anderthalb Jahren neun blutige Treffen geliefert wurden [l]). Endlich verlangete der Orden einen Waffenstillstand, und weil die Bürgerschaft zu Riga diesen nicht eher eingehen wollte, bis daß der Erzbischof in Freyheit sey, so entließ der Orden den Erzbischof, behielt aber die Stiftsgüter in seiner Gewalt [m]). Der rigische Bundesgenosse oder der litthauische Fürst Withen zerstörte 1298 das Ordensschloß Karthusen, und verlohr zwar, da ihm der Landmeister Bruno bey dem Rückzuge an der Mündung der Treyderan am ersten Junius ein Treffen lieferte, 3000 erbeutete Ordensunterthanen, welche sich frey machten, behielt aber den Sieg, und tödtete den Meister nebst 22 Ordensrittern und 1500 anderen Kriegesmännern. Der Hochmeister ließ eilig den Komthur von Königsberg **Berthold Bruhane** nach Liefland gehen, und dieser entsetzte am 29 Junius das Schloß Neuermühlen, welches die Riger und Litthauer belagerten, und tödtete über 4000 Mann der Belagerer. Darauf fielen die Litthauer in Preussen ein, und beschäftigten den Orden daselbst so sehr, daß der Krieg in Liefland ruhete.

Bündniß zwischen Dänemark und Riga.

§. 61. Der Erzbischof und die Stadt Riga verlangeten die vertragsmäßige Hülfe von dem dänischen Könige Erich, und erhielten sie auf verschiedene Weise: Einmal dadurch, daß der König am 16 Jenner 1298 allen seinen Unterthanen im Esthlande gebot, die rigischen Bürger zu unterstützen und zu schützen, und ferner durch ein am 12 Junius mit ihm [n]) errichtetes Angrifsbündniß. Durch dieses überließ der Erzbischof dem Könige Erich die Länder Semgallen, Valez und Gercike, wobey er erklärte, daß die Veräusserung dieser Länder rechtmäßig sey, weil erstlich nicht nur die Heiden, sondern auch der teutsche Orden diese verwüstet und ihm entrissen hätten, weil ferner der Orden, ohngeachtet er ihm mit Lehnspflicht

k) Hvitfeld S. 314.

l) P. *de Dusburg* p. 340.

m) Proceßakten vom Jahr 1308.

n) Herr P. Dogiel l. c. T. V. pag. 23. Hvitfeld S. 315.

Digitized by Google

pflicht unterthänig sey, seine Prälaten und ihn selbst gefangen und beraubet, alle seine Schlösser ihm listig entwandt, und seine Ritterschaft ihm abspenstig gemachet habe, daher es nicht möglich sey, des weltlichen Arms zu entbehren, und weil drittens, die Gefahr des Verlustes aller Güter der Kirche jene Aufopferung nöthig mache. Der König verpflichtete sich, diese Länder nicht ganz der rigischen Kirche zu entziehen, sondern sich mit dem Rechte zu begnügen, daß er zu den ausgestorbenen oder vom Orden verwürkten, oder von ihm eroberten Lehnen einen Besitzer, und zu denen, welche minderjährigen Kindern gehörten, einen Vormund dem Erzbischof in Vorschlag bringe, den dieser gegen Entrichtung der gewöhnlichen Gebühren belehnen solle. Er verpflichtete sich ferner, noch vor Ablauf des Jahres ein beträchtliches Heer zu übersenden, und ausserdem dem Vogte zu Reval und seinen Lehnleuten in Esthland und Kurland Befehl zur steten Unterstützung der rigischen Kriegesvölker zu ertheilen. Dieser versprach, die rigische Bürgerschaft und der Erzbischof dann die Stadt Riga und jedes Schloß zu öfnen, und bis zu Endigung des Krieges anzuvertrauen, und da dieses wechselsweise Bündniß immerwährend seyn sollte, so entsagten endlich alle Theilnehmer dem Rechte, einseitig Friedensvergleiche einzugehen. Nachdem alles dieses berichtiget war, begab sich der Erzbischof nach Rom, wo er zum Kardinal Presbyter S. Laurentii in Licino ernannt, und 1304 als bestimmeter Legat der nordischen Länder gestorben seyn soll o).

Das dänische Bündniß war nicht so wichtig, als es zu seyn schien, denn der König war noch immer in den gefährlichsten Zwiespalte mit dem Erzbischofe Jens oder Johann Grant von Lunden und verschiedenen Weltlichen verwickelt, und durfte daher sein Reich nicht verlassen, oder seine Lehnleute aus Dänemark entfernen. Wie es schien, verleitete ihn zu selbigen nicht nur die Verbindung, in welcher er mit den Hansestädten und Riga stand, sondern auch eine Absicht auf Karelien, bey der ihm die bischöflichen Völker nützlich werden konten. Es hatte nemlich der schwedische König Birger im Jahr 1293 die heidnischen Karelen überwunden, und die Eroberung durch die Erbauung des Schlosses Wiborg daurhaft gemachet. Allein da er weiter vordringen wollte, widersetzten sich die christlichen Russen, welche nicht zugeben wollten, daß die Kareler und Ingermanländer den christlichen Glauben annehmen, oder aufhören sollten, jeden Christen, den sie in ihre Gewalt bekommen konten, lebendig zu schinden und auszuweiden p), weil sie befürchteten, daß sie ihren Zins durch die Bekehrung einbüssen würden. Es war natürlich, daß der dänische König diese unbändige Nation zu unterjochen wünschte, weil sie vorzüglich an seinen esthnischen Unterthanen ihre Wuth ausliessen, und er ward hierzu durch das Glück eines seiner esthnischen Lehnleute aufgefordert, der vor nicht gar langer Zeit ein Bischofthum unter ihnen errichtet hatte. Er äusserte auch bald seine Absicht, Karelien zu erobern öffentlich, denn er setzte 1294 in den Schutzbrief, den er der Hanse ertheilte, den Ausdruck hinein, daß er den Handel vom Flusse Narva bis nach Novogorod hin beschirmen wolle, und würkte vom Pabste Bonifacius VIII. eine Bulle am 18 März 1299 aus, wodurch dem Erzbischofe von Riga und den Bischöfen von Dörpt und Oesel befohlen wurde, daß sie den Dänen zu Revel

o) Chemnitz a. O. S. 111.

p) *Dipl.* in Hr. Domprobst Dreyer *Spec. juris publ. Lubec.* p. 174.

Revel bey der Bezwingung der Heiden, die sie beunruhiget hätten, hülfreich unterstützen sollten q).

§. 62. Der neue 1298 verordnete Landmeister **Gotfried von Rogga** setzte dem dänischen Bündnisse am 24 Julius 1299 ein anderes entgegen, wodurch er die Stadt Lübeck auf seine Seite zog, und von der Theilnehmung an seinem Kriege mit Riga ablenkte. Bey der Schliessung desselbigen bestätigte er nicht nur den lübischen Seefahrern alle Vorrechte, die sie ehedem vom Erzbischofe erhalten hatten, sondern fügte noch andere hinzu, wodurch ihr Handel selbst zu der Zeit, wenn der Orden mit ihr oder auch mit den rußischen Fürsten in Krieg verwickelt seyn würde, sicher und ausschliessend fortgesetzet werden konte. Die Klage, die gegen ihn bey dem Pabste erhoben war, rührte ihn so wenig, daß er sich nicht entsahe, durch gewisse Gewaltthätigkeiten, die er gegen den Bischof von Oesel verübte, Veranlassung zu neuen Beschwerden zu geben r). Der damalige Bischof von Oesel Konrad war nemlich mit seinem Thumprobste Johann zerfallen, und dieser nahm seine Zuflucht zu ihm, und suchte mit seiner Hülfe den Bischof von seinen Stuhl zu stossen, und dann in desselben Platz zu treten. Er war gleich bereit, die Gelegenheit, die ihm dieser Zwiespalt darbot, zu gebrauchen, forderte von einigen bischöflichen Lehnleuten die Anerkennung seiner Hoheit, und da ihm diese verweigert wurde, verwüstete er einige Landgüter, lockte über achtzig der mächtigsten Einwohner zu sich, entwafnete diese, und warf sie in Gefängnisse, und suchte darauf ganz Oesel für seinen Orden zu erobern. Das öselische Volk verabscheuete seine Oberherrschaft, zumal da er es seinen heidnischen Hülfsvölkern preisgab, und ersuchte durch einige Abgeordnete seinen Bischof, der sich zu dieser Zeit in Leal aufhielt, daß er entweder es gegen den Orden schützen, oder ihm einen anderen Schutzherrn aufzusuchen verstatten möchte. Der Bischof versprach das erste, und that dem Landmeister Vorstellungen, dieser aber wieß ihn mit der Antwort ab, daß er nur seine ungehorsamen Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückeführe, und zu dem, was er thue, befugt sey. Hierauf erlaubte der Bischof den Einwohnern der Insel Oesel alle Mittel zur Vertheidigung ihrer Freyheit anzuwenden, die in ihrer Gewalt wären. Der Landmeister, der diese Aeuserung für eine Kriegeserklärung ausgab, überfiel den Bischof 1301 in seinem Schlosse zu Leal, und zwang ihn, dieses Schloß und sein ganzes weltliches Gebiete dem Orden abzutreten, und eidlich sich zu verpflichten, daß er nie von seinen Landsitzen sich entfernen, und durch keine Klage den Vertrag, den er jetzt mit ihm errichtete, wankend machen wolle. Das Thumkapittel weigerte sich zwar, die darüber ausgefertigte Urkunde zu besiegeln: Allein die Ritter bemächtigten sich im Jahr 1302 des Stifts-Siegels, und hiengen den Abdruck desselben selbst an die Urkunde, nahmen den Schatz der Thumkirche, der auf zweyhundert Mark Silbers geschätzet ward, zu sich, verwandelten die Thumkirche in eine Festung, brachen viele Landkirchen, Hospitäler und Pilgrimshäuser nieder, verwüsteten und beraubten einzelne Stiftsgüter, deren Werth zu 11,200 Mark Silber angeschlagen wurde, und setzten einen Ordenskomthur zugleich mit jenem Thumprobste Johann zu Gebietigern über Oesel und Leal. Ueber diese Gewaltthätigkeiten beschwerte sich der

Zwistigkeit des Ordens mit dem Bischof v. Oesel.

q) *Raynaldus* T. XIV. ad An. 1299. n. 11.

r) Proceßacten vom Jahr 1508 bey dem Hrn. Dogiel a. O.

Digitized by Google

der Bischof und das Kapittel bey dem Pabste, allein da dieser den Ordensmeister zur Verantwortung zog, leugnete selbiger die That, und suchte durch Scheine, die er sich von verschiedenen Lehnleuten des Stiftes Dörpt und von einem bischöflichen Lehnmanne der Insel Oesel hatte geben lassen, zu erweisen, daß er auf Oesel nur eine Empörung der Ordensunterthanen, die der Bischof widerrechtlich in Schutz nehme, gedämpfet habe [s]). Der Pabst erklärte die Scheine für unbrauchbar, forderte den Landmeister vor sein Gerichte, erklärte ihn, da er nicht erschien, seines Amtes verlustig, und that ihn in den Bann. Die bischöflich-dörptischen Lehnleute und die dänischen Esthländer suchten diesem Bannfluche den nöthigen Nachdruck zu geben, und daher bequemte sich der Landmeister im März 1304 zur Beylegung der Irrungen [t]). Diese erfolgte, und der Bischof bekam seine Güter, und (1305) eine Summe Geldes als eine Schadensvergütung.

Fortsetzung der Streitigkeiten mit Riga.

Die Fehde des Ordens mit dem Erzstifte und der Stadt Riga daurte während dieser Zeit zwar fort, allein da der Pabst Bonifacius VIII. die gerichtliche Untersuchung der Beschwerden hatte anfangen lassen, so enthielte man sich des Gebrauchs der Waffen. Der päbstliche Legat in Dänemark, oder der Augustiner-Prior von Benevento Isarnus, erhielt im Jahr 1299 den Auftrag, sich nach der wahren Veranlassung der Streitigkeiten zu erkundigen. Allein diesem Prälaten raubte die Untersuchung der Händel des dänischen Königs Erich mit dem lundischen Erzbischofe Johann Grant, und die Aussprechung des Bannes über den König und sein Reich die dazu nöthige Zeit. Da dieser Legat zurückekam, ernannte ihn der Pabst am 19 December 1300 [u]) zum Erzbischof von Riga, behielt ihn aber für das erste bey sich. Bald nachher söhnte sich der dänische König mit dem Pabste aus, und der Pabst, welcher es für nöthig hielte, den Erzbischof Johann Grant von Lunden zu entfernen, muthete diesem Manne zu, daß er Lunden mit Riga vertauschen solle. Allein hierzu ließ sich der Erzbischof Johann nicht bewegen, sondern er legte vielmehr seine Würde nieder, und begab sich nach Paris. Isarnus ward darauf nach Lunden versetzet, nahm am 27 Oktober 1302 [v]) von diesem Erzstifte Besitz, kehrte bald nachher nach Rom zurück, und arbeitete in der Streitsache des von ihm zurückgegebenen rigischen Erzstiftes. Dieses erhielt nunmehr Friedrich, ein Böhme von Geburt, und ein päbstlicher Hofgeistlicher und Minorite, am 19 März 1303 [x]).

§. 63. Im Jahr 1302 brachte der Hochmeister Graf Gotfried von Hohenlohe selbst funfzig Ritter zu der Fortsetzung des Krieges nach Liefland, bekam aber in selbigem einen Widerwillen gegen seine Würde, und legte diese auf der Rückreise zu Elbingen nieder [y]). Seine liefländischen Ordensbrüder lebten im Banne, allein der neue Erzbischof überredete den Pabst, daß er diesen aufhob, und den Erzbischof Isarnus bevollmächtigte, als Schiedesrichter die Aussöhnung des Ordens mit dem Erzbischofe zu bewürken. Der König von Dänemark übertrug als Bundes-

s) Arndt II. S. 74.
t) Arndt II. B. S. 74.
u) Arndt II. S. 72.
v) Hvitfeld Bispers Krönike S. 66.
x) Arndt II. Band S. 74.
y) P. *de Duisburg* p. 350.

Digitized by Google

Bundesverwandter des Erzstiftes seinem bisherigen Statthalter von Esthland und Bischof zu Revel Henrich, das Geschäfte zu Rom, der Vermittelung beyzuwohnen, und gab im Jahr 1303 das Herzogthum Esthland als ein Lehn auf sechs Jahre seinem Bruder Christoph, um diesen unruhigen Prinzen von sich zu entfernen. Weil er diesen Prinzen blos zum Lehndienste mit 50 Mann verpflichtete [1]), und sich von ihm für Esthland seine Herrschaften Samsöe, Holbeck und Kallundborg zurückgeben ließ, so befürchtete der esthnische Adel, daß selbiger Esthland in ein erbliches Lehn seiner Nachkommen verwandeln, und dann mit Hülfe seines geheimen Bundesgenossen, des Königs von Schweden, sich ganz von Dänemark losreissen werde. Der teutsche Orden ermunterte die dänische Ritterschaft, sich dieser Verleihung ihres Landes zu widersetzen, und versprach sie zu schützen, weil der König damals, da der Orden Esthland dem dänischen Reiche zurückgab, sich hatte verpflichten müssen, Esthland stets selbst zu beherrschen. Man veranstaltete daher am 24sten Februar 1304 zu Dörpat eine Zusammenkunft aller Ordensgebietiger und Beamten, nemlich des Landmeisters, des Landmarschalls, der Kommendatoren oder Komthure zu Welin, Wittenstein oder Riga, Wenden, Segewolde, Pernau, Leal und Askerade, und der Ordensvögte von Jerwen, Transpal, Wenden, Sakele und Karkus, ferner der Bischöfe und Thumherren von Dörpt und Oesel, und endlich der Lehnleute der Stifter Dörpt und Oesel, und der dänischen Krone [2]), und schloß in selbiger ein grosses Schutz- und Trutzbündniß, wodurch das dänische Esthland, näher, als bisher geschehen war, mit dem sogenannten päbstlichen oder teutschen Esthlande verbunden wurde. Man verabredete hierbey, daß zwar kein teutscher Liefländer der dänischen Krone ihre Lehnleute und Unterthanen abspenstig machen dürfe, daß aber in dem Falle, wenn der König Esthland veräusern oder einem Lehnfürsten übergeben würde, die esthnische Ritterschaft verpflichtet sey, sich zu widersetzen, und der teutsche Orden, so wie bisher schon einigemal geschehen, selbige mit Nachdruck unterstützen solle. Man vereinbarte sich ferner darüber, daß diejenigen, die innerhalb der Düna und Narva wohnten, von nun an auf ewig zu der Gemeinschaft bey allen kriegrischen Unternehmungen verbunden seyn sollten. Daß es zwar dem Erzbischofe frey stehe, sich von diesem Bündnisse auszuschliessen, aber dennoch seine Unterthanen und alle übrige Einwohner seines Gebietes, und insbesondere Riga und die übrigen Städte als Feinde behandelt werden müsten, wenn sie nicht ihre Hülfsverbindungen, die sie mit den Russen, Litthauern und übrigen Heiden errichtet hätten, sogleich aufhöben, und zu diesem Bündnisse treten würden. Daß, wenn das letztere geschehen sey, ein jeder innerlicher Krieg für die Zukunft durch die Errichtung einer schiedsrichterlichen Gesellschaft zu vermeiden sey. Daß diese Gesellschaft aus den Aebten von Dünamünde und Falkenau, dem Bischofe von Dörpt, dreyen von diesem Bischofe erwählten Prälaten, und zwölf dänischen Lehnleuten, in dem Falle, wenn Streitigkeiten zwischen dem Orden und der Stadt Riga beyzulegen wären, und aus dreyen Lehnleuten des Erzstifts Riga, dreyen

Grosses liefländisches Vereinigungsbündniß.

1) Hvitfeld S. 321.

2) Hvitfeld S. 322, und Urkunde in den Schriften der königlichen Societät zu Kopenhagen, (Skrifter som udi det Kiöbenhavnske Selskab af Lärdoms og Videnskabers Elskere ere fremlagte i Aarene 1747 og 1748) IV. Th. S. 209.

Digitized by Google

dreyen Lehnleuten des Stifts Oesel, dreyen Lehnleuten des Stifts Dörpat, sechs Lehnleuten des dänischen Königes, und sechs Ordensbrüdern, so ofte von rußischen Unruhen die Rede sey, bestehen solle. Fände dieses Gerichte im ersten Falle, daß das Recht auf der Seite der Stadt Riga sey, so sollte der Bischof von Dörpat die Neutralität beobachten, obgleich er dem Orden alsdann gewafnet beystehen müsse, wenn er von der Rechtmäßigkeit der Beschwerden des Ordens überzeuget sey. Im zweyten Falle, wenn eine Mißhelligkeit zwischen einem der Verbündeten und den Russen ausbreche, und die Russen als die Beleidiger erkannt würden, sollte den Russen ihr Unrecht vorgestellet werden, und wenn sie nicht hierauf achteten, so müsse die ganze Kriegesmacht aller Liefländer vereiniget gegen sie gebraucht werden. Fände man, daß die Russen ohne gerechte Veranlassung von einer Partey angegriffen werden sollten, und daß diese Partey den Gründen der Schiedesrichter kein Gehör geben wolle, so sollte zwar dieser Partey zugelassen werden, die Waffen zu gebrauchen, allein kein anderer Verbündeter solle ihr Hülfe leisten. Endlich aber solle, vor Endigung der Untersuchung, oder ehe der schiedesrichterliche Ausspruch erfolget sey, sich keiner unterfangen, mit den Russen einseitig zu kämpfen. Durch dieses Bündniß ward es offenbar, daß der Orden bereits im Besitze der Oberherrschaft war. Denn da der Bischof von Dörpat gewissermassen von ihm abhieng, die übrigen angeführten Stiftsvasallen aber, wenigstens für jetzt, Ordensunterthanen waren, ferner da die dänische Ritterschaft unter des Ordens Schutz gegen ihren König trat, und den Bundesgenossen des Königs oder dem Erzbischofe und der Stadt Riga gleichsam den Krieg erklärte, da endlich bey der schiedesrichterlichen Versammlung nur drey erzbischöfliche Lehnleute unter vier und zwanzig stimmenden Gliedern zugelassen wurden, so bestand die Regierung des ganzen Lief- und Esthlandes nur aus einem Landrathscollegio zum Scheine, und aus dem Landmeister und Provinzial-Ordenskapittel als verborgenen, aber wahren und einigen Regenten. Der Orden entwafnete durch den Bund alle übrige Landesherren, und behielte das Heer, welches aufgebracht werden konnte, unter seiner Gewalt. Daher musten also die Bischöfe, die bisher Oberherren des Ordens gewesen waren, sich unter das Joch beugen, was ihnen ihre Unterthanen auflegten, und verlohren zugleich mit ihrer Gewalt auch den beträchtlichsten Theil ihrer Güter. Die Städte, die doch an Macht dem Orden gleich waren, wurden von den Regierungsgeschäften ausgeschlossen, und es zeigte sich auch hier der Neid, der in anderen abendländischen Gegenden Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern innerhalb und ausserhalb einer Stadtmaur erregte. Man that bey der Errichtung des Bundes, der eigentlich nur für einen teutschen Landfrieden ausgegeben werden mochte, als ob die Bürger nicht zu den Kriegesleuten gehörten, und daher nicht an den Berathschlagungen über kriegrische Vorfälle Theil nehmen könnten. Allein man konnte dennoch nicht gewisse Ausdrücke vermeiden, aus welchen erhellete, daß die Uebermacht der Bürger zu schwer sey, und daß man vorzüglich diesen Bund in der Absicht die Bürger zu entwafnen errichtet habe. Den Bürgern zu Riga war, wie es schien, der Bund nicht sehr schrecklich, denn sie blieben in ihren Verbindungen mit den Litthauern, den Russen und der Hanse, behaupteten auch ihre Landgüter, die sie auf beyden Seiten der Düna besassen, und setzten den Krieg mit dem Orden, und die Klage gegen

diesen bey dem Pabste fort, und da andere liefländische Städte aus dem Inhalte der Bundesurkunde die Gesinnung der Lehnleute oder der Ritterschaft wahrnahmen, so folgten sie dem Beyspiele der dänischen Lehnleute, und vereinigten sich unter einander, ohne dazu die Genehmigung ihrer Herren aus dem Orden oder geistlichen Stande einzuholen, zu gemeinschaftlicher Vertheidigung ihrer Besitzungen und Rechte. Im Esthlande fand der Bund einigen Widerspruch von Seiten des königlichen Vogts oder Statthalters Johann Sapeson, welcher öffentlich erklärte, daß nach Maaßgabe der dänischen und esthnischen Gesetze, kein Bündniß von Lehnleuten und Unterthanen ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs eingegangen werden könne. Allein da diese Lehnleute die Kriegesmacht allein ausmachten, und die Gewalt in Händen hatten, so achteten sie nicht auf ihres Statthalters und Königs Befehle, sondern hielten den neuen Herzog von ihrem Lande ab, und errichteten eine Regierung von vier und dreyßig Rittern und Edelknechten ihres Mittels, welche als königliche Landesräthe die Geschäfte des Statthalters besorgten, und dem Bischof Henrich von Reval, der des Königs Abgeordneter war, nur zu der Ablegung einer einigen Stimme liessen [b]). Der König muste sich endlich entschliessen, dem Verlangen seiner Ritterschaft zu gehorchen, und widerrief die Belehnung des Herzogs Christophs, nachdem er diesem Herrn für Esthland (1307) die Länder Süthatland und Samsöe als ein erbliches Lehnherzogthum überlassen hatte [c]). Der esthnische Landesrath gab dieser Handlung eine Wendung, die dem Ansehen des Königs nicht zum Vortheil gereichte. Denn er übertrug am 22 September 1306 dem Bischof Henrich von Revel als Bevollmächtigten des Königs, das Herzogthum Esthland, welches er bisher gleichsam als ein Sequester besessen hatte, unter der Bedingung, daß es nie von der dänischen Krone getrennet werde, und ertheilte selbigem ein Zeugniß seiner gegen den König bewiesenen Treue auf die Weise, wie die Mächte bey der Abrufung der Gesandten fremder Regenten zu thun pflegen. Der Bischof muste in eben dieser Versammlung das Herzogthum seinem Könige zurückgeben, und man verfertigte über alle diese Handlungen eine Urkunde, die man nach Dänemark an den König sandte [d]).

Esthland wird dem Herzog Christoph genommen.

Isarni Ausspruch in der rigischen Streitigkeit.

§. 64. Der neue Erzbischof Friedrich hielte sich inzwischen bey dem Pabste als Poenitentiarius auf, und erwartete des Erzbischofs Isarnus Beylegung seiner Streitigkeiten. Diese erfolgete endlich zu Rom am 4ten und 21sten März 1304 [e]) vermittelst zweyer Aussprüche, die Isarnus, als freundschaftlicher und von

b) Zwanzig Lehnleute gaben am 26 März 1306, mit Genehmigung des Bischofs von Revel, ein auf zwey Jahr gültiges Gesetz, vermöge dessen Meuchelmord, Raub und Brand, wenn diese Gewaltthätigkeiten von Lehnleuten verübt waren, erst vom Richter des Ortes, den von dem Landesrathe, und endlich von dem Könige mit Strafe beleget werden sollte. Dem Könige ward vorbehalten, dieses Gesetz zu ändern: allein des Herzogs ward in der Urkunde nicht gedacht, obgleich Christoph noch in Reichstagsakten 1305 Herzog von Esthland genannt wird. Hvitfeld S. 328.

c) Hvitfeld S. 334.

d) Hvitfeld S. 331.

e) Der Ausspruch in Sachen des Erzbischofs vom 4 März ist bey dem Hvitfeld (S. 315) im Auszuge, aber unter dem irrigen Jahre 1300 angeführet. Den Ausspruch, der Riga betrift vom 21 März, hat Hr. P. *Dogiel C. D. Polon.* T. V. p. 109. Im letzteren ist des Erzbischofs Friedrich nicht gedacht, Isarnus

Digitized by Google

von dem Meister und Kapittel des Ordens in Liefland, wie auch dem Erzbischofe und der Stadt Riga erbetener Schiedesrichter, in Gegenwart des Bischofs von Revel, eines Thumherrn von Riga, und der Anwalde aller Parteyen fällete. Vermöge dieser Entscheidung verlohren alle Parteyen die Kosten und geforderten Schadenserseßungen, und wurden über die Bestimmung der Erstattung der geraubten oder erbeuteten Güter an den Pabst verwiesen. Der Erzbischof muste von der Behauptung abstehen, daß die Güter, die seine Vorfahren dem Orden zu lehn gereichet hatten, vermöge des Lehnverbrechens verfallen wären, und sollte den Orden wiederum in den Besitz aller der Güter seßen, die er vor dem Ausbruche des Krieges gehabt hatte. Die Stadt Riga ward angewiesen, dem Orden das Komthureyschloß Wittensteen und die S. Georgen Kirche unter der Bedingung zurückzugeben, daß auf der Komthurey nie mehr als zehn Brüder mit einem mäßigen Gefolge seyn, auch nie darin ein Ordenskapittel oder eine andere grosse Versammlung gehalten werden solle. Der Orden sollte sich verpflichten, innerhalb der Stadt Riga und deren Gebiete keinen Thurm und kein festes Haus aufzuführen, keine neue Zölle anzuordnen, und den Pabst als den einigen Landesherrn von Kur- lief- und Esthland, den Erzbischof aber als seinen geistlichen Oberen zu erkennen. Die Sperrung des Handels sollte sogleich aufhören, und alle Unterthanen des Erzbischofs, der Stadt und des Ordens sollten die vollkommenste Handelsfreyheit genieſſen. Auch ward den Bürgern von Riga das Recht des freyen Brückenbaues, doch mit der Einschränkung bestätiget, daß die neuen Brücken den Lauf der Schiffe des Ordens nicht aufhalten dürften. Dieser Ausspruch oder Vergleich wurde von dem Erzbischofe selbst, von dem rigischen Thumkapittel und der Stadt aber durch einige bevollmächtigte Abgeordnete als gültig und verbindend angenommen, und da der Erzbischof glaubte, daß durch selbigen der Krieg gänzlich geendiget sey, so wagte er es nun nach Riga zu gehen. Dieses that er blos in der Absicht, Besitz von seinem Stifte zu nehmen. Denn nachdem er die Huldigung empfangen, und am 9 Oktober 1305 die gewöhnliche Bestätigung der Vorrechte der Stadt Riga ausgefertiget hatte f), so vertrauete er am 24 Julius das Schloß Dünemünde dem Orden mit einer solchen Nachläßigkeit an, daß der Orden glaubte, es von ihm gekauft zu haben g), und eilete darauf nach Avignon zu dem Pabste zurück, dessen Hof ihn so sehr reizte, daß er ihn zum Nachtheile seines Stiftes fast gar nicht wieder verließ.

§. 65. Der Orden gebrauchte das Schloß Dünamünde zum Nachtheil der Stadt Riga, indem er die Handelsschiffe dieser Stadt bald einzulaufen, bald aus der Düna in die See zu stechen hinderte. Dadurch ward die Bürgerschaft in eine solche Wuth versetzet, daß sie die Komthureyburg Wittensteen oder S. Jürgenshof angrif, und niederriß. Diese Handlung schien eigentlich das Werk eines Aufruhrs zu seyn. Denn der Rath der Stadt nahm an dem Verfahren keinen Fortsetzung der Streitigkeiten.

nus aber nennet sich darin quondam Rigensis Archiepiscopus. Vielleicht übergieng man den Erzbischof in der letzten Urkunde, weil der Pabst ihn einseitig gesetzet hatte, die Stadt Riga aber, das Kapittel und der Orden, auf ihr Recht, den Erzbischof zu erwählen bestanden. In beyden Urkunden stehen einerley Zeugen.

f) Urkunde in Hr. Gadebusch liefländ. Jahrbüchern 1 Th. 1 Abth. S. 364.

g) P. a *Duisburg* p. 358.

Digitized by Google

Theil, sondern vergütete vielmehr dem Landmeister Gotfried von Rogga den erlittenen Schaden am 6ten Julius 1306 mit 800 Mark Silber [h]). Der Erzbischof Friedrich, dem diese Feindseligkeit berichtet war, sandte am 2ten Julius 1306 von Avignon [i]) den Ausspruch vom Jahr 1304 an den Bischof Engelbrecht von Dörpat, und befahl diesem Prälaten, daß er nicht nur den Orden vermittelst des Bannes zu der Ablieferung der erzstiftischen Güter, und zu der Erfüllung des schiedsrichterlichen Ausspruches zwingen, sondern auch dem Erzbischofe und der Kirche alle in Riga befindliche Güter des Ordens und aller dazu gehörigen Personen, in dem Falle zueignen solle, wenn etwa der Orden kürzlich rigische Bürger gefangen genommen, beschädiget oder getödtet, oder auch die Stadt selbst belagert hätte. Der Orden achtete auf diese Unternehmung um desto weniger, weil er eben beschäftiget war, einem Bundesgenossen des Erzbischofs, nemlich dem Bischof Konrad von Oesel unter dem Vorwande, daß er die Litthauer unterstütze, abermals sein ganzes Gebiete zu entreissen, und das Glück hatte, die Schlösser Hapsal, Lode und Leal nebst der Wyck zu erobern. Dieses Verfahren schien die rigischen Feindseligkeiten zu vergrössern. Denn der Bischof Konrad hatte seine Unterthanen dem Schutze der Stadt Riga übergeben, und die reichsten Oeseler und Wycker waren nach Riga geflohen. Allein ein Zufall änderte die Gesinnungen der Bürger zu Riga. Denn da im Jahr 1306 ein rigisches Schif auf Oesel strandete, und von einigen bischöflichen Unterthanen geplündert wurde, so liefen die rigischen Bürger bey der ersten Nachricht von diesem eigennützigen Verfahren zusammen, und erschlugen viele bischöfliche Bediente, obgleich selbige in ihrem Schutze standen. Die Freundschaft verwandelte sich darauf in Haß, und die Vertheidigung in einen offenbaren Krieg. Allein man sahe bald die Schädlichkeit desselben ein, und es erfolgte am ersten May 1307 eine Aussöhnung, nachdem man das Geraubte von beyden Seiten erstattet, und dem Erzbischof die Bestrafung der Mörder übertragen hatte. Der neue Landmeister Gerhard von Jocke, der 1307 mit Hülfe der preussischen Brüder einen Zug nach Pleskow unternommen hatte, wollte sich nicht völlig mit dem Pabste entzweyen, sondern endigte bey der Zurückkunft seinen öselischen Krieg, und versprach dem Bischofe die Erstattung des eroberten landes und der Beute [k]). Allein er erfüllete weder diesen, noch den mit dem Erzbischof und der Stadt Riga getroffenen Vergleich. Daher erneuerten der Erzbischof, der Bischof von Dörpat, und die Stadt Riga bey dem Pabste ihre Klagen gegen ihn und den Orden, und alle diese suchten nebenher den Orden durch die Beschuldigung vieler argen Ungerechtigkeiten und Vergehungen in Verachtung und in die grösseste Gefahr zu bringen [l]). Dieser Umstand veranlassete nebst einigen andern Ursachen den Hochmeister Siegfrid von Feuchtwangen, daß er dem Liefande näher zu kommen trachtete, und den Hauptsitz des teutsch-marianischen Ordens 1309 nach Marienburg in Preussen verlegte. Der Pabst Clemens V. übertrug am 19ten Junius 1309 dem ehemaligen lundischen und nunmehrigen bremischen Erzbischof Johann Grant, und dem Magister Albrecht, einen Thumherrn von Ravenna, die Unter-

h) Arndt II. B. S. 76.
i) Herr Dogiel p. 110.
k) Arndt II. S. 77.
l) Klageschriften und Akten in Herr Dogiel *Cod. dipl. Polon. et Lithuaniae* T. V. pag 25-33.

Digitized by Google

Untersuchung der gegen den Orden gerichteten Klagen, und bevollmächtigte diese, dabey so wohl den Bann als auch die weltliche Gewalt zu gebrauchen.

§. 66. Der Orden fand bald ein Mittel, diese Untersuchung zu vereiteln, und setzte sich endlich bey dem Pabste Johann XXII. zu Avignon in eine so grosse Gunst, daß dieser ihn 1316 in seinen unmittelbaren Schutz aufnahm, und den Erzbischöfen von Kölln und Magdeburg, wie auch dem Bischof von Utrecht, als beständigen Beschirmern des Ordens in Liefland befahl, zu der Demüthigung der Widersacher des Ordens, nicht nur den Bann, sondern selbst den weltlichen Arm zu gebrauchen. Des dänischen Königs versicherte sich der Landmeister gleichfalls: denn dieser bestätigte ihm am 15 Junius 1314 das Eigenthum des Landes Harrien, und unterwarf sich, wenn ein Mißverständniß zwischen ihm und dem Orden einst ausbrechen sollte, dem schiedesrichterlichen Vergleiche einiger Ordensbrüder, des revalischen Thumkapittels, und einiger esthnischen Lehenmänner [m]). Der Bischof Nicolaus von Dörpt muste sich nach Dänemark begeben, wo der König 1315 ihn mit dem Orden auszusöhnen trachtete [n]). Im Jahr 1310 verheerte zwar Gvalezut, ein litthauischer Feldherr, einige liefländische Gegenden, so wie 1311 der rußische Fürst Dmitri Romanowitsch die Oerter, die an den Ufern der Aa, Perna und Kegala lagen, allein der Orden trieb beyde zurück, und setzte darauf sein Land in Sicherheit. Endlich überredete der Landmeister das Thumkapittel zu Riga, und die mehresten Lehnleute des Erzstiftes, daß sie am 23 April 1316 mit ihm und seinen Komthuren zu Vellin, Wittensteen, Wenden, Dünamünde und Segewolde einen Freundschaftsbund schlossen, dessen vornehmster Gegenstand die Abwehrung künftiger Zwistigkeiten durch verordnete Schiedesrichter zu seyn schien. Dieser Vertrag war mit vieler List entworfen, und enthielt eigentlich ein verstelltes und zu der Empörung der Stiftsunterthanen gegen ihren Erzbischof abzielendes Vertheidigungs- und Angrifsbündniß, denn unter den verabredeten Bedingungen desselben fanden sich auch diese, daß keiner der Verbündeten bey Verlust der Ehre und einer Straffumme von 1000 Mark Gold oder 10000 Mark Silber ein anderweitiges Bündniß eingehen, und daß man mit vereinigten Kräften jeden, der dieses Bundes wegen angegriffen werde, vertheidigen solle. Der Erzbischof und der Pabst betrachteten diesen Bund in seinem wahren Lichte, und daher erfolgten am 21 December 1317, und noch einmal am 10 Februar 1324 [o]) einige päbstliche Bullen, wodurch der Bund, weil er dem päbstlichen Stuhle und den liefländischen Bischöfen schädlich sey, vernichtet, und dessen Theilnehmer mit dem Banne beleget wurden. Man suchte diese Bullen durch die Waffen gültig zu machen, und forderte auch den König von Dänemark zur Unterstützung der Prälaten und rigischen Bürger auf: Allein der König that nichts weiter, als daß er die Ordensritter im Jahr 1318 ermahnte [p]), bey ihren Kriegen mit dem Erzbischofe seiner

Fortsetzung der Streitigkeiten des Ordens mit den Bischöfen.

m) Hvitfelds Danmarkis Riges Krönike I. Th. S. 372.

n) Ebendaselbst I. Th. S. 382. Dieser Bischof war noch einmal 1320 in Dänemark, und legte nebst den Reichsständen dem Könige Christof die Kapitulation vor, (Ebendas. S. 413.), daher es fast scheinet, daß er zu den dänischen Lehnfürsten gehöret hat.

o) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Polon. et Lith. T. V. p. 38 sequ.

p) Hvitfeld S. 405.

Digitized by Google

ner esthnischen Unterthanen und Besitzungen zu schonen. Durch die Waffen wurde nichts wichtiges ausgeführet, denn der Orden behielt, was er hatte, und die Feindseligkeiten seiner Gegner bestanden blos aus Streifzügen auf einzelne Landeigenthümer und Bürger, die bald durch Bezahlung der sogenannten Mannbüssen oder Strafgelder für die Ermordung der Menschen beygeleget, bald aber wieder auf das neue aufgehoben wurden [q]). Endlich da ein Ordensritter einen Thumherrn von Hapsal in der Stadt Riga erschlagen hatte, und der Bischof und das Stift von Oesel am 23 August 1320 über diesen Mord und die älteren Gewaltthätigkeiten eine gerichtliche Klage am päbstlichen Hofe anstelleten, ward die gerichtliche Verfolgung des Ordens bey dem Pabste vom Erzbischofe erneuert. Im Jahr 1322 fiel ein grosses Heer Litthauer in das sogenannte Letland ein, und tödtete über 5000 Christen, und obgleich dieses auch den Unterthanen des Bischofs von Dörpt einen beträchtlichen Schaden zufügete, so behaupteten dennoch die Ordensritter, daß die Litthauer blos durch die Bischöfe zu dem Heereszuge verleitet worden wären, und beriefen sich bey dem Pabste auf gewisse aufgefangene bischöfliche Briefe, die dieses erweisen sollten [r]). Im nächsten Jahre unternahm David, der rußische Schloßhauptmann von Gartha einen Streifzug in Liefland, wandte sich aber vorzüglich nach Esthland, und richtete in diesem Gebiete die grausamste Verwüstung an [s]). Da der Orden ihn verfolgete, und nachher die Stadt Pleskow belagerte, erschien ein anderes rußisches Heer unter dem Fürsten David von Pleskow, welches die Stadt entsetzte, und das Ordensheer zurücketrieb. Der Hochmeister Karl Beffart, der im Jahr 1312 in des obengenannten Sigfrids von Feuchtwangen Platz getreten war, muste 1324 sich in Avignon zur Verantwortung auf die Klagen des Erzbischofes stellen, starb auf der Rückreise, und bekam den Komthur Werner von Urselen zum Nachfolger. Der Bischof Jakob von Oesel konte den Ausgang seines zu Avignon angestelleten Processes nicht erwarten, sondern befehdete auf das Zureden des Bischofs von Kurland 1324 den Orden, söhnte sich bald nachher mit dem Orden aus, erneuerte die Feindseligkeiten im Jahr 1327, und endigte sie wiederum 1328, nachdem der Orden ihm seine Rechte auf das Viertheil der Erbschaft seiner ohne Söhne verstorbenen Lehnleute gegen einen Strich Landes überlassen hatte. Der Großfürst oder König von Litthauen Gedimin bekam eine Neigung, sein Gebiete, und vorzüglich seine neue Stadt Vilna, durch Einführung christlicher Unterthanen blühend zu machen, und gab einigen Abgeordneten und Mißionarien des Erzbischofs den Auftrag, in den Städten Lübeck, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stetin, und Wisby Handwerker und Ackersleute für ihn anzuwerben, welchen er viele Vorrechte, die freye Religionsübung und das rigische Stadtrecht versprach [t]). Er ließ ferner eine Bittschrift an den Pabst Johann XXII. abgehen, in welcher er sich erklärte, zu der römischen Kirche überzutreten, sobald der Pabst ihm den Erzbischof Friedrich zusenden, und den teutschen Orden zu einer Vergütung des ihm zugefügten Schadens anhalten würde. Bald darauf am 2ten Oktober schlöß er zu Vilna mit

q) Arndt II. B. S. 78.

r) Duisburg p. 393. Arndt a. O. S. 83.

s) Duisburg p. 395.

t) Lateinische Urkunde des Königs vom 3ten Junius 1323 in des Hrn. Thumprobst Dreyer *Spec. juris publ. Lubec.* p. 183.

Digitized by Google

mit allen liefländischen Christen, nemlich dem Erzbischofe, den Bischöfen und Thumkapiteln, den Städten, dem Orden und den dänischen Landräthen einen Frieden und Handelsvertrag, und lieferte die gefangenen Liefländer ihren Landesherren aus [u]). Der Pabst zögerte mit der Antwort, daher sandte er zum zweytenmale eine Schrift nach Avignon, wiederholte darin seine Bitte, um Abgeordnete, in deren Händen er nach seines Vorwesers Mindowe Beyspiele sein Glaubensbekenntniß ablegen, und sein Reich dem päbstlichen Stuhle als ein Lehn übergeben könne, und drang auf die Bestrafung oder Bändigung der teutschen Ordensritter. Dieser zweyte Brief veranlassete den Pabst, zwey Legaten im Sommer 1324 nach Liefland zu schicken, und selbigen Vollmacht zu Errichtung der neuen litthauischen Kirche zu ertheilen, zugleich auch dem Orden sein Mißfallen über sein hartes und eigennütziges Verfahren gegen die Litthauer zu bezeugen [v]). Die Legaten bestätigten zu Riga am 20 September 1324 den neugeschlossenen litthauischen Frieden, vermittelst eines gegen die Uebertreter desselben ausgesprochenen Bannes, und eileten darauf nach Vilna. Allein in dieser Stadt wurden sie nicht so, wie sie es erwarteten, aufgenommen. Denn der König hatte seine Gesinnungen entweder aus eigenem Triebe, oder auch, weil er durch die Mächtigen seiner Völkerschaft dazu gezwungen worden war, geändert [x]), und sein erster Staatsbeamter, der ihm fast an Macht gleich war, erklärte öffentlich, daß er bey dem Gesetze seiner Väter sich verpflichtet habe, stets bey dem Glauben seiner Vorfahren zu bleiben, und daß so wohl die an den Pabst gesandten Briefe, als auch die in den Seestädten bekannt gemachten Gnadenurkunden untergeschoben, und ohne sein Wissen von den Barfüssermönchen aufgesetzet worden wären. Und damit die Legaten völlig die Hofnung ihn zu bekehren verliehren möchten, so ließ er am 22 und 25 December zwey Heere in das nächste Gebiete der Christen, nemlich in Masovien und Liefland streifen, und verschiedene Dörfer durch selbige einäschern.

§. 67. Diese Begebenheit gebrauchten die liefländischen Ordensritter, um den Erzbischof zu beschämen, denn sie bemüheten sich, den Pabst zu überreden, daß das Anerbieten des Gedimins von dem Erzbischofe mit Hülfe seiner Ordensbrüder, der Minoriten, die in Vilna als Mißionarien sich aufhielten, erdichtet worden sey. Dadurch hofften sie den Verdacht zu erregen, daß auch einige andere vom Erzbischofe erzählte und einberichtete Dinge, die ihnen sehr nachtheilig waren, von ihm ersonnen worden wären. Es hatte nemlich der Erzbischof sie beschuldiget [y]), daß sie die Geistlichen abhielten, an der Bekehrung der Heiden zu arbeiten, und ihnen das Geleite durch ihr Gebiete versagten. Daß sie die Neubekehrten mit dem schweren Joche der Knechtschaft belegten. Daß sie nicht litten, daß Kirchen für die Neubekehrten erbauet würden. Daß sie überhaupt die Geistlichen, die nicht zum teutschen Orden gehörten, verfolgeten, vertrieben, peinigten und tödteten, ihre Kirchen beraubten, und öfters niederrissen, und diejenigen, die sie aus dem Gefängnisse

u) Arndt II. B. S. 84.
v) *Bulla Johannis XXII.* ap. *Od. Raynaldum* T. XV. 1324. n. 46. 48.
x) *a Duisburg* p. 404.
y) *Rainaldus* l. c. n. 53.

fängnisse liessen, zwängen, der Klage bey höheren Gerichten zu entsagen. Daß sie Bündnisse zu der Vertilgung der apostolischen Gewalt im Liefande errichteten. Daß sie diejenigen, die nach Avignon reisen wollten, auf dem Wege auffängen. Daß sie fortführen, ihre verwundeten Ordensbrüder zu tödten, und deren Leiber zu verbrennen, und endlich, daß sie keine Verträge oder Rechte achteten, sondern die Vorrechte des Erzbischofs und der Stadt Riga vernichteten, und die Güter an sich rissen. Der Pabst hatte über diese Umstände ihre Verantwortung gefordert. Allein da diese die Beschuldigungen nicht entkräftete, so gebot ihnen der Pabst am 10 Februar 1324 bey Strafe des Bannes, die Mißionarien zu schützen, die Bekehrungen, den Kirchenbau und das Wohl der Geistlichen zu befördern, die Neubekehrten als freye Leute zu behandeln, den Mord der Verwundeten und der Geistlichen zu unterlassen, und sogleich die unrechtmäßig erlangeten Güter ihren Eigenthümern zurückzugeben. Diesem Gebote gehorchten die Ordensritter nicht, denn sie behielten die Güter, die sie hatten, und weil die liefländischen Ritter sich nicht getraueten, das Schloß Memelburg, weil es entfernt war, zu behaupten, so traten sie selbiges am 25 May 1328 denen preußischen Ordensbrüdern ab. Indem dieses geschahe, starb der Landmeister Gerhard von Jocke, und der preußische Hochmeister Dietrich, Burggraf von Altenburg [i]), setzte in seinen Platz den Komthur zu Goldingen **Eberhard von Monheim**, der einer von den zu der Ablieferung des vorgedachten Schlosses bevollmächtigten Abgeordneten war.

Dieser neue Landmeister war, gleich seinem Vorweser, ungehorsam gegen des Pabstes Befehl, und weigerte sich, die erzbischöflichen Güter fahren zu lassen. Daher ergriffen die Bürger der Stadt Riga die Waffen, und belagerten im Jahr 1329 als Vollzieher der päbstlichen Bannbulle das Schloß zu Dünamünde, weil durch selbiges ihre Handlung noch immer eingeschränket wurde. Allein der Landmeister entsetzte das Schloß, trieb die Belagerer zurück, und schloß darauf die Stadt Riga ein. Die Bürger vertheidigten sich sehr tapfer, und widerstanden den häufigen Stürmungen der Ritter über ein Jahr [a]). Sie sandten zugleich Boten an den Pabst, an die Hansestädte, an die mit ihnen verbündeten Landstädte, und an die Litthauer, allein sie erhielten von keinem ihrer Bundesgenossen Hülfe, sondern wurden ihren Feinden gleichsam preisgegeben. Die damalige Verfassung der Stadt war bereits die jetzige. Denn ausser den Proconsulen und Consulen, oder Burgermeistern und Rathmännern, führten die Bürger die Regierung, welche in zwey Häuser oder Stuben vertheilet waren, nemlich in die Stube von Münster, oder die grosse Gildestube, zu der die beweibten Kaufleute gehörten, und in die kleine Gilde, oder die Stube von Soest, die die Handwerker enthielte. Ausserdem war noch eine dritte Gilde der schwarzen Häupter oder S. Georgenbrüderschaft vorhanden, deren Stube das neue Haus oder der Arthus-Hof hieß. Allein diese, in welche nur unbeweibte kriegrische Handelsleute, die sich durch Unternehmungen

Der Orden erobert die Stadt Riga.

i) Duisburg p. 412. Der Burggraf von Altenburg war von 1335 bis 1341 Hochmeister, und hatte zum Vorgänger (von 1331 bis 1335) den Herzog Luder von Braunschweig, der nach Wernern von Urselen die Würde erhalten hatte.

a) Chron. Ord. Theuton. in *Matthaei Analectis veteris Aevi* T. X. p. 220. Arndt II. p. 88. Duisburg p. 419.

Digitized by Google

mungen gegen ungläubige Feinde hervorgethan hatten, aufgenommen wurden, hatten keine Stimme bey den Berathschlagungen b). Da die genaue Einschliessung der Stadt durch die Ordensritter die Zufuhr hemmete, so entstand bald ein Mangel an Lebensmitteln, und eine grosse Hungersnoth. Die Bürgerschaft versammlete sich in der Stube von Soest, und beschloß, die Stadt dem Ordensmeister zu übergeben. Der Rath widersetzte sich diesem Vorsatze. Endlich aber entfiel auch diesem der Muth, und daher vereinigte er sich mit den Bürgern, und zeigte dem Landmeister am 17 März 1330 an, daß die Stadt dem Orden auf gewisse Bedingungen übergeben werden solle. Der Landmeister veranstaltete eine Zusammenkunft zu der Untersuchung dieser Bedingungen. Allein da er die Freyheit der Stadt vollkommen zu unterdrücken, der Rath diese aber zu erhalten trachtete, so waren die ersten Unterhandlungen fruchtlos. Endlich räumte der Rath dem Orden vorläufig am 20 März zwey Thürme bis zum Schlusse der Vermittelung ein, aber erst am 30 März erfolgete der völlige Vergleich. Durch diesen büssete die Stadt Riga alle Vorrechte ein, und gab die vom Orden erhaltene Gnadenbriefe dem Landmeister zurück. Sie entsagte dem Bündnisse mit den Litthauern, trat dem Orden eine Kirche nebst einem geräumigen Platze zu der Erbauung eines Schlosses anstatt der von den Bürgern zerstöreten Jürgensburg ab, legte zu dem neuen Schlosse einige Landgüter und eine Haussteuer, befreyete alle Ordensunterthanen von bürgerlichen Steuern und Abgaben, nahm einen Ordensbruder als Beysitzer in ihre Rathsversammlungen und Vogteygerichte auf, verstattete jedem Einwohner, den Orden in seinem Testamente zu beschenken, setzte fest, daß jeder neuer Rathmann dem Landmeister und der Stadt, und jeder neuer Bürger dem Rathe und Landmeister den Huldigungseid ablegen solle, und verpflichtete sich endlich auch zu der Heeresfolge gegen alle Feinde des Ordens, ausser gegen den Erzbischof und das Thumkapittel. Nachdem alles dieses berichtiget war, zwang der Landmeister die Bürger, daß sie ihre Stadtmaur dreyßig Ellen weit niederreissen, und den vorliegenden Graben

b) Nach der Vermuthung, die der selige Staatsrath Langebeck mir einst äusserte, scheinen die beyden Stuben der Bürgerschaft ihre Benennung von zweyen Männern erhalten zu haben, die zu den ersten Einwohnern derselben gehörten, und vielleicht die Gilden stifteten. Diese waren Luderus mercator de Soſatia, der 1224 in einer dunenmündisch-rigischen Urkunde erscheinet, und Bernhardus de Monasterio, der zu gleicher Zeit lebte. Die Altermänner beyder Stuben verfertigten die lateinischen Statuten, oder die Schraye von Soest, und liessen sie 1352 aus dem Lateinischen in das Niedersächsische übersetzen, woraus zu erhellen scheinet, daß beyde Gilden eine gewisse Gemeinschaft der Vorrechte unter sich gehabt haben. Vom Alter beyder Gilden lässet sich jetzt nichts gewisses bestimmen, weil die Briefschaften derselben 1532 in dem Hause desjenigen, der sie verwahrte, verbrannt sind. Eine Gesellschaft der schwarzen Häupter findet sich auch in Königsberg, Danzig, Stralsund, Revel, Wenden, Wolmar und Dörpt, und sie machte ehedem gleichsam die Schule der bürgerlichen Ritterschaft oder die Leibwache der Stadt aus. Den Namen des schwarzen Hauptes bekam sie von ihrem Wapen, worin ein Mohrenkopf sich befand, und dem Artus ward sie als Stiftern der Ritter von der runden Tafel, dem heiligen Georg aber als Besiegern des Lindwurms oder der Heiden geweihet (Arndt II. S. 107). Die rigische Gesellschaft erhielt ihre Schrage erst im Jahr 1354, scheinet aber schon bey dem Anfange der Stadt aus denen Bürgern entstanden zu seyn, die nur eine Zeitlang als Pilgrimme und fahrende Kaufleute sich zu Riga aufhielten, und daher, so wie es die Statuten erforderten, in Riga keine Ehegattinnen hatten.

Digitized by Google

ausfüllen musten, und hielt durch diese Oefnung als Sieger seinen Einzug in die Stadt. Noch ehe die Nachricht von dieser Eroberung nach Avignon kam, ward eine Bulle des Pabstes Johann XXII. am 7ten May an die Bischöfe von Padua, Oesel und Dörpt ausgefertiget, und darin diesen Prälaten befohlen, den Landmeister und Orden durch die geistlichen Waffen zu der Aufhebung der Belagerung, zu der Zurückgabe des hinweggenommenen Landes und Guths, und zu der Vergütung des Schadens zu zwingen, und ihn anzuhalten, daß er einige Abgeordnete mit den Urkunden, worauf er seine Ansprüche an das eroberte Land gründe, an den Pabst sende c). Diese Bulle machte zwar nicht den Eindruck auf den Landmeister, daß er dem päbstlichen Willen gehorchte. Allein sie vermochte ihn doch, sich seines Sieges nicht zu überheben, sondern vielmehr am 16 August der Stadt neue Bestätigungen der alten Privilegien und einige ihm abgetretene Stadtländereyen zurückzugeben, und auch die innerhalb der Stadt sich aufhaltenden Ordensgenossen dem Stadtrechte zu unterwerfen. Die erzbischöflichen Beamten musten die Stadt sogleich verlassen, und da die Stadt die dem Orden versprochene Kriegeskosten nicht gleich bezahlen konte, so verpfändete der Rath dem Landmeister die beyden Gildestuben nebst ihren Einkünften d). Endlich erbauete der Landmeister auch im Jahr 1331 das neue Schloß, wodurch er sich völlig seiner Oberherrschaft über die Stadt versicherte. Der Erzbischof setzte seine Klage zu Avignon fort, und drang vorzüglich auf die Zurückgabe der Stadt Riga. Allein der Orden vertheidigte sich mit mancherley Gründen, erklärte den Erzbischof und die Bürgerschaft zu Riga für den angreifenden Theil, und das denselben entrissene Land für eine rechtmäßige Eroberung, verlangete, daß der Erzbischof, weil er ein Bundesgenosse der heidnischen Litthauer sey, nach der Strenge des Kirchenrechts gestrafet werde, und behauptete endlich, daß die Stadt Riga nicht dem Erzbischofe, sondern dem teutschen Reiche von alter Zeit her unterwürfig gewesen sey. Die päbstlichen Richter wurden durch diese Ausflüchte irre gemacht, und erkannten am 13ten Julius 1332 dem Erzbischofe zwar alles verlohrene Land nebst einer Summe von 4500 Goldgulden für Schaden und geraubte bewegliche Dinge zu, sprachen ihm aber die Stadt Riga ab e). Gegen diesen Ausspruch regte sich der Erzbischof, und nach vielen aufgewandten Kosten wurde endlich vom Pabste Benedikt XII. am 12 Februar

c) Hr. P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 40.

d) Dieses erhellet aus folgender ungedruckten Urkunde über die Wiedereinlösung der Stuben: Universis præsentia visuris ac audituris Frater Goswinus de Herike Magister fratrum Domus Teutonicorum Jerusalem per Lyvoniam salutem in Domino sempiternam. Ad universorum notitiam cupimus pervenire, quod de consensu et consilio nostrorum fratrum discretorum, prudentibus viris et discretis Dominis, Proconsulibus et consulibus, ac toti civitati Rigæ, duas Stubas dictas de Monasterio et Zosato, intra civitatem Rigensem sitas, quondam nostris prædecessoribus, ac nostro Ordini, in refusionem determinatæ peccuniæ erogatas, revendidimus pro certa determinata peccunia, easque ad manus eorum cum omni proprietate, quam hucusque in ipsis habuimus, resignauimus libere penitus et in toto. Pro qua quidem Pecunia adeo bonam ab eis satisfactionem recepimus quod bene contentamur. In cuius rei euidentiam et munimen nostrum sigillum præsentibus est appensum. Datum Rigæ Anno domini M. CCC. LIII. die purificationis beatæ Mariæ Virginis.

e) Herr P. Dogiel a. O. T. V. p. 44.

Digitized by Google

bruar 1336 die Stadt Riga für ein altes Eigenthum seiner Kirche erkläret, und dem Bischofe Engelbert von Dörpt die Vollziehung dieses Spruchs aufgetragen. Aber auch diese Entscheidung war unkräftig: denn der Orden vertheidigte sich mit den Waffen und durch die Künste verschiedener in den römischen Gerichtsgebräuchen erfahrener Rechtsgelehrten, und da die Macht der Stadt Riga eine der stärksten Stützen des Erzbischofes und der Bischöfe bisher gewesen war, so erhielte die Oberherrschaft des Ordens durch die Eroberung dieser Stadt einen festen und dauerhaften Grund.

§. 68. Nach der rigischen Eroberung wandte der Landmeister Eberhard seine Waffen gegen die Litthauer und Russen, und that von Zeit zu Zeit Streifzüge in die Länder dieser Völkerschaften. Da einst die Litthauer in Preussen eindrangen, fiel er in das Gebiete eines rußischen Fürstens Santok [f]), der mit den Litthauern im Bündnisse stand, wurde aber durch die Litthauer gezwungen, sogleich nach Liefland zurückzukehren, und mit ihnen in seinem eigenen Gebiete zu kämpfen. Im nächsten Winter 1334 führte er ein Heer in Schamajten, erlegte über 1200 Litthauer, die sich ihm widersetzten, eroberte Dobinghem oder Doblen und das Ciculenland, zwang die Fürsten oder Könige von Ansteiden und Schamajten zu einem ihm vortheilhaften Frieden, und erbauete zwey feste Schlösser zu Mietau und Doblen. Sein zweyter Feind, der Erzbischof Friedrich starb 1340, und der Pabst ernannte den bisherigen Bischof von Dörpt **Engelbrecht von Dahlen** zum Erzbischof von Riga, und ließ die Thumherren nicht zu der Wahl, einmal, weil Friedrich am päbstlichen Hofe starb, und ferner, weil das Thumkapittel zu Riga noch mit dem Orden über des letzteren Theilnehmung an der Erzbischofswahl im gerichtlichen Zwiste begriffen war. Er selbst legte zu gleicher Zeit die Landmeisterschaft nieder, und lebte nachher als Komthur zu S. Katharinen ruhig in Koblenz und Kölln. Eroberungen in Schamajten.

Der neue Landmeister **Burchard von Dreylewen** legte gleich im ersten Jahre seiner Regierung 1341 zwey neue Festungen an, nemlich Frauenburg an der Daune in Semgallen und Marienburg, und trieb die Russen, die das letztere Schloß zerstören wollten, zurück. Vorzüglich aber nahm er Antheil an den Unruhen, die im Esthlande ausbrachen, und dem Orden Gelegenheit gaben, auch dieses Gebiete an sich zu bringen.

§. 69. Unter der Regierung des dänischen Königs Erik Mendved war Esthland blühend und reich geworden. Der Adel hatte im Jahr 1315 von diesem Könige ein neues und verbessertes Lehnrecht erhalten, welches ihm so vortheilhaft war, daß es auch andere adliche Lehnleute, die unter der Ordens- und bischöflichen Hoheit standen, bey sich einführten [g]). Die Stadt Revel dehnte ihren Handel immer weiter aus, und lieferte schon im Jahr 1306 den Engländern Korn, welches diese auf ihren eigenen Schiffen abholeten [h]). Auf der anderen Seite kamen zu ihr die Kaufleute von Orechowecz oder Nöteburg und von Novogorod [i]), daher Esthländische Begebenheiten.

f) *Matthaei Anal.* l. c. p. 223.

g) Hoirfeld S. 385.

h) Herr Justitzburgermeister Gadebusch liefländische Jahrbücher I. Th. S. 383.

i) Pässe des dänischen Statthalters Johann Kanna für die Handelsleute von Orechowecz (v. J. 1321), und von Nogarden, (v. J. 1323) im S. Petersburgischen Journal VI. B. S. 192, und Arndt II. B. S. 83.

Digitized by Google

sie die Niederlage für die west- und ostseeischen Waaren ward, welche in diesen Zeiten einen grossen Gewinnst abwarfen. Daher war es gewiß, daß die esthländischen Unterthanen an Reichthum und Glück ihren König übertrafen. Denn dieser war verschuldet, und litte sehr viel durch die Kriege, die er mit einigen Rebellen, und selbst mit seinem Bruder, dem Herzog Christoph führen muste. Nach seinem Tode erhielt dieser Herzog Christoph im Jahr 1320 von den Schoningern und Seeländern das Reich unter harten Bedingungen, die ihn noch tiefer in das Unglück, welches Eriken gedrückt hatte, hineinführten. Unter den Gläubigern der Krone war ein ehrgeitziger und mächtiger Mann Knud Porse, welcher sich zum Herzog von Samsöe und Halland erhoben hatte, und dessen Unterstützung den König Christoph zum völligen Besitze des Reichs verhelfen konte. Diesem Manne überließ der König am 11 November 1321 [k]) das Herzogthum Esthland, mit den Städten Revel, Wesenberg und Narva, mit allen Schlössern, Lehnleuten und Einkünften, und mit allen Hoheitsrechten, als ein erbliches Eigenthum, welches weder die dänische Krone noch seine Nachkommen jemals sollten wiederfordern können, und versprach zugleich diese Veräuserung von allen dänischen weltlichen und geistlichen Reichsräthen bestätigen zu lassen, sobald er nur in Fühnen und Seeland als König erkannt seyn würde. Pors ergrif aber 1322 die Waffen gegen den König, zwang ihm 1323 Südhalland und Holbeck ab, und gab ihm für diese Herrschaften sein Recht auf Esthland zurücke. Nachher, da Christoph von seinen Unterthanen im Jahr 1326 vertrieben ward, nahm Pors die Partey des Gegenkönigs und schleswigischen Herzogs Woldemar, vermählte sich mit der Mutter des Königs Magnus von Schweden im Jahr 1329, und starb im Jahr 1330. Obgleich er Esthland vertauscht und veräusert hatte, so machten dennoch dieser König Magnus und Porsens hinterlassene Söhne in späteren Zeiten Anspruch auf selbiges Land, allein der Sohn des Königs Christoph erklärte im Jahr 1346, daß die auf Esthland pfandweise vom Herzog Porse aufgenommene Summe schon lange bezahlt, und das Pfandrecht getilget sey [l]). Zu dieser Veräuserung war der König Christoph zwar nicht befuget, allein er verfuhr überhaupt bey seinen Geschäften nicht gar zu gewissenhaft, hielte ferner Esthland für ein Erbland dänischer königlicher Witwen und Kinder, und betrachtete es überdem als ein Pfand für die Summe von 2000 Mark löthigen Silbers, welche die esthnischen Landesräthe seinem Vater zwar verschrieben, aber nicht bezahlet hatten. Bey einer neuen Geldnoth borgte er 1323 von dem brandenburgischen Markgrafen und bayerischen Herzog Ludewig (einem Sohne des Kaisers Ludewig) 12000 Mark Silber [m]), verpfändete dafür abermals Esthland diesem Gläubiger, und verschrieb das Uebrige des Werths dieses Herzogthums seiner Prinzeßin Margaretha zum Brautschatze, welche sich darauf 1324 mit dem Markgrafen vermählte. Diese That veranlassete die esthnischen Landräthe, die damals aus 20 harrischen und 19 adlichen Lehnmännern bestan-

k) Urkunde in Arndt liefl. Chronik II. B. S. 82.

l) Grams Abhandlung von einigen Thaten des K. Waldemar in Skrifter som udi det Kiobenhavnske Selskab af Lärdooms og Videnskabers Elskere ere fremlagte 4 Th. S. 33.

m) *Herwart ab Hohenburg Ludovicus IV. Imperator defensus contra Brevium* P. I. pag. 394. Arndt II. B. S. 84.

Digitized by Google

bestanden, am 11 Junius 1325 die Bezahlung der 2000 Mark auf das neue zu versprechen n). Da bald nachher der Herzog Waldemar sich auf den Thron drängete, so nahm dieser den Titel eines Herzogs von Esthland an, und forderte die Esthen zur Huldigung auf. Daher durfte der König Christoph so wenig als sein Schwiegersohn auf die Vollziehung der esthnischen Veräuserung denken, sondern der König muste vielmehr, nachdem er seinen Gegner vertrieben hatte, am 24sten Februar 1329 eine Versicherung ausstellen, daß er die Veräuserung für ungültig halte, und nie weder das Herzogthum noch irgend ein Stück desselben veräusern wolle o). Zugleich bestätigte er das Recht der Landesräthe, die höchste Gerichtsbarkeit auszuüben, und schenkte seinen Lehnleuten die Befugniß, die Vormundschaft über ihre minderjährigen Blutsfreunde zu führen, und in Ermangelung der Söhne ihre Lehne den Töchtern auf ihre Lebenszeit zu vermachen: eine Gabe, die desto wichtiger war, da die Lehne nach dem Tode des letzten männlichen Erben, und die Einkünfte minderjähriger Lehnleute bis zu Endigung der Vormundschaft zu der königlichen Kammer gehörten.

Bey dem Tode des Königs Christophs im Jahr 1333 war das dänische Reich zerstückelt, und unter sechs Herren vertheilet, von welchen die beyden Söhne des Königs, oder die Prinzen Otto und Waldemar die schwächsten waren. Der Prinz Otto verlangete die königliche Würde, allein man suchte auch diese zu vernichten, und er muste sich bemühen, ein Heer zu erhalten, um sein Recht zum Throne durch die Waffen gültig zu machen. Er suchte zuerst Hülfe bey seinem Schwestermanne, dem Markgrafen, und bey dessen Vater, dem Kaiser Ludewig. Allein der Markgraf forderte von ihm den Brautschatz oder Esthland, und da er sein Unvermögen vorschützete, so erbot sich der Markgraf, ihm einen Käufer zu Esthland zu verschaffen, wenn er ihm eine besiegelte Bescheinigung des völligen Abtrittes aller seiner Rechte auf Esthland zustellen wolle. Diese fertigte Otto allein am 6ten Oktober, und in Gesellschaft des Prinzen Waldemar noch einmal am 15 Oktober aus, und beyde Brüder überliessen als Junkeren von Dänemark und Herzoge zu Laland und zu Esthland dem Markgrafen Harrien mit dem Bischofthume und Lande Revel und Wirland, für das Anlehen, welches ihr Vater erhalten hatte, und für die Brautschatzgelder ihrer Schwester p). Der Markgraf schoß darauf einige Gelder zum Kriege her, allein der Prinz Otto ward 1334 auf seinem ersten Feldzuge vom Grafen Gerhard von Holstein, so wie Waldemar 1338 von dem Herzog Barnim von Pommern gefangen genommen. Da Dänemark nun keinen König hatte, so erlosch die Statthalterwürde in Esthland, und der königliche Statthalter Marquard Breyde übergab sein Amt und die königlichen Schlösser am 12 September 1334 den esthnischen Landräthen, nachdem er für seine künftige Sicherheit durch ein mit dem Orden geschlossenes Schutzbündniß gesorget hatte q). Durch diese Handlung ward Esthland ein Freystaat, der sich selbst beherrschte, und die Regierung ward von den Landräthen allein verwaltet, obgleich der Bischof und die

n) Gram S. 208.
o) Urkunde in Herr Gadebusch Jahrb. I. B. S. 414.
p) Urkunden in Herr Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. I. p. 160. 153. Arndt II. p. 92. Gram S. 30.
q) Arndt II. p. 10.

Digitized by Google

die Stadt Revel einen Anspruch an die Mitregierung gemacht zu haben scheinet. Bey dieser Verfassung konnten die Rechte des Markgrafen nicht zu der Ausführung gebracht werden, zumal da der König Christoph die Veräuserung des Landes für ungültig erkläret hatte, und die Prinzen, die nicht einmal die Krone trugen, noch weniger zu einer solchen Veräuserung berechtiget waren.

Der Prinz Waldemar verlangete noch im Jahre 1338 seine Freyheit wieder, und wurde darauf vom Kaiser Ludewig als König von Dänemark erkannt. Dieses that der Kaiser, wie es scheint, vorzüglich in der Absicht, um der Uebertragung des esthnischen Herzogthums auf seinen Sohn eine scheinbare Gültigkeit zu geben. Denn er befahl am 9 März 1339 dem Hochmeister des teutschen Ordens, (Burggraf Dietrich von Altenburg), wie auch dem Landmeister in Liefland, auf seine und des Königs Waldemars Kosten das Herzogthum Esthland für diesen König zu erobern, und es so dann diesem Könige oder auch dem Markgrafen Ludewig zu überliefern. Auch muste Waldemar am 19 März 1340 abermals dem Markgrafen das Herzogthum Esthland mit dem Bischofthume, den Provinzen Harrien, Wirland und Alentaken, und allen Städten und Schlössern verschreiben, worauf der Kaiser den Markgrafen am 26 März bevollmächtigte, das Land Reval dem teutschen Orden zu überlassen. Fast zu eben dieser Zeit gelang es dem Prinzen Waldemar, den dänischen Thron zu besteigen, und sein älterer Bruder Otto, der endlich im Jahr 1341 aus seinem Gefängnisse gelassen wurde, entschloß sich, da er das Königreich einbüssen muste, in den teutschen Orden zu treten. Der esthländische Adel und die Ordensritter mißbrauchten die Uebermacht, die sie hatten, und mißhandelten ihre Unterthanen so arg, daß diese endlich in Verzweifelung geriethen, und sich gegen ihre Guthsherren verschworen. Die Empörung brach in der Nacht am 24 April 1343 in Harrien aus, und da die Bauren sich vertheilten, alle ihnen nahe liegende adliche Wohnungen überfielen, und wüthend Männer und Weiber, Kinder und Dienstboten todtschlugen und niederhieben, so kostete diese Nacht über 1800 Menschen das Leben r), ausser denen, die aus den Betten nackend in die Wälder und nächsten Schlösser geflohen waren, und durch Kälte und Hunger umkamen. Am nächsten Tage griffen auch die Bauren in Wick und Wirland ihre Oberen an, und tödteten alle die teutsch redeten, so wie auch die Mönche des Klosters Padis. Die Bauren auf der Insel Oesel folgten diesen Beyspielen erst am Ende des Julius, berenneten das Kloster Pendis, ermordeten gegen ihr gegebenes Wort nach der Uebergabe desselben die Mönche und ihren Ordensvogt, stiessen darauf zu den Bauren in Wick, belagerten die Stadt Revel und das Schloß Hapsal, und versprachen den schwedischen Bischöfen von Abo und Wiborg ihnen zu huldigen, wenn sie von ihnen bey ihrer Unternehmung auf Revel unterstützet würden. Die revelischen Einwohner riefen den Ordensmeister Burchard von Dreylewen zu ihrer Rettung herbey, der auch gleich mit einem Heere zu ihnen eilete. Diesen hatten die Bauren nicht erwartet; daher entfiel ihnen der Muth, und sie sandten zu ihn, und erboten sich unter seine Hoheit, jedoch unter der Bedingung zu treten, daß er sie nicht wieder ihren tyrannischen Edelleuten überlassen solle. Der Landmeister war nicht abgeneigt, dem Antrage Gehör zu geben. Allein die Ritter und

Allgemeine Empörung der esthnischen Bauren.

r) Rüssowen Chronica der Provinz Lyfflandt S. 36. Arndt II. S. 95.

Digitized by Google

und dänischen Lehnleute, die ihre Anverwandten oder Güter durch die Bauren eingebüsset hatten, stelleten ihm vor, daß er das unschuldig vergossene Blut zu rächen, und ausserdem durch die Bestrafung der Empörer die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen verpflichtet sey. Daher wieß er die Abgeordneten der Bauren ab, tödtete eine beträchtliche Menge derer, die ihn den Zugang zu Revel zu erschweren suchten, befreyete Revel, verstärkte die Besatzung der Stadt auf Bitte der Landräthe und Bürger durch eine Fahne Ritter, welche Goswin von Herike anführte, und gieng darauf nach Hapsal, wo die Belagerer bey dem ersten Anblicke seines Heeres auseinander flohen, und sich in den Wäldern verkrochen. Die schwedischen Bischöfe sandten einige bewafnete Schiffe nach Revel, aber da diese zu spät die Stadt erreichten, so leugneten die Hauptleute derselben, daß sie mit den Bauren im Bündnisse ständen, und forderten nur eine Genugthuung für gewisse Feindseligkeiten der revelischen Seefahrer, die in einer Fehde die wiborger Bürger beschädiget hatten. Die Ordensritter versprachen für diese zu sorgen, und nachdem sie zurückgegangen waren, erfolgete die Aussöhnung unter der Vermittelung des schwedischen Königs Magnus am 5ten September [s]). Alle Anführer der Bauren und Urheber der Verschwörung, die dem Ordensmeister in die Hände fielen, wurden als Missethäter hingerichtet, und fast jeder Bauer, der sich aus dem Walde hervorwagte, verlohr durch die ausgesandten Rotten der Ritter und adlichen Lehnleute das Leben. Nur einige wenige von denen Bauren, die in die Wälder und Moräste geflohen waren, erhielten sich durch Baumrinden und Wurzeln bey dem Leben, und überhaupt ward Esthland durch diese Empörung so sehr entvölkert und öde gemachet, daß es seinen bisherigen Werth wenigstens um die Hälfte verlohr. Die esthnische Ritterschaft ward so sehr geschwächet und verringert, daß die Landrathsversammlung nur aus funfzehn Gliedern bestand, und sie sich nicht getrauete, das Land gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Daher übergaben die Landräthe am 12 May 1344 dem Landmeister die Städte Revel und Wesenberg zum Schutze, mit Vorbehalt einer monatlichen Aufkündigung, und obgleich der König am 24 Junius den Ritter Stigot Anderssön als Hauptmann oder Statthalter verordnete, und den Orden ersuchte, diesem Manne die Stadt Revel abzuliefern, so bestätigte dennoch die Ritterschaft und der Rath zu Revel den Orden am 28 Oktober im Besitze der Stadt, und erkannte ihn als seinen einigen Schutzherrn. Man entdeckte am 25 December eine Menge von neuen Empörern, die sich in Kornsäcken hatten in das Ordensschloß Vellyn bringen lassen, um sich desselbigen in der nächsten Nacht zu bemächtigen, und zu gleicher Zeit fielen viele Russen und entlaufene harrische Bauren in das Stift Dörpt, und belagerten Odenpe, bis daß der Landmeister dieses Schloß entsetzte. Daher borgten am 25 Jenner 1345 die esthnischen Landräthe und übrigen Lehnleute des Herzogthums von dem Landmeister Borchard und seinem Orden 1423 Mark auf ein Jahr, um sich in Gegenverfassung setzen zu können, und verpfändeten selbigen dafür in ihres Königs Namen das Schloß und Gebiete Narwa [t]). Der Landmeister gieng darauf nach Oesel, um einer dort ausbrechen-

s) Arndt II. S. 95. t) Gram S. 202.

Digitized by Google

brechenden Empörung zuvorzukommen, erschlug über 9000 Bauren, und zwang die übrigen, zu ihrer Bändigung ein festes Schloß für ihn zu erbauen, welches er Sonnenburg nannte. Während seiner Abwesenheit streifte ein grosses Heer Litthauer und Schamaiten in das semgallische Ordensland, und eroberte am 20 Februar durch Verrätherey das Ordensschloß Tarwete. Der damalige Hochmeister Ludolf, König von Weizau gedachte dieses feindliche Heer durch eine Verheerung seines eigenen Landes aus Liefland zurückzuziehen, und rückte aus Preussen in Schamaiten ein. Allein das Heer gab sein Vaterland ihm preis, verbrennete das Schloß Mitau, verwüstete und plünderte alles Land bis Neuermühlen, Riga und Segewolde, und kehrte darauf mit grosser Beute und vielen Gefangenen in seine Heimath zurück [u]). Dieser Unfall kränkte den Hochmeister so sehr, daß er noch in selbigen Jahre für Gram starb. Der Landmeister Borchard von Drenneve verschied im nächsten Jahre 1346, und in die erbfneten Plätze traten Henrich Dusemer von Arffberg als Hochmeister, und der bisherige Gebiethiger des kleinen Schlosses zu Revel Goswin von Herike als Landmeister.

§. 70. Die Verwirrung, die durch diese Begebenheiten in den esthländischen Regierungsgeschäften entstand, vielleicht auch die Neigung des Königs, die auf Esthland haftende brandenburgische Schuld zu tilgen, und das Herzogthum bey der Krone zu erhalten, trieb den König an, am Ende des März 1345 selbst nach Revel zu gehen, und dort eine genaue Untersuchung der wahren Verfassung des Landes vorzunehmen. Er fand hier die Kroneinkünfte erschöpft, und die Landschaften Harrien, Wirland und Alentaken so sehr verödet, daß er alle Hofnung, das Land behalten zu können, aufgab. Daher suchte er nur durch viele milde Gaben, die er den Kirchen zu Revel und Narva zuwandte, und durch Bestätigung und Vermehrung der Stadtprivilegien von Narva die dänische Regierung in einem guten Andenken zu erhalten. Er tilgete auch die Schuld, für welche das Schloß zu Narva dem Orden verpfändet war, und ließ am 27 April 1346 durch seinen Statthalter Stige Andersson die königlichen Landräthe, und den Rath von Revel eine Ordnung für die Gläubiger, Pfandherren und Schuldner der verwüsteten Länder machen [v]). Gleich nachher kehrte er nach Dännemark zurück, und verkaufte das Herzogthum dem Hochmeister Dusemer und seinem Orden.

Esthland wird dem teutschen Orden verkauft.

Dieser Verkauf geschahe mit grosser Vorsicht. Zuerst [x]) überließ der Markgraf Ludewig am 21 September 1345 dem Hochmeister das ganze Herzogthum Esthland für 6000 Mark Gold, welche ihm aber am 18 Junius 1347 erst ausgezahlet wurden, und behielt dem Könige das Wiederkaufsrecht bevor, und der Kaiser Ludewig bestätigte diese Veräuserung. Darauf erklärte der König am 15 August 1346, daß auf diesem Lande kein anderes Pfandrecht hafte, weil Porsens und des schwedischen Königs Anlehne getilget worden wären. Zu gleicher Zeit fieng der Orden an, ihm seinen Theil des Kaufgeldes zu entrichten, und fuhr damit bis zum 26 Februar 1352 fort, in welcher Zeit der König überhaupt 10,200 Mark Silber kölnischen Gewichtes und 4000 Goldgulden, von welchen 1100 Mark, 6050 Goldgulden gleich waren, oder 10920 und zwey Drittheil Mark erhielte. Schon

u) Rüssowe S. 38.
v) Arndt II. 99. Gram S. 203.
x) Auszüge aus den Urkunden, in Arndt 2. Bande S. 101.

Digitized by Google

Schon am 29 August 1346 stellete der König den Befehl aus, die Schlösser dem Hochmeister zu übergeben, ließ aber selbigen erst am ersten November 1347 vollziehen. Der Hochmeister hatte den Bruder des Königs, oder den Prinzen Otto als Erben von Esthland unter seine Ordensbrüder aufgenommen, und der König schenkte am 24 Junius 1347 dem Orden und dem apostolischen Stuhle dasjenige, was das Herzogthum über 19000 Mark werth seyn möchte, als eine Mitgabe für diesen Bruder. Der Pabst Clemens VI. war zwar von denen, die die Trennung des Herzogthums von der Krone nicht zugeben wollten, oder, wie sie in den Urkunden genannt werden, von den mißgünstigen Widersachern des Königs gebeten worden, diesen Verkauf nicht zu genehmigen: allein da durch selbige ihm etwas zufloß, so nahm er das Geschenke an, und ließ die Bestätigungsbulle am 8 Februar 1348 ausfertigen. Die esthnischen Räthe gaben dennoch nicht die Hofnung auf, bey einer vortheilhaften Gelegenheit wiederum unter den dänischen Schutz zu treten, denn sie liessen zum künftigen Gebrauche die 1329 vom Könige Christoph erhaltene Versicherungsurkunde ihrer ewigen Verbindung mit Dänemark 1348 in Schweden vom Könige Magnus beglaubigen.

Esthland wird dem liefländischen Orden überlassen.

Der Hochmeister bestätigte zwar am 7 Junius 1347 das neue Vorrecht des esthnischen Lehnadels, daß die Erbtöchter den Genuß des Lehns auf ihre Lebenszeit behalten durften, so wie am 4 Oktober 1349 überhaupt alle Landesprivilegien, aber dennoch behielte er nicht das Land, sondern nur die Hoheit über selbiges. Das Land verhandelte er am 7 Junius und 14 Oktober 1347 dem Landmeister Gosiwin von Herike und seinen Ordensgebiethigern, nemlich dem Ordensmarschal, den Komthuren zu Vellin, Goldingen, Riga, Dunemünde, Segewolde, Pernau, Leale, Windau und Mitau, und den Vögten von Jerwen, Wenden, Oberpal, Peyde, Karkus und Sakkala wiederkäuflich für 20,000 Mark, die gleich berichtiget wurden, und noch 14000 Mark, die vermöge eines geheimen Nebenvertrages erst innerhalb vierzehn Jahren abgetragen werden sollten. Der Landmeister unternahm einen Zug gegen die Großfürsten von Litthauen, Smolensko, Polocz und Witepsk, erfocht am 2 Februar 1347 einen wichtigen Sieg, und zerstörte darauf die schamajtischen Festungen Kyla, Besyne, Dobbesyne und Zela [y]), allein er befreyete dennoch die Stadt Reval am 8 Oktober 1348 von der Last der Heeresfolge gegen die Russen und Litthauer [z]).

Fortsetzung des Streites über die Stadt Riga.

§. 71. Da nunmehr dem Orden alles Land gehörte, was nur eine ihm ehedem über- oder nebengeordnete Macht besessen hatte, so war er stark genung, um sich allen Versuchen des Erzbischofes und der Bischöfe zu widersetzen. Dennoch unterließ der Erzbischof nicht, seine Klagen in Avignon fortzusetzen, und vom päbstlichen Stuhle die fürchterlichsten Bannbriefe auszuwürken. Am 10 November 1343 muste ein päbstlicher Legate zu Riga Untersuchungen in Betracht der Oberherrschaft des Erzbischofs über die Stadt anstellen, und der Rath erklärte dem Legaten, daß der Erzbischof sein rechtmäßiger Oberherr sey, und daß er seinen Vogt

y) Rüssouwe p. 40.

z) *Dipl. ep. Arnds* II. S. 103, worin der Landmeister den sonst nie gebrauchten Titel führt: Frater Goswinus de Herike Ord. Hospit. b. Mariæ Domus Teutonicæ Jerosolymitanæ Magister per Livoniam et Capitaneus terræ Revaliensis.

Digitized by Google

vom Erzbischofe bestätigen, und des Erzbischofs Bild zum Zeichen der Hoheit desselben auf die Stadtmünzen setzen lasse. Dennoch erfolgete für den Erzbischof kein vortheilhafter Ausspruch, weil der Orden die Günstlinge des Pabstes zu lenken wuste. Der Erzbischof Engelbrecht starb 1348 aus Aerger über des Pabstes Parteylichkeit [a]). Sein Nachfolger der Erzbischof **Fromhold von Vyfhusen** würkte endlich am 12 August 1353 [b]) eine Bulle des Pabstes Innocentius VI. aus, wodurch den Bischöfen von Westerahs, Linköping und Oesel befohlen ward, mit weltlicher Hülfe zuförderst die Stadt Riga dem Orden zu entziehen, und dem Erzbischofe als ein Lehen des päbstlichen Stuhls einzuräumen, dann aber die Rechtfertigung derer Parteyen, die sich dieser Stadt anmasseten, zu vernehmen, und dem Pabste davon Bericht abzustatten. Aber auch diese Bulle hatte keinen Nutzen. Denn der Bischof Magnus von Westerahs wurde vom Orden, da er Riga in Besitz nehmen wollte, abgewiesen, und begnügte sich damit, daß er zu Leale am 23 Oktober 1354 den Bann gegen die ungehorsamen Ordensbrüder aussprach. Der Erzbischof kam in das Land, verließ es aber 1356, nachdem er zwey Schlösser seiner Kirche, nemlich Pebalgen und Serben dem Stiftsvogte zu Treyden **Berthold von Thiesenhausen** verpfändet hatte, und blieb nachher stets in Avignon. Der Kaiser Karl IV. bestätigte ihm und dem Bischofe von Dörpt am ersten November 1356 [c]) die 1224 erhaltene teutsche Reichsfürstenwürde, und verordnete die Könige von Polen und Dänemark zu Beschützern des Erzstiftes, und der Rath zu Riga erklärte am 18 August 1360 die Herrschaft des Ordens über ihre Stadt, und überhaupt alles, was nicht mit dem vom päbstlichen Legaten Wilhelm von Modena gegebenen Grundgesetze übereinstimmig sey, für ungerecht und ungültig. Auch wurde am 16 März 1360 vom Pabste dem Erzbischofe von Arles und den Bischöfen von Westerahs und Dörpt abermals aufgegeben, die Ordensbrüder aus Riga zu treiben, und zu Ablegung der Rechnung über die aus selbiger gehobenen Einkünfte anzuhalten, und damit diesesmal die Ritter zum Gehorsam gewis gezwungen würden, ward nicht nur vielen Thumkapitteln, Klöstern und einzelnen Geistlichen, sondern auch den Bischöfen von Oesel, Kurland, Samland, Wermeland, Pomesanien und Kulm die Aussprechung des Bannes gegen den Orden innerhalb einer bestimmten Frist, unter der Strafe der Absetzung vom Amte und des grossen Bannes anbefohlen. Auf diese Bulle erfolgte von Seiten des arelatischen Erzbischofs Stephan am 9 May die Lossprechung des Raths und der Bürgerschaft von allen Eiden, die den Ordensrittern geleistet worden waren, und der Befehl, daß die Bürger unter die Alleinherrschaft des Erzbischofs treten sollten. Der Landmeister Goswin dankte ab, und der bisherige Komthur von Marienburg, **Arnold von Vietinghof**, der seine Würde wieder erlangete, appellirte an den Pabst, und bat um einige Abgeordnete zu näherer Untersuchung seiner Rechte. Diese erschienen, bestätigten aber am 26 Februar 1361 das Urtheil, und erliessen dem Orden nur die Wiedererstattung der genossenen Früchte. Der Probst Johann von Oesel erhielt Befehl, mit dem Banne zu verfahren, allein nun trat der rigische Rath hervor, und behauptete, daß die dem Pabste zugesandten Berichte sich auf Unwahrheiten gründeten, weil ihre Vorfahren

a) Arndt II. 30. b) Herr P. Dogiel l. c. p. 48.
c) Herr P. Dogiel a. O. T. V. p. 57.

Digitized by Google

fahren seit den ersten Zeiten unter der Herrschaft des Ordens gestanden hätten. Der Probst stellete daher sein Verfahren ein. Allein ein zweyter bevollmächtigter Unterrichter, nemlich der lübeckische Thumdechant Johann, trat in seinen Platz, und sorgte dafür, daß am 26 December der Bann vollzogen wurde, und abermals alle gottesdienstliche Handlungen in Riga und anderen Orten des Ordens aufhöreten. Man versuchte, den Erzbischof und den Orden durch Vergleiche auszusöhnen, und entwarf 1366 einige Artikel, von welchen man glaubte, daß sie dieses Geschäfte erleichtern könnten [b]). Man setzte ferner auf den 7 May (1366) einen Tag zu Unterhandlungen über diese Artikel zu Danzig an, und glaubte endlich zum Zwecke gekommen zu seyn, weil der Landmeister **Wilhelm von Freymersen**, der erst kürzlich nach des von Vietinghof Abgange diese Würde erhalten hatte, sich erbot, die Gerichtbarkeit über Riga dem Erzbischofe alsdann abzutreten, wenn dieser dem zeitigen Landmeister den Huldigungseid, der bisher dem Erzbischofe hatte abgeleget werden müssen, erlassen, allen Ansprüchen auf die vom Orden in Besitz genommenen Stiftsgüter entsagen, und die Bürgerschaft von Riga zu der Heerfarth bey den kriegrischen Unternehmungen des Ordens auf jedesmaliges Verlangen des Landmeisters anhalten würde. Es schien auch, daß die erzbischöflichen Abgeordneten diese Bedingungen genehmigten, allein dennoch ward der Vertrag nicht vollzogen, sondern vielmehr der Zwist fortgesetzet. Der Erzbischof erhielt so wohl vom Pabste Urban, als auch am 18 April 1366 [c]) vom Kaiser Karl IV. eine allgemeine Bestätigung seiner Vorrechte und Besitzungen, zugleich mit einem kaiserlichen Befehle an die Fürsten von Mecklenburg und Pommern, und die Könige von Polen und Schweden zu seiner Beschirmung. Allein da der Orden stets in den Waffen war, und ein beträchtliches Heer auf Kosten der Litthauer und Russen, mit welchen er unabläßig kämpfte, unterhielte, so waren die kaiserlichen und päbstlichen Schutzbriefe unbrauchbar, und der **Erzbischof Fromhold** starb 1369 zu Rom, ohne zum Besitze seiner verlohrenen Güter gelanget zu seyn. Seine Stadt Riga schien sich nicht nach seiner Hoheit zu sehnen, denn sie blieb bey dem Streite ruhig, obgleich sie Kräfte genung hatte, um den Ausschlag bey dem Kriege zu geben. Sie mischte sich vielmehr in Gesellschaft der übrigen Hansestädte, zu welchen nun auch die liefländischen Städte Dörpt, Pernau und Revel gehörten, in die nordischen Kriege, und zwang den dänischen König Waldemar zu dem Frieden, wodurch die Hansestädte Schonen erhielten. Dadurch erlangete sie ein so grosses Ansehen, daß die nordischen Könige ihre Bürgschaft bey Friedensvermittelungen annahmen, und um dieses zu behaupten, zugleich aber auch, um sich durch die Verbindung mit Lübeck bey ihrer Macht zu erhalten, veranlassete sie jährliche Versammlungen der wendischen und liefländischen Hansestädte, auf welchen die geschwindesten und kräftigsten Maaßregeln zur Vertheidigung und zum Angriffe genommen wurden [f]). Sie nahm auch die Verfassung der mächtigsten Hansestädte an, und gab ein Policeygesetz, welches dem Aufwande und der Ueppigkeit Gränzen setzte, die Sicherheit innerhalb der Stadtmaur auf die vollkommenste Weise befestigte, und überhaupt die moralische

b) Arndt II. S. 106.
c) Hr. P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 75.
f) Hr. Justitzburgerm. Gadebusch Livländische Jahrbücher I. Th. S. 495.

Beschaffenheit ihrer Bürger sehr besserte. Dieses Gesetz ließ der Rath vom Jahr 1376 an, an einem bestimmten Tage eines jeden Jahrs den sämtlichen Einwohnern vorlesen, um diesen alle Entschuldigungen der Unwissenheit zu benehmen [g]), und er trug dadurch auch etwas zu der Unterdrückung der Barbarey ausserhalb den Mauren bey, obgleich diese im Ganzen nicht vertilget werden konnte, sondern vielmehr durch die bürgerlichen Kriege, durch die uneingeschränkte Gewalt der rauhen und schlechterzogenen Guthsherren, und durch die Streifzüge in die griechischen und heidnischen Staaten, auf welchen sich die Kriegesleute gleichsam zum Laster gewöhnten, kräftig unterhalten, auch wohl in einigen Gegenden vergrössert wurde.

§. 72. Der neue Erzbischof **Siegfrid von Blomberg**, der aus dem Thumkapittel zu Riga erwählet ward, erhielt im Jahr 1371 vom Pabste Gregorius XI. [h]) Erlaubniß, seine Thumherren nicht mehr mit der Prämonstratenser, sondern der Augustiner Ordenstracht zu bekleiden. Der Landmeister Wilhelm von Freymersen wollte diese Neuerung nicht zugeben, weil das neue Kleid seinem Orden zukam, und da der Erzbischof auf seinen Widerspruch nicht achtete, so entriß er ihm viele Stiftsgüter. Der Erzbischof übertrug seine weltliche und geistliche Regierung einem seiner Thumherren **Johann von Sinten**, und begab sich im Jahr 1372 nach Avignon, um die päbstliche Unterstützung desto gewisser zu erhalten. Aber er verschied, ehe er seinen Zweck erreichte, am päbstlichen Hofe im nächsten Jahre, und sein Großvicarius wurde zu seinen Nachfolger erwählet. Der Landmeister Wilhelm starb 1374, und seinen Platz erhielt **Robert von Elzen**.

Der Orden besetzet das Stift Dörpt.

Dieser blieb in dem Besitze der Stiftsgüter, und achtete die Last des Bannes und der Unterlassung des Gottesdienstes nicht. Er setzte auch den Krieg mit den litthauern fort, suchte 1381 Eroberungen in Semgallen zu machen, und wollte 1382 die Stadt Polotzk im Namen des vertriebenen litthauischen Fürsten Skyrgiello erobern, welches ihm aber nicht gelang. Zu eben der Zeit (1382) setzte er einen Geistlichen seines Ordens, Johann Hebet, eigenmächtig zum Bischof in Dörpt ein, und weil der damalige Bischof Johann von Damerow, der vor ihm fliehen muste, nicht nur vor vier Jahren von seinem Kapittel rechtmäßig erwählet, sondern auch vom Pabste Urbanus VI. bestätiget war, so erkannte er den Gegner dieses Pabstes Clemens für das wahre Oberhaupt der Christenheit, ließ durch selbigen seinen Bischof bestätigen, und erklärte den von Damerow für einen unrechtmäßigen Bischof. Er ließ sich auch mit dem Bischof Henrich von Oesel insgeheim in Unterhandlungen über sein Stift ein. Allein da die Thumherren den Anschlag merkten, so sperreten sie ihren Bischof 1381 in das Schloß zu Habsal ein, in welchem er bald hernach sein Leben endigte. Diedrich von Yrküll und Johann von Scharnbeck eroberten bald nachher (1383) das Schloß Habsal, brenneten es nieder, und raubten den Schatz und die Briefschaften des Thumkapittels. Allein nun nahm sich der Landmeister der Thumherren an, vermuthlich um dadurch eine Gelegenheit zu erhalten, durch die er das Stift an sich bringen könnte. Der litthauische Groß-

g) Arndt II. B. S. 109. Dieses Polizeygesetz hieß in Riga, so wie in anderen nordlichen Städten die Bursprake, oder das Gespräch mit den Anbauern oder Bewohnern der Stadt.

h) Arndt II. S. 109, der einen verdächtigen Auszug aus der Bulle nur mittheilet.

Digitized by Google

Großfürst Jaigello trat 1386 nicht nur zu der katholischen oder lateinischen Kirche über, sondern erhielt zugleich die polnische Krone, und vereinigte die polnische Macht mit der litthauischen. Diese Begebenheit war dem Orden unerwartet und schädlich. Denn nun erwachten die Forderungen, die die polnischen Könige ehedem in Betracht der Hoheit über Preussen gemacht hatten, und konnten leichter als ehedem erfochten werden. Der Orden bekam nicht nur mit einer über das zweyfache verstärkten Macht zu kämpfen, sondern konte auch keine Hülfe durch Pilgrimme und Kreutzbullen erhalten, da die litthauer nicht mehr zu den Feinden des Christenthums gehöreten. Das einige Mittel, diese plötzlich hervorgekommene Macht zu schwächen, war dieses, daß der Orden sich in die Mißhelligkeiten der Fürsten des litthauischen herrschenden Geschlechts mischete, und diese stets zu unterhalten suchte. Dieses wurde auch von dem Hochmeister und Landmeister nicht aus der Acht gelassen. Denn beyde halfen dem Fürsten Andreas von Polozk 1386 bey seiner Empörung gegen den König Jaigello oder Vladislav, und da selbiger vom Könige gefangen und gedemüthiget wurde, nahmen sie sich 1387 des Witholds, eines anderen mißvergnügten Prinzen an, der sie aber verließ, so bald er eine Gelegenheit erhielt, sich durch einen einseitig geschlossenen Vertrag beträchtliche Vortheile vom Könige zu erwerben.

§. 73. Bey der mißlichen Lage, in welche jetzt der Orden versetzet war, schien es dem Landmeister nöthig zu seyn, sich aus dem Banne zu bringen, in welchem er und seine Untergeordneten sich schon über sechszig Jahr befanden. Dieses Geschäfte war schwer, weil er sich entschlossen hatte, nichts von demjenigen fahren zu lassen, was er einmal in Besitz genommen hatte, und dennoch der Pabst sich nicht wollte überreden lassen, vor der Zurückgabe der Erzstifts-Güter den Bann aufzuheben. Endlich grif er zu einem Mittel, welches ihm auf einige Zeit half, zugleich aber so beschaffen war, daß es sehr unwissende oder auch ungerechte Richter voraussetzte, und nur auf eine kurze Zeit Nutzen schaffen konnte. Er legte nemlich dem Probste von Greifswalde Bernhard von Wampen im Jahr 1386 einige Urkunden vor, wodurch der Probst zum Beschützer der Ordensprivilegien ernannt wurde, und verlangete von ihm die Lossprechung von dem Banne [1]). Die Urkunden waren, die Bulle eines Pabstes Johann zu Avignon, der nie vorhanden gewesen war, wodurch die Beschützung des Ordens den Erzbischöfen von Köln und Magdeburg aufgetragen wurde, und zweytens eine vom Erzbischof Friedrich von Köln auf einem unbekannten Schlosse am 23 August 1387 unter falscher Indiction und irriger Berechnung der Regierungsjahre des Pabstes Urbans auf den vorgedachten Probst ausgestellete Vollmacht zu der Ausübung des Schutzamtes an seiner Statt. Der Probst konnte den Bann nicht vernichten, ohne ein gerichtliches Verfahren anzustellen, und daher forderte er den lübeckischen Thumdechant, der den Bann erneuert hatte, vor seinen Richterstuhl. Dieser bewieß, daß er durch den Befehl des Pabstes Innocentius VI. und seines Legaten des Kardinal-Presbyters Franz, wie auch durch den Auftrag des päbstlichen Executions-Commissarius, nemlich des Bischofs von Westerås, zu der Verbannung des Ordens angewiesen sey.

Fortsetzung des Streits der Ordensritter mit dem Erzbischofe.

1) Hr. P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 83 sequ. Hr. Justizburgerm. Gadebusch liefl. Jahrb. I. Th. S. 491.

Digitized by Google

sey. Allein der Orden erwiederte, daß eben der Kardinal Franz am 28 December 1360, oder neun Monate nach seiner Verurtheilung des Ordens zum Banne diesen Bann auf des Pabstes Innocentius VI. mündlichen Befehl aufgehoben, und die Stadt Riga dem Orden zugesprochen habe. Der Dechant verlangete, die Urkunde des Kardinals zu sehen, allein, wie es schien, war diese noch nicht verfertiget, denn der Ordensprocurator ließ einen entfernten Tag ansetzen, an welchen er selbige dem Dechant vorlegen wollte. Die Prokuratoren des Dechanten merkten, daß bey dem ganzen Geschäfte ein Betrug vorgieng, allein sie waren in der neuesten Geschichte so unwissend, daß sie die Spuren der Verfälschung bey den Schutzbriefen nicht aufdecken konnten. Daher unterliessen sie, an dem bestimmten Tage zu erscheinen, und da der Probst daraus schloß, daß sie die Gültigkeit der letzten Urkunde des Kardinals stillschweigend eingestanden hätten, so bestätigte er am 25 Februar 1387 dem Orden das Eigenthum der Stadt Riga, und vernichtete zugleich den Bann.

Der Erzbischof vermehrte nun seine zu Rom angebrachten Klagen mit der Beschwerde über diese That, und erlangete vom Pabste Bonifacius IX. am 10 Junius 1390 die Bestätigung einer Bulle des Pabstes Alexander IV. vom 31 März 1255, wodurch seinem Erzstifte das Eigenthum vieler schon lange verlohrene Schlösser, und die geistliche Herrschaft über die Bischofthümer Oesel, Dörpt, Kurland, Wirland, Kulm, Ermeland, Pomesanien, Samland, Rußland und Revel zugesprochen wurde. Diese Bestätigung war nicht völlig brauchbar, weil einige darin genannte Bischofthümer schon lange untergegangen waren, nemlich Rußland und Wirland, andere stets zu dem dänischen Erzbischofthume gehöret hatten, nemlich Revel und Wirland, und eines, nemlich Ermeland, im Jahr 1352 unmittelbar unter den apostolischen Stuhl geleget war [k]). Dennoch that sie ihre Würkung, und diente zu der Grundlage bey einer neuen Untersuchung der Streitigkeiten, die der päbstliche Abgeordnete und Kardinal-Presbyter des Tituls S. Potentianä abermals in Riga anstellete. Diese endigte sich am 10ten November 1390 mit dem Ausspruche des Kardinals, daß die gerichtliche Entscheidung des Kardinal Franciscus noch gültig sey, und der Bann des Ordens fortdaure, daß der Orden dem Erzbischofe die Stadt Riga mit allen Gerechtigkeiten, und ausserdem alle diejenigen Stiftsgüter und Vorrechte, die er nach dem Jahre 1320 zu besitzen angefangen habe, zurückgeben müsse, daß der Erzbischof innerhalb vier Jahren dem Orden ein neues Schloß auf dem Platze und nach der Beschaffenheit der zerstörten S. Georgen-Burg aufführen lassen, und dann das jetzige Ordensschloß zurücknehmen, und endlich, daß an jedem Sonntage der Bannfluch auf die feyerlichste Weise in allen Kirchen auf das neue gegen den Orden ausgesprochen werden solle [l]). Dieser Ausspruch war für den Orden hart, allein der Erzbischof fand ihn noch zu gelinde; denn er hatte erwartet, daß der Ordensmeister zu einer Geldbusse für die apostolische Kammer und zu dem Verluste aller Privilegien auf den Fall verdammet werden sollte, wenn er nicht sogleich den so oft wiederholeten Richtersprüchen

k) Herr Gadebusch a. O. S. 451. Ueber das Stift Ermeland übte dennoch zuweilen der Erzbischof von Riga noch eine Art von Diöcesanhoheit aus, wie man aus einigen Beyspielen aus dem 15 Jahrhunderte wahrnimmt.

l) Herr P. Dogiel T. V. p. 92.

Digitized by Google

chen und päbstlichen Befehlen ein Genüge leistete. Und wirklich zeigte auch die Folge, daß der Bann allein den Orden nicht biegsam machte. Der Hochmeister **Konrad Zölner von Rotenstein** warb in Teutschland, Engelland und Frankreich viele Kriegesleute an, und sendete drey Heere unter der Anführung des preussischen Landmarschalls Konrad von Wallenrode, des litthauischen Fürsten Witthold, und des Landmeisters Robert von Eltzen gegen den König Vladislav, und da diese den König aus dem Felde vertrieben, und aus Litthauen mit vielen Schätzen zurückkehrten, so durfte es keiner wagen, das Glück der Waffen gegen den Orden zum Vortheil des Erzbischofs Johann zu versuchen. Die wenigen erzbischöflichen Lehnleute, die ihrem Herrn noch getreu geblieben waren, fiengen an, sich der Hoheit des Erzstifts zu entziehen, und dem Landmeister zu huldigen. Dieses untersagte der Pabst Bonifacius IX. am 10 May 1391 durch eine Bannbulle. Allein der Landmeister kaufte gleich, nachdem diese bekannt gemacht war, von Hermann von Yrkül das älteste Stiftsschloß Yrkül, und hörete die darauf gegen ihn ausgesprochenen päbstlichen Bannflüche mit Gleichgültigkeit an.

Der Erzbischof Johann von Sinten hielte sich nun nicht mehr für sicher in seinen Schlössern, und begab sich nach Lübeck. In dieser Stadt fand er viele Freunde, welche ihn zu seinem Lande zu verhelfen suchten, und endlich machten der lübeckische Bischof Eberhard nebst den Burgermeistern einen Entwurf zu seiner Aussöhnung mit dem Orden, und sandten im Jahr 1391 mit diesen den Thumprobst Johann von Riga nach Liefland. Wie es scheint, war dieser Entwurf so billig abgefasset, daß er Eindruck machen konnte. Denn einige Ordensritter, die dieses nicht gerne sahen, fiengen den Thumprobst in Liefland auf, und vereitelten seinen Auftrag durch seine Einsperrung. Nach dieser That begrif man, daß kein gütliches Mittel die Gewaltthätigkeiten des Ordens heben könne, und der Erzbischof beschloß, bey dem damaligen römischen Könige Wenzeslav Schutz und die sogenannte weltliche Hülfe zu suchen. Der König meldete dem Orden und dem Thumkapittel zu Riga am 2 May 1392, daß er ihre Zwistigkeit als erbetener Schiedesrichter beylegen wolle, allein der Landmeister verwarf sein schiedesrichterliches Amt, und sandte nebst dem damaligen Hochmeister, nemlich den vorgedachten **Konrad von Wallenrode**, der im Jahr 1391 erwählet worden war, einige geschickte Ordensmänner nach Rom, um den päbstlichen Hof zum Vortheil des Ordens umzustimmen. Der König Wenzeslav wagte es nicht, Anspruch auf die Hoheit zu machen, die seine Vorfahren, die römischen Kaiser über Liefland von Zeit zu Zeit auszuüben getrachtet hatten, sondern gab dem Erzbischof eine Empfehlung an den Pabst [m]), und (am 30 Jenner 1393) einen Schutzbrief, überließ ihn aber übrigens seinem Schicksale.

§. 74. Die Abgeordneten des Ordens besänftigten den Pabst durch grosse Geschenke [n]), brachten darauf einige scheinbare Entschuldigungen ihres Ungehorsams

m) *Kranzii Wandalia* Lib. IX. c. 28.

n) *Theod. de Niem* de Vita Johannis Papæ XXIII. in *Meibomii S. Rer. Germ.* T. I. p. 43. und v. *d. Hardt Rerum Concilii oecumenici Constantiensis* T. II. p. 439.

Digitized by Google

sams vor, und suchten durch einen Vorschlag, der der Vergrösserung der päbstlichen Macht günstig war, die Ungerechtigkeit ihres bisherigen Verfahrens in Vergessenheit zu bringen. Sie schilderten die Gefahr, die dem christlichen oder apostolischen Liefande durch die Uebermacht der schismatischen Griechen und der heidnischen Litthauer und Schamaiten bevorstehe, so stark, daß man in Rom anfieng zu glauben, man müsse dieser mit Aufopferung der Gerechtigkeit durch alle mögliche Hülfsmittel entgegen arbeiten. Die Ritter versicherten, daß die Geistlichen, und vorzüglich der Erzbischof die Gefahr durch ein geheimes Verständniß mit den Russen und Litthauern unterhielten und verstärkten, äuserten die Besorgniß, daß nie die Bischöfe den eingewurzelten Groll gegen die Ordensritter ablegen würden, weil dieser sich auf Neid und Begierde nach der einigen Oberherrschaft gründe, und kamen, nachdem diese Aeuserungen Eindruck gemacht hatten, auf ihre Vorschläge, wie Liefland in Sicherheit gesetzet werden könne. Diese stimmeten darauf, daß der Erzbischof stets ein Heer mit dem Orden gemeinschaftlich unterhalten solle, und daß man, um die Einigkeit vollkommen zu befestigen, den Thumherren die Kleidung oder den Mantel des Ordens geben, und den jetzigen Erzbischof als Patriarchen nach Litthauen oder in eine andere Würde versetzen, das Erzstift aber einem Ordensbruder, der ein Priester sey, zuwenden müsse. Diese Vorschläge fanden Widerspruch, und der Pabst schien einige Rücksicht auf das Urtheil seiner Zeitgenossen zu nehmen, welche die Begünstigung des Ordens schwerlich für gerecht und christlich halten konten. Daher musten die Ordensabgeordnete endlich das Aeuserste versuchen, und durch die Befriedigung des Eigennutzes oder Geitzes, der am päbstlichen Hofe damals sehr stark herrschte, ihre Absicht durchsetzen. Der Pabst betrachtete nemlich das erzstiftliche Gebiete als eine Provinz seiner Kammer, und weigerte sich, dieses dem Orden zu überlassen. Der Orden erbot sich daher, ihm das Erzstift für 11500 Goldgulden unter der Bedingung abzupachten, daß Johann von Wallenrode, ein Priester seiner Gesellschaft und Bruder des Hochmeisters, sogleich als Erzbischof eingesetzet werde. Dieser Vorschlag war dem Pabste so vortheilhaft, daß er sich über alle Betrachtungen der Folgen hinwegsetzte, den Pachtvertrag abschloß, und den Erzbischof Johann zum Patriarch von Alexandrien erhob, um das Erzstift Riga zu eröfnen. Sobald dieses geschehen war, machte Wennemar von Brüggene, welcher grade zu dieser Zeit nach Roberts Abgange zum Landmeister ernannt worden war, bekannt, daß das Erzstift sich in der grössesten Gefahr befinde, weil der Erzbischof seit langer Zeit sich in weit entfernten Ländern aufhalte, und das Land den Russen und anderen Feinden der Kirche preis gebe, erklärte auch den erzbischöflichen Sitz für verlassen und eröfnet, und nahm alle Güter, deren sein Vorfahr sich noch nicht bemächtiget hatte, in Besitz. Der Pabst genehmigte und bestätigte dieses Verfahren am 10 März und 24 September 1393 a), und ernannte den von Wallenrode zum Erzbischof. Dem Landmeister wurde entweder die Pacht zu schwer, oder er war auch überhaupt nicht gewillet, sie abzutragen: denn er zahlte der apostolischen Kammer im ersten Jahre nur 5000 Gulden, und als am 13 März 1394 ein päbstlicher Mahnbrief erfolgete, der mit Drohungen angefüllet war, so behielt er dennoch das Geld, und ruhete

Das Erzstift wird pachtweise dem Orden überlassen.

a) Arndt II. Th. S. 115.

Digitized by Google

ruhete nicht eher, bis daß der Pabst ihm den Rückstand von 6500 Goldgulden erlassen, und noch zum Ueberfluß eine Bulle über die Vergebung aller begangenen Sünden ertheilet hatte.

Der Erzbischof Johann von Sinten konte sich zwar nicht bey seinem Stifte erhalten, und nahm daher den alexandrinischen Patriarchentitel, der kein Amt bey sich führte, an, allein er beschloß dennoch das äuserste zu wagen, um sein Erzstift dem Orden wieder zu entreissen. Daher ließ er durch sechs Thumherren seiner Kirche, die zu ihn nach Prag geflohen waren, Otten, einen natürlichen Sohn des Königs Wenzeslav zum Erzbischof in seinen Platz erwählen, und der König Wenzeslav befahl, als römischer König und oberster Schutzvogt der rigischen Kirche dem Fürsten Svantibor von Pommern-Stetin am 9ten November 1394 und 28 März 1396, daß er diesen Prinzen mit Gewalt in sein Amt einsetzen sollte p). Der Erzbischof oder Patriarch begab sich selbst zu dem Herzog nach Stetin, verschied aber gleich nach seiner Ankunft in dieser Stadt. Zu Riga widersetzten sich die Thumherren und verschiedene Lehnleute dem Ordens-Erzbischofe Johann von Wallenrode, und hielten ihn bis zum Jahr 1397, da der Landmeister die letzteren einzeln angrif, und aus ihren Gütern warf, von der Einführung in sein Amt und Annehmung der Huldigung ab. Auch arbeitete der Bischof Thiderich von Dörpt gegen diesen Prälaten und den Orden, und ward dazu vom Könige Wenzeslav durch einen Befehl und Schutzbrief am 28 März 1396 angehalten und ermuntert. Der Landmeister Wennemar verlangete von dem Bischofe Theoderich, daß er entweder sein Stift ihm gutwillig abtreten, oder auch sich zu einen jährlichen Zins verstehen solle, und nahm, um einen Scheingrund zu einer solchen Forderung zu erlangen, einige entflohene und verwiesene dörptische Missethäter in Schutz. Der Bischof rief seine Schutzverwandten, nemlich die pleskowischen Russen und die Litthauer und Schamaiten zu Hülfe, und obgleich diese durch den Landmeister im Jahr 1396 eine Niederlage litten, so schwächten sie dennoch den Landmeister so sehr, daß er sich zum Vergleich bequemte. Dieser wurde durch den Bischof Henrich von Ermeland und den Rath der Reichsstadt Lübeck am 24 Junius 1397 vermittelt q), und am 15 Julius zu Danzig vom Hochmeister Konrad von Jungingen, (der 1393 sein Amt angetreten hatte), und von allen übrigen Theilnehmern besiegelt. Vermöge desselben ward Johann von Wallenrode als rechtmäßiger Erzbischof von allen Thumherren und Lehnleuten erkannt. Die vertriebenen Lehnleute erhielten ihre Güter wieder, und kehrten in ihr Vaterland zurück. Der Erzbischof und die Ordensherren verpflichteten sich, niemals den Bischof von Dörpt zu beunruhigen, oder die Selbsthülfe gegen ihn zu gebrauchen, oder die von ihm bestraften Unterthanen in Schutz zu nehmen. Die Lehnleute der Stifter Riga,

Otto von Luxenburg wird Erzbischof einer Partey.

p) Urkunden in Herr Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 108. In Cramers grosser Pommerischen Kirchen-Chronik II. B. S. 77, und Hvitfeld dannmarkis Riges Krönike I. Th. S. 661, wird gemeldet, daß der Herzog Svantibor seinen eigenen Sohn Otto 1395 durch die Wahl derer Thumherren, die den Patriarchen begleiteten, zum Coadjutor von Riga habe ernennen lassen, und daß dieser 1427 (Cramer II. B. S. 5.) als ein weltlicher und verehelichter Prinz gestorben sey. Vielleicht sollte dieser Coadjutor dann Nutzen schaffen, wann K. Wenzels Sohn die Legitimationsbulle nicht würde erhalten können, und zurücktreten müste.

q) Arndt II. S. 117.

Digitized by Google

Oesel, Dörpt und Kurland wurden angewiesen, daß sie dem Landmeister auf allen Heereszügen folgen sollten, und alle Landesherren verpflichteten sich, die Strassen, die von Kaufleuten bereiset würden, stets sicher und von Strassenräubern rein zu halten, auch keine neue Nebenwege anzulegen. Die letzte Bedingung war vorzüglich auf Verlangen der grösseren Städte Riga, Dörpt, Revel und Pernau in den Vergleich aufgenommen, denn diese litten damals nicht nur auf der See durch die sogenannten Victualienbrüder, sondern auch auf dem Lande durch die Schloßgesessenen von Adel, welche die Handelswaaren auf den Strassen nahmen, einen beträchtlichen Schaden. Gegen den Seeraub rüsteten die vier Städte gemeinschaftlich ein Kriegesschif mit hundert Soldaten und eine Jagd aus, und liessen diese vom Jahr 1398 an bey der hanseatischen Flotte, die überhaupt aus acht Kriegesschiffen bestand, und erst nach verschiedenen Jahren die Seeräuber ausrottete.

Verfassung im Esthlande.

§. 75. Wie es scheint, verließ sich der Orden noch nicht völlig auf die Ritterschaft der ehemaligen dänischen Provinzen Harrien und Wirland, denn der Hochmeister Konrad von Jungingen suchte die Zuneigung derselben dadurch zu gewinnen, daß er ihr als Landesherr im Ordenskapittel zu Danzig am 3ten Julius 1397 r) gewisse Vorrechte zuwandte, die der Ordenskammer nachtheilig, der Ritterschaft aber so vortheilhaft waren, daß diese sie in späteren Zeiten für den Grund der sogenannten landschaftlichen Gerechtigkeiten hielt. Diese bestanden darin, daß das Recht der Töchter, bey dem Mangel der Söhne das väterliche Lehn auf ihre Lebenszeit zu besitzen, nun auf ihre Nachkommen, so wie auch auf alle Seitenverwandte bis in das fünfte Glied ausgedehnet ward, daher die Ordenskammer nur selten eröfnete Lehne einziehen konte. Die Ritterschaft erhielte sich bey dem Vorrechte, welches sie unter der dänischen Herrschaft an sich gebracht hatte. Die höchste Gerichtbarkeit und alle Steuer- und Regierungsgeschäfte einseitig auszuüben und zu besorgen, muste aber in ihre Versammlung, die das Ritterrecht genannt wurde, und aus zwölf Räthen ihres Mittels bestand, zwey Ordensgebietiger aufnehmen. Ueberhaupt aber stellete nicht nur im Esthlande, sondern überall in Liefland jeder Adlicher oder ritterbürtiger Guthsmann gleichsam einen unabhängigen Landesherrn innerhalb seinem Gebiete vor. Denn er schafte sich selbst durch Fehde oder Krieg Recht, wenn er oder einer seiner Schutzverwandten beleidiget ward, litte nicht, daß ein Unterthan oder Baur, ausser bey ihm, noch viel weniger aber gegen ihn irgendwo Recht suchte, und zwang seine Unterthanen, sich nach seinen Willen zu richten, und diesen als sein einiges Gesetz zu erkennen. Eben so verfuhren auch die Vögte oder Beamten des Ordens und der Geistlichen, und diese Oberen verlohren endlich den wahren Begrif von der Herrschaft so sehr, daß sie die Bauren für bewegliche Zubehörden des Landes hielten, sie verkauften, verschenkten und vertauschten, wenn sie sturben, ihr gesamtes Vermögen zu sich nahmen und

r) Urkunde in Herr J. B. Gadebusch liefländ. Jahrb. I. Th. 1. Abth. S. 519. Diese ist nur eine Uebersetzung, und weichet daher von einer anderen, und in Betracht der darin genannten Zeugen richtigeren Abschrift ab, die ich in einer Handschrift der lüneburgischen Rathsbibliothek gefunden habe, welche den Titel führt: Receß und Landtagstractaten, welche von Ordenszeiten her Anno 1317 (1397) bis vff gegenwertige Zeytt 1609 in Liffland und Churland sein tractiret und gehalten worden.

Digitized by Google

und verzehrten, und kaum den Kindern verstatteten, nackt unter den Hausthieren bey ihren Feuerheerden zu liegen, und vom Abfalle der Speisetische sich kümmerlich zu nähren, und endlich, wenn es ihnen einfiel sich zu belustigen oder verborgenes Geld zu erpressen, die armen Leute für leichte Versehen ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand nackt aufhängen, und so lange geisseln liessen, bis entweder selbige eine Geldstrafe erlegten, oder auch sie selbst an dem Anblicke der sich windenden Unglücklichen kein Vergnügen weiter empfunden. Das einige Recht, was sie den Bauren zugestanden, war fast nur dieses, daß sie die Ermordung ihrer Angehörigen an den Mörder und dessen entferntesten Angehörigen durch Todtschlag rächen konten [s]). Ein Recht, welches die scheußlichsten Thaten veranlassete, und das Land zugleich entvölkerte, und die schlimmeste Verfassung brachte.

Der Landmeister Wennemar von Brüggene verschied, wie es scheint, im Jahr 1399, und in seinen Platz kam der Komthur zu Vellin Konrad von Vietinghof [t]), welchen der Erzbischof Johann von Riga zum Verweser oder Statthalter über sein ganzes Gebiete im Jahr 1405 ernennen muste. Die Veranlassung zu dieser Handlung ist jetzt nicht bekannt, allein sie zeiget, daß der Orden die Pachtung des Erzstiftes nicht weiter fortsetzte, oder vielmehr schon lange aufgehöret hatte, die Einkünfte desselben mit dem Pabste zu theilen. Der Erzbischof Johann war zwar ein sehr vollkommener Mann [u]), der durch seine edele Denkungsart, durch seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Staatsklugheit bey Männern von Einsicht, so wie durch seinen majestätischen Wuchs, durch seine vorzüglich starke Stimme, durch seine Munterkeit bey allen Widerwärtigkeiten, durch seine witzigen Einfälle, und durch die gewissenhafte Ausübung aller bischöflichen Amtsverrichtungen bey dem gemeinen Haufen sich in das grösseste Ansehen gesetzet hatte: Allein alle diese Vorzüge machten keinen Eindruck auf die Ordensritter, und verschaften ihm auch kein solches Gewicht, daß die Ordensritter in Rücksicht auf ihn ihre Maaßregeln ändern durften. Daher blieb also der Ordens- oder Landmeister von Liefland der einige wahre Herr und Eigenthümer des Stiftes, und der Erzbischof war ein Ordensbeamter oder Bedienter, obgleich der Landmeister sich für seinen Verweser oder Vicarius ausgab. Der Orden trachtete überhaupt nach allem, und wollte keine andere freye Leute dulden, als die, die sein Kleid trugen, oder seine Gelübde abgeleget hatten, und das grosse Ordenskapittel und der Hochmeister schlossen sogar im Jahr 1400 alle die, die nicht Ordensbrüder waren, von Bedienungen und Aemtern aus. Der Orden nahm ferner den Grundsatz an, daß jeder Gewinnst und jeder Vortheil, alle Güter der Mitregenten und Nachbaren, der Ackerbau und die Handlung, kurz, alles was Stärke und Bequemlichkeit verschaffen konte, an den Orden gebracht werden müsse, und bediente sich dabey bald der Gewalt, bald aber auch einer feinen List und Verschlagenheit, die nach der Versicherung des päbstlichen Geheimschreiber Thiederich von Niem [v]), der doch in dem Fache sehr erfahren war, alle Vorstellung übertraf. Der Zwiespalt in der römischen Kirche, in

Grundsätze der Ordensritter.

s) Rüssouwe S. 42.

t) Arndt II. Th. S. 123.

u) Chron. magnum Belgiæ in *Pistorii S. R. Germ.* T. II. p. 365.

v) *Meibomii S. R. Germ.* T. I. p. 43.

Digitized by Google

welcher damals drey Päbste mit einander kämpften, begünstigte die Gewaltthätigkeiten und die Schritte, die der Hochmeister zu der Unabhängigkeit that, und der damalige Ueberfluß an Landesproducten, die willkührlichen Erpressungen und Besteurungen der Unterthanen, die Testamente vieler reichen Bürger, deren Gewissen durch die Ordenspriester geängstiget ward, die Beute, die jährlich zweymal aus den angränzenden Ländern geholet wurde, und die Handlung mit fremden Seefahrern und eigenen Schiffen, verschaften dem Orden sehr beträchtliche Schätze, die bisher hätten zusammengehalten und aufgehäufet werden können, weil man zu den wichtigsten Ausgaben, nemlich den Kriegeskosten, noch immer genung abergläubische Ausländer fand, die sie übernahmen, und für den Orden unentgeltlich neue Provinzen eroberten. Ein einiger Umstand schien dem Glücke des Ordens Gränzen zu setzen, nemlich dieser, daß die litthauischen Fürsten die katholische Religion angenommen, und auch die nächsten griechisch-christlichen oder schismatischen Provinzen an sich gebracht hatten. Denn nun hätten billig die jährlichen zwey grossen Heereszüge oder Reisen, die am Feste der Himmelfahrt Marien und der Geburt Marien unternommen wurden, eingestellet werden müssen: Allein der Orden ließ sich durch die litthauische Bekehrung nicht irre machen, sondern setzte seine Heereszüge in das litthauische Gebiete fort, erschlug und beraubte die schon getauften mit den heidnischen Litthauern, zerstörte die neuen Kirchen, beschädigte die christlichen Geistlichen, und antwortete auf die Klagen des polnischen Königs Vladislav und seines litthauischen Großfürsten Withold, daß ihm die ehemaligen Päbste und Kaiser befohlen hätten, alle Heiden mit dem Schwerdte zu bekehren, und das Land derselben zu behalten, und daß die Neubekehrten in Litthauen nicht für wahre Christen gehalten werden dürften, weil nur dem Erzbischofe von Riga und dem Orden das Recht in Litthauen zu bekehren und zu taufen zustehe [x]). Im Jahr 1403 unterstützte der Orden den mißvergnügten litthauischen Fürsten Svidrigel oder Boleslaw, so lange er nur gegen seinen Bruder den König Vladislav fochte, und zu gleicher Zeit schlug der liefländische Landmeister Konrad von Vietinghof den Fürsten Konstantin von Pleskow in einem blutigen Treffen, verfehlte aber seine Absicht, diese Stadt zu erobern. Der Hochmeister Konrad von Jungingen errichtete zwar mit dem Könige und dem Großfürsten am 22 May 1404 einen ewig daurenden Frieden und Gränzvertrag [y]), erneuerte aber die Feindseligkeiten, und erzwang am 10 Junius 1405 durch einen anderweitigen Vertrag vortheilhaftere Bedingungen und die Abtretung des Landes Schamajten. Ueber dieses Land setzte er einen unerfahrenen und grausamen Gebietiger, Martial von Helfenbach, welcher die neuen Unterthanen hart hielte, und da sie murreten, einigen ihrer Vornehmsten die Häupter abschlagen, und die übrigen in Fesseln legen ließ. Die letzteren fanden Gelegenheit sich in Freiheit zu setzen, und den Gebietiger zu ermorden, und erregten einen Aufruhr, den der Landmeister Konrad kaum durch einen grossen Heereszug

x) *Pauli Voladimiri de Cracovia* Demonstratio Cruciferis de Prussia seu Ordini Teutonico opposita, Infideles armis et bello non esse ad Christianam fidem convertendos 1415. 6 Julii proposita in v. d. Hardt *Rer. Conc. oec. Constanc.* T. III. P. I. p. 12. T. IV. p. 790.

y) Herr P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 79.

Digitized by Google

zug dämpfte [z]). Der neue Hochmeister **Ulrich von Jungingen** hielt den litthauischen Großfürsten Withold für den heimlichen Veranlasser dieser Empörung, und fügte ihm im Jahr 1408 einen grossen Schaden zu, nicht nur durch Streifzüge, sondern auch durch die Zurückbehaltung vieler Kornschiffe, die bey der damaligen Hungersnoth in Litthauen von Withold verschrieben waren. Der Großfürst eroberte, um sich zu rächen, 1409 sein Land Schamajten wieder, und stieß mit einer grossen Schaar gedungener Tataren zu dem Heere des Königs Vladislav. Dieses rückte im Sommer 1410 in Preussen ein, und lieferte bey Tannenberg am 15 Julius die berühmte Schlacht, die die Uebermacht des Ordens zum sinken brachte [a]). Denn in selbiger büssete der Hochmeister mit vielen Gebiethigern und Rittern das Leben ein, und die Bischöfe von Kulm und Samland, die Stadt Danzig, und alle preußische Oerter, die der König berührte, huldigten dem Könige. Endlich rückte der König vor Marienburg, und belagerte in dieser Festung **Henrichen Reuß von Plauen**, den Komthur von Schwez, der mit etwa 5000 Kriegesleuten sich in selbige geworfen hatte. Der Landmeister eilte mit den Liefländern zum Entsatz herbey, und überredete den Großfürsten Withold, der, um ihn aufzuhalten vom Könige ihm entgegen gesandt war, durch Versprechung des Landes Schamajten, daß er ihn in die Festung ließ, und nebst den Herzogen von Massovien und den Litthauern und Masuren aus dem königlichen Lager nach der Heimath gieng. Dadurch ward der König gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und nachher am ersten Februar 1411 mit dem neuerwählten Hochmeister oder jenem Henrich Reuß von Plauen, unter der Bürgschaft des rigischen Erzbischofs, des Landmeisters und anderer Ordensgenossen einen Friedensschluß zu errichten. Dieser war vortheilhafter für den Orden als für den König. Denn der Orden erhielt alles, was er eingebüsset hatte, für 100,000 Schock breiter Prager Groschen zurück, und opferte nichts als Schamajten, und dieses nur auf des Königs und des Großfürsten Lebenszeit auf. Uebrigens merkte man bald, daß die Schlacht eine Zerrüttung in der Verfassung des Ordens gemacht hatte. Denn der Orden muste aus Armuth seine böhmischen Güter veräusern, entsetzte 1413 den Hochmeister Henrich Reuß von Plauen seines Amtes, erwählte **Michael Küchenmeister von Sternberg** zum Hochmeister, und ordnete diesem in Preussen einen gemeinen Rath zur Regierung zu, der aus vier hohen Ordensgebietigern, zehn adlichen Lehnmännern, und zehn Magistratspersonen der vornehmsten fünf Städte bestand.

§. 76. Der Landmeister Konrad von Vietinghof starb im Jahr 1413, und sein Amt erhielt **Dietrich Tork**. Der Erzbischof Johann von Wallenrode begab sich 1413 mit einer Begleitung von 180 Pferden, welche die Schuldenlast seines Erzbischofthums vergrössern half, auf das Concilium zu Kostnitz, und da auf diesem, wie man wuste, von polnischer Seite viele Beschwerden gegen den teutschen Orden den versammleten Vätern vorgetragen werden sollten, so sandte der Hochmeister den Landmeister von Teutschland, sechs Komthure, und ein und zwanzig Ritter zu eben dieser Kirchenversammlung. Die Abgeordneten des polnischen Königs und litthauischen Großfürsten schilderten den Vätern die Grundsätze und

Begebenheiten auf dem Concilio zu Kostnitz.

z) Joh. Dlugossi *Hist. Polonica.* Lipf. 1711. L. X. p. 183.

a) *Dlugossus* L. XI. p. 259.

und Thaten des Ordens sehr schlim, und verlangten eine Entscheidung der Fragen, ob der Pabst oder Kaiser ein heidnisches Land verschenken könne, und ob man Heiden mit dem Schwerdte bekehren dürfe? Die Väter verneinten diese Fragen im Jahr 1416, und nahmen die neubekehrten und heidnischen Litthauer in ihren und des Kaisers Schutz. Allein der Orden widersprach ihnen, verübte bey dem nächsten gewöhnlichen Heereszuge grosse Grausamkeiten in Litthauen, und zog sich dadurch, ausser den geistlichen Strafen, auch die Abneigung aller in Kostnitz gegenwärtigen Personen zu, die den schlimmen Ruf, worin der Orden stand, bey ihrer Zuhausekunft in allen Theilen von Europa verbreiteten. Dadurch litte der Orden den Nachtheil, daß nicht mehr so viele schwermüthige oder ängstliche Rittersmänner ihre Gelübde der gewafneten Pilgrimschaft unter seiner Anführung zu erfüllen trachteten. Der Erzbischof hatte auf seiner Reise vergeblich an einer Beylegung der Feindseligkeiten des Ordens mit dem Könige Vladislav gearbeitet, und war ein heimlicher Widersacher der Ordensritter, die nun sich Kreutzherren nannten, weil diese ihn noch enger einschränkten, als es bey seiner Einsetzung in die Würde verabredet war. Da der Kaiser Sigismund und die Geistlichen des Conciliums ihn als einen der brauchbarsten Männer kennen lernten, so vertraueten ihm die Väter der teutschen Nation ihre wichtigsten Angelegenheiten an, und die ganze Versammlung gebrauchte ihn öfters zu Gesandtschaften, der Kaiser aber folgte fast immer seinen Vorschlägen [b]). Der Kaiser begab sich nach Aragonien, um einen der drey Päbste zu der freywilligen Abdankung zu bewegen, und die Väter, welche befürchteten, daß der Kaiser sich in Frankreich aufhalten und den französisch-englischen Krieg beyzulegen suchen würde, gaben ihm am 23 August 1415 den Auftrag, nach Frankreich zu reisen, und dem Kaiser die Friedensvermittelung auszureden [c]). Nachdem er einige Zeit in diesem Geschäfte abwesend gewesen war, erscholl in Kostnitz das Gerüchte, daß er den weissen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreutze, den er über der erzbischöflichen Kleidung tragen muste, abgeleget habe, und sogleich bezeigten sich die Ordensritter in Kostnitz und in Liefland gegen seine Leute feindselig, und klagten bey dem Concilium über seine Kühnheit am 5 Februar 1416, einmal, weil ihnen die 1394 erhaltene päbstliche Bulle, wodurch er zu dem steten Gebrauche des Ordensmantels verpflichtet wurde, grosse Geldsummen gekostet hatte, und ferner, weil sie die Ablegung des Mantels für eine Empörung hielten, da der Mantel bey ihm die ewige Unterwerfung des zeitigen Erzbischofes, der Thumherren, und aller Angehörigen der rigischen Kirche unter die geistliche und weltliche Hoheit des Hochmeisters, Landmeisters und aller Ordensbrüder andeutete. Diese Klage ward bald wieder zurückgenommen, weil man erfuhr, daß er seinen Mantel immer getragen hatte, vergrösserte aber seinen Widerwillen gegen sein Amt so sehr, daß er beschloß, es aufzugeben, und aus Begierde, dieses ohne Schaden zu thun, sich zu einer grossen Uebereilung verleiten ließ. Nachdem nemlich die drey Gegenpäbste gestürzet waren, drangen die Kardinäle auf eine Pabstwahl, die teutsche Nation aber und der Kaiser weigerte sich diese zu verstatten, ehe nicht die so sehr nöthige Ver-

b) Lebensgeschichte des Erzbischofs, in des Hrn. Justitzburgermeisters Gadebusch liefländischen Bibliothek III. Th. S. 279.

c) v. d. *Hardt* l. c. T. V. p. 493. T. II. P. XV. p. 23.

Digitized by Google

Verbesserung der Geistlichen von den gesamten Vätern vorgenommen, und zu der Vollziehung gebracht sey. Die Kardinäle suchten ihn und den Bischof von Chur Johann Habundi, weil die teutsche Nation immer auf diese sahe, zu gewinnen. Allein beyde widerstanden standhaft allen ihren Schmeicheleyen und Versprechungen, bis daß endlich diese ihm das Bischofthum Lüttich, und den Bischof von Chur das Erzbischofthum Riga anboten. Dieser Antrag war zu verführerisch, und ward von ihm angenommen, obgleich er dadurch von der höheren erzbischöflichen zu der niedrigeren bischöflichen Würde herabgesetzet ward [b]); denn er trat gerne eine Stufe herab, um ein wahrer Fürst und regierender Herr zu werden. Sein Mitgenosse, der Bischof von Chur, fand es im Gegentheil nicht bedenklich, das rigische Erzstift anzunehmen, weil dieser in seinem rauhen Gebiete mit stolzen und unbilligen Landleuten stets zu kämpfen hatte, und da er nicht durch die Güte des teutschen Ordens, so wie bey ihm ehedem der Fall gewesen war, das Erzstift erhielt, auch nicht zum Gehorsam gegen den Orden verpflichtet werden konte. Es war nicht wohl möglich, diese Versetzung von den Vätern zu erlangen, und daher muste ein Pabst erwählet werden, wenn sie geschehen sollte. Er und der Bischof bedungen sich demnach nur aus, daß der künftige Pabst nicht vor Vollziehung der Reformation aus Kostnitz weichen sollte, und trugen das ihrige dazu bey, daß Martin V. am 11 November 1417 zum Pabst erwählet ward. Dieser ertheilte ihm sogleich das Bischofthum Lüttich, nachdem der erwählte Bischof Prinz Johann von Bayern das Stift aufgegeben hatte, achtete aber nicht auf das gegebene Versprechen, sondern veranlassete das Ende des Concilii im May 1418, ohne sich auf die Sittenbesserung einzulassen. Er nahm darauf am 4 August 1418 Besitz von seinem Bischofthume, starb aber schon am 28 May des folgenden Jahrs [c]).

§. 77. In Liefland war inzwischen der Landmeister Dietrich Tork im Jahr 1415 verschieden, und sein Nachfolger Sigfrid Landern von Spannheim muste 1417 die Verwaltung des Erzstifts dem neuen Erzbischofe zurückgeben, und erhielt darüber am 19 Julius 1417 eine schriftliche Bescheinigung [f]). Daher bekam der neue Erzbischof Johann Habundi wenigstens einen Theil seiner Stiftsgüter in seine Gewalt, und erneuerte die Ansprüche auf alle Vorrechte, die seine Vorweser gehabt hatten. Die Stadt Riga erkannte ihn als ihren Landesherrn, und er bestätigte ihr die Münze, das Gerichte, und alle ältere Gnadenbriefe am 22 May 1421, und endlich brachte er es dahin, daß der Pabst Martin V. am 22 December 1423 [g]) die Bulle des Pabstes Bonifacius IX. für ungültig erklärte, und die rigische Kirche von der Last, das Ordenskleid zu tragen, und von der Visitation und weltlichen und geistlichen Hoheit des teutschen Ordens auf ewig befreyete. Das Erzbischofthum wird dem Orden entzogen.

Ausser dieser wichtigen Veränderung geschahen noch mehrere im Liefande, weil der Adel und die Städte mächtiger wurden, als sie bisher gewesen waren. Jener,

b) v. d. *Hardt* l. c. T. IV. p. 1427.

c) *Pistorii S. R. Germ.* T. II.

f) Arndt II. Th. S. 123.

g) Hr. P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 113.

Digitized by Google

Jener, der Adel, fieng an, gewisse Maaßregeln zu nehmen, die die Geschlechter stärkten, und für Verarmung sicherten, denn die Angehörigen von vier Geschlechtern vereinigten sich im Jahr 1414, und führten die gesamte Hand ein [h]), vermöge deren alle Güter, die einer des Geschlechts erwarb, ein gemeinschaftliches Erbgut wurden, und nach Abgang eines Zweiges dem nächsten Zweige zufielen. Diese Einrichtung hatte einigen Widerspruch von Seiten des Erzbischofs Johann von Wallenrode gefunden, denn selbiger bestätigte die gesamte Hand der von Tiesenhausen erst im Jahr 1417, nachdem diese ihm ihre Ansprüche auf Kokenhausen überlassen hatten [i]). Die liefländischen Städte kündigten nebst den übrigen Hansestädten den Russen zu Neugard und Pleskow, gewisser Handelsuneinigkeiten wegen, 1417 ihre Freundschaft auf, und verwiesen alle Russen aus ihren Städten, obgleich der Landmeister 1418 mit den Neugardern oder Novogorodern und dem Großfürsten Wasilei Dimitrowitsch einen Hülfs-, Handels- und Gränzvertrag errichtete. Der Hochmeister **Michael Küchenmeister von Sternberg** ward 1421 gezwungen, den Pfundzoll oder eine Auflage auf die Waaren der Hansestädte, die sein Vorweser schon gehoben hatte, nicht nur zu erlassen, sondern auch für den bisherigen Genuß derselben den Städten eine Ersetzung zu leisten. Ausserdem muste er schriftlich eingestehen, daß er sich in die Friedens- und Kriegesverbindungen und andere Geschäfte, die die preussisch-liefländischen Städte durch Veranlassung der übrigen Hansestädte unternehmen würden, nicht eher mischen dürfe, bis daß diese gegen ihn und sein Land gerichtet wären. Auch schloß er und der Landmeister Sigfrid, wie es scheint, noch in diesem Jahre [k]) ein Hülfsbündniß mit den Hansestädten auf zehn Jahre, vermöge dessen er 500 Mann Soldaten von selbigen im Nothfalle erhielt, und sie im Gegentheil mit 2000 Mann in ihren Kriegeszügen unterstützte. Der Krieg des Ordens mit dem Könige Wladislav, der abermals ausgebrochen war, ward am 8 May 1422 vortheilhaft geendiget, weil der Orden Schamaiten und Sudavien behielt, allein darauf standen neue Feinde gegen den Orden auf, nemlich die Hussiten, die dem Orden so fürchterlich waren, daß er gegen selbige bey dem Pabste Hülfe suchte, der daher am 29 August 1422 die Stadt Riga, den Erzbischof, und die Bischöfe zum Beystande und zur Unterstützung des Ordens ermahnte [l]).

Der päbstlichen Bulle, die des Ordens Rechte auf Riga zerstörte, setzten die Ordensritter einen Gnadenbrief des Kaisers Sigismund entgegen, der am 17 May 1424 ausgefertiget war, und erstlich alle Appellationen von den Gerichten des Ordens an die kaiserlichen Gerichte aufhob, dann aber den Erzbischof und die preussisch-liefländischen Bischöfe mit kaiserlicher Ungnade und dem weltlichen Arme bedrohete, wenn sie die Vorrechte des Ordens, und die mit selbigem errichteten Verträge

h) Hr. J. B. Gadebusch liefländische Jahrb. I. Th. II. Abschn. S. 124.

i) Arndt II. S. 124.

k) Arndt II. S. 126, aus einer Urkunde, der die Jahrzahl fehlte. Daß diese 1421 gewesen seyn muß, kann man aus dem damals geendigten Zwiste über den Pfundzoll, und der im Jahr 1422 erfolgten Abdankung des Hochmeisters Michael vermuthen. An Michaels Statt wurde Michael Bellitzer von Russdorf Hochmeister.

l) Hr. v. Celse *Apparatus ad Hist. Svio Gotb. p. 176.* Die liefländischen Stände gehorchten diesem päbstlichen Gebote nicht, und musten sich darüber 1428 bey dem Pabste rechtfertigen.

Digitized by Google

Verträge antaſten oder verletzen würden. Gleich nach der Ankunft dieſes Briefes verſchied der Erzbiſchof Johann Habundi, ſo wie auch der Landmeiſter Sigfrid Lander, und das Thumkapittel wählte ſeinen Probſt Henning von Scharfenberg zum Erzbiſchof, der Orden aber ſetzte Cyſſen von Kutenberg, genannt Orges, einen gebohrenen Liefländer, zum Landmeiſter ein. Jene Wahl beſtätigte der Pabſt Martin V. am 15 Oktober 1424 m), und darauf erfolgete am 15 May 1426 die Belehnung mit dem Erzſtifte als einem teutſchen Fürſtenthume durch den K. Sigismund. Ehe noch die päbſtliche Bulle in Riga eintraf, verfertigten der Erzbiſchof, der Landmeiſter, die Biſchöfe und die Landſtände am 25 Oktober 1424 ein Geſetz, wodurch ein neuer und viermal beſſerer Münzfuß eingeführet, der Todtſchlag mit einer erhöheten Geldſtrafe beleget, und verſchiedene andere Gegenſtände der Policey verbeſſert wurden n). Eine andere ſpätere Münzverordnung des Jahrs 1426 war daher merkwürdig, weil in ſelbiger die Geldſtrafe der Uebertreter zwiſchen dem Guthsherrn des Verbrechers, dem Erzbiſchof, den Biſchöfen, den Ordensrittern, der apoſtoliſchen Kammer, und der kaiſerlichen und Reichskammer vertheilet ward, zum Beweiſe, daß man damals in Liefland den Kaiſer und den Pabſt als die oberſten Landesherren erkannte.

§. 78. Der neue Erzbiſchof Henning von Scharfenberg war zwar ein Bruder des teutſchen Ordens, allein er ſetzte dennoch die Streitigkeiten mit dem Orden über die Hoheit und Güter fort, und da es ihm gelang, am 12 May 1425 eine Bulle des Pabſtes Martin V. zu erlangen, durch welche der Rath und die Bürger der Stadt Riga von den dem Orden geleiſteten Huldigungseiden losgeſprochen, und an ihn verwieſen wurden o), ſo wagte er es, den Ordensmantel von ſich zu werfen. Dieſes Verfahren ſchmerzte den Orden noch mehr, als die Bulle, die am 24 Oktober durch einen der päbſtlichen Bevollmächtigten, nemlich den Erzbiſchof Ludewig von Arles vollzogen ward, denn der Orden glaubte, daß er durch die Verachtung des Ordenskleides auf das ärgſte beſchimpft ſey. Einige Aeuſerungen des Zorns, und verſchiedene kleine Feindſeligkeiten von Seiten einzelner Ordensbrüder, die darauf erfolgeten, veranlaſſeten den Erzbiſchof und die Biſchöfe, einige Thumherren mit Klagen und Bitten um Schuz an den Pabſt zu ſenden. Allein da dieſe Abgeordnete durch Kurland reiſeten, überfiel ſie der Ordensvogt zu Grubin, Goſwin von Aſcheberg, und ließ ſie insgeſamt plündern und erſäufen. Dieſe That geſchahe vermuthlich mit Genehmigung des Hochmeiſters und Landmeiſters. Denn der Mörder meldete ſeine That dem Erzbiſchofe und den Biſchöfen ſchriftlich, und erklärte, daß die Abgeordneten, vermöge der Briefe, die er bey ihnen gefunden hatte, als Landesverräther erkannt, und mit der in den Geſetzen beſtimmeten Strafe auf ſeinen Befehl beleget worden wären. Der Erzbiſchof forderte von dem Landmeiſter die Beſtrafung des von Aſcheberg, allein weder dieſer noch der Hochmeiſter nahmen ſeine Klage an. Da bald darauf die Einwohner von Pleſkow (1426) das Land des Biſchofs Thiderich von Dörpt verheerten, ſo verſagten die Ordensritter dem Biſchofe die vertragmäſſige Hülfe, weil er ſich nicht bequemen wollte, dem Landmeiſter zu huldigen; aber ein anderer Bundesgenoſſe des Biſchofs, nemlich

Neue Mißhelligkeiten des Erzbiſchofs mit dem Orden.

m) Hr. P. Dogiel T. V. p. 112.
n) Arndt II. S. 126.
o) Herr P. Dogiel *Cod. dipl. Poloniae* T. V. p. 115.

Digitized by Google

nemlich des Großfürst Withold von Litthauen, befreyete den Bischof von seinen Feinden durch die plötzliche Eroberung der Stadt Pleskow. Gleich nachher befahl der Pabst Martin, auf Veranlassung des Ordens, dem Erzbischofe und allen Geistlichen, daß sie das Ordenskleid des teutschen Ordens wiederum tragen sollten, weil die Heiden durch Verschiedenheit der Tracht auf den Gedanken gerathen könnten, daß die Ordensritter nicht zu der Kirche des Erzbischofs gehörten. Gegen diesen Befehl appellirte der Erzbischof, und die päbstlichen Gerichte nahmen seine Beschwerde an, und luden den Orden zu der Vertheidigung der Rechtmäßigkeit deren Gründe ein, auf welche die Bulle sich stützte. Dennoch hinderte diese gerichtliche Handlung den Erzbischof nicht, dem Landmeister die Hand zu der Aussöhnung zu bieten, und mit ihm am 15 August 1428 eine neue Freundschaft zu errichten, wobey er erklärte, daß er zur Vergütung des dem Orden zugefügten Schadens eine immerwährende Seelmesse für alle Ordensbrüder in seiner Thumkirche stiften, und so bald es verlanget werden würde, den Ordensmeister um Vergebung wegen der Ablegung der Ordenstracht bitten, dann öffentlich, daß er bey der Ablegung nicht den Orden zu beschimpfen gedacht, bezeugen, auch den Hochmeister und Landmeister nicht wegen des durch den von Ascheberg ohne ihr Vorwissen verübten Mord irgendwo belangen wolle. Der Landmeister genehmigte, daß diesem Vergleiche unbeschadet, der Proceß zu Rom über die Kleiderbulle fortgesetzet werde, überredete aber den Bischof von Dörpt, von diesem Processe einseitig am 14 Oktober 1430 abzutreten, und das Ordenskleid ferner zu tragen [p]). Ein anderer Bischof, Christian Kobant oder Gorbant von Oesel, wurde nebst zwey preussischen Ordensherren vom Hochmeister im Jahr 1429 nach Dänemark gesandt [q]), um an einem Frieden zwischen dem nordischen Könige Erich und den Hansestädten zu arbeiten, übernahm aber einen Auftrag dieses Königs an den Pabst, und übergab dem Könige sein Stift zu der Beschützung, während seiner Abwesenheit. Der Landmeister erklärte diese That des Bischofes für eine Feindseligkeit, nahm die bischöflichen Güter 1430 in Besitz, und nöthigte das Thumkapittel zu der Ablieferung des festen Schlosses Arensburg, welches er so lange zu verwahren versprach, bis daß ein neuer Bischof ernannt seyn würde [r]). Der König war zu schwach, um seinen Schutz geltend zu machen, und daher muste sein Freund sein Gebiete, wie es scheint, einem gewissen Johann Schütte überlassen, dem als rechtmäßigeren Bischofe vor dem Jahre 1434 [s]) sein Land unter unbekannten Bedingungen vom Orden überliefert wurde.

Schlimme Verfassung des teutschen Ordens.

§. 79. Zu diesen Zeiten ereignete sich eine grosse Zerrüttung der inneren Verfassung des Ordens, welche plötzlich die Macht desselben verminderte, und vorzüglich von einem Volksgroll herrührte, der zwischen den rheinländischen oder niederländischen Rittern auf einer, und den fränkischen, schwäbischen und bayerischen Ordensbrüdern auf der anderen Seite [t]) schon vor langer Zeit ausgebrochen war. Die

p) Herr Dogiel l. c. p. 132.

q) Hvitfeld Danmarkes Riges Historie I. Th. S. 742.

r) *Krantzii Wandalia* L. XI. Cap. 22.

s) Arndt II. B. S. 307. Daß der Bischof Johann 1436 Arensburg besaß, siehet man aus einer Nachricht, die eben daselbst S. 134 gefunden wird.

t) *Matthaei Vet. Aevi Analecta* p. 245. Zu den Niederländern gehörten die Rheinländer, Thü-

Die letzteren hielten sich für edeler und besser, als die Niederländer, nach dem alten teutschen Vorurtheile, daß die fränkische Völkerschaft von den ältesten Siegern, die niederländische oder sächsische Völkerschaft aber von den besiegten abstamme, und sie rühmten ihren Vorzug nicht nur in allerley Spottliedern, die sie in Preussen auf den Gassen singen liessen, sondern suchten auch alle hohe und einträgliche Ordensämter an sich zu bringen, und vorzüglich die liefländer und Preussen von der Beherrschung ihres Vaterlandes, welches der Orden doch dem Blute ihrer Vorfahren vorzüglich zu verdanken hatte, gänzlich auszuschliessen. Die beyden ersten Gebietiger oder Landmeister, nemlich der von Teutschland und Walschland, und der von liefland, fiengen an, die Regierung mit dem Hochmeister zu theilen, und ohne des Hochmeisters Befehl, auch wohl gegen seinen Willen Kriege zu führen, und Friedensschlüsse zu errichten, und schon im Jahr 1328 war im allgemeinen Ordenskapittel das Gesetz gemacht worden, daß der Landmeister von Teutschland stets Statthalter und Regierungsverweser seyn solle, wenn ein Hochmeister sterbe, oder abgedankt, oder einer Rechtfertigung wegen seiner Geschäfte auf einige Zeit entsetzet werde. Diese Verordnung deutete nun der Teutschmeister mit Genehmigung des liefländischen Landmeisters dahin aus, daß der Teutschmeister den Hochmeister für unfähig zu der Verwaltung seiner Würde erklären könne, wenn es erweißlich sey, daß er den Statuten kein Genüge leiste. Der Hochmeister **Paul Pellitzer von Rußdorf**, ein zwar gutdenkender aber schwacher Herr, ließ sich von seinen Vettern und Landesleuten, denn er gehörte als ein gebohrener Khärndter zu der schwäbischen Partey, ohne Widerstand lenken, und gab dadurch Gelegenheit zu den grössesten Ungerechtigkeiten, die seine Günstlinge so wohl gegen die preussischen Unterthanen, als auch gegen die Ordensbrüder der rheinländischen Partey verübten. Daher entstand bald ein Ungehorsam gegen seine Befehle bey den Gebietigern, und eine heftige Feindschaft der Städte, Bischöfe und adlichen Begüterten in Preussen gegen ihn und seine Räthe.

Liefländisch-litthauische Kriege.

Im Jahr 1431 nahm der Hochmeister den Großfürsten von litthauen Switrigel-Boleslaw gegen seinen Bruder den König Wladislaw von Polen in Schutz, litte aber am 20sten September bey Nackel eine sehr schwere Niederlage. Sein Bundesgenosse ward von seinen Unterthanen vertrieben, und der Fürst Sigismund erhielt das litthauische Land. Weil der Hochmeister sich in diesen Krieg ohne Vorwissen seiner preussischen Stände eingelassen hatte, so weigerten sich diese, ihm ihre Heeresdienste zu leisten, und da sie sich endlich zu tausend Reutern verstanden, muste er sich dafür verpflichten, die liefländer zuförderst anzuhalten, daß sie, ausser den Leuten, die sie zu einer gewöhnlichen Heeresfolge stellen musten, noch 2000 Reuter zu seinem Heere sendeten. Dieses geschahe, und zwar mit desto weniger Widerspruch von Seiten der liefländer, weil die Schamaiten 1433 Kurland verheerten. Der Hochmeister ermüdete, und schloß nebst dem Landmeister Cysse von Rutenberge am 15 December 1433 einen zwölfjährigen Waffenstillstand mit

Thüringer, Meissen, Sachsen, Westfälinger, Kleser, Märker, Berger, Gülicher, Geldrer, Brabander, Holländer, Fläminger, Lothringer, Limburger und Valkenburger, nach der Versicherung dieser Stelle.

dem Könige Vladislav und dem Großfürsten Sigismund: allein da der Kaiser Sigismund diesen Stillstand für ungültig erklärte, und dem Orden befahl, fernerhin den Svitrigel zu unterstützen, so brach der Landmeister den Vertrag, obgleich der Hochmeister und die preussischen Stände ihn hielten, und sich bemüheten, den Kaiser zu der Genehmigung desselben zu überreden. Der Landmeister war bey seinen Unternehmungen, die er in Gesellschaft des Svitrigels wagte, stets unglücklich. Denn das erstemal im August 1434 ließ er sich in einen Morast locken, und entkam kaum, schwer verwundet, und mit Hinterlassung seines ganzen Heeres dem Tode [u]), und bey dem zweyten Zuge, auf welchen er alle ihm unterworfene Brüder, (die über 600 Mann ausmachten,) mit ihren Knechten, die ganze Heeresfolge der Bischöfe, Städte und Lehnleute, und einige geldrische und westfälische Pilgrimme mit ihren Leuten bey sich hatte, ergrif, nach einer zwölfwöchentlichen Verheerung der litthauischen nächsten Provinzen, die Ruhr sein Heer, vernichtete selbiges größtentheils, und tödtete ihn selbst auf dem Rückzuge.

Sobald der Hochmeister seinen Hintrit erfuhr, sandte er, auf Verlangen seiner Günstlinge, **Franken von Kerßdorf** seinen Vetter als Landmeister oder obristen Gebietiger nach Liefland [v]), und verletzte dadurch die Vorrechte der liefländischen Ordensherren, die den Landmeister bisher aus der rheinländischen Völkerschaft erwählet hatten. Kerßdorf fand einen beträchtlichen Schatz, denn in der Ordenskammer war erst noch kürzlich die Erbschaft eines Komthurs von Bellyn, die 30,000 Mark Gold und 600 Mark löthigen Silbers betrug, ingleichen eine Summe von mehr als 100,000 Mark Goldes, eine grosse Tonne voll kleiner Münze, und sehr viel gegossenes und verarbeitetes Silber, welches ein Vogt zu Wittenstein hinterlassen hatte, gebracht worden. Diesen Schatz übergab er heimlich seinem Bruder Wolter von Kerßdorf, dem Großkomthur von Preussen, der ihn nach Preussen schafte, und obgleich die liefländischen Ordensbrüder selbigen von ihm, und nach seinem Tode von dem Hochmeister als ihr Eigenthum zurückforderten, so blieb er dennoch in fremden Händen. Daher geschahe es, daß viele liefländische Komthure die Gelder, die sie ersparten, insgeheim ihren Anverwandten zuwandten, und daß beträchtliche Summen durch selbige nach Westfalen kamen, obgleich vermöge der Statuten alles, was ein Ordensbruder erwarb, dem Orden gehörte [x]). Da der Landmeister zu den Günstlingen des Hochmeisters gehörte, so gab ihm dieser, ohngeachtet des mit dem Könige von Polen errichteten Stillstandes, einige Hülfsvölker, als er einen neuen Versuch machte, den Fürsten Svitrigel zu seinem ehemaligen Lande zu verhelfen. Der Versuch mißlang, und der liefländische Orden verlohr 1435 bey Wilkomiers fast alle seine Komthure und eine beträchtliche Menge brauchbarer Kriegesmänner [y]). Darauf ward endlich Svitrigel auch von den Liefländern verlassen, und es erfolgete am 31 December 1435 [z]) ein völliger Frieden zwischen dem Könige Wladislav, dem Großfürsten Sigismund, dem

u) Dlugoß p. 673 sequ.

v) Arndt II. S. 131. wo zugleich bemerkt wird, daß der Landmeister in einer Urkunde den Geschlechtsnamen von Kertdorf führe. Da er ein Oberländer war, so ist der letzte Name verdächtig.

x) Rüssouwe S. 46.

y) Dlugossius p. 678.

z) Hr. P. Dogiel T. IV. p. 123.

Digitized by Google

dem Hochmeister und dem Landmeister von Liefland, und zugleich ein Vertrag über die liefländische Gränze, die genau berichtiget ward, weil Schamaiten und Sudau bey Litthauen und Polen blieb. Der Teutschmeister hatte zwar in diesen Vergleich nicht gewilliget, allein der Hochmeister und der liefländische Landmeister verpflichteten sich, ihm keine Hülfe zu leisten, wann er den Krieg einseitig fortsetzen würde. Friede mit Litthauen.

§. 80. Zu dieser Zeit wurde das Concilium zu Basel gehalten, und der Erzbischof hatte den Proceß über die Ordenstracht, der noch immer fortgeführet wurde, an selbiges gebracht. Die Väter dieser Kirchenversammlung forderten am 19 März 1434 den Landmeister und die Ordensbrüder vor sich, empfohlen am 29 März 1435 die rigische Kirche dem Schutze des polnischen Königs Wladislav, liessen durch einen Kardinal und den Bischof von Lübeck einige Artikel zu Papier bringen, und befahlen am 24 April 1435 den Bischöfen von Dörpt und Oesel, und den Rathsgliedern der Städte Riga, Dörpt und Reval nach dem Inhalte derselbigen einen Vergleich zwischen den Erzbischof und den Orden zu vermitteln. Dieses Geschäfte litte einen Aufenthalt durch den Tod des Landmeisters von Kersdorf. Denn da die liefländischen Ordensbrüder sogleich einen ihres Mittels, nemlich **Henrich von Buckenvorde, genannt Schungel**, unter dem Vorwande, daß die Gefahr, worin sich Liefland in Betracht der Litthauer befinde, nicht verstatte, des Hochmeisters Willen zu erforschen, zum Landmeister oder Ordensgebietiger ernannten, und der Hochmeister behauptete, daß nur er einen Landmeister verordnen könne, so entstand eine Mißhelligkeit, und der von Buckenvorde wurde erst spät im Jahre 1436 vom Hochmeister bestätiget, und darauf in sein Amt eingewiesen. Sobald dieses geschehen war, hob der neue Landmeister den Zwist mit dem Erzbischofe auf, gab am 4 December 1436 selbigem die in Beschlag genommenen Stiftsgüter zurück, und versprach für das jenseit der Düna liegende Land dem Erzbischof zwanzigtausend rigische Mark zu zahlen. Diesen zu Walk geschlossenen Vertrag bestätigte das Concilium im nächsten Jahre, obgleich der sogenannte Kleidungszwist durch selbigen nicht völlig geendiget wurde a). Fortsetzung der Streitigkeiten des Ordens mit dem Erzbischofe. Vergleich des Erzbischofs mit dem Orden.

Der Landmeister Henrich verschied, wie es scheint, im Jahre 1438, und die liefländischen Ordensbrüder erwählten abermals ohne Vorwissen des Hochmeisters den Vogt zu Wenden **Heidenreich Fincke von Overberge** zum Landmeister oder Statthalter. Dieses geschahe, zum Theil um die oberländische Partey von ihrem Lande abzuhalten, zum Theil aber auch aus Mißvergnügen über des Hochmeisters schlechte Regierung, und aus Unwillen über die vom Landmeister Kersdorf verübte Entwendung ihres Schatzes. Da diese Unternehmung dem Lande wichtige Vortheile verschaffen muste, so fanden die Unterthanen des Ordens, der Erzbischof, und der Bischof von Dörpt kein Bedenken, den Ritter Fincke am 2 Oktober 1438 als wahren Herrn des Ordenslandes zu erkennen, und sich zu verpflichten, ihn als Landmeister, oder wenn der Hochmeister ihm die Bestätigung verweigern würde, wenigstens als Statthalter des Landmeisters bis zu dem nächsten grossen Ordenskapittel zu schützen und zu vertheidigen. Der Landmeister übte auch sogleich Zwist der Ordensgebietiger mit dem Erzbischof.

a) Arndt II. S. 133. Rüssowe S. 47.

Digitized by Google

sogleich eine Handlung aus, die sich auf sein neues Amt bezog, denn er schloß mit dem Bischofe von Oesel 1438 einen Gränzvergleich b).

Der Hochmeister widersetzte sich diesem Eingriffe in seine Vorrechte, versagte dem erwählten landmeister die Bestätigung, und gebot selbigen nicht zu huldigen oder zu gehorchen. Allein da seine Günstlinge durch Uebertretung der Gesetze, Ausschliessung der preussischen Stände von der Mitregierung, und mancherley grobe Verletzungen der Unterthanen, eine Widerspenstigkeit der preussischen Brüder und Unterthanen veranlasset hatten, so konte er seine Befehle und Drohungen nicht ausführen und wirksam machen. Hierzu kam noch dieses, daß er den obersten Gebietiger in deutschen und welschen landen Eberhard von Sawnsheim c), der fast schon zwanzig Jahr sein Amt besessen hatte, absetzte, und daß selbiger sich mit den liefländischen landmeister verband, und mit diesem am 18 Junius 1439 ihm sein Amt wegen Untauglichkeit und Uebertretung der Ordensgesetze durch eine Urkunde aberkannte. Diese Handlung ließ sich dadurch rechtfertigen, daß erstlich die beyden landmeister, oder wie sie sich nun in Urkunden zu nennen pflegten, obristen Gebietiger, die Regierungsgeschäfte des ganzen Ordens besorgten, sobald kein Hochmeister vorhanden war, und überhaupt für die Gesetze und Bewahrung der Ordensvorrechte und Güter wachen musten, und daß ferner vermöge eines gewissen Ordensgesetzes vom Jahr 1328, (dessen oben gedacht ist,) der Gebietiger von Teutschland Statthalter oder Verweser des Hochmeisterthums ward, sobald der Hochmeister untauglich war, und dann ein Generalkapittul zu der Verurtheilung des Hochmeisters zusammenrufen konte. Um recht sicher zu gehen, ließ sich der Teutschmeister von Sawnsheim am 2 August 1439 zu Wenden von allen liefländischen Ordensbrüdern eine schriftliche Versicherung geben, daß sie die Verordnung des Jahrs 1328 für ein unveränderliches Ordensgesetze hielten. Die Günstlinge des Hochmeisters geriethen auf den Wahn, daß standhafter Muth und Verachtung ihre Feinde in Furcht setzen, und den Aufstand dämpfen werde, daher verdoppelten sie ihre Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Preussen, und liessen durch die ehrenrührigsten Lieder ihre Ordensbrüder der rheinländischen Partey beschimpfen. Zugleich suchten sie den Hochmeister zu überreden, daß die Klagen und Beschwerden, die an ihn gelangeten, ungegründet wären, und nur einige wenige und schwache Mißvergnügte zu Urhebern hätten. Endlich aber wurde das Murren der Unterthanen so laut, daß der Hochmeister in Furcht gerieth, und von Marienburg nach Danzig am 16 Jenner 1440 flohe. Anstatt des allgemeinen Ordenskapittel wurde nur eine Versammlung der preussisch-liefländischen Ritter und der preussischen landstände, und nachher eine Unterhandlung der beyden landmeister mit dem Hochmeister (am 19 Oktober 1440) gehalten, und der Hochmeister versprach vieles, hielte nichts, dankte am 6 December ab, und verschied gleich nachher am 29 December.

Mißhelligkeit zwischen dem Hochmeister und den Landmeistern.

Die landmeister und wählenden Gebietiger gaben das Hochmeisterthum im Anfange des Jahrs Konraden von Erlichhausen, welcher den beyden obersten Gebietigern alle Vorrechte, die sie bisher ausgeübt hatten, bestätigte, und eine gewisse

b) Arndt II. S. 133. 134.

c) *Acta Academ. Theodoro Palatinae* T. II. p. 34.

Digitized by Google

gewisse 1440 zu Marienwerder von den preussischen Ständen zu Vertheidigung ihrer Freyheiten und Rechte geschlossene Verbindung genehmigte. Die obersten Gebietiger oder landmeister Fink und von Sawnsheim verabredeten einseitig im Jahr 1442, alle Exemplare der Ordensstatute ungültig zu machen, und drey Originale der Statuten zu verfertigen, die in den Hauptörtern des Ordens, nemlich Marienburg, Horneck und Riga verwahret werden sollten [b]), und nichts enthielten, was neuerlich eingeschoben oder verfälschet worden sey. Die Schätze, welche der liefländische landmeister von den preussischen Gebietigern abermals zurückgefordert hatte, wurden zwar nicht ausgeliefert, allein der Hochmeister versprach dem landmeister viele neue und grosse Vorrechte, die den Verlust vergüten konten. Zwischen den Geistlichen und dem Orden daurte Zwist und Mißtrauen fort, und zwey Bischöfe liessen sich von einigen mächtigen Herren Schutzbriefe geben, und insbesondere sich die Bischofswahl ihrer Kapittel versichern, nemlich der Bischof Dietrich von Dörpt am 14 Oktober 1430 vom Kaiser Friedrich III., und der Bischof Ludolf von Oesel am 16 Julius 1446 von dem nordischen Könige Christoph [c]). Der Orden litte in dem Gebiete zwischen dem Peipus-See und der Narowa im Sommer 1444 einen Schaden durch den Streifzug der Bürger von Novogorod, und des litthauischen Fürsten Johann, dem die von Novogorod das land zwischen Narva und dem Ladoga-See überlassen hatten, rächte sich aber im Jahr 1445 durch eine Verheerung der Provinz Ingermanland. Die Städte waren damals mit den Novogorodern im guten Vernehmen, und genossen von dem novogorodischen Handel so grosse Vortheile, daß sie sich äusserst bestrebten, die Freundschaft mit den Russen zu bewahren, und alle niederländische und ausserhansische Seefahrer von dem Besuche der russischen Plätze abzuhalten [f]). Daher konte der Orden von ihnen keine merkliche Hülfe erhalten, und wandte sich an einen Nachbar, dem die neue Herrschaft des Prinzen Johann nicht gleichgültig seyn konte, weil er das land desselben für eine unrechtmäßig von seiner Krone getrennete Provinz hielte, nemlich an den nordischen König Christoph. Dieser verabredete zwar im Jenner 1447 [g]), daß er von Schweden aus, im nächsten Sommer ein kleines Heer in Ingermanland einrücken lassen wolle, der Orden aber alsdann Koporie angreifen sollte. Allein, wie es scheint, unterblieb der Zug, obgleich der landmeister auf eigene Gefahr in das land hineinstreifte.

§. 81. Im Jahr 1448 verstarb der Erzbischof Henning von Scharfenberg, und das Thumkapittel zu Riga entschloß sich, einen Ordensbedienten, nemlich den Ordenskanzler **Silvester Stobwasser**, einen Preussen, der aus Thoren gebürtig war, am 24 Junius 1448 zum Erzbischof zu erwählen. Diese Wahl mißfiel dem Pabste Nicolaus V., weil er das Erzbischofthum als eine reiche Pfründe nach

b) *Acta Ac. Th. Pal.* II. p. 34.

c) Hvitfeld I. Th S. 841.

f) Die Obrigkeiten der liefländischen Städte waren so vorsichtig, daß sie vom Jahre 1426 an bis zu dem Jahre 1517, durch öffentlich angeschlagene Befehle ihren Bürgern öfters und ernstlich untersagten, keinem Holländer oder Fremden zur Erlernung der rußischen Sprache behülflich zu seyn. *Werdenhagen de rebus Hanseaticis* P. IV. p. 1115.

g) Arndt II. S. 135.

nach seinem Gefallen vergeben wollte. Allein da der Hochmeister sich des Kanzlers annahm, und zu Rom grosse Gaben ausspendete, so erfolgete nicht nur die Bestätigung, sondern zugleich auch am 2ten September ein Gnadenbrief, wodurch Preussen und Liefland von dem Vehmgerichte oder einem sehr schlimmen Ketzergerichte befreyet ward, welches in des Kaisers Namen von sogenannten heimlichen Richtern ohne Beobachtung eines ordnungsmäßigen Verfahrens ausgeübt wurde, und jeden wohlhabenden oder tüchtigen Mann stets der Gefahr aussetzte, unverhört Leben, Güter und Ehre einzubüssen. Der Hochmeister forderte für seine Hülfe zum Danke von dem Erzbischof das Versprechen, daß er, so wie seine Geistliche, das Ordenskleid stets tragen, dem Hochmeister wie auch den Ordensgebietigern und dem Orden treu seyn, und den Zwist des Ordens mit der Stadt Riga gleich beylegen solle. Die Abgeordneten des Thumkapittels und der Ritterschaft fügten diesen Bedingungen hinzu, daß er ihre Vorrechte und Freyheiten vermehren, und insbesondere sich verpflichten solle, keinen Krieg ohne Genehmigung des Thumkapittels und der Stiftslehnleute zu führen. Alles dieses gelobte und beschwor der Erzbischof, und darauf ward er am 24 Junius 1449 durch die Huldigung in den Besitz des Stiftes gesetzet, und gab am 25 Julius 1450 der Stadt Riga den gewöhnlichen Privilegienbrief.

Der Hochmeister Konrad verschied bald hernach, und in seinen Platz trat sein Vetter **Ludewig von Erlichhausen**, ein unvorsichtiger Mann, der den vorgedachten marienwerderischen Bund der preussischen landstände zerstören wollte, und über die Huldigungsart und Privilegienbestätigung sich mit seinen Unterthanen heftig überwarf. In Liefland ward ein neuer landmeister **Johann von Mengden**, genannt **Osthof**, nachdem der landmeister Heidenreich Fincke todes verfahren war, erwählet, welcher den Erzbischof bewegte, einen Vergleich über alle Mißhelligkeiten, die bisher zwischen der erzbischöflichen Kirche und dem Orden gewesen waren, mit ihm abzuschliessen. Dieses geschahe zu Wolmar am 6 Julius 1451, und zwar völlig nach den Vorschlägen, die der Erzbischof dem Orden schriftlich übergeben hatte. Man vertauschte und vergütete durch Geld gewisse streitige Abgaben und Ländereyen von Seiten des Erzbischofs, des Kapittels und des Ordens. Der Erzbischof entsagte den Vortheilen, die ihm die Bullen des Pabstes Martin V. einräumten, und der Hoch- und landmeister denen der Bulle des Pabstes Bonifacius IX. Man erneuerte den Vergleich des Jahres 1436, mit Vorbehalt aller alten Vorrechte und Privilegien, die jede Partey ehedem sich erworben hatte, insoferne sie dem Vertrage nicht entgegen strebten. Der Orden erklärte, daß er nie sich der Visitation oder irgend einer anderen Gerichtbarkeit über die Geistlichen anmassen, die Aus- und Einfuhr bey Dünamünde niemals hemmen, und sich nie in die Wahl eines Erzbischofs mischen wolle. Den landmeistern wurde ein Erbbegräbniß auf dem Chore der rigaischen Thumkirche gegeben. Der zeitige Thumprobst und Dechant wurde unter die geheimen Räthe des Ordens aufgenommen, und der Erzbischof versprach für sich und alle untergeordnete Geistliche, daß er niemals das Ordenskleid ablegen wolle. Dieser Vergleich entschied nichts über den wichtigsten Gegenstand des bisherigen Zwistes, nemlich die Hoheit über Riga, ward

Wolmarische Aussöhnung des Erzbischofs u. Ordens.

aber

aber für völlig zureichend gehalten, und vom Pabste bestätiget h). Bald nachher nahm man auch die Hoheitsstreitigkeit vor, und der Erzbischof und Landmeister verglichen sich über selbige einseitig, und ohne Zuziehung der damals mächtigen rigischen Bürgerschaft, am 21 August 1452 zu Kirchholm. Der Landmeister fürchtete, daß die Riger sich nicht bequemen würden, einen Vertrag, zu dem sie nicht ihre Stimme gegeben hatten, anzunehmen, allein der Thumprobst Dietrich Nagel gab dem Landmeister die Communikantenverzeichnisse, um ihn zu überführen, daß Riga nicht so viele Einwohner habe, als man glaubte, und rieth den Gehorsam durch Gewalt zu erzwingen. Der Pabst erhielt Geschenke, und bestätigte nicht nur den Vertrag, sondern befahl auch am 14 Jenner 1454 den Bischöfen von Pomesanien, Kurland und Samland i), diejenigen, die ihn nicht erfüllen oder genehmigen würden, mit dem Banne und anderen geistlichen Waffen zu verfolgen. Der Inhalt der am 30 November 1452 ausgefertigten Vergleichsurkunde k) war folgender: Obgleich der Erzbischof 1442, und auch selbst in dem 1452sten Jahre eine neue Bestätigung aller alten kaiserlichen Gnadenbriefe von dem Kaiser Friedrich III. erhalten hatte, so sollten dennoch des Kaisers Karl IV. Urkunden, wie auch die päbstlichen Bullen, und anderen Schriften, wodurch der Erzbischof für den einigen Herrn der Stadt Riga erkläret werde, gänzlich vernichtet seyn, und der Erzbischof müsse die Herrschaft, Hoheit, Gerichtbarkeit, Münze, Heerfahrtsrechte, Sporteln und anderen Gefälle mit dem Landmeister theilen. Der Stiftsvogt, welcher die Gerichte und Polizey verwaltete, sollte von beyden, nemlich dem Erzbischof und Landmeister gemeinschaftlich bestellet, und nebst den ihm nachgeordneten Burgermeistern und Rathsgliedern beyden zugleich, und jedem besonders huldigen. Die Hebung der Gerichtssportuln sollte dem Hauskomthur zu Riga als Beysitzern der Stadtgerichte zu Riga in beyder Namen anbefohlen, von dem Gerichte aber keine Appellation an auswärtige Gerichte weiter zugelassen werden. Der Rath solle das Stadtrecht, so weit es die Natur der gothländischen Gesetze, auf die es sich gründete, verstatte, verbessern, und dann sollten die Parteyen, die mit einem zu Riga gefälleten Urtheile sich nicht beruhigten, blos an den Erzbischof und den Landmeister in dem Falle sich wenden können, wenn das angefochtene Urtheil ihre Ehre und den Verderb einiger Güter betreffe. Alle Vorrechte und Gnadenbriefe, die die Stadt Riga besaß, sollten, in so ferne sie mit diesem Vergleiche bestehen könten, gültig bleiben, und von jedem neuen Erzbischofe und Landmeister bestätiget werden. Würde einmal ein Streit zwischen dem Landmeister und Erzbischofe ausbrechen, so müsse die Stadt Riga die genaueste Unparteylichkeit beobachten, und keinem von beyden helfen. Der Erzbischof und das Kapittel erliessen den Bürgern zu Riga den Pfeffer- und Wachszins, ihre Ansprüche auf das Hospital zum heiligen Geiste, und verschiedene streitige Ländereyen, theils unentgeltlich,

Kirchholmischer Vergleich über Riga.

h) Arndt a. O. II. S. 139.

i) Herr Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 136.

k) Diese stehet übersetzet in Arndts Chronike S. 139. In selbiger wird zwar gemeldet, daß die Stadt Riga sich mit dem Erzbischofe oder dem Landmeister über einige der angeführten Punkte verglichen habe: allein wahrscheinlich geschahe dieses nur in der Erwartung, daß die Stadt den Vergleich annehmen werde. Verdächtig ist es allemal, daß unter den aufgeführten Zeugen kein rigischer Abgeordneter erscheint, sondern alle entweder Ordensbrüder oder rigische Thumherren sind.

Digitized by Google

geistlich, theils gegen einen Zins, theils aber für andere Ländereyen. Der Orden schenkte der Stadt die in Rom auf den Proceß verwandte Kosten, die auf ihr Theil zu hunderttausend Gulden angeschlagen wurden, und gab dem Erzbischof eine Quadratmeile Land zwischen Riga und Uxkül, und endlich ward von der Stadt dem Erzbischofe der Platz des ehemaligen Ordensschlosses S. Georgen nebst dem Hospitale abgetreten.

Der Erzbischof und der Landmeister begaben sich im Anfange des folgenden Jahrs auf das Rathhaus zu Riga, nahmen gemeinschaftlich den Rath und die Bürgerschaft in Pflicht, und setzten einen Burgermeister zum Erzvogt. Der Thumprobst stellete diesen Beamteten sogleich im Richthause der Bürgerschaft vor, und meldete zugleich den Anwesenden, daß nun die Herrschaft über Riga dem Erzbischofe und Landmeister gemeinschaftlich gehöre. Diese Nachricht erregte sogleich ein Murren, und nachdem die neuen Landesherren die Stadt verlassen hatten, fassete man den Entschluß, nur einen Herrn zu erkennen. Die Wahl fiel auf den Landmeister, und man fertigte einige der Vornehmsten an ihn ab, die ihn baten, den Erzbischof von der Mitherrschaft zu verdrängen. Der Erzbischof erfuhr dieses Vorhaben, und ließ insgeheim am 8 März 1453 dem Rathe Vorschläge thun, vermöge deren ihm die Alleinherrschaft wieder verschaffet werden sollte, und da diese bey den Bürgern Beyfall fanden, so vernichtete er im Thumkapittelhause, einstimmig mit allen Thumherren, und ohne des Landmeisters Wissen, am 18 März den kirchholmer Vergleich. Der Landmeister widerstand der Zumuthung der Bürger, bestätigte 1454 ihre Vorrechte als Landesherr, und bat endlich den Erzbischof um seinen Rath und um eine Unterredung über das Verlangen der Bürger. Der Erzbischof fand sich zwar bey ihm ein, äuserte aber eine Gesinnung, die er gar nicht erwartet hatte, denn er versicherte, daß der kirchholmische Vertrag nicht bestehen könne, und daß der Orden den Sühnebrief vernichten, das Schloß, welches er innerhalb der Stadt besitze, abbrechen, und der Bürgerschaft das Schloß Dünamünde nebst allem innerhalb zwey Meilen die Stadt umgebenden Lande abtreten müsse, wenn ein daurhafter Ausshnungsvertrag mit der Stadt errichtet werden solle. Der Landmeister erwiederte: ein solcher Vorschlag könne von ihm nicht genehmigt werden, weil er mit der Pflicht, die er dem Orden schuldig sey, nicht bestehen könne, auch dulde das Gelübde, welches der Erzbischof dem Landmeister abgeleget habe, der geleistete Eid der Treue, und die schuldige Dankbarkeit nicht einmal einen solchen Rath von Seiten des Erzbischofs. Allein dieser nahm seinen Vorschlag nicht zurück, sondern behauptete, daß der Orden die Schlösser, das Land, und die Mitregierung auf ungerechte Weise an sich gebracht habe. Endlich vereinigten sich der Landmeister und der Erzbischof dahin, daß über den Inhalt des kirchholmischen Vertrages eine Berathschlagung zu Walk mit den sämtlichen Prälaten, Rittern, Lehnleuten und Städteabgeordneten angestellet werden sollte. Dieses geschahe, allein der Erzbischof sandte nur einige bevollmächtigte Personen nach Walk, und schützte eine Augenkrankheit vor, weil er sich durch einen Handschlag verpflichtet hatte, selbst zu kommen. Inzwischen hatte der Erzbischof den Anschlag gefasset, diese Zeit zu nutzen, in welcher kein Ordensbruder in seiner Burg war, und den Orden mit Gewalt aus Riga zu werfen, und er verschrieb zu diesem Unterneh-

Der Erzbischof sucht den Orden aus Riga zu vertreiben.

ternehmen von dem damaligen schwedischen Könige Karl 4000 Mann, für welche er selbigem einige Landgüter zu überlassen versprach, und warb auch insgeheim selbst einige Kriegesleute an. Sobald der Tag eingetreten war, an welchem die Landesstände ihre Sitzung eröfneten, zog er mit seinen Kriegesleuten geharnischt in die Stadt Riga ein, und warf sein Panier auf, um die Bürger in die Waffen zu bringen. Er ermunterte darauf die Bürger zu der Stürmung des Ordensschlosses, und ließ dieses durch das schwere Geschütz seiner Burg beschiessen, um den Bürgern Muth zu machen. Allein diese gehorchten ihm nicht, entweder weil sie nicht geneigt waren, die Herrschaft des Ordens über ihre Stadt ganz zu vertilgen, oder auch, weil sie nicht ihre Abgeordnete auf dem Landtage preis geben, oder auch als unredliche Kriegesmänner erscheinen wollten, die ohne vorläufige Kriegeserklärungen Feindseligkeiten und Fehden anfiengen. Die Nachricht von dieser Gewaltthätigkeit trieb die Landstände auseinander, und man befürchtete einen schweren Krieg, weil der Erzbischof grosse Summen auf die Zusammenbringung eines beträchtlichen Heeres verwandte, und der Orden für seine Oberherrschaft kämpfen, und alles wagen muste. Allein da der Erzbischof nicht die erwartete Hülfe von der Stadt Riga erhielte, und der Landmeister durch die preussischen Unruhen in eine grosse Gefahr gerieth, so boten sich beyde gleichsam die Hand, verabredeten, die Waffen auf zehn Jahre ruhen zu lassen, und übertrugen den Landständen die Untersuchung ihrer Beschwerden. Diese bewürkten auf dem Landtage zu Wolmar am 23 September 1454 eine Aussöhnung, und es erfolgte eine Bestätigung des kirchholmischen Vertrages von Seiten aller theilnehmenden Parteyen.

§. 82. Diese Aussöhnung riß den Landmeister aus einer grossen Verlegenheit, denn 56 preussische Städte und viele adliche Lehnleute hatten am 4ten Februar 1454 sich dem polnischen Freystaate und Könige unterworfen, und dem Könige ihre Thore und Schlösser eingeräumet, und der Landmeister muste den Hochmeister mit seiner Macht zu Hülfe kommen, wenn die Ordensregierung nicht in Preussen, vielleicht auch in Liefland völlig vernichtet werden sollte, und durfte doch Liefland nicht verlassen, so lange die Fehde mit dem Erzbischofe nicht völlig getilget war. Die Noth, in welche der Hochmeister gerieth, ward so groß, daß selbiger 60,000 ungrische Dukaten dem nordischen Könige Christian I. zusandte, um von ihm eine hinlängliche Unterstützung zu erhalten. Diese Summe bewegte den König, daß er am ersten Februar 1455 sich verpflichtete, den Hochmeister und die Ordensbrüder gegen alle Ungehorsame zu vertheidigen, den Feinden des Ordens sein Gebiete zu verschliessen, und auch selbigen, so viel es ihm nur möglich sey, Abbruch zu thun. Der liefländische Landmeister folgte dem Beyspiele seines Oberen, zahlte dem Könige am 25 Julius 1456 tausend Mark Silber, und erkaufte sich desselben Beystand auf fünf Jahr gegen ein Jahrgeld von 5000 rheinischen Gulden [1]). Man wuste, daß einige preussische Stände ihren Mitgenossen, ehe sie sich an die Polen wandten, den König Christian zum Schutzherrn vorgeschlagen hatten, und hatte daher die Nebenabsicht, sich dieses Herrn zum voraus auf den Fall zu versichern, wenn man den polnischen König zwingen würde, die Preussen zu verlassen. Der

Empörung in Preussen.

1) Grams Abhandlung in Skrifter som doms og Videnskabers Elskere ere fremdi det Kiöbenhavnske Selskab of Lärlagte IV. Th. S. 53.

Digitized by Google

König Christian machte, wie es schien, einige wichtige Forderungen, und verlangete die Provinzen zurück, die seine Vorfahren dem Orden verkauft hatten. Auch verlangte er, daß der Orden ihn zum Oberherrn annehmen, und sein Gebiete an der Ostsee in eine Provinz der grossen Monarchie verwandlen möchte, die er besaß, und die aus den Reichen Dänemark, Norwegen und Schweden bestand. Der Orden wagte es nicht, die Forderungen gänzlich abzulehnen, sondern machte dem Könige Hofnung, daß das letztere geschehen könne, wann er seinen Gegenkönig Karl Knudson aus Schweden werde vertrieben haben, und überließ vorläufig unter unbekannten Bedingungen dem Könige und dem dänischen Reichsrathe die Landeshoheit über Wirland und Harrien, oder über Esthland, so wie sie bisher der Hochmeister gehabt hatte. Dem Könige Karl Knudson war dieses Bündniß sehr unangenehm, und daher versuchte er, den Folgen desselben dadurch zuvorzukommen, daß er im Jahr 1455 zweyen Burgermeistern von Revel ankündigte, daß er ihre Stadt bis auf den Grund zerstören und schleifen würde, wenn sie nicht den Verkauf des Esthlandes an seinen Gegner hintertreiben würden. Auch ließ er durch seine Freunde zu Danzig den Hanseſtädten 1457 vorstellen [m]), daß sie mit vereinigter Macht den König Christian angreifen müsten, um ihre einträglichen russischen Handlungsniederlagen zu erhalten, die gewiß alsdann verlohren werden würden, wenn Christian Herr von Schweden und zugleich vom teutschen Orden werden würde. Allein seine Maaßregeln wurden vereitelt: denn die Hanseſtädte nahmen keinen Theil an seinem Kriege, und er selbst muste das Reich 1456 verlassen, und konte also der Stadt Revel nicht schaden. Der König Christian übte die Hoheit über Esthland aus, bestätigte am 23 Julius 1456 einen neuerwählten Bischof von Revel, ließ in diesem und dem folgenden Jahre viele Verordnungen, die die Geistlichkeit betrafen, ausfertigen, gebrauchte in allen seinen Urkunden den Titel eines Herzogs von Esthland [n]), und kaufte am 23 Oktober 1457 ein Haus in Revel und die Güter eines gewissen Danhof Kalve, welche er auf seine Nachkommen vererbte. Dennoch konte er das Eigenthum des Herzogthums nicht erlangen, weil nicht nur der Landmeister den festen Entschluß gefasset hatte, dieses nicht zu veräussern, sondern auch die esthnische Ritterschaft sich weigerte, einen neuen Oberherren anzunehmen, und dem Landmeister zur Unterstützung des Hochmeisters eine ausserordentliche Steuer bewilligte [o]). Endlich verzweifelte der König an der Erreichung seines Endzwecks, und trat dem Landmeister und Orden in Liefland alle seine Rechte und Ansprüche auf Reval und Esthland ab [p]), bestätigte alle von seinen Vorfahren herrührende Gnaden-, Verkaufs- und Ueberlassungsbriefe, und schloß zugleich am 13 December 1457 [q]) ein neues Schutzbündniß auf funfzehn Jahr, wodurch er als König von Dänemark und Schweden gegen ein Jahrgeld von tausend rheinischen Goldgulden dem Orden 500 Mann überließ. Dieses Bündniß daurte bis zum Jahr 1469, in welchem zum letztenmale das Subsidiengeld entrichtet, und der Rückstand für die übrig bleibenden Jahre dem Orden vom Könige geschenket wurde: Sobald dieser Vertrag berichtiget war, suchte sich der Landmeister der

Die Hoheit vom Esthlande kommt an Dänemark.

m) Hvitfeld II. Th. S. 87.
n) Gram S. 51. Hvitfeld II. Th. S. 875.
o) Arndt II. Th. S. 146.
p) Gram a. O.
q) Arndt I. S. 144.

Digitized by Google

der Zuneigung des esthnischen Adels durch Bestätigung aller dänischen Begnadigungen, und durch die Befreyung desselben von Schatzung und Besteurung zu versichern, vorzüglich aber bemühete er sich, die Landeshoheit über Esthland von seinem Hochmeister zu erlangen. Das letztere schien leicht zu seyn: denn zu geschweigen, daß die liefländischen Ordensbrüder beträchtliche Forderungen an den Hochmeister machten, und schon vieles auf desselben Unterstützung verwandt hatten, auch der Hochmeister bey dem grossen Verluste, den er schon erlitten hatte, und wahrscheinlich noch leiden konte, alle Hofnung aufgeben muste, die zum Wiederkauf nöthigen Gelder herbeyzuschaffen, so war Esthland zu weit von Preussen entfernt, als daß es dem Hochmeister nutzbar seyn konnte. Allein dennoch weigerte sich der Hochmeister noch einige Jahre, dem Gesuche des Landmeisters Gehör zu geben, und erst am 24 April 1459 kam zu Königsberg der Vertrag zwischen ihm und dem Landmeister in Gegenwart der Bischöfe von Kurland und Samland, die ihn wahrscheinlich befördert hatten, zum Stande, und der Hochmeister trat dem Landmeister oder obristen Gebietiger Johann von Mengden, genannt Osthof, und allen liefländischen Gebietigern und Ordensbrüdern, die Länder Harrien, Wirland, und Allentaken, mit den Schlössern und Städten Reval, Wesenberg und Narva, und allen Einwohnern feyerlich ab, und befahl der esthnischen Ritterschaft, daß sie dem Landmeister huldigen solle r). Der liefländische Orden erhält die Hoheit über Esthland.

§. 83. Seit der Zeit, da der nordische König Christian sich mit dem Orden verbündet hatte, ward der preussische Krieg auch auf der See, und vorzüglich durch die Stadt Danzig geführt. Die Bürger der Stadt Riga erneuerten die Zwistigkeiten mit dem Landmeister, verweigerten diesem und dem Komthur, der in ihrer Stadt wohnte, die Heeresfolge und die gesetzmäßige Hülfe, nicht nur gegen die Danziger, sondern auch gegen die holländischen Seefahrer, die sich über einen vom Orden auf ihre Waaren gelegten Pfundzoll mit dem Komthur entzweyet hatten, wollten dem Landmeister nicht huldigen, verhinderten, daß ihre Bürger den Orden und andere Geistliche nicht in ihren Testamenten bedachten, schlossen den Orden von der Theilnehmung an der Münze aus, behielten gewaltsam einige Ländereyen, die der Orden für sein Eigenthum ausgab, befestigten ihre Stadt gegen dem Ordensschlosse zu, und hielten den Orden ab, eine starke Besatzung in ihre Stadt zu legen. Der Orden klagte über dieses Verfahren im Jahr 1456 vor den Oberen, und forderte von der Stadt alle Proceß- und andere Kosten, die ihm die Widerspenstigkeit der Bürger seit vielen Jahren verursachet hatte s). Endlich aber ward die Mißhelligkeit am 10 November 1459 beygeleget t), und die Stadt erkannte den Landmeister als ihren Oberherrn, dem sie huldigen, und gegen rebellische Unterthanen mit dreyßig Reutern, gegen auswärtige Feinde aber mit ihrer ganzen Macht beystehen müsse, und erhielt eine Vorschrift, nach welcher sie ihre Befestigungen einrichten sollte, ein Geschenk von 800 Mark, alle ehemals von ihr besessene Ländereyen an beyden Seiten der Duna, und die uneingeschränkte freye Schiffarth auf diesem Strome. Der Erzbischof Sylvester verpflichtete sich, den Adel Der Erzbischof macht die Lehne zu Erbgut.

seines

r) Urkunde in Arndt Chronik II. Th. S. 149.

s) Arndt S. 137.

t) Arndt S. 150.

seines Gebietes am 6 Februar 1457 durch das neue Mannrecht [u]), wodurch er selbigem das Erbrecht in Betracht aller Nachkommen und Seitenverwandten in allen bisherigen Lehngütern, nur einige wenige, die in gesamter Hand besessen wurden, ausgenommen, ertheilte, und also seine Lehnleute denen, die im Esthlande ansäßig waren, gleich machte. Gleich darauf am 12 Februar trat er zu den übrigen esthnisch-liefländischen Regenten, nemlich den Bischöfen, Pröbsten und Dechanten von Dörpt, Oesel und Kurland, dem Landmeister, dem Bischof, und den Prälaten von Revel, den Vögten und Komthuren des Ordens, der Ritterschaft des Erzstifts Riga, des Stifts Dörpt, des Stifts Oesel, der Länder Harrien und Wirland, des Stifts Kurland, und der Gebiete Jerven, Karkus, Wenden, Siegewalde und Kandau, und den Burgermeistern und Rathmännern der Städte Riga, Dörpt und Reval, welche zusammen damals die Gesellschaft der Landstände ausmachten, und verband sich mit selbigen auf zehn Jahr zu einem gemeinschaftlichen Krieges- und Friedensbündnisse gegen alle Feinde des Landes und des Ordens. Dennoch ließ er bey einigen Gelegenheiten merken, daß er den Groll gegen den Orden noch nicht völlig abgeleget habe. Denn als Paulus, der neuerwählte Administrator des kurländischen Stifts sich weigerte, die Tracht des teutschen Ordens anzulegen, unter dem Vorwande, daß ihm sein Gewissen dieses nicht verstatte, nachher aber, da der Orden ihn nicht zum Stifte lassen wollte, sich verpflichtete, das Kleid so lange zu tragen, bis daß der Pabst entschieden habe, ob er ohne ein solches Kleid Bischof seyn solle oder nicht? so befreyete der Erzbischof ihn von dieser Zusage, und weihete ihn am 18 April 1458 in einem anderen Kleide zum Bischofe ein, weil er wuste, daß er hierdurch den Ordensrittern eine heftige Kränkung verursachte. Einen zweyten Verdruß litte der Orden gleichfalls über einen neuen Bischof, durch einen anderen ihrer Bundesgenossen, nemlich den König Christian von Dänemark, Norwegen und Schweden im Jahr 1456 [v]). Denn da er den vom Kapittel erwählten öselischen Bischof Johann Vatelkanne verdrängete, und das Bischofthum seinem Procurator am römischen Hofe Jodocus oder Jobst von Hagerstein eigenmächtig zuwandte, so bestätigte der König als Schutzherr des Stifts die Wahlgerechtigkeit des Thumkapittels, verhalf den Vatelkanne zum Besitze des Schlosses Leal, und vertheidigte denselben 1458 und 1459 durch viele an den Pabst gesandte Vorstellungen. Der Pabst ließ zwar sich vom Orden gewinnen, den von Hagerstein den Vorzug zu geben, und der Orden verschafte diesem die Insel Oesel. Allein nun zeigten sich neue Feinde des letzteren, nemlich die danziger Seeleute, welche, nachdem sie im Julius 1457 das Glück gehabt hatten, eine dänische Flotte von sechzehn

Mißhelligkeit des Ordens über die Besetzung der Bischofthümer Kurland und Oesel.

u) Arndt II. S. 145. Abhandlungen vom liefländischen Erbrechte in den *Collectaneis Livonicis* Part. XVIII. p. 78, und Hrn. Justizburgerm. Gadebusch Versuchen in der liefländischen Geschichtkunde und Rechtsgelehrsamkeit 1 Band, 6 Stück. Im Erzstifte Riga blieben, ausser den Gesamtgütern, die nur auf männliche Vettern von selbigem Namen vererbt wurden, noch einige alte Mannlehne, die, wenn kein Sohn vorhanden war, an den Lehnsherrn fielen; daher nannte man die Güter, bey welchen die Lehnsfolge fast ganz aufgehoben war, sylvesterische Gnadengüter. Die dörptische, wikische, öselische und Ordenslehnleute in Liefland blieben fast noch hundert Jahr unter der Härte des Lehnsystems.

v) Hvitfeld II. Th. S. 875. Gram S. 53.

Digitized by Google

sechzehn Schiffen, die Kriegesmänner und Lebensmittel nach Liefland bringen sollte, zu zerstreuen, und ein Schif mit 150 Soldaten und fünf liefländischen Ordensrittern aufzubringen, dreister wurden, im Jahr 1458 auf Oesel landeten, und des Bischofs Jobsten Güter verheerten. Der öselische landeshauptmann und Ordensbruder Hans von Wallstein rüstete, um auf die Zukunft sich für dergleichen Feindseligkeiten in Sicherheit zu setzen, einige bewafnete Schiffe aus, allein die Danziger eroberten selbige, und liessen die darauf befindlichen Leute für Seeräuber erklären und enthaupten. Darauf sandte der Bischof Jobst, das Kapittel und die Ritterschaft 1459 einige Abgeordnete nach Danzig, welche dem Rathe ihrer Freundschaft versichern, und über die Gewaltthätigkeiten klagen musten. Allein der Rath leugnete, daß eine Freundschaft zwischen ihnen und den Einwohnern von Oesel, so lange diese Unterthanen ihres Feindes des landmeisters wären, und den Bischof Jobst, der gegen sie in Rom als Ordensprocurator gearbeitet habe, bestehen könne, und nahmen die Klage nicht an. Der Bischof Johann erwarb sich 1461 die Zuneigung des Ordensmarschalles Gobert von Plettenberg, und wurde durch selbigen zum Besitze des Stiftes verholfen. Allein nach einigen Jahren änderte sich die Gesinnung der Ordensgebietiger, und er muste für dem Bischofe Jobst, dem der landmeister half, fliehen.

Krieg zwischen den Liefländern und Preussen.

Die Flotte der Danziger wurde immer mächtiger, und endlich erklärte der Rath und die Bürgerschaft von Danzig im Jahr 1462 die Städte Riga, Revel, Dörpt, und überhaupt alle liefländisch-kurländische Städte für ihre Feinde, weil ihre Bürger und Schiffe den Ordensherren lebensmittel zugeführet hatten, und verlangten von den Hansestädten, daß sie die Farth und den Handel nach Riga und Reval einstellen und verbieten sollten. Diese Zumuthung stritte mit dem Eigennutze der mehresten Handelsleute in den Hansestädten, und wurde wahrscheinlich verworfen. Wenigstens erkannte bald hernach die Stadt Danzig, nebst den übrigen Preussen und dem Könige von Polen, die Städte Riga und Dörpt für unbefangene Städte, und nahm 1464 ihre und der übrigen Hansestädte Vermittelung eines Friedens an, obgleich bey selbiger zwey Rathsherren der dritten liefländischen grossen Stadt Reval auf der Seite ihrer Feinde der Ordensritter erschienen. Diese Vermittelung war fruchtlos. Die liefländischen Ordensritter und Stände litten überall, wo sie mit den Polen und Preussen zusammentrafen. Denn eine ihrer Flotten ward bey Elbingen am 7 Oktober 1463 vernichtet: Eine andere strandete an der kurischen Küste im Jahr 1465, und ein landheer, welches im Jenner 1466 nach Preussen gieng, fand in Schamaiten seinen Untergang. Der Hochmeister Ludewig von Erlichshausen überzeugte sich endlich von der Unmöglichkeit, sein verlohrenes Land wieder zu erlangen, und beschloß, die harten Bedingungen, unter welchen der König von Polen den Krieg endigen wollte, anzunehmen. Diese waren, daß er für sich und seine Nachfolger sich unter die polnische Hoheit begeben, und als Fürst und erster Rath der Krone Polen die Hälfte von Preussen vom Könige zu lehn nehmen, das übrige von Preussen aber der Krone auf ewig abtreten sollte. Er unterschrieb diese Forderungen am 19 Oktober 1466, und endigte dadurch den preussisch-polnischen Krieg.

Der Hochmeister unterwirft sich der Krone Polen.

Digitized by Google

§. 84. Dieser Friedensschluß veränderte die bisherige Verfassung des Ordens, denn da der Hochmeister durch selbigen ein Unterthan des polnischen Königes ward, so schienen auch die Ordensgebietiger ausserhalb Preussen, und insbesondere der Obergebietiger von Teutschland und Welschland, und der Obergebietiger oder Landmeister von Liefland unter die polnische Oberherrschaft gerathen zu seyn. Allein eine Bedingung, die dem Friedensschlusse hinzugefüget ward, setzte die Obergebietiger in Sicherheit, nemlich diese, daß der Frieden gültig bleiben sollte, wenn auch die beyden Obergebietiger ihn nicht genehmigten, sondern den Krieg fortsetzten. Der Erzbischof von Riga verlohr dadurch einen untergeordneten preussischen Bischof, nemlich den von Kulm, der an den Erzbischof von Gnesen verwiesen wurde; aber Liefland behielt seine Freyheit, obgleich der Hochmeister es einmal dem Könige angeboten hatte, um sich bey seiner Unmittelbarkeit zu erhalten.

Der Landmeister setzet den Krieg fort.

Bey dem Friedensschlusse war der liefländische land- oder Ordensmarschall Gerhard von Mellingrode gegenwärtig gewesen, und hatte ihn durch sein Zureden befördert [r]). Dieses veranlassete den Landmeister und die liefländischen Ordensgebietiger ihm 1467 sein Amt zu nehmen, weil sie beschlossen, dem Frieden nicht beyzutreten. Die Polen forderten die Gefangenen nach der Vorschrift der Friedensurkunde zurück, allein die Liefländer behielten die, die sich in ihrer Gewalt befanden, und kreuzten auf alle Danziger und preußisch-polnische Seefahrer. Im Jahr 1468 starb der unglückliche Hochmeister Ludewig von Erlichhausen, und die Hochmeister von Liefland und Teutschland weigerten sich unter dem Scheine ihrer Furcht für polnische Freybeuter zu der Erwählung eines neuen Hochmeisters nach Preussen zu kommen, daher die übrigen Wahlherren keinen Hochmeister, sondern nur einen Statthalter ernannten. Dieser war der bisherige preußische Landmarschall Henrich Reuß von Plauen, und man behauptete, daß ein Statthalter nicht zu der Huldigung verpflichtet sey, die nur der Hochmeister vermöge des Friedensschlusses dem polnischen Könige leisten sollte. Der König von Polen konte dieses nicht zugeben, suchte aber einen neuen Krieg zu vermeiden, und dieser unstathafteten Ausflucht durch ein gelinderes Mittel abzuhelfen. Daher erbot er sich, den Obergebietigern die vollkommenste Sicherheit zu verschaffen, wenn sie den Wahltag in Preussen besuchen wollten, und da darauf der Teutschmeister sich zu der Ueberkunft bequemte, so ward der Statthalter Hochmeister. Wahrscheinlich nöthigte diese Begebenheit den liefländischen Orden auf seine Aussöhnung mit dem Könige zu denken, und dem Friedensschlusse beyzutreten. Denn er bezahlte die dänischen Hülfsgelder im Jahr 1469 zum letztenmale, obgleich das Bündniß noch drey Jahr dauren muste, zum Merkmale, daß er sicher sey, und keiner Söldner mehr bedürfe, und daß er den Thorner Frieden angenommen hat, erhellet daraus, daß man verschiedene liefländische Ordensurkunden findet, die den thornischen Frieden in etwas späteren Zeiten bestätigen [s]).

Die Liefländer treten dem polnischen Friedensschlusse bey.

Die Veränderung, die der Hochmeister gelitten hatte, schwächte sein Ansehen im Esthlande, und man bemerkte, daß der Landmeister sowohl als die Gebietiger anfiengen, freyer zu handeln als zuvor. Der Landmeister behandelte den Erzbi-

r) Dlugoſſus L. XIII. p. 434.
s) Herr Justizburgermeister Gadebusch liefländische Jahrbücher 1 Th. 2 Abth. S. 187. 183.

Digitized by Google

Erzbischof, die Bischöfe und die Thumherren als seine untergeordnete Ordensbrüder, obgleich er in Urkunden dem Erzbischofe und den Bischöfen von Dörpt und Oesel den Vortrit ließ. Sein Landmarschall hatte ein kleines Gebiete von fünf Aemtern und Schlössern für sich, und war der erste seines geheimen Raths, der aus den Komthuren von Velin und Revel, dem Vogt von Järwien und den Komthuren von Goldingen, von Marienburg (bey Pleskow) und von Dünemünde bestand i), dessen Gutachten er folgen muste, und der sogar ihm seine Würde in gewissen Fällen nehmen konte. Der Landmeister Johann von Mengden, genannt Osthof, verschied im May 1469, und überlieferte dem Erzbischofe Sylvester in der Todesstunde einige Briefschaften, um sie zu verbrennen. Der Erzbischof vollzog seinen Willen, und gab nachher vor, daß unter den Papieren auch der kirchholmische Vertrag gewesen sey, den er mithin für erloschen erklärte. Allein die Ordensräthe besaßen gegen seine Erwartung das Original, und überzeugten ihn der Unwahrheit durch dessen Vorweisung. Darüber gerieth er in Zorn, und ließ selbigen auf eine seltsame Weise an den Körper des Landmeisters dadurch aus, daß er, so lange es nur möglich war, dessen Beerdigung verhinderte, und kein Denkmahl zur Ehre des Landmeisters in seiner Stiftskirche dulden wollte. Der neue am 7ten Jenner 1470 erwählte Landmeister, **Johann Wolthus, genannt von Herse**n, kam in den Verdacht eines geheimen Verständnisses mit dem rußischen Großfürsten, welches damals gefährlich war, weil die novogorodischen Russen im Jahr 1469 sich gegen die liefländischen Handelsstädte, so wie gegen alle teutsche Handelsleute so feindselig bezeiget hatten, daß diese ihr Kontor schlossen, und einem Kriege mit Rußland entgegen sahen. Die vorgedachten Ordensräthe nahmen daher den Landmeister mit Zuziehung der Landstände gefangen, warfen ihn am Ende des März 1471 in einen Thurm zu Wenden, in welchem er bald nachher verschied, und **setzten Bernhard von der Borch** in seinen Platz.

§. 85. Der neue Landmeister war ein Ausländer, und der Sohn eines Rittersmannes, dessen Güter in der Grafschaft Lippe lagen a). Er hofte, daß er das Mißverständniß mit dem Erzbischofe Sylvester völlig werde heben können, und trat mit selbigen über die Gültigkeit des kirchholmischen Vergleichs in Unterhandlung. Allein der Erzbischof, welcher sich ehedem als Professor der aristotelischen Weltweisheit, in der Kunst mündliche und schriftliche Streitigkeiten auszudehnen, und den Gegner durch Nebendinge von der Hauptsache abzuleiten, geschickt gemachet hatte, vereitelte durch Ausflüchte hingeworfene Entwürfe, die er nicht auszuführen gedachte, und allerley zweydeutige Aeuserungen alle Versuche, die der

Neue Streitigkeiten des Erzbischofs mit dem Orden.

i) Verzeichniß der preußisch-liefländischen Ordensländer und Beamten, mit welchem der niederländische Geschichtschreiber seine Ordenschronik endiget, in *Matthaei Analectis* p. 279-284. Man findet im selbigen die Worte: Dit syn de Gebiediger, die in des Meisters heymeliken Raet hooren van Lyflant, die Landt maerschalk, de Commandeur van Valyen, die Commandeur van Revel, die Vooght van Jarwe, die Commandeur van Heddingen, die Commandeur van Marienborch, die Commandeur van Dunemunde. In dem Güterverzeichnisse findet sich keine Komthurey Heddingen, auch keine, die einen ähnlichen Namen hat, ausser Goldingen oder Euseland, welche wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, dergleichen viele in dem Verzeichnisse sind, in Heddingen verwandelt ist.

a) Mushard Denkmahl der Hochadel. Geschlechter im Herzogth. Bremen, S. 120.

Landmeister in dem Jahre 1471 zu der Befestigung jenes Vergleichs machte. Nebenher sicherte sich der Erzbischof durch ein Bündniß, welches er am 21 Jenner 1472 mit den Bischöfen von Dörpt und Oesel, der Ritterschaft in Harrien und Wierland, und den Städten Riga, Dörpt und Reval errichtete. Dieses war zwar dem Anscheine nach nicht zum Nachtheile des Ordens entworfen, weil es nur zu der Erhaltung der inneren Ruhe geschlossen war, und festsetzete, daß die Streitigkeiten, die zwischen einigen der Verbündeten entstehen würden, durch die übrigen gütlich beygeleget werden, und diejenigen Personen, die bey dem Ausspruche der mehresten Bundesgenossen sich nicht beruhigten, oder die Unterhandlungen verachteten und zu den Waffen griffen, durch die vereinigte Macht aller Verbündeten gedemüthiget werden sollten. Allein dennoch diente es dem Erzbischofe zum Schutze, zumal da die Verbündeten sich die gemeinschaftliche Vertheidigung ihrer Vorrechte, und die Wahlen der Bischöfe durch die Thumkapittel zusagten, und der Rath zu Riga, vermuthlich vermöge einiger geheimen jetzt unbekannten Artikel es bedenklich fand, die Bündnißurkunde zu besiegeln. Der Landmeister sandte im Jahr 1472 einige Komthure nach Kokenhusen, um endlich eine zureichende Erklärung von dem Erzbischofe zu erhalten, und diese erfolgte, allein auf eine andere Weise, als er erwartet hatte b). Dann der Erzbischof behauptete, daß sein Geheimschreiber gegen seinen Willen die Theilung der Herrschaft über Riga genehmigt und in die Urkunde gesetzet habe, und als die Komthure durch den Einwurf, daß die Urkunde von ihm selbst besiegelt sey, diese Ausflucht unkräftig machten, so gestand er, daß er bey der Errichtung des Vertrages zu Kirchholm durch die Versicherungen einiger Ordensgenossen, daß dem Orden in den ältesten Zeiten Riga gehöret, und dieser allein Liefland den Heiden entrissen habe, getäuschet sey, daß er nachher durch die Urkunden und Jahrbücher seines Archivs von dem Ungrunde der Erzählungen und Behauptungen des Ordens überzeuget worden sey, und daß er daher sich mit seinem Kapittel eidlich verbunden habe, den Vertrag von Kirchholm nicht für gültig zu halten. Er erbot sich endlich, daß er dem Landmeister für seine Ansprüche auf Riga, Kirchholm, Rodempeis, Neuermühlen und Dünamünde, die Gebiete Schwanenburg, Pernau, und die Hälfte der Herrlichkeit der Stadt Riga abtreten wolle, und da die Komthure hierbey die Achseln zuckten, so erklärte er, daß er sich mit der Hälfte der Schlösser Kirchholm, Neuermühlen und Dünamünde begnügen wolle. Dem Landmeister mißfiel auch der letzte Antrag, daher beschloß er, den Streit über die Gültigkeit des vorgenannten Vertrages zehn Jahre lang ruhen zu lassen, und nur auf die Vernichtung eines gewissen Gnadenbriefes, den sein Vorweser der Stadt Riga über einige Abgaben und Vorrechte ertheilet hatte, zu dringen. Diese bewilligte der Erzbischof um desto williger, da der Brief ohne sein Vorwissen ausgefertiget war, und dazu diente, daß die rigischen Bürger von ihm abgezogen, und dem Orden günstiger gemachet wurden. Er forderte daher die Abgeordneten des Raths von Riga vor sich, und befahl und rieth ihnen, ihre Streitigkeiten mit dem Landmeister gleich zu endigen.

Der Rath und die Bürgerschaft gehorchten, gaben den Gnadenbrief zurück, schlossen ein wechselsweises Vertheidigungsbündniß mit dem Orden am 10ten Okto-

b) Herr J. B. Gadebusch liefländische Jahrbücher S. 190. Arndt II. Th. S. 154.

Digitized by Google

Oktober 1472, und huldigten dem Landmeister, nachdem dieser allen gerichtlichen Klagen über die gegen sein Schloß zu Riga verübten Feindseligkeiten entsaget, und den kirchholmischen Vertrag für ungültig erkläret hatte. Vermuthlich hatte der Erzbischof nicht geglaubt, daß man zu Riga dem Meister so vieles bewilligen werde, oder er suchte auch nur durch die Unterhandlungen des Landmeisters mit den Rigern Zeit zu gewinnen. Denn er bemühete sich insgeheim bey den Bischöfen und einigen mächtigen Nachbaren, einen Unwillen gegen den Landmeister zu erregen, und dann durch diese eine Macht, mit welcher er den Orden unterdrücken oder demüthigen könne, zusammenzubringen. Die Ordensbedienten fiengen einige seiner Briefe, die seine Gesinnungen verriethen, auf, und da der Landmeister ihm diese unerwartet vorlegte, so gerieth er in ein solches Schrecken, daß er am 13 Julius 1473 sich verpflichtete, innerhalb einem Jahre sich alles Briefwechsels mit Ausländern zu enthalten, bald nachher aber die Frist des Jahrs auf seine ganze Lebenszeit ausdehnte, und zugleich versicherte, daß er dem Orden stets mit Leib und Gut helfen wolle. Diese Zusage wurde von ihm schon im dritten Monate gebrochen. Denn da der Landmeister sich nach Pleskow begeben wollte, um, wo nicht diese Stadt, doch wenigstens sein ehemals von selbiger ihm entrissenes Gebiete zu erobern, zog er ein Heer zusammen, und weigerte sich mit selbigem den Landmeister zu begleiten. Der Landmeister fürchtete mit Recht, daß dieses bey seiner Abwesenheit gegen seine Schlösser gebraucht werden sollte, stellete seine Unternehmung ein, und brachte seine Kriegesleute nach Wenden c). Der Erzbischof kam mit seiner Macht nach Ronneburg, und nun schien der Ausbruch eines innerlichen Krieges abermals nahe zu seyn. Diesem suchten die Ritterschaft oder die Versammlung der Landstände zuvorzukommen, und da selbige einen beträchtlichen Theil der Kriegesmacht beyder Herren ausmachte, so musten diese ihr Gehör geben, und nach ihrem Vorschlage zu Berkenbomen am 26 September 1473 sich verpflichten, ihre Beschwerden innerhalb den nächsten sechszig Jahren im Gerichte, nicht aber auf dem Schlachtfelde zu verfechten. Der Erzbischof beurkundete diese Verabredung öffentlich, erklärte sie aber insgeheim für ungültig, und betheuerte, daß er zu selbiger durch die Waffen des Ordens gezwungen worden sey. Er schrieb ferner den Königen von Polen und Dänemark, den Reichsräthen von Schweden, den Hansestädten und den Litthauern, daß der Landmeister sich rüste, um sein Erzbischofthum gänzlich zu zerstören, und daß er ihrer Hülfe bedürfe. Auch errichtete er mit dem Bischofe Andreas von Dörpt, dem Abte zu Valkena, und einigen mächtigen Rittersmännern, ein Angriffsbündniß gegen den Orden. Da die Rittersmänner Verwandte im Orden hatten, und die Litthauer erst kürzlich am 7 Julius 1473 bey Gelegenheit eines Gränzvertra-

c) In den gelehrten Beyträgen zu den rigischen Anzeigen des Jahrs 1765 wird, nach Hr. Gadebusch Versicherung a. O. S. 201 erzählet, daß der Erzbischof 1473 den Titel eines Fürsten in Liefs Leth- und Esthlande angenommen habe. Allein hier scheint ein Irthum einzutreten. Wenigstens gebrauchte der Erzbischof 1479 den Titel, Metropolit oder Erzbischof von Liefland, Esthland, Lethland, Kurland und Preussen, des heiligen römischen Reichs Fürst. S. Arndt II. S. 156. Dieser Titel war nicht nur ungewöhnlich, sondern auch daher dem Orden anstößig, weil Sylvester seit 1457 sich sanctæ Ecclesiæ Rigensis catholicæ Archiepiscopum ordinis Theutonici nannte, und die Hinweglassung der Worte Ordinis Theutonici dem Orden zum Schimpf gereichte. Arndt II. S. 306.

vertrages mit dem Orden in eine freundschaftliche Verbindung getreten waren, so konten die an selbige gesandten Schriften nicht dem Orden verheimlichet werden. Daher erfuhr der Landmeister die feindselige Gesinnung des Erzbischofes, und bestrafte sie dadurch, daß er diesem das Land bey Riga raubte, was ihm zu Kirchholm vom Orden abgetreten war.

Bulle des Pabstes zum Vortheile des Erzbischofs.

§. 86. Inzwischen daurte der Proceß über den Besitz und die Oberherrschaft der Stadt Riga in Rom fort, bis daß endlich am 6 December 1474 die Herrschaft durch eine Bulle des Pabstes Sixtus IV. dem Orden gänzlich ab, und dem Erzbischofe zugesprochen ward. Der Bischof Johann von Dörpt vollzog die Bulle durch Aussprechung des Bannes; allein da die Stadt Riga selbige für schädlich hielt, und ihr nicht gehorchen wollte, da ferner der Landmeister wuste, daß er durch Geld eine neue Bulle, die diese aufhebe, werde erhalten können, und da endlich der Erzbischof nichts zu ihrer Vollziehung thun konte, weil es ihm an Leuten und Gelde fehlte, so blieb alles in seiner alten Verfassung, und die Bulle hatte keine Würkung. Der Landmeister rückte zwar 1475 vor die Stadt Dörpt, um sie und ihren Bischof für das gegen ihn geschlossene Bündniß zu bestrafen. Allein die Hansestädte nahmen sich ihrer Bundesgenossen an, und bewegten den Landmeister, die Belagerung aufzuheben, und den von ihnen ernannten Schiedesrichtern, nemlich den Bischöfen von Oesel und Kurland die Beylegung seiner Beschwerden im Jahr 1476 anzuvertrauen. Diese Schiedesrichter machten manchen vergeblichen Versuch zur Aussöhnung, endlich aber brachten sie die Sache auf einen allgemeinen Landtag, der zu Wolmar gehalten wurde. Auf diesem führte der Landmeister den Beweis der Untreue und Arglist des Erzbischofs durch Vorzeigung seiner eigenhändigen Briefe, und veranlassete dadurch die Stände, dem Erzbischof ihr Mißfallen über seine Treulosigkeit durch den Bischof von Kurland zu bezeugen. Dieses rührte den Erzbischof so wenig, daß er vielmehr drohete, und auf die Vollziehung der päbstlichen Bulle und auf eine schriftliche Genehmigung derselben durch den Landmeister und seine Ordensbrüder mit Heftigkeit drang. Der Landmeister wollte die Waffen ergreifen, allein der Bischof von Samland und die Hansestädte besänftigten ihn, und veranlasseten einen neuen Landtag zu Wolmar, auf welchen sich auch dänische und schwedische Abgeordnete als Friedensvermittler einfanden. Diesen sollte der Erzbischof selbst besuchen, allein er brach nach seiner Gewohnheit seine Zusage, und blieb zurück, unter dem Vorwande, daß er sich für gewissen Schweden, die nach Narva gekommen seyn sollten, fürchte, und ausserdem krank sey. Der Bischof Martin von Kurland that als erster Schiedesrichter am 24 Februar 1477 auf dem Landtage den Ausspruch, daß das Bündniß des Erzbischofes mit dem Bischofe von Dörpt und den Städten ungültig sey, und vernichtet werden, der Orden aber mit dem Erzbischofe und den Bischöfen in Freundschaft leben müsse, obgleich der Proceß zu Rom fortgesetzet werden könne. Gegen diesen Bescheid wandten zwar die Abgeordneten des Erzbischofs nichts ein: aber sobald die Schiedesrichter sich nach ihrer Heimath begeben hatten, klagten diese Abgeordnete den Landmeister, die Ordensbrüder, und die Stadt Riga vor dem Richterstuhle des Bischofs von Dörpt und des Dechants von Oesel, welchen der Pabst die Beschützung der rigischen Kirche aufgetragen hatte, wegen vieler schon lange getilgeten Forderungen

an. Gegen dieses Verfahren appellirte der Landmeister an den Pabst, und obgleich die Abgeordneten leugneten, daß eine solche Appellation statt finde, so mussten sie dennoch ihre Klage ruhen lassen, weil der Bischof und der Dechant sich weigerten, selbige anzunehmen. Der Erzbischof wartete begierig auf die Kriegesmänner, die er durch zwey seiner Hauptleute in Schweden und Litthauen hatte anwerben lassen, befestigte seine Schlösser, sandte grosse Geldsummen an einige schwedische Reichsräthe, um von diesen Hülfe zu erhalten, erklärte zum voraus alle Vergleiche, die er über seine verlohrene Rechte und Güter schliessen würde, für erzwungen und nichtig, hinderte grade am grünen Donnerstage die feyerliche und statutenmäßige Messe des Ordens durch den Ausspruch des allgemeinen Bannes, bestrafte auf gleiche Weise die Bürger zu Riga, und that überhaupt alles, wodurch er die Erbitterung der Ordensbrüder auf das höchste treiben konte. Der Landmeister sandte den Vergleich oder Ausspruch der Schiedesrichter zu der Bestätigung an den Pabst, und erlangete diese zugleich mit der Aufhebung des auf ihn gelegten Bannes. Der Erzbischof verfuhr mit einigen Geistlichen, die die Aufhebungsurkunden bekannt gemacht hatten, sehr hart, wich allen neuen Versuchen der Landstände, ihn mit dem Landmeister auszusöhnen, aus, nahm am 21 Februar 1479 von der Hoheit und Gerichtbarkeit über Riga als einiger Eigenthümer derselben Besitz, und that abermals alle Geistliche und Rathsglieder zu Riga, die seinem Verfahren eine Appellation an den Pabst entgegensetzten, in den Bann. Der Pabst nahm die Appellation an, und setzte den Bischof Olivarius von Albano zum Richter in der rigischen Klagesache. Der Erzbischof trotzte dem Pabste und dem Orden, und schloß a) nebst seinen Thumherren und einigen seiner Lehnleute mit dem Erzbischofe Jakob von Upsala, dem Bischof Johann von Strengnäs, dem Reichsvorsteher Steen Sture, und einigen Reichsräthen von Schweden 1479 ein Angrifs- und Vertheidigungsbündniß gegen den Orden, unter einigen seltsamen Bedingungen. Denn er versprach den schwedischen Reichsständen, wenn sie als seine vom Pabste verordnete Schutzherren ihn zum völligen Besitze der Stadt Riga und aller ehemaligen Güter seines Stiftes verholfen haben würden, nicht nur die Hälfte dieser Güter, sondern bezeugte auch, daß die Schweden ein gegründetes Recht auf Harrien und Wirland hätten, und verpflichtete sich, diese Länder für sie zu erobern. Dieser Vertrag schien dem Landmeister zu gefährlich zu seyn, daher rückte er plötzlich vor das erzbischöfliche Schloß Kokenhausen, und überraschte in selbigem den alten Erzbischof, den er für einen durch das Alter kindischgewordenen Mann erklärte, und als einen solchen, zugleich aber auch als einen Ordensbruder, der sich gegen ihn mit Verletzung des Gelübdes empöret habe, einsperrete und feste verwahrte. Einen Günstling desselben, der ein alter Beamter des Erzstifts war, ließ er rädern und vierttheilen, und damit die rigischen künftigen Erzbischöfe keine Veranlassung und Macht haben möchten, die Forderungen des Ordens durch Rechtsgründe oder Waffen zu entkräften, so suchte er in dem eroberten Archive zu Kokenhausen alle Urkunden, die dem Orden nachtheilig waren, und beträchtliche Vorrechte des Erzbischofs enthielten, auf, und warf sie in das Feuer, und besetzte und verwüstete zugleich alle Stifts-

Der Ordensmeister erobert das Erzstift.

a) Arndt II. S. 156.

Stiftsgüter und Schlösser e). Nachdem dieses geschehen war, ernannte er seinen Vetter, den revalischen Bischof Simon von der Borg zum Administrator des Erzbischofthums. Einige Freunde des gefangenen Erzbischofs sandten eilig einen Bericht von dieser Unternehmung an den Pabst, und dieser sprach am 19ten August 1479 über den Landmeister und den Bischof Simon dieses Frevels wegen den Bann aus, wenn nicht der Erzbischof innerhalb sechs Tagen in Freyheit, und zugleich in den Besitz der Stadt Riga und aller verlohrenen Güter gesetzet, und durch zureichende Schadensvergütung befriediget würde. Diese Bulle wurde zu spät ausgefertiget, denn der Erzbischof Sylvester war schon am 12 Julius im Gefängnisse gestorben. Auch schien sie überhaupt unbrauchbar zu seyn, da der Orden zu wenig Achtung für den Pabst hatte, um sich blos durch desselben Befehl zu der Rückgabe der Eroberung bringen zu lassen. Dennoch war sie nicht ganz ohne Nutzen, weil einer der Vollzieher derselben, nemlich der Bischof von Oesel, unter dem Scheine seines Gehorsams gegen den päbstlichen Stuhl die auf Oesel liegenden rigischen Stadtgüter einzog, auch selbige behielt, obgleich die Stadt sowohl, als auch der vorgedachte Bischof Symon, ihr päbstlicher Beschützer, alle Mühe anwandten, diese Güter ihm wieder zu entreissen.

§. 87. Gleich nach des Erzbischofs Tode stelleten die Thumherren eine Wahl an, und postulirten, vermöge der geheimen Anweisung des Landmeisters, den Bischof Simon zu ihren Erzbischof f). Der Pabst verwarf die Wahl aus mancherley Gründen, und ernannte am 22 März 1480 den Bischof von Troja **Stephan von Gruben** zum Erzbischof. Durch diesen Mann gedachte der Pabst das Feuer in Liefland zu dämpfen: denn selbiger hatte bisher die Angelegenheit des Ordens zu Rom besorgt, und war demnach ein Freund des Ordensmeisters, besaß aber auch zugleich das Zutrauen der Bischöfe und Kapittelsherren, die ihm ihre Geheimnisse offenbaret, und von ihm manchen vortheilhaften Rath erhalten hatten. Der Landmeister hatte gemerkt, daß dieser Stephan den Thumgeistlichen geneigter als dem Orden war, und wünschte seinen Vetter bey dem Erzstifte zu erhalten. Daher behielt er die Erzstiftsgüter, verderbte selbige vorsetzlich, und hinderte, daß weder den erzbischöflichen Beamten und Dienern, noch auch der erzbischöflichen Kammer das nöthige Geld zugestellet wurde. Die Thumkapittel und die Städte sehnten sich im Gegentheil nach dem päbstlichen Erzbischofe, und forderten ihn mit Ungedult zu der Ueberkunft an. Endlich erschien er im August 1480 zu Riga, und empfieng zwar die Huldigung, nicht aber seine Güter, denn diese ließ der Landmeister, ohngeachtet der vom Pabste am 31 Julius ihm zugesandten drohenden Bulle, nicht aus seiner Gewalt.

Kriege des Ordens mit den rußischen Zaar.

Zu der Zeit dieser Begebenheiten bekam der Orden (1477) ein neues Oberhaupt, nemlich den Hochmeister **Martin Truchseß von Wetzhausen**, und zugleich auch einen neuen Nachbar, nemlich den rußischen Großfürsten zu Moskwa Iwan

e) *Krantzii Wandalia* L. XIII. c. 16.

f) Krantz meldet die Wahl eines Erzbischofes durch das Kapittel, verschweiget aber den Namen des Erwählten. Daß dieser der bisherige Administrator und Bischof Symon gewesen ist, erhellet daraus, daß sich Symon noch im December des Jahrs 1481 Postulatum Ecclesiae Rigensis in Urkunden nennte.

Digitized by Google

Iwan Wasiliewitsch, welcher 1477 den russischen Freystaat Pleskow, so wie im Jahr 1478 den Freystaat Novogorod eroberte, und seine Neigung, Liefland zu beunruhigen, schon auf dem Zuge gegen Novogorod äuserte, indem er einige Gegenden von Liefland durch Russen und Tataren verwüsten, und aus selbigen über 2000 Menschen rauben ließ. Die liefländischen Regenten und Stände verlohren den Muth, und baten den Pabst um Kreuzfahrer und Kreuzprediger, und da im Herbste 1479 abermals ein Heer Russen Liefland überschwemmete und unerhörte Grausamkeiten verübte, so schlossen sich die Ordensbrüder und andere Schloßbesitzer in ihre Festungen ein, und gaben ihre Unterthanen auf dem flachen Lande den Barbaren preis, deren vornehmstes Vergnügen darin bestand, daß sie die Kinder auf den Zaunpfälen spiesseten, und den Weibern die Brüste abschnitten. Endlich beschloß der Landmeister die Russen zu demüthigen, und zog 1480 plötzlich von Pleskow g). Diese Stadt hatte, wie er vor selbiger ankam, nicht ihre Besatzung beysammen, und würde wahrscheinlich bey dem ersten Angriffe erobert worden seyn, wenn dieser sogleich unternommen wäre. Allein da der Bischof Symon erst den Gottesdienst hielte, so bekamen die Pleskower Zeit ihre nächsten Landesleute an sich zu ziehen und die Mauren gehörig zu besetzen. Sie brachten auch innerhalb der kurzen Frist eine so grosse Menge von Leuten zusammen, daß der Bischof von Dörpt bey dem Anblicke derselben in Schrecken gerieth und zurück gieng, um seine Gränzen zu besetzen. Dadurch wurde das Heer des Landmeisters so sehr vermindert, daß auch dieses weichen muste, nachdem es die Vorstädte in Brand gesetzet hatte. Die Russen folgten ihren Feinden nach, und verheerten Tarwest und Vellyn, und der Landmeister wandte sich nicht gegen sie, sondern gegen die Stadt Riga, und suchte diese, wie auch zwey Schlösser, die dem neuen Erzbischofe gehörten, wiewohl vergeblich, an sich zu bringen. Im nächsten Jahre setzten die Russen ihre Streifzüge fort, und eroberten am 1 März die Stadt Vellin, welche sie ausplünderten und verliessen. Die liefländischen Städte beschlossen eine stehenbleibende kleine Landmacht zu errichten, um sich ihrer zu erwehren, und erhielten, zu deren Unterhalte, am 16 September 1481 von den Hanseestädten die Erlaubniß einen Zoll von Wahren zu erheben h). Hierauf errichteten die Russen mit den liefländischen Herren im Jahr 1483 zu Narva einen zwanzigjährigen Waffenstillstand.

§. 88. Der Landmeister und seine Gebietiger wusten zum voraus, daß der Pabst ihnen, als Layen, nicht verstatten würde ein Erzbischofthum zu besitzen, welches er selbst zu verleihen suchte, und als ein Eigenthum seiner Kammer betrachtete. Sie wusten ferner daß der Bann und die Befehle des Pabstes ihnen nicht schaden konnten, da sie durch die Waffen alle einheimische und ausländische gehorsamere Söhne des apostolischen Stuhls von sich stets abgehalten hatten. Allein sie erwogen, daß die päbstlichen Bannflüche und apostolischen Aufforderungen des weltlichen Arms sie in einen schlimmen Ruf bey ihren Zeitgenossen bringen würden, und daß dieser ihnen bey frommen und reichen Personen schädlich werden könnte, wenn sie

g) Kranz Wandalia L. XIII. cap. 18. Arndt II. S. 159. Müllers Samml. russischer Gesch. V. Band, S. 489.
h) Willebrand II. Abth. S. 234.

sie von selbigen Hülfe zu Kreuzzügen, oder Vermächtnisse durch Testamente verlangeten. Daher entschlossen sie sich den Kaiser Friedrich III. als Oberherrn von Liefland zu erkennen, und von selbigen ihre Handlungen rechtfertigen zu lassen. Denn dadurch muste ein Theil ihrer Zeitgenossen irre werden, ein anderer aber auf die Vermuthung gerathen, daß der Pabst sie blos in der Rücksicht verdamme, daß sie dem Geize und der Ungerechtigkeit seiner vordersten und liebsten Unterthanen, oder der geweiheten Geistlichen, Gränzen gesetzet hatten. Sie trugen daher dem Kaiser vor, daß die Erzbischöfe von Riga bisher ein so unordentliches Regiment, und eine so arge Wirthschaft geführet hätten, daß das zum Erzstifte gehörige Reichs-Fürstenthum in Gefahr gerathe in die Gewalt der Ausländer zu kommen, oder wenigstens zerstückelt zu werden. Sie erinnerten ferner den Kaiser an seine Pflicht dieses Fürstenthum als ein Lehn seines teutschen Reichs zu erhalten, und schlugen ihm endlich vor, ihnen dasselbige zu Lehn zu reichen. Der Kaiser gab ihnen aus Staatsabsichten Gehör, befahl am 20 April 1481 den teutschen Churfürsten und Fürsten, so wie auch den Königen, Kasimir von Polen, und Christian von Dänemark, Norwegen und Schweden, den teutschen Orden bey dem Lehnseigenthume des Erzstifts zu schützen, und verliehe am 22 April dem Landmeister Bernhard von der Borg das Erzstift als ein Reichs-Fürstenthum. Auch ließ er an den Vogt, den Rath und die Bürgerschaft zu Riga ein ernstliches Gebot ergehen, den Landmeister und Orden als ihren einigen Herrn gehorsam und unterthänig zu seyn. Der Pabst Sixtus IV. setzte diesem Befehle am 11 September 1481 einen anderen entgegen, und untersagte der Stadt Riga, den Orden oder irgend einen anderen als den Erzbischof Stephan für ihren Oberen zu erkennen, sprach auch den Bann über jeden Liefländer aus, der dem Orden gegen den Erzbischof Hülfe leisten würde. Die Stadt konnte demnach wählen, und war immer gegen jeden Vorwurf gedeckt, sie mochte auf die Seite des Erzbischofs, oder auf die seines Gegners treten. Beide Herrschaften waren den Städten überhaupt, und der Stadt Riga insbesondere, nicht zuträglich, und die Sicherheit der Städte nahm zu, wenn der Erzbischof mit dem Orden im Mißverständniß lebte, und an Kräften dem Orden gleich war. Bekam aber einer dieser Herren die Obermacht, so war immer diese auf der Seite des Ordens schädlicher als auf der erzbischöflichen Seite, weil letztere nicht so dauerhaft und unbegränzet werden konnte, als die des teutschen Ordens, die, wenn sie in Liefland geschwächet ward, aus Preussen, Teutschland und Welschland neue Kräfte erhalten konnte. Vielleicht bewegten diese Umstände den Rath zu Riga diesesmal sich zu dem Pabste und dem Erzbischof zu begeben, zumal da der Pabst am 25 Junius dem Kaiser Vorwürfe über seine Uebereilung machte, und ihn ermahnte, sich nicht durch die ungegründeten Erzählungen des Ordens hintergehen zu lassen, sondern seine Verleihung des Erzstifts an den Orden zu widerrufen. Dem Pabste war die Erhaltung des Erzbischofthums so wichtig, daß er alle Mittel hervorsuchte, die dem Erzbischofe auf irgend eine Weise Kräfte verschaffen konnten, und daher ernannte er ihn nicht nur am 14 Julius 1481 zu seinen legatus a latere und Einnehmer der päbstlichen Kammereinkünfte in Liefland und dem Stifte Reval, sondern verstattete ihn auch diese Einkünfte, und eine neue Steuer, womit er alle dem Erzbischofe unterworfene Bischöfe belegte, auf die Besitznehmung seines verlohrenen Gebietes zu verwenden.

Der Kaiser giebt das Erzstift dem Landmeister als ein Fürstenlehn.

Die

Digitized by Google

Die Stadt Riga ward von dem Orden angefeindet, und es entstand eine Fehde, die nach kurzer Zeit beiden Theilen so beschwerlich ward, daß sie 1482 einen Waffenstillstand auf zwey Jahr beliebten, mit der Bedingung, daß zwar an der Düna keine Befestigungen aufgeführet, sonst aber alle Arten von Zurüstungen zu einem entscheidenden Kriege gemacht werden dürften. Bald nachher, am 29 Junius, traten die Riger und der Landmeister noch näher zusammen, gaben sich die Eroberungen zurück, und bevollmächtigten die Landstände im nächsten Jahre an einem gütlichen Vertrage zwischen ihnen zu arbeiten.

Nunmehr entstand eine so unglückliche Verfassung im Liefande, daß alle streitende Partheyen eine Berathschlagung über die Abhelfung der Gebrechen für nöthig hielten, und in Waimel, ohnweit Karkus, im Jahr 1482 zusammentraten, um selbige anzustellen [1]). Man untersuchte in dieser Versammlung zuförderst die Ursachen der Gebrechen, und da dieses Geschäfte Vorwürfe, Entschuldigungen und Gegenvorwürfe veranlassete, so entbrannte der Groll der Partheyen weit heftiger, und die Unterredung wurde dem Lande sehr schädlich. Man fand, daß die Thumherren, Mönche und Weltgeistliche den Gottesdienst verabsäumten, allen Wollüsten fröhnten, sich unmäßig eigennützig bezeigten, die Lehnrechte des Adels und die Gränzen der adelichen Güter verletzten und verengerten, alle Verträge und Zusagen brächen, die Landleute und Bauren durch gar zu strenge Eintreibung der Zehnten in Kriegeszeiten und bey dem Mißwachse in das Verderben führten, dadurch das Land entvölkerten, und durch die Verordnung, daß das gesamte Vermögen eines Geistlichen, der ohne Testament versterbe, dem Bischof zufallen solle, dem Adel viele wichtige Stammgüter entzögen: daß ferner der Ordensmeister nebst seinen Brüdern alles was Nutzen schaffen könne an sich ziehe, jeden, der ausser dem Orden sey, unterdrücke und sich unterthänig zu machen trachte, zwischen allen Ständen und Leuten Mißtrauen und Streit errege, und, um seine Entwürfe durchzusetzen, grosse Geldsummen in Rom und an den Höfen seiner Gönner verschwende, und zugleich Liefland von Münze entblösse und arm mache: daß der Adel, ohne Rücksicht auf Recht und Billigkeit, die Abgaben, Steuern und Dienste der Bauren eigenmächtig vermehre, und dadurch den gemeinen Mann entkräfte und zu der Landesvertheidigung untauglich mache, und endlich daß die fremden und einheimischen Handelsleute die Noth auf das höchste trieben, indem sie die Gelder und Waaren mit einem äuserst unbilligen Wucher ausliehen oder zu Borge gäben, ihre Waaren unmäßig hoch anschlügen, und die Landesprodukten dagegen zu sehr geringen Preisen annähmen, das Korn aus dem Lande führten, auch wohl verheimlichten und vertheuerten, so, daß alle, die ihnen den Preis, für welchen sie es ihnen selbst verkauft hatten, nicht wenigstens dreyfach wieder zahlen könnten, verhungern müsten, und daß sie durch viele andere listige Handlungen der Nation überhaupt das Geld, was der Orden ihr noch gelassen habe, völlig entzögen. Da diese Mängel und Unordnungen bey allen Arten von Einwohnern eintraten, so war es schwer ein Mittel, sie zu dämpfen, ausfündig zu machen. Man entwarf daher nur ein Verbot der

1) Arndt II. B. S. 161. Chr. Kelch Beschreibung der denkwürdigsten Kriegs- und Friedensgeschichte Esth-, Lief- und Lettlandes bis auf das 1690ste Jahr. Reval 1695, S. 147.

Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, und beschloß, daß man gegen die Uebertreter die Hülfe der drey obersten Herren von Liefland, nemlich des Pabstes, des Kaisers, und des teutschen Ordens-Hochmeisters anrufen wolle. Allein weil man fühlte, daß diese nicht sehr würksam werden könne, so nahm man zugleich seine Zuflucht zu der höchsten Macht, und suchte von selbiger die Lenkung der so verderbten Menschen im Liefande, und der Feinde in Rußland, welchen das Land immer preis gegeben wurde, durch drey jährliche Fasttäge zu erlangen, welche keiner ohne schwer gestraft zu werden, sollte vernachläßigen dürfen.

§. 89. Der Erzbischof merkte, daß die Würde eines apostolischen Legaten, die doch überall, dem, der sie führte, Ansehen und Unterstützung verschafte, von dem Orden nicht geachtet wurde, und wagte es im Julius 1483 in Riga einzuziehen, um sich in dieser Stadt feste zu seßen, und gegen den Orden und seinen Gegner den Postulaten Symon sich zu rüsten. Der Landmeister hatte ihm verboten, nach Riga zu kommen: daher fiel die Ordensbesatzung des Schlosses in Riga auf den Erzbischof, sobald er innerhalb den Mauren war, verband ihm die Augen, und führte ihn rücklings auf einer Stute mit dem Schweife in der Hand durch die vornehmsten Gassen zum Stadtthore hinaus. Die übrigen Ordensleute verwüsteten darauf die Länder, die ihm eingeräumet waren, und machten ihn dadurch so arm, daß er seine Bediente abdankte, und dennoch Hunger litte. Eine solche Härte konte er nicht ertragen, sondern er verfiel in einen heftigen Gram, der ihn am 23 December desselbigen Jahrs 1483 tödtete.

Ueber diesen Tod ergrimmete der rigische Thumprobst und Oeconomus Henrich Hilligenfeld, der bisher an allen Fehden und Kriegen der beyden Erzbischöfe keinen Theil genommen hatte, grif zu den Waffen, und entriß dem Orden im ersten Auflaufe einige erzbischöfliche Schlösser. Die schwedischen Reichsstände sandten anstatt der erwarteten Hülfsvölker nur schriftliche Versprechungen. Allein die Bürger von Riga folgten dem Beyspiele des Probstes, und belagerten die beyden Ordensschlösser, die ihnen vorzüglich schädlich waren, nemlich das in Riga und das zu Dünamünde. Das erste hielt den Angrif des schweren Geschützes aus, wurde aber dennoch durch Hunger und hineingeworfenes todtes Vieh, und dadurch veranlassete Krankheiten zu der Uebergabe gebracht, und bis auf den Grund geschleifet [t]). Das zweyte gieng gleichfalls über, wurde aber von den Eroberern nicht zerstöret. Die Bischöfe fürchteten, daß der Orden noch mehrere Festungen verliehren und zu sehr geschwächet werden würde, und arbeiteten mit Eifer an der Beylegung der Streitigkeiten, bemüheten sich aber vergeblich, weil die rigischen Bürger sich zu nichts weiter verstehen wollten, als zu dem Versprechen, die Fehde bis zu der Ankunft des neuen Erzbischofs ruhen zu lassen. Dieser Erzbischof war nach der Meynung des Thumkapittels ein reicher teutscher geistlicher Graf Henrich von Schwarzburg, von dessen Bruder, dem Bischofe von Münster und Administrator des Erzstiftes Bremen, es den kräftigsten Beystand erwartete; denn dieser Graf war vom Kapittel erwählet, und hatte die Wahl angenommen. Allein weil der Graf, aus Besorgniß die ihm angetragene Würde mit den Waffen in der Hand in einem so weit entfernten Lande nicht behaupten zu können, eine zeitlang unent-

Der Orden verliehrt viele Schlösser.

t) Kranz L. XIII. c. 41.

unentschlüßig gewesen war, und da er sich erklärte, daß die Boten mit der Wahlurkunde nicht zu dem Pabste kommen konten, weil die Feinde die Landreise, so wie der Frost die Seereise hinderten, so gelang es dem Landmeister, einen Thumherrn aus Reval, **Michael Hildebrand**, durch Provision des Pabstes am 4ten Junius 1484 zum Erzbischof zu erheben, und das Thumkapittel büssete sein Wahlrecht für diesesmal ein, obgleich es dem päbstlichen Erzbischofe den Gehorsam versagte. Der Orden bemühete sich, die Hansestädte von der Stadt Riga abzuziehen, und erhielt endlich im Jahr 1484 den Ausspruch des Kaisers Friedrich, daß die Bürger und Rathsglieder der Stadt Riga in die Reichsacht verfallen wären, weil sie ihren Landesherrn, den Heermeister bekrieget, gegen des Kaisers Befehl sich einen Erzbischof, nemlich Stephan Gruben erwählet, und keiner Vorladung des Reichskammergerichts gehorcht hätten, und zugleich erfolgte auch ein kaiserlicher Befehl an die Hansestadt Wismar, bey Strafe von tausend Mark Goldes, die Riger nicht zu unterstützen [l]). Eben ein solches Strafgebot, welches an alle Hansestädte gerichtet war, gab der Kaiser auch dem Hochmeister, der selbiges im Jahr 1486 [m]) auf dem Hansetag zu Lübeck allen Hansestädten vorlegte, ohne jedoch davon eine Würkung zu verspüren. Die drey Bischöfe von Dörpt, Oesel und Kurland vermittelten am Ende des Julius 1484 zwischen der Stadt Riga und dem Statthalter des Landmeisters und Komthure zu Revel Johann Freytag von Loringhof einen Stillstand bis zu dem nächsten Landtage, wechselten die Gefangenen aus, und verabredeten, daß die Stadt Riga für das erste ihre zwey eroberten Schlösser, der Orden zwey andere Schlösser, der Thumprobst aber die Stadt Kokenhusen und acht gewonnene Schlösser behalten sollten. Diesem Vertrage traten am 13ten August noch zwey Komthure und der Ordensvogt von Järwen bey, nicht aber der Landmeister, daher die versuchte Aussöhnung auf dem Landtage mißlung, und die Partey des Thumprobstes den Landmeister 1485 in den Bann brachte. Die Bürger von Riga erhielten aus Schweden und von den wendischen Hansestädten Söldner und Hülfsgelder, und da die sämtlichen Ordenskomthure befürchteten, daß sie eine Empörung des ganzen Landes veranlassen, und Liefland in die Verfassung bringen möchten, worin Preussen nun gekommen war, so entsetzten sie den eigensinnigen Landmeister Bernhard von der Borg plötzlich seines Amts, gaben ihm das Schloß Marienburg zu seinem Unterhalte, und bestelleten den Statthalter **Johann Freytag von Loringhof** zu ihrem **Landmeister** [n]).

§. 90. Der neue Landmeister erneuerte am 14 März 1486 den Waffenstillstand, und übergab die Untersuchung der Zwistigkeiten des Ordens und des Raths der Stadt Riga den Landständen, mit der Verabredung, daß, wenn diese nicht den Frieden bewürken könten, man von den wendischen Städten und dem Pabste einen Rechtsspruch einholen, und diesen durch die Waffen des ganzen landes gültig machen solle. Der neue Erzbischof Michael war endlich nach Riga gekommen, erregte aber durch den Gebrauch des Ordensmantels den Verdacht bey den Bürgern, daß er den Vortheil des Ordens zu befördern suche, und wurde daher von dem Ver-

Fortsetzung des Krieges zwischen der Stadt u. dem Kapittel zu Riga u. dem Orden.

l) Arndt II. p. 162.
m) Hr. Justizrath Willebrand hanseatische Chronik II. Abth. S. 235.
n) Kranz L. XIII. c. 41.

Digitized by Google

mittelungsgeschäfte ausgeschlossen, obgleich er zu den Landständen gehörte. Dieses hatte aber ohnehin keinen Fortgang, weil der Landmeister sich nicht mit den Unterhandlungen abgeben wollte, ehe nicht die schwedischen Hülfsvölker Riga verlassen hätten, die Bürger aber erklärten, daß diese vor dem Friedensschlusse nicht zurückgesandt werden könten. Man versuchte demnach auf das neue die Waffen, und das Glück war zuerst auf der Seite der Bürger, welche im Jahr 1487 sechs Komthure in einem Treffen erschlugen, und eben so viele gefangen bekamen. Der Erzbischof veranlassete seine Stiftsvasallen, mit ihm auf die Seite des Landmeisters zu treten. Die Ordensritter eroberten die Stadtschanze auf der Insel Parwalk, und hinderten durch selbige die Farth der rigischen Handelsschiffe. Die schwedischen und teutschen Söldner begiengen die grössesten Unordnungen in der Stadt, und ausserhalb derselben litten die Bürger eine schwere Niederlage bey Neuermühlen, die sie sehr entkräftete. Bald darauf machte der Erzbischof den Rigern ihre Bundesgenossen abspenstig, nemlich den Thumprobst Hilligenfeld, und das Thumkapittel am 2ten März, und den Reichsverweser und die Reichsräthe von Schweden am 30sten Julius 1488 o). Jene, nemlich der Thumprobst und das Kapittel, nahmen den Erzbischof zu ihrem Oberhaupte an, nachdem er sich verpflichtet hatte, alle Stiftsschulden zu bezahlen, alle Vorrechte und Güter gegen die Angriffe der Ordensbrüder unter schwedischem Schutze zu vertheidigen, keine Amtleute, die das Ordenskleid trügen, zu dulden, das Kapittel und Land aus der kaiserlichen Acht zu bringen, und aus den drey Ständen einen Rath zu erwählen, ohne dessen Genehmigung nichts unternommen oder beschlossen werden solle. Diese, die schwedischen Reichsräthe errichteten ein Bündniß mit dem Landmeister gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, den rußischen Großfürsten Ivan Wasiljewitsch, und überliessen die Stadt Riga der Vorsorge der sechs wendischen Hansestädte, die sie innerhalb einem Jahre mit dem Orden auszusöhnen versprachen. Diese Aussöhnung sollte erfolgen, wenn die Bürger sich bequemten, dem Orden das Schloß Dünamünde zurückzugeben, und anstatt des zerstörten Schlosses in Riga eine geräumige Wohnung für den Orden zu erbauen. Beyde Forderungen wurden von den rigischen Bürgern verworfen, und da die schwedischen Reichsräthe die Bürger verlassen hatten, so weigerten sich diese, das verabredete Hülfsgeld für die schwedischen Hülfsvölker zu bezahlen. Dadurch entstand ein Mißverständniß zwischen den Reichsräthen und dem Landmeister. Allein der Erzbischof legte dieses im November selbigen Jahres bey, und überredete den Landmeister, daß er die Bezahlung übernahm. Die Bürger und der Rath zu Riga appellirten von dem Ausspruche der Hansestädte und des Erzbischofs an den Pabst, welcher dem Bischof von Schwerin die Untersuchung der streitigen Forderungen übertrug, und zum Schaden der Stadt den Zwist entschied. Hierauf erneuerte der Rath die Appellation an den Pabst, unter dem Vorwande, daß der Erzbischof den Pabst mit erdichteten Nachrichten hintergangen habe. Der Erzbischof ließ sich darauf ein Zeugniß der Wahrheit seines Berichts durch den Bischof Simon von der Borg zu Revel, der nun zugleich apostolischer legatus a latere für die drey nordischen Reiche Preussen, liefland und lithauen war, geben, und die Richter der apostolischen Rota nahmen dieses Zeugniß

Beylegung des Krieges.

o) Arndt II. S. 166.

niß begierig an, um den einträglichen Proceß noch auf einige Zeit zu ihrem Vortheile verlängern zu können. Endlich entwarfen der Erzbischof Michael und die Bischöfe Theodorich von Dörpt, und Martin von Kurland am 30 März 1491 y), da die Urheber des Krieges, nemlich der abgesetzte Landmeister Bernhard v. d. Borg, und der Thumdechant Hilgenfeld kürzlich verstorben waren, nach langen Untersuchungen als Schiedesrichter einen Vergleich, wodurch beide Theile den Proceß zu Rom aufriefen und endigten, und der Orden die Aufhebung des Bannes und der Acht übernahm, die Stadt Riga aber einen grossen Verlust litte. Denn vermöge des Vertrages muste der Rath und die Bürgerschaft den Brief über das mit den erzstiftischen Lehnleuten und dem schwedischen Reichsrathe errichtete, und vom Pabste verdammete Bündniß ausliefern, und mit entblösseten Haupte dem Hochmeister und Landmeister das dem Orden durch die Empörung zugefügte Unrecht und die Beschimpfung abbitten, dann dem Landmeister alle eroberte Schlösser, und insbesondere Dünamünde mit dem nöthigen Vorrathe von Geschütz, Zeug und Lebensmitteln zurückgeben, ferner allen Ansprüchen auf den Gebrauch der in neueren Zeiten von Ordensbrüdern angelegten Heerstrassen entsagen, auch angeloben, die an der Düne angelegten Blockhäuser des Ordens nicht anzugreifen, und endlich zwey Kirchen für den Orden zu Riga und Dünemünde, und ausserdem noch ein geräumiges Ordenshaus mit zwey Thürmen und einer dritten Kirche zu Riga aufbauen. Als eine Gefälligkeit ward dagegen den Rigern angerechnet, daß der Orden und die Bischöfe sich verpflichteten, das Strandrecht nicht gegen rigische Seefahrer auszuüben, wozu diese aber schon ohnehin, vermöge der alten Verträge und der päbstlichen und kaiserlichen Verbote des Strandrechts überhaupt verbunden waren. Auch glaubte man von Seiten der Schiedesrichter seine gute Gesinnungen gegen die Stadt dadurch zu zeigen, daß man den Bürgern verstattete, den Bau des Hauses zu Riga erst innerhalb sechs Jahren zu vollenden, und zu versuchen, ob der Orden dafür eine Summe Geldes annehmen, oder auch das Ordenshaus zu Dünamünde, Kirchholm, oder an einem anderen Orte ausserhalb Riga aufführen lassen wolle? Die Bürger erklärten den Ausspruch oder Vergleich für parteyisch und unerträglich, allein die Obermacht des Ordens und des Erzbischofs zwang sie, einige Artikel desselben zu vollziehen, und die Schlösser, die sie besassen, zurückzugeben. Weil sie den Krieg auf Bitte des Thumkapittels angefangen hatten, so verlangeten sie von dem Erzbischofe die Erstattung eines Theils der Kriegeskosten. Der Erzbischof fand es nöthig, sich am 21sten May 1491 über selbige zu vergleichen, und so vieles Geld dem rigischen Rathe auszuzahlen, als zu der Ablohnung der schwedischen Söldner nöthig war, die nun befriediget, und zurückgesendet wurden.

§. 91. Der Erzbischof würde sich wahrscheinlich zu der Auszahlung dieses Geldes nicht verstanden haben, wenn er nicht hätte an dem russischen Kriege Theil nehmen, und daher keinen Misvergnügten oder geheimen Feind in seinem Gebiete zurücklassen wollen. Zu diesem russischen Kriege waren verschiedene Veranlassungen vorhanden, hauptsächlich aber die Pflicht der Liefländer den Schweden beyzustehen, und der Eroberungsgeist des russischen Großfürsten Iwans, eines aufgeweckten, tapferen

Russisch-liefländischer Krieg.

y) Arndt II. Th. S. 167.

pferen und unternehmenden Fürsten, der sich von Zeit zu Zeit mächtiger und furchtbarer machte, und bald so viele Kräfte erlanget zu haben schien, daß Liefland und Esthland ihm nicht werde widerstehen können. Dieser Fürst war von dem dänisch-schwedischen Könige Johann ermuntert, den Schweden und den Hansestädten den Krieg anzukündigen, um ihm dadurch das Geschäfte zu erleichtern, den Reichsverweser Steen Sture zu stürzen, und die ihm widerspenstigen schwedischen Unterthanen zu ihrer Pflicht zurück zu führen. Diesen Reichsverweser musten der Landmeister und Erzbischof, vermöge des Bündnisses und der gemeinschaftlichen Gefahr, unterstützen, und sobald dieses geschahe, war ein russischer Einbruch in Liefland zu befürchten. Der Großfürst hielte noch immer Esthland, Letland und Liefland für Provinzen seines Reichs, die von seinen Vorfahren zwar verlohren, allein nie abgetreten wären. Auch hoben die Novogoroder und die Geistlichen der Kirche zu Pleskow den Zins des rechten Glaubens, oder eine Steuer, die aus Kopfgeld und Wachs bestand, und von ihm für ein Zeichen der Hoheit ausgegeben ward, obgleich die dörptischen und revelischen Bauren sie für das Recht, die Honigbäume in der novogoroder Wildniß zu nutzen, bezahlten [d]), und da er diese Wildniß anbauete und die Bäume ausrottete, nicht weiter entrichteten. Er zog ferner allerley geschickte Handwerker und Baumeister in sein Land, welche dem teutschen Handel grossen Abbruch thaten, und 1474 Pulvermühlen und Stückgiessereyen zur grössesten Gefahr der Liefländer anlegten, daher der revalische Rath, auf Veranlassung der Hansestädte, seine Abgesandten und Werber, wenn sie durch Reval giengen, aufhielt, oder, wie er es nannte, beschimpfte, oder auch, wenn sie über die See ihren Weg fortsetzten, durch Hanseatische Seefahrer, die sich für Seeräuber ausgaben, auffangen ließ [e]). Diese List der Hansestädter hinderte ihn nicht dennoch zu seinem Zwecke zu kommen, und er erbauete plötzlich im Jahr 1492, mit Hülfe eines geschickten Italiäners, grade gegen Narva über das Schloß Iwanogorod [f]), welches ein so festes und vollkommenes Gebäude war, als nur irgend eines zu damaliger Zeit vorhanden seyn mochte. Aus diesem Schlosse schoß die russische Besatzung zuweilen in die Stadt Narva, blos um ihren Muthwillen auszulassen, und einst (1493) tödtete sie einen der Burgermeister mitten auf einer Stadtgasse. Für diesen Mord wollte der Großfürst keine Genugthuung leisten, sondern er verlangte vielmehr die Auslieferung der Richter, die zu Reval zwey Russen zum Feuer verdammet hatten, weil sie bey Begehung solcher Verbrechen ergriffen waren, auf die diese harte Strafe haftete. Da die Bürger von Revel diese Zumuthung ablehnten, so schritte der Großfürst zu Zwangsmitteln, nahm im Jahr 1494 alle teutsche Kaufleute, die unter seinem Schutze das Kontor zu Novogorod hielten, gefangen, und ließ ihre und ihrer Principalen Güter in seine Kammer bringen. Die Hansestädte stelleten ihm vor, daß seine Gefangene ihre Bediente wären, nicht aber, wie er vorgab, der Stadt Reval angehörten, und liessen ihre Abgeordnete mit seinen Beamten an der Gränze in Unterhandlungen treten. Allein er achtete nicht auf ihren Vortrag, sondern suchte sich auch der Abgeordneten zu bemächtigen, daher diese eilig

d) Arndt II. B. S. 177.
e) Müller russische Sammlungen V. Band S. 482.
f) Rüssouw S. 52.

Digitized by Google

eilig zurückkehrten. Bald darauf brach der russisch schwedische Krieg aus, und die Schweden eroberten Ivanogorod, und zerstörten diese Festung so weit es durch Feuer geschehen konnte, weil der Landmeister, Johann Freytag von Lorinkhof, sich nicht getrauete sie zu behaupten, und sich weigerte sie von ihnen anzunehmen. Aber die Russen stelleten das Schloß sehr bald wieder her. Der Landmeister verschied am 3 Junius 1493, und die Ordenskomthure erwählten den Landmarschall, **Walther von Plettenberg**, zu ihren Landmeister, welcher zu dieser Würde, vermöge seiner Weisheit, Kriegeserfahrung, und biederen Gesinnung, vorzüglich geschickt war. Dieser erhielt erst im folgenden Jahre die Bestätigung des Hochmeisters t), und noch später, nemlich am Ende des Februars 1495, die Huldigung der Stadt Riga. Er befestigte darauf die Schlösser Dünemünde und Wenden, und setzte im Ordenskapitel den Beschluß durch, daß künftig in den liefländisch-teutschen Orden nur westfälische und niedersächsische Rittersgenossen aufgenommen werden sollten. Der schwedische Reichsverweser, Steen Sture, forderte am 25 März 1495 von ihm die versprochenen Hülfsvölker, um sich der Russen zu erwehren. Allein er fand es bedenklich diese jetzt zu schicken, und suchte auf den Reichstagen 1496 und 1497 vom Kaiser und den teutschen Reichsständen die Unterstützung, zu welcher diese, weil Liefland für eine teutsche Provinz damals gehalten wurde, verbunden waren, wurde aber abgewiesen. Der Reichsvorsteher schlug den Angrif der Russen in Wiborg ab, bequemte sich aber, nebst seinen Reichsräthen, 1497 dem Könige Johann zu huldigen. Der Großfürst blieb mit dem Landmeister in einer freundschaftlichen Verbindung, errichtete einen Stillstand auf zehn Jahre, und gab 1496, auf Bitte des Landmeisters und des Großfürsten Alexander von Litthauen, zwar nicht die geraubten hanseatischen Güter, aber dennoch die gefangenen Kaufleute bis auf viere los. Die Hansestädte stelleten am 1 Februar 1498 einen Hansetag zu Narva an, und versuchten auch diese vier Mitbürger aus den Banden zu bringen. Allein der Großfürst schlug alle Anerbietungen aus, selbst die, daß in Reval und Dörpt griechische Kirchen für seine Unterthanen errichtet werden sollten, schwor den Gefangenen den Tod, wenn die revelischen Richter ihm nicht ausgeliefert werden würden, und suchte endlich durch 5000 Russen die Abgeordneten der Hansestädte in seine Gewalt zu bekommen. Nach dieser Begebenheit glaubte der Landmeister, daß er den russischen Krieg nicht länger vermeiden dürfe, und schloß daher ein Angrifsbündniß 1498 mit den Hansestädten, und am 12 September 1499 zu Walk mit dem nordischen Könige Johann, und den Großfürsten von Litthauen u). Der König trat, wie es scheint, von selbigen bald wieder ab, weil der Reichsvorsteher Steen Sture sich 1501 abermals gegen ihn empörte. Allein der Großfürst Alexander erneuerte den Bund mit dem Orden, dem Erzbischofe und den Bischöfen, am 21 Junius 1501 auf zehn Jahr, und verabredete, daß zwar jeder von ihnen das Land, was er erobern würde, behalten, allein keiner ein Gebiete durch freywillige Uebergebung der Feinde an sich bringen solle. Zugleich wurde dem Landmeister, nur in dem Falle, wenn

t) Dieses erhellet daraus, daß er noch im Jahr 1494 sich erwählten Meister nannte. S. Arndt II. Th. S. 174.

u) Herr P. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 159.

Digitized by Google

wenn Preussen von einem Feinde angefallen werde und seiner Hülfe bedürfe, verstattet einen einseitigen Vergleich mit den Russen zu errichten: und damit die Freundschaft zwischen den Verbündeten desto standhafter seyn möchte, versprach der Großfürst sogleich alle Gränzirrungen beylegen zu lassen. Das letzte geschahe im Jenner 1506, das übrige des Bündnisses aber wurde fast gar nicht erfüllet, weil der Großfürst durch das unvermuthete Absterben seines Bruders, des polnischen Königs Johann Albrecht, am 17 Junius 1501, die polnische Krone, und mit selbiger andere Beschäftigungen erhielt, die ihn vom Zuge gegen die Russen abschreckten.

Schlacht bey Maholm

§. 92. Der Krieg fieng damit an, daß man zu Dörpt 1501 über 200 novogorodische und pleskowische Kaufleute anhielt, und selbige in verschiedenen festen Plätzen verwahren ließ. Diese Feindseligkeit sollten 40,000 Russen und Tataren rächen, allein da diese am 7 September 1501 bey Maholm, am Flusse Siriza [y]), in der Gegend von Wesenberg auf ein ungleich kleineres Heer des Erzbischofs und Landmeisters stiessen, wurden sie nach einem hartnäckigen Gefechte geschlagen, und grösseſten Theils vertilget. Die Sieger drangen darauf in Ingermanland ein, eroberten und verbrenneten die Schlösser Iwanogorod, Ostrowa, Krasnowa und Isburg, und richteten eine grosse Verwüstung an, bis daß die Rur sie zwang zurückzukehren. Die Russen versuchten einen neuen Einbruch, lieferten am 24 November denen Liefländern, die ihnen entgegen kamen, eine siegreiche Schlacht, und streiften bis Revel, und da sie durch dieses kleine Glück neuen Muth erlangeten, so überschwemmeten sie im Februar 1502 Esthland, Lethland und die Hälfte des rigischen Stiftes, raubten und mordeten über 40,000 Menschen, verübten überall die grösseſten Grausamkeiten, und kehrten zurück sobald sie bey dem Schlosse Helmede einen Widerstand fanden, den sie nicht gleich hinwegzuschaffen wusten. Der Landmeister war, da dieses geschahe, so krank, daß er keine Gegenanstalten machen konnte, und man sahe demnach, daß nicht die Macht des Ordens, sondern der Kopf des Landmeisters den russischen Unternehmungen bisher Gränzen gesetzet hatte.

und Pleskow.

Weil der Großfürst auf alten Ansprüchen bestand, so beschloß der Landmeister die Rechte hervorzusuchen und geltend zu machen, die ehedem sein Orden und das Bischofthum Dörpt auf Pleskow zu besitzen geglaubt hatte, und rückte mit 7000 Reutern, 1500 geübten teutschen Kriegesmännern, und 5300 bewafneten Bauren, am 13 September 1502 vor Pleskow. Hier fand er, wie man sagt, ein Heer von 90,000 Russen und Tataren, welches ihn mit Grimm anfiel. Gegen selbiges gebrauchte er zuerst das grobe Geschütz; allein man wurde bald Handgemein, und die Liefländer kämpften so lange, daß sie endlich auf den Knien fechten musten, weil sie für Müdigkeit nicht mehr stehen konnten. Der Ritter Konrad Schwarz, der das Hauptpanir der heiligen Maria führte, ward ohnmächtig, und sahe sich nach einen Ritter um, in dessen Hand er die Fahne abliefern könne. Der Ritter Lucas Hammerstede, ein Sohn des Herzogs von Braunschweig, der zunächst ihm stand, wollte sie annehmen, allein er stieß ihn zurück weil er unehelich war. Dieser Schimpf setzte den Hammerstede in Zorn, und da Schwarz die Fahne nicht fahren lassen wollte, hieb er ihm die Hände, mit der er sie hielte, ab, und zerriß sie endlich, weil er

y) Arndt II. B. S. 176. Müllers Samml. V. B. S. 492.

Digitized by Google

er sie mit den Zähnen fassete x). Ein solcher Frevel war sehr strafbar, und da Hammerstede die Grösse seines Verbrechens gleich nach der That empfand, so fügte er noch eine zweite Missethat hinzu, um sich zu retten, und lief mit der erbeuteten Fahne zu den Russen über. Dadurch entstand eine Verwirrung, und der fast erfochtene Sieg schien sich zu entfernen, weil über 400 Fußgänger durch die nun eindringenden Feinde das Leben verlohren. Allein der Landmeister fand ein Rettungsmittel, und behauptete endlich die Wahlstatt, obgleich er nicht seinen Zweck erreichen und Pleskow erobern konnte. Weil die Litthauer zu gleicher Zeit in eine andere russische Provinz gefallen waren, und der Großfürst Ivan nicht nur sich von der Obermacht der teutschen Kriegesleute nun überzeuget hatte, sondern auch es für vortheilhafter hielte sein Reich gegen Osten zu erweitern, so trug der Großfürst dem Könige Alexander die Aussöhnung an. Der König und der litthauische Großfürst eilten das Anerbieten anzunehmen, schlossen mit Ivan einseitig einen Frieden auf sechs Jahr, und entschuldigten sich bey ihren liefländischen Bundesgenossen mit einer päbstlichen Bulle, die dem Könige befahl mit dem russischen Großfürsten in Freundschaft zu leben. Mit dem Landmeister und dem Erzbischofe wollte zwar der Großfürst keine Unterhandlungen anfangen, allein da einige seiner Statthalter sich über die Friedensbedingungen mit den Abgeordneten des Ordens unterredeten, und gute Vorschläge erhielten, so ließ er sich bewegen einen Frieden mit allen Herren und Ständen von Liefland im September 1503 auf 50 Jahr zu errichten y). Frieden mit dem Großfürsten Ivan.

§. 93. Nachdem dieser Krieg geendiget war, verlangete der Landmeister, daß die ältesten Komthure und Ritter für ihn nach Jerusalem wallfahrten sollten, um ein Gelübde zu erfüllen, was er in der Schlacht bey Pleskow abgeleget hatte, aber seiner angeblichen Leibesschwachheit wegen nicht selbst vollziehen konnte. Die Ritter entschuldigten sich insgesamt bis auf einen Komthur, der die Wallfahrt unter der Bedingung übernahm, daß er, als Ordensgesandter, mit einer Begleitung von funfzig Reutern abgefertiget werden sollte. Diese Bedingung ward zugestanden, und der Landmeister zog von der Wallfahrt noch den Nutzen, daß der Abgesandte ihm eine Geldhülfe vom Pabste und Kaiser auswürkte. Der Kaiser Maximilian verliehe ihm, nemlich am 13 September 1505, zugleich mit einigen Churfürsten, das Recht, drey Jahr lang von allen teutschen Seefahrern, die Liefland, Esthland und Kurland besuchen würden, einen Zoll zu heben, und der Pabst verstattete ihm, daß er einen Ablaß zu Bestreitung des russischen Krieges in Teutschland verkaufen durfte, der so heilsam seyn sollte, als derjenige, der im Jubeljahre 1500 zu Rom ausgetheilet worden war. Weil dieser Ablaßhandel sehr einträglich war, so setzte ihn der Landmeister lange nach Endigung des Krieges fort, und er entsahe sich nicht noch im Jahre 1507 z) in offenen Briefen von den feindseligen

x) *Bar. de Herberstein* rerum Moscovit. Comment. inter *Rerum Moscoviticar. Auctores Francof.* 1600. p. 85. Rüssouwe S. 26.

y) Arndt II. B. S. 177.

z) Bitschrift Wolters van Plettenberch Meister to Liefflannot deutzsches Ordens an den Rath zu Soest um die Erlaubniß den Ablaß zu Soest verkaufen zu dürfen, vom 27. November 1506, in Hr. Geh. Justizrath Häberlin *Analectis medii Aevi*, p. 477, worin diese Worte gefunden werden: dath wi mit Unssem Ordenn unde gemeiner Christenheit tho Liflande, vann den ungehuren vorbobgen Ketterschenn vnd afgesnedenn Russenn myth

Einbrüchen der Russen und Tataren zu reden, obgleich diese seit vier Jahren eingestellet waren. Eben so zweydeutig als dieses, war auch das Betragen des Erzbischofs. Denn dieser forderte im Jahr 1502, vermöge eines veralteten Befehls des Conciliums zu Basel vom Jahr 1434, den Bischof Johann von Ratzeburg auf, die Forderungen, die seine Vorfahren gegen den Orden über Riga und andere Güter bey dem Pabste angebracht hatten, zu untersuchen, und bedrohete dennoch 1504 die Stadt Riga, daß sie nicht eher von dem Banne befreyet werden solle, bis daß sie alle Bedingungen des wolmarischen Ausspruchs erfüllet hätte, die doch die vorgedachten Forderungen gröstentheils vernichteten. Diese Drohung rührte den rigischen Rath so wenig, daß er den Erzbischof vielmehr zum neuen Unwillen durch das Verbot reizte, keine Klage in geistlichen Dingen vor den erzbischöflichen Official zu bringen, und kein Haus innerhalb der Stadt einem Geistlichen zu verpfänden. Ein Verbot, welches nicht nur den Erzbischof, sondern auch die Bischöfe so sehr kränkte, daß diese es in einer Synode am 28 Junius 1506 für eine unchristliche Satzung erklärten, und auf dessen Beobachtung den Bannfluch setzten. Der Erzbischof schafte eine Veranlassung derer Zwistigkeiten, in die sein Kapitel mit ihm und seinen Vorfahren öfters gerathen war, dadurch hinweg, daß er die gemeinschaftlichen Tafelgüter mit selbigen zur Hälfte theilte, und darüber eine päbstliche Bestätigung im Jahr 1505 ausfertigen ließ [a]). Das Kapitel erwarb sich am 5 April 1508 vom Pabste Julius II eine Bulle, wodurch ihm das Recht, den Erzbischof zu wählen, zugesprochen, und dem Orden alle Einmischung aus dem Grunde untersaget ward, weil das Erzstift zu Teutschland gehöre, und, vermöge der Concordaten der teutschen Nation, nur durch die Thumherren vergeben werden müsse, ausser in dem Falle, wenn das Kapitel versäumte den Erwählten vom Pabste bestätigen zu lassen [b]). Der Kaiser schien weder den Inhalt dieser Bulle, noch das Daseyn eines Erzbischofs zu billigen, denn er forderte, nach der Versicherung eines neueren Schriftstellers, den Landmeister im Jahr 1500 auf, die Regalien des Erzstiftes von ihm, nach dem Beyspiele seines Vorwesers, zu empfangen. Diese Erinnerung wurde, wie es scheint, nicht befolget, und der Landmeister erkannte zu diesen Zeiten die kaiserliche Hoheit, da er des Schutzes nicht bedurfte, so wenig, daß er im Jahr 1507 in einer Verordnung, durch welche er der einreissenden Ueppigkeit, insbesondere bey den Hochzeiten, Gränzen setzte, alle Appellationen an kaiserliche und andere ausländische Gerichte auf das schärfste verbot [c]). Ein neues Beyspiel dieser Gesinnung gegen das teutsche Reich äuserte sich auf dem Reichstage zu Trier 1512 [d]), da er, nebst den liefländischen Bischöfen, dem Vorhaben der Reichsstände, aus Preussen und Liefland einen zwölften Kreis zu machen, sich widersetzte, weil er dadurch zu Steuern und Diensten dem Reiche würde verpflichtet worden seyn.

Verhältniß des Landmeisters gegen das teutsche Reich.

Der Erzbischof **Michael** verschied am 5 Februar 1509, und das Kapitel wählte in seinen Platz am 25 Februar seinen Dechant, **Jasper** oder **Kaspar Linde**, einen

myth summigen ungeleubigen Tatern eren Biplichtern — overmetigen bedranngeth — ock tho groten Perikel unsser warnn christlikenn Geloven *unnde Afdels des bilgenn Romischen Rikes* in de utterste Sware Noth — gestalt werdenn.

a) Herr P. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 169. Die Theilung wurde auf das neue bestätiget und zugleich geändert 1509 und 1522.

b) Hr. P. *Dogiel C. d. Pol.* T. V. p. 161.

c) Arndt II. S. 177.

d) *Goldast Com. de regno Bohemiae* p. 316.

Digitized by Google

einen Westfälinger bürgerlichen Standes, welcher seine Bestätigung selbst von Rom abholte, und am 23 May erhielt. Dieser Mann war friedfertig und haushälterisch, und sorgte für sein Stift weit besser als viele seiner Vorfahren. Denn er löfete die von diesen verpfändeten Güter ein, tilgete andere Schulden, bauete die verfallenen Schlösser aus, füllete alle Magazine und festen Plätze mit Lebensmitteln und Kriegesbedürfnissen überflüssig an, und legte dennoch grosse Geldsummen zurück, die sein Nachfolger bey seinem Absterben vorfand. Da dieser Mann mit dem Landmeister in seinen guten Gesinnungen gegen das Land zusammen stimmete, so ward Liefland blühend, und die Unterthanen erhielten durch Verträge und heilsame Gesetze Sicherheit und Wohlstand. Die Irrungen der Bürger zu Riga und des Landmeisters waren geendiget; denn jene hatten dem Landmeister den Platz und das Geld zum neuen Ordensschlosse innerhalb ihrer Mauren gegeben, welches der Landmeister darauf vom Jahre 1495 bis 1515 aufbauete. Für die Sicherheit und die Ausbreitung des Handels sorgte der Landmeister, nebst den Bischöfen und Ständen, durch Vergleiche, die am 25 März 1509 auf vierzehn Jahr, und 1522 auf zwanzig Jahr, mit dem russischen Zaar oder Großfürsten Wasilei Iwanowitsch, und den Statthaltern zu Pleskow und Nowogorod geschlossen wurden e), und zugleich verpflichteten sich die Liefländer in kein Bündniß mit den Polen und Litthauern zu treten, und zu Riga, Dörpt und Reval russische oder griechische Kirchen zum Gebrauch der russischen reisenden Kaufleute aufzuführen und zu unterhalten. Die drey liefländischen Hansestädte litten 1509 durch die Flotten des nordischen Königs Johann, weil sie seinem Gesuche, die Fahrt nach Schweden einzustellen, und seine aufrührische Unterthanen nicht zu unterstützen, widerstrebten, und kündigten daher nebst dem ganzen östlichen Hansebunde dem Könige am 12 May 1510 den Krieg an. Allein sie merkten bald, daß die Waffen sie nicht begünstigten, verliessen daher Lübeck und die übrigen wendischen Städte, und handelten mit den westlichen oder holländischen Seefahrern, die unter dänischem Schutze in grosser Anzahl zu ihnen kamen, bis daß die streitenden Städte die Gefahr durch die Holländer ihres liefländischen russischen Handels beraubt zu werden verspürten, und im Jahr 1512 eilten, sich mit dem Könige auszusöhnen. Der Landmann war bisher von seinen Gutsherren so sehr gedrückt worden, daß er das Leben nicht achtete, und von dieser Gleichgültigkeit gegen Leben und Tod sahe man im Jahr 1487 ein merkwürdiges Beyspiel. Denn da die Ordensritter alle Bauren, die sie bey der Eroberung der rigischen Schanze zu Parwalck vorfanden, zum Tode verurtheilten, so sprangen diese ohne Widerrede, nachdem sie, weil ihre Hände gebunden wurden, mit den Füssen ein Kreuz gemacht hatten, in die Düne, und ertränkten sich selbst. Ihre Herren tödteten sie ohne eine gerichtliche Untersuchung anzustellen, oder gebrauchten blos das Mittel sie durch das Anfassen eines glühenden Eisen, welches, nach dem damaligen Wahne, keine Unschuldige verletzen konnte, von angeschuldigten Verbrechen zu überzeugen, obgleich der Pabst und der Kaiser den Gebrauch dieses sogenannten Gottesurtheils schon bey der ersten Eroberung des Landes auf das strengeste verboten hatten. Auch suchten die Gutsherren und Bürger sich einander die Leibeigenen abspenstig zu machen,

Verfassung des Landes.

e) Arndt II. B. S. 178. 184. In diesen Vergleichen ward 1522 der Großfürst Kaiser, und der Landmeister Vorstenmeister oder gefürsteter Meister genannt.

chen, oder auch wohl freye Bauren für ihre Leibeigene auszugeben und zum Dienst zu zwingen, so wie im Gegentheil mancher Dienstbote und Leibeigener seinem Herrn entlief und unter fremden Schutze völlige Sicherheit erhielt. Allen diesen und noch mehreren Gewaltthätigkeiten und Unordnungen suchten nun die esthländischen Landstände f), nemlich der Bischof von Revel, der Abt zu Padis, die Ordensgebietiger zu Vellin, Reval, Pernau und Lehal, die Ordenskomthure zu Narwa, Wesenberg, Jerwen, Overpalen, Karkus und Poyde, die Lehnleute der Ordensritter, und die gemeine Ritterschaft in Harrien und Wirland am 24 Junius 1509 dadurch zu heben, daß sie zwey neue Aemter des Hakenrichters von Wirland und Harrien errichteten, und diesen Richtern auftrugen, mit Zuziehung zweyer rechtsverständigen Männer oder Lehnleute des Ordens, alle Klagen über ausgetretene Leibeigene oder Hakenleute und Gesinde zu entscheiden, und die Flüchtlinge zu verfolgen, und ihren Herren wieder zu verschaffen. Auch wurde bey dieser Gelegenheit eine Verordnung, nach welcher die Hakenrechte beurtheilt, und die Untersuchung der Verbrechen angestellet werden sollte, abgefasset, vermöge deren das vorgedachte Gottesurtheil zwar beybehalten, dem Gutsherren aber untersagt ward, ohne Zuziehung zweyer Ordensleute, die bezeugen könnten, daß man die Verbrecher nach der Vorschrift der Gesetze behandelt habe, ein peinliches oder anderes Verbrechen zu bestrafen. Die Bürger und reisenden oder auswärtigen Handelsleute fuhren fort durch Wucher, unbegränztes Borgen und arglistiges Eintreiben der Schuld, in den ihnen vortheilhaften Zeiten, die Liefländer aller Stände auszusaugen. Die vielen unbeweibten Geistlichen und Ordensgenossen verführten Weiber und Mägde, ergaben sich der Völlerey, und suchten durch angeblichen Kauf und andere Mittel die Güter kranker oder schwacher Personen, die doch gesetzmässige Erben hatten, an sich zu ziehen, und dann die Gegner, die ihr Recht gegen sie vertheidigen wollten, durch Appellationen an fremde und ausländische Gerichte und grosse Proceßkosten zum Stillschweigen zu bringen. Daher setzte der Landmeister im Jahr 1510 auf diesen Erbschaftshandel und auf die versuchte Appellation eine schwere Strafe, erklärte jedes Eigenthum einer Sache für gültig wenn selbige dreyssig Jahr besessen worden sey, und untersagte zugleich auf das schärfste die eingerissene Gewohnheit, anvertrauete Geheimnisse und Heimlichkeiten öffentlich und in den Gasthäusern auszuplaudern, und Ordensgebietiger und ehrliche Frauen und Jungfrauen zu verläumden g). Diese Verordnung schien den Rechten der Bischöfe zu nahe zu treten, weil die weltlichen Richter über Verbrechen, die als Sünden betrachtet wurden, und daher für die geistlichen Gerichte gehörten, ingleichen über die Bischöfe selbst einen Gerichtszwang erhielten, zumal da alle Appellation an den Pabst verboten war. Daher entstand ein Mißverständniß zwischen dem Landmeister und den Bischöfen, welches endlich am 29 Junius 1516 durch den Bischof von Revel, Johann von Blankenfeld, als päbstlichen Legaten durch Teutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Litthauen, Preussen und Liefland also beygeleget ward, daß alle geistliche Beschwer-

f) Arndt II. B. S. 180.

g) Arndt II. S. 180. Verordnungen dieser Art sind gewiß sehr selten, zeigen aber von einer grossen Verderbung der Sitten, und verrathen, daß die Ordensritter zu Riga den Lebenswandel müssen geführet haben, den neuere Reisebeschreiber auf Malta bemerkten.

Digitized by Google

schwerden und Sachen an den Diöcesanbischof, die Klagen über den Bischof selbst aber an acht Schiedsrichter verwiesen wurden. Die Bischöfe und untergeordneten Priester verabsäumten ihre Pflichten, liessen die Leute in der grössesten Unwissenheit, hoben Steuern zum Unterhalt der Schulen und Kirchen, und legten dennoch gar keine Schulen, und nur eine geringe Anzahl von Kirchen an, verabsäumten den Gottesdienst, und sahen nur auf die äuserlichen Dinge und Beobachtung der Ceremonien, daher es geschahe, daß die Landleute ihre heidnische Religion behielten, und insgeheim zu Hause ihren alten Götzen opferten [h]). Die Layen, und vorzüglich die des Ritter und Bürgerstandes, beschwerten sich über diese Unordnungen, und machten die Verbesserung des Kirchenwesens zu einer Beschwerde, deren Abhelfung sie sich in allen neuen Huldigungsbriefen und Landesabschieden versprechen liessen. Allein die Bischöfe verschoben die Reformation der Geistlichkeit immer auf das nächste Concilium, und vermehrten inzwischen die gerügten Ausschweifungen mit neuen noch ärgeren Vergehungen. Die rigischen Bürger, welche durch die Ausbreitung ihrer Geschäfte, und Vergleichung ihrer Kräfte mit denen der Ausländer, den Wehrt einer guten Unterweisung schätzen lernten, drangen auf die Errichtung einer brauchbaren Schule oder Erziehungsanstalt [i]). Allein sie konnten diese nicht erlangen, weil die Schulen ein Monopolium der Thumherren waren, die genug gethan zu haben glaubten, wenn sie so viele Sänger und Geistliche, die in lateinischer Sprache Messe lesen und Rechnungen und Processe führen konnten, zuziehen liessen, als das Land und die Kirchen bedurften. Daher musten die Bürger der grossen Städte ihre Kinder versenden, und die zu Riga wählten die Schule zu Treptow in Pommern, welche durch zwey Lehrer, nemlich den berühmten Johann Bugenhagen und einen gewissen Andreas Knöpken in Ruf gebracht war, zur Erziehungsanstalt für ihre Jugend.

§. 94. Die Ruhe, welche Liefland eine Zeitlang genossen hatte, schien endlich durch seine Verbindung mit Preussen gestöhret zu werden, denn der Hochmeister zerfiel mit dem Könige von Polen, und forderte den Landmeister Walter von Plettenberg zur Hülfe auf. Nach dem Tode des Hochmeisters **Ludwig von Erlichhausen**, der sich der polnischen Lehnshoheit unterwerfen muste, hatten das Hochmeisteramt besessen **Henrich, Reuß von Plauen** (1467 bis 1470), **Henrich von Richtenberg** (1470 bis 1477), **Martin, Truchseß von Wetzhausen** (1477 bis 1489), **Johann von Tieffen** (1489 bis 1497), und endlich **Friedrich, Herzog zu Sachsen** (1498 bis 1510), von welchen der letzte sich geweigert hatte dem Könige von Polen den Huldigungs- und Lehneid abzulegen. Im Jahr 1510 bekam der **Markgraf Albrecht von Brandenburg** das Hochmeisterthum, der dem Beyspiele seines Vorgängers folgte, und endlich sich von der Lehnshoheit durch die Waffen frey zu machen beschloß. Zu dieser Unternehmung gebrauchte er grosse Geldsummen und ein beträchtliches Heer, und beides suchte er durch seine obersten Gebietiger, nemlich den Teutschmeister und den liefländischen Landmeister, und durch seine teutschen Mitstände zu erlangen. Der Teutschmeister machte

Der Landmeister sucht sich von der Hoheit des Hochmeisters frey zu machen.

h) Tetsch curländische Kirchengeschichte 1. Theil S. 111 und ferner.

i) Arndt II. B. S. 184.

Digitized by Google

machte hohe Forderungen, und nöthigte ihn [k]) zu der Ausfertigung einer schriftlichen Erlaubniß in gewissen Fällen sein Ordensland als ein eigenes Fürstenthum vom Kaiser zu Lehn nehmen zu dürfen, wodurch seine Hoheit fast vernichtet, oder vielmehr in eine blosse geistliche Oberaufsicht verwandelt ward. Der Landmeister versprach bey der Zusammenkunft der Freunde des Hochmeisters und der Ordensgebietiger zu Berlin 1518 [l]), daß er den Hochmeister mit Ordensvölkern helfen wolle, und gab, wie einige Schriftsteller versichern, dem Hochmeister eine beträchtliche Geldsumme für gewisse Vorrechte, die ihm dieser zugestand. Weil aber der Hochmeister noch grössere Summen bedurfte, so verkaufte selbiger dem Churfürsten von Brandenburg das Wiederkaufsrecht an der Neumark, welches seine Vorweser sich und dem Orden vorbehalten hatten, und warb mit dem, was er dadurch bekam, in Teutschland 12000 Mann. Diese suchten zwar, als der polnische König Sigismund am Ende des Decembers die Feindseligkeiten anfieng, das jetzige Westpreussen für den Hochmeister zu erobern. Allein sie und ihre Gehülfen, die Preussen und Liefländer, fochten unglücklich, und die Liefländer verlohren 1520 bey Barthenstein zwey Hauskomthure und verschiedene Ordensbrüder. Endlich ward 1521 ein Stillstand auf vier Jahr vermittelt, um neue Versuche zu einer freundschaftlichen Endigung der Streitigkeit machen zu können. Der Hochmeister hofte in dieser Zeit mächtigere Bundesgenossen und ein stärkeres Heer aufzutreiben, und bewarb sich mit grösstem Eifer nicht nur an verschiedenen teutschen Höfen um Beystand, sondern forderte auch den liefländischen Landmeister zur Verstärkung seiner bisher geleisteten Hülfe auf. Aber der Landmeister drang auf die Erfüllung der Zusage, die er zuvor von ihm erhalten hatte, welche darin bestand, daß er, als Hochmeister, alle Gnadenbriefe und Vorrechte des liefländischen Ordens, und insbesondere die Urkunde des Hochmeisters Ludewig von Erlinghausen über die Ueberlassung des Esthlandes und des Wiederkaufrechtes bestätigen, und ferner den alten Gebrauch, sich zwey Gebietiger zur Auswahl eines Landmeisters vorschlägen zu lassen, aufheben sollte. Beides that er im Jahr 1521 durch verschiedene Urkunden, in welchen er den Landmeister für seine Unterstützung und Beysteuern dankte, und gestand, daß der zeitige Hochmeister den Brüdern verstatten müsse, so wie es schon bey vier Fällen geschehen sey, den Landmeister zu wählen und abzusetzen, und daß er blos das Recht habe den neuen Landmeister zu bestätigen [m]). Der Landmeister wünschte hierüber eine recht bündige Urkunde zu besitzen. Allein weil der Hochmeister sein grosses Ordens-

k) Schützens preussische Chronik S. 493. Der damalige Teutschmeister Johann von Adelmansfelden erscheinet zuerst als Fürst des H. Römischen Reichs 1514 in Urkunden. *Acta Acad. Theodoro Palat.* T. II. p. 38.

l) Rüssouwe meldet, daß 1513 der Landmeister dem Hochmeister die Huldigung und Lehnpflicht abgekauft habe, und darauf ein teutscher Reichsfürst geworden sey; allein obgleich die bey den ältesten Ausgaben in Quart und Octav dieses Jahr haben, so kann es dennoch ein Druckfehler seyn, der leicht aus der Zahl 1518 entstehen konnte.

m) Von dieser Begebenheit ist keine zuverlässige Urkunde im Druck vorhanden. Denn die, die man in Hr. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 182. antrift, ist nur ein in das lateinische übersetzter Auszug ohne Jahrzahl, der wahrscheinlich nicht gleichzeitig ist. Arndt liefert einen Bericht von ihrem Inhalte aus Abschriften, die das Jahr 1520 gehabt haben. Unter allen deren Abschriften stehet das Jahr 1521 (S. Hr. J. B. Gadebusch livl. Jahrb. I. Th. 2. Abth. S. 289.), welches mit dem Zusammenhange der Begebenheiten näher zutrift.

Digitized by Google

densſiegel nicht bey ſich hatte, auch nicht alle Ordensgebietiger zuſammenbringen konte, ſo muſte er ſich mit den einſeitigen Urkunden des Hochmeiſters noch bis in das vierte Jahr begnügen.

§. 95. Im nächſten Jahre 1522 trug ſich es zu, daß der Biſchof von Camin die ketzeriſche oder lutheriſche Schule zu Treptow aufhob, und daß einer der vertriebenen Lehrer Andreas Knöpken mit vielen rigiſchen Schülern ſeine Zuflucht nach Riga nahm, und daſelbſt von ſeinem Bruder den Thumherrn Jakob Knöpken am 23ſten Oktober 1522 zum Archidiaconus bey der Peterskirche ernannt ward. Ein anderer lutheriſcher Prediger aus Roſtock, Silveſter Tegetmeier, kam zu gleicher Zeit nach Riga, um die Erbſchaft ſeines verſtorbenen Bruders in Empfang zu nehmen, und ließ ſich bewegen, eine Predigerſtelle an der S. Jakobs Kirche anzunehmen. Beyde lehrten die lutheriſchen Glaubensſätze ohne Zurückhaltung, und fanden vielen Beyfall bey den Bürgern, die ſchon lange ſich nach einer Reformation geſehnet, und für Luthern ein günſtiges Vorurtheil gefaſſet hatten. Tegetmeier, den Hitze und Eifer leicht übernahm, redete ſo heftig und unvorſichtig von der Bilderverehrung und der evangeliſchen Freyheit, daß das Volk in Wuth gerieth, in die katholiſchen Kirchen ſtürmte, und alle heilige Gemählde und Bildſäulen nebſt den Leichſteinen und anderen Denkmählern zerſtörte und vernichtete. Dieſe Gewaltthätigkeit war, vermöge der damaligen Kirchengeſetze, eines der gröſſeſten Verbrechen, welches der Gotteslästerung gleich geſchätzet ward. Der Erzbiſchof Kaſpar wünſchte es beſtrafen zu können. Allein da ſeine Macht zu ſchwach war, ſo blieb ſein Vorſatz unerfüllet, und die Bilderſtürmer achteten weder auf ſeine Drohungen noch Schimpfwörter. Der Pabſt war bereits zu entkräftet, um im Norden den weltlichen Arm lenken zu können; daher wandte ſich der Erzbiſchof an das neue kaiſerliche Reichsregiment, und ließ ſich von ſelbigem 1523 einen Befehl an die Stadt Riga zur Wiederherſtellung aller vernichteten Sachen bey Strafe der Acht im Jahr 1523 ertheilen. Allein die Bürger fiengen ſeine Boten mit dem Befehle auf, warfen jene in ein Gefängniß, und unterdrückten dieſen. Der Rath hatte ihn öfters gebeten, ſelbſt eine Lehrverbeſſerung zu veranſtalten, damit die Gemeine nicht nöthig habe, ſich mit dieſer abzugeben, und die Folge dieſes Geſuchs war dieſe, daß die erzbiſchöflichen Geiſtlichen und Bedienten über die Thorheit derer Laien ſpotteten, die ſich erkühnten, ohngeachtet ihrer vorausgeſetzten Unwiſſenheit in Religionsſachen, dem gelehrten Erzbiſchofe Unterricht und Unterweiſung zu ertheilen. Der Landmeiſter war nicht abgeneigt, die lutheriſche Glaubensänderung zu unterſtützen, weil er nicht nur einſahe, daß eine Verbeſſerung der Sittlichkeit bey den Geiſtlichen in Liefland höchſt nöthig ſey, ſondern auſſerdem auch hofte, durch ſelbige endlich einmal zu der Oberherrſchaft über den Erzbiſchof und ſeine Geiſtliche zu gelangen. Er ſandte auch ſeinen Kanzler im Jahr 1523 n) nach Wittenberg, und veranlaſſete den D. Martin Luther, daß er den neuen ihm ergebenen Gemeinden zu Riga, Revel und Dörpt in einem gedruckten Briefe Unterricht zu der Verbeſſerung des ſehr verderbten Lebenswandels, und zu der Einrichtung eines gerei-

Riga wird lutheriſch.

n) Herr Juſtizburgerm. Gadebuſch liefl. Jahrb. II. B. S. 311.

Digitized by Google

gereinigten Gottesdienstes ertheilte. Aber dennoch blieb der Landmeister äuserlich in der katholischen Kirche. Hermann von Hoyte, sein Hauskomthur zu Riga, trat näher zu den Lutheranern, und suchte durch selbige alle katholische Geistliche im Aufruhr aus der Stadt zu werfen. Daher sandte er einst eine grosse Knotenpeitsche in ein öffentliches Wirthshaus, und ließ die daselbst versammleten Bürger ersuchen, mit selbiger die Chorherren, die Mönche und Geistlichen aus ihrer Stadt zu treiben, weil dieses das einzige Mittel sey, die Stadt in Aufnahme zu bringen, und für den Untergang zu bewahren. Diese Reitzung machte zwar keinen Eindruck auf die Bürger, allein sie setzte die katholischen Geistlichen in die grösseste Furcht. Daher sammleten sich diese am nächsten Charfreytage zusammen, und zogen bey der gewöhnlichen Procession unter vielen ausgestossenen Drohungen feyerlich aus der Stadt hinaus. Die Bürger sahen diesen Auftrit ruhig an, und die Geistlichen schlichen sich zwar wieder einzeln und ungehindert in die Stadt, klagten aber bey dem Reichsregimente über gewaltsame Ausweisung, und erlangeten von selbigem ein geschärftes Gebot, dem der Rath Entschuldigungen, wahre Berichte von der Begebenheit, und sein Glaubensbekenntniß entgegensetzte. Bald darauf, da der Erzbischof sich auf keine einige Vorstellung der Bürgerschaft einlassen wollte, erklärte der Rath, daß er die Bilderverehrung und den Ablaßhandel in seiner Stadt nicht mehr dulden wolle, und daher von den Geistlichen und Ordensleuten verlange, entweder sich zu der lutherischen Kirche zu begeben, oder ihren Gottesdienst bey verschlossenen Thüren zu halten, oder aus der Stadt zu wandern. Diesem Befehle muste gehorcht werden, und daher verwandelte sich zu Riga die römischkatholische Kirche aus einer herrschenden in eine blos geduldete Kirche. Das Thumkapitel zu Riga glaubte, daß es einen jüngeren Erzbischof haben müsse, und verlangete von dem Erzbischof Kaspar, daß er den Bischof von Dörpt und Reval Johann von Blankenfeld, einen eifrigen Anhänger des päbstlichen Stuhls, der nicht nur eine lange Erfahrung und Kenntniß der vornehmsten europäischen Höfe, an welchen er sich in verschiedenen Geschäften hatte gebrauchen lassen, besaß, sondern auch sehr beredt, muthig, unternehmend, standhaft, geschickt und herrschsüchtig war, zu seinen Koadjutor annehmen sollte. Hierzu war der alte Erzbischof Kaspar bereit, allein da auf seine Anfrage der Rath zu Riga im Jahr 1523 sich nur unter der Bedingung zur Annehmung des Koadjutors erklärte; daß selbiger nebst dem Erzbischofe und Kapittel zuförderst die Beschützung der alten Handfeste und der evangelischen oder lutherischen Lehre eidlich angeloben sollte, so unterblieb die Bestellung des Koadjutors. Der Erzbischof kam durch Gram und Kummer bald nachher am 29 Junius 1524 in das Grab, und darauf wählte das Thumkapittel den Johann von Blankenfeld zum Erzbischof.

Dieser nahm die Wahl an, gab das Bischofthum Revel zurück, behielt das Bischofthum Dörpt, und suchte durch eine allgemeine Bestätigung der alten Gnadenbriefe sich den Zugang zu der Stadt Riga zu eröfnen. Allein da der Rath dieser Stadt ihn nicht eher für den Landesherrn erklären wollte, bis daß er die Gewissensfreyheit und den Schutz der lutherischen Glaubensgenossen bestätiget und übernommen habe, so begab er sich in sein Schloß Kokenhausen, verwieß die lutherischen Prediger und Schullehrer, die er daselbst und in Lemsal fand, aus dem

Lande,

Digitized by Google

lande, und zwang die Ritterschaft zur Huldigung. Die Thumherren entwichen zum zweytenmale und insgeheim aus Riga, und suchten ihr Geschüz und Waffen aus der Stadt zu bringen, daher der Rath ihre Häuser und Güter für das erste in Besiz nahm.

Im Stifte Revel hatte der neue Erzbischof einen gleichen Vorfall. Denn die Bürger der Stadt Revel vernichteten gleichfalls die heiligen Bilder und Ablaßhandlungen, und versahen sich mit lutherischen Schul- und Kirchenlehrern. Auch das Stift Oesel wurde im Jahr 1524 lutherisch, und dieses um desto geschwinder, da nicht nur die mehresten Ordensbrüder und adelichen Begüterten, sondern auch der Bischof Johann Kiewel selbst luthers Lehren begünstigten. Daher ward in diesem Stifte am 15 December 1524 die erste öffentliche liefländische Bestätigung der lutherischen Verbesserungen auf dem Landtage von dem Bischofe und den Ständen ausgefertigt, und der Bischof versprach, in seinem Lande nur evangelische Prediger anzunehmen, zu bestätigen, und zu bestellen, und dem Adel seine Präbenden unter der Bedingung zu lassen, daß selbiger seine Söhne fleißig zu der Schule halte o). Auch wurde auf jeden Mord und Todtschlag die peinliche Ahndung oder Lebensstrafe gesetzet, der Adel von dem Aufgebote, Wachehalten und Heeresdienst, unter der Bedingung, daß er keinem anderen Herrn diene, befreyet, und mit dem Vorrechte, seine bisherigen Lehngüter (nur blos die bischöflichen Tafelgüter ausgenommen,) auf Töchter vererben und verkaufen zu können, beschenkt, die Appellation an den teutschen Kaiser in einigen Fällen zugelassen, und der Bischof nebst dem Kapittel einem Obergerichte unterworfen, welches aus vier beeidigten Räthen des Kapittels, und zehn geschwornen der Ritterschaft bestehen sollte. Im Stifte Dörpt ward zu gleicher Zeit (1524), ohngeachtet aller Gegenanstalten des vorgedachten Bischofs und Erzbischofs, die lutherische Reformation durch einen schwäbischen Kürschner Melchior Hofmann gewaltthätig eingeführet. Denn dieser, der ein belesener, beredter, und eifriger Schwärmer war, wagte es öffentlich, gegen die katholischen Lehren, Glaubenssätze und Gebräuche zu predigen, und da der Stiftsvogt ihn zu haschen suchte, erregte er einen Auflauf, in welchem vier Bürger getödtet, der Vogt und seine Leute abgeschlagen, und die Bilder in den Kirchen zerschmissen und verbrand wurden. Sobald dieses geschehen war, ersuchte der Rath von Dörpt den Rath von Riga, ihm seinen Prediger Silvester Tegetmeier zu senden, welcher im Jenner 1525 erschien, und das Kirchenwesen der Stadt nach luthers Vorschriften einrichtete. Hofmann begab sich, ehe dieser kam, nach Wittenberg, und schilderte dem D. luther die liefländischen Lehrer der verbesserten Kirche so nachtheilig, daß dieser in einer besonderen Schrift p) die liefländischen Gemeinen ermahnte, sich über die Cäremonien zu vergleichen, und eine Kirchenordnung zu verfertigen, und den Predigern verwieß, daß sie aus Stolz auf bessere Gaben sich entzweyeten, und

Das Stift Revel wird lutherisch.

ingleichen Oesel,

und Dörpt.

o) Arndt II. Th. S. 189. Diese Verordnung ward vom Kaiser Karl V. am 30 Oktober 1527 bestätiget. Der Bischof gebrauchte bey selbiger den lange verabsäumten Titel eines teutschen Reichsfürsten: (Aus Gnaden der Kais. Majestät in Myck und Oesel Fürst.)

p) Eyn christlich Vermanung vom äusserlichen Gottesdienste unde Eyntracht an die zu liefflant durch D. Martin Luther und andere. Wittenberg 1525.

Digitized by Google

Spaltungen zu erregen suchten. Im nächsten Jahre kehrte Hofmann nach Dörpt zurück, arbeitete öffentlich als Kürschner, und suchte insgeheim durch Predigten, die er bey verschlossenen Thüren hielt, das gemeine Volk von seinem lutherischen Prediger abzuziehen. Nachdem er sich dadurch einen Anhang gemacht hatte, ließ er sich durch einige Handwerksbursche am Frohnleichnamstage auf die Kanzel der Marienkirche tragen, und zum Prediger gleichsam erheben, und am nächsten Sonntage, oder am 3ten Junius 1526 unternahm er einen Zug zur Ausrottung des katholischen Christenthums. Er brach nemlich an der Spitze einer grossen Rotte von Bürgern, Handwerkern, und geringeren Einwohnern in die Kirchen und Klöster ein, zerstörte und plünderte die Bilder und Heiligenschränke, und trieb die Nonnen und Mönche, die nicht angeloben wollten zu heurathen, oder Bürger zu werden, aus ihren Wohnungen, und aus der Stadt. Auch verschonte er nicht einmal der rußischen Kirche, obgleich er wuste, daß diese dem Großfürsten zugestanden war, weil man ohne selbige den Frieden von diesem furchtbaren Herrn nicht hatte erhalten können. Dieser unüberlegte Frevel, der auch an den rußischen Kirchen zu Riga und Reval bey dem allgemeinen Bildersturme verübt worden war, wurde von dem Großfürsten oder Zaar als eine Verletzung des Friedens betrachtet, und der Großfürst äuserte, daß er ihn auf das nachdrücklichste ahnden wolle, sobald die Zeit des Stillstandes abgelaufen seyn würde. Die Thumherren, und die adlichen Nonnen eines Klösters auf dem Thumberge blieben diesesmal zwar in Ruhe, allein nach einigen Tagen nahm Hofmann etwa hundert Gesellen und Knechte zu sich, und wagte einen Angrif auf den Thumberg. Der Schloßhauptmann besetzte mit einigen Trabanten die Pforte des Thumhofes, und zerstreuete die Rotte durch einige scharfe Schüsse. Einige der Flüchtlinge zogen die grosse Sturmglocke an, und brachten die ganze Bürgerschaft in die Waffen. Diese erneuerte den Angrif, und die Thumkirche nebst den Thumherrenhäusern gieng über, und jene ward ihrer Bilder, Orgeln und Geräthschaften, so wie jede andere Wohnung des Vorraths von Eßwaaren beraubt. Die Thumherren fanden kaum Gelegenheit zur Flucht, das Kloster der Nonnen aber ward aus Achtung für den Adel, dem es gehörte, nicht berühret. Sobald die Unternehmung ausgeführet war, liessen sich die Thumherren mit den Bürgern in Unterhandlungen ein, und der Rath der Stadt versprach, die Thumherren bey der Ausübung des katholischen Gottesdienstes in der Thumkirche zu schützen, verbot aber den Bürgern bey schwerer Geldbusse, diesem beyzuwohnen. Hofmann merkte, daß die vielen Leute, welche er durch diese Thaten beschädigt und gekränket hatte, ihm Fallstricke legten, begab sich daher nach Teutschland, und zeigte sich bald nachher als einen Wiedertäufer und Propheten, und Feind Luthers und seiner Glaubensgenossen.

Der Landmeister erhält die völlige Hoheit über Esthland.

§. 96. Die Zeit des Stillstandes, der dem Hochmeister Albrecht von dem polnischen Könige zugestanden war, näherte sich ihrem Ende, und der Hochmeister fand, daß seine Freunde, Ordensgenossen, und Schutzherren ihn verliessen, und daß sein Schicksal blos von der Vermittelung des römischen Königs und einiger Fürsten abhienge, die zu Preßburg im Jenner 1525 ihn mit dem Könige vergleichen sollten. Es war wahrscheinlich, daß diese Vermittelung ihn nicht werde von der Hoheit des polnischen Königs befreyen, und daher drang der Landmeister auf

die

Digitized by Google

die Ausfertigung des grossen Briefes unter dem Hauptsiegel des Ordens und in Gegenwart der vornehmsten Gebietiger, damit er nicht mit dem Hochmeister unter diese Hoheit gezogen werden könne. Der Hochmeister ließ selbigen am 22sten Jenner 1525 in dem Ordenskapittel zu Memel ausfertigen, und in selbigen einige Dinge setzen, die in dem kleineren Briefe nicht gebracht worden waren q). Er verpflichtete sich nemlich, den liefländischen Ordensbrüdern keine Steuer oder Schatzung aufzulegen, ausser wenn es der oberste Gebietiger in teutschen und wälschen Landen, und die Räthe des Ordens für nöthig hielten, ferner von den liefländern nur so vielen Beystand bey der Vertheidigung des preussischen Landes zu fordern, als sie leisten könten, ohne ihr Land von Kriegesleuten zu sehr zu entblössen, dann alle Urkunden, die diesem Briefe widersprächen, für ungültig zu halten, auch keine Bullen vom Pabste zu desselben Vernichtung anzunehmen, und endlich zu verstatten, daß der Landmeister von Liefland, wenn der zeitige Hochmeister über ein halbes Jahr unterlasse, ihm die Regalien zu verschaffen, diese unmittelbar vom Kaiser oder rechtmäßig erwählten römischen Könige suche und empfange. Diese Bedingungen erschöpften noch nicht alle Forderungen des Landmeisters: denn dieser verlangete, daß der Hochmeister auch seiner Mithuldigung in Esthland entsagen sollte. Der Hochmeister bewilligte diese Zumuthung, zögerte aber mit der Ausstellung der dazu nöthigen Urkunde, bis daß er nach Ungarn gekommen war, und vernahm, daß der polnische König sich in keine Unterhandlungen einlassen wollte, und erließ erst am 16 Februar 1525 den esthnischen Landständen und Unterthanen alle ihm geleistete Eide, und verwieß sie allein an den Landmeister. Bald nachher bequemte sich der Hochmeister zu dem bekannten Vergleiche vom 8 April 1525, wodurch er und seine preußische Gebietiger und Ordensritter, den einigen Komthur und braunschweigischen Prinzen Erich ausgenommen, sich vom Orden trenneten, weltlich wurden, und Preussen in ein erbliches Lehnfürstenthum des polnischen Reichs verwandelten, dessen erster Herzog der bisherige Hochmeister wurde. Der damalige Meister des teutschen und wälschen Landes, Dietrich von Kleen berief, vermöge seines Rechts bey einer Erledigung des Hochmeisterthums das Ordenskapittul zu halten, alle Komthure, die dem Orden nicht abtrünnig geworden waren, nach Mergentheim, legte seine Würde nieder, und ließ **Walther von Cronberg** zum Teutschmeister und Administrator des Hochmeisterthums in Preussen erwählen. Dieses genehmigte der Kaiser Karl V. im Jahr 1527, und der liefländische Landmeister bequemte sich, diesem Administrator für sein und des Ordens Oberhaupt zu erkennen. Nur empfieng er nun die Regalien vom Kaiser, und ward vom selbigen unter die Fürsten des h. R. Reichs aufgenommen r). Auch ließ er sich von neuen im Esthlande

Der Landmeister wird Fürst.

q) Arndt II. S. 190. Gegen das Datum beyder Briefe lässet sich ein Verdacht erregen, wie Herr Gadebusch a. O. S. 289 u. f. gezeiget hat. Einige glauben, daß durch selbige der Landmeister ein unabhängiger Fürst geworden sey, allein der Inhalt lehret grade das Gegentheil.

r) Rüssowwe S. 57. Die *Livonica Facie.* III. p. 52. setzen die Fürstung des Landmeisters in das Jahr 1525. Man findet von selbiger und dem Fürstentitel keine Spur, weder auf des Landmeisters Walther von Plettenberg, noch seiner Nachfolger, Münzen und Siegeln. Allein in Landtagsacten und gedruckten Schriften erhielt der Landmeister diesen auf eine solche Art, wie ihn die gefürsteten Grafen zu führen pflegten. In einer ungedruckten Schrift der Stadt Riga wird 1530 stets von dem

huldigen, und gab dem Abte zu Padis und den landständen am 27 März 1525 die Bestätigung ihrer Vorrechte und Gnadenbriefe.

Die Religionsveränderungen veranlasseten einen landtag zu Wolmar, der am 2ten Julius 1525 seinen Anfang nahm. Denn der neue Herzog Albrecht von Preussen schlug dem Erzbischofe Johann von Blankenfeld, der ein gebohrner Berliner und also ein ehemaliger Unterthan seines Hauses war, seinen Bruder **Wilhelm, Markgrafen von Brandenburg**, und Thumherrn zu Maynz und Kölln, zum Koadjutor vor, und der Erzbischof wollte diesen Prinzen auf dem landtage zu seinen Gehülfen und Nachfolger annehmen. Der Prinz Wilhelm führte, obgleich er noch kein Recht sich in liefländische Angelegenheiten zu mischen hatte, heftige Klagen gegen die Stadt Riga, und diese hintertrieb seine Wahl durch ihre Abgeordnete. Unter diesen Abgeordneten war der rigische Prediger Tegetmeier, welcher bald in den Kirchen und bald auf dem offenen Felde die lutherischen Lehren vortrug, und viele der Anwesenden zu seiner Partey brachte. Der Erzbischof und der Bischof von Revel wollten diesen Mann gefangen nehmen, und die landleute von Wirrien und Harrien trieben ihn einmal von der Kanzel, droheten ihm mit Dolchstichen und Schlägen, und hiessen ihn einen Verräther, der sie um land und leute bringen werde: allein der landmeister schützte ihn, und verbot ihm nur die Absingung der teutschen Messe, und den unbehutsamen Vortrag der Lehre von der christlichen Freyheit, der hin und wieder von den Leibeigenen mißgedeutet war, und Veranlassung zu Empörungen gegen Gutsherren und zu sogenannten Baurenkriegen gegeben hatte.

und einiger Herr v. Riga,

Der landmeister fand auch kein Bedenken, der Stadt Riga am 27 August 1525 in dem gewöhnlichen Privilegienbriefe den Schutz der lutherischen Glaubensgenossen und die Vertheidigung aller Bürger gegen den Erzbischof zuzusagen, und ward am 21 September durch die Huldigung als der einige Oberherr der Stadt erkannt, nachdem er nicht nur den kirchholmischen Vertrag völlig aufgehoben, sondern auch der Stadt alle die Güter eingeräumet hatte, die ihr ehedem durch den Legatbischof von Modena Wilhelm zugesprochen waren, seit einiger Zeit aber vom Thumkapitel besessen wurden *). Die dörpatische Ritterschaft beschuldigte den Erzbischof, daß er den rußischen Großfürsten ermahnet habe, das Stift Dörpt dem Orden zu entreissen, und dann die Bürger der Stadt Dörpt, weil sie die rußische Kirche ausgeplündert hätten, zu bestrafen, und kündigte ihm nicht nur den Gehorsam auf, sondern bemächtigte sich auch seiner festen Schlösser. Sobald dieses im Erzstifte bekannt wurde, empörten sich seine erzbischöflichen Lehnleute, und nahmen ihn selbst

wie auch Oberherr des Erzbischofs u. der Bischöfe.

am 25 December 1525 im Schlosse Ronneburg gefangen. Die letzteren brachten ihn am 22 Junius 1526 auf den landtag zu Wolmar, und der landmeister nebst den Ständen verlangeten von ihm eine Rechtfertigung gegen jene Beschuldigung, und eine schriftliche Versicherung, daß er mit allen Bischöfen den landmeister für seinen Oberherrn erkenne, und nichts weder mit Gewalt oder Recht ohne desselben Verlan-

dem hochwürdigen Fürsten und grosmechtigsten Herrn Herrn Walter von Plettenberg des ritterlichen deutschen Ordens in Liefland Meistern geredet, und einen gleichen Ausdruck trift man an in der 1526 geschriebenen und gedruckten christlichen Ermahnung zu der Lehre und Erkentniß Christi von Fried. Herr zu Heydeck, einem Ordensbruder. S. Herr Justizburgerm. Gadebusch liefländ. Jahrb. I. Th. 2 Abth. S. 349. b.

*) Arndt II. B. S. 193.

Digitized by Google

Verlangen gegen die Stadt Riga unternehmen wolle. Nachdem er diese Bedingungen erfüllet hatte, gab man ihm seine Freyheit wieder.

Der Landmeister fürchtete, daß die Russen und Polen ihn bald angreifen würden, und suchte sich vorläufig in eine Gegenverfassung zu setzen. Daher bewarb er sich bey den Hansestädten auf dem Tage zu Lübeck 1525 um die Aufnahme in ihren Bund, allein diese lehnten seinen Antrag ab, und versprachen ihm allen nachbarlichen Beystand, wenn ihm eine Gefahr drohete. Im Gegentheil bewarb sich der Erzbischof insgeheim um den Beystand des polnischen Königs Sigismund, veranlassete selbigen, einen Waffenstillstand mit dem rußischen Großfürsten zu errichten, damit er im Nothfalle sein Heer in Liefland gebrauchen könne, und versprach ihm, nach Rom zu reisen, und bey dem Pabste seine Aufhebung des preussischen Ordens zu entschuldigen. Nachdem dieses berichtiget war, sandte der König Sigismund am 7ten September 1526 [t]) einige Abgeordnete an den Landmeister und die Landstände, und forderte als Beschützer der lateinischen Christen, und vom Pabste verordneter Schutzherr des Erzstifts Riga und des Bischofthums Dörpt, daß sie dem Erzbischofe das geraubte Ansehen, Gut und Ehre wiedergeben, keine Neuerungen für das erste vornehmen, die lutherischen Lehrer und Glaubensgenossen aus Liefland verweisen, und sich unter seiner Vermittelung mit dem Erzbischofe, wenn selbiger die rechtmäßigen Beschwerden seiner Unterthanen erlediget habe, aussöhnen sollten. Diese Zumuthungen zeigten deutlich, daß der König nun, nachdem es ihm gelungen war, Preussen zu erlangen, auch nach Liefland strebe, und die Religion zu der Ausführung seiner Absicht zu gebrauchen dachte. Denn er äuserte unter anderen in dem übersandten Briefe, daß er gewohnt sey, die katholische Religion durch seine Waffen zu vertheidigen, und daß er in seiner Nachbarschaft die lutherische Seuche nicht dulden wolle, weil selbige sich leicht in sein Reich einschleichen könne. Sein Antrag ward theils abgelehnet, theils aber vereitelt, und der Erzbischof begab sich daher auf seine Reise nach Rom, starb aber auf selbiger zu Polotsk am 9ten November 1526 [u]). Vermuthlich hatte er sich vorgenommen, nicht wieder nach Liefland zurückzukehren. Denn er hinterließ seinem Kapittel ein Zeugniß, daß er den letzten wolmarischen Vertrag gezwungen eingegangen habe, und ersuchte seine Thumherren und Räthe, sobald es nöthig seyn werde, den braunschweigischen Prinzen und köllnischen Thumprobst Georg zum Erzbischof, und den kaiserlichen Vicekanzler Balthasar Merklin zum Bischof von Dörpt zu wählen.

§. 97. Die erzstiftischen Thumherren waren um so eher gehorsam, da sie des Prinzen Georgs Bruder Henrich, Herzogen von Braunschweig und Lüneburg, als einen eifrig katholischen und unternehmenden Kriegeshelden kannten, und der Kaiser durch besondere Abgeordnete ihnen den Prinz Georg empfahl. Der Herzog Georg wurde demnach zum Erzbischof postulirt, und nahm auch den Ruf an. Allein nun mischte sich der Landmeister in dieses Geschäfte, und erklärte, daß er vermöge der Landesverträge nicht zugeben könne, daß ein Ausländer das Erzstift erhalte, und wenn ein einheimischer gewählet sey, dem Thumkapittel die der Stadt Riga

t) Herr P. Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 185.

u) S. Herr Gadebusch I. B. S. 327, wo andere Nachrichten von seinem späteren Tode im Jahre 1527 in Spanien widerleget sind.

Digitized by Google

Riga eingeräumten Güter wieder verschaffen wolle. Die Würkung hievon war die, daß man am 8ten September 1527 den rigischen Thumdechant **Thomas Schöning**, der der Sohn eines rigischen Bürgers war, zum Erzbischof ernannte, welcher sogleich zum Prinzen Georg reisete, und diesen überredete, seinem Rechte zu entsagen. In Dörpt wich man gleichfalls von dem Vorschlage des verstorbenen Erzbischofs ab, und gab das Bischofthum einem Eingebohrnen, der Johann Gellingshausen hieß. Sobald Schöning sein Amt erhalten hatte, vergassen sowohl er als der Landmeister die Versprechungen, die er dem Prinzen Georg, und der Landmeister dem Thumkapittel gethan hatten, und beyde behielten die Gelder und Güter, die sie auszahlen und zurückgeben sollten. Daher klagte Georg bey dem Kaiser zu Speyer [b]) auf dem Reichstage, und der Erzbischof Thomas begab sich gleichfalls zu dem Kaiser, empfieng von selbigem auf eben diesem Reichstage sein Erzbischofthum als ein geistliches Fürstenthum im September 1528 zu Lehn [f]), forderte auf dem Rückwege zu Lübeck von dem Landmeister durch Briefe die Mitregierung über Riga, und die Güter, die er den Bürgern eingeräumet hatte, und brachte, da des Landmeisters Erklärung für ihn ungünstig ausfiel, seine Forderung vor das Reichskammergericht zu Speyer. Hierauf erfolgete ein an die Stadt Riga gerichteter Befehl des Kaisers Karl V., zur Huldigung und Anerkennung der Oberherrschaft des Erzbischofs, zu der Erstattung und Ablieferung aller geraubten oder gewonnenen beweglichen und unbeweglichen Stiftsgüter, und zu der Abschaffung aller Neuerungen in Kirchen- und Religionssachen. Auch wurden die Riger zu der Verantwortung auf des Erzbischofs Klage vor das Reichskammergericht geladen. Diesen Befehl machte der Erzbischof der Stadt Riga am 6 Julius 1530 bekannt, und gleich darauf begab er sich nach Preussen, und ernannte daselbst den Bruder des Herzogs und ehemaligen Hochmeisters Albrecht, nemlich den oben genannten maynzischen und köllnischen Thumherrn und brandenburgischen **Markgrafen Wilhelm**, den schon sein Vorweser hatte zu seinen Gehülfen annehmen wollen, zu seinen **Coadjutor**. Die Landstände hatten vermuthet, daß er dieses thun würde, und beschlossen, den Markgrafen nicht zu huldigen, verabredeten auf dem Landtage zu Wolmar am 16 Julius, mit dem Landmeister und einigen Bischöfen, wie man nach des Erzbischofs Tode sich in Betracht des Markgrafen verhalten solle, und fertigten einige Räthe nach Königsberg ab, um die Ernennung des Coadjutors zu hintertreiben. Um das letztere desto gewisser zu bewürken, beschloß der Landmeister und der Rath von Riga, den Erzbischof zu besänftigen, und jener, der Landmeister, trat dem Erzbischofe auf dem Landtage die Mitregierung über Riga und die eingezogenen Stiftsgüter und Vorrechte ab, vernichtete den Unterwerfungseid, den er dem verstorbenen Erzbischofe und den Bischöfen 1526 abgezwungen hatte, und versprach, die lutherische Glaubensänderungen nicht zu dulden. Die Stadt Riga übergab bald hernach zu Kokenhausen gleichfalls dem Erzbischofe die Güter, die sie besaß, bestand aber auf der Aufhebung der katholischen geistlichen Gerichtbarkeit, und weigerte sich, eher dem Erzbischofe zu huldigen, bis daß dieser ihr die freye Ausübung der christlichen Religion des alten und neuen Testaments nach

Der Erzbischof wird vom Kaiser beliehen, und bekommt die Herrschaft wieder.

b) Arndt II. Th. S. 298.

f) Arndt II. Th. S. 354.

Digitized by Google

nach Luthers Lehrsätzen zugestanden, und sie dabey zu schützen versprochen habe. Diese Bedingung wollte der Erzbischof nicht eingehen, und obgleich am 14 August 1530 zu Dalen ein neuer Versuch zu derselben Bewilligung unternommen wurde, so blieb der Erzbischof dennoch standhaft, begnügte sich mit der Erklärung, daß die Stadt ihn für ihre weltliche Obrigkeit halte, und bestimmete eine Frist von zwey Jahren zu anderweitigen Unterhandlungen über die Huldigung und Religion. Die Stadt ließ sich durch diesen Widerstand ihres Erzbischofs nicht abhalten ihre Glaubensbesserung zu vollenden, sondern gab ihren Geistlichen und Lehrern im Jahr 1530 eine **Ordnung des Gottesdienstes der Stadt Riga**, welche der preussische Prediger und Professor D. Johann Brismann 1527 hatte verfertigen müssen, als er, auf ihr Verlangen, ihre Kirche in die Verfassung der wittenbergischen Kirche brachte y). Ihre Prediger wurden so dreuste, daß sie in den neuen Kirchengesängen der herschenden Laster in Liefland namentlich erwähnten, und sie der Ungewissenhaftigkeit der katholischen Geistlichen zuschrieben z).

§. 98. Die Veränderung der katholischen Religion hatte in Liefland unter andern auch diese Folge, daß sie sowohl die landesherren als auch die Unterthanen in eine nähere Verbindung mit dem teutschen Reiche brachte. Die lutherischen Unterthanen sahen kein anderes Mittel sich bey ihren Glaubenssätzen zu erhalten, als dieses, daß sie zu den teutschen Fürsten und Reichsständen ihrer Kirche traten, um von diesen Schutz gegen ihre eifrigkatholische landesherren zu erlangen, und die Bischöfe und der Landmeister begaben sich unter die Reichsfürsten, um des Kaisers und der katholischen Reichsstände Hülfe gegen die Feinde ihrer Religion mit mehreren Nachdrucke fordern zu können. Hierzu kam bey den Bischöfen noch die Betrachtung: daß, da die Gewalt des Pabstes in Liefland durch die Ausbreitung der lutherischen Lehre fast ganz vernichtet worden war, und sie dennoch eines Oberen bedurften, der sie, im Nothfalle, gegen den Landmeister und die Städte schützen könnte, sie sich mit dem zweyten Oberherren oder den Kaiser fester, als bisher geschehen war, vereinigen müsten, weil dieser auch von den Protestanten gefürchtet werde a). Daher

Der Landmeister und die Bischöfe werden vollkommene teutsche Reichsstände.

y) Herr Justitzburgerm. Gadebusch Livländische Bibliothek I. Th. S. 121. Diese Kirchenordnung ist von mehreren liefländischen lutherischen Gemeinen angenommen, und fast ein allgemeines Kirchengesetz geworden.

z) Tetsch curländische Kirchengeschichte I. Th. S. 123, e.

a) Daß einige Bischöfe nicht nur vom Kaiser, fast seit ihrer Entstehung an, ihre Gebiete als Reichslehne erhalten, sondern auch den Unterthänigkeitseid, wenigstens im vierzehnten Jahrhunderte abgeleget haben, zeiget die Geschichte, K. Karl IV. Urkunde, und die vom Erzbischofe Henning beschworne Eidesformel. S. *Boehm* Praetermissa de antiquo Imperii Rom. Germ. Jure in Livoniam in desselben *Actis Pacis Olivensis* T. II. p. 578. Dennoch bemühet sich *Dogiel* in den Vorreden zum T. IV. et V. *Cod. dipl. Poloniae et Lithvoniae* den Pabst für den einigen Oberherrn von Liefland, Arndt in der liefländischen Chronik aber II. Th. S. 295 bis 300. die Bischöfe und den Landmeister für unumschränkte Landesherren, und den Pabst und Kaiser nur für Schutzherren auszugeben. Der letztere behauptet, daß das Schutzrecht des Kaisers sich nur auf seine ehemalige Würde eines Oberhaupts und obersten Schirmvogts der ganzen christlichen Kirche beziehe, und läugnet alle Verbindung der Bischöfe und des Meisters mit dem teutschen Reiche, aus Gründen, die theils willkührliche Sätze enthalten, theils aber von denen, die den Vorrath der liefländischen Urkunden genau durchgesehen, und das ehemalige teutsche Staatsrecht sich bekannt gemacht haben, leicht

her geschahe es, daß der Landmeister, sowohl als der Erzbischof und die Bischöfe, nunmehr sich zu Uebernehmung der Steuern zum Unterhalt des Reichsheeres und der Reichsgerichte entschlossen, und auf den Reichstagen das Sitz- und Stimmrecht ausübten, da sie zuvor zwar dem Kaiser als gefürstete Lehnleute den Huldigungs- und Lehneid geleistet, bey ihm Klägen gegen Mitstände und Unterthanen angebracht, und von ihm Gnadenbriefe über Länder und Güter erbeten oder angenommen hatten, allein übrigens, nach der Weise der Böhmen und einiger arelatischen Stände, sich weder unter die Reichsgerichte und Besteurung hatten ziehen, noch unter einen Kreis bringen, oder zum Reichstag berufen lassen. Noch im Jahr 1522 genossen die Bischöfe und der Landmeister die Steuerfreyheit, und wurden daher noch nicht in das Verzeichniß derer, die das Kammergericht unterhalten mußten, gebracht [b]). Allein schon im Jahr 1531 war in einem neuen Verzeichnisse der Landmeister zu 15 Gulden angesetzet, und 1542 betrug die Kammergerichtssteuer bey dem Erzbischof von Riga 30 Gulden, bey den Bischöfen von Revel und Kurland 15 Gulden, und bey den Bischöfen von Oesel und Dörpt 20 Gulden [c]). Alle Bischöfe zusammen und der Erzbischof allein sandten 1529 einen Bevollmächtigten auf den Reichstag zu Speyer, und 1530 stimmete auf den Reichstag zu Augsburg ein Abgeordneter für die sämtlichen liefländischen Prälaten, und ein anderer für den Landmeister [d]). Der Gesandte des Landmeisters unterschrieb im Namen seines Herrn den Reichsabschied unter den übrigen Reichsständen, und ließ sich am 5 August 1530 vom Kaiser eine allgemeine Bestätigung aller Güter, Vorzüge und Vorrechte, und insbesondere der freyen Landmeisterwahl, für den liefländischen Orden ertheilen [e]). Man hatte bisher überhaupt nicht sehr auf die Besuchung der Reichstage geachtet, denn der Kaiser verschrieb zu selbigen nicht stets alle Stände, und wenn dieses auch geschahe, so blieben viele derselben zurück, einige aber liessen sich sogar von der Erscheinung auf dem Reichstage durch kaiserliche Gnadenbriefe lossprechen. Daher hatte man nicht jedem Reichsstande einen bestimmten Platz in der Versammlung angewiesen, oder auch von jedem verlanget, daß er einen Bevollmächtigten für sich senden solle. Allein gegen das Ende der Regierung des Kaisers Maximilian wurden die Reichsstände aufmerksam auf die schädlichen Folgen, die ihre Nachlässigkeit nach sich ziehen konnte, drangen darauf daß sie insgesamt zu der Versammlung berufen wurden, und unterliessen seltener als zuvor auf diese Einladung zu erscheinen. Zu gleicher Zeit aber entstanden auch die Streitigkeiten über die Plätze, und über den Vortheil, den jeder vor dem andern verlangete. Der Teutschmeister drängete sich als Administrator des

leicht widerleget werden können. Arndt schrieb gegen *Joh. Henr. Boecler Diatribe de acquisito et amisso Imp. Romano-Germanici in Livoniam Jure* (*Argent.* 1711.), und gegen seine Sätze ist die vorgedachte böhmische Abhandlung, und gewissermassen auch des Herrn von Steck Aufsatz von der erloschenen Verbindung des Herzogth. Liefland mit dem deutschen Reiche in desselben Versuchen über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben (S. 13 u. f.), gerichtet.

b) Freyherr v. Harprecht Geschichte des Kaiserlichen und Reichskammergerichts IV. Band II. Abth. S. 133.

c) Ebendaselbst V. Th. S. 271. VI. Th. S. 238.

d) Arndt II. Th. S. 195.

e) Herr Geh. Justizrath von Ziegenhorn Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgallen S. 24. Man findet Unterschriften der Reichsabschiede von Seiten des Landmeisters bis zu dem Jahre 1557.

Digitized by Google

des Hochmeisterthums hinter den Erzbischof von Besançon, und über den Bischof von Bamberg, weil der Hochmeister des teutschen Ordens die Verrichtungen eines Erzbischofs hatte f). Ueber den vorgedachten Erzbischof bekam der Erzbischof von Riga, als der sechste im geistlichen Fürstenrathe, seinen Platz, und in eben diesem Fürstenrathe sassen auf den vierzigsten und nachfolgenden Stellen die Bischöfe von Kurland, von Revel, von Oesel und von Dörpt, und endlich hinter den Bischöfen, und zwischen dem Teutschmeister und dem Johannitermeister wurde dem land- oder Herrmeister durch Liefland sein Sitz angewiesen. Bey dieser Ordnung ward der Bischof von Revel als Reichsfürst betrachtet, und zweyen weit älteren Fürsten vorgezogen, obgleich es, wenigstens nach den Urkunden, die bisher bekannt geworden sind, überhaupt ungewis war, ob er wirklich durch eine Urkunde unter die Fürsten aufgenommen worden war.

§. 99. Der Landmeister hielt es für nöthig in der Verbindung mit dem teutschen Orden zu bleiben, und ließ daher durch seinen Abgeordneten die liefländische Fahne dem Teutschmeister Walther von Cronberg nachtragen, als dieser von dem Kaiser Karl 1530 mit der Administration des Hochmeisterthums Preussen auf dem Reichstage beliehen ward. Eben dieses thaten seine Nachfolger bey ähnlichen Belehnungen, und die liefländischen Ordensgebietiger erkannten die Fortdauer der Ordenshoheit des Hochmeisters auch dadurch, daß sie in folgenden Zeiten den von ihnen erwählten Landmeister vom zeitigen Administrator des Hochmeisterthums bestätigen liessen g). Obgleich der Landmeister nicht zugeben wollte, daß der Markgraf Wilhelm von Brandenburg als Coadjutor zu dem Erzstifte gelangen sollte, so nahm dieser dennoch Besitz von der Würde, und bekam am 4 October 1531 von dem Erzbischofe die Schlösser Ronneburg, Smilten, Pebalg, Serben, Salis, Wainsel und Lemsal, und zugleich, da der Erzbischof nur zehn Schlösser für sich behielt, fast die Hälfte des Erzstiftes. Dieses setzte ihn in den Stand die Coadjutorey diesesmal zu behaupten, und seine Mitstände und Lehnleute bequemten sich, ihn als Coadjutor zu erkennen. Es schien fast unbegreiflich zu seyn, daß der eifrig katholische Erzbischof mit so vieler Mühe ihn zu der Würde beförderte, da er doch nicht nur der Bruder eines lutherischen Herrn war, sondern sich selbst schon zu Luthers Lehre gewissermassen bekannt hatte. Allein freylich muste der Erzbischof wohl das Mittel, durch ihn sich bey seiner Würde zu erhalten, ergreifen, weil die mächtige Stadt Riga und der Landmeister zu den Gegneren seiner Kirche gehörten, und nach seinem Lande zu streben schienen, und des Coadjutors Bruder, oder der preussische Herzog, der einige Nachbar war, von dem er kräftigen und uneigennützigen Schutz erwarten konnte.

Markgraf Wilhelm wird Coadjutor zu Riga.

Mit den ersten Monathen des Jahrs 1532 lief die Frist zum Ende, welche der Erzbischof zu Beylegung der Irrung über die veränderte Lehre dem Rathe zu Riga

Streitigkeiten der Stadt

f) *Investitura regalium electoratus dignitatis nonnullorumque aliorum Dominiorum Mauritii Ducis Saxoniae 24. Febr. 1548. Augustae facta ab Mamerano Lucemburgo prosa et carmine descripta* 8. und in *Schardii Historiarum* T. II. p. 1676. 1679. Die Stadt Riga gab sich in späteren Zeiten für eine teutsche Reichsstadt aus, wird aber in dem Verzeichnisse der Reichsstädte in dieser Schrift vermisset.

g) Der Administrator von Cronberg starb 1543, und unter seinem Nachfolger, Wolfgang Schuzber, genannt Milchling, der bis zum Jahr 1566 lebte, erlosch der Orden im Liefslande.

Digitized by Google

Riga mit dem Erzbischof.

Riga zugestanden hatte, und da der Erzbischof noch immer die Genehmigung des lutherischen Gottesdienstes mit Heftigkeit den Bürgern von Riga verweigerte, so fürchteten diese daß es zu einem Religionskriege kommen würde, und suchten mit anderen Glaubensgenossen Vertheidigungsbündnisse zu errichten. Der Landmeister und seine Landsassen bezeugten sich zu einem solchen Bunde geneigt, und vereinigten sich zu der Erhaltung des wahren Glaubens mit der Stadt Riga am 4 Jenner 1532. Diesem Beyspiele folgte die Ritterschaft des Erzstiftes, und Wilhelm von der Pahlen, genannt Fleck, Komthur zu Windau, am 30 Jenner, die kurländische Ritterschaft am 6 Februar h), und der Herzog Albrecht von Preussen. Auch trat der dänische König Friedrich I. mit der Stadt in einen so engen Bund, daß die Stadt ihm einige Kriegesschiffe gegen seinen Gegner den König Christian II. zu Hülfe sandte.

Durch diese Vereinigungen ward die Stadt so sehr gestärkt, daß sie den Zorn des Erzbischofs nicht achtete, sondern vielmehr suchte, gegen seinen und der Bischöfe Willen, die katholische Religion aus allen liefländischen Provinzen zu vertreiben. Daher erklärten ihre Abgeordnete, zugleich mit denen der Städte Reval und Dörpt, im Februar 1532 auf dem Landtage, daß es zum Wohlstande des gemeinschaftlichen Vaterlandes nöthig sey, die Religion des alten und neuen Testaments überall einzuführen, und bey jeder Kirche evangelische Prediger zu bestellen i). Zu dieser Aeuserung waren die Städte durch eine Schrift der Landstände und Regenten aufgefordert, in welcher ihnen aufgegeben ward, ihr Gutachten über die bessere Einrichtung der Landesverfassung zu ertheilen. Sie erfülleten diesen Auftrag auf das genaueste, und verlangeten: Man solle durch geschärfte Strafen und strenge Beobachtung der Gerechtigkeit den Gotteslästerungen, Flüchen und Mordthaten abhelfen, unter sich in Eintracht leben, die Selbsthülfe nicht zulassen, die Gerichtsverfassung verbessern, den teutschen Landfrieden, zu dessen Beobachtung sie alle, als „eingeleibte und gehorsame des heiligen römischen Reichs Gliedmaas und Unterthanen„, ohnehin verpflichtet wären, vollziehen, eine gute Policeyordnung verfertigen, genau dahin sehen, daß der Adel dem Bürger nicht in seine Nahrung greife und den Bauren den Verkauf seiner Früchte verweigere, eine bessere Münze einführen, dem immer mehr einreissenden übermässigen Aufwande (Pral) Gränzen setzen, den mit Rußland geschlossenen Handelsvertrag oder Beyfrieden und andern Vergleich mit den Nachbaren auf das gewissenhafteste beobachten, ein Gesetz zur besseren Einrichtung des sogenannten Landkaufes ausfertigen, in Ehesachen blos nach der Bibel sprechen, die nach Litthauen gehende, und unter dem Vorwande, den Feinden die Zufuhr abzuschneiden, gesperrete Reichs-Heerstrasse wieder öfnen, und endlich die Einwohner von Kurland und Oesel anhalten, daß sie nicht eher ihr Vieh (Queck) und ihre Fische aus dem Lande führten, bis daß sie selbiges in Riga vergeblich zum Verkauf ausgeboten hätten. Diese Forderungen erregten Aufmerksamkeit, und wurden nach und nach erfüllet. Die, welche die Policey und Gerechtigkeit betrafen, erledigte man hin und wieder bey der Einführung der lutherischen Religion, und der Gebrauch der litthauischen Strasse ward vom Landmeister nach einigen Widerstre-

h) Urkunde in *Nettelblad Anecdotes Curlandiae* p. 137.

i) Erklärung der Städte Riga, Revel und Dörpt vom 25 Februar 1532 in den ungedruckten *Recess*- und Landtagstractaten auf der Rathsbibliothek zu Lüneburg.

Digitized by Google

verstreben am 28 Junius 1533 den Kaufleuten und Landleuten verstattet, aber nur auf drey Jahr, und unter der Bedingung, daß diese keine Pferde, Fische, Gewehre, Schießpulver und Kugeln in Litthauen verkaufen sollten.

Am 4 März und im Oktober 1532 stellete man neue Unterhandlungen zwischen den Erzbischof und der Stadt Riga an, allein der Erzbischof vereitelte diese, weil er auf die Vollziehung des kaiserlichen Gebots vom Jahr 1530 drang, und die Ausschaffung aller nicht katholischen Geistlichen verlangete. Der Rath der Stadt Riga erklärte das Gebot für erloschen, weil im Sommer 1532 durch ein Reichsgesetz alle Verfolgungen über Religionsänderungen untersaget, und alle Processe über selbige bey den Reichsgerichten so lange aufgehoben waren, bis daß ein neuer Reichstag oder ein allgemeines Concilium die Religionsirrungen würde geendiget haben. Allein da der Erzbischof sich nicht für verpflichtet hielt dem neueren Gesetze zu gehorchen, so gebrauchten die Bürger zu Riga die Waffen, und nahmen dem Erzbischofe und den Thumherren ihre Häuser innerhalb ihrer Stadt, und diejenigen Güter vor derselben, die sie ihnen kürzlich abgeliefert hatten, meldeten dem Erzbischofe, daß sie dieses als Sequester, bis daß er ihren Gottesdienst zu schützen verspreche, behalten wollten, und befestigten die Stadt. Der Erzbischof erhob darauf eine Klage über Gewalt bey dem Reichs-Kammergerichte, allein die Riger liessen sich auf selbige nicht ein, weil sie, vermöge des sogenannten Religionsfriedens, unstatthaft war. Dem Coadjutor mißfiel das Verfahren seines Erzbischofs so sehr, daß er mit einigen Thumherren, adlichen Begüterten, Ordensbrüdern und rigischen Rathmännern im Jahr 1533 sich verband, die Lehre des alten und neuen Testaments mit vereinigter Kraft aufrecht zu erhalten, und die Irrlehrer nach vorgängiger dreymaliger Abmahnung zu bestrafen. Dadurch wurde das katholische Haupt des Kapitels, oder der Thumprobst Heinemann Rode, veranlasset, den lutherischen Glaubensgenossen alle Sicherheit zu versprechen [k]), obgleich die Stadt seine Stiftsgüter bis zu völliger Umstimmung des Erzbischofs behalten wollte.

§. 100. Das Beyspiel der Selbsthülfe, welches die Obrigkeit zu Riga gab, verleitete einige wikische bischöfliche Räthe und Adeliche, welche nach dem Tode des obengenannten lutherischgesinnten Bischofs Johann Kiewel, einen eifrig katholischen Prälaten, Reinhold von Burthöveden, erhalten hatten, und von selbigen ihrer Religion wegen gedrückt wurden, sich gegen diesen ihren Bischof zu empören, und den rigischen Coadjutor Markgraf Wilhelm zum Bischof von Oesel zu erwählen [l]). Der Coadjutor nahm die Wahl an, nannte sich einen postulirten Herrn des Stiftes zu Oesel, setzte sich am 21 November 1532 in den Besitz der Thumkirche und des vornehmsten bischöflichen Schlosses zu Habsal, und eignete sich darauf Leal, Lode, und die ganze Wik, vermittelst der Waffen, zu, obgleich der Erzbischof, die Landstände und der Landmeister ihm alles dieses ernstlich widerriethen. Der Bischof Reinhold flohe in das Schloß Arensburg auf der Insel Oesel, wurde von der Ritterschaft auf dieser Insel geschützt, suchte Hülfe bey dem Reichskammergerichte zu Speier und den liefländischen Landständen, und rüstete sich gegen seinen Gegner. Dadurch entstand gleichsam ein neues Bischofthum zu Wik, welches aber nur bis in das dritte Jahr sich erhielt. Der Bischof und Herr des Stifts Dörpt

Bisthofthum in der Wik.

k) Arndt II. Th. S. 204. l) Arndt II. S. 202.

Digitized by Google

Dörpt, Johann Hollinghausen, befürchtete gleichfalls einen Aufstand, und setzte sich vorläufig am 30 Jenner 1533 durch ein Schutz- und Angrifsbündniß, welches er mit dem Landmeister eingieng, in Sicherheit. Auf dem nächsten Landtage redete man dem Coadjutor über sein Verfahren zu. Allein da die lutherische Parthey dieses nicht für ganz unerlaubt hielte, so begnügte man sich mit dem Versprechen, welches er am 1 April that, daß er die lutherische Lehre schützen und selbst vortragen, sich des Scheltens auf seine Widersacher enthalten, den Krieg vermeiden, keine auswärtige Macht zu Hülfe rufen, und niemals die freyen Wahlen der Stände hindern oder vereiteln wolle. Im folgenden Jahre 1534 hatte die Gesinnung der Stände sich so sehr geändert, daß man auf dem Landtage zu Fellin am 13 Februar den Schluß fassete, nicht zuzugeben, daß irgend einer Person etwas gewaltsam genommen werde, ausser wenn es nach vorläufiger Untersuchung und auf Befehl der Landtagsversammlung geschähe, und zugleich verband sich der Erzbischof und der Landmeister mit den Bischöfen von Dörpt, Revel und Kurland, den, der gegen diese Verordnung handeln werde, mit vereinigter Macht zu demüthigen. Diese Veranstaltung erschreckte den Coadjutor, und da, vermöge derselben, der Landmeister ihm die wiikischen Schlösser abforderte, der öselische Adel aber in die Wiik einfiel, und den dortigen Adel zwang den Huldigungseid zurückzunehmen, und ihm den Gehorsam aufzukündigen, so verließ er eilig seine festen Schlösser und sein Stift und eilte nach Teutschland, um durch die Aufnahme unter die protestantischen oder schmalkaldischen Bundesgenossen mehrere Kräfte zu erlangen. Der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen, die die Häupter des Bundes waren, hatten sich entschlossen ihre Gesellschaft für das erste nicht zu vergrössern, und lehnten daher sein Gesuch ab. Dieses setzte ihn in einige Verlegenheit, weil das kaiserliche Reichskammergericht gegen ihn zu verfahren anfieng. Seine Flucht schadete ihm bey seinen Mitständen. Denn diese hielten ihn nunmehr für furchtsam, blöde und untauglich zu Regierungsgeschäften, obgleich nicht diese Fehler, sondern ein anderer seine Uebereilung verursachet hatten, nemlich der, daß er zu leichtsinnig einigen hitzigen und unerfahrenen Räthen folgte.

Ueber allen diesen Unruhen ermüdete der alte Landmeister **Walter von Plettenberg** so sehr, daß er sich nach einem Gehülfen umsahe, und nach vorläufiger Genehmigung des Hochmeisters von Cronberg im Jahr 1533 seinen Landmarschall **Hermann von Bruggeney, genannt Hasenkamp**, zu seinen Coadjutor annahm. Dieser suchte vom römischen Könige Ferdinand die Bestätigung und Belehnung, und erhielt zwar jene am 8 Julius 1533, nicht aber diese, weil ein Fehler in der Vollmacht des Landmeisters es hinderte. Der alte Landmeister verschied nicht lange hernach am 28 Februar 1535.

§. 101. Der Landmeister Hermann von Bruggeney bequemte sich am 23 Julius 1535 die Forderungen der Stadt Riga insgesamt zu bewilligen, und die Glaubensänderung zu genehmigen, die Strasse nach Litthauen, auf welcher der Stadt die mehresten Lebensmittel zugeführt wurden, noch auf vier Jahre offen zu lassen, die Verstärkung der Stadtbefestigung zu erlauben, und sich zu der Abschaffung der Hindernisse, die die rigische Seefahrt bey Neuermühlen erschwerten, zu ver-

Digitized by Google

verpflichten m). Daher war die rigische Bürgerschaft sogleich zu der Huldigung bereit, und erkannte ihn als ihren einigen Herrn. Mit seiner Belehnung verzögerte es sich von Zeit zu Zeit, und endlich gab der Kaiser Karl V. in Spanien am 28 Februar 1538 ihm und seinen Nachfolgern die Erlaubniß, daß ohne Nachtheil bis in das vierte Jahr, nach dem Regierungsantritte, das Gesuch um den Empfang der Regalien aufschieben zu können. Dieser Begünstigung fügte der Kaiser noch eine Vollmacht hinzu, wodurch die Stadt Lübeck, einige Churfürsten und noch mehrere weltliche und geistliche teutsche Fürsten auf sechs Jahr berechtiget wurden ihn und Liefland in seinen Namen zu schützen. Da er am 2 Julius 1536 die Huldigung als Landesherr zu Reval empfieng, veranlassete ein Turnir, welches ihm zu Ehren angestellet war, Auflauf und Blutvergiessen. Es renneten nemlich auf diesen ein Rittermann und ein Kaufmann mit einander, und der letzte hob den ersten aus dem Sattel. Die anwesende Ritterschaft hatte das Gegentheil erwartet, und bezeugte ihren Unwillen darüber, daß ein Bürger den sogenannten Dank empfangen, und dem gesamten Lande als ein Kriegesmann, der einen Ritter überträfe, vorgestellet werden sollte, mit Heftigkeit und Schimpfreden. Daher kam es zum allgemeinen Gefechte zwischen allen Anwesenden. Der Landmeister suchte die Streitenden durch Zurufen auseinander zu bringen, allein er ward nicht gehört, und obgleich er seinen Huth und die Brodte von seiner Tafel zwischen die Kämpfer warf, so dauerte dennoch der Streit fort, bis daß ein angesehener Burgermeister sich zwischen die Bürger drängete und sie zur Ruhe brachte. Der harrische und wirländische Adel verlangte eine Genugthuung, nicht nur für diesen angeblichen Schimpf, sondern auch auch für die Hinrichtung eines gewissen Johann von Urküll, den der Rath zu Reval kurz vor der Huldigung, nach der Vorschrift seines Stadtrechts, hatte enthaupten lassen, weil er einen seiner Bauren ermordet hatte, obgleich, wie die Rittersmänner behaupteten, der Mord eines Leibeigenen gar nicht, oder höchstens nur mit Gelde gebüsset werden dürfte. Der Landmeister ließ diese Sache untersuchen, und sein Ausspruch erklärte 1538 die Beschwerden der Ritterschaft für ungerecht. Darüber gerieth der Adel auch gegen ihn in Zorn, und einige Ritter suchten ihre Mitgenossene zu überreden, daß dem Landmeister die Landeshoheit über Esthland nicht gehöre, und daß daher sein oberrichterlicher Bescheid nicht gültig sey. Sobald er dieses vernahm, ließ er die unruhigsten aus dem Adel gefangen nehmen, und ein Strafgesetz gegen die Lästerer der Obrigkeiten ausgehen. Die Ritterschaft drohete sich an den revelschen Bürgern nach dem Faustrechte zu rächen. Allein der Landmeister hielte sie in ihren Schranken, und legte endlich das Misvergnügen zwischen allen Partheyen am 24 Junius 1543 bey, indem er den Groll der Ritterschaft dadurch tilgete, daß er das Thor, unter welchem der von Urküll enthauptet war, zumauren ließ, den Komthur zu Revel, in ähnlichen Klagen eines Bauren gegen einen Adlichen, der in Revel ergriffen worden, zum Richter setzte, den adlichen Begüterten das Recht zusprach, ihr Korn in Reval aufzuschütten und für bares Geld an holländische Seefahrer zu verkaufen, und endlich befahl, ein gewisses adliches Jungfernkloster bis zu dem nächsten Concilium in seiner jetzigen Verfassung zu lassen n).

Auflauf zu Revel.

Aus

m) Arndt II. S. 205.

n) Arndt II. S. 206.

Digitized by Google

Sitten der Liefländer.

Aus dieser Begebenheit erhellete, daß die Verbesserung der Religion noch nicht auf alle Glieder der neuen Kirche Einfluß gehabt hatte: allein grade zu der Zeit da sie sich endigte, suchte die Ritterschaft aller Stifter, oder wie sie sich in der Urkunde nennet, der gemeine Adel und die ganze Ritterschaft der Lande Lifflanndt *), die Sitten durch Strafgesetze zu bessern. Denn sie entwarf am 8 März 1543 auf dem Landtage zu Wolmar ein Policeygesetz, dessen Uebertretung bey jeder Person mit 200 rheinischen Gulden geahndet werden sollte. Dieses schränkte den Aufwand bey Hochzeiten, Gastmählern und Kindtaufen in Betracht der Speisen, Geschenke und Kleider ein, verbot den Wein und das Gewürz, erkannte das gesamte Vermögen einer adlichen Witwe, die unter ihren Stand heyrathete, ingleichen derer Personen die Unzucht trieben und sich nicht vereheligen wollten, dem nächsten Blutsfreunde zu, verordnete, daß, wenn ein Mensch von mehreren Personen ermordet worden, der, der den grösten Antheil am Morde genommen habe, das Haupt verliehren solle, untersagte den Bauren die Führung irgend eines Gewehres, nahm die Mönchs- und Nonnenklöster in Schuß, jene, weil sie zu der Belehrung der Unteutschen im Christenthume. und diese, weil sie zu Erziehung adlicher Jungfrauen dienten, und erklärte das Aeffen oder die Verspottung durch Geberden im Tanze, das Verläumden, die Veräuserung einer schon verpfändeten Sache, die Selbstgewalt, die Abspannung des fremden Gesindes und andere ähnliche frevelhafte Thaten für Verbrechen, die der vorgenannten Strafe unterworfen seyn sollten. Die Bürger in den grossen Städten besassen schon lange Gesetze dieser Art, und wurden durch ihre Obrigkeit strenge zu deren Beobachtung angehalten. Allein bey der Ritterschaft fehlte der Nachdruck, weil jedes Mitglied derselben sich fast für unumschränkt hielte, und den Landesherren als seinen Mitgenossen betrachtete, dem es nur dann zu gehorchen nöthig habe, wenn er durch einen Zufall in den Stand gekommen war Zwangsmittel zu gebrauchen. Auch in den Städten klagte man über Schwelgerey und unmässigen Aufwand, und in diesen gaben die Kaufleute Kleiderordnungen und andere Policeygesetze, nicht für sich, sondern für die Handwerker, welche sie nun so sehr zu verachten anfiengen, daß sie ihnen nicht einmal den Titel eines Bürgers, oder einen Handel mit eigener Arbeit zugestehen wollten, obgleich sie ihren Reichthum vorzüglich durch den Beystand der Handwerker erworben. Verschiedene Kaufleute und Handwerker giengen nach der russischen Stadt Pleskow, errichteten daselbst ein sogenanntes Kontor oder eine Gesellschaft, die mit den Hansestädten in keiner Verbindung stand, und zogen dadurch den russischen Handel mit westlichen Seefahrern aus den liefländischen und teutschen Städten hinweg. Daher verboten die Städte Riga, Dörpt und Reval, mit Zuziehung der Landesherren und Landstände 1532, 1536 und 1539 bey Lebensstrafe, daß keiner ihrer handelnden Bürger sich nach Pleskow begeben, und kein Ausländer in ihrem Gebiete mit Ausländern

*) Den Inhalt dieses Policeygesetzes erzählet Arndt II. Th. S. 210. unter dem Jahre 1545: allein, vermöge der Handschrift der lüneburgischen Bibliothek, ist es 1543 gegeben. In der Unterschrift wird der gemeine Adel in den von Riga, Oesel, Kurland, Harrien und Wirland abgetheilt, und im Gesetze selbst ist auch des Adels vom Stifte Dörpt gedacht. Es wird also in diesem Gesetze unter Liefland alles das verstanden was dem Landmeister und seinen Bischöfen unterworfen war, und in dieser Bedeutung ist mir der Name in ältern öffentlichen Schriften nicht vorgekommen.

Digitized by Google

Ländern unmittelbar Handel treiben solle p). Ueber dieser Verordnung ward ernstlich gehalten, allein sie konnte das Uebel nicht heben. Der Großfürst oder Zaar Iwan Wasiljewitsch lernte den Werth des einheimischen Handels und der Fabriken kennen, und sandte 1547 einen Teutschen an den römischen König Ferdinand, mit der Bitte, ihm eine Menge von Künstlern, Gelehrten, Handwerkern, und anderen brauchbaren Männern zukommen zu lassen, durch welche er sein Reich in eine bessere Verfassung bringen könne. Der König ertheilte dem Abgeordneten Erlaubniß zum Werben, und Pässe. Allein da dieser grossen Zulauf bekam, und nicht nur die Hansestädte, sondern auch der Landmeister und die Landstände von Liefland dem Könige vorstelleten, daß die angenommenen Leute ihre Handlung zerstören, und den Zaar zu mächtig machen würden, so befahl der König dem Rathe zu Lübeck, dem russischen Werber seine Pässe abzunehmen, und dem liefländischen Landmeister, keine Kolonisten durch sein Land zulassen q). Daher zerstreueten sich diese Leute, und da der Zaar im Jahr 1550 einen neuen Versuch machte, durch den dänischen König Handwerker und Künstler zu bekommen, so fiengen die hanseatischen Seefahrer diese auf, und zwangen sie zurückzukehren. Dieses Verfahren legte einen neuen Grund zu der Feindschaft des Zaars gegen die Liefländer, und ward demnach eine der Ursachen, die die Zerstörung des liefländischen Freystaats bewürkten.

§. 102. Der alte Erzbischof Thomas Schöning, fand sich in der Hofnung, durch seines Coadjutors Wilhelms Freunde gegen Riga geschützet zu werden, betrogen, denn der Coadjutor hatte nicht einmal Macht genung, sich selbst zu erhalten. Der König Sigismund von Polen, sein Mutterbruder, bemühete sich 1535, durch Bitten und Drohen den Landmeister und die Bischöfe dahin zu bringen, daß er als Coadjutor zu der Mitregierung gelassen werde, und der Kaiser und die Reichsgerichte befahlen öfters, aber stets vergeblich, ihm die Stiftsgüter und Herrschaft über Riga einzuräumen. Auf dem Landtage zu Wolmar am 28 September 1537 vereinigte er sich mit dem Erzbischofe, den Bischöfen, dem Landmeister und dem Landmarschalk, daß jeder Stand sein Wahlrecht behalten, die Klerherbulle und der kirchholmische Vertrag gültig bleiben, kein Kirchengut in Laien Hände kommen, und kein Krieg ohne Zustimmung aller Landstände angefangen oder fortgesetzet werden solle. Allein da bey diesem Vergleiche zwar vieles von Besserung der Sitten, Herstellung der Einigkeit, Unterhaltung der Kirchen, und ähnlichen Dingen, aber nichts von der Bestätigung der lutherischen Lehre gesaget ward, so verweigerte die Stadt Riga ihm die Huldigung, und meldete sich 1538 bey den protestantischen oder schmalkaldischen Bundesgenossen, die sie damals vorläufig, 1541 aber feyerlich aufnahmen, und vor den Reichsgerichten gegen den Erzbischof und die Bischöfe zu vertreten versprachen. Der Erzbischof grämte sich über dieses Unternehmen so sehr, daß er am 10 August 1539 verschied, und sogleich nahm der Rath zu Riga den Hafen in Besitz, und hob vier Klöster innerhalb den Mauren der Stadt auf.

Zwistigkeiten der Stadt Riga mit dem Erzbischof Wilhelm.

Der

p) Herr J. B. M. Gadebusch livländ. Jahrbücher I. Th. 2. Abth. S. 357.

q) Arndt II. S. 212.

Der neue Erzbischof Wilhelm hatte sich zwar als einen Beschützer der lutherischen Lehren gezeiget, war aber öfters wieder als ein katholischer Glaubensgenosse erschienen. Daher weigerte sich die Stadt und das Thumkapittel, ihm zu huldigen, oder die sequestrirten Stiftsgüter abzuliefern, ehe er nicht sich schriftlich für die Beschützung der lutherischen Kirche verbürget habe. Hierzu wollte er sich nicht verstehen, und die Stadt erkannte demnach den Landmeister als ihren einigen Herrn, obgleich das Thumkapittel sich 1540 bequemte, ihn als seinen Erzbischof anzunehmen. Der König Sigismund von Polen ermahnte und bedrohete am 11 Oktober 1539 den Landmeister und die Stadt, allein die Stadt achtete nicht auf seine Aeuserungen, und der Landmeister besänftigte ihn, und bewegte ihn 1541 eine litthauisch-liefländische Gränzberichtigung zu veranstalten, die aber wegen vieler Mißhelligkeiten bald wieder eingestellet wurde. Des Erzbischofs Bruder, oder der Herzog Albrecht von Preussen, rüstete sich gegen Liefland vom Jahr 1540 bis 1543, nicht aber, wie es schien, um die Liefländer anzugreifen, sondern um sich gegen sie zu vertheidigen, weil er wuste, daß der Teutschmeister und der Kaiser Preussen für den teutschen Orden erobern wollten, und den Landmeister zum Beystande aufgefordert hatten. Der Landmeister permuthete, daß einige Bischöfe sich einer fremden Macht zu unterwerfen geneigt wären, und verlangte von ihnen darüber Erklärungen. Diese erfolgten, so wie er sie wünschte. Denn der Johann von Münchhausen, Administrator von Oesel und Bischof von Kurland, versprach keinem, als ihn, das Stift Oesel abzutreten, und nebst dem Kapittel zu Oesel, und der Ritterschaft in Wick und Oesel, stets bey ihm und den Landständen zu bleiben, und der Bischof Arnold von Revel verpflichtete sich, blos den teutschen Kaiser für seinen Oberen zu erkennen, und mit dem Landmeister gemeinschaftlich vom Kaiser den Befehl auszuwürken, daß ohne des Landmeisters und der Ordensbrüder Genehmigung kein Ausländer zu einem obrigkeitlichen Amte in Liefland gelassen werden solle [r]). Dem Landmeister schien die Gefahr, von einem Ausländer unterjochet zu werden, so nahe zu seyn, daß er sich nicht getrauete, sein Amt allein zu verwalten, sondern seinen Komthur zu Fellin Johann von der Recke zum Coadjutor annahm, dem der Kaiser am 18ten Februar 1542 bestätigte.

Lemsalischer Vergleich.

Der Erzbischof Wilhelm hielte es für nöthig, nun das zu bewilligen, was der Rath der Stadt Riga forderte [s]), nemlich die Bestätigung der lutherischen Religion, die Abschaffung der Appellationen von dem Stadtgerichte an den Erzbischof, die Einschränkung, daß er seinen Pallast innerhalb der Stadt nicht stärker befestigen dürfe, und verschiedene Dinge, die seiner Gerichtbarkeit innerhalb der Stadt neue und engere Gränzen setzten. Auch verziehe er alle Gewaltthätigkeiten, die gegen ihn und die Seinigen von Seiten der Stadt verübt waren, und versprach, bey dem Kaiser einen Befehl auszuwürken, wodurch die Stadt von ihren dem Landmeister abgelegten einseitigen Eide entbunden werde. Darauf gelobte der Rath der Stadt im Jahr 1542 zu Lemsal, ihm als einem belehnten teutschen Fürsten, in Betracht

r) Herr J. B. Gadebusch a. O. S. 367. Vermuthlich war der fremde Herr, dem Liefland zugewandt werden sollte, der König Sigismund, und der, der es thun wollte, der Erzbischof. Einige Jahre später fürchtete man, daß der rußische Zaar mit den Bischöfen im geheimen Verständnisse sey.

s) Herr von Tiegenhorn a. O. S. 25.

tracht der Hälfte der Regierung zu huldigen, und nach der Huldigung sich über die sequestrirten Häuser und eingezogenen Klöster mit ihm zu vergleichen t). Allein da zugleich der kirchholmische Vertrag als gültig erkannt ward, den doch die Stadt für erloschen erklärte, und man verabredete, daß der Zwist über die Häuser, wenn man ihn nicht in Güte endigen könnte, bis auf das nächste Concilium ausgesetzet werden sollte, so blieb dieser Vertrag für das erste unerfüllet. Der Erzbischof suchte nun auswärtige Hülfe, um der Stadt seine Güter und die Huldigung abzuzwingen, und bat den dänischen König Christian III., als erblichen Beschützer seiner Kirche u), wie auch den König Sigismund von Polen um Beystand. Jener sollte die Riger durch die Anhaltung ihrer Schiffe im Sunde zum Gehorsam nöthigen, erklärte aber am 15 Junius 1544, daß er dieses nicht eher thun könne, bis daß der Kaiser und das teutsche Reich die Rechtmäßigkeit seines Schutzrechts über Liefland eingestanden hätte. Der König Sigismund schrieb 1544 für den Erzbischof, allein da der Erzbischof dieser Vorschrift keine beurkundete Bestätigung der lutherischen Religion beylegte, so entschuldigte sich der rigische Rath bey dem Könige, und versprach am 14 December 1545 dem Coadjutor des Landmeisters ihre einseitige Huldigung. Der Landmeister erneuerte im Jahr 1545 den Frieden mit dem polnischen Könige, konte ihn aber nicht bewegen, die Gränzirrungen beyzulegen. Er rüstete auch ein Heer aus, welches den Herzog von Preussen sehr beunruhigte, wahrscheinlich aber nur zur Sicherheit gegen des Erzbischofs Beschützer dienen sollte. Die Stadt Riga verlohr ihre mächtigste Stütze. Denn der schmalkaldische Bund, zu welchen sie gehörte, erlosch am 14ten März 1546. Dieses machte sie nachgiebiger, und nachdem der Erzbischof, die Bischöfe, die beyden Meister, und die Ordensgebietiger sich am 28 Julius 1546 auf dem Landtage vereiniget hatten, mit gewafneter Macht den kirchholmischen Vertrag und lemsalischen Vergleich zu vollziehen, übrigens aber zu verhindern, daß keine auswärtige, mächtige oder fürstliche Person durch Coadjutorey zu einem Amte in Liefland gelange, so änderte die Stadt ihre Gesinnungen. Der Coadjutor des Landmeisters verschrieb sich am 27 Jenner, und der Erzbischof am 4 Februar 1547 zu der Beschirmung der lutherischen Religion und des Gottesdienstes, und zu Abstellung der Appellationen, und erhielten darauf die Huldigung. Den Thumherren wurden ihre Häuser wieder gegeben, allein die Klöster und die Thumkirche blieben für das erste noch in der Gewalt des Stadtraths. Obgleich hierdurch alle Besorgniß eines Krieges gehoben ward, so behielten dennoch die Landmeister ihre Söldner, und wurden von dem Herzoge von Preussen im Jenner 1548 beschuldiget, daß sie mit selbigen, vermöge eines mit dem Kaiser und dem Teutschmeister errichteten geheimen Bundes, ihm und der Krone Polen sein Herzogthum zu entreissen gedächten. Zu gleicher Zeit entstand ein Mißverständniß zwischen dem Landmeister, der Stadt Revel, und dem Könige Christian III. von Dänemark v). Der König besaß bey Reval einige Güter, und unter diesen Kolka, welches sein Lehnmann Johann Decanus oder Deken,

t) Arndt II. S. 197.

u) Gram Notæ ad *Meursii Hist. Dan.* p. 955.

v) *Nic. Cragii Annalium Libri VI. quibus res Danicae ab excessu R. Fridrici I. usque ad An. 1550. enarrantur. His additi Steph. Joh. Stephanii Hist. Danicae, Lib. II.* (Hafn. 1737) p. 339.

Digitized by Google

ein revelischer Bürger, 1548 einem gewissen Godschalk von Remlingerode verkauft, bald darauf aber mit Hülfe des Raths zu Reval dem Käufer entrissen hatte. Der von Remlingerode klagte über diesen Raub bey dem Könige, und da weder der Landmeister noch der Rath zu Reval auf des Königs Vorstellung den Dekanus zu der Erstattung anhalten wollten, so forderte der König als Lehenherr des Guts, den Dekanus vor seine Gerichte. Der Landmeister leugnete, daß dem Könige ein Lehnrecht zustehe, und der König behauptete darauf, daß ihm sogar die Landeshoheit über Esthland gebühre, weil diese bey der Veräuserung des Landes der dänischen Krone vorbehalten sey, und durch die Unterlassung ihrer Ausübung nicht habe verlohren werden können, weil bey Kronrechten keine Verjährung statt finde. Dieses konte der Landmeister nicht zugeben, und da der König ohnehin anfieng, sich des Erzbischofs anzunehmen, so schien es zu einem Kriege zu kommen, den aber der Tod des Landmeisters am 4 Februar 1549 hintertrieb.

Der K. von Dänemark verlangt die Hoheit über Esthland.

Der neue Landmeister Johann von der Recke erfuhr, daß der König bereits sich mit dem preussischen Herzoge gegen seinen Orden verbunden hatte, und eilete daher, den unerheblichen Streit zu endigen. Allein der Rath zu Revel widersetzte sich, bis daß der König für den revelischen Bürgern den Sund verschloß. Die Gefahr, die dem Lande, besonders von Seiten der Russen drohete, gab dem Landmeister Gelegenheit, sich 1549 von den teutschen Reichssteuern bis auf funfzig Gulden Kammerzieler loszumachen [x]). Zu Riga überredete der Landmeister die Bürger, daß sie ihm die einige Herrschaft über ihre Stadt versprachen, allein der Erzbischof hintertrieb diesen Anschlag, und söhnte sich am 31 Jenner 1551 mit der Stadt dadurch völlig aus, daß er selbiger bis zum nächsten Concilium seine Thumkirche in Riga für 18000 Mark abtrat. Bald nachher verschied der Landmeister, und man erwählte einen westfälischen Ritter Henrich von Galen in seinen Platz. Dieser empfieng die Huldigung von seinen esthnischen Unterthanen am 13 Jenner 1552, und die Belehnung des römischen Königs Ferdinand am 22sten Jenner [y]), beydes durch Bevollmächtigte, weil ihn die Zurüstungen gegen gewisse Feinde, die er in seinen Entschuldigungsschreiben nicht nannte, nicht erlaubten, sein Wohnschloß Wenden zu verlassen.

§. 103. Gleich nach seiner Wahl äuserte sich ein Mißtrauen der Bischöfe gegen den Orden und gegen die Städte, wovon aber die Folgen verschieden waren. Denn der Bischof von Kurland und Oesel Johann von Münchhausen sandte 1552 die Abschriften aller Urkunden, die von dänischen Königen seinen Vorwesern und Stiftern verliehen waren, an den dänischen König Christian III., und verlangete, wie es scheint, desselben Schutz [z]), der Bischof von Dörpt, Johann von der Recke aber, ein Verwandter des verstorbenen Landmeisters, verordnete einige Statthalter, gieng am 18 April 1551 nach Münster, wo er Thumherr war, und

Verfassung im Stifte Dörpt.

x) Schein des Kurfürsten von Mainz vom 13ten August 1549. Arndt II. S. 214.

y) Arndt II. S. 215. Das Gebiete des Landmeisters bestand vermöge des Lehnbriefes, aus den Ländern Liefland, Esthland, Harrien, Wirland, Allentakey, Jerwen, Oesel, Doghö, Mohua, Wiik, Sochale, Waigel, Repel und Curland. In einigen dieser Provinzen hatte er nur einzelne Güter, und verschiedene waren überflüßig aufgeführet, weil sie schon unter dem Namen Esthland begriffen wären.

z) Skrifter som udi det Kiöbenhavnske Selskab ere fremlagte, IV. Th. S. 25.

und überließ am 2ten September 1552 a) mit des Pabstes Bewilligung sein Bischofthum einem gewissen Peter von Tiesenhausen. Hierzu bewegte den Bischof Johann die schlechte Verfassung seines Stifts, die Furcht für den Russen, und der Eifer für die katholische Religion. Denn der Adel und die Ordensritter gaben zwar gute Verordnungen, hielten aber keine einige derselben, sondern liebten die Befehdungen, fiengen einzelne Begüterte in ihren Höfen auf, und schlugen selbige todt, oder presseten ihnen ein grösses Lösegeld ab, und wichen, wenn man sie bestrafen wollte, rottenweise aus dem Lande, und wurden in den Gränzländern Strassenräuber. Die Bürger sogen die Bauren auf mannigfaltige Weise aus, und nahmen den Geistlichen, unter dem Scheine luthers lehren herrschend zu machen, ihre Güter. Die Thumherren zu Dörpt waren zum Theil lutherisch, zum Theil aber katholisch, lebten mit einander in stetem Zwiste, und verwickelten das Stift in eine grosse Schuldenlast, die der Bischof Johann vergeblich getrachtet hatte zu vermindern. Die Russen forderten von Liefland eine Steuer, die der Orden, und selbst die Stadt Dörpt auf das Stift Dörpt zu schieben suchte, und droheten dem Stifte den Untergang. Der Bischof, der die grosse innere Schwäche seines Landes kannte, suchte den Zaar Iwan Wasiljowitsch durch ein vernünftiges Betragen zu besänftigen, und ward dafür von den übrigen Liefländern als ein geheimer Freund des Zaars und landesverräther verschrien, daher er es endlich für nöthig hielt, der Gefahr auszuweichen, ehe sie näher kam. Der Peter von Tiesenhausen wurde zwar vom landmeister den dörptischen Thumherren empfohlen, allein diese, die Stiftsräthe, die Ritterschaft, und die Burgermeister, Rathmänner und Gemeine der Stadt Dörpt, ernannten am 17ten Oktober 1552 Hermann Weiland aus Wesel, Abten des Klosters Välkena zu ihren Bischof, weil er Reichthümer besaß, gelehrt, from, erfahren, scharfsichtig, und in den Landesangelegenheiten sehr bewandert war, und ohngeachtet seines festen Entschlusses, der katholischen Kirche stets getreu zu bleiben, dennoch die Protestanten liebreich und freundschaftlich behandelte. Man forderte von diesem Manne, daß er das Cistercienserkleid mit der fürstlichen Tracht vertauschen, die Bestätigung vom Pabste und Kaiser einholen, das Abendmahl unter beyderley Gestalt in seinen Kirchen einführen, und weder mündlich noch schriftlich der Ausbreitung des lutherischen Glaubens entgegen arbeiten sollte. Allein obgleich diese Bedingungen ihm erträglich schienen, so konnte er dennoch lange sich nicht entschliessen, eine so beschwerliche und gefährliche Würde anzunehmen. Endlich gab er den Bitten nach, unterschrieb die Bedingungen, und löste mit seinem Gelde viele verpfändete Stiftsgüter ein. Auf dem ersten landtage, dem er beywohnte b), gab man ein neues Gesetz über die Sicherheit der lutherischen Religion bis auf das nächste Concilium, über die Besteurung der Unterthanen und das Aufgebot des Adels durch die landesherren, über die Abschaffung der Kleiderpracht bey

a) Herr Justitzburgerm. Gadebusch liefländ. Jahrb. I. Th. 2 Abth. S. 419.

b) Der Abschied dieses Landtages, ist vermöge der Handschrift der lüneburgischen Bibliothek, am Freytage nach Margarethen, oder am 22 Julius 1552 ausgefertigt, und daß hier kein Schreibfehler sey, siehet man aus der Stelle desselben, die der Herr von Ziegenhorn im Staatsrechte Beilagen S. 32 hat abdrucken lassen Dennoch stehet in selbigem Hermann bereits als Bischof von Dörpt, vielleicht weil er ihn als Abt verfertigen half, und die Urkunde erst nach dem 17 Oktober in der jetzigen Gestalt ausgefertiget seyn mag.

Digitized by Google

denen, die nicht zum Adel gehörten, über die Bestrafung derer, die in Gegenwart vornehmer Frauenzimmer Schlägereyen veranlasseten, über die Hemmung der häufigen Mordthaten, über die Auslieferung verlaufener Bauren, und über die Befreyung aller Begüterten von den Gerichten der Obrigkeiten derer Städte, in welchen sie sich aufhielten, vorzüglich aber beschloß man, den russischen Zaar durch eine Gesandschaft zu der Erneuerung des zu Ende laufenden Waffenstillstandes zu bewegen.

Mißhelligkeiten der Liefländer mit dem rußischen Zaar.

Der letzte Entschluß war sehr nöthig. Denn einige russische kleine Rotten hatten bereits im Jahr 1551 die Kräfte der Liefländer geprüfet, und in einigen Gegenden ungeahndet eine arge Verwüstung angerichtet c), und die Liefländer waren durch die lange Ruhe und unbegränzte Wollust so weichlich und unerfahren in der Kriegeskunst geworden, daß sie die gemeinsten Waffen nicht zu gebrauchen wusten, und zum Theil nicht einmal kannten b). Der Erzbischof hofte von dem dänischen Könige einige Hülfe zu erlangen, und bat ihn um diese und um die Verschliessung des Sundes, in Betracht aller, die dem Zaar Soldaten, Geschütz oder Lebensmittel zuführen wollten. Allein dieser entschuldigte sich mit dem Stillstande, den er erst kürzlich mit dem Zaar errichtet habe, ermahnte ihn zum Versuch der Güte, schob die Veranlassung der russischen Feindseligkeiten auf die liefländischen Seefahrer, die die russischen Kolonisten von Rußland gewaltsam abgehalten hatten, und verlangete, daß man ihm erst zu den von den Bürgern zu Reval ihm entrissenen Gütern verhelfen solle, ehe man ihm zumuthe für Liefland zu fechten. Einen andern Versuch, ausländischen Beystand zu erlangen, machte der neue Bischof zu Dörpt an dem kaiserlichen Hofe zu Brüssel. Allein auch dieser mißrieth. Denn der Kayser Karl V. gestand, daß er zwar zu der Vertheidigung der liefländischen Fürstenthümer verpflichtet sey, allein daß die Gefahr, die die Türken dem teutschen Reiche droheten, ihn zwinge ihm seinen Beystand zu versagen, bestätigte am 27 Junius 1553 alle Güter und Vorrechte des dörptischen Stifts durch einen Schutzbrief, verbot den teutschen Seefahrern Waffen und Kriegesbedürfnisse den Russen zuzuführen, ersuchte den König von Schweden an seiner Statt Liefland zu vertheidigen, und verursachte durch die Ausfertigung der nöthigen Briefe dem dörptischen Lande grosse Kosten, die der Bischof, weil die Stadt sie für unnöthig erklärte, allein tragen muste.

Man sandte endlich im Sommer 1553 an den Zaar, allein da dieser den Zins des alten Glaubens, und eine alte rückständige und für erloschen geachtete Kopfsteuer forderte, so kehrten die Abgeordneten, ohne den Stillstand erneuert zu haben, zurück. Man wuste zwar daß der Zaar kürzlich einige asiatisch-tatarische Reiche bezwungen habe, und Tapferkeit, Macht und Kriegeswissenschaft besitze. Allein man glaubte dennoch, daß ihm die liefländischen Waffen zu gefährlich seyn würden, und daß sein Zorn höchstens nur denen Bauren schaden könnte, die bey seinem ersten Einfalle ihm aufstiessen. Dennoch ermunterte der Landmeister (1553) den König Gustav von Schweden zum Kriege mit den Russen, und versprach die kräftigste Theilnehmung, allein da Gustav die Waffen ergrif, und 1555 seine Hülfe forderte, gab er ihm nur blos die Erlaubniß in Liefland ein paar Rotten oder Fähnlein zu werben, verweigerte ihm den Beystand, weil er mit dem Zaar im Waffenstillstande war, und nöthigte ihn dadurch gewissermassen 1557 einen nachtheiligen vier-

c) *Stephanii Hist. Dan.* p. 351. b) Arndt II. Th. S. 220.

Digitized by Google

vierzigjährigen Frieden mit Rußland zu schliessen. Die drey liefländischen Hansestädte Riga, Revel und Dörpt hätten im Nothfalle die Hülfe der grossen Hanse fordern können, allein sie setzten sich 1552 fast ausser aller Verbindung mit der Hanse, durch die strenge Beobachtung ihres neuen Gesetzes, daß kein Ausländer und hanseatischer Seefahrer in Liefland mit Russen Handlung treiben solle. Denn dieses wollten sie nicht abschaffen, obgleich verschiedene lübeckische und andere Gesandschaften sie im Jahr 1552 von dieser Neuerung abzubringen suchten, und die englischen Seefahrer 1553 den Weg nach S. Archangel fanden, wodurch ohnehin der russische Handel in Dörpt plötzlich zu Grunde gieng. Die Stadt Dörpt fürchtete die Uebermacht der Russen, und verwandte daher 1552 grosse Summen auf Befestigung und schweres Geschütz, welches sie aus Danzig, Lübeck und Amsterdam kommen ließ, allein die übrigen Städte blieben in ihrer Unsorgsamkeit, und selbst das dörptische Thumkapittel zog das Gegenwärtige dem Künftigen so sehr vor, daß es dem Rathe zu Dörpt einen Platz, der zu einem Bollwerke nöthig war, und einige nöthige Arbeiter aus seinen Dörfern abschlug, und dadurch die Befestigung unvollkommen machte. Auf den Landtagen am 17 Jenner und 13 May e) 1554 fand man, daß es nöthig sey den russischen Frieden auf dreyssig Jahre zu verlängern, und schon im Februar giengen die Abgeordneten der Landstände nach Rußland, um dieses zu bewerkstelligen. Der Zaar Ivan forderte abermals die Kopfsteuer von dem Bischofe von Dörpt, berief sich auf Urkunden, die sein Steuerrecht erwiesen, wollte sie aber nicht vorweisen, sondern drohete mit dem Kriege, wenn nicht der Bischof für das Kopfgeld und alle Rückstände haftete, und die Liefländer die zerstörten russischen Kirchen und Priesterhäuser in ihren Städten wieder baueten, sich verpflichteten in kein Bündniß mit dem polnischen Könige zu treten, und die freye Handlung nach Rußland mit allen Waaren, ausser mit Panzern, verstatteten. Gegen diese Bedingungen setzten sich die Mehresten der Gesandten: allein die vom Stifte Dörpt redeten ihnen so nachdrücklich zu, daß sie selbige annahmen, und im Junius den Stillstand auf funfzehn Jahr verlängerten. Nach dem bisher beobachteten Gebrauche muste ein solcher Stillstand dadurch bekräftiget werden, daß die Herren, die selbigen errichteten, ein Kreuz küsseten, und an den Platz der Siegel ihrer Gesandten ihre eigene Siegel hängeten, und daher fanden sich im Frühlinge 1555 die russischen Abgeordneten in Liefland ein, um die Kreuzküssung vom Erzbischofe, Landmeister und den Bischöfen vollziehen zu lassen. Diese Herren waren insgesamt mit dem Friedensschlusse unzufrieden, bestätigten ihn aber unter allerley Protestationen gegen die Neuerungen aus Noth, weil sie es nicht wagen durften ihn zu verwerfen, da der König von Polen vor kurzer Zeit einen Frieden auf sechs Jahr mit dem Zaar errichtet hatte. Die Stadt Dörpt weigerte ihm beyzutreten, weil er der Handlung der Städte Abbruch that, und behauptete, daß sie zu denen gehöre, die im hanseatisch-russischen Bunde begriffen wären. Allein endlich bequemte sie sich am 16 April, gleichfalls mit Beybringung vieler Vorbehaltungen und Ausflüchte, das Kreuz zu küssen, und Anstalt zu der Wiederherstellung der russischen Kirche zu machen.

Rußischer Friedensschluß.

§. 104.

e) Landtagsabschied in der lüneburgischen Handschrift, aus welchem man siehet, daß die verderbten Sitten noch immer unverbessert blieben, und, nach des Erzbischofs Geständnisse, die Landesrecesse nicht beobachtet wurden.

Digitized by Google

§. 104. Man erkannte leicht aus einigen Aeuserungen des Zaars und seiner Bothschafter, und aus der kurzen Frist, die bewilliget worden war, daß der Zaar geneigt sey, Liefland anzufallen und zu erobern, und suchte daher abermals vorläufig Hülfe bey den dänischen und schwedischen Königen. Der letzte sagte den Abgeordneten des Landmeisters und der drey Städte, daß der Friede, zu dem er durch ihre Untreue gezwungen worden, ihn hindere ihr Verlangen zu erfüllen, und der erstere wiederholte seine alten Beschwerden, und verlangte die Landeshoheit über Esthland [f]). Der Landmeister merkte, daß die letzte Forderung aus Unkunde gewisser Urkunden veranlasset wurde, und unterrichtete den König im Jahr 1555 von der wahren Beschaffenheit des esthländischen Kaufs [g]), ausserdem aber bemühete er sich den Rath zu Revel zu der Rückgabe der dänischen Güter des reinfeldischen Klosters und des Guts Kolka zu überreden, die nach einiger Zeit auch erfolgete.

Versuch, dem H. Christoph von Mecklenburg zum rigischen Coadjutor zu machen.

Der König von Dänemark gab den Gesandten des Landmeisters einen Brief an den Erzbischof Wilhelm mit, worin er ihn ersuchte, in dem Falle, wenn er auf einen Nachfolger denke, den **Herzog Christoph von Mecklenburg** zu seinen Nachfolger anzunehmen, weil der Gemahl seiner Schwester, nemlich Herzog Magnus von Mecklenburg zu Güstrow, und dessen älterer Bruder, der Herzog Johann Albrecht zu Schwerin, diesen ihren jüngeren Bruder Christoph, dem sie schon im Jahr 1554 das Bischofthum Ratzeburg verschaft hatten [h]), noch mit einer einträglichen Pfründe zu versehen und abzukaufen wünschten. Eben dieses Gesuch thaten der preussische Herzog Albrecht (der zweyte Schwager des dänischen Königs), der polnische König Sigismund August, der römische König Ferdinand, und verschiedene teutsche Churfürsten und Reichsstände, und da der Erzbischof auf die Hülfe dieser Herren rechnete, und ausserdem der Herzog Christoph ein Sohn seiner nahen Verwandtin, nemlich einer Schwester des brandenburgischen Churfürsten Joachim war, so entschloß er sich, noch im Jahr 1554 den Prinzen zum Coadjutor anzunehmen. Der älteste mecklenburgische Herzog, Johann Albrecht, dem in der Ländertheilung die Unterhaltung des Prinzen Christophs zugefallen war, trachtete sich sogleich seiner zu entledigen, schloß mit ihm am 24 September 1555 den Vertrag, daß dessen Landestheil ihm gehören solle, ausser wenn er das Erzstift nicht behaupten könne, und sandte ihn darauf mit einer Bedeckung von einigen Reutern nach Kokenhusen zu dem Erzbischof, der mit ihm am 25 November einen feyerlichen Einzug in Riga hielte.

Sobald die Absicht, die der Erzbischof mit diesem Prinzen hatte, bekannt ward, widersetzten sich der Landmeister, die Thumherren, die Stadt Riga und alle Bischöfe derselbigen, weil dadurch das wolmarische Statut, keinen Fürsten und Ausländer in ein hohes Amt zu bringen, vernichtet ward. Der Erzbischof glaubte, daß er diese Verordnung nicht beobachten dürfe, weil er zu dessen Unterzeichnung gezwungen sey, und brachte es durch das Vorwort des römischen Königs, des Königs von Polen und der Churfürsten dahin, daß das Thumkapittel versprach dem mecklenburgischen Prinzen seine Stimme zu geben [i]). Die Landstände erklärten sich

f) *Stephanius* p. 363.
g) Skrifter IV. Th. S. 31.
h) Franck altes und neues Mecklenburg. X. Buch S. 20. Chron. Raceburg. in *de Westphalen Scr. rer. Megalop.* T. II. p. 1991.
i) *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 200.

Digitized by Google

sich endlich auf dem Landtage zu Wolmar am 21 Februar 1556, auf die Vorstellung der Gesandten vieler teutschen Fürsten auch hierzu willig, und gaben ihm schriftlich einige Bedingungen, welche er und der Prinz auf dem nächsten Landtage im Julius 1556 vorläufig annehmen sollte.

Gegen diese Coadjutorey hatten die Stände wichtige Bedenklichkeiten. Alle zusammen fürchteten, daß der gegenwärtige oder auch der künftige Erzbischof durch ihre mächtigen Verwandten sie unterdrücken, und ihr Land einem fremden Herren unterwerfen würden, unter dessen Lehnhoheit sie den grössesten Theil desselben als einen erblichen Staat besitzen könnten. Die Stadt Riga verabscheuete alle Erzbischöfe, die teutsche Fürsten waren, weil diese Macht genug besassen sie zu der alten Unterthänigkeit zu zwingen. Die Thumkapittel kamen durch die Annehmung der Coadjutoren um ihr Wahlrecht, und die einzelnen Thumherren adlichen und bürgerlichen Standes verlohren die Hofnung einst Bischöfe zu werden. Die katholischen Glaubensgenossen sahen ihre Unterdrückung vor Augen, da die fürstlichen Häuser, zu welchen der Coadjutor gehörte, insgesamt Protestanten waren, und endlich der Landmeister schien den Vorsatz zu haben das Erzbischofthum aufzuheben, und das dazu gehörige Gebiete in Ordensland zu verwandeln, konnte aber schwerlich zu seinem Zwecke gelangen, wenn ein Erzbischof vorhanden war, für den die mächtigsten Monarchen die Waffen ergreifen musten. Die vielen Fürsten, die sich in die Angelegenheiten des Herzogs Christophs mischten, schienen durch ihr Ansehen die Landstände nachgebender zu machen, und daher muste geschwinde etwas unternommen werden, wenn man den Herzog zurücktreiben wollte. Der Landmeister eilte demnach den geschicktesten und muthigsten Geschäftsmann den er hatte, nemlich Gothard von Kettler, welcher seit 1554 Komthur von Dünemünde war, an die schlesischen Herzoge, an den Teutsch- und Hochmeister seines Ordens, an den Churfürsten von Köln, den Herzog von Gülich, den Bischof von Münster, den Kaiser und die nächsten Hansestädte Bremen, Lübeck, Hamburg und Lüneburg zu senden, um sie zum Beystande gegen den Erzbischof zu bewegen, welchen er der gröbsten Verräthery und der Unterdrückung der liefländischen Freyheit beschuldigte [q]). Allein er fand nirgends das, was er erwartete. Denn der Kaiser verwies ihn an den König von Schweden. Der Teutschmeister ließ sich durch einen Abgesandten nach der liefländischen Verfassung näher erkundigen, und sein Abgeordneter gieng nicht einmal nach Liefland, weil er in Lübeck das, was sein Herr wissen wollte, erfuhr. Die übrigen liessen sich durch Gesandte entschuldigen, oder blos Hofnung zu künftiger Hülfe machen, und der ganze Nutzen der kettlerischen Reise war blos der, daß vier Fahnen teutscher Landesknechte nach Liefland gebracht wurden, die Kettler auf des Landmeisters Kosten geworben hatte, und die bald mißvergnügt wurden, und auseinander liefen, weil man sie nicht richtig besoldete.

Der Erzbischof schickte einen Boten an seinen Bruder, den Herzog von Preussen, und bat ihn um seinen Beystand, allein der Bote ward aufgefangen, und der Landmeister meldete den Landständen, daß in den in Ziffern geschriebenen Briefen, welche man bey selbigen gefunden hatte, der Herzog aufgefordert sey, sogleich mit

q) Arndt II. S. 220.

mit seiner ganzen Macht über die See nach Liefland zu kommen, und sich bey Salis und Dünemünde auszuschiffen. Den rigischen Bürgern verkündigte man das Mährchen, daß über 10,000 Preussen sich ihrer Stadt näherten, und einige Kriegesschiffe die Düna sperreten. Dadurch wurden die Riger so sehr aufgebracht, daß sie dem Erzbischofe die Huldigung aufsagten, nachdem der Landmeister am 8 Junius (1556) sich zu ihrer Schadloshaltung verschrieben hatte. Die Landstände gebrauchten die Briefe zum Vorwande, obgleich der Erzbischof sie für untergeschoben erklärte, und fälleten das Urtheil, daß der Erzbischof ein Verräther und Feind des Vaterlandes sey. Dieses Urtheil war so gut als eine Kriegeserklärung, allein ehe diese förmlich ausgefertiget wurde, hielte es der Landmeister für nöthig einen Coadjutor anzunehmen, und bestimmete dazu den Komthur von Fellin, **Wilhelm von Fürstenberg**, einen Westfälinger, vermuthlich weil dieser Mann sehr hitzig und kriegrisch war. In dem Kapittel, in welchen der Coadjutor gewählet werden sollte, behauptete der Landmarschall Kaspar von Münster, daß selbiger nicht zum Landmeister tauge, weil er diejenige Staatsklugheit, die in der jetzigen Verfassung dem Regenten des Ordens nöthig sey, nicht besitze, und eine dem Lande gewiß schädliche Feindschaft gegen Polen hege, und brachte den vorgedachten Gothard Kettler zum Gehülfen des Landmeisters im Vorschlag. Allein da die fürstenbergische Partey wahrnahm, daß seine Rede verschiedene Komthure wankelmüthig machte, so überschrie sie ihn, rief ihn für einen Landesverräther und geheimen Verschwornen des Erzbischofs aus, der selbst nach der Coadjutorey strebe, und daher den Fürstenberg verläumde, trieb ihn in die Flucht, nahm ihm seine Reichthümer, und veranstaltete, daß seine Leute für ihn die Thore von Dünemünde und Ascherade verschlossen, daher er zu dem Erzbischofe flohe, und von diesem, weil der Landmeister auf seine Auslieferung drang, nach Preussen gesandt wurde [l]). Fürstenberg erhielt nach der Hinwegschaffung dieses Mannes die Stimmen seiner Ordensbrüder, und ward 1557 zu Riga am 25 August durch die Huldigung zum Herrn angenommen, am 13 August aber vom römischen Könige Ferdinand bestätiget. Er bemächtigte sich sogleich der Regierung; und ließ dem Landmeister von Galen fast nichts als den Schein derselben, daher sich dieser nach Tarwast begab, und sein Leben mehrentheils in Unthätigkeit hinbrachte [m]).

Die erste Sorge des neuen Landmeisters war dem Erzbischof allen Briefwechsel mit Polen und Preussen zu verwehren. Daher besetzte er die Strassen, die zu diesen Ländern führten. Der König von Polen sandte einen gewissen Kaspar Lanczki an den Erzbischof, und einen andern Mann nach Wenden an den Landmeister, und ermahnte die Bürger von Riga zu Beobachtung ihrer Pflicht. Jener Lanczki wurde zurückgewiesen, und da er sich durchschleichen wollte, nahe bey dem erzbischöflichen Schlosse Kokenhusen, so schwer verwundet, daß er starb. Den zweiten Gesandten nahm der Landmeister zwar an, allein um zu verhüten daß dieser nichts von seinen Absichten entdeckte, so ließ er den Gesandten, den der Erzbischof an ihn abgefertigt hatte, einsperren, und den polnischen Herrn durch den Bischof von Reval zurückführen, welcher den König von Polen im Namen aller Stände vorstellete, daß der wolmarische Vertrag den Erzbischof straffällig mache, und daß der

l) Arndt II. S. 219. m) Arndt II. S. 223.

Digitized by Google

der Landmeister die Werbungen anstelle, nicht um den Erzbischof anzufallen, sondern um den ungehorsamen Landmarschall zu demüthigen. Sobald der Bischof abgereiset war, fertigten die Bischöfe Hermann von Dörpt und Johann von Oesel und Kurland, der Landmeister und die Stadt Riga am 16 Junius (1556) die Kriegeserklärung aus, und sandten sie dem Erzbischofe zu. Die Ordenskomthure berenneten die Schlösser Kremon und Ronneburg, die ihnen gleich geöfnet wurden, und die Landmeister nebst einigen Rigern belagerten den Erzbischof und den Herzog im Schlosse Kokenhusen. Der Herzog gieng gleich am 28 Junius heraus, und ergab sich dem Landmeister von Galen, der ihn Treiden zu seinem Aufenthalte anwieß. Der Erzbischof hielt sich noch drey Tage, und muste darauf sein Schloß und Stift dem Ordens-Coadjutor abtreten, der es im Namen des teutschen Reichs annahm, und ihn nach Adzel in das Gefängniß sandte.

Der Erzbischof wird ein Gefangener.

§. 105. Nunmehr schien der Krieg geendigt zu seyn, allein da bald das Gerüchte erscholl daß der Erzbischof getödtet sey, so wurben die Markgrafen von Brandenburg und der Herzog von Preussen ein Heer, welches weit über 30,000 Mann stark seyn sollte, und der König von Polen bot über 100,000 Mann gegen Liefland auf. Die Landmeister ersuchten den Kaiser und römischen König, daß sie den König von Polen zu der Ruhe ermahnen, den brandenburgischen Churfürsten und Markgrafen die Zurüstungen zu Feindseligkeiten untersagen, und die gegen Liefland gerichteten Werbungen in Teutschland verbieten möchten. Allein der König deutete ihnen an, daß sie sogleich alle Feindseligkeiten einstellen, den Erzbischof und Herzog in Freyheit lassen, und sich dem Ausspruche der kaiserlichen Commissarien, oder einiger erwählten Schiedesrichter, oder endlich dem höchsten Reichsgerichte unterwerfen sollten [n]). Die rigischen Stände klagten gleichfalls den Erzbischof bey dem Kaiser als einen Verbrecher an, der Liefland habe vom teutschen Reiche trennen, und einem fremden Reiche zu bringen, den Landmeister vertreiben, den Orden vertilgen, und die Absichten des russischen Zaars auf Liefland begünstigen wollen, und der auch mächtige Aufrührer, nemlich den Landmarschall und die Ritterschaft in Wlik, in Schutz genommen, und fremde Güter, wie z. B. das Stift Oesel, an sich zu ziehen gesucht habe. Gegen diese Beschuldigungen vertheidigte sich der Erzbischof sehr umständlich, und er schloß seine Schrift, nicht nur mit dem Erbieten sich zu der Rechtfertigung seiner Handlung vor päbstlichen und kaiserlichen Gerichten zu stellen, sondern auch mit dem Gesuche, daß der Kaiser ihm seine entrissene Güter mit der Schadensvergütung verschaffen, und die Landmeister mit der Strafe des Landfriedensbruches belegen möge.

Der König von Polen sandte einen angesehenen Mann nach Wenden, der durch den Augenschein Gewißheit von des Erzbischofs Leben einziehen, und dem Landmeister anzeigen sollte, daß er die Gefangennehmung des Erzbischofs, die Ermordung seines Gesandten Lanczki, die Schmälerung der lithvanischen Gränzen, und die Anhaltung verschiedener Lastschiffe, die seinen Unterthanen gehörten zu Dünemünde, auf den Fall für einen Friedensbruch halte, wenn nicht sogleich die Loslassung, Zurückgabe und vollkommenste Genugthuung erfolge. Zu diesen Dingen wollten sich die Landmeister nicht entschliessen, daher fertigten sie den polnischen Ge-

n) Dogiel *Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 198.

sandten mit einer zweydeutigen Antwort ab, und ersuchten den römischen König, daß er ihre Irrungen mit den Polen, die, nach ihrer Angabe, nur die verrückten litthauisch-liefländischen Gränzen betroffen, beylegen möchte. Der König Ferdinand erbot sich gegen den König Sigismund August zu der Vermittelung, und trug den Herzogen Barnim und Philipp von Pommern und dem Herzoge Wilhelm von Gülich die Entscheidung der Streitigkeiten des Erzbischofs und der Stände auf, aber die Landmeister und der Churfürst von Brandenburg, letzterer als Vertreter des gefangenen Erzbischofs, erklärten, daß sie den Ausspruch eines höheren Reichsgerichts erwarten wollten. Dennoch gelang es den pommerischen Herzogen die Landmeister, Bischöfe und erzstiftische Ritterschaft am 30 August 1556 zu einen Waffenstillstand zu überreden, damit der König von Dänemark und die vom Reiche verordneten Schiedesrichter, nemlich sie, der Herzog von Gülich, und die Reichsstadt Lübeck durch Abgeordnete den Krieg endigen könnten.

Der polnische König hatte inzwischen den Antrag des römischen Königs abgelehnet, und erkläret, daß die Gefangenschaft des Erzbischofs ihn mehr als die litthauische Gränzirrung zum Kriege auffordere, weil er nicht nur den Erzbischof zu der Coadjutorwahl beweget habe, sondern auch, als Schutzherr des Erzstiftes, verpflichtet sey, ihn von seinen Feinden zu befreyen, und das Erzstift gegen den Orden und die Stadt Riga zu vertheidigen, daher er, vor der Loslassung des Erzbischofs, sich in keine Unterhandlungen einlassen könne. Zugleich eröfnete er auch die übrigen Beschwerden, die er gegen den Orden hatte, dem Könige Ferdinand, und da dieser selbige den Landmeistern mittheilte, so sandten selbige eine schriftliche Gegenrede ein. In dieser behaupteten sie, daß der Erzbischof sein Erzbischofthum den Ständen des heiligen römischen Reichs freywillig zurückgegeben habe, und es nicht einmal wieder zu erhalten verlange, weil er alt, der Welthändel überdrüßig, und vom Orden sehr gut versorget sey. Daß es zu gefährlich sey diesem Manne das Erzstift anzuvertrauen, daher die Stände eigentlich durch seine Gefangennehmung ihr Stift vertheidiget hatten, und es des polnischen Schutzes nicht bedürfe, der auch nicht eher vom Könige Sigismund könne geleistet werden, bis daß er von den Ständen gefordert sey. Daß die litthauischen Gränzen von den Polen erweitert, nicht aber von ihnen geschmälert worden. Daß der erschlagene polnische Gesandte durch einen Zufall um das Leben gekommen sey, und der, der den Mord veranlasset, von ihnen vor den Richter zur Verantwortung gestellet werden solle. Und endlich, daß die polnischen Schiffe und Gelder zu Dünemünde blos in der Absicht angehalten worden, um den polnischen Woywoden zu Polocz zu zwingen, einige Schiffe des Komthurs zu Düneburg, die schon bezahltes Korn aus Rußland geholt hatten, und von ihm genommen waren, zurückzugeben.

Die dänischen Gesandten arbeiteten vom October 1556 bis zum 10 März 1557 in Liefland und Polen an der Endigung der Feindseligkeiten, und brachten es endlich in Liefland an dem letzten Tage zu der Verabredung, daß für das erste, und bis ein Schiedesmann oder Richter den Streit entschieden habe, das Erzbischofthum den Bischöfen von Dörpt und Oesel in Verwahrung gegeben, und sogleich der Erzbischof und Herzog in Freyheit gesetzet, und mit vier Aemtern oder Schlössern zum Unterhalte versehen werden sollten. Bald nachher starb der alte Landmeister von

Galen

Galen am 3 May 1557, und der jüngere von Fürstenberg wollte diesen Vergleich nicht erfüllen. Der polnische König kam selbst mit 80,000 auf einer, und der Herzog von Preussen mit 3000 Mann und einer kleinen Flotte auf der anderen Seite herbey. Der Landmeister besaß höchstens 12000 Mann, die gröstentheils zusammengeraft und untauglich waren, ließ nun seinen Muth sinken, und wollte den Vergleich vollziehen. Allein nun weigerten sich der Erzbischof und der Herzog ohne Vorwissen des polnischen Königs und preußischen Herzogs sich mit einzulassen, und der König von Polen verwarf alles was beschlossen war, und drang auf die Befreyung der Gefangenen, auf die Wiedereinsetzung des Erzbischofs in alles was ihm gebührte, und auf die Erstattung der Kriegeskosten. Die kaiserlichen Gesandten entwarfen einen neuen Vergleich, wodurch die Kriegeskosten beiden Theilen erlassen, der Landmeister für unschuldig an dem Kriege unter dem Vorwande erkläret wurde, daß die erzbischöflichen Unterthanen von ihm den Schutz, wozu er verpflichtet sey, gefordert hätten, und der Herzog Christoph zum Coadjutor unter der Einschränkung erkläret ward, daß, weil er erst im ein und zwanzigsten Jahre war, zwey Thumherren und zwey ritterschaftliche Räthe die Vormundschaft über ihn führen sollten. Diesen Vergleich nahmen die Landstände am 12 Julius an, allein der Landmeister vereitelte ihn dadurch, daß er dem Landmarschall und anderen entwichenen Liefländern keine Verzeihung zugestehen, und die einseitigen Hoheitsrechte über die Stadt Riga bis zu Endigung eines Processes, den er vor den Reichsgerichten anzuheben gedachte, behalten wollte. Die Stadt Riga blieb dem Landmeister getreu, und huldigte ihm am 24 August, für welche Gefälligkeit er ihre Handelsgerechtsame und Vorrechte vermehrte, und ihr alle Kirchengüter und Klöster, die sie eingezogen hatte, schenkte o), auch ihr verstattete, ein besonderes Consistorium zu Ausübung der bischöflichen Rechte zu errichten.

Endlich rückten die feindlichen Heere in Liefland ein, und lagerten sich bey Poswole, ohnweit Birzen. Der Landmeister und die Bischöfe sahen, daß es blos auf des polnischen Königs Willen ankomme, ob sie ferner freye Landesherren und teutsche Reichsfürsten bleiben, oder ob sie polnische Unterthanen und Bediente werden sollten? daher nahmen sie wieder ihre Zuflucht zu den pommerischen und kaiserlichen Gesandten, und da der König von Polen sehr uneigennützig und großmüthig dachte, so ward der Frieden auf ziemlich leidliche Bedingungen am 5 September 1557 geschlossen p). Der Erzbischof erhielt die Freyheit, und alle Güter, Rechte und nicht genossene Aufkünfte, muste aber die Einkünfte der nächsten Termine in den Händen der Bischöfe von Dörpt und Oesel bis zu der Vollziehung des polnischen Friedens lassen. Der Herzog Christoph ward Coadjutor, und bekam, wenn er vor dem 25 Jahre die Regierung antreten muste, vier Räthe zu Vormündern. Die Unterthanen des Erzbischofs erhielten Verzeihung, weil sie gezwungen von ihren Herrn abgefallen waren, und leisteten keine neue Huldigung. Die lithauisch-liefländischen Gränzen sollten im nächsten Jahre genau berichtiget, und dann in jedem fünften Jahre besichtiget werden. Die angehaltenen Schiffe, Waaren und Gelder wurden von beiden Seiten den Eigenthümern zurückgegeben, aber zugleich festgese-

Friedens-schluß bey Poswole.

o) Sammlung russischer Geschichte IX. Th. S. 280.
p) *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 210.

Digitized by Google

het, daß künftig kein Unterthan sein eigener Richter seyn, und kein Herr oder Beamter das Pfändungs- oder Wiedervergeltungsrecht ausüben sollte, wenn er nicht zuvor bey dem ordentlichen Richter vergeblich sein Recht gesuchet habe. In jedem dritten Jahre sollte ein polnisch-litthauisches Gericht an der Gränze für die Streitigkeiten der beiderseitigen Unterthanen gehalten werden. Der Mörder des polnischen Gesandten sollte in Polen seine Unschuld beweisen, und dann die Verletzung des Völkerrechts dem Könige abbitten. Der König schenkte den Liefländern die Kosten, die ihm sein Heereszug verursachet hatte, und alle Theile erneuerten und bestätigten die alten Verträge und Bündnisse. Ausser dem Aussöhnungsvertrage errichtete Sigismund August, als König von Polen und Großfürst von Litthauen, einen Schutz- und Trutzbund mit allen Herren und Ständen in Liefland gegen Rußland, der aber erst nach der Endigung des zwölften Jahres, in welchem der russisch-liefländische Stillstand erlosch, gültig werden sollte. Durch diesen verpflichteten sich die liefländischen Stände und Unterthanen, nie einseitig mit dem Zaar Kriege zu führen oder Verträge zu errichten, und ihren Landesherren den Gehorsam aufzukündigen, wenn selbige gegen das Bündniß handelten. Diesen mit Polen verabredeten Vergleich beschwor der Landmeister am 14 September, und der Herzog von Preussen trat ihm am 20 September bey. Am 5 October entließ der Landmeister den Erzbischof und den Herzog Christoph, und söhnte sich mit ihnen feyerlich aus, erst in der Stadt Riga mit Zuziehung der Bürgerschaft und Stiftsunterthanen, und ferner in Litthauen vor dem polnischen Könige.

§. 106. Sobald dieser Krieg geendiget war, trat gleichsam ein neuer in seinen Platz, welcher weit blutiger ward q), und ein merkwürdiges Beyspiel der Schwäche abgiebt, worin Leichtsinn, Eigennutz und Wollust einen Freystaat so leicht stürzen kann. Die Gegenstände der neuesten landschaftlichen Verordnungen zeigten zwar schon, daß das Laster und die Sorglosigkeit so tiefe Wurzeln bey allen Ständen im Liefstande geschlagen hatte, daß man sich kaum getrauete, beydes heben zu können. Allein, wenn man den Schriften einiger damals lebenden lutherischen Prediger trauen darf r), so war das allgemeine Verderben noch grösser, als es die vorgedachten Gesetze vermuthen lassen. Die Bischöfe und katholischen Geistlichen lebten im steten Wohlleben, waren hart gegen ihre Unterthanen, drückten die Laien, beleidigten ihre Nebenstände durch unbegränzte Ehrsucht, und unterhielten eine sehr grosse Menge von Beyschläferinnen, von welchen Liefland mit Bastarden überschwemmet wurde, die, so wie ihre Mütter, viele Unordnungen und Ungerechtigkeiten veranlasseten. Die Ordensherren wechselten fast Stundenweise mit dem öffente

q) *Tilmanni Bredenbach Belli Livonici nova Historia. Pauli Oderborni Joh. Basilidis M. Mosch. Ducis Vita Witemb.* 1584. Beide Schriften finden sich auch in der Sammlung, die Freher unter dem Titel: *Rerum Moschovitarum Auctores varii* zu Frankfurt 1600 herausgegeben hat, p. 212 und 240. Jene, des Bredenbachs Geschichte, begreift auch den Krieg mit dem Erzbischofe und einige ältere Begebenheiten, und ist parteyisch für den Orden. Die besten Nachrichten findet man in Arndts Chronik beysammen.

r) Christlich Gespreche von der grausamen Verstörung in Liefland durch den Muscowiter vom 58 Jar geschehenn durch Tilmannum Brakel Livoniensem der Gemeine Christi v. d. Augsburgischen Confession Prediger zu Anttorf einfeltig gestellet und im Druck verfertiget 1579 g. 5 u. f.

öffentlichen Gasthöfen und anderen zweydeutigen Häusern ab, welche sie besuchten, um sich der langen Weile durch hohes Spiel, übermäßiges Trinken, und Unzucht zu erwehren, und waren, ihres Gelübdes der Keuschheit unbeschadet, die Männer vieler Weiber und Mägde, und die Väter vieler Kinder, und indem sie diese durch Kleiderpracht und andere Vorzüge über die ehelichen Frauen der ersten Stände zu erheben, und diejenigen Ordensbrüder, die ordentlicher leben wollten, zu unterdrücken und zu vertreiben trachteten, so erregten sie Zwist und Blutvergiessen. Die Weltlichen vom Ritterstande hatten zwar zum Theil Ehegattinnen, schweiften aber dennoch eben so arg, als die katholischen Geistlichen aus, begiengen, besonders in der Völlerey, manchen Mord, und hielten es für eine Verletzung der Landesvorrechte, wenn man über die Tödtung eines Bauren eine Untersuchung anstellen, und für die eines Adelichen mehr als die geringe Geldstrafe im Gerichte erkennen wollte. Diese hielten zwar in gewissen Fällen über Personen ihres Standes Gerichte, allein nur zum Scheine: Denn sie bestraften nicht den Schuldigen, sondern den Schwächeren, Aermeren und Geitzigeren, gewisse Verbrechen aber wagten sie nicht einmal zu berühren, weil gemeiniglich die Richter dieser Verbrechen selbst schuldig waren, und als ungestrafte Mörder, zum Beyspiele, es bedenklich fanden, angeklagte Todtschläger zu bestrafen. Die Mehresten von denen, die sich zu der lutherischen Kirche wandten, thaten dieses nur, um sich von dem Zwange der katholischen Bischöfe und Beichtväter zu befreyen, und nebenher sich von Kirchengütern zu bereichern. Denn sie besuchten in vielen Jahren nicht ein einigesmal den Gottesdienst, warfen Kirchen und Pfarrhäuser nieder, verbrauchten die Steine zur Erbauung ihrer Lusthäuser, und überliessen es dann den Gemeinden, den Gottesdienst unter freyen Himmel, oder gar nicht zu halten, nahmen den Kirchen die zum Bau und Unterhalte der Prediger bestimmeten Ländereyen, und litten von den Predigern keine Vorstellungen oder Ermahnungen über ihre Laster und Verbrechen, sondern nahmen diese, zuweilen wider ihren Willen, in ihre Gesellschaften, um einen Gegenstand zu haben, an den sie den gröbsten Spott und Muthwillen auslassen könnten. Uebrigens endigten sie nicht leicht einen Schmauß ohne einige Zweykämpfe, pochten bey selbigen auf ihre Stärke und Tapferkeit, und liefen Heerdenweise vor einem Paare Russen, obgleich sie bey dem Becher betheuerten, daß acht Russen wenigstens von jedem Liefländer im Treffen zurückgetrieben und erleget werden müsten. Sie verkannten aus Neid und Stolz den Werth der Städte so sehr, daß sie ihre Bauren hin und wieder zwangen, keine Lebensmittel und Waaren in die Städte zu führen, weil sie hoften, selbige dadurch zu entvölkern und zum Untergange zu bringen. Die Bürger der grossen Städte gebrauchten gegen den Adel öfters Gewalt, und behielten die Oberhand. Uebrigens lebten die Bürger nach dem Muster der Ordensritter und Edelen, schadeten diesen aber, so wie auch den Bauren durch übertriebenen Wucher und Strenge beym Einforderen der Schuld. Die Bauren nahmen zwar die Religion ihrer Gutsherren an, blieben aber noch immer heimliche lasterhafte Heiden, weil weder für ihren Unterricht gesorget, noch auf sie in ihren Wohnungen acht gegeben ward. Sie liessen die Kinder taufen, nur um Gelegenheit zu einem Gastmahle zu erhalten, allein nicht selten zögerten sie mit den Zurüstungen zu dem Schmause so lange, daß das Kind inzwischen ungetauft starb.

Sie

Sie nahmen keine Gattinnen, sondern raubten Mädchen, behielten diese als Beyschläferin öfters gegen ihren und der Eltern Willen, bis sie ihrer überdrüßig waren, und hüteten sich für die priesterliche Trauung, weil sie glaubten, daß auf selbige bey ihnen und ihren Kindern ein erblicher Aussatz folge. Unter den Augen der Herrschaft waren sie kriechend und verzagt, ertrugen geduldig die Schläge, die sie, auch ohne Veranlassung von dem niedrigsten Bedienten erhielten, und die Auspressungen ihres geringen Vermögens durch die Gutsherren und deren Beamte. Allein wenn ein Fremder oder einer ihres Standes sich an sie vergrif, so geselleten sie sich mit den Nachbaren zusammen, und übten unmenschliche Grausamkeiten an den Beleidiger aus. Hatte ein solcher das Unglück, bey einer Schlägerey oder Nothwehre Veranlassung zum Tode eines Menschen zu geben, so ergriffen ihn alle, die gegenwärtig waren, führten ihn an die Gränze, und zerhieben ihn lebendig, und wenn es ihm gelang zu entrinnen, so schlachteten die Bluträcher seine unschuldigen Kinder oder Verwandten mit kaltem Blute in ihren Häusern. Ueberall aber war der Grundsatz angenommen: man müsse blos für das Gegenwärtige sorgen, nichts, ohne für sich einen Vortheil dadurch zu erlangen, thun, und Mitleiden, Hülfsleistung, Dankbarkeit, und Großmuth, als Schwachheiten betrachten und vermeiden.

Streitigkeiten mit dem Zaar Ivan Wasiljewitsch.

Die Grösse des allgemeinen Eigennutzes und der Sorglosigkeit zeigte sich im Jahr 1557, da der russische Zaar Ivan Wasiljewitsch die Liefländer, und insbesondere den Bischof von Dörpt an die Bezahlung des dreyjährigen Tributs erinnern ließ. Denn obgleich die liefländischen Landstände wusten, daß der Zaar ein Kriegesmann und glücklicher Eroberer sey, und eine sehr grosse Kriegesmacht besitze, so hielten sie ihn dennoch für einen schwachen Feind, der es nicht wagen werde, den römischen Kaiser durch einen Einbruch in Liefland zu beleidigen, und dem sie wohl Trotz bieten dürften. Daher beschlossen sie, weder den schon bewilligten Zins zu bezahlen, noch auch sich auf seine Forderung des alten Rückstandes einzulassen. Allein sie änderten diese Gesinnung, da sie vernahmen, daß der Zaar sehr grosse Zurüstungen zum Zuge gegen Liefland machte, und sandten einige Abgeordnete nach Moskau. Diesen zeigte der Zaar einige Urkunden, aus welchen erhellete, daß seine Forderung des rückständigen Zinses gerecht sey, und daß die ältesten teutschen Eroberer Lief- und Esthland gegen ein Kopfgeld von den russischen Großfürsten angenommen hatten. Die Gesandten machten dagegen Einwendungen, und schützten vor, daß sie nicht zum Vergleiche bevollmächtiget wären. Allein der Zaar nahm davon Gelegenheit, ihnen die Treulosigkeit und Schwäche ihrer Herren vorzuwerfen, und erklärte endlich, daß er zwar sich nicht in den Krieg des Meisters mit dem Erzbischofe gemischet habe, obgleich er durch selbigen ihr Land ohne Mühe würde haben erhalten können, nun aber gesonnen sey, den Zins von dem Bischofe zu Dörpt selbst zu holen, und nächstens ihr Land verwüsten zu lassen.

Diese Drohung schien gefährlich genung zu seyn, allein die Landstände beschlossen, sie erst auf dem nächsten Landtage in Erwägung zu ziehen. Ehe dieser gehalten ward, kam der russische Feldherr Schig Aly am 25sten Jenner 1558 an die Gränze, vertheilte sein Heer in drey Haufen, ließ das flache Land durch Feuer und Schwerdt verwüsten, kehrte darauf nach Pleskow zurück, und ermahnte die Liefländer durch einen Brief, daß sie aufhören möchten, bundbrüchig und hartnäckig

zu

zu seyn, und da er ihnen nun ihre Ohnmacht gezeiget habe, um ein grösseres Blutbad zu vermeiden, ihm sogleich das rückständige Geld zusenden sollten, damit er einen Versuch zu der Besänftigung des Zaars machen könne [6]). Diesen Antrag unterstützten die Bürger und der Bischof von Dörpt, weil diese das angerichtete Unglück am stärksten empfunden, denn es hatten sich so viele Landleute in die Stadt geflüchtet, daß sie nicht einmal auf den Gassen Platz hatten, und mehr als zehntausend Personen unter den Mauren und in den Gräben der Stadt durch das feindliche Schwerdt und durch Frost und Hungersnoth umgekommen waren. Man verabredete daher am 15 März auf dem Landtage, daß man durch Abgeordnete mit dem Zaar über den Zins handlen lassen, aber wenn selbiger auf dem alten Kopfgelde bestehe, sich zum Widerstande rüsten wolle. Die Gesandten giengen ab, und erhielten eine Erlassung des Zinses bis auf 60,000 Thaler. Diese verlangte der Zaar sogleich; allein die Gesandten waren nicht mit Gelde versehen, und konnten auch, wegen eines Verbots des Zaars, die russischen Kaufleute in Moskau nicht bewegen, ihnen die Summe zu leihen. Daher ließ sie der Zaar als Geissel einsperren, und litte nicht einmal daß sie ihren Herren von ihren Begebenheiten Nachricht gaben. Diese erfuhren inzwischen selbige durch einen geheimen Boten, und vertheilten auf einem Landtage die vorgedachte Summe unter sich, und beschlossen daß selbige im May eingesandt, und jeder, der die Waffen tragen könne, auf das erste Aufgebot des Landmeisters in das Feld rücken solle. Diese Saumseligkeit erhöhete den Zorn des Zaars so sehr, daß er es wagte die Eroberung des Landes zu unternehmen, obgleich er, wie einige seiner Handlungen verriethen, sich für der Obermacht der teutschen Kriegesleute fürchtete.

Krieg mit Rußland.

Den Anfang seiner ernstlicheren Feindseligkeiten muste die Besatzung von Ivanogorod machen, welche nur durch einen mittelmässigen Strom von Narva abgesondert war, und dennoch sechs Wochen lang diese Stadt vergeblich beschoß, und endlich mit den Bürgern einen Waffenstillstand schloß, weil diese einige Abgeordnete an den Zaar geschickt hatten. Einige Tage nach Errichtung dieses Stillstandes erhielten die Bürger von Narva die Nachricht, daß der Komthur von Fellin, Gothard Ketler, zum Entsatze herbey eile, und löseten im Uebermaasse der Freude ein Geschütz gegen Ivanogorod, wodurch viele Russen getödtet und verwundet wurden. Diese Treulosigkeit setzte die Russen in eine solche Wuth daß sie Sturm liefen, und da zugleich durch eine zufällig ausbrechende Feuersbrunst eine Unordnung unter der Bürgerschaft entstand, so ward die Stadt von ihnen am 12 May erstiegen und geplündert, allein, da die Bürger sich in das Schloß retteten, durch Unterhandlung vom gänzlichen Untergange gerettet. Dieser Verlust fiel nicht nur dem Orden, sondern auch den Städten schwer. Denn der Zaar hatte lange gewünscht eine wichtige Handelsstadt an der Ostsee zu haben, und gab daher den Abgeordneten der Stadt, noch ehe die Stadt gewonnen wurde, alle Freyheiten und Sicherheit, die sie gefordert hatten, daher die Bürger, welche, vermöge der Kapitulation, hatten ausziehen müssen, da ihre Abgeordnete am zweyten Tage nach der Uebergabe zurücke kamen, sich wieder in die Stadt begeben, und fast alle hanseatische, französische, schwe-

6) Rüssowe S. 64. Arndt II. Th. S. 230.

schwedische, dänische und niederländische Seefahrer, die russische Waaren gebrauchten, an sich zogen. Die drey liefländischen Städte waren zu schwach um dieses zu verhindern, und ihre wohlhabendsten Kaufleute und der Landmeister beförderten die Absicht des Zaaren, indem sie sie zu vereiteln trachteten, weil sie noch immer hartnäckig den Bürgern der übrigen Hansestädte die Erlaubniß, in ihrem Bezirke mit den Russen zu handeln, abschlugen, und der Landmeister schon seit dem Jahre 1556 mit den Hansestädten über diesen Handel in Mißhelligkeiten stand, auch die Fahrt der Teutschen auf Rußland mit Gewalt zu hemmen suchte. Die Komthure von Fellin und Revel waren zu schwach, hatten sich der Stadt nur auf drey Meilen genähert, da der Sturm unternommen wurde, giengen nach Fellin zurück, und hofften, daß, wenn das Geld dem Zaar ausgezahlet seyn würde, das Schloß und die Stadt Narva dem Orden zurückgeliefert werden werde. Die Landherren erwarteten eben dieses, und sandten endlich die 60,000 Thaler von Dörpt nach Pleskow. Allein die Russen nahmen diese nicht an, sondern erklärten den Frieden vor geendiget. Ein russisches Heer von 80,000 Mann begab sich mit vielem schweren Geschütze vor das Ordensschloß Neuhausen, und verschwendeten vor selbigen sechs Wochen lang eine Menge Pulver, ohne die aus achtzig Mann bestehende Besatzung zu der Uebergabe bringen zu können. Allein da diese schwache Besatzung unter der Arbeit erlag, und ihren tapferen Hauptmann, Georg von Urküll, zu der Uebergabe zwang, so kamen die Russen endlich durch diese Meuterey zu ihrem Zwecke. Die nächsten Hauskomthure merkten zwar aus beiden Belagerungen, daß die Russen nicht so furchtbar waren als es ihre bisher geführten Kriege vermuthen liessen, aber dennoch vergassen sie sich so sehr, daß sie eilfertig die Schlösser Wesenberg, Neuschloß und Tolsburg verliessen, obgleich diese feste genug waren, und Wesenberg zu den stärksten Festungen gehörte. Die Russen liessen ihre Leute in die geöfneten Schlösser ziehen, schleiften im Junius die Stadt Wesenberg, um dem Schlosse eine noch gröfere Sicherheit gegen den Angrif zu verschaffen, und zogen über 100,000 Mann stark nach Dörpt. Der Bischof und der Stadtrath von Dörpt baten den Landmeister mit der ganzen Landesmacht zu ihrer Hülfe herbey zu kommen, und der Stadtrath erbot sich ihm mit der ganzen Bürgerschaft zu huldigen. Daher errichtete er ein Lager zu Kyrempä, und sandte allen Unterthanen das Aufgebot zu. In dieses Lager kam er selbst mit einigen Komthuren, dann der Bischof von Dörpt, und endlich der kurländische Thumprobst Ulrich Behr. Allein der Erzbischof hielte es für nöthig, seine Leute zu der Beschirmung seines eigenen Gebietes bey sich zu behalten, und entschuldigte sich, und seinem Beyspiele folgten die Bischöfe von Reval, Oesel und Kurland, und die Landstände in Harrien und Wirland. Man hielt eine Berathschlagung in der Stadt Dörpt über die Frage: ob man den König von Polen, oder den von Dänemark, oder den von Schweden zum Schutzherrn annehmen solle, und beschloß, sich an alle zu wenden, obgleich einer der dörptischen Bürgermeister den Anwesenden begreiflich zu machen suchte, daß dieser Schutz nicht ohne Bezahlung geleistet werden würde, und jetzt kein besseres Hülfsmittel als das zu finden sey, daß man alles Geschmeide und die vielen überflüssigen Kostbarkeiten, die im Lande anzutreffen wären, auswärts verkaufe, und dafür, und für das viele baare Geld einzelner Personen, tüchtige Soldaten anwerbe, vorzüglich aber sich in ein einiges

Heer

Heer unter einem einigen Feldherrn vereinige, und nicht die Kriegesmacht eines jeden kleinen Staats im Vaterlande zurückbehalte. Im Lager waren die wenigen Kriegesmänner mit einander in stetem Streite, und endlich kam es zwischen den Leuten des Ordens und des dörptischen Bischofs zu einem förmlichen Scharmützel, welches verschiedenen das Leben raubte. Der Bischof äuserte dem Landmeister sein Mißvergnügen darüber, daß er Neuhausen nicht entsetzet hatte, und der Meister beschuldigte die Bürger zu Dörpt, daß sie sich in ein geheimes Verständniß mit dem Zaar einliessen, allein man fand, nach einer strengen Untersuchung, diese Anklage ungegründet. Endlich wurde das Mißtrauen so groß, daß der Landmeister das Schloß Kyrempä verließ, dem Bischofe fast die Hälfte seiner geworbenen Reuter nahm, und mit diesen und den Ordensleuten nach Walk zog. Der Bischof gieng mit etwa 160 Mann nach Dörpt zurück, ersuchte den Landmeister schriftlich um Verstärkung seiner Besatzung, und erhielt von ihm schwache Versprechungen, von einigen Komthuren aber die Erklärung, daß jetzt nur auf die Vertheidigung des Ordenslandes gedacht werden müsse, zu welcher alle vorhandene Soldaten unentbehrlich wären. Dieses Verfahren zeigte, daß der Landmeister zwar ein Soldate, aber kein Feldherr sey. Noch mehr leuchtete aber seine Untauglichkeit daraus hervor, daß er das feste Schloß Kyrempä offen stehen ließ, und sich nicht einmal bemühete, den darin für das Heer zusammengebrachten beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln und Kriegesbedürfnissen hinwegzuschaffen oder zu vernichten. Denn da einige Bauren am Abende des Rückzuges in das Schloß giengen, und es öde fanden, so sorgten sie erst für sich, und riefen darauf die Russen herbey, welche dieses noch niemals eroberte Schloß nebst den Magazinen in Besitz nahmen, dem Landmeister nacheileten, und diesem ein Scharmützel lieferten, in welchen Kettler vom Pferde geworfen wurde, und gewiß getödtet wäre, wenn ihn nicht der Landmeister selbst gerettet hätte. Der Landmeister von Fürstenberg stellete zu Walk ein Ordenskapittel an, und ließ den Komthur **Gotthard von Kettler** zu seinen Coadjutor wählen. Der Komthur kannte die Gefahr, Ruhm, Ehre und Land zu verliehren, die ihm bevorstand, und weigerte sich die Würde anzunehmen, bis daß er endlich durch vieles Zureden bewegt ward am 9 Julius (1558) frühe des Morgens sich dazu zu entschliessen. Beide Landmeister sandten darauf einige Komthure aus, um den Kaiser Ferdinand, den Hochmeister ihres Ordens, die teutschen Reichsstände, und die Könige von Dänemark und Schweden um Hülfe anzurufen. Allein ihre Erwartung war nicht groß, weil ihr nächster Schutzherr, der Kaiser, ihnen gemeldet hatte, daß er durch die Türken in eine eben so grosse Noth als die ihrige sey gebracht worden, und ihnen am 25 Junius 1558 einen Brief zustellete, worinn er die Beschützung, zu der er verpflichtet war, dem Könige Gustav von Schweden bittweise übertrug [t]).

Gotthard von Kettler wird Landmeister.

§. 107. Die Liefländer hielten zwar die Stadt Dörpt für unüberwindlich, allein sie gehörte dennoch zu denen Städten, die nicht einmal nothdürftig befestiget waren. Zwar hatte sie hohe Wälle, tiefe Graben, gemauerte Thürme und sehr vieles grosses und neues Geschütz. Allein jene waren nicht überall gleich stark, und hatten in einigen Gegenden, die dem Bischofe und Thumkapittel gehörten, Lücken,

t) Arndt II. S. 235.

Digitized by Google

weil es, bey der grossen Schuldenlast des Bischofs, und der Neigung der Thumherren zum Wohlleben, an den nöthigen Kosten zu der Ausbesserung fehlte: die baufälligen Thürme aber hatten nicht einmal den Raum und die Festigkeit, daß man die darauf liegenden neuen Kanonen gebrauchen konnte. Die lutherischen Einwohner lebten, vermöge ihres Religionseifers, mit den bischöflichen katholischen Bedienten in Mishelligkeiten, und waren auch für die Grösse der Stadt nicht zahlreich genug, weil gleich bey dem Ausbruche des Krieges die meisten Handwerker und andere streitbare Männer ausgewandert waren. An geworbenen Leuten fehlte es sowohl dem Bischofe als auch der Stadt, und die dörptische Ritterschaft, die mit dem Bischofe hinein gekommen war, schien keine grosse Neigung zum kämpfen zu haben. Etwa hundert tausend Russen berenneten das bischöfliche Schloß Werbeck, welches gleichsam die Vormauer der Stadt war, und, nach der Ueberzeugung der Dörpter, sie so lange aufhalten muste als nöthig war, um die Stadt in besseren Vertheidigungsstand zu setzen. Allein die Besatzung hatte sich, da die ersten Russen erschienen, berauscht, und ließ diese ein: Der Burggraf des Schlosses aber, Klaus Helmuth, trat in russische Dienste, unterrichtete den Feldherrn von der schlechten Beschaffenheit der dörptischen Vertheidiger, und zeigte ihm die schwächsten Stellen der Wälle und Mauren. Daher fiengen die Russen schon bey ihrer ersten Ankunft am 11 Julius an, die zu hohen Wälle ohnweit der Thumkirche zu untergraben, und unter selbigen Pulverkammern anzulegen. Der Bischof beschädigte sie zwar am 12 Julius bey einem Ausfalle, allein da er am nächsten Morgen einen neuen Ausfall unternahm, entliefen die Thumherren mit ihren Knechten sobald sie aus dem Thore waren, und retteten sich nach Riga, und der Bischof muste in die Stadt zurückekehren. Die lutherischen Bürger hielten diese Flucht nicht für eine Würkung der Furchtsamkeit, sondern für eine Neigung sie aus Religionshaß den Russen aufzuopfern, und wollten alle katholische Mitbürger und bischöfliche Beamte mit Gewalt zu ihrer Kirche bringen, oder aus der Stadt treiben. Allein der Bischof und der Hauptmann der geworbenen Leute, von Gröningen brachten sie auf vernünftigere Gedanken, und veranstalteten zwischen allen Einwohnern den Vertrag, daß jeder den andern helfen, und alle das Aeuserste wagen sollten, um die Stadt zu retten. Kurz nachher fiengen die Russen an die Stadt zu beschiessen, und sobald dieses geschahe, entliefen alle adliche Lehnleute, die zu der Vertheidigung in die Stadt gekommen waren. Unter den Bürgern brach eine Seuche aus, die viele hinwegrafte, und der Landmeister antwortete, auf das dringende Gesuch des Bischofs um Hülfe, daß er sein Heer noch nicht genug verstärkt habe, um die Dörpter zu unterstützen, daß er aber ihnen Sicherheit durch sein Gebet verschaffen wolle, und ihnen rathe sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Inzwischen ließ der russische Feldherr Knäs Peter Iwanowitsch Schuiski den Bürgern durch einen Ausrufer bekannt machen, daß er ihnen die Wahl lasse sich innerhalb zwey Tagen zu erklären, ob sie sich dem Zaar ergeben, und alle Vorrechte und Güter nebst der Religionssicherheit, die sie besässen, oder wünschten, behalten und erlangen, oder sich vertheidigen, und dann des Verlustes der Güter, der Freyheit und des Lebens gewärtigen wollten? Die Bürger und der Bischof zogen die Beschaffenheit ihrer Kräfte in Erwägung, und fanden daß diese so schwach waren, daß eine fernere Vertheidigung für eine unsinnige

Digitized by Google

sinnige Tollkühnheit gehalten werden müsse. Dennoch verlängerten sie durch Unterhandlungen die Frist noch auf vier Tage, und da sie innerhalb derselben keine Aussichten zu äuserer Hülfe erhielten, so unterschrieben sie am 19 Julius die Urkunde der Uebergabe, und huldigten am folgenden Tage dem Zaar. Der Bischof erhielt für sich und alle katholische Unterthanen, Geistliche, Mönche und Thumherren den Schutz der römischkatholischen Religion, blieb der Gerichtsherr der katholischen Geistlichen, des Stiftadels und der Thumherren, und der Eigenthümer der Güter und Ländereyen, die er besaß, und wurde, unter Begleitung einer Ehrenwache, nach dem Kloster Falkenau gebracht, worin er sein Leben beschliessen wollte. Allein bald hernach hielte es der Zaar für sicherer ihn bis zu Endigung des Krieges in seinem Reiche zu haben, und ließ ihn in die Gegend von Moskau bringen, in welcher er bis an seinen Tod blieb, und da die Thumherren es nachher für unnöthig hielten einen neuen Bischof zu erwählen, so verlohr die römische Kirche durch sein Absterben ein Bischofthum, und das teutsche Reich ein geistliches Fürstenthum [u]). Die Bürger erlangeten eine Bestätigung und Vermehrung ihrer Vorrechte, Verfassung und Befreyungen, die Gerichte, sogar über Verbrechen, die gegen den Zaar begangen wurden, und die Versicherung, daß ihre obrigkeitlichen Aemter blos von teutschen Abkömmlingen verwaltet werden, und die lutherische Religion in ihrer Stadt die herrschende seyn sollte. Allein da es ihnen zugleich freygegeben ward mit ihren Gütern unangetastet aus der Stadt zu ziehen, so giengen dennoch viele nach Revel, verbreiteten in dieser Stadt ein allgemeines Schrecken, und flohen endlich mit vielen wohlhabenden Geschlechtern anderer liefländischen Gegenden nach Schwe-

Die Russen erobern Dörpt.

Ende des Bischofthums Dörpt.

u) Weil die Bischöfe von Dörpt regierende Landesherren gewesen sind, so gehört ein Verzeichniß derselben zu der Vollständigkeit dieser Geschichte. Man findet ein solches in Arndts liefländischer Chronik II. Th. S. 302, allein dieses ist mangelhaft, und muß aus anderen Schriftstellern ergänzt werden. Dörptische Bischöfe waren demnach: Herman von Apeldern, der 1224 der erste Bischof des dörptischen Stifts wurde, und 1245 abdankte. Bernhard 1245 und ferner bis 1247. Alexander Gernhart 1263 (Herr Gadebusch L. Jahrb. I. I. 279.). Friedrich, erwählt 1268 (Hr. Gadebusch S. 285), starb 1274. Bernhard 1275, 1299. Theodoricus 1304. Engelbert von Dalen 1306 (Hr. Gadebusch S. 367), der 1315 einen Gegner, Nicolaus, gehabt haben soll, und 1340 Erzbischof wurde. Johann, erwählt 1341. Henrich 1355 (Hr. Gadebusch S. 454.). Johann 1364 (Hr. Gadebusch S. 467.), starb 1478. Johann Damerow, erwählt 1378, und von dem Landmeister vertrieben 1382. Johann Hebet 1382. Albrecht, ein Sohn des Herzogs Johann von Mecklenburg Stargard, der nach dem Jahre 1391 erwählet ward, aber im ersten Jahre seiner Regierung verschied. (Schlaggert in de Westphalen Mon. Rer. Cimbricarum T. IV. p. 867.). Diderich 1395. 1416. Diderich oder Theodorus 1417 1438 (Hr. Gadebusch I. II. S. 41. 107.). Bartholomäus 1443, starb 1472. Andreas 1472-1475. Johann 1475, starb 1486. Theodor 1486. 1491. Johann, erwählt 1499. Gerhard 1506 (Dogiel C. D. Pol. V. p. 166.) 1511. Christian 1516. Johann Blankenfeld, erwählt 1518 (Hr. Gadebusch S. 285.), war zugleich bis 1524 Bischof zu Revel, und nachher Erzbischof, und starb 1526. Johann Gellingshausen, erwählt 1527, starb 1542. Herman Bey, und Jobst oder Jodocus von der Recke, die im Zwispalte 1543 erwählet worden. Jener überließ seine Besitzungen und Rechte dem letzteren im Jahr 1548, und starb bald hernach in Teutschland (Hr. Gadebusch S. 390.). Dieser folgte 1552 seinem Beyspiele, allein der, dem er das Stift abtrat, nemlich Peter von Tiesenhausen, ward vom Kapittel verworfen, und selbiges erwählte 1552 den Abt von Falkenau, Herman Weyland von Wesel, der die Bischofsreihe beschloß.

Digitized by Google

den und Teutschland, und insbesondere nach Lübeck. Die Besatzung verließ ihre Stadt mit klingenden Spiel, fand auf dem Wege das Schloß Wittenstein, welches der Ordensvogt Bernd von Schmerten, nach damaliger Sitte, mit allen Bedürfnissen angefüllet verlassen hatte, offen, und nahmen daraus so vieles mit sich als sie hinweg bringen konnten. Allein gleich nachher warf sich der Ordensherr Kaspar von Oldenböcken in dieses Schloß v), und vertheidigte es noch lange Zeit gegen die Russen. Unter denen, die ausgezogen waren, fanden sich auch der alte bischöfliche Kanzler Georg Holzschuher aus Nürnberg, ein wegen seiner Ehrlichkeit und Geschicklichkeit überall geachteter Mann, und fast alle bischöfliche Beamte, und der alte Landmeister vergieng sich so weit, daß er den Kanzler und die vornehmsten Bedienten, wie auch einige seiner eigenen Unterthanen auf die Folter spannete, und zum Theil zu der Aussage zwang, daß nicht nur der Bischof und der Rath von Dörpt vorläufig einen Vertrag über die Uebergabe ihres Gebietes mit dem Zaar zu Moskow geschlossen, und dem zu folge die Stadt ohne Noth übergeben, sondern auch die Stadt Lübeck den Zaar zum Einbruche in Liefland ermuntert habe, um ein Kontor in Iwanogorod, anstatt desjenigen, welches die Hansestädte in Novogorod eingebüsset hatten, zu erlangen. Diese Aussagen glaubte in Liefland nur eine kleine Anzahl von Leuten, in Teutschland aber fast keiner, und nicht nur der gefangene Bischof suchte durch zwey Briefe vom 15 Junius und 12 Julius den Ungrund der Beschuldigung zu widerlegen, sondern auch der Kaiser erklärte den Kanzler für unschuldig, und nöthigte den Landmeister ihn loszulassen. Die Thumherren, Stiftslehnleute und Bürger, die Dörpt aus Furcht und Abneigung für und gegen die Russen verlassen hatten, hielten sich nicht für ähnlichen Peinigungen in des Landmeisters Gebiete sicher, und wanderten nach Dörpt zurück. Der Zaar nahm diese willig auf, gab ihnen ihre Güter wieder, und ließ sie auf das gelindeste behandeln, weil er durch ihre Ueberredungen und Erzählungen die übrigen Liefländer zu einer freywilligen Uebergabe zu bewegen hofte. Allein der Landmeister verfuhr gegen die Unglücklichen desto härter, erklärte sie für überwiesene Landesverräther, und nahm ihre ausstehende Schulden und ausgeschickte Güter, so wie auch den Theil, den Dörpt zu dem aus Rußland zurückgesandten Zinsgelde hergegeben hatte, als ein verwürktes Vermögen zu sich. Das Uebrige des vom Zaar verschmäheten Zinses gebrauchte er zur Anwerbung einiger Soldaten, und zum Ankauf der Kriegesbedürfnisse. Die eroberten und verlassenen dörptischen Güter und Schlösser verliehe der Zaar einigen seiner vornehmsten russischen Unterthanen als Lehne, unter der Bedingung, daß sie ihre Häuser gut befestigen, und auf eigene Kosten wohl vertheidigen sollten.

§. 108. Der Landmeister von Kettler suchte mit seinen eigenen und des Erzbischofs Leuten Dörpt zu erobern, kehrte aber nach einem kleinen Scharmützel, in welchem er siegte, zurück, und beschloß nichts eher zu unternehmen, bis daß er eine grössere Macht beysammen haben würde. Daher wiederholete er seine Bitten um Hülfsvölker und Geldvorschüsse fast bey allen benachbarten Herren. Der Kaiser Ferdinand beschwerte sich auf seine Veranlassung bey dem russischen Zaar über die Verheerungen und Eroberungen seiner Fürstenthümer, ersuchte am 11 September 1558

v) Rüssouwe S. 67.

1558 abermals den schwedischen König Gustav r), den Liefländern beyzustehen, damit sie nicht von der Christenheit getrennet würden, und eine fremde Macht sich an der Ostsee festsetze, und befahl den Hansestädten den Liefländern zu helfen, und den Russen keine Waffen und Lebensmittel zuzuführen. Die letzteren waren nicht nur ungehorsam, sondern führten vielmehr gegen den Landmeister und die liefländischen Seestädte bey ihm Klagen, weil selbige ihre nach Rußland fahrenden Schiffe in den schwedischen Gewässern aufbrachten, und ihren Handel in Narva störten. Der Zaar machte dem Kaiser bekannt, daß die Verweigerung des schuldigen Zinses, die Verwandelung der in Liefland durch alte Verträge gesicherten russischen Kirchen in Zeughäuser und schmutzige wüste Plätze, und die Unterdrückung der den Russen zustehenden Handlung und Freyheiten, ihn zum Kriege berechtige, und der schwedische König äuserte dem Kaiser und den liefländischen Abgeordneten, daß er sich in keinen Krieg für Liefland einlassen könne, und meldete dem Zaar, daß die Beraubung der russischen Seefahrer in seinen Gewässern gegen seinen Willen durch die Liefländer vorgenommen sey, und von ihm geahndet werden solle. Die Stadt Revel wurde mit ihrem Gesuche um Beystand 1558 von den Hansestädten abgewiesen, weil sie diese durch das Verbot des hanseatischen Handels mit den Russen, und durch die Verweigerung einer Beysteuer zu den Kosten einer hanseatischen Gesandschaft nach Rußland gegen sich abgeneigt gemacht hatte. Bald darauf entstand eine Empörung unter der Besatzung zu Revel, weil diese weder besoldet noch gespeiset ward, und der Ordenskomthur des Schlosses zu Revel, Franz Segehave von Anstel s), übergab das Schloß am 26 Julius 1558 dem dänischen Vogte zu Kolka, Christoph von Münchhausen. Die harrisch und wirrische Ritterschaft erinnerte sich, daß sie ihre wichtigsten Vorrechte unter der dänischen Regierung erhalten hatte, und verabredete mit der Stadt Revel, daß sie sich dem Könige Christian III. von Dänemark unterwerfen wollten. Allein da der Landmeister gegen dieses Verfahren sich durch Abgeordnete regte, so erklärte der König, daß er kein Land seinem wahren Herrn entreissen wolle, ließ das Schloß durch die zwey Aufseher seiner esthnischen Landgüter dem Bischofe von Revel übergeben, obgleich der von Münchhausen es auf seine Kosten ein Jahr lang vertheidiget und erhalten hatte, schoß dem Landmeister 20,000 Dukaten vor, sandte nach Revel Lebensmittel und Kriegesbedürfnisse, und verschafte den Esthländern vom Zaar einen halbjährigen Waffenstillstand. Die revelische Schloßbesatzung wurde durch diese Begebenheit völlig muthlos, und bot das Schloß dem Rathe zu Revel für den Rückstand ihres Soldes an; allein dieser wagte es nicht das Schloß anzunehmen, obgleich viele Bürger darauf stimmeten, daß man es kaufen und schleifen solle. Da die Angst der Einwohner von Revel immer mehr zunahm, so verstärkten sie mit vereinigten Kräften ihre Wälle, und beschickten abermals den schwedischen König zugleich mit dem Landmeister. Der König erklärte den Gesandten des Meisters, daß ein Krieg mit Rußland für Schweden zu gefährlich sey, weil der römische Kaiser und die Könige von Polen und Dänemark mit dem Zaar erst kürzlich Friedensschlüsse errichtet hätten, und ihm nicht beytreten könnten, und

Revel ist auf kurze Zeit dänisch.

r) Arndt II. S. 243. v. Dalin Geschichte des Reichs Schweden III. Th. I. Band S. 374.

s) *Stephanius* p. 387. Hvitfeld II. Th. S. 1553. Arndt II. Th. S. 242.

und er den Versuch, durch die Liefländer zum Kriege verleitet, und dann verlassen zu werden, nicht wiederholen möge. Die Gesandten verlangten darauf für den Landmeister ein Anlehe von 200,000 Rthlr., weigerten sich aber dafür nach des Königs Willen die Stadt Revel zu verpfänden, und die genommenen schwedischen Schiffe zurückzugeben. Da die Bürger zu Revel sahen daß der König von Schweden ihnen seinen Beystand versagte, und daß der Reichthum der Bürger zu Narva zunahm, indem sie ärmer wurden, fuhren sie mit ihren Streifzügen fort, und nahmen einige lübeckische Schiffe, die nach Narva gesandt waren. Der Kaiser befahl dem Landmeister auf erhobene Klage der Stadt Lübeck diese Schiffe zu erstatten: allein die revelischen Freybeuter widersetzten sich dem Gebote, und behielten ihren Raub, weil der Landmeister von Fürstenberg, da er nach Revel reisete um den Zwist beyzulegen, abgerufen wurde. Dieses geschahe, weil der König von Polen mit ihm eine Unterredung halten wollte [i]), denn die Landmeister und der Erzbischof waren seit dem Anfange des Jahrs 1559 mit diesem Könige in Unterhandlungen über ein Schutzbündniß getreten.

§. 109. Am 1 Februar 1559 zeigte sich plötzlich bey Riga ein grosses russisches Heer, welches aber sich nach Kurland wandte, und aus Furcht für den Coadjutor Christoph, der mit etwa hundert Mann aus Mecklenburg kam, und durch einen Zufall grade zu dieser Zeit in Kurland an das Land trat, eilig, wiewohl mit einer grossen Menge geraubter Menschen und Beute, zurückkehrte [a]). Der Kaiser Ferdinand schrieb abermals an den Zaar, und die Reichsstände gaben auf dem Reichstage zu Augsburg dem liefländischen Gesandten eine Anweisung auf 100,000 Dukaten, die die Städte Hamburg, Lübeck und Lüneburg berichtigen sollten, allein, weil sie noch immer von den liefländischen Seefahrern beleidiget wurden, nicht annahmen. Diese Vorfälle schlugen die ehedem übertriebene kriegrische Tapferkeit des Landmeisters **Wilhelm von Fürstenberg** so sehr nieder, daß er sich mit einem grossen Vorrathe von Kriegesbedürfnissen und Lebensmitteln, und seinem Schatze, in das festeste Schloß des Ordens, Fellin, einschloß, und die Regierung niederlegte [b]).

Gothard Ketler sucht Liefland zu behaupten.

Gothard von Ketler, der nunmehr allein herrschende Landmeister, glaubte nicht, daß ein anderes Mittel, sein Gebiete zu retten, vorhanden sey, als dieses, daß er ein genaues Schutzbündniß mit dem Könige von Polen errichte, und durch Verpfändung seiner Schlösser so viel Geld aufbringe als er nur erlangen könne. Der König war zu dem Bunde geneigt, und unterzeichnete ihn am 31sten August 1559 [c]), nahm alle Ordensländer so weit unter seinen Schutz, als es die Hoheit des teutschen Reichs verstattete, schoß zu den Kriegeskosten 600,000 polnische Gulden her, wofür ihm die Schlösser Bauske, Rositen, Selburg und Dünenburg verpfändet wurden, und versprach dem Orden alle wiedereroberte Plätze einzuräumen, und die russischen gewonnenen Länder mit dem Orden zu theilen. Der Erzbischof überließ ihm am 15 September unter selbigen Bedingungen pfandweise für 100,000 Gulden die Schlösser Marienhausen und Lenewarden, und bekam dadurch

i) Arndt II. S. 250.
a) Arndt II. S. 247.
b) Arndt II. S. 248.
c) Dieser Bund ist abgedruckt in des Herrn v. Ziegenhorn Staatsrechte, Beilagen S. 39, und *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 228.

Digitized by Google

durch gleichfalls ein Recht auf seine Vertheidigung. Für einen Theil jenes Geldes kaufte der Landmeister dem Abte Georg von Padis sein Kloster ab, und bald nachher bequemte sich die Stadt Revel zu einem Anlehne, und am 18 Oktober 1559 zu der Huldigung. Am 30 November ließ der König von Schweden abermals die Bezalung der geraubten Schiffe und die Unterlassung der Kaperey vom Landmeister fordern, und da diese nicht erfolgte, so erklärte er den Orden für seinen Feind. In eben diesem Monate zogen der Erzbischof und der Landmeister vor Dörpt, erhielten daselbst den Sieg bey einigen unbedeutenden Gefechten, und giengen zurück. Der Landmeister belagerte darauf das Schloß Lais, und da der Frost ihn zwang selbiges zu verlassen, entliefen ihm auf dem Rückwege viele Soldaten, weil er ihnen den Sold nicht bezalt hatte. Die Russen eroberten im Jenner 1560 das Schloß Marienburg, und verheerten im May die Provinz Harrien [b]). Der polnische König ließ sich am 14 und 15 Februar in die ihm verpfändeten Schlösser einweisen, gab aber dem Erzbischofe das Schloß Lenewarden mit dem Auftrage auf seine Lebenszeit zurück, daß er den ehemaligen Landmarschall, Kaspar von Münster, von den Renten desselben anständig unterhalten solle. Ein anderer Pfandherr, nemlich der Herzog Albrecht von Preussen, der auf das Schloß Grubin eine Summe hergeschossen hatte, kam bey dem Landmeister in den Verdacht, daß er das Ordensland zu seinem Herzogthume zu bringen trachtete, verpflichtete sich und seine Nachfolger aber am 17 März 1560 zu einer wahren Freundschaft und zum ewigen Hülfsbündnisse. Endlich gelang es dem Landmeister auch die widerspenstige Stadt Riga durch Ertheilung einiger neuen Vorrechte am 24 Junius 1560 zu der Huldigung zu bewegen, nachdem der alte Landmeister selbiger am 26 May den Eid erlassen hatte. Den teutschen Reichstag zu Speyer beschickte er, um Hülfe und Schutz zu fordern, aber er fand kein Gehör.

§. 110. Mitten unter diesen Begebenheiten trat ein neuer Landesherr im Liefland auf, nemlich **Magnus Erbe zu Norwegen und Herzog zu Schleswig-Holstein**, ein zwanzigjähriger Sohn des nun verstorbenen dänischen Königs Christian III. und der Prinzessin Dorothea von Sachsen-Lauenburg, für den seine Mutter und sein Bruder, der König Friedrich II., die drey Bischofthümer, die noch vorhanden waren, gekauft hatten. Die Bischofthümer **Oesel und Kurland**, oder wie sie auch in diesen Zeiten genannt wurden, Wik und Pilten, hatten **Johann von Münchhausen**, einen Niedersachsen, zum Bischof, welcher zwar sich 1541 schriftlich verpflichtet hate, seine Würde, die ihm der Orden damals zuwandte, nicht ohne Genehmigung der Ordensgebietiger zu veräusern, auch diesen Vertrag durch eine kaiserliche Bestätigung vom 4 May 1541 unwiderruflich hatte befestigen lassen, dennoch aber sich am 26 September 1559 unter dänischen Schutz begab, und, mit Vorbehaltung der teutschen Reichshoheit, der dänischen Krone das Recht überließ, künftig die Bischöfe von Oesel zu ernennen, ohne den Thumherren die Wahl zu verstatten [c]). Eben dieser, und Ulrich von Behr, sein Thumprabst in Kurland, hatten bereits im Jahr 1558 dem Könige Christian, dem sie vieles Geld schuldig waren, Oesel und Kurland angeboten, allein dieser König hatte ihren Antrag

Die Bischofthümer Oesel, Kurland und Revel werden dänische Besitzungen.

b) Arndt II. Th. S. 249.

c) Hr. Gadebusch a. O. II. B. S. 556.

Digitized by Google

trag ausgeschlagen, weil er zu gewissenhaft war f). Da dieser Monarch gleich nachher starb, so erneuerte der Bischof seinen Antrag, und sowohl der König Friedrich als auch seine Mutter nahmen ihn willig an, erhandelten beide Bischofthümer mit Einwilligung der Thumherren und stiftischen Ritterschaft 1559 für 30,000 Albertusthaler g) für den Prinzen Magnus, und fanden diesen mit selbigen auf diese Weise ab, daß die Stifter für ein Stück des dänischen Reichs gehalten werden sollten. Der Bischof Johann h) begab sich darauf nach Teutschland, wurde lutherisch, und vermählte sich. Der Prinz Magnus aber wurde in seinen Platz gewählet, landete mit einigen dänischen Abgesandten und Soldaten am 14 April 1560 auf Oesel, und nahm nicht nur Arensburg, sondern auch das Ordensschloß Sonneburg in Besitz, welches letztere ihm der Ordensvogt, Henrich von Lüdinghusen, genannt Wolf, abtrat, um es gegen die Schweden zu beschützen. Der Bischof von Revel, Moritz von Wrangel i), trat ihm gleichfalls sein Bischofthum für eine Geldsumme ab, und

f) *Stephanius* p. 388.

g) Tetsch curländische Kirchengeschichte I. Th. S. 105. Arndt II. Th. S. 252. Rousseauwe S. 72.

h) Johanns von Münchhausen Vorgänger im Stifte Oesel sind folgende Prälaten gewesen: Gotfried, Bischof von 1226 bis 1228. Heinrich 1228. 1242 (Arndt II. 307.). Hermann 1241. 1251 (Hr. Gadebusch Jahrb. I. S. 257.). Henrich 1256. Hermann von Buxhöveden 1271. 1277 (Hr. Gadebusch S. 310.). Henrich 1293. Jakob 1294. Konrad 1298. 1308 (Hr. Gadebusch S. 373). Marcus. Hartwich oder Harthungus 1310, 1320 (Arndt II. S. 81.). Jakob 1324-1337, starb im letzten Jahre, vermöge dieser Grabschrift in der S. Katharinenkirche zu Lübeck: An. Dn. 1337 obiit iacobus Ep. Oselensis. Herman v. Osenbrügge 1341 (Arndt II. S. 95.). Konrad. Henrich. † 1381. Winrich von Knipenrode 1389 (Arndt II. 307.). Kaspar Schönesing 1422. Christian Gorband 1424. 1430. Johann Schütte 1434. 1438. Ludolf 1446 1457 (Arndt II. S. 147. 307.) Johann Krauel, des Ludolfs Gegner 1446, 1450 (Arndt II. S. 75.). Jodocus von Hagerstein, 1458 vom Orden eingesetzet (Gram p. 54. Arndt II. S. 148.), 1461. Johann Vatelkanne, gegen Jobst 1461 erwählet. Peter von Wedberg 1472 † 1491. Johann Orgies 1499 † 19. März 1515. Johann Kiewell 1516 † 1527. Georg von Tiesenhausen 1528 (Hr. Gadebusch S. 305.) † 1536. Wilhelm, Markgraf zu Brandenburg und Coadjutor des Erzstiftes Riga 1532, Gegenbischof zu Wilk, Reinhold von Buxhöveden, ward 1532 abgesetzet, behauptete sich aber bis 1538, obgleich Johann v. Münchhausen 1536 zum Administrator des Stiftes erwählet ward. Das Stift Kurland haben als Bischöfe gehabt: Herrmann. Engelbert, erschlagen 1245. Heinrich von Lettelburg 1246, welcher das Stift Semgallen zu seinem Stifte brachte, und 1275 noch lebte (Tetsch I. Th. S. 98. Hr. Gadebusch I. Th. S. 302.). Emund, 1290, 1292. Johann. Burchard. Paulus 1317. Johann 1326. Bernhard 1330. Johann 1332, 1338. Ludolf 1353. Wilhelm Baldinus, dessen Regierungszeit nur muthmaslich bestimmet werden kann (Tetsch S. 103.). Jakob 1362. Otto 1374. 1378. Rutgerd 1398. Gotschalk 1404. Johann Tegardo oder Tirgarde 1426, 1447. D. Paul Malkaris 1457 (Arndt II. S. 307.) 1473. *Martinus Levitz* zu Pilten 1475. 1595 (Arndt II. S. 407.). Michael Wolthers oder Gualtieri. Henrich Basedoff 1506-1524. Hermann Rommenberg 1524-1536. Johann von Münchhausen 1536-1560.

i) Urkunde in Arndt Chronik II. Th. S. 256. Münzen des Herzogs Magnus, Ebendaselbst S. 326, und im Danske Magazin VI. B. S. 131. Die Reihe der Bischöfe von Revel ist folgende: Guicellinus 1226 (Hr. Gadebusch I. Th. I. Abth. S. 199.). Torchil, der 1240, da das eingegangene Bischofthum wieder gestiftet ward, das Stift erhielt (Arndt II. S. 301. Hr. Gadebusch S. 236.), 1277 noch lebte (Hr. Gadebusch S. 309.), und 1265 die Diöcese Wirland bekam, die vom Jahr 1247 bis 1265 einen besonderen Bischof, Dis-

und er nahm darauf den Titel eines erwählten Bischofs des Stifts Oezel, Wyck und Kurland, Administrators des Stifts Revel, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig Holstein der Stormarn und Ditmarschen, und Graf zu Oldenburg und Delmenhorst an, in welchem er Oesel und Wyck für zwey Bischofthümer ausgab, vielleicht weil der Erzbischof Wilhelm noch lebte, der als öselischer Gegenbischof die Wiik eine Zeitlang besessen hatte.

Dem Landmeister war diese Begebenheit so unangenehm, daß er sich entschloß den Prinzen Magnus von seinen Bischofthümern abzuhalten. Er erklärte daher den Verkauf der Bischofthümer für ungültig, und suchte Sonneburg durch ein kleines Heer zu erobern. Allein da der Prinz ihm einen Brief seines Bruders des Königs Friedrich zusandte, worin er ihm empfohlen, und dem Orden Unterstützung und Hülfe versprochen wurde, ferner einige dänische Gesandten den Prinzen begleiteten, die an einem Frieden des Ordens und der liefländischen Geistlichkeit mit dem Zaare arbeiten sollten, und endlich der Prinz Anstalt machte sich mit Gewalt in den Besitz seiner Länder zu setzen, so änderte er seine Gesinnung, und errichtete am 6 August 1560 mit dem Prinzen einen Waffenstillstand bis auf das nächste Pfingstfest, trat ihm die Abtey Padis, die der Prinz als ein dänisches Krongut von ihm gefordert hatte, ab, und ertheilte seine Genehmigung zu dem Vorsatze des Prinzen, das Stift Revel zu erobern. Beide Herren gaben sich darauf das, was sie sich einander entzogen hatten, zurück, und vereinigten sich, ihre Beschwerden über verschiedene Beleidigungen den teutschen Reichsgerichten zur Untersuchung zu übergeben. Der erste Landtag zu Pernau, auf dem der Prinz als liefländischer Landesherr erschien, wurde durch ein grosses Heer Russen gestöret, welches vor Fellin zog, die Stadt am 22 Julius (1560) eroberte, und das Schloß belagerte. In diesem befand sich der alte Landmeister von Fürstenberg und eine hinlängliche Besatzung; und weil es für das festeste Schloß des Ordens gehalten wurde, so hatte man fast alles schwere Geschütz des Ordens nebst vielen Kostbarkeiten, sowohl der Ordensgenossen, als auch anderer Liefländer, hinein gebracht. Allein da man aus Geldmangel unterlassen hatte die Besatzung gehörig zu besolden und mit Lebensmitteln zu versehen, so empörte sich diese gegen den alten Landmeister, und übergab diesen Herrn nebst dem Schlosse nach einem monatlangen Widerstande den Russen, die sie ausziehen liessen, allein aller ihrer mitgenommenen Sachen beraubten, den Landmeister im Triumph nach Moskau führten und zu Lubin in einer leidlichen Verwahrung hielten,

Diederich, gehabt hatte. Trugot † 1279 (Hr. Gadebusch S. 313.). Johann 1280. 1294. Heinrich 1298-1307. Nicolaus 1317. Johann † 1320 (Grabschrift zu S. Katharinen in Lübeck: An. Dn. 1320 obiit Dn. Johannes electus epis. reuelgens.). Gotschalk (Hvidfeld I. S. 396.). Olav 1329, 1345 (Herr Gadebusch I. S. 436.). Henrich 1364. Ludewig 1376. Johann Rekeling 1393, 1395 (Arndt II. Th. S. 306.). Johann Oeke 1407. Henrich 1424. 1426. (Arndt II. S. 306.). Christian 1426. Gottschalck. Henrich von Urküll 1432, 1448 (Arndt II. S. 306.). Eberhard, der wahrscheinlich 1459 erwählet ist (Arndt II. S. 148.), 1472. Simon v. d. Borg 1477, 1491. Nicolaus Rottendorp, erwählt 1501. Gotschalck Hagen, erwählt 1509. Johann Blankenfeldt, erwählt 1515 (Hr. Gadebusch S. 283.), zugleich von 1518 bis 1524, da er Erzbischof ward (Hr. Gadebusch S. 299.), Bischof zu Dörpt. Georg v. Tiesenhausen 1524, zugleich von 1528 bis 1536 Bischof von Oesel. Arnold v. Anneberg 1537. 1541. Friedrich 1553. Moriz von Mrangel bis 1560.

Digitized by Google

ten, und mit dem erbeuteten Geschütze das Schloß Wittenstein bis in die Mitte des Septembers vergeblich beschossen. Der Landmeister von Kettler suchte zwar Fellin zu retten und die Russen zu vertreiben. Allein da er, weil seine Ausspäher die Anzahl der Russen zu geringe angegeben hatten, am 2 August bey Ermes im Lethlande einen unzeitigen Angrif wagte, so litte er einen sehr grossen Verlust, und die mehresten Ordensgebietiger und adlichen Rittersmänner wurden entweder erschlagen oder gefangen, und nachher vor den Augen des Zaars in Moskau hingerichtet. Diese Niederlage und jene Eroberung zerstörten gleichsam die letzten Kräfte des Ordens. Die dänischen Gesandten kehrten aus Moskau mit der Nachricht zurück, daß der Zaar weder dem Orden noch dem Prinzen Magnus seine Länder gönne, und gleich darauf im September wandten sich die Russen nach der Wiik, und bekamen in diesem Gebiete, welches sie auf die grausamste Weise öde machten, die Güter vieler reichen Esth- und Liefländer, die hinein geflohen waren, weil sie den Prinzen Magnus für einen Freund des Zaaren hielten [f]). Der Prinz entkam kaum aus seinem Wohnschlosse zu Habsel nach der Insel Oesel, und da er in seinem Lande nicht die gehörigen Gegenanstalten gemacht hatte, sondern sich vielmehr allerley Ausschweifungen, und der Führung einiger dörptischen Stiftsräthe und vieler jugendlichen und eigennützigen Adlichen überließ, die ihn zur Härte gegen die Ordensgenossen und katholischen Unterthanen, zum Hasse gegen den Landmeister, und zur Verwickelung in eine unnöthig gemachte Schuldenlast verleiteten, so warf der König einen Unwillen auf ihn, und ließ ihn 1561 als einen unbrauchbaren Mann nach Dänemark zurückkommen. Seine Mutter besänftigte den König, und dieser suchte ihm, als Coadjutoren des Bischofs Burchard, das Hochstift Hildesheim zu verschaffen. Allein da der Bischof seinem und des Thumkapittels Gesuch kein Gehör geben wollte, so sandte er ihn abermals unter der Aufsicht des Reichsraths Christoph Walkendorf, den er zum dänischen Reichsstatthalter im Liefslande ernannte, nach Oesel zurück, und ertheilte seinem Statthalter in Kurland, Dietrich Behr, eine Anweisung, wie er in seinem Gebiete die Regierung verwalten solle.

Schlacht bey Ermes.

Esthländische Begebenheiten.

§. 111. Die Russen versuchten auf dem Rückwege aus der Wiik die Stadt Revel zu der Uebergabe zu bringen, und die Einwohner dieser Stadt wiesen sie ab, und wagten einen unüberlegten Ausfall, der zwar vielen von ihnen das Leben kostete, aber den Russen den Angrif bedenklich machte. Sobald die Russen Harrien und Wiik verlassen hatten, rotteten sich die Bauren zusammen, schlugen einige adliche Begüterte, die sie in ihre Gewalt bekamen, zu Tode, und boten der Stadt Revel ihre Dienste an. Die Obrigkeit der Stadt ermahnte sie zur Ruhe, allein sie betheuerten, daß sie keinen Edelmann ferner dulden wollten, weil die adlichen Begüterten sie mit den härtesten Diensten und Abgaben belegten, und dennoch zur Zeit der Noth sie den Feinden preis gäben, wie eben jetzt zu ihrem und der übrigen gröfsesten Unglücke geschehen sey. Sie schickten sich auch an diesen Vorsatz auszuführen, und berennten das Schloß Lode, in welches die mehresten Adlichen geflohen waren. Aber hier fanden sie ihren Untergang. Denn der dänische Lehnmann Christoph von Münchhausen fiel heraus, bekam die Anführer gefangen, trieb die übrigen auseinander, und ließ jene mit den gesetzmässigen Strafen belegen. Diese fürchterlichen Vor-

f) Rüssowe S. 78.

Digitized by Google

Vorfälle beförderten den Entschluß der Stadt Revel und der esthnischen Ritterschaft, sich dem schwedischen Reiche zu unterwerfen [l]. Beide sandten daher einige Abgeordnete mit geheimen Aufträgen an den König Gustav, und baten ihn um Schutz und Hülfe. Gustav blieb bey seinem Entschlusse sich durch sie in keine Kriege mit Rußland, Dänemark und Polen verwickeln zu lassen, sagte ihnen aber alle Unterstützung zu wenn sie ihrem Landesherrn, dem Landmeister, getreu blieben, und gab ihnen den Rath ihre Güter und Kinder nach Finland in Sicherheit zu bringen. Der Landmeister schickte den esthländischen Abgeordneten eine Botschaft nach, nicht nur um den König bey dieser ihm günstigen Gesinnung zu erhalten, sondern auch um von ihm ein Anlehn von 60,000 Rthlr. zu verlangen. Allein der König verschied am 29 September 1560, ehe er sich über das Anlehn erkläret hatte. Der König Erich, sein Sohn, äuserte im Jenner 1561 den Ordensgesandten seine Befremdung, darüber daß man von ihm wichtige Dienste verlange, und dennoch seine Unterthanen beraube, und die aufgebrachten Schiffe und Güter nicht zurückgeben wolle, erbot sich aber zu dem verlangeten Anlehne, wenn ihm Pernau dafür zum Unterpfande eingeräumet werde. Nachdem die Ordensgesandten entlassen waren, wandte sich der König zu den esthländischen Abgeordneten, und versprach ihnen Geld, Hülfe, und die Bestätigung und Erweiterung ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten, wenn sie sich auf ewig unter seinen und des schwedischen Reichs Schutz begeben würden. Mit dieser Erklärung kehrten die Abgeordneten zurück, und der Rath der Stadt wie auch die Ritterschaft erwogen am 25 März 1561, ob sie diesen Vorschlag annehmen, oder sich mit dem Landmeister an den polnischen König wenden sollten? Für den schwedischen König sprach die Nachbarschaft, die Handelsverbindung mit dem schwedischen Reiche, und das Band der Religion. Gegen den polnischen König stritte nicht nur die weite Entfernung von Litthauen und Polen, der Eifer der Polen für die Ausbreitung der katholischen Religion und der Stolz, die Raubbegierde und die elende Manneszucht der polnischen Soldaten, sondern auch der Neid der Riger, die den revelischen Handelsleuten ihren Betrieb nicht gönneten, und unter polnischen gemeinschaftlichen Schutze den liefländischen Handel ganz an sich ziehen konnten. Man fassete also den Entschluß, im äussersten Nothfalle zu dem schwedischen Könige zu treten [m].

Ehe dieses geschahe, wollte man noch einen Versuch machen, ob der Landmeister den Schutz, zu den er verpflichtet war, leisten könne? Daher berichtete man ihm, daß die Stadt durch die Russen immer enger eingeschlossen werde, daß man Mangel an Lebensmitteln leide, weil diese von Handelsleuten ausgeführet worden wären, daß die Besatzungen des Klosters Padis und des Ordensschlosses in Revel aufrührisch und bereit wären jedem ihre Festungen zu öfnen, der ihnen nur ihren rückständigen Sold bezahlen wolle, und daß, da fast alle Ordensgebietiger getödtet wären, die Stadt Revel keinen geschwinden Entsatz bey plötzlicher Gefahr zu erwarten hätte. Diesen Vorstellungen fügte man die Anfrage bey, ob der Landmeister ein geschwindes und kräftiges Mittel zu der Errettung der Esthländer wisse? Der Landmeister bejahet diese, weil er sich auf Polen verließ, und sandte einige polnische

l) Rüssowe S. 80. Arndt II. Th. S. 260. v. Dalin S. 409.
m) Arndt II. S. 260.

Digitized by Google

Soldaten nach Revel zur Besatzung. Diese vergriffen sich an den teutschen Soldaten, und erregten so viele Händel und Unordnungen, daß der Rath sie ablohnen und entlassen muste. Daher entschloß sich endlich die Stadt und die Ritterschaft, dem nunmehrigen Herzog Gothard ihre Unterthänigkeit aufzukündigen und sich dem Reiche Schweden zu unterwerfen. Der Herzog Gothard ließ sie ermahnen mit ihm sich unter die polnische Hoheit zu begeben, allein zu späte, daher sie ihm antworteten daß dieses ihnen nicht mehr erlaubt sey. Er versuchte darauf noch einige mahle sie von Schweden abzulenken, ließ aber endlich am 26 Oktober 1563 seinen Unwillen in einer sehr harten Zuschrift aus, die man las und auf die Seite legte. Auch der dänische Prinz Magnus bemühete sich die Esthländer an sich zu ziehen, und suchte als Bischof von Revel und als ein Stand des dänischen Reichs, dem Esthlande ehedem gehöret hatte, ein Recht auf Revel und die esthnischen Provinzen zu behaupten. Allein da man seine Kräfte kannte, und wuste, daß diese noch geringer als die des Ordens waren, so verwarf man seinen Antrag. Der esthnische Adel huldigte dem Könige Erik am 4 Junius, und die revelische Bürgerschaft am 6 Junius (1561). Das Schloß ergab sich mit seinem Hauptmanne, dem tapferen Kaspar von Oldenbokum, nach einer sechswöchentlichen Aushungerung am 24 Junius, und der König bestätigte bey seiner Krönung zu Upsala am 29 Junius, und nachher in der Reichsversammlung zu Nörrekiöping am 2 August, allen Ständen und Unterthanen ihre bisherige Verfassung und Vorrechte. Er suchte auch Esthland in den russischen Frieden zu ziehen, allein der Zaar erneuerte diesen zwar auf zehn Jahr, schränkte ihn aber blos auf Schweden und Finland ein, und versprach nur bis zum September 1563 sich der Feindseligkeiten im Esthlande zu enthalten, und innerhalb dieser Frist mit ihm in Unterhandlung zu treten. Am 20 Julius trugen einige polnische Gesandte dem Könige Erik ein Bündniß gegen Rußland, und die Vermählung der Schwester ihres Königs, Katharina, mit seinem Bruder, den Herzog Johann, an, baten auch um ein Anlehn von 100,000 Thalern. Allein der König erklärte sich nicht günstig, weil er den Herzog Gothard, den der polnische König als Lehnsherr vertheidigen muste, der genommenen Schiffe wegen für seinen und seines Reichs Feind ausgab, den Frieden mit Rußland nicht brechen wollte, und für das Anlehn die Schlösser Dünemünde, Wolmer und Wenden zum Unterpfande forderte, die der polnische König nicht entbehren konnte. Die Vermählung ward, gewissermassen gegen des Königs Willen, am 4 Oktober vollzogen, und der Herzog Johann erhielt im November die ehemaligen Ordensschlösser Karkus, Helmet, Trikaten, Ermes, Ruyn und Burtnek zum Unterpfande für den Brautschatz. Der König gerieth hierüber in Zorn, setzte den Herzog im Jahr 1562 gefangen, bemächtigte sich des Schlosses Karkus, kündigte dem ehemaligen Landmeister Gothard den Krieg an, und eroberte gleich im ersten Herbste 1561 die harrischen Ordensschlösser Fegefeuer und Borgholm, und das Kloster Padis.

Esthland wird eine schwedische Provinz.

§. 112. Mitten unter diesen Begebenheiten endigte sich die liefländische Ordensherrschaft. Der Orden gab schon im Frühjahre 1560 die Hofnung auf, sich im Liefslande behaupten zu können. Denn der Landmeister, oder wie er zu dieser Zeit hieß, der Herr Meister, Gotthard von Kettler, und diejenigen Gebietiger, die noch vorhanden waren, nemlich ein abgedankter und ein würklicher Landmarschall, ein

Unterhandlungen des Ordens und des Königs v. Polen.

Digitized by Google

ein alter und ein würklicher Komthur zu Goldingen, die Komthure zu Doblehe, die Vögte von Jerwien, Kandau, Sonnenburg, Seelburg, Bauschenburg und Grobien, und die Hauskomthure von Riga und Dünemünde, verabredeten am 5 April 1560 n), daß sie zuförderst ihren Lebenswandel bessern und Busse thun, zugleich aber auch bey allen mächtigen Nachbaren um Hülfe und Beystand bitten wollten. Würde ihnen aber dieser versagt, so wollten die Ordensherren zugeben, daß der Herr Meister ein weltlicher Fürst werde, und sich durch eine Vermählung mit einem mächtigen Hause verbinde: nur sollten im letzten Falle alle Ordensherren, obgleich sie den Orden verliessen, ihre Güter als erbliche Lehne behalten, die aber, deren Komthureyen an die Feinde verlohren worden, anderweitig versorget werden. Einer von diesen Gebietigern, nemlich der Komthur von Doblehe Thies von der Recke, war so vorsichtig, daß er sich am 10 April seine Kommende vorläufig als ein Erblehn vom Meister verschreiben ließ.

Die Abgeordneten des Ordens fanden bey keinem Herrn die Neigung ihnen werkthätig zu helfen, ausser bey dem Könige Sigismund von Polen, welcher bereits einige Fahnen seiner Reichssöldener in die Ordensfestungen und Städte verleget, und auch den Landmeister, da seine geworbenen und schlecht besoldeten Leute sich empörten, mit 80,000 Gulden ausgeholfen, dafür aber die kurländischen Schlösser Goldingen, Hasenpot, Dürben und Windau als Pfandgut an sich gebracht hatte. Dieser Herr sagte seine weitere Unterstützung nur unter der Bedingung den Liesländern zu, daß selbige seine Landeshoheit, auf die Weise wie es im preussischen Ordenslande geschehen sey, erkennen sollten. Die Forderung schien billig zu seyn, da aus der näheren Verbindung nothwendig ein Krieg des Königs von Polen mit dem Zaar entstehen muste, und der König bey selbigem vieles wagte, da er dem Orden und Erzstifte schon grosse Geldsummen vorgestrecket hatte. Man beschloß also sie in Erwägung zu ziehen, und der König sandte im Junius 1560 den litthauischen Großmarschall und Großkanzler und Woywoden von Wilna, Nicolaus Radzivil, Herzog von Olika und Nieszwicz, nach Liefland, mit dem Auftrage, alles zu bewilligen was ihm gut dünkte o). Dieser Herr gehörte zu dem litthauischen Großfürstenthume, nicht aber zu der Krone Polen; und daraus folgte, daß nur die Litthauer, nicht aber die Polen, die Vereinigung mit Liefland wünschten. Einigen Liesländern schien eine solche einseitige Vereinigung bedenklich und schädlich zu seyn, denn sie verwandelte nicht nur ihre Gebiete in eine Provinz eines mit Polen nur verbündeten Landes, da im Gegentheil, wenn Liefland mit Polen und Litthauen vereiniget wurde, selbige gleichsam die Rechte eines ungleichen Bundesgenossen erhielten; sondern es war auch wahrscheinlich, daß die Polen sich nicht zu der Vertheidigung verstehen würden, weil selbige jeden einzelnen Magnaten drückte, und der Vortheil von selbiger nur dem Könige zufallen konnte. Die Ordensherren und der Erzbischof, die bereits alles verlohren gaben, liessen sich leicht bewegen auch auf die blos litthauische Vereinigung sich einzulassen, nur fürchteten sie sich für des Kaisers und der teutschen Reichsstände Acht, welche ihren handelnden Unterthanen, und denen, die in Teutschland Güter hatten oder Erbschaften erwarteten, sehr schädlich seyn konnte. Diese Be-

n) Hr. v. Ziegenhorn Staatsrecht Beylagen S. 42. Arndt II. Th. S. 252.
o) *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 234.

Bedenklichkeit benahm ihnen der Fürst Radzivil dadurch, daß er im Namen seines Königs versprach, dem Achtsprocesse zuvorzukommen. Die zweyte und einseitige Besorgniß der Ordensherren betraf die künftige Versorgung und den Unterhalt des Herrmeisters [p]) und der sämtlichen Ordensgenossen. Denn Radzivil wollte dem Meister nur das Land südlich der Düne lassen, und die Ordensherren fürchteten, daß selbiges nicht genug einbringen werde, um davon den herzoglichen nothwendigen Aufwand zu bestreiten. Auch besorgten die, die jenseit der Düne wohnten, ihre Kommenden einzubüssen, und wollten diese doch gerne behalten, weil sie sich zu vermählen und den Orden zu verlassen gedachten, und ihr Ordensgelübde vorläufig für ungültig erklärt hatten, unter der Ausflucht, daß sie dazu vor Erlangung der Volljährigkeit überredet worden wären [q]). Da auch dieses einigermassen berichtiget war, begab sich der Fürst Radzivil in ein Lager, welches er ben Riga hatte abstechen lassen, um auch diese Stadt zu der Annahme der polnischen Hoheit zu bewegen. Die Stadt Riga glaubte sich aller Feinde erwehren zu können, und hatte sich bisher geweigert, die polnischen Soldaten, die der Landmeister in das Schloß, was innerhalb ihren Mauren lag, verlegen wollte, einzulassen. Jetzt aber erklärte sie sich für den König geneigter. Nur bestand sie auf die gemeinschaftliche Verbindung mit Polen und Litthauen, und verlangete von dem Könige und diesen beiden Staaten die Abwendung der künftigen teutschen Reichsacht, die Bestätigung aller Vorrechte und ihrer ganzen Verfassung, und vorzüglich die kräftigste Sicherheit in Betracht ihrer Religion und geistlichen Hoheitsrechte. Alles dieses versprach ihr der Fürst im Namen des Königs am 8 September 1561 [r]).

Sobald die Berichte des Fürsten dem Könige übergeben waren, veranstaltete dieser, zu Endigung des Unterwerfungsgeschäftes, zu Wilna einen litthauischen Landtag. Auf selbigen kamen der Herrmeister, der Erzbischof, die vornehmsten Ordensherren, und die Abgeordneten der Landstände und Ritterschaft. Alle erklärten am 19 Oktober (1561), daß sie berechtiget wären sich der Hoheit des römischen Kaisers zu entziehen und sich vom teutschen Reiche zu trennen, weil sie von diesen Oberherren, ohngeachtet aller angewandten Mühe, keine Hülfe hätten erhalten können, und verlangeten den König Sigismund August und seine Thronfolger zu ihren Oberherrn [s]), um durch selbige gegen die russische Unterjochung gesichert zu werden. Aber dennoch verzögerten sich die Unterhandlungen noch über einen Monat, oder bis zum 28 November, da endlich die Stände und Ritterschaft, nicht aber der Landmeister, alles erlangeten, was sie forderten. Der Landmeister Gotthard Kettler verschenkte den grössesten Theil seines Landes, nemlich das Gebiete jenseit der Düna, welches in ein weltliches Herzogthum des polnischen Königs verwandelt, und nachher im Lande das **averdünische Fürstenthum** genannt ward, und nahm das übrige unter dem Titel des **Herzogthums Kurland und Semgallen** als ein polnisches erbliches und weltliches Mannlehn vom Könige an. Zu dieser Veräuserung bequemte er sich ungerne, und er wurde im Anfange der Unterhandlungen über selbige so verdrüß-

Das Ordensland und Erzbischofthum kommt unter die Hoheit des K. v. Polen.

p) Gutachten der Ordensherren an den Herrmeister, vom 10. September 1561, in des Hrn. Geheimen Justizraths v. Ziegenhorn Staatsrechte Beylage S. 46. In diesem nennen sich die Komthure die Herren Gebietiger, und legen dem Fürsten Radzivil den Titel fürstliche Durchlauchtigkeit, dem Herrmeister aber nur den Titel fürstliche Gnaden bey.

q) Arndt II. S. 270.

r) Arndt II. S. 272.

drüßlich, daß er nach Teutschland zurückekehren, der fürstlichen Würde entsagen, und als ein unglücklicher Ordensmann seine Tage auf den westfälischen Gütern seines Geschlechts beschliessen wollte [s]). Allein seine Räthe, deren Vortheil bey diesem Entschlusse sehr geschmälert seyn würde, überredeten ihn endlich das Herzogthum anzunehmen. Der König legte endlich, um ihn zu besänftigen, zu selbigen noch den Besitz des Schlosses Dünemünde auf seine Lebenszeit hinzu, erließ ihm alle Schuldforderungen, und tilgete auch die Schulden, für welche kurländische Schlösser an andere Gläubiger verpfändet waren. Er gab ihm ferner das Land der Schlösser Ascherade, Düneburg und Selburg, soweit es südlich der Düna lag, und das Bischofthum Kurland oder Pilten, und weil das letztere dem dänischen Prinzen Magnus gehörte, so versprach er diesen Herrn dahin zu bringen, daß selbiger es ihm gegen Leal, Habsal und Sonneburg abtrete. Er und der Orden überliessen dem Könige nur dasjenige Ordensland was der Orden noch besaß: er allein aber bedung sich aus, ein Wohnhaus in der Stadt Riga, die er übrigens ganz dem Könige zueignete, dann die Hälfte des Geschützes nach Endigung des Krieges, und einen Theil von Esthland, Reval und Dörpt wenn diese Provinzen vom Könige erobert werden sollten, ferner das Münzrecht, und endlich blos den Lehndienst, den der Herzog von Polen leistete, und für welchen er am 28 November den Lehneid als erblicher Herzog von Kurland und Semgallen zum erstenmale ablegte. Seine und des Königs Herzogthümer wurden zwar mit Polen und Litthauen verbunden, doch nur unter der Bedingung, wenn die Republik Polen es genehmigen werde, da im Gegentheil, wenn diese Zustimmung nicht erfolgete, Liefland nur von Litthauen ein Bundesland seyn sollte [t]). Der König versprach eidlich das Land gegen alle, besonders aber gegen den Kaiser, die Churfürsten, die teutschen Reichsfürsten und den Hochmeister des teutschen Ordens, gewafnet zu beschützen, wenn diese sich nicht bequemen wollten ihren Ansprüchen zu entsagen. Insbesondere aber bestätigte er alle Vorrechte eines jeden Standes beider Herzogthümer (Liefland und Kurland-Semgallen), verbannete aus beiden auf ewig alle Juden, erklärte die Religion, die sich auf die augsburgische Confession gründe, für diejenige, die allein im Liefslande geschützet werden sollte, gab den adlichen Gutsherren das Recht der ungemessenen Dienste ihrer Unterthanen und die peinliche Gerichtbarkeit über ihre Bauren, um dadurch zu verhindern, daß die Leibeigenen nicht mehr ihre Herren heimlich ermordeten, in der Zuversicht, daß die fremden Oberrichter sie nicht ausforschen würden, und verpflichteten sich, dahin zu sehen, daß die Kirchengüter den unrechtmäßigen Besitzern genommen, und zu Klöstern für arme Witwen und Töchter des Adels, zu Hospitälern, Schulanstalten und Besoldungen der nöthigen Kirchendiener verwandt würden, daß die Ritterschaft und Städte bey dem teutschen Rechte blieben, und

s) Arndt II. S. 253.

t) Urkunden über die Vorrechte des neuen Herzogs und der liefländischen Ritterschaft, beide vom Freytage (feria sexta) nach Katharinen, oder den 28. November 1561, in *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 235 sq. und Hr. v. Ziegenhorn Staatsrecht Beylage S. 51 u. f. Weil der Gnadenbrief der Landstände Vorrechte enthält, die einigen polnischen Magnaten zu wichtig zu seyn schienen, so leugneten diese daß er jemals vorhanden gewesen sey, da man Gelegenheit gefunden hatte das Original der Registratur der Stände auf die Seite zu bringen. Arndt II. S. 277. Die Urkunde über den Vergleich, den der König mit dem Erzbischofe geschlossen hat, ist bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen Hr. v. Ziegenhorn S. 32.

Digitized by Google

und ein allgemeines liefländisches Landrecht verfertigen liessen, daß blos Personen von teutscher Herkunft obrigkeitliche Aemter, und blos Landeskinder Bedienungen und Aemter erhielten, und daß Selbstgewalt, Mord, Entführung, Nothzucht und Raub auf das schärfste bestraft werde. Endlich verliehe er noch allen adlichen Begüterten die männliche und weibliche Erbfolge in den Lehnen, und stiftete ein höchstes Gericht für alle Liefländer, welches blos aus einheimischen Räthen bestehen und in Riga errichtet werden sollte. Nachdem der König alles dieses beschworen hatte, legten die Bevollmächtigten des bisherigen Ordenslandes den Huldigungseid ab.

Riga bleibt in Freyheit.

Die Hoheit über die Stadt Riga hatte sowohl der neue Herzog Gothard, als auch der Erzbischof, zugleich mit den höheren Hoheitsrechten, die beide dem Kaiser zugestanden, dem Könige und seinen Reichen feyerlich überlassen, und der König hatte hinwiederum dem Herzog eine Art von Statthalterschaft über diese Stadt aufgetragen, weil sie einmal der ordensmeisterlichen Regierung gewohnt war. Auch hatte der König gleich bey der Beschwörung der Landesprivilegien (am 28 November) den vorgedachten Fürsten Radzivil zum Statthalter über das polnische Liefland ernannt, weil selbiger sich die Zuneigung der Liefländer erworben zu haben schien, und bey seinen Unterhandlungen mit Riga nicht unglücklich gewesen war. Allein da der Fürst die Unterwerfung forderte, verlangeten die rigischen Rathsglieder und Bürger zuförderst die Erfüllung ihrer Bedingungen, nemlich die Vereinigung mit Polen, und die Bestätigung ihrer Vorrechte, und versprachen bey der Huldigung der übrigen Liefländer blos dieses, daß sie sich nie von Polen trennen wollten, worüber der Fürst am 17 März 1562 mit ihnen einen neuen Vertrag errichtete. Bey diesem wiederholten sie ihre Zusage, unter den vorgedachten Bedingungen, dermaleinst dem Könige den Huldigungseid abzulegen. Allein die Polen entzogen sich der Vereinigung, und da der Herzog Gothard der Stadt am 3 März 1562 den Huldigungseid, den sie ihm als Ordensmeister geschworen hatte, erließ, der König aber diesen, vermöge des Vergleichs, nicht verlangen konnte, so wurde Riga ein Freystaat, der blos zur gemeinschaftlichen Vertheidigung sich mit dem polnischen Könige verbunden hatte. Die Stadt übte auch von diesem Zeitpunkte an alle Landes- und Hoheitsrechte aus, ließ sich vom Kaiser Maximilian II. 1576 Schutz- und Gnadenbriefe geben, obgleich sie nicht zu den teutschen Reichsstädten gehörte, und lehnte die Schutzbündnisse, die ihr der Bischof Magnus, der Herzog von Mecklenburg Johann Albrecht, und der Herzog Barnim von Pommern antrugen, ab. Endlich aber ließ sie sich überreden am 14 Jenner 1581 durch einen Vergleich, vermöge dessen sie im Besitze vieler Hoheitsrechte blieb, und 1582 durch die feierliche Huldigung aller ihrer Einwohner unter die Oberherrschaft des polnischen Königs zu treten [u]).

Der teutsche Orden wird in Liefland aufgehoben.

Die Ordensherren erschienen zum letztenmale mit ihrem Landmeister Gothard Ketler als teutsche Ritter, am 5 März 1562 zu Riga, vor dem Fürsten Radzivil als königlichen bevollmächtigten Gesandten, und nachdem der Fürst im Namen des Königs die Verträge beschworen hatte, so legten sie ihre Ordensmäntel und Kreuze ab, und Gotthard übergab diese nebst den Schlüsseln der rigischen Stadt und Schlosthore, den kaiserlichen Gnadenbriefen und den Ordensurkunden dem Fürsten. Darauf schwor der Landmeister, jeder Ordensbruder, jeder aus dem Ritterstande, die Beamten und die Abgeordneten der Städte, ausser Riga, den Huldigungs-

u) Sammlung russischer Geschichte IX. Band S. 289.

digungseid. Der Fürst verlaß endlich die Urkunde, wodurch Gothard zum Herzog ernannt wurde, und die Stände des kurländischen Gebietes huldigten nun auch ihrem Herzoge. Der Fürst Radzivil überließ nachher dem Herzog die Statthalterschaft über das polnische Liefland, setzte ihn am 6 März in diese Würde ein [v]), und handelte ihm am 17 März für 15000 Thaler sein Recht auf den lebenslangen Besitz des Schlosses Dünamünde ab.

§. 113. Der rigische Erzbischof **Wilhelm**, Markgraf zu Brandenburg, huldigte dem Könige gleichfalls zu Wilna am 28 November 1561, allein nur für seine Person, weil weder sein Coadjutor, noch auch seine Landstände sich auf dem Landtage eingefunden hatten. Der König bedung sich nur die Landeshoheit über ihn aus, und überließ es ihm und dem Coadjutor, ob sie geistliche Fürsten bleiben, oder weltliche Fürsten werden wollten. Seine Räthe, Ritterschaft und Landstände entschlossen sich am 4 März 1562, da ihnen der Fürst Radzivil eine Bestätigung der vorgedachten Vorrechte zustellete [w]), bey den Ständen der Ordensländer zu bleiben, und kamen daher, nach der Lage ihrer Güter, unter das polnische oder kurländische Herzogthum. Er starb bald nachher am 4 Februar 1563 zu Riga, und der Herzog von Kurland nahm als königlicher Statthalter sogleich von den Gütern des Erzstiftes im Namen seines Königs Besitz, und übergab die Schlösser des Erzbischofs einem Stiftsrathe, so wie die des Coadjutors dem ehemaligen Ordensherren Kaspar von Oldenbockum, zur Verwaltung bis zu der Wahl eines neuen Erzbischofs.

Das Erzstift Riga wird eine Provinz des polnischen Königs.

Der Coadjutor **Christoph** konnte sich nicht entschliessen die polnische Hoheit anzunehmen, sondern verließ am 18 Julius 1561 sein Gebiete, und reisete zu dem Kaiser, um selbigen zur Vertheidigung seiner Reichsstandschaft aufzufordern [x]). Da dieser und die teutschen Fürsten ihm den gewafneten Beystand versagten, so wandte er sich nach Schweden, verlobte sich mit der Prinzessin Elisabeth, einer Schwester des Königs Erik, und kam am 24 December 1562 über Revel mit einigen schwedischen Soldaten in sein Schloß Dalen. Er weigerte sich den Erzbischof zu sprechen, und wollte nach dessen Tode mit seinen wenigen Leuten das Erzstift dem Könige von Polen entreissen, obgleich alle erzstiftische Unterthanen für diesen und gegen ihn fechten musten. Der Erfolg dieser seltsamen Unternehmung war dieser, daß der Herzog ihn in Dalen belagerte, und nach dreyen Tagen am 31 Julius 1563 gefangen nahm. Der

Schicksal des Coadjutors H. Christophs.

v) In dem ersten kurländischen Landesprivilegio (Hr. v. Ziegenhorn S. 64. Beyl.) vom 7. März 1562, hat der bisherige Herrmeister diesen Titel: V. G. G. Gothard, zu Curland und Semgallen Herzog, Königlicher Majestät zu Pohlen über Liefland Stadthalter und Gubernator. Es bekam also nun blos das Land, was der polnische König besaß, den Namen Liefland. Obgleich Gothard nach seiner Standeserhöhung den Geschlechtsnamen Kettler nicht weiter gebrauchte, so behielt er dennoch das Geschlechtswapen, nemlich einen Kesselhaken zwischen zwey Birkhanen Federn auf dem Helme, und den Kesselhaken, der den gekrönten Namenszug des Königs S. A. einschloß, im Mittelschilde. Sein herzogliches Wapen bestand, ausser diesen, noch aus zwey Helmen und vier Feldern, in welchen letzteren ein rother Löwe für Kurland, und ein hervorgehendes Einhorn für Semgallen gesetzt war. Auf den Helmen sahe man diese Thiere wachsend, vermöge des Abdrucks in V. G. G. Godthard in Liefflandt zu Churlandt und Semigallen Herzogk, Kirchenreformation. Rostok 1572. Der Name S. A. war zwar ein Ehrenzeichen, allein auch ein Bild der Unterwürfigkeit. Im Jahr 1579 setzte der Herzog zu selbigen noch das Geschlechtswapen des Königs Stephan Batthor. (Arndt II. S. 313.)

w) Hr. v. Ziegenhorn Beyl. S. 64.

x) Arndt II. B. S. 271. Hr. Gadebusch Liefl. Jahrb. II. Th. S. 23.

Digitized by Google

König Sigismund August ließ ihn darauf in dem Schlosse Rava in Großpolen verwahren, gab ihm aber endlich, auf Vorbitte vieler teutscher Fürsten und des dänischen Königs, am 18 Februar 1569 die Freyheit wieder, nachdem er auf dem Reichstage zu Lublin dem Könige die Beleidigung, daß er seine Schlösser dem Feinde oder dem schwedischen Könige übergeben, abgebeten, allen Ansprüchen auf die Stadt Riga und das Erzstift entsaget, seinen ehemaligen Unterthanen den Huldigungseid erlassen, und seine loslassung als eine blosse Würkung der Gelindigkeit des Königs erkannt hatte y). Der König gab ihm ein Jahrgeld von 1000 Rthlr., wofür er sich zu Kriegesdiensten gegen ihn verpflichtete, und ausserdem erhielte er vom Kaiser ein Gnadengehalt, und von seinem ältesten Bruder, dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, einige Aemter, von welchen und dem Bischofthume Ratzeburg er seinen Unterhalt genoß. Er vermählte sich zweymal, erst mit der dänischen Prinzessin Dorothea, und nachher im Jahr 1581 mit seiner älteren Braut der schwedischen Prinzessin Elisabeth, und starb am 4 März 1592.

Begebenheiten des Erzbischofs Sigismund August.

Sobald als er sich unter den Schuz des schwedischen Königs begeben hatte, hielt ihn sein Bruder, der vorgedachte Herzog, für verlohren, und weil dieser nicht gerne die auf seine Coadjutorwahl verwandte Kosten verliehren wollte, so bat selbiger den König von Polen, seinen noch nicht dreyjährigen Sohn, Sigismund August, zu dem Erzstifte zu lassen. Der Herzog versprach für diese Gefälligkeit im Jahr 1563 200 Reuter auf eigene Kosten jährlich zur Vertheidigung in Liefland zu unterhalten, verdoppelte am 23 May 1564 diese Zahl, und nahm im Oktober das letzte Gebot wieder zurück. Allein dennoch kam der Vergleich am 6 April 1564 z) zum Stande, und der Prinz Sigismund August ward zum Erzbischof von den Thumherren und Ständen erwählet, der Herzog erhielt die Verwaltung und Regierung der Stiftsgüter, bis daß sein Sohn das funfzehnte Jahr zurückgeleget, und sich in den geistlichen Stand begeben haben würde, huldigte darauf in seines Sohns Namen, versprach das Erzstift auf eigene Kosten zu vertheidigen, und dem polnischen Könige innerhalb Liefland mit dem Stiftsadel, 300 Reutern und 500 Fußgängern, ausserhalb aber mit 100 Reutern zu dienen, und überließ dem Könige für den zu der Beschützung des Erzstiftes gemachten Aufwand die Stadt Riga und das Schloß Kokenhusen. Die rigischen Thumherren hatten keine Neigung im eheloſen geistlichen Stande zu bleiben, sondern liessen sich nach und nach ihre Pfründen vom Könige als weltliche Erbgüter verleihen, und da auf diese Weise das Thumkapittel unvermerkt erloschen war, und der Herzog von Mecklenburg 1566 bey dem Könige in den Verdacht eines Verständnisses mit seinen Feinden gerieth, so nahm der König davon Gelegenheit das Erzstift am 26 December 1566 a) für erloschen zu erklären, und mit Genehmigung der damals vorhandenen drey Thumherren und der Landstände als ein weltliches Gebiete völlig mit seinem liefländischen Herzogthume zu vereinigen. Der Erzbischof, welcher vermuthlich mit Gelde abgefunden wurde, trat in den weltlichen Stand, starb als regierender Herzog von Mecklenburg im Jahr 1600, und beschloß die Reihe der vom Orden endlich unterdrückten rigischen Reichsfürsten.

Das Erzbischofthum wird aufgehoben.

y) *Dogiel Cod. dipl. Pol.* T. V. p. 278 sequ.

z) *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. V. p. 256. Hr. Gadebusch II. Th. S. 27. Daß der kleine Prinz Sigismund August als Erzbischof im Lande erkannt ist, siehet man aus *Augustini Eucidii Aulaeo Duvaidum, continente seriem Archiepiscoporum Rigensium in Livonia. Wittemb.* 1564.

a) *Dogiel* T. V. p. 266.

Regie

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Absalon, ein dänischer Erzbischof vertreibt eine kurländisch-livländische Seeräubergesellschaft aus den dänischen Gewässern 312.

Adam, von Bremen 307. ff.

Aestier, s. Esthen.

von Aichstädt, Georg, wird Landmeister 389. seine glücklichen und unglücklichen Feldzüge 390.

Ako, ein livischer Volksältester bringt den König Wlodimir gegen die Teutschen auf 323. sein Vorhaben die Christen zu überfallen wird verrathen und er verliehrt das Leben 324.

Alabrand, geistlicher und weltlicher Ritter 326. wird mit Friedensvorschlägen nach Unganien gesandt 331.

Albrecht, Graf von Orlamünde ein grosser Feldherr 343.

Albrecht, Herzog von Sachsen-Lauenburg zieht mit nach Mesopten 346.

Albrecht, Thumherr von Ravenna, wird von Pabst bevollmächtiget die Klage über den Orden zu untersuchen 410. ff.

Albrecht, von Apelderen, wird dritter Bischof der Liven, legt die Stadt Riga an 319. versetzt die Ordensgeistlichen von Urküll nach Riga, woraus er sein Thumkapittel bildet 320. stiftet den Orden der Ritterschaft Christi 321. Riga wird in seiner Abwesenheit von den Esthen, Liven und Littauern berennet 322. er sucht die Freundschaft des Königs von Polotsk Wlodimir 223. seine Reise nach Sachsen zieht der Stadt Urküll eine Belagerung zu 325. läßt sich Livland vom Kaiser Otto IV. zu Lehn geben 327. , Mißverständnis zwischen ihm und dem Orden 230 ff. erobert das Reich Gercike 331. Ausgleichung mit dem Orden durch P. Innocentius III. 334. er erkennet die rußische Zinshoheit, ebend. verheeret die esthnische Provinz Sontagana 335. stiftet das Bischofthum der Esthen 336. schafft den Zehnten ab, ebend. die Esthen überlassen ihm die Provinz Saccala, deren Einwohner sich zur Taufe verpflichtet hatten 337. die rußische Zinshoheit wird wieder aufgehoben 338. das Stift Riga wird vom P. Innocentius von aller Metropolitan Hoheit getrennt 339. der Bischof beklagt sich bey P. Honorius III. über die Foderungen des Königs von Dännemark Waldemar 348. sucht Schutz bey Friederich II. gegen die Dänen und Russen. 350. huldigt dem dänischen König, ebend. wird wieder von der dänischen Hoheit befreiet und bekommt die geistliche Hoheit über Unganien und Sakkala 352. verfertigt ein Gesetzbuch, das Ritterrecht 365. Versuch den livländischen und preußisch-teutschen Orden zu vereinigen 366. stirbt 367.

Albrecht, von Brandenburg, Hochmeister, fällt in Schamajten ein, muß aber unverrichteter Sache wieder abziehen 241. bittet nach einem unglücklichen Feldzug in das königliche Preussen um Friede 244. 375. wird von Sigmund II. zum ersten Herzog von Preussen gemacht 246. seine Verhandlung mit dem Churfürsten von Brandenburg 476.

Alexander II. Kaſimirs II. Sohn, Großfürſt in Littauen 190. ſucht den unter ſeinem Vater mit Iwan Waſiljewicz entſtandenen Krieg durch Verheurathung mit deſſen Tochter beyzulegen 191. ff. worauf auch der Friede erfolgt 193. Mißverſtändnis mit ſeinem Schwiegervater 194. 196. Iwan fängt den Krieg wieder an 199. den die Könige von Ungern und Polen durch Vermittelung zu endigen ſuchen, aber ohne glücklichen Erfolg 201. die Polen erwählen ihn zum König 204. Krieg mit den krimſchen Tatarn 206. ff. er hat nach Iwans erfolgten Tode Hofnung zu einem Frieden mit Moſkau 208. ſein Anſchlag gegen die poliniſchen Groſſen auf dem Reichstag zu Breſt gelingt nicht 209. wird bey harten Vorwürfen daſelbſt für Aerger vom Schlage gerührt 211. läßt ſich krank auf Gliſki's Rath nach Leida bringen, welches die Annäherung eines Schwarms der Tataren ihn zu verlaſſen nöthigt 213. er erfährt ſchon ſprachlos, die Nachricht von dem Siege über die Tatarn und ſtirbt 215.

Alexander III. Pabſt ermahnt zum Kreuzzuge gegen die Eſthonen 312.

Alexander IV. errichtet das Erzſtift Riga 383. unterſtützt den littauiſchen König Mendog durch eine Bulle 387.

Alexander Newsky, Fürſt von Susdal und Novogorod führt Krieg mit dem Orden 375. erobert Pleſkow 376.

Algimund, folgt ſeinem Vater Troynat in Neulittauen 38.

Andreas, Erzbiſchof 326. ff. macht Anſprüche auf ganz Eſthland, worüber Strietigkeiten mit dem Biſchof Albrecht entſtehen 347.

Andreas, von Weſtfalen Landmeiſter 392.

Anno, von Sangershauſen Landmeiſter des livländiſchen Ordens 382.

von Apelderen, Theodorich 343.

Apulia, eine Stadt der Kuren, wird durch den ſchwediſchen König Olef erobert 309.

Aufſatz, über Littauen in ſlavoniſcher Sprache aus dem 14. Jahrhundert 17.

Avigenus, Erzbiſchof von Köln, kommt in einer Schlacht gegen die Kuren, Schamajter und Livländer um 37.

B.

Balduin, ein Ordensmann von Alva, macht Kurland zu einer chriſtlichen Provinz 367. bekommt vom Pabſt Gregor IX. das Biſchofthum Semgallen und die Würde eines päbſtlichen Lagaten zur Belohnung 368.

Bannerow, Daniel, bekommt das Schloß Lenewarden als erbliches Lehen 320.

Baſel, Concilium daſelbſt 443.

Benedict XII. erklärt ſich, wiewohl ohne glücklichen Erfolg über das Eigenthumsrecht der Stadt Riga 416. ff.

Bernhard, Abt zu Dünamünde wird Biſchof in Semgallen 344.

Bernhard, Stadthalter in Livland entwirft eine Vertheilung des Landes der Eſthen 348.

Berthold, wendiſcher Ordenskomthur 331. brennt Odempe und viele Dörfer nieder 333.

Berthold, zweiter Biſchof der Liven 317. muß nach Gothland flüchten, weil die Liven ihm nach dem Leben ſtellen 318. bewürkt deshalb vom Pabſt einen Creuzzug gegen ſie. Die Liven werden geſchlagen aber er verliehrt das Leben ebend.

Bewerin, ein Schloß wird durch die Kühnheit eines chriſtlichen Prieſters von der Einnahme durch die Eſthen gerettet 330.

Birgerſohn, Karl, oſtgothiſcher Herzog und der König von Schweden erobern Rotala und Leale 349.

von Blankenfeld, Johann, Erzbiſchof von Riga, will ſich nicht zur lutheriſchen Religion bequemen 478. ff. wird im Schloſſe Ronneburg gefangen genommen 482. bewirbt ſich um den Beyſtand des polniſchen Königs Sigmund 483. und ſtirbt auf einer Reiſe nach Rom, ebendaſ.

von Blomberg, Siegfried, Erzbiſchof erhält vom P. Gregorius IX. die Erlaubnis, ſeine Thumherren mit der Auguſtiner-Ordenstracht zu kleiden 426.

Boleſlav, der Keuſche, König in Polen, wird abgeſetzt 48.

von der Borg, Simon, wird zum Adminiſtrator des Erzbiſchofthums Riga ernannt 460.

Bonifacius IX. läßt eine Bannbulle wider den Landmeiſter Robert von Eltzen ergehn 429.

von der Borch, Bernhard, wird Landmeiſter 455. ſeine Streitigkeiten mit dem Orden 456. belagert Dörpt 458. erobert Kokenhauſen und verbrennt viele Urkunden 459. wird deshalb vom Pabſt in den Bann gethan 460. und ſeines Amtes entſetzt 465.

Bork, Palemons angeblicher Sohn 29.

Boris, Ginwils Fürſt in Polotzk Sohn und Nachfolger 56.

von Breithauſen, Werner, fängt ſein Amt als Landmeiſter mit einem Kriege gegen die Ruſſen an 391.

Brismann, Johann, bringt die wittenbergiſche Kirchenverfaſſung nach Riga 485.

Brunhaim, Berthold Comthur, in Königsberg fällt in Littauen ein 54.

Digitized by Google

Bruno, Landmeister 56. greift die Geistlichen und die Stadt Riga an, und nimmt den Erzbischof in seinem Schlosse Treyden gefangen 401. achtet nicht auf die Befehle des Pabsts und bleibt in der Schlacht 402.
Brühane, Berthold, entsetzt das Schloß Neuermühlen 402.
von Bruggeney, Hermann genannt Hasenkamp wird Coadjutor 490. erhält als Landmeister einige Begünstigungen von Kaiser Karl V. 491.
von Buckenvorde, Henrich wird ohne Genehmigung des Hochmeisters zum Landmeister erwählt 443. stirbt, ebendas.
Burewin, Heinrich, Herr des Wendlandes, kriegt mit den Esthen 344.
Burchard, von Dreylewen wird Landmeister von Riga und lezt zwey neue Festungen an 417. eilt den revelischen Einwohnern wider die rebellischen Bauern zu Hülfe 420. ff. schlägt die Bauern auf Oesel 422.
Burchard, von Herrenhausen, Landmeister von Lievland, wird Hochmeister 387. bleibt in der Schlacht bey Durben 389.
Byzantinische Nachrichten von Littauen, Schamajten, Preussen und andern benachbarten Ländern 175.

C.

Christian I. König von Dänemark wird bey einer Empörung in Preussen von dem Orden um Hülfe angerufen 449. bekommt die Hoheit von Esthland kann aber das Eigenthum des Herzogthums nicht erlangen 450.
Christian III. dänischer König verlangt die Hoheit über Esthland 496. bemühet sich den Herzog von Mecklenburg zum rigischen Coadjutor zu machen 500.
Christian, wird Bischof von Littauen 382.
Christoph, ein Bruder des dänischen Königs Erich erhält Esthland als ein Lehen 406. folgt seinem Bruder in der Regierung bey einer schlechten Verfassung des dänischen Reichs 418. schenkt seinen Lehnleuten das Recht der Vormundschaft 419. bey seinem Tode wird das Reich unter sechs Herren vertheilt, ebendas.
Christoph, Herzog von Mecklenburg erhält auf dem Landtage zu Wolmar unter gewissen Bedingungen die Versicherung auf die rigische Coadjutorey 501. sein Schicksal nachdem das Erzstift Riga eine polnische Provinz geworden war 527.
Clemens III. legt das Bischofthum Yrküll durch eine Bulle zu dem bremischen Erzstifte 315. ff.
Clotharius, 305.
Constantin, Ostroger Fürst, seine glücklichen Feldzüge gegen die Tatarn 218. 224. 229. 335. bekommt vom polnischen König die Wojewodeschaft Troki 244. schlägt die krimschen Tatarn und Türken 247. stirbt 251.
Cuncivil, auch Theophilus und Gottlieb genannt ein Sohn des littauischen Fürsten Mindowe, errichtet mit den Landmeister Dieterich ein Vertheidigungsbündniß 379. richtet Verwüstungen in Schamajten an, ebendas.
von Cronberg, Walther wird Teutschmeister 481.

D.

Dänen, erobern die Insel Oesel und sichern dadurch die Schiffarth vor den räuberischen Einwohnern derselben 326. nehmen Esthland in Anspruch 347. ff. dänischer Zug nach Oesel 352. verliehren Revel 364. verliehren Oesel und Gervien 380.
Daniel, bischöflicher Lehnmann von Lenewarden wird von dem Fürsten von Kukenois gefangen genommen 329.
Danzig, erklärt alle livländisch-kurländische Städte für ihre Feinde 453.
David, rußischer Schloßhauptmann von Gartha fält in Livland ein 412.
David, von Pleskow entsetzt die Stadt Pleskow 412.
Demitrej, Großfürst von Moskau muß den Littauern einen grossen Theil von Rußland abtreten 68.
Dieterich, Mißionspriester, wird von den Liven gefangen, zum Opfer bestimmt und durch Aberglauben gerettet 316. heilt einen Kranken, und rettet sich dadurch von einer Gefahr, worin ihn eine Sonnenfinsternis gestürzt hatte 317. kehrt nach Deutschland zurück, ebendas.
Dieterich, von Grüningen verheert Kurland 378.
Dietrich, Tork wird Landmeister 435. stirbt 437.
Dlugosch, 24.
Dörpt, wird erobert 356. zum Bischofthum erhoben 360. giebt wegen einiger Gewaltthätigkeiten an rußische Kaufleute Gelegenheit zum Kriege 470. nimmt die lutherische Religion an 479. Verfassung im Stifte 496. ff. Zustand der Stadt 511. ff. wird von den Russen erobert 513. Ende dieses Bischofthums, ebendas.
Dorpat, Errichtung dieses Fürstenthums 355.
Doumand, Fürst von Ucianien 50. sein Anschlag auf das Großfürstenthum in Littauen 51.
Dünamünde, ein Schloß wird zum Nachtheil der Stadt Riga gebraucht 409. wird von den rigischen Bürgern belagert 414.

Durben, hier verliehren die Christen eine Schlacht wider den König Mendog 389.
Duſemer, Heinrich, Landmeiſter 70.

E.

Eberhard von Münheim, wird Landmeiſter 414. unternimmt verſchiedene Heereszüge 317.
Eberhard von Seine, Landmeiſter 387.
Eginhard, Lebensbeſchreiber K. Karls des G. ſeine Meynung über die Grenzen Eſthlands 305.
Eiſyſſler, oder Oſilier, Name der Fennen 311.
Eliſabeth, eine oſtrogiſche Prinzeßin wird entführt 266.
Eliſabeth, Königin von Polen 78.
Engelbert, wird Biſchof in Kurland, und bald darauf ermordet 374.
Engelbrecht von Dahlen, wird auf eine kurze Zeit Erzbiſchof von Riga 417. ſtirbt vor Aerger 424.
Erdiwil, Montivils Sohn, erſter littauiſcher Beherſcher von Novgorodek 33. ff. treibt die Schwerdbrüder von Schamaiten ab 34. ſchlägt die Mongolen, ebendaſ.
von Erlichhauſen, Conrad wird von den Landmeiſtern zum Hochmeiſter erwählt 444.
von Erlichhauſen, Ludwig wird Hochmeiſter 446. unterwirft ſich der Krone Polen 453.
Ermes, eine Stadt im Eſthlande, wobey eine Schlacht zwiſchen den Ruſſen und Livländern 520.
Ernſt, Landmeiſter, ſeine Feldzüge 393. bleibt in einem Treffen gegen die Littauer 49.
Eſthen, ihr Name 303. ihre Beſchäftigungen, Sprache, Religion und Sitten 304. älteſte Geſchichte derſelben 304. ff. Beſchaffenheit des eſthländiſchen Handels im 9. Jahrhundert 306. ihr Betragen auf fremden Küſten 309. werden von den Teutſchen geſchlagen und verwüſten das Gebiet der Letten 329. belagern das Schloß Wenden auf eine neue Art 333. ſiegen nach einer unzeitigen Flucht über das Heer des Kaupo 334. werden bey Belagerung des kauponiſchen Schloſſes geſchlagen 335. Stiftung des Biſchofthums der Eſthen 336. machen Anſchläge auf das Leben der Chriſten, die unglücklich für ſie ausfallen 341. treten mit dem König Wlodimir in Verbindung gegen die Chriſten 342. belagern Odempe 343. werden geſchlagen 344. bekriegen die Chriſten abermals 353. belagern Revel 354. allgemeine Empörung der eſthniſchen Bauren 420.
Eſthlands, älteſte Beſchaffenheit und erſte Einwohner 303. Bedeutung des Namens 304. ſpätere Einwohner des Landes 305. Der ſchwediſche Antheil wird chriſtlich 312. Eſthland wird unter den Biſchöfen und dem Ritterorden getheilt 342. 395. das Däniſche wird ein Lehnherzogthum 395. kommt an Chriſtoph, Bruder des däniſchen Königs Erich 406. wird durch ein Bündnis mit dem päbſtlichen Eſthlande verbunden, ebendaſ. wird dem Herzog Chriſtoph genommen 408. blühender Zuſtand deſſelben unter dem König Erik 417. wird ein Freyſtaat 419. durch die Empörung der Bauren ganz entvölkert 421. an den teutſchen Orden verkauft, welchen Kauf P. Clemens VI. beſtätigt 422. ff. kommt an den livländiſchen Orden 423. Verfaſſung des Landes 432. ff. wird an den däniſchen K. Chriſtian I. abgetreten 450. der livländiſche Orden bekommt es wieder 451. kommt unter die Hoheit des Landmeiſters Walther von Plettenberg 481. fernere eſthländiſche Begebenheiten 520. ff. wird eine ſchwediſche Provinz 522.
Ermanarich, König der Oſtgothen herſcht über die Eſthier 304.

F.

von der Fechten, Johann, wird Erzbiſchof und begünſtigt die Geiſtlichkeit zu ſeinem Nachtheil 398.
Felin, ſ. Viliende.
Fennen, ihr Zuſtand und Character zu Tacitus Zeiten 310. ff.
von Feuchtwangen, Siegfried, verlegt den Hauptſitz ſeines Ordens nach Marienburg 410.
Figil, ein norwegiſcher Freybeuter in Kurland 308.
Finnland, wird von den Schweden erobert 312.
Franke von Kerſtdorf, wird als Landmeiſter nach Livland geſandt 422. entwendet dem Orden einen groſſen Schatz, ebendaſ.
Frauenburg, eine Feſtung an der Daune in Semgallen 417.
von Freymerſen, Willhelm, will die Gerichtbarkeit über Riga dem Erzbiſchof abtreten 425. ſtirbt 426.
Friedrich, Biſchof von Dörpat begünſtigt die Handlung 393.
Friedrich III. wird als Oberherr von Livland erkannt 462. giebt das Erzſtift Riga dem Landmeiſter Bernhard von der Borg als ein Fürſtenlehen 462. erklärt die Stadt Riga in die Reichsacht 465.
Friedrich, ein Böhme wird Erzbiſchof von Riga 405. hält ſich als Pönitentiarius in Rom auf 408. riegiſche Streitigkeiten 410. ſtirbt 417.
Frotho, Monarch des ganzen Nordens 305.
von Fürſtenberg, Willhelm, Landmeiſter von Livlen 502. wird luthertſch 268. nimmt den Erzbiſchof von Riga gefangen 269. 503. muß mit der

der König von Polen Livland deshalb bekrieget um Friede bitten und den Erzbischof in seine Würde wieder einsetzen 270. 505. nimmt einen Coadjutor an 510. schließt sich in das Schloß Fellin ein und legt die Regierung nieder 516.

G.

von Galen, Henrich, wird Landmeister 496. Mißhelligkeiten mit dem rußischen Zaar 498. rußischer Friedensschluß 499. widersetzt sich dem Vorhaben der Könige von Dänemark, Polen und anderer Fürsten den Herzog von Mecklenburg zum Coadjutor des Erzbischofs zu machen 500. ff. nimmt einen Coadjutor an, der die Regierung an sich reißt 502.

Gedimin, Großfürst von Littauen 60. siegt über die Teutschen und schließt einen zweyjährigen Waffenstillstand, ebendas. bekriegt die Russen 61. f. legt die Stadt Vilna an, die er durch christliche Einwohner blühend machen will 62. 412. Fortsetzung des Krieges mit dem Orden nach geendigtem Waffenstillstand 63. vergebliche Versuche des Pabstes ihn zu bekehren 64. 413. giebt seine Tochter dem Kronprinzen Kazimir von Polen 64. schickt von neuem ein Heer nach Deutschland, ebendas. und wird bey einer Belagerung erschossen 65.

Gelmund, Klaus, Burggraf des Schlosses Werbeck tritt in rußische Dienste 512.

Geographie von Littauen, neue 15. ff. alte, aus rußischen Annalen 17. ff.

Georg, kölnischer Thumprobst wird zum Erzbischof von Riga erwählt 483. überläßt aber das Erzbischofthum einem gebohrnen Riger 484.

Gercike, wird ein bischöflicher Fahnenlehn 331.

Gijermond, Sohn und Nachfolger des Suintorogs, verheert Wolhinien 48. schließt einen Vertrag mit Meister Heinrich die Preussen nicht ferner zu unterstützen ebendas.

Giligin, Großfürst von Littauen 48.

Gimbut, Fürst in Schamajten 30.

Ginwoil, Fürst in Polotzk 35.

Glinski, ein rußischer Großer 208. f. regiert den König von Polen 212. schlägt die Tataren 214. hat Anschläge auf das Großfürstenthum Littauen 215. wird des Hochverraths beschuldigt 217. und zieht den Großfürsten von Moskau auf seine Seite 218. rebellirt gegen seinen König 219. zieht nach Moskau 221. seine Güter werden eingezogen und verschenkt 225. zerfällt mit Wasilij weil ihm dieser das versprochene Fürstenthum Smolensk vorenthält 233. sein letztes trauriges Schicksal 235.

Gottfried, Graf von Hohenlohe, legt seine Würde als Hochmeister nieder 405.

Gottfried, ein teutscher Ritter, sein ungerechtes Betragen als Voigt über die christlich gewordenen Leiten 326.

Gottschalk, dänischer Rittersmann, nimmt Livland für seinen König in Besitz 351.

Gregorius IX. Pabst, giebt Befehl die Dänen aus Esthland zu vertreiben 364.

von Grüningen, Dietrich, Landmeister über Livland erobert das ganze kurische Land und bauet das feste Schloß zu Goldingen 378. bringt durch ein Vertheidigungsbündniß mit dem Fürsten von Polotsk und seinen Brüdern den livländischen Orden die halbe Provinz Schamajten und Jatwezingen zu 379. vertheidigt den Orden der vom Erzbischof Albrecht beym Pabst verklagt wurde, und bleibt in Geschäften des Ordens in Lion, ebendas.

von Gruben, Stephan, wird Erzbischof 460. und vom P. Sixtus IV. zu seinem Legatus a latere ernannt um ihn Kräfte zu verschaffen gegen den Landmeister, welcher sich das Erzstift als ein Reichsfürstenthum vom Kaiser hatte zu Lehn geben lassen 462. die Würde eines apostolischen Legaten verschaft ihm kein Ansehen beym Orden, er wird von der Ordensbesatzung in Riga sehr schimpflich behandelt und stirbt bald darauf für Gram 464.

Guttonen, s. Wenden, verdrängen die Teutschen von der Bernsteinküste 304.

Guttorm, Herzog von Schweden bringt die Tschuden mit Gewalt der Waffen zum Christenthum 312.

H.

Habsal, wird niedergebrannt 426.

Hammerstede, Lukas, ein natürlicher Sohn des Herzogs von Braunschweig wird in der Schlacht von einem Ritter beschimpft, und läuft mit der Hauptfahne des Ordens zu den Russen über 470.

Hanse, wird mächtig im Norden 397. kündigt den Russen die Freundschaft auf 438. Hansetag zu Narva 469.

Harrien, wird von dem päbstlichen Legaten Wilhelm an Dänemark abgetreten 361.

Harrier, werden bey einem Einfall der Teutschen in Semgallen grausam behandelt 346. f.

Hauptfahne der Ritter mit dem Bilde der Mutter Gottes, ihrer Patronin fällt den Littauern in die Hände 49.

Hebbo, ein dänischer Schloßvoigt in Gervien wird von den heidnischen Esthen grausam ermordet 353.

Hedwig, Königinn von Polen, heurathet den Großfürsten von Littauen Jagiel 85. stirbt 111.
Heinrich, Bischof von Oesel, seine Streitigkeiten mit dem Orden und deren Beylegung 373.
Heinrich, Bischof zu Revel wohnt der Vermittelung des Streits zwischen Riga und dem Orden zu Rom bey 406. man überträgt ihm das Herzogthum Esthland 408.
Heinrich, Graf von Hohenlohe, Hochmeister des teutschen Ordens läßt sich alle in Kurland, Littauen und Semgallen schon gemachte und noch künftige Eroberungen als ein teutsches Lehn reichen 374.
Heinrich, Graf von Stumpenhausen oder Hoya kommt mit dem Bischof und einer Menge Kreuzfahrern und Mönchen in Riga an 322.
Helena, Tochter des rußischen Großfürsten vermählt mit Alexander II. 191. will nach Moskau entfliehen 128. stirbt 232.
von Helfenbach, Martial, wird über Schamaiten gesetzt und von den Vornehmsten wegen seiner Grausamkeit ermordet 434.
Henrich, Graf von Schwarzburg wird von dem Thumkapittel zum Erzbischof postulirt 464.
Henrich Reuß, von Plauen, Komthur von Schwez wird in einem Kriege mit dem Großfürsten Withold in Marienburg belagert 435. 118. wird Hochmeister, schließt einen dem Orden vortheilhaften Frieden mit dem Großfürsten und endlich seiner Würde entsetzt 435.
Herrmann, Abt des Klosters St. Paul in Bremen wird von seinem Bruder Bischof Albrecht v. Livland zum Bischof der Esthen ernannt 347.
Herrmann, livischer Obervogt, hindert das Blutbad unter den Esthen 330.
Hildebrand, Michael ein Thumherr aus Reval wird Erzbischof 465. erregt durch Beybehaltung seines Ordensmantels bey den Bürgern Verdacht 465. zwingt mit dem Orden verbunden die Riger zu einem partheiischen Vergleich 467. muß an dem rußisch-livländischen Kriege Antheil nehmen 468. macht Friede mit dem Großfürsten 471. stirbt 472.
Hilligenfeld, Henrich, rigischer Thumprobst, ergreift für die Bürger zu Riga mit gutem Erfolg die Waffen gegen den Orden 464. verbindet sich mit dem Erzbischof 466. stirbt 467.
Hofmann, Melchior ein Kürschner aus Schwaben führt die lutherische Religion im Stifte Dörpt ein 479. läßt sich auf eine ganz neue Art zum Prediger ordiniren, stürmt die Klöster, geht nach Teutschland zurück, wird ein Wiedertäufer und Luthers Feind 480.
Honorius erlaubt dem Bischof Albrecht neue Bischofthümer und Thumkapittel zu errichten 344.
von Hoyte, Hermann, des Landmeister Hauskomthur zu Riga sucht das Lutherthum mit Gewalt einzuführen 478.

I.

Jacob, Bischof von Oesel, befehdet den Ritterorden 412.
Jagiel, Großfürst von Littauen 80. seine Anschläge auf das Leben seines Oheims Kjeystut und dessen Sohn, ebendas. wird von Kjeystut des Großfürstenthums entsetzt 81. mordet diesen und wird wieder Großfürst 82. wird durch Vermählung mit der polnischen Königin Hedwig ein Christ, nimmt in der Taufe den Namen Wladislav an, und wird durch diese Verbindung König von Polen 85. 427. führt Krieg mit dem Orden und seinem Bruder Wigund, ebendas. macht die christliche Religion zu einem Staatsgesetz in Littauen 86. ernennt seinen Bruder Skrigel zum unabhängigen Großfürsten von Littauen 87. Krieg mit Witold wegen Littauen 99. schlägt die ihm von den Böhmen angetragene Krone aus 112. glückl. Krieg mit dem Orden wegen Littauen 115. es kommt ein Waffenstillstand zu Stande 123. Congreß zu Lutzk 128 ff. er ernennt den Suidrigel zum Großfürsten von Littauen, und bekriegt ihn wegen seines schlechten Betragens 133 ff. 434. stirbt 140.
Jatwinger, eine ausgestorbene lettische Völkerklasse in Podlachien 13. wird unterjocht 27. von den Polen vertilgt 45.
Jawnut, Großfürst von Littauen 65. wird von seinen Brüdern verdrängt 66.
Jesuiten, werden um der zunehmenden Ketzerey zu hindern von den Bischof in Wilna daselbst eingeführt 297.
Ingermanland, kömmt an Livland 386.
Innocentius III. Pabst giebt Befehl zu einem Kreuzzuge wider die Liven 319. bestätigt durch eine Bulle den Orden der Ritterschaft Christi 321. schlichtet den Streit des Bischof Albrecht und des Ordens 334. begünstigt die Ordensritter 339 ff.
Innocentius IV. legt die Streitigkeiten des Ordens und des Erzbischofs bey 379. ernennt den Mindowe zum König von Littauen 382.
Johannes XXII. läßt eine Bulle an die Bischöfe von Padua, Oesel und Dörpt wider den Landmeister des teutschen Ordens ergehen 416.
Isarnus, päbstlicher Legat in Dänemark bekommt vom Pabst den Auftrag sich nach der wahren Ver-

Veranlassung der Streitigkeiten des Ordens mit dem Erzstifte und der Stadt Riga zu erkundigen 405. seine Aussprüche in dem rigischen Streit 408 ff.
Isewold, ein rußischer Fürst, trachtet durch Hinterlist den rigaischen Pflanzvölkern zu schaden 320.
Johann, von Riga Erzbischof, sein Charakter 433.
Jura, ein Fluß in Littauen 29.
Jurjew, oder Dörpt wird erbauet 311.
von Jungingen, Konrad Hochmeister errichtet mit dem König von Polen und Großfürsten von Littauen einen ewig daurenden Frieden und Gränzvertrag 334.
von Jungingen, Hochmeister, thut dem littauischen Großfürsten Withold großen Schaden 435.
Iwan Wasiljewicz, Großfürst von Moskau. 460. fällt in Littauen ein 170. ist treulos gegen seinen Schwiegervater den Großfürsten von Littauen 198 ff. rußisch-livländischer Krieg 467 ff. macht mit dem Landmeister einen Waffenstillstand 469. und endlich Frieden 471.
Iwan, folgt seinem Vater Wasilij in Moskau 251. Uneinigkeit der Großen 252. nimmt den Titel Zaar an 259. die Polen verweigern ihm diesen Titel, welches eine Ursach wird, daß die Friedensunterhandlungen oft angefangen, aber nie geendigt werden 260 ff. ladet den polnischen König zu einem Bündniß gegen die Tatarn ein 269. stürzt unvermuthet auf Livland 270. welches zu einem neuen Kriege mit Sigismund II. Gelegenheit giebt 271. er wendet seine Einfälle auf weiß Rußland 280. Polotzk wird von den Moskauern belagert, verbrannt und eingenommen, ebendas. abermalige Friedensunterhandlungen 283 ff. ein Heer der Moskauer wird geschlagen und das andere nimmt auf die Nachricht dieser Niederlage die Flucht 286. Iwan schickt Gesandte nach Grodno 289. setzt den Krieg ohne Glück fort 290 f. ladet den polnischen König zu einer freundschaftl. Unterredung ein 293. beschimpft die perecopischen Gesandten 299. nennt sich Selbstherscher von ganz Rußland 300.
Iwanogorod, wird von Iwan erbauet 468. von den Schweden erobert 469.
Izaslav, Fürst von Kiev 31.

K.

Karelien, kömt an Livland 386.
Karl, von Trier, Hochmeister, schließt einen Waffenstillstand mit Littauen 60.
Kasimir, der Heilige 171.
Kasimir, von Polen, sein Vertrag mit den Littauern und Eroberung eines Theils von Rußland 70. stirbt 77.
Kasimir II. Großfürst von Littauen 145. macht sich durch das sanfte Verfahren gegen die Mörder seines Vaters, allgemein beliebt 147. Mißverständniß zwischen Polen und Littauen, welches die alten Feinde Littauens kühn macht 149. er nimmt die von den Polen ihm angetragene Krone nach langen Zaudern an 150 ff. Reichstag zu Lublin und Streitigkeiten über Podolien 153. er kömmt nach verlohrner Schlacht in dem preußischen Kriege sehr in Gefahr 160. erneuerter Streit über Podolien, welchen er beylegt 162. Fortsetzung des Krieges gegen Preussen 162 f. er nimt sich des böhmischen Königs Podibrad an 166. und bekriegt den ungerischen König Matthias 168. Littauen verliehrt Groß Novogorod an dem Großfürsten von Moskau 170. Stillstand mit diesem 171. Der König stirbt 174.
Kaupo, von Thoreida nimmt als der erste Neubekehrte den Titel eines Königs der Liven an, und muntert durch sein Beyspiel die heidnischen Liven zur Annohme des Christenthums auf 321. führt die den Christen ergebene Liven an 324.
Kawno, erster Sitz des littauischen Staats 14.
von Kreßdorf, Franke, wird als Landmeister nach Livland gesandt 442. entwendet die Schatzkammer des Ordens, ebendas.
Kettler, Gotthard, Komthur von Dünemünde, wird an verschiedene Mächte und Städte abgesandt, sie zum Beystand wider den Erzbischof Wilhelm zu bewegen 501. wird Landmeister 511. sucht Dörpt zu erobern 514. Livland begiebt sich unter den Schutz des Großfürsten von Littauen 271. 516. verschenkt den gröſten Theil seines Landes, und nimmt den Titel eines Herzogs von Kurland und Semgallen an 278. 524.
Kjern, Fürst in Littauen 30. macht Eroberungen in Rußland 31.
Kjernow, Residenz der ersten littauischen Beherscher 30. 50.
Kjestut, 70 ff. wird gefangengesetzt aber entkomt 73. 75. heurathet die Nonne Biruta 77. setzt seinen Neffen Jagjel ab und macht sich zum Großfürsten in Rußland 81. wird ermordet 82.
Kiewel, Johann, Bischof von Oesel, nimt die lutherische Religion an 479.
Kirchholm, ein livländisches Schloß, wird erobert 345. Vergleich hieselbst über Riga 447. wird vernichtet 448.
Kniprode, Heinrich, Landmeister 29.

Knöpken, Andreas, wird Archidiakonus in Riga und predigt ohne alle Zurückhaltung lutherische Glaubenssätze 477.
Knud, König von Dänemark, unternimmt einen Zug nach Esthland 312.
Knud Porse, Gläubiger der dänischen Krone 418. stirbt nach einigen Unruhen, ebendas.
Koband, Christian, oder Gorband von Oesel, wird nach Dänemark gesandt 440.
Kokenhausen, 339. wird erobert 459.
Konrad, Landmeister 57.
Korsar, Ursprung des Namens 311.
Kostnitzer Concilium 435 ff.
Kreuzzüge, erster nach Livland 318. gegen die Litauer 70. 99 ff.
Kukenois, wird erobert 329.
Kukowoist, folgt seinem Vater Zivibund in Litauen und Schamaiten 35. unterstützt den Skirmund gegen die Mongolen und Russen 36.
Kunaß, angeblicher Beherscher des alten Littauens 29.
Kuren, sind alte ausgestorbene Preussen 13. welch Volk von den nordischen Seefahrern so genennt wurde 310. werden wieder Heiden 42.
Kurländer, ihre Sprache 307. ihr Charakter 308. ihre Betragen auf fremden Küsten 309. werden dem schwedischen Könige zinsbar, ebendas. zerstören in Gesellschaft mit den Esthländern die schwedische Handelstadt Birka, ebendas. errichten mit dem Bischof von Riga ein Bündniß 320.
Kurland, älteste Beschaffenheit des Landes und Einwohner 303. Ursprung des Namen 307. wird christlich und eine päbstliche Provinz 367. Errichtung des Bischofthums daselbst 374. wird dänisch 517.

L.

Laurus, ein Mönch rächt den Tod seines Vaters an dessen Mörder seinem Oheim Doumand 51.
Leale, ein festes Schloß wird erobert 339. von einem Heer Oseler zerstört 349. der Bischof von Leale huldigt dem dänischen Könige Waldemar 350.
Lemsalischer Vergleich 494.
Leo, Fürst von Wladimir 46. wird Großfürst von Kiev 49.
Lesk, mit dem Zunamen der Schwarze 50 ff.
Letgallen, 313. einige Gemeinden derselben lassen sich von Alabrand taufen 328.
Letten, siehe Littauer 13. lettische Völker, ihre Wohnsitze 14.
Lettland, seine Gränzen 313. die westliche Hälfte des Landes wird christlich 325. Streit wegen des Eigenthums-Recht 326.
Lib oder Live, Name der Fennen in der Gegend von Riga 310.
Liebenzell oder Lubentelle, ein tapferer Ritter 53. 55.
Linde, Kaspar, wird Erzbischof 472.
von Linköping, Karl, 349.
Littauer, sind mit den alten ausgestorbenen Preussen, noch vorhandenen Letten und Kuren ein Volk 13. 313. ihre Wohnsitze 14. 313. ob sie von den Alanen abstammen? 24. ihr erster Einfall in Teutschland 64. werden Christen 86 ff. errichten mit dem Bischof von Riga ein Bündniß 320.
Littauen, Geographie des Landes, alte aus rußischen Anales 17 ff. neuere 15 ff. Eintheilung 36. Geschichte des Landes, Quellen derselben 19 — 23. älteste 23. fabelhafte 24 — 28. wahre, doch ohne Zeitrechnung und noch mit Fabeln durchwebt 29 — 38. Eroberungen in Rußland 31. 34. 35. 36. 41. Littauen wird mit Polen vereinigt 85. Die Union wird erneuert 111. 119. die deutschen Kayser suchen die Verbindung beyder Reiche zu trennen 116. 118. 125. 129. Littauen fängt an von seiner Höhe zu fallen 170. bekomt ein Gesetzbuch 250.
Livos oder Littalanus, ein Alane von dem Littauen den Namen haben soll 25.
Liven, älteste Nachrichten von ihnen 314. trachten mit den Esthen und Littauern Riga zu zerstören 321. lassen sich nach einem unglücklichen Feldzug gegen die Christen taufen 322. verschwören sich wider die Teutschen 338. kündigen das Christenthum auf 339.
Livland, wird ein teutsches Reichslehen 327. Verfassung des livländisch-kurländischen Staats 384 ff. Ursprung des Namen 385. bekomt Ingermanland und Karelien 386. Verfassung 395. livländisch-littauische Kriege 441. der livländische Orden tritt dem polnischen Friedensschluß bey 454. es komt unter dem Erzbischof Kaspar Linde in gute Verfassung 473. Zustand des Landes — Streitigkeiten und Bedrückungen der Niedrigen 473 ff. Die Veränderung der katholischen Religion bringt die Landesherrn und Unterthanen in nähere Verbindung mit dem teutschen Reiche 485. ff. Sitten der Livländer, Mißhelligkeiten derselben mit dem rußischen Zaar 498. schlechte Wirthschaft der Geistlichkeit 506 ff. Streitigkeiten mit dem rußischen Zaar 508 ff. Livland begiebt sich unter littauischen Schutz 271. 516. verbindet sich aufs neue mit Littauen 277. und wird den Großfürstenthume einverleibt 291.

Digitized by Google

von Loringhof, Johann Freytag, wird Landmeister 465. errichtet mit den schwedischen Reichsräthen ein Bündniß gegen Rußland 466.
Lubart, ein Sohn von Olgerd 70 ff.
Lubliner, Reichstag 153.
Ludewig, Landmeister tritt in die Stelle Andreas von Stuckland 386.
Ludewig, König in Polen macht Friede mit den Litauern 79.
Ludolf, Hochmeister, stirbt vor Gram 422.
von Lunen, Johann, wird Erzbischof 392. hält das Gleichgewicht zwischen der Ritterschaft und der Stadt 398.
Luther läßt ein Ermahnungsschreiben an die livländischen Gemeinden ergehen 480.
von Luxenburg, Otto, Erzbischof 431.

M.

Magnus, Erbe von Norwegen und Herzog zu Schleswig-Holstein wird Bischof zu Oesel 518. seine Streitigkeiten deshalb 519.
Maholm, eine Stadt wobey eine Schlacht zwischen den Russen und dem Heere des Erzbischofs 470.
Marienburg, wird erbauet 417. und belagert 435.
Martin V. ertheilt dem Erzbischof von Wallenrode das Bischofthum Lüttich 437. spricht den Rath und die Bürger der Stadt Riga von dem Eide los, den sie dem Orden gethan 439.
Martin, Bischof von Kurland ist mit dem Bischof von Oesel Schiedsrichter zwischen den streitenden Parteyen auf dem Landtag zu Wolmar 458.
Martin Hildebrand, wird Erzbischof 465. veranlaßt seine Stiftsvasallen mit ihm auf die Seite des Landmeisters zu treten 466. wird von dem Thumkapitel als Oberhaupt unter gewissen Bedingungen anerkannt 466. stirbt 472.
von Meden, Konrad, 392 ff.
Meinhart, Augustinerchorherr gründet eine Mission in Livland 314 ff. treibt mit seinen Mitbrüdern die Letten in die Flucht 315. stirbt nach vielen erlittenen Wiederwärtigkeiten 317.
Memelburg, wird an den Orden abgetreten 414.
Mendligerei, ein Tartar Cham in der Krim verbindet sich mit Littauen 228. fällt in Rußland ein, wird geschlagen und bittet um Frieden 230.
Mendog, oder Mendolf folgt seinem Vater Ringold 40. führt unglückliche Kriege mit seinen Neffen, und mit den deutschen Rittern und wird ein Christ 41. 387. erhält vom Pabst den Titel eines Königs 42. schwört das Christenthum öffentlich ab und schlägt ein Ordensheer, ebendas. schließt mit Polen ein Trutzbündniß 43. 388 ff. und wird von seinem Schwager und Schwestersohn in seinem Bette erschlagen 43.
Meneho, ein Ordensmeister 53 ff.
von Mengden, Johann, genannt Osthof wird Landmeister in Livland 446 wird noch nach seinem Tode beschimpft 455.
von Meyndorf, Konrad, bekommt die Burg Yrküll als erbliches Lehen 320. schlägt die Littauer 322. wird von den Liven zu Yrküll belagert und von den Kreuzfahrern entsetzt, ebendas. stellt ein Turnier vor Riga an 333.
Mjedniki, die erste Stadt die in Schamaiten erbauet wird, Bischofthum daselbst 120.
Mindowe, Fürst von Littauen geht zum Christenthum über 382.
Mingail, Fürst in Novogorodek, Erdivils Sohn schlägt die Russen von Polotzk 35.
Mogolen, fallen die Polotzker an 33.
von Mondheim, Eberhard, wird Landmeister 414. unternimt verschiedene Heerzüge 417.
Montivill, Fürst in Schamaiten 32.
Mstislaw, 311. 337.

N.

Narimund, 24. Großfürst von Littauen 49. nimmt den Polen das Jatwingerland ab 50.
Narva, wird verpfändet 421. Waffenstillstand daselbst zwischen Rußland und Livland 461. Hansevertrag daselbst 469.
Nestor, 306.
Nicolaus V. Pabst, bestätigt die Wahl des Erzbischof Stodwasser 446.
Nicolaus, Bischof von Dörpt, muß sich nach Dänemark begeben 411.
Nicolaus, Bischof von Riga 367. macht verschiedene Verträge 369. will aus Riga entweichen 378. stirbt daselbst 383.
Nonne, übt eine Heldenthat aus 64.

von Nordecken, Walther, wird Landmeister 393.
Novgorodek, 33. 40. 50. Kirchenversammlung der Russen daselbst 121.
Numantiner, littauische 69.
Nurmegunde, esthnische Provinz, wird verwüstet 354.

O.

Odempe, wird eingenommen und von neuem befestiget 343.
Oesel, oder Ozilia 326. das Seetreffen mit den Teutschen daselbst 341. die Einwohner verwüsten das neue dänische Schloß 353. die Insel wird durch den päbstlichen Legaten Wilhelm erobert und ein Bischofthum daselbst errichtet 363. die Oeseler empören sich 373. ihr Streit mit Danzig 453. nehmen die lutherische Religion an 470. kommen unter Dänemark 517.
Olef, K. von Schweden nimmt Seeburg, die wichtigste Stadt der Kuren und Apulia weg 309.
Olivarius von Albano, wird vom Pabst zum Richter in der rigischen Streitigkeit ernannt 459.
Olgerd, Großfürst von Littauen führt Krieg mit den Teutschen und nimmt dem Orden Schamaiten 66. erobert Podolien und säubert es von den Tatarn 67. erobert Rußland bis an den Fluß Agra 68. giebt den Christen öffentliche und Privatsicherheit 69. theilt Roth-Rußland mit Polen 70. ist unglücklich gegen den Orden und verkehrt Wolhinien und Podolien an Polen 72. wechselseitige Kriege zwischen Preussen und Littauen 74 ff. stirbt 79. seine Nachkommen 80. 91.
Olgerd, ein edler Littauer schlägt drey tatarische Chane 109.
Onkajm, wird von den Rittern zerstört 57.
Oselier, s. Eselier.
Otto IV. teutscher Kaiser, erklärt Livland für ein teutsches Reichslehn 327.
Otto, muß seine Ansprüche auf die dänische Krone durch die Waffen gültig machen 419.
Owczyna, Theodor, Vormund des Großfürsten Iwan, fällt in Littauen ein 251.

P.

Paul Pellizer von Rußdorf, siehe Rußdorf.
Pelussa, ein Rival des Großfürsten Witen wird vom Orden unterstützt 52.
Pissmund, in littauisch Oberdingland 36.
von Plauen, Henrich Reuß, ein Ordenskomthur wird von den littauern in Marienburg belagert 118. 435. wird Hochmeister 454. s. Henrich.
Pleskow, kömt zum Theil an das Stift Dörpt 376. führt Krieg mit Littauen 383. wird erobert 440.
von Plettenberg, Walther, wird Landmeister 469. befestigt die Schlösser Dünemünde und Wenden, und schließt verschiedene Bündnisse, ebendas. gewinnt die Schlacht bey Pleskow 206. 471. veranstaltet eine Wallfahrt nach Jerusalem 471. sucht sich von der Hoheit des Hochmeisters frey zu machen 475 ff. erhält die völlige Hoheit über Esthland 480. wird Fürst 481. bemüht sich in den Bund der Hansestädte aufgenommen zu werden 483. nimmt einen Coadjutor an und stirbt 490.
Polens, erster Krieg mit Littauen 31. mit Rußland 57.
Poletika, Hofrath in Petersburg 17.
Polotzk, wird von den Littauern erobert 31. 34. 35. 41. wird ein Freystaat 38. von Iwan eingeschlossen und erobert 280.
Policeygesez, wird von der livländischen Ritterschaft auf dem Landtage zu Wolmar gegeben 492.
Poswole in Livland, Friedensschluß daselbst 505.
Praxedes, eine Tochter des Basilius Rechwold, Fürsten von Polotzk ist bey den Russen eine Heilige 38.
Preussen, schlagen alle Christen todt 42. Pojezanische, werden nach Grodno versezt 47. empören sich 449. Krieg mit den Livländern 453.
Prophetenspiel, 323.

Q.

Quartianer, in Polen, Ursprung derselben.
Quellen, der littauischen Geschichte 19—23.
Quirinus, Johann, Erzbischof zu Riga 56.

R.

Radiwil, Niklas, ein littauischer Oberfeldherr 276 ff.
Radzivil, Fürst, 524 ff.
Ramund, Großfürst in Littauen 48.
von Ratzeburg, Philipp, wird Stadthalter in Riga während der Entfernung Albrechts 339.

Revel, wird ein Bischofsthum 348. von den Esthen belagert 345. wird vom K. Waldemar erobert 354. erweitert ihren Handel 417. erkennt den Orden als ihren Oberherrn 421. nimt die lutherische Religion an 479. Auflauf daselbst 491. ist auf eine kürze Zeit dänisch 515. kömmt völlig unter dänische Hoheit 518.

von der Recke, Johann, Komthur zu Fellin wird Coadjutor des Landmeisters 494. stirbt 496.

von der Recke, Johann, Bischof von Dörpt, übergiebt sein Bischofsthum mit Bewilligung des Pabstes dem Tiesenhausen 497.

Reichstag, littauisch-polnischer zu Wilno 111. zu Hrodlo am Bug 118.

Riga, wird von dem Bischof Albrecht von Apelderen angelegt 319. wird von den heidnischen Livländern und Littauern angegriffen 321. 324. 332 ff. ihr Wohlstand wird durch einige Freyheiten die ihr der Bischof giebt gegründet 336. die Aeltesten der Stadt treten dem Bunde des Ordens mit den Letten bey 337. die Oeseler landen vor Riga, werden aber zurückgeschlagen 340. der Bischof huldigt der Krone Dänemark womit die Bürger sehr unzufrieden sind 351. das Stift wird ein Reichsfürstenthum 360. errichtet mit Rußland einen Handelsbund 365. bekommt verschiedene Ländereien zu Lehn 369. vergrößert ihre Macht durch die Handlung 380. wird vom Pabst zum Erzstift erhoben 383. Verfassung der Stadt 396. der Orden arbeitet an die Unterjochung ihrer Freyheit 400. und nimmt Gelegenheit die Stadt zu belagern 401. 56. welche ein Vertheidigungsbündniß mit Dänemark schließt 403. die Fehde des Ordens mit dem Erzstifte dauert fort 405. Ausspruch des Isarnus als von beiden Theilen erwählten Schiedsrichter in diesen Streitigkeiten 408. die Streitigkeiten dauren fort 409. der Orden erobert die Stadt 414. sezt die Feindseligkeiten gegen Riga fort ohngeachtet der Erzbischof die fürchterlichsten Bannbriefe gegen den Orden auswürkt 423. das Erzstift wird dem Orden pachtweise überlassen 430. der Herschaft des Erzstiftes entzogen 447. widersezt sich von neuem dem Orden 451. der Erzbischof verliehrt einen ihm untergeordneten Bischof, da der Hochmeister sich der Krone Polen unterwirft 454. der Rath und die Bürgerschaft schließt ein Vertheidigungsbündnis mit dem Orden 456. die Geistlichkeit und Rath der Stadt werden in den Bann gethan 459. das Erzstift wird vom Kayser dem Landmeister als ein Fürstenlehen gegeben 462. es entsteht daher ein neuer Krieg mit dem Orden 464. Beylegung desselben 466. die Stadt wird lutherisch 477. Streitigkeiten mit dem Erzbischof, die daraus entstehen 484 ff. werden in dem lemsalischen Vergleich beygelegt 494. kündigt dem Erzbischof die Huldigung auf 502. das Erzbischofthum kommt unter die Hoheit von Polen 524. die Stadt bleibt frey 526. das Erzbischofthum wird aufgehoben 528.

Ritterorden Christi, wird gestiftet 321. bekommt einen Theil von Livland 328. Mißverständniß desselben mit dem Bischof von Riga 330. Beylegung des Streits durch den Pabst 334. der Orden scheint sich von der geistlichen Hoheit des Erzbischofs losreissen zu wollen 337. und wird vom Pabst darin begünstiget 239. tritt unter dänische Lehnshoheit 348. führt Krieg mit Rußland 351. Vereinigung mit dem teutschen Orden 371. Krieg mit dem Erzbischof und der Stadt Riga 401 ff. schließt ein Bündniß mit dem K. von Dänemark 402. will dem Bischof von Oesel sein Gebiet entreissen 410. wird von dem Pabst in seinen unmittelbaren Schuz genommen 411. setzen die Streitigkeiten mit Riga fort, ohne die Befehle des Pabsts zu achten 414. Grundsätze der Ordensritter 433. ihre Verfassung verschlimmert sich 440. es kommt zu einem Vergleich in dem Streite mit dem Erzbischöfen 443. Schutzbündniß mit K. Christian I. 450. neue Uneinigkeiten zwischen dem Orden und dem Erzbischof Sylvester 456 ff. Krieg des Ordens mit dem Zaar 460 ff. Unterhandlungen mit dem K. von Polen 522. das Ordensland kommt unter die Hoheit dieses Königs 524. und der Orden wird in Livland ganz aufgehoben 526.

Robert von Elzen, wird Landmeister und achtet den Bann nicht der auf dem Orden liegt 426. kauft das Stiftschloß Yrüll 429.

von Rodenstein, Otto, seine Unternehmungen auf Pleskow 392. bleibt in einer Schlacht, ebendas.

von Rogga, Gottfried, Landmeister zieht die Stadt Lübeck auf seine Seite gegen Dänemark 404. überfällt den Bischof Konrad in seinem Schlosse zu Leal, und zwingt ihn sein ganzes weltliches Gebiet dem Orden abzutreten, ebendas. wird in den Bann gethan 405.

Roman, Fürst von Halicz und Wladimir, wird Alleinherscher von Rußland 32.

von Rotenstein, Konrad Zölner, Hochmeister sendet drey Heere gegen den König Wladislav 429.

Rudolf, Landmeister, 70.

von Ruſſdorf, Hochmeiſter, nimmt den Großfürſten von Littauen gegen den K. von Polen in Schutz 441. Mißhelligkeiten mit den Landmeiſtern 444.
Ruſſen, erobern Eſthland 311. ihre Streitigkeiten mit den Chriſten 323. viele treten zu dem Heere des Biſchofs Albrecht 334. fliehen vor den Teutſchen 345. Krieg mit den Teutſchen 351. verwüſten Livland, errichten mit den livländiſchen Herren einen Waffenſtillſtand 461. und machen Friede 499.
Rußland, Eintheilung des Landes 36. erſte Eroberungen durch die Littauer 31. erſte Rückgabe littauiſcher Eroberungen 41.
von Ratenberg, Eyſſe, wird zum Landmeiſter ernannt 439. 441 ff.

S.

Saccala, eine eſthniſche Provinz, nimmt die chriſtliche Religion an 337. wird erobert 341. kommt unter die geiſtliche Hoheit des Biſchof Albrecht 352. wird verwüſtet 353 ff.
Sachmat, ein Tatar Fürſt ſchließt ein Bündniß mit Polen und Littauen gegen Moſkau 203. wird gefangen gehalten 204. 209 ff. 211. des Hochverraths ſchuldig erklärt, und zu einem ewigen Gefängniß nach Kawno abgeführt 212.
von Salza, Herrmann, faßt den Entſchluß, den livländiſchen und teutſchen Orden zu vereinigen 370.
von Sangerhauſen, Anno, wird livländiſcher Landmeiſter 382.
Sapejah, Johann, littauiſcher Kanzler 208. 219. 224. 226.
Saxeſon, königlicher Stadthalter widerſpricht dem großen livländiſchen Vereinigungsbündniß 408.
Schamaſten, wird dem Orden auf ewig abgetreten 112. 379. kommt wieder an Littauen 118. 435.
Schamaiter, gehören zu den eigentlichen und polniſchen Littauern 13. verheeren Samland 38. werden Chriſten 119. empören ſich gegen ihren grauſamen Herrn 434.
von Scharfenberg, Henning, wird vom Thumkapittel zum Erzbiſchof erwählt 439. Zwiſt mit dem Orden 443. ſtirbt 445.
Schöning, Thomas, wird Erzbiſchof von Riga und bekommt vom Kayſer das Erzbiſchofthum als ein geiſtliches Fürſtenthum zu Lehn 484. nimmt den Marggraf von Brandenburg zum Coadjutor an, ebendaſ.
Schwerdtbrüder, fallen Schamaiten vergeblich an 34. werden bey einem Angriffe auf Kurland geſchlagen 37. erhalten die Regalien von Ungarn und Saccala 352. werden mit dem teutſchen Orden vereinigt 371.
Schweden, greifen Eſthland an 287. 312. erobern Rotala und Leala 329.
von Schwerin, Johann, begiebt ſich eines Beinbruchs wegen nach Flandern 401. ſitzt bey Waſſer und Brod gefangen 402.
von Seine, Eberhard, wird Landmeiſter 387.
Selon, wird erobert 328. ſeine Grenzen werden beſtimmt 348.
Semgallen, belagern Yrküll 316. machen vergebliche Verſuche Kirchholm zu erobern 320. ſind unglücklich gegen die Littauer 329. älteſte Beſchaffenheit des Landes 303. wird ein Biſchofthum 344. und wieder aufgehoben 374.
Sigismund II. ein Sohn Kaſimirs II. wird Großfürſt von Littauen und König von Polen 216. wird von Waſilij _ und Glinſki bekriegt 218. ſiegt am Fluß Dneper 222. verwüſtet einige rußiſche Provinzen welches den Frieden bewirkt 223 ff. der Friede mit dem krimſchen Tartarchan giebt eine Urſach zum neuen Kriege mit Moſkau 230. worin die Ruſſen unglücklich ſind 236. reißt zu einem Congreß mit Wladiſlav K. von Ungarn, deſſen Sohn Ludewig K. von Böhmen und dem Kayſer Maximilian ohnweit Wien 237. der Kaiſer ſucht den Frieden mit Moſkau zu vermitteln, aber ohne glücklichen Erfolg 239. die Friedensunterhandlungen werden wieder vorgenommen 243 ff. aber nur ein fünfjähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen 244. Vertrag mit dem Meiſter Albrecht und dem Orden über das Herzogthum Preuſſen 245. der Waffenſtillſtand mit Moſkau wird noch auf ſechs Jahr verlängert 246. der alte König iſt wegen eines Nachfolgers beſorgt, und bringt die Littauer dahin, daß ſie ſeinen Sohn Sigmund Auguſt zum Großfürſten wählen 248 ff. Littauen leidet eine grauſame Verwüſtung durch die Ruſſen, welche die Polen und Littauer durch einen vollkommenen Sieg an ihnen rächen 252. das Friedensgeſchäft wird wieder vorgenommen und es kommt zu einem Waffenſtillſtand 253 ff. der König ſtirbt 257.
Sigismund III. Auguſt, wird Großfürſt und König von Polen 249. bringt die Gemüther der Polen und Littauer durch eine ungleiche Heurath gegen ſich auf 264 ff. der unter ſeinem Vater mit Moſkau geſchloſſene Waffenſtillſtand wird ver-

verlängert 259. bringt es durch einen Vorschlag zu einem Gesetze zu Gunsten der Armen dahin, daß seine Gemahlin zur Königinn gekrönt wird 261. vergebliche Friedensverhandlungen mit Moskau 264. 297. Unruhen wegen der Religion 298. Livland wird bekriegt weil der polnische Gesandte daselbst ermordet ist 269. Iwan fällt in das mit Polen verbündete Livland ein 271. neue Verbindung Livlands mit Polen 277. neue Versuche zum Frieden mit Moskau und Darstellung der Rechtmäßigkeit von Sigmunds Ansprüchen auf Livland 278 ff. vergebliche Friedensunterhandlungen 283 ff. die Moskauer werden geschlagen und ihr Feldherr bleibt 286. Reichstag zu Lublin, wo die Littauer Vorschläge zu einem ewigen Bunde mit Polen thun 288. es kommen rußische Gesandte des Friedens wegen nach Grodno 289. Der König kommt wegen seiner Nachsicht gegen die Lutheraner in den Verdacht der Ketzerey 290. der rußische Krieg geht glücklich fort 291. Livland wird dem Großfürstenthume Littauen einverleibt 291 ff. Reichstag zu Lublin wegen der Union zwischen Polen und Littauen 295. der König stirbt 300.

Sigmund, deutscher Kayser 118. 121. hezt die Ritter gegen Polen und Littauen auf 125. ist auf dem Congreß zu Lutzk 125. stirbt 143.

Sigmund, Korybut, ein Littauer, wird König von Böhmen 125. und nachher Großfürst von Littauen 137. macht sich den Littauern durch seine Grausamkeit verhaßt 138. und wird erschlagen 144.

von Sinten, Johann, Erzbischof, begiebt sich seiner Sicherheit wegen nach Lübeck 429. wird Patriarch in Alexandrien 431.

Sixtus IV. bestätigt in einer Bulle dem Erzbischof die Oberherrschaft über Riga 458. thut den Landmeister von der Borch in den Bann 460. setzt sich gegen die Erhebung des Erzstiftes zum Fürstenlehn 462.

Skirmund, in Novgorodek siegt über die Rußen 35. und Mongolen 36. vertheilt sein Land unter seine Söhne 36.

Skrigel, Kasimir I. wird Großfürst von Littauen 80. 87. bekommt einen Nebenbuhler an Withold 88. wird von diesem in einem Treffen geschlagen 100. wird vom Jagjel nach Rußland verwiesen und Fürst von Kiev 101. hat wieder Anschläge auf das Großfürstenthum 103. wird vergiftet 106.

Smolensk, kommt an Moskau 233.

Sonnenburg, wird erbauet 422.

Sontagana, wird durch den Bischof Albrecht verheert 335. die Besatzung nimmt das Christenthum an 342.

von Spanheim, Graf Johann, führt ein Heer nach Preussen 58.

Spera, ein angeblicher Sohn Palemons 29.

Strjikovskij, Domherr zu Mjedniki ein Schamajten; seine Chronik ist Hauptquelle in der alten littauischen Geschichte 20.

Stephan, arelatischer Bischof, spricht Riga von den dem Orden geleisteten Eiden los 424.

Stephan, Erzbischof von Upsala 312.

Sterck Odder, ein Esthländer 305.

von Sternberg, Michael Küchenmeister, wird Hochmeister 435. verbindet sich mit der Hansa 438.

Stobwasser, Silvester, wird Erzbischof 445. will den Orden mit Gewalt aus Riga werfen 448. macht die Lehne zum Erbgut 451. sichert sich bey dem fortdauernden Streit mit dem Orden durch ein Bündniß 456. bekommt die Oberherrschaft über Riga 458. thut alle Geistliche und Rathsglieder zu Riga in den Bann 459. schließt ein Angrifs- und Vertheidigungsbündniß gegen den Orden 459. stirbt im Gefängniße 460.

von Stuckland, Andreas, wird Landmeister 41. 379. thut Einfälle in Littauen 381. giebt sein Amt auf 386.

Suerbeer, Albrecht, Bischof in Riga 367. seine Mildthätigkeit gegen Riga 381. stirbt 392.

Suidrigel Boleslav I. 80. 102. 104. überrascht die Schlösser von Witebsk 108. verheert in Verbindung mit dem Orden Littauen 112. geht zu seinem Bruder Jagjel der ihm vergiebt 113. macht wieder Parthey gegen Littauen mit den Russen 114. wird gefangen genommen und entwischt 123. zwingt dem Jagjel das Großfürstenthum in Littauen ab 133. fällt in Podolien ein 134. und muß, von den Littauern verlassen, nach Kiev fliehen 136. er bekriegt Polen und Littauen 138. ist unglücklich auf seinen Zügen 140. bittet um Frieden 142. geht nach der Wallachey ins Elend 143. kommt in Vorschlag zum Großfürstenthume 145. stirbt 157.

Suintorog, wird von seinem Vormunde Ringold von der Regierung verdrängt 38. 40. zum Großfürsten von Littauen erwählt 46.

Suintoroha, oder die heilige Ebene 47.

Suneson, Andreas, Erzbischof von Lunden 326.

Suoma lainen, Name der Finnen in Finnland und Lappland 310.
Svend Estritson, dänischer König errichtet eine Gesellschaft von Küstenbewahrern 309. veranstaltet eine Mißion unter den Kurländern 310.
Svoven, s. Wenden 304.

T.

Tannenberg, berühmte Schlacht bey dieser Stadt 435.
Tarwest, wird verheert 461.
Tatarn, werden von Witold geschlagen 109. ihr Bündniß mit Polen und Littauen 203.
Tegetmeier, Sylvester, wird Prediger zu St. Jacob in Riga 471. trägt die lutherische Lehre vor 482.
Teutsche, vertheidigen Yrküll gegen die Semgallen 316. landen bey Kirchholm 324. werden von den Littauern geschlagen 329. jagen die Esthen in die Flucht, ebendas. erleiden eine große Niederlage 334. verursachen durch Vernachläßigung des Begräbnisses der Todten eine Pest 336. entdecken eine Verschwörung der Liven 338. schlagen das vereinigte rußische Heer 351. Ursachen der überwiegenden Macht der Teutschen von den heidnischen Völkern 356. erleiden eine schwere Niederlage von dem susdalschen Fürsten Alexander 376.
Tharapita, gröster Gott der Oeseler 350.
Theoderich, Cisterzienser-Ordensmann wird von der Gemeinde zu Treiden zum Mißionspriester angenommen 316. wird vom Bischof Albrecht zum Abt des von ihm gebaueten Klosters ernannt 320. errichtet den Orden der Ritterschaft Christi 321. unternimmt einen Zug gegen die Esthen 337.
Theodorich, König der Gothen hält die Esthier zinsbar 304.
Theophilus, Herr von Polotzk 41. wird ermordet 44.
Theophilus, siehe Cuncivil.
Thiderich, estnischer Bischof wird erschlagen 345.
Thorolf, ein norvegischer Freybeuter, treibt feindselige Streifereien in Kurland 308.
von Tiesenhausen, Heinrich, kommt in einem Treffen gegen die Littauer um 49.
von Tierburg, Konrad, Ordensmeister 52.
Timurs Sieg über Witold 110.
Traab, Fürst von Schamaiten 48. wird Großfürst in Littauen 49.
Tramita, Fürst der Schamaiten verleitet den König Mendog zum Abfall von der christlichen Religion 388.
Troki, wird von Gedimin erbauet und zur Residenz gemacht 62.
Trosden, Großfürst von Littauen führt Krieg mit Polen 50. wird ermordet 51.
Troyden, Heerführer der Littauer 49.
Troynat, folgt seinem Vater Skirmund in Neulittauen 37. führt Krieg mit den Mongolen 38.
Tschudi, 307. 310. errichten eine Monarchie 311 ff.

U.

Unganien, wird von den Letten verwüstet 331. Einfall des Großfürsten von Rußland und des Königs Wlodimir 332. wird unter vielen Grausamkeiten erobert 341. kommt unter die geistliche Hoheit des Bischofs Albrecht 352.
Union, zwischen Polen und Littauen 85. wird erneuert 111. 119. die Streitigkeiten über Podolien zwischen beyden Nationen bedrohen eine Aufhebung derselben 153.
Uren, Kukowojts Sohn, Fürst in Aklittauen und Schamaiten 36. seine Kriege mit den Schwerdtbrüdern in Livland 37.

V.

Vasilo, Andreas, ein Franziskaner und erster Bischof in Wilno 86. stirbt 111.
Vehmgericht, was es gewesen 446.
Veit, ein Dominikaner, erster Bischof in Littauen 42.
Vellin, wird von den Russen erobert und ausgeplündert 451.
von Velven, Ordensmeister von Livland 373.
Vesceke, König der Liven, errichtet mit den Kreuzfahrern einen Freundschaftsbund 322. unterwirft sich der rigaischen Kirche 328.
von Vietinghof, wird Landmeister 433. stirbt 435.
Vilienda, wird eingenommen und die Einwohner werden Christen 335. 354.
Vinno, erster Ordensmeister des Ordens der Ritterschaft Christi 321. verfolgt die Esthen auf der Flucht 330.

Digitized by Google

Volkin, wird Ordensmeister 331. wird vom Pabst mit dem Bischof von Riga ausgeglichen 334 bleibt in einer Schlacht gegen Ringold 40. 371.
Vyeseeka, wird von seinem Vetter dem Großfürsten von Novogorod ansehnlich beschenkt 355. kommt bey der Belagerung von Dörpt um 356.

W.

Waimel, livländische Versammlung daselbst 463.
Waldemar I. bezwingt die Seeräuber 312. verspricht wieder die Esthen zu Felde zu ziehen 344. erobert Revel 345. fodert die Ordensritter und den Bischof Albrecht vor seinen Richterstuhl 348. wird gefangen 355. erhält sein esthnisches Gebiet wieder 372.
Waldemar II. erobert Oesel und bauet daselbst ein Schloß 326. 352.
Wallenrode, Johann, wird Erzbischof von Riga 430. begiebt sich auf das Concilium zu Costnitz 435.
Wallenrode, Konrad, Hochmeister 98. wird mit einigen geschickten Ordensmännern nach Röm geschickt 429.
Wapen, der Großfürsten in Littauen 32. 49.
Wasilij, Großfürst von Rußland 208. führt Kriege mit Polen und Littauen 218 ff. bittet um Frieden 223. nimmt Pleskow mit List ein 226. wird in seinem Vorhaben Littauen zu bekriegen vom Kayser ermuntert 231. erleidet eine große Niederlage und flieht nach Moskau 236. seine Hartnäckigkeit bey seinen Foderungen verzögern den Frieden mit Polen bis an seinen Tod 251.
Weidewut, erster Fürst der Alanen und Preussen 25.
Wenden, erste Bewohner des ietzigen Herzogthums Kurland 303. 305.
Wennemar von Brüggene, wird Landmeister 430. stirbt 433.
Wenzel, König von Ungarn und Böhmen und teutscher Kayser sucht Littauen und Polen zu trennen 116. 345.
Wesselin, wird vom dänischen König zum Bischof der Esthen ernannt 345.
Westhard, Heerführer der Semgallen, leistet dem Orden wichtige Dienste gegen die Littauer 322.
von Westphalen, Landmeister 48. 392.
von Wetzhausen, Martin Truchseß, wird Hochmeister 460.
Wigbert, tritt aus dem Orden 330. und ermordet den Ordensmeister und Ordenskaplan 331.
Wsdil, ein Becker, Günstling des Großfürsten Olgerd 80. wird erhänkt 81.
Wigund, Fürst von Kjernow 80. 102. bleibt gegen die Tatarn 110.
Wikind, Montwils jüngerer Sohn führt die Littauer gegen Rußland an 33.
Willhelm, Herzog von Oesterreich 84.
Willhelm, Marggraf von Brandenburg wird Coadjutor zu Riga 487. und darauf Bischof von Oesel 489. flieht aus Furcht vor dem Reichskammergericht 490. seine Streitigkeiten mit der Stadt Riga 269. 493. wird ein Gefangner 269. 503. huldigt dem König von Polen 270. 527.
Willhelm, päbstlicher Legat 361. macht eine Verordnung für alle Teutsche in Betracht künftiger Eroberungen 362. geht nach Livland 369. erhält vom Pabst Befehl zu einem Kreuzzuge gegen Rußland 377.
Wilno, wunderbare Veranlassung zur Gründung dieser Stadt 62. wird der Sitz eines Bischofs 86. Reichstäge daselbst 111. 156. 524.
Wirland, wird christlich 346. ein Bischofsthum daselbst 348. 380.
Wisby, zerfällt mit dem gothländischen Adel über gewisse Zölle 397.
Wißewald, Fürst in Gercike 331.
Witen, Trojdens Hofmarschall wird Großfürst von Littauen 51. seine Kriege mit Polen und dem Orden 52. 60.
Witold, ist ein Freund des Großfürsten Jagsel 81. tritt aus Rache mit dem Orden gegen gegen Jagsel in Verbindung 83. faßt Anschläge auf die Herrschaft von Littauen 96. daher seine öftern Verbindungen mit den Ordensmeistern 96 ff. siegt über den Skrigel 100. wird Großfürst von Littauen 103. bekommt Streitigkeiten wegen Kiev und Podolien 105 ff. unterstützt den Tartar Chan gegen den Timur 108 ff. wird von diesem geschlagen 110. tritt dem Orden Schamaiten auf ewig ab 112. unternimmt einen Krieg gegen Moskau 113. und gegen den Orden 115. siegt in Preussen 117. bringt zu Novogrodek eine Kirchenversammlung für die Russen zu Stande 121. schlägt die ihm von den Böhmen angetragene Krone aus 124. bringt seinen

Digitized by Google

seinen Neffen Siegmund im Vorschlag 125. hält einen Congreß zu Lutzk 128. stirbt 132.
Wladislav, König von Polen 140. siehe Jagiel.
Wladimir, Fürst zu Pleskow nimmt das Schloß Odempe ein 343. wird erschlagen 61.
Wlodimir, besetzt Kirchholm 325. legt eine griechische Mißion unter seinen zinsbaren Letten an 328. fällt in Unganien ein 332. wird von den Bürgern der Stadt Pleskow verstossen 337. wird vom Schlage gerührt 342.
Walstinik, Mendogs Sohn, ein Mönch, wird Großfürst von Litauen 44. kriegt mit den Polen und deutschen Rittern 45. wird bey einer Zusammenkunft von Leo, Fürst von Wlodimir ermordet 46.
Wolthus, Johann, genannt von Herse, wird Landmeister 455.
Wulfstan, seine Beschreibung von Esthland 305.

N.

Yrküll, Stiftung dieses Bischofthums 315.

Z.

Zins des rechten Glaubens 468.
Zwibrund, Fürst in Littauen, kriegt mit den Russen 32. bekommt Schamaiten 34.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 2 0 1934

Digitized by Google